H. un. 236-15,4

<36605420350010

<36605420350010

Bayer. Staatsbibliothek

H. un. 236-15,4

VB:117A

~~Hist. univ. gen. 198~~

~~236~~

~~(15,4~~

Guthrie

Allgemeine
Weltgeſchichte

von der

Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit;

welche

alle bekannte Reiche und Staaten, ihre Veränderungen, Staatsverfaſſungen, Geſetze, Religionen, Sitten und Gebräuche, ihr Wachsthum in der Gelehrſamkeit, den Künſten und Wiſſenſchaften, der Handlung und Schifffahrt, ſamt ihrer Zeitrechnung, ihren Alterthümern, öffentlichen Gebäuden und beſondern Seltenheiten der Natur und Kunſt in ſich begreift.

Des funfzehnten Bandes vierte Abtheilung,

welche

die Geſchichte der mit Hungarn verbundenen Staaten älterer und neuerer Zeit enthält,

nach dem Plan

Wilhelm Guthrie, Johann Gray,

und anderer gelehrten Engländer entworfen, ausgearbeitet, und aus den beſten Schriftſtellern gezogen

von

Ludewig Albrecht Gebhardi,

Profeſſor der Ritterakademie zu Lüneburg, Mitglied des hiſtoriſchen Inſtituts zu Göttingen, und der Churmainz. Akademie der nützlichen Wiſſenſchaften zu Erfurt.

Mit gnädigſter Freyheit.

Leipzig,

bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt dieſes Bandes.

XXXV. Buch.

VII. Geſchichte des Reichs Bulgarien S. 1

VIII. Geſchichte der Walachey 233

IX. Geſchichte der Moldau 499

Bayerische Staatsbibliothek München

Allgemeine
Weltgeſchichte.
Des funfzehnten Bandes
Vierte Abtheilung.

Fünfunddreyßigſtes Buch.
Beſchluß der Geſchichte der mit Hungarn verbundenen Staaten älterer und neuerer Zeit.

VII.
Geſchichte des Reichs Bulgarien.

Bulgarien oder die Bulgarey führte in der römiſchen Sprache den Namen Möſien, und ward, ſo wie jetzt, vom Hämus, vom ſchwarzen Meere oder Pontus Euxinus, und von der Donau oder dem Iſter gegen drey Weltgegenden eingeſchloſſen. Gegen die vierte oder weſtliche Gegend endigte ſich Niedermöſien (Möſia ſecunda) früher als die jetzige Bulgarey: denn es wird vom Fluſſe Cibriza begränzet, da im Gegentheil das heutige Bulgarien ſich über Widin und Scopia und bis an den Timok ausbreitet, und alſo auch ein Stück von Obermöſien in ſich

Bulgarey heißt Möſien.

ſich faſſet. Der ſüdliche Theil gehörte in den älte=ſten Zeiten zu Dardanien, und der nordöſtlichſte Theil, der auch Pontus hieß, war ein Stück vom Gethenlande. Dieſe Gethen und die Dardanier waren ſchon tauſend und mehrere Jahre vor Chriſti Geburt im Beſitze dieſes Landes, gebrauchten es aber nach altaſiatiſcher Weiſe blos zu der Viehzucht. Sie wohnten in bedeckten Karren, und zogen weiter, wenn Gras und Kräuter verzehret waren a). Ihre Nahrung war Milch und Fleiſch, und bey ſo weni=gen Bedürfniſſen konnten ſie keinen Begriff von dem Werthe des Eigenthums erlangen. Doch gab es endlich einige Stämme, die innerhalb einem gewiſſen Kreiſe ſich beſtändig aufhielten, und einigen ausländiſchen Ackerleuten Land zum Anbaue gegen eine kleine Abgabe überließen. Die Gethen waren aus den perſiſchen Gegenden hierher gekommen, und ſcheinen die Sigyner, ein geſitteteres Volk, welches ehedem in Medien gewohnt hatte, bey ihrer Ankunft angetroffen zu haben. Sie verließen endlich ihre Karren, baueten ſich Hütten in dicken Wäldern, und bekamen einen Geſchmack an einer gewiſſen Art von Ueppigkeit, welche darin beſtand, daß ſie ſich ihre Leiber zerfetzten und mit mancherley Farben bemalten. Sie gaben darauf einem Nationalſtolze und der Habſucht Raum, und ſannen allerley Waffen aus, die ſie ſogar vergifteten, und bald, um Ruhm durch Vertilgung ihrer Nebenmenſchen zu erlangen, bald aber, um Rache für wahre oder eingebildete Beleidigungen auszuüben, gegen ihre Nachbarn gebrauchten. Dieſe Nachbarn waren die Skoloten oder Scythen, die Sarmaten, die Illyrier oder Myſier und Triballier, die Thracier und vornehmlich die Beſſer, welche zu den Thraciern gehörten,

Geſchichte der Gethen.

a) I Abtheil. S. 40 u. f.

ten, auf den Gebirgen Rhodope und Hämus wohnten, und ſtets auf Raub und Mord ausgiengen. Zamolxis, ein Gethe, der vielleicht durch einen Zufall ſein Vaterland verlaſſen, und ägyptiſche Weltweisheit gelernet hatte, gab nach ſeiner Rückkunft ſeiner Nation eine andere Bildung, vereinigte ihre Stämme durch eine gemeinſchaftliche Religion feſter unter einander, und legte den Grund zu einem Staate. Die Wirkung ſeiner Einrichtungen äußerte ſich ſehr bald. Denn innerhalb den nächſten hundert Jahren ließen die vorhin unbändigen und unſtäten Gethen ſich durch einen König beherrſchen, der zugleich den größten Theil von Thracien beſaß. Kurz zuvor errichteten die miletiſchen Handelsleute Pflanzſtätte am ſchwarzen Meere, welche griechiſche Sitten, Ueppigkeit, Staatskünſte und Abgötterey unter die benachbarten Gethen unvermerkt verbreiteten. Die Gethen wurden ſo mächtig, daß ſie die alten weſtlichen Einwohner, oder die Myſier, faſt gänzlich unterjochten, und ſich auch zu Herren der Länder jenſeit der Donau machten, in welchen ſie ſich Dacier nannten. Sitalces, ein gethiſcher König, beherrſchte faſt das ganze heutige Bulgarien und öſtliche Thracien unumſchränkt; allein ſeine Monarchie zerfiel mit ſeinem Tode, und ward in drey kleinere Königreiche und einen Freyſtaat vertheilt. Seit dieſer Begebenheit nahm die Macht der Gethen in der Bulgarey ab. Der König der Skoloten oder Scythen machte ſich zum Herrn über Gethen- und Griechenland, mußte aber ſeine Eroberungen dem mächtigeren macedoniſchen Könige Philipp überlaſſen, und ſich auf das Gebirge ziehen, auf welchem ſeine Unterthanen ſich eine Zeit lang in Freyheit erhielten. Die Baſtarner, ein wahrſcheinlich teutſches Volk, ſtreiften ſeit dem 184ſten Jahre vor Chriſti Geburt öfters in das Land der Gethen, und ein Stamm der-

600 Jahr vor Chr. Geb.

Vor Chr. Geb. 429.

Vor Chr. Geb. 341.

ſelben ſetzte ſich auf den Inſeln zwiſchen den Ausflüſſen der Donau feſte, und nahm vom Eilande Peuce den Namen der Peuciner an. Die Macht dieſer nordlichen Völker wurde endlich ſo groß, daß die Gethen über die Donau und in die griechiſchen Pflanzſtätte flohen; die Myſier oder Möſier, welche tauſend Jahr zuvor aus Kleinaſien hierher gekom-
J. vor Chr Geb. 59. men und eine Zeit lang faſt ganz Bulgarien allein beſeſſen hatten, jetzt aber nur einen kleinen Stamm ausmachten, ſich ihrem Befehle unterwarfen, und bald nachher alle übrige bulgariſche Einwohner ihre Hoheit erkannten. Allein dieſe Macht dauerte nicht
Vor Chr. Geb. 29. lange, denn nach dreyßig Jahren überwältigte ſie und die Myſier der römiſche Conſul M. Licinius Craſſus.

Errichtung der römiſchen Provinz Möſien.

Craſſus verwandelte ihr Land in eine Provinz, und nannte es Möſien, weil es größtentheils am Cibrizaſtrome lag, wo der letzte myſiſche Stamm ſich bis zu ſeiner Zeit erhalten hatte. Er ließ die entwichenen Gethen einladen, in ihr Vaterland zurückzukehren, verſchonte ſie mit Steuern und Abgaben, unterdrückte die mannigfaltigen Nationalnamen und Sitten, und ſuchte die freyen Nationen durch Bündniſſe unvermerkt unter das römiſche Joch zu bringen. Die Myſier waren fromm, im Frieden genügſam, kriegriſch, und, ſo lange ſie die Waffen führten, blutdürſtig und grauſam, ſetzten aber einen Werth auf den Ackerbau, und gehörten in dieſen Gegenden zu den beſten Landwirthen. Bey dieſer Grundlage ward es den römiſchen Statthaltern und Pflanzbürgern leichte, ſie in völlige Römer umzubilden. Die Triballier und Baſtarner waren hartnäckiger, zertheilten ſich in kleinere Rotten, und verbargen ſich im Gebirge, aus welchem ſie faſt immer auf die Thalleute ſtreiften. Endlich gelang es den Römern nach zwey Jahrhunderten, die letzten triballiſchen

Stäm-

Stämme zu vertilgen, und noch hundert Jahr ſpä- J. Chr. 279.
ter auch die Baſtarner zu überwältigen. Dieſe letz-
teren vertheilten ſie in verſchiedene möſiſche, thraciſche
und illyriſche Städte und Dörfer, bis auf die Bür-
ger der fünf baſtarniſchen Städte in der unteren
Bulgarey, welche ſich freywillig bequemten, die rö-
miſche Sprache und Verfaſſung anzunehmen, und
daher in ihrer Heimath blieben. Die Skordisker,
welche das große Gebirge zwiſchen Dalmatien, Bos-
nien, Servien und Bulgarien bewohnten, ſetzten
dem römiſchen Kriegsglücke eine Zeit lang Gränzen,
endlich aber wurden ſie gleichfalls überwältigt und
vertheilt. Ein Stamm der kleineren Skordisken
wurde an den Ausfluß der Donau verſetzt, und bald J. vor Chr. Geb. 12.
darauf bekam Myſien ſeine größere Ausdehnung vom
ſchwarzen Meere bis an die Sau, und die völlige
römiſche Provincialverfaſſung. Dieſes Land war
geräumig und fruchtbar, allein noch faſt ſo roh, als
es aus den Händen der Natur gekommen war. Ein
zuſammenhängender verwachſener Wald bedeckte
Gebirge und Thäler, und die bisherigen Einwohner
fülleten dieſen nicht aus, weil ſie bisher ſich nur vom
Viehe ernähret, und, wenn das Gras durch ſelbiges
verzehret war, andere Gegenden beſuchet hatten.
Rom konnte ſo viele Leute nicht aus ſeinen übrigen
Provinzen entbehren, als zu der Bevölkerung Mö-
ſiens nöthig waren, und von denen, die es hinſandte,
kam mancher durch das Schwerdt der verſteckten al-
ten Einwohner um das Leben, zu geſchweigen, daß
die nordlichen wilden Völker nie unterließen, über
die Donau zu gehen, und ihre Raub- und Verwü-
ſtungsbegierde zu vergnügen. Man verſetzte einen J. Chr. 84.
römiſchgewordenen Stamm teutſcher Sveven nach
Möſien, und errichtete jenſeit der Donau die Pro- J. Chr. 105.
vinz Dacien. Dieſe ſollte Möſien gegen die nordli-
chen Barbaren in Sicherheit ſetzen; allein ihre Be-

 ſatzun-

ſatzungen waren dazu zu ſchwach. Die Sarmater und Quaden ſtreiften faſt immer in Möſien und ferner in Thracien, und verheerten die möſiſchen bewohnten Plätze auf dem Auszuge und Rückzuge. Die Gothen, eine mächtige teutſche Nation, ſetzten
J. Chr. 234. ſich in Dacien feſte, und fiengen an, mit wohlgeordneten Heeren zu verſuchen, ob ſie Möſien nicht den Römern entreiſſen könnten? Die Karper oder Kar-
J. Chr. 242. pather zerſtörten die alte griechiſche Pflanzſtadt Iſtropolis, und veranlaſſeten nebſt andern nordiſchen Völkern den Kaiſer Aurelianus, die altdaciſchen Colonien
J. Chr. 273. eingehen zu laſſen, und die römiſchen Bürger derſelben nach Möſien zu verſetzen. Dadurch entſtanden zwey neue römiſche Provinzen, nämlich Dacia mediterranea und ripenſis, wovon jene Bulgarien bis über Scopi und Sardica, dieſe aber bis am Almus oder Lom enthielt. Im Jahr 279 wurden Gepiden, Gautungen, Wandalen und Franken in dieſes neue oder aurelianiſche Dacien verſetzt, wanderten aber bald weiter. Kaiſer Konſtantinos der Große
J. Chr. 313. beförderte die Ausbreitung des Chriſtenthums, und
Erſte Biſchofthümer der Bulgarey. verordnete Metropoliten und Biſchöfe und geiſtliche Provinzen. Skupi ward der Sitz des Metropoliten von Dardanien, Sardica der des Metropoliten vom mittleren Dacien, und Marcianopel der des Metropoliten vom zweyten Möſien. Zu der dardaniſchen Provinz gehörten neun Biſchofthümer, die insgeſammt außerhalb den Gränzen der heutigen Bulgarey lagen. Zu der mittleren daciſchen Provinz ward das Biſchofthum Remeſiana (welches zwiſchen Niſſa und Sophia lag), Aquä (in Servien), Pautalia (an der bulgariſchen Gränze in Macedonien), Caſtrum Martis (in der Bulgarey an der Donau ohnweit Aritzer), und Margus in Servien gerechnet. Im zweyten oder eigentlichen Möſien war ein völlig unabhängiger Biſchof zu Tomi, der unmittelbar un-

ter dem Kaiſer ſtand, da die übrigen vorgenannten Metropoliten, ſo wie überhaupt alle illyriſche Geiſtliche, dem Metropoliten zu Sirmium untergeordnet waren. Dieſer Biſchof von Tomi oder Tomisvar hieß auch der ſcythiſche Biſchof, weil ihm das Land Scythien unterworfen war, welches zu dieſer Zeit die dobruczïſche Tatarey in ſich begriff. Zu ſelbigen kam noch ein teutſcher oder weſtgothiſcher Biſchof, damals als Gratianus und Valentinianus die Weſtgothen in Thracien aufnahmen, und die Oſtgothen und Greutinger ſich mit Gewalt in Möſien drängten, jene Weſtgothen an ſich zogen b), und einen möſo-gothiſchen Staat unter römiſcher Hoheit ſtifteten. J. Chr. 375.

Im Jahr 395 ward, bey der Theilung des römiſchen Reichs zwiſchen Honorius und Arcadius, die illyriſche Präfectur oder Statthalterſchaft getheilet, und die beyden Dacien, die ſich über einen kleinen Diſtrict der jetzigen Bulgarey erſtreckten, kamen unter die Diöceſis Dacia und unter das Abendland, der größte Theil von Bulgarien aber, oder Möſia ſecunda und Scythia, ward ein Stück der Diöceſis von Thracien und des morgenländiſchen Kaiſerthums. Beyde Monarchien wurden nach acht und zwanzig Jahren wieder vereiniget, und da nun der Sitz derſelben völlig von Rom nach Konſtantinopel verleget ward, gewöhnte man ſich, dem Namen des griechiſchen Kaiſerthums vor dem des römiſchen Kaiſerthums den Vorzug zu geben. Nicht gar lange nach dieſer Vereinigung nahm Attila, der König der Hunnen, J. Chr. 435. Die Bulgarey wird erobert von den Hunnen.

b) S. oben I Abth. S. 161. Der erſte möſogothiſche Biſchof war Ulfilas, oder der erſte teutſche Schriftſteller, welcher die heilige Schrift in das Teutſche überſetzte, Buchſtaben für die teutſche Sprache erfand, und ſeiner Nation die Kunſt des Leſens beybrachte.

nen, den Römern die Bulgarey hinweg, verwüſtete alle Städte und Wohnplätze, und verwandelte das Land vorſätzlich in eine ſolche Wüſteney, in der nur tatariſche Horden ſich aufhalten konnten. Seine neue Monarchie zerfiel mit ſeinem Tode (J. Chr. 453), und aus den Trümmern derſelben entſtand ein hunniſches kleines Reich am Ufer des ſchwarzen Meeres in Beſarabien, welches bis zum Jahre 468 dauerte, und noch ein zweyter und dritter Staat von ſelbiger Nation weſtlich dem Jskerſtrome. Die Möſogothen in der Gegend von Nikopolis und am Fuße des Hämus machten ſich frey, und einige alaniſche, ſcyriſche und ſatagariſche Rotten ſetzten ſich in Scythien oder der dobrucziſchen Tatarey und weſtlicher in der Bulgarey feſte. Die Gothen nahmen Thiedrich den älteren zu ihrem König an, und breiteten ſich auch in Thracien aus; allein dieſer König kam im Jahr 481 um das Leben, und ſie ſelbſt wurden von dem jüngern Thiedrich, dem Könige der Oſtgothen, unterjocht c), welcher ſchon acht Jahr zuvor Pautalia an der ſerviſch-bulgariſchen Gränze und die an Servien ſtoßenden bulgariſchen Gegenden erobert hatte. Ihr neuer Oberherr bezwang endlich Servien, Bosnien, Kroatien, Dalmatien, das öſterreichiſche ſüdliche Gebiete und Italien; allein, wie es ſcheint, ließ er die Bulgarey wieder fahren, weil dieſe, da er ſeinen Hauptſitz nach Italien verlegte, ihm zu koſtbar ward. Denn die Bulgarey war den ſteten Anfällen verſchiedener wilder, raubbegieriger, europäiſcher und aſiatiſcher Völkerſchaften ausgeſetzt, die nur durch ſehr ſtarke Beſatzungen und ſtehenbleibende Heere abgehalten werden konnten, wenn ſie aber

von den Oſtgothen.

c) Ich ſchließe dieſes daher, weil er im Jahr 481 Marcenopolis, welches faſt am Ende der Bulgarey lag, beſaß.

aber keinen Widerſtand bey dem Uebergange über die Donau fanden, eher in Griechenland als in Gothenland einbrachen, weil ſie gewöhnlich den Wegen, die gerade zu der kaiſerlichen Hauptſtadt leiteten, folgten. Die griechiſchen Kaiſer konnten ſich dieſer nordlichen Feinde nicht völlig erwehren; allein da ſelbige nur auf Beute, nicht aber auf Eroberungen ausgiengen, und, wenn ſie keine Wohnungen oder Leute, die beraubt werden konnten, mehr antrafen, in ihre Heimath zurückkehrten, ſo gelang es den Kaiſern noch immer, eine Herrſchaft über Möſien zu behaupten.

Urſprung der Bulgaren.

Diejenige Nation, die am häufigſten in Möſien Feindſeligkeiten verübte, gehörte zu dem hungariſchen Stammvolke, und führte mancherley Namen, von welchen einer, nämlich der bulgariſche, endlich die übrigen insgeſammt verdrängte. Das älteſte Vaterland derſelben, oder die aſiatiſche Bulgarey, lag an der Bulga oder Wolga, im heutigen ruſſiſchen Königreiche Kaſan, und hat noch jetzt Spuren von ihnen aufzuweiſen, nämlich die Kirchhöfe und Bruchſtücke der Hauptſtadt Bolgari, die neun Werſte von der Wolga und 80 von Simbirsk entfernet ſind d). Schon hundert Jahr vor Chriſti Geburt

d) Bolgari iſt jetzt ein Dorf. Die Stadt hieß auch Brjächimof. Eine Beſchreibung und Zeichnung von einigen Ruinen derſelben findet man in der Herren Pallas und Lepechin Reiſebeſchreibungen, und aus ſelbigen in der Allgemeinen Geſchichte der neueſten Entdeckungen, welche von verſchiedenen gelehrten Reiſenden in vielen Gegenden des Ruſſiſchen Reichs und Perſien, in der Hiſtorie, Landwirthſchaft und Naturgeſchichte ſind gemacht worden, Bern 1777. 1 Theil S. 270. Die Stadt war groß, befeſtigt und eine Niederlage des perſiſchen, armeniſchen und ruſſiſchen Handels. Die arabiſchen und armeniſchen Grabſchriften, die noch vorhanden ſind, betreffen perſiſche und armeniſche Kaufleute, die innerhalb den Jahren

zog ein bulgariſcher Stamm nach Armenien, und eroberte den wauandiſchen Diſtrict. Die übrigen bekamen nachher einen andern Namen, und wurden Urogen, Ugri und Ungern genannt e). Fünfhundert Jahr ſpäter trennte ſich ein Theil der Nation, und gieng unter zwey abgeſonderten Horden, die nach ihren Heerführern die Utiguren und Kutriguren genannt wurden, über die Wolga, und vertrieben (nach dem Jahre 428) die oſtgothiſchen Völker vom mäotiſchen Meere und aus dem Lande nordlich der Donau. Die Utiguren kehrten bald nach Aſien zurück; allein die Kutriguren ſetzten ſich in dem Lande zwiſchen dem Don und der Donau feſte. Weil unter den letzteren viele von dem Stamme waren, der, vielleicht weil er am nächſten an der Wolga wohnte, den bulgariſchen Namen behalten hatte, ſo bekam das Gebiete zwiſchen dem Don und Bog, welches dieſen zufiel, gleichfalls den Namen der Bulgarey, und wurde, ohngeachtet es jetzt das zweyte oder jüngere Land dieſes Namens war, doch bald hernach das alte Bulgarien genannt. In dem älteſten Bulgarien ereignete ſich eine ſehr wichtige Begebenheit, die noch mehrere Bulgaren nach Europa trieb f). Denn die Saviren, die bisher in Turkeſtan ihrer Nah-

1162 und 1577 hier begraben ſind. Die ruſſiſche Kaiſerinn führt noch den Titel einer Herzoginn von Bulgarien, nach dieſem älteſten Bulgarien, welches ſie beſitzet. Ihre Vorfahren eroberten die Stadt im Jahr 968. S. Hrn. Pray Ann. Hunnor. p. 253.

e) Thunmann Unterſuchungen über die Geſchichte der öſtlichen europäiſchen Völker 1 Th. S. 35. In dieſem Werke, ferner in *Aſſemani* Kalendariis Eccleſiae univerſae, Romae 1755. T. II. Parte II. Cap. 2. p. 285 ſeq., und T. III. Parte II. Cap. 6. und in Hrn. Stritter Memoriis T. II. ſind die vollſtändigſten Geſchichten der Bulgaren älteſter Zeit.

f) Thunmann a. a. O. S. 31. 43. 50 u. f.

Nahrung nachgezogen waren, wurden durch die Avaren ihres Landes beraubt, und zwangen die Bulgaren, ihnen ihr Gebiete in Baſchkirien und Kaſan zu überlaſſen. Die Bulgaren warfen wieder die Akaziren aus dem Lande, das ſie zwiſchen der Wolga und dem Meere von Azow beſaßen, und ſchloſſen darauf ein Bündniß mit dem Kaiſer Leo. Weil ſie J. Chr. 465. durch dieſen neuen Wohnplatz mit ihren Landsleuten im zweyten Bulgarien vereiniget wurden, ſo wuchs die Macht der Kutriguren oder Urogen in Europa, und dieſe, nebſt den Bulgaren, fiengen an in das römiſche Gebiete zu ſtreifen. Jede Rotte hatte einen beſondern König, deſſen Ehrenzeichen eine Peitſche und ein Schild war. Buſas oder Buba, einer dieſer Könige, wurde im heutigen Bulgarien vom oſtgothiſchen Könige Theodorich erlegt. Allein viele J. Chr. 487. andere Könige und kleine bulgariſche Heere rächten ſeinen Tod im andern Jahre darnach durch die grau- J. Chr. 489. ſamſten Verheerungen der Provinzen Möſien, Thracien und Dacien. Weil dieſe mit Beute und Sklaven zurückkamen, ſo wurden ihre Landsleute gereizt, faſt alle Jahre einige neue Einbrüche in die Provinzen zu unternehmen. Von dieſen zeichneten ſich verſchiedene durch die Größe der Verheerungen und der Rotten, die ſie unternahmen, aus, nämlich die, die in den Jahren 493, 499, 502 und 517 geſchahen. In dem letzteren dieſer Jahre ward nicht nur Thracien, ſondern auch Theſſalien, Epirus und Macedonien verwüſtet, und ein großes kaiſerliches Heer bey Adrianopel geſchlagen g). Der Kaiſer Anaſtaſius führte, um ſich gegen die Gefahr, in der Hauptſtadt von den Bulgaren überfallen zu werden, in Sicherheit zu ſetzen, eine Mauer von Selybria bis an das Meer auf h), J. Chr. 502. und

g) Thanmann S. 57.
h) Herrn Collegienaſſeſſor Stritter Memoriae Populorum

und nahm einige Bulgaren (vor 505) als Hülfsvölker unter ſein Heer auf. Im Jahr 527 traten auch einige teutſche Völker, nämlich die Gepiden und Heruler, zu den Bulgaren, und verheerten in Geſellſchaft der wendiſchen Stämme oder der Slavinen und Anten alles Land zwiſchen der Donau und Konſtantinopel. Vermuthlich blieben die Wenden dieſſeit der Donau im alten Scythien oder der heutigen dobruczischen Tatarey, weil man ſie nachher ſtets in dieſer Gegend antrifft, und ihre unaufhörlichen Streifzüge nach Konſtantinopel vermuthen laſſen, daß ſie nicht durch die Donau von Möſien abgeſondert geweſen ſind. Der griechiſche Präfectus von Illyrien, Mundo, beſiegte die Bulgaren in zwey Feldzügen, und der Patritius Tzitta ſchlug ſie nachher am Jantraſtrome bey Ternovo. Allein dieſe Niederlagen konnten eine Völkerſchaft, die den Heldentod ſuchte, und ſo tapfer und zankſüchtig war, daß ihre Weiber mit den Männern um die Wette fochten, und keine Wunden ſcheueten, nicht ſchrecken. Daher vermehrten ſich die Streifereyen, und die Bulgaren erſchienen immer zahlreicher, theils um den Tod ihrer Freunde und Landsleute zu rächen, theils um das Wohlleben, und beſonders den Wein zu genießen, den ſie bis zu dem größeſten Uebermaße liebten, und in ihrer Heimath nicht erhalten konnten i). Der Kaiſer Juſtinianus beſiegte zwar die mächtigen Gothen, und brachte dadurch alle Provinzen an der Donau wieder an ſein Reich; allein die Bulgaren konnte er nicht zähmen. Er hoffte, ihre Freundſchaft durch Geſchenke und Jahrgelder zu gewinnen, aber die Bulgaren wurden durch das Geld viel-

Die Slavinen laſſen ſich in der Bulgarey nieder.

J. Chr. 529. und 530.

J. Chr. 535.

rum olim ad Danubium incolentium e Scriptoribus Hiſtoriae Byzantinae erutae et digeſtae T. II. p. 496.

i) Thunmann S. 62.

vielmehr ermuntert, der Quelle, von welcher dieſes zu ihnen kam, nachzugehen, und machten endlich einen Entwurf, das griechiſche Kaiſerthum zu erobern. Um dieſen zu vereiteln, erneuerte Juſtinianus die verfallenen oder zerſtörten Donaufeſtungen, und bauete verſchiedene neue Städte, die er gleich jenen Feſtungen mit ſtarken Beſatzungen verſahe. Er ſtellte ferner die Oberſtatthalterſchaft von Illyrien wieder her, und wies dem Präfectus Prätorio der illyriſchen Diöceſe, der ſeit der attilaniſchen Zerſtörung der Stadt Sirmium in Theſſalonich wohnte, die neue Feſtung Juſtiniana prima im heutigen Servien an der Gränze von Bulgarien k) zum Standorte an. In eben dieſer Stadt errichtete er auch ein Erzbiſchofthum, und ernannte zugleich den Erzbiſchof zum Metropoliten aller Biſchofthümer der illyriſchen

Neues illyriſches Metropolitanat.

k) S. oben I Abtheilung S. 261-264. Gegen die oben S. 260 angegebene gothiſchſerviſche Herkunft des Kaiſers Juſtinianus findet man Zweifel und Gegengründe in einer Abhandlung, welche in den privilegirten Anzeigen aus ſämmtl. Kaiſ. Königl. Erbländern, Wien 1776. VI Jahrg. S. 274-276 und 285. gefunden wird. Vermöge derſelben ſoll Juſtinianus ein gebohrner Slavake oder Slavine ſeyn, weil die Namen ſeiner Blutsfreunde und ſeines Geburtsorts ſich einigermaßen aus der ſlavakiſchen Sprache ableiten laſſen. Denn Wprawda heiſſet jetzt auf ſlavakiſch Gerechtigkeit und Wahrheit, Iſtok Stephan, Bedlinitza, welches für gleichgültig mit Biglenitza gehalten wird, die Wachſamkeit, Lupicina (von hlupi, tumm) die Einfältige, Bederina, ein Ort, der von der Lende (Bedra) oder von Waſſereimern (Wedro) ſeinen Namen hat, und Ochrida (Ohrada) eine ſtärkere Feſtung, oder, nach der in der Abhandlung geäußerten Muthmaßung, Belgrad. Mir ſcheint unter den Ableitungen aus der ſlavakiſchen und gothiſchen Sprache noch immer die letztere, die von Ludewig am angeführten Orte geäußert hat, die wahrſcheinlichſte zu ſeyn.

riſchen Provinz, welche damals ſich über Macedonien, Zenta, die Bulgarey, Servien, Bosnien, Sirmien und den Theil von Niederhungarn, welcher zwiſchen dem Balaton, der Drau und der Donau liegt, erſtreckte. Dieſer Metropolite ward von ihm für völlig unabhängig von aller Hoheit, außer der kaiſerlichen, erkläret, und bekam dadurch zwey geheime Widerſacher, nämlich den Erzbiſchof von Theſſalonich, der bisher die Metropolitangeſchäfte verrichtet hatte, und den römiſchen Papſt, welcher ſich für den geiſtlichen Obern aller illyriſchen Biſchöfe hielt, und daher keinen Patriarchen in Illyrien ertragen konnte.

Die Bulgaren und Kutriguren führten ihre Abſicht, ohngeachtet der kaiſerlichen Gegenanſtalten, nach einigen Jahren dennoch aus, und brachten ein ſehr großes Heer zuſammen, welches nach einer gewiſſen Ordnung zog, und feſte Städte belagerte und eroberte. Dieſes war bisher von keinem bulgariſchen Heere geſchehen; auch hatte man noch niemals ein ſo großes bulgariſches Heer in Griechenland wahrgenommen. Der griechiſche Widerſtand war zu ſchwach, und die Kutriguren giengen unweit Konſtantinopel über die See nach Kleinaſien, und kehrten, da ſie auch dieſe Provinz ausgeplündert hatten, durch Griechenland und Möſien in ihr Vaterland zurück. Ein kleinerer bulgariſcher Heereszug wagte ſich gleich wieder über die Donau, ſchlug im heutigen Bulgarien die Griechen, ward aber in Thracien beſiegt, und verlor ſeine Könige oder Anführer. Ein dritter Hauſe ſtieß bald darauf auf die ſiegenden Griechen, erlegte ſelbige, und nahm ihre Feldherren mit ſich über die Donau. Die Bulgaren und Kutriguren wurden zu dieſer Zeit noch durch die Anten und Slavinen von der Donau getrennt, von welchen jene in der Moldau am Meere und dem Dneſter,

J. Chr. 539.

dieſe

dieſe aber in der weſtlichen Hälfte der Moldau und in Siebenbürgen, Oberhungarn und Polen damals wohnten l). Sie waren auf ihren Heereszügen grauſam und raubbegierig, allein in ihrer Heimath redlich und ehrlich. Ihre römiſchen Sklaven klagten über ihre Grobheit, Schmuzigkeit und harte und rauhe Lebensart; allein ſie rühmten zugleich, daß ſie keine vorſätzliche Bosheit verübten, und ganz erträgliche Herren wären. Faſt die ganze kutriguriſche Völkerſchaft verband ſich einſt zu einem Heereszuge nach Thracien, und unternahm ſelbigen mit großem Glück; J. Chr. 550. denn der Kaiſer Juſtinianus mußte ſeine Unterthanen ihrer Wut gleichſam Preis geben, und aus Noth ein Mittel gebrauchen, welches die armen Illyrier zwar rächte, nicht aber ſchadlos hielt. Denn er erkaufte die Utiguren, die ihre aſiatiſchen Landsleute und Nachbarn waren, zu ihrem Verderben, und dieſe giengen über den Don, bemächtigten ſich der Bulgarey und des übrigen kutriguriſchen Landes, und ſchlugen die Kutriguren, als ſie mit ihrer Beute in ihr Vaterland zurückkamen. Zweytauſend dieſer Kutriguren eilten von hier nach der Donau zurück, wurden vom Kaiſer in Thracien aufgenommen, und büßten im nächſten Jahre größtentheils auf einem Zuge gegen die Longobarden ihr Leben ein. Ein anderes geſchlagenes kutriguriſches Heer verwüſtete im nächſten Jahre (551) Griechenland, und nach acht andern Jahren hatten ſich die Kutriguren wieder ſo J. Chr. 559. ſehr erholet, daß ſie unter der Anführung des Zaberchans bis unter die Mauren von Konſtantinopel ſtreiften, und auf einer von Rohr verfertigten kleinen Flotte 600 Mann nach dem Cherſones zum Raube ausſandten. Dieſes Heer wurde von den Griechen geſchlagen, und hatte nachher das Schickſal des ältern

l) S. oben I Abth. S. 272.

Heeres. Denn Zandelch, der König oder Chan der Utriguren, empfieng es auf des Kaiſers Veranlaſſung bey der Rückkehr mit den Waffen in der Hand, und erregte einen Krieg, der lange dauerte, und endlich beyde Nationen in das Verderben brachte. Die Avaren, welche an die Utiguren gränzten, zogen aus dieſen Feindſeligkeiten einen beträchtlichen Vortheil,
J. Chr. 560-562. und machten ſich die Kutriguren, Bulgaren und Anten unterwürfig. Die Bulgaren ſtreiſten unter avariſcher Hoheit im Jahr 562 in Thracien, im Jahr 568 in Italien, und im Jahr 570 in Dalmatien. Der Kaiſer Tiberius veranlaſſete ihre Herren, die Avaren, daß ſie die Slavinen aus der dobrucziſchen Tatarey über die Donau nach dem Norden trieben, und, wie es ſcheint, kamen in ihren Platz die Sewerier oder aſiatiſchen Saviren, welche zwar ehedem Feinde der Bulgaren geweſen waren, jetzt aber zu ihren Bundesgenoſſen gehörten, und ihr Heer ſo ſehr verſtärkten, daß der vorgenannte Zaber ſich bald Chan der Saviren, bald aber der Kutriguren nannte. Die Bulgaren dachten damals noch nicht auf einen feſten Sitz in der heutigen Bulgarey oder Möſien und Dacien. Denn ohngeachtet ſie im Jahr 597 in ſelbiger bey Aſimos oder Somo friedfertig umherzogen, auch im nächſten Jahre unter avariſcher Hoheit Wohnplätze in Pannonien bekamen, ſo blieb dennoch
J. Chr. 599. bey dem avariſch-kaiſerlichen Frieden die Donau die Gränze des griechiſchen Reichs gegen ſie und die Slavinen. Das vornehmſte Land der Bulgaren und Kutriguren war noch immer die Tatarey und das ruſſiſche Gebiet innerhalb dem Don, dem Dneper und den Meeren, oder die alte Bulgarey. Nur bequemten ſie ſich dazu, daß ſie einem einigen Re-
J. Chr. 619. Erſter chriſtlicher K. der Bulgaren. genten gehorchten, welcher plötzlich den Einfall bekam, nach Konſtantinopel zu reiſen, das Chriſtenthum nebſt der Patritiatswürde anzunehmen, und

ſich

ſich der Hoheit des Kaiſers Heraklios zu unterwerfen m). Dieſer Verbindung ohngeachtet traten die Bulgaren bald hernach zu dem Bündniſſe der Perſer über, und unterſtützten den perſiſchen Feldherrn Sarbarus bey ſeinem Angriffe der Stadt Konſtanti- J. Chr. 626. nopel, im Gefolge des avariſchen Chans. Dieſer mißlang, und mit ihm gieng die avariſche Obermacht zu Grunde. Die Slavinen und andere unterjochte Nationen riſſen ſich von der avariſchen Hoheit los, und da der Chan ſtarb, wollten die panno niſchen Bulgaren den Avaren einen Oberherrn aus ihrer Nation aufdringen. Hierüber entſtand ein J. Chr. 630. Zwiſt und ein großes Blutvergießen, welches ſich nicht eher endigte, bis daß die überwältigten Bulgaren nach Baiern flohen, wo ſie, bis auf etwa 700, die in Kärnthen ſich niedergelaſſen hatten, noch in ſelbigem Jahre ihren Tod fanden.

Durch den Untergang der avariſchen Monarchie wuchs die Macht der Ugren oder Kutriguren, welche im alten oder zweyten Bulgarien nordlich am ſchwarzen und azowiſchen Meere ſich bis jetzt erhalten hatten. Kuvrat, der Herr der Hunnogundurer, Kutragorer und Bulgaren, der ſeinem Oheim Organas in der Beherrſchung dieſer Völker gefolget war, und von dem avariſchen Chan die Statthalterſchaft über gewiſſe Völker, die wahrſcheinlich die Slavinen und Anten in der Moldau und andern hungariſchen Provinzen geweſen ſind, erhalten hatte, empörte ſich gegen den Chan, vertrieb die ihm untergebenen Völker aus ihren Wohnplätzen, ward ein Chriſt, ſchloß ein Freundſchaftsbündniß mit dem Kaiſer Heraklios, er-

m) Thunmann muthmaßet, daß dieſer Fürſt der Organas geweſen ſey, deſſen Schweſterſohn der ſpätere hunnogunduriſche Chan Kubratos war. (S. 97, verglichen mit Hrn. Stritter Mem. T. II. p. 501.)

erhielt von ſelbigem die Patritiatswürde n), und herrſchte nach dieſer Begebenheit über dreyßig Jahr. Bey ſeinem Sterben empfahl er ſeinen Söhnen die Einigkeit, und die Beybehaltung der Grundſätze, welchen er gefolget war. Allein dieſe dünkten ſich weiſer als er zu ſeyn, und trennten ſich, um neue Eroberungen zu machen. Einer dieſer Söhne gieng nach Pannonien zu den Avaren; Alzek aber, ein anderer Sohn, wanderte im Jahr 667 nach Italien, und ließ ſich endlich im Herzogthume Benevento nieder. Kotrag, der zweyte Sohn, gieng über den Don nach Tſcherkaſſien, in das ehemalige Land der Utiguren. Bajan oder Batbajagan, der älteſte, blieb in dem Vaterlande oder dem alten Bulgarien, und wurde bald nachher im Jahr 680 den aſiatiſchen Chaſaren zinsbar. Aſparuch endlich, der dritte
J. Chr. 678. Prinz, zog über den Dneeper und Dneeſter, und ſetzte ſich mit ſeinen Unterthanen am Onklon (Pruth) in einer Gegend feſt, welche auf einer Seite durch Gebirge, auf der andern aber durch die Moräſte am nordlichen Ufer der Donau gedeckt wurde o). Von hier ab gieng er über die Donau, und verſuchte, das Land bis Varna zu erobern. Der Kaiſer Konſtantinos Pognatos zog ihm entgegen, und nahm eine

große

n) Oben I Abth. S. 331. Thanmann S. 97. Series Reg. Bulg. in Caroli du Fresne Domini du Cange Illyr. vet. et nov. Poſonii 1746. p. 89.

o) Hr. Stritter T. II. p. 506. Oben I Abth. S. 333. Die Beſchreibungen der alten griechiſchen Schriftſteller vom Onklos ſind ſehr ungewiß, denn ſie ſetzen dieſen Strom ſüdlich der Donau bey Varna, daher einige Gelehrte ihn für den Igul halten. Allein die Geſchichte des Kriegszugs Kaiſer Konſtantins zeigt, daß er nordlich der Donau, und da geweſen iſt, wo noch jetzt die Donaumoräſte ſind, und alſo der alte Hieraſſus oder jetzige Pruth ſeyn muß.

groſse Land- und Seemacht mit ſich, und ſobald die griechiſche Flotte in die Donau lief, eilte er in ſeine Verſchanzungen am Onklon zurück. In dieſen ſchloſs der Kaiſer ihn ein, und lieſs die umliegende Gegend verheeren, muſste aber das Heer verlaſſen, um das Podagra, mit welchem er behaftet war, in den warmen Bädern zu Miſſeviria zu vertreiben p). Dieſe Abreiſe hielt das griechiſche Heer für eine verſteckte Flucht, und da es den höheren Kriegsbedienten an Muth, Klugheit, oder Anſehen fehlte, um dieſen Wahn zu vertilgen, ſo lieſen die Griechen ohne Ordnung der Donau zu. Die Bulgaren ſahen die ſeltſame Flucht, wagten ſich endlich in das Feld, und tödteten den gröſsten Theil ihrer furchtſamen Feinde. Nachher begaben ſie ſich wieder über die Donau, und belagerten Varna. Dieſer Ort war für ſie zu feſte, daher begnügten ſie ſich mit der Bezwingung der benachbarten Sewerier und Slavinen, von welchen letzteren damals ſieben Stämme in der dobruczischen Tatarey als griechiſche Pflanzbürger und Unterthanen wohnten. Sie behielten, wie es ſcheint, das Donauufer der heutigen Bulgarey für ſich, und verſetzten die Severier in den Theil, der vom beregaber Paſſe ab q) öſtlich liegt, die ſieben ſlaviniſchen

J. Chr. 680.

Die Bulgaren erobern die heutige Bulgarey.

 Stäm-

p) Daſs dieſe Begebenheit ſich im Jahre 680 zugetragen hat, erweiſet die Guthrieſche Weltgeſchichte V Th. I Band S. 382. Not. y.

q) Der beregaber Paſs kann nicht, wie ich oben geäuſsert habe (I Abth. S. 333.), die ſogenannte Pforte des Trajanus ſeyn, denn dieſe hieſs damals Sidera, oder das eiſerne Thor, ſo wie ſie noch jetzt denſelbigen Namen in türkiſcher Sprache (Demirkap) führt. Aus den Stellen, die Hr. Steller T. II. p. 521. 527. 528. mitgetheilt hat, ſiehet man, daſs Beregaba ein hohler, aber breiter Weg ohnweit dem Fluſſe und der Stadt Achelous geweſen iſt, und daſs man auf dem Wege von Anchialus (Akelo) und Meſembria nach Varna dadurch

Stämme aber weiter nach Süden und Weſten, in Macedonien, Bulgarien, Servien und bis an die Gränze der Avaren. Dieſe Nationen mußten ihnen einen gewiſſen Zins verſprechen, und durch viele Feindſeligkeiten, die ſie mit einem Heere von 100000
J. Chr. 680. Mann in Griechenland verübten, zwangen ſie endlich den Kaiſer ſelbſt zu einem Tribute. Der Kaiſer, der bisher Thracien und Möſien als ein Kammergut betrachtet hatte, welches ſeiner Regierung unmittelbar unterworfen ſey, beſtellte nun in dem Theile, den die Bulgaren ihm ließen, oder in Thracien ſüdlich dem Gebirge Hämus, einen Prätor, welcher ſtets im Vertheidigungsſtande ſeyn mußte. Die Bulgaren änderten ihre bisherige Lebensart, und ließen ihre griechiſch-illyriſchen Unterthanen größtentheils in den Dörfern, Städten und Erwerbungsgeſchäften, in welchen ſie ſie fanden. Ohngeachtet ihre Sprache ein Zweig der heutigen hungariſchen Sprache war, und alſo von der ſlaviniſchen oder ſlavakiſchen ſehr weit abwich, ſo gewöhnten ſie ſich dennoch an dieſe ſo ſehr, daß ſie ihre Mutterſprache endlich ganz vergaßen, vielleicht, weil der größte Theil der ſogenannten Bulgaren aus den nordlichen Anten und Slavinen beſtand, die der neue bulgariſche König Aſparuch auf ſeinem Zuge nach Varna mit ſich genommen hatte. Möſien verlor ſeinen Namen, und bekam dafür den der ſchwarzen Bulgarey, inglei-

Aſparuch, erſter Deſpot der illyriſchen Bulgarey.

dadurch zu reiſen pflegte. Auf dieſem Wege trifft man etwa vier Meilen von Varna einen Ort Agioloi an, der vielleicht durch jenes Achelous angedeutet wird. Iſt der beregaber Paß bey dieſem Orte geweſen, ſo bekamen die Sewerier die heutige dobruczìſche Tatarey, und die Slavinen das übrige der heutigen Bulgarey, bis auf die Städte, deren Beſatzungen ſich der Bulgaren erwehrten, nämlich Marcenopolis, Varna und einige andere am Strande des ſchwarzen Meeres.

ingleichen Bergian oder Borgjan. Jenen erhielt es in Rückſicht auf das verlaſſene Vaterland am Don, welches nunmehr nach morgenländiſcher Weiſe das weiſſe oder große Bulgarien genannt wurde; dieſer (Borgian) aber entſtand durch die verderbte griechiſche und arabiſche Ausſprache des bulgariſchen Namens: denn die Griechen nannten die Bulgaren Wurgari, ingleichen, ſo wie die Beneventaner, unter welchen Aſparuchs Bruder ſich niederließ, Burugunder und Borgal r).

Der kaiſerliche Hof gab nicht alle Hoffnung zu der Wiedereroberung dieſes neuen Bulgariens auf, ſondern verſchob ſelbige nur bis zu einem günſtigeren Zeitpunkte. Dieſen glaubte der Kaiſer Juſtinianus Rhinotmetos gefunden zu haben, und daher beſchloß dieſer junge und feurige Monarch, die Slavinen und Bulgaren anzufallen und insgeſammt zu Knechten zu machen. Damit er dieſes mit einem Scheine gerechter Urſachen thun könne, unterließ er die Auszahlung des Tributs, und da die Bulgaren darüber murreten, ſtreifte er auf die Slavinen bis in die Gegend von Theſſalonich, nahm alle, die er erreichte, mit ſich, und ſandte ſelbige mit ihren Weibern und Kindern nach Aſien s). Die Bulgaren, die er darauf im nächſten Jahre angriff, waren vorſichtiger, überliſteten ihn in den Gebirgen unweit dem Paſſe, und fügten ihm eine ſo ſchwere Niederlage zu, daß er kaum mit einem kleinen Theile ſeines Heeres entrann. Hierauf ward der Frieden mit den Bulgaren erneuert, und der Kaiſer mußte endlich gar ſeine Zuflucht zu den Bulgaren nehmen, um ſich vor des Kaiſers Flavius Tiberius Abſimarus Nachſtellungen zu retten. Dieſes geſchah, nachdem er ſchon zehn

J. Chr. 687.

J. Chr. 688.

r) Thunmann S. 33. 102.
s) Hr. Stritter II Th. S. 510.

Jahr im Elende unter den Chazaren am ſchwarzen Meere, auf Befehl des Leontius, durch den er vom Thron geſtoßen war, zugebracht hatte, und da Tiberius, der Nachfolger des Leontius, den chazariſchen Chan, ſeinen Schwiegervater, veranlaſſete, ihm nach dem Leben zu trachten. Denn da er nun kein anderes Mittel, ſich zu retten, ausfindig machen konnte, ſo nahm er ſeine Zuflucht zu dem Könige der Bulgarey, Terbeles oder Therbellis, verließ ſeine Gemahlinn, die chazariſche Prinzeſſinn, verſprach ſeine Tochter dem Terbelis, und wurde von ihm nicht nur mit den größten Ehrenbezeugungen in der Bulgarey aufgenommen, ſondern auch mit einem Heere von 15000 Slavinen und Bulgaren bis nach Konſtantinopel geführet t). Dieſer Zug verſchaffte ihm das verlorne Kaiſerthum wieder, und er belohnte den Dienſt mit großen Geſchenken und Ehrenbezeugungen, die ſich bis auf den Gebrauch der kaiſerlichen Kleider und Inſignien erſtreckten, und mit dem Lande Zagora, welches an die Bulgarey und das Gebirge ſtieß, bey der eiſernen Pforte, oder an der Quelle des Maritzaſtroms anfieng u), und ſich bey Debeltus am Pujukſtrome endigte. Rachbegierde und Stolz machte ihn darauf ſo grauſam und übermüthig, daß er ſeine Feinde auf das äußerſte mißhandelte, und viele ſeiner Unterthanen ſchmählich tödten ließ. Durch dieſes Verfahren hoffte er ſich ſo furchtbar gemacht zu haben, daß er vor einer neuen Empörung ſicher ſeyn könne, und der bulgariſchen Hülfe

Terbelles, Deſpot der Bulgaren,

J. Chr. 704.

J. Chr. 705.

bekommt Zagorien.

t) Hr. Stritter S. 511. verglichen in Abſicht auf die Zeitrechnung mit Ritter oder Gray Allgem. Weltgeſch. V Th. I Band S. 390.

u) Dieſes Land bekam von den Bulgaren, ſo wie die Stadt Debeltus, den Namen Zagora oder Zagoria, und gränzte bey Philippopel an das griechiſche Gebiet.

Hülfe nicht mehr bedürfe. Daher wagte er es, den Bulgaren das Land wieder abzufordern, das er ihnen gegeben hatte, und ließ nicht nur eine Flotte nach Anchialus gehen, ſondern führte ſelbſt ein großes Heer nach Develtus. J. Chr. 708. Die Bulgaren getraueten ſich nicht, dieſem Heere zu widerſtehen, und flohen auf die Berge. Die kaiſerlichen Soldaten hielten daher den Krieg für geendigt, und vernachläßigten nicht nur die Ordnung und Vorſicht im Lager, ſondern vertheilten ſich auch in kleine Schaaren, und verwüſteten das flache Land. Allein die Bulgaren waren nicht ſo muthlos als es ſchien, ſondern warteten nur auf den bequemen Zeitpunkt zum Ueberfall, und da dieſer eintrat, griffen ſie die Schaaren und das Lager mit ſolchem Nachdruck an, daß alle flohen oder niedergehauen wurden, und der Kaiſer, nachdem er mit dem Ueberreſt ſich erſt in ein Schloß, nachher aber in die Stadt Anchialus warf, und in beyden Oertern keine Sicherheit fand, auf der Flotte nach Konſtantinopel zurückkehrte. Dieſe Niederlage ſtellte das gute Vernehmen zwiſchen dem Kaiſer und den Bulgaren wieder her: denn die letztern leiſteten ihm nach einigen Jahren abermals Hülfe gegen den Gegenkaiſer Philippicus Bardanes, der durch ſeine Grauſamkeit und Tyranney gewiſſermaßen gezwungen ward, ſich zu Cherſon in der krimiſchen Halbinſel gegen ihn aufzuwerfen v). J. Chr. 711. Er gieng dieſem Empörer mit einem Heere entgegen, ließ ſelbiges ſich bey Damatrys, einem Orte an der Gränze der Bulgarey und Rumiliens, lagern, und rückte mit einer kleinen Schaar bis nach Gingliſſus, einem Seeorte in Budziak, vorauf. Von hier brachte ihn ſeine eigene Flotte zurück, weil ſie ſeine Feinde aufgenommen hatte, und bey Damatrys an das Land ſetzte, wo

v) Ritter am angef. O. S. 394. Anm. r.

wo er bald nachher geſchlagen und gefangen wurde. Die Bulgaren, welche ihm Terbelles überlaſſen hatte und mit ihm überwältiget wurden, erhielten von dem Sieger ſehr leicht Erlaubniß, in Frieden zurückzukehren. Allein ſie ſuchten bald nachher von der Verwirrung Vortheil zu ziehen, und ſtreiften bis an die große Mauer. Ihre Feindſeligkeiten dauerten fort, weil ſie faſt nirgends Widerſtand fanden. Allein endlich endigte ſie ein neuer Kaiſer, Theodoſius, durch einen Gränz- und Handelsvertrag, den ſelbiger mit einem bulgariſchen Könige Komerſios oder Kormeſios ſchloß. Vermöge deſſelbigen wurde die thraciſche Stadt Meleonä x) zum Gränzort beſtimmt, und feſtgeſetzt, daß alle Ueberläufer und entwichene Verbrecher von beyden Seiten und zu allen Zeiten ausgewechſelt oder ausgeliefert, und kein Kaufmann geduldet werden ſollte, der nicht einen von ſeinem Oberherrn beſiegelten Schein aufweiſen könne. Im nächſten Jahre nach dieſem Frieden ward Theodoſius durch den Flavius Leo Conon Iſaurus des Kaiſerthums beraubt. Die Bulgaren zeigten ihre Tapferkeit gegen die Sarazenen, welche, nachdem ſie vergeblich Konſtantinopel zu erobern getrachtet hatten, die Bulgarey und Städte an der Mündung der Donau anfielen; allein von den Bulgaren mit einem Verluſte von 22000 Mann abgeſchlagen, und auf ihre

Kormeſios, Deſpot der Bulgaren.

J. Chr. 716.

J. Chr. 717.

x) Hr. Stritter S. 517 u. f. Meleonä ſcheint in Zagoria gelegen zu haben. Der Kaiſer verſprach ein Geſchenk von Kleidern und rothem Rauchwerke, 30 Pfund Goldes am Werthe. Die Waaren der Kaufleute, die ohne den Schein angetroffen waren, wurden zum Schatz des Landesherrn, in deſſen Gebiet man ſie fand, gezogen, vielleicht weil die angeblichen Kaufleute, die keinen Schein von ihren Oberen ſich hatten geben laſſen, Straßenräuberey mochten getrieben haben.

ihre Flotte getrieben wurden. Leo wurde durch dieſe That veranlaſſet, den Patritius Siſinnos Rhendacios zu den Bulgaren zu ſenden, und ſie durch ſelbigen um ein Bündniß gegen die Sarazenen zu erſuchen. Allein ſein Abgeſandter verfuhr treulos, und überredete vielmehr den bulgariſchen König Terbelles y), daß er den geſtürzten Kaiſer Artemius Anaſtaſius, welcher bisher zu Theſſalonich als ein Verbannter gelebt hatte, unterſtützte, und ein Heer nach Theſſalonich abgehen ließ, um den Anaſtaſius abzuholen, und noch Konſtantinopel zu führen. Dieſes Heer nahm den Anaſtaſius in Heraklea am Strymon gleichſam in Empfang, ließ ſich aber durch einige Briefe des Kaiſers Leo bewegen, ihn nebſt ſeinen Anhängern dem Leo auszuliefern, und im Frieden J. Chr. 718.
zurückzuziehen. Da Leo hieraus ſahe, daß die Bulgaren bey den bürgerlichen Kriegen der Partey, zu welcher ſie ſich ſchlugen, das Uebergewicht geben konnten, ſo ſuchte er ſie bey guter Geſinnung gegen ſich zu erhalten. Sein Sohn und Nachfolger Konſtantines Kopronymos verwarf dieſe Vorſicht, und ſuchte ſein Reich durch neue Feſtungen und Städte, die er in Thracien anlegte, gleichſam gegen die Bulgaren in Sicherheit zu ſetzen. Hierzu gebrauchte er zwar den Vorwand, daß er für gewiſſe Syrer und J. Chr. 755.
Armenier, die er in ſeinen aſiatiſchen Provinzen nicht dulden wollte, dieſe Oerter aufführen laſſen; allein die Bulgaren behaupteten, daß die Oerter in ihrem J. Chr. 756.
Lande lägen, forderten dafür einen jährlichen Zins, und verheerten, da ihnen dieſer verweigert ward, Thracien bis an die große Mauer z). Der Kaiſer

 ſandte

y) Orbinus und andere Neuere geben dem Terbelles einen Sohn Aſanes, und Enkel Dobrus; allein die gleichzeitigen Schriftſteller kennen dieſe Könige nicht.

z) Ritter a. a. O. S. 409.

ſandte ihnen ſeinen Sohn Leo entgegen, welcher ſie beſiegte. Aber dieſem ohngeachtet ſetzten ſie die Feindſeligkeiten fort, daher der Kaiſer eine Flotte in die Donau ſandte, und ſelbſt das Heer in die Bulgarey führte. Die Bulgaren widerſetzten ſich ihm bey Marcellas, einem kaiſerlichen Schloſſe an ihrer Gränze, da er aus ihrem Lande mit vielen Gefangenen ſchon zurückkam, wurden abermals geſchla-
J. Chr. 759. gen, und bequemten ſich zu einem ihnen nachtheili-
J. Chr. 760. gen Frieden. Im nächſten Jahre wollte der Kaiſer das Kriegsglück abermals verſuchen, und erfuhr die Unbeſtändigkeit deſſelben. Denn da er durch den Paß Beregaba gieng, gerieth er in den Hinterhalt der Bulgaren, und verlor den beſten Theil ſeines Heeres, nebſt vielen vornehmen Kriegsbedienten, und einer ſo großen Menge von Waffen, daß die Bulgaren, die bisher daran einen Mangel gelitten hatten, ihr ganzes Heer damit ausrüſteten. Die Bulgaren ſchienen nun ein Uebergewicht über die Römer oder Griechen erlangt zu haben; allein ein gewiſſer verwegener und ehrgeiziger Jüngling Teletzis oder Zeletzis erregte einen bürgerlichen Krieg, der ſie plötzlich ſchwächte a). In dieſem tödtete der bulgariſche
J. Chr. 762. Theil der Nation die Prinzen des xerenſiſchen Hauſes, und ihre Oberherren oder Könige, die zu ſelbigem gehörten. Der ſlaviſche Theil wurde unter-
Teletzis, Deſpot der Bulgaren. drückt, und Teletzis bekam die Oberherrſchaft über das bulgariſche Reich. Viele Slavinen verließen ihr Vaterland, und begaben ſich zu dem Kaiſer, der ihnen nicht weit von ſeiner Hauptſtadt am Fluſſe Artanas

a) Hr. Stritter S. 522. Die ermordeten bulgariſchen Prinzen nennet Nicephorus Xerenſer, und ſcheinen von ſlaviſchem Geblüte geweſen zu ſeyn. Petavius vermuthet, daß ſie aus der ſlaviſchen Stadt Sirá in Macedonien entſproſſen geweſen ſind.

tanas in Bithynien neue Wohnplätze anwies. Telekis wollte ſich bey ſeinen Unterthanen in Achtung ſetzen, und ſtreifte in das kaiſerliche Gebiet. Darauf ſandte der Kaiſer Konſtantinos ſeine Flotte in die Donau, und zog ſelbſt mit der Landmacht nach Anchialus. Dieſes hatte Teletzis erwartet, denn er bot, noch ehe er kam, 20000 Slavinen auf, und vertheilte ſelbige in ſeine Gränzfeſtungen. Er ſammlete ferner ſeine übrigen Unterthanen zuſammen, und griff den Kaiſer in ſeinem Lager an. Allein ſeine Kräfte waren ſchwächer als ſein Muth. Denn er verlor die Schlacht, und in ſelbiger viele Boeboden oder Große ſeiner Nation, und entkam kaum der Gefangenſchaft durch die Flucht. Dieſer Sieg gab die Bulgaren dem Kaiſer Preis; allein dieſer hatte ſelbſt ſehr viele Leute eingebüßt, eilte daher mit der Beute und den Gefangenen nach Konſtantinopel, hielt einen prächtigen Triumph, und gab den konſtantinopolitaniſchen Bürgern ein ſehr unchriſtliches Schauſpiel, weil er die gefangenen Bulgaren auf der öffentlichen Rennbahn vor den Augen der eingeladenen Zuſchauer tödten, oder vielmehr ſchlachten ließ. Weil dieſer Mord faſt alle angeſehene bulgariſche Geſchlechter ihrer angeſehenſten Angehörigen beraubte, ſo geriethen die Bulgaren in Wut, kehrten die Waffen, die ſie gegen die Griechen nicht zu gebrauchen wagten, gegen den Teletzis und ſeine Anhänger, und hieben dieſe insgeſammt nieder. Sie ſuchten ferner einen Prinzen des vertilgten regierenden Hauſes, welcher dem Schwerdte des Teletzis entkommen war, auf, nämlich Sabinus, einen Schwiegerſohn des Königs Kormeſios, und erhoben dieſen zu ihrem Oberherrn. Sabinus glaubte, daß bey dem fortdaurenden Parteyzwiſte ein Frieden mit dem Kaiſer nothwendig ſey, und ließ einige Geſandte nach Konſtantinopel gehen. Allein ſeine Unterthanen

Am 30 Junius 763.

Sabinus, Deſp. der Bulgaren.

nen dachten anders, legten dieſe Handlung als einen Verſuch, die Nation dem Kaiſer zu unterwerfen, und ſich durch des Kaiſers Beyſtand zum uneingeſchränkten Herrn der Bulgaren und Slavinen zu machen, aus, empörten ſich auf einem Landtage gegen ihn, fielen auf ihn los, und wollten ihn entleiben; allein er entrann ihrer Wut, ward in der kaiſerlichen Feſtung Meſembria aufgenommen, und eilte von dort zum Kaiſer. Der Kaiſer ließ ſogleich einige Rotten in die Bulgarey ſtreifen, durch ſelbige des Sabinus Gemahlinn, Kinder, Angehörige und Freunde aus den Schlupfwinkeln, in welchen ſie ſich verbargen, abholen und in Sicherheit bringen, und Zurüſtungen zum Feldzuge gegen die Bulgaren machen. Paganos b), der neue Oberherr, den die Bulgaren inzwiſchen in des Sabinus Platz erwählt hatten, bat den Kaiſer um eine Unterredung, und gieng, da er die nöthigen Sicherheitsbriefe erhalten hatte, mit ſeinen Bohiladen (Voeboden oder Woiwoden) und übrigen Großen ſelbſt nach Konſtantinopel. Der Kaiſer empfieng ihn auf eine Weiſe, die ihn ſehr kränken mußte: denn er hatte den Sabinus neben ſich ſitzen, und belegte in deſſelben Gegenwart ihn und ſeine Woiwoden mit den ärgſten Scheltwörtern; allein die Bulgaren hörten dieſe geduldig an, und baten um Freundſchaft und Frieden, welchen ſie auch erhielten. Wie es ſcheint, war eine der Friedensbedingungen dieſe, daß Paganos oder Bajan die Regierung dem Sabinus zurückgeben ſollte. Denn Sabinus ernannte einen gewiſſen Uma-

Paganus, Deſp. der Bulgaren.

J. Chr. 764.

b) Paganus wird von einigen griechiſchen Geſchichtſchreibern Pagarus genannt. Vermuthlich hieß er Bajan, und war derjenige Bajanos, deſſen Bruder Toktus nachher zum bulgariſchen Regenten erwählt wurde.

Umaros zu ſeinem Statthalter, und Bajan verlor die Herrſchaft. Der Kaiſer verfuhr nicht aufrichtig, ſondern gieng den Frieden nur zum Schein ein, und ließ, da die Friedensurkunde kaum unterzeichnet war, zwey der vornehmſten Widerſacher des Sabinus, nämlich Severus, einen Archon der Slavinen, und Chriſtinus, den Anführer der Skamaren, oder einer Geſellſchaft Freybeuter, die ſtets auf den Raub ausgieng, in ihren Wohnungen aufheben und zu ſich bringen c). Er rükte ferner durch den unbeſetzten beregabiſchen Paß in die Bulgarey ein, legte alles in die Aſche, und würde vermuthlich die Bulgarey erobert haben, wenn ihn nicht eine plötzlich aufſteigende Furcht veranlaſſet hätte, da er ſchon bis Turzas gekommen war, zurückzugehen. Da die Bulgaren ſahen, daß ihre Unterwerfung ſie nicht in Sicherheit ſetzte, trieben ſie den Statthalter Umaros aus dem Lande, und nahmen des Pagani Bruder, Toktos, zu ihrem Herrn an. Der Kaiſer ſetzte den Krieg im folgenden Jahre fort, trieb das bulgariſche Heer in den großen Wald, der am Ufer der Donau war, und ſich bis an die hungariſche Gränze ausbreitete, tödtete den Toktos und Paganos, nebſt vielen andern, die ſich ihm entgegenſtelleten, und verwüſtete das flache Land d). Im nächſten Jahre wollte

J. Chr. 765.

J. Chr. 766.

c) Der Chriſtinus wurde den Aerzten in Konſtantinopel übergeben, die ihn lebendig anatomirten, und, ſobald er ſeinen Geiſt aufgab, die Glieder verbrennten. Dieſe Grauſamkeit hielt der Kaiſer für eine gerechte Strafe, weil Chriſtinus vom chriſtlichen Glauben abgefallen war. Ich habe nicht entdecken können, aus welcher Urſache der Kaiſer ihn den Aerzten Preis gab, und ob dieſe nützliche Wahrnehmungen bey der Section gemacht haben.

d) Hr. Stritter S. 527. Die erſchlagenen Fürſten waren Toktus, Bajanus, deſſelben Bruder, Kampajanos,

wollte er die Eroberung vollenden, lagerte ſich mit einem recht großen Heere bey dem beregaber Paſſe, und ließ die Flotte unter der Küſte von Meſembria und Anchialos kreuzen. Die Bulgaren geriethen in ein ſo großes Schrecken, daß ſie ſich zu allen Bedingungen erboten, welche er ihnen nur vorlegen würde. Allein da der Kaiſer im Begriff war, ſeine Macht zu gebrauchen, zerſtörte ein Sturm ſeine Flotte, und tödtete auf ſelbiger den größten Theil ſeines Heeres, daher er nach Konſtantinopel zurückgieng, und die Bulgaren in Ruhe ließ. Dieſe genoſſen ſie acht Jahr. Endlich da der Kaiſer eine neue Flotte ausgerüſtet hatte, bekamen ſie einen neuen Im May 774. Beſuch von dieſer und dem Heere. Der Kaiſer ließ dieſesmal die Reuterey bey dem beregaber Paſſe, mit dem Befehle, in die Bulgarey einzubrechen, ſobald er mit dem Fußvolke am Ufer der Donau den Krieg eröffnen würde. Allein da er bis Varna vorgerückt war, änderte er ſeinen Entſchluß, und gieng zurück. Die Bulgaren baten abermals um Frieden, und erhielten ihn unter der Bedingung, daß künftig kein Bulgare in das kaiſerliche Gebiet, und kein Grieche in die Bulgarey ſtreifen ſollte. Er legte darauf Beſatzungen in verſchiedene neue Feſtungen, welche er hatte aufführen laſſen, und nahm die bulgariſchen Geheimſchreiber mit ſich nach Konſtantinopel, um daſelbſt die Friedensurkunden auszufertigen und auszuwechſeln. Er hinterließ aber viele geheime Freunde unter den vornehmſten Bulgaren, welche er mit Geld zu der Verrätherey erkauft hatte. Dieſe zeigten ihm an, daß die bulgariſchen Woiwoden 12000 Mann aufgeboten hätten, um aus Berzetia e) Gefan-

nos, den *Aſſemani* in Kalend. eccl. univ. T. II. p. 321 für den Chan Paganus hält.

e) Berzetia oder Verzitia muß eine thraciſche Landſchaft gewe-

fangene und Beute zu holen, und er ließ ſogleich ſein Heer zuſammenbringen, um den Zug abzuwenden. Weil die bulgariſchen Geheimſchreiber noch an ſeinem Hofe ſich aufhielten, ſo gab er vor, daß er in Aſien fechten wolle, und ließ wirklich einige Schaaren nach Aſien überführen. Allein ſobald ſeine Anſtalten in Ordnung waren, wandte er ſich plötzlich nach der Bulgarey, zerſtreuete das Heer der Bulgaren bey Lithoſoria, faſt ohne einen Mann zu verlieren, und kehrte darauf zurück. Im Anfange des nächſten Jahrs begab er ſich nach Meſembria; allein ein Sturm vernichtete ſeine Flotte und ſeinen Heereszug. Der Beherrſcher der Bulgarey, Tzerigos f), konnte die Verräther ſeiner Unternehmung nicht ausforſchen, und gebrauchte daher eine Liſt, um ihre Namen vom Kaiſer ſelbſt zu erfahren. Er meldete nämlich dem Kaiſer, daß er in Gefahr ſey, und zu ihm fliehen würde, wenn er unter ſeiner Nation einen

Im October 774.

J. Chr. 775.

geweſen ſeyn, wie einige andere Erzählungen, in welchen dieſes Landes gedacht wird, zu erweiſen ſcheinen. Vielleicht war es die ſlaviſch-thraciſche Provinz Belzátia oder Betzicia, und der Streifzug gründete ſich auf den alten Zwiſt der ſlaviſchen und bulgariſchen Partey.

f) Dieſer Prinz oder Deſpote wird verſchiedentlich genannt, nämlich: Tzerigos, Telerichos, Telerigos, Elerichos, Pellerigos und Teleros. Einige alte Geſchichtſchreiber melden, daß ein Tellerigos Herr der Bulgaren im Jahr 776 oder 777 zum Kaiſer Leo geflohen ſey, die Taufe empfangen habe, zum Patritius ernannt, und mit einer Verwandtinn der Kaiſerinn Irene vermählt ſey. Allein es iſt wahrſcheinlicher, daß man für Herr der Bulgaren König der Longobarden leſen müſſe, wie einige alte griechiſche Geſchichtſchreiber wirklich gethan haben, und daß unter dem Patritius Tellerigus der Prinz Flavius Adalgiſus, ein Sohn des letzten longobardiſchen Königs Deſiderii, verborgen liege. S. Hrn. Stritter S. 531.

nen finden könnte, dem er ſich anvertrauen dürfte. Der Kaiſer ließ ſich hintergehen, und nannte ihm ſeine geheimen Freunde, welche, ſobald ſein Brief bey dem Tzerigos ankam, ergriffen und lebendig von einander geſägt wurden. Eine ſolche Beleidigung verletzte den Stolz des Kaiſers zu ſehr, als daß er ſie nicht auf das ſchärfſte ahnden ſollte. Allein ſein

Am 14 Sept. 775. plötzlicher Tod auf dem Zuge gegen die Bulgaren hinderte die Ausführung der Rache, und die Bulgaren lebten, einige Streifzüge abgerechnet, mit den Griechen eine Zeit lang in gutem Vernehmen. Kar-

Kardamos, Deſpot der Bulgaren. damus, ein neuer Regent, reizte, wie es ſcheint, den Kaiſer Konſtantinos zu neuen Feindſeligkeiten.

Im April 791. Denn dieſer lieferte ihm bey dem Caſtro Probati eine Schlacht, die den ſeltſamen Ausgang hatte, daß in der nächſten Nacht ſowohl die Bulgaren als auch die Griechen von der Wahlſtatt flohen ff). Der Kaiſer wollte den Schimpf der Flucht auslöſchen, er-

Im Julius 792. neuerte im nächſten Sommer das zerſtörte Caſtrum Marcellorum, und griff den Kardamus, ungeachtet er ſich ſehr vortheilhaft gelagert hatte, mit einer beträchtlichen Macht ſo übereilt an, daß er geſchlagen wurde, ſein Lager und Gepäcke verlor, und mit großem Verluſte abermals weichen mußte. Kardamos erwartete neue Angriffe; und da dieſe nicht erfolgten, ſo glaubte er, daß der Kaiſer allen Muth verloren habe, und

J. Chr. 796. ſich vor ihm fürchte. Daher ſandte er zu ihm, und ließ ihm den ehemaligen Zins unter der Bedrohung, im Weigerungsfalle bis vor Konſtantinopel zu ſtreifen, ab-

ff) Stritter S. 532. Das Caſtrum Probati wird von einigen für das Caſtrum Probini gehalten, welches in der Provinz Rhodope lag, die an das bulgariſche Land Zagora gränzte. Das Caſtrum oder Caſtellum Marcellorum iſt unbekannt, vielleicht aber in ſelbiger Gegend zu ſuchen.

abfordern g). Dieſe Dreuſtigkeit brachte den Kaiſer ſo ſehr außer Faſſung, daß er den Geſandten eine ſehr unanſtändige Gabe als einen Tribut überliefern ließ, und ihnen befahl, ihrem Herrn zu melden, daß er keines beſſern Zinſes würdig ſey, und, da ſein Alter ihm die Reiſe nach Konſtantinopel zu ſehr erſchweren würde, ſicher auf ſeinen Beſuch bey dem Caſtro Marcellorum rechnen könne. Dieſer Beſuch erfolgte; und da das kaiſerliche Heer ſehr groß war, ſo wollte der bulgariſche Oberherr ſich mit ſelbigem nicht einlaſſen, ſondern zog ſich in den Wald Abroleva. Der Kaiſer erwartete ihn in Berſinitia vergeblich, näherte ſich darauf dem Walde, und forderte den Kardamos zu einer Schlacht auf. Kardamos hielt ſich verborgen, und der Kaiſer, der jetzt vorſichtiger geworden war, wollte ihn in dem Walde nicht aufſuchen, ſondern blieb in ſeinem Lager. Endlich da er ſah, daß er die Bulgaren nicht hervorlocken konnte, zog er nach Konſtantinopel zurück, und büßte daſelbſt nach einiger Zeit (im Jahr 797) ſein Leben ein.

Krumas oder Krumnos, welcher bald nachher die Herrſchaft über die Bulgaren erhielt, fand Gelegenheit, das bulgariſche Gebiet nordlich der Donau zu erweitern, damals als der abendländiſche Kaiſer Karl das Reich der Avaren zerſtörte, denn er brachte die Avaren in Siebenbürgen und Hungarn bis an die Theiß unter ſeine Gewalt h). Da er wußte, daß ſeine Nation ehedem den Avaren zinsbar geweſen war, und daß dieſe noch in neueren Zeiten eine Macht beſeſſen hatten, die ſie vor allen feindlichen Angriffen in

Krumnos, Herr der Bulgaren.

Zwiſchen d. J. 803 und 813.

Bekommt ein Stück des avariſchen Reichs.

g) Hr. Stritter S. 534.

h) S. oben I Abth. S. 343. Krumnos heißt bey einigen alten Schriftſtellern auch Krummus, ingleichen Kremus.

in Sicherheit zu ſetzen ſchien, ſo konnte er nicht begreifen, wie der geſchwinde Untergang des avariſchen Reichs möglich geweſen ſey. Er befragte daher die avariſchen Gefangenen nach den Urſachen deſſelben; und da dieſe die innerlichen Kriege, die den tapferſten und mächtigſten Perſonen ihrer Nation das Leben koſteten, die Ungerechtigkeit und den Eigennutz ihrer Richter, die Neigung zum übermäßigen Genuſſe des Weines, den Gebrauch, die Mächtigen zu beſtechen, und den überhandnehmenden Geſchmack an der Handelſchaft, und der Kunſt, ſeine Nachbarn liſtig zu betrügen, als den Grund ihres Nationalunglücks angaben, ſo faßte er den Entſchluß, durch Geſetze dieſen Laſtern entgegenzuarbeiten, um ſeine Bulgaren gegen einen ähnlichen Unfall in Sicherheit zu ſetzen. Er verordnete daher, daß jeder ſeiner Unterthanen, der einen andern anklage, in Banden geſchlagen und genau geprüft werden, und wenn er der Verläumdung überzeugt worden ſey, getödtet werden ſolle. Er ließ alle Weinberge ausrotten, um mit ſelbigen die Völlerey zu vertilgen. Er bezeigte ferner ſich ſehr hart gegen den Diebſtahl, befahl, daß man den Dieben die Schienbeine zerſchlagen, und das Vermögen derer, die wiſſentlich einen Dieb geſpeiſet hatten, einziehen ſolle, und gebot, damit keiner ſeine Dieberey mit der Noth entſchuldigen könne, bey ſchwerer Strafe, daß jeder dem Dürftigen, der ihn um eine Gabe anſpräche, ſo viel mittheilen ſolle, daß er nichts weiter zum Unterhalte nöthig habe. Vielleicht glaubte er, daß die Aenderung der alten Sitten der Bulgaren, die durch dieſe Geſetze geſchahe, auch eine Vertauſchung der Kleider nothwendig mache: denn er führte die avariſche Kleidung anſtatt der alten Nationaltracht ein i). Seine ſtrengen

i) Hr. Stritter a. a. O. S. 535.

gen Geſetze galten nur innerhalb ſeinem Gebiete. Denn auſſerhalb ſelbigem erlaubte er alle Arten von Grauſamkeiten, und gab ſelbſt ſeinen Unterthanen die ſchlimmſten Beyſpiele von Räuberey, Mord und Unmäßigkeit auf ſeinen ſteten Streifzügen in das griechiſche Gebiet. Dieſe waren ſo arg, daß der Kaiſer Nikephoros endlich mit einem großen Heere aus Adrianopel nach der Bulgarey zog, um ſie zu heben und ihn zu demüthigen. Dieſer Zug mißlung, weil eine Empörung im griechiſchen Heere ausbrach, die den Kaiſer nöthigte zurückzukehren. Krumos ward dadurch dreuſte, ſandte ein Heer nach Macedonien, welches am Strymonfluſſe auf eine griechiſche Rotte ſtieß, die die zur Bezahlung des Jahrgehalts der Beſatzungen beſtimmten Gelder begleitete, und da die vornehmſten Kriegsbedienten flohen, die Gemeinen in Unordnung brachte, tödtete oder gefangen nahm und das Geld raubte. Er ſelbſt berennete die Stadt Sardika, bekam ſelbige durch Liſt und Gewalt, tödtete in ſelbiger viele Einwohner nebſt 6000 Soldaten, und verwüſtete Mauern und Gebäude. Dieſes letzte geſchah kurz vor dem Oſterfeſte. Die Kriegsbedienten, welche am Strymon ſich zu voreilig gerettet hatten, baten den Kaiſer um Verzeihung, und giengen, da ſie dieſe nicht erhielten, zu den Bulgaren über. Der Kaiſer eilte mit einem beträchtlichen Heere nach der Bulgarey, wagte aber nicht, etwas zu unternehmen. Dennoch rühmte er in den Briefen, die er nach Konſtantinopel ſandte, daß der Feind beſiegt ſey, daß er das Oſterfeſt in des Krumnos Reſidenz gefeyert habe, und daß blos die Widerſpenſtigkeit des Heeres ihn hindere, das von den Bulgaren verlaſſene Sardika wieder zu befeſtigen und zu beſetzen. Das Heer empörte ſich auch wirklich, weil es zügellos geworden war, und er brachte es durch Schmeicheley und Gaben mit Mühe kaum

J. Chr. 807.

J. Chr. 809.

ſo weit, daß es ihn nicht verließ, ſondern ſich von ihm nach Konſtantinopel führen ließ. Hier unterſuchte er die Veranlaſſung des Aufſtandes, ſtrafte die Urheber deſſelben nach der Strenge der Geſetze, und machte eine beſſere Einrichtung. Er las aus der ganzen Reichsmacht, und beſonders aus der, die in Aſien lag, die geübteſten und tapferſten Soldaten aus, und verlegte ſelbige in die macedoniſchen und bulgariſchen Städte, um das Reich gegen die bulgariſchen und ſlaviniſchen Räubereyen zu ſchützen. Dieſe Einrichtung war zwar weiſe; allein ein Nebenumſtand vereitelte die Vortheile, die man von ihr erwartete. Denn die Soldaten hatten mit Verluſt ihre Ländereyen in den alten Beſatzungsgegenden verkaufen müſſen, und waren daher mit Widerwillen in Gegenden, die ſie zu verlieren wünſchten, um in ihr Vaterland zurückkehren zu können. Der Kaiſer unternahm mit ſeinem Sohn und Thronfolger Staurakios einen neuen Zug gegen die Bulgarey; und da er durch die Größe des Heeres mehr, als durch die Tapferkeit und kriegriſche Kunſt ausrichten zu können glaubte, ſo ließ er ſogar die ärmſten Bauren, die nur mit Stäben oder Schleudern verſehen waren, aufbieten, und, ohne ihnen Sold zu geben, mit ſich ziehen. Der Ruf von der Größe dieſes Heeres that
J. Chr. 811. ſeine Wirkung. Denn ſobald es bis an die Gränzfeſtung Marcellas gekommen war, ſandte Krumnos an den Kaiſer und bat um Frieden. Dieſer ward
Am 20 Julius. nicht bewilligt, ſondern der Kaiſer drang vielmehr in die Bulgarey ein, verheerte und plünderte alles bewohnte Land, und ließ ſogar die Kinder und das Vieh niedermetzeln. Am dritten Tage erreichte er Cortis Crumni, oder die Gebäude, in welchen Krumnos wohnte und ſeine Schätze verwahrte. Dieſe beſiegelte er, damit nichts aus ſelbigen entwandt werden könne, und verbrannte ſie endlich mit allem, was

ſie

ſie enthielten. Krumnos wiederholte ſein Geſuch um den Frieden. Allein der Kaiſer wollte die Bulgaren nicht als eine freye Nation erkennen, ſondern ihr Land in eine Provinz verwandeln. Dieſe Geſinnung war dem Krumnos, dem nichts ſo ſehr als die ewige Dauer ſeines Reichs am Herzen lag, unerträglich. Daher ſammlete er gleichſam ſeine Kräfte, um das Aeußerſte für ſein Vaterland zu wagen. Er ließ eine hölzerne Mauer, oder vielmehr ein Verhack, in den beyden engen Zugängen der Bulgarey verfertigen, beſetzte dieſe mit vielen muthigen Leuten, zog die übrigen brauchbaren Kriegsmänner an ſich, und verſchaffte ſich insgeheim durch Beſtechungen einen Anhang unter des Kaiſers Leuten. Dieſe letztern wurden zu ſicher, und ſtellten keine Wachen um ihr Lager aus. Der Kaiſer gerieth über die Verſperrung der Zugänge in Verlegenheit, und zog ſich zurück, um den nächſten Paß zu öffnen. Allein plötzlich näherte ſich Krumnos dem kaiſerlichen Lager, Am 23 Julius 811. drang zu Nachts, faſt ohne Widerſtand zu finden, in ſelbiges und das kaiſerliche Zelt ein, erſchlug den Kaiſer nebſt vielen Vornehmen, und erbeutete das Lager nebſt allen darin befindlichen Koſtbarkeiten. Die meiſten Griechen wurden gefangen oder getödtet. Einige wenige, und unter dieſen der ſchwer verwundete jüngere Kaiſer, entrannen in die Wälder. Der junge Kaiſer ſtarb zu Adrianopel, und ſein Schweſtermann Michael bekam das Kaiſerthum. Krumnos nahm die Huldigung der benachbarten oder zinsbaren Nationen unter dem Haupte des erſchlagenen Kaiſers, welches er auf einer Stange zur Schau ausſteckte, ein, und ließ es endlich abfleiſchen, in Silber faſſen, und bey den Gaſtmählern, die er den ſlaviniſchen Fürſten gab, als einen Kelch gebrauchen. Er verheerte ferner die weſtlichen Provinzen, wandte ſich endlich nach Develtus, der nächſten grie-

Die Bulgaren erobern Develtus und andere griechiſche Städte.

chiſchen Gränzfeſtung, kehrte, da er ſelbige erobert und zerſtört hatte, mit dem Biſchofe und den Einwohnern dieſer Stadt in die Bulgarey zurück, und verſetzte dieſe in das entvölkerte Gebiet jenſeit der Donau. Der Kaiſer Michael wollte ſeines Vorwe-

Im Junius 812.

ſers Niederlage rächen; allein ſein Heer ward aufrühriſch, und mußte durch Geld und Verſprechungen von der Flucht abgehalten werden. Die Bulgaren ſetzten die Verheerungen und Eroberungen in Thracien und Macedonien fort. Die griechiſchen Beſatzungen der feſten Plätze Anchialus und Berroe verließen ihre Städte, ehe ſich ein Feind zeigte, und die ausländiſchen Soldaten in Nicäa, Probati Caſtrum, Philippopolis und am Strymon nahmen dieſer Gelegenheit wahr, aus den ihnen verhaßten macedoniſchen Gegenden nach ihrem Vaterlande zu wandern. Die Bulgaren bekamen daher faſt ohne Mühe die Oerter der heutigen Bulgarey, die bisher noch in der griechiſchen Gewalt geblieben waren, und machten Thracien bis an die Marizza zu ihrer ſüdlichſten Provinz. Krumnos wollte ſich mit dieſer Eroberung begnügen, und that dem Kaiſer den Antrag, daß er den alten Handels- und Freundſchaftsvertrag, der im Jahr 715 geſchloſſen war, erneuern, und vermöge deſſelben einen gewiſſen bulgariſchen Stamm, der ſich in Griechenland niedergelaſſen hatte, wie auch die aus der bulgariſchen Knechtſchaft entronnenen Griechen ausliefern möchte. Dieſe letzte Bedingung wurde abgeſchlagen, weil der Kaiſer ſich ein Gewiſſen machte, Leute, die zu ihm gekommen wären, zu verſtoßen. Krumnos hatte gedrohet, wenn ſein Verlangen verworfen würde, Meſembria zu belagern, und vollführte dieſen Vorſatz. Der Kaiſer wurde beſorgt, hielt einen Kriegsrath, und erklärte ſich für die Auslieferung der Flüchtlinge. Allein einige Räthe ſtimmten ihn um, und bald her-

nach

nach lief die Nachricht ein, daß Meſembria an die Im October 812.
Bulgaren übergegangen ſey. Krumos unternahm
im nächſten Februar einen Einbruch in Thracien, J. Chr. 813.
gieng aber zurück, da der Kaiſer ihm entgegen kam.
Die Gefahr war durch ihn der kaiſerlichen Hauptſtadt ſo nahe gebracht, daß man das Aeußerſte verſuchen mußte, um ihn zu entfernen. Daher rüſtete ſich der Kaiſer mit einem großen Heere aus, und zog nach Thracien. In dieſem Heere waren abermals viele mißvergnügte Aſiater, die der in Kriegsſachen unerfahrne Kaiſer weder in Ordnung zu halten, noch gehörig zu gebrauchen wußte. Die kaiſerlichen furchtſamen und unwiſſenden Räthe vermehrten das Uebel, das aus dieſer ſchlimmen Verfaſſung entſtand, indem ſie den Kaiſer bewegten, nicht auf Meſembria oder die Bulgarey ſeine Abſicht zu richten, ſondern nur in ſeinem Gebiete hin und her zu ziehen, um die bulgariſchen Streifzüge zu hindern. Krumnos beſorgte eine verſteckte Liſt bey dieſem Verfahren, gieng daher mit ſeiner Reichsmacht dem Kaiſer bis Berſinicia entgegen, und ſchlug ſein Lager auf einem wohl verwahrten Platze in der Gegend von Adrianopel auf. Der Kaiſer lagerte ſich gegen ihn über, wagte es aber nicht, ihn anzugreifen, ohngeachtet ſein Heer zehnmal ſtärker als das bulgariſche war. Beyde Heere litten durch die große Hitze und durch Mangel an Lebensmitteln. Die Römer waren in den täglichen Scharmützeln glücklich, und daher beſchloß der Kaiſer endlich eine Schlacht zu wagen. Am 22 Junius 813.
Dieſe wurde durch Verrätherey ſogleich verloren.
Denn der größte Theil des Heeres lief aus einander, und ließ den Kaiſer mit einigen wenigen redlichen Helden auf dem Platze. Die Bulgaren traueten ihren Augen nicht, und blieben ruhig vor ihrem Lager ſtehen, bis daß ſie ſahen, daß ihre Feinde einzeln in die Wälder liefen. Der Kaiſer zog ſich zurück,

und ſammlete die wenigen Furchtſamen und Treuloſen, die dem bulgariſchen Schwerdte entkamen, trug dem Patritius und Heerführer der morgenländiſchen Legionen Leo die Vertheidigung Thraciens auf, und überließ ihm auch im erſten Unmuth die Kaiſerkrone, ohngeachtet viele Griechen ihn für den verrätheriſchen Urheber der Flucht hielten. Leo eilte nach Konſtantinopel, um die Regierung anzutreten, und ließ ſich ſchon am eilften Julius daſelbſt krönen. Dadurch bekamen die Bulgaren das Vermögen, ihren Sieg vollſtändig zu machen. Sie brachten den größten Theil der Geſchlagenen und viele Landleute in ihre Knechtſchaft, ſammleten die Waffen, und fiengen die Pferde des ganzen Heeres auf, die die Flüchtlinge weggeworfen und verlaſſen hatten, machten dadurch eine Beute, die ihnen, denen es an Handwerksleuten und Materialien fehlte, ſehr wichtig war, belagerten die Feſtungen, in welche ſich einige Flüchtlinge geworfen hatten, und bekamen ſelbige in ihre Gewalt. Sobald dieſes geſchehen war, führte Krumnos ſein Heer nach Konſtantinopel, und ſandte ein anderes unter ſeinem Bruder vor Adrianopel k). Weil Konſtantinopel ſehr gut befeſtiget war, und gleichſam den Kern der kaiſerlichen Macht in ſich enthielt, ſo gebrauchte Krumnos einige Zaubereyen, durch welche er gleichſam die Gewalt des Schutzgottes, der nach ſeinen Glaubensſätzen Konſtantinopel vertheidigte, entkräften wollte. Dieſe abergläubiſchen Mittel waren ſehr grauſam, und wurden nahe vor der güldenen Pforte im Angeſicht vieler Zuſchauer,
Am 17 Julius 813. die auf den Mauren ſtanden, vorgenommen. Man ſchlachtete und opferte viele Menſchen und Thiere. Krumnos begab ſich darauf an das Meer, benetzte die Füße und nachher den Leib mit Seewaſſer, beſich-

k) Hr. Stritter S. 554.

ſichtigte ſein Heer, ſo wie es in Schlachtordnung aufgeſtellt war, und gieng darauf zwiſchen dem großen Haufen ſeiner Beyſchläferinnen, die ihn mit dem Angeſichte auf der Erde anbeteten, und unter dem Siegesgeſchrey ſeiner Unterthanen in ſein Zelt zurück. Er wurde aber gezwungen eine Feyerlichkeit zu unterlaſſen, die ihm ſo wichtig ſchien, daß er den Kaiſer, wiewohl vergeblich, um die Erlaubniß dazu erſuchte, und die darin beſtand, daß ein Pfeil in das Thor geſchoſſen werden mußte. Vielleicht benahm ihm dieſer Vorfall die Zuverſicht, die er aus dem Opfer ſchöpfte: denn er trug dem Kaiſer den Frieden an, und forderte für ſelbigen einen jährlichen Zins, der aus einer beſtimmten Menge ſchöner Mädchen, koſtbarer Kleidungsſtücke und feinen Goldes beſtehen ſollte. Der Kaiſer verlangte eine Unterredung mit ihm, die er bewilligte. Dieſe ſollte zu ſeinem Untergange gereichen. Denn der Kaiſer beſtellte einige Meuchelmörder, die ihn, wenn er unbewaffnet, und nur von drey Leuten begleitet, ſich eingefunden haben würde, tödten ſollten. Allein dieſe unweiſe Argliſt mißlang, und er entkam, obgleich ſeine Begleiter niedergeſtochen und er verwundet wurde. Die Verletzung des gegebenen Worts brachte ihn zu dem wüttendſten Grimm, und dieſer verleitete ihn, alle Menſchlichkeit, die er bisher noch geäußert hatte, abzulegen. Er vernichtete daher alle Gebäude, Gärten, Brücken und Kunſtwerke außerhalb den konſtantinopolitaniſchen Mauren, wie auch die Seeſtädte Selybria, Daon und Rodoſto, und viele kleinere Oerter im Lande, ließ alle Gefangene und alles was lebte niederhauen, drang in das ganiſche Gebirge, auf welches die thraciſchen Landleute faſt alles Vieh und alle Weiber und Kinder gebracht hatten, tödtete die Erwachſenen, und ſandte die Weiber und Knaben nebſt dem Viehe in öde Gegenden ſeines Vater-

landes. Endlich kam er nach Adrianopel, und endigte die angefangene Belagerung durch Aushungerung. Die Bürger baten um Gnade, verloren ihr geſammtes Vermögen, und mußten ſich nebſt ihrem Biſchof in das Land jenſeit der Donau verſetzen laſſen. Auf dieſem Zuge ward Griechenland vom Meere bis an die Marizza gänzlich verheert. Im
J. Chr. 814. folgenden Jahre wollte Krumnos auch das übrige angränzende griechiſche Reichsland ausplündern, und fiel zeitig in Macedonien ein. Aber der Kaiſer hinderte ſeine Abſicht durch die Belagerung der Stadt Meſembria. Dieſe Stadt wollte Krumnus entſetzen, und der Kaiſer entwich bald nach ſeiner Ankunft mit einer kleinen Rotte auf das Gebürge. Das kaiſerliche Heer gerieth über die Entfernung ſeines Monarchen in Unruhe, und Krumnos, der dieſe merkte, beſchloß es anzugreifen und zu vertilgen. Sein Anſchlag ward in der Nacht ausgeführt, und zwar ohne die nöthige Vorſicht, weil er die Liſt des Kaiſers nicht wahrgenommen hatte. Der Kaiſer folgte ihm unbemerkt, kam ihm in den Rücken, brachte ſeine Leute in Unordnung, und metzelte faſt das ganze bulgariſche Heer nieder, und Krumnos ſelbſt wurde vom Pferde geſchoſſen, allein von ſeinen Freunden gerettet. Die Bulgarey ſtand nunmehr dem kaiſerlichen Heere offen, welches ſelbige durchſtreifte, die bulgariſchen Kinder an Steinen und Felſen zerſchmetterte, alle Erwachſene mit ſich nahm, und endlich mit vieler Beute nach Konſtantinopel zurückzog. Dieſe Niederlage ſchmerzte den Krumnos ſo ſehr, daß er ſeine Rachbegierde nicht unterdrücken konnte, ſondern, ſobald die Ströme gefroren waren und den Uebergang litten, mit einem ganz geharniſchten kleinen Heere bis Arkadiopolis oder Burgara ſtreifte. Er verweilte ſich bey dieſer Unternehmung ſo lange, daß die warme Witterung eintrat und das Eis ſchmelzte.

Daher wurde er durch überlaufende Gewäſſer einge-
ſchloſſen, und mußte ſich an einem Strome mit den
vielen Griechen, die er gefangen hatte, verſchanzen.
Sowohl die Gefangenen und deren Angehörige, als
auch die Bürger zu Konſtantinopel, baten den Kai-
ſer, ſein Heer zu gebrauchen. Allein dieſer blieb
nicht nur in Ruhe, ſondern verbot ſogar einigen Frey-
willigen, die den Krumnos angreifen wollten, in das
Feld zu rücken. Im nächſten Jahre wollte Krumnos
Konſtantinopel erobern, und er ließ zu dieſer Abſicht
fünftauſend mit Eiſen beſchlagene Wagen und eine
große Menge anderer Belagerungswerkzeuge verfer-
tigen. Das Gerücht von dieſer Zurüſtung machte
den Kaiſer beſtürzt und beſorgt, und es ſchien, daß
er den Angriff erwarten, nicht aber ihm zuvorkom-
men wolle: denn er wandte die größte Sorgfalt auf
die Verſtärkung der konſtantinopolitaniſchen Feſtungs-
werke, ließ aber kein Aufgebot zu der Heeresfolge er-
gehen. Zu ſeinem und ſeiner Bürger Glück ver-
ſchied inzwiſchen Krumnos plötzlich an einer Blut- Am 13 April 815.
ſtürzung, und der bulgariſche Zug wurde einge-
ſtellt 1).

Ihm

1) *Aſſemani* Kalendaria T. II. p. 345. wo zwar das Jahr 814 angegeben wird, welches aber mit den vorher erzählten Begebenheiten nicht zuſammenſtimmt. Die Menaea Baſilii Imp. melden T. II. p. 132. (*Aſſemani* p. 346), daß auf den Krumnos ein gewiſſer Tzokos gefolget ſey; und noch ein anderes griechiſches Martyrologium giebt nach dem Krumnos einen Dukomos und Ditzengos als Könige an (ib. p. 356). Allein da der Tzokos oder Ditzengos den heiligen Biſchof Manuel von Adrianopel ſoll haben hinrichten laſſen, ſo ſiehet man, daß dieſe neuen Legendenbücher aus dem Mutragon drey Männer fälſchlich gemacht haben. Uebrigens ſoll der Tzokos von ſeinen Unterthanen geblendet und erdroſſelt ſeyn.

Murtagon, Deſpot der Bulgaren.

Ihm folgte in der Regierung der Bulgaren Murtagon m), welcher eben ſo ſtreitbar und beutebegierig als ſein Vorweſer war, allein, weil er faſt auf allen Streifzügen vom Kaiſer Leo geſchlagen wurde, endlich einen Frieden auf dreyßig Jahre ſchloß, und die griechiſchen Gefangenen größtentheils nach ihrer Heimath zurückziehen ließ. Dieſe Leute waren ihm verhaßt, weil ſie viele Bulgaren zum Chriſtenthume brachten, und da er ſie zu der Abſchwörung der chriſtlichen Religion zwingen wollte, ſich widerſetzten, ohngeachtet er ihren Biſchof und viele andere Vornehme, ihnen zum Schrecken, mit den ſchmerzlichſten Qualen und Todesarten belegte. Der Kaiſer Michael gerieth durch die Empörung eines gewiſſen Thomas in die größeſte Gefahr, und wurde von ſelbigem in Konſtantinopel belagert. Bey dieſer Gelegenheit trug Mortagon dem Kaiſer ſeine Hülfe an; und da der Kaiſer ſie entweder aus Geiz oder aus Mißtrauen verbat, ſo kam er dennoch unter dem Scheine eines Bundesgenoſſen des Kaiſers nach
J. Chr. 822. Heraklea, zerſtreute die Anhänger des Thomas, und kehrte, nachdem die Empörung gedämpft war, mit vielen gefangenen Aufrührern nach der Bulgarey
J. Chr. 818. zurück. Er verlor bald nach dem Antritt ſeiner Regierung verſchiedene zinsbare ſlaviſche Stämme, nämlich die Timotianer und Guduskaner, welche nebſt ihrem Fürſten Borna ihr Gebiet am Timok,

Mhauna,

m) Murtagon heißt bey den alten griechiſchen Schriftſtellern auch Mutragon, Krytagon und Mortago (Μυτράγων, Κευτάγων), bey den Franken aber Omortagus. Aſſemani glaubt, ſein wahrer Name ſey Morad-Chan geweſen (Kalend. T. II. p. 124). Ein alter Schriftſteller, der Glauben verdient, meldet, er ſey des Krumnos Sohn, und des Wladimirs, der dieſes Krumnos Sohnsſohn war, Vater geweſen. Herr Stritter S. 567. Note n.

Mhauna und Moravaſtrom verließen n), ſich unter die Hoheit des fränkiſchen Kaiſers Ludewig begaben, und von ſelbigem in Dalmatien mit Ländereyen begabt wurden. In dieſen bekam ihr Heerführer Borna einen Feind an dem ſlaviſchen Fürſten Liudewit, der die Guduskaner verleitete, vom Borna abzufallen, und zu ihm übertreten: allein Borna zwang dieſe Aufrührer bald wieder unter ſein Joch. Ein dritter ſlaviſcher Stamm der prädenecentiſchen Abodriten, welcher an der bulgariſch-ſerviſchen Gränze wohnte, unterwarf ſich zu gleicher Zeit dem Kaiſer Ludewig, und verlangte Hülfe gegen die Bulgaren. Der Kaiſer ſandte einen Staatsbedienten an Murtagon, und empfieng zu gleicher Zeit und im folgenden Jahre von ſelbigem eine Botſchaft, welche ihm ein Friedensbündniß antrug, und verlangte, daß er eine Gränzbeſichtigung anſtellen laſſen ſolle, damit man erfahre, ob die Abodriten auf bulgariſchem oder fränkiſchem Boden wohnten. Der Kaiſer zögerte mit der Erklärung auf dieſen Antrag. Endlich wurde er

J. Chr. 824.

J. Chr. 827.

n) S. oben I Abth. S. 347. *Lucius* ap. *de Schwandtner* Scr. rer. Hung. T. III. p. 84. Der Timok flieſſet in Servien, und der Mhauna ergieſſet ſich an der Morgenſeite in die bulgariſche groſſe Morava, wo noch jetzt ein Dorf mit dem Namen Guduska liegt. Lucius S. 85. Die Abodriten kommen etwas früher im nördlichen Teutſchland zum Vorſchein, waren aber daſelbſt Fremdlinge, die Kaiſer Karl der Groſſe nach Sachſen rief. Die bulgariſchen Abotriti wurden Praedenecenti genannt, und wohnten ohnweit der Donau (Ann. Franc. ad A. 824. in confinio Bulgarorum Daciam Danubio propinquam incolebant). Unter Prädenecenti verſtehet *Aſſemani* die Pazinaziten (Kalend. T. II. p. 105). Allein ſeine Wortableitung iſt unwahrſcheinlich. Vielleicht iſt der Name von dem ſlaviſchen Worte Predan (adjunctus) entſtanden, und bedeutet eine Nation, die von den übrigen Slavaken aufgenommen, oder in den Bund gezogen iſt.

er wiederholet, mit der Drohung, daß, wenn der Kaiſer ihn nicht annähme, der Krieg gegen ſeine Staaten angefangen werden ſollte. Die bulgariſche Geſandtſchaft brachte ihr Geſuch in Murtagons Namen vor; allein es entſtand ein Gerücht, daß dieſer Regent von einem Bojaren getödtet, oder wenigſtens vom Throne geſtoßen ſey, und der Kaiſer wollte ſich mit den Geſandten nicht eher einlaſſen, bis daß er überzeugt ſey, daß Murtagon noch lebe und herrſche. Er befahl den nächſten teutſchen Gränzgrafen Baldrich und Gerholt, welche Pannonien unter ihrer Aufſicht hatten, Erkundigung von den bulgariſchen Begebenheiten einzuziehen, und ein wachſames Auge auf die Bulgaren zu haben o). Allein dieſe Männer waren zu nachläßig und ſorglos, wußten nichts von Murtagons Regierung, und ließen ſich durch ein bulgariſches Heer überraſchen, welches in die Drau ſchiffte, die benachbarten Slavaken beſiegte, ihre Nationalheerführer und Fürſten tödtete, und ihnen bulgariſche Vorſteher hinterließ. Zu gleicher Zeit trat der ſlaviſche Fürſt der weſtlichen Mähern, Moymar, mit den Bulgaren in ein Bündniß, empörte ſich gegen den Kaiſer Ludewig, und nahm dem Fürſten der öſtlichen Mähern, Priwina, der dem Kaiſer getreu blieb, ſein Land. Der Kaiſer ließ die bulgariſchen nächſten Gegenden durch ſeinen Sohn,
J. Chr. 828. den jüngern Ludewig, verwüſten, und, wie es ſcheint, auch die bulgariſchen Beamten aus dem Lande an der Drau vertreiben. Allein die Bulgaren rächten
J. Chr. 829. ſich durch einen neuen Waſſerzug, und legten einige fränkiſche Dörfer an dem Ufer der Drau in die Aſche.

Wie

o) Annales Francor. ap. ab *Eckhard* de rebus Franc. Orient. T. II. p. 199.

Wie es ſcheint, war Murtagon wirklich zu der Zeit, da ſeine Geſandten bey dem Kaiſer ankamen, umgebracht worden: denn es herrſchte nicht lange nachher ein gewiſſer Vladimir oder Baldimer über die Bulgaren, welcher, ein Enkel des Krumnos, und nach dem Zeugniſſe eines alten Schriftſtellers, ein Sohn des Mutragon war. Dieſer Vladimir verlor eine Menge macedoniſcher Unterthanen, die bisher unter einem beſondern Präfectus ihrer Nation jenſeit der Donau gewohnt hatten, und nun durch geheime Unterhandlungen mit dem griechiſchen Kaiſer Theophilus Maasregeln zur Flucht nahmen p). Sie vollführten dieſe, da Vladimir einſt, vermuthlich mit einem Heere, nach Theſſalonich gezogen war, und begaben ſich mit Weib, Kind und Geräthe an die Donau. Komas, der bulgariſche Statthalter der nordlichen Provinzen, wollte ſie aufhalten, ward aber von ihnen geſchlagen, und eilte zu den Madgyaren oder Hungaren, um ſein Heer zu verſtärken. Inzwiſchen liefen die kaiſerlichen Schiffe in die Donau ein, und wollten die Flüchtlinge aufnehmen, als Komas mit den Hungaren zurückkam und ſie angriff. Eine neue Schlacht fiel abermals zum Vortheil der Griechen aus, und dieſe begaben ſich darauf mit der Flotte

Vladimir, Fürſt der Bulgaren.

p) Hr. Stritter S. 566. In den an dieſem Orte mitgetheilten Auszügen wird der König der Bulgaren einmal irrig Michael, der Heerführer aber ὁ Κόμας genannt. Wie es ſcheint, deutet der letzte Name ein Amt an: denn man findet in den päpſtlichen Briefen, daß der vornehmſte Bojare den Titel Comes führte. Einige Gelehrte verwandeln das Wort Komas bald in Krumus, bald in eine Verkürzung des Namens Krytagonos: der Zuſammenhang der Geſchichte aber zeiget, daß der Komas nicht der oberſte Regent oder K. Vladimir geweſen iſt, wie man doch bey dieſen Erklärungen des Namens vorausſetzet. (Hr. Stritter S. 567. Note n.)

Flotte zu ihrem Kaiſer. Nach dieſer Zeit blieb die Bulgarey in Ruhe, und weder der morgenländiſche noch abendländiſche Kaiſer wurde durch die Bulgaren ſo ſehr beläſtiget, daß die Waffen gebraucht werden mußten. Vladimir ſtarb, und anſtatt ſeines

Bogoris, Fürſt der Bulgaren.

Sohns kam ein fremder Bulgare, nämlich Bogoris, zu der Regierung. Dieſer glaubte, daß eine Frau kein Herz haben könne, und erklärte daher

J. Chr. 843.

der morgenländiſchen Kaiſerinn Theodora ohne Urſache den Krieg q). Doch da die Kaiſerinn ſeine Drohungen mit ähnlichen erwiederte, änderte er ſeine Geſinnung, bat um die Erneuerung des dreyßigjährigen Stillſtandes, und ließ einen gewiſſen gefangenen Mönch in Freyheit, den die Kaiſerinn zu ſprechen wünſchte. Die Kaiſerinn erwiederte dieſe letztere Gefälligkeit durch die Loslaſſung einer Schweſter des Bogoris, die jung gefangen genommen, nach Konſtantinopel gebracht, und daſelbſt getauft und in Wiſſenſchaften und Künſten unterwieſen war. Jener Mönch und dieſe Prinzeſſinn bemühten ſich, den Bogoris zu der Annehmung der chriſtlichen Religion zu überreden, waren aber nicht glücklich. Bogoris errichtete im Jahr 845 und 852 eine Freundſchaft mit Ludewig, dem Könige der Oſtfranken oder Teutſchen,

J. Chr. 853.

ließ ſich aber von dem weſtfränkiſchen Könige Karl verleiten, mit den fränkiſchen Slavaken zuſammenzutreten, und in Pannonien zu ſtreifen, bis daß Ludewig ihn ſchlug und zurücktrieb. Die Kaiſerinn Theo-

J. Chr. 852.

dora bekam von ihm einen feindlichen Beſuch in Thracien und Macedonien, ließ ihn aber durch verſchiedene kleine Heere ſo geſchickt beunruhigen, daß er ſeine Kräfte verlor, und die Bulgarey den Siegern laſſen mußte, die ſie verheerten, und mit einer großen

q) Hr. Stritter T. II. p. 568. Der neue Fürſt wird auch Bogaris, ingleichen Gobor genannt.

großen Beute zurückkehrten r). Dieſes Unglück machte ihn kleinmüthig. Noch mehr aber demüthigte ihn eine große Hungersnoth und Peſt. Denn da der morgenländiſche Kaiſer Michael und ſein Cäſar Barda von dieſer Noth Vortheil ziehen wollten, und ſich mit einem Heere und einer Flotte ſeiner Gränze näherten, ſo wagte er es nicht, ihnen entgegen zu gehen, ſondern bat um Frieden, und gelobte dem Kaiſer, daß er ihn ſtets für ſeinen Oberherrn erkennen, und ſich ſelbſt taufen laſſen wolle s). Der letztere Theil dieſes Verſprechens blieb noch einige Zeit unerfüllt, ohngeachtet Bogoris ſich auch gegen den J. Chr. 860.

r) Leo Grammaticus (Hr. Stritter S. 570) meldet, daß das Land oder Gebiete der Bulgaren von der Theodora erobert ſey; allein dieſes war wohl nicht die ganze Bulgarey, ſondern nur Zagora. Wenigſtens findet man, daß dieſes Land, welches die Bulgaren doch ſchon im Jahr 705 erhalten hatten, erſt im Jahr 865 den Bulgaren geſchenkt, oder eigentlich wieder gegeben iſt.

s) Die Bekehrungsgeſchichte der Bulgaren iſt von den griechiſchen Geſchichtſchreibern ſehr irrig vorgetragen. Dieſe melden nämlich, der König Bogoris habe ſich taufen laſſen zu der Zeit, da ſich ein gewiſſes großes Erdbeben ereignet habe, oder im Auguſt 861 (Herr Stritter T. II. p. 479. Note x), und ſogleich habe Theodora ihm Zagora gegeben. Allein Theodora war ſchon im Jahr 857 von der Regierung verdränget, und aus den gleichzeitigen fränkiſchen Jahrbüchern erhellet, daß Bogoris erſt im Jahr 866 die Taufe erhalten hat. Ich folge den Annal. Bertinianis in *Muratori* Scr. rer. Italicar. T. II. p. 542. und Ann. Fuldenſ. in *Freheri* Scr. rer. Germ. T. I. p. 31. (ſ. *Aſſemani* Kalendaria T. II. p. 168.), als den glaubwürdigeren Quellen. In des heil. Neſtors und der Fortſetzer deſſelben älteſten Jahrbüchern der Ruſſiſchen Geſchichte, überſetzt von J. B. Scherer, Leipzig 1774. iſt die bulgariſche Bekehrung S. 49 bey dem Jahre 858 aufgezeichnet.

den teutſchen König Ludewig, da ſelbiger ihn als einen Bundesgenoſſen rebelliſcher Slavonier mit ei-
J. Chr. 864. nem Heere überzog, zu der Annehmung des Chriſtenthums verpflichtete. Im folgenden Jahre wiederholte er dieſe Zuſage durch einige nach Teutſchland geſandte Magnaten, und ließ dem Könige Ludewig melden, daß gewiſſe Unglücksfälle und Wunder ihn nun völlig vom Heidenthume abgezogen hätten. Wie es ſchien, hatte ſeine chriſtliche Schweſter endlich über ſeine Vorurtheile geſiegt, und zugleich ihn für die griechiſche Kirche eingenommen. Der Papſt, welcher Macedonien, Dacien und Möſien für ſeine geiſtliche Provinzen hielt, ſuchte unter dem Schutze des Königs von Teutſchland und des Kaiſers Ludewig die chriſtlichen Gemeinden, welche in dem heidniſchen Bulgarien wieder errichtet werden ſollten, unter ſeine Hoheit zu ziehen. Die meiſten ſchon bekehrten Bulgarier waren von griechiſchen oder armeniſchen Prieſtern getauft, welche in ihren Glaubensſätzen nicht mit einander übereinkamen, und die neue chriſtliche Gemeine in Verwirrung ſetzten. Alles dieſes erſchwerte die Ausführung des Vorſatzes, den Bogoris gefaßt hatte, weil er lange nicht ausfündig machen konnte, welcher Kirche er beytreten müſſe, wenn er gerecht und klug verfahren wolle. Ein Zu-
J. Chr. 866. fall leitete ihn endlich zu der griechiſchen. Denn da er ein Gemälde vom jüngſten Gericht betrachtete, welches Methodius, ein griechiſcher Mönch, in einem neuerbaueten Jagdhauſe, das mit recht ſchrecklichen Vorſtellungen auf ſeinen Befehl ausgeziert werden ſollte, aufgeſtellet hatte, ſo erſchrak er ſo ſehr, daß er aus aller Faſſung kam, und ſich vom Methodius ſogleich taufen ließ, um dadurch der Hölle zu entgehen. Der griechiſche Kaiſer wurde bey dieſer Handlung zum Gevatter erwählt, und daher nahm

Bogoris oder Michael wird chriſtlich.

Bogo-

Bogoris den neuen Namen Michael an t). Sobald Bogoris chriſtlich geworden war, befahl er den Unterthanen, daß ſie ſeinem Beyſpiele folgen, und nach dem chriſtlichen Geſetze leben ſollten. Dieſes mißfiel dem größeſten Theile der Nation, welche aus Stolz die Sitten und Glaubenslehren ihrer Stammväter für unverbeſſerlich hielt. Daher rottete ſich ein großes Heer zuſammen, erklärte dem Könige, daß ſeine neue Geſetze nichts taugten, und er dadurch den Thron verwirkt habe, und griff ihn in ſeiner Burg an. Bogoris hatte nur acht und vierzig Männer, auf die er ſich verlaſſen konnte, bey ſich, wagte aber einen Ausfall, und hatte das Glück, den Haufen zu trennen, und die Anführer niederzuhauen oder zu fangen. Hierauf ließ er zwey und funfzig Bohila-

t) Methodius war wahrſcheinlich der Gehülfe des Cyrillus, der das ſlavakiſche Ritual aufſetzte, und die ſogenannte illyriſche Schrift erfand. Er iſt alſo vom griechiſchen Kaiſer abhängig geweſen, obgleich er ſich nachher dem Papſte unterwarf. Die griechiſchen Schriftſteller ſind unter ſich im Zwieſpalte. Denn einige ſagen, die Taufe ſey zu Konſtantinopel geſchehen; andere aber melden, der Kaiſer Michael habe dazu einen Biſchof nach der Bulgarey geſandt, der die Taufe in Bogoris Reſidenz vollzogen habe. Hr. Stritter S. 570. Vermöge der päpſtlichen Briefe war der Comes Petrus der vornehmſte Rathgeber bey dieſer Taufe. Wahrſcheinlich folgte auf die Taufe gleich der Aufſtand, der ſich im Jahr 866 zutrug (Ann. Bertin. h. ann. et *Baronii* Annales eccleſiaſtici, Antverp. 1612. T.X. p.313). Nach den neuern Lebensgeſchichten des Cyrillus und Methodius in Actis SS. Antverp. ad d. IX. Maji, müßte die Bekehrung der Bulgaren vor der mähriſchen Bekehrung, und alſo im Jahr 861 oder 862 geſchehen ſeyn (*Aſſemani* Kalendaria T. III. p. 23 ſeq.); allein dieſe Angabe beruhet nur auf einem zweydeutigen Ausdruck, wie *Aſſemani* l. c. p. 44. gezeigt hat.

den und andere Große nebſt allen ihren Angehörigen hinrichten, und die ſogenannte mittlere und geringere Ordnung der Bulgaren, die von den Bohiladen gewiſſermaßen zum Aufſtande gezwungen worden war, warf die Waffen weg, und forderte die Taufe. Sobald dieſer Sieg erfochten war, bat Bogoris den morgenländiſchen Kaiſer um die Errichtung eines ewigen Friedens und wechſelsweiſen Hülfsbündniſſes, und verlangte zugleich eine griechiſche Provinz, weil ſein bisheriges Land die Einwohner nicht ernähren konnte, da dieſe den Räuberzügen in die benachbarten Ländern entſagen mußten. Der Kaiſer bewilligte das Geſuch, und räumte den Bulgaren ihre ehemaligen Beſitzungen zwiſchen Develtus und dem ſogenannten eiſernen Thore wieder ein u). Dieſer Gefälligkeit ohngeachtet fertigte Bogoris Geſandte an den teutſchen König Ludewig und an den Papſt Nicolaus IX ab, unterwarf ſich dem Oberhaupte der lateiniſchen Kirche, und verlangte Prieſter, Bücher und Kirchengeräthſchaften. Die Geſandtſchaft, die er dem Papſte zuſchickte, beſtand aus den Vornehmſten der Nation und aus einem ſeiner Söhne, und überlieferte dem Papſte die Waffen, die er den Empörern, die das Chriſtenthum vertilgen wollten, abgenommen hatte, ingleichen viele andere Geſchenke, und eine Schrift, worin er und die bulgariſchen Chriſten dem Papſte mehr als hundert Zweifel zur Beantwortung vorlegten. Der Papſt hob die letzten durch eine umſtändliche Beantwortung v), und durch das

Die Bulgarey wird chriſtlich.

13 November 866.

u) Hr. Stritter S. 570.

v) Die päpſtlichen Reſponſa ad Conſulta Bulgarorum hat Franz Turrianus zu Antwerpen 1578 in einem Foliobande bekannt gemacht, und nachher ſind ſie in die großen Sammlungen der Concilien aufgenommen worden, wie z. E. in die Labbeiſche Sammlung T. VIII. p. 516. Photius, der damals die völlige Trennung der

das geiſtliche Geſetzbuch, welches er durch drey Biſchöfe und viele Geiſtliche ſogleich ihm überbringen ließ. Der Kaiſer Ludewig wollte als Oberhaupt der lateiniſchen Kirche die Verfaſſung der neuen bulgariſchen Kirche ſelbſt anordnen; allein der Papſt hinderte ihn daran durch die eilfertige Abfertigung der bulgariſchen Geſandten, und behielt einen Theil der Geſchenke und Waffen, ohngeachtet ihm der Kaiſer ſolche abforderte. Der teutſche König konnte das Geſuch der Bulgaren nicht geſchwinde genug erfüllen, weil es ihm an geweihten Gefäßen, Kleidern, Kirchengeräthe und Kirchenbüchern fehlte, und dieſe erſt von ſeinem Bruder, dem weſtfränkiſchen König Karl, verſchreiben mußte. Daher geſchah es, daß der von ihm im nächſten Jahre abgeſchickte Biſchof alle bulgariſche Oerter ſchon mit ſo vielen päpſtlichen Geiſtlichen angefüllet fand, daß er mit ſeinen Geiſtlichen zurückkehren mußte. Eine der bulgariſchen Bitten wurde vom Papſte nicht erfüllt, ſondern einer weitern Prüfung und Unterſuchung ausgeſetzt: nämlich die, daß er einen bulgariſchen Patriarchen oder Erzbiſchof ernennen ſollte x). Vermuthlich wurden die Bulgaren zu dieſem Geſuch durch die Nachricht veranlaßt, daß vor der Vernichtung des Chriſtenthums durch ihre Vorfahren, in ihrem Lande zu Giuſtandil der Erzbiſchof oder höchſte Geiſtliche des ganzen Illyriens ſeinen Sitz gehabt habe, und der Papſt fand Bedenken, dieſes Erzbiſchofthum oder Patriarchat wieder zu erneuern, weil die Erzbiſchöfe zu Giuſtandil

der griechiſchen und lateiniſchen Kirche bewirkte, wurde dadurch veranlaſſet, ein Sendſchreiben von den Pflichten eines Fürſten an den Bogoris oder Michael abgehen zu laſſen. *Aſſemani* Kalend. T. II. p. 236.

x) *Anaſtaſius* Biblioth. de Vitis Roman. Pontif. ap. *Muratori* Scr. rer. Ital. T. III. p. 260.

dil oder Juſtinianea prima, vermöge ihres Stiftungsbriefes, von aller geiſtlichen Hoheit befreyet geweſen waren, und unmittelbar unter dem Kaiſer geſtanden hatten. Weil er aber den Antrag nicht geradezu abzuſchlagen wagte, ſo vertröſtete er die Bulgaren auf die Rückkunft ſeiner Boten, die er durch ihr Reich nach Konſtantinopel ſendete; allein dieſe wurden von den griechiſchen Gränzbeamten zurückgewieſen, und mußten nach Rom zurückkehren. Bogoris verlangte, daß einer derſelben, nämlich der Biſchof Formoſus von Porto zum Erzbiſchof ernannt werden ſollte; allein der Papſt erwiederte, daß dieſer Geiſtliche nicht von ſeiner Gemeine genommen werden könne, und ſchlug dem Bogoris zwey andere Biſchöfe zur Auswahl eines Erzbiſchofs vor. Dieſe fanden keinen Beyfall, ſondern Bogoris ließ durch den Comes Petrus den Papſt mündlich erſuchen, einen gewiſſen Diaconus Marinus zum Erzbiſchof zu weihen, oder auch einen andern aus der vornehmſten römiſchen Geiſtlichkeit zu überſenden, dem die Bulgaren durch die Wahl das Erzbiſchofthum ertheilen ſollten. Der Papſt ſchlug ihm den Marinus unter dem Vorwande ab, daß er ſelbigen bey ſeinen Geſandtſchaften nach Konſtantinopel nicht entbehren könne, und ließ einen gewiſſen Silveſter
J. Chr. 869. zu der Erwählung nach der Bulgarey reiſen y). Weil er aber zu lange zögerte, ward Bogoris endlich verdrüßlich, und ließ jenen Comes Petrus nach Konſtantinopel gehen, um den dort verſammleten Kirchenvätern die Frage zur Entſcheidung vorzulegen, ob die bulgariſche Nation zu der Diöceſe des griechiſchen Patriarchen oder des römiſchen Papſtes
Im März 870. gehöre? Dieſe Frage wurde in Gegenwart des Kaiſers Baſilios, der ſämmtlichen Patriarchen und der päpſt-

y) *Aſſemani* Kal. T. II. p. 234. *Anaſtaſius* p. 266.

päpſtlichen Geſandten unterſucht. Die Patriarchen erklärten die Bulgaren für Griechen, weil ihr Land vor der Ankunft der Bulgaren griechiſche Geiſtliche gehabt hatte, und weil ſie es für unbillig hielten, daß der Papſt, der ein Unterthan des abendländiſchen Kaiſers ſey, über Geiſtliche im Gebiet des morgenländiſchen Kaiſers herrſche. Die päpſtlichen Legaten wollten nicht zugeben, daß die Patriarchen und der Kaiſer über die Frage von der Gränze des päpſtlichen geiſtlichen Gebiets ein Urtheil fällen könnten, wandten aber gegen die Gründe der Patriarchen ein, daß ehedem die Gemeinden in Dardanien und Epirus den Papſt als ihr Oberhaupt erkannt hätten, und jetzt die Bulgaren von vier Biſchöfen, einem Weihbiſchof und vielen Geiſtlichen, die insgeſammt zu der lateiniſchen Kirche gehörten, bekehret worden wären. Endlich erinnerten ſie den griechiſchen Patriarchen Ignatius an die Pflicht der Dankbarkeit: denn er war von dem Papſte Hadrianus gegen den Photius geſchützt worden, und fragten ihn, ob er dem Papſte, der ihn in das Patriarchat eingeſetzt habe, ſein Eigenthum entziehen wolle? Dieſes verneinte Ignatius, und die Verſammlung gieng aus einander. Der Papſt glaubte, daß dieſe Begebenheit keine Folgen haben werde. Allein der Kaiſer, der durch die Anmerkung der Patriarchen, die ihn betraf, aufmerkſam gemacht wurde, bemühte ſich, die Bulgaren von dem Papſte abzuziehen. Dieſes gelang ihm ſehr leicht: einmal, weil er bey den Bulgaren, unter welchen er als ein Gefangener erzogen war, durch ſeine große Stärke in Achtung ſtand; und ferner, weil er weder Geld noch Verſprechungen ſparte, um die ſchon gegen den Papſt aufgebrachten Vornehmen auf ſeine Seite zu ziehen. Er ſandte ihnen daher den Erzbiſchof (Theophylaktos), nach welchem ſie J. Chr. 870.

ſich ſo ſehr ſehnten z), gab dieſem den Sitz gleich nach dem konſtantinopolitaniſchen Patriarchen bey ſeinen Hoffeyerlichkeiten, und veranlaßte den päpſtlichen Biſchof Grimoald, ſowohl durch den vorgelegten Ausſpruch der Patriarchen, daß Bulgarien zu der griechiſchen Kirche gehöre, als auch durch große Geldſummen, daß er ſeine untergeordneten Geiſtlichen zu ſich rief, und mit ſelbigen die Bulgarey verließ. Bogoris Michael trat auf dieſe Weiſe wieder zu der griechiſchen Kirche über, unterhielt aber ein gutes Verſtändniß mit dem Papſt Johann VIII, und ſandte ihm von Zeit zu Zeit Geſchenke a). Der Papſt hoffte durch Drohungen und Ueberredungen ſeine geiſtliche Herrſchaft über Bulgarien wieder zu erlangen, und wagte es, dem Grafen Peter, dem Bogoris Michael, welchem er den königlichen Titel bey-

Die Bulgaren begeben ſich zu der griechiſchen Kirche.

16 April 878.

z) *Aſſemani* glaubt (Kalend. T. III. p. 138), daß dieſer Theophylaktus (*Baronius* p. 454.) derjenige Agathon ſey, der 869 und 870 als Erzbiſchof in den allgemeinen Synoden erſchien, 873 als griechiſcher Geſandter nach Teutſchland kam, und vom Photius betrügeriſch als Erzbiſchof der Mähren, zugleich mit zwey angeblichen bulgariſchen Biſchöfen zweyer ſchon lange zerſtörten Biſchofsſitze (Gabriel, Biſchof von Achrida und Symeon, Biſchof von Debeltus), in den untergeſchobenen Acten einer Synode, die 879 gehalten ſeyn ſollte, aufgeführet wurde. In den alten griechiſchen Verzeichniſſen bulgariſcher Erzbiſchöfe findet ſich ein Gorasdos, den der H. Methodius geweihet, Svendopolk, der Fürſt der Mähren, aber aus ſeinem Lande nach der Bulgarey vertrieben haben ſoll. Dieſen Gorasdos hält *Aſſemani* (Kalend. T. III. p. 174. 142.) für den Georg, den der Papſt, weil er vom Patriarchen zu Konſtantinopel abhieng, im Jahr 878 für einen Betrüger erklärte, und der alſo vor dem Theophylaktos die bulgariſchen Gemeinen muß regiert haben.

a) *Baronius* p. 519. *Aſſemani* Kalend. T. II. p. 266. Iohannis VIII. Epiſt. 75-78.

beylegte, und dem Patriarchen Ignatius verſchiedene Briefe zuzuſenden, in welchen er bey Strafe des Bannes befahl, die griechiſchen Prieſter abzurufen oder abzudanken. Der König verſprach, Geſandte zu ſchicken, erfüllte aber dieſe Zuſage nicht. Ignatius ließ ſich nicht ſchrecken, und ſein Nachfolger Photius ſandte dem bulgariſchen Erzbiſchofe das Pallium, ohngeachtet der Papſt es durch den Kaiſer Baſilios zu hindern ſuchte. Der Kaiſer gab dem Papſte ſein Wort, daß er die bulgariſchen Länder ſeiner geiſtlichen Aufſicht übergeben wolle: allein er hielt dieſes nicht; und da gleich nachher die völlige Trennung der griechiſchen und lateiniſchen Kirche, und die päpſtliche Verfluchung des Patriarchen Photius erfolgte b), ſo ward alle Hoffnung, die lateiniſche Kirche in der Bulgarey wieder herrſchend zu machen, vernichtet. J. Chr. 879. J. Chr. 880.

Bulgariſche ältеſte Verfaſſung.

Durch die Veränderung, die das Chriſtenthum in dem bulgariſchen Staate veranlaſſete, erhielten die morgenländiſchen und abendländiſchen kaiſerlichen Staaten auf einige Zeit Sicherheit und Ruhe, denn die Bulgaren ſtellten ihre Streifzüge und den Handel mit Sklaven ein. Allein dieſe Sicherheit dauerte nicht lange. Denn da die Bulgaren merkten, daß der Raub der Länder oder die Eroberungen großer Provinzen von ihren chriſtlichen Lehrern nicht verdammet ward, ſo zogen ſie in großen Heeren aus, und verübten die alten Gewaltthätigkeiten. Ihre innere Einrichtung blieb, und war aus alter aſiatiſcher und neuerer ſlavakiſcher Verfaſſung gleichſam zuſammengeſetzt. Ihr Oberherr oder Chan herrſchte ſtrenge, wenn er Anſehen, Kräfte und Muth genug hatte, um ſich furchtbar zu machen c), wurde aber

b) *Baronius* p. 556.
c) Daß der Oberherr der Bulgaren in der Landesſprache Chan

gewiſſermaßen durch ſeine Bohiladen und Optimaten eingeſchränkt d). Er hatte zwar ein Erbrecht zum Throne,

Chan oder Caganus geheiſſen hat, ſiehet man aus den Annal. Fr. Fuld. ad Ann. 864. Die Griechen nannten ihn bald Herr, bald den Erſten der Bulgaren, bald den Feldherrn, bald den Fürſten (Κύριος, Πρωτοβυλγαρίας, Στρατηγὸς, Ἄρχων), und nach der Bekehrung auch wohl König (Βασιλεὺς, *Aſſemani* Kal. T. II. p. 362). In den konſtantinopolitaniſchen Ceremonielſchriften des Conſtantinus (Hr. Stritter T. II. p. 604. 605) heißt er: Archon der Bulgarey, und durch Gottes Gnade geiſtlicher Enkel des griechiſchen Kaiſers; ferner (nachher da er ſich zu den Lehren des Photius bekannte) der geiſtliche Sohn des heiligen Kaiſers, und der von Gott eingeſetzte Archon der allerchriſtlichſten Nation der Bulgarey; und endlich im Anfange des zehnten Jahrhunderts, der geliebteſte und geiſtliche Sohn des heiligen Kaiſers, Herr und König der Bulgarey. Seine Gemahlinn hieß Archontiſſa; und in der älteſten Titulatur, die vermuthlich vom Jahr 870 iſt, findet man neben ihr Konartikeinos, und Bulias Tarkanos, Söhne des von Gott verordneten Fürſtens der Bulgarey. Die Annales Laureshamenſes geben ſchon 824 dem Chan den Königstitel.

d) Die Bohilades oder Boliades werden für Woiwoden von einigen Gelehrten gehalten; allein ſie müſſen die Bojaren ſeyn, welche ſtets in der Bulgarey die erſte Ordnung der Stände ausgemacht haben. Die Stände heiſſen bey den Griechen die ſechs großen Bohiladen, die übrigen Bohiladen innen und außen, und die Gemeine des Volks, ingleichen im Jahr 866 Primates et Majores, Mediocres et Minores (*Aſſemani* T. II. p. 168), ingleichen Bohiladi et Optimates, und Duces, Optimates et Conſiliarii, wie auch Judices ib. p. 270. Unter ihnen war ein Apocriſiarius, der im Jahr 715 ſchon Päſſe für die Kaufleute und Verträge unter des bulgariſchen Regenten Namen und Siegel ausfertigte. Wie die Optimates in der Grundſprache geheiſſen haben, kann ich nicht ſagen. Vielleicht waren einige Woiwoden, und andere Zupane. Vielleicht auch führten ſie wirklich den Namen Optimates. Denn

Throne, mußte aber von den Ständen, oder den Bojaren, den übrigen Optimaten und dem Volke erwählt werden. Seine Vorrechte beſtanden darin, daß er Geſetze gab und das Heer anführte. Sechs große Bojaren oder Bohiladen machten den höchſten Reichsſtand aus, waren ſeine Rathgeber, und hielten ſich bey ihm auf, und einer von ihnen, nämlich der Comes, verwaltete die Reichsgeſchäfte, wenn der König das Reich verlaſſen hatte. Ihnen folgten im Anſehen die übrigen Bojaren, die zum Theil am Hofe, zum Theil aber in den zehn Grafſchaften des Landes Reichsdienſte verwalteten, und auch Optimaten und Richter genannt wurden e). Die übrigen Bulgaren hieſſen die mittleren und geringen, und mit einem Worte die Gemeinde des Volks. Alle Hausväter zuſammen handelten die wichtigſten Reichsgeſchäfte auf Reichstagen ab. Die Bojaren aber waren allein die Feldherren und Heerführer der übrigen, die ſie aufboten und in das Feld ſtellten, ſo oft es der Chan befahl. Die Fahne war ein Roßſchweif, bis daß der Papſt Nicolaus I im Jahr 866 dieſes Feldzeichen für abergläubiſch erklärte, und dafür ein Kreuz zu gebrauchen rieth f). Das vornehmſte Gewerbe der heidniſchen Bulgaren war der Krieg.

Denn man findet dieſen in den griechiſchen Schriftſtellern, und die Bulgaren hatten mehrere lateiniſche Benennungen beybehalten, wie z. E. den Namen Comes für Statthalter des Regenten, und Cortis für Wohnung und Hof des Chans. Die ſlavakiſchen Stämme hatten beſondere Archonten. Hr. Stritter T. II. p. 526. 540.

e) Hr. Stritter T. II. p. 604. Daß die Bulgarey in zehn Comitatus vertheilt geweſen iſt, bemerken die Annal. Bertin. ad Ann. 866.

f) Nicolai I Reſp. ad Conſultat. Bulgaror. *Baronius* p. 313.

Krieg. Dieſem folgte die Viehzucht und die Kaufmannſchaft. Die griechiſchen Kaiſer ſchloſſen ſchon im Jahr 715 mit ihnen Handlungsverträge, und ſuchten dem Unweſen der Straßenräuber, die unter der Verkleidung der Kaufmannſchaft in ihr Gebiet kamen, durch Päſſe zu ſteuern. Nachher, da die Bulgaren Chriſten wurden, verliehen ſie den bulgariſchen Kaufleuten nicht nur beſondere Vorrechte und beſtändige Wohnungen in ihrer Hauptſtadt, ſondern gaben ihnen auch, unter dem Titel der Freunde aus der Bulgarey, den Vorſitz vor allen Geſandten fremder Staaten bey den kaiſerlichen Staats- und Kirchenfeſten, zu welchen ſtets eine beſtimmte Anzahl von ihnen eingeladen werden mußte g). Zu eben dieſen Feſten mußte der bulgariſche Archon ſtets einige angeſehene Männer ſenden, die unter dem Scheine der genauen Verbindung zwiſchen den bulgariſchen und griechiſchen Kaiſern vom Kaiſer verlangt, eigentlich aber als Geiſſel der Treue betrachtet wurden. Denn die Macht und Nähe der Bulgaren hielt die Griechen ſtets in Beſorgniß; daher der griechiſche Hof ſich bemühte, die Bulgaren durch Ehrenbezeugungen in Freundſchaft zu erhalten, und ſorgfältig auf alle Bewegungen und Sinnesänderungen der Nation Acht gab.

Der König Bogoris Michael empfand ſeit der Begebenheit, die ihn zu der Annehmung der chriſtlichen Religion bewegte, eine ſolche Bangigkeit in Abſicht auf die Zukunft nach dem Tode, daß er ſich, ſo oft es unbemerkt geſchehen konnte, allen Arten von Bußübungen unterwarf h). Er ſchlich ſich, ſobald es dunkel wurde, in die Kirche, verhüllete ſich in einen Sack, und brachte die Nacht ausgeſtreckt auf dem

g) Hr. Stritter T. II. p. 606.
h) Annales Metenſes ad Ann. 868.

dem Boden in Gebete und in Thränen hin. Endlich gab er gar die Krone ſeinem älteſten Sohn, und ward ein Mönch. Der Sohn war ein wilder und grauſamer Wollüſtling, und mißbrauchte die erhaltene Gewalt nicht nur zu den gröbſten Ausſchweifungen in der Unzucht und Völlerey, ſondern raubte auch auf den Straßen, verfolgte die chriſtlichen Lehrer, deren Sittenlehre ſeinen Begierden Gränzen ſetzte, und trachtete das Heidenthum wieder unter den Bulgaren einzuführen i). Sobald der Vater dieſe Gefahr wahrnahm, verließ er das Kloſter, und forderte als König die Reichsmacht zuſammen. Seine Bojaren erkannten ihn als ihren Herrn, und folgten ihm, und der neue König gerieth ſehr bald in ſeine Hände, und ward auf ſeinen Befehl ſeiner Augen beraubt und in ein Gefängniß geworfen. Sobald dieſes geſchehen war, ernannte er auf einem Reichstage ſeinen jüngern Sohn zum Archon oder Chan der Nation, deutete dieſem an, daß die geringſte Verletzung der chriſtlichen Pflichten ihm eine gleiche Strafe zuziehen ſolle, und kehrte als Mönch wieder in ſein Kloſter zurück. Zu dieſen Verletzungen gehörte das Blutvergießen chriſtlicher Nachbarn nicht: denn Preſiam, ein Regent der Bulgaren, der wahrſcheinlich der jüngſte Sohn des Bogoris geweſen iſt, fiel in das Land der Serblier, und wollte dieſe zwingen,

Preſiam und Michael, K. der Bulgaren.

i) Der älteſte Sohn ſcheint der Konartikeinos, und der jüngſte der Bulias Tarkanos zu ſeyn, die als Thronfolger zu der Zeit, da die Bulgaren das griechiſche Religionsſyſtem annahmen, lebten. (S. Hrn. Stritter T. II. p. 604.) Es iſt wahrſcheinlich, daß der jüngſte Sohn der König Preſiam iſt (Hr. Stritter S. 575.), und daß die Wörter Konartikeinos und Bulias Tarkanos nicht Namen, ſondern Ehrentitel geweſen ſind. Der Vater, Bogoris oder Michael, hat noch im Jahr 896 in ſeinem Kloſter gelebt.

gen, ſeine Unterthanen zu werden. Der König der Servier, Blaſtemer, erwehrte ſich ſeiner drey Jahre lang, und nöthigte ihn endlich durch eine ſchwere Niederlage, nach der Bulgarey zurückzukehren. Sein Sohn und Nachfolger Michael Boroſes wollte nach Blaſtemers Tode die Niederlage ahnden, fochte aber noch unglücklicher. Denn Muntimer, Stroemer und Goinik, die Söhne des Blaſtimers, gewannen eine blutige Schlacht, bekamen ſeinen Sohn Blaſtimer in ihre Gewalt, und ließen dieſe nicht eher los, bis daß er den Frieden unter ſchweren Bedingungen von ihnen erkauft hatte. Nachher unterhielt er mit den Serviern eine genaue Freundſchaft, und beſchenkte ſie von Zeit zu Zeit. Die ſerviſchen Prinzen ſandten ihm als ein Gegengeſchenk zwey Knechte, zwey Falken, zwey Hunde und funfzig Pelze oder Thierhäute, welches die Bulgaren nachher für einen Tribut ausgaben. Ein gleiches Geſchenk bekam er von den Kroaten, da er ſie einſt mit den Waffen in der Hand beſuchte; und auch dieſes wurde zum Zeichen der Freundſchaft öfterer entrichtet, in Bulgarien aber für einen Zins gehalten k). Bald hernach brach in Servien ein innerlicher Krieg aus, in welchem Muntimir ſiegte. Dieſer bedurfte nun des bulgariſchen Beyſtandes, übergab ſeine Brüder dem Könige Michael Boriſes in Verwahrung, und veranlaßte dadurch eine gewiſſe Einmiſchung der Bulgaren in die ſerviſchen Regierungsgeſchäfte. Wie es ſcheint, ward darauf Michael Boriſes ein großer Freund

k) S. oben III Abth. S. 545. Auf die Kroaten richtete Boriſes oder Boroſes damals wahrſcheinlich ſeine Abſichten, als der kärnthiſche Herzog Arnolf die Bulgaren veranlaſſete, in das Land Zwentibolds, des Herzogs der Mähren, zu fallen, nämlich im Jahr 883. Annal. Fuld. ap. *Freberum*, Scr. rer. Germ. T. I. p. 47.

Freund und Verehrer der Geiſtlichen: denn er übergab die Regierung eines Drittheils ſeines Reichs, welches in Macedonien lag, dem Erzbiſchof ſeiner Nation, Clemens l). Nach wenig Jahren beſtieg Landomir oder Symeon den bulgariſchen Regentenſtuhl. Dieſer Herr war ein Sohn des ehemaligen bulgariſchen Fürſten Vladimir, und ergab ſich in ſeinen Jünglingsjahren den Wiſſenſchaften ſo ſehr, daß er nach Konſtantinopel gieng, um die Rednerkunſt des Demoſthenes und die Logik des Ariſtoteles zu erlernen, und endlich daſelbſt in den Mönchsſtand trat m). Nachher änderte er ſeinen Geſchmack, verließ

Landomir Symeon, K. der Bulgaren.

l) Dieſes meldet ein griechiſches Verzeichniß der bulgariſchen Erzbiſchöfe, welches Du Cange in Familiis Aug. Byzantinis p. 174. und andere bekannt gemacht haben, aber zu neu iſt, um hier völligen Glauben zu verdienen. Clemens ſoll vermöge deſſelben dem Gorasdos oder Georg, der im Jahr 878 noch im Amte war, gefolget ſeyn, ſcheint vor 886 ſein Amt verloren zu haben (*Aſſemani* Kalend. T. III. p. 143. 153), war zuerſt Biſchof zu Tiberiopolis oder Varna, und hatte als Erzbiſchof keinen gewiſſen Sitz. Man hat von ihm eine griechiſche Lebensbeſchreibung, die aber keine Erläuterung über ſeine Statthalterſchaft giebt. Das ihm anvertraute Land ſoll gereicht haben von Theſſalonich bis Hiericho, und von Bannina bis in die Gegend Sápias. Dieſes müßte Michael Boriſes erſt erobert haben, und dann würden die griechiſchen Schriftſteller ſeiner Feldzüge gewiß gedacht haben, weil die Gegend zwiſchen Jannina und Sepias oder Cabo Monaſtir faſt ganz Macedonien, ein großes Stück von Albanien und Theſſalien und ganz Magneſia in ſich faſſet, und folglich der Verluſt derſelben für die Griechen ſehr beträchtlich war.

m) Luitprandus ap. *Muratorium* in Scr. rer. Italic. T. II. p. 448. Den Namen Landomir findet man in den gleichzeitigen fränkiſchen Jahrbüchern (*Freberi* Scr. rer. Germ. T. I. p. 51.) Luitprand nennet ihn den Halbgriechen, weil er griechiſche Sitten und Gebräuche angenom-

ließ den Orden, ward ein Kriegsmann, und erhob ſich, vielleicht weil er der nächſte Prinz vom Geblüte war, zum Herrn ſeiner Nation. Die Nation ward zu dieſer Zeit durch einen gewiſſen griechiſchen Verſchnittenen ſehr gekränkt, der mit einigen eigennützigen Handelsleuten in Geſellſchaft trat, den bulgariſchen Handel von Konſtantinopel nach Theſſalonich verlegte, und darauf die Bulgaren durch Zölle und andere Erpreſſungen ſehr drückte. Symeon klagte über dieſes Verfahren bey dem Kaiſer Leo; allein da der Verſchnittene ein Bedienter des erſten Günſtlings des Kaiſers war, und dieſer dem Kaiſer die bulgariſche Zumuthung als unbillig und unerheblich vorſtellte, ſo bekamen ſeine Geſandten keine Antwort. Dieſe Verachtung ſeines Geſuchs veranlaßte
J. Chr. 888. ihn, daß er mit einem großen Heere in das kaiſerliche Gebiet rückte. Der Kaiſer ſandte ihm eine beträchtliche Macht entgegen; allein er trieb dieſe nach verſchiedenen glücklichen Scharmüzeln nach Romanien, und erfocht endlich einen großen Sieg, bey welchem die griechiſchen Heerführer auf dem Platze blieben. Unter den Gefangenen bekam er viele chaſariſche Soldaten, welche er mit abgeſchnittenen Naſen nach Konſtantinopel ſandte. Dieſe Handlung machte den Kaiſer Leo ſehr zornig, und veranlaßte ſelbigen, daß er die Hungaren, die damals bis in Siebenbürgen und Moldau gekommen waren, in Sold nahm, und eine Flotte nach der Donau ſandte, um ſelbige über dieſen Strom zu führen. Zu
J. Chr. 889. gleicher Zeit ließ der Kaiſer ein großes Heer nach der Bulgarey ziehen, verſuchte aber dennoch durch einen abgeſandten Hofbedienten einen Frieden zu vermitteln.

genommen hatte. Bey den Griechen heißt er ſtets Symeon. *Aſſemani* Kalend. T. III. p. 247 ſeq. Hr. Stritter Mem. Popul. T. II. p. 576 ſeq.

teln n). Symeon hielt dieſen Abgeſandten für einen Kundſchafter, warf ihn ins Gefängniß, und zog den Griechen entgegen. Kaum hatte er ſein Land verlaſſen, als die Hungaren in ſelbiges fielen, und alles verheerten und tödteten. Er wandte ſich zwar gegen dieſe unerwarteten Feinde, ward aber geſchlagen, und mußte nach Driſtra, und ferner nach Muldagra fliehen. Die Hungaren breiteten ſich bis Preſtlaba aus, und berenneten Muldagra. Allein weil ſie ſich auf die Eroberung feſter Plätze nicht verſtanden, ſo kehrten ſie endlich über die Donau in ihr Land zurück. Symeon hintergieng den Kaiſer durch Friedensvorſchläge, um dadurch das griechiſche Heer zum Rückzuge zu bringen, und da ihm dieſes gelungen war, überfiel er die Hungaren, die, da ſie keine griechiſche Waffen und Unterſtützung hatten, leicht geſchlagen und geplündert wurden. Die kaiſerlichen Friedensgeſandten waren, vermuthlich um den Zug gegen die Hungaren deſto geheimer zu halten, in Muldagra eingeſperrt geweſen, wurden nun aber mit dem Beſcheide entlaſſen, daß der Kaiſer, ehe er über die Friedensbedingungen in Unterhandlung trete, die von den Hungaren erkauften gefangenen Bulgaren ohne Löſegeld zurückliefern müſſe. Dieſe Zumuthung erfüllte der Kaiſer, und Symeon errichtete darauf mit ihm einen Stillſtand. Während dieſer Waffenruhe kamen teutſche Geſandte des fränkiſchen Königs J. Chr. 892. Arnolf zu Symeon, und erſuchten ihn, den Frieden mit ihrem Könige und Reiche zu erneuern, und den Mähern, mit welchen Arnolf im Kriege begriffen war, kein Salz zukommen zu laſſen o). Beydes wurde vom Symeon bewilliget, zumal da er im Begriff

n) Annales Metenſes ad Ann. 889. Hr. Stritter a. a. O.

o) Annal. Fuld. *Freheriani* ad A. 892.

griff war, einen Anſchlag gegen die Hungaren damals auszuführen, der durch ein genaues Bündniß mit den abendländiſchen Regenten einen guten Fortgang erhalten konnte. Dieſer betraf die Entfernung der Hungaren von der bulgariſchen nordlichen Gränze, vermittelſt der Patzinaziten. Die Patzinaziten genehmigten ihn, und fielen, da die ſtreitbaren Hungaren ſich nach Baiern und Mähren gewandt hatten, in das damalige hungariſche Gebiet, ſchlugen die hinterlaſſenen Gränzwächter todt, machten alle wehrloſe Perſonen zu Gefangenen, und behaupteten das Land, da das Heer der Hungaren zurückkam und ſie vertreiben wollte, mit ihren Waffen. Dadurch wurde die Moldau und Walachey ein Eigenthum dieſer Nation, die Symeon nicht für ſo gefähr-
J. Chr. 893. lich als die Hungaren hielt. Im nächſten Jahre erneuerte er den Krieg mit dem griechiſchen Kaiſer p)
J. Chr. 896. durch Streifzüge; allein völlig kam er erſt nach drey Jahren zum Ausbruch, da der griechiſche Kaiſer mit den Hungaren einen Frieden zum Nachtheil der Bulgaren ſchloß, und Symeon aus Rache, oder auch um die Griechen zu entkräften, alles vorliegende Land bis unter die Mauern von Konſtantinopel verwüſtete q). Die Griechen hatten gegen dieſe Unternehmung ſchon einige Maasregeln genommen, die auch wirkten, wiewohl für die armen Landleute, welche die Bulgaren ſchon geplündert hatten, zu ſpät: denn ſie ſandten Schiffe in die Donau, ſetzten die Hungaren über den Strom, und verwüſteten mit ſelbigen die Bulgarey. Symeon eilte, ſobald ihm dieſes angezeigt ward, zurück, fand, daß die Feinde, um ſich für

p) Ritter Anmerk. in der Guthrieſchen Allgemeinen Weltgeſchichte V Th. I Band S. 496. t.

q) Annal. Fuld. ap. *Freher*. T. I. p. 53. Herr Stritter a. a. O.

für den petſchenegiſchen Ueberfall zu rächen, ein großes Blutbad angerichtet hatten, zog ihnen entgegen, und wurde zweymal geſchlagen r). Seine Kriegsleute verloren den Muth, und nahmen ihre Zuflucht zu ihrem ehemaligen Oberherrn Michael, welcher in ſeinem Kloſter als Mönch durch ſeine ſtrengen Bußübungen den Ruf eines Wunderthäters erhalten hatte, und damals noch lebte. Dieſer ertheilte ihnen den Rath, drey Tage lang zu faſten und zu beten, und dann den Feind mit Zuverſicht anzugreifen. Dieſes thaten ſie, und die Folge war ein Sieg, der ſo ſehr blutig war, daß allein auf der bulgariſchen Seite, die doch die Wahlſtatt behaupteten, 20000 Reuter das Leben verloren. Eine ſo große Niederlage mußte die Kräfte des Symeons erſchöpfen, und daher verſchonte er die Griechen eine Zeit lang mit großen Heereszügen. Aber der kleine Krieg wurde nicht eingeſtellt. In dieſem raubten die Griechen von Zeit zu Zeit viele Bulgaren, die Symeon endlich zurückforderte. Der Kaiſer Leo wies ſeine Zumuthung J. Chr. 904.
ab, und ſendete ein großes Heer Europäer und Aſiater nach der Bulgarey, um dem Symeon zuvorzukommen s). Allein dieſer raſche Fürſt ſtieß auf das

r) In des heil. Neſtors Jahrbüchern der Ruſſen wird der Krieg des Symeons mit den Ungern auf die vier Jahre 899 bis 902 ausgedehnt (S. 56), und ſehr unwahrſcheinlich behauptet, daß Symeon aus ſeinem Lande und bis an das Ufer des Dejeſters geflohen ſey.

s) Hr. Stritter S. 581. Die Stadt Bulgarophygum lag in der Gegend von Arcadiopolis oder Burgara, auf dem halben Wege von Konſtantinopel nach Adrianopel. S. Hrn. Stritter Mem. Popul. T. IV. Ind. hiſtor. p. 41. Zwey Jahr nach dieſer Begebenheit (906) ſtreifte ein großes hungariſches Heer durch die Bulgarey nach Philippopolis, nahm den Bulgaren eine Stadt, Borons, und erpreßte einen Zins oder vielmehr eine Brandſchatzung. Dieſes berichtet nur Sigebertus

griechiſche Heer ſchon in der Nachbarſchaft von Konſtantinopel bey Bulgarophygum, trieb es aus einander, und ſchrieb dem Kaiſer Stillſtandsbedingungen vor, die dieſer gezwungen unterzeichnete.

Da der Kaiſer Leo geſtorben war, und deſſen Bruder Alexander den minderjährigen Kaiſer Konſtantinos verdrängt hatte, ſandte Symeon die letzte Friedensurkunde nach Konſtantinopel, damit ſie von dem neuen Kaiſer beſtätiget werde; allein dieſer leichtſinnige Fürſt ließ die bulgariſchen Geſandten mit Schimpf abweiſen. Symeon faßte, ſobald er dieſe Beleidigung vernahm, den Anſchlag, entweder ſeine Herrſchaft über das ganze europäiſche Gebiet der Griechen auszubreiten, oder auch das morgenländiſche Kaiſerthum ſelbſt an ſich zu bringen. Er ſammlete daher ſeine ganze Kriegsmacht, und ſchloß mit

Im August 912. ſelbiger Konſtantinopel nicht nur ein, ſondern führte ſogar einen Wall zwiſchen beyden Meeren auf, um von der Landſeite alle Hülfe und Zufuhr abzuſchneiden t). Dieſe Arbeit war vergeblich. Denn da die See offen war, und die griechiſche Flotte die Bulgaren von Aſien abhielt, ferner auch die konſtantinopolitaniſchen Mauren eine beträchtliche Stärke und Dicke hatten, und die Stadt mit vielen kriegriſchen Bürgern, einer anzahlreichen Leibwache und verſchiedenen Legionen angefüllt war, ſo war es faſt unmöglich, Konſtantinopel von der europäiſchen Seite ab allein zu überwältigen. Dieſes begriff Symeon ſehr bald, und da während ſeines Zuges der Kaiſer Alexander, der ihn beleidiget hatte, umgekommen war, und das Reich von

bertus Gemblacenſis ad Ann. 906 und andere jüngere Schriftſteller (ſ. oben I Abth. S. 390), daher *Aſſemani* (Kalend. T. III. p. 330.) ſelbiges bezweifelt.

t) *Aſſemani* Kalend. T. III. p. 332. Hr. Stritter a. O. T. II. p. 915.

von Leos Sohne Konſtantinos regiert wurde, unter deſſen Vormündern der geiſtliche Vater der Bulgaren, oder der Patriarch Nikolaus ſich befand, ſo änderte er ſeinen Entſchluß, begab ſich in die Vorſtadt Hebdomon, und trug dem jungen Kaiſer den Frieden an. Die vormundſchaftlichen Räthe nahmen das Erbieten mit großer Freude auf, begaben ſich mit dem jungen Kaiſer vor das Thor, holten die beyden Söhne des Symeons, nämlich Michael und Peter, in die Stadt, und ließen den Patriarchen zu dem Symeon gehen. Symeon beugte ſich vor dem Patriarchen, der ihn ſegnete, und indem dieſes geſchah, ſetzte ihm der Patriarch ſeine geiſtliche Ehrenkappe (Epirrhiptarion), welche das Haupt und die Schultern bedeckte, auf, und veranlaßte durch dieſe Handlung bey den Bulgaren die Vorſtellung, daß dadurch ihr Oberherr zum König gekrönet ſey. Dieſer Freundſchaft und Ehrerbietung ohngeachtet, konnte man ſich nicht über die Friedensbedingungen vergleichen, ſondern Symeon und ſein Heer kehrte, ohngeachtet es reichlich beſchenkt war, mißvergnügt nach der Bulgarey zurück. Symeon verließ darauf ſogar die griechiſche Kirche, wandte ſich zu der lateiniſchen, bat den Papſt um die Krone und um einen Erzbiſchof, und erlangte beydes u). Bald nachher

Die Bulgaren unterwerfen ſich dem Papſte.

u) Die Krone hatte keine abendländiſche Form, denn es war eine mit Purpur, Gold und Perlen geſtickte Mütze, und die übrigen königlichen Ehrenzeichen beſtanden aus einem Purpurkleide und aus rothen Schuhen. S. *Aſſemani* Kal. ex Leone T. III. p. 391. Hr. Stritter S. 621. ad Ann. 971. Daß Symeon Coronam Imperii et patriarchalem benedictionem vom Papſte angenommen hat, bezeuget ſein Nachfolger Johann Aſan in einem Briefe an den Papſt Innocentius III. Baronius hat im 10 Th. ſeiner Ann. Eccleſ. p. 671. ad Ann. 917. einen Brief mitgetheilt, in welchem der Patriarch Nicolaus dem Archon der Bulgaren Symeon vor-

J. Chr. 914. verheerte er Thracien. Die verwitwete Kaiſerinn Zoe dung die Petſchenegen zu einem Einfall in die Bulgarey v). Dieſer wurde vereitelt, Symeon aber bekam durch Beſtechung des griechiſchen Commendanten die Stadt Adrianopel, die er doch im nächſten Jahre der Kaiſerinn wieder verkaufte. Die Kaiſerinn konnte den Verluſt nicht verſchmerzen, ſondern arbeitete insgeheim an einem Entwurf, durch welchen ſie die Bulgarey zu erlangen hoffte. Sie endigte nämlich den Krieg, den ſie mit den Sarazenen in Aſien führte, durch einen nicht ſehr vortheilhaften Frieden, ſchloß ein Angriffsbündniß mit den Petſchenegen, und brachte die abendländiſche und morgenländiſche Kriegsmacht unvermerkt in das Feld. Dieſe erreichte die Bulgaren bey Achelo (Anchialus), wo ſie landete, und lieferte eine Schlacht, die erſt für ſie vortheilhaft ausfiel, bald aber durch einen eitlen Schrecken ihnen eine ſo ſchwere Niederlage zuzog, daß nur wenige Griechen ſich retteten, und nach Meſembria und auf die Schiffe entkamen x).

Am 20 Auguſt 917.

Der

vorrückt, daß er die ehedem ihm geleiſtete kindliche Pflicht verlaſſen, und ſich unter den Papſt begeben habe, und ihn ermahnt, den Befehlen ſeines neuen geiſtlichen Oberhaupts zu gehorchen: folglich muß Symeon nach 912 und vor 917 dem Patriarchen den Gehorſam aufgekündiget haben. Aſſemani glaubt (Kal. T. III. p. 153), daß dieſes ſchon im Jahr 886 geſchehen ſey, in dem doch nicht Nicolaus, ſondern Stephan, welcher erſt im Jahr 893 ſtarb, Patriarch war.

v) Nach dem Aſſemani (T. III. p. 332) trug ſich die Eroberung der Stadt Adrianopel im Jahr 912, nach andern 915 (Hr. Stritter a. a. O.), nach den zuverläſſigſten Schriftſtellern aber im September 914 zu (Ritter a. a. O. S. 507). Auch der heilige Neſtor hat S. 67. ſie bey dem Jahre 915 bemerkt.

x) Einige ſetzen den 6 Auguſt als den Tag der Niederlage an (Hr. Stritter S. 585), ſchreiben auch den

Sieg

Der griechiſche Heerführer, der die Petſchenegen bis an die Donau gebracht hatte, gerieth mit dem Befehlshaber der griechiſchen Flotte in Zwiſt, daher die Petſchenegen das Zutrauen zu den Griechen verloren, und nach ihrem Lande zurückkehrten, und Symeon, der nun kein Hinderniß fand, führte ſein Heer gerade nach Konſtantinopel. Die Kaiſerinn brachte eilfertig ein neues Heer aus den Flüchtlingen zuſammen, welches bey Kataſyrtä in der Nachbarſchaft der Hauptſtadt die Bulgaren erreichte und abermals geſchlagen wurde. Sie hatte verſucht, auch die Servier gegen die Bulgaren in die Waffen zu bringen y); allein dieſe Abſicht wurde dem Symeon zu früh verkundſchaftet, und diente ihm zum Vorwande, um ſich eine Schutz- und Oberherrſchaft über Servien zu verſchaffen. Denn er ließ den König Peter mit Liſt in ſein Lager locken und gefangen ſetzen, und zwang die Servier, einen andern Prinzen, Paul, der von ihm abhieng, zu ihrem König anzunehmen. Die Kaiſerinn Zoe verlor den Muth, und wandte ſich insgeheim an den Papſt Johann X, um durch deſſelben geiſtliches Anſehen die Bulgaren zur Ruhe zu brin-

Sieg in der zweyten Schlacht bey Kataſyrtä den Griechen zu (Ebend. S. 589).

y) Hr. Stritter S. 601. Oben III Abth. S. 546. Die griechiſchen Geſchichtſchreiber wollen, daß Symeon, oder vielmehr der zachlumiſche Ban, der ihm von der Unterredung des ſerviſchen Königs und griechiſchen Statthalters von Durazzo Nachricht gab, nur ein Bündniß gegen die Bulgaren geargwöhnet habe; allein da die Kaiſerinn ſich den Zug gegen die Bulgarey ſo ſehr angelegen ſeyn ließ, und andere Nachbarn der Bulgaren zum Einbruch in die Bulgarey ermunterte oder erkaufte, ſo ſcheint Symeons Behauptung, daß das Bündniß gegen ihn errichtet worden, gegründet zu ſeyn.

bringen z). Allein die Streifzüge wurden dennoch fortgeſetzt, bis daß im Jahr 919 Romanos, ihr Bedienter, ſie und ihren Sohn vom Kaiſerthum verdrängte. Im Jahr 921 wurden dieſe Streifereyen ſehr arg, und die Griechen ſahen ſich in allen Scharmüzeln überwältiget. Dieſes Glück brachte den Symeon abermals auf den Gedanken, ſich zum Kaiſer aufzuwerfen, oder vielmehr das Reich einem Manne zu entreiſſen, der zu ſelbigem kein größeres Recht als er ſelbſt hatte. In dieſer Abſicht gieng er am Ende
J. Chr. 922. des nächſten Winters über das Gebirge nach Maglaba, und ſchien Stenon, oder die Provinz am nörd-

z) Brief des Patriarchen Nicolaus an Symeon in *Baronii* Annal. Eccleſ. T. X. p. 671. ad Ann. 917. Der Papſt ſandte nach Konſtantinopel einen Biſchof und einen andern Geiſtlichen mit Briefen, in welchen er den Symeon ermahnte, von ſeinen Feindſeligkeiten gegen Mitchriſten abzuſtehen. Allein da der Patriarch fürchtete, daß Symeon dieſe päpſtlichen Legaten, ſo wie er es mit andern Geſandten gemacht hatte, gefangen nehmen laſſen möchte, ſo behielt er die Legaten bey ſich, und überſchickte nur den päpſtlichen Brief. Dieſe Sorgfalt, die Reiſe der Legaten über Konſtantinopel, und die Sprache, die der Patriarch in dem nach der Bulgarey geſandten Briefe führt, in welchem er dem Symeon ſagt, der Papſt ſey heiliger und wunderthätiger als er, und könne nicht ſo ungeſtraft als er (der Patriarch) beleidiget werden, verräth, daß der Papſt auf Verlangen des griechiſchen Hofes die Legaten nach der Bulgarey abgefertiget habe. Der Patriarch ermahnte den Symeon, daß er aufhören möge, wenn der Kaiſer oder die Staatsbedienten an ihn in wichtigen Angelegenheiten ſchrieben, die Antwort an den konſtantinopolitaniſchen Senat zu richten, und erbot ſich zur Ueberkunft, ſobald er im Ernſte über den Frieden in Unterhandlung treten wolle. Hieraus ſcheint zu folgen, daß Symeon den Romanos nicht als Kaiſer erkannte, die Konſtantinopolitaner aber als ſeine Unterthanen behandelte.

nördlichern Theile der konſtantinopolitaniſchen Meer-ſtraße verheeren zu wollen. Der Kaiſer ſandte zwar ein gutes Heer zu Schiffe in dieſe Landſchaft. Allein ſobald dieſes gelandet war, und die Bulgaren es angriffen, flohe es, und der größte Theil deſſelben ertrank oder ward getödtet. Die Sieger zerſtörten darauf die pegariſchen Paläſte, zogen ſich zurück, kamen aber im Junius wieder, und äſcherten das Luſtſchloß der Kaiſerinn Theodora bey Konſtantinopel ein. Saktikas, der Befehlshaber der kaiſerlichen Leibwache, hatte zwar das Glück, das bulgariſche Lager zu einer Zeit, da faſt alle Feinde ſich zum Plündern und Beutemachen herausbegeben hatten, zu erſteigen; allein er verſpätete ſich in ſelbigem, und wurde von den zurückkommenden Bulgaren übermannet. Darauf belagerte Symeon die Stadt Adrianopel, und brachte die Beſatzung durch Hunger zu einer ſo großen Verzweiflung, daß ſie ihre Pflicht vergaß, ihren Anführer Moroleo gefangen nahm, und ſelbigen nebſt der Stadt ihm überlieferte. Er beſetzte darauf die Stadt mit Bulgaren, und begab ſich in ſein Land, um Zurüſtungen zu einer größern Unternehmung zu machen. Dieſe kam erſt am Ende des nächſten Sommers zu Stande a), da er mit einem ſehr großen Heere Thracien und Macedonien gleichſam überſchwemmte, und weit grauſamer als zuvor verfuhr, weil er nicht nur Menſchen und Vieh hinwegſchleppen, ſondern auch alle Wohnungen, ja ſelbſt die Bäume niederbrennen ließ. Endlich lagerte er ſich in der konſtantinopolitaniſchen Vorſtadt Blachernä, und verlangte eine Unterredung über den Frieden, J. Chr. 923.

a) Daß der Zug im September der XII, nicht aber der II Indiction, oder 923, nicht aber nach der gemeinen Meinung 928 vor ſich gieng, iſt erwieſen in *Aſſemani* Kalend. T. III. p. 511 und Ritters Anm. y S. 511.

erſt mit dem Patriarchen, nachher aber mit dem Kaiſer. Der Kaiſer bewilligte ihm dieſe ſehr gern, und ließ in der See ein befeſtigtes hölzernes Werk zu dieſer Zuſammenkunft erbauen. Ehe ſelbiges vollendet war, brennete Symeon die Marienkirche in Pegen, ein ſehr koſtbares Gebäude, ab; aber dennoch ward der Tag zu der Zuſammenkunft be-
9 November 923. ſtimmt. Der Kaiſer begab ſich an dieſem Tage zuerſt in die S. Marienkirche in Blachernä, und wickelte ſein Haupt in den daſelbſt verwahrten Schleyer der heiligen Jungfrau, als in eine Schutzwehr, die ihn gegen alle Hinterliſt in Sicherheit ſetzen werde. Symeon im Gegentheil ließ ſein Heer mit den prächtigſten Waffen, die es hatte, ausrücken, trat in die Mitte deſſelben, und ließ ſich von ſelbigem zum Kaiſer der Griechen im Angeſichte des Kaiſers Romanos und der auf den Mauren ſtehenden Konſtantinopolitaner ausrufen. Der Kaiſer wurde dadurch nicht irre, ſondern betrat das neuerbaute Werk. Symeon folgte ſeinem Beyſpiele, und da der Kaiſer ihm mit Nachdruck Vorwürfe über das viele vergoſſene Chriſtenblut machte, ſo ward er ſo ſehr betroffen, daß er Frieden verſprach, des Kaiſers Mäßigung, Edelmuth, Stärke und majeſtätiſche Geſtalt ſeinem Heere anpries, und, nachdem er ſehr reichlich beſchenkt war, Konſtantinopel und Griechenland verließ. Zu dieſem Entſchluß trug wahrſcheinlich das Mißlingen eines Theils ſeines Entwurfes vieles bey: denn er hatte mit dem ſarazeniſchen Fürſten von Sicilien die Abrede genommen, daß eine ſarazeniſche Flotte ihn bey der Eroberung des griechiſchen Kaiſerthums unterſtützen ſollte; allein die Calabrier hatten ſeine und die ſarazeniſchen Geſandten aufgefangen, und dem Kaiſer ausgeliefert, der, da er die Sarazenen mit vielen Geſchenken zurückkehren ließ, die Sicilianer und übrigen Verbündeten des Symeons vermittelſt

dieſer Großmuth wieder auf ſeine Seite zog. Symeon verübte ſeit dieſer Begebenheit keine weitere Feindſeligkeiten gegen die Griechen, wandte aber ſeine Waffen gegen den ſerviſchen König Paul, den er abſetzte. Der neue König Zacharias, den er dem Paul zum Nachfolger gab, machte ſich bald von ſeiner Hoheit frey, und ergriff die Waffen gegen ihn. Er zögerte zwar nicht, ein Heer nach Servien zu ſenden, um ſeine Oberherrſchaft zu behaupten. Allein Zacharias ſchlug ſelbiges, und ſandte die abgehauenen Häupter der Anführer nach Konſtantinopel. Darauf gieng Symeon ſelbſt nach Servien, und nahm einen andern Prinzen vom ſerviſchen königlichen Geblüte Tzeeſthlav mit ſich b). Zacharias wurde nun verlaſſen, und die ſerviſchen Reichsſtände verſammleten ſich auf Symeons Befehl, um dem Tzeeſthlav zu huldigen. Sobald Symeon dieſe und zugleich den ſtreitbarſten Theil der ganzen Nation in ſeiner Gewalt hatte, hob er ſie auf, und vertheilte ſie in ſeine bulgariſche Provinzen. Darauf ließ er auch ihre Weiber, Kinder und Knechte nebſt dem Vieh aus

J. Chr. 925.

J. Chr. 926.

Servien wird eine bulgariſche Provinz.

b) Oben in der III Abth. S. 548 muß für 941 926, und für 948 934 geleſen werden: denn aus *Aſſemani* Kal. T. III. p. 341 und 343. T. IV. p. 327 erhellet, daß die von den griechiſchen Geſchichtſchreibern angegebene 15 Indiction, in welcher Symeon am 27 May von den Kroaten geſchlagen ward, oder nach andern Berichten ſtarb, nicht die 15 Indiction des Jahrs 941, ſondern die des Jahrs 927 war. Einige melden, daß nicht Symeon, ſondern einer ſeiner Feldherren, Alogobatur, nach Kroatien gegangen, Symeon aber zu Hauſe an der fallenden Sucht, vermittelſt einer Zauberey der Griechen, verſchieden ſey. Die Zauberey war die, daß der Kaiſer auf Rath eines Aſtronomen einer Bildſäule, die den Symeon vorſtellte, und an einem öffentlichen Orte in Konſtantinopel ſtand, den Kopf abſchlagen ließ.

aus dem Lande ſchaffen, und alle Städte und Dörfer verwüſten, auf deren Aeckern ſeitdem Büſche und Bäume wuchſen, die bald das ſerviſche Reich in den ſogenannten Bulgarenwald verwandelten. Symeon wollte dieſen Wald auch über das Reich der Kroaten verbreiten; allein das Heer, welches die Kroaten bezwingen ſollte, wurde im Gebirge angegriffen und gänzlich zu Grunde gerichtet. Dieſer Unfall veranlaßte
27 May 927. wahrſcheinlich ſeinen Tod, der gleich darauf erfolgte.

Symeon hinterließ vier Söhne, Michael, Peter, Johann und Michael Benjamin c), hatte aber den erſtgebornen, Michael, gezwungen, den Mönchsſtand anzunehmen, und Peter, den älteſten Sohn zweyter Ehe, zum Erben ſeiner Krone ernannt. Die angränzenden Völker, und insbeſondere die Hungaren und Kroaten rüſteten ſich, um an den bürgerlichen Kriegen, die zwiſchen dem Michael und Peter zu entſtehen ſchienen, Antheil zu nehmen. Allein Georg Suſurbulus, ein Mutterbruder und Vormund des Königs Peter, traf Maasregeln, die dieſen Entwurf vereitelten. Die Bulgaren waren durch Hungersnoth und allgemeine Verheerungen ihrer Ländereyen, welche von unermeßlichen Zügen von Heuſchrecken bewirkt waren, in eine unglückliche Verfaſſung gerathen, und Peter und ſein Vormund beſchloſſen, ſie nach Griechenland zu führen, damit ſie in dieſem Reiche die nöthigen Lebensmittel durch das Schwerdt gewinnen könnten. Der Kaiſer Romanos hatte entweder dieſe Abſicht erfahren, oder wollte nach Symeons Tode die Eroberung unternehmen,

c) Der Prinz Michael wird auch Benjamin und Bajanus genannt, und muß ſich den Wiſſenſchaften nachher gewidmet haben, weil ſeine Zeitgenoſſen ihn für einen Zauberer hielten, der die größeſten Thiere aus nichts hervorbringen könne. Albericus in *Leibnitii* Acceſſ. hiſtor. T. II. p. 15.

men, die er bey deſſelben Leben nicht hatte bewerkſtelligen können; denn er eilte mit einem Heere nach der Bulgarey, und war ſchon nahe an der Gränze, als Peter in ſein Reich fiel. Die Nachricht von ſeiner Ankunft ſchlug den Muth der bulgariſchen Regenten mit einemmale nieder, und flößte ihnen Friedensgedanken ein. Daher fertigten ſie eine Geſandtſchaft an den Kaiſer ab, welche nicht nur um Frieden, ſondern auch um eine Gemahlinn aus dem kaiſerlichen Hauſe für ihren König bitten mußte. Der Kaiſer gab dem Antrage Gehör, und ließ erſt in Meſembria, nachher aber in Konſtantinopel die Friedensunterhandlungen anfangen und ſchließen. Vermöge derſelben verlobte er Maria, die Tochter ſeines älteſten noch lebenden Sohns und Cäſars, Flavius Chriſtophoros, mit dem Könige Peter, und ließ ſelbige ihm bald hernach zu Konſtantinopel mit großen Feyerlichkeiten antrauen d). Er errichtete ferner

d) Hr. Stritter Mem. Populorum T. II. p. 610. *Aſſemani* Kalend. T. III. p. 364. **Luitprandus** nennet die Königinn nicht Maria, ſondern Irene. Weil Conſtantinus der Große und die Kirche die Verehlichungen kaiſerlicher Prinzeſſinnen mit ſcythiſchen Fürſten als unanſtändig und gefährlich verboten hatten, ſo widerſetzten ſich verſchiedene griechiſche Staatsbeamte der Ehe der Prinzeſſin Maria; allein der Kaiſer antwortete ihnen, daß das Verbot bey ſelbiger nicht in Betracht komme, weil Maria nicht die Tochter, ſondern die Enkelinn eines Kaiſers ſey, weil ferner die Bulgaren Chriſten wären, und weil durch die Ehe eine große Menge chriſtlicher Griechen ihre Befreyung aus der bulgariſchen Gefangenſchaft erhielten. Dieſe Gründe thaten dem Kaiſer Konſtantinos Porphyrogeneta kein Gnüge, denn dieſer ſchreibt im 13 Kapitel ſeines bekannten Werkes von der Reichsverwaltung, daß man die Ehe der Maria mit nichts als der Unwiſſenheit und Ungelehrſamkeit des K. Romanos entſchuldigen könne, der nicht bey Hofe erzogen, auch nicht aus kaiſerlichem Geblüte entſproſſen ſey.

Am 8 October 927.

Die Bulgaren erhalten einen Patriarchen.

ner ein dauerhaftes Hülfs- und Freundſchaftsbündniß mit der bulgariſchen Nation, und ließ durch ſeinen geheimen Rath dem bulgariſchen Erzbiſchofe die Vorrechte und Unabhängigkeit des ehemaligen Patriarchen von Juſtinianea prima zuerkennen, daher die Bulgaren zwar wieder von der lateiniſchen zu der griechiſchen Kirche traten, allein den konſtantinopolitaniſchen Patriarchen ſich nicht unterwarfen e). Der wahre bulgariſche Kronerbe, oder der Mönch Michael, warf ſich in ein feſtes Schloß, und zog viele Freunde an ſich. Allein er ſtarb, ehe er etwas unternehmen konnte. Seine Anhänger wollten es nicht wagen, ſich dem Könige Peter zu unterwerfen, ſondern fielen in das griechiſche Gebiet, eroberten Nikopolis, und vertheidigten ſich lange, bis daß endlich die griechiſchen Feldherren ſie zwangen, ſich zu ergeben und griechiſche Pflanzbürger zu werden. Einige andere alte Bojaren überredeten den minderjährigen Prinzen Johann, ſich ſeinem Bruder zu widerſetzen; allein dieſer bekam ihn ſehr bald in ſeine Ge-

e) Daß Petrus vom Papſte die Krone und einen Erzbiſchof angenommen habe, meldet der K. Johann Aſanes, und die Begebenheiten des K. Peter laſſen vermuthen, daß es gleich nach Symeons Tode geſchehen ſey. Vermöge des alten griechiſchen Verzeichniſſes bulgariſcher Primaten (*Aſſemani* T. III. p. 143. T. V. p. 173) ward Damianus vom kaiſerlichen geheimen Rathe als erſter Patriarch der Bulgaren eingeſetzt, nachher aber vom K. Johann Tzemiſces wieder der Würde verluſtig erklärt. Es iſt wahrſcheinlich, daß jenes bey der Vermählung mit der Prinzeſſinn Maria geſchehen iſt. Weil der bulgariſche Patriarch ſich nachher Erzbiſchof von Achrida nannte, und der Kaiſer das Patriarchat im geheimen Rathe errichten ließ, ſo muß das bulgariſche Patriarchat wohl eine Erneuerung des ſchon lange zerſtörten Patriarchats zu Juſtinianea oder Achrida ſeyn, zumal da der Ort Achrida in der Bulgarey ohnweit Niſſa lag.

Gewalt, belegte ſeine Anhänger mit neu ausgeſonnenen harten Strafen, und ſandte ihn ſelbſt nach Konſtantinopel in ein ewiges Gefängniß. Der ſerviſche gefangene König Tzeeſthlav entkam nach der J. Chr. 934. alten ſerviſchen zerſtörten Hauptſtadt Preſthlabo f), ſammlete einige andere Flüchtlinge ſeiner Nation, und errichtete mit ſelbigen in der Wüſteney ein neues Die Bulgaren verlieren Servien. ſerviſches Reich, welches Peter nicht anzugreifen wagte, weil Tzeeſtlav ſich dem griechiſchen Kaiſer unterwarf. Die Eintracht zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige Peter ward durch die Königinn Maria unterhalten, welche ſich öfters in Konſtantinopel aufhielt, und drey Söhne, die ſie mit dem Peter zeugte, ſeit dem Jahre 946 an dem Hofe des Kaiſers Konſtantinos Porphyrogeneta erziehen ließ. Der Kaiſer Romanos der jüngere erneuerte das Bündniß mit den Bulgaren im Jahr 959, und ſein Nachfolger, Nikephoros Phokas, behielt 963, zu einer noch größern Beſtärkung derſelben, zwey Söhne des bulgariſchen Königs (Boris und Romanus) als Geiſel bey ſich g). Dieſe wurden bald hernach wieder ent-

f) Das Preſthlabo kann nicht, wie ich oben III Abth. S. 548 vermuthet habe, Pereaslaw in der Bulgarey geweſen ſeyn: denn dieſer Ort war damals nicht wüſte, ſondern volkreich und der bulgariſche Königsſitz. Wie es ſcheint, zeigte das Wort Preſthlaba zu dieſer Zeit bey den Slavaken eine Hauptſtadt an, und in dieſem Verſtande kann Deſtinikon das Preſthlaba der Servier geweſen ſeyn, weil es unter der Regierung des nächſten Vorgängers des Tzeeſthlavs der Wohnſitz des ſerviſchen Königs war, ſ. Hrn. Stritter II Th. S. 156. Vielleicht bedeutete preſtlawa bey den alten illyriſchen Slavaken, ſo wie preßlawnoi bey den Ruſſen, herrlich, vortrefflich, glänzend, und war demnach ein Wort, welches die vornehmſte der Städte eines Landes bequem bezeichnen konnte.

g) Cedrenus (in Hrn. Stritter Mem. p. 616) ſagt, Peter ſey bald darauf geſtorben, und darauf habe man ſeine Prin-

entlaſſen, und zugleich endigte ſich die Freundſchaft der Bulgaren und Griechen. Die Veranlaſſung zu dieſer Begebenheit war ein Einbruch der Hungaren, welchen die Bulgaren nicht abwehren konnten, weil ihnen die Griechen Beyſtand und Hülfe verſagten. Die Hungaren begnügten ſich mit einigen kleinen Vortheilen, und errichteten ein Freundſchaftsbündniß, vermöge deſſen die Bulgarey ihren Durchzügen ſtets offen ſtehen ſollte: denn ihre wahre Abſicht war auf Griechenland gerichtet, aus welchem Lande ſie
J. Chr. 967. auch gleich Beute zu holen trachteten h). Der Kaiſer trieb ſie bald zurück, und verlangte darauf vom bulgariſchen Könige Peter, daß er künftig keine Hungaren über die Donau laſſen ſollte. Auf dieſe Zumuthung antwortete Peter, daß er durch des Kaiſers Schuld gezwungen ſey, mit den Hungaren ein Bündniß zu ſchließen, welches ihm nicht erlaube, den Hungaren den Durchgang durch ſein Land zu verweigern, und daß es ihm an einer rechtmäßigen Urſache zum Kriege und Friedensbruche fehle. Der Kaiſer ward durch dieſe Aeußerung gegen ihn aufgebracht, eroberte alle bulgariſche Gränzſchlöſſer, und ſandte einen gewiſſen Kalokyros, einen Sohn des

Prin=

Prinzen nach der Bulgarey zurückreiſen laſſen. Allein da dieſe von den Ruſſen gefangen genommen wurden, ſo müſſen ſie ſchon bey des Vaters Leben zurückgekommen ſeyn.

h) Hr. Stritter S. 617. Der vom Pagi angeführte Leo Diaconus ſetzt dieſe Begebenheit in das Jahr 965. *Aſſemani* Kal. T. III. p. 366. Vermöge des h. Neſtors älteſten Jahrbücher der Ruſſiſchen Geſchichte S. 84. 85. fochten die Ruſſen 965 im Lande der Chazaren, 966 im Lande der Wätitſchen, 967 in der Bulgarey, und 968 im Lande der Petſchenegen. Im Jahr 967 eroberte ihr Fürſt Swäteslaw 80 bulgariſche Städte an der Donau nebſt Perejaslavl, und im Jahr 969 wählte er Perejaslawl zum Wohnſitze.

Prinzen von Cherſones mit vielem Gelde zu dem ruſſiſchen Großfürſten Swätoslaw, um dieſen zu überreden, daß er das innere Bulgarien für ihn erobern möchte, weil er ſeine eigene Leute in ein ſo ſehr gebirgigtes und von Strömen überall durchſchnittenes Land nicht hineinzuſenden wagte.

Der ruſſiſche Großfürſt, der ſehr ruhm- und landbegierig war, nahm den Antrag mit Vergnügen an, errichtete mit dem Kalokyros eine ſehr enge Freundſchaft, drang plötzlich in die Bulgarey, eroberte und ſchleifte viele Feſtungen, und kehrte mit vieler Beute zu Schiffe in ſein Land zurück. Im nächſten Jahre brachte er 60000 Mann in die Donau, welche 30000 Bulgaren, die ihnen das Landen verwehrten, zurückſchlugen und zerſtreuten, die königlichen Prinzen Boriſes und Romanos in ihre Gewalt bekamen, und das ganze Land eroberten. Der König Peter flohe nach Duroſtulum oder Driſtra, und ſtarb daſelbſt für Gram i). Swätoslaw litte, daß ſein älteſter Sohn

Im August 968.

J. Chr. 969.

Die Bulgarey wird ruſſiſch.

i) Der ruſſiſche Großfürſt wollte ſich aus ſeinem Lande ganz hinweg und nach der Bulgarey begeben, oder vielmehr Kiew verlaſſen, und ſich in der bulgariſchen Hauptſtadt Perejaslawl niederlaſſen. Dieſes war entweder ein großes, oder auch ein ſehr thörichtes Unternehmen: denn da zwiſchen der Bulgarey und dem damaligen Rußland die Hungaren, Petſchenegen, Chazaren und andere kriegriſche Nationen wohnten, ſo konnte ſeine gänzliche Entfernung von Rußland den Verluſt dieſes Landes, oder wenigſtens eines beträchtlichen Theils deſſelben, nach ſich ziehen. Es ſcheint aber, daß er gehoffet hat, ſobald er die Bulgaren bezwungen haben würde, auch die zwiſchenliegenden vorgedachten Nationen, und dann die ſüdlicheren Griechen anzugreifen und zu unterjochen. Seiner Mutter, die ſeine Abſicht nicht billigte, ſtellte er vor, daß Perejaslawl weit bequemer zum Handel als Kiew liege, weil die Ruſſen ihre Pelze und Sklaven, wie auch ihr Honig und Wachs, mit mehrerem Vortheil gegen der Grie-

Sohn Boriſes von den Bulgaren zum König ausgerufen wurde, weil er gewohnt war, untergeordneten

Griechen Gold, Wein, Früchte und koſtbare Zeuge, und der Hungaren Silber und Pferde umſetzen könnten, als nach ihrer bisherigen Handelsweiſe in Griechenland ſelbſt, weil die fremden Waaren ihnen in Perejaslawl von den Eigenthümern zugeführt würden. Perejaslawl kann dem erſten Anſcheine nach nicht Perſthlaba ſeyn: denn dieſes war das ehemalige Martianopolis und heutige Preslaw, und lag weit von der Donau in der Nachbarſchaft des Hämus, obgleich der Strom Urana, der es berührt, vier Meilen davon in das ſchwarze Meer fällt, und die Stadt zu der Handlung ſehr bequem machte. Es gab, vermöge der Geſchichte der Anna Comnena, in der Bulgarey ein großes und ein kleines Periſthlaba (Hr. Stritter T. II. p. 628.), und das große ſoll in der Gegend an der Donau die ſchönſte Stadt geweſen, und von den Griechen Megalopolis genannt ſeyn. Der neue Name iſt, nach der gewiß ungegründeten Angabe der Anna Comnena, aus dem griechiſchen peri, und dem ſlavakiſchen Sthlaba zuſammengeſetzt (Hr. Stritter T. II. p. 619). Neſtor erzählt die ruſſiſchen Thaten in der Bulgarey, vermuthlich aus mündlichen Erzählungen, ſehr unrichtig. Er ſagt (S. 89): im Jahr 971 nahm Swätoslaw die Stadt Perejaslawl den Bulgaren, ſchlug mit 10000 Mann 100000 Griechen, belagerte Konſtantinopel, bis daß die Griechen ihm einen großen Tribut gaben, gieng darauf nach Perejaslawl, und weil ſein Heer zu klein geworden war, ſandte er zu dem griechiſchen Kaiſer, der in Derſt (Doroſtulus) ſich aufhielt, ſchloß mit ſelbigem einen Frieden, der Bedingungen enthielt, die ſich mit ſeinem Siege nicht zuſammenreimen laſſen, und gieng zu Schiffe in die Donau, in das ſchwarze Meer, und endlich in den Dneeper. Nach den griechiſchen beſſeren Berichten (Hr. Stritter T. II. p. 617. 987 ſeq.) ward Swätoslaw in Doroſtulus belagert, und gieng von dort ab nach ſeinem Lande zurück. Wahrſcheinlich hat Neſtor die Lage der Städte verwechſelt, und geglaubt, daß Perejaslawl oder Perſthlaba an der Donau, Doroſtulus aber am Gebirge

ten Fürſten einzelne Provinzen gegen Steuer und Lehndienſt zu überlaſſen. Sein Freund und Bruder, Kalokyros, wollte mit ſeiner Hülfe den mächtigern Bundesgenoſſen, oder den Kaiſer Nikephoros, vom Throne vertreiben, und verſprach ihm die noch unbezwungenen kaiſerlichen Feſtungen in der Bulgarey, nebſt einem hohen Zins, ſobald er durch ſein Heer zum Kaiſerthume gekommen ſeyn würde. Inzwiſchen verlangte der Kaiſer von einigen noch unbezwungenen Bulgaren, daß ſie ihm die Prinzeſſinnen ihres königlichen Hauſes zuſenden ſollten, um ſie mit ſeinen Stiefſöhnen Baſilios und Konſtantinos zu vermählen, und verſprach ihnen nicht nur Hülfe gegen die Ruſſen, ſondern ſchickte ſich auch an, dieſe zu leiſten, nachdem die Prinzeſſinnen ihm ausgeliefert wären. Allein er ward plötzlich auf Johann Tzimiskes Veranſtaltung (am 11 December 969) ermordet. Dieſer Johann erhielt die Kaiſerkrone, und forderte von den Ruſſen die Bulgarey, vermöge des Vertrages, den ſie mit ſeinem Vorweſer geſchloſſen hatten, zurück. Allein der Großfürſt Swätoslaw wies ihn ab, beſchimpfte ſeine Geſandten, und drohete, ihn in Konſtantinopel aufzuſuchen. Griechenland war damals durch ſchwere aſiatiſche Kriege und eine dreyjährige Hungersnoth zwar erſchöpft; allein der Kaiſer Johann ließ dennoch ein großes Heer zuſammenkommen, um die ruſſiſche Drohung zu vereiteln. Die Ruſſen nahmen viele Hungaren und Petſchenegen oder Patzinaziten in Sold, und berenneten Adrianopel mit einem Heere von 308000 Mann. Dieſes Heer war in drey beſondere Lager ver- J. Chr. 970.

birge liege. Die Comnena gerieth in einen ähnlichen Irrthum, weil vielleicht, wie oben gemuthmaßet iſt, die Slavaken und Bulgaren eine jede Königsreſidenz Preslawa nannten.

vertheilt, nämlich in das ruſſiſch-bulgariſche, das petſchenegiſche und das hungariſche, und achtete ſo wenig auf die nur ſchwache griechiſche Beſatzung, daß es ohne Vorſicht große Haufen zum Plündern und Verheeren ausſandte. Der griechiſche oberſte Feldherr, Bardas Skleros, nahm dieſe Unvorſichtigkeit wahr, und führte einen künſtlich angelegten Entwurf mit ſo vielem Muthe aus, daß er erſt die Petſchenegen in einem Hinterhalt zu Grunde richtete, und darauf den übrigen Feinden eine ſo ſchwere Niederlage beybrachte, daß dieſe nach der Bulgarey
J. Chr. 971. zurückkehren mußten. Im nächſten Frühjahre erſchien der Kaiſer plötzlich vor der Stadt Perſthlaba, in welcher damals die bulgariſche königliche Hofhaltung war. Kalokyros verzweifelte an der Erhaltung dieſer Stadt, und flohe aus ſelbiger in das dabey ſtehende ruſſiſche Lager. Der Kaiſer griff erſt dieſes, und nachher die Stadt an, brachte die Ruſſen
Am 13 April. zum Weichen, und gewann die Stadt mit Sturm. In der Stadt fand er den König Boriſes mit ſeiner Gemahlinn und ſeinen Kindern, erkannte und ehrte ihn aber als König, ſetzte ihn nebſt den gefangenen Bulgaren in Freyheit, und machte öffentlich bekannt, daß er nur mit den Ruſſen fechten, und die Bulgarey von der ruſſiſchen Knechtſchaft befreyen, nicht aber die Bulgaren ſelbſt unterjochen wolle. Dadurch gewann er die Herzen der Bulgaren, und bekam von ſelbigen beträchtliche Verſtärkungen ſeines Heeres. Die ruſſiſche Beſatzung der Stadt hatte bey dem Sturme ſich in das Schloß geworfen, mußte aber nach zwey Tagen, ohngeachtet ihrer tapfern Gegenwehr, ſich ergeben, und der Kaiſer ließ die Stadt neu befeſtigen, vertraute ſie einer ausgeſuchten griechiſchen Beſatzung an, und nannte ſie nach ſich Joannopolis. Darauf zog er nach Doroſtulus oder Driſtra, eroberte die zwiſchenliegende Landſchaft nebſt

den

den Städten Pliſcapa und Dinia, und ſtieß endlich auf das große ruſſiſche Heer, mit welchem Swätoslaw zwölf Meilen weit vor Doroſtulus ſich gelagert hatte, um dieſe Stadt zu decken. Es kam ſogleich zu einer Schlacht, welche einen ganzen Tag dauerte, Am 23 April. endlich aber von den Ruſſen verloren wurde. Swätoslaw begieng die Grauſamkeit, gleich nach der Vertreibung von Preſthlaba 300 Bulgaren, die bey ihm waren, niederhauen, jetzt aber 20000 Bulgaren, die unter ihm dienten, in Feſſel ſchlagen zu laſſen. Daher wandten ſich alle übrige Bulgaren von ihm ab, und zum Kaiſer. Dieſer ſchloß Doroſtulus oder Siliſtria ein, ſobald ſeine Flotte vor dieſen Ort gekommen war. Die Beſatzungen von Conſtantia und den übrigen Donauſchanzen ergaben ſich ihm, und er ſiegte bey allen kleinern Gefechten der ausfallenden Ruſſen. Der Großfürſt Swätoslaw und ſeine Unterthanen geriethen endlich in Verzweiflung, weil ſie vom Hunger gequält wurden, und keinen Weg zur Flucht vor ſich ſahen. Daher unternahmen ſie alles, was man nur von unerſchrockenen Kriegsmännern erwarten konnte. Sie vertieften die Gräben im Angeſichte des Kaiſers, ſchlichen ſich unter Begünſtigung eines heftigen Sturms und Donnerwetters durch die griechiſche Flotte, und brachten erbeutete Lebensmittel in die Stadt, und nicht nur die Männer, ſondern auch ihre Weiber fochten bey den Ausfällen, bis die Kräfte ſie verließen. Endlich am fünf und ſechzigſten Tage der Belagerung ließ der Kaiſer einen Wall oder eine Linie um die Stadt führen, um ſie auszuhungern, den Angriff aber bis auf den Gebrauch der Wurfwerkzeuge einſtellen. Die Ruſſen baten die Nachbarn und Bundesgenoſſen um Entſatz, wurden aber abgewieſen, unternahmen einen Ausfall, und mußten mit einem großen Am 20 Julius. Verluſt zurückkehren. Endlich ſtellten ſie ſich vor

der Stadt, verſchloſſen die Thore hinter ſich, und
Am 24 Julius 971. lieferten eine ſehr blutige Schlacht, die für ſie zwar günſtig auszufallen ſchien, allein ſich mit ihrer gänzlichen Niederlage endigte. Nach dieſer Schlacht ſahe Swätoslaw ein, daß er mit einem Heere, welches von 60000 ſtarken Kriegsmännern bis auf 22000, größtentheils verwundete und entkräftete Söldner, herabgeſunken war, nicht lange der vereinigten griechiſch-bulgariſchen Macht werde widerſtehen können, daher erbot er ſich zum Frieden k), unter der Bedingung, daß der Kaiſer ihm einen ſichern Rückzug in ſein Land verſchaffen, und die alten Handlungsvorrechte der Ruſſen beſtätigen ſollte. Der Kaiſer war über der ſchon viermonatlichen Belagerung der Stadt ermüdet, und bewilligte alle Forderungen. Daher entſagte der Großfürſt ſeinen Anſprüchen und Rechten auf die Bulgarey, und verſprach, daß er und ſeine Nachfolger niemals gegen den Kaiſer, deſſelben Nachfolger, und die bulgariſchen, cherſoneſiſchen und griechiſchen Länder und Städte fechten wollten. Sobald dieſer Frieden berichtiget war, erſuchte der Kaiſer die Patzinaziten oder Petſchenegen um ein Freundſchaftsbündniß und um die Verſicherung, daß die Ruſſen ungekränkt durch ihr

k) Die Zeitrechnung des Leo, welcher Ritter S. 520. gefolgt iſt, und vermöge der der bulgariſche Krieg von 972 bis 974 geführet ſeyn ſoll, trifft mit den übrigen Begebenheiten nicht zuſammen. Nach dem Neſtor (S. 92.) wurde der Friede im Julius 971 unterzeichnet, und Swätoslaw ward im Frühjahre 972 von den Petſchenegen erſchlagen. Weil der entſcheidende Sieg am S. Theodorustage erfochten wurde, ſo bauete der Kaiſer über dem Grabe des H. Theodors eine prächtige Kirche, und nannte die Stadt, worin dieſes ſich befand, nämlich Euchanea bey Konſtantinopel, nicht aber, wie einige wollen, Duroſtulus, zu Ehren dieſes Märtyrers, Theodoropolis.

ihr Land gelaſſen werden ſollten. Allein die Patzinaziten bewilligten nur jenes, nicht aber den Durchzug der Ruſſen. Der Kaiſer gab daher den Ruſſen Schiffe, mit welchen ſie in den Dneper fuhren; allein der Winter übereilte ſie, und zwang ſie, ſich bey den Waſſerfällen des Dnepers aufzuhalten, wo die Patzinaziten ſie angriffen, und den größten Theil von ihnen nebſt dem Großfürſten Swâtoslaw im nächſten Frühjahre 972 erſchlugen.

Die erſte Sorge des Kaiſers war, die Feſtungen in der Bulgarey, und beſonders an der Donau, in den beſten Stand zu ſetzen, und nachdem dieſes geſchehen, und jeder haltbare Ort mit verſuchten griechiſchen Soldaten beſetzt war, zog er nach Konſtantinopel zurück. Seine Unternehmung gab den Bürgern dieſer Hauptſtadt eine Sicherheit ihrer Güter, die ſie lange hatten entbehren müſſen, und daher ſuchten ſie ihre Dankbarkeit durch die prächtigſten Zurüſtungen bey ſeiner Einholung zu zeigen. Allein er verbat einen Theil der ihm zugedachten Ehre, ließ den Triumphwagen, den er hatte beſteigen ſollen, mit den bulgariſchen königlichen Kleidungen anfüllen, und auf ſelbige ein Bild der heiligen Jungfrau Maria ſetzen, und folgte dem Wagen, nicht als Sieger, ſondern als ein gemeiner Kriegsbedienter, nach. Auf einem der öffentlichen Plätze mußte der bulgariſche König Boriſes ſich entkleiden, und ſeine Krone wurde zum Zeichen, daß ſein Reich aufgehoben, und in eine Provinz verwandelt ſey, in der großen Sophienkirche aufgehängt: er ſelbſt aber bekam für ſeine königliche Würde das Amt eines Magiſtri oder Generals, da im Gegentheil ſein Bruder und Thronfolger Romanos, auf Veranſtaltung des kaiſerlichen geheimen Kämmerers, Joſeph Bringas, entmannet wurde. Die Bulgaren verloren ihr Patriarchat, und wur-

Die Bulgarey wird eine griechiſche Provinz.

den griechiſchen Oberbiſchöfen unterworfen l), und dieſe Nation, die bisher für die mächtigſte illyriſche Völkerſchaft, und für eine ſchwere Geißel der Griechen gehalten worden war, ſchien nun unbedeutend und unbekannt zu werden. So lange der tapfere Kaiſer Johann lebte, hielt ſie die Furcht vor ſeiner Uebermacht in Ordnung. Allein, da er nach ſechs Jahren (am 10 Jenner 976) ſtarb, und zwey junge Prinzen, Baſilios und Konſtantinos, des Kaiſers Romanos des jüngern Söhne, die kaiſerliche Regierung gemeinſchaftlich übernahmen, konnten die Bulgaren ihre Unterdrückung nicht länger ertragen, ſondern wagten es, ſich zu empören. Die bulgariſchen Prinzen Boriſes und Romanos entflohen zu dieſer Zeit aus Konſtantinopel, und kamen nach der Bulgarey, gelangten aber nicht wieder zu der verlornen Würde. Denn der ältere oder ehemalige König ward von einem bulgariſchen Meuchelmörder, der ihn ſeiner römiſchen Kleidung wegen für einen griechiſchen Kriegsbedienten hielt, im Walde erſchoſſen, der

l) *Aſſemani* Kalend. T. III. p. 143. Auf den abgeſetzten Patriarchen Damianos folgte als Erzbiſchof Germanos oder Gabriel, der in Bodinas und Preſpa ſeinen Sitz nahm, weil der neue bulgariſche König dieſe von der Bulgarey entfernte Oerter zu ſeinem Aufenthalt wählte. Philipp, der nach dem Gabriel zu der erzbiſchöflichen Gewalt gelangte, bekam endlich Lychnidus zum Metropolitanſitze, und weil er die Vorrechte des ehemaligen Patriarchen von Achrida wieder bekam, ſo gab er Gelegenheit, daß Lychnidus nun Achrida genannt wurde (Anna Comnena in Hrn. Stritter Mem. p. 633.), und daß man das alte wahre Achrida, oder Juſtinianea prima, in neueren Zeiten für Lychnidus hielt. Die eben genannten Erzbiſchöfe bekannten ſich insgeſammt zu der griechiſchen Kirche. Allein der König Samuel beſtellte nachher einen lateiniſchen Erzbiſchof, und ließ ſich ſelbſt vom römiſchen Papſte krönen.

der jüngere aber wurde ſeines körperlichen Mångels wegen von den Bulgaren verachtet, und von der Thronfolge ausgeſchloſſen. Unter den bulgariſchen Bojaren fand ſich ein mächtiger Staatsbedienter (Komås) Sismann, der nebſt ſeinen vier Söhnen, David, Moſes, Aaron und Samuel, ſich an die Spitze der mißvergnügten Bulgaren ſtellte, und in das griechiſche Gebiet zu ſtreifen anfieng m). Dieſe Unternehmung gelang, weil die Kaiſer vom Jahr 976 bis 980 mit dem Bardas Skleros, der nach ihrem Throne ſtrebte, zu kämpfen hatten, und alle abendländiſche Kriegsleute im Morgenlande brauchen mußten. Die bulgariſchen großen Städte wurden von den Griechen zu gut vertheidiget, und konnten nicht erobert werden; allein die Empörer waren deſto glücklicher in Macedonien und Albanien, und erweiterten die Bulgarey bis an Theſſalonich und bis in Theſſalien. David, der älteſte Grafenſohn, ſtarb bald, und Moſes wurde, als er Serrå belagerte, durch einen Wurfſtein getödtet. Aaron kam in den Verdacht, daß er ein heimlicher Bundesgenoſſe der Kaiſer ſey, und ward daher von ſeinem Bruder Samuel

J. Chr. 978. Die Bulgaren empören ſich und erobern Albanien und Macedonien.

m) Hr. Stritter S. 622. Ritter angef. Orts S. 547. Note s. Die griechiſchen Schriftſteller melden nur, daß die vier Brüder die Söhne eines Komås geweſen ſind, und nennen ſie daher Κομητοπωλοι. Allein aus den Urkunden eines gewiſſen Pincius vom Jahr 994 weiß man, daß der Comes, oder, wie er in der Urkunde genannt wird, Imperator, Sismannus geheiſſen habe. Farlati Illyr. ſacrum T. III. p. 110 ſeq. In dieſer Urkunde wird Samuel ſtets Stephanus genannt, und zugleich von ſeinen Grauſamkeiten gegen ſeinen Vater Nachricht gegeben. Pincius wurde mit ſeinen Geſchwiſtern, Kindern und Vater, der Sismanns Bruder war, aus Tarnova vom Stephan vertrieben, ſtiftete eine Kirche zu Altſalona, und wurde der Stammvater des pinciſchen Geſchlechts in Spalatro.

muel Stephanus mit allen ſeinen Kindern umgebracht, bis auf einen Sohn, Radomer Johann Swätoslaw, den Samuels Sohn Romanus vom Tode errettete. Nach dieſer grauſamen That vergriff ſich Samuel an ſeinem eigenen Vater Sisman, und blendete ſelbigen. Sein Vatersbruder, der ſeiner Wut durch Vorſtellungen Gränzen ſetzen wollte, wurde von ihm mit ſeinen Kindern verbannt, und mußte ihm Ternobo nebſt andern Erbgütern laſſen, und da Sismann über dieſe Gewaltthätigkeit ihm Vorwürfe machte, ſo erdroſſelte er dieſen ſeinen Vater. Die Bulgaren hatten die Regierungsgeſchäfte allen Brüdern gemeinſchaftlich aufgetragen; allein da dieſe hinweggeſchafft waren, fanden ſie kein Bedenken, ihren Mörder, den Samuel, als König zu erkennen.

Samuel, K. der Bulgaren.

Samuel eroberte nachher Lariſſa und Preſpa nebſt allem Lande, welches zwiſchen dieſen Städten und der Bulgarey lag, erhob Preſpa am See bey Lychnidus zum neuen Hauptſitze der bulgariſchen Könige,
J. Chr. 978. nannte ſich Kaiſer, entriß dem ſerviſchen Könige Kſalmir ſein Reich Zenta, Terbunia und Zachulm n), bela-

n) Presb. Diocleatis Regnum Slavor. in *de Schwandtner* Scr. rer. Hung. T. III. p. 491. Wladimir ward erſt nach Preſpa verwieſen, denn hier war damals die königliche vornehmſte Burg. Dieſes Preſpa behielt nicht lange die Ehre, ſondern die Reſidenz wurde nach Lychnidus am Drinus, nicht weit vom Ausfluſſe des Stroms aus dem See Preſpa verlegt, und zugleich bekam die dazu gehörige Landſchaft den Namen Mokros, den Samuel, ehe er König ward, führte. Hr. Stritter T. II. p. 633. Epiſt. Theophylacti Archiep. Bulgaror. in Bibl. max. Patrum, ed. Lugd. T. XVIII. p. 559. Vielleicht war die Veranlaſſung zu dieſer Namensänderung eine gewiſſe große Arbeit des Königs Samuel, die er zur Ableitung eines Theils des Sees vornahm. Denn er leitete ihn durch viele unterirdiſche

belagerte Dulcigno vergeblich, verheerte Dalmatien, und beſonders das Gebiet der Städte Cataro, Raguſa und Zara, und ſetzte Wladimir, den Enkel des Kfalmirs, auf Verlangen ſeiner Tochter Coſſara, die ſelbigen zu ihrem Gemahl wählte, als Zinskönig über das eroberte dalmatiſche Gebiet und das Land um Durazzo. Sobald die Empörung des Skleros gedämpft war, beſchloß der Kaiſer Baſilios die Waffen gegen die Bulgaren zu richten, und ſie nicht eher niederzulegen, bis daß er ſie abermals zu Provinzialunterthanen gemacht habe o). Er begab ſich J. Chr. 981.
daher ſelbſt mit einem großen Heere ſüdlich, neben dem Paralygebirge und Marizzaſtrome, nach Sophia oder Triaditza, trieb den König Samuel vor ſich her auf das Gebirge, und berennete Triaditza. Einer ſeiner Feldherren, der den Magiſter Leo ſtürzen wollte, hintergieng ihn mit der Erdichtung, daß dieſer Leo ſeinen Standort bey Philippopolis verlaſſen habe, und, um das Reich an ſich zu reiſſen, nach Konſtantinopel gezogen ſey. Dieſe Nachricht erſchreckte ihn ſo ſehr, daß er zu übereilt zurückgieng, und dem Könige Samuel Gelegenheit gab, ihm eine ſehr große Niederlage beyzubringen, und ſein Lager nebſt dem kaiſerlichen Ornat zu erobern. Dieſes Unglück, welches durch ſeine Unvorſichtigkeit veranlaßt worden war, brachte ihn um die Achtung der alten Kriegsbedienten, und veranlaßte neue Empörungen, die ihn zwangen, ſeine griechiſchen Provinzen und ſelbſt den Peloponneſus oder Morea den bulgariſchen ſtrei-

ſche Gänge zum Theil ab, und verwandelte dadurch Achrida aus einem mit Waſſer umfloſſenen Ort in eine Stadt, die mit Wieſen umgeben war. (Hr. Stritter T. II. p. 634. 669. h.)

o) Ritter S. 547. Note s und S. 549. Note u. Hr. Stritter S. 623.

ſtreifenden und plündernden Heeren Preis zu geben, obgleich er im Jahr 989 Thracien, Macedonien und Theſſalien mit einem Heere durchzog, und die Beſatzungen der Feſtungen verſtärkte. Endlich gewann er neue Ruhe im Morgenlande, und machte ſogleich Zurüſtungen zum bulgariſchen Kriege. Der König
J. Chr. 995. Samuel belagerte Theſſalonich, erlegte einen Theil der Beſatzung, die einen Ausfall wagte, und zog darauf ſüdlicher, bis in die Halbinſel Morea. Der Kaiſer ſandte eilfertig den Magiſter und Prätor des Abendlandes Nikephoros Uranos nach Theſſalonich, um dieſe wichtige Feſtung zu entſetzen. Dieſer Feldherr kam zwar zu ſpät, ſuchte aber die Feinde auf, fand ſie bey Zeiten, überfiel ſie zu Nachts im Lager, und brachte ſie faſt alle entweder um das Leben, oder in die Gefangenſchaft p). Der König Samuel und ſein Thronfolger Romanus verloren bey dieſem Ueberfalle alle Hoffnung zur Flucht, krochen unter die Leichen, blieben durch dieſe Liſt vor den Augen der Sieger verborgen, ſchlichen ſich des Nachts auf den Pindus, und entkamen endlich durch einen weiten Umweg in ihr Land. Samuel verlor durch dieſe harte Niederlage keinesweges den Muth, ſondern er ſuchte vielmehr durch Beſtechungen ſich einen Anhang in Theſſalonich und Adrianopel zu verſchaffen, um dieſe Städte durch Liſt zu bekommen. Er hatte Durazzo in ſeine Gewalt gebracht; allein er büßte dieſen Ort wieder ein, weil Aſotes, ein Sohn des Gregorius Taroonitäs, dem er ſeine Tochter zur Gemah-

p) Die Schlacht geſchahe am Fluſſe Sperchios, und das Feld bey Zeitunion war noch im Jahr 1018, da es Baſilios beſichtigte, mit bulgariſchen Gerippen beſäet (Hr. Stritter T. II. p. 647). Man hatte ein wenig ſüdlicher, in dem bekannten engen Wege bey Thermopylä, eine Mauer gegen die Bulgaren aufgeführt, die vom Kaiſer bewundert wurde.

mahlinn gegeben, und daſelbſt zum Statthalter beſtellt hatte q), zum Kaiſer übergieng, und ſelbigem ſeine Stadt verſchaffte. Die treuloſen Bürger in Theſſalonich und Adrianopel wurden entdeckt und be- J. Chr. 997. ſtraft, Philippopolis ward erobert, und die kleinern Feſtungen um Triaditza wurden zerſtört. Nach drey Jahren gewann ein kaiſerliches Heer auch Groß- und J. Chr. 1000. Klein-Perſthlaba und Pliſca, und dieſe Eroberungen waren gleichſam das Zeichen zu dem Anfange der großen und ſchon lange beſchloſſenen Unternehmung gegen alle Bulgaren. Der Kaiſer eröffnete dieſe ſelbſt, bekam durch freywillige Ergebung des J. Chr. 1001. Fürſten Dobromer die Stadt Berrhoe (Cara Veria), und bald darauf Servizza, entſetzte Servizza, da es gleich nachher vom Könige Samuel belagert wurde, eroberte das wichtige Bergſchloß Bodena, unweit des Sees Oſtrova, nebſt vielen umliegenden feſten Plätzen, verſtärkte und erneuerte die von den Bulgaren beſchädigten theſſaliſchen Schlöſſer, belohnte die bulgariſchen höhern Kriegsbedienten mit der Patriciatswürde, und ließ alle bulgariſche Kriegsleute in die neubefeſtigte Stadt Boleros bringen r). Im näch-

q) Samuel ward durch ſeine erſte Tochter Coſſara gezwungen, den gefangenen ſerviſchen Prinzen in Freyheit zu ſetzen, und ihrem Gemahl das Gebiet um Durazzo zu geben, und eben dieſes that auch eine zweyte Tochter in Abſicht auf den Aſotes Taroonitäs. Beyde Prinzeſſinnen droheten zu ſterben, wenn man ihnen nicht die Gefangenen ehelich beylegte. Faſt ſollte es ſcheinen, daß der Presbyter Diokleas die Griechen ausgeſchrieben, und des Aſotes Abentheuer dem ſerviſchen Prinzen beygelegt habe. Daß der neue griechiſch-bulgariſche Krieg im Jahr 997 angefangen iſt, zeigt Ritter in der Guthrieſchen Allgem. Weltgeſch. V B. I Abth. S. 554.

r) Dieſe Feſtung Boleros iſt mir unbekannt. Die Herausgeber der byzantiniſchen Schriftſteller vermuthen, daß

J. Chr. 1002. nächſten Sommer bekam der Kaiſer nach einer achtmonatlichen Belagerung Widin (Bidyna). Der König Samuel überfiel die Handelsleute, welche den Markt zu Adrianopel beſuchten, und machte eine ſehr große Beute, ließ ſich aber vom Kaiſer am Vardarſtrome überraſchen, und verlor die Beute und ſein ganzes Lager. Sein Commendant zu Skupi, Romanos, der Bruder des ehemaligen Königs Boriſes, öffnete dem Kaiſer ſeine Stadt, und wurde als Patricius und Präpoſitus nach Abydus in Aſien verſetzt. Nachher ließ der Kaiſer von Zeit zu Zeit nur Streifzüge in das bulgariſche Gebiet unternehmen und viele Dörfer einäſchern. Der König wagte es nicht, ſich zu rächen, oder auch nur den kaiſerlichen Heeren entgegen zu gehen, ſondern wandte ſeine Sorgfalt allein auf die Befeſtigung, und Verſperrung der engen Zugänge, und beſonders desjenigen, der Kimba longos hieß s). Der Kaiſer bekam zu ſpät von dieſer Arbeit Nachricht, ſuchte aber, ſie ſo
J. Chr. 1014. bald als möglich zu zerſtören, und führte ſein Heer nach Kimba longos. Hier fand er zwar einen faſt unüberwindlichen Widerſtand; allein da Nikephoros Xiphias, der Commendant von Philippopolis oder Philiba, dem die Wege im Gebirge bekannt waren, ſich

daß ſie entweder Boluros in Illyrien, oder auch Boluros in Epirus geweſen iſt. Sie ward auch in den folgenden Heereszügen mit überwältigten Bulgaren bevölkert.

s) Der Paß Κιμβα λογγος heißt auch Φρυρων λογγον, ingleichen Κλειδιον und Κλεισυρα. Er lag nicht weit von dem hohen Bergſchloſſe Strumitza, welches drey Tagereiſen von Skupi, und etwa zwey vom Strymonfluſſe und der Stadt Emboli entfernet war (Hr. Stritter T. II. p. 823. 641. 232). Der Paß Κλεισυρα war durch einen hohen Thurm, Dema, und eine zwiſchen den Felſenwänden gezogene Mauer unzugänglich gemacht.

ſich durch einen Umweg auf eine Anhöhe über den Paß ſchlich, und die Bulgaren plötzlich im Rücken angriff, ſo flohen die Vertheidiger der Mauren und Klippen, und überließen den Durchgang dem Kaiſer. Der König Samuel entkam mit ſeinem Sohn abermals, und floh in das benachbarte Schloß Prialupus oder Pirlipi in Macedonien. Sein Heer, welches er nach Theſſalonich geſandt hatte, um durch die Belagerung dieſer Stadt den Kaiſer zurückzuziehen, wurde von dem dortigen Commendanten Theophylaktos Botaneiata geſchlagen. Dieſer Botaneiata eilte mit ſeinen Gefangenen zu dem Kaiſer, und ward von ſelbigem auf das Gebirge bey Strumpitza geſchickt, um die übrigen bulgariſchen Verhacke zu vernichten, und ſeinen Rückzug nach Theſſalonich zu ſichern. Allein Botaneiata ließ ſich dieſesmal durch die Bulgaren überliſten, und wurde mit ſeinem Heere niedergehauen. Der Kaiſer kehrte, ſobald er dieſes Unglück vernahm, nach Strumitza zurück, eroberte das Schloß Zagoria, überredete die Beſatzung der Bergfeſtung Melenikos, ſich ihm zu ergeben r), und erreichte endlich die Stadt Moſynopolis. Auf dieſem Rückzuge ſandte er, vermuthlich im erſten Zorn über den Verluſt ſeines Heeres bey Strummitza, funfzehntauſend gefangene und geblendete Bulgaren dem Könige Samuel zu, welche, weil ſie beyde Augen verloren hatten, paarweiſe jedem hundertſten Manne folgen, dem zu ihrer Leitung ein Auge gelaſſen worden war, und ein ſehr widriges Schauſpiel gaben. Der Anblick dieſes ſehr großen Haufens unglück-

Am 29 Julius 1014.

r) Hr. Stritter S. 631. Melenikos war ein Bergſchloß, nahe am Paſſe, und nicht weit vom Vardarſtrome, ebend. 274. 324. Moſynopolis ſcheint zwiſchen Serrä und Adrianopel gelegen zu haben, und zwar nordlicher, und näher bey Serrä.

glücklich gemachter Unterthanen brachte den König Samuel ſo ſehr aus ſeiner Faſſung, daß er vom Schlage gerührt zu Boden fiel, und nach zwey Ta-
15 Sept. 1014. gen ſeinen Geiſt aufgab. Sein Sohn Gabriel Ra-
Gabriel, K. der Bulgaren. domer Romanos, der weit ſtärker an Leibeskräften, allein bey weitem nicht ſo klug als er war, folgte ihm in der königlichen Würde, ohngeachtet er nicht ehelich, ſondern durch einen Beyſchlaf mit einer Gefangenen aus Lariſſa erzeugt worden war. Das Gerücht von ſeinem Tode kam erſt nach einem Monate (am 24 October) zu den Ohren des Kaiſers; allein ſobald dieſes geſchah, kehrte der Kaiſer von Moſynopolis nach Theſſalonich zurück, um in das Innere des macedoniſchen Bulgariens einzudringen. Er unterwarf ſich nun das Gebiet, das den theſſaloniſchen Meerbuſen umgab, bis nach Magneſia, verbrannte auf dem Wege Butelion, das Wohnſchloß des Königs Gabriel, ließ durch ausgeſandte Rotten Pirlipi und Stepejum hinwegnehmen, zwang im
J. Chr. 1015. nächſten Jahre Bodena am Oſtrobus zu der Uebergabe, und legte am Paſſe Kleiſura zwey Schanzen an. Der König Gabriel bat ihn um Frieden, und verſprach Unterthänigkeit und Gehorſam. Allein er hielt dieſen Antrag für eine Argliſt, und nahm ihn nicht an, ſondern ließ die Stadt Moglena belagern, und, nachdem ihr Fürſt Elitzes ſie übergeben hatte, ſchleifen u). Inzwiſchen entſtand eine Verſchwörung gegen den König Gabriel, und das Haupt der-
Im Aug. 1015. ſelben, Johann Wladislaw, tödtete auf der Jagd den König, ſeinen nahen Vetter, der ihm ehedem, da ſein Vater und ſeine Geſchwiſter hingerichtet wurden, das Leben gerettet hatte v). Die Bulgaren er-

u) Man hält Moglena für Edeſſa. S. Hrn. Stritter Index Geogr. T. IV. p. 281.

v) Hr. Stritter T. II. p. 634. El Macin ſetzet den Tod des

erkannten den Johann Wladiſlav als König, und erboten ſich mit ihm gegen den Kaiſer zur Huldigung und Unterwürfigkeit. Der Kaiſer, welcher wußte, daß des neuen Königs Vater ein ſo großer Freund des griechiſchen Hofes geweſen war, daß ihn die Bulgaren aus Furcht, durch ihn den Griechen verrathen zu werden, ermordet hatten, hielt den König für einen getreuen Diener, nahm die Bulgaren in Pflicht, und beſtätigte den König in ſeiner Würde, vermittelſt einer Urkunde, die mit der güldenen Bulle beſiegelt war. Der erſchlagene König hinterließ eine Schweſter Koſſara, deren Gemahl oder der Zinskönig vom dalmatiſchen Servien, Wladislav, vielleicht den Mord deſſelben rächen konnte. Um dieſer Gefahr zuvorzukommen, ſuchte Johann ihn gleichfalls zu tödten, und lud ihn in dieſer Abſicht zu einem Beſuche in ſeiner Reſidenz Preſpa ein. Der König Wladislav war mißtrauiſch, und ſandte ſeine Gemahlinn vorauf. Endlich aber, da dieſe ihn ſelbſt verſicherte, daß er keine Gefahr beſorgen dürfe, und Johann den bulgariſchen Erzbiſchof David und zwey andere Geiſtliche mit einem heiligen Kreuze zu ihm ſchickte, und ſeine wahre Freundſchaft auf ſelbiges beſchwören ließ, ſo ward er überliſtet, und

Johann Wladislav, K. der Bulgaren.

des Gabriels in das Jahr 1017. S. *Aſſemani* Kalend. T. III. p. 407. Der Presbyter Diocleas (*de Schwandtner* Scr. rer. Hung. T. III. p. 494.) behauptet, der Kaiſer habe den Johann Vladislav zu dem Morde erkauft, und ihm nicht nur das bulgariſche Reich, ſondern auch die Stadt Durazzo verſprochen. Mit dem Gabriel wurde auch ſeine Gemahlinn getödtet. Einer ſeiner Söhne verlor die Augen; die übrigen Kinder aber, nämlich vier Söhne und zwey Töchter, wurden unbeſchädigt am Hofe zu Preſpa verwahret. Der Mord des ſerviſchen Königs muß 1016, nicht aber 1017, wie ich oben III Abth. S. 577. geäußert habe, verübt ſeyn.

Bayerische Staatsbibliothek München

und reiſete nach Preſpa. Der König Johann hatte inzwiſchen die Veranſtaltung gemacht, daß einige Straßenräuber ihn auf dem Wege tödten ſollten; allein er entkam der Gefahr, erreichte Preſpa, und begab ſich ſogleich in die Kirche zum Gebet. Da dieſes dem Könige Johann angezeigt wurde, gerieth ſelbiger in einen ſo unmäßigen Zorn, daß er ſeine ſchlimme Abſicht nicht länger verheelen konnte, ſondern den ſerviſchen König aus der Kirche holen, und
Am 22 May 1016. vor der Thür derſelben enthaupten ließ. Gleich darauf ſandte er ein Heer nach Durazzo und Dalmatien, um Vladislavs Land in Beſitz zu nehmen, und da die Bürger von Durazzo die Thore verſchloſſen, ſo ließ er die Stadt, wiewohl vergeblich, belagern. Der Kaiſer verabſcheuete ſeine Treuloſigkeit gegen den Wladislav ſo ſehr, daß er ihm die Freundſchaft aufkündigte, ſein Gebiet um Soskos und Oſtrova, wie auch in Pelagonien verheerte, alle gefangene Bulgaren blendete, und darauf nach Durazzo gieng, um dieſe Stadt zu entſetzen. Ibatza, einer der vornehmſten Bulgaren, widerſetzte ſich zwar dem Kaiſer, und zwang ſelbigen durch die Niedermetzelung ſeines in Pelagonien zurückgelaſſenen kleinen Heeres, nach Pelagonien zurückzukehren. Allein der Kaiſer ließ zwey neue Heere ausziehen, deren eines Strumpitza und Thermitza wieder in Beſitz nahm, das andere aber die bey Triadizza (Sophia) liegenden
J. Chr. 1017. Schlöſſer zerſtörte x). Im nächſten Jahre ließ der Kaiſer einige ruſſiſche Bundesvölker nach Griechenland bringen, und begab ſich mit dieſen nach Triadizza. Die Belagerung des Schloſſes Pernicum hielt ihn acht und achtzig Tage auf, und mußte dennoch eingeſtellt werden. Im Gegentheil gewann er Caſtellum longum, und ſetzte darauf die Verheerung der

x) Hr. Stritter T. II. p. 638.

der pelagoniſchen Landſchaft fort. Der bulgariſche König hatte durch einen mächtigen Bojaren, Krakras, ein großes Heer Petſchenegen anwerben, und bis an die Donau bey Doroſtulus (Siliſtria) führen laſſen; allein die Petſchenegen giengen auf kaiſerliche Veranſtaltung zurück, ohne zu fechten. Der Kaiſer eroberte Boſograd, verheerte das Land um Oſtrova, und bekam das Schloß Satăna, in welchem der ehemalige König Samuel ſich in den letzten Zeiten beſtändig aufgehalten, und einen großen Vorrath von Früchten und Lebensmitteln zurückgelaſſen hatte. Endlich führte er den größten Theil ſeines Heeres dem Könige entgegen; allein da die Bulgaren, ſobald ſie ihn ſahen, aus einander flohen, kehrte er über Bodena zurück, und traf in den erſten Tagen des nächſten Jahres wieder in Konſtantinopel ein. J. Chr. 1018.
Der König Johann ſammlete nun die Flüchtlinge, und führte ſie wieder vor Durazzo; allein er kam gleich bey Eröffnung der Belagerung, entweder durch die Hand der Feinde, oder auch durch einen Schlagfluß um das Leben, und ſeine Bulgaren wanderten darauf nach ihren Wohnungen zurück y). Dieſer Vorfall brachte den Kaiſer Baſilios gleich wieder in das Feld: denn er ſahe ein, daß die Verwirrung, die

 der

y) K. Samuel ſtarb am 15 September 1014, und ſein Sohn Gabriel ward, ehe das erſte Jahr ſeiner Regierung zu Ende gieng, erſchlagen. Johann hat, nach Ausſage der Griechen, 2 Jahr 5 Monate regiert, und iſt nach dem Berichte des El macin im Jenner 1018 getödtet. Hieraus ſcheint zu folgen, daß Johann im Auguſt 1015 den Thron beſtiegen hat. Des du Fresne Zeitrechnung gründet ſich auf einen Irrthum, weil der Tag, an welchem der Kaiſer des Samuels Tod erfuhr, nämlich der 24 October, für den Sterbetag des K. Gabriel gehalten worden iſt. Daß Johann plötzlich in Raſerey gerathen und todt niedergeſtürzt ſey, meldet der Prieſter aus Dioklea.

der Todesfall erregen mußte, ſeine Abſicht auf die Bulgarey erleichtern würde, wenn er ſogleich mit den Waffen in der Hand erſchiene. Der Erfolg bewährte ſeine Muthmaßungen. Denn ſobald er Adrianopel erreicht hatte, unterwarfen ſich ihm der Bruder und der Sohn des Bojaren Krakras, welche Pernikon und 35 kleinere feſte Schlöſſer beſaßen. In Moſynopolis fanden ſich noch mehrere vornehme Bulgaren ein, welche die haltbaren Plätze und Bürge in Pelagonien, und die Schlöſſer Marobisdus, Lipenium und Strumnitza, die auf den dalmatiſchen, albaniſchen und macedoniſchen Gränzgebirgen lagen, übergaben. Als er darauf von Serrä nach Strumpizza zog, beſuchte ihn der Erzbiſchof David als ein Abgeſandter der Königinn Maria, und bot ihm alle Plätze, die ſeine Beherrſcherinn ſowohl als Witwe des Königs Johann, wie auch als Vormünderinn ihrer Kinder beſaß, unter gewiſſen Bedingungen an. Endlich übergab ihm Bogdan, der Herr der innern bulgariſchen Schlöſſer, ſein Gebiet, und daher gieng er von Skupi zurück nach Lychnidus oder Achrida, wo zu dieſer Zeit der Hauptſitz der bulgariſchen Regierung und die Hofhaltung der königlichen Witwe war. In dem ſtark befeſtigten Bergſchloſſe dieſer Stadt fand er den ſehr großen Schatz, welchen die letzten bulgariſchen Könige geſammlet und vom Raube zurückgelegt hatten. Aus dieſem nahm er hundert Zentner Goldes, und vertheilte ſie unter ſein Heer. Die verwitwete Königinn Maria kam mit ſechs Töchtern und drey Söhnen, wie auch mit den Kindern des Königs Gabriel in das Lager, und wurde von ihm zur Zoſtä oder kaiſerlichen Kleiderverwahrerinn beſtellt. Darauf vertauſchte er die Bulgaren in Achrida mit Griechen, und ließ zu mehrerer Sicherheit im See Preſpa, und auf einer Anhöhe zwiſchen der Stadt und dem See

Das bulgariſche Königreich wird wieder eine griechiſche Provinz.

zwey

zwey Schlöſſer erbauen. Zwey Töchter des Königs Samuels und drey Söhne des Königs Wladislav waren entflohen; aber jene wurden entdeckt, und nach Konſtantinopel gebracht, dieſe aber wurden auf dem keraunischen Gebirge Tmoros ſo enge eingeſchloſſen z), daß ſie ſich dem Kaiſer ergeben mußten, welcher zweyen von ihnen, Pruſianos und Aaron, die Patriciatwürde ertheilte. Nunmehr war nur noch ein einiger Bojare vorhanden, der ſich weigerte, dem Kaiſer zu huldigen, nämlich Ibatza oder Ibatzes. Dieſer beſaß ein königliches feſtes Bergſchloß, welches einige Brochotos, andere aber Proniſta nennen, zog viele Bulgaren, die den Untergang ihres Reiches nicht verſchmerzen konnten, an ſich, wollte ſich zum König aufwerfen, und hielt den Kaiſer, der ſeinetwegen nach Diabolis gekommen war, durch betrügliche Erbietungen faſt zwey Monate in dieſer Stadt auf. Endlich aber ließ er ſich durch den kühnen Befehlshaber der Stadt Achrida überliſten, welcher nebſt zweyen Bedienten zu ihm in ſein Schloß gieng, ihn um eine Unterredung in einem dunkeln Hain bat, daſelbſt ihn plötzlich niederwarf und der Augen beraubte, und nachher die auf ihn einſtürmenden Bulgaren durch die Verſicherung, daß er ſein Leben theuer verkaufen, der Kaiſer aber ſeinen Tod Am 15 Auguſt 1018.

z) Maria wurde 1029 ihrer Würde beraubt, und mußte in ein Kloſter gehen. Ihr einer Schwiegerſohn, Romanos Kurburá wurde zwiſchen 1026 und 1028 geblendet, und ihr Sohn Pruſianus wurde 1029 eingeſperrt, 1031 aber in ein Kloſter geſteckt, weil er, ſo wie die übrigen eben genannten Perſonen, in Verdacht des Hochverraths gekommen war. Pruſianus war Magiſter und Praefectus Bucellariorum, oder Oberſter der kaiſerlichen Leibwache. Sein Bruder Aaron wurde als Statthalter nach Medien geſandt, und hinterließ Nachkommen in Konſtantinopel.

rächen werde, ſo ſehr ſchreckte, daß ſie ſich verließen, und ihn mit dem Ibatzes zu dem Kaiſer gehen ließen. Der Kaiſer begab ſich darauf nach Durazzo, Koloneja und Dryinopolis, nahm die Servier in Bosnien, Raſzien und Dalmatien, wie auch die Kroaten in Pflicht, und vertheilte das bulgariſche Reich unter Präſides, Duces und geringere Beamte. Die Nation behielt ihren Erzbiſchof mit ſeiner Unabhängigkeit und ſeinem Wohnſitze zu Achrida a). Die hohe und niedrige Geiſtlichkeit blieb ſteuerfrey, und den Bulgaren überhaupt wurde die Verſicherung gegeben, daß ſie ferner unter Fürſten ihrer Nation ſtehen, und keine größere Steuer, als nur von einem Joche Ochſen ein Maas Korn, ein Maas Hirſe, und einen Topf Wein entrichten ſollten b). Viele der Bergfeſtun-

a) Briefe des bulgariſchen Erzbiſchofs Theophylaktos in der Maxima Bibliotheca veterum Patrum et antiquorum Scriptorum eccleſiaſticorum, Lugduni 1677. T. 18. p. 545. Unter dieſem Erzbiſchofe waren die Biſchöfe zu Morobus, Prisdiana, Caſtorio, Belegarda, Triaditza, Bydinum (*Baronii* Annal. eccleſ. T. XI. p. 398.), Strombitza, Maleſoba (Epiſt. p. 548.), und Branizoba oder Panzowa (oben III Abth. S. 555). Dieſe mußten auf den vom Erzbiſchofe ausgeſchriebenen Synodis erſcheinen (Epiſt. p. 556.), und gaben weder Steuern noch Zehnten (ib. p. 552). Theophylaktos, der ein Konſtantinopolitaner war, ſah ſeinen Aufenthalt in Achrida, oder, wie er es nennet, Barbarion, als eine Verweiſung an, klagte über die in Felle gekleideten, ſchmuzigen, wilden, boshaften und irreligiöſen Bulgaren und Achridaner, und bat öfters die kaiſerlichen Staatsbedienten um ſeine Abrufung.

b) Hr. Stritter T. II. p. 653. Bulgariſche Fürſten waren zu Belegrad und Preſpa. Macrembolita Preſpae Princeps beſorgte die Veranſtaltung der Synode. Epiſt. Theophyl. p. 556. Elemagus, Fürſt von Belograd im Gebirge, in der Gegend von Aleſſio, war der letzte freye Bulgare, denn er ergab ſich dem Kaiſer erſt, nachdem Ibatzes gefangen genommen war. Ein anderer Fürſt

feſtungen wurden auf des Kaiſers Befehl geſchleift, und den von den Bulgaren entführten freyen und knechtiſchen Griechen wurde die Wahl gelaſſen, ob ſie als Pflanzbürger zurückbleiben, oder mit dem kaiſerlichen Heere nach ihrem Vaterlande zurückkehren wollten. Endlich verließ der Kaiſer die Bulgarey, und begab ſich erſt auf einer Wallfahrt nach Athen, und endlich im Jahr 1019 nach Konſtantinopel c).

Die kaiſerlichen Beamten in der Bulgarey sorgten für Sicherheit und Wohlſtand, ſo lange Baſilios herrſchte; allein ſobald er geſtorben war, wurden ſie nachläßig, und gaben den Paßinaziten Gelegenheit, in die Bulgarey zu ſtreifen, und viele Griechen zu fangen oder zu ermorden d), daher der Präfectus von Sirmium, der die Oberaufſicht über die bulgariſchen Beſatzungen hatte, einen beſondern Dux Bulgariä beſtellte. Unter der Regierung des Kaiſers Romanos wurden die Bulgaren durch den Geiz des verſchnittenen kaiſerlichen Günſtlings Johannes ſehr ausgeſogen, und da der Bruder dieſes ſchlimmen Mannes, Michael der Paphlagonier, ſich auf den kaiſerlichen Thron gedränget hatte, fand die Raubbegierde des Johannes gar keine Gränzen, daher ſelbi-

Zwiſchen 1026. und 1028. und 1034.

Fürſt ſaß in Scupi. Den bulgariſchen Namen behielt nicht nur ganz Servien (ſ. oben III Abth. S. 554.), ſondern auch Albanien, Epirus und Livadien. Römiſche Duces waren zu Scupi, in Bardarion (Achrida), Berrhoea (Epiſt. Theoph. p. 559. 560.), und an andern Orten. In der heutigen Bulgarey war ein beſonderer Dux des Landes der Bulgaren, der öfters von dem Oberſtatthalter von Syrmien abhieng, mehrentheils aber in der Provinz Bardarion, oder zwiſchen dem Vardar- und Janinaſtrom ſeinen Sitz hatte. Epiſt. p. 559.

c) Die Nachkommen legten dem Kaiſer Baſilios die Beynamen Bulgaricida und Bulgaroktonos bey.

d) Hr. Stritter S. 649. *Aſſemani* Kal. T. IV. p. 84.

ſelbiger die Vorrechte der Bulgaren vernichtete, die Aemter, die mit eingebornen Bulgaren beſetzt werden mußten, an meiſtbietende Griechen oder Ausländer verkaufte, und die Nationallieferungen der Landleute zu Gelde, und zwar in einem hohen Preiſe ſetzte. Alles dieſes machte die Bulgaren ſehr mißvergnügt, und legte den Grund zu einer Empörung. Bald darauf fand ſich ein gewiſſer Peter Doleanos oder Deleanos in der Bulgarey ein, gab ſich für einen unehelichen Sohn des ehemaligen bulgariſchen Königs Aaron aus, und bekam einige Anhänger, mit welchen er bis an Morabus und Belgrad, oder bis an die hungariſche Gränze ſtreifte e). Die Bulgaren

e) Nach den vom Hrn. Stritter (T. II. p. 650. Mem. Populorum ad Danub. incol.) geſammleten Stellen verſchiedener griechiſcher Geſchichtſchreiber war dieſer Petrus Deleanus ein Sohn Romani, und Enkel König Samuels, oder auch ein natürlicher Sohn Aaronis, der ein Bruder Samuelis war. Aluſianus, ſein ehelicher Bruder, war der zweyte Sohn des Aaronis, und ein Bruder der Kaiſerinn. Der K. Samuel hatte einen Bruder Aaron, der der Vater dieſer Prinzen geweſen ſeyn könnte; allein nach dem Berichte der griechiſchen Geſchichtſchreiber brachte Samuel dieſen mit allen Kindern, bis auf den einigen Vladislav, um. Vladislav hinterließ einen Sohn, Aaron Beſta, und eine Tochter Eikatharina, die 1057 dem K. Iſaak Komnenos beygelegt ward. Allein weder jener noch dieſer Aaron kann des Aluſianus und der Katharina Vater geweſen ſeyn, weil der ältere Aaron vor 995 ſchon umkam, der zweyte aber 1044 noch lebte, und folglich Katharina, wenn ſie vor 995 geboren worden, 1057 zur Vermählung zu alt geweſen ſeyn würde, Aluſianus aber 1040 keinen Vater mehr hatte. Ein unächter Sohn des Samuels kam 1019 nach Konſtantinopel, aber in einer ſolchen Verfaſſung, daß er nicht für den Knecht Deleanus gehalten werden kann. Alle dieſe Bemerkungen hindern, bey dem Widerſpruche der Schriftſteller, den wahren Vater des Aluſianus und Deleanus anzugeben.

garen überſahen ſowohl die uneheliche und nicht einmal erwieſene Geburt dieſes Mannes, als auch ſeinen ſchlechten Stand, denn er war ein entlaufener Knecht eines konſtantinopolitaniſchen Bürgers, und riefen ihn in Niſſa und Skupi zum Könige der Bulgaren aus. Seine erſte Unternehmung war ein Streifzug durch das heutige Servien, oder bis an die griechiſchen Feſtungen Belgrad und Morabos an der hungariſchen Gränze, und auf ſelbigem wurden alle griechiſche Soldaten und Beamten, die den Bulgaren in die Hände fielen, mit den größten Martern hingerichtet. Der kaiſerliche Befehlshaber zu Durazzo, Baſilios Synademos, gieng nach Debra, einer Stadt am Drino in Albanien, um die dahin eilenden Bulgaren anzugreifen; allein einer ſeiner Tribunen, Michael Dermokaita, der ſich mit ihm entzweyete, hintertrieb ſeine Abſicht durch allerley Verläumdungen, welche den Hof veranlaßten, ihm ſein Amt zu nehmen, und ſelbiges dem Dermokaita zu geben. Dieſer ſuchte ſich auf das geſchwindeſte zu bereichern, und nahm den unter ihm dienenden Kriegsleuten Geld, Koſtbarkeiten, Pferde und Wagen. Darüber brach ein Aufruhr in ſeinem Heere aus, deſſen Folgen er durch eine nächtliche Flucht zuvorkam. Das Heer fürchtete ſich, da es Zeit bekam, über den Schritt, den es gewagt hatte, nachzudenken, vor des Kaiſers und ſeiner Günſtlinge Grauſamkeit, beſchloß, ſich gegen den Kaiſer zu empören, und wählte einen ſeiner Mitſoldaten, Teichomeros, der durch Tapferkeit und Klugheit ſchon lange ein gewiſſes Anſehen erhalten hatte, zum Heerführer der Bulgaren. Dem Deleanos war dieſe Begebenheit ſehr unangenehm; allein er verſtellte ſich, und bewegte den Teichomeros nebſt allen theilnehmenden Bulgaren zu einer freundſchaftlichen Unterredung. In dieſer verlangte er, daß die Bulgaren den Tei-

Petrus Deleanus, K. der Bulgaren. J. Chr. 1039.

chomeros ſeiner Würde entſetzen ſollten, weil er nicht ſo wie er vom königlichen Geblüte abſtammte, und drohete, wenn ſie ſich nicht hierzu entſchlöſſen, ſelbſt abzudanken, weil, nach ſeinem Ausdrucke, ſich nicht zwey Rothkehlchen in einem einigen Buſche ernähren könnten. Die Bulgaren wurden dadurch ſo ſehr gerührt, daß ſie einmüthig den Deleanos für ihren König erklärten, den unglücklichen Teichomeros aber mit Steinen tödteten und beſchütteten. Zu gleicher
J. Chr. 1040. Zeit warf ſich Dobroslav in der ſerviſch-dalmatiſchen Provinz zum König auf, raubte den Sold der Soldaten, den der Kaiſer nach Theſſalonich ſandte, und ſtreifte in Albanien und Livadien f). Der Kaiſer führte, um dieſe Gewaltthätigkeit zu beſtrafen, ein Heer nach Theſſalonich, floh aber, ſobald Deleanos ſich ihm näherte, und hinterließ ſeinen zu den Kriegskoſten beſtimmten Schatz und das Lager unter der Aufſicht des Manuel Ibatzes, der beydes ihm nachführen ſollte, aber dem Deleanos überlieferte. Deleanos ſandte den Kaukanos, einen ſeiner Bojaren, nach Durazzo, welche Stadt ſich ſehr bald ergab, den Anthimos aber in die nikopolitaniſche Provinz (Livadien und Epirus), deren Einwohner Bulgaren, und, weil ſie ihre griechiſche Obrigkeit der Steuererpreſſungen wegen niedergemetzelt hatten, ſehr froh über die Gelegenheit waren, ſich mit dem Deleanos zu vereinigen g). Indem dieſes geſchah,
Gegenkönig Aluſianus. wurde Aluſianus, ein Prinz vom königlichen bulgariſchen Geblüte, der bisher Patricius und Präfectus zu Theodoſiopolis geweſen war, von dem Bruder des Kai-

f) Oben III Abth. S. 579.

g) Hr. Stritter S. 653. Blos Naupactus oder Lepanto blieb dem Kaiſer getreu. Die Thebaner oder Bürger von Stives ließen es auf eine Schlacht ankommen, und wurden überwältigt.

Kaiſers Johann ſeiner ſehr ſchönen Frau beraubt, und auf die nicht unterſuchte Beſchuldigung verübter Ungerechtigkeiten um 50 Pfund Gold geſtraft. Beydes ſetzte ihn in Wut; vorzüglich kränkte ihn aber die Strafe. Daher bat er den Kaiſer öfters um eine Prüfung der Anklage, und betheuerte, daß er unſchuldig ſey; allein er ward nicht gehört, und floh endlich nach Oſtrobos zu ſeinen Landsleuten. Unter dieſen fand er einige, die ihn als Kind gekannt hatten, und an einem gewiſſen Mahle wahrnahmen, daß er wirklich der eheliche Sohn ihres ehemaligen Königs Aaron ſey. Daher wurde es ihm leicht, ſich einen Anhang zu verſchaffen; und da er den Vorzug der ehelichen Geburt vor dem Deleanos hatte, ſo brachte er dieſen bald in die Gefahr, verlaſſen zu werden. Deleanos ließ nun das Gleichniß von den Rothkehlchen aus der Acht, erkannte den Aluſianos für ſeinen Bruder, nahm ihn in die Mitregierung auf, und ſandte ihn mit 40000 Mann vor Theſſalonich. Aluſianos war zu nachläßig, ließ ſich am ſechſten Tage der Belagerung von den Bürgern überfallen, verlor 15000 Mann durch das feindliche Schwerdt, und noch mehrere durch Gefangennehmung, und entkam kaum ſelbſt den Siegern. Dieſe Niederlage machte ihn beſchämt und furchtſam. Denn die Bulgaren, die noch zu rauh waren, um eine Sache aus mehreren Geſichtspunkten betrachten zu können, ſchienen ihre Achtung ſeit ſeiner Niederlage zu vermindern, und es war leicht möglich, ſie zu den ärgſten Gewaltthätigkeiten gegen ihn zu verleiten, ſobald ſie glaubten, daß er ein nicht tauglicher Regent ſeyn werde. Deleanos unterließ nichts, um ihre Abneigung gegen ihn zu vergrößern, und er arbeitete wiederum gegen den Deleanos, um ſelbigen in das Verderben zu bringen. Endlich gelang es ihm, ſeinen Entwurf auf einem angeſtellten Gaſtmahle durchzuſetzen;

Im September 1040.

ſetzen: denn er machte den Deleanos nebſt den meh- reſten Gäſten betrunken, riß ſelbigem die Augen aus, und flohe darauf zu dem Kaiſer, der damals mit einem Heere gegen die Bulgaren im Anzuge und ſchon bis Moſynopolis gekommen war. Der Kaiſer ernannte ihn zum Magiſter oder General, und ſandte ihn nach Konſtantinopel, gieng aber ſelbſt über Theſſa- lonich nach der Bulgarey. Der geblendete Delea- nos ward durch eine Rotte kaiſerlicher Söldner auf- gefangen und nach Theſſalonich gebracht. Manuel Ibatzes ſuchte den Kaiſer durch ein Verhack, wel- ches er bey Pirlipe gezogen hatte, aufzuhalten; allein er wurde zweymal geſchlagen, und mit ihm gieng das neue bulgariſche Reich wieder unter. Dieſes bekam einen beſondern kaiſerlichen Statthalter, wel- cher angewieſen wurde, den Bulgaren durch Krän- kung ihrer Vorrechte keine neue Veranlaſſung zum Aufſtande zu geben. Dieſes war deſto nöthiger, da der neue ſerviſche König Dobroslav nicht nur ſich in ſeiner Unabhängigkeit erhielt, ſondern auch ſich mit einer Enkelinn des Königs Samuels vermählt, und mit dem Deleanos in ein Bündniß eingelaſſen hatte. Dieſer Dobroslav ſuchte auch wirklich, entweder die Mißhandlung und Vertreibung ſeines Verbündeten zu rächen, oder auch die Bulgarey im Namen ſeiner Gemahlinn zu erobern: denn er fiel (1043) in die albaniſche Bulgarey, und beſiegte ein griechiſches Heer. In der heutigen Bulgarey mußten die Du- ces oder Statthalter der Bulgarey und der Provinz Adrianopel ſehr oft mit den Patzinaziten fechten. Von dieſen erlegten ſie im Jahr 1049 ein Heer, wel- ches Tyrachos, ein patzinazitiſcher Fürſt der heutigen Walachey, über die Donau geführt hatte, und ver- ſetzten die Gefangenen, nachdem ſelbige getauft wor- den waren, in die wüſten Ebenen bey Sardika, Niſſa und Eutzapelos. Allein es kamen im näch-

ſten

ſten Jahre neue Rotten, und bemächtigten ſich endlich der älteren bulgariſchen Hauptſtadt Großperſthlaba. Die Duces ſuchten dieſe Stadt wieder zu erobern, wurden aber bald der Belagerung überdrüſſig, und erlitten bey dem Abzuge eine Niederlage, J. Chr. 1054.
die ſie zwang, den Patzinaziten ihre Beſitzungen durch einen Vertrag abzutreten. Nach zehn Jahren fand J. Chr. 1065.
ſich eine neue Nation in der Bulgarey an der Donau ein, nämlich die Uzen oder Kumaner, die ſich nicht lange vorher in der Moldau niedergelaſſen hatten h). Dieſe vertrieben die griechiſchen und bulgariſchen Gränzbeſatzungen, und verheerten das flache Land, bis erſt die Peſt, und nachher die Waffen der Bulgaren und Patzinaziten ſie vertilgten.

Nicht lange nachher äußerten ſich wieder Bedrückungen der Bulgaren von Seiten der griechiſchen Beamten, welche nicht nur die Gewohnheiten und Rechte der Nation überhaupt zu vertilgen, und die Aemter den bulgariſchen Vornehmeren zu entziehen ſuchten, ſondern ihnen auch neue Steuern auflegten, und der Geiſtlichkeit einen Theil ihrer Güter nahmen i). Da dieſe Gewaltthätigkeiten ſehr groß geworden waren, klagten die Bulgaren bey dem Kaiſer J. Chr. 1073.
Michael; allein dieſer Herr, der ſich faſt gar nicht um Regierungsgeſchäfte bekümmerte, ſondern ſelbige gerade dem verſchnittenen Logotheta Nikephoros überließ, welcher die Bulgarey bisher ausgeſogen hatte, wies ſie ab, und der Logotheta nahm von ihren Beſchwerden einen Vorwand, um mehreres Geld unter dem Schein einer Strafſchuld einzutreiben. Zu eben dieſer Zeit nahm Bodinos Konſtantinos, der Thronfolger des dalmatiſch-ſerviſchen Reichs, den Griechen

den

h) Hr. Stritter T. II. p. 660.
i) Hr. Stritter T. II. p. 661. Oben III Abth. S. 583. Ep. *Theophylacti* Archiep. Bulg. p. 552.

den Bulgarenwald oder das heutige Servien; und da der Vater dieſes Prinzen, oder der König Michaila, von einer Prinzeſſinn des letzten bulgariſchen königlichen Hauſes, dem Dobroslav, einem ehemaligen bulgariſchen Bundesgenoſſen, geboren war, ſo kamen die Bulgaren auf den Gedanken, dieſen Michaila zu Hülfe zu rufen. Sie ſandten daher zu ihm, ließen ihm in ihrem Namen huldigen, und baten ihn um den Bodinos Konſtantinos. Der König Michaila gab ihrem Antrage Gehör, und ließ den Prinzen mit einer Rotte verſuchter Kriegsmänner nach Prisdiana (Prisrendi in Servien) ziehen. Dieſes geſchah ſo geheim, daß der bulgariſche erſte Fürſt oder Bojare, Georg Boitach, mit allen untergeordneten Bojaren aus Skupi nach Prisdiana gieng, ohne daß der griechiſche Dux zu Skupi, Nikephoros, ſeine Abſicht merkte. Die Nation wählte nun feyerlich den Bodinos zum König, und vertauſchte ſeinen zweyten Namen Konſtantinos mit dem Namen Peter k). Nikephoros führte, ſobald er dieſe Unternehmung entdeckte, ſeine Beſatzung in das Feld; allein er wurde, ehe er etwas unternehmen konnte, von einem gewiſſen Damianos Dalaſſenos abgelöſet, welcher die Beſatzung für untauglich und unbrauchbar erklärte, dennoch aber eine Schlacht wagte, in der er alles verlor und ſelbſt gefangen wurde. Der König Bodinos errichtete inzwiſchen ein geheimes Verſtändniß mit dem griechiſchen Statthalter von Durazzo, und theilte ſeine Macht in zwey Heere. Eines von die-

Empörung unter dem ſerviſchen K. Bodinos Peter.

k) Dieſe Namenvertauſchung ſcheint anzudeuten, daß die Bulgaren wieder zu der römiſchen Kirche bey dieſer Gelegenheit getreten ſind. Daß die griechiſchen Biſchöfe und Geiſtliche zu dieſer Zeit von den Bulgaren ſo ſehr gemißhandelt worden ſind, daß ſie ihre Kirchen haben verlaſſen müſſen, bezeugt der Erzbiſchof Theophylaktos in *Baronii* Annal. Eccleſ. T. XI. p. 430.

dieſen ſandte er unter der Anführung des Petrilus, der der erſte Staats- und Kriegsbediente ſeines Vaters, des Königs Michaila, war, nach Caſtorio. Allein ſelbiges wurde durch die Belagerten faſt ganz vernichtet, und Petrilus floh zu ſeinem Herrn, dem Könige Michaila, der zwar ein neues Heer von Serviern und Longobarden für ſeinen Sohn zuſammenbrachte, allein ſich bey der Ausrüſtung zu ſehr verſpätete. Das zweyte Heer führte Bodinos ſelbſt an, und verheerte die Gegend um Niſſa nebſt einigen griechiſchen Landſchaften. Endlich ſtieß es auf ein feindliches Heer des Saronites, welches aus Macedoniern, Franken und Romaniern beſtand, und zog ſich zurück. Saronites bekam Skupi, ſchlug die bulgariſche Beſatzung von Niſſa, die ihn zu überraſchen gedachte, bekam unter den Gefangenen den König Bodinos, und den erſten Bojar, Georg Boitachos, und ſandte ſelbige nach Konſtantinopel. Boitachos ſtarb auf dem Wege, Bodinos aber wurde nach Antiochia in Kleinaſien geführt, und zum ewigen Gefängniß verdammt. Der Sieger Saronites durchzog alle von den Bulgaren bewohnte Länder, zerſtörte den bulgariſchen Königsſitz Preſpa l), und endigte dieſe Empörung.

Im December 1073.

Die

l) Preſpa und Achrida waren zwey königliche Reſidenzen und ſcheinen in einer Gegend, nämlich am See Lychnidus, gelegen zu haben. In Preſpa war, wie man aus Theophylaktos Briefen ſiehet, ein beſonderer bulgariſcher Fürſt, und der Erzbiſchof von Achrida mußte in der Stadt die Synoden halten. Wie es ſcheint, ſetzte ſich ein bulgariſcher Fürſt auf das hohe Gebirge Bagora, welches die bulgariſchen und durazziſchen Gebirge an einander hieng, und ſtreifte von Zeit zu Zeit bis nach Achrida (*Theophylacti* Epiſt. in Bibl. max. Patr. p. 559). Der ſerviſche König ſtellte die Feindſeligkeiten nicht ein, ſondern beſuchte die Gegenden um Skupi und Niſſa ſehr oft. Bodinos ſetzte ſie fort,

nach-

Die Griechen behielten die Bulgarey kaum hundert Jahr, und während dieſer Friſt hatten ſie beſtändige kleine Kriege mit den Patzinaziten zu führen, die von der Moldau aus in die Bulgarey ſtreiften, und Menſchen und Vieh hinwegſchleppten. Der Kaiſer Alexios wurde durch dieſe Einbrüche, die dem Kaiſerthume den abermaligen Verluſt des Landes droheten, gezwungen, zwiſchen den Jahren 1081 und 1084 m) ſelbſt mit einem Heere bis Pliſcoba (Pliska) zu gehen, begnügte ſich aber mit der Vertreibung der Patzinaziten über die Donau und in den ſerviſchen Wald. In dieſem letztern, der zu dieſer Zeit noch der Bulgarenwald hieß, und ſich von Belgrad bis Sternitz an der ſerviſch-macedoniſchen Gränze erſtreckte, hielten ſich noch lange nachher mehrere patzinazitiſche Straßenräuber als ſerviſche anſäßige Unterthanen auf, weil die Kreuzzüge der europäiſchen Chriſten ihnen Gelegenheit zum einträglichen Raube gaben n). Nach etwa hundert Jahren entriß der hungariſche König Bela aus einer unbekannten Urſache den Griechen die Bulgarey nebſt vielen feſten Schlöſſern, verſprach aber dem Kaiſer Iſaak Angelos, ſie als ein Heirathsgut ſeiner Prinzeſſinn mitzugeben, die er 1185 mit ihm verlobte, und 1193 ihm

J. Chr. 1181. Die Hungaren erobern einen Theil von Bulgarien.

nachdem er aus Antiochia entflohen war; allein der Statthalter von Durazzo machte ſeinen Unternehmungen nach dem Jahre 1105 ein Ende.

m) Hr. Stritter T. II. p. 669.

n) S. oben III Abth. S. 554, wo aber für 1085 das Jahr 1095 geſetzet werden muß. Der ſerviſche Prinz Nichita in Niſſa heißt bey einigen gleichzeitigen Reiſebeſchreibern ein Fürſt der Bulgaren, und das bulgariſche Biſchofthum Brandizuba oder Panzowa war gleichfalls ſerviſch. Hieraus ſcheint zu erhellen, daß das jetzige Servien damals noch zu der Bulgarey gerechnet worden iſt.

ihm beylegte o). Der Kaiſer mußte für dieſe Gefälligkeit eine gewiſſe Summe Geldes bezahlen, und ließ, um ſolche zu erlangen, eine ungewöhnliche Viehſteuer von den Städten um Anchialos und von den walachiſchen Landleuten in der Bulgarey und Zagora eintreiben. Dieſe Steuer machte den Landmann, den ſie ſehr drückte, mißvergnügt, und es entſtand überall ein geheimer Wunſch, das kaiſerliche oder griechiſche Joch abzuwerfen. Die Mißvergnügten hatten zwar viele feſte Plätze auf dem Hämus in ihrer Gewalt, und beſaßen Muth und Tapferkeit genug, um ſich zu vertheidigen; allein da es ihnen nicht an Vorſicht und Klugheit fehlte, ſo mochten ſie keine Unternehmung wagen, die offenbar ihre Kräfte weit überſtieg.

Dieſe

o) Oben I Abth. S. 534. Daß der König von Hungarn fünf bulgariſche Biſchofthümer erobert und vernichtet hat, erhellet aus dem Briefe des bulgariſchen Königs an den Papſt (*Raynaldi* Annal. Eccleſiaſt. ad Ann. 1204), und da dieſe fünf Biſchofthümer Skupi, Prisrendi, Widin, Panzowa und Loniz geheiſſen haben, ſo ſiehet man, daß 1181 der Bulgarenwald oder das heutige Servien, nebſt einem kleinen Striche von Bulgarien an Hungarn gekommen iſt. Die griechiſchen Geſchichtſchreiber behaupten, daß K. Iſaak ſchon 1185 Steuern zu ſeiner Vermählung mit der hungariſchen Prinzeſſinn Maria in der Bulgarey eingetrieben habe (Hr. Stritter II Th. S. 672). Allein nach den hungariſchen zuverläßigern Geſchichtsquellen iſt die Verlobung erſt 1187, und die Vermählung 1193 geſchehen. Vermuthlich trat der König von Hungarn ſeine bulgariſche Eroberung ſchon 1181 vorläufig gegen Geld und unter dem Titel eines künftigen Brautſchatzes ab, und die feyerliche Verlobung wurde vielleicht bis 1185 aufgeſchoben, weil die Prinzeſſinn (die zwiſchen 1176 und 1183 geboren ſeyn muß) im Jahr 1181 noch ein kleines Kind war.

Dieſe Geſinnung der Bulgaren war dem Kaiſer nicht unbekannt, wurde aber von ihm nicht geachtet. Zwey bulgariſche Edele, Aſan und Peter, die, wie es ſcheint, zu dem Stamme der ehemaligen bulgariſchen Könige gehörten, baten ihn um ein kleines Gebiet am Gebirge Hämus, und wurden abgewieſen p). Aſan glaubte ein Recht auf dieſes Land zu haben, und ſprach daher in dem kaiſerlichen geheimen Rathe frey und beleidigend. Der Sebaſtokrator Johann ließ ihn dafür in das Geſicht ſchlagen und herausſtoßen, und dieſe arge Beſchimpfung erregte den Gedanken bey ihm, ſich an allen Griechen zu rächen und die Bulgarey dem Kaiſer zu entreiſſen. Er eilte daher nebſt ſeinem Bruder Peter nach ſeinem

p) Aſan und Peter hatten einen Bruder Johannitza, der dem Papſte Innocentius III meldete, daß er von edelem romaniſchen Geblüte entſproſſen ſey. Der Papſt glaubte dieſes, und nannte die bulgariſchen alten Könige des erſten und zweyten Geſchlechts, Peter und Simon, des Iohannitzae Progenitores. Aſſemani zieht hieraus die Folgerung (Kalend. eccleſ. univerſ. T. V. p. 129.), daß Johannitza, und alſo auch Aſan, zugleich ein Enkel des Samuel und ein Abkömmling der griechiſchen oder römiſchen Gemahlinn des K. Peter geweſen ſey. Dieſe Muthmaßung ſcheint durch die Briefe des Johannitza entkräftet zu werden, in welchen Johannitza ſelbſt die Könige nicht ſeine Stammväter, ſondern blos ſeine Vorweſer im Reiche nennet. Der Papſt verſtand die römiſche Abkunft als eine Abſtammung des Johannitza von einem Geſchlechte der Stadt Rom, und mir ſcheint es, daß Johannitza dadurch, und durch den angenommenen Titel eines Beherrſchers der Walachen habe anzeigen wollen, daß er dem Geſchlechte nach ein daciſcher Römer oder Walache geweſen ſey. Dennoch iſt es möglich, daß er zum zweyten königlichen Geſchlechte von väterlicher oder mütterlicher Seite her gehört hat, weil er Ternovo zur Reſidenz erwählte, welche Stadt dem Vater des K. Samuel eigenthümlich gehört hatte.

ſeinem Vaterlande zurück, und ſuchte die Bulgaren und Walachen zur Empörung zu reizen. Allein dieſe Leute waren zu beſorgt und kaltblütig, und gaben ihm kein Gehör. Endlich verfiel er auf ein ſehr ſeltſames Mittel, zu ſeinem Zwecke zu gelangen, und beſchloß, die geſunde Vernunft ſeiner Landsleute vermittelſt ihres Aberglaubens zu unterdrücken. In dieſer Abſicht führte er eine große Kirche mit einem Kloſter auf, ließ die Kirche dem heiligen Demetrius weihen, und ſchleppte in das Kloſter viele wahnſinnige und raſende Menſchen beyderley Geſchlechts zuſammen. Dieſe brachte er auf den Wahn, daß der heilige Demetrius, von dem man glaubte, daß er ſich bey ſeinem Grabe zu Theſſalonich unſichtbar aufhalte, zu der neuen Kirche gekommen ſey; und da ihre erhitzte Einbildung mit ſeinen Erzählungen, Schilderungen und Vorſpiegelungen ſo ſtark angefüllt war, als es nöthig zu ſeyn ſchien, ſo ließ er das Volk zu ihnen. Die ſeltſamen Verzerrungen der Glieder und des Geſichts dieſer Unglücklichen, und der alte Wahn der Bulgaren, daß unſinnige Perſonen entweder beſeſſen oder wunderthätig erleuchtet wären, bemächtigte ſich der neugierigen Walachen und Bulgaren, und da dieſe von den Unſinnigen hörten, daß es Gottes Wille ſey, das griechiſche Joch abzuwerfen, und daß der heilige Demetrius die Bulgaren und Walachen ſelbſt gegen die Griechen anführen wolle, ſo hielten ſie es für gottlos, länger in Ruhe zu bleiben. Daher traten ſie in der Kirche zuſammen, verſchworen ſich unter einander zu der Befreyung ihres Vaterlandes, und faßten dabey den wilden Entſchluß, alle Griechen niederzumetzeln, keinen aber gefangen zu nehmen oder zu verkaufen. Aſan ward nun von den Verbündeten zum Oberherrn erwählt, und empfieng mit großer Feyerlichkeit die Ehrenzeichen der ehemaligen bulgariſchen Könige, die aus einem gol-

Empörung des Aſan u. Peter.

J. Chr. 1185.

denen Ring oder Krone und aus purpurnen Schuhen beſtanden. Er führte ſein Heer nach Periſthlaba (Priſthlaba), und verheerte, da er dieſe Stadt zu feſte fand, die umliegende Gegend. Der Kaiſer gieng ihm mit einem Heere entgegen, drang durch die Päſſe bey Miſſeviria in Bulgarien ein, und belagerte den Aſan in der kleinen benachbarten Stadt Strinabos. Dieſe kam bald in eine ſehr große Noth. Da Aſan merkte, daß er ſich keinen Tag mehr werde halten können, gebrauchte er ein Mittel, welches ihn nicht nur rettete, ſondern ihm ſogar das Uebergewicht verſchaffte. Denn er ließ einen getreuen Bulgaren in das kaiſerliche Lager gehen, und durch ſelbigen das Gerücht verbreiten, daß ein großes Heer Kumaner am nächſten Tage die Stadt entſetzen werde q). Der Kaiſer glaubte dieſem Ueberläufer, ließ ſogleich ſein Lager abbrechen, und führte ſein Heer nach der Anweiſung des Ueberläufers auf einem angeblich kürzern Wege gerade in einen Hinterhalt, in welchem die Bulgaren ſein Heer zu Grunde richteten, und das ganze Gepäcke nebſt dem kaiſerlichen Schatze, Kleidern, Heiligthümern und dem wunderthätigen güldenen Kreuze, welches die Kaiſer gewohnt waren ſtets vor ſich hertragen zu laſſen, erbeuteten. Der Kaiſer entkam mit einigen der Vornehmſten faſt nackend

q) Hr. Stritter S. 675. Nicetas Choniates meldet, der Kaiſer ſey durch Hülfe eines dicken Nebels unangefochten durch den engen Weg bey Miſſeviria und durch den bulgariſchen Hinterhalt gekommen, habe die Bulgaren und den Aſan über die Donau zu den Scythen oder Kumanen in der Moldau gejagt, ſey aber nach Abbrennung einiger Fruchthaufen zurückgekehrt. Darauf habe ſich Aſan wieder ſehen laſſen, und alles erobert, was zuvor bulgariſch geweſen ſey. Dieſe Erzählung iſt unwahrſcheinlicher als die des Acropolits, welcher ich hier folge.

nackend nach Konſtantinopel, und verlor den Muth,
einen neuen Heereszug zu unternehmen. Er ſandte
zwar den Sebaſtokrator, Johann Angelos, an die
bulgariſche Gränze, rief ihn aber bald wieder zurück,
ohngeachtet ſelbiger mit den bulgariſchen ſtreifenden
Rotten glücklich fochte, weil er einen Verdacht gegen
ihn bekam, daß er nach dem Kaiſerthume ſtrebte.
Johann Kantakuzenos, der den Angelos ablöſen
mußte, war zu ſehr von ſich eingenommen, ſchlug
daher ſein Lager auf einer Fläche im Angeſichte der
Bulgaren auf, vernachläßigte die Wachſamkeit, und
wurde in der Nacht von Aſan überfallen und zu
Grunde gerichtet. Der Kaiſer nahm ihm ſein Feld-
herrnamt, und gab es einem gewiſſen Branas Ale-
xios, der vorſichtiger war, in die Bulgarey eindrang, J. Chr. 1186.
und ſich verſchanzte, plötzlich aber zurückgieng, ſich
zum Kaiſer in Adrianopel ausrufen ließ, und bis
Konſtantinopel vorrückte, wo er bald ſein Leben ein-
büßte. Aſan zog aus dieſen ſonderbaren Vorfällen
ſehr große Vortheile, und unterwarf ſich einige ma-
cedoniſche Gegenden. Die Anhänger oder Solda-
ten des Brancas flohen nach dem Tode ihres Herrn,
aus Furcht vor der Strafe des Hochverraths, zu ihm
und ſeinem Bruder Peter, dem er Großpreſthlaba
und Probaton (Provat) als ein beſonderes Reich ab-
getreten hatte r). Der Kaiſer ſandte ein neues Heer J. Chr. 1187.

r) Das Reich des Peters begriff den ſüdöſtlichſten Theil der Bulgarey, und wurde noch lange nachher Peters Land genannt (Acropolita beym Hrn Stritter S. 689). Der Ehrenname des Aſan iſt nicht bekannt. Sein Bruder nennet ſich Imperator, verſtehet aber unter dieſem Worte nicht einen Kaiſer, ſondern einen Beherrſcher. In dem Spicilegio Obſervat. de Reg. Bosniae p. 20. wird wahrſcheinlich gemacht, daß Aſan zuerſt den Titel Kral oder Kiral aufgebracht habe, der nachher von andern ſlaviſchen Regenten anſtatt des Königs-

aus, und wollte den Bulgaren eine Art von Freyheit zugeſtehen, wenn ſie ihm ihre Schlöſſer ausliefern und angeſehene Geiſel geben würden. Allein ehe dieſes Heer die bulgariſche öſtliche Gränze erreichte, verbreitete ſich ein großes bulgariſch-kumaniſches Heer durch ganz Thracien, und kam bis Agathopolis oder Athopoli am ſchwarzen Meere. Die Gefahr, die ſelbiges den konſtantinopolitaniſchen Vorſtädten drohete, brachte den Kaiſer ſelbſt in das Feld und nach Adrianopel, welche Stadt er zum Sammelplatz für ſeine vorausgeſandten und neuaufgebotenen Kriegsleute beſtimmte. Einige derſelben, und unter dieſen ſein Reichsgehülfe Konrad, blieben zurück; allein dennoch wagte er es, die ſtreifenden feindlichen Rotten bey Berrhoe anzugreifen. Die Bulgaren und Kumanen ſtießen auf ihn gegen ihre Erwartung mit vielem Raube, ſandten aber dieſen gleich ſeitwärts auf das Gebirge, und ſtellten ſich ihm entgegen. Da ſein Heer ſich ihnen näherte, griffen ſie es nach kumaniſcher Weiſe erſt mit Wurfſpießen, darauf aber mit Lanzen an, flohen zum Schein, kehrten plötzlich zurück, fochten und flohen wieder, und trieben dieſes Spiel ſo lange, bis ſie merkten, daß die Kräfte der Griechen erſchöpft waren. Darauf fielen ſie endlich ihre Feinde ernſtlich unter großem Geſchrey mit dem Degen an. Die Griechen, die mit dieſer Art des Angriffes noch nicht bekannt waren, verloren ihre Faſſung, flohen, und wurden niedergehauen; allein der Kaiſer, der mit ſeiner Leibwache zurückgeblieben war, ſtürzte ſich unter die ſiegenden Feinde, ließ dabey ein großes

Königstitels gebraucht wurde, und aus dem griechiſchen Worte Κύριος entſtanden zu ſeyn ſcheint. Auch ſoll Aſan der erſte unter allen illyriſchen Regenten ſeyn, der von den griechiſchen Kaiſern den Titel Deſpot erhalten hat.

großes Lärmen mit Trompeten und Poſaunen machen, und brachte die Sieger in die Flucht, weil ſie ein ganz neues Heer zu ſehen glaubten, und ſich durch die kaiſerlichen Feldzeichen, die große auf Spießen befeſtigte Drachen von Blech, Bändern und Zeug vorſtellten, und vom Winde mit einem ſtarken Geziſche aufgeblaſen wurden, in eine lächerliche Furcht ſetzen ließen. Dieſer Sieg war zwar unerwartet, aber nicht wichtig: denn der Kaiſer bekam nur einige Gefangene, und konnte die Streifzüge der Bulgaren nicht hemmen. Der König Aſan war zu ſchlau, aufmerkſam, unternehmend und vorſichtig, lockte ihn in entfernte Gegenden, fiel dann in die von den Griechen verlaſſenen Landſchaften ein, und brachte ſeinen Raub, ehe der Kaiſer ihn erreichen konnte, in Sicherheit. Daher zog der Kaiſer vergeblich zwiſchen Agathopolis, Philippopolis und Berrhoe herum, und da er endlich den Entſchluß faßte, den Krieg in die Bulgarey zu ſpielen, und durch Zagora bis Triaditza vorrückte, trieb ihn eine frühe Kälte und ein tiefer Schnee zurück. Er verlegte daher das Heer in die benachbarten griechiſchen Feſtungen, und belagerte im nächſten Frühjahre das feſteſte Schloß des Aſan, J. Chr. 1188.
Lobitzi oder Lovacz am Ozzamſtrome. Vor dieſem hielt er ſich drey Monate vergeblich auf. Endlich gelang es ihm, die Gemahlinn des Aſan in ſeine Gewalt zu bekommen, und gegen Johann, den jüngſten Bruder des Aſan, auszuwechſeln; und da dieſer Geiſel ihm eine zureichende Bürgſchaft für die Einſtellung der bulgariſchen Streifzüge gab, ſo kehrte er nun nach Konſtantinopel zurück. Bald darauf unternahm der teutſche Kaiſer Friedrich den Kreuzzug durch Hungarn und Griechenland nach dem gelobten Lande, an welchem der Kaiſer Iſaak, vermöge eines geſchloſſenen Bündniſſes, Theil nehmen mußte. Der Kaiſer Friedrich kam am 23 Julius in den Bulgaren- J. Chr. 1189.

wald oder das heutige Servien, und mußte mit bulgariſchen und ſerviſchen Straßenräubern, und nachher mit den ſerviſchen und griechiſchen Einwohnern beſtändig kämpfen: denn Iſaak änderte ſeine Geſinnung, nahm plötzlich die teutſchen Geſandten gefangen, und ließ in drey engen Päſſen Verhacke machen. Der Kaiſer öffnete dieſe, und erſchreckte dadurch den Iſaak ſo ſehr, daß er um Frieden bat, und die Erneuerung des Bündniſſes ſuchte. Allein weil er die gefangenen teutſchen Geſandten nicht entlaſſen hatte, ſo gebot Friedrich den Griechen, ohne Antwort zurückzugehen, und beſetzte am 25 Auguſt Philippopel. Iſaak ſtellte ihm ein Heer unter der Anführung ſeines Bruders entgegen; allein Friedrich ſchlug ſelbiges am 29 Auguſt, eroberte darauf Macedonien und Thracien, und nahm im Anfange des Novembers ſeinen Aufenthalt für den Winter in Adrianopel. Von hier aus ließ er ſeine Eroberungen durch kleinere Schaaren fortſetzen, und er bekam durch ſelbige Nikopolis, Andronopolis und andere Seeörter, nebſt dem Strande des Archipelagus in ſeine Gewalt. Der Kaiſer Iſaak arbeitete mit großer Sorgfalt an einem Frieden. Im Gegentheil wünſchte der bulgariſche Mitregente von Preſtlava, Peter oder Kalopetrus, ihn zu hintertreiben, ſuchte den Kaiſer Friedrich zu bewegen, daß er ihm ſeine griechiſche Eroberungen abtrete, und die griechiſche Königskrone aufſetze, und bot ihm gegen den Kaiſer Iſaak ein Heer von 40000 Mann an s). Friedrich lehnte dieſen Antrag ab, ſöhnte

s) *Du Fresne Dn. du Cange* Illyricum vetus et novum, Poſonii 1746. p. 106, wo die Expeditio Aſiatica Friderici p. 61. 73. angeführt wird. Ich habe weder in des Tageno Expedit. noch in einem andern alten lateiniſchen Schriftſteller des Kreuzzuges K. Friedrichs die Begebenheit mit dem Kalopetrus auffinden können.

ſöhnte ſich endlich mit Iſaak am 14 Februar 1190 aus, und verließ das europäiſche griechiſche Gebiet. Der bulgariſche Prinz Johann entfloh von Konſtantinopel, und die Walachen und Kumaner fiengen die Streifereyen nach dem Abzuge der Teutſchen wieder an. Iſaak ſandte einen brauchbaren Feldherrn gegen ſie; allein dieſer fand ſein Heer aufrühriſch, weil der Sold ſeit langer Zeit nicht bezahlet, und daher eine Hungersnoth in ſelbigem entſtanden war. Der Kaiſer argwöhnte eine Verrätherey des Feldherrn, ließ ſelbigen blenden, und zog ſelbſt nach der Bul- J. Chr. 1192.
garey. Allein da die Bulgaren die Anhöhen und Bergſchlöſſer ſtark beſetzt und die Kumaner zu Hülfe gerufen hatten, ſo wagte er es nicht, vorzurücken, ſondern gieng ſeitwärts nach Berrhoe t). Auf dieſem Wege ſchnitten die Walachen ihn im Gebirge von ſeinem Vorderheere ab, und tödteten ſeine Leibwache und übrigen Kriegsleute. Er ſelbſt hatte das Glück, durch Anleitung eines mitleidigen Feindes ſein Leben zu retten, und kam nackt und verſtellt endlich nach Konſtantinopel. Die Walachen erlangten durch dieſen Sieg, und durch die Eroberung der Städte J. Chr. 1193.
Akelo, Varna, Triaditza, Stunpion (vermuthlich Stumpitza an der ſerviſch-macedoniſchen Gränze) und Niſſa ſehr viele Waffen, und gebrauchten ſelbige mit gutem Erfolg. Der Kaiſer ließ ſie durch verſchiedene kleine vertheilte Heere an vielen von einander entfernten Orten zugleich angreifen, und beſchäftigte ſie dadurch ſo ſehr, daß er ſicher die verwü-

t) Gewöhnlich werden die Begebenheiten der Jahre 1192 bis 1195 unter die Jahre 1190 bis 1193 gebracht; allein da es gewiß iſt, daß der Feldzug des K. Friederichs den K. Iſaak im Jahr 1190 abhielt, an die Bulgaren zu denken, und daß der Kaiſer 1195, nicht aber 1193 verſtoßen worden iſt, ſo muß die Zeitrechnung, die ich gebrauche, den Vorzug vor jener haben.

wüſteten Städte Akelo und Varna ſeiner Abſicht gemäß wieder herſtellen und befeſtigen konnte. Inzwiſchen nahm der ſerviſche Großzupan oder König Simeon, der von dieſen Kriegen einen Vortheil zu ziehen ſuchte, verſchiedene albaniſche, macedoniſche und bulgariſche Landſchaften in Beſitz. Der Kaiſer hatte ſich, nachdem ſein Zweck in Abſicht auf Akelo und Varna erreicht war, nach Philiba zurückgezogen, und faßte plötzlich den Entſchluß, gegen die Servier zu fechten. Daher begab er ſich nach Skopi, trieb den Symeon von dieſer Stadt, die ſelbiger belagerte, ab, und bezwang ihn bald hernach durch eine Schlacht am Morawaſtrome. Nach dieſem Siege begab er ſich zu dem Könige von Hungarn, und traf mit ihm eine geheime Abrede zu einem gemeinſchaftlichen Angriffe der Bulgaren. Auf dem Rückwege übergab er das Heer und die Donauflotte ſeinem Vetter Konſtantinos Angelos, hatte aber den Verdruß, daß er dieſen Prinzen, nachdem er einige Angriffe des Aſan und Petrus glücklich abgewehrt hatte, weil er ſich empörte, gefangen nehmen laſſen mußte. Die Könige Aſan und Petrus verſuchten, Philiba, Triaditza und Adrianopel zu erobern, und
J. Chr. 1194. erlegten im nächſten Jahre ein großes griechiſches Heer, welches die Duces der abendländiſchen und morgenländiſchen Legionen anführten, bey Arkadiopolis oder Burgara. Da durch dieſen Sieg Konſtantinopel den Königen Preis gegeben wurde, ſo beſchloß der Kaiſer Iſaak nun die große Unternehmung gegen die Bulgaren auszuführen. Er begab
Im März 1195. ſich daher nach Cypſella (Chapſilar) am Hebrus, und erwartete das ausgeſchriebene Heer, mit welchem er über den Hämus gehen wollte, indem der König von Hungarn ſein Heer bey Widin über die Donau bringen würde. Allein ſein treuloſer Bruder Alexios vereitelte dieſen Entwurf, weil er ihn auf der Jagd gefan-

gefangen nahm und das Reich an ſich riß. Dieſer Alexios war ein Wollüſtling und ein Feind kriegriſcher Unternehmungen; daher ließ er die Legionen aus einander gehen, und ſuchte durch Geſandte die bulgariſchen Feindſeligkeiten zu endigen. Allein da die Könige Aſan und Peter hieraus ſeine Ohnmacht wahrnahmen, und ſeine vorgeſchlagenen Friedensbedingungen zu hart und übertrieben fanden, ſo nahmen ſie viele ſchlecht beſetzte Feſtungen ein, wieſen die Geſandten ab, und ſtreiften bis Serrä. Der Kaiſer ward dadurch gezwungen die Waffen zu gebrauchen, und ſandte erſt den Dukas Alexios Aſpietes, und nachher den Iſaak Sebaſtokrator, ſeinen Schwiegerſohn, gegen den Aſan; allein beyde wurden mit großem Verluſt geſchlagen, und der letzte gerieth in die bulgariſche Gefangenſchaft. Dadurch verloren die griechiſchen Bürger und Landleute ihren Schutz, und Aſan behandelte ſie ſehr grauſam, weil er glaubte, daß er Gott durch die Vertilgung der Griechen einen Dienſt erzeige u). J. Chr. 1196.

Aſan wird getödtet.

Bisher hatte Aſan ſich gegen ſehr große Gefahren durch ſeine Klugheit, Liſt und Vorſicht geſchützet; allein nun gerieth er auf einen Vorfall, der ihn ſo ſehr in Wut ſetzte, daß er ſeinem Verſtande nicht folgte, und daher unterlag. Er hatte bisher ſeine Gunſt einem ſeiner Vettern, Ivan v), ſo ſehr zugewandt,

u) Hr. Stritter S. 690. Faſt ſcheint es, daß Aſan ein Bogomile oder Patarener geweſen ſey, und daher einen ſo großen Haß gegen die griechiſchen Chriſten gefaßt habe. Die Bogomilen, deren Urheber Baſilios auf Kaiſer Alexios Befehl 1118 zu Konſtantinopel verbrannt wurde, ſollen ihre Zuflucht zu den Bulgaren genommen haben, und von dort zu den Boßniern gekommen ſeyn. S. oben III Abth. S. 716.

v) Ivan oder Ibankos war ein Schweſterſohn, oder, wie Du Cange glaubt (S. 106.), ein Bruderssſohn des Aſan.

wandt, daß er dieſen an allen ſeinen geheimſten Angelegenheiten Theil nehmen ließ. Die Veranlaſſung zu dieſer großen Zuneigung lag ſowohl in körperlichen als auch in geiſtigen Vorzügen. Denn Jvan übertraf viele ſeiner Landsleute an Größe und Stärke, wie auch an Scharfſichtigkeit. Sein Wuchs nahm eine Schweſter der Gemahlinn des Aſan ſo ſehr ein, daß ſie ſich ihm insgeheim ergab, und ſich von ihm entehren ließ. Dieſe Handlung hielt Aſan für eine unverzeihliche Beſchimpfung und für einen Hochverrath, und da er ein grauſamer, ſtolzer und eigenwilliger Mann war, ſo verurtheilte er ſeine Gemahlinn zum Tode, weil ſie um den verbotenen Umgang ihrer Schweſter mit dem Jvan gewußt hatte. Die Königinn führte zu ihrer Vertheidigung an, daß ihm ſelbſt dieſer nicht unbekannt geweſen ſey; und da er dieſes nicht läugnen konnte, ſo wandte er ſeine Wut von ſeiner Gemahlinn auf den Jvan, und ließ, um ſelbige auszuführen, den Jvan zu ſich rufen. Jvan, der jachzornig und grauſam war, argwöhnte die Abſicht des Aſan, berathſchlagte ſich mit ſeinen Freunden, und nahm ein verborgenes Schwerdt mit ſich, und da Aſan ihn mit Drohungen empfieng, und ſein eigenes Schwerdt forderte, um ihn damit zu tödten, ſo ſtach er ihn ſogleich nieder. Sobald die That geſchehen war, ließ Jvan die Hauptſtadt Ternobo, worin ſich dieſe Begebenheit zutrug, durch ſeine Freunde

Aſan. Radolf de Diceto bemerkt den Tod des Aſan in ſeiner engliſchen Chronik um einige Jahre zu zeitig, und behauptet, daß Aſan durch ein vergiftetes kaiſerliches Gewand getödtet ſey. Aſan hinterließ zwey Söhne, Johann Aſan und Alexander. Acropolita K. 12. Er hatte neun Jahr regieret, und müßte alſo 1194 ermordet ſeyn; allein ſein Todesjahr erweiſet, daß die von den Griechen angegebene Zeit ſeiner Regierung unzuverläßig iſt.

Freunde beſetzen, überredete das Volk, ihm die Krone zu verſprechen, und verpflichtete ſich gegen ſelbiges, daß er die Gerechtigkeit gewiſſenhaft verwalten, ſich nie durch Zorn zu ſchlimmen Handlungen verleiten laſſen, und nie mit dem Schwerdte gegen Unſchuldige wüten wolle, ſo wie Aſan ſtets gethan hatte. Aſans Bruder, Peter, wollte den Mord rächen und die königliche Würde allein behaupten, und belagerte Ternovo. Allein ſeine Kräfte reichten ſo wenig zu, die Stadt zu ſtürmen, als Jvans Kräfte vermochten, ſie lange zu vertheidigen. Jvan war inzwiſchen mit dem gefangenen Sebaſtokrator Jſaak in ein geheimes Verſtändniß getreten, und hatte von ſelbigem die Zuſage bekommen, daß er deſſelben Tochter Theodora zur Gemahlinn haben ſollte. Daher wagte er es, in Zuverſicht auf dieſe Verbindung, ſich an den Kaiſer Alexios zu wenden, und ihm Ternovo unter der Bedingung anzubieten, daß er ihm die Bulgarey abtreten, und ein beträchtliches Hülfsheer zuſenden ſolle. Dieſer Antrag wurde in Konſtantinopel für wichtig gehalten, denn man glaubte, daß, wenn Ternovo den Griechen gehöre, die Bulgarey ihnen bald zufallen müſſe. Dennoch konnte ſich der Kaiſer nicht entſchließen, ſelbſt den Zug zu unternehmen, ſondern ſandte nur den unbrauchbaren Protoſtrator Manuel Kamyzes, der ſein Heer nicht in Ordnung halten konnte. Dieſes Heer gerieth bey dem Anblick des bulgariſchen Gränzgebirges in Schrecken und lief aus einander. Der Kaiſer ſammlete es wieder, verſtärkte es, führte es ſelbſt an, wich aber auch zurück, daher Jvan Ternovo verlaſſen, und ſeine Unterthanen dem Petrus Preis geben mußte. Dieſer hatte ſeinen jüngern Bruder Johann oder Kalojohannes in die Mitregierung aufgenommen; allein die Nation weigerte ſich, ihn als König zu erkennen. Daher ſchien ein bürgerlicher Krieg nahe

Jvan wird Regent zu Ternovo.

zu

zu ſeyn; aber ein bulgariſcher Meuchelmörder kam dieſem durch die Entleibung des Peter zuvor, und die Bulgaren leiſteten nun insgeſammt dem Johann als ihrem Oberherrn die Huldigung.

Kalojohann, K. der Bulgaren.

Ivan errichtet ein beſonderes bulgariſches Reich;

Der Prinz Ivan war nach Konſtantinopel entkommen, erhielt von dem Kaiſer und ſeiner Tochter Anna (der Witwe des Sebaſtokrators Iſaak) die Beſtätigung ſeiner künftigen Verbindung mit der kaiſerlichen Enkelinn Theodora, war aber geneigter ſich mit der Mutter ſeiner Braut als mit ſeiner Braut ſelbſt zu vermählen. Um dieſes zu hindern, und ihn von Konſtantinopel zu entfernen, gab der Kaiſer ihm die Statthalterſchaft der Provinz Philippopolis (Philiba), und ſetzte ihn in den Stand, ſeinen Landsleuten das Verheeren griechiſcher Provinzen zu verwehren. Dieſes that er mit glücklichem Erfolge. Allein ſeine Abſicht war, nicht dem Kaiſer, ſondern ſich ſelbſt Vortheile zu verſchaffen. Daher zog er viele Bulgaren an ſich, erneuerte viele wüſte Bergſchlöſſer, vermehrte ihre Anzahl durch neue feſte Gebäude, ſchloß ein genaues Bündniß mit Johann, dem Fürſten von Zagora, oder dem vorgedachten bulgariſchen Könige, und machte ſich gewiſſermaßen zum Herrn der ihm anvertrauten Provinz. Der Kaiſer wurde für ihn gewarnet, glaubte aber den Angebern nicht, ſondern belohnte ihn vielmehr als einen ſeiner getreueſten Beamten. Endlich brach ſeine Empörung aus, und der Kaiſer ward gezwungen, ſeine Zuneigung zu unterdrücken. Dennoch beſchloß der Kaiſer, zu verſuchen, ob er ihn nicht durch Güte und durch die Erinnerung an die empfangenen Wohlthaten wieder zu ſeiner Pflicht zurückbringen könne. Allein ſein Abgeordneter verfuhr treulos, und verſchwieg nicht nur dem Ivan ſeinen Auftrag, ſondern ermahnte ihn ſogar, auf das Gebirge zu fliehen, und ſich gegen des Kaiſers Zorn

in

in Sicherheit zu ſetzen. Der Kaiſer ließ darauf ſeine Schwiegerſöhne und den Protoſtrator Manuel Kamytzes mit einem Heere nach Philiba gehen; allein Ivan bekam den Protoſtrator gefangen, trieb das Heer zurück, eroberte alles Land zwiſchen Moſynopolis, Xanthia, Abdera, dem pangäiſchen Gebirge und dem Gebiete der Smoglener, oder, nach heutiger Art zu reden, Jamboli, nebſt Macedonien innerhalb der Viſtriza und der Stadt Theſſalonich, und bezeigte ſich bey dieſer Unternehmung ſo ungeſittet, daß er alle griechiſche Einwohner entweder tödten oder als Sklaven verkaufen, und viele Gefangene bey ſeinen Gaſtmählern, blos um ſeine Gäſte zu vergnügen, niedermetzeln ließ. Der Kaiſer zog nach Philiba, und trachtete durch Abgeſandte den Ivan durch Gift hinwegzuſchaffen, oder auch zum gütlichen Vergleich zu bringen, ſtürmte aber zu gleicher Zeit Stenimachos, ein Bergſchloß des Ivans. Ivan war geneigt zum Frieden, und verlangte eine kaiſerliche Urkunde über die Abtretung der Landſchaften und Oerter, die er beſaß, wie auch die Auslieferung ſeiner Braut Theodora im kaiſerlichen Schmucke. Alles dieſes wurde ihm zugeſtanden. Allein da er, nachdem der Kaiſer ihm eine eidliche Verſicherung der Sicherheit gegeben hatte, den Kaiſer beſuchte, ließ dieſer ihn und ſeinen Bruder Mitius in Ketten ſchlagen und fortführen, worauf ſeine Beſatzungen die feſten Plätze und ſein Land dem kaiſerlichen Heere faſt ohne Widerſtand einräumten. J. Chr. 1199.

Außer dem Ivan errichtete noch ein anderer walachiſch-bulgariſcher Herr, Chryſos, einen neuen bulgariſchen Staat. Dieſer war kein Freund der Fürſten Aſan und Peter, ſondern hatte ſich bey dem Anfange ihrer Empörung mit etwa 500 Bulgaren zu den Griechen begeben, und dieſen beträchtliche Dienſte gegen ſeine Landsleute geleiſtet. Dieſe wur- *wie auch Chryſos.*

den

den ihm aber übel belohnt: denn man nahm ihn gefangen, und beſchuldigte ihn der Abſicht, ſich zum Herrn der ihm anvertrauten Landeseinwohner aufzuwerfen x). Gegen dieſe Anklage rechtfertigte er ſich ſo wohl, daß man ihn freyſprach, und, um ihn zu beſänftigen, zum Befehlshaber des feſten Schloſſes Strummitza verordnete. Sobald er in Freyheit

J. Chr. 1197. war, kündigte er dem Kaiſer den Gehorſam auf, und rächte ſein erlittenes Unrecht an den benachbarten Griechen. Der Kaiſer wollte ihn demüthigen, mußte aber, weil er krank ward, zurückkehren. Darauf

J. Chr. 1198. überfiel ein großes kumaniſch-bulgariſches Heer die Stadt Kuperion bey Tſchiurli in der Gegend von Konſtantinopel, und führte viele vornehme Griechen, die das Feſt des heiligen Georgs daſelbſt feyerten,

J. Chr. 1199. in die Gefangenſchaft. Chryſos eroberte im nächſten Jahre Strummitza, nahm zugleich Proſakum, ein ſehr feſtes, aber wüſtes Bergſchloß unweit des Vardarſtroms, welches die Griechen, weil es Mangel an Waſſer hatte, verlaſſen hatten, in Beſitz, und machte ſelbiges zu ſeiner Reſidenz. Das griechiſche Heer griff Proſakum an, und würde es in der erſten Hitze erſtiegen haben, wenn es nicht durch Treuloſigkeit oder Nachläßigkeit der Aufſeher des Feldzeuges an Sturmleitern und Werkzeugen gefehlt hätte. Nachher ward Chryſos vorſichtiger, und that ſeinen Feinden ſo großen Abbruch, daß der Kaiſer an der Eroberung verzweifelte, Strummitza und Proſakon dem Chryſos abtrat, und zu mehrerer Feſtigkeit des Vergleichs ihm eine Prinzeſſinn ſeines Geblüts zur Gemahlinn verſprach, ohngeachtet ſowohl dieſe als Chryſos ſchon Ehegatten hatten, von welchen ſie ſich ſcheiden ſollten. Kurz zuvor war der von Jvan gefangene Protoſtrator Manuel Kamyzes zum Chryſos geflo-

x) Herr Stritter T. II. p. 694.

geflohen, weil der Kaiſer ſein großes Vermögen eingezogen hatte, und ſich weigerte, aus ſelbigem ihn loszukaufen. Chryſos bezahlte für ſelbigen das Löſegeld, und da der Kaiſer ſich weigerte, dieſes zu erſtatten, ſo brach er den Frieden, verheerte in Geſellſchaft des Kamyzes Pelagonien, Prilapus und das theſſaliſche Tempe, und veranſtaltete eine Empörung im Peloponnes. Der Kaiſer nahm ſeine Zuflucht zu J. Chr. 1200. der Liſt, gab dem Chryſos die verſprochene ehemalige Braut des Jvans, und bekam dafür Prilapus und Pelagonien zurück. Kamyzes wurde verlaſſen, und mußte aus ſeinen theſſaliſchen Eroberungen fliehen, und darauf wurde der geſchwächte Chryſos durch Liſt auch um ſein feſtes Schloß Strummitza gebracht.

Der bulgariſche König, oder, wie ihn die Grie- Kalojohannes, chen nannten, der zagoriſche Deſpote Kalojohann, K. der Bulgaren. nahm den Titel eines Oberherrn der Walachen und Bulgaren an, und beſchloß, nach dem Beyſpiele einiger ehemaligen bulgariſchen Könige, ſich von der griechiſchen Kirche zu trennen, und ſich dem römiſchen Papſte zu unterwerfen y). Er ſandte daher Briefe und Geiſtliche nach Rom, und verlangte die Krone J. Chr. 1197. und einen Patriarchen, weil ſeine Vorweſer im Reiche beydes ehedem vom apoſtoliſchen Stuhle erhalten, ſein Bruder aber und er ſich von der griechiſchen Hoheit völlig frey gemacht hatten. Der Kaiſer und der konſtantinopolitaniſche Patriarch entdeckten dieſe Ab-

y) *Muratori* Scr. rer. Italicar. T. III. P. I. p. 513-525. *Raynaldi* Annal. eccleſ. T. XIII. p. 41. edit. Rom. Johann nennet ſich in den Briefen bald Dominum, bald Imperatorem Bulgarorum et Blacorum, bald Iohannes, bald Iohannitza, bald Caloiohannes. Ob der Beyſatz Kalo, den auch Peter zuweilen gebrauchte, das griechiſche Wort ſchön und vortrefflich, oder einen bulgariſchen Ehrentitel andeutet, kann ich nicht beſtimmen.

Abſicht und fiengen die Briefe auf. Endlich drang ein bulgariſcher Bote durch. Allein der neue Papſt Innocentius III wurde durch Geſchäfte eine Zeit lang abgehalten, und die päpſtlichen Unterhandlungen mit dem Könige Johann fiengen erſt nach zwey
J. Chr. 1200. Jahren an. Während derſelben ſandte der König eine große Schaar Walachen und Komaner nach Thracien, und gieng ſelbſt nach der bulgariſchen Seeküſte, die damals noch größtentheils griechiſch war. Jene wurde, da ſie ſchon den Konſtantinopolitanern nahe kam, durch den ruſſiſchen König von Galizien, Roman Mſtislawitſch, verfolget und zerſtreuet z). Allein er ſelbſt war glücklicher a): denn er eroberte die Feſtungen Conſtantia (Chiouſtange oder Praslovitſcha) und Varna, und ſchloß darauf mit den Griechen einen Frieden. Nach dieſem Siege wollte er auch den Bulgarenwald, oder Raſzien und Servien, wieder zu dem Reiche bringen, und that
J. Chr. 1201. einen glücklichen Zug in ſelbigen; allein der hungariſche König, der ſeit drey Jahren Oberherr der Ser-
J. Chr. 1202. vier war, nahm ihm im nächſten Jahre ſeine Eroberung, oder die fünf bulgariſchen Biſchofthümer, durch die Waffen wieder ab. Der griechiſche Kaiſer und der Patriarch von Konſtantinopel erboten ſich, ihn zum König der Bulgaren zu krönen, und den Bulgaren einen beſondern Patriarchen zu geben; aber er hatte kein Zutrauen zu ihnen, und glaubte, daß die Verbindung mit den Griechen völlig getrennt wer-

z) S. oben III Abth. S. 329.

a) Hr. Stritter T. II. p. 704. Kalojohannes ſoll eben ſo grauſam als ſein Bruder Aſan geweſen ſeyn. Einen Beweis ſeiner Unmenſchlichkeit gab er bey Varna: denn er ließ alle Einwohner, die bey dem Sturme nicht umgekommen waren, von den Mauren in die Gräben ſtürzen, und lebendig mit Erde und nachher mit den Trümmern der eingeriſſenen Mauren beſchütten.

werden müſſe, wenn ſein Reich gegen alle künftige Unterjochung in Sicherheit geſetzt werden ſolle b). Daher ſandte er den Erzbiſchof Baſilius von Zagor nach Rom, und erneuerte bey dem Papſte ſeine Bitte um die Krone und um einen Nationalpatriarchen. Die Griechen hielten den Erzbiſchof auf dem Wege in Durazzo an; aber dennoch bekam der Papſt ſeinen Auftrag zu wiſſen, und ſendete den Erzprieſter Dominicus von Brundus nach Hungarn, damit er von dort aus Erkundigung einziehen ſolle, ob der König Johann ein wahrer oder ein Scheinfreund des römiſchen Hofes ſey. Der König von Hungarn ließ J. Chr. 1203. dieſen Abgeordneten den bulgariſchen vornehmeren Herren feyerlich überliefern, nachdem ſelbige ſich eidlich für ſeine Zurückbringung und Sicherheit verpflichtet hatten. Die Bulgaren fanden, daß dieſer Mann das nicht leiſten konnte, was ſie erwarteten: denn er war nur bevollmächtigt zur Unterſuchung, ob die Krone verliehen werden könne, und zu der Ablieferung eines Pallii für den erſten Erzbiſchof, nicht aber zur Krönung und Patriarchatserrichtung. Daher wurden ſie ungeduldig, und forderten einen neuen und beſſer bevollmächtigten päpſtlichen Legaten. Der hungariſche König arbeitete ihnen entgegen, und führte dem Papſte zu Gemüthe, daß der bulgariſche König Johann ein grauſamer Wüterich ſey, der durch Feuer und Schwerdt fremde Länder auf die ungerechteſte Weiſe an ſich geriſſen habe, und daß er nicht zugeben könne, daß ein gewaltthätiger Landbezwinger, der ihm die Bulgarey, die ſein Vater beſeſſen und ſeiner Schweſter zum Brautſchatz mitgegeben, entriſſen, und auch durch die ſerviſche Verheerung ihm vielen Schaden zugefüget habe, jetzt ihm durch die Krönung gleich gemacht werde. Dieſe Vor-

b) *Rainaldus* p. 100 ſeq. *Muratori* l. c.

Vorſtellung beantwortete der Papſt etwas parteyiſch, indem er behauptete, daß Johann ſich mit dem Lande begnüge, was ehedem bulgariſchen Regenten gehört habe, und alſo gewiſſermaßen ſein Erbtheil ſey, und verſicherte, daß Johann unter apoſtoliſcher Vermittelung alle Beleidigungen und Verletzungen, die er den Hungaren zugefügt habe, wiederum gut machen ſolle. Da er glaubte, daß durch dieſe Gründe alle hungariſche Widerſprüche niedergeſchlagen würden, ſo ſandte er den Cardinalpresbyter Leo mit der Krone nach der Bulgarey; allein der König von Hungarn hielt dieſen Legaten in Hungarn zurück, und verlangte, daß die Krönung bis nach ſeiner Ausſöhnung mit den Bulgaren aufgeſchoben werden ſollte c). Dieſe Gewaltthätigkeit wurde bald gehoben. Denn der Papſt weigerte ſich, den Sohn des Königs von Hungarn zu der Krönung und Thronfolge zu laſſen, und erſchreckte den König dadurch ſo ſehr, daß er ſeine Einwendungen fahren, und den Cardinal nach der Bulgarey abreiſen ließ. Der Cardinal erhob den

Am 27 Sept. 1203.

Erzbiſchof von Zagora zum Patriarchen und Primas des bulgariſchen Reichs, und unterwarf ihm zwey Metropolitane nebſt den übrigen Biſchöfen, beſtimmte Ternovo zu ſeinem Patriarchalſitze, gab ihm das Recht, die Könige der Walachen und Bulgaren zu krönen, und die erwählten Metropoliten zu beſtätigen, und verpflichtete ihn zu einem ſteten Gehorſam gegen den päpſtlichen Stuhl, und zu einer Reiſe nach Rom in jedem vierten Jahre d). Am folgenden Tage

c) *Rainaldus* T. XIII. p. 127. Hr. *Dobner a S. Catharina* Monum. Hiſt. Boemiae, Prag. 1768. T. II. p. 345.

d) Der Metropolitanatus Belesbutnenſis et Clavenſis, oder Welesvudienſis et Preſthlawenſis war vom päpſtlichen Capellan Johann ſchon zuvor am 8 September 6711 oder 1203 errichtet, und der Dominus et Imperator totius Bulgariae et Blachiae, Ioannicius, gab 6712

Tage oder am S. Michaelisfeſte empfieng endlich der König Johann aus den Händen des Cardinals die Krone, den Scepter, die Salbung, eine Fahne

Der Papſt läßt Johann zum König krönen und verordnet einen Patriarchen.

6712) eine Verſicherung, daß die Metropolitane dieſer Kreiſe, ſo wie der Primas Zagocanenſis (Zagoriae), ſtets die Hoheit des Papſts erkennen ſollten. Baſilius Archiepiſcopus Trinovianus, Bulgarorum et Blachorum Primas, oder der neue Patriarch, mußte eidlich und ſchriftlich dieſer Hoheit ſich unterwerfen, und bekam vom Papſte die Belehrung, daß Patriarch und Primas ein gleichbedeutender Titel in der lateiniſchen Kirche ſey, der kein Recht zu der Unabhängigkeit verſchaffe. Er erhielt das Recht, eine Fahne mit dem Bilde des leidenden Erlöſers vor ſich auftragen zu laſſen, mußte aber leiden, daß der Papſt ſeinen Biſchöfen Pallia zuſendete. Das Recht, den Patriarchen zu wählen, gab der Papſt den Geiſtlichen zu Ternovo, und zugleich befahl er, daß künftig alle hohe und mindere Geiſtliche geſalbet werden ſollten, welches zuvor bey den Bulgaren nie geſchehen war. Nach der Verſicherung des *Gervaſii* Tilberienſis (*Leibnitii* Script. T. II. p. 769) beſtand die bulgariſche Geiſtlichkeit des 13 Jahrhunderts aus dem Erzbiſchof zu Ternovo, den Metropoliten zu Proslava und Esbud oder Nelesbud, und aus den Biſchöfen zu Skupi, Prizreni, Budia (Widin), Loniſca (vermuthlich Lobitzi oder Lovacz), und Brunſibera oder Brandizubera (Panzowa). Allein es waren mehrere bulgariſche Biſchöfe vorhanden, weil in dem Lande, welches der König von Hungarn dem Könige Johann entriſſen hatte, allein ſchon 5 Biſchofthümer lagen. Jetzt iſt ein Erzbiſchof in Ternovo, ein Metropolit in Widin und Doreſtero, und ein Biſchof in Varna. Auch fand ſich ehedem ein Erzbiſchof in Meſembria. Die vom Gervaſius angegebenen Biſchofthümer kamen nachher faſt alle zu Servien, 1217, als das ſerviſche Patriarchat geſtiftet wurde. Der griechiſche ehemalige oberſte Geiſtliche der Bulgaren zu Achrida blieb dem konſtantinopolitaniſchen Patriarchen getreu, und behielt den Titel eines Erzbiſchofs der Bulgaren und primae Iuſtinianae. S. *Aſſemani* Kal. T. V. p. 169.

mit dem päpſtlichen Wapen oder dem Kreuze und zwey Schlüſſeln, und die päpſtliche Bulle, worin die Königswürde, das Primat oder Patriarchat, und das Recht, Geld unter ſeinem Bilde zu prägen, ihm und ſeinen Thronfolgern verliehen wurde e).

Zu der Zeit, da dieſe Krönung geſchah, litte das griechiſche Kaiſerthum eine ſehr große Veränderung. Der Kaiſer Alexios wurde geſtürzt, und entfloh nach Zagora und ferner nach Kleinaſien. Der ehemalige Kaiſer Iſaak wurde am 20 Junius 1203 aus ſeinem Gefängniſſe hervorgeholt, und trat nebſt ſeinem Sohne Alexios Angelos die Regierung wieder an. Ein dritter, Alexios Dukas, ein Schwiegerſohn des älteſten Alexios, vertrieb dieſe beyden Kaiſer am 25 Jenner 1204, und mußte ſchon am 12 April den Thron einem katholiſchen Anführer eines Kreuzzuges, nämlich dem Grafen Balduin von Flandern, überlaſſen, der den Iſaak und zweyten Alexios zuvor unterſtützt hatte, und als Söldner dieſer Monarchen in Konſtantinopel zurückgeblieben war. Balduin und ſeine Leute drangen auf die Vereinigung der griechiſchen Glaubensgenoſſen mit ihrer Kirche, raubten

e) Dieſe Bulle iſt VI Kal. Martii ind. VII A. 1203 ausgefertiget. In Betracht der Tage, an welchen der Patriarch geweihet und der König gekrönt iſt, findet ſich viel ungewiſſes in den vom Muratori und Rainaldi mitgetheilten Schriften. Beide Tage ſollen unmittelbar auf einander gefolget, und dennoch der Jacobi- und Michaelistag und der 7 und 8 November ſeyn. Ich glaube, daß der Michaelistag hier die einige Spur, die Wahrheit aufzufinden, enthält, und ſetze daher für den 7 und 8 November den 28 und 29 September. Am 4 September 1204 erfolgte des Papſts Dankſagungsſchreiben an den König von Hungarn für die Loslaſſung des Cardinals. Vermuthlich wurde dieſes erſt nach des Cardinals Rückkunft in Rom ausgefertiget.

ten den konſtantinopolitaniſchen Einwohnern ihre Schätze und Reichthümer, und weigerten ſich, die griechiſchen Soldaten im Dienſt zu behalten, oder irgend einen andern Griechen zu einem Amte zu befördern. Daher mußten die verarmten und abgedankten Griechen ihre Heimath verlaſſen, und nahmen ihre Zuflucht zu dem bulgariſchen Könige. Balduin und der Markgraf Bonifacius von Montferrat dehnten ihre Eroberungen über Macedonien und andere griechiſche Provinzen aus, und der letzte errichtete an der bulgariſchen Gränze das neue Königreich Theſſalonich. Viele Einwohner dieſer Landſchaften folgten dem Beyſpiele der Konſtantinopolitaner, wurden aber von dem bulgariſchen Könige mit dem Auftrage zurückgeſandt, daß ſie insgeheim in ihren Städten Empörungen erregen, und ſich bereit halten ſollten, ihn zu unterſtützen, wenn er mit einem Heere gegen die Lateiner oder den Kaiſer Balduin und ſeine Lehnleute in das Feld rücken würde. Dieſe Leute erfüllten treulich ihr Verſprechen, und die Bürger in den Städten Demotika und Adrianopel ermordeten auf ihr Anſtiften ihre lateiniſchen Beſatzungen und verſchloſſen die Städte. Der König Johann wollte das neue Bündniß, welches er mit dem Papſte geſchloſſen hatte, durch die Verletzung der Kreuzfahrer nicht gern brechen, und bat daher den Papſt, daß er den Kaiſer Balduin von Feindſeligkeiten gegen die Bulgaren abhalten f), oder wenn dieſes nicht möglich ſey, ihm wenigſtens die gewaffnete Abwendung derſelben nicht zurechnen möchte. Er ſandte ferner an den Kaiſer Balduin, und ließ ihn um ein Freundſchaftsbündniß erſuchen. Allein Balduin wies ſeine Abgeordnete ab, und forderte die Bulgarey als ein Stück des griechiſchen Kaiſerthums zurück. Ueber dieſe

Der König Johann ſtrebt nach dem griechiſchen Kaiſerthume.

f) *Rainaldus* T. XIII. p. 142.

dieſe Zumuthung gerieth er ſo ſehr in Zorn, daß er dem Balduin eine harte Antwort gab. Denn er ließ ihm ſagen, er ſelbſt habe ſein Land als ein rechtmäßiges Erbſtück und Eigenthum ſeiner Vorfahren wieder erobert, und ſey jetzt ein vom Papſt gekrönter König: ihm, dem Balduin aber, gezieme es nicht einmal, ein griechiſches Land in Anſpruch zu nehmen, da er weder vom Papſte als Kaiſer gekrönet, noch auch auf rechtmäßige Weiſe zum Beſitz der Stadt Konſtantinopel gelangt ſey. Der Kaiſer Balduin und ſeine Bundesgenoſſen, die Venetianer, eilten, dieſen Vorwurf durch die Waffen zu heben, und belagerten Adrianopel. Der König zog einige kumaniſche Hülfsvölker an ſich, beſetzte das naheliegende Gebirge, und ließ den Kaiſer durch die Kumaner beunruhigen. Endlich aber gelang es ihm, den Kai-
Am 15 April 1205. ſer und ſein Heer in ein enges Thal zu locken, und jenen zu fangen, dieſes aber faſt ganz niederhauen zu laſſen. Er ſandte darauf den Kaiſer nach Ternovo, wo er verwahret und ſeinem Stande gemäß verpfleget ward, und wandte ſich nach Ceres. Dieſe Stadt konnte ſich nicht halten, und die Beſatzung des Schloſſes übergab auch das Schloß, nachdem ihr der freye Abzug nach Hungarn zugeſtanden war. Berrhoe fiel darauf in ſeine Gewalt. Die Bürger zu Adrianopel erwehrten ſich eines neuen Angriffes, den Henrich, der Reichsverweſer und Bruder des Balduins, unternahm, und entzündeten dadurch den Muth anderer griechiſchen Stadtgenoſſen ſo ſehr, daß dieſe ihr Verſprechen vernachläßigten, und ſich weigerten, den König Johann als Kaiſer der griechiſchen Monarchie zu erkennen g). Die Stadt Philippopel, die zuerſt dieſe Zuſage zurücknahm, und ihre Thore für des Königs Heer verſchloß, war zum Wider-

g) Hr. Stritter a. a. O. S. 711.

Widerſtande zu ſchwach, fiel in des Königs Hände, und wurde mit ihren Einwohnern völlig zu Grunde gerichtet. Nach dieſem glücklichen Erfolge beſchloß Johann, die Leichtſinnigkeit, den Meineid, die Ueberliſtung und den Betrug der Griechen nachdrücklich zu ahnden, und verſandte viele Schaaren von Bulgaren und Kumaniern in alle griechiſche Gegenden, welche die romaniſchen Städte, bis auf Selymna und Bizya, die zu feſte für ſie waren, einäſcherten, und das flache Land in eine Wüſteney verwandelten. Die unglücklichen Einwohner dieſer Gegenden wurden zum Theil getödtet oder verſtümmelt, zum Theil von den heidniſchen Kumanern als Sklaven verhandelt, oder lebendig mit ihren verſtorbenen Helden eingeſcharrt, oder den Götzen geopfert, zum Theil aber auf Befehl des Königs an das bulgariſche Donauufer gebracht, und gezwungen, neue Dörfer anzubauen, welche bulgariſche Namen bekamen h).

h) Dieſes grauſame Verfahren, welches dem damaligen Geſchmacke gemäß war, und von geheiligten chriſtlichen Fürſten öfters verübt wurde, ohne daß die Geſchichtſchreiber es für tadelnswürdig ausgaben, war eine Folge der griechiſchen Treuloſigkeit, und wiederum eine Quelle verſchiedener Verläumdungen, womit die Griechen den König bey der Nachwelt anzuſchwärzen ſuchten. Zu dieſen gehöret, daß er den gefangenen Kaiſer Balduin mit Ketten faſt habe erſticken, darauf entweder enthaupten, oder gar an Füßen und Händen verſtümmeln und in ein Thal ſtürzen laſſen, in welchem er erſt nach drey Tagen verſchieden ſey; ingleichen daß er ſein Haupt zu einem Trinkgeſchirre gebraucht habe (ſ. Gray Allgemeine Weltgeſchichte V Th. I Band S. 753); daß er ſo grauſam und blutdürſtig geweſen ſey, daß das Volk ihm den Namen Skylojohannes beygelegt habe, und daß er ſich mit einer Kumanierinn verheirathet, und auf derſelben Veranlaſſung die Sitten und den Unglauben ihrer ungeſitteten Landsleute angenommen habe. Nach dem Berichte eines Ge-

Die Griechen, welche entflohen waren, oder durch ihre Mauren geſchützet wurden, beſchloſſen, ſich den lateiniſchen Herren zu unterwerfen, und errichteten (1206) einen Frieden mit dem Reichsverweſer Henrich, vermöge deſſen ein gewiſſer Theodor Branas, den die Bürger zu Demotika und Adrianopel für ihren Herrn erkannten, ſein Gebiet vom lateiniſchen Kaiſer zu Lehn nahm. Der König Johann rückte
J. Chr. 1206. im Frühjahre vor Adrianopel, und da er hier abgewieſen wurde, vor Demotika. Jene Stadt rief den Reichsverweſer Henrich zu Hülfe. Dieſe aber erbot ſich, ihm als Kaiſer zu huldigen, alle Steuern zu bezahlen, und allen ſeinen Befehlen zu gehorchen, wenn er nur ſie mit ſeinem und ſeiner Soldaten Beſuche verſchonen wollte. Dieſe Bedingung wurde verworfen, und die Belagerung mit Heftigkeit fortgeſetzt, allein bald darauf, da Henrichs Heer nahe kam, aufgehoben. Henrich vernahm auf dem Zuge, daß ſein Bruder, der Kaiſer, in der bulgariſchen Gefangenſchaft verſtorben ſey i), und gieng nach Konſtantinopel
Im Aug. 1206. zurück, um durch die Krönung und Huldigung ſich des Kaiſerthums zu verſichern. Sobald er die Gegend verlaſſen hatte, fand ſich der König Johann wieder vor Demotika ein, und dieſesmal gelang es ihm, dieſe Stadt zu erobern und zu ſchleifen. Der neue

Geſchichtſchreibers legte er ſich den Beynamen Romäoctonus bey, um ſeine Nation an dem K. Baſilius zu rächen, der Bulgaroctonus genannt ſeyn ſoll.

i) Der Papſt gab ſich Mühe, den Balduin durch Ermahnungen, und durch die Vorſtellung der Gefahr, die die hungariſche und konſtantinopolitaniſche Landmacht den Bulgaren drohete, in Freyheit zu ſetzen; allein ehe ſein Geſandter in Ternovo ankam, war Balduin ſchon verſchieden (*Rainald.* T. XIII. p. 142). Des Papſts Verſuch, einen Frieden zwiſchen dem K. Henrich und dem K. Johann zu treffen, mißlang gleichfalls.

neue Kaiſer Henrich rächte dieſe Feindſeligkeit durch einen glücklichen Feldzug, auf welchem er die Bulgaren bis Philiba und Akelo verfolgte, und ihnen einen großen Schaden zufügte. Der König Johann errichtete zwar ein Bündniß mit dem griechiſchen J. Chr. 1206. Kaiſer in Kleinaſien, Theodor Laskaris, um ſich ſeiner zu erwehren; allein er ſtarb, ehe er davon Vortheile ziehen konnte, im Lager bey Theſſalonich.

Sobald ſein Tod erſcholl, riß ſein Schweſterſohn Borilas, K. der Bulgaren. Phrobilas oder Borila die Herrſchaft an ſich. Dieſes geſchah, wie es ſcheint, vermittelſt des Beyſtandes der verwitweten Königinn k), mit der er ſich vermählte. Sein Unternehmen war kühn: denn ſein älterer Mutterbruder, oder der König Aſan, hatte zwey Söhne hinterlaſſen, nämlich Johann Aſan und Alexander, die bereits volljährig geworden waren, und daher ein näheres Recht zu der Krone als er beſaßen. Allein er bemächtigte ſich dieſer Prinzen insgeheim, und ſandte ſie nach Kumanien, wo ſeine weiblichen Verwandten ſie verwahrten l). Der Papſt

k) Phrobilas hieß auch Phrorilas, und Burillus. Seine Gemahlinn war ſeine ſkythiſche Mutterſchweſter (θεία) oder Vaternſchweſter. Vermuthlich bedeutet hier das Wort ſkythiſch eine Kumanerinn; und da des verſtorbenen Königs Johann Witwe eine Kumanerinn war, und durch die Macht ihrer Reize ſich in Beſitz der Regierung geſetzt hatte, auch, wenn man des *Alberici* Chron. ad Ann. 1205 trauen darf, ſo herrſchſüchtig und wollüſtig war, daß ſie ihren Gemahl verrathen wollte, um Kaiſerinn zu werden, ſo iſt es möglich, daß dieſe Witwe den Phrobilas emporgehoben, und entweder ſelbſt geheirathet, oder mit ihrer Schweſter verbunden hat. Als Gemahlinn des Mutterbruders konnte ſie Tante vom Phrobilas genannt werden, und daher ſcheint es faſt, daß ſie ſelbſt des Phrobilas Gemahlinn geweſen iſt.

l) Hr. Stritter T. II. p. 721. 722. Die griechiſchen Schriftſteller nennen den älteſten Prinzen einen unmündigen

Papſt ließ ſich bewegen, ihn als König zu erkennen, und ihm einen Cardinal als Geſandten zuzuſenden. Dennoch lebte er mit dem lateiniſchen Kaiſer Henrich in ſteter Feindſchaft. Er ſtreifte unaufhörlich in
J. Chr. 1208. das Gebiet deſſelben, litt eine ſchwere Niederlage von ſelbigem, verband ſich aber nachher mit dem Kaiſer
J. Chr. 1209. Laskaris, und ſchloß Konſtantinopel mit einem großen Heere Bulgaren, Kumaner und Walachen ein. Der Kaiſer kam, da dieſes geſchah, mit 30 Rittersmännern von einem Zuge gegen die widerſpenſtigen Lehnkönige von Theſſalonich, Michael Komnenos und Stratius, zurück, erfuhr aber, daß er ihn in einem Hinterhalte aufzufangen gedenke, wich ihm aus, und zog ein Heer an ſich, welches ihn nöthigte, eilfertig nach der Bulgarey zurückzuwandern. Aus
J. Chr. 1210. dieſer wandte er ſich nach Theſſalonich zu jenen Lehnkönigen, wurde aber mit dieſen von den lateiniſchen Statthaltern Graf Berthold und dem Bruder des Kaiſers, Euſtachius, zurückgetrieben. Der Zug des Kaiſers nach Aſien gegen den Laskaris ermunterte ihn abermals zu einer Unternehmung; aber auch dieſesmal beſiegten ihn die Statthalter von Theſſalonich, und hieben den größten Theil ſeines Heeres nieder m). Weil er einen großen Theil des griechiſchen Reichs beſaß, ſo legte er ſich den Kaiſertitel bey, und nahm die kaiſerlichen Inſignien mit der Würde an; allein er konnte dieſen nicht lange behaupten, weil ihn einer von jenen wahren bulgariſchen Thronerben, nämlich Johann Aſan, der Ge-

legen-

digen Herrn; allein da ſein Vater 1187 umgekommen war, ſo mußte der jüngſte ſchon das zwanzigſte Jahr 1207 zurückgelegt haben.

m) Brief des K. Henrichs an ſeine niederländiſchen Freunde, gegeben im Anfange des Jenners 1212, in *Martene* Theſ. Anecd. T. I. p. 823. und Hrn. Abt *Paquot* Hiſt. Flandricae Synopſi (Bruxel. 1781.) p. 71-74.

legenheit gefunden hatte nach Rußland zu fliehen, und daſelbſt eine Menge ſtreitbarer Abentheurer an ſich zu ziehen, plötzlich anfiel, in einer Schlacht beſiegte, und ihm ein beträchtliches Stück der Bulgarey entriß. Seine Unterthanen folgten dem Sieger, und empörten ſich gegen ihn, daher er kein anderes Mittel ſich zu vertheidigen fand, als dieſes, daß er ſich in ſeiner feſteſten Stadt Ternovo einſchloß. Sein Gegner belagerte ihn in ſelbiger; allein er widerſtand den Angriffen bis in das ſiebente Jahr. Endlich ermüdeten ſeine Bürger über ihrer Arbeit, von der ſie ſich keinen glücklichen Ausgang verſprechen konnten, und huldigten dem Johann Aſan. Er floh darauf aus der Stadt; allein er war ſo unglücklich, daß er in die Hände ſeiner Feinde fiel, die ihn blendeten und einſperreten n). Johann Aſan, K. der Bulgaren.

Der König Johann Aſan bekam bald nachher einen Beſuch von dem hungariſchen Könige Andreas, welcher von einer Wallfahrt nach Jeruſalem zurückkehrte und ſein Gebiet berührte o). Dieſer Herr war J. Chr. 1219.

n) Da Oxanus oder K. Johann Aſan im Jahr 1219, als er den hungariſchen König anhielt, ſchon einiger bulgariſcher König war, ſo müßte ſeine ſiebenjährige Belagerung wenigſtens im Jahr 1211 ihren Anfang genommen haben. Allein der Brief des Kaiſers Henrich zeiget, daß Vorilas im Jenner 1212 noch herrſchte und mächtig war. Kaiſer Henrich ſchien ſelbſt Abſicht auf das bulgariſche Reich zu haben, denn er vermählte ſich mit der einigen Tochter des Königs Johannitius, wie es ſcheint, 1210. *Albericus* (*Leibnitii* Acceſſ. hiſt. T. II. p. 442.) ſetzet zwar dieſe Vermählung früher an, weil er meldet, daß Johannitius, der 1206 ſtarb, ſie ſelbſt veranlaſſet habe; allein daß dieſer ſonſt ſtets aufmerkſame Genealogiſt ſich hier geirret habe, erhellet daraus, daß K. Henrichs erſte Gemahlinn bis im Februar 1207 lebte.

o) Thom. Archid. in *de Schwandtner* Script. rer. Hung. T. III. p. 574.

war im Beſitz eines Theils der ehemaligen Bulgarey, machte Anſpruch auf das übrige dieſes Reichs, war ein Schwager des damaligen lateiniſchen Kaiſers zu Konſtantinopel Robert, und hatte ſeinen Thronfolger Bela mit der Tochter des griechiſchen Kaiſers zu Nicäa, Theodor Laskaris, vermählet. Alle dieſe Umſtände brachten den König Johann Aſan auf den Gedanken, ein genaues Bündniß mit dem hungariſchen Könige zu errichten; und da ſelbiger in ſeiner Gewalt war, ſo zwang er ihn, eine ſeiner Prinzeſſinnen, Maria, welche damals erſt das vierzehnte Jahr erreicht hatte, ihm zu verſprechen, und im nächſten Jahre ehelich beyzulegen. Bald nachher erhob ſich Theodor Angelos, der Epirus, Aetolien und einen Theil von Theſſalien erlangt hatte, über
J. Chr. 1222. den lateiniſchen Kaiſer Robert, und entriß ihm und den Bulgaren Achrida, Pirlipe, Theſſalonich und faſt ganz Macedonien und Albanien p). Dieſes Glück erregte in ihm die Begierde, den kaiſerlichen Titel zu führen, und er forderte den Metropolitan von Theſſalonich, Konſtantinos, zu ſich, um ihm die Kaiſerkrone aufzuſetzen. Der Metropolitan weigerte ſich, dieſe Feyerlichkeit vorzunehmen, weil er ſie für ungerecht hielt; allein es fand ſich bald ein anderer Prälat, der nicht ſo gewiſſenhaft war, ſondern ſie unternahm, nämlich der bulgariſche Erzbiſchof Demetrius, welcher ſich freute, daß er bey dieſer Gelegenheit ſich als einen unabhängigen Patriarchen zeigen konnte q). Achrida und Melenicus gehörte, nebſt einer

p) Gray Allgem. Weltgeſch. a. a. O. S. 771.

q) Hr. Stritter S. 723. Weil Demetrius behauptete, daß er keinem geiſtlichen Oberhaupte unterworfen ſey, ſo ſcheint er der griechiſche Erzbiſchof von Achrida, nicht aber der lateiniſche Patriarch von Ternovo geweſen zu ſeyn. Dieſe Muthmaßung erhält auch durch den Umſtand ein Gewicht, daß der Papſt Honorius den neuen Kaiſer

einer Landſchaft am Gebirge Rhodope, einem gewiſſen Aſthlav oder Sthlabos, der ein Vetter des bulgariſchen Königs war, aber die Hoheit der lateiniſchen Kaiſer erkannte, weil er von dieſen den Deſpotentitel und eine Gemahlinn, die des Kaiſer Henrichs uneheliche Tochter war, erhalten hatte. Dieſer erwehrte ſich des neuen theſſalonichiſchen Kaiſers Theodor, ohngeachtet dieſer nach der Krönung Moſynopolis und Demotika an ſich brachte, und dem dritten Kaiſer der Griechen, Johann Vatazes, der aus Kleinaſien nach Thracien kam und Adrianopel gewann, dieſe Stadt wieder abnahm. Der bulgariſche König hatte ſich kurz vor der Krönung mit dieſem Kaiſer Theodor verglichen, und ihn nicht nur als Kaiſer erkannt, ſondern ihm auch eine gewiſſe Art von Oberherrſchaft über ganz Bulgarien zugeſtanden, und ſeine uneheliche Tochter Maria dem Deſpoten Manuel, einem Bruder des Kaiſers, zur Ehegattinn beygelegt. Allein dieſer Bund wurde bald gebrochen. Denn der Kaiſer Theodor dehnte die Gewalt, die ihm verſtattet war, zu weit aus, und miſchte ſich in die bulgariſchen Regierungsgeſchäfte. Dieſes wollte der König ihm nicht verſtatten. Daher griff er zu den Waffen, führte ein großes Heer geworbener Griechen und Lateiner in die Gegend von Adrianopel, und lagerte ſich bey Klokotinitza am Marizzaſtrome. Der König Johann Aſan zog in der Eile einige Kumaner an ſich, und wagte es, mit etwa tauſend Mann dieſes ſehr große Heer anzufallen. Er gebrauchte hierbey anſtatt einer Fahne den Bun-
des-

J. Chr. 1224.

Im April 1226.

Kaiſer nicht erkannte, ſondern vielmehr im May 1223 mit dem Bannfluche belegte, und daß der Patriarch von Ternovo zu dieſer Zeit nicht Demetrius, ſondern Jacobus geheiſſen haben ſoll. *Aſſemani* Kalend. T. V. p. 175.

desbrief des Kaiſers, den er auf einen Spieß geſtekt hatte, und, wie es ſchien, that der dadurch erregte Grimm über des Kaiſers Treuloſigkeit ſeine Wirkung bey den Bulgaren. Denn die Griechen wurden geſchlagen, der Kaiſer aber gefangen genommen. Der Bruder des Kaiſers entrann, unterwarf ſich nachher dem Könige, ſeinem Schwiegervater, und ward ſein Statthalter zu Theſſalonich r). Der Kaiſer ſelbſt wurde verwahrt, ſuchte eine Empörung zu erregen, und verlor zur Strafe ſeine Augen. Die gefangenen vornehmeren und geringeren Griechen erhielten größtentheils ohne Löſegeld ihre Freyheit, und bahnten dem Könige aus Dankbarkeit den Weg zu der Eroberung eines Stücks von Griechenland. Daher gelang es dem Könige, in einem einigen Zuge Adrianopel, Demotika, Boleros, Serrå, Pirlipi und ganz Thracien und Jamboli, wie auch Macedonien bis am Vardarſtrom an ſich zu bringen. Er bemühte ſich darauf, die Zuneigung der neuen Unterthanen, die er in dieſem Gebiet erhielt, durch Herablaſſung und Großmuth zu erlangen, und ſorgte zugleich für die Sicherheit ſeiner Herrſchaft und für ſeinen Nutzen, indem er viele Steuereinnehmer und andere Beamte verordnete, die überflüßigen Feſtungen ſchleifte, und den wichtigern Schlöſſern dafür die größeſte Stärke zu geben trachtete. Der Ruhm ſeiner ſanften und weiſen Regierung machte auf die Lateiner einen ſo großen Eindruck, daß viele lateiniſche Große ihm nach Roberts Tode zum Kaiſerthume in Konſtantinopel zu verhelfen ſuchten. Man ſandte daher an ihn, und ſchlug ihm vor, daß er das Kaiſerthum gleichſam als Vormund des Thronerben Balduins verwalten, und dieſem minderjährigen Kaiſer eine ſeiner Töchter zur Gemahlinn geben ſolle. Der

K. Joh. Aſan erobert griechiſche Provinzen.

J. Chr. 1228.

r) Gray a. a. O. S. 773.

Der Antrag fand ſeinen Beyfall, und er erbot ſich freywillig, auf ſeine Koſten alle verlorne lateiniſche Provinzen und ganz Thracien für den Balduin wieder zu erobern. Allein ſeine Bereitwilligkeit ſchien zu groß zu ſeyn, und wurde für ein Zeichen einer geheimen Abſicht, das konſtantinopolitaniſche Kaiſerthum in des Balduins Namen mit lateiniſchen Heeren in Beſitz zu nehmen und zu erweitern, dann aber den Lateinern zu entziehen, gehalten. Daher änderte ſich plötzlich die ihm günſtige Geſinnung, und man wählte Johann von Brienne zum vormundſchaftlichen Kaiſer. Dieſer ſuchte den Kaiſer Johann Du- J. Chr. 1234. kas Vatatzes zu überwältigen, und Vatatzes, der allein ihm nicht widerſtehen konnte, ſuchte Hülfe bey dem bulgariſchen Könige, und erhielt ſie. Der eilfjährige Prinz des Vatatzes, Theodor, wurde mit der neunjährigen Tochter des Königs, Helena, verlobt, und darauf fiengen im nächſten Jahre beyde Ver- J. Chr. 1235. bündete an, die lateiniſchen Landſchaften anzufallen. Vatatzes landete mit einer Flotte bey Gallipoli, entriß dieſe Stadt den Venetianern, und vollzog darauf zu Lampſakos die Vermählung ſeines Thronfolgers im Beyſeyn des Königs Johann Aſan und des bulgariſchen Erzbiſchofs oder lateiniſchen Patriarchens von Ternovo, der bey dieſer Gelegenheit ſich zu der griechiſchen Kirche wandte, und ſowohl vom Kaiſer als auch dem konſtantinopolitaniſchen griechiſchen Patriarchen als ein unabhängiges geiſtliches Oberhaupt erkannt wurde. Der König und der Kaiſer eroberten nachher mit vereinigter Macht faſt ganz Thracien, verwandelten das flache Land in eine ſcythiſche Wüſteney, ſtreiften bis vor Konſtantinopel, und theilten endlich ihre diesjährige Eroberungen alſo, daß der König Johann Aſan den obern nordlichen Theil von Romanien bis an die Marizza und über Rodoſto erhielt. Der König nahm darauf den kai-

Der bulgariſche Patriarch tritt zu der griechiſchen Kirche über.

ſerlichen Titel an, und zog durch Schmeicheleyen und großen Sold die beſten griechiſchen Soldaten in ſeinen Dienſt. Seine Trennung von der lateiniſchen oder römiſchen Kirche ſchmerzte den Papſt Gre-
16 Dec. 1235. gorius IX ſo ſehr, daß er dem hungariſchen Könige Bela gebot, ſowohl ihn als auch den Vatatzes mit einem ſtarken Heere anzugreifen, und ihnen Romanien zu entreiſſen, weil dieſes nicht in dem Beſitze griechiſcher Beherrſcher bleiben dürfe, wenn die Kreuzzüge einen glücklichen Fortgang haben ſollten s). Bela war ſaumſelig, und verſchob die Erklärung, ob er den Zug unternehmen wolle; allein der Papſt
J. Chr. 1236. befahl dem Erzbiſchof von Gran, daß er den bulgariſchen König mit dem Kirchenbann belegen ſollte. Dieſer König und der Kaiſer Vatatzes ließen ſich dadurch nicht abſchrecken, einen neuen Heereszug nach Konſtantinopel zu unternehmen, der aber durch den Kaiſer Johann von Brienne vereitelt wurde. Der Papſt forderte den König Bela auf, dieſem Kaiſer ein Hülfsheer zuzuſenden; allein der Kaiſer
Am 8 December 1236. verſchied im nächſten Jahre. Der bisherige minderjährige Kaiſer Balduin hielt ſich, da dieſer Todesfall ſich zutrug, in Paris auf, und bemühte ſich, daſelbſt ein recht großes Herr Kreuzfahrer zuſammenzubringen, welches ihm auch gelang. Der Ruf von dieſem Heere, die Beſorgniß, daß ſelbiges den päpſtlichen Bann vollſtrecken werde, und die Betrachtung, daß die leichtſinnigen Griechen, wenn das lateiniſche Kaiſerthum aufhören ſollte, ſich von ihm zum Vatatzes wenden, und ihm ſeine Eroberung entwenden könnten, bewegte den Johann Aſan, ſeinen Bundesgenoſſen Vatatzes zu verlaſſen. Damit er dieſes ſicherer thun könne, begab er ſich mit ſeiner Gemahlinn nach Adrianopel, und erſuchte den Vatatzes,

s) *Rainaldus* T. XIII. p. 475.

tatzes, daß er ſeiner Tochter erlauben möge, ihn zu beſuchen. Vatatzes bewilligte ſein Verlangen, ohngeachtet er ſeine Abſicht merkte, erinnerte ihn aber an die Eide, die er geſchworen habe, und verkündigte ihm eine göttliche Beſtrafung, wenn er die Prinzeſſinn zwingen würde, ihren beſtimmten Gemahl zu verlaſſen. Allein dieſe Vorſtellungen machten auf ihn keinen Eindruck: denn er eilte mit ſeiner Tochter, ſobald ſie in ſeiner Gewalt war, nach Ternovo, kündigte dem Vatatzes das Bündniß auf, vernichtete die Ehe ſeiner Tochter und des Prinzen des Vatatzes, verband ſich mit den lateiniſchen Regenten zu Konſtantinopel, nahm die Kumaner, die gerade damals durch die Tataren über die Donau gejagt waren, und ſich in Macedonien niederzulaſſen ſuchten, in Sold, und belagerte mit ſelbigen Tzuruli, eine Feſtung des Vatatzes. Er ſandte auch einige vornehme Geiſtliche an den Papſt Gregorius, erkannte deſſelben geiſtliche Hoheit r), und bat um einen ſtaatsklugen Legaten, mit dem er ſich über die ſicherſten Mittel, den Kaiſer Balduin in Sicherheit zu ſetzen, berathſchlagen könne. Der Papſt fertigte den 21 May 1237.
Biſchof von Peruſa an ihn ab, und meldete ihm die baldige Ueberkunft eines Kreuzfahrerheeres. Allein ehe dieſer Legat die bulgariſchen Gränzen berührte, änderte der König ſeine Grundſätze. Denn da er bey der Belagerung von Tzuruli die Botſchaft erhielt, daß ſeine Gemahlinn, ſein Sohn und ſein Patriarch zu Ternovo plötzlich geſtorben wären, bemeiſterte ſich Schrecken und Schmerz ſeiner ſo ſehr, daß er dieſe Todesfälle für die ihm vom Vatatzes angekündigte Beſtrafung ſeines Meineides hielt, ſeine gro-

r) *Rainald.* T. XIII. p. 504. Der Papſt nannte den Johann Aſan nicht König, ſondern Nobilem virum Aſſanum Dominum Blachorum et Bulgarorum.

großen kriegriſchen Werkzeuge verbrennen ließ, die Belagerung aufhob, ſeine Tochter dem Kaiſer Vatatzes zurückſchickte, und ſelbigem den Bündnißbruch abbat. Dieſe Begebenheit kränkte die Achtung, die man für den Papſt hatte, und daher ſchien es dieſem nöthig zu ſeyn, der ganzen Chriſtenheit auf das geſchwindeſte zu zeigen, daß er mächtiger, als der den Griechen furchtbare bulgariſche König ſey. Er wartete daher nicht auf das Kreuzfahrerheer, ſondern
27 Jenner 1238. befahl ſeinem Legaten, oder dem peruſiniſchen Biſchof, und den Erzbiſchöfen von Gran und Kolocſa, das Kreuz gegen den König, als einen Mann, zu predigen, der, weil er die Schismatiker und Manichäer oder griechiſche Glaubensgenoſſen und Patarener ſchütze, ein Feind der Kirche ſey. Er drang auf das neue in den hungariſchen König Bela, daß er der Anführer der Kreuzfahrer werde, und hoffte, daß ſelbiger dieſesmal gehorchen werde. Allein der König verfuhr nach Staatsgrundſätzen, wollte, ohne beträchtliche Vortheile zu erlangen, die Waffen nicht ergreifen, und ſuchte die Unternehmung zu verzögern. In dieſer Abſicht meldete er dem Papſte, daß er auf das bulgariſche Land, welches er für den Kaiſer Balduin erobern ſollte, gegründetere Anſprüche als dieſer Kaiſer habe, und daher ſich nicht entſchließen könne, Koſten und Gefahr zu ſeinem eigenen Schaden zu übernehmen u). Da der Papſt dieſer Weigerung dadurch auszuweichen ſuchte, daß er ſich erbot, die konſtantinopolitaniſchen und hungariſchen Rechte auf die Bulgarey ſorgfältig zu prüfen, und inzwiſchen dieſes Reich in Verwahrung zu neh-
Am 8 Junius 1238. men, ſo erklärte er ſich deutlicher, und bezeugte, daß er es für ungerecht halte, die Waffen gegen den Kaiſer Vatatzes, der ſeiner Gemahlinn Schweſtermann ſey,

u) *Rainaldus* T. XIII. p. 509. 510.

ſey, ingleichen gegen den bulgariſchen König Johann Aſan ſeinen Schwager zu gebrauchen, zumal da der letztere ſeinen Befehlen jederzeit, nicht als ein Freund, ſondern als ein Unterthan gehorcht habe, und deſſen Sohn, der nach ſelbigem das Reich erben müſſe, ſein nächſter Vetter ſey. Auch ſey es gewiß, daß er durch die Befehdung dieſer Fürſten ſich die Feindſchaft aller ſeiner Freunde und Verwandten in Romanien zuziehen, und dadurch gehindert werden würde, mit Glück in dieſer Landſchaft zu fechten. Dennoch wolle er, aus Eifer für das Wohl der Kirche, alle dieſe Pflichten und Staatsgrundſätze verabſäumen, wenn der Papſt ihm die ganze Bulgarey zuſprechen, und erlauben wolle, daß er in dieſem Reiche, ſo wie in Hungarn, als geborner Legat des römiſchen Stuhls, auf Heereszügen das Kreuz vor ſich hertragen laſſen, und in ſelbigem, ſo wie in dem angränzenden Lande Zemra v), Biſchofthümer und Parochien nach ſeinem Gefallen errichten könne. Der Papſt ließ ſich endlich bewegen, alles dieſes zu bewilligen, und belegte, um noch eine neue Bewegurſache zum Zuge der Hungaren gegen die Bulgaren hinzuzuthun, alle diejenigen, die während des Zuges die hungariſchen Staaten anfallen, oder darin Meuterey erregen würden, mit dem Bannfluche; allein der Zug unterblieb den- Am 8 Junius 1238.

v) Dieſes Land wird in dem Briefe des Königs Terra Zemra circa partes Bulgariae genannt. Der K. Bela rühmt, daß er es aus einer Einöde in eine bevölkerte Provinz verwandelt, und in einen ſolchen Zuſtand gebracht habe, daß es verdiene ein Biſchofthum zu ſeyn. Es kann daher wohl die neuere Diöceſe Szendrö oder Zemendria im ehemaligen Bulgarenwalde oder Servien geweſen ſeyn. Unter den griechiſch-unirten Biſchofthümern des h. Sabas war eines in Tembre; dieſes ſcheint aber nicht an Hungarn und die Bulgarey gegränzet, ſondern bey Budua in Dalmatien gelegen zu haben.

dennoch, vermuthlich weil die Unternehmung zu mißlich war, und der bulgariſche König ſich insgeheim mit dem Könige Bela und dem Kaiſer Balduin ausſöhnte, und das abendländiſche Kreuzfahrerheer von
J. Chr. 1239. 60000 Mann unangetaſtet durch ſein Land ziehen ließ. Vatatzes, der von dieſem Heere, den konſtantinopolitaniſchen Lateinern und den Kumanern ſogleich angegriffen wurde, hielt die Gefälligkeit des bulgariſchen Königs gegen die Kreuzfahrer mit Recht für eine Verletzung des Bündniſſes. Allein der König entſchuldigte ſich mit der Noth, gab vor, daß er ſich den Kreuzfahrern widerſetzt habe, aber zurückgetrieben ſey, und verſtärkte den Bund durch neue Bedingungen. Dieſe bewilligte er mit dem Vorſatz, ſie zu halten, weil er durch Liebe verleitet ward, ſie einzugehen, und zugleich alle Staatsvortheile, die ihm das gegenſeitige lateiniſche Bündniß verſprach, zu vernachläßigen. Er wurde nämlich von den Annehmlichkeiten der griechiſchen Prinzeſſinn Irene, die man damals als ein Muſter eines ſehr ſchön gebildeten und wohlgewachſenen Frauenzimmers betrachtete, ſo ſehr eingenommen, daß er ſie heirathete. Hiervon war die Folge, daß er ihren Vater, den geblendeten ehemaligen Kaiſer von Theſſalonich, Theodor Angelos, nicht nur in Freyheit ließ, ſondern ihm auch einige Soldaten gab, mit welchen er verkleidet ſich in Theſſalonich hineinſchlich, ſich des Regenten Manuels, ſeines Bruders, bemächtigte, denſelben nach Attalien in Pamphylien, die Gemahlinn aber zu ihrem Vater, dem König Johann Aſan, ſandte, und, weil er als ein blinder Mann ſich für keinen würdigen Kaiſer hielt, ſeinen älteſten Sohn zum Kaiſer ausrufen ließ, obgleich er ihm die Regierung nicht abtrat. Der König Johann Aſan ſah dieſe Eheſcheidung gern, weil es ihm anſtößig zu ſeyn ſchien, daß ſeine Tochter eine Bruderstochter ihres Gemahls zu ihrer Stiefmutter habe,

habe, und durch die Trennung nach ſeiner Meinung die ältere Verwandtſchaft zwiſchen ſeiner Tochter und ſeiner neuen Gemahlinn völlig aufgehoben wurde. Er litte auch, vermuthlich auf das Zureden ſeiner Gemahlinn, die Vertreibung ſeines bisherigen Schwiegerſohns, ohngeachtet ſelbiger ſeine Hoheit ſtets erkannt hatte, und wünſchte vielleicht, daß dieſer gänzlich entkräftet werden möge. Allein ſein Bundesgenoſſe Vatatzes hinderte die Erreichung dieſes Wunſches, weil er den Manuel in den Stand ſetzte, Pharſalien, Lariſſa und Platamon für ſich zu erobern. Bald hernach fielen die Mongolen, welche J. Chr. 1240 im Jahr 1237 die alte aſiatiſche Bulgarey in Beſitz genommen hatten, und darauf in Polen und Moldau gekommen waren, in Hungarn ein, verwüſteten und ermordeten alles, und ſtreiften (1242) auch in die Bulgarey. Endlich zogen ſie (1243) durch Dalmatien und die Bulgarey in ihr Vaterland zurück, und ſtellten in dem letzteren Reiche die große Muſterung an, bey der ſie alle gefangene und freywillig dienende Europäer niedermetzelten. Während dieſer tatariſchen Verheerung verſchied der König Johann Aſan x).

x) Johann Aſan ſtarb nach dem Albericus im Junius 1241, und nach den griechiſchen Schriftſtellern in einem Jahre mit der Kaiſerinn Irene, der Gemahlinn des Vatatzes, da ein Komet am Himmel ſtand, 1245. Dieſes letzte Jahr muß irrig ſeyn: denn Vatatzes vermählte ſich ſchon im Jahre 1244 zum zweytenmale, und der Papſt nennet bereits 1245 den Koloman in einer Bulle den einigen Beherrſcher der Bulgaren, welches er in dem Sterbejahre des Johann Aſan nicht ſeyn konnte. Der K. Johann Aſan zeugte mit ſeiner erſten hungariſchen Gemahlinn Kaliman, Helena, die Gemahlinn des Kaiſers Theodor Laskaris zu Nicäa, noch eine Tochter und noch einen Sohn, der 1237 verſchied. Von der zweyten griechiſchen Prinzeſſinn hinterließ

Kalman, K. der Bulgaren.

Sein Sohn und Nachfolger Kalman war jung, und führte die Regierung mit Beyſtand der vornehmſten Räthe. Dieſe waren nicht abgeneigt, ſich wieder dem Papſte zu unterwerfen, und traten mit dem römiſchen Hofe in Unterhandlungen, welche den Papſt Innocentius IV veranlaſſeten, im Jahr 1245 eine allgemeine Kirchenverſammlung zur Vereinigung der griechiſchen, bulgariſchen und lateiniſchen Kirche dem Koloman in Vorſchlag zu bringen. Allein

J. Chr. 1245.

Koloman verſchied, ehe die päpſtliche Bulle beantwortet werden konnte y). Eben da dieſer Todesfall ſich zutrug, war der Kaiſer Vatatzes in der Nachbarſchaft von Achrida, und beſchäftigte ſich mit Unterſuchung des Zuſtandes ſeiner Feſtungen und mit Verſtärkung der Beſatzungen. Die Bulgaren mußten den Bruder des Koloman, Michael Aſan, einen

Michael Aſan, K. d. Bulgaren.

höchſtens achtjährigen Prinzen, als ihren König erkennen, weil er der nächſte Thronerbe war, und die Mutter dieſes Herrn, Irene, bekam, wenn dieſes geſchah, Gelegenheit, ihren Bruder, den Kaiſer Johann von Theſſalonich, durch die bulgariſche Macht gegen den Vatatzes, der ihn gerne ſeines Reichs berauben wollte, zu ſchützen. Daher entſchloß ſich Vatatzes, von der Verwirrung, die Kolomans Tod zu veranlaſſen ſchien, Vortheil zu ziehen, und

terließ er den Prinzen Michael, und die Prinzeſſinnen Maria und Anna Theodora. Die Tochter, die des Manuels Gemahlinn geweſen war, war außer der Ehe erzeuget.

y) Den Tod des Kaloman vernahm der Kaiſer am 27 September 1241, oder 1245 vermöge der griechiſchen Schriftſteller (Hr. Stritter T. II. p. 732.), und damals war Kaloman nach dieſen 12, nach dem Rainaldo aber (T. XIII. p. 593.) 18 Jahr alt. Daß Kaloman 1245, nicht aber 1241 geſtorben iſt, zeiget die an ihn gerichtete Bulle des Papſts vom 21 März 1245, bey dem Rainaldo.

und mit dem kleinen Heere, welches er bey ſich hatte, die Bulgarey plötzlich anzufallen. Er führte demnach ſelbiges vor Serrå, eine Stadt, die ein Bergſchloß hatte, welches man für unüberwindlich hielt. Die Mauren dieſer Stadt waren ehedem vom Könige Johann Aſan niedergeriſſen worden; allein man hatte den Schutt derſelben liegen laſſen, damit ſelbiger noch einigen Schutz den Bürgern geben möchte. Hinter dieſem Schutt ſtellten ſich die Bürger mit den Waffen in der Hand. Allein der Kaiſer ließ ſie durch die Troßknechte angreifen, welche ſie mit Bretern anſtatt der Schilder und mit geborgten Schwerdtern und Meſſern, aus Begierde nach der Beute, ſo wůtend anfielen, daß ſie wichen, und zum Theil in das Schloß, zum Theil aber in das kaiſerliche Lager flohen. Die Beſatzung im Schloß gerieth in Furcht, weil ſie glaubte, daß ein Heer, deſſen Troß Mauren erſteigen könne, unbezwinglich ſeyn müſſe, und ihr Heerführer Dragotas, ein Bulgare, welcher ſich auf die Vertheidigungskunſt nicht verſtand, bezeigte ſich geneigt, das Schloß zu öffnen. Der Kaiſer gebrauchte Geld zur Beſtechung, und Dragotas ließ ſich ſehr leicht bewegen, ihm nicht nur Serrå, ſondern auch das Schloß Melenikos zu verkaufen. Das letzte Schloß war zwar mit einer Stadt umgeben, die durch ihre Bürgerſchaft, nicht aber durch des Dragotas Söldner verwahret wurde. Allein der Kaiſer gewann auch in dieſer Stadt einige angeſehene Leute, die ihren Mitbürgern vorſtellten, daß nicht ihr kleiner König Michael, ſondern eigennützige Hofbedienten über ſie regierten und noch lange regieren würden, und daß man beſſer thue, dem erwachſenen Sohne und Mitregenten des Kaiſers, zumal da dieſer des Königs Johann Aſan Schwiegerſohn ſey, und alſo zum bulgariſchen Königsſtamme gehöre, als dem kleinen Kinde Michael zu gehorchen. Dieſe

Reden thaten bald ihre Wirkung, und bewegten die Bürger, dem Kaiſer zu huldigen, worauf auch das Schloß ihm zufiel. Beyde Beyſpiele hatten für den Michael Aſan die ſchlimme Folge, daß alle Einwohner in dem Lande zwiſchen Stumpitza, Chotobos, Skupi, Beleſos, Pirlipi, Neuſtapolis, Proſakos, Pelagonien und dem Strome Mariza, theils freywillig, theils nach einem kleinen Widerſtande ſich unter die Hoheit des Kaiſers begaben. Endlich, da die Bulgaren an der Donau in das Feld gekommen waren, ſtellte der Kaiſer ſeine kriegriſche Unternehmung ein, und ſchloß mit dem Könige Michael Aſan einen Vergleich, durch welchen er allen Anſprüchen auf mehreres Land, als er erobert hatte, entſagte, die Bulgaren aber ihm ihr Recht auf das, was er beſaß, abtraten. Darauf zog der Kaiſer nach Theſſalonich, eroberte dieſe Stadt durch Verrätherey, und nahm den Deſpoten Demetrius nebſt ſeiner Schweſter, die des Königs Michael Aſan Mutter war, in ſelbiger gefangen. Die letztere wurde bald wieder losgelaſſen, und brachte ihrem Sohne eine Begierde, ſie zu
J. Chr. 1255. rächen, bey, welcher er endlich, da Vatatzes ſtarb, ein Gnüge that. Denn da dieſes geſchah, waren die Griechen in eine ſo große Sorgloſigkeit gerathen, daß ſie ihre Schlöſſer insgeſammt hatten verfallen laſſen, die Vertheidigung derſelben unbrauchbaren Kriegsbedienten auftrugen, und die Beſatzung weder zu beſtimmter Zeit ablöſeten, noch mit den nöthigen Lebensmitteln und Kriegsgeräthſchaften verſahen. Die ihnen unterthänigen Bulgaren waren der griechiſchen Herrſchaft überdrüßig geworden, und wünſchten, dem Könige ihrer Nation zu gehorchen. Der neue Kaiſer Theodor Laskaris aber konnte dieſe Mißvergnügte nicht in Furcht halten, weil er zu weit entfernt war, und ſich in Aſien aufhielt. Daher ſammlete der bulgariſche König Michael Aſan ein ſtarkes

Heer

Heer auf dem Gebirge Hämus, eroberte plötzlich die J. Chr. 1256.
wichtigen Bergfeſtungen Stenimachos, Periſtitza und Krytzimos auf dem Gebirge Rhodope, und Tzepána, unweit der Quelle der Mariza, ferner Uſtra, Perperakion, Kribos und Ephren bey Adrianopel, ingleichen das ganze Gebiete Achrida am Rhodope, außer der Stadt Mnios, die zu feſte war, und erhielt überall einen ſtarken Zulauf von Einwohnern, die ſich ihm freywillig ergaben. Der Kaiſer eilte auf das erſte Gerücht von dieſer Begebenheit aus Kleinaſien nach Thracien, raffte auf dem Wege alle Jäger und Kriegsleute, die er herbeytreiben konnte, zuſammen, und ſtand ſchon bey Adrianopel, da der König Michael Aſan noch nicht einmal etwas von ſeinem Zuge vernommen hatte. Sein Vortrab hob die bulgariſchen Vorpoſten auf; allein der König entdeckte dennoch ſeine Anweſenheit zeitig genug, ließ ſein Lager ſtehen, und flohe mit dem bulgariſchen Heere in das unwegſame Gebirge. Daher gieng der Kaiſer ſeitwärts, eroberte Berrhoe, und da ein hoher Schnee ihn hinderte, nordlicher in das Gebirge zu dringen, ſo wandte er ſich wieder nach Adrianopel, bemächtigte ſich der Feſtungen Stenimachos, Periſtitza und Krytzimos, und ließ das Land Achrida durch ausgeſandte kleinere Schaaren in Beſitz nehmen, welches ſehr geſchwind geſchah, weil die griechiſchen Bulgaren, aus Furcht vor der Strafe des Hochverraths, ſich nicht widerſetzten, ſondern aus den feſten Plätzen nach der Bulgarey flohen. Im nächſten Jahre wandte ſich das Glück: denn das neue kaiſerliche Heer, welches Tzepána erobern ſollte, floh, ohne J. Chr. 1257.
einen Feind zu ſehen, vor einem Getöſe und Gelärme, welches in den Wäldern erſcholl, und ließ Pferde und Waffen hinter ſich, zur Beute für die liſtigen walachiſchen Schäfer und Schweinehirten, die das Getöſe gemacht hatten. Dragotas, der ehemalige

malige bulgariſche Befehlshaber von Melenikos, empörte ſich gegen ſeinen neuen Herrn, belagerte Melenikos und beſetzte Cliſura oder den dazu führenden Bergweg. Der Kaiſer, der ein Mißtrauen in ſeine Feldherren ſetzte, gieng dem Dragotas ſelbſt entgegen, und griff Cliſura an, nachdem er zuvor durch einen Umweg den größten Theil ſeines Heeres die überragenden Spitzen des Gebirges hatte erſteigen laſſen. Die Bulgaren widerſetzten ſich zwar ihm mit größter Tapferkeit; allein da plötzlich über ihren Häuptern das griechiſche Heer erſchien, und ſie mit ſeinem Geſchoſſe beſchädigte, ſo ergriffen ſie die Flucht, und wurden größtentheils niedergehauen. Einige von ihnen, welche entkamen, verbreiteten das Schrecken in dem Lager vor Melenikos; und da in dieſem ſogleich jeder ſich auf ſein Pferd ſetzte, und in der dunklen Nacht ſich zu retten ſuchte, ſo entſtand eine allgemeine Unordnung, die den mehreſten, und unter dieſen ſelbſt dem Dragotas, das Leben koſtete. Der Kaiſer gewann Beleſos, und vollendete darauf die Wiedereroberung der Oerter, die er zuvor eingebüßt hatte. Dennoch konnte er Tzepäna nicht wieder erlangen, weil abermals Schnee und Kälte ihn von der Belagerung abhielt. Er beſchloß, die nächſte Unternehmung mit dieſer Belagerung anzufangen, verlegte daher ſein Heer in die beyden Gränzſtädte Adrianopel und Demotika, und befahl den Heerführern deſſelben, nämlich dem Manuel Laskaris und Konſtantinos Margarites, daß ſie ihre Leute nicht aus ihren Städten locken laſſen ſollten. Dieſe Anweiſung zeugte von einer ſcharfſinnigen Vorherſehung der Begebenheit, die ſogleich erfolgte, als der Kaiſer aus Europa nach Nicäa in Kleinaſien gereiſet war, wurde aber von den minder weiſen Feldherren
J. Chr. 1258. nicht beobachtet. Denn der König Michael Aſan brachte plötzlich viertauſend Scythen (Tataren) und

Bulga-

Bulgaren in die Gegend von Demotika, und verheerte mit ihnen das flache Land. Die Feldherren ließen ihre Beſatzung ausrücken; aber die leichtbewaffneten Feinde zogen ſich unverletzt zurück, weil ihnen die ſchwere griechiſche Reuterey nicht folgen konnte, und erſchoſſen die Pferde der Griechen in einer Entfernung, in welcher das griechiſche Geſchoß ſie nicht treffen konnte. Dadurch gelang es ihnen bald, die Reuterey in Unordnung zu bringen, und da ſie in dieſem Augenblick den ernſtern Angriff wagten, ſo wurden die Griechen beſiegt, und niedergemetzelt oder gefangen. Manuel entkam mit Mühe nach Adrianopel, Konſtantinos aber fiel in die Hände der Tataren, die ihn den Bulgaren verkauften. Macedonien und Thracien wurde ausgeplündert, und würde den größten Verwüſtungen ausgeſetzt geweſen ſeyn, wenn nicht der Kaiſer damals, da dieſes ſich zutrug, ſchon auf dem Zuge nach Tzepána begriffen geweſen wäre, und ſich zu früh in Thracien gezeigt hätte. Der Kaiſer vernahm die Niederlage ſeines zurückgelaſſenen Heeres erſt in dieſer Provinz, und blieb, weil er auf dieſes Heer gerechnet hatte, am Reginaſtrome, in der Gegend von Burgara, ſtehen, ohne weiter vorzurücken. Der König Michael Aſan wußte, daß der Kaiſer dieſen Verluſt bald verſchmerzen, und ihm eine neue Macht entgegen führen werde, der er nicht werde widerſtehen können. Daher bot er dem Kaiſer eine Friedensvermittelung an, die angenommen, und durch ſeinen Schwiegervater Roſtislav, einen ruſſiſch-galiziſchen Fürſten z), auf dieſe Weiſe

z) Dieſer Roſtislav gehörte zu dem großfürſtlich-ruſſiſchen Hauſe, und war durch ſeine Gemahlinn Anna, eine Tochter des hungariſchen Königs Andreas, ein Schwager des Königs Johann Aſan geworden. In Urkunden heißt er 1243 Dux Galiciae, und 1247 Banus totius

Weiſe geendiget ward, daß er das eroberte Land behielt, allein Tzepäna dem Kaiſer öffnete und abtrat.

Gleich nach dieſem Friedensſchluſſe entſtand eine geheime Verſchwörung gegen den König Michael Aſan in der Hauptſtadt Ternovo, und der Urheber derſelben, Koloman, der Sohn Alexanders, ſeines Vaternbruders, erſtach ihn auf einer Luſtreiſe vor der Stadt a). Vielleicht war an dieſer ſträflichen That nicht blos Herrſchſucht, ſondern auch Liebe Schuld. Denn Koloman vermählte ſich mit des ermordeten Vetters Witwe, und wurde darauf als Herr oder König der Bulgaren erkannt. Der Vater dieſer Königinn, oder der vorgedachte Ban Roſtislav, billigte dieſe Ehe nicht, ſondern zog an der Spitze eines kleinen Heeres nach Ternovo, um den Tod ſeines erſten Schwiegerſohns an dem zweyten zu ahnden. Koloman gerieth in Furcht, floh aus der Stadt, und wurde von einigen umherſtreifenden Bulgaren erſchlagen. Roſtislav begnügte ſich daher mit der Züchtigung ſeiner vornehmſten Gehülfen, und nahm ſeine Tochter mit ſich zurück. Der nächſte Thronerbe war Mytzes, deſſen Gemahlinn den König Michael Aſan zum Bruder gehabt hatte, und es gelang dieſem Manne,

Koloman, K. der Bulgaren.

Mytzes u. Konſtantin, K. der Bulgaren.

tius Sclavoniae (ſ. Hrn. Pray Diſſ. in Ann. Hun. p. 137. Hrn. von Palm von den Titeln der K. K. Maria Thereſia S. 52). Er war alſo ein hungariſcher Magnate, und führte vielleicht daher den Titel Uros oder Herr und Reichsregent, den ihm die griechiſchen Geſchichtſchreiber beylegen. Galizien hat er von 1236 bis 1239 beherrſcht, und da er es verlor, bekam er das hungariſch-bulgariſche Banat Maſchau, welches auch ſeine Söhne nach ihm beſaßen. Die böhmiſchen Schriftſteller nennen ihn Ducem Bulgaricum, daher es wahrſcheinlich iſt, daß er auch von ſeinem zweyten Schwager und ſeinem Schwiegerſohne ein Gebiet in der Bulgarey erhalten hat.

a) Hr. Stritter T. II. p. 751.

ne, den Thron zu beſteigen, ohngeachtet es ihm an Fähigkeit, ſelbigen zu behaupten, fehlte. Er war träge und weibiſch, und verſtand die Kunſt nicht, ſeine Unterthanen zu der Beobachtung ſeiner Befehle anzuhalten, daher er bald verächtlich und zum Regieren untüchtig wurde. Die bulgariſchen Bojaren, die damals ihren König für den erſten Bedienten der Nation hielten, ſetzten ihn, gleich einem untauglichen Beamten, ab, und wählten einen gewiſſen Konſtantinos Toechi Sohn, oder Toechewich, zu ihrem König, weil dieſer Mann an Klugheit und Leibesgröße viele von ihnen übertraf b). Sie krönten zwar dieſen neuen König zu Ternovo; allein ſie konnten ihm, außer dieſer Stadt, keinen andern feſten Platz verſchaffen, weil der bisher ſchläfrige Mytzes ſich ermunterte, und im Beſitz des flachen Landes erhielt. Der bürgerliche Krieg, der nun entſtand, ſchien für den Konſtantin nicht günſtig auszufallen. Denn Konſtantin wurde geſchlagen, und entkam mit Mühe in das griechiſche Schloß Sthenimachos, deſſen Beſatzung ihn ſchützte und rettete. Aber bald darauf änderte ſich das Glück des Mytzes, und dieſer mußte mit ſeinen Angehörigen und ſeiner Gemahlinn in die Stadt Meſembria fliehen, nachdem er alle übrigen Plätze ſeines Reichs eingebüßt hatte. Aus dieſer ſandte er einige ſichere Männer an den Kaiſer Theodor und bat durch ſelbige um Beyſtand und Hülfe. Der Kaiſer bewilligte ſeine Bitte, genehmigte ſeine Vorſchläge, vertauſchte ein kleines Gebiet am Skamandra, unweit dem alten Troja, gegen Meſembria (Miſſe-

b) Die Griechen melden (Hr. Stritter T. II. p. 760.), daß dieſer Konſtantinos von einer Seite aus ſerbiſchem Geblüte abgeſtammet ſey, daher vielleicht ſein Vater Teichos zu dem neemaniſchen Geſchlechte gehört haben mag.

(Miſſeviria), ſetzte ihm und den Seinigen ein zureichendes Jahrgeld aus, verlobte ſeine älteſte Tochter Irene mit des Mytzes Sohne Johann, und ſandte ein kleines Heer nach Meſembria, welches dieſe Stadt in Empfang nahm, und des Mytzes Angehörige in Sicherheit brachte. Der König Konſtantinos erſchrack über dieſes Bündniß, und ſuchte es durch Unterhandlungen unſchädlich zu machen. Er erbot ſich daher zu einer aufrichtigen und unzertrennlichen Freundſchaft, wenn der Kaiſer ihm die vorgedachte Prinzeſſinn Irene zu einer Gemahlinn geben wolle. Dieſer Antrag gefiel dem Kaiſer: denn da Konſtantin Muth und Klugheit genug hatte, um ſein Land zu vertheidigen, und das, was ſeinen Vorfahren gehört hatte, wieder an ſich zu bringen, und auſſerdem die Zuneigung ſeiner Nation, die der Kaiſer bey ſeiner damaligen Verfaſſung ſchonen mußte, beſaß: ſo hielt es der Kaiſer für nöthig, die Braut ſeinem älteren Bundesgenoſſen zu nehmen, und ſelbige dem ärgſten Feinde deſſelben zu überlaſſen. Konſtantin war zwar ſchon beweibt und beerbt. Allein da die Bulgaren immer auf die Verwandtſchaft ihrer gegenwärtigen Regenten mit den älteren Königen ſahen, und dieſe ihm fehlte, ſo hielt er es für ſo nothwendig, ſich ſelbige durch die Verbindung mit der kaiſerlichen Prinzeſſinn, deren Mutter eine Tochter des bulgariſchen Königs Johann Aſan war, zu verſchaffen, daß er ſeine bisherige Gemahlinn nebſt ſeinen Kindern nicht nur verließ, ſondern ſogar dem Kaiſer in Verwahrung gab, und nach Nicäa ſandte, und darauf ſich mit Irenen vermählte. Sein
J. Chr. 1259. neuer Schwiegervater verſtarb jung, und hinterließ einen Sohn Johann als Kaiſer, unter der Vormundſchaft des Patriarchen Arſenius und eines vornehmen Staatsbedienten, Michael Paläologos. Der letzte überliſtete den erſten, und brachte es durch ſelbigen

bigen dahin, daß er erſt Mitregent des jungen Prinzen, bald aber einiger gekrönter Kaiſer wurde. Die Königinn Irene trachtete, ihrem Bruder wieder zu dem Reiche zu verhelſen, und ermahnte, bat und ermunterte ihren Gemahl, den Kaiſer Michael anzufallen. Allein dieſer war zu raſch, und verſtärkte ſeine Macht durch die Zerſtörung des lateiniſchen Kaiſerthums (1261) und die Eroberung der Stadt Konſtantinopel. Dieſe That machte ihn ſo muthig und dreuſte, daß er ſeinen unglücklichen Mündling blenden ließ, um ihm alle Hoffnung zum Kaiſerthume zu rauben. Der König Konſtantin machte An- J. Chr. 1262.
ſtalt, dieſe Grauſamkeit zu ahnden. Allein der Kaiſer ſandte ſeine beſten Feldherren in die Gränzplätze, welche die Feſtungen Philippopel, Stenimachos und Anchialos, die verloren worden waren, wieder eroberten, und dadurch die Bulgaren von Feindſeligkeiten abſchreckten. Konſtantin hatte, wie es ſcheint, einige Zwiſtigkeiten mit dem Könige von Hungarn Bela, der ſeine Anſprüche auf die Bulgarey erneuerte, und zu ſeinen Titeln (kurz vor 1260) den eines Königs der Bulgaren hinzufügte, auch einige Bulgaren unter ſeine Hoheit brachte, die in ſeinem Heere 1259 gegen den Chan der Bucharey fochten. Dieſe Irrungen vergrößerten die Gefahr, die ihm bey einem Einbruche in das griechiſche Gebiet drohete. Allein endlich hob ein Zufall ſelbige, und veranlaſſete ihn zu der lange beſchloſſenen Unternehmung. Es hatte nämlich Ezeddin, ein Sultan von Rhum, der J. Chr. 1264.
von ſeinem älteren Bruder vertrieben war, ſeine Zuflucht zu dem Kaiſer genommen, und wurde von ſelbigem in der Stadt Aenos, am Ausfluſſe der Mariza, beherberget oder vielmehr feſte gehalten. Der Sultan, den es ſchmerzte, daß er ſich ſelbſt in Noth gebracht hatte, bot dem bulgariſchen Könige und den moldauiſchen Tataren eine beträchtliche Summe für

ſeine Befreyung an, und der König gebrauchte dieſe günſtige Gelegenheit, um plötzlich den Kaiſer mit 20000 Tataren zu überfallen c). Seine Abſicht war, den Kaiſer, der damals Thracien durchreiſete, in ſeine Gewalt zu bekommen. Daher vertheilte er ſeine Leute in viele Rotten, und ließ ſie ganz Thracien durchſtreifen. Dieſe bekamen zwar viele griechiſche Soldaten, und trieben ſelbige mit dem Viehe uno geraubten Landleuten nach der Bulgarey. Allein der Kaiſer entkam auf das Gebirge, und ferner durch den Seeweg nach Konſtantinopel. Endlich zogen die Tataren nach Aenos, ließen ſich den Sultan ausliefern, und nahmen ihn mit ſich in ihre Heimath.

J. Chr. 1270. Nach einigen Jahren ſtarb die Königinn Irene, und der Kaiſer Michael gebrauchte dieſen Vorfall, um eine Verwandtſchaft mit dem Könige zu errichten, die ihn der Friedfertigkeit deſſelben verſichern konnte. Er bot daher dem Könige Konſtantin die Prinzeſſinn Maria, eine Tochter ſeiner Schweſter Eulogia und eines gewiſſen Kantakuzenos, und die Witwe des Oberhofmeiſters Philes Alexios, zur Gemahlinn an. Der König Konſtantinos war zu dieſer Verbindung bereit, forderte aber die ehemaligen bulgariſchen Städte Meſembria und Anchialos als einen Brautſchatz, und erhielt die ſchriftliche Verſicherung, daß ihm ſelbige eingeräumt werden ſollten. Der Kaiſer bemühte ſich, durch mannigfaltige Ehrenbezeugungen und durch große Pracht den König zu gewinnen, und brachte ſelbſt die beſtimmte Braut dem Könige bis Selybria entgegen. Allein er unterließ die Erfüllung des wichtigſten Theils des Bündniſſes, oder die Abtretung der Städte. Der König erinnerte ihn an dieſe; allein er entſchuldigte ſich mit ſeinem Unvermögen, gab vor, daß die griechiſchen Einwohner

c) Herr Stritter T. II. p. 756.

ner dieſer Städte ſich weigerten, die bulgariſche Hoheit zu erkennen, und bat ihn, die Geburt eines Sohnes von ſeiner neuen Gemahlinn zu erwarten, welcher, weil er von griechiſchem Geblüte ſey, wahrſcheinlich die eigenſinnigen Bürger bewegen werde, ihm die Huldigung nicht länger zu verſagen. Dem Könige fehlte es an Kräften, um ſeiner Forderung ein Gewicht zu verſchaffen, und mußte ſich daher gedulden. Seine Gemahlinn erfüllte ſehr bald die Bedingung, unter welcher der Kaiſer die Städte herzugeben verſprach, und gebar einen Sohn, den ſie, nach J. Chr. 1271. dem Kaiſer, Michael nannte. Allein der Kaiſer weigerte ſich dennoch, und da ihn die Scheingründe verließen, ſo fieng er an feindlich zu verfahren, gab Euphroſine, ſeine uneheliche Tochter, dem Nogas, einem tatariſchen Chan in der Moldau, unter der Verpflichtung, daß er in die Bulgarey einbrechen ſolle, ſo oft ſich die Bulgaren in das griechiſche Gebiet mit den Waffen in der Hand begeben würden d), verführte die bulgariſchen Befehlshaber der Schlöſſer Sozopolis, Agathiopolis und Kanſtritzin, daß ſie ihm ihre Feſtungen öffneten, und erklärte den Vertrag, den er über Meſembria geſchloſſen hatte, für ungültig, weil bey ſolchem vorausgeſetzt ſey, daß

L 2 dieſe

d) Der Kaiſer ſcheint auch die Hungaren zu Feindſeligkeiten gegen die Bulgaren verleitet zu haben. Denn der König Stephan berennete 1270 oder bald hernach die bulgariſche Stadt Bodun (Widin), eroberte ſelbige, ſchlug ein bulgariſches Heer, und zwang den bulgariſchen König, ſeine Hoheit zu erkennen. *Io. de Thwrocz* Chronica Hungar. in *de Schwandtner* Scr. rer. Hung. T. I. p. 151. Die bulgariſche Beſiegung, welche 1266 ſich zugetragen haben ſoll, und von mir oben (I Abth. S. 583.) nach Anleitung des Hrn. Pray, oder vielmehr des chronologiſchen Auszuges des Timon, angeführt iſt, iſt erdichtet.

dieſe Stadt durch die Griechen erobert worden, da ſie doch ihr ehemaliger Herr, nämlich der König Mytzes, den Griechen freywillig geſchenkt habe.
J. Chr. 1276. Nach einiger Zeit erkannte der Kaiſer, um den angedroheten Einfall eines Kreuzfahrerheeres abzuwenden, die Hoheit des römiſchen Papſtes; und da die griechiſchen Geiſtlichen ſich unter den Schutz der Eulogia begaben, ſo entſtand ein heftiger Zwiſt, und endlich ein bitterer Haß zwiſchen dieſer Prinzeſſinn und ihrem Bruder dem Kaiſer. Die Eulogia ſandte, um dieſen wirkſam machen zu können, öfters einen verſchmitzten Mönch an ihre Tochter, die bulgariſche Königinn, und ſuchte mit ſelbiger den König Konſtantin zu bewegen, daß er dem Kaiſer den Krieg ankündige. Dieſer war zu vorſichtig, und wollte den Schritt nicht wagen, durch welchen er ſein Reich der Gefahr, vom Chan Nogas verheert zu werden, ausſetzte; allein endlich ermüdete er bey den immer erneuerten Zumuthungen der Eulogia, und genehmigte ihren Vorſchlag, den ägyptiſchen Sultan gegen den Kaiſer in die Waffen zu bringen, und dann den Verſuch zu wagen, Meſembria zu erobern e). Man ſandte alſo in ſeinem Namen an den Sultan, und trug ihm ein Angriffsbündniß an. Allein der Sultan, der nie etwas von Bulgaren gehört hatte, und nicht glaubte, daß ein ihm unbekanntes Volk mächtig genug ſeyn könne, um den Kaiſer mit Nachdruck bekriegen zu können, würdigte den bulgariſchen Geſandten nicht einmal einer Antwort. Der Zug gegen den Kaiſer unterblieb daher, und da bald darauf Konſtantin ein Bein brach, und ſo ſchlecht geheilet ward, daß er kein Pferd beſteigen konnte, ſo fiel auf einmal ſein Anſehen bey ſeinen Unterthanen, und ſeine herrſchſüchtige Gemahlinn riß gewiſſermaßen

e) Hr. Stritter T. II. p. 762.

nißen die Regierung an ſich. Dieſe ließ ihren klei- J. Chr. 1277.
nen Sohn Michael zum König krönen, und deſſel- Michael wird
ben und ihren Namen in die Gebetformeln und Ur- Thronfolger.
kunden ſetzen. Weil ein gewiſſer bulgariſcher Deſpote Svätislav, der einen kleinen Staat am Hämus beherrſchte, ein Recht auf die bulgariſche Krone zu haben glaubte f), und wenn ihr Gemahl zu zeitig verſterben ſollte, leicht von der Nation ihrem Sohne vorgezogen werden konnte, ſo ſuchte ſie dieſen Mann aus dem Wege zu ſchaffen. Hierzu gab ihr ihre Argliſt das Mittel an die Hand, daß ſie dem Svätislav die Thronfolge nach ihrem Sohne anbot, wenn er ſich von ihr als ein jüngerer Sohn annehmen laſſen wollte. Der bejahrte Svätislav konnte dieſer Reizung nicht widerſtehen, fand ſich in Ternovo ein, und gab den Bürgern das lächerliche Schauſpiel, daß er als ein ſchon greiſer Mann ſich durch die Umſchlagung des Mantels der Königinn in den jüngeren Bruder eines ſechsjährigen Kindes ver-

f) Dieſer Herr heißt bey den Griechen Sphendiſthlabos (Pachymeres bey dem Herrn Stritter II Th. S. 763.), in einer Urkunde des hungariſchen Königs bey dem Herrn Pray (Ann. T. I. p. 331.) aber (1271) Suetislaus Imperator Bulgarorum. Weil der König ihn unter ruſſiſchen Fürſten, und als ſeinen Bundesgenoſſen anführet, nicht aber, ſo wie die Söhne des oben gedachten Roſtislav, ſeinen Bruder nennet, ſo muß er zwar zu dem galiziſch-großfürſtlichen Geſchlechte und dem Roſtislav gehört haben, aber nicht Roſtislavs Sohn geweſen ſeyn. Seine Gemahlinn war die dritte Tochter des Kaiſers Theodor Laskaris, und hatte alſo ein Recht zum bulgariſchen Throne, welches von den Bulgaren für gegründet erkläret ſeyn muß, weil K. Konſtantin ihre Schweſter, um ein Recht zum Throne zu erhalten, heirathete. Nach der Adoption hieß er Filius dominae Bulgarorum a Michaele puero ſecundus. Der K. Konſtantin erhielt alſo kein väterliches Recht über ihn.

wandeln ließ. Allein er mußte dieſe Habſucht ſehr bald mit ſeinem Leben büßen. Denn die Königinn ließ ihn, da er durch die Kindſchaft eingeſchläfert war, und nicht auf ſeine Sicherheit dachte, heimlich tödten. Eben dieſes geſchah auch andern vornehmeren und geringeren Staatsbedienten und Leuten von Gewicht, die dem kleinen Thronfolger und ſeiner Mutter nicht günſtig zu ſeyn ſchienen.

Die Bulgarey gerieth durch dieſen Frevel in eine ſehr ſchlimme Verfaſſung. Denn der König wurde nicht geachtet. Die brauchbarſten Bojaren waren ermordet, oder ſchwebten in ſteter Gefahr, und verbargen ſich, um entweder ſich der Königinn nicht verdächtig zu machen, oder auch ſich vor ihren Meuchelmördern zu hüten g). Die Tataren ſtreiften in das Land, ohne daß ſich jemand ihnen widerſetzte, und die Bürger der Hauptſtadt Ternovo arbeiteten an einer geheimen Verſchwörung, ohngeachtet viele von ihnen beargwohnt wurden und ihr Leben verloren. Mitten unter dieſen Verwirrungen zeigte ſich ein ſeltſamer Mann, der es übernahm, ſie zu heben. Dieſer Menſch war ein roher und unwiſſender Walache, welcher bisher ein ſehr elendes Leben geführt, ſich von Wurzeln und Kraute genähret, und alle ſeine Aufmerkſamkeit blos auf die Wartung der Sauheerden verwandt hatte, zu deren Fütterung er gedungen war. Dieſer Menſch, welcher Gemüſe, oder in ſeiner Landesſprache Kordokubas, und in der griechiſchen Sprache Lachanon hieß, hatte eine große Ruhmbegierde, viele Argliſt und einen unbegränzten Muth. Da es ſich einſt traf, daß einige ſeiner Mitgenoſſen ihm großes Glück prophezeiheten, ſo kam er auf den Einfall, das Seinige zu der baldigen Erfüllung dieſer Vorherverkündigung beyzutragen. Er glaub-

g) Hr. Stritter T. II. p. 764.

glaubte, daß dieſes am ſicherſten durch Heucheley und Aberglauben werde geſchehen können, nahm eine ſtrengere und tugendhafte Lebensart an, gab vor, daß er von Heiligen mit nächtlichen Erſcheinungen begnadiget werde, erzählte den Hirten, die der Ruf von ſeiner plötzlichen Umänderung täglich zu ihm leitete, daß er beſtimmt ſey, die Bulgaren von dem Joche der Tyrannen zu befreyen, und dann zu regieren, und beſtimmte endlich einen Tag, an welchem ſeine Unternehmung auf eine übernatürliche Weiſe ihren Anfang nehmen ſollte. Die Hirten geriethen über alles dieſes in Erſtaunen, breiteten Nachrichten davon in den Städten und Dörfern aus, und veranlaſſeten, daß eine große Menge von Leuten ſich an dem Wundertage bey dem Kordokubas einfand. Dieſer warf im Angeſichte derſelben ſein zerriſſenes Gewand ab, kleidete ſich wie ein Kriegsmann, beſtieg ein Pferd, welches ihm gegeben ward, und ritte vom Gebirge herab. Die Anweſenden wurden durch alles dieſes auf eine unbegreifliche Weiſe ſo ſehr gerührt, daß ſie ſich zu ihm geſellten, und da er mit dem Beyſtande dieſer neuen Untergebenen einige umherſtreifende tatariſche Horden beſiegte, und eine beträchtliche Beute machte, ſo verbreitete ſich der Ruf von ſeiner wunderthätigen Sendung in alle bulgariſche Gegenden. Daher wuchs ſein Haufe geſchwinde zu einer beträchtlichen Größe, und wurde endlich auch durch vornehme und kriegsverſtändige mißvergnügte oder verfolgte Bulgaren vermehrt. Mit dieſen ſuchte er alle ſtreifende Rotten der Tataren auf, und erfüllte alſo ſehr bald den erſten Theil ſeines Verſprechens, nämlich dieſen, daß er ſein Vaterland von fremden Feinden befreyen wolle. Seine Unternehmung machte den Kaiſer irre: denn da dieſer ſtaatskluge Monarch, der die Denkungsart der thraciſchen Bergbewohner nicht ſo gut als Kordokubas kannte, ſich nicht über-

 reden

reden konnte, daß ein äußerſt dürftiger Hirte ſich einen ſo großen Anhang machen und ſolche Thaten verüben könne, ohne von höheren und mächtigeren Leuten geleitet zu werden, ſo glaubte er, ſeine Unternehmung ſey ein Blendwerk des bulgariſchen Regenten, welches dazu dienen ſolle, unvermerkt ein Heer in der Bulgarey zuſammenzubringen, und plötzlich mit ſelbigem in Thracien und Macedonien einzubrechen. Daher begab er ſich nach Adrianopel, um die Gränze ſeines Reichs zu verwahren. Inzwiſchen ſandte Konſtantin ein kleines Heer dem Kordokubas entgegen, und folgte ſelbſt mit einem größern nach. Beyde wurden ſehr ſchlecht angeführt, weil die tüchtigen Kriegsbediente zum Theil hingerichtet, zum Theil aber zu dem Kordokubas übergegangen waren; der König ſelbſt aber nicht in der Schlachtordnung eintreten konnte, ſondern ſich auf einem Wagen dem Heere mußte nachfahren laſſen. Kordokubas griff das Heer, ſobald er es erreichen konnte, nach ſeiner Weiſe wütend an, öffnete die Glieder, drang bis zu

K. Konſtantin wird ermordet.

dem Wagen des Königs durch, ermordete dieſen Fürſten mit eigenen Händen, und bewegte darauf die Flüchtlinge, daß ſie umkehrten und unter ſeine Fahne traten. Er durchzog darauf das Land, und berennete die feſten Plätze, die ſich ihm faſt ohne Widerſtand ergaben. Der Kaiſer erfuhr den Sieg des

J. Chr. 1278.

Kordokubas bey ſeiner Ankunft in Adrianopel, und faßte den Anſchlag, ſich in die Unruhe zu miſchen, und Eroberungen in der Bulgarey zu machen. Allein das Außerordentliche bey dieſer Begebenheit brachte ihm bald nachher eine gewiſſe Furcht für den Kordokubas bey; daher er ſeinen Vorſatz verſchob, und ſich bemühte, nähere Erkundigung von dem außerordentlichen Manne einzuziehen. In dieſer Abſicht ſandte er verſchmitzte Kenner der Menſchen an ihn, die unterſuchen ſollten, ob er blos durch einen unge-

fähren Glücksfall, oder durch eigene Klugheit zu ſeiner Höhe heraufgeſtiegen ſey, und ob man erwarten dürfe, daß er ſich bey ſeiner nun erhaltenen Macht werde erhalten können. Sollte dieſes letzte wahrſcheinlich ſeyn, und er Geſchick genug beſitzen, um ſich das zu der Majeſtät erforderliche Anſehen zu geben, ſo ſollten ſie ihm einen Freundſchaftsbund und eine Tochter des Kaiſers zur Gemahlinn anbieten. Dieſe Leute reiſeten ab; allein der Kaiſer änderte abermals ſeine Maasregeln, rief ſie zurück, und beſchloß, den Kordokubas als einen Abentheurer zu behandeln und zu vertreiben. Er ließ daher Johann, den Sohn des ehemaligen vertriebenen bulgariſchen Königs Mytzes, aus Kleinaſien zu ſich holen, erklärte ihn zum König der Bulgaren, verlobte ihn mit ſeiner Tochter Irene, gab ihm den Stammnamen ſeines mütterlichen Geſchlechts Aſan, zwang die anweſenden Bulgaren, ihm zu huldigen, und gebot unter einer hohen Strafe, ihn den König Aſan, nie aber den Herrn von Skamandra zu nennen. Er ließ darauf viele Leute nach der Bulgarey mit Gelde gehen, und durch Beſtechungen die wichtigſten Anhänger von des Kordokubas und der verwitweten Königinn Seite auf die des Johann Aſan ziehen. Er ſelbſt begab ſich mit dieſem ſeinem Zöglinge nach Konſtantinopel, und ließ ihn mit ſeiner Tochter zuſammengeben, nachdem er ſich verpflichtet hatte, als bulgariſcher König ſtets ein Bundesgenoſſe und gehorſamer Freund des Kaiſers zu bleiben, wenn es ihm aber nicht gelänge, das bulgariſche Reich zu erobern, ſich als Unterthan mit dem Deſpotentitel und einem einträglichen Amte am kaiſerlichen Hofe zu begnügen. Die verwitwete Königinn Maria verlor durch des Kordokubas Leute alles Land, bis auf die einige Stadt Ternovo, und ſah, daß auch in dieſer immer mehrere Bürger vom Kaiſer durch Gaben

und Verſprechungen gewonnen und ihr abtrünnig gemacht wurden. Zu dem Kaiſer konnte ſie nicht fliehen, weil dieſer den Feind ihres Sohns auf den Thron zu ſetzen trachtete, und ohnehin ſie ſelbſt perſönlich haßte. Daher ergriff ſie das ärgſte Rettungsmittel, und ließ ſich dem rauhen und ungeſitteten Kordokubas zu einer Gemahlinn anbieten, obgleich dadurch ihrem Sohne für das erſte die Hoffnung zur Regierung benommen ward. Kordokubas hörte ihren Antrag kaltſinnig an, ſpottete über ſelbigen, ohngeachtet er ihm wirklich angenehm war, und bezeugte ſeine Verwunderung darüber, daß ihm die Königinn ein Land, eine Stadt und eine Herrſchaft verſpreche, die er ſchon erobert habe, ließ ſich aber endlich überreden, ſeine Hand der Königinn gleichſam aus Mitleiden zu geben. Darauf öffneten die Ternover ihre Stadt, und ließen ihn und Maria krönen. Die Königinn ſuchte ihn geſitteter zu machen, und ihn an die griechiſche wollüſtigere Lebensart zu gewöhnen. Dieſes ertrug er eine Zeit lang; allein endlich kehrte er zu ſeiner alten Wildheit zurück, und mißhandelte die Königinn mit Worten und Schlägen, ohngeachtet ſie von ihm ſchwanger war, und ihm einen Thronerben verſprach, deſſen Geburt ihn, nach den bulgariſchen Staatsgrundſätzen, auf ſeinem Throne erſt recht befeſtigen mußte. Der Kaiſer vergaß, daß er ihm ſeine eigene Tochter zugedacht hatte, und erklärte, daß das kaiſerliche Haus durch ſeine Vermählung mit Maria, der Schweſtertochter des Kaiſers, beſchimpft ſey. Er wußte, daß Kordokubas erſt die Tataren, und dann die Griechen anfallen und bezwingen wollte; allein er wagte es nicht, ihm zuvorzukommen, ſondern hoffte, daß die Bulgaren endlich die Ungeſchicklichkeit ihres neuen Regenten wahrnehmen und ihn verlaſſen würden, oder daß ſeine unüberlegte Hitze ihn bey einem Scharmützel zu tief unter

Kordokubas, K. der Bulgaren.

ter die Feinde bringen und tödten werde. Er ließ zwar von Zeit zu Zeit einige kleine Heere in die Bulgarey rücken; allein da Kordokubas ſich bemühte, die Bojaren zu Freunden zu behalten, ſo bekamen dieſe keinen Zulauf, und da er alle Gefangene ohne Gnade niederhauen ließ, ſo weigerten ſich die Griechen, gegen ihn zu fechten. Die Tataren ſtreiften öfters in die Bulgarey, um ſich für ihren Verluſt zu rächen, und er verfolgte ſie bis in ihr Land. In dieſem büßte er endlich durch geheime Hinterliſt, wie ein Gerücht verbreitete, ſein Leben ein. Sobald ſein Tod in Ternovo erſcholl, nahmen die Bürger die Königinn Maria nebſt ihrem Sohne gefangen, ſandten ſie dem Kaiſer zu, der ſie zu Adrianopel einſperren ließ, und krönten den vom Kaiſer unterſtützten König Johann Aſan nebſt ſeiner Gemahlinn. Johann Aſan, K. d. Bulgaren.

Der Kaiſer erfuhr, daß ein gewiſſer bulgariſcher vornehmer Kriegsbediente, Namens Terteres, der zwar von väterlicher Seite ein Kumaner war, allein durch ſeine Mutter mit den mächtigſten bulgariſchen Geſchlechtern in Verwandtſchaft ſtand, ſich durch Klugheit und Muth bey der Nation eine allgemeine Achtung und Liebe erworben hatte, und daß eine Partey nicht abgeneigt ſey, ihm den Weg zum Throne zu bahnen, zu welchem er, wie einige Handlungen verriethen, eine Sehnſucht zu haben ſchien. Er fürchtete, daß dieſer Mann dem von ihm geſchützten Prinzen gefährlich werden könne, und ließ ihm den Antrag thun, daß er ſich von ſeiner Ehegattinn ſcheiden und des Königs Johann Aſan Schweſter heirathen ſollte, in welchem Falle er ihn zum Deſpoten ernennen wolle. Terteres, der durch dieſen Titel ein ſehr großes Anſehen bey ſeinen Landsleuten erhalten konnte, nahm den Vorſchlag an, überlieferte ſeine bisherige Ehegattinn nebſt ſeinem Sohne Sventislav und übrigen Kindern dem Kaiſer, der ſie zu Ni-

cäa

câa verwahren ließ, und ward ſeines Königs Schwager. Seine Abſicht war nicht, nunmehr von ſeiner geheimen Bewerbung um das Reich abzuſtehen, ſondern vielmehr die neue Gewalt zu gebrauchen, um ſeine Partey insgeheim zu vergrößern. Sein König war unerfahren und leichtſinnig, und gab ihm mannigfaltige Gelegenheit, die Bojaren und Kriegsleute an ſich zu ziehen, welche ungern einem unwiſſenden Jünglinge gehorchten, und daher dem tapfern Terteres die Krone insgeheim verſprachen, ſobald ihr König durch Hinterliſt hinweggeſchafft ſeyn würde. Dieſe Verſchwörung wurde unvermuthet durch eine unerwartete Noth, in welche die Bulgaren geriethen, unterbrochen h): denn Kordokubas, den man für
J. Chr. 1280. tod ausgegeben hatte, erſchien plötzlich mit einem Heere vor Ternovo, verheerte das umliegende Land, und drohete den Einwohnern der Hauptſtadt für ihre Treuloſigkeit gegen ſeine Gemahlinn den Untergang. Der Kaiſer ſandte dem Könige Johann Aſan ein Hülfsheer zu. Allein da Kordokubas einen ehemaligen kaiſerlichen Protoſtrator Tzaſimparis bey ſich hatte, der die griechiſche Kriegskunſt verſtand, ſo war es den Griechen nicht möglich, ſeinen Angriffen, bey welchen ſich bulgariſche verzweifelte Wut mit griechiſcher Kriegsliſt vereinigte, zu widerſtehen, und Kordokubas vertilgte am 17 Julius 10000, und am 15 Auguſt 5000 der beſten griechiſchen Kriegsmänner, die Ternovo entſetzen ſollten. Dieſer Siege ohngeachtet gelang es den Ternoviern, ſich ſeiner zu erwehren, und da die Nation nicht mehr für ihn eingenommen war, ſondern entweder dem Terteres, oder auch dem Johann Aſan anhieng, ſo blieb des Kordokubas Heer ſo ſchwach, daß es ſich nicht länger in der Bulgarey erhalten konnte, als die Tataren ſich bey ſelbigem befanden. Dieſe giengen nach

h) Hr. Stritter T. II. p. 783.

nach ihrer Weiſe, ſobald die Witterung ſchlimm wurde, nach der Moldau zurück, und Kordokubas begab ſich mit ihnen zum Chan Nogas, um von ſelbigem eine ſtärkere Unterſtützung durch Verſprechungen und Bitten auszuwirken. Sobald er Ternovo und die Bulgarey verlaſſen hatte, merkte der König Johann Aſan die Gefahr, die Terteres ihm bereitete, und ſeine Furchtſamkeit und Unerfahrenheit ſtellte ihm dieſe ſo groß und unüberwindlich vor, daß er aus dem Reiche floh. Er begab ſich nämlich mit einem großen Gefolge, um ſeine Abſicht zu verbergen, nach Miſſeviria, unter dem Scheine, daſelbſt der friſchen Luft zu genießen, ſchiffte ſich aber in dieſer Stadt mit ſeiner Gemahlinn und getreueſten Freunden, wie auch dem beträchtlichen Reichsſchatze, den er unvermerkt hieher geſchafft hatte, ein, und fuhr über das ſchwarze Meer nach Konſtantinopel. Sobald ſeine Flucht erſcholl, warfen die Bojaren und übrigen Mächtigen ihre Masken ab, riefen den Terteres Georg zum König aus, und ſetzten ihm die Krone auf, ohngeachtet er, der Verſtoßung ſeiner erſten Gemahlinn wegen, noch im Kirchenbann war. Die Nachrichten von dieſer Krönung und von des K. Johann Aſan Ankunft im Kloſter S. Michael vor Konſtantinopel liefen zu gleicher Zeit bey dem Kaiſer ein, und der Kaiſer gerieth über des Johann Aſans Unbeſonnenheit und Furcht, durch welche ſein durch ſo viele Kriege, innerhalb einer langen Zeit endlich bewirkter Entwurf, die Bulgaren mit den Griechen auf das genaueſte zu vereinigen, gleichſam in einem Augenblick vernichtet ward, in einen ſo heftigen Zorn, daß er dem Johann Aſan verbot, aus dem Kloſter zu gehen. Endlich aber, da er erwog, daß vielleicht ein oder das andere Mittel dem Johann Aſan wieder zu dem verlaſſenen Throne verhelfen könne, ließ er ihn, Aſan, zwar vor ſich, befahl ihm aber, ſogleich zu dem tatariſchen

Georg Terteres, K. d. Bulgaren.

riſchen Chan Nogas zu reiſen, und zu verſuchen, ob er mit deſſen Hülfe die Bulgarey wieder erobern könne. Der König Johann Aſan mußte gehorchen, und wurde von dem Chan gut aufgenommen, weil er viele Geſchenke mit ſich brachte, und nicht nur der Kaiſer, der des Chans Schwiegervater war, ſeine Unterſtützung empfahl und verlangte, ſondern auch die Gemahlinn des Chans, die viel über den Chan vermochte, ſich des Johann Aſans, als ihres Schweſtermannes, eifrig annahm. Der Chan hatte alſo beyde vertriebene bulgariſche Könige, nämlich dieſen Johann Aſan und den Kordokubas, in ſeiner Gewalt, und hielt ſie mit leeren Verſprechungen lange auf, ohngeachtet beyde ihn erſuchten, den entſcheidenden Ausſpruch zu thun, welcher von ihnen beyden rechtmäßiger König ſey. Endlich endigte er dieſen Thronzwiſt auf einem Gaſtmahle, nachdem er ſeine Gäſte, und unter dieſen auch die Könige, berauſcht gemacht hatte, nach morgenländiſcher Weiſe. Denn da er vom Taumel erwachte, und ſah, daß der Kordokubas mit überhängendem Kopfe auf dem Seſſel ſchlief, ſo ſagte er ſeinen Bedienten, dieſer iſt ein Feind des Kaiſers meines Vaters, und verdient nicht, daß man ihn länger bey dem Leben laſſe. Die Bedienten traten darauf zu dem Kordokubas, und ſchnitten ihm die Kehle ab. Der Tzaſimparis, der neben dieſem ſaß, wurde auf gleiche Weiſe ermordet, und nun ſollte auch Johann Aſan, welcher inzwiſchen vom Geräuſche munter geworden war, ſein Leben verlieren. Allein das Geſchrey dieſes Prinzen und das Getümmel der Tataren brachte die Gemahlinn des Chans herbey, die ihn durch Bitten und Drohungen rettete, und ſogleich aus dem Reiche ſchaffte. Inzwiſchen erhielt Kaiſer Andronikos durch ſeines Vaters Michael Tod die Regierung, und der König Terteres verband ſich mit dem Sebaſtokrator des

weſt=

weſtlichen Griechenlandes, Johann Angelos Komnenos Dukas, gegen den neuen Kaiſer, um ſeinen Sohn Sventeslav aus dem Gefängniß zu Nicäa zu befreyen, und ſelbigen dann mit einer Tochter des Dukas zu vermählen. Dieſes Bündniß machte den Kaiſer geneigt, ſeinen Schwager oder den Johann J. Chr. 1283. Aſan zu verlaſſen, und ſich mit dem Terteres auszuſöhnen. Terteres wünſchte aus dem Banne zu kommen, mit welchem ihn ſein Patriarch belegt hatte, und bat daher den Kaiſer um die Auslieferung ſeiner erſten Gemahlinn und Kinder. Dieſes Geſuch wurde bewilliget. Der Kaiſer ſandte ihm ſeine Gattinn, behielt ihren älteſten Sohn Swenteslav als Geiſel bey ſich, ſchloß ein Freundſchaftsbündniß mit dem Könige Terteres, erkannte die zweyte Ehe dieſes Königs mit des Johann Aſan Schweſter für ungültig, nahm dem Johann Aſan den Königstitel, und fand dieſen unwirkſamen Prinzen mit dem Titel eines Deſpoten von Romanien und einem anſtändigen Unterhalte ab i). Dafür entſagte Terteres nicht nur ſeinem Bündniſſe mit dem Dukas, ſondern lieferte ſogar deſſelben Tochter, die ihm als Braut ſeines Sohns anvertrauet war, zugleich mit ſeiner verſtoßenen zweyten Gemahlinn dem Kaiſer aus. Die Vertraulichkeit zwiſchen dem Kaiſer und Terteres wurde nachher ſo groß, daß der Kaiſer ſich überreden ließ, auch den Sventislav zurückzuſenden, und keinen Geiſel weiter zu verlangen k). Der Chan Nogas hatte die Abſicht, die Bulgarey zu erobern, und J. Chr. 1284. ſandte

i) Johann Aſan zeugte vier Söhne und drey Töchter, und hinterließ durch dieſe eine männliche Nachkommenſchaft, die in der dritten Generation erloſch, allein nie ſich in die bulgariſchen Angelegenheiten gemiſchet hat.

k) Hr. Stritter T. II. p. 797.

ſandte ein Heer in dieſes Land. Allein der König Terteres demüthigte ſich, gab dem Prinzen Tzakas, dem Sohne des Chans, ſeine Tochter zur Gemahlinn, und ließ den verwüſtenden Haufen, den er ohnehin nicht aufhalten konnte, durch ſein Land nach
J. Chr. 1291. Griechenland ziehen. Nach einiger Zeit meldete ſich bey dem Kaiſer ein angeblicher König Kordokubas, welcher behauptete, daß er dem Säbel der Tataren entronnen ſey, und um Hülfe zu der Unterjochung der Bulgaren bat l). Der Kaiſer fand, daß dieſer Mann, wenigſtens in Betracht ſeines Jachzorns und ſeiner Scheinheiligkeit, dem wahren Kordokubas glich, und ließ ſich durch die Verſprechung, daß er die Bulgarey gleichſam als eine griechiſche Statthalterſchaft beherrſchen wolle, in ſeiner Treue gegen den Terteres wankend machen. Weil es möglich war, daß in der Trunkenheit, in welcher der wahre Kordokubas von den Tataren ermordet ſeyn ſollte, eine Verwechſelung der Perſonen ſich zugetragen haben konnte, und weil der wahre Kordokubas ſchon einmal, nachdem man ihn eine Zeit lang für tod gehalten hatte, wieder zum Vorſchein gekommen war, ſo getrauete er ſich nicht, den, der ſich jeßt bey ihm meldete, geradezu für einen Betrüger zu erklären, ſon-

l) Hr. Stritter T. II. p. 789. Der König Terteres muß zu dieſer Zeit ein Mißtrauen in den Kaiſer geſetzt, und eine Neigung, ſich mit der abendländiſchen Kirche zu vereinigen, geäußert haben. Denn die verwittwete ſerviſche Königinn Helena gab dem Papſte Nicolaus IV Hoffnung zur Vereinigung der Bulgaren mit der katholiſchen Kirche, und veranlaßte den Papſt, daß er am 23 März 1291 ſowohl an den König, den er Georgium Imperatorem Bulgarorum nennet, als auch an den Erzbiſchof der Bulgaren ſchrieb, und beyde zu einem Religionsgeſpräch einlud. *Raynaldus* T. XIV. ad Ann. 1291. n. 38. Wie es ſcheint, machte die päpſtliche Zuſchrift keinen Eindruck.

ſondern ließ ihn zuvörderſt von der ehemaligen Königinn Maria, deren Gemahl er ſeyn ſollte, beſehen. Dieſe verſicherte, daß er mit dem wahren Kordokubas nicht einmal eine entfernte Aehnlichkeit habe, und darauf ließ er ihn einſperren. Er gab ihm zwar bald nachher die Freyheit, auf Bitte der aſiatiſchen Landleute, die unter ſeiner Anführung ſich der perſiſchen verheerenden Rotten zu erwehren hofften. Allein da bey ſeiner Ankunft faſt alles was männlich war ihm zulief, und der Kaiſer eine Empörung von dem großen Haufen, der ſich zu ihm geſellete, befürchtete, ſo wurde er auf kaiſerlichen Befehl angehalten, und zu einem ewigen Gefängniſſe verurtheilt. Kaum war dieſer angebliche bulgariſche König vom Kaiſer abgewieſen und eingeſperrt, als der wahre König Terteres zu ihm kam, und ihn um Beyſtand gegen den Chan Nogas anrief, der zwar ihn noch nicht angegriffen hatte, allein mit einem großen Heere ihm drohete. Der Kaiſer wollte es nicht wagen mit dem Chan zu fechten, ſondern verwies den Terteres zur Geduld, räumte ihm einige Oerter in der Gegend von Adrianopel ein, und hielt ihn daſelbſt in einer Art von Gefangenſchaft. Nogas maßte ſich nun einer Hoheit über die Bulgarey an, und verordnete einen gewiſſen Smilzo zum König, welcher eine Bruderstochter des Kaiſers zur Gemahlinn hatte, und dadurch, wie auch durch ſeine Verwandtſchaft mit den vornehmſten bulgariſchen Geſchlechtern und dem Könige Terteres ſelbſt, ein Gewicht in ſeinem neuen Reiche erhielt m). Allein ohngeachtet dieſer Vor-

Smilzo, K. der Bulgaren unter tatariſcher Hoheit.

m) Hr. Stritter T. II. p. 796. 800 und 809. Die Verwandtſchaft zwiſchen dem Smilzo und Terteres, die Pachymeres S. 796. angiebt, iſt irrig, wie man aus der andern Stelle deſſelben S. 800. ſiehet. Smilzo vermählte, wie es ſcheint, bey dieſer Gelegenheit, oder auch

Vortheile mußte er dennoch nach kurzer Friſt ſeinen
J. Chr. 1294. Thron verlaſſen. Denn der Chan Nogas blieb in einem Treffen. Sein Sohn Tzakas wurde durch den Sieger oder den Oberchan Tuktai (Tuchtagu) aus ſeinem väterlichen Reiche vertrieben, und gieng mit ſeinen Leuten in die Bulgarey, und Smilzo übergab ihm ſogleich die Regierung, um durch dieſe Bereitwilligkeit ſich wenigſtens eines Theils der Reichsverwaltung zu verſichern. Dieſe Handlung mißfiel den Bulgaren, und da Tzakas zu ſchwach war, um mit ſeinen Tataren die Bulgaren vermittelſt der Waffen
Tzakas, K. der Bulgaren. überwältigen zu können, ſo nahm er den bulgariſchen Thron als Schwiegerſohn desjenigen Königs, der durch ſeine Entweichung ihn verlaſſen hatte, nämlich des Terteres, in Anſpruch, und überließ ſeinem Schwager Sventislav einen Schein der Mitregierung, damit die zahlreichen und mächtigen Freunde dieſes Prinzen zu ihm übertreten möchten. Sventislav war arm und dürftig, und daher nicht ſehr furchtbar. Allein er wußte bald durch Verſchlagenheit und Liſt dieſen Mangel zu heben. Denn er ſprach einen ſehr reichen bulgariſchen Kaufmann Pantoleon um eine junge Verwandtinn, Egkone, unter der Bedingung an, daß er ſelbiger einen großen Brautſchatz mitgeben ſollte. Der Kaufmann, der zu der niedrigſten Abtheilung des Volks gehörte, war eitel genug, und gab ihm mit der Egkone ſein ganzes Vermögen, um die Ehre zu erlangen, mit den vornehmſten Bojaren und dem Könige ſelbſt verwandt zu ſeyn. Sventislav gebrauchte das Geld, um ſich Anhänger und Freunde zu erkaufen, ſchläferte ſeinen Schwager, den König Tzakas, ein, brachte den abgedankten König Smilzo um den Ueberreſt ſeiner Herr-

auch ſchon zuvor, ſeine Tochter mit dem Deſpoten Eltimeres, der ein Bruder des Königs Terteres war.

Herrſchaft, bewegte den Tzakas, ihm die Oberaufſicht über Ternovo anzuvertrauen, und nahm endlich den Tzakas bey einem Gaſtmahle gefangen. Sobald er dieſes gewagt hatte, warf er ſich zum Könige auf, und er bekam einen ſo großen Zulauf, daß die Tataren ohne Blutvergießen entwaffnet wurden, und keiner ſich unterſtand, ihm die Huldigung zu weigern. Darauf ließ er dem Tzachas durch einige erkaufte Juden heimlich im Gefängniſſe die Gurgel öffnen, den Patriarchen Joachim aber, deſſen geſandtſchaftlicher Unterhandlung er doch ſeine ehemalige Befreyung aus der kaiſerlichen Gefangenſchaft zu verdanken hatte, von einem Felſen ſtürzen, weil er ein geheimer Freund der Tataren, und alſo ein Verräther des Vaterlandes ſeyn ſollte. Vermuthlich war dieſer unglückliche Prälat vielmehr ein Gönner des Smilzo: denn dieſer hatte noch einen beträchtlichen Anhang, der ihm insgeheim ergeben blieb, und den Kaiſer durch Boten um Hülfe anrief. Radoſthlav und Boſſilas, zwey Brüder des Smilzo, flohen ſelbſt zu dem Kaiſer, und ſuchten, wenn es ihnen nicht gelänge den Bruder wieder empor zu heben, wenigſtens den Grund zu Sventeslavs Untergange zu legen. Der Kaiſer erwog, daß die Tataren nicht mehr ſo furchtbar als bey des Chan Nogas Leben waren, ernannte daher den Radoſthlav zum Sebaſtokrator der Bulgaren, und erklärte den fünfundzwanzigjährigen Prinzen Michael, den Sohn des Königs Konſtantinos, den ſeine Mutter vor neunzehn Jahren hatte krönen laſſen, zum bulgariſchen König. Dieſes geſchah zu Theſſalonich, und gleich darauf mußte Radoslav mit einem kleinen griechiſchen Heere nach der Bulgarey ziehen. Radoſtlav ſtieß bey Krunos n) auf den Deſpoten

Svendeſlav. K. der Bulgaren.

J. Chr. 1295.

M 2

n) Dieſe Feſtung Krunos, welche auch einigemale Kruron genannt wird, kann nicht das Krunus unweit des ſchwar-

ſpoten Eltimeres, welcher zugleich ein Vaternbruder des Königs Swenteslav, und ein Schwiegerſohn des Smilzo war, jetzt aber dem erſteren vor ſeinem Schwiegervater den Vorzug gab, den Radoſtlav ſchlug, und geblendet zu ſeiner Ehegattinn nach Theſſalonich, die dreyzehn kaiſerlichen Kriegsbedienten aber zum Sventislav nach Ternovo ſandte. Der König Michael drang zwar durch einen andern Weg in die Bulgarey ein; allein die ternoviſchen Bürger verſchloſſen ihm ihre Stadt, und er mußte ſich mit Verheerungen entfernter Gegenden begnügen, und öfters im Gebirge verkriechen. Der König Svendeſtlav trug dem Kaiſer eine Auswechſelung der gefangenen Kriegsbedienten gegen ſeinen Vater an, und da ſelbige zu den vornehmſten Geſchlechtern gehörten, zum Theil auch Hofbediente und Günſtlinge waren, ſo erfolgte die Loslaſſung des alten Königs Terteres und ein Freundſchaftsbund. Der Kaiſer rief darauf den zweyten Gegenkönig Michael zurück, und Swendeſtlav gab dem erſten Gegenkönige, oder ſeinem Vater Terteres, anſtatt des Reichs eine Stadt, unter der Bedingung, daß er ſich aller Theilnehmung an Regierungsgeſchäften enthalten ſolle.

Svendeſtlav herrſchte eine Zeit lang in Ruhe, behielt aber eine Abneigung gegen den griechiſchen Kaiſer, und ſuchte mächtige Bundesgenoſſen zu erlangen, die ſeine Abſichten, wenn er den Kaiſer einſt anfallen würde, unterſtützen könnten. Er vermählte eine ſeiner Schweſtern im Jahr 1298 mit dem ſerviſchen Könige Uros Stephan. Allein der Kaiſer ver-

ſchwarzen Meeres oder das alte Dionyſopolis ſeyn, ſondern muß in der Gegend von Philiba gelegen haben. Smilzo verſchwindet ſeit dieſer Begebenheit, war aber 1305 ſchon einige Zeit tod, weil ſeine Gemahlinn ſich vor dieſem Jahre in Konſtantinopel aufhielt.

veranlaßte dieſen König, daß er dieſe Gemahlinn verſtieß, und verſprach ihm ſeine eigene Tochter zu einer Ehegattinn. Dieſe Beſchimpfung mußte Sventeslav jetzt ertragen; allein nach einigen Jahren (1301) ſuchte er ſie dadurch zu rächen, daß er ſeine vom ſerviſchen Throne verdrängte Schweſter dem Deſpoten von Patraſſo, Demetrios Michael Angelos Dukas Komnenos, antrauen ließ, welcher zu dem von des Kaiſers Vater unterdrückten ältern Kaiſerſtamme gehörte. Der Kaiſer gerieth über dieſe Ehe, und die darauf folgende genaue Vertraulichkeit zwiſchen dem Deſpoten und dem Könige in Beſorgniß, und ließ den Deſpoten mit ſeiner Gemahlinn nach einigen Jahren aufheben und in ein Gefängniß bringen. Dieſes Verfahren reizte endlich den König Svendeſtlav zu offenbaren Feindſeligkeiten, und da J. Chr. 1305.
die griechiſchen Gränzfeſtungen auf dem Hämus ſchlecht beſetzt waren, ſo gelang es dem Svendeſtlav, viele derſelben gleichſam im erſten Anlauf an ſich zu bringen. Der Kaiſer ſandte nicht nur ſeinen Sohn und Mitregenten Michael mit einem Heere, ſondern auch ſeines Vatern Bruderstochter, oder die Witwe des Königs Smilzo, mit vielem Gelde nach der Bulgarey. Allein beyde konnten ihre Aufträge nicht ausführen. Die letztere ſollte ihren Schwiegerſohn, nämlich den Deſpoten Eltimeres von Krunos, durch Geſchenke und durch die Verſprechung eines kaiſerlichen Jahrgeldes bewegen, entweder unter und neben dem jungen Kaiſer gegen ſeinen Vetter Svendeſtlav zu fechten, oder wenigſtens bey dem Kriege unparteyiſch zu bleiben. Allein Eltemeres blieb in ſeiner Ergebenheit gegen ſeinen Vetter ſtandhaft, und daher mußte das griechiſche Heer des K. Michael, ohne die Waffen gebrauchen zu können, zurückkehren. Im nächſten Jahre nahmen Sventeslav und J. Chr. 1306.
Eltimeres noch mehrere Bergfeſtungen in Beſitz, und

belagerten Sozopolis (Siſopoli), eine thraciſche
Stadt am ſchwarzen Meere. Der kaiſerliche Feld-
herr Boſſilas, ein Bruder des Smilzo, ſchlug zwar
dieſe ſeine Vettern am Skafidasſtrom unweit Sozo-
polis; allein er behielt nur die vornehmeren Gefan-
genen, und ließ die Gemeinen laufen, welche ſich
wieder vereinigten, bey Adrianopel ihn überfielen und
beſiegten, und alle, die ihnen nicht entkamen, nie-
derſtachen. Der jüngere Kaiſer hatte inzwiſchen ein
Heer von morgenländiſchen ſtreitbaren Männern, die
durch die Perſer geplündert und vertrieben waren,
errichtet, durchſtreifte mit ſelbigem am Hämus hin,
eroberte die Feſtungen Reachubitza, Kopſis und
Stilbnos wieder, blieb darauf in Adrianopel, und
beunruhigte bald den Sventeslav, bald aber den El-
timeres ſo ſehr, daß Sventeslav um einen Waffen-
J. Chr. 1307. ſtillſtand anſuchte, und ſich Mühe gab, den Kaiſer
vermittelſt einer vorgeſchlagenen Heirath zum vor-
theilhaften Frieden zu bringen. Dieſe Vermählung
J. Chr. 1308. ward abgelehnt. Daher ergriff Sventeslav die Waf-
fen wieder, und nahm dem Eltimeres, weil er glaub-
te, daß ſelbiger ein geheimes Verſtändniß mit dem
Kaiſer errichtet habe, ſein ganzes Gebiet, nebſt den
beyden ihm ehedem geſchenkten griechiſchen Feſtungen
Hyampolis und Lerdäa, eroberte darauf die griechi-
ſchen Seeſtädte Anchialos (Akelo) und Meſembria
(Miſſeviria), und belagerte Agathopolis (Athopoli).
Zu gleicher Zeit kamen die Alanen, die ſich vom kai-
ſerlichen Heere in Kleinaſien losgeriſſen hatten, nach
Thracien, erhielten auf ihre Bitte tauſend Bulgaren
und verſchiedene bulgariſche Anführer vom K. Sven-
teslav, verheerten mit ſelbigen das griechiſche Ge-
biet, und beförderten die Uebergabe von Athopoli.
Der Kaiſer ſandte ihnen zwar die Amogabaren o)
und

o) Die Amogabaren (Almogaraven), oder kataloniſchen
ver-

und Turkopulen nach, von welchen ſie, da ſie in die Bulgarey zurückkehren wollten, an der Gränze eingeholt und erlegt wurden. Allein Sventeslav zog den Oberſten der Amogabarer, Romofort, auf ſeine Seite, verheirathete ihn mit ſeiner Schweſter, der Witwe des tatariſch-bulgariſchen Königs Tzakas, und verband ſich darauf mit ihm gegen den Kaiſer. Zu gleicher Zeit ließ er den gefangenen griechiſchen Expatriarchen Johannes mit Friedensaufträgen nach Konſtantinopel gehen, und erlaubte, daß die konſtantinopolitaniſchen Bürger, die in große Hungersnoth gerathen waren, Korn aus ſeinem Reiche holen durften. Alles dieſes bewegte den Kaiſer endlich, dem Svätoslav alle von ihm eroberten Plätze und Städte abzutreten, und zu einer Beſtärkung der wieder erneuerten Freundſchaft ihm die Theodora, die Tochter des jüngeren Kaiſers Michael, zu einer Gemahlinn zu geben. Dieſe Freundſchaft wurde nicht wieder getrennt, ſondern zeigte ſich wirkſam, als der jüngere Andronikos, Svendeſtlavs Schwager, ſich gegen den alten Kaiſer empörte. Denn Svendeſtlav ſandte 300 gepanzerte Reuter zu dem jüngern Andronikos, mit dem geheimen Befehle, daß ſie dieſen bey einer bequemen Gelegenheit aufheben und zu ihm bringen ſollten. Allein dieſer Anſchlag mißlung, und die Reuter kehrten zu ihrem Herrn zurück, ohne den alten Kaiſer von ſeinem Feinde befreyt zu haben. J. Chr. 1321.

Bald darauf ſtarb Sventeslav, und Georg Terteres, ſein Sohn, wurde zum Könige gekrönt. Dieſes geſchah nicht ohne Unruhe. Denn Sventeslavs Bruder Boeſilas, glaubte ein näheres Recht zu der Regie- J. Chr. 1322. Georg Terteres, K. d. Bulgaren.

verſuchten Soldaten mauritaniſcher Nation, waren als Seeräuber unter dem Großherzog Rogerius nach Griechenland gekommen, und vom Kaiſer in Sold genommen worden.

Regierung zu haben, und floh, da er keine mächtige Anhänger erlangen konnte, zum älteren Kaiſer Andronikos p). Der König Georg unterhielt einen geheimen Briefwechſel mit einigen konſtantinopolitaniſchen Staatsbedienten, erfuhr durch ſelbigen, daß der größte Theil der Beſatzung von Philippopolis (Philiba) ſich im Lande zerſtreuet habe, um Lebensmittel herbeyzuholen, berennete daher die Stadt, und bekam ſie ohne Schwerdtſchlag. Dieſes Glück veranlaßte ihn, das Land bis Adrianopel zu verheeren. Allein der jüngere Kaiſer, der gegen ſeine Erwartung ſich gerade damals mit dem älteren Kaiſer ausſöhnte, und einen Theil der abendländiſchen Provinzen für ſich erhielt, überraſchte und beſiegte ihn, und nahm ihm nicht nur ſein Lager mit allem geraubten Gute, ſondern ſtreifte ſelbſt in die Bulgarey, und holte aus ſelbiger ſehr vieles Vieh und andere Dinge von Werth. Darauf begab er ſich nach Konſtantinopel

J. Chr. 1323. zu ſeinem Großvater, und nicht lange nachher ſtarb der neue bulgariſche König Georg ohne Erben. Die Bulgaren geriethen abermals in die Gefahr, in einen bürgerlichen Krieg zu verfallen: denn Boeſilas eroberte oder bekam vielmehr durch freywillige Ergebung alle Bergfeſtungen zwiſchen Stilbnum und Kopſis, huldigte, nebſt den ihm getreuen Bulgaren dem Kaiſer, und wurde dafür zum Deſpoten von Möſien oder der Bulgarey ernannt. Die Bürger der Städte am Meere und Gebirge innerhalb Stilbnum und Miſſeviria traten zu dem Kaiſer über, und trennten ſich ganz von der Bulgarey; die vornehmſten Bulgaren aber erwählten zu ihrem König den Woiwoden oder Statthalter von Widin, Michael, den Sohn eines Deſpoten Streantzimir, der von einem bulgariſchen Vater und einer kumaniſchen Mutter

Michael Streantzimir, K. der Bulgaren.

p) Hr. Stritter T. II. p. 813.

ter gezeuget war. Inzwiſchen belagerte der jüngere Kaiſer und der Deſpote Boeſilas auf Befehl des ältern Kaiſers die Stadt Philippopel; allein der bulgariſche Feldherr Ivan, ein Ruſſe, hielt die kaiſerlichgeſinnten Einwohner in Furcht, und vereitelte alle Verſuche der Belagerer, vermittelſt der Tapferkeit ſeiner geworbenen Beſatzung, die aus 3000 Alanen, Bulgaren und Hungaren beſtand. Der Kaiſer ſetzte der Stadt vier Monate hindurch mit allen Angriffsmitteln der damaligen Belagerungskunſt zu. Allein die Stadt blieb unbezwinglich. Endlich bauete ein teutſcher Werkmeiſter einen hohen beweglichen Thurm, den die darein geſtellten Kriegsmänner durch Rollen und Räder den Mauren nahe brachten, und die darin verſteckten Bogenſchützen beſchoſſen von deſſelben oberſtem Geſchoſſe die Gänge auf den Mauren ſo geſchickt, daß die Beſatzung ſelbige verlaſſen mußte und an der fernern Vertheidigung der Stadt verzweifelte. Allein dieſer furchtbare Thurm gerieth auf ſeinem Wege auf einen verborgenen Waſſerbehälter, und ſtürzte plötzlich in ſelbigen hinein. Zu gleicher Zeit zeigte ſich der neue König mit einem beträchtlichen Heere, in welchem viele hungariſche Walachen waren, und eroberte verſchiedene derer Bergſchlöſſer, die dem Kaiſer gehuldigt hatten. Der Kaiſer wurde dadurch genöthigt, die Belagerung aufzuheben, ſandte den Deſpoten Boeſilas nach ſeinem Schloſſe Kopſis, gieng ſelbſt nach Adrianopel, und befahl dem Boeſilas, ſein Heer zu verſtärken, und auf einen beſtimmten Tag ſich mit ſelbigem bey Potuka einzufinden. Dieſer Ort war nur eine Tagereiſe von dem Lager des Königs Michael entfernt, und der Kaiſer, der zeitig ſelbigen erreichte, wartete mit Sehnſucht auf den Boeſilas, damit er das Lager angreifen könne. Endlich erhielt er die Nachricht, daß Boeſilas plötzlich an vergifteten Schwämmen, die er genoſſen hatte,

geſtorben und deſſelben Heer aus einander gegangen ſey, und mußte, weil er nun zu ſchwach war, zurückkehren. Michael fuhr darauf fort, mehrere Schlöſſer an ſich zu bringen, und der Schmerz des jungen Kaiſers über dieſen Verluſt wurde durch die Entdeckung vergrößert, daß Boeſilas lebe, und er zu voreilig dem Gerüchte von deſſelben Tode getrauet habe. Zufälliger Weiſe fand Georg Bryennios, ſein Statthalter der Städte Stenimachos und Tzepänä, Gelegenheit, ſeinen Gram zu vertilgen. Denn da dieſer ſich in einen Hinterhalt unweit Philiba gelegt hatte, um den Bürgern dieſer Stadt einige Beute abzujagen, und erfuhr, daß gerade an dieſem Tage die alte bulgariſche Beſatzung aus der Stadt gerückt war, um von einer neuen abgelöſet zu werden, ſo näherte er ſich der Stadt, forderte die Bürger zur Uebergabe auf, wurde eingelaſſen, und erreichte durch ein Paar Worte den Zweck, den ſein Kaiſer, ohngeachtet vieles vergoſſenen Bluts und einer faſt halbjährigen unausgeſetzten kriegriſchen Arbeit, nicht hatte

J. Chr. 1325. erlangen können. Der König Michael führte ſein Heer vor Kopſis, und ſchloß den Deſpoten Boeſilas in dieſer Bergſtadt enge ein. Der jüngere Kaiſer konnte ihn nicht vertreiben, ſandte aber von Zeit zu Zeit Hülfe und Speiſe in die Feſtung. Endlich, da die Belagerung ein Jahr gedauert hatte, entſtand eine Meuterey in der Stadt, und Boeſilas mußte fliehen. Darauf erkannten die Einwohner von Kopſis und ſeinen übrigen feſten Plätzen den Michael für ihren König, und Michael verheerte Oberthracien bis Bera. Der junge Kaiſer war in Demotika, hatte kein Heer, und mußte die Verwüſtungen ruhig mit anſehen. Dieſes brachte den ehrgeizigen Prinzen in eine ſo große Wut, daß er mit den Füßen ſtampfte, und den König Michael zu einem perſönlichen Zweykampf herausforderte. Der König antwor-

wortete ihm durch ein Gleichniß, und ließ ihm ſagen, daß er, wenn er die Zumuthung annähme, ein eben ſo großer Thor ſeyn würde als ein Schmied, der die Zange auf die Seite legte, und das glüende Eiſen mit den Händen aus dem Feuer hervorholte, daß aber bald eine Zeit kommen werde, in welcher er in ſeiner Geſellſchaft und als ſein Freund gegen gemeinſchaftliche Feinde fechten werde. Da der Kaiſer hieraus ſah, daß ſeine Gegenwart in Demotika dem griechiſchen Volke nichts nütze, ſo begab er ſich zu ſeinem Großvater, dem alten Andronikos, der ſich mit ihm ausgeſöhnt und ihn ſogar zu der Krönung gelaſſen hatte, und brachte es, wiewohl nicht ohne Mühe, dahin, daß für ihn ein neues Heer zum Zuge gegen die Bulgaren aufgeboten wurde. Der König Michael war inzwiſchen nach Ternovo zurückgekehrt, verſtieß ſeine Gemahlinn Neda oder Dominika, eine Schweſter des ſerviſchen Königs Stephans, nebſt ihren Kindern, und vermählte ſich mit des Königs Sventeslavs Witwe, die des jüngern Kaiſers Schweſter war. Darauf ſandte er Geſchenke und vornehme Staatsbediente an den jüngeren Kaiſer, meldete ihm die Vermählung, und erſuchte ihn um Frieden und Freundſchaft. Der jüngere Kaiſer war über dieſe Heirath ſehr vergnügt, und bewilligte die Friedensbedingungen. Im Gegentheil gerieth der ſerviſche König darüber in heftigen Zorn, ohngeachtet ſein Vater durch die Verſtoßung ſeiner bulgariſchen Gemahlinn bey einem ähnlichen Falle gleichſam das Beyſpiel zu dieſer ehelichen Untreue gegeben hatte; und da bald hernach die Feindſeligkeiten zwiſchen beyden Kaiſern erneuert wurden, ſo trat er, um ſich an dem jüngern Kaiſer zu rächen, zu der Partey des ältern Kaiſers über q). Der jüngere Kaiſer erſuchte den König Michael nebſt J. Chr. 1327.

ſei=

q) Hr. Stritter T. II. p. 826.

ſeiner Gemahlinn, die er, ohngeachtet ſie ſeine leibliche Schweſter war, noch nie geſehen hatte, zu ihm nach Demotika zu kommen, und verabredete mit ihm daſelbſt ein Angriffsbündniß gegen den alten Kaiſer und den ſerviſchen König, unter der Bedingung, daß Michael, wenn es ihm gelingen werde, den alten Kaiſer völlig zu unterdrücken, einen beträchtlichen Strich Landes von Thracien und Macedonien, theils als Erbgut ſeiner Gemahlinn, theils aber als eine Vergütung ſeiner Hülfe und aufgewandten Koſten erhalten ſollte. Dieſes Bündniß wurde von dem Könige nicht ſehr gewiſſenhaft beobachtet; denn er
J. Chr. 1328. bot dem älteren Kaiſer insgeheim ſeine Hülfe an, vielleicht weil der jüngere Kaiſer zu glücklich war, und ganz Macedonien ohne ſeine Hülfe an ſich brachte. Der alte Kaiſer, der ſchon im Begriff war, den Frieden nach der Vorſchrift ſeines feindſeligen Enkels einzugehen, faßte nun neue Hoffnung zum Siege, und unterzeichnete einen Vertrag mit dem bulgariſchen Könige. Dieſer zog plötzlich bey Diampolis, einer ſeiner Gränzſtädte, ſeine bulgariſche Kriegsmacht zuſammen, ließ ein anderes Heer Tataren, die er in Sold genommen hatte, ſich nahe dabey unweit Rhoſocaſtrum lagern, und ſandte einen ſeiner beſten Feldherren, Jvan den Ruſſen, mit 3000 Reutern nach Konſtantinopel. Die vornehmſten Reichsbedienten in dieſer Stadt glaubten, daß ſeine Abſicht ſey, wenn dieſe in die kaiſerliche Burg gelaſſen worden, ſelbſt mit ſeinem Heere herbeyzueilen, und dann beyden Kaiſern das Kaiſerthum mit der Hauptſtadt zu entreiſſen. Sie eröffneten ihre Vermuthung insgeheim dem jüngeren Kaiſer, und dieſer zeigte ſie ſeinem Gegner oder dem älteren Kaiſer an, und gab ihm den Rath, keinen Bulgaren bewaffnet in die Stadt zu laſſen, die Wachen zu verdoppeln, und durch die größeſte Vorſicht die argliſtige Abſicht des Königs

Mi-

Michael zu hintertreiben. Der ältere Kaiſer beantwortete zwar ſeine Warnung mit Spott; allein er vollzog dennoch ſeine Rathſchläge, und nöthigte den Ivan, außerhalb Konſtantinopel zu bleiben, und ſich in einer Entfernung von etwa drey teutſchen Meilen zu lagern. Der jüngere Kaiſer eilte inzwiſchen mit dem Heere nach Konſtantinopel, und ſandte Boten, ſowohl zu dem Könige als auch zu dem Ivan. Dem letztern ließ er befehlen, aus dem griechiſchen Gebiete zu entweichen, weil er ſeiner Hülfe nicht bedürfe, und der mit ſeinem Herrn errichtete Bund ihm nicht erlaube, ſich zu dem älteren Kaiſer zu begeben. Aber Ivan verließ ſeinen Platz nicht, ſondern ſtellte eine ſchriftliche Verſicherung, die er zugleich beſchwor, aus, daß ſein Herr nicht geneigt ſey, den Bund zu brechen, und daß er nie gegen den jüngeren Kaiſer fechten werde. Der jüngere Kaiſer verſuchte, Konſtantinopel zu ſtürmen, wurde zurückgetrieben, that darauf ſeinem Großvater neue Friedensvorſchläge, und wurde abgewieſen. Dieſes letzte geſchah, weil der alte Kaiſer noch immer ſich auf die bulgariſche Hülfe verließ; daher es nöthig war, den Ivan auf das geſchwindeſte von Konſtantinopel zu entfernen. Mit Gewalt konnte dieſes nicht, ohne alles zu wagen, geſchehen; daher nahm der jüngere Kaiſer ſeine Zuflucht zum Gelde und zu großen Verſprechungen, und durch dieſe ließ Ivan ſich bewegen, ſeinen Bundesgenoſſen, den alten Kaiſer, der ohnehin durch ſein Mißtrauen ihm die Mittel zu helfen nahm, und ihn einer großen Gefahr ausſetzte, zu verlaſſen, und nach der Bulgarey zurückzugehen. Der Bote, der an den König Michael geſandt war, mußte dieſen um ſeine Geſinnung befragen, und ihm andeuten, daß, wenn dieſe feindſelig wäre, man den Ivan mit ſeinen Leuten blos durch bewaffnete Landleute einſchließen, und in ſeinem Lager, welches

auf

auf einem ſchlecht gewählten Platze ſtehe, zu Grunde richten laſſen wolle. Der König erſchrack über die Ausſchließung des Jvans aus den konſtantinopolitaniſchen Mauren, und die Anweſenheit des jüngeren Kaiſers und ſeines Heeres in der Nachbarſchaft des Jvans, weil er keine dieſer Begebenheiten erwartet hatte, betheuerte ſeine freundſchaftliche Geſinnung gegen den jüngeren Kaiſer, beſchwor ſie auf ein altes metallenes wunderthätiges Kreuz, welches er den Geſandten mitgab, bat, den Jvan unbeſchädigt zurückkehren zu laſſen, und rief dieſen auf das ſchleunigſte zu ſich. Der letzte Befehl traf den Jvan ſchon auf dem Wege nach der Bulgarey an, und die an den Kaiſer gerichtete Antwort hatte die Wirkung, daß der jün-
24 May 1328. gere Kaiſer die Stadt Konſtantinopel eroberte, und der ältere Kaiſer nur einen ſchwachen Schein ſeiner Macht behielt. Sobald Jvan in Sicherheit war, verachtete der König Michael Schwur und Verſicherung, und ließ die Tataren und Bulgaren in Thracien ſtreifen. Der jüngere Kaiſer vernahm, gerade da er ſeinen Großvater unterdrückt hatte, dieſe Feindſeligkeit, und gieng ſo eilig nach der Bulgarey, daß er bey Bizya dem bulgariſchen Lager nahe kam, ehe Michael erfahren konnte, daß er freye Hände habe und ihn aufſuchen wolle. Michael getraute ſich nicht, ihn im Lager zu erwarten, oder auch unter ſeinen Augen ſich zurückzuziehen. Daher gebrauchte er die Liſt, daß er ihm ſeine Verwunderung über die feindliche Geſinnung, die er durch ſeine gewaffnete Ankunft verrathe, bezeugen, und auf den morgenden Tag mit einem Angriffe in ſeinem Lager bedrohen ließ. Der Kaiſer wurde dadurch getäuſcht, und erwartete am nächſten Tage ſeinen Angriff; allein er hatte ſich der Nacht bedient, um unbemerkt ſich in ſein gebirgigtes Reich zurückzuziehen, und der Kaiſer vernahm ſeine Entweichung mit Scham und Unwillen, da

ſein Heer ſchon einige Stunden vergeblich unter den Waffen und in Schlachtordnung geſtanden hatte. Der Kaiſer verfolgte ihn zwar, kehrte aber zurück, nachdem er die bulgariſche Gränzſtadt Diampolis erobert hatte. Sobald er ſich entfernt hatte, kam der König wieder aus dem Gebirge hervor, machte viele Beute auf dem flachen Lande, und bemächtigte ſich der Stadt Bukelos in der adrianopoliſchen Landſchaft. Der Kaiſer rückte ihm abermals entgegen, ſtieß auf ihn bey Adrianopel, wollte aber keine Schlacht wagen, ohngeachtet er das Schloß Probatum hinwegnahm. Er wagte es gleichfalls nicht, ein Treffen zu ſuchen, und ſeine Schwiegermutter ſchalt bald ihn, bald ihren Sohn, den Kaiſer, über ihre Feindſeligkeiten ſo nachdrücklich aus, daß beyde endlich ſich zu einer Ausſöhnung entſchloſſen. Der Kaiſer ſchien zu dieſer die Hand zu bieten: denn er ermahnte ihn, das Blut der Thracier, die auf beyden Seiten gegen einander fechten müßten, zu ſchonen, und zu erwägen, daß ein Krieg zwiſchen einem Bruder und einer Schweſter nicht mit dem Chriſtenthume beſtehen könne. Er erinnerte ihn an den Schwur, den er auf das wunderthätige Kreuz abgelegt und ſogleich gebrochen habe, und drohete ihm, dieſes Kreuz an ſeine Fahne zu befeſtigen, und ihn unter deſſelben Beyſtand anzugreifen, wenn er nicht ſeinen Bundesbruch durch die Rückgabe der Stadt Bukelos wieder gut machte. Der König weigerte ſich, dieſe Stadt abzutreten, und forderte vielmehr noch mehrere Plätze als ein Erbtheil ſeiner Gemahlinn aus ihres Vaters Verlaſſenſchaft. Der Kaiſer erbot ſich, alles, was er forderte, abzutreten, wenn er dafür, nach dem kaiſerlichen Stammgebrauche, gleich einem jüngern Bruder, den Kaiſer als ſeinen Herrn erkennen, und einen Titel annehmen wolle, der jedem ſeine Dienſtbarkeit anzeige. Der König entrüſtete ſich über dieſe Zumu-

Zumuthung, erklärte ſie für abgeſchmackt, und verſprach, Bukelos gegen Siſopoli auszutauſchen. Auf dieſes Anerbieten äußerte der Kaiſer ſich nicht weiter, ſondern er ließ vielmehr ſein Heer ausrücken, rief die bulgariſchen Geſandten zu ſich, befahl ihnen, dem Könige zu melden, daß er zu ihm komme, um mit dem Schwerdte das zu erlangen, was vernünftige Vorſtellungen ihm nicht verſchaffen könnten, und ſetzte ſich mit dem Heere in Bewegung. Die Geſandten eilten mit verhängtem Zügel zu ihrem Herrn, und gaben ihm Nachricht von der vortrefflichen und großen kaiſerlichen Heeresmacht und von der Näherung derſelben. Ihre Beſchreibung brachte den König aus aller Faſſung: denn er hatte nicht geglaubt, daß der Kaiſer es wagen würde, ihn anzugreifen, ingleichen daß ſein Heer ſo ſtark und gut gewaffnet ſey. Daher ließ er die Geſandten eben ſo geſchwinde als ſie gekommen waren zurückkehren, und dem Kaiſer Bukelos und den Frieden anbieten. Der Kaiſer wurde über dieſe Erklärung ſo ſehr vergnügt, daß er ſogleich das Lager abſtechen ließ und einen Stillſtand ſchloß. Seine Kriegsmänner murreten zwar über die Vereitelung ihrer Hoffnung, die Schlacht zu gewinnen und eine beträchtliche Beute zu machen; allein er ermahnte ſie, in Erwägung zu ziehen, daß ihre Ehre und Ruhm nicht höher ſteigen könne als jetzt, da die Bulgaren, die ſich immer für tapferer als ſie, und faſt für unbezwinglich hielten, jetzt ihre Uebermacht ſo ſehr erkenneten, daß ſie blos durch ihre Näherung ſich eine Feſtung abzwingen ließen, welche zu behaupten ſie bisher auf das hartnäckigſte getrachtet hätten. Der König beſuchte ſogleich den Kaiſer, und errichtete mit ihm einen Friedens- und Freundſchaftsbund, den beyde bey einer anderweitigen Zuſammenkunft unweit Siſopoli in ſelbigem Jahre erweiterten und befeſtigten. Dieſe

Erwei-

Erweiterung betraf einen gemeinſchaftlichen Angriff des ſerviſchen Königs Stephan, welcher ſowohl auf den Kaiſer, weil er ſeinen Großvater vom Kaiſerſtuhle verdrängt hatte, als auch auf den König Michael, wegen der ehemaligen Scheidung von ſeiner Schweſter, zürnte, und im nächſten Jahre ſeine J. Chr. 1329. Feindſeligkeit mit der Belagerung der kaiſerlichen Stadt Achrida anhub. Da der Kaiſer dieſe Stadt einſeitig entſetzte, ſo zog ſich der ſerviſche König zwar zurück und blieb ruhig; allein er ließ dennoch von Zeit zu Zeit Streifzüge in die Bulgarey thun, die dem Könige einen beträchtlichen Schaden zufügten. Der König Michael nahm daher mit dem Kaiſer Andronikos die Abrede, daß ſie von verſchiedenen Seiten her in Servien eindringen, und verſuchen wollten, ob ſie dieſes Reich erobern könnten. Dieſe Abrede wurde im nächſten Frühjahre werkthätig gemacht. Der Kaiſer ſammlete ſein Heer an der pelagoniſch-ſerviſchen Gränze, der König Michael aber gieng über den Hämus bey der Quelle des Strymon, und drang in Servien ein r). Der ſerviſche König hatte zwar tauſend Franken, die ihm die Stadt Raguſa überlaſſen hatte, und bey den Griechen in großem Anſehen ſtanden, in ſeinem Heere. Allein er wollte dennoch nicht den Angriff wagen, ſondern lagerte ſich auf einem ſehr vortheilhaften Platz gegen den König Michael über, und arbeitete an einer freundſchaftlichen Endigung des Krieges. Der König Michael konnte ſich mit ihm über die Friedensbedingungen nicht vergleichen, und trieb ſie zu hoch, weil er ſeinen Feind verachtete. Er war dabey ſo ſorglos, daß er viele Rotten in alle Gegenden ausſandte,

r) Die griechiſchen Schriftſteller nennen den Ort, bey dem die Schlacht geſchah, Belmasdin; Luccari aber ſetzt die Wahlſtatt blos am Iktarſtrome.

ſandte, um Lebensmittel einzutreiben, und dadurch ſein Lager entvölkerte. Dieſes geſchah während eines Stillſtandes, den er für unverletzlich hielt. Der König von Servien, welcher den Krieg geſchwinde endigen mußte, wenn er der Vereinigung der Griechen und Bulgaren zuvorkommen wollte, führte ſein Heer am letzten Stillſtandstage plötzlich gegen ſeine Feinde an, und brachte ſie in Unordnung, ehe noch der König ſie hatte in Reihe und Glieder ſtellen können. Michael wehrte ſich mit großer Tapferkeit, bis daß er unter den Wunden erlag, ward endlich gefangen, und ſtarb am vierten Tage nachher im ſerviſchen Lager. Sein fechtendes Heer wurde niedergehauen oder entkleidet und aus dem Lande gewieſen, und die umherſtreifenden Rotten wurden aufgehoben oder vertilget.

Am 16 Julius 1330.

Am 20 Julius.

Durch dieſen Sieg kam die Bulgarey in die Gewalt des ſerviſchen Königs, der ſich aber noch nicht getraute, ſie mit ſeinem Reiche zu vereinigen, weil der Kaiſer ſowohl als auch der hungariſche König ſie in Anſpruch nahmen. Er behielt daher die Grundſätze, die er bisher zur Rechtfertigung ſeiner Streifzüge in die bulgariſchen Landſchaften gebraucht hatte, bey, that, als wenn er blos um ſeiner verſtoßenen Schweſter eine Genugthuung zu verſchaffen, den Krieg veranlaßt habe, und nöthigte die Bojaren, daß ſie die Eheſcheidung ihres Königs für ungültig, und daher deſſelben und der Neda Söhne, Sisman und Johann, für eheliche Thronerben erkannten, und den Johann unter Vormundſchaft ſeiner Mutter und ſeines Vetters Johann Alexander zum König krönten s). Die zweyte Gemahlinn des getödteten Königs

Sisman, K. der Bulgaren unter ſerviſcher Hoheit.

s) Copioſo riſtretto degli Annali di Rauſa di Giacomo di Pietro Luccari p. 50. Luccari nennet den nachherigen König Alexander Zio, oder Oheim, des jüngern Sis-

nigs ward dadurch aus einer Ehegattinn zu einer Beyſchläferinn herabgewürdiget, gerieth in Lebensgefahr, und floh mit ihren Kindern nach Konſtantinopel t). Dieſe Begebenheiten trugen ſich insge-

Sisman, und faſt alle neuere Schriftſteller halten den Straſcimir, der ein Vater dieſes Alexanders war, für K. Michaels Bruder. Die vom Nicephorus und Kantakuzenus bey dem Hrn. Stritter T. II. p. 840 ſeq. bemerkten Stellen ſcheinen anzudeuten, daß Straſcimir ein Bruder des Belaurus und ein Gemahl der Schweſter des Michaels geweſen iſt. Da Belaurus dem Alexander das Reich zu entreiſſen ſuchte und Anhang fand, ſo iſt es faſt wahrſcheinlicher, daß er, Straſcimir, und Michael Brüder, als daß ſie Schwäger geweſen ſind. Sowohl die griechiſchen vorgedachten Schriftſteller als auch Luccari ſind gewohnt, in der bulgariſchen Genealogie Irrthümer einſchleichen zu laſſen.

t) Luccari giebt von der Flucht der Kaiſerinn eine umſtändlichere Nachricht (S. 50.), und meldet, ſie ſey mit Sciſman, ihrem Sohne, bis an den Fluß Hebrus gereiſet, habe hier Namen und Kleidung geändert, und ſey endlich über Philippopel und Scopi nach Raguſa gegangen; die Raguſaner hätten ſie in Schutz genommen und königlich unterhalten: aber da ihr Sohn Sciſman geſtorben und von den Bürgern zu S. Benedict in Lacrona begraben worden, habe ſie ſich weiter begeben, und ſey auf raguſaniſchen Schiffen nach Brindiſi und ferner nach Konſtantinopel zu ihrem Bruder, dem Kaiſer, gebracht worden. Kurz zuvor habe Alexander ſelbſt, und durch einen Herold des K. Duſcian von Servien (der erſt 1333 ſich auf den Thron drängete), den Prinzen und die Königinn abgefordert. Dieſe Geſchichte ſcheint wahr zu ſeyn, weil Luccari aus alten raguſaniſchen Urkunden und Chroniken ſein Werk verfaſſet hat. Allein es iſt dennoch bedenklich, daß die Griechen nichts von dieſer Begebenheit melden, und daß die Königinn nicht zu ihrem Bruder, ſondern gleichſam durch ſein Heer hindurch nach Raguſa geflohen ſeyn ſoll. Faſt ſollte man glauben, daß Luccari die Theodora mit der Neda verwechſelt habe: denn

ſammt ſo geſchwinde zu, daß der Kaiſer ſie im Lager an der ſerviſchen Gränze faſt zu gleicher Zeit mit der Niederlage ſeines Bundesgenoſſen und Schwagers erfuhr. Er hatte bisher nur einige ſerviſche Gränzfeſtungen, die ſich ihm freywillig ergeben hatten, in Beſitz genommen, allein noch keine eigentliche Feindſeligkeiten verübt; daher berathſchlagte er ſich mit ſeinen Staatsbeamten, ob es beſſer ſey, den Krieg mit Servien ruhen zu laſſen, und das ſeiner Schweſter bewieſene Unrecht an den Bulgaren zu ahnden, oder in Servien einzudringen. Die mehreſten Stimmen erklärten das erſte für gut; daher ließ er an der ſerviſchen Gränze ein kleines Heer unter dem abendländiſchen Dux Syrgianos ſtehen, fiel ſelbſt in die Bulgarey ein, verheerte einen Theil dieſes Landes, und bekam, mehr durch freywillige Unterwerfung als durch die Waffen, die Städte Anchialus, Meſembria, Aeton, Ktenia, Rhoſocaſtrum und Diampolis. Mit dieſer Eroberung begnügte er ſich, und er kehrte nach Konſtantinopel zurück, ohne auf die Vertreibung der Neda zu dringen. Die Bulgaren wurden der Regierung der Neda bald überdrüßig, und zwey der vornehmſten Staatsbedienten, nämlich der Protoveſtiarius Raxina, und der Kanzler oder Logotheta Philipp, brachten eine
J. Chr. 1332. Verſchwörung zu Stande, und ſetzten den Johann
Joh. Alexander, K. d. Bulgaren. Alexander, Straſcimirs Sohn, zum König ein. Neda entrann aus Ternovo mit ihrem jüngeren Sohne Johann nach Servien zu ihrem Bruder, und

ſandte

dieſe gieng mit ihrem Sohne Johann (nicht aber Scisman, wie Luccari meldet) zu dem ſerviſchen Könige, und kann, da ihr Vater ermordet wurde, ſich nach Raguſa in Sicherheit begeben haben. Eben dieſe kann auch nach Konſtantinopel geflohen ſeyn, weil Scisman, ihr älteſter Sohn, endlich ſeine Zuflucht eben dahin nahm.

ſandte Sisman, ihren älteſten Sohn, auf einem andern Wege nach der Moldau, wo er aber, anſtatt der erwarteten Hülfe, von den Tataren nur eine nicht ſehr ſichere Herberge erlangte u). Dem Johann Alexander widerſetzte ſich ſein Oheim Belauros, der ſich für einen rechtmäßigeren Thronerben hielt, ihm einen beträchtlichen Reichstheil entriß, und in dem übrigen Bulgarien eine große Verheerung anrichtete v). Johann Alexander mußte vorzüglich auf die Wiedererlangung der an den Kaiſer verlornen Gränzfeſtungen denken, nahm daher viele Tataren in Sold, gewann mit dieſen und den Bulgaren die Städte insgeſammt wieder, und verheerte das griechiſche Gebiet bis unter die Mauren von Adrianopel. Dieſes geſchah ſo ſpät im Jahre, daß der Kaiſer Andronikos nicht gleich in das Feld rücken konnte. Im nächſten Jahre ſandte der Kaiſer den Protoſtrator Synademos vorauf nach Meſembria; allein da er ſelbſt folgen wollte, zwangen ihn die Türken, nach Kleinaſien zu gehen, um der Stadt Nikomedia zu Hülfe zu kommen. Der König Johann Alexander brachte wieder ein Heer zuſammen, und rief einige tatariſche Horden zu ſich, um ſeinen Oheim zu überwältigen. Allein der Kaiſer kam, da die Türken gleich bey ſeiner Ankunft vor Nikomedia geflohen waren, unvermuthet an die bulgariſche Gränze, und nahm wiederum einige der vorgedachten Städte in Beſitz. Der König, der nur 8000 Bulgaren und 2000 Tataren zu ſeinem Befehle hatte, durfte es nicht wagen, ihm entgegen zu gehen, ſondern lagerte ſich am Hämus, unweit des Schloſſes Aetos und eines engen Weges, der ſehr ſchlüpfrig war, und von ihm mit ſeinen beſten Leuten beſetzt wurde. Bald nachher ſchlug der Kaiſer ſein Lager auf der thraci-

J. Chr. 1333.

 ſchen

u) Hr. Stritter T. II. p. 853.
v) Hr. Stritter T. II. p. 846.

ſchen Seite dieſes Zuganges bey Rhoſocaſtrum auf, und ſuchte die Bulgaren durch Aufſtellung ſeines Heeres und Einladung zur Schlacht öfters, aber immer vergeblich, aus ihren vortheilhaften Plätzen hervorzulocken. Endlich meldete ſich ein bulgariſcher Geſandter bey dem Kaiſer, und ſuchte den Frieden zu vermitteln. Der Kaiſer war ſehr geneigt, dieſen anzunehmen, weil im Lager eine Hungersnoth ausgebrochen war, und die faſt aufrühriſch gewordenen Soldaten auf den Rückzug oder Sturm des Paſſes drangen. Er verſtand ſich daher zu ſelbigem, wenn die Bulgaren ihm die Stadt Anchialus wieder einräumen wollten. Der König Johann Alexander ſchlug dieſe Bedingung ab, und beyde Monarchen geriethen in einen Zwiſt über die beſten und älteſten Rechte, die jeder von ihnen an dieſer Stadt zu haben glaubte. Die Bulgaren befürchteten, daß ſie von allen benachbarten Nationen für muthlos und feigherzig würden gehalten werden, wenn man ſähe, daß ſie erſt eine öfters angebotene Schlacht nicht angenommen, und zweytens eine wichtige Stadt ohne Schwerdtſchlag hinweggegeben hätten, und konnten ſich nicht entſchließen, dieſen Schimpf zu dulden. Endlich fanden ſie ein Mittel, ihren Kriegsruhm aufrecht zu erhalten, und dennoch des Kaiſers Vorſchrift zu erfüllen, nämlich dieſes, daß ſie die Stadt gegen eine andere vertauſchten. Sie erboten ſich daher, Diampolis für Anchialos anzunehmen; und da jene Stadt weit unwichtiger als dieſe war, ſo fand der Kaiſer kein Bedenken, ihnen Gehör zu geben, und der Friede wurde geſchloſſen. Man ſetzte einen Tag zu der Zuſammenkunft beyder Fürſten und zu der Beſchwörung des Friedens feſt, und der Kaiſer ließ den größten Theil ſeiner Soldaten in die Heimath wandern, weil er für ſelbige keine Speiſe hatte. Gerade in der Nacht vor dem verabredeten Friedens-

tage

tage trafen die zweytauſend Tataren ein, welche Johann Alexander gegen den Belauros in Dienſt genommen hatte, und Johann Alexander begieng die Treuloſigkeit, dieſen das kaiſerliche Lager zu zeigen, ſelbiges für des Belauros Lager auszugeben, und ſie zu ermuntern, es gleich anzufallen, damit ſie geſchwinde ſiegen, ihren Sold und Lohn verdienen, und dann in ihre Heimath zurückkehren könnten. Die Tataren überſahen den feindlichen Haufen, glaubten, daß ſie ihn überwältigen könnten, unerachtet ſie vom Zuge ermüdet waren, und fielen ſogleich ihn und den Kaiſer an. Der Kaiſer rückte ihnen mit großer Vorſicht entgegen; allein ſie überflügelten ſein kleines Heer, und trieben die hinterſten Fahnen in die Flucht. Dieſe zogen ſich zwar in einiger Ordnung nach Rhoſocaſtrum; allein die Einwohner dieſer kleinen Stadt verſchloſſen die Thore vor ihnen. Sie geriethen dadurch in eine noch größere Gefahr; allein da Wut und Verzweiflung ihre Kräfte verſtärkte, ſo erbrachen ſie die Thore, machten alle Einwohner nieder, und retteten dadurch die übrigen, die mit dem Kaiſer ſich unter ſtetem Gefechte zurückzogen, und, ſobald ſie die Stadt erreicht hatten, die Tataren von den Mauren ſo heftig beſchoſſen, daß ſie weichen mußten. Der Kaiſer verlor bey dieſem Gefechte 560 Fußgänger und 37 Reuter, die aber größtentheils nicht getödtet, ſondern gefangen waren; aber die Tataren und diejenigen Bulgaren, die nachher ſich in dieſes kleine Treffen miſchten, büßten weit mehrere Leute ein, und bekamen eine noch größere Furcht vor der Tapferkeit und Kriegsklugheit des Kaiſers, von dem ſie geglaubt hatten, daß er ihnen nicht werde widerſtehen oder entrinnen können. Der Kaiſer gerieth über die Untreue der Tataren, die ſeine Bundesgenoſſen bisher geweſen waren, in heftigen Zorn, und die Tataren waren mißvergnügt, daß ſie

Am 17 Julius 1333.

den Bund gegen ihren Willen verletzt hatten. In Rhoſocaſtrum fehlte es nicht nur an Speiſe und Futter, ſondern auch an Waſſer. Die mehreſten Soldaten waren ſchwer verwundet, und konnten nicht gepfleget werden; die griechiſchen feſten Städte waren weit entfernt; und da der Kaiſer und ſeine Bedienten durch Abweiſung und Beſchimpfung einiger bulgariſchen Geſandten, durch Abbrennung der Saatfelder und mancherley andere Tyranneyen, ingleichen durch ein ſehr hartes Verfahren gegen die Einwohner der wiedereroberten Feſtungen, einen allgemeinen Haß der Bulgaren gegen die Griechen erregt hatten, ſo war es nicht wohl möglich, Rhoſocaſtrum zu verlaſſen. Der Kaiſer beſchloß alſo, in dieſem Schloſſe ſein Schickſal zu erwarten, und blos dahin zu trachten, daß er und die Seinigen nicht ungerächt ihr Leben verlören. Der Haß und die Gefahr äuſſerte ſich noch an ſelbigem Tage. Denn ſobald die bulgariſchen Einwohner der griechiſchen benachbarten Schlöſſer die Niederlage des Kaiſers vernahmen, ſchlugen ſie die Beſatzungsſoldaten in den Häuſern tod, oder ſtürzten ſie von den Mauren hinab, und huldigten dem bulgariſchen Könige. Aber dieſer, der weislich auf die Folgen ſeiner Handlungen Acht gab, dachte auf eine andere Weiſe, als der Kaiſer geglaubt hatte, und ließ ihm am nächſten Tage die Vollziehung jenes Bundes antragen, gab ihm die Warnung, auf ſeinen künftigen Heereszügen menſchlicher und mäßiger zu verfahren, lehnte die Veranlaſſung des Mißverſtändniſſes der Tataren von ſich ab, und verlangte des Kaiſers Tochter Maria für ſeinen älteſten Sohn zur Gemahlinn. Der Kaiſer ward über dieſen Antrag ſehr froh; allein er konnte ſich nicht ſogleich entſchließen, ſeine weichlich erzogene und ſehr geliebte Tochter von ſich zu laſſen, und einer rauhen und mehr ehrlichen als feingebildeten Völkerſchaft

ſchaft anzuvertrauen. Daher half er ſich mit der Ausflucht, daß er nicht geſchlagen ſey, ſondern Rhoſocaſtrum nebſt dem Schlachtfelde behauptet habe, und daß das kaiſerliche Anſehen nicht leide, ſich eine Tochter, gleichſam als wenn er beſiegt ſey, bey einem Friedensſchluſſe abpreſſen zu laſſen; dennoch verſprach er, von Konſtantinopel aus Geſandte zu ſenden, und durch ſelbige über das Vermählungsgeſchäfte mit dem Könige in Unterhandlung zu treten. Der König ließ ſich dieſes gefallen, und beyde unterzeichneten den Friedensſchluß, vermöge deſſen jeder behielt was er hatte. Die Geſandten blieben aus; allein der König drang ſo eifrig auf die Erfüllung des Verſprechens, daß der Kaiſer endlich ſich überwand, und, um einen neuen bulgariſchen Krieg zu vermeiden, ſeine neunjährige Prinzeſſinn mit dem funfzehnjährigen bulgariſchen Prinzen Michael Aſan zu Adrianopel vermählte. J. Chr. 1339. Dieſer Prinz wurde darauf zum Könige oder Thronfolger gekrönt, ſtarb aber frühzeitig, und vor ſeinem Vater.

Wie es ſcheint, hatte Johann Alexander bisher als Statthalter des ſerviſchen Königs, und nur dem Titel nach als König über die Bulgaren geherrſcht: denn das bulgariſche Volk drang nach dem Tode eines Sohns des ehemaligen Königs Michael, der in Ragusa ſich verborgen hatte, darauf, daß die Bulgarey einen eigenthümlichen König haben, und keine ſerviſche Provinz ſeyn ſollte. Der ſerviſche König Stephan (der Baſtard) hatte zwar den bulgariſchen König, nicht aber das Reich überwältiget, und die Bulgaren hatten, da dieſes geſchah, ſeine Regierungsverordnungen vermuthlich in der Rückſicht geduldig angenommen, weil er ein Mutterbruder des älteſten Sohns des Königs Michael war, und dieſem Prinzen, den ſie als ihren rechtmäßigen Erbkönig betrachteten, durch die Waffen zu ſeinem

Rechte verhalf. Da dieſer Prinz geſtürzt wurde, und bey den vielen innerlichen Parteyen keiner ſich den Serviern mit Nachdruck widerſetzen konnte, nahm der König Stephan Duſcian, welcher ſeinen Vater, den Baſtard, im Jahr 1333 um das ſerviſche Reich brachte, die bulgariſche Krone, als Sohn und Erbe der Tochter des ehemaligen bulgariſchen Königs Georg Terteres, in Anſpruch, und ward durch ſeine Uebermacht oberſter König der Bulgarey und Lehnherr des Königs Johann Alexanders. Endlich wurden die Bulgaren ſo unwillig über dieſe Kränkung ihrer Freyheit, daß ſie ſich zu einem Aufſtande anſchickten. Johann Alexander ſuchte ſie zu beruhigen, ließ ſich als einen unabhängigen König zum zweytenmale wählen, und bewegte endlich den Stephan Duſcian durch gütliche Mittel, daß er ihm ſein Recht abtrat. Dafür verpflichtete er ſich für ſeine Perſon, ihn nicht nur als ſeinen Oberkönig zu erkennen, ſondern auch ihm in Kriegszeiten mit 12000 Reutern zu dienen, und jährlich ihm zwölf Falken und eben ſo viele Jagdhunde als einen Zins zuzuſenden x). Dieſer Vertrag wurde durch eine Ver-

Die Bulgarey kommt unter serviſche Zinshoheit.

x) Luccari S. 52. Dieſe Begebenheit ſoll kurz vor 1350 ſich zugetragen haben. Allein dieſe Jahrzahl iſt verſchrieben, weil Luccari zugleich meldet, ſie ſey geſchehen, ehe Alexander König geworden ſey, Alexander aber ſchon 1332 als König in griechiſchen Schriften erſcheint. Da Duſcian erſt 1333 ſerviſcher König wurde, ſo muß ſie nach dieſem Jahre ſich ereignet haben, vielleicht gar zwiſchen 1336 und 1342, binnen welcher Friſt Alexanders Schweſter den Duſcian heirathete. Daß Alexander ſein Reich vom ſerviſchen Könige gleichſam als ein Lehn- oder Zinsmann erhalten hat, bezeuget auch Chalcocondylas (ſ. Hrn. Stritter Mem. Populor. ad Danubium incol. T. II. p. 884.), und der Titel des ſerviſchen Königs, der ſich 1346 Raſciae, Bulgariae, Bosniae, atque Albaniae Imperatorem nannte

Vermählung beſtätiget: denn Johann Alexander überließ dem Könige Stephan ſeine Schweſter Rucosna Helena zur Gemahlinn, die eine ſehr ſtaatskluge und herrſchſüchtige Prinzeſſinn war, und ſehr bald ſich eine große Gewalt über ihren Gemahl erwarb.

Der Prinz Sisman, welcher durch den König Johann Alexander vom bulgariſchen Throne vertrieben worden war, begab ſich, ſobald er des Kaiſers Andronikos Hintritt vernahm, nach Konſtantinopel, und wurde von den damaligen Vormündern des minderjährigen Kaiſers Johann, nämlich der Kaiſerinn Anna und dem oberſten Statthalter Kantakuzenos, in Schutz genommen. Der König Johann J. Chr. 1341. Alexander hielt ſich ſo lange für unſicher, als dieſer Prinz lebte, und ſandte daher die Friedensurkunde, die der verſtorbene Kaiſer beſchworen hatte, mit der Zumuthung an den konſtantinopolitaniſchen Hof, daß man entweder den Sisman zur Vollziehung des Todesurtheils ausliefern, oder ihn ſelbſt ſeines Eides erlaſſen, und den Frieden aufheben ſolle y). Die Kaiſerinn hielt über dieſe Zumuthung eine Raths-ver-

nannte (ſ. oben III Abth. S. 650). Der König von Hungarn führte gleichfalls den Titel eines Königs von Bulgarien, und eben dieſes that auch der griechiſche Kaiſer, welcher noch mehrere benachbarte Nationen in ſeinen Titel brachte, und in den Briefen des Sultans von Aegypten R. Graecorum, R. Bulgarorum, Aſaniorum, Blachorum, Rhoſſorum et Alanorum, Dn. Angelus Comnenus Palaeologus Cantacuzenus 1346 hieß (Hr. Stritter T. II. p. 878). Der eigentliche bulgariſche König nannte ſich, vermöge der Ueberſetzung aus dem Slavakiſchen in Hrn. *Aſſemani* Kalend. T. V. p. 203. Iohannes Alexander in Chriſto Deo fidelis Rex et Monarcha omnium Bulgarorum et Graecorum.

y) Herr Stritter T. II. p. 852.

verſammlung, in welcher einige Staatsbeamte auf die Auslieferung ſtimmten; der Patriarch aber rieth, den Prinzen in die Sophienkirche fliehen zu laſſen, und dann ſich mit der Heiligkeit des Orts, die die Auslieferung nicht verſtatte, zu entſchuldigen. Die mehreſten Rathsglieder zweifelten, daß der bulgariſche König dieſe Heiligkeit achten werde, und man gerieth darüber in eine große Verlegenheit. Endlich ernannte die Kaiſerinn den Kantakuzenos zum einigen Reichsregenten, und dieſer große Mann zeigte gleich am nächſten Tage nachher, daß er ein Mittel wiſſe, die Bulgaren in Ordnung zu erhalten. Er forderte nämlich die bulgariſchen Geſandten vor den Kaiſer und den geheimen Rath, und redete ſie mit Nachdruck an. Er verwies ihnen und ihrem Könige die Neigung, das Bündniß zu brechen, und den Wahn, daß die Griechen mit des Andronikos Tode den Muth und die Geſchicklichkeit, ſie zu beſiegen, eingebüßt hätten. Er betheuerte, daß der Kaiſer nimmer den Prinzen Sisman, der nicht zur Wiedereroberung ſeines Reichs, ſondern blos um ſein Leben zu retten, zu ihm gekommen und von ihm in Schutz genommen ſey, ausliefern werde, und meldete ihnen, daß, wenn ſie den Frieden verletzen würden, man den Prinzen entweder mit einer Flotte nach Widin, oder mit einem Heere, welches er ſelbſt anführen wolle, zu Lande nach der Bulgarey ſenden, und dann leicht durch die ſtarke Partey, die er noch in dieſem Lande habe, auf den Thron bringen werde. Er fügte noch hinzu, daß Aimur, ein aſiatiſcher mächtiger Fürſt, ihn bitte, ſein Heer nebſt einer Flotte von drittehalb hundert Schiffen in Sold zu nehmen, und daß er dieſe Leute in die Bulgarey ſenden wolle, ſobald er zuverläßig wiſſe, daß ihr König den Friedensbund für erloſchen erkläre. Er befahl ihnen endlich, nach Hauſe zu eilen, und innerhalb zwanzig

Tagen mit einer entſcheidenden Antwort zurückzukommen. Sey dieſe vor dem Ablauf der Friſt bey ihm nicht eingelaufen, ſo werde er jenen Aimur ihnen nachſenden, und ſobald dieſes geſchehen ſey, ſtehe es nicht mehr in ſeiner Macht, dieſen Fürſten von Verheerungen ihres Reichs abzuhalten, zu geſchweigen, daß ſie dann ihn, ohne eine beträchtliche Summe Geldes zu bezahlen, nicht würden zum Rückzuge nach Kleinaſien bewegen können. Die Geſandten, die zuvor ſehr ſtolz und gebietriſch ſich betragen hatten, verfielen bey der nachdrucksvollen Anrede des Kantakuzenos auf einmal in eine ſolche Muthloſigkeit, daß ſie blos um die Verlängerung der Friſt auf dreyßig Tage baten, und ſobald ſie dieſe erlangt hatten, auf das eilfertigſte abreiſeten. Gleich nachher gieng Kantakuzenos mit einem Heere ihnen nach, und lagerte ſich bey Adrianopel. Der bulgariſche König zog ſeine Landmacht bey Stilbnos an der Gränze zuſammen, und ſchien geſonnen zu ſeyn, ihn anzugreifen. Allein da Kantakuzenos von ihm einige Tage vor Ablauf der geſetzten Friſt die verlangte Erklärung ernſtlich forderte, ſo erſchrack er, beſtätigte den Friedensſchluß, und ließ ſeine Leute aus einander gehen z). Indem dieſes geſchah, ließ ſich die Kaiſerinn Anna durch den Patriarchen Johann und Oberkammerherrn Apokaukos verleiten, dem Kantakuzenos nicht nur

Am 28 Sept. 1341.

z) Man weiß die weiteren Begebenheiten des Prinzen oder Königs Sisman nicht; allein da ſeines vornehmſten Beſchützers, oder des Kantakuzenos Freunde, bald darauf ein hartes Schickſal zu Konſtantinopel ausſtehen mußten, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er, wie Leunclavius in den türkiſchen Jahrbüchern erzählt, nach Italien gegangen iſt. In dieſem Lande zeigte ſich lange nachher ein Sisman, der ſich für ihn oder auch für ſeinen gleichnamigen Halbbruder ausgab, und von dem unten etwas wird gemeldet werden.

nur ſeine Würde zu nehmen, ſondern ihn als einen Miſſethäter zu den ärgſten Strafen zu verdammen, und dieſe, ſo weit ſie konnte, an ſeiner Mutter und ſeinen Gütern zu vollziehen. Kantakuzenos ſah kein anderes Mittel, ſich, und gewiſſermaßen auch das Reich zu retten, als dieſes, daß er ſich zu Demotika (am 8 October 1341) zum Kaiſer, oder vielmehr zum Mitregenten der Kaiſerinn Anna und ihres Sohns Johann ausrufen ließ. Dieſe Handlung mußte einen bürgerlichen Krieg erregen, und Kantakuzenos bewarb ſich daher bey den bulgariſchen und ſerviſchen Königen um Hülfe. Allein die Anhänger des Apokauchos fiengen ſeine Briefe und Boten auf, und die Bürger von Adrianopel nahmen diejenigen gefangen, die den Kantakuzenos als Kaiſer innerhalb ihren Mauren erkannten, und ſandten ſie zur Beſtrafung nach Konſtantinopel. Kantakuzenos machte Anſtalt, ſich an den letztern zu rächen; allein dieſe riefen den bulgariſchen König zu Hülfe, und verſprachen ihm ein ſo großes Schutzgeld, daß er ſich durch ſelbiges verleiten ließ, mit einem großen Heere herbeyzueilen. Sobald er erſchien, kündigten die Beſatzungen verſchiedener Gränzſtädte, aus Furcht vor den Bulgaren, dem Kantakuzenos den Gehorſam auf, und hielten ihn dadurch von ſeinem Heereszuge nach Konſtantinopel ab. Der bulgariſche König ſtand vor Adrianopel, und verlangte eingelaſſen zu werden. Allein die Bürger, die ſeine Abſicht, ſich zum Herrn der Stadt zu machen, erriethen, verſchloſſen die Thore, und erklärten, daß ſie ihn nicht zu ihrem Oberherrn, ſondern zu ihrem Beſchützer verlangt hätten, und daß er die Stadt decken, nicht aber beſetzen ſolle. Er ſuchte darauf bald durch Geld, bald durch andere Mittel, ſich eine Partey unter den Bürgern zu machen, oder auch den Magiſtrat zu beſtechen. Allein es gelang ihm kein einziger ſeiner

Ent-

Entwürfe. Daher zog er in die Gegend von Demotika, und ſandte viele Rotten zum Plündern und Verheeren nach allen Seiten aus. Von dieſen wurden einige durch Griechen, andere aber durch Türken, die in Thracien gelandet waren, plötzlich angegriffen und vernichtet. Sein Hauptheer ward durch dieſen Verluſt zu ſchwach; das kaiſerliche Heer aber vergrößerte ſich, und der König wurde endlich gezwungen, den Kaiſer um eine Ausſöhnung zu erſuchen. Dieſer Antrag war dem Kaiſer willkommen. Seine jungen Feldherren trachteten zwar, ihn zu hintertreiben, weil ſie es für eine Beſchimpfung der kaiſerlichen Ehre hielten, den Bundesbruch des Königs ungeahndet zu laſſen; allein der Kaiſer belehrte ſie, daß in ſeiner Lage ein Sieg über die Bulgaren den Griechen keine Vortheile verſchaffen, eine Niederlage aber ihnen ſehr gefährlich werden könne, und ſöhnte ſich mit dem Könige aus. Im nächſten Jahre verlor J. Chr. 1342. der Kaiſer faſt ſein ganzes Heer durch das Treffen bey Gymnácocaſtrum, gieng darauf nach Skopi, welche Stadt damals nicht zu der Bulgarey, ſondern zu Servien gehörte, und nahm ſeine Zuflucht zu dem ſerviſchen Könige, der ihn in den Stand ſetzte, bald wieder zurückzukehren. Allein auf dieſem Zuge war ihm abermals das Glück nicht günſtig: denn er wurde durch den Apokauchos von der Belagerung der Im April 1343. Stadt Serrá abgetrieben, und mußte abermals nach Servien wandern. Sein Rückzug benahm den Bürgern zu Demotika den Muth ſo ſehr, daß ſie den bulgariſchen König zu Hülfe riefen, und mit ihm ein Bündniß ſchloſſen, vermöge deſſen er ſie für ein gewiſſes Hülfsgeld gegen alle Feinde des Kaiſers Kantakuzenos ſchützen ſollte. Dieſes mußte gleich geſchehen, weil das Heer der Kaiſerinn Anna und des Apokauchos ſie eingeſchloſſen hatte und ängſtigte. Sie glaubten, daß ſchon die Ankunſt des Königs

ihre Feinde ſchrecken und zum Abzuge von ihrer Stadt bewegen werde. Damit nun der König gereizt werden möchte, ſeinen Entſatz zu beſchleunigen, ſo bedungen ſie ſich aus, daß ihr Kaiſer das Schutzgeld, ſobald er wieder zu ihnen gekommen ſeyn würde, bezahlen ſollte, und verſprachen ihm ihre Stadt auf den Fall, wenn der Kaiſer in Servien ſterben würde. Dieſe letzte Bedingung hatte eine ganz andre Wirkung als ſie erwarteten. Denn der König, der keine Ehrlichkeit und Treue achtete, wenn ſolche mit ſeinem Vortheile nicht beſtehen konnte, faßte den Anſchlag, den Kaiſer gewaltſam oder argliſtig hinwegzuſchaffen. Er ſandte daher Boten und Briefe an ſeinen Schwager und Oberherrn, oder den ſerviſchen König, in deſſen Gewalt der Kaiſer war, und ſuchte ihn zu überreden, daß er den Kaiſer hinrichtete, oder mit Gift tödtete, oder wenigſtens in ein Gefängniß werfe, und dann Anſtalt machte, das Kaiſerthum für ſich zu erobern. Allein ſeine Schweſter widerſtand dem Eindruck, den ſeine Zumuthungen bey ihrem Gemahle machten, und wies ihn endlich, da er nicht aufhörte ſein Geſuch zu erneuern, ſo nachdrücklich ab, daß er dieſen Anſchlag aufgab. Während dieſen Unterhandlungen war er vor Demotika gerückt, und hatte die Belagerer zwar nicht verjagt, aber dennoch ſo enge eingeſchloſſen, daß die Beſatzung Lebensmittel aus den benachbarten Gegenden eintreiben konnte. Sobald dieſes geſchah, trat er in den Platz der Belagerer, und hinderte entweder die Beſatzung auf Beute auszugehen, oder ließ ſie auch auf der Rückkehr auffangen, ausziehen, und nackt in die Stadt jagen. Die demotikaniſche Obrigkeit beſchwerte ſich über dieſes Verfahren; er aber betheuerte, daß es ohne ſein Wiſſen geſchehen ſey, ließ auch durch die Beraubten ihre Beute und die Räuber aufſuchen, die ſie dann freylich nicht entdecken

decken konnten, weil er jede Rotte, ſobald ſie ihren Auftrag ausgerichtet hatte, nach der Bulgarey ſchaffte und durch andere ablöſen ließ. Endlich kündigte die Kaiſerinn Irene, die ſich in Demotika aufhielt, ihm den Schutz auf, dankte ihm in ihrem und des Kaiſers Kantakuzenos Namen für ſeine Unterſtützung, und erſuchte, weil er ſelbſt zurückgereiſet war, ſeine Kriegsbediente, das Heer nach der Bulgarey abzuführen. Die bulgariſchen Feldherren entſchuldigten ſich mit der Abweſenheit ihres Königs, und weigerten ſich, ehe der König es ihnen beföhle, abzuziehen. Man wußte daher in Demotika kein Mittel, ſich zu retten, und ſchätzte ſich ſchon für verloren. Allein der Biſchof der Stadt verſicherte der Kaiſerinn und dem Volke, daß innerhalb ſieben Tagen die Bulgaren ſich ſelbſt aufreiben, und von den Mauren entfliehen ſollten. Wie dieſes geſchehen könne, ſahe zwar kein Menſch ein; aber das Volk vertrauete der weiſſagenden Gabe dieſes von ihm ſehr geachteten Geiſtlichen, und beſchloß, das Elend noch eine Woche zu ertragen. Und ehe noch dieſe Woche geendiget war, entſtand plötzlich ein ſolcher Auflauf im feindlichen Lager, daß jeder floh, ſein Gepäcke hinterließ, und ſich in die Felſenklüfte und Gebirge verkroch oder zu verbergen trachtete, und viele der Flüchtlinge von ihren hinteren Spießgeſellen niedergetreten oder niedergemetzelt wurden, um ſich Platz zum Entlaufen zu machen. Am nächſten Tage darauf zeigte ſich die Urſache dieſer ſeltſamen Begebenheit, nämlich ein türkiſches Heer des Amurs, welches auf Kantakuzenos Geſuch herbeygekommen, und unvermuthet an der Mündung des Marizza, an welcher Demotika liegt, gelandet war. Dieſe Türken erſchreckten auch die Kaiſerinn Anna und den Apokauchos; und da ſie keinen andern mächtigen Bundesgenoſſen als den bulgariſchen König auftreiben

J. Chr. 1344. konnten, ſo ſchloſſen ſie mit ſelbigem ein Hülfsbündniß um einen ſehr hohen Preis: denn ſie überließen ihm alle Gränzſtädte, die damals in ihrer Gewalt waren, nämlich Tzepaina, Stenimachos, Krotzimos, Periſtitza, Sancta Juſtina, Philippopolis, Aetos, Bradnos und Kosnikos mit den darin liegenden Beſatzungen, die damals noch über tauſend wohlverſuchte Kriegsmänner ausmachten. Die Kaiſerinn Anna verlangte für dieſes Geſchenk von ihm ſchleunige Hülfe; aber er ſchlug ihr dieſe ab, ſo lange noch Türken in Thracien vorhanden ſeyn würden. Nachdem dieſe endlich, da ſie ihren Zweck erreicht und ihren Sold empfangen hatten, wieder nach Aſien zurückgegangen waren, ſammlete er ſeine Reichsmacht, lagerte ſich bey ſeinem Gränzſchloſſe Stilbnos, und erwartete den Kaiſer Kantakuzenos, den er von einer, und Apokauchos, deſſen Lager bey Heraklea ſtand, von der andern Seite her zugleich angreifen wollte. Der Kaiſer, der damals auch mit dem ſerviſchen Könige in Krieg gerathen war, ermahnte ihn zwar, weder dieſem, der ihn als Oberherr zum Beyſtande aufgeboten hatte, noch auch dem Apokauchos Gehör zu geben, ſondern ſich ruhig zu verhalten. Allein der König hielt ſich für ſtark genug, um das Heer des Kaiſers zu überwältigen, verachtete daher ſeine Warnungen, ließ die kaiſerlichen Geſandten einſchließen, rückte vom Hebrus ab in die angränzende Provinz Morrha, und eroberte die kleine Stadt Hyperpyracium. Der Kaiſer eilte ihm auf das geſchwindeſte entgegen, und nahm, da er bey ſeiner Ankunft mit Verluſt vieler Leute und Beute auf das Gebirge floh, Morrha nebſt der Stadt wieder in Beſitz. Nunmehr ließ er die Geſandten des Kaiſers aus ihrer Gefangenſchaft zum Kaiſer zurückkehren, bat durch ſelbige um Sicherheit, behauptete, daß er nichts vorgenommen habe, was den Kaiſer

gegen

gegen ihn in Zorn ſetzen könne, und verabſchiedete zu gleicher Zeit ſeine Kriegsmänner. Der Kaiſer begnügte ſich mit dieſer Demüthigung, zog zurück, und hinterließ in Morrha einen bulgariſchen Prinzen, nämlich den Johann Aſan, ſeinen Schwager, und einen Sohnsſohn des ehemaligen gleichnamigen bulgariſchen Königs, als Statthalter. Sobald der Kaiſer ſich hinwegbegeben hatte, erneuerte der König insgeheim ſein Bündniß mit dem jüngeren Kaiſer Johann Paläologos, und ſagte dieſem abermals ein Hülfsheer zu, welches er aber nicht ſtellte. Im nächſten Jahre kam der Kaiſer in eine Verlegenheit, J. Chr. 1345. die ihn zwang, den Amur mit ſeinen aſiatiſchen Türken wiederum in Sold zu nehmen a); und da dieſe zu früh bey ihm ankamen und nicht ruhig bleiben konnten, ſo ſtreiſten ſie in die Bulgarey, und wüteten in ſelbiger, ohne Widerſtand zu finden. Eben dieſes thaten ſie auf der Rückkehr nach Aſien im nächſten Winter noch einmal, ohngeachtet der Kaiſer ſie abzuhalten ſuchte, und die Bulgaren für ſeine Freunde ausgab. Der Kaiſer drang am 3 Februar 1347 in Konſtantinopel ein, und endigte, wie es ſchien, den bürgerlichen Krieg durch einen Frieden, den er mit der Kaiſerinn Anna und ihrem Sohne Johann errichtete. Hierauf beſchloß er, den ſerviſchen König mit Hülfe des türkiſchen Prinzen Soleiman aus denen Landſchaften zu vertreiben, die dieſer dem griechiſchen Kaiſerthume entriſſen hatte. Der Zug wurde unternommen; aber da Soleiman vor Endigung deſ- J. Chr. 1347. ſelben auf ſeines Vaters, des Sultans Befehl, nach Aſien zurückkehren mußte, verfuhr er auf dem Wege durch die Bulgarey ſehr grauſam, weil er, ſo wie überhaupt die Türken, eine heftige Feindſchaft auf die Bulgaren geworfen hatte. Dieſe Feindſeligkeit rech-

O 2

a) Hr. Stritter T. II. p. 873.

rechnete der bulgariſche König dem Kaiſer an, weil er ſich für überzeugt hielt, daß der Kaiſer dem Soleiman wenigſtens einen Wink, daß ihm ſelbige angenehm ſeyn werde, gegeben habe. Der Kaiſer erfuhr ſeinen Argwohn, und ſuchte ihn durch Geſandte zu überführen, daß er die Türken nicht habe von der Verheerung der Bulgarey abhalten können, und dieſe nie würde begünſtiget oder zugelaſſen haben. Er ließ ihm ferner anzeigen, daß die Hartnäckigkeit des ſerviſchen Königs, der die mit Unrecht den Griechen entriſſenen Städte nicht wieder zurückgeben wolle, ihn zwinge, ſich der Türken zu bedienen, und daß dieſe jetzt ſo mächtig geworden wären, daß ſie ungerufen nach Thracien und Macedonien ſchifften, und wenn man ihre Dienſte nicht verlangte, für ihre eigene Rechnung plünderten. Daher ſey für die Bulgaren faſt kein anderes Mittel, die türkiſchen Feindſeligkeiten zu hintertreiben, übrig, als daß ſie entweder ſich mit ihm gegen den ſerviſchen König (der auch ſie kürzlich hart beleidiget hatte) verbänden, in welchem Falle die Türken ihr Reich gewiß verſchonten, oder auch die Hälfte der Koſten zum Unterhalt einer Flotte übernähmen, welche ſtets gegen die Türken kreuzen, und ſie von den bulgariſch-griechiſchen Küſten abhalten ſollte. Die kaiſerlichen Geſandten kamen in Ternovo gerade an einem hohen Feſttage an, welcher eine große Menge von Leuten aus allen bulgariſchen Provinzen in dieſe Hauptſtadt gezogen hatte; und da dieſe den Auftrag der Geſandten vernahmen, ſo riefen ſie auf den Gaſſen, man ſolle den Kaiſer ehren und die Flotte herbeyſchaffen, damit das Land endlich einmal von der Türkennoth befreyet werde. Der König wurde dadurch veranlaſſet, und gewiſſermaßen gezwungen, den Vorſchlag zu Ausrüſtung der Flotte zu genehmigen, und ſich dem Kaiſer zu einer gewiſſen Geldſteuer zu verpflichten.

ten. Dieſe Handlung mußte dem Könige von Servien, als Oberherrn der Bulgaren, angezeigt werden; aber ſelbiger tadelte ſie nicht nur, ſondern erklärte ſie für die ärgſte Beſchimpfung der bulgariſchen Volksehre, weil die Bulgaren dadurch dem Kaiſer treuherzig einen Zins bewilligten, den die kaiſerlichen Waffen nie ihnen hätten abzwingen können. Nach dem damaligen Verhältniſſe, welches zwiſchen dem ſerviſchen und bulgariſchen Könige war, getraute ſich der letzte nicht, den erſtern unwillig zu machen: daher kündigte er dem Kaiſer den Vertrag auf, ohngeachtet der Kaiſer ihm vorſtellte, daß der bulgariſche Zuſchuß zum Unterhalte einer Flotte kein Hoheitszins ſey, und daß der ſerviſche König ihn, theils aus Neid, daß die Bulgaren vom Kriege nichts empfinden ſollten, theils aber in der Abſicht, dereinſt, wenn er Kräfte genug geſammlet habe, das bulgariſche Reich aufzuheben, auf einen Irrweg zu verleiten ſuche. Weil er noch immer glaubte, daß die Türken auf des Kaiſers Veranlaſſung die Bulgarey verwüſtet hätten, ſo behielt er einen Groll, der ihn verleitete, bey dem neuen Ausbruche eines bürgerlichen Krieges zwiſchen den Kaiſern Kantakuzenos und Johann, die Partey des letztern zu ergreifen, J. Chr. 1351.
und Demotika zu berennen. Kantakuzenos berief den Soleiman mit einem türkiſchen Heere nach Adrianopel, und da dieſer ankam, ſtießen plötzlich einige bulgariſche Schaaren auf ihn, die ein kleines Schloß, Empythium, angreifen ſollten. Die Bulgaren liefen, ſobald ſie die Türken ſahen, nach dem Lager bey Demotika, und das ganze Heer eilete aus dieſem über das Gebirge zurück. Die griechiſchen und ſerviſchen Bundesgenoſſen wurden aus dem Felde getrieben; und da nun der Zugang zu den Ländern an der Donau offen war, ſo beſuchten die Türken abermals die

Bulgarey b). Nachher eroberte Kantakuzenos die Seeſtadt Anchialos, und belagerte Meſembria. Der bulgariſche König wollte dieſen wichtigen Ort entſetzen laſſen, büßte aber ſeine Leute ein, erkaufte endlich den Frieden durch Auszahlung eines Strafgeldes und Erſtattung der aufgewandten Kriegskoſten, und ſtarb bald nachher c).

Er hatte drey erwachſene Söhne, Straſcimir, Jaſen oder Aſan, und Scisman, unter welche er ſein

b) Aſſemani ſetzet (T. V. Kalend. p. 189.) dieſe Begebenheit in das Jahr 1362; allein ſie ereignete ſich 1351, und der Kaiſer Kantakuzenos legte ſeine Regierung ſchon im Jahre 1355 nieder. Der bulgariſche König iſt nach dem Luccari 1350, und nach dem Orbino 1353 geſtorben. Wahrſcheinlich iſt das letzte Jahr richtiger als das erſte angegeben.

c) Der König Johann Alexander muß ein Freund der Geſchichtkunde geweſen ſeyn, denn er ließ des Konſtantin Manaſſes kurze Geſchichte in die ſlavakiſche Sprache überſetzen, und dieſes Werk mit vielen Gemälden auszieren. Aſſemani, der dieſes Buch in der vatikaniſchen Bibliothek verwahrte, hat in den Kalendariis T. V. p. 203. eine Beſchreibung davon gegeben, übereilet ſich aber in ſelbiger, weil er aus dem Umſtande, daß darin nur Johann Aſan als tod, Johann Straſcimir aber und Michael als lebend abgemalet ſind, die Folge ziehet, daß K. Johann Alexander nicht mehrere Söhne als dieſe gehabt hat. Nach den griechiſchen Schriftſtellern ſtarb Michael Aſan früh, und Sisman, ein anderer Sohn, überlebte den Vater. Orbino erzählt, daß Johann Alexander mit ſeiner erſten Gemahlinn zwey Söhne, Michael und Straſcimir, mit der zweyten aber drey Söhne, Sisman, Aſegna, und einen ungenannten gezeuget habe, und daß Michael von der zweyten Gemahlinn (einer getauften ſchönen Jüdinn) vergiftet, deſſen Mutter aber ins Gefängniß gebracht ſey. *Du Cange* Illyricum p. 112. Nach dem Luccari (S. 52.) iſt des K. Johann Alexanders Grab im thraciſchen Kloſter S. Maria, im Gebiete Stanimaca.

Die Bulgarey wird in drey Reiche vertheilet.

ſein Reich noch bey ſeinem Leben vertheilte. Straſcimir bekam Widin und die benachbarten Städte an der Donau; Aſan erhielt Preſthlava und die thraciſchen Feſtungen; und Sisman wurde mit Ternova, Slaviza, Buraza und Sophia begabt, und bekam, wie es ſcheint, eine Art von Hoheit über ſeine Brüder. Dieſe wollte Straſcimir nicht erkennen, ſondern er nahm ſchon bey des Vaters Lebzeiten den Titel eines bulgariſchen Kaiſers an d). Sowohl Straſcimir als auch Sisman ſuchten ſich durch Vermählungen zu ſtärken. Denn jener heirathete die Tochter des walachiſchen Woiwoden Alexanders e), dieſer aber die ſerviſche Prinzeſſinn Maria, eine Tochter des Deſpoten Lazarus. Jener zeugte eine Tochter, Dorothea, die er dem bosniſchen König Tvartko Stephan beylegte; dieſer aber bekam mehrere Töchter, nebſt einem Sohne Sisman, und gab (1357) eine von jenen dem Prinzen Andronikos Paläologos, einem Sohne des Kaiſers Johann f). Die ſervi-

d) Orbino bey dem du Cange S. 113.

e) Dipl. ap. *Rainaldum* T. XVI. ad Ann. 1370. n. 5.

f) Dieſe Prinzeſſinn muß von einer andern Mutter geboren ſeyn, denn die Maria ward erſt 1389 dem Sisman angetrauet. Hr. Stritter T. II. p. 885. Vermuthlich war ſie die Schweſter der türkiſchen Sultaninn, deren Mutter eine Hebräerinn geweſen iſt. Ibid. T. II. p. 884. Straſcimir heißt in den türkiſchen Annalen Craſovich oder Cratevich, und Sisman bey den griechiſchen Geſchichtſchreibern König der Odryſer. Jenes muß vielleicht Kralovich oder Königs-Sohn geleſen werden. Der Odryſer Stamm entſprang vielleicht vom Schloſſe Oriſzo, welches bey Widin lag, und eine Reſidenz geweſen ſeyn mag. Der Prinz Aſan ſcheint der Dobritza Ogli (Sohn in Dobritza) der türkiſchen Annaliſten zu ſeyn, der von Dobritza oder Doberos bis Varna 1388 herrſchte, und der Urheber der Benennung des Landes Dobrudſche ſeyn muß (*Leunclavii* Hiſt. Muſulm. p. 172.), weil dieſer Name bey

ſche Hoheit endigte ſich, wie es ſcheint, 1355 mit dem Tode des Kaiſers Stephan Duſcian: denn ſobald dieſer erfolgte, erhoben ſich die bisherigen ſerviſchen Zinsfürſten und Statthalter, und machten ſich unabhängig, ohngeachtet ſie noch zum Theil des Stephans Nachfolger Uros als Kaiſer erkannten. Die griechiſch-kaiſerliche Macht erloſch mit dem Kantakuzenos. Allein dafür entſtand eine neue, nämlich die türkiſche, die geſchwinde wuchs, und bald weit beträchtlicher wurde, als die griechiſche ſeit Jahrhunderten geweſen war. Derjenige bulgariſche König, der Widin zu ſeinem Landestheile erhalten hatte, nämlich Straſcimir, bekam einen neuen Feind, nämlich den König Ludewig von Hungarn, welcher die Anſprüche ſeiner Krone auf die Bulgarey, und beſonders Widin, wieder hervorſuchte, und, um dieſe gültig zu machen, und zugleich ſeinen Eifer für die römiſch-katholiſche Kirche zu zeigen, ein großes
J. Chr. 1359. Kreuzfahrerheer ſammlete, und mit ſelbigem erſt den Kaiſer Uros aus Servien trieb, darauf aber in die Bulgarey gieng. Der König Straſcimir widerſetzte ſich zwar, wurde aber in einem Treffen übermannet, gefangen und nach Szlavonien in das Schloß Govneck gebracht g). Seine Unterthanen geriethen in Ver-

bey den griechiſchen Schriftſtellern erſt nach ſeiner Zeit (Chalcocondilas beym Stritter T. II. p. 887.), bey den Türken aber zu ſeiner Zeit vorkommt.

g) *Ioh. de Thurocz* in *de Schwandtner* Scr. rer. Hung. T. I. p. 191. Farlati Illyr. ſacri T. IV. p. 60. *Raynaldus* ad Ann. 1366. n. 11. Straſcimeros wird vom Thurocz Strachmeru. und ein Kumaner genannt. Das Schloß des Biſchofs von Zagrab, auf welchem er verwahret wurde, heißt in Handſchriften Sonmech und Gomnech, ſcheint aber Govneck oder Lupoglov zu ſeyn. Er ſaß auf ſelbigem einige Zeit nach dem Thurocz, oder über 12 Jahr nach dem du Cange, und innerhalb dieſer Friſt wurde Widin von hungariſchen Beam-

Verzweiflung, und beſchloſſen, die griechiſche Religion ihrer Sicherheit aufzuopfern, weil der König Ludewig ihren Uebertritt zu der lateiniſchen Kirche ſehr ernſtlich verlangte. Daher geſchah es, daß, ſobald die acht Minoritenmiſſionarien, die der Vicarius von Bosnien dem Könige Ludewig auf ſein Geſuch zuſandte, in Widin erſchienen, ein Drittheil aller griechiſchen, patareniſchen, manichäiſchen und ungläubigen Bulgaren zuſammenlief und die katholiſche Taufe annahm h). Viele dieſer Neubekehrten

Das widiniſche Reich wird eine hungariſche Provinz.

Beamten als eine hungariſche Provinz behandelt. Den Zug des K. Ludewig nach Widin ſetzt Farlati zwiſchen 1349 und 1357, aber wahrſcheinlich viel zu früh, weil das päpſtliche Dankſagungsſchreiben für den Schutz der Minoriten dem Könige Ludewig erſt 1367 zugeſandt iſt. Weil der Rex de Baſſrath, oder vielmehr der Woiwode der Walachey Bazerad, 1369 Widin eroberte, und die katholiſchen Miſſionarien hinrichtete, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß Ludwig den Straſcimir bald nachher losgelaſſen hat, um dieſen Fürſten zu vertreiben; und dann dürfte des du Cange Angabe von 12jähriger Gefangenſchaft, und des Farlati Zeitpunkt der Eroberung richtig ſeyn. Allein da dieſes nur eine Muthmaßung iſt, ſo kann man von der Jahrzahl 1359, die Villani (ap. *Muratorium* Scr. rer. Ital. T. XIV. p. 562.) beſtimmet, nicht abweichen.

h) Die acht Minoriten tauften innerhalb 40 Tagen 200000 Perſonen, und alſo bekehrte jeder von ihnen an einem Tage 625 Menſchen. Dieſe Zahl muß richtig ſeyn, denn ſie iſt, nach dem Berichte der Minoriten, aus denen Rollen genommen, in welche der König Ludewig einen jeden getauften Bulgaren aufzeichnen ließ. Man kann aus ſelbiger leicht errathen, daß die Bekehrung ſehr elend, und nicht viel mehr als eine Ceremonie geweſen iſt, daher es denn auch nicht möglich war, daß ſie dauerhaft ſeyn konnte. Die Minoriten legten nunmehr in Madſchau und in der Bulgarey zwey Ordensvicarien an, wovon die letztere, ohngeachtet der baſſarabiſchen Verfolgung, ſich unter der Hoheit der Türken bis jetzt erhalten hat. Doch litte

ſie

blieben im Herzen Freunde und Verfechter der griechiſchen Kirche, und fielen nach zehn Jahren dem Woiwoden der Walachey, Baſſarad, zu, der aus Eifer für den griechiſchen Glauben über die Donau kam, die Stadt Widin eroberte, und fünf minoritiſche Glaubenslehrer, welche er in ſelbiger fand, tödtete i). Der hungariſche König konnte ſie und den Baſſarad nicht mit den Waffen demüthigen, hoffte aber durch den gefangenen König ſeine zerſtörten Miſſionen wieder herzuſtellen, und entließ ſelbigen der Gefangenſchaft, nachdem er ſich eidlich zur Unterwürfigkeit verpflichtet, und ſein ehemaliges Reich Widin als eine Statthalterſchaft in Empfang genommen hatte.

Sis-

ſie im Jahr 1688 einen großen Stoß, weil die katholiſch-bulgariſchen Einwohner der Dörfer Cziprovacz, Copilovacz, Zelesna und Cliſna von den Türken niedergehauen und ihre Häuſer verwüſtet wurden. Zwar entflohen viele von dieſen Unglücklichen dem Säbel, verließen aber ihr Vaterland, kamen 1690 nach Siebenbürgen, und legten in dieſem Lande 1700 die Stadt Alvintz an. Jene vier Dörfer lagen bey Sophia, und gehörten unter den Sprengel des katholiſchen Erzbiſchofs von Sophia, der damals ſelbſt ein Minorite war, und über vierzig Klöſter des Franciſcanerordens unter ſeiner Hoheit hatte. S. Hrn. P. Benkö Transſilvania T. I. p. 499. und Hrn. Pray Diſſ. in Ann. vet. Hunnorum p. 172.

i) *Aſſemani* Kalend. T. V. p. 61. Die Miſſionsberichte nennen dieſen Feind ihres Glaubens Rex de Baſſrath; allein da kein Königreich Baßrath in dieſen Gegenden vorhanden war, im Gegentheil ein griechiſcher Woiwode Baſſerad in der Walachey damals lebte, und man aus *Leunclavii* Hiſt. Muſulmanae Turcorum p. 276. ſiehet, daß die Walachen jenſeit der Donau 1387 einen Strich Landes, den ſie zuvor erobert hatten, beſaßen, ſo iſt es wohl gewiß, daß unter dem Könige von Baßrath der Woiwode Bazerad verſtanden werden muß.

Begebenheit des K. Siſman von Ternovo.

Siſman, der zweyte bulgariſche König, beherrſchte während dieſer Zeit ſeinen Reichstheil, der das mittlere Bulgarien begriff, nicht ruhiger: denn er zerfiel mit dem Kaiſer Johann Paläologos ſo ſehr, daß dieſer ein Bündniß mit dem türkiſchen Sultan gegen ihn ſchloß. Dieſes Bündniß hatte keine Wirkung: denn die Bundesgenoſſen griffen den Kaiſer ſelbſt an, nahmen ihm im Jahr 1357 Gallipolis, und ferner im Jahr 1360 die wichtige Stadt Adrianopel, und hinderten ihn an dem Zuge gegen die Bulgaren. Dieſe Begebenheit war für die Bulgaren ſchrecklich: denn ſie hatten bisher denen Türken, die nur in mäßiger Anzahl aus Kleinaſien zu ihnen gekommen waren, nicht widerſtehen können, und bekamen nun die ganze Nation zu ihren nächſten Nachbarn. Der Sultan Murad errichtete zu De- J. Chr. 1361. motika und Adrianopel Sandſchakate, und ließ durch die Kriegsmänner, welchen er dieſe kleine Statthalterſchaften anvertrauete, das Gebiet von Philippopolis und Zagora verwüſten k) und endlich erobern. J. Chr. 1364. Dadurch büßte Siſman einen beträchtlichen Theil ſeines Reichs ein, denn faſt ganz Zagora hatte ihm gehört. Wie es ſcheint, wurde Siſman, da er ſeine Gränzen vertheidigte, gefangen, und dem Sultan überliefert, bekam aber ſeine Freyheit wieder, nachdem er ſeine ſchöne zweyte Tochter dem Sultan zur Gemahlinn überlaſſen, und ſich zum Dienſte oder der türkiſchen Heeresfolge verflichtet hatte l).

An

k) *Leunclavius* Hiſt. Muſulm. Turc. p. 227. Daß Zagora 1364 türkiſch geworden iſt, melden des *Leunclavii* Ann. Turc. p. 12.

l) Hr. Stritter T. II. p. 884. Die griechiſchen Schriftſteller gedenken dieſer Unterwürfigkeit nur beyläufig, und ohne die Zeit zu beſtimmen. Allein da ſie gleich hinzufügen, daß Murad darnach Befehl zur Bevölkerung der Provinzen Zagrab und Philippopel gegeben habe,

An dem Kaiſer Johann rächte er ſich für ſeine böſe Abſicht dadurch, daß er deſſelben Sohn und ſeinen Schwiegerſohn Andronikos bey ſeiner Empörung gegen ihn unterſtützte, und nachher, da er ihn vom Throne ſtieß und ſich zum Kaiſer aufwarf, mit bulgariſchen Hülfsvölkern verſah m). Allein dieſe Unternehmung hatte einen ſchlimmen Ausgang: denn der Kaiſer Johann ſiegte endlich, Andronikos wurde mit ſeiner Gemahlinn gefangen, und der Sultan nahm, als ein Bundesgenoſſe des Vaters, Gelegenheit, den Freunden des Andronikos feindlich zu begeg-

habe, auch es gewiß iſt, daß Sisman 1387 ſchon lange ein türkiſcher Zinskönig geweſen war, ſo muß ſeine Unterwerfung zwiſchen 1364 und 1387 geſchehen ſeyn; und da es nicht wahrſcheinlich iſt, daß er den Verluſt von Zagora, ohne ſich zu widerſetzen, werde ruhig angeſehen haben, ſo glaube ich, daß er 1364 bey der Vertheidigung des Landes gefangen und zinsbar gemacht iſt. Die wenigen einheimiſchen Nachrichten, die Luccari und Orbino mitgetheilt haben, ſind ſehr unzuverläßig. Nach dieſen rief Sisman den Murad im Zwiſte, den er mit ſeinem Bruder Straſcimir über die Landestheilung hatte, zu Hülfe, und in dem Treffen blieb einer ſeiner Brüder, nämlich Aſan nach einigen Berichten, und er ſelbſt nach andern. Dieſes letztere ſoll 1374 geſchehen, und darauf die Bulgarey völlig vom Sultan bezwungen ſeyn. Allein das letztere trug ſich erſt 1388 zu, und damals lebte ſowohl Sisman als Aſan, vielleicht auch Straſcimir: denn Widin fiel ſpäter als der ternoviſche Theil in des Sultans Gewalt, und die hungariſchen Schriftſteller melden, daß Straſcimir lange nach ſeiner Loslaſſung als ein getreuer hungariſcher Lehnmann Widin regiert habe.

m) Aus den Ritteriſchen Beſtimmungen in Gray Allgemeiner Weltgeſch. V Th. I B. S. 864. erhellet, daß die Empörung des Andronikos zwiſchen 1370 und 1373 gedämpft, die zweyte aber einige Jahre ſpäter unternommen iſt.

begegnen n). Sisman entkam dieſesmal der Gefahr,

n) Sisman bekam zu dieſer Zeit, oder auch einige Jahre früher, einen Feind, der ihm das bulgariſche Reich durch eine Empörung entreiſſen wollte, nämlich Sismanen, der ſich für den Sohn desjenigen Königs Michael ausgab, welcher ehemals zum Könige in Ternovo gekrönet war. Nach dem Berichte des Luccari (Copioſo riſtretto degli Annali di Rauſa p. 53.) war dieſer Sisman ein Betrüger, und eigentlich der Sohn eines raguſaniſchen Krämers, welcher vorgab, daß er derjenige Prinz ſey, den die Witwe des K. Michaels zu Lacroma zum Schein begraben laſſen, insgeheim aber nach Italien geſandt habe. Er hieß Nicolo Sapina, und hatte eine feine Erziehung, daher der König Robert von Neapel ihn lieb gewann, und ihn mit ſeiner unehelichen Tochter vermählte. Sein Schwager machte ihn zum Aufſeher über die Soldaten, welche die Straßenräuber aufſuchen mußten, und er reinigte Lavoro, Calabria, Baſilicata und Puglia von dieſen Leuten. Da Robert ſtarb, und Johanna, ſeine Enkelinn, die Regierung erhielt, verließ der angebliche Sisman Neapel, und begab ſich nach Raguſa, ferner nach Croja, und endlich auf das Gebirge Hämus. Hier erlangte er Zulauf, warb einige türkiſche Soldaten, verheerte die bulgariſchen Dörfer um Hrasgard, und äſcherte Slatiza ein. Der König Sisman beſtach aber ſeinen Kanzler, oder nach andern Berichten ſeine Beyſchläferinn Dunava, und ließ ihn durch ſelbige 1372 vergiften. Dieſe Erzählung hat viel Falſches, welches Luccari dem Michael Riccio, dem Biographen des Sapina, ohne Unterſuchung nachgeſchrieben hat. Denn des Sapina Gemahlinn war eine Tochter Philipps, des Fürſten von Achaja und Tarento, der 1332 ſtarb, und alſo eine Bruderstochter des Königs Robert. Dieſer verſchied 1343. Sein Schwager Ludewig wurde 1352 der Gemahl und Mitregent der Königinn Johanna, und ſtarb 1632; ein anderer Schwager aber, Philipp, der Titularkaiſer von Konſtantinopel und Fürſt zu Tarento war, lebte bis 1368. Vielleicht war Sapina in Ludewigs und Johannä, darauf aber in Philipps Dienſte, und verließ Neapel erſt 1368, da er durch Philipps Tod ſeine letzte

fahr, wurde aber dadurch zu kühn, und ließ ſich in eine Verbindung mit dem Deſpoten Lazarus von Servien, ſeinem Schwiegervater, gegen den Sultan Murat ein. Der Sultan beſchloß, dieſen Fürſten zu vertilgen, und bot ein großes Heer gegen ihn auf. Bey dieſem erſchienen alle Lehn- oder Zinsfürſten, außer dem Könige Sisman und dem Könige von Dobrudſche (Dobritza Ogli), und da der Sultan nicht gewohnt war, irgend eine Widerſpen-
J. Chr. 1389. ſtigkeit zu ertragen, ſo ſandte er den Vezir Ali Baſſa mit 30000 Mann vor ſich her, um dieſe Fürſten zu beſtrafen o) und ihr Land zu bezwingen, zumal da dieſes Land, weil es einen Ueberfluß an Lebensmitteln und reichen und tapfern Einwohnern beſaß, ſchon lange ſeine Begierde gereizt hatte. In dem Gebiet des Sisman lagen über dreyßig feſte Städte und Schlöſſer; allein die Beſatzungen waren muthlos und untreu. Daher geſchah es, daß die mehreſten Bulgaren gleich bey der erſten Schlacht entliefen, und ſich an das Ufer der Donau begaben, um ihr Vaterland dem Feinde Preis zu geben und zu verlaſſen, ſobald dieſer weiter eindränge p). Der Baſſa bekam Piravaden (oder Provata bey Preſthlaba) mit Liſt, und gleich darauf ergaben ſich ihm die Beſatzungen der umliegenden Schlöſſer, Madira, Summium und Ventzina. Die Bürger der Stadt Varna, die damals die Hauptſtadt des Landes Dobrut-

ſche

letzte Stütze verlor. Auf dieſe Weiſe war es möglich, daß er erſt 1370 oder 1371 in die Bulgarey kam.

o) *Leunclavius* Hiſt. Muſulm. Turc. p. 265-277. Sisman heißt in den türkiſchen Annalen Sasmenos Iſchender Ogli, und kann alſo nicht, wie Leunclavius S. 267. äußert, ein Sohn des Sismans, deſſen Begebenheiten bisher erzählet ſind, ſeyn, welches auch ohnehin die Zeitrechnung nicht zuläßt.

p) Hr. Stritter S. 884.

ſche und des Königs Aſan war, ſandten an den Baſſa einige Abgeordnete, und verſprachen, den Hauptmann des Schloſſes gefangen zu nehmen und nebſt ihrer Stadt dem Baſſa auszuliefern. Allein da die vom Ali abgeſchickten Türken vor ihren Thoren erſchienen, hatten ſie ihre Geſinnung geändert, und wieſen ſelbige ab. Bald darauf kam der Sultan mit dem Hauptheere nach Jamboli, im Lande Zagora, und Sisman, welcher alle Hoffnung verlor, ſich ihm widerſetzen zu können, zeigte ſich, auf Verlangen ſeiner Bojaren, in einer ſehr ſchlechten Geſtalt. Denn er warf ſich, mit einem Leichentuch um den Hals, vor dem Pferde des Sultans nieder, klagte ſich als einen Verbrecher, der das Leben verwirkt habe, an, bat um Gnade, und verſprach, wenn er dieſe erhielt, und gewürdiget würde, unter ſeine Dienerſchaft aufgenommen zu werden, ihm ſeine feſte Stadt Siliſtria zu übergeben. Dieſer Antrag war wichtig, und dämpfte den Zorn des Sultans. Daher ließ der Sultan ihn von der Erde aufheben, mit einem Ehrenkleide bekleiden, und nebſt dem neuernannten Sandſchak von Siliſtria durch Ali Baſſa nach Siliſtria führen. Allein, ſobald er dieſe Stadt erreicht hatte, widerrief er ſein Verſprechen, befeſtigte ſelbige noch ſtärker, und machte Anſtalt zu ihrer Vertheidigung. Der Baſſa zog ſich, weil er zu ſchwach war, nach Sumni zurück, und wurde abermals durch die Bürger der Stadt Diraka hintergangen, welche ſich freywillig ihm ergaben, nachher, da er zu ihnen kam, die Thore verſchloſſen, endlich aber ſich zu der Erfüllung ihrer Zuſage bequemten q). Zwey andere Schlöſſer, Dritzen und Ki-

q) Vermuthlich erſuchten die Bürger der Städte den Ali, ihr Schutzherr zu ſeyn, und bedungen ſich nach ihrer Gewohnheit aus, daß er ihre Stadt nicht beſetzen laſ-ſen

Kirepzen, wurden vom Baſſa mit Gewalt geöffnet. Die Bürger von Koſova beſchloſſen, ſich bis auf das Aeußerſte zu vertheidigen. Allein da der Baſſa alle Weiber und Kinder ihrer Gegend rauben und hinwegführen ließ, wurden ſie weichherzig und ergaben ſich, nachdem der Baſſa dieſe Perſonen auf ihr Verlangen wieder hatte zurückbringen laſſen. Weil der Baſſa, ſobald er ihre Thore in ſeiner Gewalt hatte, ſeinen Eid brach, und die Weiber und Kinder wiederum als Sklaven rauben und hinwegſchaffen ließ, ſo geriethen die Bulgaren in ein noch größeres Schrecken, und unterwarfen ſich ihrem Schickſale, in der Erwartung, daß der Sieger dann ſie gelinder behandeln werde. Daher huldigten ihm die Bürger der ſismaniſchen Hauptſtadt Ternova und vieler benachbarten Feſtungen. Eine kleine Feſtung, Ziſtova, und die Plätze, die die Walachen des Landes jenſeit der Donau vor einiger Zeit in der Bulgarey an ſich geriſſen hatten, widerſetzten ſich, aber nicht lange, und endlich kam der Baſſa vor Nikopolis, die ſtärkſte Feſtung, welche Sisman beſaß. Vor dieſer hätte vielleicht ſein ſiegreicher Zug ſich geendiget: denn die Türken verſtanden ſich zu dieſer Zeit noch nicht auf die Belagerungskunſt. Allein Sisman konnte ſich nicht zum Widerſtande entſchließen, ſondern band ſich und ſeinem Sohne Sisman abermals die Leichentücher um den Hals, und bat den Baſſa fußfällig um ſein Leben r). Der Baſſa begnadigte ihn,

Die Bulgarey wird von den Türken erobert.

ſen ſolle, und die türkiſchen Annaliſten, die ſich von einer Schutzherrſchaft ohne Eigenthum keinen Begriff machen konnten, ſtellten die Begebenheit irrig vor: denn es iſt unbegreiflich, wie die Bulgaren ſo leichtſinnig und thöricht, und die Türken ſo leichtgläubig und geduldig ſich betragen konnten, wie die Annaliſten erzählen.

r) Der König Sisman wurde, nach einigen Berichten, zum

ihn, und nahm ihn mit ſich zu dem Sultan, der nun bis Philiba gekommen war. Inzwiſchen hatte der Deſpot Lazarus ein bulgariſches Gränzſchloß Sarkiven den Türken entriſſen, und ein großes Heer auf dem Amſelfelde verſammlet, welches bald nachher dem Sultan die merkwürdige Schlacht lieferte, die dem Lazarus und dem Sultan das Leben koſtete. Am 15 Junius 1389.
Der neue Sultan Bajaſit eroberte gleich nach dieſer Schlacht Kratova nebſt den dazu gehörigen Schlöſſern, und belagerte Widin. Die Beſatzung dieſes letztern Ortes ließ ſich in Unterhandlung ein, und übergab ihre Stadt, nachdem ſie das Verſprechen erhalten hatte, daß ſie unangefochten ſolle abziehen dürfen. Dieſes Verſprechen wurde treulos gebrochen. Denn da ſie die Stadt verlaſſen hatte, ließ der Sultan ſie durch Feris Bey, einen ſeiner vornehmſten Feldherren, verfolgen und niederhauen, und

zum ewigen Gefängniſſe verdammt, nach andern aber bald nachher getödtet. Der Sohn, Sisman der jüngere, rettete ſich durch die Beſchneidung, wurde Baſſa, und ſoll mit dem Beſitze der aſiatiſchen Stadt Samſun im Gouvernement Sivas, welches ihm auf ſeine Lebenszeit überlaſſen worden, abgefunden ſeyn (*Leunclavius* Ann. Muſ. Turc. p. 268). Aſſemani glaubt (Kalend. T. V. p. 196. 198. 207.), daß der älteſte Sohn des K. Johann Alexanders, Michael, derjenige Marcus oder Myrxes ſey, der die Walachey als Woiwode nach der Zerſtörung des bulgariſchen Reichs beherrſchte. Allein Michael war nicht nur vor dem Vater geſtorben, ſondern Myrxes war auch aus einem ganz andern Geſchlechte. Leunclavius begeht einen Fehler anderer Art in den Pandekten der türkiſchen Geſchichte (S. 134). Er verwechſelt nämlich den ſerviſchen Krales von Niſſa (ſ. III Abth. S. 668. o) mit dem Vater des Straſcimirs, und behauptet, daß der letztere jener Krales, oder nach ſeiner Leſeart Krates, ſeyn müſſe, weil Straſcimir von den Türken Kratevitz genannt werde.

und entſchuldigte dieſe ſchwarze That damit, daß
nicht er ſelbſt, ſondern ſein Bedienter ſie verübt habe,
und daß man ihm ſeines Sklaven Mishandlung nicht
zurechnen könnte. Der hungariſche König Sigis-
mund wollte es nicht wagen, mit den Waffen ſein
Recht an dieſer Stadt zu vertheidigen, ſondern ſchloß
J. Chr. 1391. vielmehr mit dem Sultan einen Frieden, durch wel-
chen er die bulgariſche Eroberung dem Sultan ließ.
Nunmehr waren in der Bulgarey nur noch zwey Fe-
ſtungen vorhanden, die ſich bey ihrer Freyheit erhiel-
ten, weil die Türken ſie bisher nicht hatten erobern
können. Dieſe hoffte der Sultan durch Liſt zu be-
kommen, und er machte dazu einen Entwurf, den
der vorgedachte Feriz Bey geſchickt ausführte. Man
ließ nämlich verſchiedene türkiſche Handelsleute nach
beyden Städten reiſen, um eine Art von Gemein-
ſchaft zwiſchen den Bürgern der Städte und den Tür-
ken zu errichten. Dieſe wurden von den Einwohnern
zu Siliſtria abgewieſen, von denen zu Nikopolis aber
zugelaſſen. Feriz Bey unterſtützte die Handlungs-
geſchäfte, und ſchläferte die Nikopolitaner durch ein
leutſeliges Betragen nach und nach ein. Endlich
wählte er dreyßig ſeiner beſten Soldaten zu der Un-
ternehmung aus, ſandte ſelbige nach der Stadt, und
legte ſich zu Nachts in einen Hinterhalt. Jene drey-
ßig Männer giengen einzeln in die Stadt, und ver-
theilten ſich ſo, daß nach und nach zwanzig von ih-
nen ſich nahe vor dem Thore ſammleten, und auf
ihre Kameraden zum Scheine warteten. Inner-
halb dem Thore kamen unbemerkt unter andern Fuß-
gängern die übrigen zehne zuſammen, und als der
verabredete Augenblick eintrat, ſtürmten beyde Par-
teyen das Thor, ließen den Hinterhalt durch ſelbiges
in die Stadt, und beſiegten die Bürger, die ſich in
J. Chr. 1392. den Straßen ihnen widerſetzten. Der König Si-
gismund beſchwerte ſich über dieſen Friedensbruch,

und

und verlangte Nikopolis zurück. Allein der Sultan erklärte die Ueberrumpelung für eine Unternehmung des Feriz, verſprach, dieſen zu beſtrafen, und den Werth der Stadt Nikopolis dem Könige zu vergüten, und betheuerte, daß er die Stadt ſelbſt zurückgeben würde, wenn nicht das heilige Geſetz des Mohammed verböte, ein einmal erlangtes Gebiet andern Glaubensgenoſſen abzutreten. Da die hungariſchen Geſandten ſich durch dieſen Vorwand nicht abweiſen ließen, ſo hielt er ſie durch mancherley Scheinvorſchläge auf, und befahl insgeheim dem Feriz Bey, zu eilen, daß er auch den Ueberreſt der Bulgarey bezwinge. Dieſes geſchah: die Bürger von Siliſtria wurden furchtſam, bedungen ſich den ſichern Abzug aus, und wurden von der Wache, die ſie begleiten ſollte, in einer kleinen Schlacht übermannet und niedergemacht. Zu gleicher Zeit bekam Feriz noch drey andere feſte Plätze durch Liſt in ſeine Gewalt, und vollendete dadurch die Vernichtung des bulgariſchen Reichs. Sobald der Sultan hiervon Nachricht erhalten hatte, führte er die hungariſchen Geſandten in ſein Zeughaus, wies ihnen den großen Vorrath ſeiner Waffen, mit den Worten: Hier ſehet ihr das Recht, worauf ich meine Anſprüche gründe! und ließ ſie darauf zu ihrem Herrn zurückreiſen s). Der König Sigismund vernahm aus dieſer Erklärung, daß er von dem Sultan keinen dauerhaften Frieden erwarten könne, und beſchloß, ſeiner Eroberungsbegierde durch ein großes Kreuzfahrerheer Gränzen zu ſetzen. Sobald er dieſes zuſammengebracht hatte, fiel er in die Bulgarey ein, bemächtigte ſich der Feſtung Oriſzo und der Stadt Widin, und berennete Nikopolis; allein der Sultan beſiegte ihn in

s) *Io. de Thurocz* in *de Schwandtner* Script. rer. Hung. T. I. p. 221.

Am 26 Sept. 1396. einer blutigen Schlacht, und zerſtreute das ganze Heer.

Bulgariſche Geſchichte unter der türkiſchen Herrſchaft. Gleich nach jener Bezwingung wurde das bulgariſche Land in Sandſchakate vertheilt, und unter das Begjlerbegjat Rumili oder Griechenland gelegt, welches, nebſt den Begjlerbegjat Denizi oder Gallipolis, Budun oder Ofen, Temesvar, Bozna und Koffe, das größere Begjlerbegjat Europa ausmachte t). Weil die Sultane der ſpätern Zeiten auch Servien, Dalmatien, Walachey und Moldau an ſich brachten, ſo wurde die bulgariſche Provinz von Zeit zu Zeit vergrößert, endlich aber mit den ſpätern Eroberungen in neue Sandſchakate vertheilt. Daher beſtand die Statthalterſchaft Rumili vor etwa zweyhundert Jahren aus den Sandſchakaten Sophia, Nigeboli oder Sciltaro, Kirkliſſe, Vyza (oder Zagora), Kirmen, Siliſtria oder Dobrudſche, Giuſtendil, Bender, Acherman, Uskup, Priſrem, Salonichi, Trichala, Miſitra, Paläopatra, Jannina, Deliuna, Elbaſſan, Avelona, Dukaggin und Iskodar. In den neuern Zeiten hat man die Bulgarey vom übrigen Rumilien getrennt u), und

t) *Leunclavii* Pand. Hiſt. Turc. p. 241.

u) Herrn Oberconſiſtorialrath Büſching Erdbeſchreibung 2te Ausgabe V Th. S. 1554. Des Abt Joſ. Boſcowich Reiſe von Conſtantinopel durch Romanien, Bulgarien und die Moldau nach Lemberg in pohlen, Leipzig 1779. Bey der türkiſchen Eroberung war das bulgariſche Reich (außer dem widiniſchen oder hungariſchen Gebiete) in 30 Staroſteyen vertheilt. Von dieſen waren die beträchtlichſten folgende: Tzeneke, Piravade, Madra, Ventzina, Diritza, Mitzekia, Iſlekia, Gieuskia, Kirbitze, Keresdavichia, Eski-Iſtambolic (Alt-Nikopolis am Hämus), Sunni, Tzernovitza, Meflutza, Cymenos, Kieuf-ova oder Koſova, Jurgova, Dirnavi oder Ternoba, Nikopolis oder Nigeboli, Tunaburgos, Zibeſtova, Novakeſri, Diraka und Siliſtria. *Leunclav.* Hiſt. Turc. p. 268.

und unter der Benennung des Landes Bulgar oder Soſiah (Bulgar-Jli, Soſiah-Vilaieti) einem beſondern Paſcha übergeben, welcher im Kriege 140 Mann ſtellen muß. Dieſem ſind vier große Sandſchake untergeordnet, die zu Widin, Triaditza oder Sophia, in dem Sandſchakate Sardika, Nikopol und Siliſtria ihre Sitze haben v). Die Einwohner zahl-

v) Unter dem Oberſandſchakate zu Widin ſind ſechs, und unter dem Oberſandſchakate Siliſtria ſieben Unterſandſchakate. Siliſtria wurde unter 40 Sayms und 1067 Tymarioten oder erbliche Lehnleute vertheilet. Von dieſen ſtellen die Sayms 160 gut gerüſtete Reuter, die Tymarioten aber 2134 ſchlechtere Reuter. Jeder Saym hat zwiſchen 20000 und 100000 Aſper Einkünfte, und muß von jeden 5000 Aſpern einen Mann halten und ausrüſten. Die Tymarioten liefern gleichfalls einen Mann für jede 5000 Aſper, haben aber nur Tymare vom Statthalter, die höchſtens 6000 Aſper, oder vom Sultan ſelbſt, die 6000 bis 19999 Aſper eintragen. Buſinello hiſtoriſche Nachricht von der Regierungsart der osmaniſchen Monarchie, Leipz. 1778. S. 151. In das Land Dobrudſche und rund um den Hämus verlegten die Sultane eine aſiatiſche Nation, die einige für Türken, andere aber für Tatgren halten, und die die Gränze gegen die benachbarten Nationen vertheidigen mußten. Dieſe Leute nannten die Türken Tſchitak, oder das Volk hinter dem Zaune (von Tſchit, ein Zaun) und ſollen die thraciſche Stadt Tatar Baſſardſchiky, unweit Philiba, erbauet haben (Kantemir Geſch. des Osmaniſchen Reichs S. 346. 446). Die dobrudſchiſchen Tſchitaken wohnen in Dörfern, und ſind ſehr gaſtfrey und friedfertig. Jhre Vorfahren waren kriegriſcher, und unterſtützten 1553 den Muſtafa, der ſich zum Sultan aufwarf, aber bald unterdrückt ward. Diejenigen, die ſie für Tataren halten, glauben, daß ſie die bulgariſchen Chriſten zum Genuß des Pferdefleiſches, zum Aergerniß aller benachbarten Griechen und Lateiner, verleitet haben. Allein dieſer kann ein Ueberbleibſel der vielen Tataren ſeyn, die im 13 Jahrhunderte in die Bulgarey kamen, und nach und nach ſich in Bulgaren verwandelten.

zahlten in den erſten Jahren der türkiſchen Regierung nur einen mäßigen Zins, und genoſſen noch einen Schatten der Freyheit x). Allein ſobald der Sultan ſeinen Siz in ihre Nachbarſchaft nach Adrianopel verlegte, endigte ſich dieſer Vorzug. Viele von ihnen traten freywillig zu der mohammedaniſchen Religion über, und andere wurden dazu gezwungen; allein der größeſte Theil behielt ſeine alte griechiſche Religion und Verfaſſung. In Sophia blieb der katholiſche Erzbiſchof und die von ſelbigem abhängende Provinz des Ordens S. Franciſci. Der griechiſche Patriarch oder Vladika verlegte ſeinen Siz von Ternova nach Chiprovaz, und hat jezt unter ſich fünf Metropoliten, zu Widin, Miprowaz, Sofia, Siliſtria und Varna. Er ſucht noch immer durch ſeinen Titel die Vorrechte des ehemaligen höchſten Erzbiſchofs von Juſtiniana prima zu behaupten, und nennet ſich daher einen Patriarchen von Bulgarien, Servien, Albanien, Macedonien, Moldau und Hungarn, ungeachtet ſeine Diöceſe ſich nicht einmal über die ganze Bulgarey erſtreckt, und der ſerviſche Patriarch zu Ipek ein bulgariſches Biſchofthum, nämlich Skupi, unter ſeine geiſtliche Hoheit gezogen hat y). Die hungariſchen Regenten haben öfters

x) Hr. Stritter T. II. p. 886. bey den Jahren 1421 und 1435.

y) In den erſten Zeiten der türkiſchen Herrſchaft nahmen die Bulgaren den zum Patriarchen an, den der konſtantinopolitaniſche Kaiſer ihnen ſchickte; allein da K. Manuel die Patriarchatwürde verkaufte, und aus Geiz ſie lange unbeſetzt ließ, ſo traten die Bulgaren aus aller Verbindung mit dem griechiſchen Kaiſer und Patriarchen der Hauptſtadt. Dipl. de Ann. 1415. in *Ig. Kulczynſki* Specim. eccleſ. Ruthenicae cum S. Sede Apoſtol. Romana ſemper unitae, App. p. 47. Der Kaiſer hatte zuvor einige Biſchöfe von dem bulgariſchen Patriarchate getrennet und unmittelbar gemacht, näm-

öfters verſucht, die Bulgarey den Otſchmanen wieder zu entreiſſen; allein bis jetzt haben ſie ihres Zwecks ſtets verfehlet. Im Jahr 1438 eroberte und verlor Johann von Hunyad die Stadt Soſia, und die Hungaren gaben ihr Recht auf ſelbige 1440 durch einen Friedensſchluß auf. Der König Vladislav, der dieſen brach, gewann zwar 1443 Niſſa, kam aber nur bis zu dem Dorfe Izlati am Hämus, zwiſchen Soſia und Philiba, und kehrte wiederum zurück. Im folgenden Jahre erneuerte er ſeine Unternehmung, zog über Widin und Nikopol nach Miſſeviria, beſetzte alle Schlöſſer, die er auf dieſem Wege antraf, vernichtete die türkiſche Flotte am miſſeviriſchen Strande, begab ſich, da er erfuhr, daß der Sultan ſein Heer bey Gallipoli ausgeſchifft habe und ihm entgegen führe, aus Thracien nach Dobrudſche, und eroberte die feſten Plätze Kalliakren, Makropolis, Galata und Varna; allein da er und ſeine vornehmſten Feldherren in der unglücklichen Schlacht bey Varna am 10 November 1444 das Leben einbüßten, ſo wurde dieſer Zug vereitelt und alles gewonnene Land

nämlich die Metropoliten zu Widin und Kaukakos, deren Sprengel an einander gränzten. Auch hatte der Biſchof von Varna nie ſich einem Metropoliten oder Erzbiſchofe unterworfen. Im Jahr 1463 erkannte der konſtantinopolitaniſche Patriarch den Patriarcham Tornobi et totius Bulgariae, und den Archiepiſcopum primae Iuſtinianae, Achridum, et totius Bulgariae, für ſeine Mitgenoſſen, nicht aber für Untergeordnete (Hr. Stritter T. II. p. 888). Jetzt iſt noch ein Patriarch vorhanden, der den Titel dieſer beyden Prälaten führt, und zu Ruſchiuk wohnt; allein wie Hr. Abt Boſcowich (Reiſen S. 24.) verſichert, unter dem Vladika von Konſtantinopel ſteht. Die bulgariſchen Pfarrer oder Prieſter ſind ſo unwiſſend, daß ſie kaum die gemeinſten Gebete leſen können, und pachten ihre Gemeinen von den Biſchöfen. Ihre liturgiſchen Bücher ſind in kyrilliſcher Schrift gedruckt.

wieder verloren. Johann von Hunyad beſetzte 1445 Nikopol, und 1448 Sofia; allein ſeine Niederlage, die gleich nachher erfolgte, die innern Unruhen und bürgerlichen Kriege der Hungaren, und das Kriegsglück der Türken, die faſt ganz Hungarn an ſich riſſen, hintertrieben alle weitere Verſuche, dieſe Städte und andere Landſchaften wieder zu der hungariſchen Krone zu bringen z). Da die türkiſche Macht fiel, bemächtigte ſich das Heer des Kaiſers Leopold 1688 der Stadt Widin und zerſtörte Sofia; allein es verlor jene Stadt im zweyten Jahre, die letztere aber noch in ſelbigem Feldzuge wieder. Im Jahr 1737 berührte der kaiſerliche General Lentulus auf ſeinem Zuge nach Albanien die bulgariſchen Gränzen, und nahm viele griechiſche Landleute mit ſich, welche nachher in Szlavonien und Temesvar ſich niedergelaſſen haben. Endlich zeigte ſich den Türken in der Bulgarey ein neuer Feind, nämlich das Heer der ruſſiſchen Kaiſerinn Katharina, welches 1770 bey Giurgewo, 1771 bey Iſaccia und 1773 bey Siliſtria die türkiſchen Heere ſchlug, das Land aber, nachdem in ſelbigem zu Kutſchuk-Kainarſchy, einem Dorfe in der Gegend von Siliſtria, der ruſſiſch-türkiſche Frieden am 21 Julius 1774 unterzeichnet war, wiederum ablieferte und verließ.

z) Die Bulgaren müſſen noch eine Verbindung mit Hungarn nach dieſer Zeit gehabt haben, weil ſie, gleich andern nicht völlig unterjochten Nationen, 1451 dem Sultan Geſchenke zuſandten. Herr Stritter T. II. p. 887.

VIII.

Geſchichte der Walachey.

Die älteſten bekannten Bewohner der heutigen Walachey ſind die Gethen geweſen, welche ſich nachher in Dacier und Thracier, oder das Volk jenſeit oder nordlich, und dieſſeit oder ſüdlich der Donau vertheilten a). Die Dacier wurden innerhalb den nächſten fünf Jahrhunderten von ihrer urſprünglichen umherſchweifenden und gänzlich unabhängigen Lebensart abgezogen, und bekamen Städte, Dörfer, Prieſter, Edele und einen König. Dennoch ſetzten viele von ihnen das bürgerliche Leben der Viehzucht nach, und wohnten unter beweglichen Hütten und in großen Wäldern b). Der macedoniſche und perſiſche Monarch Alexander verheerte die Hauptſtadt der Gethen, welche, wie es ſcheint, in der Walachey lag.

J. vor Chr. Geb. 1000.

Aelteſte Verfaſſung.

J. vor Chr Geb. 335.

P 5 Den-

a) Oben I Abth. S. 42 u. f.

b) In dem wichtigen Werke, welches der Herr Hauptmann Franz Joſeph Sulzer unter dem Titel: Geſchichte des tranſalpiniſchen Daciens: das iſt der Walachey, Moldau und Beſſarabiens, im Zuſammenhange mit der Geſchichte des übrigen Daciens zu Wien 1781 herauszugeben angefangen hat, iſt die Lage der alten daciſchen Städte, die Ptolemäus angiebt, wahrſcheinlich im 1 Th. S 196 u. f. alſo beſtimmt, daß in der Walachey Argidava bey Piteſcht am Ardſchißſtrome, und Respublica Cernenſium bey Tſchernetz, unweit dem ſeveriner Thurm (1 Th. S. 245.), geſetzt werden muß. Ziridava, welches ich oben für einen walachiſchen Ort ausgegeben habe, ſcheint bey Hermanſtadt in Siebenbürgen geweſen zu ſeyn. Hr. Sulzer hat dem 1 Theile eine Charte vom alten Dacien, ſo wie auch eine der heutigen Walachey beygelegt, welche jetzt die beſte iſt, die wir von dieſem Lande haben.

Dennoch erhielten ſich die nordlichen Gethen bey ih-
J. vor Chr. Geb. 48. rer Freyheit. Bürebiſtes riß die Oberherrſchaft über alle Gethen an ſich, eroberte viele benachbarte Gefilde, und führte eine neue Religion und Staatsverfaſſung ein, endigte aber ſchon mit ſeinem Tode dieſe neue Monarchie. Denn ſeine Nation trennte ſich nach ſeinem Hintritt in vielerley Rotten, und der gethiſche Name gieng unter. Endlich ſtand ein neuer ehrgeiziger Held unter den zerſtreueten alten Gethen, oder nunmehrigen Daciern, nach etwa hundert und
J. nach Chr. Geb. 85. zwanzig Jahren auf, nämlich Decebalus, welcher ſich nicht begnügte, ein neues daciſches Reich zu gründen, ſondern auch den Vorſatz faßte, die Römer aus Illyrien zu vertreiben. Dieſe führten mit ihm blutige und unglückliche Kriege c), bis daß es
J. Chr. 104. Die Walachey wird römiſch. endlich ihrem Kaiſer Trajanus gelang, ihn zu tödten, und Dacien in eine römiſche Provinz zu verwandeln. Er hatte durch allerley römiſche Künſtler und Landwirthe, die er mit Gewalt von den Kaiſern erpreßt oder auch geraubt hatte, den Grund zu einer Landesverbeſſerung gelegt, und Trajanus brachte dieſes Werk ſehr bald zu einer Vollkommenheit. Dieſer letztere legte Heerſtraßen, Wachtthürme, Feſtungen, Städte und Bergwerke an, und ließ eine ſehr große Menge römiſcher, oder vielmehr lateiniſchredender Soldaten und Pflanzbürger aus allen Gegenden ſeines Reichs zuſammenholen und in dieſes Land verſetzen, welches durch ſelbige ſehr bald angebauet, und mit allen Vorzügen, Bequemlichkeiten und üppigen Verſchönerungen anderer römiſcher Provinzen verſehen wurde. Insbeſondere führte Trajanus eine ſteinerne koſtbare Brücke über die Donau, die Dacien mit Möſien und den ſüdlicheren römiſchen Provinzen in Verbindung brachte.

c) Oben I Abth. S. 65.

te d). Die alten Landeseinwohner gewöhnten ſich bald an die römiſchen Sitten und an die Sprache e), und

d) Hr. Sulzer hat (1 Th. S. 228.) die wahre Lage dieſer trajaniſchen Brücke beſtimmt, und gezeigt, daß ſie nicht weit vom Ausfluße der Olt, zwiſchen Nikopoli und Tſchelleh geweſen iſt. Die Inſchrift, welche mich oben verleitet hat, die zeveriniſche Brücke mit der trajaniſchen zu vertauſchen, iſt vielleicht erdichtet: denn da man ſie auf K. Karl VI Befehl unter den Ruinen beyder Brücken ſuchte, konnte man ſie nicht finden. Das Thor, welches ſie verwahren mußte, eröffnet die römiſche gepflaſterte Heerſtraße, welche jetzt Kalea Trajanului heißt, und bis Koſia auf einer, nachher aber bis in Siebenbürgen hinein auf der andern oder weſtlichen Seite des Oltfluſſes fortgeht. Dieſe Straße wird durch die ſogenannte Furche des Kaiſers Trajan (Braßda a lui Trajan Imparat) oder durch einen Wall, der bis an den Dneeſter fortläuft, durchſchnitten; aber dieſe Furche iſt ein neueres Werk. Einige ſiebenbürgiſch-hungariſche Schriftſteller wollen, daß das trajaniſche Dacien in Dacia alpeſtris, ripenſis und mediterranea getheilt geweſen ſey. Allein jener Name des gebirgigten Daciens, welcher die Walachey außerhalb dem zeveriniſchen Banate bezeichnen ſoll, findet ſich in keinem alten und glaubwürdigen Denkmale, und die beyden andern Dacien lagen bekanntlich nicht in Hungarn, Siebenbürgen und dem Banat, ſondern in der Bulgarey.

e) Dieſe Sprache muß kein reines Latein, ſondern die ſogenannte romantiſche oder römiſche Baurenſprache geweſen ſeyn, aus der die heutige franzöſiſche und italiäniſche Sprache entſtanden iſt, mit der ſie Aehnlichkeit hat. Sie macht in allen heutigen Dialekten der walachiſchen Sprache die Hälfte aus, daher es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß die Walachen von römiſch-daciſchen Coloniſten nordlich oder ſüdlich der Donau entſprungen ſind. Der romantiſche Theil der Sprache kommt zwar der heutigen italiäniſchen Sprache ſehr nahe; allein einige Arten zu conjugiren und verſchiedene Wörter ſind rein lateiniſch, nicht aber wälſch, wie Herr Sulzer (II Th. S. 243.) und Hr. Pray (Diſſ. crit. im

und ſuchten ihren Ruhm in der Ehre, für Römer gehalten zu werden. Sie und die Römer, die mit ihnen ſich vermiſchten, bekamen eine ſo große Achtung für den Eroberer Trajanus, der ihnen Gelegenheit gegeben hatte, ein ſo fruchtbares Land recht zu nutzen, daß ſie ihn als ihren Gott verehrten, und in Gefahr und Kriegsnoth ihr Gebet an ihn richteten. Wie es ſcheint, wurde zu dieſer Zeit die Walachey von dem ſiebenbürgiſchen Lande durch eine beſondere Verſchanzung abgeſondert. Denn man findet an einer der vier Heerſtraßen, und gerade bey dem Eintritt derjenigen, die von der Brücke ab neben der Olt hinläuft, in Siebenbürgen viele Bruchſtücke eines alten Thurms, der von römiſcher Bauart zu ſeyn ſcheint, und von den heutigen Walachen die trajaniſche und römiſche Pforte (Puarte Romanilor) genannt wird. Eine andere ähnliche Pforte aber ſcheint am Pruth unweit der öſtlichen walachiſchen Gränze geweſen zu ſeyn, und dem Dorfe Trajan den Namen gegeben zu haben. Dieſe Anſtalten zeigten, daß Trajanus den Werth des Landes jenſeit der Donau kannte, und erwarb ihm einen ſo großen Nachruhm bey allen Römern, daß man ihn nach ſeinem Tode für einen der größeſten und verehrungswürdigſten Kaiſer hielt. Sein unmittelbarer Nachfolger, Hadrianus, beneidete ihn dieſes Vorzugs wegen, und beſchloß, die Provinz Dacien zu zerſtören, ſo wie er es mit drey andern vom Trajanus gegründeten neuen Pro-

in Ann. Hunnor. p. 158.) gezeigt haben. Aus dieſer Bemerkung folget, daß die Ahnen der Walachen wenigſtens vor dem vierten Jahrhunderte nach Illyrien gekommen ſeyn müſſen, in welchem die barbariſchen Beſuche den Italiänern Gelegenheit gaben, jene reineren Wörter fahren zu laſſen, und gegen ausländiſche auszutauſchen.

t.

Provinzen wirklich that f). Allein einige ſtaatsverſtändige Rathgeber, welchen er zu folgen pflegte, fanden ein Mittel, Dacien zu retten, indem ſie ihm vorſtellten, daß die Anzahl der Pflanzbürger zu groß ſey, um ſie in den übrigen Provinzen bequem unterbringen zu können, und daß es die Billigkeit nicht verſtatte, ſelbige durch die Abrufung der Gränzbeſatzungen den ungeſitteten nordlichen Nachbarn Preis zu geben. Die Provinz blieb demnach in ihrer Verfaſſung, bis daß ein ſpäterer Kaiſer, Aurelianus, welcher ein möſiſcher Baurenſohn war, ihren Untergang beſchloß, und plötzlich zur Ausführung brachte. Denn dieſer ließ die Beſatzungen und Bürger der größeren J. Chr. 273. Städte über die Donau holen, und gab ſeinem Vaterlande den Namen Dacien, vielleicht mehr aus Stolz, um als ein Stifter neuer Provinzen in der Geſchichte ſich einen Namen zu verſchaffen, als aus Noth, ohngeachtet er die letzte als den einigen Bewegungsgrund dieſer Veranſtaltung angab. Da die Anzahl der älteſten trajaniſchen Pflanzbürger ſchon ſo beträchtlich war, daß man ſich nicht getrauete, ihnen in Möſien und Illyrien das nöthige Land verſchaffen zu können, ſo iſt es nicht glaublich, daß dieſe jetzt, da ſie durch fünf bis ſechs Zeugungen dreyßigmal zahlreicher geworden ſeyn mußten, in dem kleineren Gebiete des ſogenannten aurelianiſchen Daciens werden Platz gefunden haben. Daher vermuthet man, daß

f) *Eutropius* in *Muratori* Script. rer. Italic. T. I. p. 61. Adrianus Trajani gloriae invidens, ſtatim provincias tres abſtulit, quas Trajanus addiderat: id eſt de Aſſyria, Meſopotamia, Armenia revocavit exercitus, ac finem Imperii eſſe voluit Euphratem. Idem de Dacia facere conantem, amici terruerunt, ne Romani cives multi barbaris traderentur: propterea quia Trajanus, victa Dacia, ex toto orbe Romano infinitas eo copias transtulerat, ad agros et urbes colendas.

Die Römer verlaſſen die Walachey.

daß nur die Legionen, die Einwohner der großen Oerter und einige andere der Donau nahe wohnende Landleute gezwungen worden ſind, aus ihrem Vaterlande zu wandern, und ſich in Möſien anzubauen g). Wenigſtens behielten die Römer einige Thürme oder Feſtungen jenſeit der Donau, und ließen ſelbige durch eine Beſatzung verwahren. Die trajaniſche Brücke war ſchon zuvor abgetragen, und da die zurückgebliebenen Römer ſich nicht vertheidigen konnten, ſo nahmen die Gothen, Sarmaten und Wandalen das flache Land in Beſitz, oder ſtreiften wenigſtens von Zeit zu Zeit hinein. Der Kaiſer Conſtantinus unternahm einen Zug gegen dieſe Völker und gegen die Roxolanen und Baſtarnen, die wahrſcheinlich die Walachey damals bewohnten, erbauete eine hölzerne Brücke zwiſchen Fetisla in Servien und Severin in der Walachey h), und legte zu ihrer Vertheidigung auf

g) Die Geſchichtſchreiber der Regierung des Aurelianus faſſen ſich zu kurz, und geben daher keinen deutlichen Bericht von der Aufhebung der altdaciſchen Provinz. Vopiſcus gebraucht den Ausdruck: Provinciam trans Danubium, Daciam, a Trajano conſtitutam, ſublato exercitu et provincialibus, reliquit, deſperans eam poſſe retineri: abductosque ex ea populos in Moeſiam collocavit. Eutropius ſcheint den Vopiſcus ausgeſchrieben zu haben: denn ſein Bericht iſt faſt ganz in des Vopiſcus Worte folgendergeſtalt eingekleidet: Abductosque Romanos ex urbibus et agris Daciae in Moeſia collocavit. Da der letztere verſichert, daß man zu ſeiner Zeit nur Thaiphalos, Victophalos und Theruingos, aber keine Römer im trajaniſchen Dacien gefunden habe, ſo müſſen entweder gar keine, oder nur unbeträchtliche römiſche Coloniſten zurückgeblieben ſeyn.

h) Daß dieſe Brücke diejenige ſey, die man bisher für die trajaniſche gehalten hat, erweiſet der Hr. Hauptmann Sulzer I Th. S. 237. Die Walachen ſchreiben die Erbauung des Thurms auf ihrer Seite einem Kaiſer

auf jeder Seite des Stroms einen Thurm und eine Feſtung an. Der Thurm, der auf der heutigen walachiſchen Seite lag, wurde nachher nicht wieder verlaſſen, ſondern behielt eine Beſatzung, obgleich Geberich, der König der Weſtgothen, Siebenbürgen und die Walachey bald nachher eroberte. Die Weſtgothen geriethen unter die Zinshoheit des oſtgothiſchen Oberkönigs, riſſen ſich aber nachher wieder von dieſem Weltbezwinger ab, und litten, da bald nachher ſein Reich durch die Hunnen und Alanen zerſtört wurde, ein gleiches Schickſal mit dieſem Oberherrn. Derjenige Stamm der Weſtgothen, der die Walachey bewohnte, hieß das Volk der Thervinger oder Thüringer, ſtand mit den Römern in einer Handelsverbindung, bis daß der Kaiſer Valens den Handel unterſagte, und bekam durch den nachherigen Biſchof Ulfilas Unterricht in der chriſtlichen Religion, und in der Kunſt, ſeine Sprache zu ſchreiben und Bücher zu leſen *i*). Er ward damals, als die Hunnen

J. Chr. 335.
J. Chr. 375.
J. Chr. 359.

Kaiſer Severus zu, und Hr. Sulzer vermuthet (S. 243.), dieſer Severus könne der nachherige Cäſar geweſen ſeyn, der vielleicht den Thurm auf einem Zuge, der im Jahr 294 gegen die Sarmaten unternommen iſt, erbauet habe. Andere halten den Namen für neu, und leiten ihn von einer nahen Kirche S. Severini ab. Wenigſtens findet man zwar eine Turris Litorata, S. Conſtantini, Trajani und Herta, aber keine Severi oder Severini in denen Schriften, die vor dem eilften Jahrhunderte geſchrieben ſind.

i) Die ulfilaniſch-gothiſche Ueberſetzung eines Theils des neuen Teſtaments (ſ. oben 1 Abth. S 161.) zeigt, daß die gothiſche Sprache dieſer Zeit mit vielen griechiſchen und lateiniſchen Wörtern vermiſcht geweſen iſt. Im Gegentheil hat die heutige kutzowalachiſche Sprache verſchiedene gothiſche Wörter, welches beydes es wahrſcheinlich macht, daß die Gothen in der Walachey mit Lateinern, ſo wie in ihren erſten Sitzen am ſchwarzen Meere mit Griechen untermiſcht geweſen ſind. Daß man

nen ſich näherten, durch einen gewiſſen Athanarich beherrſcht, der weder die Aufklärung ſeiner Nation, noch auch die Errichtung chriſtlicher Gemeinen billigte, ſondern vielmehr ſich beydem mit Tyranney und Waffen widerſetzte. Daraus entſtand ein kleiner bürgerlicher Krieg, und dieſer beſchleunigte den Untergang ſeines Reichs. Athanarich führte zwar einen Wall, zur Vertheidigung eines Theils ſeines Gebiets, vom Pruth bis an den Dneeſter auf k).

Allein

man in Dacien zu der Zeit der weſtgothiſchen Herrſchaft ein verderbtes Latein geredet hat, iſt oben I Abth. S. 210. bemerkt. Man nannte dieſe Sprache die auſoniſche Sprache, und der hunniſche Attila hatte einige Poſſenreiſſer an ſeinem Hofe, die ſich ihrer zur Beluſtigung der Gäſte bedienten. Dieſe Sprache war hauptſächlich mit teutſchen, außerdem aber auch mit altillyriſchen Wörtern vermiſcht: denn ſie wurde in der auſoniſchen Stadt Odeſſus geredet, deren Bürger eigentlich alte Jllyrier waren, die nur daher Römer genannt wurden, weil ſie das römiſche Bürgerrecht erhalten hatten. S. oben I Abth. S. 204.

k) Die Muthmaßung, welche ich oben I Abth. S. 217. geäußert habe, daß dieſer weſtgothiſche Wall noch vorhanden ſey, iſt nun durch Herrn Hauptmann Sulzers Charte von der Moldau und Walachey, und durch eine Beſchreibung im erſten Bande ſeines angeführten Werks S. 217-220. beſtärkt. Dieſer Wall iſt die ſogenannte Furche des Kaiſers Trajan, beträgt acht Fuß in der Höhe, und wird zum Landwege gebraucht. Er gleicht völlig andern Wällen, die die gothiſche Nation hinterlaſſen hat, wie zum Beyſpiele dem Danewerke bey Schleswig, trug auch, ſo wie dieſes, vermöge der Beſchreibung des Ammianus Marcellinus, ehedem eine Mauer, und iſt auf gleiche Weiſe mit Zwerchwällen hin und wieder verſtärkt und unterbrochen. Er fängt bey Kauſcheny am Dneeſter an, läuft in einer Entfernung von etwa zwölf teutſchen Meilen, vom Seeufer ab gerechnet, mit der See parallel, bis in die Gegend von Galaz und Trajan, wo er ſich der Donau nähert, und geht dann in einem Abſtande von etwa

20

Allein dieſer wurde von ſeinen Feinden erſtiegen, und ſeine Nation mußte nach Möſien fliehen. Unter den Hunnen, die nunmehr die Walachey gleichſam überſtrömten, that ſich endlich ein Monarch, Attila, hervor, der ſeine alte Unterthanen aus dem Stande ihrer aſiatiſchen Wildheit herauszuziehen trachtete, und die Länder der aurelianiſchen Dacier und Möſier, oder die Bulgarey und Servien eroberte, und in eine Wildniß und Einöde verwandelte. Dieſer Herr brachte alle Einwohner, die nicht in der erſten Wut niedergemetzelt waren, über die Donau, und veranlaßte dadurch, wie es ſcheint, den Urſprung der heutigen Walachen. Er litte nicht, daß das Land ſüdlich der Donau von Menſchen bewohnt werde, und drohete dem griechiſchen Kaiſer mit der Zerſtörung der römiſchen Monarchie, als er vernahm, daß ſich einige römiſche Ackerleute hin und wieder in ſeine Wüſteney begeben, und das Feld gebauet hatten. Dennoch wagte es ein römiſcher Beamter, mit einer ganzen Colonie ſich unter den Bruchſtücken der von ihm eingeäſcherten Stadt Naiſſes zu verbergen, und daſelbſt auf eine günſtigere Zeit zu warten. Einige römiſche Städte widerſtanden ſeinen Waffen, und die

Vom Jahr 432. bis 453.

20 Meilen neben der Donau mitten durch die Walachey, bis er die Donau an der temeswarer Gränze erreicht. In dem ehemaligen temeswarer Banate ſind mehrere ähnliche Wälle vorhanden, die aber vielleicht älter ſind, und von römiſchen Coloniſten herrühren, weil Ammianus, der den Lauf des Walles genau genug angiebt, meldet, daß der weſtgothiſche Wall nur bis an die Donau gereicht habe. Das dunkele Wort Supercilia Hieraſſi, welches Ammianus bey der Beſchreibung des Walles gebraucht (ſ. oben I Abth S. 167. n), wird durch die ſulzeriſchen Charten erläutert, und deutet eine zweyfache Krümmung des Pruths bey dem Dorfe Trajan an, die einem Paar Augenbraunen gleichet.

die Einwohner derſelben erhielten ſich als unbezwingliche Freyſtaaten mitten in ſeinem Gebiete l). Die Bürger anderer Städte, denen dieſes nicht gelang, wurden Räuber, geſellten ſich endlich zu den Flüchtlingen anderer Nationen, und nährten ſich vom Viehdiebſtahl, und nachher auch von andern Gewaltthätigkeiten. Die Rotten dieſer unglücklichen Miſſethäter wurden immer größer, und erhielten in Pannonien den Namen der Skamaren. Da mit des Attila Tode die Macht der Hunnen zerfiel, traten auch viele Hunnen zu den Skamaren, und endlich warf ſich Mundus, ein Prinz vom hunniſchen königlichen Geblüte, zu ihrem Fürſten auf, um ſich gegen ſeine Feinde, die Gepiden, in Sicherheit zu ſetzen. Dieſer bemächtigte ſich des alten römiſchen Thurms Herta, an der Donau m), und ſtreifte aus ſelbigem auf

l) S. oben I Abth. S. 204. Daß in der Walachey zu Attilas Zeit Thüringer noch vorhanden geweſen ſind, wird daher wahrſcheinlich, weil die Thüringer bey Gelegenheit des attilaniſchen Zuges nach Gallien in ihre jetzige Heimat und in Franken und Oberpfalz gekommen ſind, und alſo aus der Walachey erſt im Heere des Attila ausgewandert ſeyn müſſen.

m) Oben I Abth. S. 220. Scamares, Scameri, Scamaratores, wurden Räuber, und im longobardiſchen Geſetze auch Ausſpäher oder Spionen genannt, und von ihnen hieß jeder Straßenraub Scamera. Ob ihr Name von Skamma, ein Panzerhemd oder Panzer mit Schuppen, herrührt, oder ob es ein Beyname iſt, weil Skammr in altnordiſcher Sprache klein oder zwergmäßig andeutet, läßt ſich nicht beſtimmen (*Du Cange* Gloſſarium ad Scriptores mediae et infimae Latinitatis, v. Scamares Scamaratores Scamma). Im Jahr 573 waren die Skamaren ſo mächtig, daß ſie die avariſchen Kriegsmänner angriffen und plünderten, und, da der Kaiſer Tiberius ſie aufſuchen ließ und entdeckte, nicht gezwungen werden konnten, den ganzen Raub zurückzugeben. Wie es ſcheint, beſtanden ſie größ-

auf die Griechen und Römer in Pannonien. Der Magiſter Militiä von Illyrien, Sabinianus, überraſchte ihn einſt bey Margus, ſchlug ihn, und belagerte ihn nachher in ſeinem Thurm. Allein der oſtgothiſche Befehlshaber von Sirmium, Petza, entſetzte ihn, und überredete ihn, in die Dienſte ſeines Herrn zu treten, die er aber nachher mit denen des Kaiſers Juſtinianus vertauſchte. Die Skamaren wurden durch dieſe Begebenheit nicht vertilgt, ſondern erhielten ſich noch lange nachher in Gebirgen, Wäldern und andern Schlupfwinkeln, bis daß endlich, wie es ſcheint, die Avaren ſie gänzlich zerſtreuten. Ehe dieſes geſchah, entriß der Kaiſer Juſti- J. Chr. 535.
nianus dem italieniſchen oſtgothiſchen Reiche zwey Feſtungen am nordlichen Ufer der Donau, nämlich Recidua und Turris literata, und verlegte in ſelbige griechiſche Beſätzungen. Eben dieſer Kaiſer erneuerte und befeſtigte auch die übrigen Donauſchlöſſer, und ſetzte über ſelbige Duces, die von Zeit zu

größtentheils aus Lateinern, weil die Avaren ſich über ſie bey dem Kaiſer beſchwerten: daher iſt es ſehr glaublich, daß der letzte Ueberreſt derſelben nachher zu den Walachen geſtoßen iſt. Mundus errichtete ſein ſkamariſches Königreich, welches in gewiſſem Betracht für den erſten walachiſchen Staat gehalten werden kann, vielleicht im Banat Temeswar, und ſein Thurm war vielleicht Turris lederata, laedenata oder literata, der in dem Banate an der Donau nicht weit von der walachiſchen Gränze ſtand. Margoplanum, bey welchem Orte er geſchlagen wurde, iſt unbekannt, wenn nicht etwa dieſes Wort die Ebene bey Margus, einer römiſchen Feſtung am Ausfluſſe der Morava, andeuten ſoll. Da S. Severinus die Skamaren faſt vernichtete, ſo könnte jener Thurm, Herta, vielleicht von dieſem kriegeriſchen Heiligen erobert, und nach ſeinem Namen benannt ſeyn, und dann würde dieſer Thurm der ſeveriner Thurm im walachiſchen Banate geweſen ſeyn müſſen.

Zeit über die Donau giengen, die dortigen römiſchen Beſatzungen an ſich zogen, und mit ſelbigen auf die Gepiden, Hunnen, Bulgaren und Wenden ſtreiften, welche das nordliche Hungarn nebſt Siebenbürgen, Walachey und Moldau bewohnten, oder vielmehr durchzogen. Chilbudius, der als Magiſter Militiä von Thracien ſeit dem Jahre 531 die Aufſicht über dieſe Gränzbewahrer hatte, that ſich durch ſeine ſiegreichen Unternehmungen gegen die Slavinen und Anten, oder die Wenden in der Walachey und Moldau, ſo ſehr hervor, daß dieſe Barbaren in Schrecken geriethen, und ſich nicht weiter über die Donau wagten n). Endlich hatten die Römer das Unglück, daß ſie dieſen geſchickten Heerführer in einer Schlacht verloren, und nun wurde ihr Land abermals den Wenden und Hunnen gleichſam Preis gegeben. Bey einem der vielen barbariſchen Streifzüge, die auf dieſe Niederlage folgten, ward ein gewiſſer Römer von den Anten gefangen, welcher, um ſich ohne Löſegeld in Freyheit zu ſetzen, ſeinem Herrn ein ſehr liſtig ausgeſonnenes Mährchen vortrug, und ihn überredete, daß jener Chilbudius nicht getödtet, ſondern gefangen ſey, und ſich, wiewohl unbekannt, in der Gewalt eines gewiſſen Sklavinen befinde, und daß der, der ihn dem Kaiſer bringen würde, für dieſen Dienſt eine reichliche Belohnung erwarten könne. Der Herr ward nach dieſem Gewinnſte lüſtern, ſuchte, fand und kaufte den Chilbudius, und fragte ihn, da er ihn in ſeine Heimath gebracht hatte, ob er nicht der ehemalige thraciſche Magiſter ſey? Chilbudius verneinte dieſes, verſicherte, daß er ein geborner Ante ſey, der in einem antiſch-ſlaviniſchen Gefechte ſeine Freyheit verloren, ſelbige aber jetzt, durch die Rück-

Urſprung des romunatzyſchen Staates.

n) *Procopius* de Bello Gothico in *Muratori* Script. rer. Italic. T. I. p. 312.

Rückkunft in ſein Vaterland wieder erlangt habe. Der Käufer gerieth über dieſe Ausſage in Wut, weil ſie ihn um eine beträchtliche Summe Geldes brachte, die er für den angeblichen Magiſter gezahlt hatte. Allein ſein liſtiger römiſcher Knecht beſänftigte ihn durch eine neue Erdichtung, indem er ihn auf den Gedanken brachte, daß Chilbudius ſich nur für einen Anten ausgebe, um das Löſegeld zu erſparen, und wenn er ſeine Freyheit erlangt hätte, insgeheim nach Thracien gehen, und dann ſich bald als Magiſter dieſer Provinz zeigen werde. Der Herr überlegte die Sache mit den Vornehmſten ſeiner Nation, und dieſe zwungen den Chilbudius, ſich in einer Verſammlung des Volks öffentlich für den Magiſter auszugeben. Gerade da dieſes geſchah, erſchienen einige Abgeordnete des Kaiſers Juſtinianus, welche den Anten Jahrgelder unter der Bedingung anboten, daß ſie Turris, eine wüſte Stadt des Kaiſers Trajanus, welche einige fremde Völker in Beſitz genommen hatten, nebſt einem dazu gehörigen Lande beziehen und in ſeinem Namen verwahren, vorzüglich aber die Hunnen vom Uebergange über die Donau abhalten ſollten o). Dieſer Antrag wurde von

 den

o) *Procopius* p. 313. Dum haec ibi aguntur, interea Iuſtinianus Aug. miſſa ad hos Barbaros legatione, petit, ut commigrent omnes in antiquam urbem: Turrim appellant, quae trans Iſtrum fluvium ſita, conditaque olim a Trajano Romanorum Imperatore, multis abhinc annis vacabat, a vicinis direpta Barbaris. Hanc ipſis urbem, agrosque circumiacentes, pro iure veteri, quo ad Romanos pertinerent, daturum ſe Iuſtinianus Aug. ſpopondit, eorumque amicitiam aliturum omni ſtudio, et pecuniam liberaliſſime largiturum, modo ut icto ſecum foedere, Hunnis Romanum Imperium incurſare volentibus ſeſe usque opponerent. His auditis aſſenſi Barbari, omnia praeſtituros ſe receperunt, ſi modo inter ipſos habitare

den Anten angenommen, und der Kaiſer gab auf ihr Verlangen den antiſchen Chilbudius ihnen zum Heerführer, und erkannte ſelbigen als ſeinen Magiſter Militiä. Chilbudius hatte die Dreuſtigkeit, ſich nach Thracien zu begeben, um ſein Amt anzutreten. Allein Narſes unterſuchte ſein Betragen, entdeckte ſehr leicht, ohngeachtet er fertig Latein ſprach, und verſchiedene Kennzeichen des erſchlagenen wahren Chilbudius an ſich hatte, die Täuſchung, und ſandte ihn nach Konſtantinopel, wo er für den Betrug beſtraft und bis an ſeinen Tod verwahret wurde. Inzwiſchen hatten ſich die Anten nach Turris begeben, und

bitare Chilbudium iuberet, reſtitutum in dignitatem Magiſtri Romanae militiae. Man findet in den alten Reiſetafeln der Römer keine andere Turris als Turris litterata, und wenn die Turris der Anten dieſe ſeyn ſollte, ſo ließe ſich die Bemerkung, daß ſie von den Barbaren dem römiſchen Reiche entriſſen worden, auf die Begebenheit des Mundus und ſeiner Skamaren deuten. Dieſem ſcheint entgegen zu ſtehen, daß die Anten in der Mitte des ſechſten Jahrhunderts in Beſarabien wohnten, und alſo Turris in dieſem Lande gelegen haben müſſe. Allein da Trajanus ſo tief an der Donau hinab keine Colonien angelegt hat, und die Anten zu Turris die Hunnen zurückhalten ſollten, die damals im öſterreichiſchen und hungariſchen Gebiete nordlich der Donau wohnten, ſo muß Turris da geweſen ſeyn, wo jetzt das temeswariſche und zeveriniſche Banat liegt, und dieſe Anten wurden im ſechſten Jahrhundert entweder für Römer oder auch für Sclavinen gehalten. Neuere Nachrichten vom Jahr 949 (Conſtantinus Porph. de Adm. Imp. c. 40.) gedenken zwar einer Turris S. Conſtantini, die drey Tagereiſen weit von Belgrad ab an der Donau geſtanden hat; allein dieſe trifft auf den Platz der Turris literatae: denn ſie war wenigſtens 18 teutſche Meilen von Belgrad entfernt, weil Belgrad von Sirmium (Mitrovitz) 12 Meilen, oder (nach dem Conſtantinus) 2 Tagereiſen abliegt.

und einen kleinen Staat daſelbſt errichtet, der die römiſche Verfaſſung bekam. Man nannte dieſen das wendiſch-römiſche, oder ſlaviniſch-rumunenſiſche Land, und da nachher mehrere römiſche Pflanzbürger und andere in die Sklaverey gerathene und entflohene Römer ſich in ſelbigem niederließen, ſo entſtand allhier der erſte Staat der Rumuny, welche jetzt Walachen genannt werden p).

p) Aus einer Stelle des Jornandes, der ohngefähr ums Jahr 550 ſchrieb (ſ. oben I Abth. S. 273.), erhellet, daß die Sclavinen damals Oberhungarn, Siebenbürgen, Walachey und Moldau beſaßen, und mit andern Nationen am lacus Murſianus oder Eſſeker Moraſte, an der Nova civitate oder Nová (der römiſchen Donaufeſtung in Servien, gegen der oſtlichſten Spitze von Temesvar über), an Sclavinium Rumunnenſe, am Dneeſter und an der Weichſel zuſammengränzten, und ſich mehr in Wäldern und Brüchen als in Städten aufhielten. An Nová, nordlich der Donau, ſtieß das Gebiete von Turris, welches den römiſch gewordenen Anten gehörte, und daher ſcheint dieſes, oder das walachiſche Banat Zeverin, das rumunnenſiſche Sclavinium zu ſeyn. Der Name findet ſich noch in einem Oberamte dieſes Banats, welches Rumunazi oder Romunatzy heißt, und mit ſo vielen Brüchen und Sümpfen angefüllt iſt, daß man der Donau ſich auf einige Meilen weit nicht nähern kann (Herr Sulzer I Th. S. 351). In dieſem Romunatzy liegen die Bruchſtücke der Brücke des Trajanus, die mit ein Paar feſten Thürmen verwahrt war, und auf der andern Seite durch die Feſtung des Juſtinianus ad Pontes gedeckt ward. Vielleicht war die ruminiſche Stadt Turris hier, vielleicht aber lag ſie am zeveriner Thurme, und der Landesname Rumunatzy erſtreckte ſich ehedem über das ganze zeveriniſche Banat. Die Walachen ſollen noch jetzo glauben, daß ihre Vorfahren ſich nach dem Norden gezogen, dann ſich über die Donau begeben, und zum Theil ſich bey dem Thurme Zeverin feſtgeſetzt, zum Theil aber ſich in Siebenbürgen und Oberhungarn bis an die Theiß, Marosch und die Grän-

Gelegenheit zur Entſtehung der Walachen.

Dieſe gemiſchten Römer wurden nachher, wie man aus der Beſchaffenheit der walachiſchen Sprache und aus einigen alten walachiſchen Ueberlieferungen ſchließen muß, durch aurelianiſche Dacier, die Attila über die Donau geholt hatte, oder nachher durch die gänzliche Verheerung dieſes Daciens zwang, ihr ſüdlicheres Vaterland zu verlaſſen, ſo ſehr verſtärkt, daß ſie endlich in ihrem Lande nicht mehr Raum hatten, und ſich weiter ausbreiteten. Der antiſche oder wendiſche Theil der rumuniſchen Republik wurde durch die Römer überwogen, und es entſprang daher eine neue Sprache, in welcher der Grund lateiniſch und italieniſch oder vielmehr auſoniſch war, ein beträchtlicher Theil von Wörtern aber aus der ſlaviniſchen Sprache entlehnt wurde q). Die Macht die-

Gränzen von Marmaroſch ausgebreitet haben (Hr. Sulzer II Th. S. 29). Dieſe Angabe ſcheint dem zeveriner Thurme den Vorzug, die erſte walachiſche Colonie in ſich gefaßt zu haben, einzuräumen, iſt aber vielleicht auf keine alte Ueberlieferung gegründet.

q) Jetzt beſteht die walachiſche Sprache in der Walachey aus $\frac{4}{8}$ Latein, $\frac{3}{8}$ ſlavakiſch und $\frac{1}{8}$ gothiſch, türkiſch und griechiſch (Hr. Sulzer I Th. S. 240); in Albanien aber aus $\frac{8}{16}$ Latein, $\frac{1}{16}$ griechiſch, $\frac{2}{16}$ gothiſch, ſlavakiſch und türkiſch, und $\frac{3}{16}$ einer mit dem Albaniſchen verwandten unbekannten Sprache, die Thunmann (S. 339.) für altillyriſch und thraciſch hält. Die moldauiſche Sprache hat beygemiſchte tatariſche, die ſiebenbürgiſch-walachiſche Sprache aber nordlich ruſſiſche und ſüdlich bulgariſche Wörter (Hr. Pray Diſſ. p. 133). Die überwiegende Menge ſlavakiſcher Wörter in allen Dialekten zeigt, daß die Walachen unter den Slavinen am Ufer der Donau entſtanden ſeyn müſſen. Es iſt ſchlimm, daß man die walachiſche Sprache erſt im ſiebenzehnten Jahrhunderte zu ſchreiben angefangen hat, und daß wir daher die alte Beſchaffenheit der Sprache nicht ausfindig machen können. Ein Wörterbuch findet ſich in Hrn. Pray Diſſ., Hrn. Griſelini Verſuch einer Geſchichte des temeswarer Banats

dieſes kleinen Freyſtaats ward bald durch eine neu angekommene aſiatiſche Nation, nämlich durch die Avaren, gebrochen, welche das Gebiet der Slavinen ſich gewiſſermaßen unterwürfig machten, und dieſe Nation zwungen, entweder ihr Vaterland zu verlaſſen, oder ſich zum Zins- und Kriegsdienſte zu verpflichten. Die Slavinen wurden nun dreuſter, und ſtreiften öfterer als zuvor in die kaiſerlichen Staaten. Endlich gelang es dem kaiſerlichen Herzoge von Europa, Priſcus, einen ihrer Könige mit den Vornehmſten der Nation in dem vornehmſten Wohnplatze des Nachts zu überfallen und zu tödten r).

Die Avaren erobern die Walachey.

J. Chr. 560.

 Nicht

nats I Th. 8 Br. S. 243., del Chiaro Iſtoria delle moderne rivoluzioni della Valachia und beym Thunmann S. 178 u. f. Grammatiken haben geliefert Hr. Samuel Klein zu Wien 1780 und Hr. Sulzer im 2ten Bande ſeines Daciens. Del Chiaro, Hr. Pray und Hr. Klein haben lateiniſche und Hr. Sulzer teutſche Buchſtaben gebraucht. In griechiſcher Schrift gab Hr. Theodor Kowalliotis, walachiſcher Protopapas zu Moſchopolis, 1770 das erſte walachiſche Leſebuch heraus. Allein keine Schrift iſt der walachiſchen Sprache mehr angemeſſen, als die illyriſche oder glagolitiſche des heil. Cyrillus, welche die Fürſten der Walachey und Moldau ſeit etwa hundert Jahren gebrauchen (Hr. Sulzer II Th. S. 159). Dieſe Fürſten bedienten ſich zuvor nebſt ihren Unterthanen der ſlavakiſchen Sprache, die durch ihre Geiſtliche, ſo wie in den übrigen europäiſchen Staaten die lateiniſche Sprache, in alle Kanzelleyen und Schreibezimmer eingeführt war, und ſich deſto länger in ſelbigen erhielt, da faſt alle Walachen die Kunſt des Leſens und Schreibens verachten und ihren Prieſtern überlaſſen.

r) S. oben I Abth. S. 303. Da die Ströme Helibackios und Paſpyrius ſich nicht in Hrn. Sulzers Erdbeſchreibung finden, ſo muß man die Hoffnung, ſie zu entdecken, aufgeben. In der Walachey ſcheinen ſie geweſen zu ſeyn, weil Priſcus bey Driſtra über die Donau gieng. Vielleicht liegen unter jenen unbekannten Namen der Sereth und Pruth verborgen.

J. Chr. 592. Nicht lange hernach verſammlete der avariſche Chan ſein Heer bey den Waſſerfällen der Donau, oder in der Walachey bey dem zeveriner Thurme, gieng un-
J. Chr. 602. vermuthet über die Donau, und richtete in Dacien, Möſien und Thracien eine große Verheerung an. Der kaiſerlich-thraciſche Dux Petrus ahndete dieſen Frevel an den Slavinen, und wollte in dem Lande derſelben überwintern. Allein der Chan kam zurück, eroberte und vertilgte die Anten, die noch immer unter kaiſerlichem Schutze ſtanden, und trieb dieſe Romunier ſo weit aus einander, daß ihr Name gewiſſermaßen untergieng, und die Anten aufhörten, eine abgeſonderte Nation zu ſeyn. Petrus wollte zwar in das avariſche Gebiet einbrechen und es erobern oder verwüſten. Allein ſein Heer ward aufrühriſch, und er wagte es nicht, ſich im Lager aufzuhalten. Endlich brachte er es dahin, daß es in der Gegend von Nikopolis unweit Kariska ſich an die Donau begab, und Schiffe zu der Ueberfahrt bauete. Aber ein plötzlich einbrechendes regnigtes und kaltes Wetter vertilgte abermals ſeinen Gehorſam, und verleitete es zu der bekannten Unternehmung gegen ſeinen Kaiſer Mauricius, den es vom Throne riß, und der Grauſamkeit ſeines Anführers Phocas aufopferte s). Die folgenden bürgerlichen Kriege ſchwächten die griechiſchen oder römiſchen Reichsunterthanen ſo ſehr, daß Möſien und Dacien nebſt andern ſüdlicheren Ländern unter die Gewalt der Avaren gerieth, und die Slavinen unter dem Schutz des avariſchen Chans die heutige Bulgarey beſetzten. Die römiſchen Landleute mußten ſich unter die Slavinen miſchen, und vergrößerten die Zahl derer, die die walachiſche Sprache redeten. Dieſes geſchah um deſto leichter, da

s) Oben I Abth. S. 312. wo aber dieſe Begebenheit durch ein Verſehen irrig erzählt iſt.

da einer der ſlaviniſchen Stämme, nämlich der der Sabirer, der im Jahr 578 durch den Kaiſer Heraklios hierher verſetzt war, die römiſchen Sitten und Gebräuche bereits angenommen hatte. Das Glück, was die Avaren hatten, machte ſie übermüthig, und verleitete ſie, die Slavinen hart zu halten, ſie im Kriege unbewaffnet gleichſam zu einer Schutzwand vor ſich aufzutreiben, und ihnen den Schimpfnamen Bifulcos oder Ochſenhirten beyzulegen. Die Slavinen der Walachey, welche der Leidenſchaft des Nationalſtolzes ſehr ausgeſetzt waren, und ſich auf die Unzugänglichkeit der Gebirge, Wälder und Moräſte ihrer Gegenden verließen, verſuchten, dieſes harte Joch von ſich abzuſchütteln, weigerten ſich öfters, den Zins zu zahlen, und empörten ſich, ſobald nur die gewaffneten Avaren ſich von der Donau entfernten. Endlich wurden die Avaren auf einem unglücklichen Zuge vor Konſtantinopel gedemüthiget, (J. Chr. 626.) und ſo ſehr geſchwächt, daß ſie ihre Zinsländer fahren laſſen, und blos auf die Vertheidigung ihrer eigenthümlichen Landſchaften ſinnen mußten. Um dieſe letztern in Sicherheit zu ſetzen, ſchloſſen ſie ihre Dorfſchaften in neun Gehäge ein, von welchen das größeſte (J. Chr. 630.) ſieben teutſche Meilen im Durchſchnitt hatte, und von den nächſten gegen zwanzig Meilen entfernt war t).

Die

t) Herr Hauptmann Salzer und Hr. Abt Griſelini ſind geneigt, die oben beſchriebenen Wälle in der Moldau, in der Walachey und im Banate Temesvar für avariſche Ringe oder Gehäge zu halten. Allein ich kann ihnen nicht beypflichten, weil dieſe Wälle weder kreisförmig, noch von einander weit entfernt ſind, weil ferner die Chazaren das Land bis an die Theiß zu der Zeit, da die Ringe noch vorhanden waren, beſaßen, auch Karl der Große alle Ringe ſchleifen ließ, und dennoch ſein Gebiet bis jenſeit der Theiß nicht ausbreitete, und endlich, weil die neun Gehäge, wenn auch jeder

ſo

Die Chazaren nahmen denen Slavinen, die zwiſchen der Theiß und Donau wohnten, nach etwa ſechzig Jahren ihre neuerlangte Freyheit, und zu gleicher
J. Chr. 680. Zeit unterjochten die Bulgaren die Römer und Slavinen der heutigen Bulgarey, und vertilgten die römiſche Herrſchaft auf der ſüdlichen Seite der Donau u). Der abendländiſche Kaiſer Karl der Große
J. Chr. 803. zerſtörte die nächſten avariſchen Gehäge, und mit dieſen das avariſche Reich. Krumnos, der dama-
J. Chr. 803. lige König der Bulgaren, nahm den Slavinen, Chazaren und Avaren das Land zwiſchen der Donau und
J. Chr. 811. und 813. Theiß v), bevölkerte ſelbiges mit vielen entführten thra-

ſo groß und ſo weit von dem andern entfernt geweſen wäre, als der größte, vermöge gleichzeitiger Annaliſten, war (ſ. oben I Abth. S. 329. III Abth. S. 12), dennoch Steiermark, Oeſterreich und Hungarn nicht einmal haben ausfüllen können, welche Länder doch erwieſene avariſche Beſitzungen waren.

u) Einige Gelehrte glauben, daß mit den Bulgarev ein aſiatiſches Volk, welches jenſeit dem Meere von Azow gewohnt, und den Namen der Wolochen geführt haben ſoll, nach der Bulgarey gekommen ſey, und halten dieſe Wolochen nicht unwahrſcheinlich bald für die wirklichen Stammväter der Walachen, bald aber nur für die Urheber ihres Namens; allein Thunmann hat in den Unterſuchungen über die Geſchichte der öſtlichen europäiſchen Völker I Th. S. 349. erwieſen, daß dergleichen aſiatiſche Wolochen niemals vorhanden geweſen ſind, und daß einige Schriftſteller des 14 Jahrhunderts, die ihrer gedenken, gemeint haben, die Moldau liege in Aſien.

v) Der ſogenannte Notarius Belá, der die hungariſche älteſte Chronik geſchrieben hat, nennet den Krumos Reanum magnum ducem Bulgariae, und bemerkt, daß die Bulgarey jenſeit der Donau, oder Hungarn nebſt der Walachey, zu der Zeit der Ankunft der Hungaren vom Salanus, einem Urenkel des Reanus, beherrſcht ſey. Dieſer Salanus war ein Vetter des bulgariſchen Königs Simeon, und ſtammte alſo von einem unbekann-

thraciſchen Römern, und ließ den Slavinen ihre Nationalwoiwoden und Vorſteher, nachdem dieſe ſich für zinspflichtig erklärt hatten. Unter jenen Römern waren alle Bürger der Städte Debeltus und Adrianopel, welche bey einander blieben, aber zum Theil im Jahr 815 mit Erlaubniß ihres Oberherrn, und nachher im Jahr 829 mit Gewalt in ihr Vaterland zurückkehrten x). Der bulgariſche König Bogoris nahm im Jahr 866 vom Methodius den erſten Unterricht in der chriſtlichen Religion griechiſcher Kirche an, und führte dieſe nebſt der illyriſchen Schrift, die des Methodius Gehülfe Cyrillus kurz zuvor erfunden hatte, bey ſeinen Unterthanen jenſeit und dieſſeit der Donau ein. Jene, die nordlichen Bulgaren, hatten ſchon durch die Chazaren, die unter und neben ihnen waren, im Jahr 863 einen Vorgeſchmack von dieſer Schrift und Religion durch den chazariſch-ſlavakiſchen Apoſtel oder jenen Cyrillus ſelbſt bekommen y), und daher wurde wahrſcheinlich der Befehl des Bogoris deſto geſchwinder befolget, nicht nur von den Slavinen, ſondern auch von den unter ihnen wohnenden Römern. Dieſe, die aus Noth ſeit der Verwüſtung Illyriens durch den Attila gröſtentheils die alte wendiſche Lebensart ergriffen hatten, und ſich häufiger in Wäldern und auf den Gebirgen als in feſten Wohnungen und in Thälern aufhielten, bekamen zu dieſer Zeit den Namen

kannten Bruder des Königs Murkagon ab. Die Reſidenz des Krumos, die in der Bulgarey lag, hatte einen walachiſchen Namen: denn ſie hieß Cortis, und man findet noch jetzt in der Walachey ein Kurtea de Ardſchiſch, die die älteſte Wohnſtadt der Woiwoden geweſen iſt. Hr. Sulzer I Th. S. 336.

x) Hr. Collegienaſſeſſor Stritter Mem. populor. ad Danub. incolent. T. II. p. 566.

y) S. oben S. 51.

Urſprung des Namens Walach.

men der Walachen, der entweder ſich auf ihre Lebensart, da ſie ſtets umherzogen, oder auch auf die Benennung, die die Teutſchen den Römern zu geben pflegen, gründete z). Sie vermehrten ſich ſo ſehr, daß

z) Der Name Walach kommt zuerſt bey dem Jahre 888 im Notarius Belä vor, wird aber von einigen Gelehrten hier für eingeſchoben gehalten, weil der Notarius wenigſtens 300 Jahr nach 888 gelebt zu haben ſcheint. Allein, da er ſchon im eilften Jahrhunderte teutſchen und andern Ausländern bekannt geweſen iſt, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er auch früher vorhanden war, zumal da die Erzählungen des Notarius von Begebenheiten des 9ten Jahrhunderts, ſo wie er ſie aus alten hungariſchen Liedern genommen hat, mit andern ältern Nachrichten zuſammenſtimmen. Die Slavaken nennen die Walachen Wlach, ingleichen Vuloſſi, die Römer aber Bulaſſi (*Cromerus* in Corp. Hiſtoriae Polon. T. II. p. 607). Eben ſo hießen die Walachen bey den Teutſchen des zwölften Jahrhunderts Falonen, vermöge dieſer Stelle des Otto von Freiſingen, welcher vor dem Jahre 1158 ſchrieb (*Muratori* Scr. rer. Ital. T. VI. p. 666.): Inter aquilonem, et item orientem, Pecemarorum et Falonum, maximam venationum copiam habente, ſed vomere et raſtro pene experta campania. Walonen heiſſen aber noch jetzt bey den Teutſchen Leute, die eine der lateiniſchen ähnliche Sprache reden, wie z. B. die Einwohner im franzöſiſchen Braband. Im Teutſchen wird der Name von wallen oder herumziehen abgeleitet, vermöge Hrn. *Filſtich* Schediasmate de Valachorum Hiſtoria, annalium Tranſilvanenſium multis in punctis magiſtra et miniſtra, Ienae 1743. p. 11. Eben dieſe Ableitung findet auch in Betracht der arabiſchen und türkiſchen Sprache Statt (*Aſſemani* Kalendaria T. V. p. 121. Thunmann S. 177 u. f.), und daß man ſie ehedem für die wahre gehalten hat, ſiehet man daraus, daß Anna Comnena im Anfange des zwölften Jahrhunderts den Namen Wlach durch Nomaden, das türkiſche und tatariſche Volk aber eben denſelben durch Tſchaban oder Tſchiuban (Hirtenvolk) überſetzt (Thunmann S. 345). Der griechiſche Name Blachoi verräth,

daß ſie beträchtliche Heere zuſammenbringen konnten, und ein Theil von ihnen ſetzte ſich in den ſieben-
bür-

räth, daß die Griechen die ſlavakiſche, nicht aber die teutſche Ausſprache des Namens gehört haben, und daß der Name, den die Walachen jetzt führen, von den Slavaken herrührt, die ihn vielleicht den Teutſchen abgelehnt haben. Die Teutſchen, die den Walachen nach der Bezwingung des avariſchen Reichs nahe kamen, belegten damals die Walachen, weil ſie lateiniſch redeten und herumſchweiften, mit dem Namen der Walen. Die ſiebenbürgiſch-ſächſiſche Ausſprache Blooch, und die hungariſche Olahok iſt gleichfalls eine Verderbung des ſlavakiſchen Worts. Wer ſeltſame Herleitungen des Namens leſen will, findet ſolche in Tröſters alt und neuer Dacia S. 322-333. in *Aſſemani* Kalend. T. V. p. 110. und in Herrn *Sacy* Hiſt. de la Hongrie T. I. p. 366. Thunmann wählte die Rechtſchreibung Wlach; allein ich pflichte dem Herrn Sulzer bey (II Th. S. 50.), der mit den Franzoſen und Italienern Walach ſchreibt. Von dem Volksnamen Walach muß man das ſlavakiſche Wort Vlah, ein Knecht (*Lucius* in *de Schwandtner* Script. rer. Hung. T. III. p. 459.) und ein Hirte, ableiten, weil die hungariſch-ſiebenbürgiſchen Walachen faſt insgeſammt leibeigene Knechte ſind. Die griechiſch-albaniſchen Walachen heiſſen Kutzo Wlach oder hinkende Walachen, vielleicht, wie Lucius (S. 455.) mehr ſinnreich als wahrſcheinlich muthmaßet, weil ſie von verſtümmelten walachiſchen Kriegsgefangenen herſtammen, mit welchen die griechiſchen Kaiſer die Walachey in Thracien bevölkert haben können. Im zwölften Jahrhunderte nahmen dieſe Walachen den Namen Blachoi ſelbſt an, entweder weil ſie ihn ſo, wie die heutigen Morlachen, vom ſlaviſchen Worte Ulåh (angeſehen und ehrwürdig) ableiteten, und daher für anſtändig hielten, oder weil ſie einmal unter ſelbigem den Griechen bekannt geworden waren. Es fiel daher bey ihnen der Gedanke an verkleinerliche Nebenbegriffe weg, ſo wie bey den Teutſchen, die ſich in ruſſiſcher Sprache Nemez nennen, ohne darauf zu achten, daß dieſes Wort eigentlich einen Filzhut anzeiget.

bürgiſchen Geſpannſchaften Zolnok und Kolosvar feſte, und lebte unter einem Woiwoden in vollkommener Unabhängigkeit. Endlich kam eine neue aſiatiſche Nation, nämlich die der Hungaren, in dieſe Gegend, und raubte ihnen ihre Freyheit. Damals als dieſes geſchah, beſaß der Fürſt des nordlichen Bulgariens, Salanus, deſſen Hauptſitz Munkatſch war, das Land zwiſchen der Theiß, der böhmiſchen, pohlniſchen und ruſſiſchen Gränze und der Donau, oder nach heutiger Art zu reden, einen Theil von Oberhungarn öſtlich dem Neitrafluſſe und weſtlich neben der Theiß, von ihren Quellen an, bis an den Einfluß in die Donau, und Sirmien, bis an Semlin und die Sau a). Morout oder Menoumorout, ein chazariſcher Fürſt, dem es gelungen war, ſich der Bulgaren zu erwehren, beherrſchte das Land zwiſchen der Theiß, dem kleineren Samos, dem Walde Igſon, der an der ſiebenbürgiſchen Gränze vom Maroſch bis zum Samos ſich erſtreckte, und dem Köres, oder die zabolczer, tarantaler, bihorer, mittlere ſolnoker und nordliche beketſcher Geſpannſchaft b). Sein ſüdlicher Nachbar war der Fürſt Gaad von Bundyn, dem das Land vom Köresſtrome bis über Orſchowa, und von der Theiß bis in die heutige Walachey gehörte c). Bey dem bundyniſchen Staate fieng das Land

a) Not. Belae ap. *de Schwandtner* p. 10. 25. 27.

b) Monoumorut beſaß die Landſchaften Byhor, Zabolſu, Sarwar, Nyr und Zyloc. Nyir ſcheint der nadudwarer Bezirk der ſaboltſcher Geſpannſchaft, worin verſchiedene Dörfer des Namens Nyir liegen, Sarwar Szervas, in der beketſcher Geſpannſchaft, und Zyloc der ſilayer Bezirk in der mittlern ſolnokiſchen Geſpannſchaft zu ſeyn.

c) In des Gaads Gebiete floſſen die Temes, Sovioù (vielleicht Sebes) und der Honrat. Seine feſten Plätze waren Kevee, ein nun zerſtörter Hauptort einer ehemaligen

Land der Kumaner und Bulgaren an (die alſo die jetzige Walachey beſaßen), und in ſelbigem wohnten viele ſtreitbare Walachen, die nebſt den Kumanern und Bulgaren jenem Gaad, vielleicht als Zinspflichtige, in ſeinen Kriegen mit den Hungaren beyſtanden. Die freyen Walachen wohnten nordlicher, und wurden durch Gebirge und den Wald Igfon von den Kumanern, Chazaren und Petſchenegern oder Patzinaziten getrennt. Sie waren mit Slavinen untermiſcht, und kämpften ſtets mit den Kumanern und Patzinaziten, welche nach dem Salze und Golde begierig waren, das man in ihrem Gebiete fand. Ihr Muth, und ihre Geſchicklichkeit im Gebrauche des Bogens und der Wurfſpieße, nächſtdem aber auch die Vorſicht, einige Zugänge zu ihrem Lande gut zu befeſtigen und zu bewachen, ſchützte ſie, und ſchien ihrem Freyſtaate eine lange Dauer zu verſchaffen. In ihrem Gebiete waren gegen Abend die engen Wege des Gebirges Meſzes, welches in der kraßner Geſpannſchaft liegt, ferner die Flüſſe Almos, Samos und Kopus, und ein feſtes Schloß am Samos, welches vielleicht auf dem Grunde der jetzigen Stadt Samos-Ujvar ſtand. Der hungariſche Fürſt Arpad unternahm einen Zug durch die Moldau in J. Chr. 881. die Bulgarey, wurde aber nachher von den Griechen und Bulgaren in ſeiner Heimath aufgeſucht, und ſo ſehr beſchädiget, daß er dieſe Gegenden verließ, und ſich nach Galizien und Mähren zog. Aus dem letztern Lande, welches damals ſich an der Neitra anfieng, ſandte er einige Anführer beſonderer Hor-

ligen Geſpannſchaft, in der Gegend von Nandor alba oder Belgrad (Hr. Griſelini I Th. S. 21.), Urſava oder Horom, jetzt Orſchowa, und Bundyn, welcher Ort das heutige Budun oder Widin zu ſeyn ſcheint. Not. Belae p. 17.

Horden zu neuen Eroberungen in die eben beſchriebenen Länder aus, und erreichte durch ſelbige nach vielen Kriegen ſeinen Zweck, ſich zum Oberherrn des trajaniſchen Daciens zu machen. Am längſten widerſtand ihm Salanus, der Regent der Bulgaren; allein endlich ward auch dieſer aus ſeinem Lande nach Belgrad getrieben, und ſeine Bundesgenoſſen, die Griechen und der König der möſiſchen Bulgaren, verloren bey dieſer Feſtung eine Schlacht, die alle ſeine Hoffnungen zur Wiedereroberung ſeines Reichs vernichtete. Menoumorut erlag nach einem eben ſo heftigen Widerſtande gleichfalls. Der Fürſt von Bundyn lieferte, nebſt vielen kumaniſchen, bulgariſchen und blachiſchen Hülfsvölkern, am Ufer der Temes den Hungaren, die ein gewiſſer Tuhutun anführte, eine unglückliche Schlacht, in welcher auf ſeiner Seite drey kumaniſche Chane (Duces), und drey bulgariſche Kenezy das Leben einbüßten. Er ſelbſt entkam zwar in ſein Schloß Kevee; allein die Sieger verfolgten ihn ſo geſchwinde, daß er kein Mittel, über die Donau zu fliehen, ausfindig machen konnte, und daher ſich dem Tuhutun ergeben mußte. Sobald dieſes geſchehen war, öffneten auch die Einwohner zu Orſchowa ihre Thore, und Tuhutun erhielt dadurch die heutige Walachey bis an die Aluta oder Olt d). Bey der Beſitznehmung der öſtlich-

Innerhalb J. Chr. 900. und 906.

Die Hungarn erobern das walachiſche Banat.

d) Da Conſtantinus Porphyrogeneta in dem im Jahr 949 verfertigten Werke de Admin. Imp. c. 40. verſichert, daß die Türken oder Hungarn zu ſeiner Zeit das Land, worin der Thurm des H. Conſtantinus und die Bruchſtücke der trajaniſchen Brücke gefunden würden, beſäßen, ſo darf man des Notarii Belá Erzählung von der Eroberung dieſes Landes etwa 40 Jahr vor dieſer Zeit nicht bezweifeln, und es muß das Land dieſſeit der Olt zu Gadds Gebiete gehört haben. Daß in ſelbigem damals ſchon Walachen geweſen ſind, erhellet aus

öſtlichſten Landſchaften des Menoumorut, hörte Tuhutun, daß jenſeit des Gebirges Meſzes und des

aus der Hülfe, die dieſe dem Gaad leiſten mußten; und daß dieſe Knechte, nicht aber Mitunterthanen der Hungarn geworden ſind, wird durch den Umſtand wahrſcheinlich, daß die Walachen kein einiges hungariſches Wort in ihre Sprache aufgenommen haben, und daß alle hungariſche Walachen, die in dem ehemaligen Lande des Salanus, Menoumorut, Gaad und der Kumaner heut zu Tage gefunden werden, und faſt zahlreicher als die übrigen Nationen ſind, insgeſammt in einer uralten Leibeigenſchaft leben. Man findet keine Begebenheit, die dieſe Unterjochung eines ſo großen Volks hat veranlaſſen können, als die kriegeriſchen Unternehmungen der Feldherren des Arpads: und daher glaube ich, hier dem Notarius Belá, als einem ſichern Gewährsmann, der die hungariſche Eroberungsgeſchichte aus alten wahren Urkunden entlehnt hat, folgen zu können. Dieſer Mann nennet die zerſtreueten Walachen Blacos, die freyen aber Blaſios; auch unterſcheidet er die Wlachen von römiſchen Hirten in folgender Stelle (S. 8.): quam terram inhabitant Sclavi, Bulgari, Blachii ac paſtores Romanorum. Vielleicht waren die letzten neuere Ankömmlinge, die durch die Waffen der Bulgaren, oder durch einige der oben erzählten Begebenheiten freywillig oder gezwungen nach Hungarn getrieben waren, ſich in den Wäldern zu mehrerer Sicherheit aufhielten, und reineres Latein als ihre ältern Landesleute redeten. Blachen hieſſen dann diejenigen, die unter den Slavinen und Bulgaren ſo lange gelebt hatten, daß ſie einen Theil der ſlaviniſchen Sprache gegen ein Drittheil ihrer Mutterſprache ausgetauſcht hatten. Herr Hauptmann Sulzer macht die ſinnreiche Bemerkung, daß dieſe Vertauſchung den Müttern der Walachen zugeſchrieben werden müſſe, weil alle Benennungen der Liebe und der Zärtlichkeit in der walachiſchen Sprache nicht lateiniſcher, ſondern ſlavakiſcher Herkunft ſind, und zieht daraus die Folge, daß dieſe Mütter Slavakinen geweſen ſind (S. Geſch. des tranſalpin. Daciens II Th. S. 60). Thunmann glaubte, daß die Walachen nord-

Waldes Igſon der goldreiche Staat der Walachen liege, und er eilte ſogleich nach ſelbigem, um ihn zu erobern. Gelou, der Beherrſcher dieſes Staats, erwartete ihn in dem Paſſe dieſes Gebirges. Allein er hatte einen Theil ſeines Heeres durch einen Umweg, neben dem Fluſſe Almos, gegen ſelbigen ziehen laſſen, ſchloß ihn alſo plötzlich ein, und trieb ihn mit einem großen Verluſte aus dem Felde. Gelou floh in ſein Schloß am Samos, und ward bald darauf in einer zweyten Schlacht, am Fluſſe Kopus, getödtet. Die Walachen wollten ſich nicht weiter wagen,

lich der Donau insgeſammt alte Thracier wären, die durch des Trajanus Veranſtaltung römiſche Sitten und Sprache angenommen, und ſeit dem Jahre 212, da alle römiſche Unterthanen das Bürgerrecht erhielten, ſich Römer genannt hätten. Ich vermuthe, daß die heutigen nordlichen Walachen zwar zum Theil von den wenigen römiſchen Landleuten, die, da die trajaniſche Provinz eingieng, zurückgeblieben ſeyn mögen, abſtammen können; allein daß die mehreſten ihrer Vorfahren bulgariſche und ſerviſche, das iſt, neudaciſche Römer ſind, die unter den Slavinen eine Zeit lang gelebt haben, und durch die Hunnen, Avaren und Bulgaren auf vorbeſchriebene Weiſe als Coloniſten, noch häufiger aber als einzeln entführte Sklaven oder Leibeigene hierher gebracht ſind. Der Geiſt der Freyheit, der bey dieſen Leuten nicht erſtarb, brachte ſie in die Wälder, und die römiſchen Beſatzungen der Gränzfeſtungen nordlich der Donau, die noch im ſiebenten Jahrhunderte vorhanden waren, vornehmlich aber die antiſch-römiſche Republik der Rumunenſer im walachiſchen Banate, gaben Veranlaſſung zu den kleinen Freyſtaaten, aus welchen endlich die walachiſchen Reiche hervorkamen. Die Dacier und Möſier ſüdlich der Donau lernten, ſo wie die Bulgaren, Sprache und Sitten von den Slavinen, die zahlreicher waren als ſie, verwarfen aber nicht, ſo wie die Bulgaren, ihre Mutterſprache ganz, weil ſie den Stolz der alten Römer beybehielten.

gen, ſondern wählten zu Eſculeu oder Iſkola, in der nieder-zolnoker Geſpannſchaft, den Tuhutun zu ihrem Erbfürſten e). Arpad, der hungariſche König, ge-

 neh-

e) Dieſer walachiſche Staat, der der zwente nach dem der Rumunier im zeveriner Banate iſt, und vielleicht aus entrunnenen Bürgern dieſer erſten Republik entſtanden war, behielt alſo ſeine Verfaſſung, und ward mehr verbündet als unterjocht. Er begriff die heutigen ſiebenbürgiſchen Geſpannſchaften Zolnok, Kolosvar und Maros-Vaſarhely, vielleicht auch Biſtriz und Marmaroſch. Aus Marmaroſch ſollen, nach den Ueberlieferungen der Moldauer, die Fürſten und übrigen Coloniſten ausgewandert ſeyn, die im 14ten Jahrhunderte, oder, nach andern, im 12ten Jahrhunderte, das moldauiſche Fürſtenthum errichteten (Filſtich a. a. O. S. 21). Nach eben dieſen Ueberlieferungen muß ein dritter, oder wenn die marmaroſcher Republik nicht zu dem Reiche des Gelou gehöret hat, ein vierter walachiſcher Staat bald nach der Ankunft der Hungaren in Fogaraſch geſtiftet ſeyn: denn aus dieſem wanderten die Walachen im 13 oder 14ten Jahrh. in ihr heutiges Land, vermöge der Nachricht, die Filſtich in ſeinem Schediaſm. p. 19. aus einer alten walachiſchen Chronik und aus mündlichen Ueberlieferungen der heutigen Walachen giebt. Da Filſtichs 1742 verfertigte Hiſtoria Walochorum nicht gedruckt iſt, ſo habe ich das Alter jener Chronik nicht erforſchen können; allein ſie kann kaum hundertjährig ſeyn, weil man erſt im nächſtverfloſſenen Jahrhunderte walachiſche Dinge walachiſch aufſchrieb, und die gelegentlich von ruſſiſchen und ſlavakiſchen Mönchen aufgezeichneten walachiſchen Merkwürdigkeiten nur aus den Namen der Woiwoden beſtehen, und alſo jene Chronik nicht enthalten können. Die filſtichiſche Angabe wird durch die Nachricht des Herrn Sulzer beſtätigt, daß die Walachen jetzt Fogaroſch Zara Oltului, oder das alte Land, nennen, und daß man in Marmaroſch und dem Banate Krajowa die älteſte walachiſche Verfaſſung unverändert antrifft (II Th. S. 15. 15). Uebrigens ſcheint Herr Sulzer einer andern Ueberlieferung den Vorzug zu geben, die der Logothet oder Kanzler der Wala-

nehmigte dieſe Wahl, und verlieh dem Tuhutun alle ſeine Eroberungen, die nachher ein beſonderes Reich, unter dem Namen Schwarz-Ungarn, oder des kleinern Hungarns, ausmachten. In dieſem herrſchte nachher Tuhutuns Sohn, Horka, der das Reich unter ſeine beyden Söhne, Geula und Zubor, theilte. Geula, der ſich zum griechiſchen Chriſtenthume wandte, hinterließ ſeinen Theil dem hungariſchen Könige S. Stephan, ſeinem Tochterſohne. Zubor zeugte den Fürſten Geula, der ſich gegen den König Ste-
J. Chr. 1003. phan empörte, und von ſelbigem ſeines Landes beraubt, und gefangen gehalten wurde f). Dadurch wurde ein Theil der heutigen Walachey, oder das ſogenannte Banat Krajowa oder Zeverin, mit dem hungariſchen Reiche völlig vereinigt.

Die öſtliche Walachey wird patzinazitiſch.

In der zweyten oder öſtlichen Hälfte der Walachey hatten ſich, kurz vor der Ankunft der Hungaren, die Petſchenegen, Biſſener oder Patzinaziten niedergelaſ-

Walachen Gretſchan in ſeinem walachiſchen Jahrbuche (Lättopiſſetz) im Anfange dieſes Jahrhunderts bekannt gemacht hat, und vermöge der die Walachen aus Macedonien nach Bulgarien, ferner nach dem Thurm Severin, und zugleich nach Siebenbürgen, Hungarn und bis an den Marmaroſch und die Theiß gewandert ſeyn ſollen (Herr Sulzer II Th. S. 29). Ich fürchte aber, daß Hr. Gretſchan hier nicht nach Volksüberlieferung, ſondern nach einer ſelbſt gewählten Hypotheſe erzählt hat.

f) Oben I Abth. S. 431. S. Stephan ſoll den Walachen und Hungaren in Siebenbürgen, vermöge einer Urkunde vom Jahr 1437, eine beſiegelte Verſicherung und Vermehrung ihrer Freyheiten ertheilt haben; allein dieſe iſt nicht mehr vorhanden (Hr. Pray Diſſ. p. 163. und Hr. Sulzer II Th. S. 9). Vielleicht errichtete er das Banat Zeverin: denn die Nachbarſchaft der Patzinaziten machte es nöthig, hier einen Ban oder Herzog zu ſetzen, der mehrere Geſpannſchaften im Nothfalle zur eilenden Hülfe aufbieten konnte.

gelaſſen, die in acht Staaten vertheilt waren, und vom Don bis an die Donau und Olt herrſchten g). Dieſe Nation war kriegeriſch, und führte auf den walachiſchen Wieſen eine tatariſche Lebensart, nachdem ſie die Wohnungen der ältern Einwohner, ſo wie auch die der Hungaren, die vor ihrem Zuge nach Mähren ſich hier niederließen, zerſtört hatte. Unter ihnen waren einige Horden einer andern aſiatiſchen Völkerſchaft, nämlich der Uzen oder Kumanen, in dieſe Gegend gekommen, die ſich erſt freundſchaftlich betrugen, nachher aber ihre Oberherren unterdrückten. Von dieſen Kumanen eilten einige dem Fürſten Gaad von Bundyn damals zu Hülfe, als ihn der hungariſche Held Tuhutun angriff, und litten mit ihm eine gleich ſchwere Niederlage. Im Jahr 971 beherrſchten die Patzinaziten das Ufer der Donau, und ſchloſſen ein Bündniß, erſt mit dem ruſſiſchen Großfürſten, der in die Donau geſchifft war und die Bulgarey eroberte, nachher aber mit dem griechiſchen Kaiſer Johann gegen dieſen Großfürſten h). Im Jahr 1049 ſtreiften ſie zugleich in Böhmen und in die Bulgarey und Thracien. Auf einigen andern ſüdlichen Zügen litten ſie in den Jahren 1058 und 1073 durch die griechiſchen und hun-

g) Nach dem Conſtantinus Porphyrog. gränzten die Patzinaziten mit den Hungarn unweit den Bruchſtücken der trajaniſchen Brücke, ingleichen nordlicher bis an die polniſche Gränze, mit den Bulgaren aber an der Donau zuſammen. Ihre Gränzprovinz Chopon war von dem Reiche der Bulgaren eine halbe Tagereiſe oder drey teutſche Meilen weit entfernt, und ſtieß an Gyla, ihre zweyte Provinz, die im Sachſenlande und den hungariſch-ſiebenbürgiſchen Geſpannſchaften gelegen haben muß. Daher ſcheint Chopon das moldauiſch-walachiſche Gebiet zwiſchen der Donau und Olt geweſen zu ſeyn.

h) Oben S. 86.

gariſchen Waffen ſo ſehr, daß ihr Oberchan die Zinshoheit der hungariſchen Könige erkennen mußte. Die Uzen oder Kumanen griffen ſie im Jahr 1049 mit Nachdruck an, und erhielten wahrſcheinlich damals eine ihrer Donauprovinzen, aus welcher ſelbige nachher in ihrer Geſellſchaft in Thracien fielen, um ihre vorgedachte Niederlage an den Griechen zu ahnden i). Sie erzwungen auch vom Kaiſer Nikephoros (1078) einen vortheilhaften Frieden, der ſie zuerſt den griechiſchen Geſchichtſchreibern bekannt machte. Tzelgu, der Fürſt einer patzinazitiſchen Horde, die in der Moldau oder Walachey unweit der Donau unter Zelten lebte und umherzog, nahm ſich im Jahr 1085 des vertriebenen hungariſchen Königs Salomon an, und verlor dabey in Griechenland ſein Leben. Nachher aber wurden die patzinazitiſchen Räuberheere, die ſich ſüdlich der Donau zu zeigen pflegten, immer ſchwächer, erſchienen nur unter zahlreicheren kumaniſchen Heeren, und verſchwunden nach dem Jahre 1122 k) ganz. Die letzten Patzinaziten, oder, wie ſie nun genannt wurden, Biſſener, mußten ſich bequemen, als Leibeigene auf hungariſchen Landgütern den Acker zu bauen, oder in die ſiebenbürgiſchen Wälder zu flüchten, und in ſolchen durch Viehzucht ihren Unterhalt zu ſuchen. Von dieſen Waldungen verloren ſie einige, als der hungariſche
J. Chr. 1143. König Geiza die Sachſen und Teutſche in ihre Einöden ſandte, und durch dieſe ſtreitbaren und damals faſt unüberwindlichen Leute Feld und Wald bearbeiten und anbauen ließ. Endlich aber, da der König
J. Chr. 1224. Andreas dieſen Sachſen den ganzen Wald der Biſſener und Walachen nebſt allen darin befindlichen Gewäſſern ſchenkte, wurden ſie völlig unterdrückt, und

i) Hr. Stritter T. III. p. 955.
k) Hr. Stritter T. III. p. 924.

und es erloſch ſogar der biſſeniſche oder patzinazitiſche Name. Die Kumaner hoben ihr Haupt in dem Maaße empor, wie es die Patzinaziten ſinken ließen, und wagten es endlich, durch das ehemalige patzinazitiſche und walachiſche Gebiete in Siebenbürgen und Schwarzhungarn bis nach Bihor und Temesvar zu ſtreifen. Allein der König Ladislav der Heilige hob dieſe Räuber insgeſammt auf, vertheilte ſie zur Knechtſchaft und zur Bevölkerung in die wüſten Gegenden ſeines Reichs jenſeit der Theiß, und erlegte einen Nachzug ihres Heeres, der ſie befreyen oder rächen wollte, an dem Ufer der Donau. Viele weſtliche Provinzen des großen kumaniſchen Reiches wurden bey dieſer Gelegenheit von den zurückgebliebenen Kumanern an den König Ladislav eingebüßt, und unter dieſen war, wie es ſcheint, auch die Walachey zwiſchen der Olt und dem Sereth. Dennoch erholten ſich nachher die Kumaner wieder: denn man findet, daß ſie im Jahr 1114 aus dem walachiſchen Banate bey Widin über die Donau nach Thracien gegangen, und bey ihrem Rückzuge von dem nachjagenden griechiſchen Kaiſer drey Tage lang in ihrem Lande dieſſeit Widin verfolgt ſind, bis ein großer Strom (vermuthlich die Olt) ihnen Gelegenheit gab, ſich zu ſetzen, und den Kaiſer zum Rückzuge zu bringen l). Im Jahr 1152 fielen ſie abermals über

Die Kumaner erhalten die öſtliche Walachey.

J. Chr. 1091.

 die

l) Hr. Stritter T. III. p. 980. Dieſe und die folgenden Begebenheiten machen mir es wahrſcheinlich, daß S. Ladislav noch nicht, wie die neueſten ſiebenbürgiſchen Geſchichtſchreiber glauben, das lateiniſch-walachiſche Biſchofthum zu Argis oder Ardſchiſch hat ſtiften können. Man findet auch die erſte Spur von ſelbigem erſt im 14ten Jahrhunderte. Widin gehörte 1193 den Hungarn: denn der König Bela ließ daſelbſt ſein Heer, welches er dem Kaiſer Iſaak verſprochen hatte, aus der Walachey und Hungarn zuſammenbringen.

die Donau in das griechiſche Gebiet ein, zerſtörten die Stadt Demnitzikos, und zogen ſich darauf zurück. Der Kaiſer Emanuel folgte ihnen auf dem Fuße, überraſchte ſie endlich, nachdem er über die Donau und zwey ſchiffbare kleinere Ströme gegangen war, am Fuße des Berges Tenuormon, ſchlug ſie daſelbſt, und begab ſich darauf gerade nach Philippopel m). In den Jahren 1190 und 1199 unternahmen die Kumaner, mit Zuziehung der Walachen, einen Zug über die Donau, und kehrten mit Beute zurück: allein die Hungaren machten bald nachher ihre Hoheitsrechte über Kumanien durch die Waffen gültig, unterſtützten die Miſſionsanſtalten des Erzbiſchofs von Gran (1227), und beförderten die Stiftung eines kumaniſchen Biſchofthums, welches der Papſt im Jahr 1229 errichtete. Ein kumaniſcher Unterchan, Boritzes, nahm das Chriſtenthum an, und gab Gelegenheit, daß ſelbiges durch den Erzbiſchof auch in dem an Kumanien ſtoßenden Lande Brodinia

m) Hr. Stritter T. III. p. 926. Die griechiſchen Feinde werden zwar in dieſer Stelle Scythä genannt; allein da die Patzinaziten zu dieſer Zeit beynahe vertilgt, die Kumaner aber allein an der Donau mächtig waren, ſo müſſen die Scythen der griechiſchen Geſchichtſchreiber Kumaner geweſen ſeyn. Wenn die Feſtung Demnitzikos nordlich der Donau geſtanden hätte, ſo könnte man ſie am Ausfluſſe der walachiſchen Dümbwitza ſuchen, und dieſer Strom nebſt der Widea wären die ſchiffbaren Flüſſe, der dahinter liegende walachiſche Diſtrict Teleorman aber, der Fuß des Gebirges Tenuorman. Das letztere ſoll an die tauroſcythiſchen oder ruſſiſchen Gränzen zwar gereicht haben; allein dieſes ſcheint ungegründet zu ſeyn. Denn es iſt nicht wahrſcheinlich, daß der Kaiſer ſich bis an die Bukowina, wo die Ruſſen damals am nächſten waren, werde gewagt haben. Auch konnte er von dort nicht gerade nach Philiba zurückgehen.

nia verkündiget ward n). Bald nachher wurde das kumaniſche Reich durch die mogoliſchen Tataren zerſtört. Der Oberchan deſſelben, Kuthen, büßte die heutige Tatarey, das Land Podolien, die ſüdlichen Provinzen von Rußland und die Moldau ein, und mußte mit dem Ueberreſte ſeiner Leute zu dem hungariſchen Könige fliehen, der ihm einen Theil des ehemaligen ſchwarzen Hungarns einräumte. J. Chr. 1237.

Walachen nördlich der Donau.

Unter den Paƶinaziten ſowohl als den Kumanern blieben die Walachen in ihrer alten Verfaſſung, und konnten ſich bey ſelbiger deſto ſicherer erhalten, da beyde herrſchende Nationen keine Freunde vom Ackerbau und von einem ſtetsdaurenden Aufenthalte auf Landſitzen waren, und folglich auch keine Knechte und Leibeigene gebrauchen konnten. Eine kumaniſche Familie blieb zwar gewöhnlich bey einander; allein ſie veränderte den Wohnplatz, wenn ihr Vieh keine Nahrung auf ſelbigem fand, und hielt ſich ſtets unter Zelten auf. Die Walachen legten ſich gleich=

n) Hrn. Pray Annal. T. I. p. 231. Vielleicht lag Brodinia in der Walachey, und ſonderte den ſüdlichen Theil derſelben vom Sachſenlande ab, deſſen Gränze ſich bey Sasvaros 1224 endigte. Ein anderes benachbartes Land hieß Boza, und wurde vom hungariſchen König Andreas 1223 dem teutſchen Ritterorden zum Anbau und zu der Vertheidigung überlaſſen. Dieſes lag am Schneegebirge, und ſo nahe an den ſiebenbürgiſchen Geſpannſchaften, daß der Biſchof von Weiſſenburg den Zehnten aus ſelbigem forderte (Hr. Pray Annal. Reg. Hung. T. I. p. 226. 229). Der König nahm es, weil über die Zehnten eine Mißhelligkeit entſtand, dem Orden im nächſten Jahre wieder ab, worüber dieſer bey dem Papſte vergeblich klagte. Vielleicht war dieſes Boza das unterwalachiſche Oberamt Buſeo an der ſiebenbürgiſchen Gränze von Kronſtadt, oder auch der Theil von Temesvar und Haczag, der zwiſchen dem Gebirge Bucſun und dem walachiſchen Banat liegt.

gleichfalls auf die Viehzucht, und warteten ihres Maſtviehes in den Wäldern; allein ſie machten ſich nicht von aller bürgerlichen Verfaſſung los, ſondern lebten in Hütten und Dörfern. Beyde, ſowohl die Patzinaziten und Kumaner oder die herrſchenden Fremden, als auch die Walachen oder die unterthänigen Einheimiſchen, verübten Straßenraub und Verheerung, ſo oft ihnen die Gelegenheit dazu aufſtieß. Andere Walachen, die weniger aus einander gebreitet waren, und vermuthlich in ihren alten Staaten am Almus, Marmaroſch und Fogaras ihre republikaniſche Verfaſſung beybehalten hatten, und ihren Woiwoden gehorchten, errichteten Heere, die ſie ihren Nachbaren in Sold gaben. Auf dieſe Weiſe bekamen die Griechen 1027 viele Blachen in Dienſt, die ſie in Italien gebrauchten o). Andere nordliche Walachen kamen unter dem Namen Thibian oder Tjuban 1096 in König Wladislavs von Böhmen Dienſt, und andere ſtreiften unter eben dieſem Namen p) 1145 und 1182 aus Siebenbürgen und Hungarn in Polen. Im Jahr 1166 ſandte der Kaiſer Emanuel Koninenos ein großes Heer derer Walachen, die am ſchwarzen Meere, vermuthlich in der Moldau, wohnten, nach Siebenbürgen q) und an den Pruth. In den Jahren 1190 und 1198 wand-

o) Daß dieſe Blachoi, deren ein Schriftſteller, welcher 1102 lebte, gedenkt, in dem Lande nordlich der Donau geworben worden ſind, ſchließe ich daher, weil auch Hungaren mit ihnen zugleich in Dienſt genommen wurden.

p) Thunmann S. 363 u. f.

q) Cinnamus, ein gleichzeitiger Schriftſteller (Hr. Stritter T. II. p. 901.), welcher in dieſer Stelle, ſo wie die ältere Anna Comnena, die Anmerkung macht, daß die Blachoi ſehr zahlreich, und, dem Gerüchte nach, eine ehemalige Colonie der Italiener wären.

wandten dieſe Walachen ihre Waffen gegen die Staaten ihres Lohnherrn, und ſtreiſten mit den Kumanern über die Donau in Thracien hinein r); allein nachher lebten ſie ſo ruhig, daß man ihrer in der Landesgeſchichte nicht weiter gedachte.

Um deſto merkwürdiger machten ſich aber die Walachen ſüdlich der Donau, die mit den nordlichen Walachen einerley Sitten, Sprache und Gebräuche hatten, und wahrſcheinlich von denen Römern abſtammten, die durch die Slavinen und Bulgaren waren unterjocht worden. Vermuthlich hatten dieſe ſtets die Verbindung mit ihren nordlichen Landsleuten, die nur die Donau von ihnen abſonderte, unterhalten, da jene größtentheils von ihren über die Donau verſetzten Vorfahren abſtammten, und alſo ihre Stammvettern waren. Wenigſtens trugen beyde Arten der Romunier, nämlich die im Norden und die im Süden, zu dieſer Zeit den gemeinſchaftlichen Namen der Walachen, und nahmen ihn als einen Nationalnamen an, obgleich er dem Urſprunge nach ein verächtlicher Beyname war. So lange die Bulgaren ihre beſondere Könige hatten, konnten die ſüdlichen oder Kutzo-Walachen ſich nicht empor halten; allein ſie thaten dieſes, ſobald es dem K. Baſilios gelungen war, die bulgariſchen Staaten in griechiſche Staaten zu verwandeln. Insbeſondere ſetzten ſie ſich auf dem Gebirge Hämus in eine ſolche Verfaſſung,

Walachen ſüdlich der Donau.

J. Chr. 1018.

r) Hr. Stritter T. III. p. 982. Der König Emerich von Hungarn ſoll 1198 die Bubacos, die Haner im königlichen Siebenbürgen S. 50. für die Blooch oder Wlachen hält, überwunden haben. Allein, zu geſchweigen, daß *Timonis* Epitome chronolog. rer. Hungar. c. 22., die hier zum Beweiſe angeführt wird, keine hinreichende Gewißheit giebt, ſo kann man eher unter Bubacos Gubatos, oder die Galizier, als Blacos oder Walachen verſtehen.

ſung, daß ſie ſich der Feinde erwehren konnten, und erbaueten auf ſelbigem viele Bergſeſtungen. Daher entſtand allhier ein beſonderer untergeordneter Staat, J. Chr. 1185. und nachher s) ein bulgariſch-walachiſches Königreich, als die walachiſchen Edelen, Peter und Aſan, wie oben erzählt iſt, die ohnehin durch drückende Auflagen zu einer Empörung gereizten Walachen in die Waffen brachten, und mit ſelbigen die Bulgaren vom griechiſchen Kaiſerthume wiederum abriſſen. Ehe dieſes geſchah, wohnten (1095) ſchon auch in den bulgariſchen und thraciſchen Flächen, dort bey der Seeſtadt Anchialus, und hier (1082) zwiſchen Konſtantinopel und Trikala, beſonders bey Ainos und Andronia, Walachen, die zwar größtentheils auf den Gebirgen als Jünglinge jagten und als Greiſe Vieh hüteten, und ſich dadurch Reichthümer erwurben, allein auch feſte Plätze beſaßen, wie zum Beyſpiele die Stadt Ereva bey Andronia, und gewiſſen edleren Vorſtehern ihrer Nation gehorchten t). Kalo Jo-

s) Die Geſchichte der ſüdlichen Walachen hat Thunmann in den Unterſuchungen über die Geſchichte der öſtlichen Völker I Th. S. 352 u. f. vorgetragen. Thunmann theilt die Walachen willkührlich, aber bequem, in daciſche und thraciſche Walachen, und rechnet zu jenen die, die in Moldau, Walachey, Siebenbürgen und Hungarn ſind, zu dieſen aber die ſogenannten Kutzowalachen.

t) Anna Comnena, die im Anfange des 12ten Jahrhunderts ſchrieb, und bey dieſer Gelegenheit bemerkt, daß man die Leute im gemeinen Leben Blachen nennete, woraus zu erhellen ſcheint, daß dieſer Name ſo, wie die Nation ſelbſt, den Konſtantinopolitanern damals noch neu und wenig bekannt geweſen ſeyn muß. Pudilus, einer ihrer Edelen, that ſich bey dem Haufen, den der Kaiſer 1082 werben ließ, hervor, war aber insgeheim ein Freund der Komanen, und mag mit dieſen Ausländern in der Moldau bekannt geworden ſeyn. Hr. Stritter T. II. p. 670. Im Jahr 1282 war

Johann, der Bruder jenes Peters und Aſans, nahm zwiſchen den Jahren 1199 und 1202 den Titel eines Imperators, oder unumſchränkten Beherrſchers der Bulgaren und Blachen, wie auch der ganzen Bulgarey und Walachey, an, hielt ſich für einen Abkömmling eines edelen römiſchen Geſchlechts, und trat nebſt dem Erzbiſchof von Zagora, der nun auch ſich den Erzbiſchof der Blachen nannte, von der griechiſchen zu der römiſchen Kirche über u), bey der er aber nicht verharrte. Seine und ſeiner Nachfolger Waffen verbreiteten die bulgariſche Herrſchaft über einen großen Theil von Macedonien und Theſſalien, der ſchon zu dem alten zerſtörten bulgariſchen Reiche gehört hatte, und dadurch erhielten die Walachen, die vielleicht ſchon ehedem mit den Bulgaren in dieſe Gegenden gekommen waren, und nun durch ihre daciſch-möſiſchen Landsleute verſtärkt wurden, Gelegenheit, auch in dieſen Ländern ſich mächtig zu machen. Es erſchien daher bald ein zweyter mächtiger walachiſcher Staat in Macedonien auf dem Gebirge Koſtaniza und an der albaniſchen Gränze; ein dritter, erſt auf den theſſaliſchen Gebirgen, nachher aber im ganzen Theſſalien, welcher die große oder

war Thracien bis an die Vorſtädte von Konſtantinopel mit walachiſchen Jägern und Hirten angefüllt, die nicht vertilgt werden konnten, obgleich man viele derſelben 1284 nach Kleinaſien ſchaffte und daſelbſt umkommen ließ. Auch ſoll noch jetzt die Hälfte der Thracier aus Walachen beſtehen.

u) Der neue Erzbiſchof hatte unter ſich einen griechiſch-unirten Biſchof von Widyn (Epiſcopum Budienſem), deſſen Nachfolger nachher altgriechiſcher Metropolit der Ungrowalachen wurde, jetzt aber noch keine geiſtliche Gewalt über die Walachey ſcheint ausgeübt zu haben, weil dieſe theils hungariſch, theils heidniſch damals war.

oder ſchwarze Walachey genannt wurde v), und endlich mit jenem zuſammenwuchs; ein vierter in Servien

v) Die Einwohner dieſes Staats hieſſen Megaloblachitä, und finden ſich zuerſt 1170 in der Reiſebeſchreibung des Benjamin von Tudela, ſpäter aber in griechiſchen Schriftſtellern nach 1206 (Hr. Stritter T. II. p. 725. 731). Im 15ten Jahrhunderte reichten ſie von Dacia, oder der bulgariſchen Gränze, bis an den Meerbuſen von Zeiton und den Pindus (ib. T. II. p. 883). Sie waren 1170 unabhängig, und blieben es unter den lateiniſchen Königen von Theſſalonich. Endlich bezwang ſie der bulgariſche Regent Johann Aſan, und ſpäter (1394) der türkiſche Sultan (Thunmann S. 360). Sie hatten öfters mehrere Deſpoten über ſich, welchen aber nicht alle gehorchten. Der Prieſter von Dioklea (*de Schwandtner* Script. rer. Hung. T. III. p. 459.), welcher wahrſcheinlich vor 1170 ſchrieb, erzählt von den Bulgaren, daß ſie bey ihrer Erſcheinung in Illyrien zuerſt Sylloduxia (die heutige Bulgarey), darauf Macedonien, und endlich totam Provinciam Latinorum qui illo tempore Romani vocabantur, modo vero Moroulachi id eſt nigri Latini, erobert haben. Aus dieſer Bemerkung ſcheint zu erhellen, daß man die nachherigen Großwalachen im eilften Jahrhunderte Schwarzwalachen genannt habe; ferner, da ſchwarz bey den illyriſchen Slavaken und Hungarn ein kleineres Land andeutet, daß die Walachen ſüdlich der Donau nicht ſo zahlreich als die nordlichen geweſen, nachher aber, da jene unter den Hungarn und Kumanern verſchwanden, von den Griechen für mächtiger und volkreicher als jene gehalten ſeyn müſſen; endlich, daß von dieſen theſſaliſchen Walachen die heutigen dalmatiſch-kroatiſchen Morlachen abſtammen, die vielleicht ſchon im zehnten Jahrhunderte die wüſten Gebirge des kroatiſchen Reichs bevölkert haben können (ſ. oben III Abth. S. 469.), und da ſie daſelbſt unter Slavaken wohnten, mehrere ſlavakiſch-ſerviſche als lateiniſche Wörter angenommen, und nur wenig bulgariſche, albaniſche, griechiſche und teutſche Wörter aus ihrer alten Sprache behalten haben. Daß dieſe Leute damals, als die Türken Raſzien bezwangen, in Servien die ſtärkere Nation

vien und Kroatien; ein fünfter in Epirus und Albanien; und ein ſechſter auf Morea, im Lande der alten Lacedämonier, welcher letztere unter dem Namen des Staats der Mainoten ſich ſeit der vergeblichen türkiſchen Belagerung der Stadt Maina im Jahr 1770 faſt unabhängig gemacht hat.

Die nordliche Walachey, die Kumanien hieß, war mit vielen Walachen angefüllt, welche der griechiſchen Religion zugethan waren, und insgeheim Biſchöfe und Prieſter ihres Glaubens bey ſich hatten. Der lateiniſche neue Biſchof der Kumanier wurde ſeiner Rechte und Einkünfte beraubt, und fand, wenn er ſein Amt verrichten wollte, ſtets Widerſtand. Noch mehr: da das fruchtbare Land, welches die Walachen und Kumaner beſaßen, durch die hungariſchen Waffen Ruhe und Sicherheit erhalten hatte, ſo zogen viele

Verſuch, die Walachen katholiſch zu machen.

Nation ausgemacht haben müſſen, ſchließe ich daraus, daß die Türken jetzt Raſzien Stary-Vlach zu nennen pflegen (Wieneriſche Anzeigen IV Jahrg. S. 319). Da die Griechen den neuen walachiſchen Staat in der Moldau hervorkommen ſahen, nannten ſie dieſen, vielleicht nach ſlavakiſcher Weiſe, Moroblachia (ſchwarze Walachen) oder die kleine Walachey, weil er weniger Volk als ihr großes Walachenland in Macedonien, Epirus, Theſſalien und Morea in ſich begriff. Die Türken und Tataren gaben ihm eben den Namen (Kara Iflak), hielten aber die Walachey für das entgegengeſetzte größere Land, und nannten dieſe daher die weiſſe Walachey (Ak Iflak). Die Walachen in Epirus geſellten ſich zu den altillyriſchen Einwohnern des kleinen Landes Albanien, und veranlaßten dieſe (nach dem Jahre 1250) zu den großen Unternehmungen, durch welche das albaniſche Königreich entſtand, deſſen Geſchichte Thunmann S. 241 u. f. mittheilt. Jetzt ſollen in Macedonien, Theſſalien und Albanien drey Viertheile der Einwohner Walachen ſeyn. Von den Walachen auf Morea ſ. Hrn. Stritter T. II. p. 883.

viele einzelne Hungaren und Teutſche aus Siebenbürgen in daſſelbige, baueten ſich an, und hielten ſich zu den walachiſchen griechiſchen Prieſtern x). Dieſe Vorfälle erregten Klagen des kumaniſchen Biſchofs bey dem Papſte, und da die Teutſchen und Hungaren den Mangel lateiniſcher Prieſter zu ihrer Ent-
J. Chr. 1234. ſchuldigung anführten, ſo befahl der Papſt Gregorius dem Biſchofe der Kumaner, daß er in ſeinem Namen einen Biſchof der Walachen verordnen ſolle, und ermahnte den hungariſchen König Bela zu einer gewaffneten Unterſtützung des kumaniſchen Biſchofes bey dieſem Geſchäfte. Wie es ſcheint, machte die päpſtliche Zumuthung keinen Eindruck bey dem
Von 1236 bis 1243. Könige, und bald hernach ſetzten die mogoliſchen Tataren ihn durch die grauſamen Verwüſtungen der Moldau, Walachey und aller übrigen hungariſchen und illyriſchen Länder gar außer Stand, etwas für die lateiniſch-chriſtliche Kirche zu thun. Durch dieſe Verheerung litten die Kumaner und Walachen weniger als die übrigen Hungaren: denn da jene ſich zu den Tataren geſelleten, und dieſe in die dickſten Wälder ſich zurückzogen, in welche die Tataren ſich nicht hinein wagten, ſo wurden ſie wenigſtens nicht ſo, wie

x) Hrn. Pray Annal. Reg. Hung. T. I. ad Ann. 1231. *Rainaldus* T. XIII. p. 461. Man ſieht aus der vom Raynald mitgetheilten Zuſchrift des P. Gregorius an den K. Bela, daß die Walachen früher die Walachey und Moldau beſeſſen haben, als ihre Geſchichtſchreiber glauben, und daß 1234 noch kein Biſchofthum zu Ardſchiſch oder an einem andern walachiſchen Orte vorhanden geweſen ſeyn kann. Daß in dem päpſtlichen Briefe nicht blos von der Moldau, ſondern auch von der Walachey die Rede iſt, folgere ich aus den beyden Umſtänden, daß die Hungarn gleich jenſeit ihrer Gränze in ſelbige hinein kamen, und daß in der Walachey nachher dasjenige Biſchofthum erſchien, deſſen Stiftung hier befohlen iſt.

wie die anſäßigen Leute in Dörfern und Städten, niedergemetzelt. Sobald die Tataren das Land verlaſſen hatten, bemühte ſich der König Bela, ſelbiges wieder zu bevölkern. Er verſprach daher Fremdlingen und Unterthanen große Freyheiten, und fand bald Gelegenheit, unter viele hungariſche Edele und andere Pflanzbürger, die ſich zum Anbau meldeten, Gnadenbriefe auszutheilen, durch welche er ſelbigen unter andern Vorrechten auch ein eigenthümliches Gerichte über ihre Unterthanen zugeſtand y). Neben den Hungaren, Sachſen und Wälſchen ließen ſich auch einige Walachen, die vielleicht ſchon zuvor eine bürgerliche Verfaſſung angenommen hatten, in gewiſſen Kreiſen des öden Landes nieder, und errichteten Kenazate oder Herrſchaften, die, nach ihren damaligen Oberen oder Knezen, das Kenezat des Woiwoden Lynioy, das Kenezat Lytua (dieſſeit der Olt), und das Kenezat des Woiwoden Szeneslavs (jenſeit oder öſtlich der Olt) genannt wurden. Dieſe hatten nicht alle einerley Vorrechte: denn Lytva war in Betracht derſelben nur dem ſzeneslaviſchen, nicht aber dem lynioyiſchen Kenezate gleich. Sowohl die Walachen als auch die Hungaren und Teutſche konnten das Land nicht mit genug ſtreitbaren Leuten bevölkern, und der König gerieth darüber in große Unruhe, weil er die Walachey als eine Vormauer gegen

Die Walachey wird neu bevölkert.

y) Alle dieſe erzählten Begebenheiten findet man in der den Johanniterrittern gegebenen Schenkungsurkunde vom Jahr 1247, in Hrn Pray Diſſ. p. 134. Von einem walachiſchen Diſtricte heißt es in ſelbiger: excepta terra Kenazatus Lynioy Vayvodae, quam Olacis relinquimus, prout iidem hactenus tenuerunt. Dieſes Kenazat muß alſo vor der katariſchen Verheerung vorhanden geweſen ſeyn. Zwey andere Diſtricte, Joan und Farcaſii, weſtlich der Olt, waren eben ſo alt, aber ſo ſehr beſchädigt, daß ſie dem Orden gegeben wurden.

die Tataren gebrauchen wollte, die, wie es ſchien, den Vorſatz hatten, ihre verlaſſene Eroberung wiederum in Beſitz zu nehmen. Endlich glaubte er ſeinen Zweck gewiſſer zu erreichen, wenn er ganz Kumanien, oder die heutige Walachey und Moldau, dem Ritterorden des Hoſpitals S. Johann zu Jeruſalem oder den Maltheſerrittern überließe. Dieſes
J. Chr. 1247. geſchah. Rembald, der Großgebietiger (magnus Praeceptor) der Ordensländer dieſſeit der See, verſprach für ſich und den Orden, Kumanien und das Land Zeverin auf ſeine Koſten mit Ausländern, nicht aber mit hungariſchen Bauren, und den ſchon in Hungarn anſäßigen Sachſen und Teutſchen zu bevölkern, es mit Kirchen, Mühlen und feſten Schlöſſern zu verſehen, in ſelbigen ſtets hundert wohlgewaffnete berittene Ordensbrüder zu unterhalten, und das Land gegen die Feinde des chriſtlichen Glaubens und des Reichs zu vertheidigen, verpflichtete auch ſeine Nachfolger, daß ſie dem Könige bey ihrem erſten Eintritt in das Reich den Huldigungseid ſchwören, und den vom Könige gemachten Anordnungen nachleben ſollten. Der König ſchenkte dem Orden verſchiedene Landgüter zwiſchen Skardona und Zeverin, wie auch in Felcetig und in andern Gegenden des ſiebenbürgiſchen Waldes, damit die nachkommenden Ordensbrüder von der See ab gleichſam auf ihrem Gebiete nach Kumanien reiſen, und von ihren morgenländiſchen Beſitzungen nicht abgeſchnitten werden könnten. Er gab ihm ferner das Land Zeverin nebſt den Kenazaten Joan und Farcaſch, und den dazu gehörigen Gebirgen, ingleichen Kumanien jenſeit der Olt (Aluta) und den überwaldiſchen Gebirgen (Vltraſylvanis alpibus). In beyden Ländern verlieh er dem Orden die Statthalterrechte, und auf die Friſt der erſten fünf und zwanzig Jahre alle Einkünfte, nachher aber die Hälfte derſelben. Er bedung

ſich

ſich ferner aus, daß, wenn er oder ſein Nachfolger im Kriege mit den Griechen, Bulgaren und Kumanern begriffen ſeyn würde, der Orden ein Drittheil, bey bürgerlichen Kriegen aber nur ein Fünftheil des aufgebotenen Reichsheeres ſtellen, und dennoch die Hälfte der Einkünfte vom ganzen Lande, wie auch ein Viertheil von den Einkünften von Lytva und von dem Gebiete des Szeneslavs, von welchen die Hälfte den Woiwoden gelaſſen ward, in den königlichen Schatz liefern ſolle. Der Woiwode Lynioi blieb, wie es ſcheint, gänzlich zinsfrey, mußte aber, ſo wie die andern Woiwoden, bey jeder Gefahr dem Orden, ſo wie dieſer den Woiwoden, gewaffnet beyſtehen. Der Orden durfte Geld für Kumanien ſchlagen, mußte aber den Schlagſchatz mit dem Könige theilen. Auch bekam er das Recht, Salz aus Siebenbürgen zu holen, und in Zeverin, Kumanien, Bulgarien und Griechenland zu verhandeln. Uebrigens behielten die drey walachiſchen Woiwoden und die älteren begnadigten Pflanzbürger ihre Vorrechte und Freyheiten, und in Blutſachen oder peinlichen Fällen konnte vom Orden kein Endurtheil über die Vornehmeren (Majores terrae) ausgeſprochen werden: denn dieſes behielt der König ſich und ſeinem oberſten Hofrichter allein bevor. Ohngeachtet dieſes Geſchenke wichtig, und die daraus für das Reich entſpringenden Vortheile beträchtlich waren, ſo wurde dennoch es entweder widerrufen, oder auch von den oberen Ordensgebietigern nicht angenommen: denn ſchon im Jahr 1249 wurde Zeverin, oder Severin, nach alter Weiſe von einem Ban regiert, zum deutlichen Beweiſe, daß der Orden nicht in den Beſitz des Landes Zeverin geſetzt worden iſt. Der Ban, der damals die Regierung hier verwaltete, hieß Laurenz z), und

 wurde,

z) Hr. Pray hat in den Diſſ. p. 138. ein faſt vollſtändiges

wurde, wie es ſcheint, nachher zum Reichshofrichter und Obergeſpann von Wieſelburg ernannt. Der J. Chr. 1259. König Bela zog eine Menge Walachen, Kumaner und Bulgaren an ſich, täuſchte ſie durch den Vorwand, daß er mit ihnen die tatariſchen Fürſten, die in ſein Gebiet einzudringen ſuchten, vertreiben wollte, und gebrauchte ſie gegen den König Ottokar von Böhmen, der damals Oeſterreich beſaß. Entweder dieſer Ottokar oder auch die Nachricht, daß Zeverin von Vertheidigern entblößt ſey, reizte die Bulgaren, in die Walachey zu fallen, und dieſes Land auszuplündern a). Der König befahl einigen mächtigen Großen und Beamten, die Bulgaren zu vertreiben; aber alle lehnten den Antrag mit der Vorſtellung ihres Unvermögens ab. Endlich gab der König jenem Laurenz das Banat wieder, und dieſer ſäuberte es von den Feinden, und blieb in ſeiner Würde, obgleich Bela im Jahr 1264 die Regierung über das Banat und die Herrſchaft Komanien ſeinem Sohne und Mitregenten Stephan abtreten mußte. Dieſer Prinz entriß den Bulgaren die Feſtung Widin, und ſetzte dadurch das Banat in eine größere Sicherheit, weil die Bulgaren und andere ſüdlichere Feinde am bequemſten bey Widin über die Donau kommen konnten, und daher von hier ab gewöhnlich ihre Streifzüge in das Banat unternahmen. Der König J. Chr. 1272. Ladislav, welcher 1272 die Regierung antrat, hatte in dem Banate mit dem walachiſchen Woiwoden Lythen oder Litva, der vermuthlich das oben genann-

ges Verzeichniß aller Bane von 1249 an. Wahrſcheinlich war ſchon vor der tatariſchen Verwüſtung hier ein Ban; allein von dieſer älteren Zeit ſind zu wenige Urkunden vorhanden, um etwas für oder gegen dieſe Muthmaßung entſcheiden zu können.

a) Dipl. Belae R. de Ann. 1264. ap. *Timon. Imag. novae Hung.* p. 26.

nannte Kenezat Litva beſaß, zu kämpfen b). Denn dieſer und ſeine Brüder nahmen ein benachbartes Gebiet in Beſitz, weigerten ſich, den Zins zu entrichten, und fochten ſo lange, bis daß der königliche Feldherr Georg den Litva erſchlug, und den nächſten Bruder deſſelben gefangen nahm und dem Könige

b) Das Lytva in der Urkunde vom Jahr 1247 mußte groß ſeyn: denn es war darin eine Unterprovinz (terra Harſoc), die eine beſondere Verfaſſung hatte; auch ſcheint der Ausdruck: Olacis terram Lytva habitantibus, anzudeuten, daß damals (1247) darin kein Woiwode vorhanden geweſen iſt. Den Woiwodam Lythen nennet eine Beſtätigung der Urkunde vom Jahr 1285, worin er angeführt wird, 1288 Litva. Beyde Urkunden finden ſich in des Herrn Unterbibliothekar Karl Wagners Diplomatario Comitatus Saroſienſis, Poſonii et Caſſoviae 1780. p. 293 und 301. und betreffen die Verſchenkung gewiſſer Krongüter an Georgium filium Simonis, der ſich bey dieſen Begebenheiten vorzüglich tapfer erwieſen hatte. Die hierher gehörige Stelle des Documents von 1285 lautet alſo: Demum etiam cum nos in aetate puerili poſt obitum chariſſimi patris noſtri regnare coepiſſemus, Lythen Wajwoda una cum fratribus ſuis per ſuam infidelitatem aliquam de Regno noſtro ultra Alpes exiſtentem partem occuparat et proventus illius partis nobis pertinentes nullis ammonitionibus reddere curabat, ſaepedictum Magiſtrum Georgium contra ipſum miſimus, qui cum ſummo fidelitatis opere circumpugnando cum eodem ipſum interfecit, et fratrem ſuum nomine Barbath captivavit et nobis adduxit, ſuper quo nos non modicam quantitatem pecuniae fecimus extorquere, et ſic per ejusdem Mag. Georgii ſervitium tributum noſtrum ex eisdem partibus nobis fuit reſtauratum. Auf dieſe Worte folget die Erzählung vom Dorman. In dem pragiſchen Verzeichniſſe findet man zwiſchen 1279 und 1324 keinen Ban, daher es wahrſcheinlich iſt, daß die Walachen innerhalb dieſer Friſt die Oberhand über die Hungaren und andere Pflanzbürger gehabt haben.

zuſandte. Nicht lange nachher empörte ſich ein gewiſſer Dorman, und rief die Bulgaren zu Hülfe. Der König ſuchte dieſen Mann durch gütliche Mittel zu ſeiner Pflicht zurückzuführen, und er that, als ob er hierzu geneigt ſey. Allein ſobald einige Reichsbeamte ſich bey ihm eingefunden hatten, um die Bedingungen zur Ausſöhnung zu verabreden, nahm er ſelbige gefangen, und rückte mit den Bulgaren in das Feld. Aber der König ſandte ihm jenen Georg und die Siebenbürger und Kumaner entgegen, und brachte ihn durch ſelbige zur Flucht und Friedfertigkeit.

Nach des Königs Ladislavs Tode wurde das hungariſche Reich in innerliche Kriege verwickelt, und hatte mehrere Herren, die die Herrſchaft in Anſpruch nahmen, und über ſelbige mit einander kämpften. Karl Robert, dem es endlich gelang, die königliche Würde zu behaupten, gerieth in einen Krieg mit den Venetianern und mit verſchiedenen Misvergnügten in Hungarn. Daher ward die Walachey jetzt aus der Acht gelaſſen, und die kleinen Nationalwoiwoden entzogen ſich, wie es ſcheint, der hungariſchen Hoheit. Einer von dieſen, Rade der Schwarze, der auch Negrovot und Niegrului Wodi genannt wird c), faßte

c) Dieſe Wanderung des Rade oder Radulo des Schwarzen erzählt aus walachiſchen Chroniken Filſtich im Schediasmate de Valachorum Hiſtoria Annalium Tranſilvanenſium multis in punctis magiſtra et miniſtra p. 19. 24. Luccari im copioſo Riſtretto degli Annali di Rauſa p. 48. und Hr. Generallieutenant von Bawr in den Mémoires hiſtoriques et géographiques ſur la Valachie, à Francfort 1778. p. 32. Einige Jahrbücher ſetzen die Ankunft des Niegrului Wodi in das Jahr 1080, andere in das Jahr 1313, und Luccari in das Jahr 1310. Luccari nennet den Woiwoden einen gebornen Hungaren, und meldet von ihm, daß er einen Theil der Walachey, nicht aber die ganze

faßte den Entſchluß, die vortrefflichen Viehweiden mit ſeinen Landsleuten, die in der Herrſchaft Fogaraſch ſich bisher aufgehalten hatten, zu erobern oder in Beſitz zu nehmen, und ſich dann unabhängig zu machen. Er führte ſeinen Anſchlag ohne große Hinderniſſe aus: denn die Walachen in Fogaraſch wurden von den mächtigeren Sachſen und Hungaren ſehr gedrückt, einmal, weil ſie die griechiſche väterliche Religion nicht mit der katholiſchen vertauſchen wollten, und zweytens, weil ſie ſehr fruchtbar waren, und daher zu ihrem Unterhalte mehrere Wieſen als zuvor nöthig hatten, die Hungaren aber und Sachſen ihnen keine abtreten wollten, ſondern ihnen vielmehr viele Wieſen durch parteyiſche Richter entzogen. Daher entſchloſſen ſich auf ſeine Einladung ſehr viele Walachen zur Auswanderung, zogen über das Gebirge, erkannten ihn für ihren Oberherrn oder Woiwoden, baueten die öden Gegenden an, und brachten die älteren walachiſchen Einwohner unter ihre Botmäßigkeit. Er hütete ſich aber, ſein Vaterland ganz von Einwohnern zu entblößen, ſondern behauptete es vielmehr gegen die Anſprüche der Hungaren, und nannte ſich davon Herr zu Fogaraſch d).

Zwiſchen J. Chr. 1310 und 1013.

Rade der Schwarze, erſter allgemeiner Woiwode.

ganze Walachey erobert habe. Nach der Chronik, die Filſtich gebraucht hat, iſt von ihm erbauet Terguiſto oder Tergowiſchte, Bukureſcht, Kimpelungu, Piteſt und S. Georg, nach dem Luccari aber Buſeo und Floc. Wahrſcheinlicher iſt, daß die Kurtea de Ardſchiſch von ihm herrührt: denn dieſe Stadt war in ſeinem und den folgenden Jahrhunderten die Reſidenz der Fürſten. Eine noch ältere Wohnung der Landesherren ſoll Karakall geweſen ſeyn. Hr. Sulzer I Th. S. 352.

d) Herr Sulzer theilet im II Bande S. 33. aus einer neueren walachiſchen Chronik folgenden, mir ſehr verdächtigen Titel des Niegrului Wodi, oder ſchwarzen Fürſtens mit: Von Gottes Gnaden Herr über die ganze

Im neuen Lande befeſtigte er einige größere Plätze, bauete viele Kirchen für Prieſter und Gemeinen griechiſcher Religion, und legte Weinberge an. Seine Gemahlinn, die vielleicht eine katholiſche Sachſinn geweſen iſt, bewegte ihn, ſiebenbürgiſche Sachſen in ſein neues Reich zu rufen, und dieſen nicht nur das ſogenannte lange Feld (Kimpu lungu) mit großen Vorrechten zum Anbau zu ſchenken, ſondern auch in dem in ſelbigem erbaueten Marktflecken zwey lateiniſche oder katholiſche Klöſter für Nonnen und Mönche des Ordens S. Franciſci anzulegen. Die hungariſchen Walachen des Banats Zeverin widerſetzten ſich ihm; allein er bezwang ſie nach einigem Widerſtreben, und nöthigte ſie und ihren Ban, der ſeitdem der Banovitz von Krajowa in walachiſcher Sprache genannt wurde, ſeine Lehnshoheit zu erkennen. Er errichtete auch eine Staatsverfaſſung, die der Grund der noch daurenden Einrichtung der Regierungsgeſchäfte iſt: denn er räumte den edelſten Beamten ſeiner Nation oder den Bojaren, und ihren Söhnen, oder den Marils, und den griechiſchen Biſchöfen und vornehmſten Geiſtlichen das Recht ein, nach ſeinem Tode einen Fürſten aus ſeiner Nachkommenſchaft, und wenn dieſe abgehen würde, aus den vornehmſten Bojaren zu wählen. Er überlebte ſeine

Er-

ganze Walachey, in Siebenbürgen niedergelaſſen, und von Amlaſch bis Fogaraſch geweſener Herzog. Den Titel Woiwode führen faſt alle walachiſche Fürſten, von welchen jetzt Urkunden bekannt gemacht ſind. Der neuere Titel Goſpodar oder Hoſpodar, der in ſlaviſcher Sprache einen Deſpoten andeutet, ſcheint durch das illyriſche Kirchenritual und durch das in ſelbigem befindliche Formular der Vorbitten für den Landesherrn üblich geworden zu ſeyn. Fogaraſch wird noch jetzt von den Walachen als ihr erſtes Vaterland betrachtet, und daher Zara Oltului, oder das alte Land genannt. Hr. Sulzer II Th. S. 16.

Eroberung oder Stiftung des walachiſchen Staates nicht lange, und ſtarb vor Endigung des zehnten Jahrs derſelben zu Ardſchiſch e). Ihm folgte in der Regierung ſein Sohn Vlaico, welcher für die Sicherheit ſeines Landes durch die Anlegung der neuen Feſtungen S. Georg und Rasnik ſorgte. Dieſe waren nicht ſtark genug, um die Hungaren von der Walachey abzuhalten: denn die Hungaren eroberten das Banat Zeverin oder Krajowa wieder, verordneten daſelbſt 1324 einen gewiſſen Paul zum Ban, und legten dem Woiwoden einen jährlichen Zins auf f). Der

Vlaico, Woiw. der Walachey.

e) Luccari S. 49. Des Vailado Thronbeſteigung ſetzt *Hornius* in Arca Noae p. 309. (nach Filſtichs Zeugniſſe) in das Jahr 1320. Daß Vulaico, Vlaico oder Vlaiconel des Negro Voeuoda Sohn geweſen iſt, ſagt Luccari S. 48.

f) Daß 1324 ein Ban vorhanden geweſen iſt, bezeugt Hr. Pray in den Diſſert. criticis p. 138. Daß ein Tribut aufgelegt ſey, vermuthet Timon Imag. novae Hung. p. 77. und machet der Name Unkroblachia wahrſcheinlich, womit Kantakuzenus die heutige Walachey im Jahr 1323 belegt (Hr. Stritter T. II. p. 817). Dieſen Namen Ungrovlachia hat die Walachey ſeit dieſer Zeit behalten, und die Woiwoden des letzt verfloſſenen Jahrhunderts haben ihn ſelbſt (*Lucius* ap. *de Schwandtner* T. III. p. 461.), vermöge dieſer Formel, womit ſie ihre Urkunden anfangen, Miloſtyn Bozya Naçalnich y Voyvoda Ugroulaſchi y proça (v. G. G. Statthalter und Woiwoden der hungariſchen Walachey u. ſ. w.) gebraucht, obgleich die Walachey viele andere Namen hat, nämlich den der gebirgigten Walachey, Zara Muntenaſka und Muntena, in walachiſcher Sprache (Tröſters Dacia S. 335.), Multena in polniſcher Sprache (nach Cromeri Zeugniſſe), Valachia tranſalpina und Haraz Alföed (Nivalis inferior Terra, Timon a. a. O. S. 77.) in hungariſcher Sprache, Walachia minor ſive occidentalis in teutſcher Sprache, und Ak Iſlak (weiſſe oder große Walachey) in türkiſcher und arabiſcher Sprache (ſ. Hrn. Ober-

Der Woiwode behielt, dieſer Einſchränkung unbeſchadet, eine beträchtliche Macht und Gewalt: denn
J. Chr. 1323. er überließ dem bulgariſchen Könige Michael ein Heer, welches groß genug war, um den griechiſchen Kaiſer von Philippopel hinwegzutreiben g). Im nächſten Jahre wollte er dieſes Heer verſtärken, und gegen den König Uros von Servien fechten laſſen; allein die Raguſaner überredeten ihn durch Nicolaus Luccari, ihren Abgeſandten, zu der Unpartheylichkeit. Nachher, da Uros (1329) den Michael beſiegte und erlegte, wurde Bulaico ein ſo genauer Freund des Uros Stephanus, daß er ſelbigem ſeine Tochter Slava zu einer Gemahlinn gab h).

Baſſarad, Woiwode.

Nicht lange nachher bekam Bazarad die walachiſche Woiwodſchaft, und erkannte die hungariſche Hoheit vermittelſt eines Jahrzinſes, den er getreulich abtrug. Dennoch erreichte er nicht den Zweck, in Ruhe zu leben, ſondern er wurde vielmehr von dem

Oberconſiſtorialrath Büſching Magazin III Th. S. 544). Einige griechiſche Schriftſteller gebrauchen für Ungroblachia den gleichgültigen Namen Pannodakia (Hr. Stritter T. II. p. 706), und behaupten, daß Ungroblachia durch das Gebirge Prachowa von der Moldau abgeſondert worden ſey; allein dieſe Gränze ſtimmet mit den walachiſchen Chroniken nicht überein: denn vermöge dieſer ſind die jetzigen walachiſchen Oberämter auf der moldauiſchen Seite des Praowa, nämlich Rimnik, Buſeo, Sekujany und Praowa, ſtets walachiſch geweſen, weil der ſchwarze Woiwode Buſeo ſie beſaß.

g) Hr. Stritter T. II. p. 817.

h) Michael kam 1329 um das Leben; die Vermählung der Slava mit dem Uros ſoll aber erſt im Jahre 1355 vollzogen ſeyn. Luccari S. 60. Bulaico ſcheint auch einen Sohn gehabt zu haben, nämlich Menula Deno e Vulaſoich, der nach des Uros Tode ein kleines Gebiet an ſich riß und unabhängig beherrſchte. Luccari S. 63.

dem Könige Karl Robert mit einem großen Heere überzogen. Dieſes geſchah nach dem Rathe zweyer Reichsbeamten und Günſtlinge des Königs, nämlich des ſiebenbürgiſchen Woiwoden Thomas und des Dionyſius (Nicolai Sohn) Lancha i), die den König überredeten, daß die Sicherheit des hungariſchen Reichs erfordere, die Walachey einem katholiſchen hungariſchen Ban zu übergeben, und keine walachiſch-griechiſche Zinsfürſten in dieſem Lande zu dulden. Das königliche Heer drang von Siebenbürgen aus in das Banat Zeverin, und vertrieb aus ſelbigem alle Bediente des Bazarads. Bazarad ſtellte dem Könige vor, daß er ſich bisher immer als einen getreuen Lehnmann bezeigt, und alſo keine Veranlaſſung zu dieſen Feindſeligkeiten gegeben habe, und erbot ſich, ſeinen Anſprüchen auf das Banat zu entſagen, und dennoch den bisherigen Zins nebſt ſieben hundert Mark Silbers für die Kriegskoſten zu zahlen, auch ſeinen Sohn zum Geiſel auszuliefern, wenn der König das Heer zurückrufen, und ihn im Beſitz des Landes öſtlich der Olt laſſen wollte. Hierauf achtete aber der König ſo wenig, als auf die Warnungen und Drohungen, welche Bazarad ſeinem Geſuche hinzufügte: denn er glaubte, daß die Drohungen nicht vollſtreckt werden könnten, und daß ihn ſeine Pflicht zu der Vertreibung des Bazarads verbände. Daher drang er tiefer in die Walachey ein; allein da Bazarad alle Lebensmittel vernichtet, und alle Einwohner der Dörfer in unzugängliche Wälder gebracht hatte, ſo gerieth das königliche Heer ſehr bald in Hungersnoth und Krankheiten, und

i) Joh. Thurocz S. 163. In einer Urkunde des Königs vom Jahr 1333 wird der Woiwode Bazarab manifeſtus et notorius noſter infidelis genannt. Hrn. Pray Diſſ. p. 147.

und der König mußte ſich ſo weit herablaſſen, daß er den Bazarad um Frieden bat. Dieſer wurde bewilligt, und ſo geſchwinde, als es möglich war, abgeſchloſſen. Darauf führte der König das Heer zurück; allein die Walachen, die nicht gern eine Beleidigung ungeahndet ertragen, hatten inzwiſchen die Gipfel derer Berge, durch welche die engen Straßen nach Hungarn liefen, ſtark beſetzt, und ſtürmten auf die Hungarn von allen Seiten ein, ſobald dieſe ſich weit genug in die Straßen hinein begeben hatten. Die Hungaren, denen es an Raum zu fechten und den von oben herabkommenden Pfeilen und Steinen auszuweichen fehlte, wurden faſt ohne Gegenwehr tod geworfen, oder erſchoſſen, oder gefangen, geriethen, wenn ſie in einem Thale ſich durchſchlugen, wieder in ein anderes, und unter neue Feinde, und wurden endlich nach einem viertägigen Gefechte gänzlich zu Grunde gerichtet. Die Walachen bekamen die in ihren Wohnungen gemachte Beute, die Waffen, das Geld, und alles was die Hungaren bey ſich gehabt hatten, und verfuhren vorzüglich grauſam gegen die katholiſchen Geiſtlichen, die in ihre Hände geriethen: denn dieſen zerſchlugen ſie die Häupter mit hölzernen Keulen, vielleicht weil ſie ſelbige für die vornehmſten Urheber des Heereszuges hielten. Der König wurde nach ihrer Meinung im Treffen mit vielen Wunden hingerichtet. Allein nachher entdeckten ſie, daß dieſer getödtete Held nicht der König, ſondern ein Sohn des vorgedachten Dionyſius war, der ſeine Kleider mit dem Könige getauſcht, und ſelbigem dadurch Gelegenheit gegeben hatte, nach Temesvar zu fliehen. Der Verluſt der Hungaren war ſo groß, daß der König es nicht wagen mochte, einen neuen Verſuch zu der Vertreibung des Woiwoden zu machen. Dennoch behielt er das Land Zeverin, in welchem er einen der Urheber der Unternehmung, nämlich den Dio-

Vom 10 bis 14 Nov. 1330.

Dionyſius, zum Ban verordnete k). Nachher bekam ein gewiſſer Alexander die Woiwodenwürde (wenn nicht etwa Bazarad zwey Namen führte, und daher dieſer Alexander der Bazarad ſelbſt geweſen iſt). Dieſer blieb unabhängig, bis daß Karls Sohn und Nachfolger, der König Ludewig, einſt nach Siebenbürgen kam, um eine daſelbſt ausgebrochene Empörung zu dämpfen, und die Furcht vor des Königs Heer ihn veranlaßte, an der Gränze dem Könige freywillig zu huldigen, und ſich der Schatzpflicht zu unterwerfen l). Sein Sohn Ladislav oder Layk zer-

Alexander, Woiwode.

J. Chr. 1342.

W. Ladislav.

k) Daß Zeverin in der Gewalt der Hungaren geblieben iſt, folget aus dem Verzeichniſſe der Bane in Herrn Pray Diſſert. p. 159. in welchem Dionyſius bey dem Jahre 1335, Thomas aber 1342 angezeichnet iſt.

l) Thurocz S. 174. Alexander hatte zwey Gemahlinnen, und von der erſten einen Sohn Ladizlav. Die zweyte, Clara, die ihn überlebte, trat mit ihrer jüngſten Tochter, oder der Kaiſerinn der Bulgarey, 1370 zu der lateiniſchen Kirche über. Eine ältere Tochter aber, Ancha, Königinn von Servien, blieb griechiſch. (*Raynaldus* Ann. Eccleſ. T. XVI. n. 5). Die Geſchlechtsgeſchichte der Servier und Bulgaren macht es wahrſcheinlich, daß der Anchá Gemahl Uros, und der katholiſchen Prinzeſſinn Gemahl Straſcimir, der bulgariſche König zu Widin geweſen iſt. Des Straſcimirs Bruder, Sisman, war mit einer Tochter des ſerviſchen Deſpoten Lazarus vermählt, und vermuthlich beziehet ſich auf dieſe Schwägerſchaft der Name Nepotes Lazari, den die Griechen von den Woiwoden Dan und Mirxa gebrauchen. Der vorgedachte Ladizlav hatte wenigſtens zwey Söhne, und den Jahren nach müſſen dieſe der Dan und Mirxa geweſen ſeyn. Jener Straſcimir war eigentlich hungariſcher Statthalter, und wurde 1359 gezwungen, eine katholiſche Miſſion zu Widin anzunehmen. Allein im Jahr 1369 kam Rex de Baſſrath nach Widin, und tödtete die fünf Franciſcaner, aus welchen die Miſſion beſtand (ſ. *Aſſemani* Kalend. T. V. p. 61. und *Waddingii* Annal. Minor. ad Ann.

zerfiel mit dem Könige Ludewig, entweder über ſeine Lehnspflicht, oder über die Verfolgung derjenigen katholiſchen Geiſtlichen, die der König nach der Bulgarey und Walachey geſendet hatte, und der König
J. Chr. 1371. machte einen Entwurf, die Walachey von zwey Seiten zugleich anzugreifen, um ſie deſto gewiſſer zu erobern. Vermöge deſſelben mußte der ſiebenbürgiſche Woiwode Nicolaus aus dem Zekler Lande in die Moldau gehen, und durch einen Umweg dem Ladislav in den Rücken fallen, der ſerviſche Ban zu Matſchow aber, Nicolaus von Gara, ſollte über die Donau dringen, und in die weſtliche Walachey einzubrechen ſuchen. Der letztere warf die walachiſchen Schiffe, die das banatiſche Ufer der Donau vertheidigen ſollten, zurück, ſchlug den Ladislav aus dem Felde, und eroberte Zeverin. Jener ſiebenbürgiſche Woiwode zerſtörte einige walachiſche Gränzſchlöſſer am Ilumcza oder Ilonchaſtrome, und erfocht einen großen Sieg über Dragomer, den walachiſchen Caſtellan von Domboycha (Dûmbowitze). Allein da er weiter vorrückte, gerieth er in Gebüſche, enge Wege und Moräſte, und verlor in ſelbigen nebſt dem größeſten Theile ſeines Heeres das Leben durch die Waffen der im Hinterhalt ſtehenden Walachen. Nicolaus von Gara behauptete ſich in Zevrin, oder im Banate, und bauete nach einigen Jahren ein Schloß Therch (vielleicht Terzburg) unweit der ſiebenbürgiſchen

Ann. 1369). Wahrſcheinlich iſt dieſer Rex de Baſſrath jener Alexander, und das Land Baßrath iſt das walachiſche Gebirge Pazara, in welchem Mirxa 1390 den Kaiſer Sigismund überfiel. Es iſt daher zweifelhaft, ob Thurocz den Namen des Landes für einen Mannsnamen gehalten, und daher den, den er Alexander hätte nennen ſollen, Bazrad genannt, oder ob Alexander wirklich zwey Namen, Alexander und Bazrad, geführt hat.

ſchen Feſtung Kronſtadt, um den Zugang zu der Walachey von Siebenbürgen ab offen zu halten m). Dennoch erhielt jener Ladislav das Banat wieder, und zwar, wie es ſcheint, durch freundſchaftliche Unterhandlung mit dem Könige Ludewig. Dieſer König ſchützte und erweiterte die Miſſionsanſtalten ſeiner Kirche, ſo weit es nur ſeine Kräfte verſtatteten, und wahrſcheinlich opferte er jetzt den vollkommenen Beſitz des Banats auf, um den Woiwoden zu einer den katholiſchen Geiſtlichen günſtigen Geſinnung zu nöthigen. Wenigſtens litte nunmehr der Woiwode, daß die katholiſchen Glaubenslehrer ſich überall ausbreiteten, und viele Walachen von der griechiſchen Kirche abzogen. Die katholiſchen Gemeinen, die vor der Ankunft des Rade des Schwarzen im walachiſchen Banate vorhanden geweſen waren, ſchienen durch die walachiſchen Griechen vertilgt zu ſeyn, obgleich eben dieſer Rade zwey katholiſche Klöſter in Kimpu lungu jenſeit der Olt anlegte, und alſo die Mitglieder der lateiniſchen Kirche begünſtigte, auch in ſeiner Hauptſtadt Argas oder Argyas (Kurtea de Ardſchiſch) einen katholiſchen Biſchof duldete, welcher aber ſich nicht lange erhielt n). Jetzt gelang es den

Stiftung des katholiſchen Biſchofthums.

m) Thurocz S. 192. In den Urkunden findet ſich zwiſchen 1355 und 1389 kein hungariſcher Ban von Zeverin. Im Gegentheil gebrauchte Vladislaus 1372 in einem zu Argios ausgefertigten Briefe folgenden Titel: Vaivoda Tranſalpinus, Banus de Zevrino et Dux Novae plantationis Terrae Fogaras. S. Hrn. Pfarrer Benkö Milkovia T. II, p. 283.

n) S. Hrn. Pfarrer Joſeph Benkö Milkovia, ſive antiqui epiſcopatus Milkovienſis per Terram Tranſilvanicam maxima dioeceſeos ſuae parte olim exporrecti explanatio, Viennae 1781. T. I. p. 122. In den Jahren 1332, 1418 und 1421 gab es nur einen Titularbiſchof der eccleſiae Argenſis, und dieſes Stift ſcheint überhaupt nur kurze Zeit wirklich vorhanden geweſen zu

 ſeyn.

den hungariſchen Miſſionarien, die aus dem Franciſcanerorden genommen waren, die Stiefmutter des Woiwoden Ladislavs zu gewinnen, und wahrſcheinlich wurde durch den Beyſtand dieſer Regentinn ein nicht kleiner Theil der walachiſchen Nation mit der lateiniſchen Kirche vereiniget. Der Papſt Grego-
1 Junius 1373. rius der XI belohnte den Eifer der Franciſcaner durch das Vorrecht, daß ſie in Bosnien und Servien alle Prieſter- und biſchöfliche Aemter und Würden allein und ausſchließend bekleiden ſollten o); und da bald dar-

ſeyn. Hr. Pray glaubt, daß K. Karl 1330 es geſtiftet, der Papſt aber nachher 1374 es nach Milkov verſetzt habe; allein Hr. Benkö hat gezeigt (S. 130 u. f.), daß Milkov zugleich mit Ardſchiſch im Weſen geweſen iſt, zu geſchweigen, daß Karl 1330 zurückgetrieben wurde, und Ardſchiſch nicht eroberte, folglich auch daſelbſt kein Biſchofthum anlegen konnte. Die Muthmaßung, die ich oben III Abth. S. 29. geäuſſert habe, könnte dem Biſchofthume Ardſchiſch ein beträchtliches Alter verſchaffen: allein ſie iſt ſchwach, und es erhellet aus einem oben angeführten päpſtlichen Breve, daß 1234 erſt auf die Stiftung eines Biſchofthums in der Walachey gedacht iſt; woraus folget, daß Ardſchiſch zwiſchen 1234 und 1330 errichtet ſeyn muß. Daß Gregorius 1374 einen tauglichen Ort zu der Anlegung eines katholiſchen Biſchofthums aufzuſuchen befahl (*Rainaldus* h. ann. n. 9.), erweiſet, daß Ardſchiſch ſchon lange vor 1374 untergegangen ſeyn müßte.

o) Farlati Illyricum ſacrum T. IV. p. 63. In der Bulle wird den Minoriten das ausſchließende Recht auf alle Dignitäten zugeſtanden: „In partibus Bosnae et Vlachae, in terris Caſtris ſeu Villis et metis Hungariae circa Sabete (Sabacz) et majorem Vlachiam, circa metas Bosnae, in Abſan, et Corbania, quarumcumque Dioeceſium catholicorum vel ſchismaticorum exiſtant. Die große Walachey iſt das theſſaliſch-macedoniſche Walachenland. Abſan ſcheint mit dem Aſan, wovon ſich Kaiſer Joh. Kantakuzenos 1345 Regem Aſaniorum nannte, einerley zu ſeyn, zumal da er dieſen

darauf die Minoriten dieſem Papſte anzeigten, daß die hungariſchen Prieſter aus Unwiſſenheit in der walachiſchen Sprache nicht zum Unterricht der zahlreichen vereinigten Gemeinen taugten, ſo befahl der Papſt den hungariſchen Erzbiſchöfen von Koloſa und J. Chr. 1374. Gran, ein walachiſches Biſchofthum in einem dazu bequemen Orte, mit Zuziehung des Königs Ludewig, zu errichten, ſelbiges einem Manne, der die walachiſche Sprache in ſeiner Gewalt habe, und zwar dem Franciſcaner- oder Minoritenprieſter Anton, der die Walachen bekehrt hatte, wenn dieſer zu den biſchöflichen Amtsverrichtungen geſchickt ſey, zu verleihen, und ſich über die Frage, unter weſſen Erzſprengel die Walachey gehöre? zu vergleichen. Die Wirkung von dieſem Befehle ſcheint die Erneuerung des Stifts zu Ardſchiſch geweſen zu ſeyn (denn man findet in ſpätern Zeiten Minoriten, die den Titel der Biſchöfe dieſes Sitzes geführt haben): obgleich nicht die ganze Walachey dieſem Stifte unterworfen, ſondern vielmehr ein Stück der öſtlichen Walachey unter dem Titel des varanczeiſiſchen Decanats zu dem moldauiſchen Stifte Milcov gelegt worden iſt p). Die Minoriten behaupteten ihre Vorrechte in dem walachiſchen Biſchofthume, und einer der vornehmſten Miſſionarien ihres Ordens, Fabian de Bachia, ſtiftete die bosniſche Vicarie, zu welcher er und der Papſt Eugenius am 3 Julius 1446 Hungarn, Bosnien, Moldau, Walachey, die große Walachey in Macedonien und Theſſalien, die Bulgarey, Rußland und Szlavonien legten. Der Papſt verordnete den zeitigen Vicarius auch zu einem Inquiſitor der

ſen Namen zwiſchen Bulgarorum und Blachorum ſetzte. Vermuthlich lag dieſes Abſan bey Corbavia in Kroatien.

p) Hr. Benkö Milcovia T. II. p. 43.

der Ketzerey in dieſen Provinzen, und als die Walachey unter die türkiſche Hoheit kam, gelang es dem Vicarius, den Schutz der Pforte zu erhalten q). Daher ſtehen noch jetzt die katholiſchen Gemeinen, die einzeln in der Walachey vorhanden ſind, gröſtentheils unter den Minoriten, wiewohl doch auch verſchiedene Väter der frommen Schulen bey ſelbigen die geiſtlichen und wiſſenſchaftlichen Verrichtungen verwalten.

Der Woiwode Ladislav verlor ſein Land an einen gewiſſen Radul den ältern, der es bey ſeinem Sterben auf ſeinen Sohn, Radul den jüngern, vererbte r).

Mirxe, Woiwode. Dieſen vertrieb Mirxe oder Marcus, der Bruder eines

q) Farlati Illyr. ſacr. T. IV. p. 70. Die Stelle in der päpſtlichen Bulle, die die zu der Vicaria Boſnenſi gehörigen Provinzen angiebt, lautet alſo: in Hungariae et Boznae praedictis, nec non Moldaviae, Valachiae, Bollachiae, Bulgariae, Ruſſiae, nec non Sclavoniae ac omnibus et ſingulis aliis regnis ſeu partibus. — Der Vicarius ſollte vorzüglich auf die Vertilgung der Huſſiten ſehen. Wahrſcheinlich war die Abſicht der Minoriten oder Franciſcaner, ſich zu geiſtlichen Oberherren aller Walachen nordlich und ſüdlich der Donau, mit Ausſchließung der Erzbiſchöfe und Biſchöfe, zu machen. Wäre dieſer Entwurf gelungen, ſo hätte ſelbiger vielleicht ein walachiſches Königreich veranlaßt.

r) *Filſtich* l. c. p. 19. In dem Verzeichniſſe walachiſcher Woiwoden in Herrn Pray Diſſ. p. 140. welches der Secretair des Fürſten Konſtantin, Scarlathe, aufgeſetzt hat, ſind anſtatt des Radulo zwey Brüder, Dan, der 1333 die Woiwodenwürde angetreten, und nachher 23 Jahr behalten haben ſoll, und Mirſcia, der Woiwode von 1383 bis 1411 geweſen ſeyn ſoll, angegeben. Es ſcheint daher, daß die walachiſchen ungedruckten Nachrichten nicht mit einander in Abſicht auf des Mirſcia Vorweſer übereinſtimmen müſſen. Den Mirſcia hält *Aſſemani* Kalend. T. V. p. 196 ſeq. 207. irrig für Michael, den Sohn des bulgariſchen Königs Johann Alexander.

eines gewiſſen Dan, und der Vetter des ſerviſchen Deſpoten Lazarus. Die Verwandtſchaft mit dem letztern verwickelte ihn in den Krieg mit dem Sultan Murat, der im Jahr 1388 ihm das Gebiet, was er in der Bulgarey beſaß, entriß s), und darauf dem Lazarus und ihm das Treffen auf dem Amſelfelde lieferte, in welchem Lazarus und er (Murat) das Leben einbüßten. Zevrin hatte zu dieſer Zeit (1389) wiederum einen hungariſchen Ban, und der Sultan Bajaſit öffnete ſich (1390) durch die Eroberung der Stadt Widin den Weg zu dieſem Banate. Mirxe verband ſich, um den Türken widerſtehen zu können, mit dem bosniſchen Könige Tvartko, und ließ ſich durch ſelbigen verleiten, vom hungariſchen Könige Sigismund ab und zu dem polniſchen Könige Vladislav, Sigismunds Feinde, überzutreten. Wie es ſcheint, geſchah dieſes nicht ohne vorläufige Feindſeligkeiten: denn Mirxe unterzeichnete als Ban von Zeverin am 10 December 1389, und am 20 Jenner und 17 März 1390 zu Radom und Soczozow das Bündniß mit dem Könige Vladislav und dem moldauiſchen Woiwoden Peter t), und mußte alſo ſich des

s) *Leunclavius* Hiſt. Muſulm. Turcar. p. 276. Ziſtoua capta, proceſſit (Murat Chan Gaſi) ulterius verſus illas arces et caſtella, quae olim Tranſalpini Valachi Danubium trajicientes occupaverant in Bulgaria, et nullo labore praeſidiariis in captivitatem abductis omnia recuperauit: acceſſit, inde Nicopolim.

t) Hr. P. Dogiel Cod. dipl. R. Polon. T. I. p. 597. 598 und 599. Der Titel des Woiwoden war in dieſen Urkunden folgender: Miricius D. G. Woiewoda Tranſalpinus, Ffogaras et Omlas Dux, Severini Comes, Terrarum Dobrodicii Deſpotus, et Triſtri Dominus. Eine andere Urkunde vom Jahr 1395 (Hr. Pray Diſſ. p. 145.) fängt ſich alſo an: Nos Myrchia Vayvoda Tranſalpinus, Dux de Fogaras et Banus de Zewrin, wobey ich aus des Hrn. Sulzer Geſch. des tranſalpini=

zeveriniſchen Banats bemächtiget haben. Der König Sigismund entdeckte nicht nur dieſes geheim gehaltene Bündniß mit Vladislav, ſondern auch ein anderes, welches Mirxe plötzlich mit dem Sultan errichtet hatte, und vermöge deſſen der Sultan ſein Schutzherr geworden war. Er ermahnte den Mirxa, zu ſeiner Pflicht zurückzukehren, und machte ihm Vorwürfe über die Freundſchaft, die er als ein Chriſt mit den heftigſten Feinden der chriſtlichen Religion, nämlich den Türken, nicht hätte errichten ſollen. Allein der Woiwode gab ihm kein Gehör, und entſchuldigte nur ſein Betragen gegen die Türken durch die angebliche Noth, die ihn zu ſelbigem gegen ſeinen Willen zwinge. Dieſer untaugliche Vorwand ſetzte Sigismunden in Zorn, und daher mußte auf ſeinen Befehl Stephan von Kanyſa, der Obergeſpann der Zekler u), in die Walachey einbrechen, und den Myrxa zu

Die Türken werden Schutzherren der Walachen.

J. Chr. 1390.

piniſchen Daciens II Th. S. 128. bemerke, daß das walachiſche Wort Noi, welches Nos andeutet, in den Urkunden durch eine Abbreviatur geſchrieben wird, die die neueren walachiſchen Kanzler fälſchlich Juon oder Johann leſen, und daß daraus der Gebrauch hergeleitet werden muß, daß jeder Woiwode den Namen Johann vor ſeinen Taufnamen ſetzt. Der Name des Marcus oder Mirxa wird in alten Schriftſtellern auf mannigfaltige Weiſe geſchrieben, nämlich Miricius, Myrchia, Mirſcia, Merche, Mirza, Myrxas, Myltza und Merziweyde. Das Gebiet Omlas, jetzt Hamleſch, liegt bey Hermanſtadt in Siebenbürgen, und ſtößt an den jetzigen ſiebenbürgiſchen Diſtrict Fogaraſch (Hr. Benkö Milcovia T. II. p. 283). Dobrodicium oder Dobrudſche und Triſtra oder Siliſtria war ſeit 1388 in der Gewalt der Türken, und hatte zuvor einen der bulgariſchen Prinzen zum Herrn, der ein Schwager des Woiwoden Ladislavs war. Vielleicht gab dieſer dem Mirxa ein Erbrecht auf ſein Gebiet, und dadurch Gelegenheit zu dem Titel eines Deſpoten von Dobrudſche und Siliſtria.

u) Hrn. Pray Diſſ. p. 143.

zu vertreiben trachten. Dieſer hatte den Sultan vorläufig um Hülfe erſucht, und bekam ein beträchtliches türkiſches Heer zu ſeiner Unterſtützung; allein er verlor das entſcheidende Treffen, welches er dem Obergeſpann bey Klein-Nikopolis lieferte, und bequemte ſich darauf zu der Anerkennung der Hoheit des Königs Sigismund. Der Grundſatz, den er nunmehr annahm, zeigte, daß er mehr leichtſinnig und ſchlau, als vorſichtig und weiſe war. Denn er beſchloß insgeheim, es ſtets mit dem Stärkeren zu halten, und ſeine Verträge und Zuſagen nur ſo lange zu beobachten, als ſie ihn in keine Verlegenheit ſetzten. Da er nun jetzt Sigismunden für ſtärker als den Bajaſit hielt, ſo brach er das Wort, welches er dem Sultan gegeben hatte, ſtreiſte über die Donau, J. Chr. 1391.
weil der Sultan in Kleinaſien beſchäftiget war, und holte aus der Bulgarey und Jamboli viele Beute und Gefangene v). Zu eben dieſer Zeit erneuerte er (am 6 Julius) das geheime Bündniß gegen Sigismund mit dem Könige von Polen, ohne zu erwägen, daß ſowohl Bajaſit als auch Sigismund ihm näher als der polniſche König waren, und ihn zu Grunde richten konnten, ehe der polniſche König Zeit hatte, ihm Hülfe zuzuſenden. Bajaſit rächte die Feindſeligkeit, ſobald er ſie vernahm, durch die Akenzilaren oder leichten Reuter, die er am Hämus verlegt hatte, und ließ ſelbige bey Nikopol über die Donau in ſein Land fallen. Er wagte es zwar, ſich dieſen Leuten unweit Ardſchiſch entgegenzuſtellen; allein er

 wurde

v) *Leunclavii* Hiſt. Muſulm. p. 319. Das Land, welches Mirxa verheerte, hieß Kara-Owaſi, oder das ſchwarze Land, und lag zwiſchen der Donau und der Stadt Emboli (Leunclavius S. 471). Es muß alſo die Bulgarey und Großwalachien (Merovlachia) begriffen haben.

wurde von ihnen in die Flucht vertrieben, und büßte viele Leute ein. Hierauf ſandte er eiligſt Geſchenke und Bittſchriften an den Sultan, und wirkte endlich von ſelbigem gegen Verſprechung eines jährlichen Zinſes einen Befehl zu der Rückkehr an die Akenzilaren aus. Sobald er von dieſen befreyet war, verſprach er wiederum Sigismunden ſeine Dienſte bey einem Kreuzzuge, den dieſer gegen die Türken unternehmen wollte. Dan, ſein Bruder, der vermuthlich ein kleines Gebiet bisher in der Walachey beſeſſen hatte, und nach einer größern Herrſchaft ſtrebte, verrieth ſeine Abſicht dem Sultan, und wurde von dieſem nicht nur als rechtmäßigerer Woiwode erkannt, ſondern auch in den Beſitz des Landes geſetzt x). Nunmehr floh Mirxa zu dem Könige Sigismund, welcher durch ſeine Flotte die türkiſchen Schiffe aus der Donau und Morava verjagen ließ, und im nächſten Jahre ſelbſt vor Klein-Nikopolis rückte, dieſe Feſtung eroberte, und den Dan nebſt den Türken zum Entweichen aus der Walachey zwang y).

Dan I., Woiwode.

J. Chr. 1392.

Mirxa

x) Was hier von Dan, aus dem Chalcocondylas (Hr. Stritter T. II. p. 702.) und Thurocz S. 231. und andern gleichzeitigen Quellen erzählt wird, meldet Filſtich vom Radul dem jüngern. Hoffentlich wird der Herr Hauptmann Sulzer, der weder Mühe, Beſchwerlichkeit noch Koſten geſcheuet hat, um aus den Klöſtern und Landesarchiven den Stoff zu einer zuverläßigen moldauiſch-walachiſchen Geſchichte zu erhalten, dieſe und mehrere Dunkelheiten der bis jetzt noch gar nicht bearbeiteten Geſchichte der Walachey in dem nächſten Bande ſeines oft angeführten Werks heben.

y) Daß dieſer Zug 1392 unternommen iſt, bezeuget die Geſchichte der Zeugung des tapfern Johann von Hunyad in Herrn Pfarrer Benkö Transſilvania T. I. p. 560. Der K. Sigismund hatte nämlich im Lager am Fluſſe Sztrigy in der Geſpannſchaft Hunyad eine walachiſche Bojarentochter aus dem Geſchlechte Morſzinai

bey

Mirxa wurde alſo wieder Woiwode, trachtete aber ſogleich, ſich von der Pflicht, zu der er ſich gegen Sigismunden hatte verbinden müſſen, durch Verrätherey loszumachen. Daher veranſtaltete er, daß die Wälder und engen Durchgänge des Gebirges Pazara vor Sigismundens Rückkehr durch walachiſche geſchickte Bogenſchützen beſetzt wurden, und ließ durch dieſe das hungariſche Heer, dem er doch ſeine Wohlfahrt zu verdanken hatte, mit giftigen Pfeilen beſchießen. Dennoch gelang es dem Heere, ſich durchzuſchlagen, und ſein Vaterland zu erreichen. Nach einigen Jahren ſchien Dan eine ſtarke Partey im Lande zu bekommen: daher erneuerte Mirxa den Bund mit dem Könige von Polen, und verſprach ſelbigem, den König Sigismund nicht eher, als es dem polniſchen Könige gefiele, anzugreifen, und wenn dieſes geſchehen wäre, ſich nie mit Sigismunden einſeitig auszuſöhnen z). Dan bekam inzwiſchen zwar das Uebergewicht, wurde aber kurz nach ſeinem neuen Regierungsantritte von ſeinen Unterthanen ermordet a). Sobald dieſes geſchehen war, drang der Sultan Bajaſit in das Land, um den Frevel zu ahnden. Mirxa durfte nicht Sigismunden um Hülfe anſprechen, und gerieth in eine ſehr große Gefahr, rettete ſich aber durch eine Liſt, die von guter Wirkung war. Er ſandte nämlich ſeine Gemahlinn, Kinder, Verwandte und Koſtbarkeiten auf das Gebirge Preſobos (Praowa), welches ſein Gebiete von der Moldau trennte, begleitete das türkiſche Heer mit ſei-

J. Chr. 1394.

Mirxe I wird wieder eingeſetzt.

bey ſich, und zeugte mit ihr den Hunyad. Etwas früher ſetzt Hrn. Prays Urkunde in Diſſ. p. 143. den Zug; Chalcocondylas aber, der das Jahr 1391 hat, ſcheint ihn mit dem Zuge gegen Groß-Nikopolis zu verwechſeln (Hr. Stritter T. II. p. 702).

z) *Cromerus* de Orig. et rebus geſtis Polonicis p. 249.

a) Hr. Stritter T. II. p. 902.

ſeinen Leuten unvermerkt, und erlegte viele Feinde, die in kleinen Rotten Lebensmittel zu erbeuten trachteten, oder im Nachzuge dem Hauptheere in einer zu weiten Entfernung folgten. Der Sultan konnte dieſes nicht hindern, weil die Walachen ſich geſchwinde in die Wälder und unzugänglichen Thäler zurückzogen, ſeinem Blicke entkamen, und gleich auf einer andern Seite ihm neuen Schaden zufügten. Er mußte daher nach der Donau zurückeilen, und fiel auf dem Wege in einen walachiſchen Hinterhalt, in welchem er einen neuen Verluſt litt, und vielleicht ſein ganzes Heer verloren haben würde, wenn er nicht das Glück gehabt hätte, einen vortheilhaften Platz zu erreichen, auf dem er ſich ſogleich verſchanzte, und ſo lange aufhielt, bis es ihm gelang, über die Donau zu entkommen. Auf dieſe Feindſeligkeit ließ Mirxa Zeichen der Freundſchaft folgen, und der Sultan Bajaſit war froh, daß ihm dieſe angeboten wurde, und er durch die Ertheilung einer Urkunde, wodurch er den Mirxa als Woiwoden auf ſeine Lebenszeit beſtätigte, ſich ein Anſehen, als ob er nicht unglücklich in der Walachey gefochten habe, geben konnte b). Mirxa war nicht geneigt, dieſen Vertrag zu halten: denn er errichtete wiederum mit dem Am 7 März 1395. Könige Sigismund c) ein Angriffsbündniß gegen den Sultan und alle übrige Feinde des hungariſchen Reichs, verſprach dem hungariſchen Heere, daß es ſtets ungekränkt durch ſein Land ziehen, und mit Lebensmitteln verſehen werden ſollte, und verpflichtete ſich,

b) Hr. General von Bawr Mémoires hiſtoriques et géographiques ſur la Valachie, à Francfort et Leipſic 1778. p. 34. Einige walachiſche Jahrbücher behaupten, wie Hr. v. Bawr bemerkt, daß erſt im Jahr 1454 eine türkiſche Beſtätigungsurkunde ausgefertigt, und von den Walachen angenommen ſey.

c) Hrn. Pray Diſſ. p. 145.

ſich, ſein eigenes Heer nach Sigismunds Verlangen zuſammenzubringen und abzudanken. Sigismund machte von dieſem Bündniſſe Gebrauch, und führte das große Kreuzfahrerheer, welches er ſchon lange geſammlet hatte, durch die Walachey nach Nikopol in der Bulgarey, litt aber hieſelbſt die bekannte ſchwere Niederlage von den Türken. Mirxa Am 26 Sept. 1396. bekam nun einen neuen Widerſacher: denn ſeine Unterthanen waren eben ſo wankelmüthig und treulos als er ſelbſt, machten ſich kein Gewiſſen aus Empörungen und aus Verſtoßung alter und Erwählung neuer Landesherren d), und ſetzten einen gewiſſen Vlad, den ſie zum Woiwoden annahmen, in den Vlad, Woiw. gegen Mirx. Beſitz aller walachiſchen Ländereyen. Dieſer huldigte der polniſchen Königinn Hedewig und ihrem Am 28 May 1396. Gemahle, und nahm von ihr, als der wahren Königinn von Hungarn, die Walachey oder Baßrath, Zevrin, Forgaſch und Amlaſch gewiſſermaßen zu Lehn e). Da Sigismund durch die nikopoler Schlacht gänz-

d) Chalcocondylas bey dem Hrn. Stritter T. II. p. 903.

e) Dipl. in Hrn. Dogiel Cod. dipl. Polon. T. I. p. 623. Vlad heißt in ſelbigem Woywoda Beſſarabiae nec non Comes de Severino, unterzeichnete das Diplom in Oppido Argiſch, und empfieng von der K. Hedewig Woiewodatum Beſſarabiae et Dominia in regno Ungariae. Die Dominia deuten Fogaraſch und Amlaſch an, und da der Beſitz von Ardſchiſch und Zeverin zeiget, daß dem Vlad die Walachey gehört hat, ſo iſt kein Zweifel, daß Beſſarabien hier nicht die weit entfernte moldauiſche Provinz dieſes Namens, ſondern dasjenige Land andeutet, was in Mirxä ähnlichem Titel Tranſalpina heißt. Vermuthlich ſtehet im Original Baſſrath oder Pazara, und der Ueberſetzer ſchob dafür das ihm bekanntere Beſarabien unter. Zevrin verlor zwar ſeinen hungariſchen Ban; allein daß die Stände und der König das Land nicht den Woiwoden abgetreten haben, ſiehet man aus der Formel: vacante Banate

gänzlich zu Grunde gerichtet zu ſeyn ſchien, ſo er-
J. Chr. 1397. regte der ſiebenbürgiſche Woiwode Stephan, mit
Hülfe der Walachen, einen Aufſtand, der aber keine
wichtige Folgen hatte. Mirxa bekam, durch Liſt oder
Gewalt, ſein Gebiet nebſt Zeverin wieder, und trieb
den Sultan Bajaſit, da er Zevrin erobern wollte,
durch einen bey Chraglievo (Krajova) über ihn er-
fochtenen Sieg, zurück f). Nach Bajaſits Tode
miſchte er ſich in den Krieg über die türkiſche Ober-
J. Chr. 1405. herrſchaft, der zwiſchen den Brüdern Sülejiman und
Muſa ausbrach, weil Muſa über die See aus Klein-
aſien zu ihm gekommen war, und ihm beträchtliche
Jahrgelder und eine Provinz der europäiſchen Tür-
key verſprochen hatte. Muſa hielt ſich einige Zeit
in der Walachey auf, und ſuchte Dan den jüngern,
Dan II., Mitregent. der ein Brudersſohn und Mitregent des Mirxa war,
ingleichen die benachbarten türkiſchen Baſſen auf ſei-
ne Seite zu ziehen; allein nur Dan, nicht aber dieſe
Baſſen ließen ſich gewinnen. Mirxe ſandte einen
ſeiner Söhne nach Konſtantinopel, um das Bünd-
niß durch den Beytritt der dortigen Griechen zu ver-
ſtärken, und erhielt von den Bürgern das Verſpre-
chen, daß ſie dem Muſa die Herrſchaft über die Os-
manen, ihm aber einen Theil des griechiſchen Reichs
verſchaffen wollten. Jene Baſſen hatten inzwiſchen
des Muſa Aufenthalt und Abſichten dem Sultan
Sülejman angezeigt, daher eilte Sülejman nach der
Donau, um den Muſa aufzuheben g). Muſa rückte
mit

Banato Zeverinenſi, die in hungariſchen Reichsurkun-
den der Jahre 1397 und 1399 vorkommt.

f) *Luccari* Riſtretto degli Annali di Rauſa p. 72.

g) Hr. Stritter T. II. p. 905. Der jüngere Dan heißt
in dieſer Stelle Tanos oder Ytanos, nachher aber
Myrdan, Fürſt der Dakier. Leunclavius, der (Hiſt.
Muſulm. p. 432.) die Begebenheit unter das Jahr 1411
bringt, bemerkt aus den türkiſchen Jahrbüchern, daß
der

mit den Walachen, die ihm Dan und Mirxa an= J. Chr. 1406.
vertrauet hatten, über die Donau, und ergberte Adria=
nopel; allein er floh, ſobald er Sülejmans Ankunft
hörte, zurück zu dem Woiwoden Dan. Nachher
irrte er in den Gebirgen zwiſchen Thracien und der
Bulgarey herum, ſammlete ein neues Heer in der J. Chr. 1409.
Walachey, und behielt über den Sülejman, der um
ſein Leben kam, eine kurze Zeit das Uebergewichte.
Durch dieſe Veränderung im osmaniſchen Staate
erhielt Mirxa eine größere Sicherheit, und ſuchte
ſelbige durch ein mit dem polniſchen Könige neuerrich= J. Chr. 1411.
tetes Bündniß zu verſtärken. Allein dieſe vortheil=
hafte Lage wurde abermals verrückt. Denn Sultan
Muhämmed, der ſich zuerſt mit Aſien begnügt hatte,
nun aber auch nach Europa trachtete, griff ſeinen
Bruder, den Sultan Muſa, an, nahm ihm Land J. Chr. 1413.
und

der ungenannte Fürſt der Walachen, aus Rache für die akenzilariſche Verheerung ſeines Landes, den Beſchützer des Muſa, nämlich den Fürſt Jsfendijarbegi zu Sinope, gebeten habe, ihm den Muſa zuzuſenden, daß dieſes geſchehen ſey, und daß der Fürſt der Walachen (vermuthlich Mirxa) dem Muſa ſeine Tochter mit der Hoffnung, ſein Gebiet zu erben, zu einer Gemahlinn gegeben habe. Muſa habe darauf dieſes Gebiet, welches in Rumilien geweſen ſey, erobert. Dieſe Erzählung ſcheint von einem parteyiſchen Osmanen herzurühren: denn es iſt weder wahr, daß Muſa die Walachey erobert hat, noch wahrſcheinlich, daß Mirxa oder Dan das Land, welches ſie ſtets muthig gegen alle Anſprüche vertheidigten, ohne Noth werden veräußert haben. Der Name Rumilien, welcher mancherley Bedeutungen hat, zeiget hier nicht Romanien, ſondern Europa an (ſ. Fürſt Kantemirs Geſchichte des osmaniſchen Reichs S. 107), und auch das romaniſche oder thraciſche Walachien hat Muſa nicht einmal durch die Waffen gewonnen, ohngeachtet er eine kurze Zeit mit ſeinem Heere darin ſtand. Jch bin in der Zeitrechnung dem Fürſten Kantemir gefolgt.

und Leben, und ließ das Gebiet des Mirxa, als des wichtigſten Bundesgenoſſen ſeines beſiegten Gegners, verheeren h). Nicht lange nachher kam ein gewiſſer Muſtáfa, der ſich für des Sultans Bruder ausgab, mit dreyhundert Mann über die See nach der Walachey, und bat um Hülfe gegen den Sultan. Allein da er keinen Zulauf erhielt, wurde ihm dieſe verſagt, und er wanderte nach Thracien, wo er bald gefangen und hingerichtet wurde. Sein Aufenthalt in der Walachey gab dem Sultan Veranlaſſung, dieſes
J. Chr. 1415. Land abermals zu überziehen. Daher ſandte er die Akenzilaren über die Donau, welche ſich überall verbreiteten, und alles ausplünderten, oder niederhieben und einäſcherten. Der Woiwode Dan wurde kurz darauf vom Mirxa aus ſeinem Gebiete vertrieben, und bat den Sultan um Hülfe und Beyſtand. Die damalige Geſinnung des Sultans war ihm vortheil-
J. Chr. 1415. haft, und er bekam ein türkiſches Heer, welches er ſogleich nach der Walachey führte. Die Walachen haßten ihren alten Woiwoden, den Mirxa, weil er ſehr unzüchtig lebte und ihnen ihre Weiber raubte. Daher fand Dan ſo viele Anhänger, daß Mirxa ihm ausweichen mußte. Mirxa wagte es, ſeine Zuflucht zu dem Könige Sigismund zu nehmen, und dieſer, der die Gelegenheit, ſeine eingebüßten Hoheitsrechte wieder zu erlangen, nicht verabſäumen wollte, befahl Stephan Loſoncz, dem Ban von Bosnien, einem ſeiner tüchtigſten Feldherren, die Türken und den Dan zurückzutreiben i). Aber die Unternehmung fiel unglücklich aus. Loſoncz wurde im erſten Treffen niedergeſtoßen, ſeine Leute liefen aus einander, und

h) Hr. Stritter T. II. p. 907.

i) Thurocz S. 231. *Bonſinii* rer. Vngaricarum Decades, Baſileae 1568. p. 424. Letzterer hat das Jahr 1415, welches Thurocz anzugeben unterlaſſen hat.

und wurden faſt alle niedergehauen, und Mirxa mußte nach Hungarn zurückeilen. Dan glaubte, nun in Ruhe herrſchen zu können. Allein der Sultan Mohammed faßte den Anſchlag, ſein Reich ihm zu entreiſſen, und in eine Provinz der osmaniſchen Monarchie zu verwandeln k). Er rückte daher plötzlich über die Donau, nahm drey feſte Plätze, Gergugi (Dſchiurdſchiu), Neu-Suke (oder nach Kantemirs Leſeart Kale), und Sagzim (Saktſche) im Beſitz, und ſandte die Akenzilaren zur Verheerung aus. Der Woiwode und die Bojaren baten um Schonung und Frieden. Allein er ertheilte ihnen dieſen nicht eher, bis daß ſie ſich verpflichtet hatten, daß ihre Unterthanen ihm jährlich das gewöhnliche Kopfgeld der Chriſten (Charatzi oder Charedſch) zahlen ſollten. Er fiel darauf in die hungariſche Walachey oder das Banat, eroberte Zevrin, errichtete die Raja Dſchiurdſchiu, befeſtigte und beſetzte dieſen Platz ſehr wohl, und nahm die beyden Söhne des Fürſten Dan nebſt fünf Bojarenſöhnen als Geiſel mit ſich nach Adrianopel l). Dan verlor nachher abermals ſein Gebiet an

J. Chr. 1417.

Die Türken machen die Walachey ſich unterthänig.

k) *Leunclavius* p. 473. ad Ann. 1417, der aber, vermuthlich aus einem andern Jahrbuche, als er hier gebraucht hat, dieſelbige Begebenheit unvollſtändiger ſchon bey dem Jahre 1415, S. 464. und alſo zweymal erzählt. Der Fürſt Kantemir (S. 104.) und die Hiſtoire de la Moldavie et de la Valachie avec une Diſſertation ſur l'état actuel de ces deux Provinces, par Mr. C. à Jaſſy (Paris) 1777 (p. 29.), deren Verfaſſer, Hr. Carra, einen großen Theil ſeiner Geſchichte aus Kantemirs Werken genommen hat, ſetzen die Begebenheit unter das Jahr 1413, unter welches ſie aber nicht gehören kann.

l) Der Fürſt Kantemir glaubt, daß der Sultan bey dieſer Gelegenheit ſich zum Herrn aller Einkünfte vom Salz und von den Zöllen, die noch jetzt zu den türkiſchen Krongefällen gehören, gemacht habe. Eine völlige

an den alten Mirxa, und diente darauf bey dem tür-
J. Chr. 1424. kiſchen Heere. Mirxa ſtreifte damals, als Muſtäfa
ſeinem Bruder, dem Sultan Murat, das Reich
ent-

lige Eroberung des Landes geſchah hier nicht, obgleich der Sultan ein kleines Stück deſſelben ſich zueignete, und zu ſeiner neuen Feſtung als eine Raja oder ein Generalat legte. Vermuthlich ſah der Sultan ein, daß, wenn er die Walachen gänzlich zu unterjochen ſuchte, dieſe in Verzweiflung gerathen, und ihm in ihrem gebirgigten Lande eben ſo große Niederlagen, als ſeinen Vorfahren und den hungariſchen Königen zubereiten würden. Dieſe Betrachtung allein ſcheint auch ſeine Nachfolger bis jetzt abgehalten zu haben, den Walachen den Schein der Freyheit zu rauben, obgleich einige Staatsverſtändige glauben, daß die Pforte die Walachen deswegen nicht in Provinzialen verwandele, damit ſie ſie mit mehreren Steuern und Abgaben beſchweren könne (Neueröfnete Ottomaniſche Pforte S. 37.): denn daß das Geſetz, welches die Unterthanen der Pforte von neuen Auflagen freyſpricht, von den hohen und niedrigen Beamten der Pforte nicht geachtet wird, zeigt die Erfahrung. Die jetzige türkiſche Regierung leidet nicht, daß ein Türke ohne Paß ſich in der Walachey und Moldau ſehen läßt, unterhält in den vornehmſten Oertern einen Beſchli Aga, um die Aufführung der türkiſchen Kaufleute und Reiſenden zu beobachten, und die Zänkereyen mit den Walachen auf das ſtrengſte zu beſtrafen, leidet, daß den türkiſchen oder muhamedaniſchen Glaubensgenoſſen der Beſitz eines Grundſtücks und die öffentliche Religionsübung nicht verſtattet wird (Hr. Sulzer II B. S. 72.), miſchet ſich auf keine Weiſe in die innere Regierung oder die Geſetzverwaltung, und giebt dem Fürſten prächtige Titel und das Gepränge aſiatiſcher Höfe (Hr. von Bawr S. 99). Alles dieſes zeigt, daß die Pforte die Walachen fürchtet, und nicht zu unterjochen waget; zumal jetzt, da die Donau ſie von den türkiſchen Provinzen trennet, und ſie nordlich und weſtlich mit Monarchen ihrer Religion umgeben ſind, die ſie in Schutz nehmen, und von der türkiſchen Herrſchaft leicht befreyen können.

entreiſſen wollte, in die Bulgarey und Thracien, und nahm den Muſtáfa, da er geſchlagen ward, in ſeinem Lande auf. Allein Muſtáfa wurde bald darauf getödtet, und die Walachey mußte eine türkiſche Verheerung ausſtehen m). Dan begleitete die Türken vor Konſtantinopel, und vernahm, da er der Belagerung dieſer Stadt beywohnte, daß ſein Oheim Mirxa geſtorben, und ein unehelicher Sohn deſſelben von den Bojaren zum Woiwoden angenommen ſey n). Er faßte ſogleich Hoffnung, ſich wieder auf den walachiſchen Fürſtenſtuhl zu ſchwingen, und beſchloß, ſelbiges durch die Hülfe des griechiſchen Kaiſers zu thun. Daher ſchlich er ſich bey einem Ausfalle in die Stadt, gab ſich dem Kaiſer zu erkennen, und bezeigte ſich unter der griechiſchen Fahne ſo tapfer gegen die türkiſchen Belagerer, daß der Kaiſer nach geendigter Belagerung ſich für verpflichtet hielt, ihn bey ſeiner Unternehmung gegen den neuen walachiſchen Woiwoden zu unterſtützen. Er ſandte ihn daher auf einem bewaffneten Schiffe nach Aſprocaſtrum (Akirman) in der Moldau, und verſchaffte ihm dadurch eine ſo große Achtung bey ſeinen Landsleuten, daß dieſe ihren neuen Woiwoden tödteten und ihm huldigten. Er bat darauf den Sultan um die Beſtätigung, verpflichtete ſich zu der ehedem bewilligten Steuer auf das neue, und wurde vom Sultan mit Ehrenbezeugungen überhäuft. Dieſe Zuneigung wurde nach ſechs Jahren geſtört: denn der Sultan ließ durch Turchan die Walachey verheeren. Zu eben der Zeit zog Drakula oder Rádul, einer der unehelichen Söhne des alten Mirxa o), zu Konſtantinopel,

Mirxa I. ſtirbt.

J. Chr. 1430.

Drakula I., Woiwode.

m) Leunclavius a. a. O. S. 506.
n) Herr Stritter T. II. p. 912. 910.
o) Ebendaſ. S. 910. 911. 912. Drakula, Dragul, Dracul, Dragulios, heißt bey den hungariſchen Schrift-

pel, wo er in der Leibwache des Kaiſers Johann dienete, viele Walachen an ſich, wanderte mit dieſen in ſein Vaterland, eroberte in ſelbigem ein Schloß, und lieferte, da ihm viele wankelmüthige Unterthanen des Dans zufielen, dieſem unglücklichen Woiwoden eine Schlacht, in welcher er den Dan gefangen bekam und enthauptete. Der Sultan Murat ſandte, ſobald er des Drakula Eroberung vernahm, den Bruder des Dan, den er als Geiſel bey ſich hatte, mit einem Heere den Walachen zum Woiwoden. Allein Drakula ſchlug das Heer zurück, und nahm auch dem ungenannten daniſchen Bruder das Leben. Durch dieſe Siege wurde er noch nicht völlig geſichert. Denn die mehreſten Bojaren weigerten ſich, ihm zu gehorchen, und ſchickten die Streitkolbe des Dan an den König Sigismund, mit der Bitte, ſelbige als ein Zeichen ihrer Unterwürfigkeit anzunehmen, und demjenigen zu geben, den er zu ihrem Herrn ernenne. Sigismund hielt einen teutſchen Reichstag zu Nürnberg, als die walachiſchen Geſandten zu ihm kamen, und weil er einen Baſtard des alten Mirxa ſchon lange unter ſeinen Hofleuten hatte, ſo gab er dieſem das Woiwodenamt, und zugleich ſeinen Ritterorden des Drachen nebſt der Streitkolbe, und belehnte ihn mit der großen und kleinen Walachey vermittelſt zweyer Fahnen, auf welchen zwey Kreuze gemalt waren p). Zu gleicher Zeit

Dan ſtirbt.

Im October 1430.

Vlad, Woiw.

ſtellern Radulo, und Radwt alias Praznaglava. Herr Pray verſichert (Ann. Reg. Hung. P. III. p. 25.), daß Dracula ein Amtsname ſey; allein nach der Bemerkung der griechiſchen Schriftſteller zeigt er etwas ſchlimmes und bey den heutigen Walachen (*Timon.* Idea Hung. novae p. 77.) gar den Teufel an.

p) Eberh Windeck, eines gleichzeitigen Schriftſtellers, Geſchichte K. Sigismunds in *Mencken.* Scr. rer. Saxon. T. I. p. 1228. Windecks Ausdruck iſt dunkel, und vom Hrn.

Zeit gab er den teutſchen Ordensrittern aus Preuſſen ein Gebiet in Servien (vermuthlich das Banat Matſchau),

Hrn. Pray, ſo wie auch von mir oben II Abth. S. 37. unrichtig erklärt. Die Worte lauten alſo: Indes kam Konig Sigmund potſchafft us der Walachien — wie das der Dann weidann tot were, und das lant ſante Ime einen kolben, alſo denne des landes recht und gewonhait iſt, und paten ſeine konigliche gnad einen andern zu geben, und alſo bedachte er ſich, und was eine lange Zeit pei Im geweſt, der was eines ſuns Pankraz des weiſen, der do von ettlichen iaren lange ein herre was geweſen derſelben landen, und hatte gehaiſſen Merziweyden, des Pangrazes ſun, machte der konig zu einen herren in demſelben lande der groſſen Walachien und der cleinen, und gab Im ſant Caſslawe zwey panyr mit den zweyen Crewzen. Der S. Caßlawentag iſt mir unbekannt, und kann nicht der S. Laßlas (S. Ladislai) Tag seyn: denn dieſer fällt auf den 27 Junius, und Sigismund kam erſt im September nach Nürnberg. Merziweide war nicht der Vater oder der Sohn des Pankraz, ſondern der Pankraz ſelbſt: daher Windeck den neuen Woiwoden, deſſen Namen er nicht wußte, S. 1250. den wallache-Vizthum Merze Widen ſun nennet. Der Name Pankraz heißt richtiger bey dem Iſtuanfy Praznaglava, und wurde auch von einem andern Sohn des Mirxe, nämlich dem Dracula, geführt. Dieſer Dracula kann nicht der Woiwode des Sigismunds ſeyn: denn dieſer war zu der Zeit bey Sigismunden im Dienſte, als Dracula in Konſtantinopel diente. Er iſt vielmehr derjenige Joan Ulad totius Valachiae Tranſalpinae Dominus, Omlaſii et de Fagaras Dux, der in einer Urkunde vom 20 Jenner 6940 (1432), die zu Tergoviſt gegeben iſt, in Hrn. Pf. Benkö Milkovia T. II. p. 283. erſcheinet. Das zeveriniſche Banat wird von 1411 bis 1432 und 1436 als erledigt in den Urkunden aufgeführt; 1435 aber bekleidete es Nicolaus de Radnich Crucifer Ordinis Prutenorum (Hrn. Pray Diſſ. p. 139). Den Pankraz glaubt Hr. Pray in Bartoſſi de Drahonicz Chron. (in Hrn. P. *Dobner*. a S. Catharina Monument. hiſtor. Boemiae T. I. p. 198.) bey dem

tſchau), mit dem Auftrage, Hungarn, Bosnien und die Walachey gegen die Türken zu vertheidigen, und ließ den neuen Woiwoden durch die ſiebenbürgiſchen Reichsvölker in die Walachey bringen, in welcher er ſich bald feſtſetzte q). Nach einigen Jahren ſuchte der Sultan die teutſchen Ritter aus Servien zu vertreiben, und da ihm dieſes nicht gelang, wandte er
J. Chr. 1433. ſich an den Woiwoden der Walachey, welcher entweder aus Furcht oder aus Eigennutz von Sigismunden zu ihm übertrat r), und mit ihm die Ritter überwältigte. Sigismund nahm ſich der Ritter an,
J. Chr. 1434. gab einem ihrer Oberen das Banat Zevrin oder die kleine Walachey, entriß den Türken die Feſtung Girgio oder Dſchiurdſchiu, und ſetzte einen gewiſſen Dan
Dan III., und den Schwarzen zum Woiwoden ein s), der aber bald nach-

dem Jahre 1437 wieder gefunden zu haben (ſ. Annal. Reg. Hung. T. III. p. 323.); allein Bartoß redet von einem hungariſchen Obergeſpann, nicht aber von einem walachiſchen Herrn in dieſer Stelle.

q) Annales Templi Coronenſ. in *de Schwandtner* Script. rer. Hung. T. I. p. 886.

r) Windeck S. 1250.

s) Hr. Stritter T. II. p. 914. erzählt das Meiſte dieſer Begebenheit bey dem Jahre 1438, und *Iſtuanfius* (Hiſtoria regni Hung. Colon. 1622. p. 676.) füget das Fehlende, ohne das Jahr zu erwähnen, hinzu. Daß ſie nach dem Jahre 1433 geſchehen iſt, zeigt die in ſelbigem begangene Untreue des bisherigen hungariſchen Woiwoden, und daß ſie ſich vor 1435 zugetragen hat, erweiſet folgende Stelle einer Urkunde K. Sigismunds vom Jahr 1435 in Hrn. Wagners Diplomatario Comitatus Saroſienſis p. 379. Et dum praeterea idem Stephanus Poharnok de Berzewicze in continuatione primarii ſui itineris ad dictum Vayvodam Moldaviae peracti ad partes noſtras Tranſalpinas et ad condam fidelem noſtrum magnificum Daan Vajvodam ipſarum partium noſtrarum Tranſalpinarum, quem eotunc quidam Radwt alias Praznaglava cognominatus notorius noſter infidelis, quem videlicet

nachher ſtarb. Drakula oder Radulo hatte ſich bisher in einem Winkel der öſtlichen Walachey in einer gewiſſen Unabhängigkeit erhalten, begab ſich aber nun zum Sultan Murat nach Pruſa in Kleinaſien, erkannte ſelbigen als ſeinen Oberherrn, und verpflich- Drakula I., Woiwoden.

cet ſaeviſſimi Turci crucis chriſti perſecutores in Vajvodam ipſarum partium noſtrarum Tranſalpinarum in noſtrae Majeſtatis deſpectum praeficere et dictum condam Daan verum Vajvodam partium earundem per nos conſtitutum dominio huiusmodi ſui Vajvodatus privare conabatur, pluribus Turcis atque Valachis infidelibus ſibi aſſociatis perſequebatur quippe Daan Vajvoda ante eundem Radwt fortuna ſiniſtrante terga vertens fugiebat, idque perſenſiſſet, ſtatim ipſe Stephanus Poharnok — ipſum condam Daan Vajvodam ſicut praeſertur a facie ſuorum aemulorum cum ſuis fugientem animando et confortando ac in fuga ſagaci et agili ſua prudentia retrahendo cum eodem nonnullisque aliis noſtris fidelibus Siculis ſcilicet et Saxonibus, qui in ſubſidium ipſius condam Daan Vajvodae acceſſerant ipſo S. Poharnok per eosdem Siculos et Saxones Ductore et capitaneo eorum electo et conſtituto contra praeſatum Radwt Turcosque et Valachos ſecum exiſtentes procedendo — ipſosque aemulos — inito cum eisdem — laborioſo certamine in fugam convertendo — victorioſum triumphum reportavit. Daß 1435 eine Veränderung durch die Waffen in der Walachey veranlaſſet iſt, ſiehet man daraus, daß damals ein Ban in Zeverin beſtellt wurde. Allein da der Woiwode Dan in dieſer Urkunde als verſtorben angegeben wird, und die darin angeführten Umſtände nicht mit dem Berichte der oben angeführten zuverläßigen Geſchichtſchreiber zuſammenſtimmen, ſo weiß ich nicht, in wie weit man der Urkunde trauen darf. Von Schreibfehlern im Jahre kann man den Hrn. Wagner ſicher freyſprechen. Auch kann die Urkunde nicht viel jünger ſeyn, da Sigismund 1437 ſtarb. Vielleicht hieß der 1430 eingeſetzte Woiwode auch Dan, und war alſo von dem, der ſich 1438 zeigte, verſchieden.

tete ſich, den türkiſchen Heeren, die nach Rußland oder Hungarn ziehen würden, ſtets ſein Land offen zu halten und ihnen den Weg zu zeigen. Murat verſprach, ihn zu ſchützen, und kam im nächſten
J. Chr. 1436. Sommer mit einer beträchtlichen Landmacht bey Nikopol in ſein Land. Er empfieng ihn mit dem walachiſchen Heere, und führte ihn vier Tagereiſen weit bis vor Zipenos (Hermannſtadt), und als er daſelbſt von den Siebenbürgern geſchlagen worden war, brachte er ihn wieder zurück bis an die Donau. Ohngeachtet er auf dieſem Zuge ſich wie ein gewiſſenhafter Lehnmann äußerlich betrug, ſo zweifelte Murat dennoch an ſeiner Ehrlichkeit, und glaubte, daß er ſeine Niederlage vor Hermanſtadt durch ein geheimes Verſtändniß mit den Hungaren veranlaßt habe.
J. Chr. 1438. Daher ließ er die Walachey auf einem neuen Zuge nach Siebenbürgen durch den Mezetti Baſſa verwüſten r), und da Drakula, um ſich zu rechtfertigen, zu ihm ins Lager vor Senderow kam, ſo ließ er ihn in Ketten ſchlagen, und nach Gallipoli abführen. Einige ſeiner türkiſchen Freunde fanden zwar ein Mittel, den Sultan zu beſänftigen; allein er mußte ſeine Freyheit, nachdem er einen neuen Unterthänigkeitseid abgelegt hatte, durch die Auslieferung ſeiner zwey unmündigen Söhne erkaufen, die als Bürgen ſeiner Treue in dem Schloſſe Nymphäum auf der aſiatiſchen Seite des Boſporus eingeſperrt wurden.

Dan der IV., Woiwode. Indem dieſes geſchah, eroberten die hungariſchen Heere des ſiebenbürgiſchen Woiwoden Johann von Hunyad, und des Schutz- und Lehnfürſten von Servien, etwas von der Bulgarey, ganz Servien und die Walachey, und ſetzten in der letztern einen gewiſſen Dan den IV als hungariſchen Lehnwoiwoden

r) Hrn. Haner im königlichen Siebenbürgen S. 86.

den ein u). Dieſer neue Woiwode begieng die Grauſamkeit, alle die Nachkommen und Verwandten des alten Mirxe und Drakula, deren er habhaft werden konnte, hinrichten zu laſſen, war aber übrigens ein getreuer Bundesgenoſſe der Hungaren, und ein Freund ſeines Vaterlandes: denn er regierte ohne Eigennutz, und verbeſſerte die Verfaſſung ſeines Staats nach dem Maaße ſeiner Einſichten. Da er die türkiſchen Nachbarn nicht hindern konnte, unvermuthet in die Walachey zu ſtreifen, und große Verwüſtungen darin anzurichten, ſo begab er ſich gewiſſermaßen unter den Schutz des Sultans, übernahm aber nicht das ehemals eingeführte Kopfgeld, ſondern nur eine jährliche Lieferung von 3000 Wurfſpießen und 4000 Schildern. Mit dem Woiwoden der Moldau hatte er einige Zwiſtigkeiten. Allein er endigte dieſe dadurch, daß er ſich mit einer Tochter deſſelben vermählte, und ſchloß nachher mit dieſem verſöhnten Feinde ein Angriffsbündniß gegen den Drakula. Der Sultan entließ nunmehr die beyden J. Chr. 1437
Söhne des Drakula, die er bisher als Bürgen eingeſchloſſen gehabt hatte, aus der Gefangenſchaft, und hoffte, daß dieſe in ihrem Vaterlande Zulauf bekom-

U 4 men,

u) Hr. Stritter T. II. p. 913 ſeq. Weil Dan alle Geſchwiſter des Dracula und Nachkommen des alten Myrxa hinrichten ließ, ſo muß er zu dem Zweige des Dan des erſten gehören, und war wahrſcheinlich einer der beyden Söhne des Dan des andern, welche 1417 als Geiſel dem Sultan zugeſandt wurden. Nach den griechiſchen Schriftſtellern hieß Dans des IV Vater Maſarempa (Hr. Stritter T. II. p. 917). Dieſer Name kann ein Beyname geweſen ſeyn, wie z. E. Pankraz bey dem alten Mirxe, und Praznaglava bey Drakula I. *Leunclavius* Hiſt. Muſulm. p. 18. hält das Maſarempa oder Mſarampa für eine fehlerhafte Schreibart des neueren Geſchlechtsnamens Bazaraba.

men, und dann den Dan verjagen würden v); allein das Glück war dieſen Prinzen nicht günſtig. Er
J. Chr. 1440. ſandte darauf einen Baſſa, Mezeth, zu einer Zeit, da Johann von Hunyad, der ſiebenbürgiſche Woiwode, abweſend war, plötzlich nach der Walachey und in Siebenbürgen; aber auch dieſer Anſchlag mißlang x). Mezeth verheerte zwar die Walachey und etwas von Siebenbürgen; allein Johann von Hunyad kam eilfertig zurück, ſammlete ein Heer, und lieferte dem Baſſa eine Schlacht, in welcher Mezeth mit dem größeſten Theile ſeines Heeres blieb, und die fliehenden Türken größtentheils aufgefangen und zu Sklaven gemacht wurden. Die Woiwoden der Moldau und Walachey entſagten nun allen Verbindungen mit der osmaniſchen Pforte, und huldigten dem hungariſchen Könige, der zu ihrer Sicherheit die Macht des Hunyads vergrößerte, und dieſem, den Türken furchtbaren Helden, das Banat Zevrin verlieh. Dan verlor bey dieſer Begebenheit

Drakula I., abermals Woiwode.

ſeine Woiwodenwürde, und Drakula I erhielt ſie, vermuthlich durch die Gunſt der Bojaren, wieder. Weil dieſer die Unterthänigkeit dem Sultan aufge-
J. Chr. 1442. kündiget hatte, ſo begab ſich der Sultan Murat oder Amurat, ſobald es ſeine Kriege in Kleinaſien verſtatteten, mit dem älteſten Sohne des Drakula nach der Walachey, um die Walachen zu ſtrafen, und ihnen den Prinzen zum Oberherrn aufzudringen. Aber der unruhige Fürſt, Karaman Ogli, den er beruhigt zu haben glaubte, griff wiederum zu den Waffen, und zwang ihn, eiligſt nach Kleinaſien zurückzukehren. Endlich bekam er wieder Ruhe, und trug einem andern Baſſa, Schach Abed, das Geſchäft der walachiſchen Unterjochung auf. Johann von

v) Hr. Stritter T. II. p. 915.
x) *Bonfinius* p. 457.

von Hunyad, der kein großes Heer dieſem Schach Abed entgegenſtellen ſollte, berief den Drakula mit J. Chr. 1443. allen ſtreitbaren Walachen nach Siebenbürgen, und gab den Einwohnern den Rath, entweder auf das Gebirge und in die Wälder zu fliehen, oder ſich nach Siebenbürgen zu begeben. Schach Abed fand viele, die aus Geiz oder Unvorſichtigkeit dieſem Rathe nicht gefolgt waren, und ließ ſie ohne Gnade niedermetzeln, ihre Wohnungen und Weinberge aber einäſchern und verwüſten. Doch traf dieſes Unglück nur die Gegenden, die von dem Wege nach Siebenbürgen nicht zu weit entfernt waren: denn er eilte nach Siebenbürgen, und wollte erſt auf der Rückkehr die Walachen beſtrafen. Hunyad und Drakula ließen ihn in dieſes Land hinein, überfielen ihn aber plötzlich in ſeinem Lager bey Vakup, und richteten ſein Heer völlig zu Grunde. Nach dieſer Niederlage erbot ſich Drakula gegen den Sultan zu einem Schutzgelde, jedoch unter der Bedingung, daß er ein Lehnfürſt des hungariſchen Reichs bleibe; und der Sultan fand kein Bedenken, dieſen Antrag anzunehmen, und ſich mit den Walachen auszuſöhnen y). Dieſer Friede, der zugleich mit den Walachen und den Hungaren errichtet wurde, ward gleich darauf von dem hungariſchen Könige Vladislav gebrochen, weil der Papſt ein Kreuzfahrerheer gegen die Türken zuſammengebracht hatte, welches, wo nicht alle, doch wenigſtens die europäiſchen Beſitzungen der Türken erobern ſollte. Dieſes Heer wurde bey Orſchowa über die J. Chr. 1444. Donau geführt, und ſuchte in Thracien einzudringen. Der Woiwode Drakul kam, als hungariſcher

y) Hr. Stritter T. II. p. 915. *Bonfinius* p. 464. Leunclavius ſetzt in Pand. Hiſt. Turc. p. 172. den Frieden in das Jahr 1441, vermuthlich durch einen Irrthum.

Lehnmann, bey Nikopol zu ſelbigem z), und ſah mit Erſtaunen, daß ſelbiges ſehr klein war. Er hielt es für Pflicht, dem Könige Vladislav ſeine Beſorgniß, daß es ohne Nutzen fechten werde, zu eröffnen, und bemerkte, daß die Begleitung, die der Sultan auf der Jagd mit ſich nehme, größer zu ſeyn pflege, als dieſes Heer ſey, welches doch die ganze türkiſche Kriegsmacht überwältigen ſollte, und daß die eintretende Herbſtwitterung den Zug, ohne daß ein Feind erſcheine, vernichten werde. Dieſe Vorſtellung machte einen Eindruck bey dem Könige. Denn Drakula war als ein ſehr kluger und muthiger Feldherr bekannt, der mit ſeinen wenigen, aber tapfern Unterthanen die ihm überlegenen türkiſchen Heere oft geſchlagen und zurückgetrieben, und die Baſſen in eine ſolche Furcht geſetzt hatte, daß ſie ihre Streifzüge einſtellten, obgleich die Walachey faſt keine Leute mehr aufbringen konnte, und ſehr viele Aecker aus Mangel an Männern wüſte lagen. Hierzu kam noch, daß Drakula ein ſehr gerechter und billiger Mann war, dem man keine Argliſt zutraute a). Daher gab der König dem Gutachten des Drakula Gehör, und fieng an, die Unternehmung zu bereuen. Allein Hunyad, der zu ſehr von der Uebermacht der hungariſchen Kriegskünſte eingenommen war, und aus gar zu großer Zuverſicht und Tapferkeit faſt immer zu viel wagte, auch durch gewiſſe Geſchlechtsſtreitigkeiten eine Abneigung gegen den Drakula bekommen hatte b), behandelte den Drakula ſehr arg, beſchul-

z) Hr. Stritter T. II. p. 916. *Bonfinius* p. 485. Thwrocz S. 255.

a) *Bonfinius* p. 485.

b) Hunyads Schweſter Marina war die Gemahlinn Manzylla de Arapes (Ardſchiſch), der, wie es ſcheint, ein Bruder des Woiwoden Dan IV war. S. *Bel* adparat.

beſchuldigte ihn der Treuloſigkeit, und ſagte ihm ins Geſicht, daß er ein geheimer Freund des Sultans ſey, durch ſeinen Rath nur die Türken von der drohenden großen Gefahr zu befreyen trachte, und die geheimen Anſchläge des Kreuzfahrerheeres dem Sultan offenbare. Drakula vertheidigte ſich vergeblich, erklärte, daß er dem Zuge nicht beywohnen wolle, gab aber viertauſend ſeiner beſten Kriegsleute unter der Anführung ſeines älteſten Sohns zum Zuge gegen die Türken ab. Hunyad äußerte, daß dieſes Betragen ſeine Unredlichkeit völlig offenbar mache, beſetzte viele walachiſche feſte Plätze, nahm einige mit Gewalt, und hielt keine Kriegszucht. Drakula fieng ihn auf, und wollte ihn in der erſten Hitze tödten; allein er beſann ſich bald, und gab ihm gegen ein Löſegeld die Freyheit wieder. Darauf rückten die Kreuzfahrer in Griechenland ein, zogen ſich aber bald bis nach Varna zurück, wo ſie das bekannte große Treffen, und in ſelbigem ihren König Vladislav verloren. Dieſe Niederlage hatte Drakula erwartet, nicht aus Gründen, die ihm ſeine Erfahrung etwa darbieten konnte, ſondern aus Aberglauben, weil eine bulgariſche Wahrſagerinn ihm nämlich eine Niederlage prophezeihet hatte; und daher gab er ſeinem Sohne den geheimen Befehl, ſobald ſich eine bedenkliche Schlacht ereignete, auf gewiſſen mitgegebenen raſchen Pferden zu entfliehen. Entweder dieſer Befehl, oder auch das Gerücht von der Prophezeihung, verleitete die walachiſchen Reuter zu einer großen Treuloſigkeit: denn ſobald das Treffen begann, hielten dieſe es ſchon für verloren, und da ihre ſüdlichern Landesleute, die Albanier, die Flucht ergriffen,

Am 10 Nov. 1444.

paraт. ad Hiſt. Hung. Dec. I. p. 23. Dieſer Dan aber hatte des Drakula Geſchwiſter getödtet, und war vom Drakula aus der Walachey vertrieben.

griffen, begaben ſie ſich zurück in das Lager, plünderten den königlichen Schatz, ſtachen die Kameele tod, und ermahnten ſich wechſelsweiſe zu der Beraubung des Lagers. Nachdem ſie ſich ſo ſtark beladen hatten, als es die Kräfte eines jeden nur verſtatteten, ſtellten ſich zwar wieder in Ordnung; allein ſie blieben müßig, und achteten nicht auf die Befehle ihrer Obern. Dieſes pflichtwidrige Betragen trug ſehr vieles zu dem Verluſte der Schlacht bey: denn die Walachen machten den größten Theil des linken Flügels aus. Nach der Endigung der Schlacht rückten die Walachen nicht zu den übrigen, die Johann von Hunyad ſammlete, ſondern ſie flohen auf das eilfertigſte über die Donau in ihr Vaterland. Johann von Hunyad folgte ihnen mit den wenigen Reutern, die beyſammen geblieben waren, wurde aber von dem Woiwoden Drakul angehalten, und in ein Gefängniß geworfen. Dieſes that Drakul, entweder um eine Sicherheit für ſeinen Sohn zu erlangen, der damals noch nicht wieder zum Vorſchein gekommen, und wahrſcheinlich in die Hände flüchtiger Hungaren gerathen war, oder um das Verbrechen des Friedensbruches bey dem Sultan durch die Auslieferung eines den Türken ſo wichtigen Mannes zu vergüten c), oder auch aus Groll, und um ſich für Hunyads zweyfache Beleidigungen zu rächen. Nach einigen Tagen erwog er aber, daß es ihm an einem

c) Bonfinius, der ſeine Nachrichten von einigen Türken, die bey der Schlacht geweſen waren, erhalten hatte, giebt dieſe Urſachen S. 491., allein nur als Vermuthung an. Sowohl er als Thurocz verſichern, der Woiwode habe den Johann nach einigen Tagen aus eigenem Triebe losgelaſſen. Die Griechen bey dem Hrn. Stritter behaupten im Gegentheil, dieſes ſey ſpäter, und nach einer Drohung der geſammten hungariſchen Reichsſtände geſchehen.

einem ſolchen Vorwande fehle, durch welchen er Hunyads Gefangennehmung bey den lateiniſchen Chriſten rechtfertigen könne, und da er dieſe fürchten mußte, ſo holte er den Hunyad wieder hervor, ſuchte ihn durch Geſchenke und Ehrenbezeugungen zu beſänftigen, und führte ihn, da er ihn für ausgeſöhnt hielt, ſelbſt bis durch die engen Wege an der walachiſch-ſiebenbürgiſchen Gränze. Hunyad, der von walachiſchem Geblüte war, und dem bey ſeiner erſten Erziehung von ſeinen mütterlichen Vettern der walachiſche Grundſatz, daß man keine Beleidigung ungerächt laſſen müſſe, tief eingeprägt war, konnte dem Drakula die Beſchimpfung nicht verzeihen. Daher beſchloß er, ſeinem Vetter, dem vorgedachten Dan IV, wieder zu der Woiwodſchaft zu verhelfen, und den Drakula als einen Hochverräther zu beſtrafen. Die hungariſchen Reichsſtände gaben ſeinem Vortrage, den er in dieſer Angelegenheit in ihrer Verſammlung auf dem rakoſcher Felde that, ihren Beyfall, und zogen unter ſeiner Anführung mit dem Dan nach der Walachey. Drakula und ſein älteſter Sohn boten ihre Unterthanen auf, und beyde Heere ſtießen endlich auf einander. Die Hungaren hatten ſchon eine große Verwüſtung angerichtet, und dadurch ein Schrecken unter den Walachen erregt, denen ohnehin ihr Gewiſſen ſagte, daß ihr Verfahren bey Varna eine Züchtigung verdiene. Daher hielten die Walachen in Drakulas Heere es jetzt für klug, um ſich zu retten, ihre Anführer und Herren Preis zu geben, und giengen, ſobald ſie vom Drakula aufgeſtellt waren, nicht nur zu den Hungaren über, ſondern riefen auch den Dan zu ihrem Woiwoden aus. Drakula und ſein Sohn gaben ihren Pferden die Sporne; allein Dan holte beyde ein, und ließ ſie auf Hunyads Befehl enthaupten, einem andern mitgefan-

Am Ende des März 1445.

Drakula kommt um. Dan IV. Woiwode.

gefangenen Vetter aber die Augen ausſtechen d). Drakula hatte noch mehrere Söhne, welcher Umſtand den Dan nöthigte, den Hungaren getreu zu bleiben, ohne deren Schutz er auf die Unterthänigkeit und Treue ſeines wankelmüthigen Volks nicht rechnen konnte. Daher ließ er ſich mit dem Sultan in kein Bündniß ein, ſondern betrachtete die Türken vielmehr als Feinde. Die Hungaren und viele andere Kreuzfahrer unternahmen einen neuen Heereszug gegen die Türken, und giengen in zwey Heeren bey Kubin oder Kevee (im temeswarer Banate) und bey Zeverin über die Donau. Unweit Zeverin kam Dan mit 8000 Walachen zu ſelbigem, und Hunyad ſtellte dieſe auf den linken Flügel ſeines Heeres, welches überhaupt 22000 Mann in ſich faßte e). In der Schlacht, die auf dem Amſelfelde vorfiel, verfuhren die Walachen nach alter Weiſe. Denn da ſie ſahen, daß die Gefahr auf ihrer Seite zu-

d) Thurocz nennet S. 258. den geblendeten Fürſten filium quondam Dan Woiwodae, und verſteht vielleicht unter Dan, den dritten dieſes Namens. Nach dem *Bonfinius* (p. 493.) war der unglückliche Mann des Drakula des zweyten Sohn. Der eingeſetzte Dan war des Hunyads Blutsfreund, und alſo, wie oben bemerkt iſt, ein Bruder des hunyadiſchen Schweſtermannes (Chalcocondylas bey dem Hrn. Stritter T. II. p. 918). Hunyad war noch damals, und 1446 Ban von Zevrino. S. oben II Abth. S. 72.

e) Oben II Abth. S. 76. Thurocz S. 260. Nach des Bonfinius Bericht S. 494. war Johann Zekel, des Hunyads Schweſtermann, Praefectus Valachorum, obgleich Dan, der Woiwode, dem Feldzuge beywohnte. Der ältere Chalcocondylas (Hr. Stritter T. II. p. 918.) meldet dagegen, daß Dan alle Walachen und den linken Flügel angeführt habe. Vielleicht war Zekel Ban von Zevrino, und hatte die Walachen des Banats unter ſeiner Aufſicht. Vielleicht auch ſtand Dan unter Zekels Befehle während des Treffens.

zunahm, ſo brachen ſie die Eide, die ihnen vom Hunyad abgenommen waren, ſandten zu dem Sultan Murat, und verſprachen, zu ihm überzugehen, ihm die Waffen, die ſie, ihrem Vorgeben nach gegen ihren Willen, auf Befehl der Hungaren ergriffen hatten, zu überliefern, und gegen die Hungaren für die Pforte zu fechten, wann er ihnen ſeine Gnade verſpräche. Der Sultan befahl ihnen, ohne Waffen zu ihm zu kommen, und ſie gehorchten ohne Widerſtreben, und ſtellten ſich neben den türkiſchen äußerſten Haufen. Endlich, da es ihnen verdrüßlich wurde, müßige Zuſchauer abzugeben, baten ſie um die Erlaubniß, die Chriſten angreifen zu dürfen. Dieſer Antrag brachte den argwöhniſchen Sultan auf den Gedanken, daß ihr Uebertritt zu ihm nur eine Liſt ſey, durch welche ſie ſeinem Heere in den Rücken zu kommen trachteten. Daher ließ er ihnen ihre Waffen wieder geben, und ſie durch zwanzigtauſend Mann, unter dem Befehle des Baſſen von Rumilien, umzingeln, und insgeſammt niederhauen. Die Hauptſchlacht wurde von den Kreuzfahrern verloren, und Dan, der durch ſelbige ſehr geſchwächt ward, nahm nun die Larve eines Freundes der Türken an, wünſchte dem Sultan zu ſeinem Siege Glück, und unterwarf ſich der Zinspflicht f). Allein dieſe Demüthigung kam zu ſpät. Denn Murat verlieh die Walachey als ein ihm gehöriges Sandſchakat, vermittelſt des Roßſchweifes und Ehrenkleides, dem Vlad Drakula, einem Sohne des vom Dan ermordeten Drakula, der bisher an ſeinem Hofe gelebt hatte,

Am 17 October 1448.

J. Chr. 1449.

Vlad III Drakula, Woiw.

f) *Luccari* Riſtretto degli Annali di Rauſa p. 95. 96. Luccari nennet Dan, ſo wie andere walachiſche Woiwoden, Re di Valachia, hat aber ſeinen Bericht aus einem Aufſatze des Murgul genommen, den Dan mit dem Auftrage an den Sultan geſandt hatte.

hatte g), und ließ ſelbigen durch die Akenzirer in Beſitz des Landes ſetzen h), zugleich aber auch die zer-

g) *Leunclavius* Hiſt. Muſulm. p. 522. Dieſer Vlad heißt auch Lazuslo, Ladislav, Vladula und Drakula. Die türkiſchen Annaliſten geben ihm den Namen Dirakul-Ogli (Drakuls Sohn), und Kaſuklu oder Kazikli (Pfahlreich), Kazykluwoda und Kapaluch (Pfahlmacher). Hr. Carra S. 47. *Leunclav.* Hiſt. p. 522.

h) Hr. von Bawr redet in ſeinen Mémoires ſur la Valachie (p. 35.) von einer zweyten Unterjochung der Walachen durch die Türken im Jahr 1454, bey welcher der neue Woiwode Layota Baſſaraba zwar das Recht über Leben und Tod in Betracht ſeiner Unterthanen, das Recht, Kriege anzufangen und Bündniſſe zu ſchließen, und die Vorzüge der tatariſchen Fürſten erhalten habe, übrigens aber völlig dem Befehle des Sultans unterworfen worden ſey. Dieſe Bezwingung muß diejenige ſeyn, die die Ausländer unter das Jahr 1449 bringen. Der Lajota ſoll, vermöge des Berichts des moldauiſchen Staatsſekretairs in Hrn. Pray Diſſ. p. 140, von 1460 bis 1475 Woiwode geweſen ſeyn, und zum Geſchlechte Beſaraba gehören, obgleich man nicht wiſſe, wie nahe er, und ob er mit dem Woiwoden Neagol verwandt geweſen ſey. Hr. Carra, der eben ſo, wie die beyden eben angeführten Herren, ſich auf walachiſche Annalen beruft, ſagt S. 142. 143., Lajotas Vater, Barbul, ſey damals, als die Türken Beſarabien erobert hätten (1485), nach Servien, endlich aber zu dem walachiſchen Woiwoden Heglut geflohen, und ſey vom letzten zum Ban der Nation erhoben worden. Lajota ſey der Vater Niagoks, der dem Heglut auf dem Fürſtenſtuhle gefolget ſey, und dieſer habe Serban den Großen gezeugt. Niagok war von 1512 bis 1520, und Serban von 1601 bis 1608 Woiwode, und dieſe Jahrzahlen paſſen nicht zu den angegebenen drey Zeugungen zwiſchen 1485 oder 1460 und 1600. Auch findet man zu Lajotas und Hegluts Zeit in unverdächtigen Schriften andere Woiwodennamen. Alles dieſes zwinget mich, den Lajota und Heglut ſo lange für verdächtig zu halten, bis daß nähere und gewiſſere Beweiſe ihres Daſeyns bekannt gemacht werden.

zerſtörte Feſtung Gergio (Dſchiurdſchiu) wieder aufbauen, und einem osmaniſchen Befehlshaber übergeben. Die Nation nahm den Vlad willig an, und Dan rettete ſich durch die Flucht. Johann von Hunyad, der nunmehrige hungariſche Reichsregent, wurde Vlads Freund, gab ihm eine ſeiner Verwandtinnen zu einer Gemahlinn i), und gebrauchte ihn öfters zu Streifzügen gegen die Türken, auf welchen er ſich ſehr hervorthat. Als Hunyad ſeine Reichsverweſerwürde niederlegen und dem neuen hungariſchen Könige Ladislav huldigen mußte, verſtärkte er das Heer, das er zu ſeiner Sicherheit mit ſich nach Ofen nahm, mit Vlads Leuten, und bey dieſer Gelegenheit ſchwur auch Vlad dem neuen Könige. Von Vlads innern Regierung erſchollen ſowohl in Hungarn als auch in der Türkey allerley ſchlimme Gerüchte, die ihn als einen der grauſamſten Wütriche abſchilderten. Denn er hatte einſt viele Bettler und Müßiggänger zu einem großen Gaſtmale einladen, und, da ſie durch übermäßiges Eſſen und Trinken ihren Verſtand eingebüßt hatten, ſämmtlich in ein großes Feuer werfen, und als ſchädliche Glieder ſeines Staats verbrennen laſſen k). Er ſuchte ferner die Türken, die in ſein Gebiet ſtreiften, auf, rächte ſeine Unterthanen, wenn die türkiſchen Freybeuter ihm entwiſcht waren, an ihren Landesleuten durch plötzliche Einbrüche in das Land jenſeit der Donau, und ließ den unglücklichen Gefangenen, die von ihm erhaſcht wurden, die Füße ſchinden, die entblößten Muskeln mit Salz einreiben, und dann von Ziegen ab-

J. Chr. 1453.

i) *Bonfinius* p. 559.

k) Thurocz S. 268. Dem Johann von Hunyad, der 1456 ſtarb, folgte im zeveriniſchen Banate ſein Sohn Ladislav, der 1457 getödtet wurde. Doch war das Banat 1455 unbeſetzt.

ablecken l). Er ſetzte die Strafe des Spießens auf jeden Diebſtahl und Raub, ließ in kurzer Zeit ſechstauſend Menſchen, die dieſe Laſter verübt hatten, auf die ihnen angedrohete Weiſe hinrichten, und ſpeiſete mit ſeinen Freunden öffentlich auf einem Platze innerhalb den Pfählen. Eben dieſe ſchreckliche Strafe erkannte er auch denen zu, die ihre Pflicht verabſäumten oder eine Meuterey zu veranlaſſen ſuchten, und endlich brachte er es dahin, daß der reichſte Kaufmann ohne Bedeckung reiſen, und das ſchwächſte Frauenzimmer ſich in die dickſten Wälder begeben konnte, ohne auf einen Menſchen zu ſtoßen, der es wagte,

l) *Bonfinius* p. 558. Einige Schriftſteller geſtehen, daß übertriebene Gerechtigkeitsliebe, und Begierde, die ganz verwilderte Nation von dem Eigennutze, von dem Hange zum Raube, Diebſtahl und Morde, von der Treuloſigkeit und von andern Laſtern roher Menſchen abzuziehen, den Vlad zu dieſen Grauſamkeiten verleitet habe, und geben dadurch Gelegenheit, etwas zu ſeiner Vertheidigung ſagen zu können. Die Walachen müſſen noch jetzt, da ſie durch ihre rauhe Lebensart gegen alle Vorſtellungen und gelinde Strafen abgehärtet werden, ſelbſt unter der milden hungariſchen Regierung, durch Tortur und Spießen in Ordnung gehalten werden, und bleiben dennoch, was ſie zu Vlads Zeit waren, und wahrſcheinlich ſo lange ſeyn werden, bis es ihren Herren gelingen wird, ſie zum Schreiben und Leſen zu zwingen, und dann ſie geſitteter zu machen. Das unmenſchliche Verfahren des Vlads gegen die Türken war damals dem Geſchmacke der Chriſten gemäß, und ſelbſt der ſo ſehr geprieſene Johann von Hunyad ließ die 1440 in der Schlacht gefangenen türkiſchen Kriegsleute von Zeit zu Zeit bey ſeinen Gaſtmälern zur Ergötzung der Gäſte niedermetzeln. *Bonfinius* p. 459. Der Zaar Peter der Große betrat mit dem Vlad einerley Bahn, um den Charakter ſeiner Nation zu verbeſſern, war aber bey dieſem Unternehmen glücklicher als Vlad.

wagte, ſie zu beleidigen m). Er errichtete eine Leibwache von ausgeſuchten Leuten, und waffnete ſelbige mit Spießen, einem Gewehre, welches bey den Walachen ungewöhnlich war. Endlich beſchloß er, alle Vornehmere hinwegzuſchaffen, berief die Mächtigſten einzeln an ſeinen Hof, beſchuldigte oder überführte ſie der Abſicht, ihm die Herrſchaft zu entreißen, ließ ſie mit allen ihren Angehörigen hinrichten, und gab den größten Theil ihrer Güter ſeinen Leibwächtern Preis. Nachdem dieſe Stützen der Volksfreyheit hinweggeſchafft waren, erhöhete und veränderte er die walachiſchen Steuern, beſchwerte die Siebenbürger und Hungaren, die in ſeinem Gebiete wohnten oder handelten, und die bisher keinen Abgaben unterworfen geweſen waren, mit allerley Laſten, und machte darauf Anſtalten, um ſich von aller auswärtigen Hoheit los-

m) Wie tief die Furcht für Vlads Ahndung ſich in die Seele der Walachen einprägte, zeigte das Beyſpiel eines gefangenen walachiſchen Soldaten, der zum Sultan gebracht wurde, um zu ſagen, wo Vlad ſich aufhalte. Dieſer bekannte freymüthig, er wiſſe dieſen Ort, allein er dürfe und werde ihn nicht verrathen. Der Sultan ließ ihn peinigen; allein er blieb ſtandhaft, ſo lange er lebte. Dieſe Begebenheit giebt ein Beyſpiel, wie ſehr die äußere Nationaltugend von der Handhabung des Regenten abhängt: denn vielleicht war eben dieſer Soldat ehedem ein Mitſchuldiger der Untreue des Heeres gegen den Dan geweſen. Von Vlads großer Unerſchrockenheit erzählt **Bonfinius** ein anderes Beyſpiel: denn Vlad wagte es, den Abgeordneten des Sultans den Turban auf die Köpfe feſtnageln zu laſſen, weil ſie ihr Haupt nicht vor ihm nach chriſtlicher Weiſe entblößen wollten. Zu gleicher Zeit zeigte er, daß er auch die Hungaren nicht ſcheue: denn er nahm am 25 Auguſt 1460 den Siebenbürgern das Gebiete Omlaſch mit den Waffen in der Hand, weil es ſeinen Vorfahren entriſſen war. *De Schwandtner* Script. rer. Hung. T. I. p. 886.

loszumachen. Der Sultan Muhammed entdeckte ſeine Abſicht, und beſchloß, ihn mit Liſt nach Konſtantinopel zu bringen, und dann in ein Gefängniß zu werfen. Daher ließ er ihn ermahnen, ihm den Tribut von zehntauſend Dukaten und fünfhundert Jünglingen zu überbringen, und verſprach ihm gröſſere Ehren und Würden, als er bisher von der Pforte erhalten hatte. Auf dieſen Antrag antwortete Vlad, daß das Geld bereit liege; allein er wolle es weder ſelbſt bringen, noch auch die Jünglinge ſenden. Der Sultan befahl nun ſeinem Statthalter oder Sandſchak zu Widin, Chamuzes Hierakophoros, daß er den Vlad mit Liſt auffangen, und lebendig oder todt überbringen ſolle n), und fertigte den Staatsboten Januarios abermals an den Woiwoden ab, um das Geld in Empfang zu nehmen. Dieſer Bote verabredete mit dem Chamuzes einen Entwurf zu des Woiwoden Ueberliſtung, bewegte den Woiwoden, ihn bis an die Gränze ſeines Gebiets zu begleiten, und gab dem Chamuzes zeitig von dem Wege und der Zeit der Abreiſe Nachricht. Dieſer ſchlich ſich mit einer zahlreichen Schaar ſeiner beſten Kriegsleute über die Donau in einen Hinterhalt, und griff den Vlad, ſobald er in ſelbigen gerathen war, von allen Seiten wütend an. Allein dieſer, der vielleicht ſo etwas

n) Ich folge bey dieſer Erzählung dem Chalcocondylas, nicht aber dem Dukas (Hr. Stritter T. II. p. 921-936). Dukas trägt die Begebenheit folgendergeſtalt vor: Da der Sultan den Zins durch einen Baſſa und einen Secretair einfordern ließ, befahl der Woiwode, beyde zu ſpießen. Darauf verwüſtete der Woiwode die Gegend von Siliſtria, ſchleppte viele geringe Leute mit ſich zurück, und ließ auch dieſe ſpießen. Eben dieſes geſchah einem gewiſſen Chamza, der, um ſich hervorzuthun, mit 10000 Türken in die Walachey ſtreifte und gefangen ward.

etwas argwöhnte, war nicht unbereitet, ſondern vertheidigte ſich ſo geſchickt, daß er den Chamuzes überwältigte, und mit allen ſeinen Leuten gefangen bekam. Er ließ darauf dieſe nebſt dem Chamuzes und dem Staatsboten als Straßenräuber verſtümmeln und darauf ſpießen. Der Sultan gerieth, da ihm dieſer unglückliche Erfolg ſeiner Befehle angezeigt wurde, ſo ſehr aus aller Faſſung, daß er über den Boten herfiel, und ihn mit einem Stabe übel handhabte. Vlad gieng inzwiſchen in die Bulgarey, hieb alles, was er fand, nieder, und kehrte, nachdem in den nächſten Kreiſen nichts mehr zu verwüſten übrig war, wieder in ſein Land zurück. Darauf bot der Sultan ein ungeheures Heer von mehr als anderthalbmal hunderttauſend Mann auf, deutete dem Woiwoden der Moldau, der ſchon lange ihn zu Feindſeligkeiten gegen die Walachen ermuntert hatte, an, daß er von ſeiner Seite in die Walachey einbrechen ſolle, und ließ fünf und zwanzig Galeren und hundert und funfzig andere bewaffnete Schiffe in die Donau gehen. Vlad ſandte die Weiber, Kinder J. Chr. 1461.
und unvermögenden Perſonen zum Theil auf das Gebirge Praſobo und in die größeſten Wälder, zum Theil aber ſperrte er ſie in eine Feſtung ein, die durch einen Sumpf unzugänglich und unüberwindlich gemacht ward. Er ließ ferner das Vieh in hungariſche und ſiebenbürgiſche Thäler treiben, vertheilte ſeine dienſtfähige Mannſchaft in zwey Heere, deren eines er an die moldauiſche Gränze gegen den Woiwoden ſandte, das andere aber zu der Vertreibung der Türken unter ſeiner eigenen Anführung beſtimmte o). Er bat ferner den hungariſchen König Ma-

 thias

o) *Leunclavii* Hiſt. Muſulm. p. 584. *Ej.* Ann. Turc. p. 30. Hrn. Pray Annal. R. Hung. T. III. p. 271.

thias von Hunyad, ſeinen Vetter, um geſchwinde Hülfe, und erwartete dieſe und die Türken in den Wäldern. Jene blieb aus; denn Mathias litt Mangel an Geld und an Leuten, und mußte beydes erſt aus Venedig und Rom zu erhalten ſuchen, und einen Landtag halten, um die Reichsmacht aufbieten zu können. Die Schiffe des Sultans kamen im
J. Chr. 1462. Frühjahre in die Donau, und die Beſatzung derſelben ſtieg bey jedem Dorfe, welches ſie antraf, aus, brannte es ab, und verwüſtete auch Prailabo (Brailla), den damals wichtigſten Marktplatz der Walachen und Moldauer. Endlich langte die Flotte bey Widin, dem Orte ihrer Beſtimmung, an, wo ſie das türkiſche Heer aufnehmen, und über die Donau ſchaffen ſollte. Bey dem erſten Eintritt in die Donau hatte die Flotte den moldauiſchen Woiwoden vorgefunden, der die damals walachiſche Stadt Kilia nova p) belagerte, und ſelbigen eine Zeitlang unterſtützte. Allein da die Belagerung ſie zu lange aufhielt, ſo gieng ſie weiter, und der Woiwode mußte die Stadt gleichfalls verlaſſen. Dieſer ſuchte zwar in die Walachey einzubrechen; allein er wurde abgeſchlagen. Des Sultans Abſicht war, einen jüngern Bruder des Vlad, welcher Drakula oder Radul hieß, und durch Gewalt gezwungen worden war, auf eine widernatürliche Art ſein Günſtling zu ſeyn q), in den Beſitz der Walachey zu ſetzen. Daher befahl er ſeinen Leuten, nichts zu verwüſten, ſondern ihm, ohne ſich ſeitwärts auszubreiten, auf dem Wege nach derjenigen Feſtung, in welcher die vornehmſten wala-

chi-

p) Vermuthlich hatte Vlad die Stadt Kelion oder Kilia den Moldauern entriſſen: denn zuvor, wenigſtens noch im Jahr 1412, gehörte ſie den Moldauern. Hr. Pray Diſſ. p. 141.

q) Herr Stritter P. II. p. 922.

chiſchen Frauenzimmer und Kinder eingeſchloſſen waren, zu folgen. Vlad begleitete das türkiſche Heer gleichſam unſichtbarer Weiſe, indem er neben demſelben durch die Wälder zog, und fieng viele einzelne Rotten, die ſich vom Hauptheere zu weit entfernten, auf, und hieb ſie nieder. Der Sultan erfuhr hiervon nichts, weil keinem Türken Raum zum Entrinnen gegeben ward, und glaubte, da ſich weder Hungaren noch Walachen zeigten, daß er keinen Feind zu erwarten habe. Daher wurde er nachläßig, unterließ, ſein Lager zu befeſtigen, und verſtattete ſeinen Leuten, daß ſie ſich zum Verheeren und Morden in den naheliegenden Gegenden verbreiten durften. Inzwiſchen gab ſich Vlad viele Mühe, eine genaue Kenntniß von der Beſchaffenheit des Lagers zu erhalten, und begab ſich verkleidet ſo nahe zu demſelbigen, daß er es überſehen konnte, oder wagte ſich, nach andern Berichten, gar in ſelbiges hinein. Endlich, da er glaubte, einen bequemen Zeitpunkt gefunden zu haben, führte er des Nachts ſein Heer, welches etwa aus ſieben- bis achttauſend Reutern beſtehen mochte, in das türkiſche Lager, mit dem Vorſatz, ſich bis zu dem Zelte des Sultans durchzuſchlagen, und dieſen Monarchen gefangen zu nehmen oder zu tödten. Er ſtieß zuerſt auf die Aſiater, die zwar ohne großen Widerſtand die Flucht ergriffen, aber dennoch ihn ſo lange aufhielten, daß ſein Ueberfall im ganzen Lager bekannt wurde. Der Sultan ließ ſogleich in ſelbigem ausrufen, daß keiner bey Lebensſtrafe von dem Platze weichen ſolle, auf dem er ſey, weil er aus Aberglauben eine jede nächtliche Schlacht für verloren hielt, und nebenher befürchtete, es möchte unter ſeinen Leuten, die zum Theil ſich einander nicht kannten und ihre Sprache nicht verſtanden, eine Verwirrung und ein Gemetzel entſtehen. Vlad verfehlte den Weg, ſtieß auf die Zelte

gewiſſer vornehmer Beamten, erlegte eine Menge ſtreitbarer Türken, die dieſe vertheidigten, und eilte, da er bey Tagesanbruch ſeinen Irrthum zu ſpät wahrnahm, in die Wälder zurück. Der Sultan ſandte ihm, ſo bald es helle wurde, einen beträchtlichen Theil ſeines Heeres nach, und dieſes fieng und erlegte über tauſend Mann, brachte die Gefangenen in das Lager, und ermordete ſie in ſelbigem auf des Sultans Befehl. Nunmehr wurde der Sultan vorſichtiger, befeſtigte alle Abend ſein Lager, ließ die Zugänge genau bewachen, und rückte in beſter Ordnung am Tage weiter. Endlich erreichte er die Hauptſtadt des Vlad r), fand aber die Thore offen, die Stadt leer, und das Land weit und breit von allen Lebensmitteln entblößt. Daher hielt er es für unweiſe, ſich bey dieſer Stadt zu verweilen, und gieng weiter. Nach etwa einer Stunde kam er auf einen Platz, der ihn und alle ſeine Begleiter in Erſtaunen ſetzte. Er ſah nämlich in einer Weite, die das Auge kaum abreichte, gleichſam einen Wald von aufgerichteten Pfählen, und jeder trug den Leichnam eines unglücklichen Menſchen, der an ſelbigem ſein Leben unter vielen Qualen eingebüßt hatte s). Man zählte

r) Die Hauptſtadt des Vlad wird von den Griechen nicht genannt, ſoll aber nach ihrem Berichte von Widin ſieben Tagereiſen oder 35 teutſche Meilen entfernt geweſen ſeyn. Von den walachiſchen Hauptörtern iſt Tirgowiſchte ſechs Tagereiſen, Bukureſcht ſiebentehalb Tagereiſen, und Fokſchani acht Tagereiſen von Widin abgelegen. Die einländiſchen Jahrbücher ſcheinen ſich für den letzteren Ort zu erklären: denn Herr Carra giebt die fokſchaniſche Ebene für die Wahlſtatt beyder Niederlagen an (Hiſtoire de la Moldavie p. 47).

s) Der ſcheußliche Platz lag 27 Stadien oder etwas über eine halbe teutſche Meile von der Stadt, und war 17 Stadien oder ein Drittheil Meile lang, und ſieben Stadien breit.

zählte auf zwanzigtauſend ſolcher Pfähle, und auf dieſen ſteckten Körper beyderley Geſchlechts und von allem Alter, ſogar von ausgeſchnittenen und ungebornen Kindern, mitten unter allen, aber ragte der Chamza oder Chamuzes Baſſa hervor, der in ſeinem prächtigen Gewande auf einen vorzüglich hohen Pfahl geſpießt war. Die Menge der Hingerichteten hatte den Raubvögeln einen zu großen Vorrath von Speiſe verſchafft, den ſie nicht hatten überwältigen können, und daher hatten ſie ſich in die Leichname eingeniſtet, und brüteten ihre Jungen in den ausgefreſſenen Unterleibern aus. Dieſer ſchreckliche Anblick machte auf den Sultan, ohngeachtet er des Blutvergießens und der gräßlichen Mordthaten gewohnt war, einen ſo ſtarken Eindruck, daß er eine Zeit lang die Pfähle anſtarrte. Endlich wandte er ſich zu ſeinen Begleitern, und ſagte: Einem Menſchen, der ſo etwas Großes unternimmt, und ſo klug die fürſtliche Gewalt und ſeine Leute zu gebrauchen weiß, daß er dergleichen thun kann, werde ich ſchwerlich ſein Land entreißen: dennoch verdienet er ſeiner Grauſamkeit und Unmenſchlichkeit wegen Verachtung! Vlad hatte damals nur noch ſechstauſend Mann bey ſich, und da er ſeine übrigen Leute nicht länger entbehren konnte, und auch die Vereinigung der Türken mit den Moldauern zu hindern wünſchte, ſo begab er ſich zu dem Heere, welches ſeine Landesgränze gegen die Moldauer verwahrte, in der Abſicht, mit dieſen den Moldauern ein entſcheidendes Treffen zu liefern. Bey ſeiner Abreiſe befahl er denen, die er zurückließ, daß ſie ſich nie dem Sultan zeigen, ſondern nur hinterliſtig die türkiſche Macht, ſo viel es möglich ſey, ſchwächen ſollten. Allein die Anführer dieſer Leute waren zu vorwitzig und aufgeblaſen, und vereinigten ſich zu einem Angriffe des türkiſchen Lagers, um ihrem Herrn zu zeigen, daß

ſie auch ohne ihn große Unternehmungen ausführen könnten. Sie fielen daher in das türkiſche Lager kurz vor Tagesanbruch, und brachten den rechten Flügel in eine ſolche Unordnung, daß viele Türken mit ſich ſelbſt fochten und ſich niederhieben. Allein da es Tag ward, änderte ſich ihr Glück: denn der Sultan ließ ſie durch zwey Baſſen, Joſuf und Omar, angreifen, von welchen der letztere ſie überwältigte. Sie zogen ſich daher in ihre Wälder zurück, und fanden, daß ſie 2000 Mann verloren hatten t). Dennoch hatte dieſe Dreuſtigkeit die Wirkung, daß ſie den Sultan für andere gefährlichere Ueberfälle beſorgt machte, und ihn veranlaßte, eiligſt mit ſeinem Heere nach der Donau und ferner nach Adrianopel zurückzukehren. Auf dieſem Rückzuge ließ er das Land verwüſten, und viele Menſchen und Thiere rauben und mit ſich führen. Dieſe hinterließ er zum Theil am Ufer der Donau, und gab ſie dem Drakula, den er zum Woiwoden der Walachey ernannt hatte, in der Abſicht, daß dieſer durch ſelbige eine Gelegenheit erhalten ſollte, das walachiſche Volk zu gewinnen. Drakula hatte auf dem Heereszuge überall verſucht, ſich bey ſeinen Landsleuten einzuſchmeicheln; allein er hätte keinen einigen Vornehmen, und faſt auch gar keinen geringen Walachen auf ſeine Seite ziehen können. Jetzt, da die Eigenthümer des Viehes und die Verwandten der geraubten Perſonen ſich in der türkiſchen Gränzſtadt einfanden u), um jenes zu kaufen

t) Dukas trägt dieſen Vorfall ſo vor, wie ich ihn angebe; allein Chalkokondylas behauptet, daß der Angriff bey Tage geſchehen ſey, und den Türken nicht viele Leute geraubt habe. Ich ziehe den Bericht des Dukas vor, weil ſich aus ſelbigem die Urſache, die den Sultan plötzlich zum Rückzuge brachte, einſehen läßt.

u) Chalkokondylas meldet bloß, daß der Sultan dem Baſſen der Gränzfeſtung, Hali Michaelogli, eine kleine

ſen und dieſe einzulöſen, gelang es ihm endlich, zu ſeinem Zweck zu kommen. Denn er begegnete jedem einzelnen ſehr freundlich, erinnerte ihn an das, was ſie von ſeinem Bruder und dem Sultan ſchon erduldet hatten, ſchreckte ſie mit Ankündigung einer noch größern Noth, die ihnen bevorſtehe, wenn der erzürnte Sultan im nächſten Jahre wiederkommen werde, bezeugte ihnen ſein Mitleiden über die Armuth und das Unglück, worinn ſie eines Wüterichs, nämlich ſeines Bruders, wegen gerathen waren, und verſprach ihnen Unterſtützung und milde Regierung, wenn ſie ihn an ſeines Bruders Statt zum Oberherrn annehmen würden. Durch alles dieſes ſtahl er vielen einzelnen Perſonen das Herz, und empfieng von ſelbigen die Huldigung als Woiwode. Dieſe beſtrebten ſich, ſo geſchwinde als es nur möglich war, mehrere in die Verſchwörung zu ziehen, weil ſie ſich für der grauſamen Strafe fürchteten, und, ehe eine Woche verſtrich, rief man den Drakula in allen Kreiſen zum Woiwoden aus. Vlad mußte nun vor ſeiner eigenen Leibwache fliehen, und hatte den Verdruß, daß alle ſeine, mit ſo vieler Gefahr bewerkſtelligten Einrichtungen, gleichſam in wenigen Augenblicken vernichtet wurden. Er begab ſich erſt nach Polen, bald darauf aber zu den Hungaren: denn der König Mathias drang in die Walachey gerade damals ein, da der Sultan ſie verließ, und er hoffte, durch deſſelben Hülfe ſeinen Bruder zu vertreiben, und die Türken zu einem billigen Vergleich zu zwingen. Allein da der hungariſche König erwog, daß die

Drakula II, Woiwode.

ne Landmacht zum Schutze des Drakula gelaſſen habe, verſchweigt aber den Namen der Feſtung. Vermuthlich war dieſe Feſtung die, die dem Wege von Fokſchani nach Adrianopel am nächſten liegt, nämlich Dſchiurdſchiu.

die Türken die Walachey verlaſſen hatten, und daß er in den drey Monaten, welche ſein Reichsheer nur zu dienen verpflichtet war, nichts wichtiges jenſeit der Donau vollführen könne, ſo gebrauchte er ſeine Leute nur, um die Walachen zu der Anerkennung ſeiner oberſten Hoheit und zu der Erneuerung der Huldigung zu bringen v). Die Bojaren und das Volk verklagten den Vlad vor ihm, als ihrem oberſten Richter, und da auch viele Hungaren und Siebenbürger, die von ihm mit Schatzung belegt waren, oder Freunde durch ſeine Büttel verloren hatten, ihren Beſchwerden beytraten, ſo verurtheilte der König den Vlad zum ewigen Gefängniſſe, und ließ ihn zu Belgrad einſperren. Nachdem dieſes geſchehen war, fiel es dem Drakula leicht, von ihm ſeine Beſtätigung zu erlangen. Er ſetzte endlich einen hungariſchen Edelen, Nicolaus von Ujlak, zum Ban in Zeverin ein, und kehrte in ſein Reich zurück. Ujlak
J. Chr. 1464. verlor nach zwey Jahren das Banat, und darauf blieb es ſechs Jahre offen.

Der neue Woiwode gerieth bald nachher mit dem moldauiſchen Woiwoden Stephan in Feindſeligkeiten, weil dieſer ein ſehr ehrgeiziger Fürſt war, der nach den Ländern aller ſeiner Nachbaren, und alſo auch nach der Walachey ſtrebte. Zuerſt entriß Ste-
J. Chr. 1466. phan ihm Kilia, welches noch immer zu der Walachey gehört hatte x). Der Sultan nahm den Stephan in Schutz, und erſuchte den König Mathias im

v) Hrn. Pray Ann. T. III. p. 273. *de Schwandtner* Scr. rer. Hung. T. I. p. 866.

x) Vermuthlich verlor zu dieſer Zeit Drakula an die Türken die Feſtung Moncaſtro, für welche der K. Mathias dem Drakula zwey ſiebenbürgiſche Oerter an der Bukowina, nämlich Czizovia und Cechillum, gegeben haben ſoll. *Gorecii* Deſcriptio Belli Ivoniae Woiw. Walachiae p. 17.

im Jahr 1467 um einen Waffenſtillſtand; allein der König ſchlug den Antrag aus, und ließ den Vlad aus ſeinem Gefängniſſe, um die Furcht der Türken, die dieſen Fürſten für ihren gefährlichſten Feind hielten, zu vergrößern y). Stephan zwackte 1470 noch mehreres von der Walachey ab, und wurde nach vier Jahren vom Könige Mathias gewiſſermaßen gezwungen, die hungariſche Hoheit zu erkennen. Dieſes misfiel dem polniſchen Könige, dem Stephan ſich gleichfalls unterworfen hatte; allein man legte den J. Chr. 1474. Zwiſt bey, und ſchloß die Woiwoden der Moldau und Walachey auf zwey Jahr in den Waffenſtillſtand ein z). Dieſe Ruhe misbrauchte Stephan; denn er überfiel den Radulo oder Drakula in ſeinem Lande, beſiegte ihn in einer Schlacht, und bekam die Feſtung Dümbowitza, und in ſelbiger des Drakula Gemahlinn, zwey Töchter und Schatz in ſeine Gewalt a). Er ſandte ſogleich einige Siegeszeichen, nämlich acht und zwanzig erbeutete Fahnen, an den polniſchen König. Allein Drakula vereitelte ſeine ſiegreiche Unternehmung vermittelſt eines großen Heers Türken, welches er für die Verpflichtung zu einem größern Zinſe vom Sultan erhalten hatte, und ſo geſchickt gebrauchte, daß innerhalb wenig Tagen alle Moldauer aus dem walachiſchen Gebiete vertrieben waren. Daher traf ſchon am dritten Tage nach der Ueberlieferung der Fahnen ein Bote bey dem polniſchen Könige mit der Bitte um geſchwinden Beyſtand ein. Der König ließ ſogleich die podoliſche Reu-

y) *Bonfinius* p. 577. Nach des Leunclavius Berichte ſoll Vlad zehn Jahre (Hiſt. Muſulm. p. 18.), nach des Mathiae de Michovia Chronica Polonor. (Polon. Hiſtoriae Corpus T. II. p. 234.) aber faſt 12 Jahre im Gefängniſſe zugebracht haben.

z) *de Sommersberg* Scr. rer. Sileſ. T. II. Mantiſſ. p. 83.

a) *Cromerus* de rebus Polon. p. 407.

Reuterey aufbieten, und ſandte einige ſtaatskluge Männer an beyde Woiwoden, um einen Frieden zu errichten. Allein da jene ungehorſam war und nicht erſchien, ſo wurden dieſe von den ſtreitenden Fürſten nicht geachtet. Stephan hatte das Glück, das Hauptheer der Türken bey dem See Rakovez zu ſchlagen, und nachher über die Donau zu treiben b); allein Drakula behielt in ſeinen feſten Plätzen ſtarke türkiſche Beſatzungen, behauptete ſein Land, und entzog ſich der hungariſchen Hoheit. Im nächſten Jahre gab ihm der König Mathias Gelegenheit, ſich an dem moldauiſchen Woiwoden zu rächen, weil er, um ſeine Vermählung mit einer zweyten Gemahlinn recht feyerlich zu machen, alle hohe und niedere Beamte zu ſich nach Ofen berief, und dadurch den Gränzbeſatzungen ihre Anführer entzog. Dieſes hatte Drakula zeitig erfahren, und daher dem Sultan gerathen, während dem königlichen Hochzeitsfeſte die Feſtungen, die keine Befehlshaber hätten, angreifen zu laſſen. Der Sultan machte von dieſem Winke Gebrauch, und ſandte zu der beſtimmten Zeit 30000 Reuter heimlich über die gefrorne Donau in die Moldau, welche, nachdem ſie viele Wohnungen verheert hatten, mit vierzigtauſend gemachten Sklaven über das Eis zurückkehrten c). Der König Mathias

Am 17 Jänner 1475.

Am 21 December 1476.

b) *Leunclavii* Annal. Turc. p. 31. *Cromerus* p. 411.

c) Phrantzes gedenkt im letzten Hauptſtücke des 3ten Buchs einer andern türkiſchen Verheerung der Moldau und Walachey, von welcher aber die Türken im September 1476 mit großem erlittenen Verluſte nach Griechenland zurückkamen. Den Streifzug zu der Zeit der königlichen Hochzeit beſchreibt *Bonfinius* p. 608. und eine Urkunde des Königs Mathias vom Jahr 1477 in Hrn. Pray Diſſ. p. 148. In der letztern heißt der Woiwode, der in allen frühern und ſpätern Nachrichten Drakula genannt wird, Bozarad, vielleicht um ihn,

thias ließ, ſobald er dieſe Feindſeligkeit erfuhr, den Stephan Bathor mit einer beträchtlichen Menge verſuchter Kriegsleute nach der Moldau gehen. Allein dieſer fand nur einige türkiſche Schaaren, die ſich verſpätet hatten, und nun den Frevel ihrer entwichenen Mitſoldaten büßen mußten. Er entdeckte, daß der walachiſche Woiwode den türkiſchen Zug veranſtaltet hatte, berichtete dieſes nach Hofe, und bekam Befehl, den Woiwoden zu beſtrafen, und an ſeiner Statt den ehemaligen Woiwoden Vlad III. wieder auf den Fürſtenſtuhl zu ſetzen. Dieſes that Bathor faſt ohne Widerſtand, und die türkiſchen Beſatzungen flohen vor ihm nach der Bulgarey, der Woiwode Drakula aber begab ſich nach Braſſov oder Kronſtadt in Sicherheit. Vlad überlebte dieſes Glück nicht lange, ſondern wurde von einem ſeiner Knechte, mit welchem er allein über Feld ritt, hinterliſtig enthauptet, vermuthlich auf Veranſtaltung der Türken, weil dieſe ſeinen Kopf bekamen und in verſchiedenen großen Städten zur Schau auf einer Stange umhertrugen. Drakula, ſein Bruder, hatte kein beſſeres Schickſal: denn die Bürger zu Kronſtadt brachen ihr Wort, und lieferten ihn ſeinem ärgſten Feinde, nämlich dem moldauiſchen Woiwoden Stephan, aus d). Dieſer tödtete ihn, eroberte darauf die Walachey mit dem Banate, verwandelte beydes in eine moldauiſche Provinz, befeſtigte Bukureſcht, Krajowa und Fokſchani, und verordnete einen moldauiſchen Bojaren, Szepel oder Cipuliſſa, zu ſeinem Woiwoden

Vlad III. abermals Woiw.

J. Chr. 1477.

Die Moldauer erobern die Walachey.

ihn, weil er mehrere Namen und alſo auch dieſen führte, durch ſelbigen vom Vlad zu unterſcheiden, der in Hungarn auch Drakula geheißen wurde.

d) Iſtoria delle moderne Rivoluzioni della Valachia compoſta da A. M. del Chiaro Fiorentino, in Venezia 1718. p. 111.

den der Walachey e). Unter dieſer neuen Regierung wurden die Walachen noch glücklicher: denn der Szepel konnte den Türken nicht widerſtehen, und mußte leiden, daß ſelbige die Walachey auf ihren Zügen nach Hungarn und der Moldau von Zeit zu Zeit verheerten. Im Jahr 1481 trieb Stephanus, ein lateiniſcher Biſchof der Walachen, als Feldherr eines kleinen hungariſchen Heeres, eine Rotte Türken zurück f), und im Jahre 1484 wagten die Walachen eine Schlacht, die aber für ſie unglücklich ausfiel g). Darauf nahmen ſie und ihr Woiwode andere Maaßregeln, vereinigten ſich mit den Türken gegen ihren Oberherrn, den moldauiſchen Woiwoden, und ließen in den Jahren 1486 und 1487 nicht nur große türkiſche Heere durch ihr Gebiet ziehen, ſondern begleiteten ſelbige ſelbſt in die Moldau, und kehrten mit vieler Beute zurück h). Endlich wur-

e) Nach dem Woiwoden-Verzeichniſſe in Hrn. Pray Diſſert. war Szepelus 16 Jahr, von 1477 an gerechnet, Woiwode. Cromer nennet ihn S. 417. Cipuliſſa, Hr. Carra aber, der die Eroberung in das Jahr 1488 ſetzt (S. 37.), Vintilas. Dieſer Mann war der erſte Fürſt, der nicht zu dem regierenden Hauſe gehörte. Unter dem Namen Vintilas kömmt er auch, wie es ſcheint, in Montfaucons Palaeographia graeca p. 483. vor.

f) *Ioh. Naucleri* Chronica Colon. 1544. f. 978.

g) *de Schwandtner* Scr. rer. Hung. T. I. p. 887.

h) *Leunclav.* Annal. Turc. p. 33. Mitten unter dieſen unruhigen Begebenheiten ſuchte Nicolaus Slanius mit 200 Huſſiten in der Walachey 1487 Sicherheit und Ruhe, die er ſeit dem Jahre 1481, da ſein Landesherr ihn aus Mähren vertrieben hatte, in der Moldau nicht hatte erlangen können. Allein er wurde auch hier gedrückt, daher er nach Mähren zurückkehrte, ſobald ihm der König dazu Erlaubniß ertheilte, ohne eine Gemeine ſeines Glaubens in der Walachey zu hinterlaſſen. Lampe Hiſt. eccleſ. reform. in Hung. et Tranſilvania, Trajecti 1728. p. 39.

wurden ſie ihres Woiwoden überdrüßig, und nahmen ihm das Leben. Sie ſchritten darauf zu der Wahl eines neuen Woiwoden, und da die Partheyen der beyden Häuſer des Dan und Drakula ſich über ſelbige nicht vergleichen konnten, ſo übertrugen ſie dem Sultan die Gewalt, ihnen einen Oberherrn zu geben. Dieſer hatte an ſeinem Hoſe die Söhne des Drakula, die, nebſt vielen Vettern, ihre Zuflucht nach des Vaters Tode zu ihm genommen hatten, aber bey ihrer Nation nicht beliebt waren, weil ſie zu der römiſchkatholiſchen Kirche gehörten. Aus dieſen wählte er einen aus i), verhalf ſelbigen durch die Waffen zu dem Fürſtenthume, und befahl den Walachen, daß ſie künftig keinem Oberherrn huldigen ſollten, der nicht entweder von der Pforte ihnen geſandt, oder wenigſtens von dem Sultan in ſeinem Amte beſtätiget ſey. Die Nation bekam bald hernach

J. Chr. 1497.

Der Sultan nimmt den Walachen das Wahlrecht eines Woiwoden.

i) Ich habe dieſe Erzählung aus einem Briefe genommen, den Michael Bocignoli 1524 an den kaiſerlichen Secretair Gerhard Plania geſchrieben hat (del Chiaro Iſtoria p. 111). In dieſem wird die Begebenheit, die die Unterdrückung der Wahlfreyheit veranlaßte, nach der Ermordung desjenigen ungenannten Woiwoden geſetzt, der nach des Drakula Tode herrſchte, zugleich aber hinzugefügt, nachher ſey Belgrad erobert, welches erſt 25 und mehrere Jahre nach Szevels Tode geſchah. Nach dem Berichte, den Hr. Pray in den Diſſertationen eingerückt, endigte ſich Szepels Regierung 1493, und nach dem Hrn. von Baur (Memoires p. 39) fieng Raduls Regierung 1496 an. Hier iſt alſo ein Zeitraum von 3 Jahren, in welchen der Sohn des Drakula geherrſcht haben kann. Der Radul war aus dem Stamme des Dan, und ein Vetter des Erzbiſchofs Nicolaus Olahus (vermuthlich ein Sohn Dan IV.), daher er nicht für den gehalten werden darf, den der Sultan ſandte; denn dieſer gehörte zu dem Stamme Drakula, der mit dem Stamme Dan in der heftigſten Feindſchaft lebte.

Radulo IV. der Große Woiw. nach einen neuen Woiwoden, Radulo den Großen, der ſie von dieſer Einſchränkung ihrer Freyheit los machte. Denn dieſer bewarb ſich bey den benachbarten Königen von Polen und Hungarn um Schutz, J. Chr. 1499. und veranlaßte dieſe Herren, daß ſie unter ſich ein Bündniß zu ſeiner und des moldauiſchen Woiwoden Vertheidigung ſchloſſen k). Da er hörte, daß der hungariſche König Vladislav geneigt ſey, als Bundesgenoſſe des römiſchen Kaiſers Maximilian, die Venetianer anzugreifen, ſo reiſete er mit vielen Geſchenken zum Vladislav nach Ofen, und bot demſelbigen ſeine Dienſte an. Dieſe wurden nicht verlangt, denn Vladislav blieb ruhig; allein ſeine Geſchenke waren dem Könige und ſeinen Günſtlingen angenehm, und veranlaßten die letztern, den König zu überreden, daß er ihm und ſeinen Erben das Im September 1508. ſiebenbürgiſche Schloß Aldidd ſchenkte, welches der Obergeſpann der Zekler, Johann Tarciani, bisher beſeſſen hatte und nun austauſchen mußte. Die vornehmſte Sorge des Radulo gieng dahin, daß ſein Volk zu der Ordnung gewöhnt, und der Grund zu einer innern Macht gelegt werden möchte. In dieſer Abſicht errichtete er ein ſehr genaues Verſtändniß mit dem griechiſchen Patriarchen zu Konſtantinopel, Niſon l), und verbeſſerte nach deſſelben Rath die weltliche und geiſtliche Verfaſſung ſeines Reichs. Er behielt die Ehrenzeichen ſeiner Würde bey, nämlich die Lanze, die Keule oder Streitkolbe, und die Fahne oder den Roßſchweif m); aber dennoch richtete

k) *Iſthuanſius* p. 45. Einige Schriftſteller nennen dieſen Radul Drakula. Iſthuanfi irret, wenn er (S. 56.) meldet, er ſey den Königen Vladislav und Ludewig getreu geblieben; denn er ſtarb ſchon 1510, und Ludewig fieng erſt im Jahr 1516 an zu regieren.

l) Herr von Baur S. 39.

m) Daß dieſe Dinge die alten Inſignien der Woiwoden ſind,

tete er ſeinen Hofſtaat und ſeine Regierungsämter nach der Weiſe des ehemaligen griechiſch-kaiſerlichen Hofes ein. Er beſtätigte die Vorrechte der Bojaren, ſchränkte ſie aber durch gewiſſe Vorſchriften ein. Daher bekam unter ihm die Walachey ihre jetzige Geſtalt n). Das Land wurde in das Unter- und Oberland (Zara de Schoß und Zara de Suß) und in das Banat Krajowa oder das weſtliche Land getheilt. In allen drey Provinzen zuſammen blieben die ſiebenzehn Oberämter (Ibravnitzien oder Schudetzen), in deren jedem ein Ibravnitz, Iſprawnik oder Schudetz als Statthalter, Richter und Oberaufſeher über die untergeordneten Ploſſen der Saptſchien oder kleineren Kreiſe verordnet wurde. Dieſe Iſprawnike wurden insgeſammt in die zweyte Klaſſe der Bojaren oder Staatsbeamten geſetzt, da im Gegentheil ihre Unterbeamten und die Zaptzii oder Vorgeſetzten derer Soldaten, die ihre Befehle zur Ausführung brachten, die dritte Klaſſe ausmachten. Die erſte Klaſſe der Bojaren o) begriff die höchſten Kronbeam-

Neue weltliche Verfaſſung.

ſind, ſiehet man aus der älteſten Urkunde über die walachiſche Staatsverfaſſung vom Jahr 1595 in Herrn Pray Diſſ. p. 153. Obgleich unter dieſen keine Krone war, ſo wurde doch der Woiwode von den Italienern den Königen gleich geſchätzt, und in ihren Schriften König genannt. Die Venetianer gaben ihm auch nach etwa hundert Jahren den Titel Alteſſe Sereniſſime, den nach und nach auch andere Mächte ihm zugeſtanden. Hr. Carra S. 198.

n) Herr Sulzer I Th. S. 274 u. f.

o) Hr. von Baur S. 49. Die Woiwodenſöhne, Bezades, bekommen nach ihres Vaters Tode, ſo wie die Witwen der Bojaren, ihren Unterhalt aus dem Schatze, und gehören in die erſte Klaſſe. Die Mazils, oder abgeſetzten Fürſten, Bojaren und unbeförderten Bojarenkinder haben keinen beſondern Platz. Hr. Carra S. 206. 67. Unter den Bojaren durfte, wenigſtens vor 1595, kein Grieche ſeyn.

beamten oder die ſogenannten zwölf Bojaren p), nämlich den Großban von Krajowa, den Großvornik oder Landes Oberrichter und Bewahrer der Gränzen am Karapat, den Groß-Logofet oder Kanzler, Siegelbewahrer und oberſten Beamten im geiſtlichen Regierungsſache, den Groß-Spatari oder Aufſeher über die Kriegsleute und die Poſtbedienten, den Groß-Viſtiar oder Aufſeher über die Staatseinkünfte, den Groß-Poſtelnik oder Stellvertreter des Woiwoden, den Groß-Klutziar oder Aufſeher über die Kriegsbedürfniſſe, den Vel-Patarnik oder Oberſchenken, den Vel-Stolnik oder Oberküchenmeiſter, und den Vel-Commiſſe oder Oberſtallmeiſter. Die zweyte Klaſſe beſtand aus dem Vel-Perdari oder Anführer der Mazils und Oberwagenmeiſter des Heeres, aus dem Aga, der ehedem Capitan di Vinatori oder Oberjägermeiſter war, jetzt aber als Polizeymeiſter 1980 Polizeyſoldaten unter ſich hat, aus dem Vel-Medinitzar oder Aufſeher der Tafel des Fürſten, aus dem Vel-Suldziar, der die Fleiſchlieferung beſorgt, aus dem Vel-Pittari oder Unterſchenken, aus dem Vel-Armaſch oder Aufſeher der Zigeuner, der Staatsgefängniſſe und der Artillerie, aus dem Vel-Portar, der die Abgeordneten der Pforte mit den Nothwendigkeiten verſorget, und ſie vor den Woiwoden führt, aus dem Vel-Chartar oder Aufſeher über die Zelte, aus dem Vornik de Tergowiſt oder Beamten des Ober-

p) Zu Radulos Zeit müſſen 12 hohe Bojaren, außer dem Ban von Krajowa, der in den Platz des hungariſchen Bans von Zevrin getreten iſt, vorhanden geweſen ſeyn; allein in ſpätern Zeiten fanden ſich mit dem Bane nur eilfe, bis daß 1761 ein beſonderer Großvornik im Unterlande beſtellt wurde. Viele der Bojaren erſter und zweyter Klaſſe ſind ſeit dem Ende des letzten Jahrhunderts bloße Titularbeamte ohne Arbeit. Die Stelle des Bans von Krajowa iſt ſeit 1761 nicht beſetzt.

Oberamts Dümbowitza, aus dem Vel-Klutziar d' Aria, der die Korn- und Heulieferungen unter ſeiner Aufſicht hat, und aus den Ibravnitzen. Die Bojaren der beyden erſten Klaſſen und die Biſchöfe waren die oberſten Richter, und bildeten, ſo wie jetzt, nebſt dem Metropoliten und dem Woiwoden ſelbſt, den Divan, der gewiſſermaßen mit einem Reichstage anderer Staaten verglichen werden kann. Die geheimſten Geſchäfte behielt der Woiwode für den Staatsrath, in welchen er die ſieben oberſten Bojaren und die Biſchöfe aufnahm. Weder der Staatsrath noch auch jener Divan hatte die Macht, dem Willen des Woiwoden Gränzen zu ſetzen, und daher wurde die Herrſchaft vor und nach Raduls Zeit ſtets nach willkührlichen Grundſätzen, oft auch mit großer Grauſamkeit, bloß nach dem Antriebe einer oder der andern herrſchenden Leidenſchaft des Woiwoden geführt. Das Volk, welches bey den Geſetzen keine Hülfe fand, ſuchte dieſe in ſich ſelbſt, und gewöhnte ſich zu Empörungen und Treuloſigkeiten, zu welchen es ohnehin geneigt war. Der Geiz der Bojaren, der es ausſog, trug vieles zu der Vergrößerung des Elendes bey, und es war faſt kein anderes Mittel, dieſer gefährlichen Geſinnung der Bojaren und Unterthanen, und der ewig fortgeſetzten Unterdrückung, Ungerechtigkeit, Gewaltthätigkeit, Verheerung und Metzeley Einhalt zu thun, als dieſes, daß man die Nation allmählich geſitteter zu machen ſuchte, und für die Nachkommen den Grund zu der Hinwegſchaffung dieſer dem Staate ſo ſchädlichen Verfaſſung legte. Vermuthlich gedachte Radulo dieſes Mittel zu nutzen; denn er verfiel auf die Vermehrung der griechiſchen Geiſtlichkeit ſeines Landes, die, wenn ihre meiſten Mitglieder ſelbſt gebildet, und in dem, was ſie wiſſen mußten, gut unterrichtet geweſen wären, freylich eine glückliche Ver-

änderung in ihrem Lande würde haben hervorbringen können. Die Walachen hatten bisher nur einen griechiſchen Biſchof in der heutigen Walachey gehabt, der bey dem Woiwoden zu Tergowiſchte wohnte, und die Aufſicht über die nordlichen Walachen ſeiner Religion führte. Weil dieſe, die in Oberhungarn und Siebenbürgen ſehr zahlreich waren, eine beträchtliche Gemeine ausmachten, und der konſtantinopolitaniſche Patriarch die Anzahl der Throne oder Metropolitanſitze zu vermehren ſuchte, ſo ernannte der Patriarch und der griechiſche Kaiſer zwey Metropoliten, deren einer den Platz des nikomediſchen, der andere aber den des amaſeniſchen ehemaligen Metropoliten erhielt. Von dieſen bekam jener den Titel eines Exarchen von Hungarn und der Plagener, der andere aber die Benennung des Metropoliten eines Theils von Ungrowlachien und von Zevrin q). Nachher erloſch das zevriniſche Erzbiſchofthum, vielleicht weil das lateiniſche Biſchofthum zu Ardſchiſch und die hungariſchen Bane und Miſſionarien die griechiſch-walachiſchen Gemeinen im Banate zu ſehr in Abnahme brachten, und der Metropolite zu Bukureſcht erbte gleichſam den zu ſelbigem gehörenden Kirchſprengel r). Dieſe Begebenheit beför-der-

Neue Einrichtung des griechiſchen Erzbiſchofthums.

q) Dieſes muß im Anfange des XV Jahrhunderts geſchehen ſeyn, denn Kodinos, der in ſeiner Nachricht von griechiſchen Biſchofthümern (ſiehe Herrn Stritter Mem. T. II. p. 936.) ſagt, es ſey in neuern Zeiten geſchehen, ſchrieb in der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts.

r) Der Metropolite führt jetzt den Titel eines Exarchi confiniorum Ungrovlachiae et Metropolitae Tergoviſti, oder wie man aus der Zueignungsſchrift des Joh. Komnenos in *Montfauconii* Palaeograph. graeca p. 441. erſiehet, den eines Metropolitani Sanctiſſimae Metropolis Ungroblachiae Hypertimi et Exarchi πλαγενῶν. Er wohnt jetzt nicht mehr zu Tergowiſchte, ſon-

derte die Ausführung des Entwurfs, den Radulo ſich gemacht hatte, und daher vertheilte er die Walachey in drey Sprengel. Einen derſelben von neun

ſondern zu Bukureſcht (Hr. Sulzer I Th. S. 290.), und hat einen ſehr großen Theil ſeines Gebiets verloren. Dieſer wurde ihm zwar in Abſicht auf die walachiſchen Gemeinen in Siebenbürgen 1595 durch Verträge geſichert (*del Chiaro* Iſtoria delle moderne rivoluzione della Valachia p. 84). Allein mit der Endigung der türkiſchen Hoheit über einen Theil von Hungarn und über Siebenbürgen gieng auch ſeine Gewalt unter. Die ſiebenbürgiſch-griechiſchen Gemeinen erkannten den Vicarius für ihren Vladica oder Biſchof, und ihre Popen ließen ſich zwar zu Bukureſcht ordiniren, hielten aber den Metropoliten nicht für ihr Oberhaupt. Die Kaiſerinn Königinn, Maria Thereſia, verbot 1777 dem Vicarius, der jetzt in geiſtlichen Dingen unabhängig iſt, die Ordination außerhalb ihrem Reiche zuzulaſſen, und der ehemalige ſerviſche Patriarch bekam ſchon unter dem Kaiſer Leopold die meiſten walachiſch-griechiſchen Gemeinen in Hungarn unter ſeine Gewalt. Viele Gemeinen wurden unirt, und erhielten einen beſondern Biſchof, nämlich den von Fogaraſch, und daher iſt jetzt die Macht des walachiſchen Metropoliten in die Gränzen der Walachey eingeſchloſſen. Innerhalb dieſen iſt ſie aber auch noch unvollkommen. Denn es giebt in der Walachey viele Klöſter, die unter keinen Biſchöfen, ſondern unter ihren Mutterklöſtern auf dem Berge Athos in Syrien und in andern morgenländiſchen Ländern, wie auch unter den Patriarchen von Antiochien, Alexandrien und Jeruſalem ſtehen. Auch iſt zu Mira ein Titularbiſchof (Hr. Sulzer I Th. S. 290). Als ein Zeichen der alten Macht trägt der Metropolite bey großen Feyerlichkeiten eine güldene Patriarchenkrone. Die Armenier, die 1418 in die Walachey kamen, erhielten Sotſchowa und ſechs andere Städte, und entzogen dieſe dem Metropoliten, weil ſie einen beſondern Biſchof hatten (Herr Sulzer I Th. S. 130. Hr. Pray Diſſ. p. 170). Der katholiſch-armeniſche Biſchof iſt dem armeniſchen Erzbiſchofe zu Lemberg untergeordnet.

Oberämtern ließ er dem Metropoliten. Den zweyten von drey Oberämtern und dem Diſtrict Braila beſtimmte er einem neuen Biſchof, der zu Buſu oder Buſeo wohnen ſollte, und den dritten oder das Banat gab er dem zweyten von ihm neu verordneten Biſchofe, der in Rimnik ſeinen Sitz bekam. Dennoch konnte er dieſe Einrichtung nicht völlig in Ordnung bringen, ſondern Rado der jüngere verſchaffte erſt im Jahr 1544 dem Biſchof von Buſeo das ihm zugedachte Gebiet. Das Recht, einen Metropoliten zu wählen, übertrug er den Biſchöfen und den Bojaren; aber er behielt ſich allein die Einſetzung des Metropoliten ſowohl als der Biſchöfe und Aebte, vermittelſt der Uebergabe des Hirtenſtabes, vor. Wäre dieſe geſchehen, ſo ſollte erſt der Neuerwählte ſein Amt verrichten können, nur mußte der Metropolite ſich noch von dem konſtantinopolitaniſchen Patriarchen eine Beſtätigungsurkunde geben laſſen.

Die Nation empfand entweder die Größe des Verdienſtes, welches Radulo ſich durch ſeine Anſtalten erworben hatte, und war daher ſeinen Söhnen günſtig, oder er ſelbſt hatte zeitig für die Erbfolge ſeiner Nachkommen geſorgt. Kurz! ſein älteſter

Michna I., Woiwode. J. Chr. 1509.

Sohn Michna oder Michael wurde nach ihm Woiwode. Allein da dieſer ein ſehr ſtrenger Beobachter der Gerechtigkeit war, und viele Schuldige tödten ließ, auch Anſtalt machte, ſich völlig von der türkiſchen Hoheit loszureißen s), ſo entſtand bald eine Gegen-

s) Dieſe Urſachen ſeines Unglücks giebt ſeine Grabſchrift im Predigerorden-Kloſter zu Kronſtadt an. (*Belii* Apparatus ad Hiſt. Hung. Dec. II. p. 64). Siegler (ib.) beſchuldigt ihn der größten Grauſamkeit und Tyranney. Die ſiebenbürgiſchen Schriftſteller nennen ſeinen Mörder Demetrius Jaxit, einen Raſtier: der moldauiſche Staatsſecretair in Hrn. Pray Diſſ. p. 140. aber ſagt, er ſey Dancſul, der Sohn des Woiwoden Sze-

Gegenparthey (vielleicht auf Veranlaſſung der Pfor- J. Chr. 1510.
te), die plötzlich ihn angriff, ihn mit ſeiner Gemah-
linn, Sohn Mirxe und Tochter aus dem Lande trieb,
und Vladukzul, den Sohn eines Mönchs (Vladul), Vladuczul I.
zum Woiwoden einſetzte t). Er nahm bey dieſem
Unfalle ſeine Zuflucht zu dem hungariſchen Könige
Vladislav, der ihm zwar Hülfe zuſagte, allein ihn
warten hieß, und ihm, bis daß er ihm beyſtehen
könnte, Hermanſtadt in Siebenbürgen zum Aufent-
halt anwies. In dieſer Stadt wohnte einer ſeiner
nächſten Vettern, nämlich Sztoia, der Bruderssohn
des Woiwoden Dan IV., daher fand er kein Be-
denken, in dieſe Stadt zu ziehen. Allein ſeine Fein-
de folgten ihm in ſelbige, und einer von ihnen erſtach Am 12 März 1512.
ihn, da er mit ſeinem Vetter einſt an einem Feyer-
tage aus der Kirche kam, auf öffentlicher Gaſſe.
Seine Ermordung wurde gleich von den Bürgern an
dem Mörder gerächt u), und veranlaßte den Stoja,
daß er ſeinen älteſten Sohn dem geiſtlichen Stande
widmete, nämlich den Nicolaus, der in der Zeit-
folge einer der berühmteſten Männer der ganzen wa-
lachiſchen Völkerſchaft ward v). Vladuczul ſtarb

Szepel, geweſen. Unter den Woiwoden, die das Klo-
ſter des Xenophon auf dem Berge Athos begabt haben,
findet ſich ein Ntantzulas oder Dantzulas Bornikos
(*Montfaucon* Palaeogr. p. 494.), der vielleicht dieſer
Dantzul geweſen iſt. Vielleicht war Dantzul als Vor-
nik oder erſter Bojar der, der den Jaxit zum Morde
erkaufte. Von einer Reliquie des Michne ſiehe oben
II Abth. S. 427. Note p.

t) Hrn. Pray Diſſ. p. 140.

u) *Bel* loc. cit. Dec. I. p. 335. Nota k.

v) Dieſer Nicolaus, der nach ſeinem Volke den Beyna-
men Olahus erhielt, war 1512 neun Jahr alt, und
gehörte zu den gelehrteſten und geſchickteſten Staats-
männern ſeiner Zeit. Er ſchrieb ein gutes Jahrbuch
hungariſcher Begebenheiten in lateiniſcher Sprache,

bald nach ſeines Gegners Ermordung, und ihm folgte Neagul Beſſaraba als Woiwode x). Dieſer Mann war ſehr wohlthätig gegen die Klöſter, und beſonders gegen die, die auf dem Berge Athos ſtehen. Allein er verfuhr deſto ſchlimmer gegen ſein Vaterland, weil er dem Sultan eine Steuer von 3000 Banniraſchen (ohngefähr 900 Rthlr. Conventionsmünze) und von 600 Menſchen bewilligte y). Er

Neagul Beſſaraba, Woiw.

er-

und diente als erſter Staatsſecretair dem Könige Ludewig und der Königinn Maria von 1526 bis 1539. Er wurde Biſchof zu Zagrab 1542, Biſchof zu Erlau 1548, und Erzbiſchof von Gran 1553. Er ſtarb am 14 Jänner 1568. S. Hrn. Horanyi Mem. Hung. T. I. p. 694.

x) Des Neagulos Beſſarabas Authentes Ungrovlachiä Bild und Name findet ſich auf dem Berge Athos, in den Klöſtern S. Athanaſii, S. Dionyſii und Magnae Laurae (*Montfaucon* Palaeogr. Graeca p. 452. 478. u. 480). Neagul bauete das Kloſter des H. Dionyſius ganz neu auf; dennoch vollendete es erſt ſein Sohn Theodoſius (ib. p. 480). Er war der vierte Woiwode nach Radulo dem Großen (*Montfaucon* p. 477.), gehörte aber nicht zu dem regierenden Hauſe, ſondern war ein Unterthan, ehe er gewählt ward (*Chiaro* l. c.). Er herrſchte von 1512 bis 1520 (Hrn. Pray Diſſ. p. 140.), ſoll aber, nach Hrn. Carra Verſicherung, des Woiwoden Lajota Sohn geweſen ſeyn. Zu ſeiner Zeit kamen die teutſchen Juden, da K. Ludewig II. die Juden insgeſammt aus Hungarn vertrieb, nach der Walachey, und baueten ſich bey Turnul an. Hr. Sulzer II Th. S. 149.

y) Hr. Generalmajor von Baur ſetzt (S. 56.) dieſe Verwilligung unter das Jahr 1516; andere aber glauben, daß der Woiwode 1521 zu der Zeit der belgrader Belagerung durch ein verheerendes türkiſches Heer dazu gezwungen ſey. Tubero (*de Schwandtner* Script. rer. Hung. T. II. p. 364), der die Belagerung umſtändlich beſchreibt, meldet von einer Eroberung der Walachey nichts, und ſagt bloß, daß der Sultan den Tataren befohlen habe, in Polen einzubrechen, dem Mechmet Ali aber, über die Donau in Hungarn zu fallen, und

Ali

erlebte die türkiſche Eroberung der Feſtung Belgrad, Am 29 Auguſt 1521.
durch die die Gefahr ſeines Vaterlandes ſehr vergrößert ward. Da er ſtarb, war ſein einiger Sohn Theodoſius erſt ſechs Jahr alt. Dieſen Umſtand beſchloß der Sultan zu nutzen, denn er ernannte den Knaben zum Woiwoden, und ordnete ihm einige Türken als Vormünder in der Abſicht zu, daß dieſe die Walachen nach und nach an die türkiſche Regiegierungsart gewöhnen, endlich aber die Walachey in eine türkiſche Provinz verwandeln ſollten z). Daß dieſes bald geſchehen möge, wünſchte er daher, weil ſeine Abſicht war, Hungarn zu bezwingen, und er glaubte, daß dieſes nicht eher geſchehen könne, bis daß die Walachey von ſeinen Baſſen beherrſcht, und das hungariſche Reich von zweyen Seiten durch ſein Gebiet eingeſchloſſen würde. Die Walachen waren aber zu ſchlau, und wieſen ſowohl den ihnen beſtimmten Woiwoden als auch ſeine Vormünder ab. Jenen, weil ſie kein Kind zum Anführer haben wollten, und dieſe, weil es gegen das alte mit der Pforte errichtete Bündniß lief, daß ſich türkiſche und andere auswärtige Leute in ihre Regierungsgeſchäfte miſchten oder ein walachiſches Amt bekleideten. Dieſe Gründe waren ſo wichtig, daß der Sultan nichts gegen ſie einwenden konnte. Daher fuhr er zu, ließ die vornehmſten walachiſchen Abgeordneten erdroſſeln, die übri-

Ali ſey geſchwinde und mit Schimpf zurückgekehrt. Barnabas Belay, der hungariſche Ban von Zevrin, errichtete 1519 einen hungariſch-türkiſchen Waffenſtillſtand, in welchem der Woiwode Baſſaraba mit begriffen ward (Haner königl. Siebenbürgen S. 232.); allein dieſer, der acht Jahre dauren ſollte, wurde gleich nachher mit Sultan Selims Tode gebrochen. *Iſthuanfius* p. 87.

z) *del Chiaro* Iſtoria delle moderne Rivoluzioni della Valachia p. 115.

übrigen aber mit abgeſchnittenen Ohren zurückſenden, und befahl den Baſſen von Nikopoli, Widin und Siliſtria, die Walachey in eine Wüſteney zu verwandeln. Die walachiſchen Bojaren hatten inzwiſchen einen gewiſſen Vladuczul II. a) zu ihrem Woiwoden erwählt, und den Sultan durch jene unglücklichen Abgeordneten um die Beſtätigung deſſelben gebeten. Da ſie nun hörten, daß ihr Geſuch abgewieſen wäre, und der Sultan ſie in das Verderben ſtürzen wollte, ſo baten ſie den ſiebenbürgiſchen Woiwoden, Graf Johann von Zips, um Beyſtand, und erhielten ſelbigen. Die Baſſen wagten es nunmehr nicht, in ihr Gebiet zu ſtreifen, ſondern überredeten die Staatsbedienten der Pforte, daß ſie gelindere Mittel zu der Erhaltung ihrer Hoheitsrechte gebrauchten. Daher bot der Sultan den walachiſchen Bojaren ſeine Hand zur Ausſöhnung dar, und da der ſiebenbürgiſche Woiwode ihnen den Rath gab, ſich auf das ungewiſſe Glück der Waffen nicht zu verlaſſen, ſo nahmen ſie den Vorſchlag des Sultans an, verſtießen ihren erwählten Woiwoden, und huldigten einem

Vladuczul II., Woiwode.

a) Die Erzählung von dieſen Begebenheiten bey dem *Chiaro* nennet keinen der vier Woiwoden, die in ſelbiger vorkommen. Einer von ihnen, nämlich der erſte, war Theodoſius, und ein anderer, Vladuczul der II., der, vermöge des moldauiſchen Berichts in Hrn. Pray Diſſ. Crit. p. 140., im Jahr 1521, und zwar nicht länger als dieſes Jahr hindurch, die Walachen regierte. Dieſer muß der zweyte oder vierte geweſen ſeyn, wenn nicht etwa dieſer zweyte und vierte eine Perſon war. Hr. Hauptmann Sulzer gedenkt eines Woiwoden Wladislav, der im Marktflecken Tirgſchoara, den er zu ſeinem Wohnſitz erwählt hatte, auf öffentlichem Markte, gleich bey dem Antritt ſeiner Regierung, erſchlagen worden iſt (Geſchichte des Tranſalpiniſchen Daciens I Th. S. 312). Vermuthlich iſt dieſer der Vladuczul II.

einem andern, den ihnen der Sultan aufdrang, ob gleich dieſer zwar ein Walache, aber ein türkiſcher Zögling war, und verſprachen, daß ſie den alten Zins wieder entrichten wollten. Der Sultan erließ ihnen ſeine Forderung des rückſtändigen Zinſes, und verpflichtete ſich, daß er künftig aller andern Hoheitsrechte, außer der Beſtätigung eines neuen Woiwoden und dem Zinſe, ſich enthalten wolle. Nunmehr ſchien die Walachey beruhigt und in Sicherheit geſetzt zu ſeyn. Allein die wankelmüthigen Walachen konnten den Frieden nicht ertragen, ſondern verweigerten dem neuen oder dritten Woiwoden den Gehorſam, trieben ihn aus ihrem Lande, und ſetzten einen neuen vierten Woiwoden in ſeinen Platz. Der Sultan verbarg ſeinen Zorn, that, als ob er aus Furcht für den Hungaren dieſen Bündnißbruch leiden wolle, und überſandte dem neuen Woiwoden die Reichskleinodien mit vieler Pracht. Der Woiwode berief nach altem Gebrauch die Bojaren und das Volk, um auf eine recht feyerliche Weiſe ſich durch den türkiſchen Staatsboten krönen zu laſſen. Allein der Staatsbote ſchlug ihm, wie er die Hand ausſtreckte, um die Streitkolbe zu empfangen, mit dieſem Stücke der Reichskleinodien ſo ſtark auf das Haupt, daß er todt niederſank, und zu gleicher Zeit griffen die dreyhundert Reuter, die der Staatsbote gleichſam, um die Handlung prächtiger zu machen, mit ſich gebracht hatte, ſo viele Bojaren und andere reiche Zuſchauer, als ſie in der Eile erhaſchen konnten, erdroſſelten ſelbige, und flüchteten nach vollbrachter That in die neuerbaute Feſtung Dſchiurdſchiu. Das Volk gerieth über dieſe unerwartete Begebenheit in ein ſo großes Erſtaunen, daß es die Mörder anſtarrete, ohne ſich ihnen zu widerſetzen. Daher ſchien nunmehr die walachiſche Freyheit auf ewig verloren zu ſeyn. Der Sultan befahl, den rückſtändigen

gen Zins einzutreiben, und ſandte ein Heer aus, um die Walachey zu erobern und in Sandſchakate zu vertheilen. Allein der ſiebenbürgiſche Woiwode Johann, dem ſehr viel daran gelegen war, daß die Türken nicht ſeine unmittelbaren Nachbarn wurden, eilte den Walachen ungebeten zu Hülfe, und vernichtete den ganzen Entwurf des Sultans. Denn dieſer

J. Chr. 1523. wurde gezwungen, den von den Walachen gebrochenen Vertrag zu erneuern, und Radul V. Beſſaraba

Radulo V., Woiwode. als Woiwoden der Walachen zu beſtätigen. Dieſer war zugleich ein hungariſcher Lehnmann, und gab dem Könige Ludewig den Rath, daß er den gegen ihn anrückenden Sultan an der hungariſchen Gränze angreifen, den Siebenbürgern, Walachen und Moldauern aber Befehl geben ſollte, den Sultan von Ferne zu folgen, und ihm zu gelegner Zeit in den Rücken zu fallen. Der Rath ward gut geheißen, aber zu ſpät vollzogen. Daher ließ der Sultan auf dem Zuge den Woiwoden Radul in das Lager holen, und behielt den einigen Sohn deſſelben als Bürgen für ſeine Treue bey ſich b). Die darauf folgende

Am 29 Auguſt 1526. Schlacht war die bey Mohacz, die dem Könige Ludewig das Leben koſtete. Dieſe veranlaßte den Radul, daß er die türkiſche Hoheit vollkommen erkannte. Allein da ſeine Bojaren ihm abgeneigt waren, ſo entſtand eine Verſchwörung gegen ihn, und er wurde

Am 4 Jänner 1529. mit ſeinem Sohne gefangen genommen und hingerichtet c).

Moſes, Woiw. Moyſes, ein Sohn des ehemaligen Woiwoden Vladuczul II. d), fürchtete ſich für diejenigen, die ihn zu der Woiwodenwürde verhalfen, lockte ſie zu dem Gaſtmahle, welches er ſeiner Schweſter

bey

b) *Broderith* Deſcriptio cladis in Campo Mohacz ap. *Bonfinium* p. 757. 762.

c) Siegler in Belii Adp. p. 68.

d) Ib. und Hrn. Pray Diſſ. p. 140.

bey ihrer Vermählung mit dem Ban von Krajowa gab, und ließ ſie insgeſammt niederhauen. Einige wenige Bojaren, die zu der Feyerlichkeit nicht gekommen waren, und unter dieſen Draganztan, ein Bojar der erſten Klaſſe, entrannen ſeinem Mordſchwerdte, holten ein türkiſches Hülfsheer herbey, und trieben ihn aus dem Lande. Er floh nach Siebenbürgen, wurde von den Zeklern geplündert, und rettete ſich nach Hermanſtadt. Endlich nahmen ſich ein gewiſſer Caſpar Horvath und der ſiebenbürgiſche Biſchof Nicolaus ſeiner an, führten ihn mit einer ſtarken Bedeckung zurück, und zwungen ſeine Unterthanen, daß ſie ihm abermals huldigen mußten. Inzwiſchen hatte ſich der Sultan Mohammed der Walachey genähert, um unter dem Schein, daß er dem hungariſchen Gegenkönig Johann zu ſeinem Reiche verhelfen wolle, Siebenbürgen zu erobern e), und der Woiwode mußte mit ſeinen Walachen zu ihm ſtoßen, und Antheil an einer vergeblichen Belagerung der ſächſiſchen feſten Plätze, Thurzburg und Kronſtadt, und an der grauſamen Verwüſtung des nordlichern Siebenbürgens nehmen. Nach ein Paar Jahren gelangte Peter von Argyres (Ardſchiſch), aus dem Stamme Dan f), zu der Herrſchaft über die Wala-

Am 13 Febr. 1530.

Am 18 August 1530.

Peter I., Woiw.

e) *de Schwandtner* Scr. rer. Hung. T. I. p. 887. Daß der Woiwode, der den Sultan begleitete, Moyſes geweſen ſey, iſt wahrſcheinlich, und verſichert außerdem Haner S. 262.

f) Der Name des gegen den Peter aufgeworfenen Woiwoden iſt in keiner jetzt gedruckt vorhandenen Schrift bemerkt. Vielleicht war dieſer Woiwode der Barbul oder Barbelli Beſſaraba, der zu dieſer Zeit gelebt haben muß, weil ſein Sohn, ein mir gleichfalls unbekannter Woiwode, Niklas Beſſaraba, ſich 1569, wie es ſcheint, in Spanien aufhielt, vermöge der Urkunde im ungriſchen Magazin I Band S. 366. Vielleicht war

Walachen. Dieſem widerſetzte ſich ein Prinz des drakulaiſchen Stammes, und da ſowohl ſeinem Gegner als auch ihm viele Anhänger zuliefen, ſo kam es endlich zu einer entſcheidenden Schlacht. In ſelbiger gelang es ihm, ſeinen Feind vom Pferde zu werfen und zu verwunden. Allein da er ſich auf ihn warf, um ihn zu tödten, riſſen ihn ſeine eigenen Bojaren zurück, und ſchnitten ihm die Spitze der Naſe ab, um ihn dadurch ſo verächtlich zu machen, daß er fliehen, und ſich dem Anblick der Walachen entziehen müſſe. Allein er täuſchte ihre Erwartung, und beſiegte ſeine Feinde. Der Sultan, der erſt ihn, nachher aber ſeinen Gegner zum Woiwoden ernannt hatte, gab ihm eine neue Beſtätigung, ſobald ſein Feind vertrieben war, wiederrief dieſe aber bald nachher, und ſetzte einen neuen Woiwoden, Radulo VI. ein, der auch zu Dans Geſchlecht gehörte, und das von Radulo dem Großen, ſeinem Vater, errichtete Biſchofthum Buſeo zur Vollkommenheit brachte g).

Radulo VI., Woiwode.

J. Chr. 1544.

Myrche

war dieſer Barbul der Purbulos oder Logofet Myarpulos, der nebſt dem Archonten oder Bojaren Radulas einige Klöſter auf dem Berge Athos begabte. *Montfaucon* p. 481. 494. Der Erzbiſchof N. Olahus, der mit dem Peter einen gemeinſchaftlichen Großvater hatte, meldet die Begebenheit des Peters in ſeiner Chronik (S. 24.), die 1536 geſchrieben iſt, ohne das Jahr zu bemerken.

g) Hr. von Baur S. 41. Nach dem *Montfaucon* (Palaeogr. Graeca p. 494.) baueten Dukas Bornikos (der Vornik) und Radulas, zwey Brüder und Archonten (Bojaren) der Walachen, 1545 das Kloſter des Xenophon auf dem Berge Athos, und von dieſen ſcheint der Radulas der Woiwode zu ſeyn. Iſthuanfi meldet, daß Radulo zu dem Heere des Stephan Maylath, des Franz Kendy und des Woiwoden der Moldau 1534 getreten ſey, um den Tod des Emerich Cibac an Ludwig Gritti zu rächen; ingleichen, daß er der Belagerung der Stadt Medweis und der Gefangennehmung

des

Myrche oder Myrxe II. h) bekam im Jahr 1546 die Woiwodenwürde, und verwaltete ſie mit einer ſo großen Strenge oder Grauſamkeit, daß viele Bojaren das Leben einbüßten, noch mehrere aber das Vaterland verlaſſen mußten. Die Flüchtlinge verklagten ihn bey der Pforte, und der Sultan Sülejman entſetzte ihn der Regierung. Dieſesmal fiel die Wahl des Sultans auf einen würdigen Mann, nämlich Peter den jüngern (Petrasko), der den Beynamen des Guten erhielt, und unter türkiſcher Bedeckung den Mirxe ſchlug und die Huldigung einnahm i). Da die Siebenbürger ſich der Hoheit des Kaiſers Ferdinands entriſſen, und ihre ehemalige Regentinn Iſabelle wieder zu ſich holen wollten, baten ſie den Petrasko und den moldauiſchen Woiwoden Alexander um Unterſtützung. Petrasko gieng daher bey Kronſtadt in Siebenbürgen hinein, verheerte das Gebiet derer, die dem Kaiſer getreu bleiben wollten, und brachte die Königinn Iſabella im October nach Klauſenburg. Seine Feinde ſahen, daß ſie ihn nicht mit Gewalt hinwegſchaffen konnten, und

Mirxe II., Woiwode.

Peter II., Woiwode.

Im März 1554.

J. Chr. 1556.

des Gritti beygewohnt habe. Allein andere gleichzeitige Schriftſteller gedenken nur des moldauiſchen Woiwoden, nicht aber ſeiner in der Erzählung des Krieges mit dem Gritti.

h) Hrn. Pray Diſſ. p. 140. Timon behauptet im Imag. novae Hung. p. 79, Mirxe habe auch Alexander geheißen.

i) Siegler beym Bel S. 78. Ein Woiwode, den die Nation gegen des Sultans Willen gewählt hatte, Sokul, floh, da Sülejmans Heer nach der Walachey kam, zum Woiwoden von Siebenbürgen, Franz Kendy, und verſchwand. Dieſes geſchah nach dem Jahre 1553, in welchem Kendy Woiwode wurde. Man beſchuldigte 1559 den Kendy, daß er den Sokul getödtet, und ſeine mitgebrachten Schätze zu ſich genommen habe. *Iſthuanſius* p. 388.

und gebrauchten Gift, welches ihn zu Bukureſcht im vierten Jahr ſeiner Regierung tödtete k). An dieſem Frevel war vorzüglich der ehemalige Woiwode Mirxe Urſache, der den Ruſtan Baſſa gewonnen hatte, und durch ſelbigen wieder zu ſeiner verlornen Würde zu kommen trachtete. Sobald des Peters Tod zu Konſtantinopel erſcholl, erreichte er ſeinen Zweck, und bekam ein türkiſches Heer, um von der Walachey Beſitz zu nehmen. Seine Grauſamkeit war bey ſeiner erſten Regierung ſo unbegränzt geweſen, daß alle Bojaren und viele vom Volke in Verzweiflung geriethen, ſobald ſie hörten, daß ſie derſelben auf das neue ausgeſetzt werden ſollten. Daher nahmen viele von ihnen ihr bewegliches Vermögen zuſammen und flohen nach Siebenbürgen. Mirxe wurde von dem türkiſchen Bevollmächtigten feyerlich eingeſetzt l), und wütete auf das neue, indem er die, die

Am 24 Dec. 1557.

Mirxe II. zum andernmal Woiwode.

Am 25 Jänner 1558.

k) Siegler S. 73. 79.

l) Ebend. S. 81. Iſthuanfi erzählt (S. 405.), daß Mirxes 1561 von dem moldauiſchen Woiwoden Alexander gegen den Deſpoten Jakob zu Hülfe gerufen ſey; allein er irret ſich wahrſcheinlich im Namen, und verwechſelt den Sohn (Peter) mit dem Vater. Zu des Mirxes Zeit muß ein gewiſſer Nikolaus Beſſaraba Woiwode geweſen ſeyn, welcher aus dem Lande floh, in großer Dürftigkeit lebte, und 1569 einem ſeiner Gläubiger ein angebliches walachiſches Markgrafthum Jalonitz und einen Wapenbrief gab. (S. Herrn Pfarrer Seyvert Brief vom walachiſchen Wapen im Ungriſchen Magazin I Band S. 367.) In dieſem Briefe wird ein Löwe für das walachiſche Wapen ausgegeben; allein man findet in ältern Siegeln, nach Herrn Seyverts Verſicherung, nur zwey walachiſche Bojaren neben einem Cypreſſenbaume, nicht aber den Löwen. Ein mir unbekannter Woiwode, Michael, ein Sohn des Woiwoden Mirtſche, der 1418 gelebt und geherrſcht haben ſoll, führte einen Raben, der ein Kreuz im Schnabel trug, im Siegel, und dieſer Rabe iſt ſeit

die er für ſchädlich oder feindlich geſinnet hielt, aufſuchen und hinrichten ließ, die Güter der Entflohenen aber ſich zueignete. Sein Tod befreyete zwar seine Unterthanen nach Ablauf eines Jahres von der ſteten Todesfurcht; allein der Sultan gab ſeine Würde ſeinem Sohne Peter dem III., der ſie acht Jahr behielt, und nicht minder ſcharf gegen die Gegner ſeines Vaters verfuhr m). Dieſem folgte Alexander der andere, ein Sohn ſeines Bruders Peters, der durch ihn Woiwode der Moldau geworden war n): die-

Am 25 Dec. 1559.

Peter III., W.

Alexander II.,

Z 2

ſeit 1600 das Landeswapen. (Hr. Seyvert a. a. O. und meine genealogiſche Geſch. der erblichen Reichsſtände in Teutſchland II Th. S. 54.

m) Siegler S. 83. Hrn. Pray Diſſ. p. 140.

n) Die Namen und Regierungsjahre dieſer Woiwoden finde ich bloß in dem Verzeichniſſe, welches Hr. Pray Diſſ. p. 140. mitgetheilt hat. Alexander II. herrſchte nach ſelbigem von 1568 bis 1577, Michna II. von 1577 bis 1583 und Petrus IV. von 1583 bis 1585. Mit dieſen Regierungsjahren ſtimmt eine gleichzeitige Geſchichte des moldauiſchen Woiwoden, die Gorecius 1578 herausgegeben hat, nicht überein. Denn in dieſer wird erzählt (*Piſtorii* Corp. Hiſt. Polon. T. III. p. 78. 82.), daß der Woiwode der Walachey aus Furcht, ſein mächtiger Bruder Peter werde ſich gegen ihn empören, 1572 den Sultan vermocht habe, dieſem Peter die Moldau gegen einen zweyfachen Zins zuzuwenden. Der walachiſche Woiwode wird zwar vom Gorecius nirgends genannt; allein nach den moldauiſchen Nachrichten iſt er Peter III. geweſen. Selbiger gieng mit ſeinen Bruder und mit einem ſtarken türkiſchen Heere in die Moldau, wurde aber von dem moldauiſchen Woiwoden Jvan in einer Schlacht des ganzen Heeres beraubt, und entrann kaum in die türkiſch-walachiſche Feſtung Braila. Der Sieger verheerte die nächſten walachiſchen Aemter, eroberte die Stadt Braila, und ließ vier Tage hindurch alles, was in dieſer Stadt lebte, niederhauen, daher das Blut aus den Gaſſen in die Donau floß, und dieſen Strom färbte. Das Schloß widerſtand ſeinen Waffen, daher

Michael II. und Peter IV. Alexander III.

dieſem deſſelben Sohn Michael oder Michna der zweyte, dieſem (1583) Peter IV. Scerkel, ein Sohn des Woiwoden Petrasko des Guten, und dieſem endlich 1585 Alexander III., ein moldauiſcher Bojar, der aus einem angeſehenen Geſchlechte ſtammte o). Der letzte (Alexander) war ſtolz, grauſam und verſchwenderiſch, und betrug ſich als einen Feind ſeiner Nation. Er belaſtete ſeine Unterthanen mit ſehr großen Steuern, und behandelte ſie ärger als Leibeigene. Die Walachen ſuchten ſich bey ihrer Freyheit zu erhalten; allein er war ſtets aufmerkſam, und belegte nicht nur die, die verrätheriſche Anſchläge faßten, ſondern auch andere, die durch Anſehen oder Reichthümer in dem Stand waren, ihm ſchaden zu können, mit harten Lebensſtrafen. Dieſes Verfahren ſetzte ihn ſelbſt der größten Lebensgefahr aus; allein er ſuchte ſolche durch viele geworbene türkiſche Soldaten zu vermindern, und zog nicht nur Janitſcharen, ſondern auch türkiſche Pächter in ſein Land. Dieſes Verfahren ſtritt mit den Vorrechten des Volks. Denn vermöge der alten Verträge durfte kein Muhamedaner und kein eigentlicher türkiſcher Unterthan ſich in der Walachey aufhalten. Die Pächter zahlten den Werth der auferlegten Schatzungen dem Woiwoden voraus, und erpreßten ſie unter des Woiwoden und der Janitſcharen Schutz nebſt den

her er ſich nach Beſarabien wandte. Allein endlich ſiegte Peter im Jahr 1574, und raubte ihm ſein Leben und ſein Land. Aus dieſer Geſchichte erhellet, daß Peter III. wenigſtens 1572 noch Herr der Walachey geweſen ſeyn muß. Nach der griechiſchen Paläographie des Montfaucon S. 477. bauete Peter IV. ſchon 1580 das Kloſter S. Dionyſii auf dem Berge Athos; allein es kann ſeyn, daß er dieſen Bau, ehe er zu der Woiwodenwürde gelangte, unternommen hat.

o) Walther in Reuſneri Exeg. p. 227.

den Zinſen von den unglücklichen Unterthanen faſt zweyfach. Sie erlaubten ſich dabey alle Ausſchweifungen, zu welchen Geiz und Wolluſt nur verleiten können, brachen den Leuten in die Häuſer, nahmen ihnen nicht nur ihren Vorrath an Geld und andern brauchbaren Dingen hinweg, ſondern entriſſen ihnen auch jeden zehnten Knaben, der dann beſchnitten und unter die Janitſcharen geſteckt ward, entehrten das Frauenzimmer gewaltthätiger Weiſe in ihrer Aeltern und Ehegatten Beyſeyn, und beraubten die reiſenden Handelsleute auf den Heerſtraßen. Der Woiwode Alexander litt in der Folge der Zeit faſt eben ſo ſehr als die, die er ſelbſt quälte. Denn da ſeine türkiſchen Gläubiger nichts mehr zu rauben fanden, mußte er ihren Vorſchuß ſtark verzinſen, und dadurch gerieth er in eine ſtarke Schuldenlaſt, die endlich auf zehn Powar oder Pferdelaſten an Gold (etwa drey- bis viertehalb Tonnen Goldes) aufſchwoll p). Unter ſeinen Bojaren fand ſich einer, der gerade ſein Gegenbild war, nämlich Michna oder Michael, der Sohn des ehemaligen Woiwoden Petrasko oder Peters II., der den Beynamen des Guten erhalten hatte. Dieſer war groß, wohlgebildet, muthig, in der Kriegskunſt erfahren, gottesfürchtig, ein Freund des Vaterlandes und ein ſehr beredter Mann, der die Kunſt verſtand, die Leute an ſich zu ziehen, und ſich auch ihrer bediente. Das Amt, das dieſer Michael bekleidete, gab ihm das Vermögen, etwas zu unternehmen, denn er war Ban von Krajowa, hatte eine Beſatzung von Koſaken und Walachen zu ſeinem Befehle, genoß die Einkünfte des Banats nach dem von den ehe-

p) Einen Theil dieſes verthanen Geldes hatte doch Alexander auf eine gemeinnützige Sache, nämlich auf den Bau einer prächtigen erzbiſchöflichen Kirche zu Tergowiſchte, verwandt. Timon Idea Hung. novae p. 91.

ehemaligen hungariſchen Banen eingeführten Gebrauch für ſich, gegen eine an den Woiwoden zu entrichtende Abgabe, und litt nicht, daß die ihm anvertrauten Unterthanen mit neuen Abgaben beſchwert wurden. Der Ruf von ſeinen guten Eigenſchaften verbreitete ſich durch das ganze Land, und ward endlich ſo ſtark, daß der Woiwode dadurch in Schrecken geſetzt wurde. Daher beſchloß der Woiwode, der einſah, daß er durch ihn leicht geſtürzt werden könne, ihn hinwegzuſchaffen, und da dieſes mit offenbarer Gewalt nicht wohl geſchehen konnte, ſo dung er Meuchelmörder, welche ihn heimlich auffangen oder tödten ſollten. Der Ban erfuhr ſeine Geſinnung und Argliſt, und da er, ohngeachtet der Zuneigung ſeines Volks, ſich nicht in Krajowa für ſicher hielt, ſo entwich er, und reiſete unbemerkt nach Konſtantinopel, um im Namen aller Walachen auf die Abſetzung des Woiwoden zu dringen. Zu gleicher Zeit begaben ſich,
J. Chr. 1591. vermuthlich nach einer genommenen Abrede, die Bojaren und einige andere vornehme Walachen zum Sultan, und vereinigten ihre Klagen mit denen des Bans, und da auch verſchiedene türkiſche Kaufleute, die vom Woiwoden ihrer Waaren beraubt waren, Genugthuung forderten, ſo ward des Alexanders Abſetzung ſogleich beſchloſſen. Die Bojaren verlangten, daß der Sultan dem Bane Michael entweder die Woiwodenwürde, oder auch ein anderes Amt außerhalb der Walachey, in welchem er für Alexanders Nachſtellungen ſicher ſeyn könne, ertheilen möchte, Michael aber bat um das Woiwodenamt, weil er der Sohn und Erbe eines Woiwoden ſey. Er fand zufälliger Weiſe in Konſtantinopel einen alten reichen Griechen, der ehemals Ban von Krajowa zu ſeines Vaters Zeit geweſen war, und jetzt ſich als ſeinen Freund bezeigte: durch dieſen erhielt er Geld und Vorſprache, und endlich drang er

mit ſeinem Geſuche durch. Sobald die Nachricht von den bey der Pforte angebrachten Beſchwerden in der Hauptſtadt erſcholl, entfiel dem Alexander der Muth, und er floh aus dem Lande. Seine zurückgebliebenen Landſtände wählten einen gewiſſen Stephan (Sztoja) zu ſeinem Nachfolger q). Allein dieſer entwich gleichfalls, ſobald Michael nach der Walachey zurückkam.

Der Fürſt Michael ließ ſein erſtes Geſchäft dieſes ſeyn, daß er ſich mit den türkiſchen Gläubigern abfand, die ſein Vorgänger nicht hatte befriedigen können. Allein da es ihm an Gelde fehlte, ſo gelang es ihm nur, ihren Ausſchweifungen Gränzen zu ſetzen, nicht aber ſie aus dem Lande zu vertreiben. Dieſe Ohnmacht kränkte ihn ungemein: denn die Türken fügten ihm und ſeinen Unterthanen manchen Schaden zu, berichteten alles, was er vornahm, oft mit erdichteten Ausſchmückungen zu ſeinem Nachtheil an die Staatsbeamten der Pforte, und zogen viele Landsleute in das Land, daher dieſes ſehr bald mit vielen Janitſcharen angefüllt ward, die ohne ſeine Erlaubniß ſich anbaueten und ſeinen Befehlen nicht gehorchen wollten r). Die benachbarten Tataren und türki-

Michael III., Woiwode.

Z 4

q) Timon Imago Hung. novae p. 83. Walther, der das, was ich vom Alexander erzähle, am ausführlichſten berichtet, übergeht zwar den Stephan; allein andere gleichzeitige Schriftſteller melden, daß Alexander der dritte Woiwode vor dem Michael geweſen iſt (*Reuſner.* exegeſes p. 223. *Iſthuanſius* p. 675.), woraus natürlich folgt, daß Michael nicht unmittelbar dem Alexander gefolgt iſt.

r) Brevis et vera Deſcriptio rerum ab Illuſtr. Ampliſſimo et Fortiſſimo Militiae contra patriae ſuae Reipubl. Chriſtianae hoſtes Duce ac Dn. Dno. Jön Michaele, Moldaviae Tranſalpinae ſive Walachiae Palatino, geſtarum, in eiusdem aula Terwiſana fideliter collecta opera et ſtudio *Baldaſſaris Waltheri* Jun, S. 1599. Gor-

türkiſchen gewaffneten Unterthanen ſtreiften nach Gefallen in und durch die Walachey, und konnten an den Gränzen nicht zurückgewieſen werden, weil diejenigen Muhamedaner, die in der Walachey wohnten, dieſes hinderten. Daher erſchienen faſt in jedem Monate neue Streifrotten, die das Land ausſogen, und im Winter im Lande blieben, ſich ſpeiſen, kleiden und beſchenken ließen, und dadurch die alte Schuldenlaſt noch mehr vergrößerten s). Die Bedien-

Gorlicii Typis Ioh. Rhambae (4. 5 Bogen). Dieſe ſehr ſeltene Schrift iſt, wiewohl mit einigen Druckfehlern, in der gleichfalls ſeltenen Sammlung ähnlicher kleiner Abhandlungen, die folgenden Titel hat, zum zweytenmale abgedruckt: Rerum memorabilium in Pannonia ſub Turcarum Imperatoribus a capta Conſtantinopoli uſque ad hanc aetatem noſtram bello militiaque geſtarum Exegeſes, ſive Narrationes illuſtres variorum et diverſorum Auctorum, recenſente *Nic. Reuſnero*, Francof. 1603. 4. (p. 227-255.) Billig hätte Reusner, wo nicht des Walthers Epigramma auf des Palatini Michaelis Bild, und ſeine Elegie auf deſſelben Geburtstagsfeyer am 29 Junius 1597, doch die Vorrede mit abdrucken laſſen ſollen. Denn aus dieſer ſiehet man, daß Walther zum Grunde ſeiner Abhandlung einen vom walachiſchen Logofet oder Kanzler im Junius 1597 zu Tergowiſt walachiſch geſchriebenen und vom Woiwoden gut geheißenen Bericht gelegt, und ſelbigen aus einer polniſchen Ueberſetzung in ſein oft nicht recht verſtändliches Latein gebracht, und aus den Erzählungen der vom Woiwoden gebrauchten Kriegsmänner erweitert habe. Thuanus hat die waltheriſche Schrift, wie man deutlich merkt, vor Augen gehabt. Der Name Jón, den Walther dem Woiwoden beylegte, ſoll, nach ſeiner Erklärung, nicht den Namen Johann andeuten, ſondern bloß zeigen, daß Michael chriſtlich geweſen iſt (p. 229. ed. Reuſneri). Allein es iſt der bekannte Vorname, den alle Woiwoden durch ein Mißverſtändniß, ſobald ſie die Regierung antreten, annehmen.

s) Walther S. 230.

dienten der Pforte gaben den Klagen und Beſchwerden des Woiwoden kein Gehör, ſondern ſuchten vielmehr ſowohl von dem Woiwoden als auch von ſeinen Widerſachern Geldſummen für ſich zu erpreſſen. Daher fand der ſiebenbürgiſche Fürſt, Sigismund Bathor, der dem Woiwoden insgeheim ermahnte, J. Chr. 1592. ſeinem Beyſpiele zu folgen, und ſich mit dem römiſchen Kaiſer gegen den Sultan zu verbinden, Beyfall t), und der Woiwode faßte den Entſchluß, dieſen Vorſchlag bey einer bequemen Gelegenheit mit ſeinen Bojaren in Ueberlegung zu nehmen. Sigismund zog auch den moldauiſchen Woiwoden Aaron in ſein Bündniß, und verſprach nebſt dieſem, dem Woiwoden Michael für ſich und im Namen des Kaiſers Unterſtützung mit Geld und Kriegsleuten, ſobald er es wagen würde, das türkiſche Joch abzuwerfen. Alles dieſes wurde mit der größten Vorſicht und Verſchwiegenheit unternommen. Aber dennoch kam es, vermuthlich durch einen pflichtvergeſſenen Bojaren, dem Großvezir Sinan Baſſa zu Ohren, welcher ſich vornahm, nach geendigtem hungariſchen Zuge die Walachey plötzlich zu beſetzen, und in eine türkiſche Provinz oder Sandſchakat zu verwandeln. Sinan zog mit dieſem Vorſatz vor Raab, verſpätete ſich aber vor dieſer Feſtung bis zum 29 September, da ſie J. Chr. 1594. übergieng, und konnte nun nichts in der Walachey unternehmen u). Inzwiſchen ſollte doch eine ſehr

 ſtarke

t) *Iſthuanfius* p. 669. S. oben III Abth. S. 94 u. f.

u) Walther ſetzt die Eroberung von Raab und alles folgende unter das Jahr 1593; allein es iſt gewiß, daß jene am 29 September 1594 erfolgte. Auch findet man, daß die Feſttage oder Monatstage, die er zugleich als Wochentage angiebt, z. E. der 24 Jänner, der ein Sonntag war, nach dem Calender nicht 1594, wie er will, ſondern 159[illegible], ſo fielen, wie er es meldet. Vermuthlich machten ihn die Jahre der Welt, die im walachiſchen Originale ſtanden, irrig.

ſtarke Horde Tataren nach geendigtem Feldzuge ihren Weg durch die Walachey nach ihrer Heimath nehmen, und verſuchen, ob ſie unerwartet ſich der walachiſchen feſten Plätze bemächtigen könne. Aber der Woiwode merkte des Sinans und der Tataren Abſicht, ließ 2000 ſiebenbürgiſche Hungaren, die auf ſeine geheime Veranſtaltung an der Gränze bereit ſtanden, zu ſich kommen, ſtellte den walachiſchen Landſtänden die Gefahr, die ihnen drohete, in einer Verſammlung mit großer Beredſamkeit vor, bekam ihre Einwilligung zum Beytritt zu dem ſogenannten großen Bunde, und ließ an einem einigen Tage zweytauſend Janitſcharen und alle Türken und Juden, die ſich innerhalb den Gränzen der Walachey fanden, todtſchlagen. Auf dieſe grauſame Eröffnung der Feindſeligkeiten folgte ein Heereszug gegen Dſchiurdſchiu, und da dieſe Stadt im erſten Angriff erobert ward, ſo wurde auch in ſelbiger alles, was lebte, und nicht in das Schloß geflohen war, niedergemetzelt, darauf aber die Stadt abgebrennet. Die Beſatzung dieſes Schloſſes hatte das Glück, ſich ihrer Feinde zu erwehren, und der Woiwode, der ſich vor ſelbigem nicht lange aufhalten konnte, zog endlich nach Bukureſcht zurück. Hier überraſchte ihn im November plötzlich in ſeinem Palaſt ein Kadilisker mit 2000 der beſten türkiſchen Kriegsleute und vielen andern Soldaten, um den Winter in der Walachey zuzubringen, oder eigentlicher, um ſich des Woiwoden zu bemächtigen. Dieſer forderte ein Geſchenk von 10000 Dukaten und Lebensmittel für ſein Heer, und begab ſich unter einer Begleitung von 1000 Mann nach dem Palaſt des Woiwoden, unter dem Schein, dem Woiwoden einen ehrenvollen Beſuch abzulegen. Allein dieſer war kurz zuvor entwiſcht, und hatte ſich in das Lager der Hungaren geſchlichen, welches unweit der Stadt auf einem vortheil-

Am 13 Nov. 1594.

Am 15 Nov.

theilhaften Platz ſtand. Der Kadilisker verſtellte ſich, und ließ ihn fragen, was er für Urſachen habe, ein ſo koſtbares Heer zur Zeit des Friedens zu unterhalten? und er antwortete mit gleicher Verſtellung: er habe es bisher gebraucht, um ſich gegen einen gewiſſen Peter, den Sohn des ehemaligen Woiwoden Alexanders, der nach der Walachey ſtrebte, in Sicherheit zu ſetzen, und jetzt, da dieſes nicht nöthig ſey, fehle es ihm am Gelde, um die Soldaten abzulohnen. Der Kadilisker befahl ihm, ſie ſogleich zu entlaſſen, weil ihre Speiſung den Unterthanen zu ſchwer falle, und verſprach, am nächſten Morgen eine Tonne Goldes zu der Bezahlung des Soldes ihm zuzuſenden. Hierauf ſtellte ſich der Woiwode ſehr froh, nahm das Anerbieten des Geldes an, und verleitete den Kadilisker, zu glauben, daß er ſo thöricht ſeyn werde, ſich ſeines Schutzes am nächſten Morgen leichtſinnig zu berauben. Inzwiſchen ließ er am Abend den beſten Theil der Hungaren in einem Thale ſich unvermerkt der Stadt nähern, und plötzlich dieſe an verſchiedenen Orten anzünden, und in die Straßen ſtürmen. Die Türken lagen, da das letzte geſchah, im tiefen Schlaf, ſprangen größtentheils nackt hervor, und eilten dem Palaſte zu. Allein ſie wurden größtentheils, ihrer tapfern Gegenwehr ohngeachtet, niedergeſtoßen, und der ſchwache Palaſt wurde durch ſchweres Geſchütz durchlöchert. Der Kadilisker warf ſeine Schätze aus den Fenſtern, um die Raubbegierde der Hungaren und Walachen zu mäßigen, und verſprach ein ſehr großes Löſegeld, wenn man ihm und den Seinigen das Leben ſchenkte. Allein der Woiwode ließ kein Mitleiden Statt finden, und ruhete nicht eher, bis daß die zunehmende Feuersbrunſt alle verſteckte Türken herausgetrieben hatte, und dieſe niedergemetzelt waren. Darauf ſandte er den Oberſten ſeiner Hungaren, Albrecht Kiral, nach der

Donau,

Donau, der am 10 December die türkiſche Stadt Flok oder Orazfloſci eroberte, plünderte und abbrennete, allein das Schloß unangefochten ließ. Auf eben dieſe Weiſe verfuhr ſein Herr, der ihm folgte, mit der Stadt Oroſchik, deren Verwüſtung aber mehrere Leute koſtete, weil die Beſatzung und einige andere türkiſche und bulgariſche Rotten, die zuſammen über 7000 Mann ausmachten, ihm entgegen kamen, und ihm auf der gefrornen Donau eine blutige Schlacht lieferten v). Weil die unglücklichen Einwohner dieſer Städte reiche Handelsleute waren, ſo erhielten die Verwüſter eine ſo große Beute, daß ſie ſie nicht mit ſich führen konnten, ſondern über die Donau zurückkehren mußten, um ſelbige an einen ſichern Ort abzuſetzen. Nachdem dieſes geſchehen war, gieng der Woiwode noch einmal über die gefrorne Donau, beſiegte den Sandſchak von Driſtra, der ihn auf dem Strome empfieng und abzuhalten gedachte, und zerſtörte auch die alte und wichtige Handelsſtadt Driſtra. Dieſer Frevel und dieſe Kühnheit ſetzte den Sultan Mohammed in Erſtaunen, und verrückte ihm ſeinen Entwurf, den er zu der Bezwingung des hungariſchen Reichs gemacht hatte. Denn

Am 1 Jänner 1595.

Am 8 Jänner.

v) In *Iacobi Franci* teutſch geſchriebener Relatione hiſtorica Quinquennali, Francof. 1596. iſt eine ſeltſam genug gezeichnete Landcharte im Kupferſtiche mit dieſer Aufſchrift: Entwerffung aller anſtoſſenden wodurch der große Fürſt aus Siebenbergen und der Waiwada der Wallacheje' die Türken und Tataren bis Adrianopel und Conſtantinopel täglich großen Abbruch thut. Vermöge einer beygefügten Bemerkung ſoll dieſe Charte bey dem 21 Februar 1595 erklärt werden; allein die Relatio endigt ſich mit dem 16 Auguſt 1594. Die Stadt Oroſchik heißt bey dem Walther Herſouva, bey dem Iſthuanfi (S. 669.) Arſona, und bey dem Timon (Idea Hung. novae p. 85.) Oroskin.

Denn dieſe konnte nicht gelingen, wenn die Heere, die ſie bewirken ſollten, nicht aus Siebenbürgen, Moldau und Walachey mit Lebensmitteln verſehen wurden. Er ernannte daher Bogdan, den Sohn des ehemaligen moldauiſchen Woiwoden Jankol zum Woiwoden der Walachey, befahl dem Karai, Chan der perekopiſchen Tataren, mit 30000 Mann heimlich bey Diu ſich in die Walachey zu ſchleichen, und den Woiwoden zu überfallen, und ſandte ein weit größeres türkiſches Heer mit dem Bogdan, unter der Anführung des Baſſa Ahmed nach Oroſchik. Der Chan kam in die Walachey, verheerte das flache Land, und lagerte ſich bey Dſchiurdſchiu, um den Türken den Uebergang über die Donau zu erleichtern. Allein der Woiwode brachte ihm bey Steneſt eine Niederlage bey, und erbeutete 7000 gefangene Chriſten, überfiel darauf mit großem Geſchrey am Abend das türkiſche Lager, und erbeutete dieſes nebſt dem Geräthe der Tataren, die, ohne den Säbel zu ziehen, flohen. Nachdem dieſes dem Woiwoden gelungen war, rückte er über das Eis vor das Schloß Oroſchik, und hatte das Glück, den Ahmed nebſt den übrigen vornehmſten Feldherren in einer Schlacht zu tödten. Sein Gegner, Bogdan, floh nach Konſtantinopel, und entſagte allen Anſprüchen auf die Walachey x). Inzwiſchen war der Oberſte der Hungaren,

Am 21 Jänner.

Am 24 Jänner.

Am 26 Jänner.

Bogdan, ein eingeſchobener Woiwode.

x) Walther S. 235. *Iſthuanfius* p. 670. Bogdan büßte 1597 das Leben durch des Sultans Befehl ein. Zugleich mit ihm kam der ehemalige walachiſche Woiwode Alexander III. 1595 nach Konſtantinopel (Timon S. 83.), ließ ſich beſchneiden, und gab dem Sinan Baſſa manchen guten Rath bey der Zurüſtung zum Zuge gegen die Walachen. Allein auch dieſer ward am 30 März 1597 erdroſſelt, weil er, ſo wie Bogdan, ſich um die Moldau bewarb, und die Freunde des moldauiſchen Woiwoden Jeremias über ſeine Parthey die Oberhand behielten.

garen, Kiral, in die Moldau eingedrungen, und eroberte und verwüſtete viele feſte Plätze am moldauiſchen und bulgariſchen Ufer der Donau, bis an den Einfluß dieſes Stroms in das Meer, nämlich Wiſtowa, Oreſchowa, Cernawoda, Rosgrad, Baba, Obloczija, Smihel oder Jsmail und Moncaſtro. Der Sultan wollte ſeine Abſicht durchſetzen, ließ einen gewiſſen Stephan (der vielleicht der ehedem gegen Michael erwählte Woiwode war) zum walachiſchen Woiwoden beſtellen, und ſandte ſelbigen mit einem Heere nach der Walachey. Aber auch dieſer
Am 14 Febr. 1595. Woiwode ward durch eine unglückliche Schlacht, die ihm Kiral lieferte, um ſeine Hoffnung gebracht und zurückgewieſen, und der Sultan büßte gleich nachher die Gränzſtadt Turtukai ein. Bald darauf entdeckte der Woiwode, daß ſich unter ſeinen Unterthanen einige heimliche Freunde der Türken fanden, die einen Aufruhr zu erregen ſuchten, und das Volk auf den Wahn brachten, daß es beſſer ſey, dem Woiwoden die Herrſchaft zu entreißen, als unter ſeiner Regierung die zu ſchweren Folgen der türkiſchen Feindſchaft zu erwarten. Zu dieſen eigennützigen Leuten gehörten verſchiedene Beſitzer feſter Schlöſſer, und auch einige Kriegsleute im Banat. Daher war die Gefahr, die ſie erregten, groß, und konnte nur durch eine geſchwind vollſtreckte und vorſichtige Unternehmung abgewandt werden. Der Woiwode wählte die glücklichſten Maaßregeln: denn er ſandte den Kiral unerwartet vor Braila, einer türkiſchen Feſtung, aus welcher die Aufrührer die nöthige Unterſtützung zu erhalten hofften, und ließ ſelbige, nach-
Am 30 Febr. dem ſie durch das ſchwere Geſchütz erobert war, ſchleifen. Darauf ließ er durch 5000 Servier und Walachen den offenen Ort Krajowa beſetzen, um ſich des Bans Mathäus (Matha) zu verſichern, der nun, da er ſeine Uebermacht fühlte, ſich als ſeinen getreue-

ſten

ſten Unterthan geberdete y). Nachdem durch dieſe Thaten die innern und verborgenen Feinde entkräftet und geſchreckt waren, wandte Kiral ſeine Waffen gegen die türkiſchen Nachbarn, um auch dieſe zur Ruhe zu zwingen, und verbrennete ihre Stadt Nikopolis. Allein der Aga Farkas rächte den Schaden durch die Vertilgung eines walachiſch-hungariſchen kleinen Heeres von 3500 Mann, welches er durch erkaufte Verräther unweit Widin in einen Hinterhalt lockte und zu Grunde richtete.

Die Walachey wird eine ſiebenbürgiſche Provinz.

Der Woiwode ließ ſich durch das Glück ſeiner Waffen nicht ſo ſehr verblenden, daß er glaubte, er werde dem Sultan widerſtehen können, wenn dieſer die Heere, die er bisher in Hungarn gebraucht hatte, nach der Walachey gehen ließe. Daher war ſeine vornehmſte Sorge dieſe, daß er die Walachen mit einem andern mächtigern Volke ſo genau verbinden möchte, daß dieſes gezwungen ſey, die Walachey als ſein Eigenthum aus Eigennutz zu vertheidigen. Ein ſolches Volk konnte der Lage nach dasjenige ſeyn, das unter der Hoheit des ſiebenbürgiſchen Fürſten Sigismund ſtand. Daher überredete er ſeine Bojaren, daß ſie nebſt ihm mit dieſem Fürſten über den Schutz in Unterhandlung traten. Der Fürſt hatte durch ſeine Ermahnungen und Verſprechungen dem Woiwoden Muth gemacht, das türkiſche Joch abzuwerfen, und war gewiſſermaßen zum Beyſtande verpflichtet. Allein er wollte dieſen unter keiner andern Bedingung leiſten, als unter der, daß die Walachen ihre Freyheit aufopferten und ſeine Unterthanen würden. Dieſe Forderung war hart, insbeſondere in Betracht des Woiwoden, der ſeine Unabhängigkeit in eine bloße ſtatthalterliche Gewalt verwandeln ſollte. Allein Noth und Beſorgniß überwanden den

Na-

y) Walther edit. *Reuſneri* p. 238.

Nationalſtolz und den Ehrgeiz des Woiwoden, und
J. Chr. 1594. die Walachen riefen den Sigismund als ihren erblichen Oberherrn aus z). Sigismund, der ſehr wankelmüthig war, und ſich nach einem ruhigeren Leben ſehnte, beſchloß bald hernach, Siebenbürgen nebſt der Walachey und Moldau, dem ehemaligen Oberherrn oder dem zeitigen Könige der Hungaren zu überlaſſen, und fertigte zu dieſem Geſchäfte einige walachiſche, moldauiſche und ſiebenbürgiſche Staatsbeamte auf den hungariſchen Reichstag ab a). Dieſe
Im Jenner 1595. legten den Grund zu einem Vertrage, vermöge deſſen der Kaiſer des ſiebenbürgiſchen Fürſten Erbe wurde, den Fürſten aber zu einem teutſchen Reichsfürſten erhob, damit das teutſche Reich ihn ſchützen müſſe, obgleich ſeine ſämmtlichen Länder ein unabhängiger Staat blieben. Der kaiſerlich-fürſtliche Erbfolge-Vertrag ward von den ſiebenbürgiſchen Ständen (am 6 April) genehmigt, und ſollte gültig ſeyn, ſobald Sigismund ohne Kinder verſterben würde. Vermuth-

z) Timon verſichert in der Imag. Hung. nov. p. 83. die Walachey habe dem Fürſten von Siebenbürgen 1594 am 22 May gehuldigt; allein da der von ihm mitgetheilte Inhalt der dabey ausgefertigten Urkunde gerade das enthält, was man in der Urkunde vom 20 May 1595 in Hrn. Pray Diſſ. crit. p. 152. antrifft, ſo entſteht ein Zweifel, ob nicht etwa bey dem Timon ein Druckfehler im Jahre eingeſchlichen iſt. Daß die Unterwerfung früher als 1595 geſchehen iſt, ſagt der Verfertiger der prayiſchen Urkunde, und aus einem Briefe vom 7 October 1594 in *Reuſneri* Lib. XIV. Epiſtolarum Turcicarum (Francof. 1598.) p. 96. ſiehet man, daß damals ſchon auf dem hungariſchen Reichs- oder Landtage ſiebenbürgiſch-walachiſche Geſandten erwartet wurden, die über die Unterwerfung des Fürſtenthums Siebenbürgen und der Walachey unter die Gewalt des Kaiſers Rudolf mit den hungariſchen Ständen in Unterhandlung treten ſollten.

a) Oben III Abth. S. 102.

muthlich hatte Sigismund dem Kaiſer verſprochen, daß er die Walachey ſo genau als möglich ſeinem Staate einverleiben wollte; denn er berief den Woiwoden Michael, den walachiſchen Erzbiſchof, die Biſchöfe und die vornehmſten Bojaren zu ſich auf den Landtag zu Weiſſenburg (Karlsburg), und errichtete mit ihnen einen Vergleich über die walachiſche Regierungsform. Dieſer betraf das Staatsrecht der Walachey, und verdienet hier um ſo viel mehr eine Zergliederung, da er das einzige jeßt bekannte Staatsgeſeß dieſes Landes ausmacht. Der Fürſt Sigismund wurde in ſelbigem als einiger erblicher unumſchränkter Herr und König des tranſalpiniſchen Reichs erkannt, und die Geiſtlichen nebſt den weltlichen anweſenden Bojaren übergaben ihm, als einem von ihnen erwählten Fürſten, ihr Reich mit aller hohen und niedrigen Gerichtsbarkeit, und mit dem Verſprechen, niemals wieder ſich unter die türkiſche Hoheit zu begeben. Sigismund nahm das walachiſche Wapen in ſein Siegel, und bediente ſich auch des Titels dieſes Landes b). Er unterſagte dem Woiwoden den Gebrauch des Landeswapens c), des Titels von Gottes Gnaden, und des Worts: Unſer, wenn er von einem walachiſchen Beamten oder Orte redete. Er behielt für ſich den richterlichen Ausſpruch in allen denen peinlichen Fällen, die das Leben und Gut der Bojaren betrafen, die Beſtimmung der Beſol-

Am 20 May 1595.

Staatsrecht der Walachey.

b) In der Urkunde dieſes Vertrages heißt Sigismund Dei Gratia Regnorum Transſilvaniae, Moldaviae, Valachiae Tranſalpinae et ſacri Romani Imperii Princeps, partium regni Hungariae Dominus et Siculorum Comes.

c) Daß dieſes Verbot vom Woiwoden übertreten iſt, zeigt die walachiſche Wapengeſchichte im ungriſchen Magazine I Band S. 371.

Beſoldung des Woiwoden nach Maaßgabe ſeiner Verdienſte und des Gutbefindens der Bojaren und übrigen Stände, und die Ein- und Abſetzung der Bojaren, bey der er aber auf des Woiwoden Vorſchlag zu achten verſprach. Er ſchrieb dem Woiwoden und allen nachgeordneten Beamten einen Huldigungseid vor, den die gegenwärtigen jetzt, ihre Nachfolger aber bey der Einweiſung in ihr Amt ablegen mußten. Er gelobte, das Land nach äußern Kräften gegen die Türken zu vertheidigen, die kämpfenden Walachen mit Gelde, Geſchütz und Soldaten zureichend zu verſehen, die Gränzen des Landes nicht zu verrücken, und nur diejenigen Eroberungen zu Siebenbürgen zu legen, die er außerhalb dem Schneegebirge, der Donau zwiſchen Braila und Reſſava (Orſchowa) und der moldauiſchen Gränze, entweder mit eigenen oder auch mit walachiſchen Kriegsleuten, machen würde. Der jedesmalige Woiwode ſollte ein Walache ſeyn, und von den Ständen dem Fürſten vorgeſchlagen, von dieſem aber, als ſein Statthalter, vermittelſt der Uebergabe der Fahne, des Streitkolbens und der Lanze, feyerlich in ſein Amt eingeſetzt werden. Die Pflichten des Woiwoden ſollten in der Verwaltung der Gerechtigkeit und der Regierungsgeſchäfte, mit Zuziehung und nach dem Rath der zwölf hohen Bojaren, in der Beſuchung der jährlichen ſiebenbürgiſchen Landtage, und in der Eintreibung der daſelbſt von ihm, den zwölf Bojaren und den Ständen anderer Provinzen bewilligten Steuern beſtehen. Der Woiwode ſollte, nebſt den Ständen der Walachey, auf den Landtägen den moldauiſchen Woiwoden und Ständen den Vortritt laſſen, ſtets einer von des Fürſten Räthen ſeyn, aber das Recht verlieren, mit fremden oder auswärtigen Fürſten und Völkern, ohne Befehl des Fürſten, in Unterhandlung zu treten, oder Briefe, die die Regierung, Ge-

ſetze,

ſeße, gerichtliche Entſcheidungen und Veräußerungen beträfen, in ſeinem Namen oder unter ſeinem Siegel auszufertigen d). Der Erzbiſchof von Tergowiſchte wurde in ſeiner geiſtlichen Herrſchaft über alle walachiſche Kirchen griechiſcher Religion in den geſammten Ländern des Fürſten beſtätigt, und erhielt zugleich eine Verſicherung ſeiner damit verbundenen Einkünfte. Den walachiſchen untergeordneten Geiſtlichen und den walachiſchen Klöſtern wurden Verſicherungsbriefe über ihre Vorrechte und Güter gegeben. Von den Aemtern der Bojaren und aller übrigen Beamten, die mit Regierungsgeſchäften zu ſchaffen hatten, wurden alle Griechen ausgeſchloſſen. Die Güter und Perſonen der Bojaren wurden für unverletzlich erklärt, und alle, die ſich an ſolche, ohne vom Richter und Fürſten dazu bevollmächtigt zu ſeyn, vergreifen würden, ſollten den Kopf verlieren. Die

d) Der Fürſt beſtimmte dem Woiwoden dieſen Titel: Spectabilis et magnificus Dominus Michael Vayvoda regni noſtri Tranſalpinenſis, fidelis nobis honorandus. Dieſer war dem ähnlich, den die Könige von Hungarn ehedem den Woiwoden, ſo lange ihnen die Walachey gehörte, gegeben hatten. Man ſieht daraus, daß Sigismund, der ſich für einen König von Hungarn, wiewohl ohne den Titel in Anſpruch zu nehmen, hielt, die Walachey als ein unrechtmäßig verlornes und nun wieder erlangtes Eigenthum der Krone betrachtete. Daher ließ er vielleicht auch den Ausdruck von ſich in die Urkunde ſetzen: eundemque (Sigismundum) eligimus, conſtituimus, exaltamus unanimi, et concordi totius regni voce, in principem noſtrum, et regni noſtri Tranſalpinenſis Dominum et *regem* noſtrum haereditarium. Wahrſcheinlich hat auch das eine Beziehung auf ſeine Vorſtellung von ſeinem Rechte auf die Walachey, daß er das Banat Krajowa aufhob, und dem Bane von Lugoſch das Gebiet Zevrino auf ehemaligen hungariſchen Fuß anvertraute. **Timon Im.** Hung. novae p. 27.

Güter der ausgeſtorbenen Geſchlechter und der Miſſethäter wurden zwar dem Fürſten zugeſprochen, allein unter der Bedingung, daß er ſie nur an walachiſche Unterthanen ſolle verſchenken können. Uebrigens übernahm der Fürſt den beſondern Schutz des zeitigen Woiwoden. Auf dieſe Weiſe gedachte man dem walachiſchen Staate eine ewig daurende vortheilhafte Verfaſſung und ein unverbrüchliches Staatsrecht zu verſchaffen. Allein gewiſſe Umſtände machten, daß dieſe ganze Zurüſtung zu der hungariſch-ſiebenbürgiſchen Unterjochung der Walachen nach einigen Jahren zerfiel.

Kaum war dieſe wichtige Handlung geendigt, als ſich ſchon ein ſehr großes Heer von mehr als hunderttauſend Türken, unter der Anführung des alten, verſuchten und faſt immer ſiegreichen Großvezirs Sinan, in Bewegung ſetzte, um in die Walachey einzubrechen. Daher mußte der Woiwode in ſein Vaterland zurückeilen, und ſein neuer Oberherr ward genöthigt, Anſtalt zu machen, die Walachey zu beſchützen. Der Woiwode ſah voraus, daß die ſiebenbürgiſche Hülfe nicht geſchwinde genug erſcheinen könne, und ſandte daher ſeine Gemahlinn, Kinder und Schätze nach Hermanſtadt (Sabinova) in Sicherheit. Er brachte ferner achttauſend Mann zuſammen, und rückte mit ſelbigen nach Maguren (Magurelle), einem Orte, der zwey Meilen von Bukureſcht, auf dem Wege nach Dſchiurdſchiu, liegt. Der Baſſa Sinan lagerte ſich gegen Dſchiurdſchiu über, und ließ eine Schiffbrücke über die Donau ſchlagen. Allein er ſtreifte von Zeit zu Zeit auf die Werkmeiſter und Arbeiter, vernichtete die angefangene Brücke, verwahrte mit ſeinen Leuten das Ufer des Stroms, und hinderte den Sinan, über die Donau zu kommen. Endlich, da Sinan ſchon einen Monat vergeblich mit den Verſuchen, ſeine Abſicht auszuführen,

ren, zugebracht hatte, gelang es einer der von ihm ausgeſandten türkiſchen Rotten, zwey Tagereiſen weit von Dſchiurdſchiu über die Donau zu ſetzen, und dem Woiwoden in den Rücken zu fallen. Der Angriff derſelben ward durch andere türkiſche Kriegsleute unterſtützt, die der Baſſa auf Schiffen über die Donau ſandte, und der Woiwode ſah ſich gezwungen, ſeinen Feinden das Donauufer zu laſſen. Sobald dieſes geſchehen war, wurde die Brücke vollendet. Der Woiwode verſchwand, und Sinan begab ſich mit ſeiner ganzen Macht nach Kalvierim e), wo er auf einer Anhöhe ſein Lager aufſchlug. Bald hernach zeigte ſich in einer Entfernung von faſt zwey Meilen, hinter einem Walde auf einer Anhöhe, das Lager des Woiwoden. Zwiſchen beyden Lägern war ein Moraſt und Gebüſche, durch den ein ſchlüpfriger Weg, oder vielmehr eine Brücke von Balken und Erde, lief. Dieſe wurde an beyden Seiten durch Anhöhen eingeſchloſſen, daher auf ſelbiger nicht mehr als 12000 Mann Platz hatten. Der Woiwode, deſſen Leuten die Schleifwege dieſes gefährlichen Platzes bekannt waren, wagte es, durch ſelbigen mit den ſechzehntauſend Männern, die er damals hatte, vor Anbruch des Tages zu gehen, und das ſehr vortheilhaft angelegte und befeſtigte Lager des Sinans, in welchem über 200000 Mann unter den Waffen waren, Am 13 Auguſt 1595.

e) *Io. Iacobinus* in Reb. in Tranſsilvania a Sigism. Bathoraeo geſtis 1595. ap. *Reuſner*. Exeg. p. 214. Walther S. 240. und Timon Im. novae Hung. p. 89. bezeugen, daß dieſe Begebenheit ſich nicht weit von der Donau, in der Gegend von Dſchiurdſchiu, zugetragen habe, daher des Iſthuanfi Erzählung S. 670., nach welcher ſie bey Negrovoda, unweit der ſiebenbürgiſchen Gränze, geſchehen ſeyn ſoll, für irrig gehalten werden muß. Den Namen Kalvierim findet man bloß in Walthers Berichte.

waren, anzugreiſen. Seine Kühnheit hatte nicht den beſten Erfolg; denn die Otſchmanen trieben ihn zurück, und nahmen ihm eilf Kanonen ab. Er wich mit Vorſicht, und ſtürzte ſich einſt vor den Augen der erſten Reihen ſeiner Leute, die immer im Zurückgehen fochten, in das feindliche Heer, ſtach einige Anführer nieder, und eilte mit einigen Zeichen ſeines Sieges unbeſchädigt zurück. Dieſes dreuſte Wageſtück verſtärkte den Muth ſeiner Leute, und gab ihnen gleichſam neue Kräfte, um den Feind in einer Entfernung von einer halben Meile vom türkiſchen Lager aufzuhalten. Endlich gelang es dem Oberſten der Hungaren oder Siebenbürger, das ſchwere Geſchütz, das er noch behauptet hatte, an einen Ort zu bringen, von welchem er eine Seite des türkiſchen Zuges beſchießen konnte. Dieſes that er mit einem ſolchen Nachdruck, daß eine große Oeffnung entſtand. Zweyhundert Koſaken und eben ſo viele Hungaren nahmen die Lücke wahr, ſtürzten ſich in ſelbige hinein, und richteten mitten im türkiſchen Heere eine große Verwüſtung an. Der Woiwode umzingelte ſogleich die, die von den Hungaren im Rücken angegriffen wurden, und brachte nun das ganze türkiſche Heer in die Flucht. Sinan mußte die Flucht ergreifen, wurde von ſeinen Leuten niedergerennt, und von einer Brücke herab in einen Strom geſtoßen, verlor einige Zähne, und entkam kaum dem Tode. Der Woiwode erhielt ſeine Kanonen, eine große Beute, und die grüne oder heilige Fahne des Mohammed, von welcher die Otſchmanen geglaubt hatten, daß ſie nicht eingebüßt werden könnte. Auf der Wahlſtatt fand man über 3000 ermordete Türken, und die Flüchtlinge benahmen denen Türken, die im Lager zurückgeblieben waren, den Muth. Der Woiwode wollte ſeinen Sieg fortſetzen, und das Treffen am folgenden Tage erneuern, und beſchoß das Lager in

der Nacht nach der Schlacht mit ſeinem Geſchütze. Allein einer ſeiner ehemaligen Freunde, den er unter den übrigen türkiſchen Gefangenen antraf, veranlaßte ihn durch den genauen Bericht, den er ihm von der Stärke und Beſchaffenheit des türkiſchen Heeres gab, ſeinen Entſchluß zu ändern, und ſich geſchwinde zurückzuziehen. Er gieng daher vor Bukureſcht über nach Tergowiſchte, nahm aus dieſer Stadt die mehreſten Einwohner mit ſich, und begab ſich nordlicher ſechs Meilen weit in das Gebirge, wo er ſich bey den Bruchſtücken des ehemaligen Schloſſes Negrawoda verſchanzte. Seine Leute betrugen ſich auf dieſem Rückzuge ſehr ſchlecht. Denn die Hungaren plünderten Bukureſcht unter dem Vorwande aus, daß es Schade ſey, die Reichthümer derſelben den Türken zu laſſen, viele Moldauer und Walachen aber entliefen nach und nach aus ſeinem Lager, daher ſein Heer endlich bis auf 5000 Mann zuſammenſchmolz. Dieſer geringe Ueberreſt, den er Rottenweiſe ausſandte, um dem türkiſchen Heere Abbruch zu thun, wandte ſeine Waffen gegen die, die vertheidigt werden ſollten, und raubte ihnen, was ſie beſaßen. Sinan eroberte inzwiſchen das Schloß Braila, beſetzte darauf Bukureſcht und Tergowiſchte, und ließ durch bulgariſche und walachiſche Bauren um den Palaſt des Woiwoden in der letztern Stadt einen Wall von Erde, der mit Pfählen und anderm Bindwerke von innen gefüttert war, aufführen. Nachdem er dieſe neue Feſtung vollendet und mit Lebensmitteln reichlich verſehen hatte, theilte er ſein Heer, beſtimmte die eine Hälfte zu der Vertheidigung dieſes Platzes und der Walachey überhaupt, und machte Anſtalt, mit dem zweyten größern Theile deſſelben in Siebenbürgen einzudringen. Zu eben der Zeit kam der ſiebenbürgiſche Fürſt mit etwa 15000 Siebenbürgern, Florentinern, Koſaken, Schleſiern und andern Teut-

ſchen f) zu dem Woiwoden, und das Gerücht von dieſer Vereinigung brachte den Baſſa Sinan ſo ſehr aus ſeiner Faſſung, daß er, ohne den Feind zu erwarten, von Tergowiſchte nach Bukureſcht zurückgieng. Der Woiwode begab ſich vor die neue Feſtung, in welcher Ali Baſſa und Mehemet Beg mit viertehalbtauſend wohl verſuchten Türken ſich befanden, und ließ ſie ſtürmen. Die Beſatzung wehrte ſich mit deſto größerm Muth, weil Sinan ſie mit der Erdichtung getäuſcht hatte, daß er ſich bloß in der Abſicht zurückziehe, um die Siebenbürger mitten im Angriffe unvermuthet zu überfallen, und mit geringerer Mühe zu überwältigen. Allein ſie konnte dem Grimme der Belagerer, und insbeſondre der Zekler, nicht widerſtehen, ſondern verlor am dritten Tage der Belagerung den Platz und ihr Leben. Sobald Sinan, der gar nicht geneigt geweſen war, ſie zu entſetzen, ihr Unglück hörte, ließ er unter die große Kirche zu Bukureſcht Pulver bringen, und dabey glimmende Lunten legen, daß ſie zu der Zeit, da die Siebenbürger die Kirche erreichen konnten, das Pulver anzündeten. Allein er verfehlte auch hier ſeinen Zweck; denn der Fürſt und der Woiwode vermieden die verheerte Gegend und alſo auch dieſe Stadt, und zogen auf das eilfertigſte ſeitwärts gerade nach der türkiſchen Brücke bey Dſchiurdſchiu. Das türkiſche Heer kam ihnen mit Mühe zuvor, und war noch nicht völlig über die Brücke gekommen, als ſie ſich ſchon zeigten. Sie griffen ſogleich das Gepäcke, welches noch zurück war, an, und zerſchoſſen die Brücke. Dadurch entſtand eine allgemeine Unordnung unter den zurückgebliebenen Türken, welche zum Theil nieder-

Am 8 October.

f) Walther S. 243. Nach dem Timon (S. 89.) ſoll das vereinigte ſiebenbürgiſch-walachiſche Heer 60000 Mann ſtark geweſen ſeyn.

dergehauen wurden, größtentheils aber in die Donau und in die Stadtgraben ſtürzten, und die letztern mit ihren Leichnamen ganz ausfüllten. Etwa 2000 von ihnen waren in das Schloß zu Dſchiurdſchiu entronnen, und ſuchten ihr Leben ſo theuer als möglich zu erkaufen. Allein da das ihnen beſtimmte Pulver bey dem Gepäcke des Heeres geblieben, und durch einen Zufall aufgeflogen war, ſo wurden ſie bald beſiegt und ermordet. Nachdem Sinan dieſen letzten Unfall mit angeſehen hatte, gieng er mit dem Ueberreſt ſeines Heeres nach Konſtantinopel, wo ihn Scham, Gram und Verdruß über die Verweiſe des Sultans noch in ſelbigem Winter in das Grab brachten. Der Woiwode ſandte ihm einen Theil ſeines Heeres nach, und dieſer belagerte Oruzcich und Nikopoli g), ſchleifte Peluin und gieng darauf zurück. Endlich endigte der Fürſt dieſen Heereszug damit, daß er im Angeſicht der walachiſchen Kriegsmänner dem Woiwoden feyerlich die Regierung in ſeinem Namen übertrug, und ihn ermahnte, das mit ihm geſchloſſene Bündniß getreu zu halten, und die Walachey zur Ehre der chriſtlichen Religion gegen die türkiſchen Angriffe bis auf das Aeußerſte zu vertheidigen h). Der Woiwode beſchäftigte ſich im Winter und Sommer des nächſten Jahrs mit der Verminderung des großen Elendes, in welches der mittlere Theil der Walachey durch dieſen Krieg gerathen war. Denn er verſchrieb Lebensmittel und Saatkorn aus Siebenbürgen, vertheilte beydes unter die Landleute, die er aus den Wäldern wieder hervorgeholt hatte, und erbaute auf den Brandſtellen der Städte und Dörfer für das erſte kleine Hütten zum Schutz der neuen Einwohner gegen Kälte und ſchädliche Thiere.

Am 1 November 1595.

Aa 5 Der

g) *Reuſneri* Epiſtolarum Turcic. Lib. XIV. p. 168.
h) *Iſthuanfius* p. 677.

Der Sultan gerieth über den großen Verluſt, den er erlitten hatte, und über die Schande, die dieſen begleitete, faſt in eine Wut, und bot alles auf, was ihm Hoffnung zur Bezwingung der Walachen machte. Der Begjlerbegj von Ofen mußte gleich nach Sinans Rückkunft dem Kaiſer Rudolf Hoffnung zu einem vortheilhaften Frieden machen, und ihn dadurch zu bewegen ſuchen, daß er dem Woiwoden das Bündniß aufkündige, und dem Sultan verſtatte, ſelbigen als einen aufrühriſchen Unterthan zur Strafe zu ziehen i). Ein anderer Staatsbeamter ward befehligt, eine Verſchwörung in der Walachey durch Beſtechung zu erregen, und den perekopiſchen Tataren ward angedeutet, daß ſie in die Walachey einbrechen, und zu dem großen türkiſchen Heere ſtoßen ſollten, das in Hungarn gegen den Kaiſer fechten würde. Dieſe drey Entwürfe hatten einen verſchiedenen Erfolg. Der Kaiſer wies den Begjlerbegj mit ſeiner Zumuthung ab. Die Verſchwörung kam zu Stande, und die ſechstauſend Tataren und Türken, die ehedem in Dobrudſche zu geſchwinden Streifzügen anſäßig gemacht waren, wurden angewieſen, in Begleitung dreytauſend anderer Türken über die Donau zu ſetzen, und ſich des Woiwoden und ſeiner feſten Plätze zu verſichern. Allein, da dieſe an zwey Orten in die Walachey eindrangen, wurden ſie von einem walachiſchen Heere, welches ſie ſchon erwartete, eingeſchloſſen und zu Grunde gerichtet. Denn der Woiwode hatte die Verrätherey entdeckt, und die Urheber derſelben, nämlich den Kanzler Kieſſar und den erſten Bojaren Dimitri
im Auguſt 1596. drey Tage vor der Ankunft der Türken viertheilen laſſen k). Der Chan der perekopiſchen Tataren kam in die

i) *Reuſneri* Ep. Turc. Lib. XIV. p. 101.
k) Walther S. 248.

die Moldau, hatte aber nicht das Herz, ſich durch die ſiebenbürgiſchen und walachiſchen Gränzwachen durchzuſchlagen. Daher nahm er ſeine Zuflucht zu der Argliſt, und ließ dem Woiwoden durch den moldauiſchen Woiwoden Jeremias, gegen ein Geſchenk von ein Paar tauſend Dukaten, ſeine Vermittelung der Ausſöhnung mit der Pforte antragen. Der Woiwode wußte, daß ſein neuer Oberherr oder der ſiebenbürgiſche Fürſt Sigismund ſchon im Anfange des Jahrs geſucht hatte, ſein eigenes Land nebſt der Walachey an den Kaiſer zu vertauſchen, und, weil dieſer ſolches nicht hatte annehmen wollen, mit dem Gedanken umgieng, es den Polen oder gar dem Sultan abzutreten l). Daher hielt er ſich nicht für verpflichtet, gewiſſenhafter als ſein Herr zu verfahren, ſondern nahm das Anerbieten des Chans an. Der Chan gab vor, daß er vom Sultan zu einem Friedensſchluß bevollmächtigt ſey, und verlangte, daß die geworbenen Kriegsleute des Woiwoden, weil ſie die Einwohner drückten, hinweggeſchafft werden ſollten. Dieſe Bedingung wurde genehmigt, und nachdem der Friede vom Chan und von den walachiſchen Geſandten beſchworen worden war, entließ der Woiwode die ausländiſchen Soldaten, und überſandte dem Chan das Geſchenk für ſeine Vermittelung. Allein ſobald der Chan Nachricht erhielt, daß die abgedankten Völker über die Gränze gegangen waren, rückte er plötzlich in die Walachey ein, lagerte ſich zwiſchen Buſeo, Braila und Bukureſcht, und ſandte nach allen Seiten große Rotten aus, die die fürſtlichen Einkünfte und Gelder raubten, alles zerſtörten und niederbrennten, und vorzüglich ſich beſtrebten, den Woiwoden auszuſpüren und gefangen zu nehmen. Die zweyhundert Koſaken des Woiwo-

den,

l) S. oben III Abth. S. 104.

den, die die Gränze hatten verwahren ſollen, entlieſſen mit ihrer gemachten Beute in ihr Vaterland, und nur vierzig beobachteten ihre Pflicht, und kamen zu dem Woiwoden. Dieſer brachte eilfertig genug innerhalb den erſten acht Tagen ſechstauſend Mann zuſammen, und führte ſelbige gerade nach Giergicz (Gurguiz), wo die Zelte des Chans ſtanden. Allein dieſer entlief, ſobald er nur etwas von einem walachiſchen Heere vernahm, in ſein Vaterland, und wurde nachher von dem Sultan beſtraft, weil er unterlaſſen hatte, zu ſeinem Heere zu kommen. Da der Woiwode ſich an dieſen Flüchtlingen nicht rächen konnte, ſo ließ er ſeinen Grimm an den Bulgaren aus, und beunruhigte ſelbige durch manchen glücklichen Streifzug. Endlich gieng er ſelbſt mit 12000 Mann über die Donau vor Nikopoli, und zerſtörte

Am 21 October 1596. und ſchleifte dieſe Stadt bis auf den Grund. Der Sandſchak des dazu gehörigen Bezirks zog ſich in das Schloß zurück, focht mit großem Muth, und bot zugleich ihm anſehnliche Geſchenke, und einen Brief des Sultans, durch welchen ihm und ſeinem Sohne die Walachey auf Lebenszeit verliehen werden ſollte, an, wenn er die Belagerung aufhübe. Der Woiwode erwog, daß das Schloß feſter ſey, als er geglaubt hatte, und erfuhr, daß am 14 October Erlau an den Sultan übergegangen war, und daß das zurückgehende türkiſche Heer ſchon bey Sophia ſtehe. Daher hielt er es für klüger, ſich zurückzuziehen, und verließ Nikopoli unter verſchiedenen vortheilhaften Bedingungen. Bey ſeiner Rückkunft in ſein Gebiet ſtieß er auf eine Rotte von 500 Türken, die ſchon vielen Schaden angerichtet hatten, nun aber von ihm insgeſammt niedergehauen wurden. Im

J. Chr. 1597. Anfange des nächſten Jahrs brachte endlich der Fürſt von Siebenbürgen den Vergleich zu Stande, wodurch er der hungariſchen Krone ſein Land nebſt der

Wala-

Walachey überließ. An dieſem nahm auch der Woiwode Theil, denn er war, da er geſchloſſen ward, bey dem Fürſten, und ließ ſeinen Abgeordneten zugleich mit dem ſiebenbürgiſchen Botſchafter nach Prag abgehen. Die Veranlaſſung zu dem Entſchluſſe des Woiwoden, dieſe Veränderung der Oberherrſchaft gut zu heißen, lag in dem Beſuch eines türkiſchen Staatsboten, der ihm eine rothe Fahne zum Merkmal der wieder erlangten Gnade des Sultans, und zugleich als ein Zeichen des Aufgebots zum Dienſt gegen chriſtliche Feinde der Pforte überbrachte m). Dieſes Geſchenk hatte der Woiwode ſich nicht getrauet auszuſchlagen; denn die ſehr großen Zurüſtungen des Sultans, und die Nachläßigkeit und der Geldmangel des Kaiſers, zugleich auch die Abſicht des ſiebenbürgiſchen Fürſten, die Waffen nicht mehr zu gebrauchen, machten den Woiwoden kleinmüthig und geneigt, ſich wieder unter die türkiſche Hoheit zu begeben. Dennoch trat er heimlich zu dem Kaiſer über. Sein alter Muth kehrte wieder zurück, da zehntauſend Servier und Raizen plötzlich ſich gegen den Sultan empörten, Fetiſtan oder Kladovo eroberten, und ihn für ihren Oberherrn erklärten, und zugleich der Kaiſer Rudolf ihm einiges Hülfsgeld zuſandte. Allein, da der durch dieſen Aufſtand geſchreckte Sultan ihm durch einen angeſehenen Beamten viele Schmeicheleyen zuentbieten ließ, und ſeinem Ehrgeiz dadurch ein angenehmes Opfer brachte, daß er nicht befehlsweiſe, ſondern bittweiſe ſeinen Beyſtand verlangte, ſo ſteckte er den Säbel in die Scheide, und bot dem Sultan die Hand zu der Freundſchaft oder vielmehr zu ſeiner Unterjochung dar. Eine ſeiner Bedingungen war die, daß er zu keinem Heereszuge gegen chriſtliche Fein-

Im Junius 1597.

Die Walachey wird wieder türkiſch.

m) Gr. Khevenhiller Ann. Ferdinand. T. IV. p. 1759.

Feinde der Pforte verpflichtet ſeyn wollte. Dieſe geſtand ihm der Sultan zu, und ſandte ihm einen Firman oder Beſtallungsbrief über die Walachey für ſich und ſeinen damals dreyzehnjährigen Sohn Peter auf Lebenszeit, und mit ſelbigem eine Erlaſſung des rückſtändigen Zinſes, und eine Herabſetzung des alten Zinſes bis auf die Hälfte. Er ließ ſich darauf durch
Am 21 Julius 1597. den Staatsboten oder Tſchawſch nach altem Gebrauch zum Woiwoden öffentlich einweihen.

Durch dieſe Handlung wich er einer Gefahr aus, die ihm der polniſche Kron-Großkanzler Zamoiski bereitete. Denn dieſer bekannte Staatsmann ſuchte ſein Land an ſich oder wenigſtens an die Krone Polen zu bringen und ihm ſeine Woiwodſchaft zu rauben. Um dieſes zu bewerſtelligen, ſtellte Zamoisky den kaiſerlichen Abgeſandten 1596 eine Schrift im Namen der mehreſten Senatoren ſeines Reichs zu n), in welcher er vorſchlug, daß man in Siebenbürgen, in die Walachey und in die Moldau, weil die Woiwoden nicht ſtark genug wären, um dieſe Länder zu vertheidigen, polniſche Kronſoldaten aufnehmen, oder vielmehr dieſe Staaten der polniſchen Republik zum Schutz abtreten möchte. Er forderte für dieſen angeblichen Dienſt 80 bis 100000 Thaler als ein Hülfsgeld, und erbot ſich, einen Schein auszuſtellen, daß die Republik durch dieſen Schutz kein neues Recht auf dieſe Länder erhalten könne. Allein zugleich machte er es zu einer unabänderlichen Nothwendigkeit, daß der Kaiſer dem Woiwoden Michael ſeiner Stelle entſetzen, und einen andern Mann zum Woiwoden verordnen müſſe. Dieſes ſollte in der Abſicht geſchehen, damit die Republik, die, vermöge ihrer mit der Pforte geſchloſſenen Verträge, keinen offenbaren Rebellen, wie Michael ſey, vertheidigen dürfte,

n) *Reuſneri* Epiſt. Turcicarum Lib. XIV. p. 182.

dürfte, Gelegenheit nehmen könne, ſich mit den Staatsbedienten der Pforte über die Walachey in Unterhandlungen einzulaſſen, und dieſe ſo lange fortzuſetzen, bis daß das zu der Abhaltung der Türken nöthige Heer beyſammen ſey. Dieſer zamoiskyſche Vorſchlag machte einigen Eindruck bey dem Kaiſer; allein einer der Räthe, dem er zu einer Prüfung übergeben war, veranlaßte den Kaiſer, daß er ihn verwarf. Denn dieſer machte es ſehr wahrſcheinlich, daß des Zamoisky wahre Abſicht ſey, den Fürſten von Siebenbürgen hinwegzuſchaffen, deſſelben Staaten an ſich zu bringen, und den Woiwoden Michael zu zwingen, daß er entweder unter die polniſche Lehnshoheit trete, oder auch ſein Land verlaſſe. Zamoisky hatte geäußert, daß die Pforte beſchloſſen habe, die Walachey in ein oder mehrere Sangiakate zu verwandeln. Dieſes zog der kaiſerliche Rath in Zweifel, weil die Pforte ſich gegen die Krone Polen verpflichtet hatte, daß zwiſchen Polen und dem türkiſchen Gebiet eine halbfreye chriſtliche Provinz bleiben ſolle, und weil es gewiß ſey, daß, ſobald die Walachey unter türkiſche Hoheit geriethe, die Einwohner zum Theil in die benachbarten chriſtlichen Länder wandern, zum Theil aber von den ſtets hineinſtreifenden chriſtlichen Heerſcharen bald zu Grunde gerichtet werden würden, und dann die Pforte keinen Nutzen von dem Lande haben könne. Der Rath vermuthete ferner, daß der zamoiskyſche Vorſchlag ſich gar auf ein geheimes Verſtändniß mit der Pforte gründe, und daß die zamoiskyſche Parthey gewillet ſey, den walachiſchen Woiwoden, ſo wie ſie es kurz zuvor mit dem moldauiſchen Woiwoden gemacht hatte, erſt für ihre Krone in Huldigungspflicht und unter die Steuer zu nehmen, dann aber auch ihn anzuhalten, daß er zugleich dem Sultan Zins gebe und unterthänig ſey. Er fügte endlich dieſen Bemerkungen

gen das Gutachten hinzu, daß der Kaiſer die teutſchen Reichsſtände veranlaſſen müſſe, Geld und Soldaten zum Dienſt des Fürſten von Siebenbürgen herzugeben, und daß es beſſer ſey, den Polen anzudeuten, daß ſie ſich in die ſiebenbürgiſch-walachiſchen Angelegenheiten gar nicht miſchen ſollten, als ihnen eine Art des Schutzes anzuvertrauen. Der Woiwode Michael erfuhr, wie es ſchien, die zamoiskyſche Abſicht, und fürchtete, daß der wankelmüthige Kaiſer ihr endlich dennoch beytreten werde. Daher bemühte er ſich unter der Hand durch den ſiebenbürgiſchen Kanzler Joſika, einen Aufſtand in Siebenbürgen zu erregen, und dadurch den Fürſten Sigismund zu zwingen, daß er den mit dem Kaiſer geſchloſſenen Tauſchvertrag aufheben müſſe o). Dieſer Vorſatz kam nicht in Erfüllung; denn Joſika ward gefangen genommen, und der Kaiſer erhielt vom Fürſten Sigismund alles Land, das er beſaß,
10 April 1598. und nahm die Huldigung an. Der Woiwode hoffte nun, wieder unabhängig zu werden, und ſchloß in Geſellſchaft der kaiſerlich-ſiebenbürgiſchen Regierungsräthe einen Vertrag mit dem alten Chan der Tataren, Kaſi Geray Chan, wodurch er ſelbigem Hülfe gegen den Sultan, der ihn vertreiben wollte, verſprach, und dagegen die Verſicherung erhielt, daß die Tataren nimmer wieder auf ſeine Unterthanen in der Walachey und Bulgarey ſtreifen ſollten p). Bald nachher wurde ein großes türkiſches Heer aufgeboten, und ſo vertheilt, daß ein Theil Hungarn, und das andere Siebenbürgen zu gleicher Zeit erreichen und angreifen konnte. Der Woiwode fürchtete mit Recht, daß der Sultan ſeinen ihm ertheilten Firman vernichten werde, ſobald nur ſein Heer ſich in

o) Oben III Abth. S. 106.
p) Gr. Khevenhiller V B. S. 1947.

in der Walachey würde feſtgeſetzt haben. Daher verſprach er der kaiſerlich-ſiebenbürgiſchen Regierung, daß er ſich dem Kaiſer unterwerfen wollte, wenn dieſer ihm Soldaten und Geld ſende, oder wenigſtens ſich verpflichte, die Pfänder einzulöſen, auf welche er Geld zu den Kriegskoſten borgen müſſe q). Der Kaiſer bewilligte dieſe Forderung, und darauf huldigte er, nebſt den hohen und niedern Bojaren, dem Kaiſer und der hungariſchen Krone mit großer Feyerlichkeit in der St. Nicolauskirche zu Tergowiſchte. Am 9 Junius 1598. Dieſes geſchah unter Bedingungen, die weit leidlicher waren als die, die Sigismund ihm abgedrungen hatte r). Denn der Erzbiſchof und die Bojaren erklärten, daß ſie ſich wieder unter die alte Lehnshoheit des Reichs Hungarn begäben, der ſie ſeit hundert Jahren durch die Türken unrechtmäßig entzogen worden wären, und der Kaiſer verlieh die Walachey dem Woiwoden Michael und ſeinem Sohne und allen deſſen männlichen Nachkommen als ein Erblehn. Die Walachey wird zu Hungarn geſchlagen. Der Woiwode wurde von allem Zinſe freygeſprochen, und nur nach alter Weiſe zu einem freywilligen Geſchenk verpflichtet. Der Kaiſer übernahm, ſo oft ein Türkenkrieg geführt werden würde, die Beſoldung eines walachiſchen Heeres von 5000 Mann, und im Nothfall den Sommerunterhalt und halben Winterunterhalt für noch andere 5000 Mann, auch die Koſten des Pulvers, Geſchützes und anderer Kriegsbedürfniſſe. Er ſchenkte dem Woiwoden ein Schloß und Gebiet in Hungarn, um dahin zu fliehen, wenn er etwa unter der türkiſchen Macht erläge. Er verſtattete den walachiſchen Beamten, die Ueberläufer und Miſſethäter in ſeinem Gebiete zu verfolgen und zur Strafe zu ziehen. Er verſicherte, daß

q) *Iſthuanfius* p. 723.
r) Dipl. in Hrn. Pray Diſſ. p. 155.

daß die griechiſche Religion und der geiſtliche und Kloſterſtand bey allen ſeinen Vorrechten erhalten werden ſolle. Er gab den walachiſchen Kaufleuten das Recht, gegen Bezahlung des Zolles, ohne alle Abgaben in ſeinen Staaten ihr Gewerbe zu treiben, und ſetzte feſt, daß, wenn Michaels männliche Erben ausgeſtorben ſeyn würden, derjenige als Woiwode vom hungariſchen Könige beliehen werden ſolle, der von den Bojaren und Ständen dazu erwählt worden, und ein geborner Walache griechiſcher Religion ſey.

Dieſe kaiſerlich-hungariſche Hoheit dauerte nur kurze Zeit: denn da die Siebenbürger den Fürſten Sigismund bald nachher überredeten, wiederum ihr Oberherr zu werden, und dieſer die Regierung ihres Staats ſeinem Vetter, dem Cardinal Andreas Bathor, abtrat, ſo nahm der neue Regent wieder den Titel und das Wapen der Walachey an, und betrachtete den Woiwoden als ſeinen Unterthan. Der Woiwode verabredete mit dem kaiſerlichen General-Kriegsoberſten und ſiebenbürgiſchen Statthalter, Georg Baſta, insgeheim einige Maaßregeln zu der Vertreibung des Cardinals, und da dieſer Prälat ſeine Abſicht zu früh entdeckte, und ihn ermahnte, ſie aufzugeben, ſo entſchuldigte er ſich, ſo gut er konnte, und huldigte nebſt den Bojaren dem Cardinale als ſeinem Herrn. Der Cardinal hielt ihn nun für einen treuen Diener, und erlaubte ihm, ſich in den ſächſiſch-ſiebenbürgiſchen Städten mit allerley Kriegsbedürfniſſen zu verſehen, die er dem Vorgeben nach zu einem Zuge gegen die bulgariſchen Türken gebrauchen wollte. Inzwiſchen ſetzte der Sultan ſeinen ſiebenbürgiſchen Heereszug aus, und bot dem Cardinal Siebenbürgen und die Moldau und den Frieden gegen einen mäßigen Zins an. Dieſer Lockung konnte der Cardinal nicht widerſtehen; daher ſandte

Am 20 October 1598.

Am 21 März 1599.

er

er einen tüchtigen Mann nach Konſtantinopel, um den Frieden zu berichtigen, und den Sultan zu bewegen, daß er mit ihm gemeinſchaftlich die Walachey zu erobern ſuchte. Dieſer Staatsbote fiel in des Woiwoden Michaels Hände, und ward ermordet, damit der Cardinal nicht erfahre, daß ſein geheimer Anſchlag entdeckt ſey. Die bey ihm gefundenen Briefſchaften wurden ſogleich dem Kaiſer zugeſandt, und dieſer befahl dem Woiwoden, daß er ſich des Cardinals bemächtigen ſolle. Um dieſen Auftrag vollziehen zu können, erſuchte er den Cardinal um die Erlaubniß, ein Hülfsheer durch Siebenbürgen zum kaiſerlichen Heere in Oberhungarn führen zu dürfen. Der Cardinal ſchlug dieſes Geſuch ab, und erinnerte ihn an ſein Verſprechen, in die Bulgarey zu fallen. Er brachte darauf eine beträchtliche Kriegsmacht, unter dem Schein, ſie in der Bulgarey zu gebrauchen, zuſammen, näherte ſich den ſiebenbürgiſchen Städten, um die gekauften Kriegsbedürfniſſe abzuholen, und eroberte plötzlich Kronſtadt. Sobald ihm dieſes gelungen war, machte er (am 23 October) bekannt, daß er gekommen ſey, um die dem Kaiſer getreuen Unterthanen bey ihren Huldigungseiden zu erhalten, bekam darauf großen Zulauf, und befahl dem Cardinal in des Kaiſers Namen, daß er Siebenbürgen verlaſſen ſollte. Inzwiſchen hatte der Papſt Clemens VIII. einen Nuntius nach Siebenbürgen geſandt, um den Cardinal mit dem Kaiſer auszuſöhnen, und von ſeiner Verbindung mit dem Sultan abzuziehen. Dieſer Nuntius fand ſich bey dem Woiwoden ein, und ſuchte ihn durch Bitten und Vorſtellungen zum Rückzuge zu bewegen s). Der Woiwode blieb aber feſt bey ſeinem Entſchluß, und behauptete, daß der Cardinal,

Am 19 October 1599.

 weil

s) Gr. Khevenhiller a. a. O. S. 2101.

weil er ſich dem Sultan habe unterwerfen wollen, ſein Land verwirkt habe. Der Nuntius betheuerte, daß der Kaiſer dieſen Fehler verziehen, und ſich mit dem Cardinal ausgeſöhnt habe. Allein da der Woiwode ſich auf einen ſchriftlichen kaiſerlichen Befehl, mit dem dieſes Vorgeben nicht beſtehen könne, berief, und den kaiſerlichen Brief des Nuntius ſehen wollte, ſo konnte dieſen der Nuntius nicht zeigen. Der Woiwode rückte daher vorwärts, in die Gegend von Hermanſtadt, und ließ den Nuntius, der zum Cardinal zurückgegangen war, und mit ſeinen Papieren zurückkam, gefangen nehmen, und ſein Heer in Schlachtordnung ſtellen. Er gebot darauf noch einmal dem Cardinal, das Fürſtenthum abzugeben, und lieferte, Am 28 October. da er abgewieſen ward, eine ſehr ſiegreiche Schlacht. Aus dieſer floh der Cardinal nach einer tapfern Gegenwehr; allein der Woiwode ſandte einen beträchtlichen Theil ſeines Heers in kleinen Rotten nach allen Gegenden aus, und bekam durch dieſe, nicht den lebenden Cardinal, wie er gewünſcht hatte, ſondern ſein Haupt, welches er nebſt dem Körper ſehr feyerlich begraben ließ. Sein Sieg machte einen ſo großen Eindruck auf die Türken und Tataren, die zur Hülfe des Cardinals herbeygekommen waren, daß viele von dieſen chriſtlich wurden, und ſich als Pflanzbürger nach der Walachey verſetzen ließen t). Er hatte ſelbſt nicht vermuthet, daß die Bezwingung des Cardinals ein ſo leichtes Geſchäft ſeyn würde, und daher den Oberſten Baſta, der zu Kaſchau war, erſucht, mit Geld und Volk eiligſt nach Siebenbürgen zu kommen, und mit ihm gemeinſchaftlich den Cardinal zu vertreiben. Aber nun, da Baſta am fünften Tage nach dem Siege erſchien, hätte er ihn gern wiederum zurückgebracht, und ſuchte, da er dieſes nicht

t) Gr. Khevenhiller S. 2103.

nicht konnte, ſeine Gewalt ſo viel als möglich einzuſchränken. Daher weigerte er ſich, den Baſta als General-Capitain von Siebenbürgen zu erkennen, und litt nicht, daß die Städte die teutſchen Beſatzungen des Baſta einnahmen u). Dieſer Unternehmung bedurfte er der Zuneigung ſeiner neuen Unterthanen, und da er ſich nicht auf die Treue der Vornehmeren und der Bürger verlaſſen konnte, ſo wandte er alle ſeine Aufmerkſamkeit auf das, was ihn bey den Landleuten in Gunſt ſetzen konnte. Er ſprach nämlich die gemeinen Zekler wieder von der Dienſtbarkeit der Edelen los, der ſie von Sigismunden ſchon einmal entzogen, aber gleich wieder unterworfen worden waren, und bat den Kaiſer, daß er den Siebenbürgern alle alte Vorrechte beſtätigen und neue verleihen, vornehmlich aber ſie von ausländiſchen Beamten und obrigkeitlichen Perſonen befreyen möchte. Er begünſtigte auch die Walachen, die zu den alten ſiebenbürgiſchen Einwohnern gehörten, und überhaupt alle Bauren, in Betracht des Verhältniſſes gegen ihre Gutsherren. Nebenher aber ließ er ſeinen Kriegsleuten alle Freyheit, dieſe armen Leute nebſt ihren Obern auszuplündern und zu verletzen, verſchenkte auch an einzelne Kriegsmänner Güter und Kinder freyer Perſonen. Jene landesväterliche Handlungen machten Aufſehen. Denn man war nicht gewohnt, ihn als einen gelinden und gütigen Regenten zu ſehen; allein man fand bald, daß er ſeiner Neigung, ſich zu bereichern, und, nach walachiſcher Regenten Weiſe, durch Furcht zu herrſchen, nicht entſagt habe; denn er verhängte von Zeit zu Zeit grauſame Strafen über einzelne Perſonen, die keinen großen Anhang hatten, ließ die Koſtbar- Am 20 Nov.

u) *Thuani* Hiſtoriarum ſui temporis Lib. 122. (edit. Francof. Anni 1521.) p. 862.

keiten aus den Gräbern der ſiebenbürgiſchen Fürſten hervorholen, und belegte die Nation mit neuen Steuern. Er ſiegte endlich über den Baſta. Denn das Leibroß, das Siegel, das Schwerdt, die Streitkolbe und die vier Hauptfahnen des Cardinals, die er dem Kaiſer in Pilſen zum Neujahrsgeſchenk überreichen ließ, machten einen ſo ſtarken Eindruck auf den Kaiſer, daß dieſer ihn zu ſeinem Rath, Statthalter in Siebenbürgen, und General-Capitain des Heeres in Siebenbürgen und in den angränzenden Oertern ernannte. Baſta bot nunmehr alle ſeine Freunde am kaiſerlichen Hofe auf, um gegen ihn den Verdacht einer Verrätherey zu erregen, und brachte nach vieler Arbeit es dahin, daß ein kaiſerlicher Commiſſarius, Petz, ein Doctor der Rechte, nach Siebenbürgen kam, der die Statthalterſchaft dem Woiwoden ab-, und ihm zuſprach. Ueber dieſes Verfahren gerieth der Woiwode in den heftigſten Zorn, und da er ſo gut gewaffnet war, daß er für das erſte jeder Gewalt trotzen konnte, ſo ſcheute er ſich nicht, den Kaiſer öffentlich der Treuloſigkeit und Undankbarkeit zu beſchuldigen, und die Siebenbürger zu bedauren, daß ſie aus der Herrſchaft eines ſchwächern unter die Macht eines mächtigern Tyrannen gekommen wären. Der Sultan, dem ſein Sieg über den Cardinal eine neue Furcht für ſeinen Waffen erregt hatte, gab einem Gränzbaſſa, Huraja Aga, Befehl, ihn zu überreden, daß er den Frieden erneuere und Siebenbürgen ſeiner Hoheit unterwerfe. Dieſer Aga kam zu ihm, da der kaiſerliche Abgeordnete noch bey ihm war. Daher empfieng er ihn mit aller Pracht und unter der Löſung des ſchweren Geſchützes, um den Abgeordneten recht aufmerkſam auf ſein Anſehen und Macht zu machen v). Er lehnte zwar den Antrag

v) *Thuanus* Lib. 124. p. 912. Gr. Khevenhiller T. V. p. 2247.

trag des Aga ab, hielt aber dieſes geheim, und gab dem Abgeordneten, der ihm ſeine Befremdung über des Agas feyerlichen Empfang äußerte, die Antwort, ſein Betragen gründe ſich auf des Geſandten Recht. Dieſer Beſcheid ſetzte den Abgeordneten in Beſorgniß, und veranlaßte ſelbigen, an ſeiner Beſänftigung zu arbeiten. Er hielt ſich nun mehr hart, und verlangte dafür Genugthuung, daß man ihm, der auf eigene Gefahr und Koſten Siebenbürgen für den Kaiſer erobert habe, einen Mann, der vor des Kaiſers Feind aus Siebenbürgen weit genug geflohen ſey, vorziehe. Man verlangte eine genauere Beſtimmung dieſer Genugthuung, und er forderte für ſich und ſeinen Sohn die teutſche Reichsfürſtenwürde nebſt Siebenbürgen und den hungariſchen Feſtungen Huſzt, Nagybanya und Großwaradein, wie auch die nöthigen Kriegskoſten, die Auslöſung, wenn er gefangen werden ſollte, und ein Jahrgeld von hunderttauſend Thalern auf den Fall, wenn er durch die Türken ſollte vertrieben werden. Wenn dieſes ihm bewilligt, und Baſta abgerufen würde, ſo verſprach er dem Kaiſer alles Land zwiſchen Hungarn und dem ſchwarzen Meere in kurzer Zeit zu unterwerfen. Gleich nachdem er dieſes geäußert hatte, zeigte ſich eine neue Gelegenheit, den Kaiſer von der Wichtigkeit ſeiner Unternehmungen zu überführen. Denn der polniſche Kron-Großkanzler Zamoisky ließ durch den moldauiſchen Woiwoden Jeremias die Moldauer aufbieten, und wollte mit dieſen und ſeinen Kronvölkern des Cardinals Tod rächen, und Siebenbürgen für den ehemaligen Fürſten Sigismund erobern. Der Woiwode Michael kam ihm aber zuvor, und rückte plötzlich mit 50000 Mann in die Moldau ein. Sobald ſeine Ankunft ruchtbar ward, entlief Jeremias nach Polen, und bat von dort aus den Sultan um Geld und Soldaten, wurde aber nur auf die Unterſtützung

der Gränzbaſſen vertröſtet. Der Woiwode Michael gewann die Herzen der Moldauer um deſto eher, da Jeremias ſich durch eine unerträgliche Steuer bey ſeinen Unterthanen verhaßt gemacht hatte. Daher ward die Moldau und Beſarabien durch einen einigen Sieg, den er bey Orthuni erfocht x), ſein Eigenthum, und nachdem er den Feind bis in Podolien und die ruſſiſchen Provinzen verfolgt, und überall die Huldigung in des Kaiſers Namen empfangen hatte, ſetzte er ſeinen Sohn Peter zum Statthalter, und kehrte nach Siebenbürgen zurück. Inzwiſchen hatte der Kaiſer den Ausſpruch ſeines Abgeordneten genehmigt, und den Baſta zum General-Capitain von Siebenbürgen ernannt. Dennoch trachtete er durch Liſt oder Gewalt dieſe Beſtallung ungültig zu machen. Die Bürger und Edelen verſprachen ſich vom Baſta eine beſſere Behandlung als ſie von ihm erhalten hatten, und arbeiteten ſeiner Abſicht entgegen; daher ward er zornig und grauſam, brachte viele Edele auf die Marterbank, und verfuhr auch auf andere Weiſe hart und ungerecht. Die Stände ſandten nun zu ihrem neuen Statthalter Baſta, und ließen ihn antreiben, bald zu kommen. Baſta gehorchte ihrer Einladung, nahm von der Stadt Klauſenburg Beſitz, und begann ſeine ſtatthalterſchaftliche Regierung damit, daß er alle Walachen, Raizen und Juden, die er in dieſer Stadt fand, niederhauen ließ. Der Woiwode ſammlete 18000 Mann, und beſetzte mit ſelbigen den engen Zugang bey Miriſzlo, der

Am 18 May 1600.

Am 13 Sept. 1600.

x) Auf dieſen Sieg hat der Woiwode eine ſehr ſeltene güldene Schaumünze mit ſeinem Bilde und mit lateiniſchen Aufſchriften prägen laſſen, die die älteſte Münze iſt, die mir von einem walachiſchen Woiwoden vorgekommen iſt. S. Joachim neueröffnetes Münzcabinet II Theil S. 11.

der zwey Meilen von Weiſſenburg liegt. In dieſem griff ihn Baſta an, und beſiegte ihn ſo vollkommen, daß er nach einem Verluſt von 4000 Mann nach Kronſtadt fliehen mußte. Aber dennoch ließ er den Muth nicht ſinken, ſondern da er hörte, daß Zamoisky ein großes Heer zuſammengebracht habe, und in die Moldau einbrechen wolle, ſo führte er den Ueberreſt ſeines Heeres nach der polniſchen Gränze ihm entgegen. Er traf ſehr bald auf ſeinen Feind, und nach einigen Tagen wagte er eine Schlacht am Sethſtrom, die zwar entſcheidend, aber nicht für ihn, ſondern für Zamoisky und deſſen Lehnmann oder den Woiwoden Jeremias war. Er begab ſich darauf nach Siebenbürgen; allein die Stände, die ſich für ihn nun nicht mehr fürchteten, ſtellten auf einem Landtage eine Unterſuchung ſeiner Regierung an, und behandelten ihn als einen Beklagten. Er ſandte zwar einige Männer, die ihn vertheidigen ſollten; allein die Stände wollten dieſe nicht hören, warfen ſie aus ihrem Verſammlungshauſe hinaus, und peinigten einen derſelben, Novak Baba, der zwar ein berühmter Kriegsmann war, aber von ihrem neuen Commendanten angefeindet wurde, unter dem Vorwande, daß er den Cardinal getödtet habe, faſt zu Tode, und verbrennten ihn darauf lebendig auf den Markt y). Dieſe That überzeugte den Woiwoden, daß Siebenbürgen für ihn verloren ſey: daher wanderte er in ſein Vaterland, fand im Gebirge Moyſes Szekely, einen ſeiner ehemaligen Kriegsbedienten, der nun an der Spitze eines polniſch-moldauiſchen Heeres ſtand, wurde von ſelbigem abermals geſchlagen, und entkam mit Mühe nach Bukureſcht. Hier faßte er den Entſchluß, gerade zum Kaiſer zu gehen, und dieſem Monarchen einen richtigern Begriff von dem Verhält-

Am 18 Sept.

Am 15 October.

y) *Iſthuanfius* Lib. XXXII. p. 755.

hältniſſe ſeiner neueroberten Staaten gegen Polen beyzubringen. Mit Mühe erhielt er dazu Erlaubniß vom Hofe, und da er (am 25 December 1600) Wien erreichte, fand er dennoch ein Verbot, für das erſte nicht weiter zu reiſen z). Zamoisky näherte ſich nach jenem Siege der ſiebenbürgiſchen Gränze, und Baſta gerieth in große Beſorgniß, daß er abermals durch ihn nach Oberhungarn möchte vertrieben werden. Er ſandte daher einige geſchickte Männer an ihn, und veranlaßte dieſe durch große Verſprechungen, alle ihre Kräfte anzuwenden, um ihn zum Rückzuge zu überreden. Zamoisky verlangte, daß man den Woiwoden Michael als einen Friedensſtörer, der polniſche Unterthanen beraubt habe, zur geſetzmäßigen Beſtrafung ausliefern, und Siebenbürgen der polniſchen Krone abtreten ſolle, da dieſe die ſiebenbürgiſche Provinz als eine Vormauer behalten müſſe, und des Kaiſers Kräfte nicht zureichten, ſie gegen die Türken zu vertheidigen. Hierauf antwortete Baſta bloß mündlich durch ſeine Abgeordneten. Ein zweyter Vorſchlag des Zamoisky war dieſer: Man ſolle von kaiſerlicher Seite zugeben, daß die ſiebenbürgiſchen Stände einen neuen Woiwoden wählten, und daß dieſer öffentlich unter die Hoheit des Sultans, zugleich aber heimlich unter den Schutz und die Lehnspflicht des Papſtes und der Kronen Polen und Hungarn trete. Auf dieſen Einfall ließ ſich Baſta gleichfalls nicht ein, und endlich gelang es ſeinen Abgeordneten, den Zamoisky zu überliſten und zurückzuführen.

Das kleine Heer, welches Zamoisky dem Moyſes Szekely anvertrauet hatte, überzog die Walachey, ſobald Michael nach Wien gereiſet war, und ſetzte, mit Genehmigung einiger Bojaren, Simeon Movila,

z) *Iſthuanfius* p. 749.

vila, den Bruder des moldauiſchen Woiwoden Je-remias, zum Woiwoden ein. Dieſer Fürſt fand bey vielen Walachen keinen Beyfall, und herrſchte eigentlich nur über fünf Oberämter, die den Moldauern am nächſten lagen a). Die mehreſten hohen und niedrigen Bojaren wurden ſehr misvergnügt, daß ſie unter der Hoheit einer entfernten Macht ſtehen ſollten, die man in dem Verdacht hatte, daß ſie insgeheim die türkiſchen Abſichten begünſtige, und verlangten vom Kaiſer, daß er ihnen den Michael oder einen andern eingebornen Woiwoden zuſenden, und ſie gegen fremde und insbeſondre gegen die polniſche und türkiſche Macht vertheidigen ſollte. Dieſes Geſuch erregte Aufmerkſamkeit, und veranlaßte den Kaiſer, daß er den Woiwoden Michael zu ſich nach Prag kommen ließ. Inzwiſchen hatten die ſiebenbürgiſchen Stände (am 25 October) alle Verordnungen des Michaels vernichtet, alle neue Einwohner aus walachiſchem und armeniſchem Geblüte des Landes verwieſen, und alſo auch die Provinzialverbindung der Walachey mit ihrem Staate aufgehoben. Sie hatten ferner, da der Kaiſer ihnen keinen Statthalter, der, ihrem Verlangen gemäß, den Baſta ablöſete, ſandte, abermals ihrem Sigismund (am 4 Februar 1601) gehuldigt, und die Gemahlinn, Kinder und Schätze des Woiwoden Michael, die in ihrem Lande zurückgeblieben waren, in das Schloß Fogaraſch gebracht, um durch deren Vorenthaltung dem Michael vortheilhafte Friedensbedingungen abzuzwingen. Baſta zeigte ſich nun wieder unthätig, und daher ſehnte ſich der Kaiſer nach dem Woiwoden Michael, der endlich (am 23 März 1601) am Hofe zu Prag erſchien. Der Woiwode gebrauch-

Simeon Movila, Woiwode.

a) Gr. Khevenhiller T. V. p. 2262. *Thuanus* Lib. CXXIV. p. 914.

brauchte alle ſeine Liſt und Beredſamkeit, um dem Kaiſer alles Land jenſeit der Theiß abzuſchwatzen, und er nahm den Kaiſer ſo ſehr ein, daß dieſer dem Eheſtande ſo ſehr gehäßige Monarch geneigt wurde, ſich mit ſeiner Tochter zu vermählen b). Er wagte es, dem Kaiſer eine Vertheidigungsſchrift zu übergeben, in welcher er geradezu dem Kaiſer ſagte, daß ſeine Treue und ſein Dienſteifer mit Undank belohnt werde, und daß er dadurch, daß der Kaiſer den Verläumdern zu viel Gehör gebe, gezwungen worden ſey, bald, um ſich wichtig zu machen, bald aber, um der ihm zubereiteten Gefahr auszuweichen, ſich zu ſtellen, als wolle er ſich den Türken unterwerfen c). Man merkte in Prag nun wohl, daß Baſta aus Eigennutz, und nicht aus Eifer für ſeinen Kaiſer, den Michael angeklagt und geſtürzt habe. Allein des Michaels ſo oft beſchworne und wieder vernichtete Verträge über die Huldigung erregten einen Verdacht gegen Michaels Treue und Ehrlichkeit, der durch die Wendung, die Michael ſeinen anſtößigen Handlungen zu geben ſuchte, nicht unterdrückt ward. Daher währte es lange, ehe man ihm Geld und Leute anvertraute, und als endlich Sigismunds türkiſche Einſetzung zum ſiebenbürgiſchen Woiwoden (im Auguſt) ſeine Abfertigung beſchleunigte, wurde ihm aus Mistrauen auferlegt, ſogleich ſeine Gemahlinn und Kinder als Bürgen ſeiner Treue nach Schleſien zu ſenden, wo ihnen der Kaiſer ein einträgliches Landgut ſchenkte. Dieſe waren zwar noch im Gefängniſſe zu Fogaraſch; allein die Siebenbürger brachten ſie nebſt dem Schatze, ſobald ſie vernahmen, daß Michael als kaiſerlicher General-Capitain zu ihnen komme, auf das hungariſche Schloß Zatmar, und

b) Gr. Khevenhiller T. V. p. 2222.
c) *Thuanus* Lib. 126. p. 951.

und ſetzten ſie in Freyheit d). Der Kaiſer befahl dem Schloßhauptmann von Kaſchau, Ferdinand Gonzaga, den Woiwoden zu begleiten und mit dem Baſta auszuſöhnen, und dieſer brachte es ſo weit, daß Baſta dem Woiwoden, den er jetzt nicht entbehren konnte, die Hand gab e). Baſta und Michael brachten nur 18000 Mann zuſammen, beſiegten dennoch mit dieſen über 35000 Siebenbürger f), Am 3 August 1601.
und trieben den Sigismund wiederum aus ſeinem Lande. Der neue walachiſche Woiwode, Simeon Movila, wollte nach dieſer Begebenheit ſein Schickſal nicht erwarten, ſondern verließ die Walachey, ehe noch Michael ihn aufſuchen konnte. Sobald das kaiſerliche Heer die Oberhand behauptet hatte, erneuerte Baſta ſeinen Haß gegen den Woiwoden, und reizte dieſen ehrgeizigen Mann durch das Vorgeben, daß er ihm (dem Baſta) vom Kaiſer untergeordnet ſey, zu einigen übereilten Schritten. Einige walachiſche herumſtreifende Rotten hatten verſchiedene kaiſerliche reiſende Unterthanen getödtet, und Michael unterließ, die Mörder zu beſtrafen. Michael verfuhr ferner mit einigen Einwohnern des flachen Landes grauſam, und vergrößerte ſeinen Frevel, als Baſta für dieſe Leute ſprach, und ihm einige Vorſtellungen machte. Endlich entfuhr dem Michael in einem Zanke der Ausdruck: er habe das Land erobert, und alſo ſey er mehr als Baſta und der Kaiſer berechtiget, es zu beſitzen. Dieſe unvorſichtige Aeuſſerung wurde vom Baſta für Hochverrath erklärt, und Baſta glaubte durch ſelbige berechtiget zu ſeyn, den Woiwoden hinwegzuſchaffen. Daher machte er den Entwurf, ihn gefangen nehmen, und dabey ſo rei-

d) Hrn. Benkö Transſilvania T. I. p. 250.
e) *Iſthuanfius* p. 757.
f) *Thuanus* Lib. 126. p. 952.

reizen zu laſſen, daß er, unter dem Schein einer Art von Selbſtvertheidigung könne getödtet werden. Vermöge dieſes Vorſatzes ließ er den Woiwoden in ſein Zelt zu einer Berathſchlagung fordern. Der Woiwode verwarf ſeinen Befehl, und darauf ſandte er zwey Fahnen Teutſche und eben ſo viele Walonen zu ihm, um ihn gewaltſam herbey zu holen. Dieſe trafen ihn in einer Unterredung mit Ludewig Rakoczy, dem Oberſten ſeiner hungariſchen Fußvölker, an, und indem der eine ihrer Anführer ihm etwas in das Ohr ſagte, ſtieß ihm der zweyte oder der walloniſche Hauptmann ſeine Helleparte durch den Bauch, daß er faſt todt niederſtürzte. Der Hauptmann der Teutſchen hieb ihm darauf das Haupt ab g), und die

Am 7 Sept. 1601.

Der Woiwode Michael III. wird ermordet.

g) Der Todestag des Woiwoden wird ſehr verſchieden angegeben. Nach dem Gr. Khevenhiller T. V. p. 2418. war er der 18 Auguſt, nach den wieneriſchen Anzeigen VI. Jahrg. S. 27. der 1 September, nach andern der 6 Sept. und nach Hrn. Benkö Transſilvania T. I. p. 250., *Thuani* Lib. CXXVI. p. 952. und *Iſthuanfii* Hiſt. Hung. L. XXXII. p. 760. der 7 September. Die Berichte von der Art der Ermordung ſind gleichfalls nicht übereinſtimmend. Vermöge der wieneriſchen Anzeigen lag der Woiwode auf dem Bette an der Luſtſeuche krank, nach dem Khevenhiller aber ſtand er, rief ſeinen Lieutenant zu Hülfe, hieb mit dem Säbel nach dem teutſchen Hauptmann, ward darauf von dem waloniſchen Hauptmann niedergeſtochen, und von jenem auf der Erde enthauptet. Die Walonen plünderten das Zelt, und fanden einen verdächtigen Briefwechſel mit türkiſchen, tatariſchen und polniſchen Reichsbeamten. Einen Brief las Baſta den Walachen vor, und dieſe betheuerten, daß, wenn ſie ſeinen Inhalt früher gewußt hätten, ſie ſelbſt ihn würden getödtet haben. Thuanus erklärt den Brief für erdichtet, und ſcheint die Wahrheit auf ſeiner Seite zu haben, weil Baſta es nicht wagte, ihn dem Kaiſer zu überſenden, ſondern ihn unter dem Vorwand, man könne ihn nicht leſen, weil er mit illyriſchen Buchſtaben

die Gemeinen plünderten einen Theil des walachiſchen Lagers, zogen ein todtes weiſſes Pferd vor des Woiwoden Zelt, und ſetzten ſein Haupt auf des Pferdes Hals, um ihm die ärgſte Beſchimpfung anzuthun. Die walachiſchen, thraciſchen und bulgariſchen Reuter, auf welche ſich der Woiwode verlaſſen hatte, waren zum Plündern und Aufſuchen der Anhänger des Sigismund ausgeſandt. Einige Walachen ergriffen zwar die Waffen, und wollten den Tod ihres Herrn rächen; allein da Baſta mit ſeinen Küraſſirern ihnen entgegen gieng, und ihnen einen Brief vorlas, in welchem der Woiwode den Baſſa von Erlau zu ſich eingeladen hatte, um ihm wichtige Geheimniſſe, die ſelbiger ſogleich dem Sultan überbringen ſollte, anzuvertrauen, ſo ließen ſie ſich beruhigen, und traten endlich in des Baſta Dienſte. Andere, die dieſen Brief für erdichtet hielten, mochten es nicht wagen, die Waffen zu ergreifen. Der alte ſiebenzigjährige Ban von Krajowa, deſſen ſchwerſtes Verbrechen dieſes war, daß er den Kaiſer von dem Ungrund vieler Verläumdungen, die Baſta vom Woiwoden hatte ausſprengen laſſen, überzeugt hatte, wurde im Gefängniſſe ſo lange gemartert, bis daß er endlich ſein Leben aufgab. In der nächſten Nacht nach dem Morde wagte es der Oberſte der Schleſier, Johann Scheckenhauſer, den Leichnam und das Haupt des Woiwoden auf den Platz ſeines Zeltes begraben zu laſſen, vermuthlich, weil ihn die vielen großen und klugen Unternehmungen dieſes erſt drey und vierzigjährigen Helden, mit deſſen Tode die Hoffnung, die Walachey dem türkiſchen Joche auf beſtändig zu entziehen, verſchwand, rührten, und eine Achtung einflößten, der er, ſo gut es ihm möglich war,

ben geſchrieben ſey, zurückbehielt. Ich bin in meiner Erzählung dem Iſthuanfi gefolget.

war, durch dieſe Beerdigung ein Gnüge zu leiſten trachtete. Baſta berichtete ſeine That dem Kaiſer in einem Briefe, und gab vor, daß der Woiwode zwar gegen ſeine Abſicht getödtet worden ſey, daß er aber, laut gefundener Briefe, das Leben verwirkt gehabt habe. Er entſchuldigte auch den Umſtand, daß er einen vom Kaiſer neuverordneten oberſten Feldherrn, ohne vom Kaiſer den dazu nöthigen Befehl zu erwarten, habe gefangen nehmen laſſen wollen, mit der Gefahr, die aus dem mindeſten Verzuge entſtanden ſeyn würde. Allein der Kaiſer ſah die wahre Veranlaſſung dieſer Ermordung dennoch ein, und berührte in der Antwort den Mord gar nicht, weil die That einmal geſchehen war, und er glaubte, daß er den Baſta nicht entbehren könne h).

Baſta ſuchte den Walachen einen Woiwoden aufzudringen, der ihm ergeben ſey, nämlich einen gewiſſen Marcus (Mirxa), des ehemaligen Woiwoden Peters des Alten Sohn, welcher zu dem alten walachiſchen Fürſtenſtamm gehörte, und eine Zeitlang unter ihm gedient hatte; allein die Walachen wollten dieſem Manne nicht huldigen, ſondern verlangten vielmehr, daß ein gewiſſer angeſehener und geſchick-

h) Des Woiwoden Sohn, Petrus oder Petrasko, der, vermöge der mit dem Kaiſer errichteten Verträge, nun als erblicher Woiwode die Walachey vom Kaiſer zu Lehn empfangen ſollte, kam nach Wien, und bat um dieſe Belehnung, und um die Beſtrafung der Mörder ſeines Vaters. Allein er ward mit Verſprechungen ſo lange hingehalten, bis er ſein Geld verzehrt hatte und ſich zu Tode grämte. Seine Witwe, Ankuza, eine Tochter des Woiwoden Serban Beſſaraba, mußte ihren Unterhalt kümmerlich mit Nähen und Stricken gewinnen, bis endlich der Woiwode Mathias ſich ihrer annahm, und ihr ein Jahrgeld in ihrem Vaterlande anwies. S. Hrn. Carra Hiſtoire de la Moldavie et de la Valachie p. 144.

geſchickter Bojare ihrer Nation, Staiko Piſtor, zum Woiwoden eingeſetzt werden ſollte. Dieſen verwarf Baſta, und es entſtand ein Zwiſt, der ſich endlich damit endigte, daß ein dritter, nämlich Georg Radul VII., der Sohn des ehemaligen Woiwoden Michael II., zu der Regierung kam i). Dieſer Radul war ein getreuer Anhänger des Kaiſers, und litt, als ſelbiger, einen Verluſt von 600 Mann in einem Gefechte mit den Freyheiducken des ſiebenbürgiſchen Fürſten Sigismund, bey Samos Uivar. Er behielt nach dieſem Unfall nur 3000 Walachen und Raizen bey ſich, und weil er mit dieſen das Feld nicht halten konnte, ſo brachte er ſie zum Baſta, und begab ſich nach Prag, um dem Kaiſer den Huldigungseid zu leiſten k). Kaum hatte er Hungarn verlaſſen, als Simeon Movila, der vertriebene Woiwode, in die Walachey einbrach, um ſelbige ſich wieder zu unterwerfen. Er eilte aber zurück, und ſchlug und verjagte ihn. Im nächſten Jahre erſchien Simeon abermals, und hatte ein weit größeres Heer von geworbenen Moldauern und Polen bey ſich, wie auch den Chan der perekopiſchen Tataren, und ſeinen Bruder, den moldauiſchen Woiwoden Jeremias l). Radul gerieth

Radulo VII. Woiwode.

21 Dec. 1601.

J. Chr. 1602.

i) Gr. Khevenhiller V Th. S. 2419 u. f. Daß Radulo auch Georg hieß, ſiehet man aus der kurzen ſiebenbürgiſchen Chronik, hinter der Hiſtoria dipl. de ſtatu Relig. Evang. in Hung. p. 4. Der moldauiſche Bericht in Hrn. Pray Diſſ. zeigt an, daß er Michnä Sohn geweſen ſey, giebt ihm aber die Regierungsjahre von 1609 bis 1614, und dem Woiwoden Serban Beſſaraba die Jahre von 1601 bis 1609.

k) Die feyerliche Belehnung des Radulo durch den Kaiſer Rudolf ſoll erſt 1603 geſchehen ſeyn. *Iſthuanfius h. ann.*

l) Gr. Khevenhiller S. 2544. Der Bericht des moldauiſchen fürſtlichen Geheimſchreibers in Herrn Pray Diſſ. ſetzt irrig, daß Simeon Movila 1607 Woiwode

rieth in Furcht, drang bey dem Baſſa auf eine ſchleunige Hülfe, und bekam 3000 Mann. Mit dieſen griff er ſeine Feinde ſo nachdrücklich an, daß er das Feld behauptete. Der Tatarchan büßte in dem Gefechte ſeinen Günſtling und Schweſtermann und über 4000 Gemeine, die die Hälfte ſeines Heers ausmachten, ein, und weil er ſich am Radul nicht rächen konnte, ſo ließ er ſeinen Zorn gegen ſeinen Bundesgenoſſen aus, nahm ſelbigen gefangen, und ſchleppte ihn am nächſten Tage nach der Niederlage mit ſich in ſein Vaterland. Der moldauiſche Woiwode ſah nun ein, daß ſeine Freundſchaft mit den Tataren ihm nachtheiliger als die Feindſchaft des Raduls ſey, errichtete daher geſchwinde einen Frieden mit dem Radul, und zog mit ſelbigem den Tataren nach, um ſeinen Bruder zu befreyen. Im nächſten Frühjahre beunruhigte Radul den ſiebenbürgiſchen Fürſten Moſes Szekely durch verſchiedene kleine Rotten, welche aber bald zurückgetrieben wurden. Szekely ſandte, um ſich zu rächen, 3000 Mann aus, und hoffte durch dieſe, die Walachey oder wenigſtens den Radul ſich zu unterwerfen. Allein dieſe 3000 Siebenbürger waren ſo unvorſichtig, daß ſie in das von 500 walachiſchen Gränzbewahrern verlaſſene Lager rückten, und ſich in ſelbigem überraſchen und niedermetzeln ließen. Indem dieſes geſchah, fiel Radul in das türkiſche Gebiet an der Donau ein, eroberte Braila, ſchlug den Baſſa von Siliſtria, und zündete die Stadt Siliſtria an. Er wollte nach dieſem Zuge ſein Glück in Siebenbürgen verſuchen, und ſandte dahin erſt 1400 Mann, bald nachher aber, da dieſe zu dem Szekely übergelaufen waren, andre 3000 Mann, unter ſeinem Feldherrn Aloyſius Radibrat. Dieſe wur-

der Walachey geweſen ſey, und ſich ein Jahr bey dieſer Würde erhalten habe.

wurden mit eben ſo vielen Zeklern verſtärkt, und ſchlugen den Szekely zweymal, am 4 und 6 Julius. Radibrat gieng darauf zurück, fand auf dem Wege ſeinen Herrn mit einem größern Heere, welches er nach Siebenbürgen führte, ward aber von ſelbigem nach der Walachey geſandt, um die Donaugränzen zu verwahren. Radul unternahm dieſen Zug auf Verlangen der Bürger von Hermanſtadt, die vom Szekely belagert wurden, und ſchlich ſich gleichſam unbemerkt über das Gränzgebirge, damit er die Belagerer überraſchen, und früher wieder in ſein Reich zurückkommen könne, als der Sultan von ſeiner Unternehmung Nachricht erhielt. Er überfiel auch wirklich den Szekely und ſeine türkiſchen Bundesgenoſſen ganz unerwartet, und erfocht über ſelbige einen entſcheidenden Sieg m). Der Sultan wollte ſeinen Frevel ahnden, und ſandte einige Baſſen mit einem kleinen Heere in die Walachey. Dieſe trieb er zwar zurück; allein da der Sultan ein neues größeres Heer gegen ihn aufbot, getraute er ſich nicht, dieſes zu er-

Am 22 Julius 1603.

Im Herbſt 1603.

m) Gr. Khevenhiller VI Th. S. 2682. Kazy Hiſtoria Regni Hung. T. I. ad Ann. 1603. Beyde Schriftſteller erzählen die Begebenheit ſo, wie ich ſie hier vorſtelle. Die Verfaſſer der walachiſchen Chroniken geben ihr eine andre Wendung (ſ. Wieneriſche Anzeigen VI Jahrg. S. 28.), und ſagen: Radul war ein geheimer Freund der Türken und des Szekely, kam zwar auf Bitte der Hermanſtädter, vermied aber ein Treffen ſo lange, bis daß ſeine raiziſchen und moldauiſchen Soldaten, die kaiſerlich geſinnt waren, ihn dazu zwungen. In ſelbigem ſchoß Georg Raz, der Befehlshaber der Raizen, den Szekely vom Pferde. Nachher hieb man ihm den Kopf ab, zog von ſelbigem die Haut, und ſetzte ſie ausgeſtopft auf eine Spitze des Schloſſes Fogaraſch. Der Kopf ſelbſt trieb zu Hermanſtadt auf dem Marktplatz herum, bis endlich ein Bürger (Michel Weiß) ihn in ſeinen Garten eingrub.

erwarten, ſondern gieng zu dem Baſta nach Siebenbürgen, um von ſelbigem ein gutes und brauchbares Hülfsheer zu holen. Baſta konnte oder wollte ihm ein ſolches nicht überlaſſen, ſondern wies ihm die feſte Stadt Klauſenburg, die mit einer nur ſchwachen Beſatzung verſehen war, für das erſte zum Aufenthalt an n). Inzwiſchen brach eine Empörung in ſeinem Lande aus, und es ward ein andrer walachiſcher Bojare an ſeiner Statt zum Woiwoden erwählt. Dieſes konnte er nicht hindern: doch hatte er das Glück, ſich an dem Urheber der Empörung oder dem Erzbiſchof zu rächen; denn er fieng dieſen Prälaten auf einer Reiſe in Siebenbürgen auf, und lieferte ihn dem Baſta zur Beſtrafung aus. Nach dieſer That gelang es ihm endlich, ſeinen Gegner zu vertreiben, und weil der ſiebenbürgiſche Fürſt Bocskay von den Türken unterſtützt wurde, auch den Ali Baſſa verleitet hatte, zu ihm zu kommen, und auf
J. Chr. 1605. dem Durchzuge die Walachey zu verwüſten, ſo fiel
J. Chr. 1606. er dem Bocskay, ſobald er ſich wieder feſtgeſetzt hatte, in das Land. Auf dieſem Zuge war er nicht glücklich; denn Bocskay und der moldauiſche Woiwode eilten ihm von zweyen Seiten entgegen, und er mußte ſich nach ſeinem Gebiete zurückziehen. Bald darauf gelang es ihm, die Gunſt der Pforte wieder zu erhalten, und da der Großſultan in dem Vertrage, den er mit dem neuen ſiebenbürgiſchen Fürſten Gabriel Bathor errichtete, dieſem befahl, auf ſeine Aufführung Acht zu geben, und mit ihm gegen die türkiſchen Feinde zu fechten, nicht aber die Walachey
J. Chr. 1608. feindlich zu behandeln, ſo bemühte er ſich, mit dem Bathor ein Freundſchaftsbündniß zu errichten. Dieſes kam zwar im nächſten Jahre zu Stande, wurde
Am 15 Auguſt 1610. aber ſogleich wieder vom Fürſten Bathor gebrochen. Denn

n) Kazy T. I. p. 28.

Denn dieſer unruhige Regent drang plötzlich in die Walachey ein, eroberte Tergowiſchte, plünderte die übrigen Städte und Wohnplätze durch viele kleine Rotten aus, belegte die Walachen mit einem Zinſe, erklärte den Bojaren, daß er hierzu berechtiget ſey, weil ſeine Pflicht erfordere, die Ermordung des Cardinals Bathor an den Walachen, und den Tod des Szekely am Radulo zu rächen, erneuerte die Landeshoheit des ſiebenbürgiſchen Staats, die ſein Vetter Sigismund gegründet hatte, nahm den Titel eines Fürſten der Walachey an, verordnete Serban Beſſaraba o) zu ſeinem Woiwoden, und begab ſich nach einem dreymonatlichen Aufenthalt nach ſeinem Lande zurück. Radul war bey ſeiner Ankunft völlig unbereitet und unbewaffnet, und mußte ſich durch die Flucht retten. Er begab ſich nach Polen, warb da-

Im December 1610.

Serban I. Beſſaraba, Woiw. unter ſiebenbürgiſcher Hoheit.

 ſelbſt

o) Serban Beſſaraba der Große ſoll 1602 ſeine Würde, vermöge des moldauiſchen Berichts in Hrn. Pray Diſſ. p. 141., angetreten haben. Allein die beurkundeten teutſchen und hungariſchen Jahrbücher zeigen, daß dieſes nicht vor 1610 geſchehen ſeyn kann. Ueberdem findet ſich in dieſem Berichte der Fehler, daß Serban zweymal, und S. 140. bey dem Jahre 1610 aufgeführt iſt. Die moldauiſch-walachiſchen Chroniken, die Hr. Carra (S. 143.) und der Fürſt Kantemir (osmaniſche Geſch. S. 609.) gebrauchten, melden, Michael III. ſey dem Serban gefolget, und dennoch habe Michaels Sohn, Petrasko, vom Serban bey Michaels Leben ſeine Tochter zur Gemahlinn erhalten. Dergleichen Widerſprüche, in Abſicht der Begebenheiten und Zeitrechnung ſcheinen in den walachiſch-moldauiſchen Geſchichtbüchern unvermeidlich zu ſeyn, da dieſe von den Vornehmeren der Nation, ohne Rückſicht auf Wahrheit, ſo wie es ihr Vortheil verlangt, oder ihre Leidenſchaft es ihnen eingiebt, verändert, und dann von den Söhnen derſelben auswendig gelernt und mündlich fortgepflanzt werden. *del Chiaro* Iſtoria delle moderne rivoluzioni della Valachia p. 46.

ſelbſt ein Heer, verband ſich insgeheim mit Michael Weiß, dem viel vermögenden Richter der Sachſen zu Kronſtadt, und mit Konſtantin Movila, dem Woiwoden der Moldau, und gieng mit dem letztern
19 Junius 1611. aus der Moldau in die Walachey p). Seine Unterthanen liefen ihm häufig zu, und da er die Heiducken des Bathors, die die Gränze verwahren ſollten, im erſten Angriff zu Grunde richtete, ſo floh ſein Gegner nach Konſtantinopel, und er nahm wiederum von ſeinem Lande Beſitz. Hierauf eilte er nach Siebenbürgen, wurde in Kronſtadt durch die Bürger eingelaſſen und verſtärkt, und ſchlug den Fürſten Bathor bey S. Peter ſo nachdrücklich, daß er zehntauſend Mann auf der Wahlſtatt hinterließ. Der Fürſt rief die türkiſchen Gränzbaſſen zu Hülfe, und ſein walachiſcher Woiwode veranlaßte zu gleicher Zeit den Sultan, daß er nicht nur ein Heer nach der Walachey ſandte, ſondern auch den Woiwoden der Moldau abſetzte, und durch die Tataren gefangen nehmen ließ. Der Kaiſer Mathias ließ zwar einige Fahnen zu dem Radulo ſtoßen; allein dieſer blieb dennoch für die ſo ſehr verſtärkte Macht ſeines Fein-
Am 12 Julius 1611. des zu ſchwach, und lag in einem Treffen unter. Bald nachher ward Bathor bey der Pforte durch Andreas Geczy als ein treuloſer Beamter angeklagt, und unter den angegebenen Verrätherenen und Frevelthaten war auch die, daß er die Walachey ſich unterworfen und der türkiſchen Herrſchaft entzogen habe. Der Sultan ließ daher den Mähmud Baſſa in die Walachey gehen und das Land verheeren. Dieſer fand zwar in ſelbigem einen fremden Feind, nämlich den moldauiſchen Woiwoden Konſtantin, der mit einigen Polen hineingedrungen war, und beſieg-

p) S. oben III Abth. S. 149 u. f. *Gothardi Arthus* Mercurius Gallo-Belgicus T. IX. Lib. I. p. 80.

beſiegte ihn bey Tergowiſchte; allein er konnte doch J. Chr. 1612.
den Auftrag, die Walachey zu einer türkiſchen Pro-
vinz zu machen, nicht erfüllen, ſondern legte nur den
Grund zu der nachherigen Weiſe der Pforte, den
Walachen einen Woiwoden nach Gutdünken aufzu-
dringen q). Nach Bathors Tode behielt Gabriel
Bethlen die fürſtliche Gewalt unter türkiſcher Hoheit,
und wurde in dem Athname von dem Sultan ver- J. Chr. 1613.
pflichtet, daß er den Woiwoden der Walachey nie
beunruhigen, aber, wenn ſich ein Verdacht der Em-
pörung gegen die Pforte äußere, zu der Treue ermah-
nen und auf andere Weiſe vom Hochverrath abhal-
ten, auch dahin ſehen ſolle, daß durch ſein Gebiet
den Walachen kein Gewehr und kein Eiſen zuge-
führt werde r). Radul verſuchte noch einmal, die Im Julius 1616.
Walachey wieder zu gewinnen s), aber er wurde
wiederum abgeſchlagen, und bekam nach einigen
Jahren die Moldau. Die Walachey erhielt Ga- J. Chr. 1618.
briel Movila, der Sohn desjenigen Simeons, der Gabriel Movila und
ehedem vergeblich nach dieſem Lande geſtrebt hatte t),
und dieſem folgte wieder Alexander IV., der Sohn J. Chr. 1623. Alexander IV., Woiwoden.
des Radulo, der die Würde eines Woiwoden vier
Jahr bekleidet haben ſoll.

Endlich gelangte ein gewiſſer Mathias zu der Mathias Beſſaraba, Woiwode.
Woiwodenwürde, der den Geſchlechtsnamen Beſſa-
raba annahm, um ſeine Dankbarkeit gegen den ehe-
maligen Fürſten Serban Beſſaraba bemerklich zu
machen, der ihn aus dem Staube gleichſam hervor-
gezogen und zu ſeinem Kämmerer und zum Bojaren
gemacht hatte u). Dieſe Dankbegierde erſtreckte ſich

q) Gr. Khevenhiller VII B. S. 484. 533.
r) Kazy T. I. p. 117.
s) *Zavodski* Diarium in *Belii* Adparatu p. 372.
t) Hrn. Pray Diſſ. p. 140.
u) Hr. Carra S. 144. F. Kantemirs Geſchichte des osmaniſchen Reichs S. 608. Der moldauiſche Be-

auch auf alle Verwandte und Günſtlinge des Serbans, vorzüglich aber auf deſſelben Kinder. Denn er holte Serbans Töchter, von welchen eine als Schwiegertochter des Woiwoden Michael III. nach Wien gekommen war, und daſelbſt in großer Dürftigkeit lebte, zu ſich, und gab ihnen ein Jahrgeld und ihre väterlichen Güter. Auch nahm er den Konſtantin Quisne, den Serban im Ehebruch mit einer Prieſtersfrau gezeugt, und nach des Prieſters Tode als ſeinen Sohn erkannt hatte, gleichſam zum Sohn an, gab ihm den Geſchlechtsnamen Beſſaraba, ſetzte ihn in die vornehmſten Aemter ein, und erklärte ihn in ſeinem Teſtamente zum Erben ſeiner Güter und des Fürſtenthums. Gegen ſein Vaterland bezeigte er ſich eben ſo gutdenkend als gegen den Serban; denn er verbeſſerte die Gerichtsverfaſſung, und ließ die Landgeſetze aus den juſtinianäiſchen Geſetzbüchern in das Walachiſche überſetzen und drucken v). Er beſchenkte das Kloſter Sfetagora oder Monte ſanto im alten Walachenlande bey Theſſalonich, und ſtiftete vier neue Klöſter, nämlich Plumbuita bey Bukureſcht,

richt in Hrn. Pray Diſſ. ſetzt den Anfang der Regierung des Mathias in das Jahr 1631, Hr. von Baur aber (S. 36.) zwey Jahr ſpäter. Jener läßt eine Lücke zwiſchen Alexander und Mathias von vier Jahren. Kantemir verſichert, daß Mathias einen gewiſſen Preda zum Oberdivornik erhoben, Fürſt Michael III. aber eben dieſen Preda bey ſeiner Empörung gegen die Türken habe aufhängen laſſen. Hieraus folgt, daß einige moldauiſche Jahrbücher den Mathias vor 1594 ſterben laſſen. *Del Chiaro*, der ſeine walachiſche Geſchichte eigentlich mit dem Mathias, oder, wie er ihn nennet, Matteo, anfängt (S. 119.), meldet, daß einige Handſchriften ihm eine Regierungszeit von mehr als 40, andere aber nur von 20 Jahren beylegten, und entſcheidet nicht, welche Zeit die wahre ſey.

v) Herr von Baur am angef. Orte.

kureſcht, Brebul bey Schimpina, Strahaja bey Cernez und Hottarani am Oltſtrome. Er ließ ſich in keine Kriege ein, ſammlete aber große Schätze, beſtach damit die vornehmſten Bedienten der Pforte, und nahm zu ſeiner perſönlichen Sicherheit viele Bulgaren und Servier als Soldaten in Dienſt x). Allein gegen das Ende ſeines Lebens änderte er ſeine Grundſätze. Er erfuhr nämlich, daß der moldauiſche Woiwode Baſilius in Konſtantinopel kein Geld ſpare, um ihn um ſein Land zu bringen, und arbeitete ſelbigen gleichfalls durch Geſchenke entgegen, entweder nur um ſich zu erhalten, oder auch um die Moldau zu erlangen. Dennoch hatte dieſe gedoppelte Hinterliſt keine weitern Folgen, als daß endlich beyde Herren arm wurden y). Unter den Günſtlingen des Sultans Murat IV., der 1639 ſtarb, war ein gewiſſer chriſtlicher Grieche, Skarlatos, der das Schlachtvieh in die Küchen des Sultans lieferte, und dadurch einen großen Reichthum zuſammengebracht hatte. Dieſer ließ ſich vom Baſilius gewinnen, und brachte den Mathias in große Gefahr. Mathias verlor gerade damals ſeine Gemahlinn, und weil er hörte, daß Skarlatos eine ſehr ſchöne Tochter (Loxandra) hatte, ſo bewarb er ſich um ſelbige, erhielt ſie mit einem großen Brautſchatz, und bekam zugleich an dem Skarlatos eine ſehr mächtige Stütze. Die neue Fürſtinn bekam, da ſie am Tage zuvor dem Abgeordneten des Woiwoden angetrauet worden war, die Blattern, und verlor nicht nur ihre Schönheit, ſondern auch ein Auge. Ihr Vater ſandte ſie dennoch wohl verſchleyert dem Woiwoden zu, und ſuchte den Fehler durch eine beträchtliche Vergrößerung des Brautſchatzes zu vergüten. Allein der

x) *del Chiaro* p. 120.
y) F. Kantemir a. a. O. S. 575. Hr. Carra S. 112.

Woiwode achtete weder dieſes Geld, noch auch die Gefahr, die des Skarlatos Zorn ihm zuziehen mußte, ſondern zwang ſeine Braut oder Gemahlinn, nach vollzogener zweyter Trauung, da ſie ſich nämlich bereden ließ, ſich ihm zum erſtenmale zu zeigen, zu ihrem Vater zurückzukehren. Dieſer wurde durch die Beſchimpfung auf das äußerſte gegen ihn aufgebracht, und beſchloß ſeinen Untergang. Von dieſem befreyete ihn aber ein Janitſchar, der den Skarlatos, wie man glaubt, auf Baſilii Befehl meuchelmörderiſch entleibte. Nach einiger Zeit hielt es Mathias für nöthig, mit der Pforte zu brechen und ſich zu empören. Er ſtreifte daher unerwartet und plötzlich mit einem zahlreichen geworbenen Heere über die Donau, und holte aus dem türkiſchen Gebiete Ruhm und Beute. Der Großſultan befahl dem perekopiſchen Chan der Tataren, ihn aus ſeinem Lande zu verjagen, und da dieſer die Gränze berührte, giengen die Walachen vom Mathias zu ihm über. Mathias, der eine ſolche Treuloſigkeit nicht vermuthet hatte, ſuchte zu fliehen, wurde aber aufgefangen, und entweder am Leben, oder, wie andere Geſchichtſchreiber verſichern, mit Gelde geſtraft z). Die Wala-

z) Das Jahr dieſer Begebenheit hat weder Hr. v. Baur noch auch del Chiaro, der ſie ausführlicher erzählt, bemerkt. Weil Hr. von Baur verſichert, daß der hohe Zins vom Mathias zuerſt gezahlt ſey, auch es nicht wahrſcheinlich iſt, daß ſein Zögling Konſtantin durch ſein Teſtament zur Woiwodſchaft habe gelangen können, wenn er nicht als ein begnadigter türkiſcher Lehnmann geſtorben wäre, ſo vermuthe ich, daß er ſich mit Gelde losgekauft, und bis 1653, da Konſtantins Regierungsjahre anfangen, geherrſcht habe. (Hrn. Pray Diſſ. p. 140.) Im Jahr 1642 hatte der ſiebenbürgiſche Fürſt Georg Rakoczy unter ſeinen Beamten einen Ban von Severin (Paulus Magnus, ſ. Timon Im. novae Hung. p. 27.), der aber vielleicht nur den Titel von dieſem Banate führte.

Walachen mußten dem Sultan eine große Geldſumme erlegen, und gelobten künftig einen Zins von 300 Beuteln (123076 Rthl. Conventionsgeld) jährlich zu bezahlen. Dem Woiwoden ward angedeutet, daß er ſeine Wohnung von Tergowiſchte nach Bukureſcht verlegen ſolle, damit er weiter von Siebenbürgen entfernt, und ſtets unter den Augen der türkiſchen Gränzbaſſen ſey.

Sein Erbe und Nachfolger, Konſtantin Quisne Beſſaraba erkannte die Hoheit des ſiebenbürgiſchen Fürſten Georg Rakoczy, und zahlte dieſem einen Schutzzins, obgleich der türkiſche ſchwere Tribut fortdauerte. Er ſuchte die Gewalt der thraciſchen Tarabans (Szemeny), oder der erblichen Soldaten zu Fuß, die ſein Pflegevater hatte zu mächtig werden laſſen, einzuſchränken, weil ſie ſehr raſch zum Aufſtande ſchritten, ſehr kühn waren, und ſich leicht durch ihren Wankelmuth zur Untreue verleiten lieſſen a). Allein er veranlaßte dadurch einen bürgerlichen Krieg, der viel Blut koſtete. Die Szemeny traten zuſammen, erſchlugen ſehr viele begüterte Bojaren und andere reiche Leute, raubten die Güter der Unterthanen und des Fürſten, nahmen den Woiwoden endlich ſelbſt gefangen, und zwungen einen Bojaren, ſich von ihnen zum Woiwoden erwählen zu laſſen. Der Woiwode Konſtantin entwiſchte aus ihren Händen, brachte ein kleines Heer zuſammen, und erfocht über ſie einen Sieg, der aber nichts entſchied. Er gieng daher zurück nach der Moldau, und bat den dortigen Woiwoden Stephan um Beyſtand. Die Szemeny beſchloſſen, in Siebenbürgen einzufallen. Allein Rakoczy, den der Sultan hatte war-

Konſtantin I. Beſſaraba, Woiwode.

J. Chr. 1653.

J. Chr. 1654.

J. Chr. 1655.

a) *Io. Bethlenii* res Tranſſylv. p. 31. ad Ann. 1653. ed. Anni 1664. Hr. von Bauer S. 45. Razy T. II. p. 187 ſeq.

warnen laſſen, kam ihnen zuvor, drang im Junius über das walachiſche Gebirge, und lagerte ſich bey Plojeſt. Die Szemeny ſuchten ihn des Nachts in ſeinem Lager zu überfallen, wurden aber von ſeinen Vorpoſten zu lange aufgehalten, und litten darauf eine ſehr ſchwere Niederlage, die ſie faſt insgeſammt vertilgte. Ihr Oberſter Heriza und ihr Woiwode wurden gefangen, und jener mit abgeſchnittener Naſe bey dem Einzuge in Weiſſenburg am 26 Julius als ein Siegeszeichen aufgeführt, dieſer aber geſpießt. Am nächſten Tage nach dieſer Schlacht kamen die Woiwoden Konſtantin und Stephan mit ihrem Heere auf die Wahlſtatt, fanden aber keinen Feind, der angegriffen werden konnte, ſondern nur den Sieger, der dem Konſtantin abermals als Woiwoden von ſeinen abtrünnigen Unterthanen huldigen ließ. Konſtantin drang nun mit ſeinen Einſchränkungen durch, wagte es aber nicht, die Trabanten ganz abzuſchaffen. Da nachher ſein Oberherr, der Fürſt Rakoczy, vom Sultan aus Siebenbürgen vertrieben ward, wurde auch er verworfen, und mußte vor dem türkiſchen Heere oder vielmehr vor den Tataren mit ſeinen Bojaren nach Siebenbürgen fliehen b). Rakoczy verbrauchte hier ſeine mitgebrachten Schätze, und brachte ihn bald durch Bitten, bald aber durch Liſt und Gewalt zu beträchtlichen Geldvorſchüſſen. Endlich aber gab er ihm ein Heer (1659), um die Moldau für ſich zu erobern. Allein er wurde abgeſchlagen, und beſchloß nach einiger Zeit als ein polniſcher Unterthan mit ſeinem Leben das beſſarabiſche Geſchlecht, welches der Walachey viele Fürſten gegeben hatte. Die Türken verordneten an ſeiner Stelle Michna oder Michael, nachdem ſie durch die

J. Chr. 1658.

Michael IV. Woiwode.

b) Herr Carra S. 14. F. Kantemir S. 609. Razy T. II. p. 223.

die Tataren viele Wohnungen und Oerter hatten verheeren und viele Einwohner als Knechte hatten fortführen laſſen, und befahlen dieſem Manne, daß er in Geſellſchaft des Baſſa von Siliſtria und des Chans der perekopiſchen Tataren den Rakoczy vertreiben ſolle. Michna gehorchte, eroberte (am 11 Auguſt 1658) Kronſtadt, und half dazu, daß Achatius Barcſay die ſiebenbürgiſche Fürſtenwürde aus den Händen des Großſultans annahm. Dieſes geſchah nicht ohne Widerſtreben, denn Barcſay wollte den Ragoczy nicht verdrängen, ſondern verſprach insgeheim, die Regierung ihm wieder zu geben, ſo bald es die Umſtände erlaubten. Michael trat dieſem Vertrage bey, und alle drey verabredeten unter ſich, daß ſie ſich und ihre Völker von der Hoheit der Pforte bey einer bequemen Gelegenheit losreißen wollten c). Barcſay änderte dieſe Geſinnung, und ſtrebte nach der Walachey. Daher machte er am erſten Tage des nächſten Jahrs bey der Pforte das Bündniß des Michaels mit dem Rakoczy bekannt. J. Chr. 1659. Wahrſcheinlich glaubte er, daß man den Rakoczy ſogleich verſtoßen werde, ohne ſeine Vertheidigung anzuhören; allein Michaels Kapiahaja oder Agent bey der Pforte entdeckte die Gefahr, da ſie noch durch Beſtechung abzuwenden war, und ſparte kein Geld, um die mächtigſten Glieder der Regierung zu gewinnen. Der Woiwode Michael bekam die Vertragsurkunde, die Barcſay und Rakoczy ausgeſtellt hatten, und ſandte ſie nach Konſtantinopel. Dadurch änderte ſich die Beſchaffenheit ſeiner zweydeutigen Lage zu ſeinem Vortheile, und man befahl dem Baſſa zu Ofen, daß er dem Barcſay nicht helfen ſolle, wenn er angegriffen würde. Dieſes ſollte vom Michael geſchehen. Allein da Michael mit den Zurüſtungen beſchäf-

c) Oben III Abth. S. 200.

beſchäftiget war, traf es ſich, daß Johann Kemeny, ein rakoczyſcher General, der aus ſeiner tatariſchen Gefangenſchaft zurückkehrte, ſeinen Weg durch die Walachey nahm, und den Michael mit dem Barcſay ausſöhnte. Rakoczy überzog inzwiſchen den Barcſay, und dieſer trat ſeine Fürſtenwürde dem Kemeny ab, ſcheuete ſich aber für den Türken, und ſetzte die öffentliche Uebergabe der Regierung für das erſte aus. Michael begab ſich bald hernach auf die Seite des Rakoczy d), und ergriff die Waffen, um dieſen Herrn gegen den Barcſay und die Türken zu vertheidigen. Der Sultan ließ den Baſſa von Siliſtria und die budſchiaker Tataren in die Walachey einbrechen, und Michael wurde, ohngeachtet der Verſtärkung, die ihm Rakoczy zugeſandt hatte, gezwungen, mit ſeinem Heere nach Siebenbürgen zu wandern. In dieſem Lande wurde er durch den Baſſa von Ofen und den Fürſten Barcſay gehindert, zu dem Rakoczy zu ſtoßen, und daher verlieſen ſich ſeine Leute, und er büßte ſeine Herrſchaft ein. Selbige bekam ein gewiſſer Anton, der es ſich zum Grundſatz machte, ſich in keine auswärtigen Angelegenheiten zu miſchen, ſondern gleich einem Beamten ſein Volk zu regieren e). Dieſer ſtarb im zweyten Jahre, und wurde ſowohl von den Edelen als auch vom Volke ſehr bedauert. Ihm wurde vom Sultan zum Nachfolger gegeben Georg Gikas, ein Albanier, der bisher Woiwode der Moldau geweſen war. Dieſen ſtürzte ſein eigener Sohn, Gregorius Gikas, welcher viel Geld in Konſtantinopel verſchwendete, um die Staatsbeamten der Pforte zu überzeugen, daß ſein Vater wahnſinnig, und zu der Regierung untüch-

Anton, Woiw.

Georg Gikas, Woiwode.

Gregorius Gikas, Woiwode.

d) Bethlen S. 89. 99. 124. Razy T. II. p. 232.
e) *del Chiaro* p. 122.

tüchtig ſey f). Dieſe Handlung wurde durch die Bewegungsurſache, die den Gregorius zu ſelbiger verleitete, noch ſträflicher. Denn Gregorius ſtrebte nicht ſowohl nach der Herrſchaft, oder nach der Gelegenheit, Schätze zu ſammlen, als vielmehr nach der Gewalt, das griechiſch-walachiſche Geſchlecht der Kantakuzenen zu vertilgen, welches er ſehr heftig haßte g). Er befriedigte auch ſeine Rachbegierde ſogleich; denn er zwang den Konſtantin Kantakuzenos, den älteſten des Stammes, in das Kloſter Sinagot als Mönch zu gehen, und ließ ihn in ſelbi- J. Chr. 1661.
gem nach einiger Zeit erdroſſeln. Gleich im Anfange ſeiner Regierung mußte er auf Befehl des Sultans J. Chr. 1662.
das Heer des ſiebenbürgiſchen Fürſten Apafi verſtärken, wurde aber mit ſelbigem durch den Feldherrn des Fürſten Kemeny bey Kronſtadt geſchlagen. In der Folge dieſes Kriegs betrugen die Walachen ſich ſehr eigennützig, denn ſie blieben im Anfange der Scharmüzel und Schlachten ruhig, und ſchlugen ſich, wenn ein Theil ſchwach zu werden anfieng, auf die Seite des ſtärkern Feindes h). Daher hatte Apafi keinen Vortheil von ihrer Gegenwart, obgleich ſein Gegner Kemeny endlich geſchwächt wurde. Im nächſten Frühjahre wurde Gikas von der Pforte an- J. Chr. 1665.
gewieſen, zu dem Woiwoden der Moldau und dem tata-

f) F. Kantemir a. a. O. S. 414. 3te Anm. Carra S. 88. In der Geſchichte des del Chiaro iſt bloß der Sohn angeführt. Der Bericht in Hrn. Pray Diſſ. meldet nur, daß der Vater bis 1660 die Moldau, der Sohn aber von 1661 bis 1665 die Walachey beherrſcht habe.

g) del Chiaro S. 123. Der Fürſt Kantemir verſichert, daß Gikas ein tugendhafter und großer Mann geweſen ſey, obgleich er gegen ſeinen Vater treulos gehandelt habe.

h) Kazy T. II. p. 250. 251.

tatariſchen Chan zu ſtoßen, und mit dieſen Fürſten in Siebenbürgen zu gehen, wenn der Fürſt Apaſi, vermöge des ihm zugeſandten Befehls des Sultans, dem römiſch-kaiſerlichen Heere entgegen gezogen ſeyn würde. Gikas erhielt, noch ehe er die Walachey verließ, einen Boten von ſeinem Vater, der in Konſtantinopel in einer weitern Verwahrung gehalten wurde, und erfuhr durch ſelbigen, daß man im Divan beſchloſſen habe, erſt den Apaſi mit Liſt aufzuheben und nach Kleinaſien zu ſenden, und dann Siebenbürgen, die Moldau und die Walachey unter Sandſchake oder türkiſch-muhamedaniſche Beamte zu vertheilen i). Dieſe Nachricht theilte Gikas dem Fürſten Apaſi insgeheim mit, ſobald er ſein kleines Heer von 5600 Mann durch den engen Weg bey Boza nach Siebenbürgen gebracht hatte. Apaſi fand kein beſſeres Mittel ſich zu retten als dieſes, daß er nach des Gikas Rath mit dem Aufbruche ſeines Heeres zögerte. Inzwiſchen ſtießen die Völker der Woiwoden und des Chans bey Hermanſtadt zuſammen, und Apaſi blieb in dieſer Stadt. Nunmehr ſuchte der Woiwode den Apaſi aus dieſer Stadt zu bringen, und offenbarte ihm insgeheim, daß die hermanſtädter Bürger ihn dem Sohn des Chans ausliefern wollten, dieſer aber ſchon ſeinen Tod beſchloſſen habe. Apaſi hielt dieſe Nachricht für eine argliſtige Erdichtung, die vom Woiwoden in der Abſicht, ihn zu Grunde zu richten, erſonnen ſey, und antwortete, er fürchte die Türken nicht, weil er nichts, was ſie gegen ihn in Zorn ſetzen könne, ausgeübt habe, und wolle in Hermanſtadt bleiben. Endlich giengen die Woiwoden mit den Tataren vorüber nach Millenbach zum Kukſuk Mähmud Baſſa, der vom Apaſi beſtochen ward, und nebſt den Woiwoden Siebenbür-

i) Kazy T. II. p. 251. Bethlen S. 410. 413. 433.

bürgen ohne ihn verließ. Bald darauf verriethen einige Türken dem Apaſi, daß Gikas aus Rachbegierde, um nämlich eine ihm vom Richter und den Bürgern zu Kronſtadt vermeyntlich zugefügte Beſchimpfung ahnden zu können, den Apaſi getrachtet habe in ſeine Gewalt zu bekommen, und daß er den Apaſi, da er ſeiner Hinterliſt ausgewichen ſey, bey dem Sohn des Chans als einen Hochverräther, wiewohl vergeblich, angeklagt habe k). Sobald Gikas in Hungarn angekommen war, errichtete er mit dem Feldherrn des kaiſerlichen Heeres, oder dem Grafen Montecuculi, ein geheimes Verſtändniß, verrieth ihm die wichtigſten Anſchläge des Großvezirs, und führte ſein Heer durch einen Umweg über das Gebirge, um dem Grafen Zeit zu laſſen, ſich ohne Nachtheil zurückziehen zu können l). Daher ward dieſer Feldzug vereitelt. Der folgende ward nicht glücklicher unternommen; denn die Türken verloren in ſelbigem zwey wichtige Schlachten. Der erſten derſelben, die bey Leva geliefert wurde, wohnte der Woiwode Gikas bey, und verlor in ſelbiger einen Theil ſeiner Leute. Siebenhundert Walachen und Moldauer wurden gefangen, und, zu einer Vergeltung für ein ähnliches Verfahren der Türken gegen kaiſerliche Gefangene, im Angeſicht der Feſtung Gran in voller Rüſtung aufgehänget. Die übrigen Walachen, die ſich durch die Flucht gerettet hatten, und Mangel an Lebensmitteln litten, empörten ſich, und drangen in den Woiwoden, daß er ſie in ihr Vaterland zurückführen ſollte, und da der Großſchatzmeiſter (Viſtiar), Demetrius Kantakuzenos, ihn mit der erdichteten Nach-

Im September 1663.

Am 19 August 1664.

k) Bethlen S. 438.

l) Kazy T. II. p. 268.

Nachricht hintergieng m), daß der Großvezir den Verluſt der Schlacht ſeiner Zaghaftigkeit zuſchreibe, und ihm das Haupt abſchlagen laſſen wolle, ſo gab er dem Verlangen ſeiner Leute Gehör, zog mit ihnen, ohne Vorwiſſen des Großvezirs, in ſeine Heimat, und zerſtreute auf dem Wege eine türkiſche Rotte, die die ihn abhalten wollte, über die Theiß zu gehen. Bald nachher wurde der Großvezir noch härter bey St. Gotthard (am 1 Auguſt) geſchlagen, floh nach Gran, und ſandte überall Boten aus, um ſo geſchwinde als möglich neue Verſtärkungen ſeines faſt vernichteten Heeres zu erlangen. Einer von dieſen Boten kam zu dem Woiwoden Gikas nach Bukureſcht, und deutete ſelbigem an, daß er mit allen Leuten, die er nur aufbringen könne, nach Gran eilen ſollte. Der Woiwode ſtellte dem Großvezir durch einen Abgeordneten vor n), daß er durch ſeine aufrühriſchen Soldaten wider ſeinen Willen gezwungen worden ſey, zu entweichen, daß ihm noch jetzt die Kräfte fehlten, um das Volk in Ordnung zu halten und zum Gehorſam zu bringen, daß das Volk ſo ſehr verarmt ſey, daß es die Koſten zum Aufgebot und Heereszuge nicht aufbringen könne, und daß die ſchlimme Jahrszeit ſich nähere, in welcher kein Heer im Felde ausdauren könne. Allein der Großvezir verwarf ſeine Entſchuldigungen, und gab ihm zugleich die Verſicherung, daß ſeine Entweichung nicht ſolle beſtraft werden, und den Befehl, ohne weitern Auf-

m) del Chiaro S. 125. Ricaut Fortſetzung der neueröffneten ottomaniſchen Pforte S. 20. Der Bericht des del Chiaro verdienet den Vorzug vor dem des F. Kantemir (Oſmaniſche Geſchichte S. 414), vermöge deſſen Gikas der Schlacht bey S. Gotthard beygewohnt haben, und in ſelbiger zu dem kaiſerlichen Heere übergegangen ſeyn ſoll.

n) Ricaut a. a. O. S. 27.

Aufſchub zu erſcheinen. Dieſer letztere war ſo nachdrücklich und ernſtlich, daß er es nicht wagte, länger zu widerſtreben. Er ſetzte ſich daher mit ſeinen Leibwachen, die kaum tauſend Mann ſtark waren, in Bewegung, ſandte ſeinen Großſchatzmeiſter mit 40000 Dukaten voraus, um durch dieſes Geld den Großvezir zu beſänftigen, und zog langſam, in Geſellſchaft des moldauiſchen Woiwoden, dieſem nach. Der Schatzmeiſter hatte zwar mit den ſchrecklichſten Eiden bey dem Genuſſe des h. Abendmahls, ſich zu der getreueſten Ausrichtung des ihm aufgetragenen Geſchäfts verpflichtet. Allein dieſem ohngeachtet floh er mit dem Gelde nach Konſtantinopel, und verbreitete auf dem Wege das Gerücht, daß ſein Herr treulos geworden, und in das kaiſerliche Gebiet gegangen ſey. Gikas erfuhr dieſe Treuloſigkeit noch zeitig genug, um ſich mit ſeinen Schätzen, ſeiner Gemahlinn und ſeinen Freunden durch die Flucht retten zu können, und begab ſich erſt nach Siebenbürgen, darauf aber nach Wien, und endlich nach Venedig o). Der Großſchatzmeiſter hoffte, von dem Raube die Woiwodenwürde für ſich zu erhandeln: allein er wurde durch einen Griechen aus Epirus, Radulo oder Rudolf, überboten, welcher 800 Beutel (328102 Rthl.) auszahlte, und dafür zum Woiwoden beſtellt ward. Dieſer Mann war aus Epiro gebürtig, ein griechiſcher Chriſt, und ein Auſterhändler, daher er den Beynamen Stridiagi (Auſterkaufmann) und Stridiabeg (Auſterprinz) bekam.

Radulo VIII. Stridiagi, Woiwode.

o) del Chiaro S. 125. Daß der Kaiſer dem Gikas einen Aufenthalt in der Zipſerſtadt Leutſchau angewieſen habe, und Gikas daſelbſt am 5 Jänner 1668 angekommen ſey, ſiehet man aus Hrn. Wagners Annal. Scepuſii ſacri et prof. P. II. p. 31. Gikas blieb nur wenige Tage daſelbſt. Im April 1670 war er wieder in Leutſchau, gieng aber nach Wien. Ib.

kam p). Er verſtand ſich auf nichts, als auf die Kunſt, Geld zu ſammlen, und misbrauchte dieſe ſo unvorſichtig, daß er ſeines Glücks bald beraubt wurde. Zuerſt fielen er und die vornehmſten Bojaren den Großſchatzmeiſter an, und preßten ihm von ſeinem veruntreuten Gelde 150000 Thaler ab, die er zu der Bezahlung jener 800 Beutel verwandte. Nachher quälte er das Volk und die Begüterten, und ſog ſeine Unterthanen ſo ſehr aus, daß ſie in Verzweiflung geriethen, und über ſeine Ungerechtigkeiten bey dem Großvezir klagten. Dieſer war damals mit der Eroberung der Inſel Candia beſchäftiget, und nahm die Beſchwerden gütig auf, einmal, weil er alle Gelegenheit zum Kriege an der Donau ſo lange als Candia noch nicht völlig unterjocht war, vermeiden wollte, und ferner, weil er ſich es zu einer Staatsregel gemacht hatte, nicht zuzugeben, daß die Unterthanen gänzlich von Gütern entblößt würden, ſondern ſich ihrer ſo lange anzunehmen, bis daß ſie ſtark genug wären, ihren Obern ſich zu widerſetzen; denn dadurch hoffte er zu verhüten, daß die Beamten, und insbeſondre die chriſtlichen Woiwoden, keine Gelegenheit zu einer gefährlichen Empörung gegen die Pforte fänden. Er ließ daher dem Radulo ſeine Woiwodenwürde nehmen, und gab ſie wiederum dem Gikas, welcher viele Freunde in Konſtantinopel und Candia hatte, und durch ſelbige ſich wegen ſeines Ungehorſams gegen des Großvezirs Gebot rechtfertigte. Durch eben dieſe Freunde entdeckte er diejenigen Edelen

J. Chr. 1668.

Greg. Gikas, zum anderumal Woiwode.

p) Ricaut neueröffnete ottomaniſche Pforte I Theil S. 39. del Chiaro S. 125. In einer Anmerkung unter dem Texte des Ricaut wird ein Fehler des Mezeray berührt, welcher meldet, daß Stridiabeg 1633 durch Rakoczy vertrieben, und 1637, da er dem Sultan um ſeine Wiedereinſetzung gebeten habe, der Ohren und Naſe beraubt worden ſey.

Edelen ſeines Volks, die ihn bey der Pforte insgeheim als einen Verräther und ungerechten Regenten angegeben hatten, und er wütete gegen dieſe Unglücklichen, ſobald er nur wieder in ſeine Würde eingeſetzt war. Der Großſchatzmeiſter Kantakuzenus, der ihn eigentlich geſtürzt hatte, und Serban Kantakuzenus, der älteſte Sohn desjenigen Konſtantinus, der bey dem erſten Antritt ſeiner Regierung ein Opfer ſeiner unbegränzten Rachbegierde geworden war, ſetzten ſich durch die Flucht in Sicherheit. Allein drey Brüder des Serbans geriethen in ſeine Gewalt, wurden mit Geldſtrafen belegt, die ihr Vermögen weit überſtiegen, und da ſie dieſe nicht entrichten konnten, ihrer Güter beraubt, eingeſperrt, und ſieben Tage hinter einander zu hundert Schlägen auf die Fußſohlen verurtheilt. Nachdem die Schuldigen insgeſammt beſtraft waren, griff man auch andere an, auf die ſich einiger Verdacht bringen ließ, nahm ihnen ihr Geld und ihre Koſtbarkeiten ab, und verwies ſie auf ihre Landhöfe. Da Gikas einſt bey einer plötzlich ausbrechenden Feuersbrunſt entdeckte, daß ſeine adelichen Aufwärter des Nachts ſeinen Palaſt verließen, und ihren Vergnügungen nachhiengen, ſo dankte er auf einmal alle ab, und nahm in ihre Stelle Knaben von geringer Abkunft zu ſich. Unter dieſen war ein gewiſſer Duka, der als Ladenburſche den Zeughandel in Bukureſcht lernte, und ungern ſich dem ihm aufgedrungenen Glück näherte, weil er nichts für ſo wichtig und einträglich hielt, als ein bürgerliches Nahrungsmittel. Dieſer Knabe, der in einem albaniſchen Dorfe, Policciani, von geringen Eltern griechiſcher Religion geboren war, hatte ſehr viel Geiſt und Geſchick und eine ſehr einnehmende Bildung q).

q) del Chiaro S. 129. Die moldauiſchen Jahrbücher müſſen des Duka Abkunft auf eine andere Art erzählen, denn

Durch dieſe guten Eigenſchaften bemächtigte er ſich der Zuneigung des Woiwoden bald ſo ſehr, daß dieſer ihn unter die Bojaren aufnahm, und endlich ihn zu ſeinem Nachfolger im walachiſchen Fürſtenthum ernannte. Der Woiwode Gikas mußte in dem Heere, welches der Sultan Muhammed der vierte gegen die Polen führte, als ein Lehnmann dienen, gieng aber
Am 11 Nov. 1673. mit den Seinigen mitten im heftigſten Gefecht bey Chotin oder Choczim zu dem polniſchen Heere über, und beförderte dadurch die Niederlage der Türken. Vermuthlich hatte er geglaubt, daß das polniſche Reich Kräfte genug habe, um ihn bey dem Beſitz ſeines Fürſtenthums zu erhalten. Allein er betrog ſich, und verlor ſeine Gemahlinn, Kinder und Schätze, von welchen jene in den ſieben Thürmen zu Konſtantinopel eingeſchloſſen wurden r). Nachdem er eine

denn man findet vom Duka folgende Nachricht in Hrn. Pray Diſſ. crit. p. 141.: 1666 Dukas Albanus Princeps Moldaviae, principavit Annos 6. Hic Dukas a Baſilio ex fornice acceptus eſt, educatus in aula et factus Princeps. Baſilius war, vermöge eben des Berichts, in welchem dieſe Stelle ſtehet, von 1634 bis 1653 Hoſpodar der Moldau.

r) Ricauts Fortſetzung der neueröffneten ottomaniſchen Pforte S. 156. gedenkt einer Begebenheit, die ſich, wie es ſcheint, kurz vor der chocziner Schlacht zugetragen hat. Der moldauiſche Woiwode wurde nämlich vom Chuſſain Baſſa mit einem Streitkolben geſchlagen und beſchimpft, und die Walachen empfanden dieſen Frevel ſo hoch, daß ſie, ſo wie die Moldauer, nicht mehr unter der türkiſchen Fahne fechten wollten. Daher rotteten ſie ſich zuſammen, nahmen ihren Woiwoden zwiſchen ſich, und ritten in das polniſche Lager. Der Woiwode ſahe kein anderes Mittel, ſeine Freyheit zu behalten, als dieſes, daß er ſeine Ankunft für freywillig ausgab. Nach einiger Zeit entfloh er mit 40 Walachen aus dem polniſchen Lager. Die Polen eilten ihm nach, und hieben 35 Mann von ſei-

eine Zeit lang ſich in Polen aufgehalten hatte, begab er ſich zu dem römiſchen Kaiſer Leopold, der ihm ein Jahrgeld ausſetzte, und ihn zum Fürſten des heiligen römiſchen Reichs erhob. Weil dieſes Jahrgeld ſeinen Bedürfniſſen nicht angemeſſen war, und ihn auch die Gefangenſchaft ſeiner Gemahlinn und Kinder ſchmerzte, ſo wandte er ſich an einen ſeiner Freunde in Konſtantinopel, Panagiotes Nikuſius, um durch deſſelben Unterhandlung ſich eine Verzeihung zu erkaufen. Nikuſius richtete ſeinen Auftrag ſo glücklich aus, daß nichts als ſeine perſönliche Gegenwart nöthig zu ſeyn ſchien, um ihm das Fürſtenthum wieder zu verſchaffen: allein der Kaiſer verſagte ihm die Erlaubniß zu der Abreiſe von Wien. Er nahm daher ſeine Zuflucht zu der Liſt, und ſtellte ſich, als wenn er in einer teutſchen Stadt ſich niederlaſſen und zu der katholiſchen Kirche übertreten wollte, wenn nur ſeine Ehe vernichtet, und ihm die Vermählung mit einer zweyten Gattinn verſtattet würde. Der Kaiſer ſandte ihn mit Empfehlungsbriefen an den Pabſt, und dieſer nahm ſein Glaubensbekenntniß an, erlaubte die zweyte Vermählung, und gab ihm Vorſchriften an die venetianiſche Signorie, weil er vorgab, daß er geneigt ſey, eine Edele des venetiani-

ſeiner Begleitung nieder, verwundeten ihn auch an der Hand: allein er entrann, ward vom Großvezir gütig aufgenommen, und erhielt vom Sultan das entzogene Fürſtenthum, ſeine nach Konſtantinopel gebrachte Gemahlinn, und eine Erhöhung ſeiner Beſoldung von 300 Aſper auf jeden Tag. Dieſe Erzählung ſcheint mir verdächtiger zu ſeyn, als die des Fürſten Kantemir (S. 415. bis 417.) und des Herrn Carra (S. 87. bis 92.); daher ich dieſer hier gefolget bin, obgleich des del Chiaro Stillſchweigen von Gikas Untreue und Bemerkung, daß Dukas durch Gikas letzten Willen Woiwode nach dem Gikas geworden ſey, auch gegen den kantemiriſchen Bericht Zweifel erregt.

niſchen Geſchlechts, Giuſtiniani, in ſein Ehebette auf-zunehmen. Endlich fand er in Venedig einen cypriſchen Schiffer, der ihn heimlich auf ſein Schiff nahm und nach Konſtantinopel brachte. Hier wurde er mit den Staatsbeamten und dem Sultan ſogleich ausgeſöhnt, erhielt das Verſprechen, daß er innerhalb drey Monaten die Walachey wieder erhalten ſollte, und bekam ſeine Gemahlinn, Kinder und Schätze zurück, ſtarb aber am vierzigſten Tage ſeiner Ankunft, wie man glaubt, am Gifte, welches die Kantakuzener ihm ſollen haben beybringen laſſen. Die Woiwodenwürde bekam nach Gikas Flucht ſein Günſtling und Zögling Dukas. Dieſer erlaubte dem Serban Kantakuzenos, aus der Inſel Candia, wohin er auf Veranlaſſung des Gika verwieſen war, in ſein Vaterland zurückzukehren, und legte dadurch den Grund zu ſeinem Unglück s). Denn dieſer Serban war ein ſehr vollkommener Mann, und hatte ſich in der Türkey unter den Vornehmern und Mächtigern durch ſeine Schmeicheleyen und durch ſeine Geſchicklichkeit in allen den Dingen, die daſelbſt für wichtig gehalten werden, viele Freunde erworben, vermittelſt deren er ſich den Weg zu der Fürſtenwürde bahnte. Die Edelen in der Walachey ſahen es ſehr ungern, daß ein Mann wie Dukas über ſie herrſchte, der ein Ausländer von niedriger Abkunft war, ſie verachtete, ihnen bey Beſetzung der Aemter Griechen und andere Fremdlinge vorzog, und außerdem ſie und die Unterthanen mit allerley ſchweren Laſten und Steuern belegte, und gaben daher dem Serban ihre Zuneigung zu erkennen, weil ſie hofften, daß dieſer ſtark genug ſeyn werde, um den Dukas zu verdrängen. Dukas beſtellte dieſen Serban zum Großkanzler und zum Oberaufſeher über einige Fabriken, die er in ſeinem Hoflager

Dukas, Woiw.

s) del Chiaro S. 129.

lager errichtete. Allein er merkte bald, daß er ſich übereilt, und einem Manne, der ihm ſchaden wollte, gleichſam die dazu dienenden gefährlichen Werkzeuge in die Hand gegeben hatte. Daher legte er ihm einige Fallſtricke, um, wenn er ſich in ſelbige verwickelte, einen Vorwand zu ſeiner Hinwegſchaffung zu bekommen. Allein dieſe konnten nicht wirken, weil ſeine Gemahlinn, die mit dem Serban ein geheimes Liebesverſtändniß unterhielt, ihrem Günſtlinge jede Gefahr anzeigte, und ihm half, ſelbige abzuwenden. Endlich mußte Dukas ſich entfernen, und mit einem Heere unter des Großvezirs Fahne in Polen fechten t). J. Chr. 1676. Dieſe Gelegenheit gebrauchte Serban, um ſich des Reichs und der Gemahlinn ſeines Herrn zu bemächtigen. Der Woiwode erfuhr die Verrätherey, und gab insgeheim Befehl, ſie zu beſtrafen. Allein die Fürſtinn merkte, daß ihr Geliebter verrathen ſey, ſtellte, da gerade das Feſt der Himmelfahrt Mariä einfiel, das gewöhnliche große Gaſtmal an, und gab dem Serban Gelegenheit, unter dem Geräuſche deſſelben nach Cutrucciyni u) zu entweichen, von welchem Orte er mit verhängten Zügeln nach Adrianopel zum Großſultan floh. Hier erlangte er nach einiger Zeit ſeinen Zweck, und da er die Gemahlinn ſeines bisherigen Herrn nicht betrüben wollte, ſo veranſtaltete er, daß Dukas zwar ihm die Im Febr. 1679. Walachey überlaſſen mußte, aber dafür die Moldau erhielt.

t) Das Jahr dieſer Begebenheit hat del Chiaro nicht angegeben, es muß aber das 1675 oder 1676ſte Jahr ſeyn, weil der polniſch-türkiſche Krieg ſich am 17 October 1676 endigte.

u) Dieſes Cutrucciyni iſt von Bukureſcht zwey italieniſche Meilen entfernt. Serban ſtiftete daſelbſt, aus Dankbarkeit für die höhere Errettung aus der größeſten Lebensgefahr, ein Kloſter.

Serban II. Kantakuſän, Woiw.

Er fand bey ſeiner Ankunft faſt überall Kennzeichen einer aufrichtigen Freude und Zuneigung ſeiner neuen Unterthanen, und bediente ſich derſelben, um einen ſehr großen Entwurf, den er ſchon lange gemacht hatte, auszuführen v). Um dieſes zu können, beſtrebte er ſich nicht bloß, die Liebe der walachiſchen Nation zu erhalten, ſondern dieſe auch durch Strenge und Thätigkeit in eine gewiſſe Furcht zu ſetzen, weil er wußte, daß bey der großen Leichtſinnigkeit und Wankelmuth der Walachen jene bald erloſch, wenn die Furcht für der Strafe verſchwand. Zuerſt bemühte er ſich, die Regierungsgeſchäfte und die Einnahmen und Ausgaben der Landeseinkünfte, die in die größeſte Unordnung gerathen waren, in die beſte Verfaſſung zu bringen, und einen Vorrath von Geld zu ſammlen. Da ihm dieſes gelungen war, ſandte er große Geldſummen nach Konſtantinopel, und beſtach damit die Günſtlinge des Sultans, die vornehmſten Staatsbeamten, den Großvezir Kara Muſtafa, und die Sultana Valide oder Mutter des Großſultans. Er unterhielt ferner bey der Pforte einige ſehr ſchlaue Kapicchicchiajas oder Agenten, die ſtets mit Gelde reichlich verſehen waren, alle Geheimniſſe

v) Daß Serban 1679 ſeine Regierung angetreten habe, meldet der moldauiſche Secretair in Hrn. Pray Diſſ. p. 141. Daß dieſes im Februar oder März geſchehen ſey, ſiehet man aus der Zeit ſeiner Regierung von zehntehalb Jahren. (del Chiaro S. 145.) Die Türken nannten ihn Saitan Ogulu, oder Satanskind, weil ihm der Sultan dieſen Beynamen damals gegeben hatte, da er ihn bey dem Rückzuge von der Belehnung mit einer beſondern Leichtigkeit und Wohlanſtändigkeit zu Pferde ſteigen ſah. (del Chiaro S. 133.) Dieſer Ausdruck ſollte alſo andeuten, daß Serban ein großer, wohlgemachter, einnehmender, und in Leibesübungen ſehr geſchickter Mann ſey, welches er auch wirklich war.

niſſe des Divan auszuforſchen ſuchten, und ihre Berichte durch eigene Eilboten (Colaraſci), die zu der walachiſchen Reuterey gehörten, überſandten. Im Lande ſah er mit großer Strenge auf die Verwaltung der Gerechtigkeit, und ließ ſich durch keine Bitten oder andere Mittel bewegen, die geſetzmäßige Strafe oder die Urtheile der Richter abzuändern. Er bezeigte ſich gütig und freundſchaftlich gegen die, die ihre Pflicht thaten, war aber ſtets ſtandhaft in Rückſicht auf die einmal gefaßten Entſchließungen. Seine Frömmigkeit zeigte ſich zwar in allerley milden Gaben, und in der Vorſorge für die Unterhaltung der Klöſter und Kirchen x): allein ſie erſtreckten ſich weiter als auf das Aeußerliche, welches in die Augen fällt. Denn er ließ durch zwey vornehme walachiſche Gelehrte, aus dem Geſchlechte Greciani, das alte und neue Teſtament nach der Ueberſetzung der ſiebenzig griechiſchen Dollmetſcher in die walachiſche Sprache bringen, und im Jahr 1688 in einer neu angelegten Buchdruckerey an das Licht ſtellen, weil bisher die Bibel allen, die kein griechiſch verſtanden, unbekannt geweſen war y).

Sein

x) Er erneuerte zwey Klöſter auf dem Berge Athos. S. Montfaucons Palaeogr. p. 475. 499.

y) Ungriſches Magazin I Th. S. 872. del Chiaro S. 43. Die Buchdruckerey hatte griechiſche, arabiſche, illyriſche und walachiſche Schrift, und war vom walachiſchen Metropoliten Antimos angelegt worden. Dieſer Antimos war als ein Sklave aus Georgien oder Dſchürdiſtan nach der Walachey gebracht, und nachher vom Woiwoden Serban, ſeiner außerordentlichen Gaben wegen, zu dieſer höchſten geiſtlichen Ehrenſtelle ſeines Staats erhoben. del Chiaro, der ihn bey ſeiner Anweſenheit in der Walachey, von 1711 bis 1715, genau kennen lernte, rühmt ſeine Gelehrſamkeit und Staatskenntniß ſehr. Er ſtiftete ein neues Kloſter zu Bukureſcht, hatte aber im Alter das Unglück, ſeines

Ber=

Sein Freund und Beſchützer, der Großvezir Kara Muſtafa Baſſa, faßte den Anſchlag, für ſich ein neues mohammedaniſches Reich zu ſtiften, welches aus den Königreichen Hungarn, Polen und Teutſchland hauptſächlich beſtehen ſollte, und gieng, um ſelbiges zu erobern, mit einem ſehr großen Heere vor Wien. Bey dieſem Zuge mußte er und Dukas, der moldauiſche Woiwode, gegenwärtig ſeyn, theils aus Pflicht, theils auch, weil die Walachen und Moldauer die Zimmerleute und Brückenerbauer der europäiſch-türkiſchen Heere waren, und alſo bey der Belagerung nicht entbehrt werden konnten. Er führte 4000, Dukas aber 2000 Bewaffnete mit ſich, und beyde wurden angewieſen, zwey Brücken, eine halbe Meile oberhalb und eben ſo weit unterhalb der Stadt, ſchlagen zu laſſen, zugleich aber dem Oberbefehle des Ahmed Baſſa von Maniſſa zu gehorchen z). Dieſer Baſſa ſollte genau Acht geben, daß die Woiwoden ſich in kein Verſtändniß mit den kaiſerlichen Feldherren außerhalb und innerhalb der Stadt einließen; allein Serban hintergieng ihn ſehr leicht, indem er des Nachts ſeine Leute vor die Stadtthore reiten ließ, durch ſelbige den daſelbſt wartenden Belagerten die Anſchläge des Großvezirs eröffnete, und dann den Baſſa mit dem Vorwande täuſchte, daß er durch dieſe Leute Nachrichten von dem Zuſtand der Belagerten einzöge. Die Belagerten vernichteten einmal, nachher aber des Herzogs Karl von Lothringen Leute zum zweytenmal (am 15 Julius und 6 Auguſt) die Brücke, und

Vermögens, ſeiner Würde und ſeines Lebens beraubt zu werden.

z) S. oben II Abth. S. 579. Vienna Auſtriae ab Turcis barbaris oppugnata, glorioſe a Chriſtianis defenſa et victorioſe liberata 1683., 12 Sept., deſcripta per I. I. K. S. C. V. hinter der kölniſchen Ausgabe des Iſthuanfi vom Jahr 1685. S. 32.

und Serban machte, da dieſes geſchah, ein großes Geräuſch bey der Vertheidigung, ohne etwas zu thun oder eine einige Kanone abfeuren zu laſſen. Er litt auch nicht, daß ſeine Leute auf den Raub ausgiengen, obgleich er den Türken Berichte von unternommenen Streifzügen abſtattete, und, um ſie mehr zu täuſchen, eine große Glocke nebſt verſchiedenen Kanonen, die er den Tataren abgekauft hatte, als eine gemachte Beute auf der Donau in ſein Land bringen ließ. Er errichtete vor ſeinem Zelte ein ſehr hohes eichenes Kreuz zur öffentlichen Andacht, ließ es aber bald nachher eingraben, und machte den Belagerten durch einen entlaſſenen Gefangenen den Ort bekannt, wo dieſes geſchehen ſey, vermuthlich in der Abſicht, ſich bey dem frommen Kaiſer Leopold dadurch in Achtung zu bringen a). Endlich erfolgte der Entſatz, der auf einmal das türkiſche Heer zu Grunde richtete, und dem Kaiſer das Uebergewicht über die hungariſchen Türken verſchaffte. Dieſe Niederlage machte den Serban ſo muthig, daß er es wagte, ſeine bisher geheim gehaltene Abſicht dem Kaiſer zu offenbaren, der ſie nicht nur rühmte und zu unterſtützen verſprach, ſondern auch ihn durch die Aufnahme ſeines Geſchlechts unter die teutſchen Reichsgrafen in eine Verbin-

Am 12 Sept. 1683.

a) Das Kreuz war 17 Fuß hoch, und mit vielen lateiniſchen Inſchriften verſehen, die zum Theil dem Kreuze den Sieg über alle Feinde der chriſtlichen Kirche prophezeiheten, zum Theil aber anzeigten, daß Serban es am 1 November zum Gottesdienſte und zugleich zum Andenken der wieneriſchen Belagerung aufgerichtet habe. Der Titel: Nos Dei gratia Servanus Canthacuzenus Valachiae Princeps eiusdemque perpetuus Haeres ac Dominus verrieth, daß Serban ſich von der türkiſchen Hoheit losreißen wollte; denn ſo lange er unter dieſer ſtand, konnte er ſich für keinen Erbherrn der Walachey halten. Das Kreuz wurde im erzbiſchöflichen Palaſt nachher aufgeſtellt.

bindung mit dem teutſchen Reiche zu bringen trachtete. Seine Abſicht war nämlich die, daß er, als ein männlicher Nachkomme des ehemaligen Kaiſers Johann Kantakuzenos b), das griechiſche Kaiſerthum in Europa wieder errichten und als Kaiſer beherrſchen wollte. Dieſes ſollte geſchehen, ſobald es dem Kaiſer Leopold gelingen würde, die Türken aus Konſtantinopel zu vertreiben, und weil es ein ſchweres Unternehmen war, ſo wollte man ſich nicht übereilen, ſondern unvermerkt die nöthigen großen Zurüſtungen machen, und einen recht günſtigen Zeitpunkt abwarten. Serbans Bruder, Georg Kantakuſin blieb in Wien, um die Sache zu berichtigen, ein gewiſſer bosniſcher Archimandrit aber mußte in Moskau ein Bündniß mit den Zaaren Jvan und Peter ſchlieſſen c). Der türkiſche Seräskjer von Hungarn ſpähete etwas von dieſen Bündniſſen aus, und ließ ſich vom Großvezir den Auftrag geben, die Sache zu unterſuchen und dem Serban das Fürſtenthum zu entziehen. Allein Serban vertheidigte ſich mit Gelde und brachte ihn zum Stillſchweigen. Darauf machte er eine Aenderung mit dem Ueberreſt der Szemeny (Seimans) oder Darabans, hob dieſe alte Leibwache ganz auf, und errichtete aus einem kleinen Theile derſelben eine Fahne Talpochs (Tolpatſchen)

und

b) Des Kaiſers Johann, der von 1347 bis 1355 herrſchte, Urenkel, Manuel, verlor 1453 das Gebiet Meſſene auf Morea an die Türken und floh nach Hungarn. Von dieſem ſcheint Michael Kantakuſin, der einer in der Moldau und Walachey erregten Meuterey wegen am 3 März 1578 zu Konſtantinopel erdroſſelt ward (Schweigers Reiſe im Reysbuch des H. Landes II Theil S. 29.), und ferner der Poſtelnik Konſtantin (Serbans Vater) abzuſtammen.

c) F. Kantemir Geſchichte des osmaniſchen Reichs S. 500. Hr. Carra S. 99.

und zwey Fahnen Koſaken, jede zu 120 Mann d). Dafür nahm er nach und nach viele ſerviſche, bulgariſche und raſziſche verſuchte Kriegsleute in Dienſt, und ſammlete von ihnen ein Heer, welches endlich 40000 Mann ſtark ward e). Dieſes verſteckte er in den Wäldern und Gebirgen, ſowohl in ſeinem Lande, als auch in den benachbarten türkiſchen Provinzen, und verſchaffte ihm den Sold, ohne daß er nöthig hatte, das Volk mit Auflagen zu beſchweren. Dieſes that er auf folgende Weiſe. Er ließ ſie nämlich in weit entlegenen türkiſchen Gegenden Beute machen, und verwandte den Raub zu ihrer Bezahlung und Kleidung. Er wies vielen von ihnen verſchiedene entfernte türkiſche Oerter zum Wohnplatz an, in welchen ſie als Unterthanen des Sultans Gewerbe trieben, und ſich mit halbem Solde begnügten, und traf dabey ſolche Anſtalten, daß ſie auf den erſten Wink und in kurzer Zeit zuſammenſtoßen und zu ihm kommen konnten. Er zahlte endlich den türkiſchen Abgeordneten den Zins und die außerordentlichen Geſchenke, die er von den Unterthanen gehoben hatte, jährlich zu beſtimmter Zeit aus, ließ dieſe Abgeordnete durch eine ſtarke Bedeckung bis an die Gränze ſeines Landes bringen, und dann gegen ſchriftliche Quittungen dem Hebungsbeamten der Pforte überliefern. Allein wenn dieſe Beamten im türkiſchen Gebiet einige Tagereiſen zurückgelegt hatten, ſo ließ er ihnen den Schatz durch eine große Rotte ſeines verborgenen Heeres abnehmen, und ſolchen insgeheim zu der Beſoldung ſeiner Soldaten gebrauchen. Die türkiſchen Staatsbedienten merkten etwas von dieſen Anſtalten: allein ſie waren durch die wieneriſche Niederlage ſo muthlos geworden, daß

ſie

d) Hrn. von Baur Mémoires p. 45.
e) del Chiaro S. 137.

ſie es nicht wagen wollten, den Serban anzugreifen, aus Furcht für den Waffen der Teutſchen. Sie machten ihm zwar Vorwürfe über den Raub des Zinſes: allein er wies ihnen ihre Quittungen vor, ſchalt ſie aus, daß ſie ſo nachläßig verführen, und große Räuberbanden in ihrem Lande duldeten, verwies ſie auf ſein Beyſpiel, weil er es dahin gebracht hatte, daß Diebſtahl und Raub innerhalb der Walachey ein faſt unbekanntes Verbrechen geworden war, und drohete einzelnen türkiſchen Beamten, daß er bey der Pforte über ihre Muthmaßung, daß er mit den Räubern in einem geheimen Verſtändniſſe ſtehe, klagen, und ſie in ſchwere Strafe bringen wolle. Da er überhaupt ein ſo hitziger Mann war, daß ſeine Freunde und Beamten ſelbſt für den Ausbruch ſeines Jachzorns zitterten, und er denen, die ihm Vorwürfe machen wollten, mit ſeinen Zurechtweiſungen gewöhnlich zuvorkam, ſo erwarb er ſich bey den türkiſchen niedrigern Beamten ein ſo furchtbares Anſehen, daß man in Konſtantinopel keinen Menſchen finden konnte, der ihm ungezwungen die gleichgültigſten Befehle überbringen wollte. Seine Unterthanen unterfiengen ſich nicht, verrätheriſch zu werden, einmal, weil er durch ſeine eingeführten guten Policeyanſtalten alles entdeckte, was in ſeinem Gebiete vorgenommen wurde, und daher die Gefahr bey einer Verſchwörung zu groß war, und ferner, weil er ſo etwas gräßliches, wenn er zornig wurde, in ſeiner Stimme und in ſeinem drohenden Geſicht hatte, daß einige, die er anfuhr, für Schrecken ſturben, andere, die in Amtsgeſchäften zu ihm gehen mußten, ſeinen Aufwärtern Geld zu geben pflegten, um zu erfahren, ob er aufgeräumt oder verdrießlich ſey, und überhaupt ein jeder Walache, wenn er glaubte, daß eine That ſeinen Grimm erregen könne, muthlos wurde. Er gieng auch zuweilen im Jach-

zorne zu weit: allein er erſetzte den Schaden, den er dadurch veranlaßte, auf mancherley Weiſe, beſtrebte ſich durch ein natürliches freundliches Weſen ſich mit denen, die er mistrauiſch gemacht hatte, wieder auszuſöhnen, und hütete ſich, ein Todesurtheil auszuſprechen, ehe das Verbrechen und deſſelben Strafe im Divan auf das genaueſte unterſucht und geprüft worden war. Er bemühte ſich, die Edleren ſeiner Völkerſchaft geſitteter zu machen, und den teutſchen und hungariſchen Adlichen näher zu bringen. Daher ſuchte er die alte Weiſe, daß man nur diejenigen edelgebornen Perſonen achtete, die reich waren und Landgüter beſaßen, aufzuheben, und den Geſchlechtern ein gewiſſes erbliches und ſtets daurendes Anſehen zu verſchaffen. Dieſes hoffte er dadurch zu bewerkſtelligen, daß er Geſchichten ſeines Staates und Stammbäume verfertigen ließ, und die Geſchlechter angewöhnte, unveränderliche Zunamen zu führen, damit einzelne merkwürdige Thaten aus jenen Jahrbüchern erlernt, und der dadurch erlangte Ruhm den Nachkommen zugerechnet, und von dieſen als eine Reizung zu ähnlichen Handlungen genutzt werden möge f). Er berief ferner viele griechiſche Lehrer der Sprache, der Redekunſt und der Weltweisheit, und ließ durch dieſe die Kinder der Edelen unentgeltlich unterweiſen, lockte durch Geſchenke und Ehren-

f) Daß man vor Serbans Zeit weder eine walachiſche Geſchichte noch auch adliche Stammbäume in der Walachey gehabt habe, meldet Fürſt Kantemir S. 607. und aus ihm Herr Carra S. 139. Einen Beweis der Wahrheit dieſer Bemerkung giebt Serbans Schweſterſohn und Nachfolger, der keine Koſten ſparte, um eine Geſchichte ſeiner Vorfahren zu erhalten, und zwar einen dicken Band voll Nachrichten zuſammenbrachte, aber weder ſeinen Aeltervater noch deſſen Ahnherren ausforſchen konnte.

Ehrenbezeugungen ausländiſche Gelehrte, Künſtler und Leute von Erfahrung an ſeinen Hof, führte mit Hülfe derſelben eine ausländiſche verfeinerte Lebensart unter ſeinen Bedienten ein, und ſorgte auch für die Bürger ſeiner Hauptſtadt Bukureſcht dadurch, daß er viele reiſende Handelsleute herbeyzog, und zu der Bequemlichkeit derſelben einen geräumigen Hof oder ein großes Wohnhaus aufführte. Nachdem er durch dieſe Einrichtungen die Grundlage zu ſeiner vorhabenden Eroberung faſt gelegt hatte, ereignete ſich eine große Staatsveränderung in Konſtantinopel, die ſeine Ausſichten zu begünſtigen ſchien. Es wurde nämlich Muhämmed IV. geſtürzt und getödtet, und ſein Nachfolger, der furchtſame Sultan Sülejman, hatte mit ſo vielen Empörern und Widerſpenſtigen zu kämpfen, daß er ſich nicht getraute, den Krieg mit den chriſtlichen Mächten fortſetzen zu können. Nunmehr fieng er alſo an, thätig zu werden, und ein Zeichen ſeiner kriegriſchen Geſinnungen dadurch zu geben, daß er 38 große Kanonen gießen ließ. Dieſes misfiel ſeinem Bruder, dem Stolnik oder Oberküchenmeiſter, Konſtantin Kantakuſin, und ſeinem Schweſterſohn, Konſtantin Brankowan, weil beyde wünſchten, ihre einträglichen Aemter und Güter in Ruhe zu genießen, und befürchteten, daß des Woiwoden Unternehmen eine türkiſche oder katariſche Verheerung des Vaterlandes und ihrer kleinen Herrſchaften nach ſich ziehen werde. Der Woiwode ließ ſich durch ihre Vorſtellungen nicht irre machen, ſondern ſandte vielmehr ſeinen jüngern Bruder Georg, den Großſpatar oder Feldherrn über die Reiterey, ferner Mathias Balatſchen, ſeinen Tochtermann, und noch zwey vertraute Räthe mit einer großen Geldſumme nach Wien, um den kaiſerlichen Hof zu einer geſchwinden Hülfe und Unterſtützung zu bewegen: aber da kaum dieſe Abgeordneten ſein Hoflager

verlaſſen hatten, kam er plötzlich um das Leben, und es entſtand ein Verdacht, daß er durch ſeine Bluts-freunde vergeben worden ſey g). den 23 August 1688.

Sobald ſein Tod ruchtbar wurde, verſammleten ſich die Bojaren, um ihm durch die Wahl einen Nachfolger zu beſtimmen, damit den Staatsbedienten der Pforte die Gelegenheit entzogen werde, die Woiwodenwürde einem meiſtbietenden Griechen zu verkaufen h). Die Soldaten der Leibwachen riefen auf den Gaſſen: Konſtantin Kantakuſin ſoll unſer Fürſt ſeyn! Allein die Bojaren wollten entweder ſich von den Unterthanen kein Oberhaupt aufdringen laſſen, oder hielten auch den Konſtantin für einen gefährlichen Regenten. Kurz! ſie verwarfen ihn, unter dem Vorwande, daß die Pforte nicht zugeben werde, daß die Woiwodenwürde von einem Bruder zu dem andern übergehe. Nach heftigen Streitigkeiten ward man endlich geneigt, den Großlogofet oder Kanzler, Konſtantin Brankowan, zum Woiwoden anzunehmen. Dieſer Herr war zugleich ein geſchickter Staats- und Kriegsmann; denn er hatte, ehe er die Kanzlerwürde bekam, als Großſpatar die Reiterey unter ſeinem Befehle gehabt. Er war ferner in einem Alter, in welchem das Feuer und die Munterkeit noch im Wachsthum war; denn er feyerte gerade an dem Tage, da er gewählt wurde, ſeinen vier und dreyßigſten Geburtstag. Er beſaß die Freundlichkeit ſeines Oheims, hatte bisher eine gutgekleidete Leibwache von etwa vierzig edlen Jünglin-

Konſtantin II. Brankowan Beſſaraba, Woiw.

Am 26 August 1688.

Ee 2 gen

g) Der Fürſt Kantemir, der Serbans Schwiegerſohn war, bemerkt, daß man glaube, das Gift ſey von Brankovan und Konſtantin Kantakuſin ihm beygebracht worden (S. 501.) del Chiaro S. 100. äußert faſt eben dieſes.

h) del Chiaro S. 146.

gen aus eigenem Vermögen unterhalten, welches ihn bey dem Volke ſchon in Achtung brachte, und war ſehr reich. Auch hatte der verſtorbene Woiwode ihn für den tüchtigſten aller ſeiner Beamten erklärt, und, wie man behauptete, ihm beym Sterben ſein Reichsſiegel übergeben, mit der Ermahnung, ſich zu bemühen, daß er ihm auf dem Fürſtenſtuhle folge, damit das Land in der glücklichen und ruhigen Verfaſſung erhalten werde, in welche er es gebracht habe. Alles dieſes empfahl ihn dem Volke und den Edelen, und endlich, da die Kantakuſine ſahen, daß von ihnen keiner zum Fürſtenthume gelangen könne, ſo vereinigten ſich auch dieſe, um ihm die Fürſtenwürde zu verſchaffen, damit ſie wenigſtens unter ſeinem Namen herrſchen, und die Schätze des Landes an ſich ziehen könnten i). Die Stimmen fielen demnach auf ihn; allein er weigerte ſich, die gefährliche Würde anzunehmen, und wollte lieber ſein ruhiges und bequemes Amt behalten, als es mit einer Herrſchaft vertauſchen, die nach ſeiner Bemerkung einem Schauſpiele glich, deſſen letzter Auftritt ſich mit ſchrecklichen und traurigen Begebenheiten endigte. Der Adel ließ nicht nach mit Bitten und ernſtlichen Vorſtellungen, und zwang ihn gleichſam, ſich zum Fürſten und Woiwoden ausrufen zu laſſen. Man brachte ihn darauf nach den Wahlort oder der erzbiſchöflichen Kirche zu Bukureſcht, wo der Erzbiſchof ihm den Säbel umgürtete, den Fürſtenhut aufſetzte, den Fürſtenmantel umhieng, und ihn zum Fürſtenthron führte. Auf dieſem nahm er alle Anweſende durch den Handſchlag in Pflicht, nachdem die vornehmſten Beamten und die Kantakuſine ſchon zuvor ihm eine ewige Treue auf die feyerlichſte Weiſe geſchworen hatten. Die erſte fürſtliche Handlung, die er vornahm, war

i) Hr. Carra S. 139.

war die prächtige Beerdigung des Woiwoden Serbans in ſeinem neu geſtifteten Kloſter Cutruciani, die zweyte aber die Abſendung zweyer Abgeordneten an den Kaiſer Leopold, welchen er befahl, die vier Geſandten, welche Serban abgeſchickt hatte, einzuholen und mit ſich zu nehmen. Dieſe Abgeordneten fanden die ſerbaniſchen Geſandten in der Gegend von Ofen, konnten aber nur zwey derſelben überreden, dem Brankowan zu huldigen und zu gehorchen, da der dritte, nämlich Mathias Balatſchan, des Serbans Eidam, mit dem vierten nach Siebenbürgen entwich, und einen Theil des anvertrauten Geldes mit ſich nahm, weil er für ſein Leben beſorgt wurde k). Diejenigen, die nach Wien kamen, ſchloſſen in Brankowans Namen einen neuen geheimen Vertrag mit dem Kaiſer Leopold, wodurch dieſer den Brankowan als ſeinen Lehnmann in Schutz nahm, und dafür einen Zins von 50000 Thalern erhielt l). Inzwiſchen hatten die Bojaren gleich nach der Wahl einige angeſehene Edele mit einem geſchriebenen Bericht an die Pforte abgeſandt, und baten um die Beſtätigung des Brankowan, mit der Anzeige, daß ſie dieſem bloß deswegen einmüthig ihre Stimme gegeben hätten, weil er der einige Mann ſey, der die Walachey bey der damaligen Gefahr unter der Hoheit der Pforte erhalten könne. Die türkiſchen Staatsbedienten wußten zwar das Gegentheil: allein da das Heer des Kaiſers Leopold vor etwa acht Monaten

k) Der Mathias Balatſchan wird vom del Chiaro Konſtantin Balacciano (S. 151.) genannt. Jener Name muß richtig ſeyn, weil man ſelbigen in Balatſchans Schwagers oder des Fürſten Kantemirs Geſchichte des osmaniſchen Reichs findet.

l) Ricaut Fortſetzung der neueröffneten ottomaniſchen Pforte I Th. S. 484.

Siebenbürgen in Beſitz genommen hatte, und alſo ihnen die Walachey ſehr leicht entreißen konnte, ſo hüteten ſie ſich, die Bojaren misvergnügt zu machen, und fertigten die Beſtätigungsurkunde ſogleich aus. Ihr neuer Sultan Sülejman hielt ſich für ſo entkräftet, daß er dem Kaiſer und ſeinen Bundesgenoſſen den Frieden antragen, und Geſandte zu deſſen Abſchließung nach Wien gehen ließ. Der Kaiſer forderte Servien, Bosnien und Bulgarien für ſich, und verlangte, daß die Walachey und Moldau für zwey freye und gänzlich unabhängige Staaten ſollten erklärt werden. Die Republik Polen im Gegentheil wollte die Walachey, Moldau, Beſarabien und das Land der krimiſchen Tataren ihrem Reiche einverleiben. Der Sultan war geneigt, alles zu bewilligen. Allein endlich ließ er ſich durch den franzöſiſchen Geſandten überreden, die Friedensunterhandlung abzubrechen, und den Krieg fortzuſetzen m). Der walachiſche Fürſt Brankowan bekam nunmehr von ihm Befehl, den achtjährigen Sohn des verſtorbenen Woiwoden Georg Kantakuſin, nebſt den Schätzen deſſelben, ihm zu überſenden; denn er fürchtete, daß dieſer Georg, wenn er älter würde, des Vaters Anſprüche auf Konſtantinopel gültig zu machen ſuchen werde. Der Fürſt Brankowan war geneigt, den Befehl zu vollziehen: allein er hatte dazu nicht die Kräfte, weil ſeine und des Georgs Oheime, Matthäus, Konſtantin und Michael Kantakuſin, über ihn herrſchten, und ihm kaum den Gebrauch der äußerlichen Kennzeichen eines Fürſten verſtatteten, jetzt aber den Georg ſchützten. Er ſuchte zwar, ſich von dieſer Herrſchaft zu befreyen: allein die Kantakuſine erhielten ſich bey derſelben, und entſahen ſich nicht, ihn bey einer gewiſſen Begebenheit öffentlich

Am 8 Febr. 1689.

zu

m) D. Kantemir S. 582.

zu beſchimpfen. Dieſe war folgende: Er hatte auf Serbans Verlangen einen Geſchlechtsnamen nach ſeinem Gute Brankowan angenommen, glaubte, da er Woiwode geworden war, daß für ihn der Name nicht mehr edel genug ſey, und nannte ſich daher nach ſeiner Mutter, Kantakuzenos. Einige Briefe, die er unter dem neuen Namen an den Kaiſer Leopold ſchrieb, erregten Aufſehen in Wien; denn man fieng an zu zweifeln, ob Serban ein wahrer männlicher Nachkomme des Kaiſers Kantakuzenos geweſen ſey? da es auch den weiblichen Abkömmlingen dieſes Hauſes verſtattet wurde, ſich des Namens zu bedienen. Man fragte daher den walachiſchen Abgeordneten, Georg Kantakuſin, ob es denn in der Walachey gelitten würde, daß jeder ſich nach Gefallen einen fremden Geſchlechtsnamen zueignete? und Georg Kantakuſin verneinte dieſes nicht nur, ſondern verſicherte, daß er ſeinen Landesherrn darüber zur Rede ſtellen, und bald zu der Ablegung des kantakuſiniſchen Namens zwingen wolle. Er meldete auch ſogleich den Vorfall ſeinen Brüdern, die ihn mit großem Aerger vernahmen, und dem Woiwoden in ſehr harten Ausdrücken ſeine Dreuſtigkeit verwieſen. Brankowan wandte ein, daß er durch ſeine Mutter ein Recht auf den kantakuſiniſchen Namen habe n). Allein die Kantakuſine ſagten ihm darüber viele Grobheiten, betheuerten, daß ihr Name ein kaiſerliches Geſchlecht bezeichne, und für ihn zu edel und heilig ſey, und droheten, wenn er ſich deſſelben ferner bediente, nicht nur alle europäiſche Höfe für ihn als für einen Betrüger zu warnen, ſondern auch in Konſtantinopel ſeine Abſetzung zu bewirken. Brankowan, der dieſe Folgen nicht vorausgeſehen hatte, merkte nun, daß er ſich auf die Eide der ſtärkſten Treue und ſteten Ver-

n) F. Kantemir S. 608. Herr Carra S. 139.

Vertheidigung, die ſeine Oheime ihm damals, als er die Woiwodenwürde nicht annehmen wollte, abgelegt hatten, nicht verlaſſen könne, vertauſchte den Namen Kantakuſin mit dem des ausgeſtorbenen fürſtlichen Hauſes Beſſaraba, zu welchem ſeine Großmutter gewiſſermaßen gehörte, und faßte einen noch größern Widerwillen gegen ſeine Oheime. Nicht lange nach dieſer Begebenheit vernahm er, daß des Woiwoden Serbans Wittwe mit ihrem Sohn in das Kloſter Cutruciani gekommen war, um einige Seelmeſſen für ihren Gemahl anzuordnen, und ſogleich dachte er auf Rache, ließ unter dem Schein, der Pforte ſeinen Gehorſam zu bezeugen, ſie durch 50 Mann in dem Kloſter bewachen, zugleich aber ihr insgeheim 300 Beutel (123075 Thaler) abfordern, um damit, ſeinem Vorgeben nach, die Günſtlinge des Sultans zu ihrem Beſten beſtechen zu können o). Die Prinzeſſinn hatte Muth genug, um dieſes Geld ihm zu verweigern, und fand ein Mittel, durch einen vertrauten Menſchen ihren Schwiegerſohn Mathias Balatſchan, der ſich in Siebenbürgen aufhielt, ſagen zu laſſen, daß, wenn er ſie nicht ſchnell befreye, ſie, ihr Sohn und ihr Vermögen durch die Türken zu Grunde gerichtet werden würde. Balatſchan gieng ſogleich zu dem Markgrafen von Baden, und bewegte ſelbigen, acht teutſche Regimenter, unter des General Heuslers Anführung, zur Befreyung ſeiner gefangenen Schwiegermutter nach der Walachey zu ſenden. Dieſe beſetzten Bukureſcht, retteten die Prinzeſſinn, und blieben darauf in der Walachey. Die Prinzeſſinn ſammlete die Schätze ihres Gemahls zuſammen, zog mit ihrem Sohne, ihren Töchtern und Anhängern nach Kronſtadt in Siebenbürgen, und bemühte ſich, den Kaiſer zu bewegen, daß er den

o) del Chiaro S. 151.

den Brankowan vertreibe, und das Fürſtenthum ihrem Sohn verleihe p). Dieſes konnte ihr nicht bewilligt werden, weil Brankowan ein geheimer Bundesgenoſſe des Kaiſers war, von deſſen Dienſten man in Wien ſich vieles verſprach. Nach der mit dem Kaiſer genommenen Abrede betrug ſich Brankowan jetzt öffentlich als des Kaiſers Feind, bot ſeine Leute auf, ſtellte ſich, als wenn er die kaiſerlichen Völker anzugreifen wünſche, aber nur nicht ſtark genug dazu ſey, und bat den Großvezir um Hülfe. Dieſer ſandte 50000 Tataren und Türken nach der Walachey, und ließ auch den Grafen Tököly mit den ihm ergebenen Hungaren zum Einfall in die Walachey ermuntern. Der General Heusler erfuhr zwar von dem Brankowan einige türkiſche Anordnungen, trauete aber ſeinen Nachrichten nicht, weil er glaubte, daß Brankowan ihn täuſche, und durch dieſe nur ſuche, ſeine Abſichten herauszulocken, um ſelbige den Tataren verrathen zu können. Endlich, da die kaiſerlichen Regimenter etwa ſechs Wochen im Lande geweſen waren, zeigte Brankowan dem General Heusler abermals an, daß die Türken, Tataren und misvergnügten Hungaren ſich den Gränzen näherten. Heusler zog ſich nunmehr eilfertig zurück: allein da er an den engen Weg der ſzaratſineſtyſchen Gebirge bey Bran und Tohan kam, fand er, daß Graf Tököly dieſe bereits erreicht und beſetzt hatte q). Er mußte daher verſuchen, ob er ſich

p) Ricaut a. a. O. Fortſ. S. 525.

q) Der F. Kantemir, der als ein kantakuſiniſcher Schwiegerſohn und auch eigener Beleidigungen wegen den Brancowan haßte, beſchuldigt den Brancowan (S. 473.), daß er heimtückiſch dem Tököly den unbekannten kürzern Weg über das Gebirge habe zeigen laſſen: allein aus des Tököly eigener Geſchichte ſiehet man, daß kein Menſch den Weg, den Tököly zuerſt gleichſam bahnte, für

durchſchlagen könne, und war unglücklich. Denn Am 21 Auguſt 1690. ſeine ſiebenbürgiſchen Gehülfen verloren ihren General, den Grafen Teleky, und ergriffen die Flucht. Die Teutſchen fochten tapfer, wurden aber durch die viermal ſtärkern misvergnügten Hungaren überwältigt, und zum Theil von den Siegern, zum Theil aber von raubbegierigen verſteckten walachiſchen Bauern erſchlagen, daher nur wenige Fahnen durch das Gebirge nach Hermanſtadt entrannen. Der vorgedachte Balatſchan r) blieb in einer Pfütze ſtecken, und verlor durch einen feindlichen Säbel ſein Haupt, welches Brankowan, der der Schlacht von der Spitze eines Berges herab zugeſehen hatte, zu ſich bringen, und auf eine Stange vor ſeinem Zelte ſtecken ließ. Heusler gerieth einigen Tataren in die Hände, die ihn dem Grafen Tököly überließen. Das Haupt des Generals Teleky wurde nach Konſtantinopel geſandt, und die Türken zogen durch die Walachey nach Siebenbürgen, um dem Tököly zu dieſem Fürſtenthume zu verhelfen. Nachdem ihnen dieſes (am 12 September) gelungen war, und ſie vergeblich verſucht hatten, die walachiſche Feſtung Orſchowa der kaiſerlichen Beſatzung zu entreißen s), ſo giengen ſie wieder nach ihrem Vaterlande zurück. Der Graf Tököly wurde bald nachher aus Siebenbürgen wiederum vertrieben, und nahm mit ſeinem Heere ſeine Zuflucht nach der Walachey, um ſich in dieſem Lande den Winter über aufzuhalten. Seine Unterthanen und Kriegsleute waren rauh und räuberiſch, und ängſtigten die Landleute ſo ſehr, daß viele ihre Wohnun-

für möglich hielt, und daß er ſelbſt ihn aufſuchte. S. oben III Abth. S. 249 u. f.

r) Ricaut S. 539. nennet ihn den General der Walachen Pallizani.

s) Ricaut S. 541.

nungen verließen und nach Siebenbürgen entwichen. Dieſe Begebenheit gebrauchte der Fürſt Brankowan zu ſeinem Vortheile, einmal, um der Pforte ein Merkmal ſeiner Treue und Vorſorge für ihren Vortheil zu geben, und ferner, um ſich zugleich die kaiſerlichen Staatsbedienten zu Wien, die ihn ſeit der heusleriſchen Niederlage für argliſtig und falſch hielten, durch die Befreyung von dem furchtbaren Tököly wieder geneigt zu machen. Er klagte nämlich bey dem Großvezir über die Ausſchweifungen der ſogenannten Misvergnügten oder tökölyiſchen Soldaten, und äußerte, daß er befürchte, die Walachey werde nicht vermögend ſeyn, den türkiſchen Zins aufzubringen, wenn noch mehrere Unterthanen auswanderten r). Der Großvezir antwortete ihm, daß Leute, die die Walachey entvölkerten, Feinde der Pforte wären, und von ihm vertilgt werden könnten. Darauf wies er den Mißvergnügten ihren Aufenthalt in weit zerſtreueten Dorfſchaften an, ſchickte insgeheim das Verzeichniß derſelben nebſt andern nöthigen Nachrichten an den kaiſerlichen Hof, und zog den Grafen Tököly unter einem gewiſſen Vorwande in die öſtlichſte Gegend ſeines Landes. Die kaiſerlichen Feldherren ſandten unbemerkt verſchiedene Rotten in das Land, und ließen die Misvergnügten in ihren abgeſonderten Standplätzen angreifen, aufheben und hinwegbringen, und der Graf Tököly ward gezwungen, mit dem ſchwachen Ueberreſt ſeines Heeres in die türkiſchen Provinzen zu fliehen. Im nächſten Jahre bekam der Fürſt Brankowan Befehl, zu dem Großvezir, Kjuprili Ogli, zu ſtoßen, und unterließ es. Zu gleicher Zeit entdeckte Brankowan eine Verſchwörung gegen ſein Leben, und ließ die Urheber derſelben, und unter dieſen den Großkanzler Miro-

r) del Chiaro S. 153.

Mironaska, hinrichten. Ein Sohn des Mironaska entkam, und klagte den Fürſten bey dem Großſultan ſelbſt wegen dieſes Mordes und einiger Staatsverbrechen an. Dieſe Beſchwerde machte einen deſto tiefern Eindruck, weil man den Verluſt der Feſtung Großwaradein und den Tod des Großveziers, wie
3 Junius 1692. auch der 18000 Türken, die in der Schlacht umgekommen waren, der Abweſenheit des Fürſten zuſchrieb u). Daher forderte man den Fürſten durch einen Tſchawuſch oder Staatsboten nach Konſtantinopel zur Rechtfertigung. Allein der ſchlaue Fürſt beſtach dieſen Staatsboten, blieb zurück, entſchuldigte durch einige abgeſandte Bojaren ſein Verfahren, und überredete die Staatsbedienten der Pforte, daß der Kanzler ſeinen älteſten Sohn (Konſtantin Brankowan Beſſaraba), um in deſſen Namen regieren zu können, habe an ſeiner Statt zum Woiwoden ernennen wollen. Dieſe Begebenheit, die für ihn ſehr gefährlich zu ſeyn ſchien, endigte ſich demnach zu ſeinem Vortheil. Allein er entrann noch nicht völlig den Fallſtricken ſeiner Feinde, weil ſich zu dieſen Demetrius Kantemir, der Sohn des ehemaligen Woiwoden der Moldau geſellte, der einige ihm ſchädliche Geheimniſſe wußte und verrieth, um die Walachey zu erlangen. Sein Geld und die Liſt ſeiner Agenten ſiegte zwar auch über dieſen Mann, und brachte es dahin, daß ſelbiger in eine entfernte
J. Chr. 1694. Gegend verwieſen wurde: allein Kantemir fand mächtige Freunde, die ihn eine geraume Zeit verbargen, und nachher eine Aufhebung der Verweiſung auswirkten v). Der Sultan Muſtäfa führte
J. Chr. 1695. im nächſten Sommer ſein Heer ſelbſt gegen die kaiſerlichen Völker, und befahl dem Fürſten Brankowan,

u) Ricaut S. 599.
v) Hr. Carra S. 70.

wan, perſönlich ſich bey ihm einzufinden x): allein er wurde nachher nicht bey dem Hauptheere, ſondern bey einem Nebenheere gebraucht, welches Polen erobern ſollte. Dieſes beſtand vorzüglich aus Tataren, kam aber nicht über die moldauiſche Gränze, obgleich die Walachen in einem kleinen Gefechte über den polniſchen Feldherrn Zaporowsky ſiegten. Der Großſultan eroberte Titul, und zog über Orſchowa durch das walachiſche Banat nach Turnul, und ferner über Nikopolis nach ſeiner Hauptſtadt zurück. Der Fürſt war von ihm vorläufig angewieſen worden, die Straßen ebenen zu laſſen und ihn zu empfangen, und kam ihm mit ſchwerem Herzen bey Widin entgegen. Allein er wurde leutſelig aufgenommen, und ſeiner guten Anſtalten und Verwaltung der Gerechtigkeit wegen gerühmt und mit dem Ehrenkleide begabt. Das Volk hatte gefürchtet, von dem türkiſchen Heere nach Gewohnheit ausgeplündert zu werden. Allein der Sultan hielt eine ſo ſtrenge Mannszucht, daß ſogar der Raub eines Huhns mit dem Leben beſtraft ward. Im vierten Jahre nachher wurde endlich der Kaiſer Leopold mit der Pforte durch den Frieden zu Karlowitz ausgeſöhnt, und im September des nächſt folgenden Jahrs berichtigte man die ſiebenbürgiſch-walachiſchen Gränzen, weil die Walachey vom Kaiſer für eine türkiſche Gränzprovinz erkannt wurde.

Im October 1695.

Am 26 Jänner 1699.

Mitten unter dieſen kriegriſchen Unruhen arbeitete der Fürſt Brankowan nach dem Entwurf ſeines Vorgängers, um ſein Land bey der guten Verfaſſung zu erhalten, in welcher er es gefunden hatte, und nebenher zu verſuchen, ob er es dem türkiſchen Joche entziehen könne. Er nahm viele bulgariſche, serviſche und andere türkiſche entwichene Unterthanen auf, und gab ihnen Ländereyen, um ſich anzubauen, und da

x) Ricaut Fortſ. S. 713. 732.

da ein türkiſcher Staatsbote plötzlich erſchien, um dieſe Flüchtlinge zurückzufordern, ſo ließ er 10 bis 15000 derſelben eilfertig an die ſiebenbürgiſche Gränze bringen, und lieferte nur etwa tauſend, deren Dörfer nahe an der Donau, und gleichſam unter den Augen der Türken lagen, aus y). Er ſelbſt begab ſich von Zeit zu Zeit nach dem ehemaligen Wohnort ſeiner Vorweſer, Tergowiſchte, und blieb endlich jährlich ſieben Monate daſelbſt, vermuthlich in der Abſicht, unbemerkter ſeine neuen Verfügungen treffen zu können, und im Nothfall den Siebenbürgern näher zu ſeyn. Dieſe Einrichtung misfiel nicht nur den türkiſchen Staatsbeamten, ſondern auch dem walachiſchen Adel und der Kaufmannſchaft. Jenen, weil ſie argwöhnten, daß darunter eine Verrätherey gegen die Pforte verborgen ſey, dieſen aber, weil ſie gleichſam an zwey Orten Haushaltungen unterhalten mußten, die ihnen zu koſtbar fielen z). Mit dem kaiſerlichen Hofe ſetzte er das geheime Verſtändniß fort, welches endlich ſo groß wurde, daß der Kaiſer ihn am 30 Jänner 1695 unter die Fürſten des heiligen römiſchen Reichs aufnahm a), er aber alles, was er durch ſeine Agenten von türkiſchen Staatsgeheimniſſen ausforſchen konnte, dem Kaiſer offenbarte. Er unterhielt ſtets einen verborgenen Briefwechſel mit andern europäiſchen Mächten, und hatte italieniſche, türkiſche, griechiſche, lateiniſche, teutſche und polniſche Geheimſchreiber, die immer ſtark beſchäftiget waren. Dieſe Leute ſtanden unter der Aufſicht ſeines Oheims, des Konſtantin Kantakuſin, den er in alle ſeine Geheimniſſe verwickelte, um ihn dadurch von

y) Hrn Hauptmann Sulzers Geſchichte des tranſalpiniſchen Daciens II Th. S. 125.
z) del Chiaro S. 14.
a) Ebendaſ. S. 175.

von der Verrätherey abzuhalten. Er verlieh alle wichtige Aemter dieſem Manne und ſeinen übrigen Oheimen und Vettern. Aber dennoch unterdrückte das kantakuſiniſche Geſchlecht ſeine Feindſchaft gegen ihn nur äußerlich, und wartete mit Sehnſucht auf eine bequeme Gelegenheit, ihn zu ſtürzen, zumal da ſich Leute fanden, die, um ſie und den Stamm des Brankowans hinwegzuſchaffen, das Misverſtändniß durch allerley Geſchwätz von Zeit zu Zeit vergrößerten. Gegen die Beamten und Unterthanen verfuhr der Fürſt ſtrenge und zugleich freundlich, daher er eben ſo ſehr gefürchtet als geehrt wurde b). Seine getreuen Bedienten, auch andere, die ihm nützlich geweſen waren, beſchenkte er mehrentheils zu ſtark, um eine gewiſſe Art des Stolzes zu befriedigen, und dieſe unvorſichtige Freygebigkeit brachte ihn in den Ruf, daß er übermäßig große Schätze beſitze c). Er hielt ſeine Töchter und Söhne nebſt den Kindern der vornehmſten Unterthanen zur Erlernung fremder Sprachen und Wiſſenſchaften an, und ließ eine große Landcharte der Walachey, die Konſtantin Kantakuſin aufgenommen und er ſelbſt verbeſſert hatte, zu Padua 1700 in Kupfer ſtechen d). Seine Schätze veranlaßten den Großvezir, Rami Mehemed, und den

b) del Chiaro S. 164. 150.

c) Er verwandte viel Geld auf Klöſter innerhalb und auſſerhalb ſeinem Gebiete, und ließ das Haupt des S. Michaelis Syrinadenſis, welches, als ein Mittel zu der Vertreibung der Heuſchrecken, in einem Kloſter auf dem Gebirge Athos der Verehrung ausgeſetzt zu werden pflegt, in Gold faſſen. Montfaucons Palaeogr. graeca p. 455. 447. 492

d) Dieſe Charte, die der Grund der neueſten Landcharten der Walachey zu ſeyn ſcheint, iſt vom del Chiaro verkleinert ſeiner oft angeführten Iſtoria delle moderne Rivoluzioni della Valachia (in Venezia 1718) hinzugefügt.

den oberſten Dollmetſcher und Staatsſecretair, Alexander Maurocordato, ſeinen Untergang zu beſchlieſſen, und, weil er ſehr viele und mächtige Freunde hatte, ſo verbargen ſie ihre Abſicht ſo ſorgfältig, daß ſeine Agenten nichts davon ausſpürten. Daher erſchien ihr Abgeordneter, der Imbrohor oder Oberſtallmeiſter des Sultans, ganz unerwartet mit dem Befehl in Bukureſcht, daß er ſogleich nach Adrianopel kommen ſolle, um dem Sultan den Huldigungseid zu leiſten. Der Fürſt erſchrack über dieſe Botſchaft ſo ſehr, daß er in eine ſchwere Krankheit fiel, die ſeine Abreiſe unmöglich machte. Dieſe dauerte lange, und gab ihm einen Aufſchub, den er ſehr wohl zu nutzen wußte. Endlich, da er einigermaßen wieder hergeſtellt war, begab er ſich zwar auf den Weg; allein er legte dieſen, der gewöhnlich zehn Tage Zeit erforderte, erſt in einem Monat zurück. Durch dieſe Zögerung gewannen ſeine Agenten und Freunde Zeit, den Zorn des Sultans zu mildern, und die Maaßregeln des Großvezirs unkräftig zu machen. Sobald er bey Adrianopel ſeine Zelte aufgeſchlagen hatte, kam Maurocordato zu ihm, und es gelang ihm durch ſein einnehmendes und gefälliges Weſen, dieſen ſeinen Feind auf beſſere Geſinnungen zu bringen e). Der Großvezir ſah, daß alle Günſtlinge des Sultans ihm entgegen arbeiteten, und daß ſelbſt der Maurocordato für ihn ſprach. Daher tröſtete er ſich mit der Hoffnung, der Fürſt werde, wenn er länger im Amte bleibe, ſeinen Schatz

Im April 1703.

e) Vermuthlich bekam Maurocordato von ihm gewiſſe Vortheile, und mehr Geld, als er bey Gelegenheit ſeiner Abſetzung erlangen konnte. Wenigſtens erhielt Skarlatos, einer der Söhne des Maurocordato, von ihm das Großſchenkenamt, und wurde ſein Schwiegerſohn. Hr. Carra S. 123.

Schatz anſehnlich vermehren, und ihm dadurch eine größere Beute verſchaffen, und gab nun vor, daß er den Fürſten bloß in der Abſicht habe nach Adrianopel holen laſſen, um nicht nur ſeine Feinde zu überzeugen, daß er kein ungehorſamer Unterthan ſey, ſondern zugleich auch ſeine Treue durch öffentliche Ehrenbezeugungen zu belohnen. Dieſe Ehrenbezeugungen beſtanden in der Bekleidung mit dem Kaftan und Federbuſche, und einer feyerlichen Zurückführung von dem Sultan, der ihn mündlich in ſeinem Amte beſtätigt hatte. Wenig Wochen nach des Fürſten Zurückkunft in ſein Land wurde (am 22 Auguſt) der Sultan geſtürzt, und der Großvezir umgebracht. Dieſes war eine Begebenheit, die dem Fürſten ſehr nachtheilig werden konnte; denn er verlor in dieſem Auflaufe faſt alle Freunde, die er mit ſo vielem Gelde gewonnen hatte, und mußte ſich neue Beſchützer erkaufen. Seine Ausſöhnung mit dem entleibten Großvezir hatte ſeine Schatzkammer erſchöpft, und er ward alſo gezwungen, das Volk mit einer ungewöhnlichen Steuer zu belegen. Darüber entſtand zwar ein Murren: allein da es ihm gelang, ſich den Schutz der Mutter des neuen Sultans Achmed zu erwerben, ſo konnte ihm dieſes nicht ſchaden, ſondern der Großſultan Achmed gab ihm ein Chättiſcherif oder eine ſchriftliche Verſicherung, daß er nie am Leben geſtraft werden ſollte, ſo lange er treu der Pforte diene f).

Dieſe öftere Gefahr, die mit aller Vorſicht, Freygebigkeit und Liſt nicht konnte abgewendet werden, verſtärkte den Wunſch des Fürſten, ſich von der türkiſchen Hoheit loszureißen, und da ſich jetzt ein neuer mächtiger Monarch hervorthat, nämlich der ruſſiſche Kaiſer Peter I., der der türkiſchen Macht Gränzen ſetzte, und durch das Band der gemeinſchaftlichen Reli-

f) F. Kantemir S. 471.

Religion mit ihm vereiniget wurde, ſo wagte er es, ſich mit dieſem in geheime Unterhandlungen einzulaſſen. Der Kaiſer kam ihm gewiſſermaßen entgegen, weil er die Abſicht hatte, die Türken in ihren europäiſchen Provinzen anzugreifen, nahm ihn unter die Ritter des S. Andreasordens auf, und ſandte ihm anſehnliche Geldſummen und Geſchenke, um ſich ſeiner Zuneigung deſto gewiſſer zu verſichern. Eine Folge hiervon war, daß er dem Kaiſer Gelegenheit gab, einige ſchwediſche Regimenter, die der Obriſt Axel Gyllenkrok in die Walachey geführt hatte, bey
Im October 1709. Czarnoviß aufzuheben g). Der König Karl von Schweden, den dieſer Verluſt ſchmerzte, entdeckte, daß er ſelbigen veranlaßt hatte, und ließ durch den Hetman der Koſaken, Johann Mazeppa, den Fürſten insgeheim bey der Pforte als einen Verräther anklagen. Der Hetman beſchuldigte ihn, daß er ſich dem Kaiſer Peter auf viele Jahre verpflichtet habe, die Lebensmittel für ſein Heer und eine Hülfe von 30000 Mann zu verſchaffen, und gab dem Vezir Nachricht von der Ueberſendung und Annehmung des S. Andreasordens. Der Großvezir befragte die Gränzbaſſen über die Wahrheit der Beſchuldigung, und erhielt die Antwort, daß ſie gegründet ſey. Darauf ließ er ſich und den Chan der krimiſchen Tataren vom Sultan bevollmächtigen, gemeinſchaftlich die beſten Maaßregeln zu Brankowans Hinwegſchaffung aufzuſuchen h). Dieſes Geſchäft erklärte der Chan für ſehr ſchwer, einmal, weil der Fürſt mit den benachbarten Monarchen eine ſo genaue Freundſchaft errichtet habe, daß dieſe ihn mit ihren Heeren vertheidigen würden, und ferner, weil ſein Volk ihn fürchte

g) Nordberg Leben Carls XII. Königs von Schweden S. 171.

h) F. Kantemir S. 764. Herr Carra S. 150.

fürchte und ehre, und ſeinen Befehlen mehr als den Verordnungen der Pforte gehorchen werde. Endlich ſannen die beyden Staatsmänner ein ſehr künſtliches Gewebe von Hinterliſt und Vorſicht aus, in welchem ſie den Fürſten zu fangen gedachten. Sie beſchloſſen nämlich, daß der Hoſpodar oder Woiwode der Moldau ihn durch verſtellte Freundſchaft, allenfalls auch durch geheime Scheinbündniſſe, in eine ſeiner feſten Städte locken, und dann ſich ſeiner todt oder lebendig bemächtigen ſollte. Der damalige moldauiſche Woiwode, Nicolaus Maurocordato, ſchien zu dieſer Unternehmung kein Geſchick zu haben, daher wurde er abgedankt, ſein Amt aber dem Demetrius Kantemir eingeräumt, der ſein alter Feind war, und ſeit zehn Jahren mit einer kantakuzeniſchen Prinzeſſinn, nämlich einer Tochter des Woiwoden Serbans, vermählt war, von der Brankowan nichts als ſein Verderben erwarten konnte. Kantemir wurde eigentlich zum Woiwoden der Walachey und der Moldau ernannt, und erhielt den Auftrag, die Walachey, ſobald er könne, mit Hülfe des Chans in Beſitz zu nehmen, und dann einen andern Woiwoden in der Moldau zu beſtellen, ſo lange aber, bis daß dieſes geſchehen ſey, ſich nur für einen moldauiſchen Woiwoden auszugeben. Um dieſen Prinzen noch feſter in dieſen Anſchlag zu verwickeln, verſprach man ihm, daß er die Walachey auf Lebenszeit behalten, und, ſo lange er die Moldau beſitze, von allen Abgaben und Beſtallungsgeſchenken frey ſeyn ſolle. Kaum aber war er in die Moldau gekommen, als ſchon des Großvezirs Befehle, jene Steuern und Geſchenke ſogleich zu entrichten, ihm folgten. Dieſes geizige Verfahren ſetzte ihn ſo ſehr gegen die Bedienten der Pforte in Zorn, daß er ſeine Rachbegierde und Sehnſucht nach dem Beſitz der Walachey aus den Augen ſetzte, die Waffen, die er für die Pforte gebrauchen

Im November 1710.

ſollte, gegen ſie wandte, und ſich mit dem Kaiſer
Am 3 April 1711. Peter in ein Bündniß gegen die Türken einließ. Zufolge dieſes Bündniſſes ſandte der Kaiſer ſein Heer nach der Moldau, und forderte von dem Fürſten Brankowan die verſprochenen Lebensmittel und Hülfsvölker. Der Fürſt erwog die Forderung mit ſeinen Bojaren, und lehnte ſie ab, weil er es für nöthig hielt, daß der Kaiſer zuförderſt die Zugänge der Walachey ſo beſetze, daß das Land nicht von den Türken angegriffen und mit Feuer und Schwerdt verwüſtet werden könne. Dieſe Weigerung brachte den Kaiſer in Hitze, und verleitete ihn zu der Betheurung, daß er die Walachey dem Brankowan entreißen, und dem Kantemir als einen erblichen unabhängigen Staat zuwenden wolle i). Der ruſſiſche General von Rönne näherte ſich der Walachey, um die nöthigen Lebensmittel mit Gewalt herbeyzuholen. Der Fürſt Brankowan zog ſeine Landmacht zuſammen, und lagerte ſich bey Gura Orlazzi, um ſein Land gegen ihn zu vertheidigen, hatte aber den Verdruß, daß ſein Spatar oder General der Reuterey, Thomas Kantakuſin, mit verſchiedenen angeſehenen
J. Chr. 1711. Edelen von ſeinem zu dem ruſſiſchen Heere übergieng. Dieſer Thomas mußte ſogleich vor Braila rücken, und eroberte dieſe türkiſch-walachiſche Feſtung nach einer viertägigen Belagerung. Die Ruſſen drangen darauf tiefer in die Walachey hinein, vermuthlich um dieſes Land für den Fürſten Kantemir zu erobern. Allein, da zu eben der Zeit, da dieſes geſchah, ihr Herr, der Kaiſer, am Pruth eingeſchloſſen und zum Frieden gezwungen wurde, ſo erhielten ſie Befehl, zurückzukehren, und räumten Braila den Türken wiederum ein. Sobald der Spatar Thomas ent-

i) del Chiaro S. 165. Nordberg a. a. O. II Th. S. 335. F. Kantemir S. 766. Hr. Carra S. 72.

entwichen war, bat der Fürſt Brankowan den Großvezir um Erlaubniß, das Feld verlaſſen zu können, weil er krank ſey und ſich nun auf ſeine Kriegsbedienten nicht mehr verlaſſen dürfe, da der Vornehmſte derſelben, nämlich der Spatar, ihn treulos verlaſſen habe. Dieſe wurde ihm ertheilt. Der Anſchlag des Großvezirs war vielleicht durch den abtrünnig gewordenen Fürſten Kantemir ihm verrathen worden, wenigſtens hielt er ſich ſeit dem ruſſiſch-türkiſchen Frieden nicht mehr für ſicher genug, und ſandte insgeheim einen Theil ſeines geſammleten Geldes außerhalb den türkiſchen Gränzen, wo er einen Theil zu Wien und Venedig in die Banken belegen ließ, das übrige aber auf den Ankauf der ſiebenbürgiſchen Landherrſchaft Simbata verwandte. Er faßte öfters den Vorſatz, mit ſeinem übrigen Vermögen nachzureiſen: allein ſeine Liebe gegen ſein Vaterland und ſeine vielen Schwiegerſöhne, die Begierde zu herrſchen, die Beſorgniß, daß ſeine zahlreiche Nachkommenſchaft von dem, was er fortſchaffen konnte, nicht werde ſtandesmäßig unterhalten werden können, und der Verluſt ſeiner Stammgüter, die er nicht, ohne verrathen zu werden, zu veräußern wußte, unterdrückte jedesmal wieder den heilſamen Gedanken der Flucht, und machte ihm die Aufopferung ſeiner Regentenſchaft zu ſchwer. Da es ihm ſo oft gelungen war, den Nachſtellungen ſeiner Feinde auszuweichen, ſo wurde er zu dreiſte, und glaubte, er werde jede Gefahr durch ſein Geld und durch ſeine Anſtalten niederſchlagen können. Inzwiſchen nahm die Zahl ſeiner Feinde faſt täglich zu. Viele ſeiner Bojaren und der türkiſchen Staatsbedienten waren neidiſch auf ſeine Vorzüge, und wünſchten, daß ſie durch ſeinen Tod in Vergeſſenheit gebracht werden möchten. Andere waren begierig, ſich in ſeine, oder, wie ſie ihn geradezu nenneten, des güldenen Fürſtens

(Altin Bey) Schätze zu theilen. Der Sultan und ſein geheimer Feind, der Großvezir, fürchteten ſich für ſeine Beſtechungen, für ſeine chriſtlichen mächtigen Freunde, und für die Staatsliſten der Kantakuſine k). Beyde mußten ihn zwar für einen getreuen Bedienten halten, weil er den Zins und alles, was von ihm verlangt wurde, zu rechter Zeit lieferte, glaubten aber, daß er ein Verräther ihrer Staatsgeheimniſſe ſey, weil ſeine Hofbedienten in Bukureſcht alles, was er erfuhr, in den Gaſthöfen erzählten und den auswärtigen Zeitungsverfaſſern zuſchrieben, die es dann unter der Rubrik, aus der Walachey, in ihren Blättern bekannt machten. Vorzüglich aber hatte er einen verborgenen gefährlichen Feind in der Walachey l), der alle Kräfte anwandte, um ihn zu Grunde zu richten, allerley Beſchwerden und Nachrichten ſammlete, die von der Beſchaffenheit waren, daß ſie ihn als einen Hochverräther gegen die Pforte darſtellen konnten, endlich dieſe in einer Klagſchrift der Pforte bekannt machte, und unter die Schrift nicht nur nachgemachte Namenszüge der vornehmſten Bojaren ſetzte, ſondern auch ihre Petſchafte druckte, die er zu dieſem Behuf nach ächten Abdrücken in Siebenbürgen heimlich hatte nachſtechen laſſen. Die Klagen, die dieſe untergeſchobene Schrift enthielt, betrafen theils ſein geheimes Verſtändniß mit dem römiſchen und ruſſiſchen Kaiſer, theils aber ſein Betragen gegen die Unterthanen und gegen die Pforte. Es wurde bemerkt, daß er mit Polen, Venedig

k) del Chiaro S. 167.

l) del Chiaro nennet dieſen Mann nicht, ſondern beſchreibt ihn nur als eine Perſon aus einer höhern Sphäre, die nicht zu der walachiſchen Völkerſchaft gehöre, aber aus ihrem eigenen Lande, in welchem ſie gewiſſer Umſtände wegen damals nicht habe bleiben können, nach der Walachey geflohen ſey.

nedig und beyden Kaiſern in einem unerlaubten Briefwechſel ſtehe, und die teutſche Reichsfürſtenwürde wie auch den S. Andreasorden angenommen habe; daß der Thomas Kantakuſin mit ſeinem Vorwiſſen nach Rußland geflohen ſey; daß er ſeine Schätze aus dem Lande ſchaffe, auch ſelbſt zu entweichen gedenke, und daher zur größten Beſchwerde der vornehmeren Unterthanen ſich einen Theil des Jahrs hindurch in Tergowiſchte aufhalte; daß er das Land ausſauge, und von Zeit zu Zeit mit ungewöhnlichen Steuern belege, und daß er nach höhern Dingen ſtrebe, weil er für ſich in Wien ſilberne Trompeten und Pauken, dergleichen der Großſultan ſelbſt nicht einmal gebrauche, habe verfertigen, und kürzlich Geld unter ſeinem eigenen Namen und Wapen habe prägen laſſen. Der Verfaſſer legte auch dieſer Schrift ein Goldſtück ſeines Gepräges bey, und verſicherte, daß die walachiſche Schatzkammer mit vielen goldenen und ſilbernen ähnlichen Münzen angefüllt ſey. Dieſe Münzen waren erſt kürzlich in Siebenbürgen mit einigen in Holland ſauber geſchnittenen Stempeln geprägt, und hielten 2, 5 und 10 hungariſche Dukaten in Golde, und einzelne Thaler und Gulden in Silber; da ſie aber nicht völlig das Gewicht der Ausgebemünzen hatten, ſo ſchien es, daß ſie, wie damals das Gerücht gieng, vom Fürſten beſtimmt worden waren, als Schaumünzen an ſeinem ſechzigſten Geburtstage und Anfangstage ſeiner ſechs und zwanzigjährigen Regierung, die beyde auf den 26 Auguſt 1714 zuſammentrafen, unter ſeine Freunde und das Volk vertheilt zu werden m). Der Groß-

m) Hungariſches Magazin I Th. S. 373. Einige Abbildungen von dieſer ſehr ſeltenen Münze, die faſt die einige eines walachiſchen Woiwoden iſt (denn die des Woiwoden Michael muß eigentlich als eine ſiebenbür-

vezir hatte ihn ſchon während dem ruſſiſchen Kriege gefangen nehmen laſſen wollen: allein da dieſer ſich unvermuthet endigte, und der Großvezir erfuhr, daß er und ſeine reichſten Unterthanen ihre Reichthümer größtentheils nach Siebenbürgen geſandt hatten, ſo ſchob er die Vollziehung ſeines Todesurtheils noch auf. Endlich bot er zufälliger Weiſe ſelbſt eine Gelegenheit zu deſſen Beſchleunigung durch die Vermählung ſeines dritten Sohns, Rudolf, mit einer Tochter des ehemaligen moldauiſchen Woiwoden, Antiochus Kantemir, dar; denn ehe er dieſe Vermählung berichtigte, fragte er bey dem Großvezir, Ali Baſſa, an, ob ihm die Verbindung gefalle? und legte der Schrift, worinn er um Antwort bat, einen Zobelpelz und 4000 Zechinen zum Geſchenk für ſeine gün-

giſche Münze betrachtet werden), finden ſich in del Chiaro Iſtoria p. 175. und in Joachims neueröffnetem Münzcabinete, Nürnberg 1761. I Th. S. 51. Die Umſchrift iſt folgende: Conſtantinus Baſſaraba de Brankowan D. G. Vaivoda et Princeps Walachiae Tranſalpinae 1713. Die Jahrzahl ſtehet nicht auf dem kleinern, ſondern nur auf dem größern Gepräge, ſcheint aber das angeführte Gerücht verdächtig zu machen. Es iſt merkwürdig, daß der eitle Mann einen ſolchen kühnen Schritt that, der doch ſeine Ruhmbegierde nicht völlig befriedigte, weil er es nicht wagen durfte, der teutſchen Reichsfürſtenwürde, die er ſehr ſchätzte, in dem Titel auf der Münze zu erwähnen. Del Chiaro erzählt S. 161., daß keiner ſeiner Unterthanen, außer ſeinen Kindern, habe mit rothem Lacke ſiegeln dürfen, und daß die an ihn gerichteten Briefe ſeiner Beamten ohne Ueberſchrift, bloß mit fünf Kreuzen, haben bezeichnet werden müſſen. Wenn dieſes kein älterer walachiſcher Gebrauch geweſen iſt, ſo bezog ſich jenes auf das veralterte Vorrecht teutſcher Reichsfürſten, mit rothem Wachſe zu ſiegeln, und dieſes auf den Einfall lieber gar keinen, als einen unvollſtändigen Titel anzunehmen.

günſtige Erklärung bey. Der Großvezir erſtaunte über dieſe Freygebigkeit, gab die Zechinen zurück, behielt nur den Pelz, und antwortete dem Fürſten ſchriftlich, daß er ihm Glück zu der Verheirathung ſeines Sohnes wünſche, und ihm freundſchaftlich rathe, da er und die Pforte jetzt durch keine kriegriſchen Auſtritte beunruhigt werde, bey der Hochzeitsfeyer ſeines Lebens recht zu genießen. Dieſe Aeußerung brachte den Fürſten auf den Wahn, daß er ein Günſtling des Großvezirs geworden ſey. Allein der Großvezir war vielmehr feſt entſchloſſen, ihn nun nicht länger mehr im Amte zu laſſen, weil er aus dem großen Geſchenke bey einem ſo unwichtigen Geſuche die Folge zog, daß dem Fürſten ſehr viel an der Vereinigung mit dem ihm ſehr verdächtig gewordenen kantemiriſchen Geſchlechte gelegen ſey, und daß vielleicht durch die Ehe eine Ausſöhnung mit ſeinem heftigen Feinde, dem Demetrius Kantemir, und durch dieſen eine recht genaue Verbindung mit dem ruſſiſchen Kaiſer Peter ſollte veranlaßt werden. Er ermunterte daher den Fürſten, die Vermählung recht feyerlich zu machen, einmal, um ihn einzuſchläfern, und ferner, um ihn und die reichſten Bojaren zu verleiten, daß ſie ihre Koſtbarkeiten aus Siebenbürgen zurückkommen ließen. Das letzte geſchah, und da alles in Ordnung gebracht war, ſandte der Fürſt eine Menge von Bedienten und eine ſeiner Töchter nach Konſtantinopel, um die Braut ſeines Sohns abzuholen. Inzwiſchen fertigte der Großſultan den Befehl zu der Abſetzung des Fürſtens und Einziehung ſeines Vermögens aus, und der Großvezir gab dem Kapudſchi Baſſa Müſtafa Aga insgeheim Anweiſungen zur ſicherſten Vollſtreckung dieſes Befehls. Dieſer Kapudſchi Baſſa war einer der vertrauteſten und älteſten Freunde des Fürſten, und hatte ihm bisher bey jeder plötzlich aufſtoßenden Gefahr große

Summen zu Beſtechungen vorgeſchoſſen, und eben daher wählte ihn der Vezir zu dieſem Geſchäfte, um den Fürſten deſto ſicherer zu fangen. Das Geheimniß kam zwar durch einen Zufall zu der Kenntniß eines Arztes, der einen ihm unbekannten Griechen beredete, es dem Fürſten durch zwey Briefe zu entdecken. Allein der Fürſt ließ ſich durch ſeine theils unvorſichtigen, theils ungetreuen Räthe überreden, daß der Grieche die Nachricht erdichtet habe, um ein Geſchenk zu erhalten. Seine Gemahlinn bat ihn auf das wehmüthigſte, vorſichtig zu verfahren, und wenigſtens auf einige Zeit nach Tergowiſchte zu gehen. Allein er lächelte über ihre Beſorgniſſe, und glaubte, daß der freundſchaftliche Brief des Großvezirs und auch das Stillſchweigen ſeiner Agenten zu Konſtantinopel hinlänglich erweiſe, daß er nichts ſchlimmes zu befürchten habe. Endlich erſchien der Kapudſchi Baſſa, und wurde als ein bewährter Freund, auf deſſen Beſuch der Fürſt ſich freuete, mit

Am 24 März alten Styls 1714. größter Pracht eingeholt. Der Fürſt wünſchte, ihn gleich am erſten Abend zu ſehen: allein er verſchob den Beſuch bis auf den nächſten Morgen. An dieſem fand er ſich mit einer zahlreichen Begleitung ausgeſuchter verwägener Kriegsleute, die heimlich Gewehr bey ſich trugen, in dem Palaſt des Fürſten ein. Dieſer bat ihn, ſich zu ſetzen. Allein er redete ihn mit heftiger Stimme an, bedauerte, daß er als ein Freund ihm eine arge Neuigkeit hinterbringen müſſe, gab ihm den Rath, mit Geduld ſein hartes Schickſal zu ertragen, zog ein ſchwarzes ſeidenes Tuch aus dem Buſen, und legte es ihm, mit Ausſprechung des Worts Manzil (abgeſetzt!) auf die Schulter. Der Fürſt verfluchte die Undankbarkeit eines Herrn, dem er ſo lange getreu gedient habe, und gieng nach ſeinem Stuhl zurück. Allein der Kapudſchi Baſſa gab ihm einen Stoß mit der Fauſt,

und rief ihm nach, der Stuhl gehört dir nicht mehr! Der Großvezir hatte befürchtet, daß der Fürſt ſein neugeprägtes Geld unter das Volk werfen und einen Auflauf erregen möchte. Daher hatte man die Woche vor dem Oſterfeſte zu dieſer Abſetzung gewählt, in welcher die griechiſchen Glaubensgenoſſen ſich ſtets in den Kirchen aufzuhalten pflegen, und außerdem dem Kapudſchi Baſſa befohlen, den Fürſten, wenn er ſich dem Fenſter nähern würde, gleich niederſchieſſen zu laſſen: allein der Fürſt blieb ruhig, und ließ ſich einſperren. Sobald dieſes geſchehen war, verſammlete der Kapudſchi Baſſa die Geiſtlichen und die Bojaren, las ihnen den Firman vor, durch welchen der Sultan den Fürſten für einen Hochverräther (Hain) erklärte, und befahl ihnen, den Fürſten zu verdammen. Dieſes that er nicht ohne Beſorgniß. Er hatte zwar vor der Stadt fünfhundert wohlverſuchte Kriegsmänner hinterlaſſen: allein er fürchtete dennoch, daß der Fürſt ihm entriſſen werden könne. Daher ſuchte er unter den Anweſenden die reichſten Bojaren und Edelen aus, zwang dieſe, durch ein beſiegeltes und unterſchriebnes Papier ihr Leben und Vermögen zum Pfande zu ſetzen, daß der Fürſt nicht entrinnen ſolle, und drang der Geſellſchaft der Kaufleute zu Bukureſcht eine gleich ſtrenge Bürgſchaft für dieſe Edelleute ab. Darauf verſiegelte er nicht nur die Behältniſſe des eigenthümlichen Vermögens (Kamara) des Fürſten, ſondern auch den Reichs- oder Landesſchatz (Veſtiaria), und gab dem Imbrohor oder Oberſtallmeiſter der Pforte, der mit einigen tauſend Türken auf der Gränze die Ausführung der Unternehmung erwartete, die Nachricht, daß er ſicher nach Bukureſcht kommen könne n).

Das

n) Europäiſche Fama 160 Th. S. 150-154. Vermöge dieſes ziemlich zuverläßigen Tagebuchs ſoll man nur

450.

Das Volk konnte die Urſache dieſes gewaltthätigen Verfahrens nicht ergründen, und war geneigt, ſeinen unglücklichen Fürſten zu retten. Allein die Kaufleute und übrigen Bürgen, noch mehr aber die Parthey der Kantakuſinen und andere geheime Feinde des Fürſten ſchreckten es vom Auflauf durch die Erdichtung ab, daß ein Heer von 12000 Türken ſich den Gränzen nähere, und alles zu verwüſten drohe.

Am 25 März alten St.

Der Imbrohor ließ, ſobald er die Stadt erreicht hatte, die Edelen und das Volk zuſammenrufen, und machte den Anweſenden bekannt, daß ein neuer Woiwode gewählt werden ſolle. Dieſe Wahl beſtand darinn, daß er ſich einen jeden der anweſenden Bojaren vorſtellen und nennen ließ, und auch jeden für untüchtig zu der Würde erklärte. Endlich, da ihm dieſe Beſchäftigung zu lange dauerte, fragte er, ob der Großſpatar, Stefan Kantakuzin, gegenwärtig ſey? und da dieſer hervortrat, legte er ihm die Hand mit den Worten: du biſt der Woiwode der Walachen! auf die Schulter. Darauf befahl er den Bojaren, daß ſie dieſen Mann in fürſtlicher Kleidung in die Kirche führen ſollten, und da dieſe Kleidung, weil ſie verſiegelt war, nicht herbeygeſchafft werden konnte, ſo hieng er ihm ſeinen eigenen Kaftan um o). Nachdem die Einweihung in der Kirche vollzogen war, ward der neue Woiwode im Zimmer des Divans auf den Thron geſetzt, und nachdem der Ferman, durch den er beſtätiget wurde, verleſen war, trieb man das Volk zu der Huldigung hinein, wo einige

Stefan II. Kantakuzenos, Woiwode.

4500 Löwenthaler und 12000 Dukaten an baarem Gelde gefunden haben. Del Chiaro verſichert, daß die Kleidungsſtücke, und insbeſondre die Zobelpelze, die vom Kaiſer Peter hergerührt, und das Geſchmeide, einen ſo großen Werth gehabt haben, daß ſelbſt der Sultan darüber erſtaunt ſey.

o) Del Chiaro S. 185.

einige Reiche und Edele ihre Stäbe gebrauchten, um das Gemurmel, der Woiwode ſey dem Lande unrechtmäßig aufgedrungen, zu dämpfen, und den Huldigungseid zu erpreſſen.

Der neue Woiwode begab ſich, ſobald dieſe tumultuariſchen Feyerlichkeiten geendiget waren, in das Zimmer des Brankowan, und entſchuldigte ſtehend und mit entblößtem Haupte die Annahme des ihm entriſſenen Fürſtenthums: aber der alte Fürſt behauptete ſeine Würde, und ſagte ihm ſitzend und bedeckt: es iſt immer beſſer, daß du, als daß ein anderer es erhalten hat. Von hier verfügte er ſich wieder in den Divan, änderte ſein eben geäußertes demüthiges Betragen, nahm den getreuen Anhängern des alten Woiwoden ihre Aemter, und gab ſelbige ſeinen Freunden, woraus man ſchloß, daß ſein Vater Konſtantin (der Oheim des Brankowan) das Unglück des Brankowan ingeheim veranſtaltet habe. Es entſtand unter dem Volke ein neues Gemurmel über dieſe Handlung des Stefans, und ſogleich erſchreckten einige angeſehene Walachen den Kapudſchi Baſſa mit der von ihnen ausgeſonnenen Nachricht, daß ein teutſches Heer zu der Befreyung des alten Fürſten herbeyeile, ſo ſehr, daß er am nächſten Morgen, oder am Charfreytage, den Fürſten mit allen ſeinen Kindern und Enkeln nach Konſtantinopel abführte. Der neue Woiwode zeigte ſich bey dieſer Abreiſe wiederum in einer unanſtändigen Geſtalt; denn er fuhr neben den alten Fürſten mit entblößtem Haupte, und betrug ſich als ſeinen Bedienten, erhielt aber bey dem Abſchiede von ihm eine erniedrigende Abfertigung. Denn der alte Woiwode ſagte ihm: Mein Sohn! wenn mir dieſes mein Unglück von Gott meiner Sünden wegen zugeſchickt iſt, ſo geſchehe ſein Wille! Rührt es von einer menſchlichen Bosheit, und von ſolchen Leuten her, die meinen gänzlichen

lichen Untergang zu ſehen wünſchen, ſo verzeihe ich meinen Feinden das Verbrechen. Allein dieſe mögen ſich für der ſchrecklichen Hand des rächendeu gerechten Gottes hüten. Der Imbrohor blieb zurück, um alles, was dem Fürſten und ſeinen Kindern gehörte, zu verkaufen, und ließ einen Befehl ergehen, daß jeder bey Lebensſtrafe das, was er in Verwahrung habe, oder dem brankowaniſchen Geſchlechte ſchuldig ſey, zurückgeben, oder, was ihm von verborgenen Gütern bekannt ſey, anzeigen ſolle. Dieſem Befehle gehorchten einige aus Furcht, andere aber in der Abſicht, dadurch die Gunſt des neuen Fürſten zu erlangen, der in ſeinem Groll gegen ſeinen Vetter, den Brankowan, ſo weit gieng, daß er die vertrauteſten Bedienten deſſelben ihm in Feſſeln nachſandte, und auf die geringſte Hülfe, die man einem des brankowaniſchen Geſchlechts leiſten würde, die ſchwerſte Strafe ſetzte. Der Imbrohor endigte ſeinen Auftrag damit, daß er die Landgüter des Brankowans beſuchte, und auf dieſer Reiſe fand er an den Wegen überall Bauren und andere Einwohner, die mit lautem Geſchrey ihn um Rache, Gerechtigkeit und Hülfe gegen den Verräther und Verderber des Vaterlandes, Brankowan, anriefen, und ihn anflehten, ſeine Zurückkunft zu hintertreiben. Der alte Brankowan hoffte bey ſeiner Ankunft in Konſtantinopel, daß man ihn in ſeinem Hauſe verwahren werde: allein er wurde nebſt allen den Seinigen ſogleich in das Gefängniß der ſieben Thürme geworfen, wo er ſchon ſeine ältere Tochter, die er zu der Abholung der Braut nach Konſtantinopel geſandt hatte, faſt gänzlich nackend antraf. Sein Schatz wurde gleich dem Sultan vorgelegt, und machte ihn begierig nach demjenigen, was der Imbrohor nicht hatte ausſpüren oder erhalten können. Daher ließ er den älteſten Sohn und den oberſten Staatsrath des Brankowan hef-

heftig peinigen, bis daß, nach ſeiner Meynung, von ihnen alle verborgene und auswärts verwahrte Gelder angezeigt waren. Dieſer Strenge ohngeachtet nahm des Brankowans Schickſal eine günſtigere Wendung als die kantakuſiniſche Parthey erwartet hatte. Daher ſandte der neue Woiwode eilig einige Edele und geſchickte Feinde des Brankowans nach Konſtantinopel, und ließ durch dieſe und den Imbrohor den brankowaniſchen Freunden entgegen arbeiten. Der Imbrohor wußte zwar, daß die vorerwähnten walachiſchen Bauren, die ihn zu ihrem Sachwalter gleichſam beſtellt hatten, ihre Klagen auf Befehl und gezwungen vorgetragen hatten, und zum Theil ſelbſt ſie für ungerecht hielten: allein er unterließ nicht, dieſe Klagen und Beſchwerden nebſt den Folgen, die ihre Ueberſehung nach ſich ziehen könnte, dem Sultan ſo oft vorzutragen und zu ſchildern, daß dieſer endlich Befehl zu der Hinrichtung gab, und ſelbiger ſelbſt beywohnte. Am 27 Auguſt n. St. 1714. Man holte daher die unglücklichen Gefangenen aus dem Gefängniſſe hervor, und ließ ſie, nämlich den erſten fürſtlichen Staatsbedienten Vaccareſco, dann Brankowans Söhne, Konſtantin, Stephan, Rudolf (Raducan) und Matthias, und endlich den Fürſten ſelbſt, im Hofe am Seeufer in einer Reihe niederknien. Der Imbrohor machte dem Fürſten über die Beſchwerden der Bauren und Anklage des Hochverraths bittere Vorwürfe, und gab ihm Verweiſe, die dieſer aber unerſchrocken und dreuſt ablehnte. Darauf hieb der Büttel dem Vaccareſco das Haupt ab. Der jüngſte Prinz, Matthias, wurde von der Todesfurcht überwältigt, und wollte durch den Uebertritt zum mohamedaniſchen Glauben ſein Leben retten p). Allein ſein Vater redete ihm zu, und er ließ ſich ohne Wider-

p) de la Motraye Reiſen II Th. S. 212.

derſtreben mit ſeinen Brüdern und dem Vater töd-ten. Die Häupter der Unglücklichen wurden auf Stangen durch die Stadt getragen. Allein das Volk erklärte die Brankowaner für unſchuldig und den Großvezir für ungerecht, und lief auf den Richtplatz, um die Leiber zu beſehen. Der Großvezir befürchtete einen Auflauf, und ließ daher die Leiber in die See werfen, aus welcher die Mönche eines benachbarten griechiſchen Kloſters, Kalchi, ſie heimlich auffiſchten, und in ihrer Kirche eingruben. Die Gemahlinn, die Tochter, die Schwiegerſöhne und ein ſiebenjähriger Enkel (Matthias Brankowan Beſſaraba) wurden erſt zu einem ewigen Gefängniſſe verdammt, nachher gegen ein Löſegeld von 50000 Realen entlaſſen, darauf wieder nach Cottiajo verwieſen, weil die kantakuzeniſche Parthey für dieſe Einſperrung dem Großvezir 40000 Piaſter bezahlte, endlich aber durch des Großvezirs Tod völlig in Freyheit geſetzt.

Der Woiwode Stephan erhielt eine feyerlich ausgefertigte Beſtallung des Großſultans, und glaubte, daß er lange und glücklicher als ſein geſtürzter Oheim herrſchen werde. Allein die Abſicht der türkiſchen Staatsbedienten ſtimmte nicht mit ſeinen Gedanken überein. Denn dieſe fürchteten noch immer, daß die Kantakuzene nach dem griechiſchen Kaiſerthum ſtrebten, und hatten den jungen Stephan nur in der Hinſicht zum Woiwoden erhoben, damit ſie durch den Beyſtand ſeines Geſchlechts deſto ſicherer den Brankowan in ihre Gewalt bekommen, und, wenn dieſer erſt hinweggeſchafft worden, auch die Kantakuzene vertilgen könnten. Weil es dem Stephan an Erfahrung und ſchlauer Liſt fehlte, ſo zog er ſtets ſeinen Vater, den Stolnik Konſtantin, zu Rathe. Dieſer ſetzte den angefangenen Briefwechſel mit dem ruſſiſchen, römiſch-kaiſerlichen und polniſchen Hofe fort,

und bekam dazu eine geheime Erlaubniß von dem Großvezir, der durch ſelbigen nützliche Staatsgeheimniſſe der chriſtlichen Mächte zu erfahren hoffte. Das Volk blieb noch nach des Brankowans Fortführung mistrauiſch, und zeigte von Zeit zu Zeit ſeinen Widerwillen gegen die Kantakuſine. Daher ſuchte der Woiwode es durch allerley Gefälligkeiten zu gewinnen. Er ließ nämlich die Judenſchulen zerſtören, weil ſeine griechiſchgläubigen gemeinen Unterthanen dieſes wünſchten. Er ſchmeichelte den römiſchkatholiſchen Geiſtlichen vom Barfüßerorden, und verſprach, daß er für ihre Gemeine in der Hauptſtadt eine neue Kirche erbauen laſſen wolle, weil dieſe Geiſtlichen in einer wirkſamen Verbindung, ſowohl mit verſchiedenen mächtigen Perſonen im Lande, als auch mit den benachbarten Höfen ſtanden. Endlich wagte er eine noch dreiſtere Handlung, die von der Beſchaffenheit war, daß ſie endlich das Volk völlig mit ihm ausſöhnte. Er erließ nämlich allen höhern und niedrigern geiſtlichen Perſonen ſeines Gebiets die Steuer, und vernichtete das Vaccarit, oder eine Abgabe von jedem Pferde und Ochſen, die Brankowan nach ſeiner Rückkunft von Adrianopel angeordnet hatte, um das Geld, das er zu ſeiner Befreyung aus den Händen ſeiner Feinde borgen mußte, wieder bezahlen zu können q). Bald nachher beſchloß Sultan Achmed, die Inſel Morea den Venetianern zu entreißen, und der Großvezir verſprach, um ſich bey ihm einzuſchmeicheln, daß dieſe Unternehmung ſeinem Schatze nichts koſten ſolle. Um dieſe Zuſage erfüllen zu können,

Am 18 April alten St. 1714.

q) del Chiaro S. 195. Die Aufhebung des Vaccarit mußte der Patriarch von Konſtantinopel und der walachiſche Erzbiſchof beſtätigen, und durch einen Bannfluch beſtärken, der aber nach einiger Zeit nicht geachtet wurde.

nen, ſandte der Großvezir viele Staatsboten aus, die die reichen Beamten und andere Unterthanen aufſpürten, erdroſſelten, und ihr Vermögen ihm zuführten. Der Woiwode Stephan würde, weil er ohnehin als ein Kantakuzener zum Tode beſtimmt war, ſchon jetzt ſein Leben haben einbüßen müſſen, wenn nicht ſeine Dürftigkeit und Armuth, und des Imbrohors Vorwort ihn geſchützt hätte. Der Imbrohor war ein ſo großer Günſtling des Sultans, daß dieſer ihm eine ſeiner kleinen Töchter zur Gemahlinn beſtimmte, und täglich mit ihm geheime Unterredungen hielt. Daher konnte der Großvezir ihn nicht dulden, und ruhte nicht eher, bis daß er einen Fallſtrick zu ſeinem Verderben zugerichtet hatte r). Er ernannte ihn nämlich zum Baſſa in Bender, und der Sultan beſtätigte dieſen Vorſchlag, weil in Bender ein Auflauf entſtanden war, der es nöthig machte, daß man einen recht getreuen und kühnen Mann nach dieſem Ort ſandte. Kaum war der Imbrohor einige Monate in dieſem Amte, als ſchon die Boten des Großvezirs ſich heimlich einfanden, und die reichſten Einwohner durch Ankündigung der ſchärfſten Leibes- und Lebensſtrafen zwangen, ihnen eine unterzeichnete Klageſchrift über allerley angebliche Bosheiten und Verrätherenen ihres neuen Baſſen zuzuſtellen. Dieſe wurde durch einen Umweg an den Sultan geſandt, und ſetzte denſelben in große Verwunderung. Der Großvezir ſtellte ſich, als wenn ihm ihr Inhalt ſehr fremd und unerwartet ſey, erwähnte aber bey dem Durchleſen gegen den Großſultan, daß der Imbrohor und der Woiwode Stephan, nach der Ausſage einiger walachiſchen Edelen, viele Koſtbarkeiten bey der Aufzeichnung des brankowaniſchen Vermögens untergeſchlagen und mit einander getheilt

r) del Chiaro S. 199.

getheilt haben ſollten. Dieſe Nachricht, die wahrſcheinlich erdichtet war, wirkte ſo, wie es der Großvezir wünſchte. Denn der Sultan, der ſehr geizig und unerſättlich war, rief mit Grimm aus: Sind dieſe Hunde ſolche Verräther ihres Beſchützers, ſo verdienen ſie nicht länger zu leben! Dieſe Worte erklärte der Großvezir für ein Todesurtheil, und er ließ ſogleich einen Staatsboten nach Bender abgehen, den ehemaligen Imbrohor durch ſelbigen erdroſſeln, und die abgezogene Haut ſeines Haupts nach Konſtantinopel bringen. Der Woiwode Stephan verlor durch dieſe Begebenheit ſeine ſtärkſte und einige Stütze, und wurde von ſeinen Freunden ermahnet, auf das geſchwindeſte ſich durch die Flucht zu retten. Allein er war unſchlüſſig und zu raſchen Unternehmungen ungeſchickt, und blieb in ſeinem Lande. Viele ſeiner Freunde glaubten, daß für ihn kein anderes Mittel, ſich beym Leben zu erhalten, übrig ſey, als dieſes, daß er ſein Amt und die Regierung einem Manne abträte, den die Pforte für einen getreuen Diener oder Knecht des Sultans halte, und ſuchten unter der Hand die Wahl auf den ehemaligen moldauiſchen Woiwoden, Michael Rakowiza, zu lenken. Der Großvezir hatte inzwiſchen dem Woiwoden und den Walachen ſehr große Geld- und Naturalienlieferungen aufgelegt, und, wenn ſelbige berichtiget waren, ſeine Forderungen erneuert. Dieſe Zumuthungen konnte der Woiwode nicht ablehnen, und dennoch auch nicht erfüllen. Daher griff er zu den ärgſten Hülfsmitteln, und ließ erſt die bisherigen Pächter der brankowaniſchen Güter, unter dem Vorwande, daß ſie ſich auf ſelbigen bis zu der Ungebühr bereichert hätten, gefangen nehmen, und ſo lange mishandeln, bis daß ſie ihr Vermögen hergegeben hatten, und da dieſes nicht zureichte, zwang er viele Edele und Kaufleute, ihm die nöthigen Summen zu

 bor-

borgen. Inzwiſchen verwickelte der venetianiſche Krieg die Türken in einen gefährlicheren Zwiſt mit dem römiſchen Kaiſer Karl, und nun hielt es der Großvezir für nöthig, dem Woiwoden Stephan, weil er in Verbindung mit den chriſtlichen Nachbarn ſtand, hinwegzuſchaffen, dem vorgedachten Rakowizza die Moldau wieder anzuvertrauen, und in die Walachey einen Feind des teutſch-kaiſerlichen Hauſes, nämlich den ehemaligen oberſten Dollmetſcher der Pforte, Nicolaus Maurocordato, zu ſenden. Ehe der letzte ankam, ließ er einen Kapudſchi Baſſa nach Bukureſcht abgehen, welcher ihm ankündigte, ſein Amt niederzulegen, und ihm nach Konſtantinopel zu folgen, wo, wie er ſich ausdrückte, die mitleidige Hand ſeines Beſchützers Anſtalten gemacht habe, welche ihn in den Stand ſetzten, ein ruhiges und bequemes Leben zu führen. Stephan unterwarf ſich geduldig dem Befehle, und wurde mit ſeiner Gemahlinn, ſeinen zweyen kleinen Söhnen und ſeinem alten Vater, Graf Konſtantin, nach Konſtantinopel gebracht. Man räumte ihm daſelbſt den walachiſchen Palaſt ein, und viele mächtige Türken und Griechen verſprachen ihm Hülfe und Beyſtand. Allein ſeine zurückgelaſſenen Gläubiger, noch mehr aber einige ſeiner nahen Verwandten und Freunde des durch ihn geſtürzten Fürſtens Brankowan, arbeiteten an ſeinem Untergang, und kamen bald zu ihrem Zweck. Der Kapudſchi Baſſa hatte zwey Reichsverweſer wählen laſſen, welche die walachiſchen Regierungsgeſchäfte bis zu des Maurocordato Ankunft, oder bis zu dem 10 Februar verwalteten. Das Volk empfieng den Maurocordato mit einer wahren Freude. Denn es wußte, daß er ein gelehrter Mann war, der die Weltweisheit und Gottesgelahrtheit vollkommen inne hatte, daß er die Gunſt aller Mächtigen der Pforte beſaß, und daß er den Gebrauch der Waffen

Am 22 Jänner 1716.

Nicolaus III. Maurocordato, Woiwode.

ſen nicht günſtig war, und verſprach ſich daher ſehr glückliche Zeiten, zumal da es aus ſeinem wohlgebildeten und majeſtätiſchen Geſichte ſchloß, daß er kein Tyrann, ſondern ein zwar ernſthafter, aber doch gütiger Regent ſeyn werde. Seine erſte That war dieſe, daß er die ſehr zerrütteten Kammer- und Regierungsgeſchäfte in eine beſſere Ordnung brachte, und da er fand, daß die Staatseinkünfte insgeſammt erſchöpft waren, das Vaccarit und die Steuer der Klöſter, ohngeachtet der darauf haftenden Bannflüche, wieder anordnete s). Die Gläubiger des Staats erhielten von ihm den Beſcheid, daß ſie nicht befriediget werden könnten, ſuchten darinn einen Troſt, daß ſie ihren unglücklichen Schuldner bis zu dem äußerſten Verderben brachten, und ſandten dem Großvezir eine heftige Klagſchrift zu, in welcher ſie den Stephan als den grauſamſten Wüterich und Verderber des Vaterlandes zur verdienten Strafe zu ziehen baten. Dieſer Schrift legten ſie einen aufgefangenen Brief des kaiſerlichen Generalcommendanten in Siebenbürgen bey, und trafen die Einrichtung alſo, daß der, der den Brief dem Großvezir verdollmetſchen mußte, vieles hinzudichtete oder nachtheilig überſetzte, weil der Brief eigentlich ganz gleichgültige Dinge enthielt. Sobald der Großvezir dieſen Brief hatte verleſen hören, ſandte er den Befehl zu der Hinrichtung des Woiwoden und ſeines Vaters nach Konſtantinopel, und ließ den zweyten Vatersbruder des Woiwoden, nämlich Michael Kantakuſin, und ſeinen Schweſtermann, oder den Schatzmeiſter Radul Dodeskolo, zu ſich nach Adrianopel holen. Jene wurden gleich nach der Ankunft des Boten, dieſe aber ein Paar Tage ſpäter erdroſſelt. Die Gemahlinn des Woiwoden erfuhr den Mord ſo zeitig, daß Am 7 Junius 1716.

 ſie

s) Herr Sulzer I Th. S. 295.

ſie ſich verkleiden, und mit ihren Söhnen über das Meer nach Meſſina fliehen konnte. Von dieſem Orte gieng ſie über Rom und Venedig nach Wien, und wurde überall als eine Erbinn des griechiſchen Kaiſerſtamms mit ſo vielen Ehrenbezeugungen aufgenommen, daß der Großvezir darüber in allerley Beſorgniſſe gerieth. Nach einigen Wochen entrann die zweyte kantakuzeniſche Gräfinn mit ihrem Sohne, in der Geſtalt einer Bäurinn, aus der Walachey, und kam zu ihrem Gemahl, dem ruſſiſchen General, Thomas Kantakuzän. Dieſe zweyfache Flucht veranlaßte den Woiwoden, alle Verwandte des kantakuzeniſchen Geſchlechts aufſuchen, peinigen, ihres Vermögens berauben und vertilgen zu laſſen. Viele entkamen ſeinen Verfolgungen, und giengen nebſt andern Anhängern des letzten Woiwoden nach Siebenbürgen. Andere ſuchten vergeblich eine Empörung zu erregen. Aber der Fürſt ließ ſich nicht ſchrecken, ſondern gebrauchte dieſe Unternehmung zum Vorwand, um den eingebornen Edelen ihre Aemter und Güter zu nehmen, und ſelbige ſeinen Vettern und Freunden, die er aus Konſtantinopel verſchrieb, zuzuwenden. Dieſe Leute, die nicht glaubten, länger als ihr Beförderer herrſchte, ſich in ihrem Glücke erhalten zu können, bemühten ſich, alles, was ſie erreichen konnten, zu ſich zu ziehen, und verübten die größeſten Ungerechtigkeiten und Grauſamkeiten. Die, die ihnen ihre Güter laſſen mußten, wagten es nicht, über ſie zu klagen, weil ſie wußten, daß ihre Beſchwerde für ein Zeichen des Hochverraths ausgegeben werden, und ihnen das Leben koſten würde: aber ſie wandten ſich insgeheim an ihre entflohenen Landsleute, und ſuchten durch dieſe vom Kaiſer Beyſtand zu erlangen. Dieſer wurde ihnen verſprochen. Darauf überredeten ſie den Woiwoden, daß er alles ausländiſche Vieh, welches auf walachiſchen

Wieſen weidete, pfänden ließ, um es dem türkiſchen Heere, welches damals nach Belgrad zog, zuzuſenden, und veranlaßten dadurch einen Zwiſt zwiſchen dem Woiwoden und den Siebenbürgern. Die letzten nahmen ihr Vieh mit Gewalt, ſtreiſten über die Gränzen, und wurden durch die Hirten, welchen ſie die Weide abgepachtet hatten, unterſtützt. Der Woiwode befahl ſeinen Slouſitors oder Landſoldaten, das Vieh wiederzuholen: allein dieſe waren auch ungetreu, lieſen aus einander, und ließen ſich zurücktreiben. Dieſes veranlaßte den Woiwoden, noch härter als zuvor zu verfahren, und das Volk mit einer neuen ſchweren Steuer zu belegen, die es völlig arm, und nach ſeiner Meynung auch muthlos machen ſollte. Bald darauf erfocht das kaiſerliche Heer einen wichtigen Sieg über die Türken, und da in dem Treffen der Großvezir nebſt dem größeſten Theile des Heeres auf dem Platze blieb, ſo gerieth der Woiwode in eine muthloſe Unentſchloſſenheit, und hinderte, daß dieſe Niederlage nicht in ſeinem Gebiet bekannt gemacht wurde. Der Graf von Stainville ließ durch einige Kompagnien der hermanſtädter Beſatzung ein walachiſches Gränzzollhaus, Kaineni, hinwegnehmen, und die Feinde des Woiwoden vergrößerten dieſe unbedeutende That durch ihre Erdichtungen ſo ſehr, daß man in Bukureſcht glaubte, es nähere ſich ein ſehr großes kaiſerliches Heer, um die Walachey zu erobern. Der Woiwode gerieth in Schrecken, und ließ ſeine Schätze aufpacken, um ſie nach Konſtantinopel zu ſenden, und einige muthwillige Leute nahmen davon Veranlaſſung, ihn durch ein Blendwerk ſelbſt zu vertreiben. Sie riefen nämlich kurz nach Untergang der Sonnen plötzlich: die Teutſchen kommen! und hatten das Vergnügen, zu ſehen, daß ihr Woiwode mit ſeinen Geräthſchaften und Koſtbarkeiten ſich aufmachte, und nach der Bulgarey zufloh.

4 Auguſt 1716.

Am 4 Sept. 1716.

Dieſes geſchah mit einer ſo großen Eilfertigkeit, daß der Woiwode erſt nach vielen Stunden ſtille hielt und abſtieg, weil er den Durſt nicht länger ertragen konnte. Der Erzbiſchof Antimos, der ihn begleiten mußte, wollte von dieſem Ort zurückkehren, er aber ſuchte ihn bey ſich zu behalten, und während des Streits wurde dem Erzbiſchof ein Brief von dem Hofkapellan des Fürſten gebracht, worinn dieſer berichtete, daß 12000 Teutſche nahe wären, und für Georg, den Sohn des ehemaligen Woiwoden Serban Kantakuzân, die Walachey erobern wollten. Dieſe Nachricht endigte den Hader; denn der Woiwode ſtieg geſchwind wieder auf ſein Pferd, und ließ den Erzbiſchof nach ſeinem Willen handeln. Seine Ankunft zu Dſchiurdſchiu verbreitete ſeinen eitlen Schrecken auch über die türkiſchen Einwohner dieſer Raja ſo ſehr, daß die Einwohner die Stadt verließen, und zum Theil in das Schloß, zum Theil aber über die Donau eilten, in welcher verſchiedene ertranken. Der Woiwode brachte ſeine Sachen über den Strom, und ſandte ſie nach Konſtantinopel in Sicherheit. Allein er gerieth zu Ruzek am bulgariſchen Donauufer in eine anderweitige Gefahr, die ihm den unvermeidlichen Untergang drohete. Denn da er der nachforſchenden türkiſchen Beſatzung keine Gewißheit von dem Einbruch eines teutſchen Heeres in ſein Land geben konnte, und nach einigen Tagen verſchiedene Reiſende erzählten, daß in der Gegend von Bukureſcht kein Teutſcher gefunden werde, das Volk aber durch die Flucht ſeines Woiwoden in die größte Angſt gerathen, und in drey großen öffentlichen Gebäuden der Stadt zuſammengelaufen ſey, und ſich nicht für den Teutſchen, ſondern vielmehr für die hinein ſtreifenden Tatarenhorden fürchtete, ſo geriethen die Türken, und beſonders die, deren Verwandte ertrunken waren, in Wuth, drangen auf den Woiwoden ein,

und

und wollten erſt ihn zerreißen, nachher aber als einen Hochverräther bey der Pforte auf das Leben anklagen. Aus dieſer Noth rettete er ſich endlich durch die Verſicherung, daß er das Gerücht nicht habe prüfen können, weil er keinen einigen getreuen Soldaten habe, auf den er ſich verlaſſen könne, und durch das Verſprechen, wenn man ihm einige erfahrne türkiſche Kriegsleute anvertrauen wolle, ſogleich wieder Beſitz von Bukureſcht zu nehmen. Die Türken ließen ſich endlich ſo weit beſänftigen, daß ſie ihre Klagſchrift vernichteten, und ihm einige Rotten ihrer Kriegsleute überließen. Mit dieſen und einigen hundert Tataren, die er als Seraskier einiger kleinen bulgariſchen Diſtrikte aufbot, gieng er nach Bukureſcht zurück, mit dem Vorſatz, den Frevel derer, die ihn veranlaßt hatten, ſeine Furchtſamkeit zu verrathen, auf das ſtrengſte zu beſtrafen. Nahe vor Bukureſcht traf er (am 10 September) einen Edelen, Namens Braſojan, an, den er in Verdacht hatte, daß er das ihm ſo ſchreckliche Geſchrey mit verurſacht habe, und ließ ihn gleich niederhauen. Den Erzbiſchof ſperrte er, unter dem Vorwande, daß er den Grafen Georg habe zum Woiwoden wählen wollen, ein, zwang ihn zu der Abdankung, verurtheilte ihn darauf zum ewigen Gefängniſſe in ein Kloſter auf dem Berge Sinai, und ließ ihn auf dem Wege dahin tödten. Den ſiebenbürgiſchen Statthalter, Grafen von Stainville, ſuchte er durch den Antrag eines geheimen Briefwechſels ſich zum Freunde zu machen. Allein dieſer Feldherr, der aus ſeinen an den getödteten Großvezir und zwey hungariſche Misvergnügte, Franz Arvat und Janos Pappai, geſchriebenen Briefen, die man in den erbeuteten Briefkäſten des Großvezirs gefunden hatte, wußte, daß er ein inniger Feind aller Widerſacher der Pforte war, lehnte ſein Geſuch ab. Er rief darauf noch 500 Tataren in

ſein Gebiet, welche aber ſelbiges nicht vertheidigten, ſondern das flache Land wechſelsweiſe mit den kaiſerlichen Huſaren ausplünderten, und das Volk in den elendeſten Zuſtand verſetzten. Dennoch ſchrieb er eine neue ſchwere Steuer aus, und ließ ſelbige mit großer Strenge eintreiben. Hierbey verfuhren ſeine Leute ſehr grauſam; denn ſie peinigten und geiſſelten die ärmern Einwohner, die kurz zuvor von den Tataren ausgeplündert waren, ſchleppten die vornehmern in ſchlimme Gefängniſſe, riſſen den Müttern ihre Kinder aus dem Schooß, und droheten, ſie vor ihren Augen zu zerhauen, nahmen die unentbehrlichſten Geräthſchaften zu ſich, und hieben jedem, der nur ein Zeichen des Unwillens von ſich gab, das Haupt ab. Man rief den Woiwoden um Hülfe und Mitleiden an: allein der Woiwode blieb unerbittlich, unbarmherzig und eigenſinnig. Dieſe Härte war um deſto auffallender, da der Woiwode ſich gegen die vielen ausländiſchen Gelehrten und Künſtler, die ihn ſtets umgaben, als ein ſanfter Menſchenfreund, großmüthiger Wohlthäter, ſehr eifriger Verehrer der Tugend und Feind aller Grauſamkeit betrug. Das Unglück, welches er erregte, wurde durch die Ausſchweifungen der Tataren, die unter ihrem Chan nach Temeswar zogen, vergrößert; denn dieſe verfuhren ſehr arg, obgleich der Woiwode dem Chan gleichſam gehuldigt, und ihn um Beobachtung guter Mannszucht flehentlich angerufen hatte. Bald nachher ward das türkiſche Heer beſiegt und Temeswar erobert. Der erſte Dollmetſcher der Pforte, Johann Maurocordato, floh vom Schlachtfelde nach Bukureſcht, und blieb einige Tage bey ſeinem Bruder, dem Woiwoden, um ihn von ſeiner Grauſamkeit und Strenge durch Vorſtellungen und Verweiſe abzuziehen. Allein er beſſerte dieſen Mann ſo wenig, daß auch kein einiger der von ihm gefangen gehaltenen

Am 17 October 1716.

und zum Tode beſtimmten Edelen entlaſſen wurde. Die Türken büßten auch Orſchowa ein, und das kaiſerliche Heer bekam dadurch einen freyen Zutritt zu der Walachey. Der Statthalter von Siebenbürgen, Graf Stainville, ließ durch den Ober-Capitain der ſiebenbürgiſchen Landſoldaten, Stephan Dettini, erſt den walkauer Paß, und darauf Kineny und Rimnik beſetzen, um das temeswarer Banat gegen die Einbrüche der Tataren und Türken noch mehr zu ſichern. Dettini erfuhr, daß der Ban von Krajowa 700 Landſoldaten und 300 Türken zu ſich gefordert habe, und daß die Leibwache des Fürſten Nicolaus dadurch ſehr geſchwächt ſey; daher nahm er etwa 1200 Raſzier und noch mehrere Siebenbürger und walachiſche Bauren, die ſich überall an ſeine Haufen anhängten, zu ſich, und eilte gerade nach Bukureſcht t). Sobald er dieſer Stadt nahe gekommen war, und einige Vorpoſten aufgehoben hatte, theilte er ſein kleines Heer in drey Rotten. Eine dieſer Rotten ſchlug 700 Tataren zurück, und beſetzte die öffentlichen Plätze. Die zweyte fiel in die Häuſer, überwältigte und tödtete die türkiſche Beſatzung, und warf die Leiber der ermordeten Janitſcharen auf die Gaſſen. Die dritte endlich bemächtigte ſich des fürſtlichen Palaſtes, erlegte noch 200 Janitſcharen, die dieſen vertheidigen wollten, und nahm den Fürſten gefangen. Der Fürſt erfuhr die Gegenwart der Feinde und die Treuloſigkeit ſeiner Unterthanen und Soldaten, die zu dieſen übergegangen waren, zu ſpät, ſuchte ſich zu

Am 25 Nov. 1716.

t) del Chiaro S. 226. Europäiſche Fama 199 Th. S. 111 u. f. Filſtich Schediasma de Valachorum Hiſtoria Annal. Tranſilvanenſ. multis in punctis Magiſtra et Miniſtra, Ienae 1743. p. 23 ſeq. Des Secretarii aulici Wolfii Panegyricum in laudem Nic. Maurocordato, der vom Filſtich angeführt wird, habe ich nirgend auftreiben können.

zu verkriechen und wurde überraſcht. Er gedachte zwar, da die Nachtkleidung, die er gerade trug, ihn verſtellte, und die Siebenbürger, die auf ihn ſtießen, ihn nicht kannten, ſich zu verläugnen: allein er nahm unter dem eindringenden Haufen einige entflohene Walachen wahr, und gab ſich daher mit den Worten kund: dieſes iſt nicht das erſtemal, daß die Walachen ihre Hände mit dem Blute ihrer Fürſten beſudeln. Man verſicherte ihn darauf, daß er nichts zu befürchten habe, und plünderte zwar ſeinen Palaſt aus, begegnete ihm aber nach europäiſcher Weiſe als einem regierenden gefangenen Fürſten, und führte ihn endlich mit ſeinen vier Söhnen nach Hermanſtadt. Einige ſeiner vornehmſten Bedienten verbargen ſich, andere gebrauchten die Waffen, und blieben nebſt einem türkiſchen Aga, der eben mit einem Auftrage an den Woiwoden in die Stadt gekommen war, im Gefecht, und wieder andere mußten ſich mit ihrem Herrn nach Siebenbürgen bringen laſſen. Der ehemalige Hofkapellan, der die erdichtete Nachricht von der Ankunft des großen kaiſerlichen Heeres dem fliehenden Fürſten nachgeſandt hatte, und außerdem noch zwey Aebte und 25 Edele, die im Kloſter Sinagof und zu Bukureſcht den ihnen ſchon zuerkannten Tod erwarteten, wurden in Freyheit geſetzt, und zogen nebſt vielen Einwohnern von Bukureſcht und den Dörfern, die Dettini berührte, mit den Raizen nach Siebenbürgen. Das Land hatte alſo keinen Beherrſcher, und ſtand den räuberiſchen Tataren offen, die im November dreymal hineinſtreiften, um gleichſam Heerden von Menſchen zu rauben, und zum Verkauf in die Knechtſchaft nach den türkiſchen Märkten zu bringen u).

Am 4 Dec. 1716.

Der

u) Europäiſche Fama 199 Th. S. 592.

Der Graf Stainville ließ Tergowiſchte beſetzen und befeſtigen, und der General Tiege bemächtigte ſich mit Hülfe eines walachiſchen misvergnügten Edelen, des Barbul Serdar, der weſtlichen Walachey oder des Banats Krajowa und Severin. In dieſem ließ der Graf von Stainville auf kaiſerlichen Befehl eine ſchöne Heerſtraße, und am Anfange derſelben, gegen Siebenbürgen zu, die kleine Feſtung Straßburg anlegen. Der Kreis Lowiſchte wurde völlig nach teutſcher Verfaſſung eingerichtet, und neben Altorſchowa wurde auf einer Donauinſel eine ſtarke Feſtung, Neuorſchowa, und weiter nach dem temeswarer Banate zu, die kleinere Feſtung S. Eliſabeth erbauet v). Der gefangene Fürſt Nicolaus Maurocordato hatte ſeine zahlreiche Bücherſammlung gerettet, und beſchäftigte ſich mit gelehrten Arbeiten. Er hatte kurz vor ſeiner Hinwegführung (1716) zu Bukureſcht x) eine Kirchengeſchichte ſeines Vaters, Alexander Maurocordato, abdrucken laſſen y), und verfertigte nunmehr ein Werk von den Pflich-

Kaiſer Karl erobert das Banat Krajowa.

J. Chr. 1717.

v) Hrn. Hauptmann Sulzers Geſchichte des tranſalpiniſchen Daciens I Th. S. 341.

x) Ἱερὰ Ἱϛορία. Von des Alexanders und des Woiwoden Nicolaus gelehrten Arbeiten giebt einige Nachricht Demetrius Prokopius in einer 1720 zu Bukureſcht geſchriebenen Recenſione ſuccincta Eruditorum graecorum ſuperioris et praeſentis ſaeculi, in *Io. Alb. Fabricii Bibliothecae Graecae* Vol. XI. p. 776-793.

y) del Chiaro S. 45. Einige unzuverläßige Geſchichtſchreiber melden, daß er auch den Euſebius nach einer vollkommenern Handſchrift an das Licht geſtellt habe: allein ich kann dieſes weder bejahen noch verneinen, weil mir des I. F. Hölben Diſſ. de litterarum ſtudiis Io. Nic. Maurocordato Princ. Wallachiae, Ien. 1755. fehlt. Die Titel der maurocordatiſchen Moral lauten alſo: Περὶ καθηκόντων Βίβλος συγγραφεῖσα παρὰ τῦ εὐσεβεστάτυ, ὑψηλοτάτυ, καὶ σοφωτάτυ αὐθέντυ καὶ ἡγεμόνος πάσης Οὐγ-

Pflichten eines Menſchen in einer jedweden Beſtimmung. In dieſes verwebte er ſo viele Sätze der heiligen Schrift, der Kirchenväter und der ältern griechiſchen Weltweiſen, die ſeine bisherigen Handlungen in einem nachtheiligen Lichte vorſtellten und verdammten, und empfahl die Tugenden, denen er doch immer durch ſeine Handlungen und Thaten entgegengearbeitet hatte, mit ſo vieler Wärme und inniger Theilnehmung, daß jeder, der ſein Buch las und ihn kannte, in Erſtaunen gerieth. Von ſeinen entwichenen Unterthanen begaben viele ſich wieder in das Banat, nach Tergowiſchte und nach andern Oertern, welche von kaiſerlichen Beſatzungen verwahrt wurden, zurück. Zwey Biſchöfe, der Schatzmeiſter, der Kanzler und noch zwölf Bojaren erwählten zu

Am 5 Jänner 1717.

Tergowiſchte den Grafen Georg Kantakuſän, der ſeit ſeines Vaters, des Woiwoden Serhans Tode, ſich in Siebenbürgen aufgehalten hatte, zu ihren Oberherrn, und baten den Kaiſer, ihre Wahl zu genehmigen, und den Grafen mit einem kleinen Heere auf das geſchwindeſte zu ihnen zu ſenden, damit ſie, ehe der neue türkiſche Woiwode zu ihnen komme, die türkiſchen Feſtungen Turnul, Braila und Dſchiurdſchiu erobern könnten z). Dieſe Bittſchrift

Οὐγγροβλαχίας κυρίου, κυρίου Ἰωάννου Νικολάου Ἀλεξάνδρου Μαυροκορδάτου Βοεβόδα. Liber de Officiis editione hac ſecunda latine converſus (per Steph. Bergler) Lipſiae 1722. Kurtzgefaßte Moral. Das iſt: ein Buch von tugendlicher Aufführung, geſchrieben von dem preiswürdigſt regierenden Fürſten und Herrn, Herrn Johann Nicolaus Alexander Maurocordato de Scarlati nach dem griechiſchen verteutſchet durch Joh. Balth. Bernhold D. und Prof. zu Altorf. Onolzbach 1740. Das Original iſt zu Bukureſcht 1719 gedruckt.

z) Bittſchrift der walachiſchen Stände in der Europäiſchen Fama 199 Th. S. 592.

ſchrift wurde nicht beantwortet, weil der Kaiſer nicht ergründen konnte, ob er ſie mit mehrerer Sicherheit verwerfe oder genehmige. Inzwiſchen hatte der Großſultan ſeinem Zorn, den er gegen den gefangenen Woiwoden ſeiner Ungeſchicklichkeit wegen faßte, durch heftige Verwünſchungen Luſt gemacht, und ſeinen erſten Dollmetſcher, Johann Maurocordato, zum Woiwoden an des gefangenen Fürſtens (ſeines Bruders) Statt ernannt a). Dieſer Staatsmann verfuhr vorſichtig, und ſandte Briefe voraus, in welchen er den Entflohenen Begnadigung, Sicherheit und ihre verlornen Güter, wenn ſie erſchienen, anbot, im Gegentheil aber allerley harte Strafen drohete, wenn ſie außerhalb ihrem Vaterlande blieben. Er folgte dieſen Briefen bald nachher, und fand, daß ſelbige einen ihm vortheilhaften Eindruck auf die Walachen gemacht hatten. Daher that er einen zweyten Schritt, und ſuchte durch ein Schreiben, worinn er dem Grafen von Stainville ſeinen Regierungsantritt anzeigte, in ein gutes Vernehmen mit dem kaiſerlichen Hofe zu kommen, und dadurch den Misvergnügten einen ihrer Zufluchtsörter zu entziehen. Zu gleicher Zeit ſandte er ſeine Nationalſoldaten gegen die Tataren, die noch immer die Menſchenjagd in ſeinem Gebiet trieben, und brachte ihnen durch ſelbige eine ſolche Niederlage bey, daß ſie in ihre Heimat flohen. Er hatte in jenem Schreiben den Grafen von Stainville gebeten, daß er während dem Kriege ſein Gebiet nicht berühren möchte, und ſich verpflichtet, die ſtrengſte Unpartheylichkeit zu beobachten. Der Graf glaubte vermuthlich nicht, daß dieſe Aeuße-

Johann Maurocordato, Woiwode.

a) Der Firman, durch welchen Johann eingeſetzt ward, iſt in der Istoria des del Chiaro mitgetheilt, und war an die Nobili, Capitani, Odda Baſci, Chiauſci und Saimeni gerichtet.

Aeußerung aufrichtig ſey; denn er verſtattete dem Obriſten und Oberhauptmann zu Karlſtadt, Grafen von Auersberg, daß er durch ein kleines Heer von 1400 Mann einige türkiſche Tſcherdaten oder Gränzwachthäuſer, den Thurm S. Georg, und die Oerter Thuria und Jankovaz verbrennen, und 7000 walachiſche Einwohner mit ihrem Gelde und Vieh nach Siebenbürgen zum Anbau wüſter Gegenden bringen durfte. Allein bald nachher bekam er ein größeres Zutrauen, und errichtete mit dem Woiwoden ein Bündniß, welches dem Kaiſer vortheilhafter als der Pforte war b). Dieſes unterwarf den Woiwoden der Hoheit des Kaiſers alſo, daß er zugleich ein geheimer Lehnmann des Kaiſers und ein offenbarer Unterthan des Sultans war. Er verſprach den entwichenen Edelen und Kaufleuten ihre Güter zu geben, und ſie gegen alle Strafen, Ahndungen und Beleidigungen in Sicherheit zu ſetzen, ſeinen gefangenen Bruder weder durch Geld noch durch Soldaten zu unterſtützen, den Sultan anzuhalten, daß er keine Tataren oder andere Kriegsleute über die Olt in die kaiſerliche Walachey ſende, und dem Kaiſer einen Jahrzins von 100 Beuteln (41025 Rthlr.) für den Beſitz der Walachey jenſeit der Olt zu zahlen. Der Sultan erfuhr etwas von dieſem ſeinem Vergleich, und ließ ihn zu ſich nach Adrianopel holen. Allein er rechtfertigte ſich, und bekam durch ſein Geld eine neue Beſtätigung in ſeinem Amte. Die türkiſche Macht war damals ſo ſehr von ihrer ehemaligen Größe herabgeſunken, daß der Sultan ſich zu dem ihm ſehr nachtheiligen Frieden zu Paſſarowitz entſchließen mußte. Durch dieſen wurde die Mitte der Olt und das ſiebenbürgiſche Gebirge zu der Gränze der türkiſchen Walachey beſtimmt,

Im April 1717.

Im December 1717.

Am 21 Julius 1718.

b) Europäiſche Fama 199 Th. S. 595. 596.

ſtimmt, das Banat aber, oder die weſtliche Walachey, auf die Zeit von 24 Jahren, die dieſer Friede dauren ſollte, dem Kaiſer abgetreten. Die Bojaren und übrigen Flüchtlinge erhielten ihre Güter und die Losſprechung von aller Strafe und Ahndung. Die Staatsgefangenen wurden unentgeltlich, die Gefangenen und Sklaven aber gegen ein mäßiges Löſegeld in Freyheit geſetzt: der Woiwode Nicolaus aber ward nebſt ſeinen Söhnen gegen die kaiſerlichen Botſchafter von Stain und Petroſch, die man nach türkiſchem Gebrauch bey dem Ausbruch des Krieges in das Gefängniß der ſieben Thürme geworfen hatte, ausgewechſelt. Des Johannes geheimes Verſtändniß mit dem Kaiſer machte ihn jetzt dem Großſultan verdächtig, und daher wurde der ſo ſehr vom Sultan verachtete, und der Untauglichkeit beſchuldigte alte Woiwode, Nicolaus Maurocordato, wieder in die Walachey als Woiwode geſandt c). Dieſer hatte ſich nun an eine andere Regierungsform gewöhnt, und herrſchte weniger eigenwillig, aber zugleich auch mit mehrerer Sicherheit und wenigerm Aufſehen als zuvor. Er hütete ſich, den Kaiſer zu beleidigen, und ſetzte der Neigung, Schätze zu ſammlen, gewiſſermaßen Gränzen. Dennoch ſchaffte er faſt alle beſoldete Soldaten, nebſt den Hauptleuten über tauſende und den meiſten Sluſitors oder Landſoldaten ab, weil dieſe ſteuerfrey waren d), und er keinen Unterthan, der nichts zur Schatzkammer zahlte, dulden konnte. Er beſchäftigte ſich vorzüglich mit der Stiftung des neuen Kloſters Wakareſcht in ſeiner Reſidenz e), und ſtarb als Woiwode. Seine Bojaren

J. Chr. 1719.

Nicolaus III. Maurocordato, abermals W.

Am 14 Sept. 1730.

c) Johann ſtarb, ehe er ſeine Stelle niederlegte, an einer hitzigen Krankheit.
d) Hrn. von Baur Mémoires p. 47.
e) Hr. Sulzer I Th. S. 295.

zaren und Geiſtliche waren ihm ſo günſtig geworden; daß ſie ſeinen Sohn Konſtantin zu ſeinem Nachfolger erwählten. Allein die Pforte ſprach dem Volke das Wahlrecht ab, obgleich ſie keine andere Befugniß als die, die aus ihrer Obermacht entſprang, dazu
Michael V. Woiwode. hatte, und gab die Walachey einem gewiſſen Michael. Konſtantins Gönner gebrauchten das Geld,
Im Nov. 1731. und veränderten dadurch nach Ablauf eines Jahrs
Konſtantin III. Nicolaus Maurocordato, Woiwode. die Grundſätze der Pforte ſo ſehr, daß ſie den Konſtantin zum Woiwoden einſetzte f). Dieſer Fürſt machte verſchiedene neue Einrichtungen, verpachtete ſeine Hebungen, und ordnete eine zu hohe Kopfſteuer an, welche den ärmern Theil der Nation zwang, die Höfe zu verlaſſen, und mit Weib und Kind in die benachbarten Länder zu wandern g). Die reichern fanden bey dieſer Art der Steuer eine Erleichterung, weil ſie nicht mehr als jeder Arme auf den Kopf bezahlten, wurden übermüthig, und vergrößerten das Elend der übrigen. Daher entſtanden bald ſo große Klagen, daß der Großvezir einen Tauſch traf, und den Konſtantin nach der Moldau, den moldauiſchen
Gregorius III. Ghikas, Woiw. Woiwoden, Gregorius Ghikas aber, nach der Walachey verſetzte. Ghikas wälzte einen Theil der Steuerlaſten auf die Zölle, machte eine neue Zollordnung,
J. Chr. 1733. und erbaute in ſeinem Hoflager ein großes Zollhaus h). Durch dieſe Anſtalt erregte er neue Beſchwerden, weil die Kaufleute, und unter dieſen auch verſchiedene türkiſche Handelsleute dadurch gedrückt wurden. Daher wagte es Konſtantin, den Ghikas bey dem Großvezir zu verkleinern, und der Pforte eine Million Löwenthaler (820500 Rthlr.) für ſeine Zurückberufung nach der Walachey anzubieten, und da die Bedien-

f) Ranfts Genealog. Archivarius 1735. S. 631.
g) Hr. von Baur S. 101.
h) Hr. von Baur S. 86.

Bedienten der Pforte ſo vielem Gelde nicht widerſtehen konnten, ſo mußten nun die Woiwoden wieder in ihre verlaſſenen Plätze zurückkehren i). Das hohe Gebot des Konſtantins hatte für ihn und ſeine Nachfolger eine ſehr ſchlimme Folge. Denn der Großvezir verordnete, daß künftig bey der Beſtellung eines neuen walachiſchen Woiwoden ſtets eine halbe Million Löwenthaler gezahlt werden ſolle, und dieſe Summe reizte die Bedienten der Pforte, die Hoſpodaren ſehr oft abzuſetzen, und dadurch das Land noch mehr auszuſaugen. Bald nachher, da Konſtantin wieder die walachiſche Woiwodſchaft in Beſitz genommen hatte, brach der Krieg zwiſchen dem Sultan Mohammed und dem Kaiſer Karl aus. Der Kaiſer miſchte ſich, vermöge eines Bündniſſes, welches er mit der ruſſiſchen Kaiſerinn Anna geſchloſſen hatte, in die ruſſiſch-türkiſchen Zwiſtigkeiten, bot dem Großſultan ſeine Friedensvermittelung an, und ließ ein Heer an der Olt zuſammenziehen, um ihn gleichſam zu zwingen, dieſe anzunehmen. Der Sultan ſehnte ſich zwar nach einem Frieden: allein da der Kaiſer zu einer Belohnung ſeiner Vermittelung die Walachey und Moldau forderte, ſo dünkte ihm der Preis dieſes Friedens zu theuer zu ſeyn, und er lehnte den Antrag ab. Der Kaiſer ließ darauf ſein Heer in Bosnien und Servien eindringen: allein das Glück war ſeiner Unternehmung nicht günſtig k). Das türkiſche Heer beſetzte Altorſchowa, und wurde zwar nach vier Tagen genöthiget, dieſen Ort wieder zu verlaſſen, eroberte aber im nächſten Frühlinge die temeswariſche Gränzfeſtung Meadia, und ſchloß Neuorſchowa ein. Der Herzog Franz Stephan von Lothringen führte das kaiſerliche Heer zum Entſatz

Konſtantin III. Woiwode zum andernmal.

J. Chr. 1736.

Im Nov. 1737.

Am 28 May 1738.

i) Hr. von Baur S. 101.
k) Oben II Abth. S. 711. u. f.

nach dieſer Feſtung, bekam (am 9 Julius) Meadia wieder, und traf vor Neuorſchowa ein verlaſſenes türkiſches Lager an. Er rückte daher weiter vorwärts. Allein die Belagerer, die ſich nur, um ihn in einen Hinterhalt zu locken, zurückgezogen hatten, nahmen wieder von ihrem Lager Beſitz, erlangten nach einer drey-

Am 17 August 1738. undachtzigtägigen Einſchließung die wichtige Feſtung Neuorſchowa, und gewannen darauf das Fort S. Eliſabeth, das Banat Temeswar und die kaiſerliche

Am 1 Sept. 1739. Walachey. Endlich erfolgte am 1 September 1739 der neue ſiebenundzwanzigjährige Waffenſtillſtand zu Belgrad, und der Kaiſer überließ der Pforte das

Die Türken erhalten die weſtliche Walachey wieder. Banat Krajowa, mit Inbegriff der geſchleiften Feſtung Periſchau und der gebirgichten Walachey und feſten Stadt Neuorſchowa, wie auch des offenen Orts Altorſchowa, wenn die Türken innerhalb einem Jahre den Bach Czerva um dieſen Ort leiten würden.

Der Woiwode Konſtantin erhielt das Banat Krajowa als eine alte Zubehörde ſeines Landes, und mußte dafür dem Sultan einen neuen Zins von 200 Beuteln (82050 Rthlr.) entrichten l). Er verän-

J. Chr. 1739. derte bey dieſer Gelegenheit die bisherige Verfaſſung, und machte verſchiedene nützliche Anordnungen. Er befreyte die Geiſtlichen von der Steuer, entzog ihnen aber gewiſſe feſtgeſetzte Geſchenke, die aus der Schatzkammer ihnen bisher gegeben worden waren, und errichtete ein Collegium von zehn Geiſtlichen m), welches die Aufſicht über die Kloſtergüter erhielt, den Aebten und Kloſtervorſtehern die Rechnungen ihrer Einnahme und Ausgabe abnahm, und den Ueberſchuß der klöſterlichen Einkünfte zum Unterhalt neuer öffentlicher Schulen und zu der Unterſtützung dürftiger Mädchen gebrauchte. Er verordnete drey neue Gerichts-

l) Hr. v. Baur S. 37.
m) Hr. von Baur Mém. p. 76.

Gerichtshöfe, führte in ſelbigen den Gebrauch des juſtinianeiſchen Geſetzes ein, und befahl, daß man die gerichtlichen Streitigkeiten durch Schriften abthun, und die Urtheile ſchriftlich verfaſſen und aufbewahren ſolle. Er befahl, daß die Mazils oder Söhne der Bojaren, die ein Amt gehabt hatten, eine abgeſonderte Ordnung, nämlich die Klaſſe der Niamurs, ausmachen ſollten, und ſtiftete dadurch einen privilegirten Erbadel. Im Gegentheil nahm er vielen Bojaren der erſten Klaſſe ihre Verrichtungen, obgleich er ihnen Titel und Einkünfte ließ, und ihre Aemter, wenn ſie eröffnet wurden, andern Edelen wieder verlieh. Er dankte die wenigen Landſoldaten und Hauptleute, die ſein Vater noch übrig gelaſſen hatte, ab, nahm 120 Talpoſchen oder Trabanten, eben ſo viele Koſaken und 1620 Sluſitors oder Landbeſchützer in Dienſt, und beſtellte, anſtatt der kriegeriſchen Hauptleute, bürgerliche Oberhäupter gewiſſer Diſtrikte, nämlich die Iſprawniks, die die Steuern eintreiben, die Streitigkeiten der Partheyen als Richter entſcheiden, und ihre Wohnplätze gegen Feinde vertheidigen müſſen. Er verminderte den Dienſt, den jeder dem Landherrn, in deſſen Gebiet er wohnte, 48 Tage lang in jedem Jahre hatte leiſten müſſen, auf die Hälfte, nahm das Geld zum Maaßſtab aller Belohnungen und Strafen an, verwandelte alle Arten von Dienſten in Geldabgaben, und ertheilte dann denen, die eine Belohnung verdient und bisher Geſchenke erhalten hatten, Befreyungen von dieſen Steuern. Dieſe Einrichtungen ſchickten ſich, wie man aus den Folgen ſah, weder für ſeine Unterthanen noch auch für ſein Land. Das letztere konnte durch die wenigen Soldaten nicht vertheidigt werden, zumal da dieſe mehrentheils als Poſtboten gebraucht wurden. Daher nahmen die Räubereyen und Streifzüge der benachbarten Janitſcharen und übrigen be-

waffneten türkiſchen Unterthanen überhand, und die Bedienten der Pforte fiengen an, die Unterthanen und Fürſten weit eigenwilliger und knechtiſcher als zuvor zu behandeln. Ein anderer Fehler dieſer Einrichtung war der, daß die monatliche ungemeſſene Dienſtbarkeit aller nicht begüterten Landleute nur eingeſchränkt, aber nicht völlig aufgehoben wurde, und daß die ſchwere Steuer in keinem Verhältniſſe mit den Kräften des gemeinen Mannes ſtand. Jene wurde endlich im Jahr 1747 auf zwölf Tage herabgeſetzt: allein die letztere blieb, und veranlaßte eine ſo ſtarke Auswanderung, daß anſtatt der 147000 Hausweſen, die bey Konſtantins erſtem Regierungsantritt vorhanden geweſen waren, 1745 nur 70000, und etwa zehn Jahre ſpäter kaum 35000 Hausweſen angetroffen wurden n). Die Edelen fanden ſich durch die ſtrengere Handhabung der Gerechtigkeit beleidiget, und vereinigten ihr Geſchrey mit dem des Volks, daher der Woiwode Konſtantin abermals abgeſetzt ward, und dem Michael Nicolaus Rakowizza die Walachey abtreten mußte o). Dieſer verdarb es mit der Geiſtlichkeit, weil er ſelbige (1741) wieder unter die Steuer zog. Sein Gegner, Konſtantin Maurocordato, wurde zum drittenmale zum Woiwoden beſtellt, aber auch nach fünf Jahren (1748) durch den moldauiſchen Woiwoden, Gregorius Gikas, wiederum verdrängt. Dieſer ſtarb als Woiwode der Walachey nach vier Jahren, im September 1752. Sein Sohn, Mathias Gikas, ward von der Moldau in ſeinen Platz befördert, mußte aber im nächſten Jahre wieder die moldauiſche Woiwodſchaft annehmen, und die Walachey dem Konſtantin Rako-

[Margin: Im Dec. 1739. Michael V. wiederum Woiw. — Konſtantin III. wiederum Woiwode. — Gregorius III. wiederum Woiwode. — Mathias II. Gikas. — Konſtantin IV. Rakowizza.]

n) Hr. von Baur S. 48.

o) Genealogiſch hiſt. Nachrichten X Th. S. 895. Hr. von Baur S. 83. 72.

Rakowizza, einem Sohn des ehemaligen Woiwoden Michaels, überliefern. Dieſen vertrieb abermals Konſtantin Maurocordato, welcher etwa vier Jahre ſich behauptete. Die Woiwodenwürde war nunmehr eine bloße Bedienung geworden, und zwar eine ſolche, die die Pforte verkaufte, ſo oft ſie einen reichen konſtantinopolitaniſchen Käufer griechiſcher Religion, der ein gutes Gebot that, antraf, oder glaubte, daß die Walachen die Beſtätigungsſumme aufbringen könnten. Die eingebornen walachiſchen Edelen wurden von der Woiwodſchaft gänzlich verdrängt, und die Wahl der Stände wurde nicht mehr geduldet. Der Woiwode ward einer ſteten Gefahr, Geld und Leben zu verlieren, ausgeſetzt, mußte die Unterthanen drücken, um den ſchweren Zins aufzubringen, und wußte zum Voraus, daß ihm ſeine Würde nur auf wenig Jahre gelaſſen werden würde. Dennoch fanden ſich immer Leute, die nach ſelbiger ſtrebten, nicht nur weil es dem Woiwoden zuweilen gelang, etwas für ſich zu ſammlen, ſondern auch, weil die eitlen Griechen bey den Einſetzungsfeyerlichkeiten von den Ehrenbezeugungen geblendet wurden, die man dem neuen Woiwoden erwies; denn man führte dieſen, wenn er vom Sultan beſtätiget worden war, mit großem Geräuſch in die Patriarchalkirche, trug ihm zwey Roßſchweiſe vor, und nannte ihn Begj oder König p). Die Woiwoden betrachteten,

Konſtantin III. wiederum W.

Hh 4

p) Peter Buſinello, Staatsſecretairs der Republik Venedig, hiſtoriſche Nachrichten von der Regierungsart, den Sitten und Gewohnheiten der osmaniſchen Monarchie. Leipzig 1760. S. 93 u. f. Im Jahr 1760, da Buſinello in Konſtantinopel dieſe Nachrichten aufſetzte, floſſen die jährlichen Abgaben von 230000 Piaſtern und die Naturallieferungen des Honigs und Wachſes, in die beſondere Kaſſe des Großſultans; und da bey dieſer kein Abzug Statt fand, ſo mußte

ten, ſo wie noch jetzt, ſich gleichſam als Reiſende, bekümmerten ſich weniger um die Regierungsgeſchäfte als um die wirkſamſten Mittel, Geld zu erpreſſen, genoſſen das, was ſie auftrieben und nicht an die Pforte ſenden mußten, ohne ſich um die Zukunft zu bekümmern, ſo gut ſie konnten, und ließen ihre Geräthſchaften in Reiſekoffern verwahren, damit ſie bey drohender Gefahr ohne Aufenthalt fortgeſendet werden konnten. Den Konſtantin, der ſchon ſo oft in der Walachey einen Landesherrn abgegeben hatte, traf endlich das harte Schickſal, daß er gefangen nach Konſtantinopel gebracht, gleich einem Hochverräther in die ſieben Thürme eingeſperrt q), und endlich zum Strange verurtheilt wurde: allein er erkaufte ſich das Leben mit 300 Beuteln (123075 Rthlr.), und wurde nach Meteline verwieſen, nach einem Jahre aber als Woiwode nach der Moldau geſandt. Skarlat Gikas erſtand ſeine Würde für 2000 Beutel, und ſuchte dieſes Geld mit einer ſo großen Strenge von ſeinen neuen Unterthanen einzutreiben, daß in den drey nächſten Jahren über 2000 Haushaltungen ſich unter die Gerichtsbarkeit des türkiſchen Sandſchaks von Widin begaben. Jener Konſtantin Maurocordato fand abermals einen Weg zu der Walachey, und verſprach, dem Sultan die 1000, dem Großvezir aber die 250 Beutel mehr als zuvor zu entrichten, die die Pforte unter dem Vorwande forderte, daß die weſtliche Walachey ein beſon-

J. Chr. 1758.

Skarlat Gikas, Woiwode.

J. Chr. 1758.

J. Chr. 1759.

mußte der Woiwode, neben den beträchtlichen außerordentlichen Geſchenken, dem Kislar Aga 20000 Realen, dem Großvezir 5000 Realen, und zweyen Bedienten des letztern, jedem noch 500 Realen oder Piaſter jährlich geben.

q) Hiſt. genealog. Nachrichten XII Th. S. 1103. Bruſinello S. 94.

beſonderes Land ſey, weil es unter einem Ban ſtehe r). Weil ihm dieſe Zulage zu ſchwer ward, ſetzte er im Jahre 1761 anſtatt des Bans von Krajowa einen Kaimakan oder Statthalter ein, und behandelte das Banat gleich den übrigen Provinzen ſeines Landes: allein die Folge hiervon war, daß er abermals ſeine Würde verlor. Konſtantin Rakowizza, ſein Nachfolger, hob (1761) auf des Sultans Befehl das Vaccarit auf ewig auf, ward aber im nächſten Jahre durch ihn wieder verdrängt. Er ſtiftete darauf (1761) ein eilftes Bojarenamt der erſten Klaſſe, nämlich das des Vel Vornik, des untern Landes, wurde aber 1763 abermals geſtürzt, und endlich nach der Moldau verſetzt, wo er am 25 November 1769 ſein Leben beſchloß. Der türkiſche Staatsbote, der ihm ſein Amt das letztemal nahm, übertrug die Regierung einem Bojaren, der von ihm den Titel Baſch Bojar, oder des Haupts der Bojaren, bekam s), und ſelbige nach einigen Wochen dem neuen Woiwoden, nämlich jenem Konſtantin Rakowizza ablieferte. Rakowizza verſchied im Februar 1764, und hinterließ ſeine Würde ſeinem jüngern Bruder, Stephanizza Rakowizza, welcher am 28 Februar von dem türkiſchen Staatsboten beſtätiget wurde. Dieſer bekam einen Zuwachs zu ſeinem Gebiet; denn der Sultan überließ ihm (1765) einige Inſeln, die bisher zum Sandſchakat Siliſtrien gehört hatten, gegen eine Abgabe von 4 Beuteln, und die Sultane gab ihm das Lehn Kisla de Vizir, welches in der Raja Braila liegt, für einen jährlichen Zins von 57 Beuteln t). Auf ihm folgte in

Konſtantin IV. wieder Woiw.

Konſtantin III. wieder Woiw.

Konſtantin IV. wieder Woiw.

Stephan III. Rakowizza, W.

r) Hr. von Baur S. 73. 36. Herr Sulzer I Th. S. 353.

s) Hr. von Baur S. 83. 56. 51.

t) Hr. von Baur S. 36. 87.

Skarlat, Alexander V., Gregorius IV., Woiw.

in der Woiwodſchaft abermals Skarlat Gikas 1766, Alexander Gikas 1767, und endlich Gregorius Gikas u).

Der letztere nahm die Regierungsform der muhamedaniſch-türkiſchen Befehlshaber zum Muſter, und verderbte dadurch ſeine Unterthanen, die ohnehin durch das wüſte Leben, durch die Ungewißheit ihres Schickſals, und durch die ſchlechte Erziehung und Unwiſſenheit, worinn ſie erhalten wurden, ſchon arg genug geworden waren, völlig. Denn die walachiſchen Unterthanen wurden nun, ohngeachtet ihrer angebornen Güte des Herzens, die ſich durch ihre Gaſtfreyheit und durch die ſtrenge Beobachtung der Faſten und andrer gottesdienſtlichen Gebräuche genugſam äußert, Barbaren und laſterhafte Leute, da ſie ſahen, daß ihr Herr ihnen, was ſie hatten oder erwarben, entriß, und ſie nicht wie vernünftige Menſchen, ſondern wie lebloſe Werkzeuge behandelte. Sie ergaben ſich ganz der Befriedigung der Sinnlichkeit, ſchweiſten in allen Arten der Wolluſt aus, und ſetzten eine Ehre in der Rachbegierde, in räuberiſchen Unternehmungen und in der Grauſamkeit, und wurden ſie endlich ergriffen und am Leben geſtraft, ſo giengen ſie der Marter und dem Tode unerſchrocken entgegen, weil ſie glaubten, daß ein unvermeidliches Verhängniß ſie dazu bringe. Die griechiſchen Einwohner der Walachey hatten unter den Woiwoden ihrer Nation faſt alle Aemter und Pachtungen an ſich gezogen, lebten üppig und wollüſtig, ſogen das Volk durch mancherley Bedrückungen aus, und waren höflicher und geſitteter, zugleich aber auch falſcher und heimtückiſcher als die Walachen. Der Adel beyder Nationen bezeugte dem Woiwoden eine ſklaviſche Verehrung, ſuchte aber insgeheim

u) Hr. von Baur S. 73. 77.

heim ihn zu ſtürzen, und berichtete Wahres und Falſches von ihm an die Beamten der Pforte v). Der Woiwode Gregorius ſah bloß auf ſeine Bereicherung und auf die Erhaltung ſeines Anſehens. That ein edeler Walache oder Grieche ſich durch auffallende Handlungen hervor, und beſtanden dieſe auch nur in dem Gebrauch einer prächtigern Kleidung, ſo ließ er ihn in Feſſeln ſchlagen und geißeln. Im Gegentheil ſtieß er ein jedes gefälltes und rechtskräftiges Urtheil um, wenn der dadurch leidende Theil ihm Geld genug für dieſe Gefälligkeit zahlte, und ließ die ſcheußlichſten Verbrechen mit Gelde, oder, wenn dieſes von dem Miſſethäter nicht aufzubringen war, mit einer höchſtens achtzehnmonatlichen Arbeit in den Salzgruben beſtrafen. Daher wurde der Diebſtahl, Mord und Straßenraub ein ordentlicher Zeitvertreib der Walachen, die ohnehin die Arbeiten des Ackerbaues ſcheuen, und kein Landmann war des Abends ſicher, daß er in der nächſten Nacht nicht werde überfallen, nackt angebunden und mit glüenden Hufeiſen ſo lange gebrannt werden, bis daß er alles verborgene Geld hergegeben habe. Diejenigen, die einer ſolchen Gefahr ein arbeitſameres Leben vorzogen, oder gänzlich ausgeplündert waren, liefen aus dem Lande, die übrigen trägern aber wurden Straßenräuber, und ſtreiften endlich über die Gränzen, da ſie in ihrem Gebiet keine Häuſer mehr fanden, die beraubt werden konnten. Der Woiwode Gregorius war in die Walachey geſandt, weil der türkiſche Hof glaubte, daß er bey dem damals ausbrechendem Kriege mit der ruſſiſchen Kaiſerinn Katharina das Land beſſer als ſein Vorgänger werde vertheidigen können x). So-

v) Herr Carra S. 190. Hr. Sulzer II Th. S. 343-349.
x) Fortgeſetzte neue genealogiſch-hiſtoriſche Nachrichten, 121 und folgende Theile. Des Herrn von Reralio

Sobald dieſer Krieg, den die Türken als Bundesgenoſſen der polniſchen Conföderation von Bar unternahmen, ſich den moldauiſchen Gränzen näherte, befahl der Großſultan den Bojaren und reichern Bürgern und Landeigenthümern, ihre Schätze nach Konſtantinopel zu bringen, damit ſie für den Ruſſen in Sicherheit geſetzt würden, oder richtiger, damit die Pforte Pfänder der ihr ſehr verdächtigen Treue der Walachen in Händen habe. Der ruſſiſche Fürſt Gallitzin trug dem Obriſtlieutenant Karoſine, ſobald er Kaminieck erreicht hatte, das Geſchäft auf, mit einigen Koſaken in die Walachey zu ſtreifen, und dieſem gelang es, ſich in Bukureſcht einzuſchleichen, und den Woiwoden Gregorius Gikas gefangen zu nehmen y). Gikas wurde zuerſt nach Jaſſy, darauf aber nach S. Petersburg gebracht, und blieb bis zum Friedensſchluß in ruſſiſcher Verwahrung. Nach einigen Monaten ließ der Graf Romanzow ein größeres Heer unter dem Befehl des Generallieutenants, Freyherrn von Stoffeln, nach der Walachey ziehen. Dieſes Heer ſtieß auf eine weit ausgedehnte Verſchanzung, die die Türken in einer Entfernung von zwey Stunden um Dſchiurdſchiu aufgeführt hatten, und eroberte nicht nur dieſe, ſondern auch die Stadt ohne großen Widerſtand. Das Schloß widerſtand, weil es dem Heere an ſchwerem Geſchütz fehlte, und das Heer verließ es, nachdem es alle umherwohnende Einwohner mit ihrem Vieh und übrigen Habe zu ſich genommen hatte, um ſie in die mittlern ruhigern Gegenden zu verpflanzen. Das Heer zog nach Bukureſcht, ſchlug und zerſtreute 16000 Türken, die

Im September 1769.

Am 11 Jänner 1770.

ralio Geſchichte des letztern Krieges zwiſchen den Ruſſen und den Türken, aus dem Franzöſiſchen. Leipzig 1778.

y) Hr. v. Keralio T. II. p. 107.

die koſakiſche Beſatzung aus dieſer offenen Stadt vertreiben ſollten, und nahm vom ganzen Lande Beſitz. Die Abſicht der Kaiſerinn Katharina war, die Walachey, die Moldau und Beſarabien in zwey unabhängige chriſtliche Staaten zu verwandeln, die ihr Gebiet in Europa von dem Reiche der Osmanen abſondern ſollten. Allein jetzt ließ ſie die Walachey wie eine eroberte Provinz behandeln. Die Bojaren übergaben ihren Bevollmächtigten die Zeichen der Regentenwürde, nämlich die Mütze, die vier Fahnen und die zwey Roßſchweiſe, die der Großſultan dem Gikas hatte zuſtellen laſſen, huldigten, nebſt den Biſchöfen, den Kloſtergeiſtlichen und dem Volke, der Kaiſerinn als ihrer einigen Beherrſcherinn, und fertigten eine Botſchaft nach S. Petersburg ab, um dieſer Monarchinn für die Befreyung der Nation von dem türkiſchen Joche zu danken. Die Kaiſerinn ſuchte darauf in dem verwüſteten Lande Ordnung und eine glücklichere Verfaſſung hervorzubringen, und ließ über die rechtmäßigen Staatseinkünfte genaue Verzeichniſſe verfertigen, Landcharten aufnehmen z), den Handel begünſtigen, die Steuern mäßigen, die Gerechtigkeit ſtrenge handhaben, die Laſter beſtrafen, die öffentliche und beſondere Sicherheit wieder herſtellen, jedem Beamten eine geſchriebene Anweiſung, wie er ſeine Pflichten beobachten ſolle, geben, eine gute Landesmünze, unter dem walachiſchen und moldauiſchen Wapen prägen, und auch für die Aufklä-

Die Walachey wird ruſſiſch. Am 12 Febr. 1770.

rung

z) Das Publicum hat dieſen Anſtalten die ſo oft angeführten Mémoires hiſtoriques et geographiques ſur la Valachie, par Mr. F. G. *de Bawr*, Marechal Général des Logis, Lieutenant Géneral des Armées de S. M. Imp. de Toutes les Ruſſies, Chevalier de l' Ordre de S. Alexander Newski, de S. George, et de S. Anne. à Francfort et Leipſic 1778. zu verdanken.

rung der Unwiſſenden durch Schulen ſorgen. Im October des erſten ruſſiſch-walachiſchen Regierungsjahrs wurde Braila, deſſen Vorſtädte der Freyherr von Stoffeln ſchon verwüſtet hatte, belagert a), und das türkiſche Heer, welches bey Matſchin ſtand, ſah dieſer Belagerung, ohne das Schloß zu entſetzen, ruhig zu. Endlich gaben die Ruſſen dieſe Arbeit, die ihnen zu viel Zeit raubte, auf, und die türkiſche Beſatzung, die über das Betragen des Heeres bey Matſchin misvergnügt geworden war, lief aus dem Schloſſe, ſobald ſie es mit Sicherheit thun konnte. Daher bekamen die Ruſſen die Raja Braila ohne Schwerdtſchlag. Im nächſten Winter griff der ruſſiſche General Oliz die zweyte türkiſche Feſtung

Am 23 Febr. 1771.

Dſchiurdſchiu an, welche ſich am dritten Tage ergab, und darauf fiel auch die dritte Raja, Turnul, ihm zu.

Türkiſche Woiwoden, Kallimakos u. Manuel.

Der Großſultan hatte einen gewiſſen Kallimaki Lighori, der nach Gikas Entführung zum Woiwoden ernannt war, enthaupten laſſen, und verordnete an ſeiner Statt (im May 1771) den Serdar oder ehemaligen Feldherrn der moldauiſchen Gränzbewahrer, Manolaki oder Manuel zum walachiſchen Woiwoden. Dieſer ſollte durch den Großvezir, Seliktar Mähmud Baſſa, und durch ein Heer von 150000 Mann in ſein Amt eingeſetzt werden: allein der Großvezir rückte nur bis an die Donau, blieb in der Bulgarey ſtehen, und ſandte den größten Theil ſeines Heeres in die Walachey. Dieſer zwang die

Am 20 Junius 1771.

ſchwache ruſſiſche Beſatzung zu Dſchiurdſchiu zu der Uebergabe, und da Turnul ſchon zuvor wieder in die Gewalt der Türken gerathen war, ſo kam der neue Woiwode Manuel bey Turnul über die Donau und in das türkiſche Banat. Die turnuliſche Beſatzung wurde bey einem Streifzuge (am 19 Junius) zu

Grun-

a) Hr. von Baur S. 189. Hr. Sulzer I Th. S. 370.

Grunde gerichtet, von dem türkiſchen Hauptheere aber gleich wieder erſetzt. Der Generallieutenant von Eſſen ſtürmte die äußere Befeſtigung von Dſchiurdſchiu am 17 Auguſt vergeblich. Ein anderes ruſſiſches Heer gieng über die Olt in das Banat, und erbeutete die Roßſchweiſe, Mütze und übrige Regierungsinſignien des Woiwoden Manuel, da dieſer aus Rimnik fiel, und es zu vertreiben ſuchte. Am 1 Septemb. Der Seraskier, Muſſon Oglu, ſchlich ſich faſt bis nach Bukureſcht durch, wurde aber von dem Generallieutenant von Eſſen eingeholt, und ſo nachdrücklich beſiegt, daß er 5350 Mann und ſein Lager verlor, und über die Donau floh. Am 31 October. Die türkiſche Beſatzung hatte kurz zuvor Dſchiurdſchiu (am 24 October) verlaſſen, und der Großvezir ſuchte nach einigen Wochen, wiewohl vergeblich (am 4 November), dieſes Schloß wieder an ſich zu bringen. Endlich ward der Großvezir in ſeinem Lager bey Babadagh ſelbſt angegriffen, und mußte ſelbiges nebſt vielen Todten dem ruſſiſchen General Weißmann laſſen. Seit dieſer Niederlage wurden die kriegriſchen Auftritte aus der Walachey in die Bulgarey verlegt. Man that verſchiedene Vorſchläge zur Ausſöhnung, und glaubte, daß der Friede dauerhaft ſeyn werde, wenn die Pforte der Kaiſerinn die Moldau und Walachey unter der Bedingung abträte, daß beyde Fürſtenthümer dem polniſchen Könige Stanislav (wenn er die Regierung niederlegte), auf ſeine Lebenszeit eingeräumt, nachher aber erſt mit Rußland vereinigt werden ſollten. Am 30 May 1772 ſchloß man einen Waffenſtillſtand in einer Zuſammenkunft bey Dſchiurdſchiu, und darauf eröffnete man unter preuſſiſcher und öſterreichiſcher Vermittelung zu Fockzani (Fokſchani) in der Moldau die Friedensunterhandlungen, die aber am ſechsundzwanzigſten Tage ſchon wieder abgebrochen wurden, weil der Groß- Am 2 August 1772.

ſultan

ſultan ſich weigerte, die Walachey und Moldau für unabhängige Fürſtenthümer unter der Bürgſchaft verſchiedener europäiſcher Mächte zu erklären. Bald nachher wurde die türkiſche Flotte, die die Krimm erobern ſollte, aus dem ſchwarzen Meere vertrieben, und der Sultan ließ die Friedensberathſchlagungen

Im November 1772.

zu Bukureſcht wieder anfangen. Aber auch dieſe waren fruchtlos. Endlich, da die ruſſiſchen Heere im nächſten Feldzuge ihre Eroberungen jenſeit der Donau eingebüßt hatten, und daher ihre Anſprüche auf die Walachey aufgaben, wurde der Friede zu

Am 21 Julius 1774. Die Walachey kömmt unter die Pforte.

Kainardgi und Schumlu, in der Gegend von Siliſtria geſchloſſen, und die Pforte erhielt die Walachey wieder. Die Walachen ſollten zwar nun wieder in den Beſitz der Vorrechte, die ſie im Anfange des Jahrhunderts noch gehabt hatten, geſetzt werden, und wählten daher einen neuen Woiwoden. Allein da ſie und ihr Woiwode Braſchkowan, der bisher Logofet oder Landkanzler geweſen war, nicht Muth genug hatten, bey ihrem Unternehmen ſtandhaft zu bleiben, und die kaiſerlich-öſterreichiſche Geſandtſchaft gegen ihre Erwartung ſie nicht unterſtützte, ſo mußten ſie leiden, daß die Pforte ihre Wahl vernichtete, und ihnen den bisherigen erſten Dollmetſcher,

26 Sept. 1774. Alexander VI. Ypſilandi, Woiw.

Alexander Ypſilandi, zum Woiwoden aufdrang b). Dieſer Mann bemühte ſich, die Walachey in der Verfaſſung zu erhalten, in welcher er ſie bey der ruſſiſchen Ablieferung fand, und beſchloß, ein neues allgemeines Geſetzbuch verfertigen zu laſſen, die Gerichtsverfaſſung zu verbeſſern, Fabriken anzulegen, die Landwirthſchaft beſſer einzurichten, und den Geſchmack an Künſten und Wiſſenſchaften herrſchend zu machen: allein er ermüdete, da er die Menge der Hinderniſſe überſah, und überließ die Ausfüh-

rung

b) Herr Sulzer I Th. S. 90.

rung ſeiner Anſchläge einer künftig glücklichern Nachkommenſchaft c). Dennoch gab er den lutheriſchen Glaubensgenoſſen in ſeiner Reſidenz Bukureſcht 1780 das Recht eines öffentlichen Gottesdienſtes, unter dem Schutz des königlich ſchwediſchen Reſidenten zu Konſtantinopel, und zog dadurch verſchiedene ſiebenbürgiſche und teutſche Handwerker und Künſtler in ſein Hoflager. Seine großen Entwürfe machten ihn bald der Pforte verdächtig, zumal da ſeine Unterthanen über Bedrückungen von Seiten einiger türkiſchen Einwohner heftig murreten, und da nach einiger Zeit ſeine beyden älteſten Söhne nach Siebenbürgen gegen ſeinen Willen reiſeten, ſo ward dadurch der Argwohn vergrößert. Er ergriff zwar das Mittel der freywilligen Abdankung, und bat bey der Pforte um ſeine Erlaſſung. Allein man hatte ihn ſchon, ehe ſeine Bittſchrift ankam, zu Konſtantinopel abgeſetzt, gab die Woiwodſchaft dem erſten Drog- Im Jänner 1782. mann der Pforte, Nicolaus Karozza, überließ deſſen eröffnetes Amt dem walachiſchen Agenten zu Konſtantinopel, Suzzo, der, wie man glaubt, an dieſer Verſtoßung ſeines Herrn Antheil genommen hatte, und forderte ihn zur Rechenſchaft nach Konſtantinopel. Weil die Kaiſerinn Katharina bey dem Friedensſchluſſe ſich das Recht, eine Flotte in dem ſchwar-

b) Hr. Carra S. 208. Zu dieſen Verbeſſerungen machte der gelehrte Herr Hauptmann Sulzer die Entwürfe, und brachte auch einige auf eigene Koſten zu der Ausführung. Allein er wurde nicht unterſtützt, ſondern büßte vielmehr einen beträchtlichen Theil ſeines Vermögens ein. Weil er bey dieſer Beſchäftigung in den Klöſtern und Staatsarchiven die vorräthigen Papiere durchſah, ſo erhielt er die Materialien zu ſeiner ſehr ſchätzbaren Geſchichte des tranſalpiniſchen Daciens, von welcher zwey Bände bereits im Druck erſchienen ſind.

ſchwarzen Meere zu haben, und Waarenlager in der Moldau und Walachey errichten zu laſſen, ausbedungen hatte, der türkiſche Hof aber beydes für gefährlich hielt, so entſpann ſich ein neues und lange daurendes Misverſtändniß, welches endlich durch gütliche Mittel gehoben wurde. Der Großſultan

Am 12 Dec. 1781. fertigte nämlich eine ſchriftliche Erlaubniß zum Aufenthalt verſchiedener ruſſiſchen Conſuls in kleinern Handelsplätzen aus, und genehmigte die Beſtellung eines Generalconſuls für alle ruſſiſche Handelsgeſchäfte in der Moldau, der Walachey und Beſarabien, welcher zu Bukureſcht wohnen ſoll. Dieſer kann dereinſt für die Pforte ein gefährlicher Mann werden, weil durch ihn das Geſchäft, im Nothfall den ruſſiſchen Hof um Hülfe anzurufen, den walachiſchen Misvergnügten ſehr erleichtert werden wird.

IX. Ge-

IX.

Geſchichte der Moldau.

Der Name des Landes Moldau iſt neu, und zufälliger Weiſe im vierzehnten Jahrhunderte, durch den unbedeutenden Fluß Moldava, der ſich in den Sereth ergießt, veranlaßt worden. Allein der moldauiſche Staat iſt einer der älteſten im nördlichern Europa, und wurde zuerſt von den Gethen in den Zeiten errichtet, die zu entfernt von uns ſind, als daß die Begebenheiten, die ſich in ſelbigem zugetragen haben, hätten auf uns kommen können a). Schon tauſend und mehrere Jahre vor des Heilandes Geburt hieß die Einöde innerhalb dem Hieraſſus oder Pruth, und dem Tyras oder Dneeſter, die gethiſche Wüſte, und dieſe hielt die furchtbaren Scythen oder Skoloten eine Zeit lang ab, das ſüdlichere Thracien zu verheeren. Der perſiſche Monarch, Darius Hyſtaſpes, ſuchte und fand einen neuen Weg zu dieſen Scythen durch die Moldau, und ſchlug bey Aſchioi eine Brücke über die Donau, die ihn erſt bey Braila in der Walachey, nachher aber in die gebürgichte Moldau leitete. Allein er mußte ſich zurückziehen, ehe er noch die Waffen gebraucht hatte. Die Scythen brachten nämlich die kleinen Könige oder Heerführer der agathyrſiſchen, tauriſchen und ſarmatiſchen Horden, die neben den Gethen im moldauiſchen Gebiet von Zeit zu Zeit umherzogen, zu ihrer Parthey, und dieſe ließen, ſobald Darius in die Wüſte gekommen war, alle Brunnen verſtopfen, und tödteten die Perſer durch Durſt. Bald nachher ſonderte ſich von den Gethen ein Stamm ab, der den Namen der

Aelteſte Bewohner der Moldau.

Gethen.

Vor Chr. Geb. 513.

a) S. oben I Abth. S. 45 u. f.

Dakier oder Dacier annahm, die herumziehende Lebensart verließ, und Städte und Dörfer anlegte b). Dieſer Stamm lernte ausländiſche Dinge gebrauchen und einheimiſche Waaren zubereiten und auszutauſchen. Daher fanden ſich bald griechiſche Kaufleute in den Mündungen der Donau und des Dneeſters ein, und da der Handel vortheilhaft ward, legten dieſe, und insbeſondre die Mileſier, an beyden Seiten des letztern Stroms, nicht weit vom Ausfluß in das ſchwarze Meer, Ophluſa oder Tyras und Niconium an. Dieſe Städte kamen in ſpätern Zeiten unter die Hoheit der macedoniſchen Könige, unter welchen ein Wartthurm, nämlich der Thurm des Neoptolemus, an der moldauiſchen Mündung, zu der Beſchützung der Handlung erbauet wurde. Die Gethen, die in der Nachbarſchaft dieſer Städte und am Dneeſter wohnten, wurden nach und nach Griechen, und ſonderten ſich von ihren übrigen Landsleuten, unter dem Namen der Tyrageten, als ein beſonderer Stamm ab. Die ſüdlichern Gethen und übrigen moldauiſchen Einwohner geriethen unter die Herrſchaft des ſkolothiſchen Königs Atheas (vor Chr. Geb. 341), und nachher des macedoniſchen Monarchen Alexanders des Großen (vor Chr. Geb. 335), behielten aber ihren König. Dromichätes, einer ihrer Könige, fieng den macedoniſchen Oberkönig Lyſi-

Griechen.

b) Von den oben I Abth. S. 46. genannten alten daciſchen Wohnplätzen lag, vermöge der Unterſuchungen und Beſtimmungen des Herrn Hauptmann Sulzers (Geſchichte des tranſalpiniſchen Daciens I Th. S. 198-200.), Karſidava bey Soroka, Patridava bey Mohilow, Arkobadava in der Bukowina, Sandava bey Dorohoi, Petrodava bey Orhey, Zuſidava bey Tſchetatie de Pömunt, Komidava bey Niemts, Rhamidava bey Roman und Nentidava bey Giergina unweit der öſtlichen Mündung des Sireth.

Lyſimachus in der gethiſchen Wüſte auf (vor Chr. Geb. 314), und zwang ihn, ſeine Oberherrſchaft in eine Bundesgenoſſenſchaft zu verwandeln. Damals war der gethiſche König der Führer einer herumſtreifenden Völkerſchaft, die gern die Waffen gebrauchte und raubte, übrigens aber nur für den Tag, den ſie erlebte, ſorgte, und weder auf Schätze noch Bequemlichkeiten dachte. Aus dieſer Einfalt und Sorgloſigkeit riß ſie der Deſpote Burebiſtes kurz vor Chriſti Geburt: allein ſeine neue errichtete Monarchie zerfiel mit ſeinem Tode. Die Römer näherten ſich zu dieſen Zeiten der Donau, und trieben die Baſtarner aus der Bulgarey in die ſüdliche Moldau, in der ſie nachher noch faſt dreyhundert Jahre am Ausfluſſe der Donau ſich als eine beſondere Nation erhielten. Etwa hundert Jahre nach dem Burebiſtes, warf ſich ein zweyter unternehmender Gethe, Decebalus, zu einem unumſchränkten Oberherrn ſeiner Völkerſchaft, und aller, die in der heutigen Walachey, in einem Theile von Oberhungarn, in Siebenbürgen und in der Moldau wohnten, auf, und bemühte ſich, ſeinem Reiche eine dauerhaftere und vollkommnere Verfaſſung, nach dem Vorbilde des römiſchen Staats, zu geben. Aber weil ſein Eroberungsgeiſt ihn verleitete, zu früh auf die Bezwingung oder Schwächung der Römer zu denken, ſo verfiel er bald in einen Krieg mit den Kaiſern, der ihm das Leben, und dem größten Theile ſeiner Nation die Freyheit raubte. Sein Ueberwältiger, der römiſche Kaiſer Trajanus, verwandelte ſein Reich in die Provinz Dacien, und ſuchte die Gethen oder Dacier zu Römern umzuſchaffen. Ob zu dieſer Provinz auch die Moldau, oder wenigſtens das Stück nahe an der Donau und auf der weſtlichen Seite der Wüſte gezogen ſey, läßt ſich nicht angeben, doch ſcheint es, daß wenigſtens ein Paar Feſtungen für kleine Gränzbeſatzungen in der Moldau

Dacier.

Vor Chr. Geb. 39.

J. Chr. 105.

angelegt worden ſind c). Die römiſche Provinzialverfaſſung gieng bald unter, und die Moldau wurde
J. Chr. 273. ihren ältern Einwohnern, wie auch den neuern, die aus Polen, Rußland und Aſien ſich hinein verirrten, überlaſſen. Unter dieſen erhoben ſich bald die Weſt-
Gothen. gothen oder Thüringer, eine teutſche Nation, die vorzüglich ſich in Siebenbürgen und der Walachey feſtſetzte, bald aber unter die Botmäßigkeit des oſt-
J. Chr. 335. gothiſchen Monarchen gerieth, der von der Oſtſee bis zum ſchwarzen Meere, und vom Don bis an die Weichſel und Donau herrſchte. Von dieſer machten ſich die Weſtgothen nach etwa zwanzig Jahren wieder frey, und zugleich theilten ſie ſich in drey kleinere Völkerſchaften, behielten aber einen gemeinſchaftlichen Oberkönig, Athanarich. Die Viktofalen, welchen unter dieſen drey Völkerſchaften die Moldau zufiel, nahmen die chriſtliche Religion durch das Beſtreben des Ulfilas an, den ſie, wiewohl gegen den Willen ihres Königs, zu ihrem erſten Biſchof beſtell-

c) Der Fürſt **Kantemir** verſichert in der Geſchichte des osmaniſchen Reichs S. 281., daß Akirman bey den Römern Julia alba, und Kilia Lycoſtomos genannt ſey: allein hiervon findet ſich in römiſchen alten Schriften keine Spur. Er theilt ferner eine Inſchrift mit, die bey Gjergina gefunden ſeyn ſoll, und unter veränderter Geſtalt, als ein zu Jaſſy gefundenes Denkmal dem Timon von einem Jeſuiten überſandt iſt. Allein dieſe Inſchrift iſt voll von chronologiſchen und andern Irrthümern, wie ſchon Timon in Additamentis ad Imagines antiquae et novae Hungariae p. 19. 24. gezeigt hat. Weil es ſcheint, daß die Fundamente alter Gebäude, die man hin und wieder in der Moldau findet, römiſch ſind, auch einige ſarmatiſche Städte der ptolomäiſchen Erdbeſchreibung in der Moldau können gelegen haben, ſo getraue ich mich nicht, geradezu zu läugnen, daß die Römer die Moldau zu ihrem Reiche gezogen haben. S. oben I Abth. S. 69. Anm. a.

beſtellten. Da bald hernach die aſiatiſchen Hunnen Hunnen. und Alanen das oſtgothiſche Reich vernichteten, ſuchte ihr Oberkönig ſich dieſer furchtbaren Sieger durch Verſchanzungen, die er am Dneſter aufwarf, zu erwehren. Allein die Hunnen kamen dennoch über den Fluß, und trieben die Weſtgothen zurück. Athanarich hoffte, wenigſtens die ſüdliche Moldau und Walachey zu behaupten, und zog durch beyde Länder einen Wall mit einer Mauer d). Aber da ſeine Unterthanen ſich gegen ihn empörten, und über die J. Chr. 374. Donau in das römiſche Gebiet wanderten, ſo mußte er ſein Reich verlaſſen, und ſich in das nordlichere Gebirge ziehen. Die Hunnen und Alanen nahmen nun die Moldau in Beſitz, und ſtreiften aus ſelbiger in die römiſche Bulgarey. Unter ihnen blieben viele Gothen, auch litten ſie, daß der wendiſche Stamm der Anten, der aus Rußland zu ihnen kam, Beſſarabien in Beſitz nahm e). Da mit dem Tode des Regenten Attila die hunniſche Macht zerfiel, errichteten zwey ſeiner Söhne, Hernak und Dengezik, in J. Chr. 455. der Moldau ein neues Reich, welches den Namen Hiumivar führte. In dieſem waren unter Dengeziks Herrſchaft, außer den Hunnen, noch andere aſiatiſche Nationen, nämlich die Utiguren und Kutriguren (zwey bulgariſche Stämme, die von der Wolga ſich bis an die Donau verirrt hatten), und die Angiſciren. Dengizik verlangte vom griechiſchen Kaiſer ein jährliches Hülfsgeld, und einen Stapel aller derer Waaren, die die Hunnen bedurften, in einigen moldauiſchen Seeörtern, kam aber, da er den Kaiſer durch einen Heereszug zu der Bewilligung dieſer Forderung zwingen wollte, in Thracien um das Leben. J. Chr. 468. Nunmehr bekamen die Kutrigurer oder Bulgaren

 die

d) Von dem Walle ſiehe oben S. 240. Anm. K.

e) S. oben I Abth. S. 273. Anm. D.

die Uebermacht in der Moldau, ausgenommen in den Gegenden am Meere, die die Anten behaupteten. Dieſe Anten wurden zum Theil im Jahr 533 in das walachiſche Banat Zevrin verpflanzt. Allein viele blieben zurück, und neben ihnen breiteten ſich ihre Stammvettern, die Slavinen, nach und nach über die weſtliche Moldau, Oberhungarn, Siebenbürgen und Polen aus. Dieſe neuen moldauiſchen Völkerſchaften mußten ſich nach einiger Zeit dem Chan der Avaren unterwerfen: allein da Kuvrat, ein bulgariſcher Fürſt der Hunoguduren, vom Chane zum Statthalter über die Anten und Slavinen in der Moldau und Walachey beſtellt wurde, nahmen die Bulgaren der Gelegenheit wahr, trieben die Slavinen und Anten aus dem Lande, und riſſen ſich von der avariſchen Herrſchaft los. Kuvrat ließ ſich taufen, wurde vom griechiſchen Kaiſer zum Patritius ernannt, und erhielt ſich unter griechiſchem Schutz über dreyßig Jahre bey ſeiner Unabhängigkeit. Seine Söhne theilten ſein Reich, und einer von ihnen, Aſparuch, errichtete zwiſchen dem Onklos (Pruth), dem Gebirge und den Moräſten an der Donau einen Staat, der ohngefähr die Moldau in ſich faßte. Aus dieſem wollte ihn der griechiſche Kaiſer Konſtantin vertreiben: allein er behielt die Oberhand, gieng dem Kaiſer, da er ſich zurückzog, nach, und eroberte diejenigen griechiſchen Provinzen (im Jahr 680), die jetzt die Bulgarey heißen f). Einer ſeiner Nachfolger, Krumus, der die Avaren in der Walachey, in Sie-

Bulgaren und Anten.

J. Chr. 560. bis 562. Avaren.

Bulgaren.

Kurz vor J. Chr. 626.

J. Chr. 678.

f) Die Griechen behielten bey allen dieſen feindlichen Ueberſchwemmungen des moldauiſchen Landes noch einige Seeörter; denn im Jahr 711 war Ginglíſſus in Budziak noch unter der Hoheit des Kaiſers Juſtinianus. S. Guthrieiſche Allgem. Weltgeſch. V Th. I Band S. 394.

Siebenbürgen und in Hungarn öſtlich der Theiß überwältigt hatte, brachte im Jahr 811 viele griechiſche Pflanzbürger aus bulgariſchen Seeſtädten in die Moldau: allein dieſe kehrten bald wieder in ihr Vaterland zurück. Des Krumus Nachkommen theilten das bulgariſche Reich, und ſchwächten dadurch ihre Macht. Denn der Fürſt der Bulgaren nordlich der Donau, der zwiſchen der Theiß und dem ſchwarzen Meere herrſchte, wurde von neu ankommenden Aſiatern verſchiedener Provinzen beraubt und endlich gar vertrieben. Dieſe neuen Aſiater waren erſtlich die Agaziren oder Chazaren, die plötzlich alles Land von dem caſpiſchen Meere ab, bis an das ſchwarze Meer, das karpatiſche Gebirge und die Theiß eroberten, und dann die mit dieſen verbündete oder vielmehr von ihnen unterjochte Völkerſchaft der Patzinaziten, Petſchenegen oder Biſſener. In einem Aufſtande, den einige chazariſche Stämme mit Zuziehung der Uzen in der heutigen kiewſchen Statthalterſchaft erregten, litten die Petſchenegen, und dieſe vertrieben wiederum die mit den Chazaren im Bunde ſtehende Völkerſchaft der Madſcharen oder heutigen Hungaren, und nahmen ſelbiger ihr Land. Die Madſcharen wanderten zum Theil in Atelkuzu, das iſt, in das Land an dem Fluſſe Donau, welches, wie es ſcheint, das Land zwiſchen Otſchakow und Kilia nova war, und warfen aus ſelbigem die Bulgaren. Dennoch blieben ſie unter der Hoheit des chazariſchen Chans. Arpad, der damalige Woiwode, hoffte, auch die ſüdliche Bulgaren an ſich zu bringen, und zog über die Donau: allein er wurde zurückgetrieben. Er verſuchte darauf, ſein Gebiet gegen Weſten auszudehnen. Da er aber ſich einſt mit ſeinem Heere zu weit entfernt hatte, und nach Mähren gezogen war, dung Symeon, der Beherrſcher der Bulgaren, jene Patzinaziten, um die Madſcharen aus der Mol-

J. Chr. 884. Hungaren.

J. Chr. 892.

dau zu vertreiben. Dieſes geſchah. Denn die Hungaren hatten nur einige wenige Gränzbewahrer zurückgelaſſen, welche keinen langen Widerſtand thun konnten. Die Paʒinaziten erſchlugen alles, was männlich oder kränklich war, verwüſteten die wenigen Wohnplätze, die noch vorhanden waren, und nahmen die Weiber und Kinder, nebſt dem Vieh und allem, was die Hungaren beſeſſen hatten, mit ſich in ihre Heimat. Arpad fand daher eine Einöde, da er mit ſeiner Beute zurückkehrte, und ward durch den Mangel an Lebensmitteln gezwungen, Atelkuſu zu verlaſſen.

Paʒinaziten oder Petſchenegen.

Die Paʒinaziten verbreiteten ſich nun von Kiow ab bis an das ſchwarze Meer und bis an die Donau, behielten aber ihre aſiatiſchen wilden Sitten, und lebten als bewaffnete räuberiſche Hirten unter Zelten. Sie waren in acht Geſchlechter vertheilt, hatten über vierzig Geſchlechtsfürſten, und gehorchten einem Oberfürſten oder Chan. Jedem Stamme oder Geſchlechte war ein gewiſſer Kreis angewieſen, in welchem er ſich von den Früchten des Landes nährte, und, wie es ſcheint, fiel die Moldau und Walachey, öſtlich der Olt, bey der neuen Vertheilung dem Geſchlechte Chopon zu. Zwiſchen den paʒinazitiſchen Ländereyen und dem Gebiet der Nachbaren blieben Einöden, die entweder durch die Natur des Bodens nicht zu der Viehzucht taugten, oder auch durch die Kunſt, vermittelſt des Schwerdts und der Fackel,
J. Chr. 949. unbewohnbar gemacht waren. Daher war das Land der Uzen und Cazaren fünf Tagereiſen, das Land der Alanen ſechs Tagereiſen, das Land der Ruſſen eine Tagereiſe, und das Land der Bulgaren an der Donau eine halbe Tagereiſe weit von den äußerſten Gränzen der paʒinazitiſchen Anger entfernt g). Weil den

g) Hr. Collegienaſſeſſor Stritter Memoriae Populorum ad Danub. incolent. T. III. p. 803 ſeq. 808 ſeq.

den Patzinaziten der feſte und unveränderliche Aufenthalt verhaßt war, der ſich nicht zu ihrer Lebensart ſchickte, ſo duldeten ſie keine Dörfer und Oerter, und die alten griechiſchen Handelsſtädte innerhalb dem Dneeper und der Bulgarey, Aſpron, Tungatai, Kraknakatai, Sakakatai und Giakakatai h), wurden wüſte und zerfielen. Dennoch waren ihnen ausländiſche Dinge angenehm, und ſie holten von der griechiſchen nächſten Handelsſtadt Cherſon (Karasbazar), auf der Inſel Krimm, griechiſches Geld und allerley Waaren, die ihnen der Kaiſer als einen Sold gab, um ſie im Nothfall gegen die Ruſſen, Türken (Hungaren), Chazaren und Bulgaren gebrauchen zu können. In den nächſten hundert Jahren vergrößerten ſie ſich durch die Aufnahme fremder Völkerſchaften, und bekamen fünf neue Stämme, ſo daß ſie aus dreyzehn Geſchlechtern beſtanden i). Ihre Nach-

h) Von dieſen Städten habe ich keine Spur auffinden können. Aſpron ſoll, wie der griechiſche Schriftſteller verſichert, ſeinen Namen von den weiſſen Steinen erhalten haben, von welchen die Häuſer und Mauern gebauet geweſen ſind, und ſcheint diejenige Stadt zu ſeyn, die 1430 Aſprokaſtron hieß (Hr. Stritter T. II. p. 912.), nämlich Neſta alba, Neſzter-Fejervar, Karabu, Bialogorod, Akirman, Tſchetate alba oder Moncaſtro, eine der beſten Handelsſtädte der Tatarey am Ausfluſſe des Dneſters. Dieſes Akirman muß alſo im 11 oder 12 Jahrhundert wieder gebauet ſeyn. Wahrſcheinlich hieß es daher die weiße Burg, weil es größer war als die Handelsſtadt Iſtropolis (an einem der Donauarme), die Karakirman oder die ſchwarze Stadt heißt, welches nach ſlavakiſchem Redegebrauch einen kleinern Ort, ſo wie weiß einen größern Ort, bezeichnet. Vielleicht iſt der heutige Ort Czapezaky am Bog das Sakakata der Patzinaziten.

i) Daß die Patzinaziten im Jahr 972 jenſeit oder öſtlich dem Dneper kein Land hatten, ſieht man aus der oben (S. 87.) erzählten Begebenheit des ruſſiſchen Großfürſten

Nachbarn, die Uzen, fielen ſie an, und ihr Erbkönig Tyrach verkroch ſich in den unzugänglichen moldauiſchen Moräſten an den Ufern der Donau. Allein ein gewiſſer Kegenås, Balthaſars Sohn, warf ſich, ohngeachtet er von geringer Abkunft war, und kein Recht zu der Anführung einer Horde hatte, zum Feldherrn auf, und trieb die Uzen zurück, ſo oft ſie es auch wagten, ſich weſtlich dem Dneper feſtzuſetzen. Das Volk fieng an, den Tyrach zu verachten, und den Kegenås durch Loblieder zu erheben. Tyrach wurde eiferſüchtig und beſorgt, trachtete lange vergeblich, den Kegenås meuchelmörderiſch hinwegzuſchaffen, und befahl endlich, ihn gefangen zu nehmen und zu ihn zu bringen. Kegenås floh in die Moräſte am Dneeper, überredete zwey Stämme, nämlich die Geſchlechter Belemarnis und Pagumanis, ſich zu empören, und ihn zum Chan zu erheben,
J. Chr. 1049. lieferte mit dieſen dem Tyrach ein blutiges Treffen, wurde geſchlagen, floh mit dem Ueberreſt von 20000 Mann nach Griechenland, und ließ ſich und ſeine Unterthanen taufen. Der Kaiſer Konſtantinos gab ihm drey feſte Schlöſſer an der Donau und viele Ländereyen, und er holte durch manchen Streifzug die Weiber und Kinder ſeiner Landsleute und Feinde, deren

fürſten Swätoslaw, der den Dneeper hinaufſchiffte, um nicht durch das petſchenegiſche Land zu gehen. Die Händel des Tyrach mit den Kegenes findet man bey den griechiſchen Schriftſtellern. S. Hrn. Stritter a. Orts T. III. p. 816. Vermuthlich waren die neuen Stämme von kumaniſcher, uziſcher und chazariſcher Abkunft, obgleich die Uzen ſie angriffen, und noch den Dneeper für die Gränze ihres Landes hielten. Zwiſchen den Jahren 972 und 1036 müſſen die Patzinaziten einige Ländereyen jenſeit des Dneepers an ſich gebracht haben. Denn vermöge der alten Annalen des H. Neſtors eroberten die Ruſſen 1036 das petſchenegiſche Land bis am Dneeper.

deren Männer und Brüder er niederhieb, über die Donau, und verkaufte ſie den Griechen als Sklaven. Tyrach ſtand mit dem Kaiſer im Hülfsbunde, und drang daher mit Nachdruck auf die Beſtrafung und Zähmung ſeiner ungehorſamen entlaufenen Unterthanen. Allein der Kaiſer ſpottete über ſeine Forderung und Drohung. Er führte darauf 80000 Mann über die Donau, ſobald dieſe gefroren war, und richtete eine grauſame Verwüſtung in der Bulgarey und in Thracien an. Allein da ſein Volk zu unmäßig war, und die große Menge von Meth und Wein, die es fand und verzehrte, eine gefährliche Seuche unter ſelbigem erregte, ſo verlor er ſein Heer größtentheils durch Krankheit, nachher aber durch eine einige Schlacht, in welcher er und alle die, die dem Schwerdte der Griechen und des Kegenäs entrannen, gefangen genommen wurden. Der Kaiſer ließ ihn und 140 ſeiner vornehmſten Geſchlechtsfürſten und Bedienten zu Konſtantinopel taufen und mit Aemtern verſehen, und vertheilte die übrigen Gefangenen zum Anbau in einige ſerviſch-bulgariſche Einöden am Gebirge. Einer der getauften Fürſten erregte im nächſten Jahre plötzlich eine Empörung, und veranlaßte einen neuen patzinazitiſch-griechiſchen Krieg. J. Chr. 1050. Dieſen ſollte Kegenäs dämpfen: allein der Kaiſer bekam ein Mistrauen gegen dieſen Mann, und ließ ihn heimlich gefangen ſetzen. Durch dieſe übereilte That wurden auch die zwey Stämme des Kegenäs aufrühriſch gemacht. Daher verbreitete ſich der Krieg durch alle griechiſche Provinzen, und Tyrach zwang endlich den Kaiſer, den Frieden von ihm zu erbitten. Durch dieſe Begebenheit wurde Atelkuzu entvölkert, und da die zurückgebliebenen Patzinaziten nicht ſtark genug waren, um ihren Nachbaren zu widerſtehen, ſo geriethen ſie unter die hungariſche Schutz- und Zinshoheit. Die Uzen und Kumaner miſchten ſich

Die Hungaren werden Zinsherren der Moldau:

unter

unter ſie, nahmen ihnen einen Theil ihres Landes, und ſtreiften erſt als ihre gedungenen Hülfsgenoſſen, bald aber aus eigenem Triebe über die Donau. Tyrach blieb in der Bulgarey, und gebrauchte die Gegend zwiſchen dem See Ozolimna (Karaſu) und den Armen der Donau zu ſeinem Zufluchtsorte, wenn er einmal nicht dem griechiſchen Heere widerſtehen konn-
J. Chr. 1075. te k). Seine moldauiſchen Unterthanen hofften, durch eine Einmiſchung in den Zwiſt der hungariſchen Könige Geiſa und Salomon, ſich von dem Zinſe zu befreyen, und boten dem Geiſa ihre Hülfe an, wenn er ſeiner Hoheit entſagte. Hierzu war Geiſa bereit: allein Salomon ſchlug ſie, ihren Oberherrn Zultan und den Gegenkönig Geiſa bey Presburg aus dem Felde, und ſeit dieſer neuen Niederlage bekamen die Kumaner in ihrem nordlichen Lande die Obermacht. Mit dieſen fochten ſie öfters jenſeit der Donau, bis daß endlich eine große Niederlage, die ihnen die Griechen am 29 April 1096 beybrachten, und die Ermordung aller derer, die von ihnen gefangen genommen waren in der nächſten Nacht, ſie im ſüdlichen

k) Vermöge des Berichts der Prinzeſſinn Anna Komnena (ſ. Hrn. Stritter T. III. p. 823. 870.), war der See Ozolimna in der Bulgarey zwiſchen dem Meere, der Donau und dem Dorfe ἑκατὸν βουναί, unweit Diatene, nahm viele große Flüſſe auf, und wurde in dem ſüdlichen Theile von großen See- und Handelsſchiffen befahren. Alles dieſes trifft auf den See Karaſu zuſammen, und das Dorf ſcheint der Ort Bunar zu ſeyn, der einige Meilen ſüdlicher als der See auf einigen Charten gezeichnet iſt. Die Prinzeſſinn glaubt, der See habe ſeinen Namen von den Uzen bekommen: allein er hätte ihn vielmehr von Bulgaren und Patzinaziten erhalten. Denn in der Sprache der mehreſten alten Völker des aſiatiſchen Ufers des ſchwarzen Meeres heißt die Donau Ouzu, und ein ſtehender moraſtiger See Liman.

lichen Lande auf immer vertilgte. Die nordlichen Patzinaziten verſuchten nach vielen Jahren noch ein- J. Chr. 1123. mal ihr Glück in Bulgarien: allein auch dieſe wurden durch eine Schlacht vom Kaiſer Johann Komnenos zu Grunde gerichtet, und ſeit dieſer Zeit hörte man im griechiſchen Kaiſerthume ihren Namen nicht weiter nennen. In Siebenbürgen, Moldau und Walachey zogen die ſchwachen Ueberreſte der patzinazitiſchen dreyzehn Stämme ſich größtentheils in die Wälder, und theilten dieſe mit den Walachen. Endlich trieben die ſächſiſchen neuen Pflanzbürger ſie auch J. Chr. 1143. aus dieſem Aufenthalt. Daher vertheilten ſie ſich in alle benachbarte Gegenden, legten den Namen der Patzinaziten oder Biſſener ab, und gewöhnten ſich an die Sitten der übrigen Einwohner. Am längſten behielten den Namen, die Geſchlechtsverfaſſung und die alte Kleidung diejenigen von ihnen, die ſchon (wie einige Geſchichtſchreiber wollen) bey der erſten Einwanderung der Hungaren ſich dieſen Hungaren unterworfen hatten, und von ſelbigen zu Gränzbewahrern gegen die Teutſchen angenommen waren l).

Die

l) Dieſe Biſſener waren in der Geſpanſchaft Moſony oder Weichſelburg wenigſtens ſchon im Jahre 1075, erhielten aber vom hungariſchen Könige 1192 große Vorrechte und einen eigenen Obergeſpan ihrer Nation. Sie behielten hier den biſſeniſchen Namen bis in das funfzehnte Jahrhundert. S. Hrn. Pray Diſſ. hiſt. crit. in Annal. vet. Hunnorum p. 169. Wahrſcheinlich ſtammen die Zekler, die mit den weichſelburger Gränzbewahrern gleiche Vorrechte haben, auch von den Patzinaziten ab. Wenn man dem Schalle des Namens nachgehen darf, ſo kann man muthmaßen, daß auch Bazarad in der Walachey, und Beſarabien neben der Moldau von den Biſſenern oder Patzinaziten ſeinen Namen geliehen haben. In der Mitte des 12 Jahrhunderts hieß die Moldau in teutſchen Schriften das Falaner und Petzenarer Feld (ſ. oben S. 254.), und

1259

Uzen. Die Uzen und Kumaner waren, wie es ſcheint, alte Stammvettern der Patzinaziten und der Hungaren m), und ſolche abgetheilte alte Zweige der älteſten Einwohner des Landes zwiſchen der Wolga und dem caſpiſchen und arabiſchen Meere, die ihre Namen nach den Strömen oder Steppen, bey welchen ſie ſich lange verweilten, abgeändert, Sprache und Sitten aber beybehalten hatten. Im dritten Jahrhunderte führten ſie, wie es ſcheint, den Namen Barſilier, vielleicht auch den der Bertas und Parthen. Lange nachher bekamen einige Horden den Namen der Uzen, Azen, Gozen und Jaſzi, vielleicht von einem groſzen Strome, an deſſen Ufern ſie ſich aufhielten; denn Ouzi oder Uzu hieſz in der Sprache ihrer Zeitverwandten und Nachbarn ſowohl die Donau als auch der Dneeper, mithin ein breiter J. Chr. 882. Fluſz n). Als Uzen überwältigten ſie die Petſchenegen

1259 wurden einige Komaner, die im heutigen Beſarabien wohnten, ſchon in polniſchen Geſchichtbüchern Beſarabeni genannt. *de Sommersberg* Scr. rer. Sileſiac. T. II. p. 82. 73.

m) Daſz die Patzinaziten und die Kumaner einerley Sprache geredet haben, meldet Anna Comnena, und daſz die kumaniſche Sprache nur eine Abweichung der hungariſchen Sprache geweſen ſey, macht Herr Pray in den Diſſ. p. 113. wahrſcheinlich. Die Geſchichte der Uzen und Kumaner hat Hr. Stritter T. III. Mem. Pop. p. 938 ſeq., vorzüglich aber Thunmann in Actis Jablonovianis T. IV. p. 133-188. abgehandelt. Der thunmanniſchen Geſchichte bin ich hier vornehmlich gefolgt.

n) Hrn. Kammerherr von Suhm Abhandlung von den Uzen oder Polowzern, hinter der teutſchen Ueberſetzung der älteſten Jahrbücher der Ruſſ. Geſch. des H. Neſtors S. 282. Das Land der Uzen und Kumanen ſoll vor der Ankunft der Mogolen ſchon Kaptſchak geheiſzen haben; daher einige morgenländiſche Erdbeſchreiber die Komanen auch Kaptſchaken nennen.

gen oder Patzinaziten, machten viele von ihnen ſich zinsbar, und folgten denen, die für ihnen flohen, nach Europa: allein im Jahr 949 war noch zwiſchen ihrem Lande und dem Gebiet der Patzinaziten am Dneeper eine Einöde von fünf Tagereiſen. Ein gewiſſer Seldſchuk zog mit vielen Uzen über den J. Chr. 985.
Yaik, und errichtete einen neuen uziſchen Staat zwiſchen Samarkand und Bokhara. Togrulbegh, der Enkel dieſes Mannes, wurde der Stifter des ſoge- J. Chr. 1032.
nannten ſeldſchukiſchen Reichs in Choroſan, welches 1221 von den Mogolen zerſtört wurde, und ſeine Unterthanen hießen öſtliche Kumaner, häufiger aber, ſo wie noch jetzt, Turkomanen o). Ein anderer Stamm wurde in die Gebirge der Kobardey, zwiſchen dem ſchwarzen und caſpiſchen Meere, getrieben, und iſt daſelbſt unter dem Namen der Oſeti noch vorhanden p). Allein der größeſte Theil der Uzi wanderte nach Weſten, und beunruhigte die Petſchenegen, die er endlich, da der oben erzählte bürgerliche Krieg unter dieſem Volke ausbrach, auch vom weſtlichen Ufer des Dneepers vertrieb. Das Gebiet, das die Uzen nun erhielten, war für ſie zu groß, und J. Chr. 1049.
daher begnügten ſie ſich für das erſte mit dem Beſitz des flachen Landes zwiſchen dem Dneeper und Dneeſter, welches Dzike Pole, oder das unbewohnte Land genannt

o) Die öſtlichen und wolgaiſchen Kumanen und Uzier bekommen von morgenländiſchen Geſchichtſchreibern auch die Namen Kiſcha, Khori, Gureh und Tſcheſen-Gureh.

p) Herrn Oberconſiſtorialrath Büſchings wöchentliche Nachrichten I Jahrg. S. 174. In der Benennung eines Mannes dieſer Nation in der einzelnen Zahl (Oſſi, ein Oſeter) iſt der uziſche Name deutlicher wahrzunehmen, als in der Benennung in der mehrern Zahl. Dieſe Oſeti oder Uzi bewohnten ihr Land ſchon im Jahr 1160. Herr von Suhm a. a. O. S. 297.

J. Chr. 1054. genannt wird. Aus dieſem Lande ſtreiften ſie in Rußland, und die Ruſſen, die ſie nicht kannten und ihren Namen nicht wußten, gaben ihnen den Namen der Leute von der Steppe und flachen Einöde, oder der Polowzi, den ſie nachher immer in den ruſſiſchen Jahrbüchern behalten haben q). Im eilften
J. Chr. 1064. Jahr hernach zogen etwa 60000 Mann von ihnen durch das Patzinazitiſche Land am Dneeſter oder durch die Moldau, ſetzten auf langen Schiffen, Schläuchen und hohlen Bäumen über die Donau, und richteten eine grauſame Verwüſtung an, bis die Folgen derſelben, nämlich Hunger und Seuchen, ſie zum Theil vertilgten, die Bulgaren und Griechen aber den Ueberreſt von ihnen zu Grunde richteten r). Ihre Heerführer und Geſchlechtsälteſten waren ſchon, da die Seuchen überhand nahmen, über die Donau zurückgekehrt, und kamen nachher öfters in das griechiſche und bulgariſche Gebiet, um den Tod ihrer Landsleute zu rächen und Beute zu machen. Der griechiſche Kaiſer, der die Uzen noch nicht kannte, hörte, daß ſie für mächtiger und folglich auch für edeler als die Patzinaziten gehalten wurden, und nahm daher uziſche Hülfsvölker in Dienſt, die nachher oft gegen die Patzinaziten und gegen ihre eigenen Landsleute, oder die Kumanen, gebraucht wurden. Nicht lange nachher wurde der uziſche Name in Griechenland ungewöhnlich, und mit dem Jahre 1118 verſchwand er völlig. In Hungarn blieb er zwar: allein auf eine Art, welche verräth, daß nur einige Stämme ihn bewahrt, die übrigen der Völkerſchaft aber ihn mit dem

q) Herr von Suhm a. a. O. S. 275. In ſpätern Zeiten nannte man in ruſſiſcher Sprache jeden Räuber einen Polowzer, weil man die Uzen oder Polowzer nur als Räuber in Rußland kannte.

r) Hr. Stritter T. III. p. 941.

dem Namen der Kumanen vertauſcht haben. Man nahm nämlich (vielleicht im Jahr 1091) Uzen in dem Reiche auf, räumte ihnen einen beſondern Kreis neben den Kumanen ein, und verpflichtete ſie zum Kriegsdienſte mit dem Bogen und Wurfwerkzeugen. Daher bekamen ſie, außer den verderbten Namen Jaſzy und Jazygen, welcher das Wort Uzi andeutete, auch den Namen der Philiſtäer oder Baliſtarier s).

Die Kumanen ſcheinen diejenigen öſtlichen Uzen zu ſeyn, die damals, als der größte Theil der Uzen über den Dneeper gieng, zurückblieben, und wahrſcheinlich zuvor am Kumaſtrom, der vom Kaukaſus herab durch die aſtrakaniſche Ebne bis zum caſpiſchen Meere fließt, ihren Standort gehabt hatten t). Von dieſen Kumanen waren einige mit den Patzinaziten nach Kijow gekommen. Denn die Hungaren nahmen ſieben kumaniſche untergeordnete Geſchlechtsfürſten, die ſie bey Kijow antrafen, mit ſich, und gebrauchten ſie bey der Eroberung ihres jetzigen Landes.

Kumanen.

J. Chr. 882.

s) Sie bekamen 1409 eine beſondere Obrigkeit ihrer Nation und die Zollfreyheit durch das ganze hungariſche Reich. Sie genießen ihre Vorrechte noch jetzt, und werden bloß dadurch von den übrigen Hungaren unterſchieden. Ihr Land gehört zu Großkumanien, und liegt in der heveſer Geſpanſchaft.

t) Hrn. Müllers Sammlung Ruſſiſcher Geſch. IV Th. S. 21. Es findet ſich in Permien eine Völkerſchaft, die für die älteſte des Landes gehalten wird, und ſich Komi, auch Komiamurt nennet: allein dieſe hat ihren Namen von dem Kamafluſſe, und iſt näher mit den Finnländern verwandt, daher ſie, ohngeachtet der Gleichheit des Namens, nicht zu den Kumanen gerechnet werden darf. Eine andere Völkerſchaft, Koman, ſetzt Ptolemäus am Jaxartes oder Jihon, öſtlich dem Aral, wo der Arm dieſes Stroms, der Kuban heißt, ſich von ihm trennet.

des u). Da die Uzen ſich in die Bulgarey begaben, bekam, wie es ſcheint, ihr Stamm das Uebergewicht, und zeigte ſich nunmehr unter ſeinem eigenthümlichen Namen, außer in Rußland, wo man Kumanen und
Polowzer. Uzen unter dem Namen der Polowzer begriff. Als Polowzer litten ſie durch die ruſſiſchen Fürſten eine
Am 4 April 1103. ſchwere Niederlage in ihrem Lande zwiſchen dem Dneeper und Dneeſter, in der ſie zwanzig Geſchlechtsälteſten oder Fürſten einbüßten. Da ſie dennoch ihre Einbrüche in Rußland fortſetzten, ſo nahmen die ruſſiſchen Fürſten ihnen in dem Jahre 1111 zwey feſte Plätze, und verheerten in den Jahren 1113, 1116 und 1120 auch das öſtliche Land der Nation jenſeit des Dons. Dieſe Unglücksfälle und zugleich die Heereszüge, die die Kumanen in Griechenland unternahmen, verſchafften den Ruſſen einige Ruhe: allein ſelbige dauerte kaum ein halbes Menſchenalter. Da die Kinder der getödteten Kumanen oder Polowzer herangewachſen waren, und ſich wieder in dem verheerten Lande geſammlet hatten, erneuerte dieſe jüngere Mannſchaft die alten Feindſeligkeiten, um den Tod ihrer Väter und Vorfahren zu rächen. Allein die
J. Chr. 1185. Ruſſen demüthigten ſie abermals, erſchlugen 417 polowziſche Geſchlechtsfürſten, und vertilgten im näch-
J. Chr. 1186. ſten Jahre alles, was ſie lebendiges in dem weſtlichen Polowzerlande antrafen v). Die Sieger wollten

u) Im Jahr 928 war ein Johannes dux illuſtris dux Cumas zu Rom, und reiſete mit dem päpſtlichen Legaten Madalbert nach der Bulgarey, um in ſein Vaterland zu kommen. (Farlati Illyr. ſacr. T. III. p. 104.) Damals waren alſo ſchon chriſtliche Kumanen unter den Patzinaziten in der Moldau.

v) Daß das weſtliche oder eigentliche Polowzerland Dzike Pole geweſen iſt, bezeuget die Erzählung der Fortſetzer des Jahrbuchs des heil. Neſtors. Denn nach dieſer lag ihr Hauptort, Sietjen, vier Tagereiſen weit von den

ten darauf auch das öſtliche Gebiet verwüſten. Allein die Polowzer dieſer Gegend kamen ihnen entgegen, hieben ſie insgeſammt nieder, und nahmen das weſtliche Polowzerland wiederum in Beſitz. Diejenigen Kumanen, die noch weiter als die Polowzer nach Weſten vorgerückt waren, fielen aus Siebenbürgen durch den engen Weg des Gebirges Mezes in Hungarn ein, wurden aber bey der Rückkehr insgeſammt erlegt x). Ihr damaliger Oberherr, Gyula, war zurückgeblieben, und fand bald nachher Gelegenheit, ſich in der Moldau und im Zeklerlande weiter auszubreiten, da nach fünf Jahren der hungariſche König Salomon die Patzinaziten durch eine Schlacht entkräftete. Dieſer König Salomon ward nachher von ſeinem Throne verdrängt, und erbot ſich gegen den kumaniſchen Oberherrn Kutesk, ſeine Tochter zu einer Gemahlinn zu nehmen, und ihm Siebenbürgen eigenthümlich abzutreten, wenn er ihn mit der kumaniſchen Macht unterſtütze. Kutesk genehmigte ſeinen Antrag, wurde nebſt ihm vom Könige Ladislav beſiegt, unternahm darauf mit ihm einen Zug über die Donau in die Bulgarey, und wurde auch

Moldauiſche Kumanen.

J. Chr. 1070.

J. Chr. 1084

 hier

den Waſſerfällen des Dneepers, ohngefähr da, wo die zaporogiſche Setſche iſt. (Des heil. Neſtors älteſte Jahrbücher der Ruſſiſchen Geſchichte S. 290. 170. 175.) In dieſem Lande waren zwey polowziſche feſte Plätze, Scharukan und Sugrow, von welchen die letztere Stadt vielleicht Czigrin in der Woiwodſchaft Kiow iſt. Das öſtliche Polowzerland lag an der öſtlichen Seite des Dons (Ebendaſ. S. 247.), und heißt bey andern Schriftſtellern Komanien.

x) *Io. de Kikullew* in *de Schwandtner* Script. rer. Hung. T. I. p. 116. Die Kumanen heißen hier Cuni, und haben dieſen Namen noch in der hungariſchen Sprache; denn in dieſer heißt Kleinkumanien Kiſch Kunok, und Großkumanien Kun-ſchag.

hier von den Griechen zurückgetrieben y). Dieſer letzte Zug war der zweyte, den die Kumanen in Griechenland unternahmen; denn vor dem Jahre 1078, da ſie als Gehülfen der Patzinaziten Griechenland betraten, hatten die Griechen in Jllyrien niemals Kumanen geſehen z). Die bulgariſchen Patzinaziten
J. Chr. 1085. wurden vom Kaiſer Alexios plötzlich überzogen, und ſandten zu den Kumanen um Hülfe. Dieſe waren damals in entfernten Gegenden, und erſchienen daher zu ſpät; denn ſie fanden die Patzinaziten bey ihrer Ankunft ſchon beſchäftiget, die Beute, die ſie in dem Lager des eben geſchlagenen kaiſerlichen Heeres gemacht hatten, zu vertheilen. Sie verlangten von dieſer die Hälfte, aber die Patzinaziten waren geizig, und weigerten ſich, etwas von ihrem Gewinnſte fahren zu laſſen. Daher griffen ſie ſelbige an, und trieben ſie an ihre Verſchanzungen am See Ozolimna. Bey dieſen hielten ſie ſich auf, bis daß der Hunger ſie zwang, nach der Moldau zurückzugehen. Gleich darauf ſchloſſen die Patzinaziten einen Frieden mit dem Kaiſer, und da ſie mit mehreren Horden zurückkamen, um auf das neue zu verſuchen, ob ſie die Patzinaziten vertilgen könnten, gewann der Kaiſer ſie durch Geſchenke, und verabredete mit ihnen, daß ſie die Patzinaziten nicht eher beunruhigen ſollten, bis daß er ſie darum bäte. Dieſes geſchah nach wenig Jahren, da die Patzinaziten abermals die Griechen beraubten. Allein nun waren ſie wieder mit den Patzinaziten ausgeſöhnt, und ſandten dieſen 40000 Mann zu Hülfe. Der Kaiſer ſtand mit ſeinen uziſchen Hülfsvölkern nahe bey den Patzinaziten, und war im Begriff, eine entſcheidende Schlacht zu liefern, als die kumaniſchen Hülfsvölker ſich näherten. Da-

y) *Io. de Kikullew* p. 130.
z) Hr. Stritter T. III. p. 959.

Daher ſchonte er kein Geld und keine Verſprechungen, um dieſe Kumaner an ſich zu ziehen. Dieſes gelang ihm endlich, und darauf erfocht er den Sieg bey Lebune, der die Patzinaziten in der Bulgarey gänzlich zu Grunde richtete. Man fand am Abend des Sieges, daß faſt ein jeder griechiſcher Soldat dreyßig und mehrere Gefangene erbeutet hatte, und begieng aus Furcht die Grauſamkeit, dieſe Leute insgeſammt in der Nacht gleichſam ſchlachten zu laſſen. Die Kumanen erſchraken über dieſe That, und eilten misvergnügt aus dem griechiſchen Lager nach ihrem Vaterlande. Der Kaiſer, gegen deſſen Willen die Niedermetzelung geſchehen war, ſandte ihnen das verſprochene Geld ſogleich nach, um ſie zu beſänftigen, und den Verdacht der Untreue bey ihnen zu unterdrücken. Dennoch behielten ſie den Abſcheu gegen das Verfahren der griechiſchen Kriegsbedienten, und verwandelten ihn in Groll gegen alle Griechen. Diejenigen von ihnen, die die Märkte der Halbinſel Krimm zu beſuchen pflegten, fanden zu Cherſon einen Staatsgefangenen, der ſich zum Gegenkaiſer aufwarf, machten ſelbigen frey, und brachten ihn mit einem großen Heere über die Donau. Ihr oberſter Fürſt, Tagortas, führte ſie bey dieſer Unternehmung ſelbſt an, und da die Walachen, die in Bulgarien wohnten, ihre Freunde waren, und ihnen die Wege wieſen, ſo machten ſie, ohne großen Verluſt zu leiden, große Beute. Aber endlich zwang ſie der Mangel an Lebensmitteln zum Rückzuge, und auf dieſem fielen ſie, theils durch Krankheit, theils aber durch das Schwerdt des Kaiſers Alexios. Da andere Kumanen nach einiger Zeit eine neue Verheerung in Servien anrichteten, zog ihnen Alexios entgegen, trieb ſie über Widin zurück, ſetzte ihnen durch die Walachey nach, und verfolgte ſie, bis die Olt ihn aufhielt. Ihr damaliger Oberherr, Akus, war

J. Chr. 1096.

J. Chr. 1096.

J. Chr. 1114.

eben ſo unglücklich auch bey andern Unternehmungen geweſen. Denn ſein Feldherr, Kopulch, den er mit einem beträchtlichen Heere durch Siebenbür-
J. Chr. 1091. gen nach Oberhungarn geſandt hatte, war bey der Rückkehr getödtet, ſein Heer aber gefangen, zu der Taufe gezwungen, und zum Anbau zwiſchen die Theiß und Donau in das Land verſetzt, das nach ihnen jetzt Kleinkumanien genannt wird. Er hatte darauf ſeine Leute mit Ungeſtüm vom Könige Ladislav zurückgefordert a): allein dieſer hatte ihn in ſeinem eigenen Lande überfallen, ihn in einer Schlacht unweit der Donau beſiegt, und ihn genöthigt, ſein

Die Hungaren erobern die Moldau.

moldauiſches und walachiſches Gebiet nebſt allen Unterthanen der hungariſchen Hoheit zu unterwerfen.
J. Chr. 1131. Lange nachher nahm ein kumaniſcher Fürſt, Tatar, da ſein Oberherr bey einer Empörung das Leben eingebüßt hatte, mit einigen Horden ſeine Zuflucht zu dem hungariſchen Könige Stephan b), und wurde geſchützt und beſchenkt: allein ſeine Leute verübten ſo viele Gewaltthätigkeiten, daß die Hungaren ſie insgeſammt ermordeten. Dieſe Begebenheiten ſchwächten zwar die Kumaner, und bahnten den Walachen den Weg zu ihrer nachherigen Uebermacht: allein dieſe Entkräftung benahm ihnen noch nicht den Muth, die griechiſchen Kaiſer durch Verwüſtungen ihrer Länder zum Zorn zu reizen. Daher geſchah es, daß
J. Chr. 1152. der Kaiſer ſie endlich in ihrem Lande aufſuchte, und ihr Land zwiſchen der Donau und den Gebirgen, oder die Walachey und etwas von der Moldau, verheer-
J. Chr. 1166. te c). In einem ſpätern Kriege des griechiſchen Kaiſers Emanuel mit dem hungariſchen Könige Stephan, bot der Kaiſer, nach dem Ausdruck der grie-

chi-

a) *Io. de Kikullew* p. 132.
b) Ibid. p. 141.
c) Siehe oben S. 266.

chiſchen gleichzeitigen Geſchichtſchreiber d), die ſehr große Menge derer Walachen, die am ſchwarzen Meere wohnten, zur Verheerung des hungariſchen Reichs auf, und dieſe fielen aus der Moldau in eine hungariſche Gegend, in welche ſeit den erſten Jahrhunderten kein griechiſcher Feind gekommen war. Der Kaiſer wurde durch ihre Thaten noch nicht befriedigt, ſondern ließ durch ein griechiſches Heer, welches über die Donau und durch die Moldau gieng, noch eine zweyte hungariſch-ſiebenbürgiſche Landſchaft verwüſten, und ſandte endlich noch ein drittes Heer, unter der Anführung des Johann Dukas, nach Norden durch die Moldau bis an die ruſſiſche Gränze. Dieſes letztere kam durch eine unbewohnte große Einöde und durch unwegſame Gebirge endlich in eine hungariſche abgeſonderte volkreiche Provinz, verheerte dieſe auf das grauſamſte, und errichtete in derſelben ein ſehr unrühmliches Denkmal ſeiner Grauſamkeit, nämlich ein ehernes Kreuz, auf welchem den Nachkommen in ein Paar griechiſchen Verſen angedeutet ward, daß Manuels Heer und der Krieg hier eine blühende hungariſche Kolonie verderbt und zu Grunde gerichtet habe. Die Kumaner waren entweder da dieſes geſchah in den öſtlichern Gegenden, und nahmen an dieſen Zügen keinen Theil, oder dienten auch unter den Fahnen der Walachen. Denn die Walachen, die durch die Sachſen und Hungaren aus Siebenbürgen und andern hungariſchen Landſchaften von Zeit zu Zeit vertrieben waren, beſchränkten ihnen ihre Viehweiden, blieben aber ihre Freunde, und ſtreiften mit ihnen ſeit dem Jahre 1182 in Polen, öfterer aber noch in die Bulgarey. Im Jahr 1190 zerſtörten ſie und die bulgariſchen Walachen Anchialus und einige an-

d) Oben I Abth. S. 526. Hr. Stritter T. III. p. 680.

dre griechiſche Seefeſtungen, und endlich wurden ihre Feindſeligkeiten ſo arg, daß die Griechen ihre Zuflucht zu dem römiſchen Papſte nahmen. Dieſer veranlaßte den galiziſch-ruſſiſchen König Roman, daß
J. Chr. 1200. er in Kumanien oder in die Walachey öſtlich der Olt und in die Moldau gieng, und, da die ſtreitbaren Männer über die Donau gezogen waren, alles ermordete, vernichtete und hinwegführte, auch dieſe Grauſamkeiten ſo oft wiederholte, als die kumaniſch-walachiſchen Heere nach Thracien wanderten. Die Kumanen, oder wie die ruſſiſchen Schriftſteller ſie hier nennen, die Polowzer, wollten ſich rächen, und unterſtützten den Großfürſten Rurik, als er den Ro-
J. Chr. 1203. man angriff und Kiew verwüſtete: allein ſobald Rurik ſeine Abſicht, Kiew zu erhalten, erlangt hatte, verließ er ſie, und litt, daß Roman alle ruſſiſche Fürſten gegen ſie in das Feld brachte, und ihnen einen beträchtlichen Theil ihres nördlichen Gebiets entriß. Bald darauf zeigte ſich ein mächtiger Feind, der ſie im Innerſten ihres Reichs angriff, und ſie faſt ganz vertilgte e).

Untergang des kumaniſchen Reichs.

Dieſer Feind war der neue Monarch der ſehr ausgebreiteten und mächtigen tatariſchen oder mogoliſchen Völkerſchaft, nämlich der Chan Zingis (Dſchingis), der viele mogoliſche Horden, Stämme und Geſchlechter an ſich zog, und einen der größeſten Staaten in Aſien ſtiftete. Nachdem dieſer die öſtlichen Länder überwältigt hatte, kam er endlich dem kumaniſchen Reiche nahe, und ſuchte auch dieſes zu erobern. Seine ausgeſandten Heere ſtießen zuerſt auf die weſtlichen Kumanen oder Polowzer, und ſchickten einige Leute nach Kiew, um mit den alten Feinden der Polowzer, den Ruſſen, ein Bündniß zu ihrem Verderben zu ſchließen. Allein die Polowzer waren

e) III Abth. S. 331.

waren ihnen zuvorgekommen, und bekamen ein ruſſiſches Hülfsheer. Dieſes lieferte in Geſellſchaft der Polowzer den Tataren eine unglückliche Schlacht, in J. Chr. 1223. welcher es faſt gänzlich niedergehauen wurde f). Dennoch giengen die Tataren dieſesmal wieder zurück. Der Schrecken für den tatariſchen Waffen verbreitete ſich durch ganz Kumanien, und verleitete die weſtlichen Kumanen zur Flucht. Von dieſen fuhren 10000 Perſonen mit ihren kleinſten Kindern und allem Geräthe auf Schiffen, Kähnen und Schläuchen über die Donau, ſchmiſſen die bewaffneten Bulgaren, die ſich ihnen widerſetzten, zurück, und lebten vom Raube, bis daß der Kaiſer Johann ſich ihrer bemächtigte, und ſie unter ſeine Legionen vertheilte g). Andere weſtliche Kumanen beſchloſſen, ſich von der heidniſchen zu der römiſchkatholiſchen Religion zu wenden, und einer ihrer Fürſten, Boritzes, ſandte J. Chr. 1227. ſeinen einigen Sohn, unter Begleitung eines Miſſionarius vom Dominikanerorden, an den Erzbiſchof von Gran und den Papſt Gregorius IX. h), und

bat

f) Dlugoſſus ſetzt dieſe polowziſche Niederlage in das Jahr 1212 (T. I. p. 613. Hiſt. Polon.). Allein, daß ſie ſich ſpäter muß zugetragen haben, zeigen die Berichte der gleichzeitigen Griechen in Herrn Stritters Mem. Pop. T. III. p. 984., vermöge deren Telepugas (vielleicht Taulai), des Dſchingis Chan Sohn, etwa um das Jahr 1222 über die Quelle des Dons kam.

g) Von dieſen Kumanen kam keiner in die Moldau zurück. Die Legionen, unter welche ſie geſtellt wurden, lagen in Thracien, Macedonien und Phrygien: allein ihre Nachkommen mußten 1327 dieſe Länder verlaſſen, und nach Lemnos, Thaſos und Lesbos wandern. Der Oberfürſt, der ſie nach Thracien brachte, ſcheint derjenige Rex Jonas major in Regibus Comanorum geweſen zu ſeyn, der 1241 als ein Heide zu Konſtantinopel ſtarb. Chron. Alberici p. 578.

h) *Raynaldi* Annal. eccleſ. T. XIII. p. 379. Vielleicht hieß dieſer Fürſt in der Landesſprache Bembroch, wenig-

bat um Geiſtliche und um Schutz und Hülfe. Der Papſt befahl dem Erzbiſchof, daß er als ſein Legat zu den Kumanen reiſen, und nicht nur Kumanien, ſondern auch die daran ſtoßende Provinz Brodinia zu der chriſtlichen Kirche bringen ſollte. Dieſer Auftrag wurde durch Miſſionarien vollſtreckt, und die römiſche Kirche bekam ſo viel bekehrte Kumanen, daß der Papſt einen Biſchof der Kumanen verordnete, ſelbigen von aller erzbiſchöflichen Unterwerfung befreyte, und alle Kumanen in den unmittelbaren Schutz des apoſtoliſchen Stuhls aufnahm i). Die neue kuma-

Stiftung des kumaniſchen Biſchofthums.

J. Chr. 1229.

nigſtens ward ein Bembroch nebſt noch einem kumaniſchen Fürſten durch den Dominikaner Paulus getauft, und König Andreas von Hungarn vertrat die Pathenſtelle. Hrn. Pray Diſſ. p. 113. Brodinia ſcheint Morduinia zu ſeyn; denn die Morduinen gränzten auf der weſtlichen Seite an Altkumanien.

i) *Rainaldus* T. XIII. p. 403. Dieſer Epiſcopus Cumanorum hatte alle kumaniſche Gemeinen zwiſchen der Donau und dem Jaik unter ſeiner Aufſicht, bekam aber keinen gewiſſen Sitz, obgleich er ein eigenthümliches Land am Zerech- oder Seretſtrom beſaß (Rogerius ap. *de Schwandtner* T. I. p. 301.), und in ſelbigem Soldaten unterhielt. Daß er über die öſtlichen Kumanen in geiſtlichen Dingen auch hat herrſchen ſollen, erhellet aus ſeinem Titel, da er nicht Biſchof von Kumanien, ſondern der Kumanen genannt ward; auch konnte er nicht die Morduinen bekehren, wenn er nicht im aſiatiſchen Kumanien ſich aufhielt. Uebrigens widerlegt dieſe Errichtung des kumaniſchen Biſchofthums die Muthmaßungen einiger hungariſchen Gelehrten, daß ein älteres katholiſches Biſchofthum in der Moldau zu Milko vorhanden geweſen, 1092 und 1174, oder etwas ſpäter, wieder geſtiftet, aber jedesmal nach kurzer Friſt wieder zerſtört ſey. Die Urkunde des Biſchofs von Milkow, die 1096 gegeben, und durch eine Kopie des Jahres 1408 zum Theil dem Untergange entriſſen ſeyn ſoll, hat ſo viele chronologiſche Fehler, daß ſie für nichts anders als für eine neue Erdichtung gehal-

kumaniſche Gemeine hatte mit mancherley Hinderniſſen zu kämpfen. Denn einmal widerſetzten ſich ihr die Walachen, die zu der griechiſchen Kirche gehörten, und dann auch die Juden und Jsmaeliter, oder vielmehr die mohamedaniſchen Chazaren, die in Hungarn und den angränzenden Ländern Handlung trieben. Die ältern hungariſchen Könige waren durch die Neigung dieſer Jsmaeliter, Proſelyten zu machen, zwar ſchon zweymal veranlaßt worden, ihnen das Bürgerrecht zu nehmen, und ſie durch harte Geſetze zu zwingen, das Chriſtenthum anzunehmen k). Allein da ſie reich waren, und durch ihre Geldvorſchüſſe und ausländiſchen Waaren ſich unentbehrlich machten, ſo wurden die Geſetze nicht nur nicht vollzogen, ſondern ſie hatten ſogar nebſt den Juden die Einhebung aller Zölle und Steuern gegen ein beſtimmtes Pachtgeld an ſich gebracht. Dadurch bekamen ſie Gelegenheit, die Chriſten ungeſtraft zu quälen, und die Dürftigen, die die Kronabgaben nicht auf den beſtimmten Tag entrichten konnten, zu zwingen, daß ſie ihnen ihre Kinder verkaufen, oder ſelbſt ihre Knechte werden mußten, und ließen die Kinder und Knechte alsdann beſchneiden und das Chriſtenthum verſchwören. Dieſes Unglück traf vorzüglich die neugetauften Kumanen, die bloß für ihren Unterhalt ſorgten, und nichts für den folgenden Tag und zu der Abtragung der Steuer zurücklegten. Der Papſt verlangte vom Könige, daß er dieſen Unfug heben, und die Jsmaeliter und Juden vom Steuer- J. Chr. 1231.

gehalten werden kann. S. Hrn. Pfarrer Benkö Milkovia T. I. p. 55. 85-95.

k) Dieſes geſchah 1092 und 1113. S. oben I Abth. S. 481. und 495., ingleichen die Abhandlung von den verſchiedenen Religionen in Hungarn in den privilegirten Anzeigen aus ſämmtl. K. K. Ländern, Wien 1775. T. V. p. 155.

Steuerweſen und aus dem Reiche entfernen ſollte: aber er fand kein Gehör l). In dem moldauiſchen und walachiſchen Kumanien fehlte es an Geiſtlichen und an Verſammlungshäuſern oder Kirchen. Die Walachen beſaßen zwar beydes: allein ſie blieben ihren griechiſchen Biſchöfen getreu, wieſen die Zumuthung des kumaniſchen Biſchofs, daß ſie ſeine und des Papſtes Hoheit erkennen ſollten, ab, und brachten manchen Kumanen zu ihrer Kirche. Noch mehr! es wanderten viele einzelne Hungaren und Teutſche aus Siebenbürgen und dem temeswarer Banat in die Walachey und Moldau ein, und traten von der römiſchen zu der griechiſchen Kirche über m), weil ſie keine römiſche Meßprieſter habhaft werden konnten. Alles dieſes veranlaßte endlich den Papſt Gregorius, den Cardinalbiſchof von Paleſtrina, Jakob, nach Hungarn zu ſenden. Dieſer Legat brachte den Kron=

l) *Rainaldus* T. XIII. p. 420.

m) Ibid. p. 461. Der päpſtliche Brief, der in dieſer Stelle abgedruckt iſt, enthält die erſte Spur von den Uguränen, oder Hungaren, Walachen und Teutſchen, die aus Hungarn nach Moldau und Walachey gekommen ſind, und bis jetzt ihre Sprache, Sitten und Gebräuche beybehalten haben. Viele von dieſen wohnen in beſondern Dörfern am Pruth, am Sereth und in Beſarabien. Die, welche Nachbarn der Tataren ſind, haben ihre Sprache ſehr verderbt. Andere neue Pflanzbürger reden ſie noch rein. Sie ſind insgeſammt katholiſch, und beſitzen in der Moldau 12 Kirchen, die ihnen von vielen andern zerſtörten übrig geblieben ſind. (Herr Sulzer II Th. S. 113. Hrn. Pray Diſſ. p. 121.) Dieſe Uguränen werden immer zahlreicher; denn außer denen, die von den Tataren und moldauiſchen Woiwoden als Gefangene hierher gebracht ſind, haben auch viele Hungaren in den rakocziſchen Unruhen ſich hierher begeben, und es gehen noch jetzt viele Zekler und Sachſen heimlich aus Siebenbürgen in die fruchtbaren Einöden dieſes Landes. S. Herrn Benkö Milkovia T. II. p. 10. 14.

Kronprinzen Bela dahin, daß er eidlich ſich verpflich- Am 23 Febr. 1234.
tete, die beſchnittenen Chriſten zu der Verlaſſung des mohamedaniſchen Glaubens zu zwingen, in der Provinz Kumanien Kirchen zu bauen, dem Biſchof der Kumanen zu helfen, daß er die unter den Kumanen wohnenden Walachen, Hungaren und Teutſchen von der griechiſchen Kirche zu ſeiner Kirche bringen, und einen walachiſch-katholiſchen Biſchof beſtellen könne, und endlich dieſes neue Biſchofthum der Walachen mit Gütern und einem Biſchofsſitz zu begaben. Der Kronprinz vergaß ſeinen Eid, ſobald der Legat ihn verlaſſen hatte, daher ihn der Papſt Am 14 Nov. 1234.
daran ſehr ernſtlich erinnerte. Allein auch dieſe Ermahnung wirkte nicht viel, obgleich Bela, da er nach einem Jahre den Thron beſtieg, eine größere Macht erhielt, und ſeine Zuſage erfüllen konnte.

Die Kumanen lebten, wie es ſcheint, im Weſten wieder ziemlich unbeſorgt, weil es ihrem Oberkönige Kuthen gelang, zwey Anfälle der Mogolen oder Tataren abzuſchlagen. Allein plötzlich änderte ſich dieſes Glück und zugleich auch dieſe Sicherheit. Denn da Batu Chan, der Enkel des Dſchingis Chan, auf Befehl des Oberchan Ugadai, den Kuthen zum drittenmale unvermuthet anfiel, ſo wurde er beſiegt und J. Chr. 1235.
mußte ſein Reich verlaſſen n). Er eilte darauf mit etwa 40000 Hausweſen nach der weſtlichen Gränze ſeines Landes, und erbot ſich gegen den König Bela zu der Taufe und zur Huldigung, wenn er und ſein Volk in Hungarn nach ſeinen Sitten leben dürfe. Dieſer Antrag war dem hungariſchen Könige in mehr als einer Rückſicht angenehm, und wurde nach ver-

n) Daß dieſe Begebenheit ſich 1235 zugetragen habe, zeigt der oben (I Abth. S. 376.) angeführte gleichzeitige Miſſionsbericht.

verſchiedenen Unterhandlungen bewilligt o). Der König rühmte bey ſeinen Reichsſtänden die Macht und das Anſehen des kumaniſchen Königs, und erklärte es für ein ganz außerordentliches Glück, daß er, ohne das Schwerdt zu ziehen, der Herr eines Königes werde, der über ein zahlreicheres Volk als er ſelbſt gebiete, und zugleich dieſe Völkerſchaft vom Heidenthume abziehen und in den Schooß ſeiner Kirche bringen könne. Um ſeinen Unterthanen noch höhere Begriffe von der Wichtigkeit dieſer Handlung beyzubringen, gieng er dem Kuthen bis an die hungariſche Gränze entgegen, empfieng ihn mit einer ſehr großen Pracht und unter vielen Ehrenbezeugungen, und gab ihm beträchtliche Geſchenke. Die Kumanen hatten viel Vieh, aber kein Futter. Daher mußte der König eilen, ihnen bequeme Plätze zum Herumziehen mit ihren Heerden und beweglichen Zelten anzuweiſen. Die mitgebrachten Miſſionarien vom Predigerorden und die einländiſchen Geiſtlichen vollzogen die Taufe, und ließen die rohen und ungeſitteten Ausländer in ihrer Unwiſſenheit; daher fuhren dieſe nach alter Weiſe fort, eine jede Viehweide, und ein jedes Gehölz, das ihnen aufſtieß, zu gebrauchen, ohne ſich durch den Widerſpruch der Eigenthümer irre machen zu laſſen. Sie bemächtigten ſich auch der Mädchen und Frauen, die ihnen gefielen, und glaubten, daß ihnen als Gäſten dieſes Verfahren um ſo viel weniger könne verarget werden, da ſie ihre Weiber ohne Bedenken jedem gleichſam Preis gaben. Der hungariſche König argwöhnte, daß viele derer Klagen, die über die Kumanen geführt wurden, ungegründet, und aus Neid und Abneigung gegen Ausländer entſprungen ſeyn möchten. Er hielt es

Der kumaniſche Oberkönig unterwirft ſich dem hungariſchen Könige.

o) Oben I Abth. S. 565. Rogeri Carm. in *de Schwandtner* Script. rer. Hung. T. I. p. 294. 296.

es ferner für ſeine Pflicht, die Kumanen, weil ſie gleichſam Gäſte waren, vorzüglich zu ſchützen, und hatte jedem Kumanen den Zutritt zu ſich verſtattet, daher er faſt immer von dieſen Leuten gegen die Kläger eingenommen wurde. Er befürchtete ferner, daß, wenn er der Völkerſchaft, die ſo zahlreich ſey, eine gerechte Veranlaſſung zum Widerwillen gebe, dieſe ihn und ſeine Hungaren angreifen und vielleicht überwältigen würde. Daher wies er eine Zeit lang alle Klagen ſeiner älteren Unterthanen ab. Endlich aber wurden dieſe ſo dringend und heftig, daß er auf die Abſtellung der Beſchwerden denken mußte. Er hielt daher einen Reichstag der hungariſchen und der kumaniſchen Völkerſchaft, unweit der Theiß bey dem Kloſter Kew, und da man auf dieſem ſich darüber vereinigte, daß die kumaniſchen Edelen oder Stamm- und Geſchlechtsälteſten ſich von einander trennen ſollten, ſo vertheilte er die kleinen Horden durch das ganze Reich, und wies jeder einen Bezirk an, aus dem ſie nicht weichen durfte. Dieſe Anordnung misfiel den geringern Kumanen, mußte aber von ihnen beobachtet werden, weil ihr König und der vornehmere oder edlere Theil ihrer Völkerſchaft ſie gut geheißen hatte. Durch ſelbige bekamen die hungariſchen Landleute nicht nur mehrere Sicherheit und Ruhe, ſondern auch einige Vortheile. Denn die ärmſten Kumanen wurden nun ihre Tagelöhner, und dienten bloß für Speiſe und Trank, weil ſie ſich von dem Werthe des Geldes keinen Begriff machen konnten. Das Land des Königs Kuthen wurde inzwiſchen von den Mogolen ganz erobert. Dieſes war ſehr groß; denn es reichte von der Donau bis an den Don, oder vielmehr bis an den Jaik, und bis in die Wüſte der Eleuther. Man theilte es in das große und kleine Kuma-

Größe des Reichs der Kumanen.

manien p). Zu dem kleinen gehörte die Moldau, der ſüdlichſte Theil der kiewiſchen Statthalterſchaften, Neurußland, Belgorod, Charkow, das meiſte von Woroneſch, und das Gebiet des krimiſchen Chans außerhalb der Halbinſel q). Das größere Kumanien begriff das Land, worinn der Dneeper, der Don, die Wolga und der Jaik fließen r), und war flach,

p) Was für Namen man in der Landesſprache dieſen beyden Kumanien beygelegt habe, habe ich nirgends finden können: allein daß zwey Kumanien vorhanden geweſen ſind, meldet Vincentius Bellovacenſis Lib. 81. p. 160. Des Abdrucks, den Rein. Reineccius ſeinem Chron. Hieroſolymitano (Helmſt. 1584.) hat beydrucken laſſen, und die hungariſchen Geſchichtſchreiber nennen ſie weiß und ſchwarz Kumanien. Beyde ſtießen an einander. Das weſtliche oder europäiſche Kumanien lief von der Donau an um das ſchwarze und azowiſche Meer herum, und hieß 1253, da Rubruquis die Gegenden durchreiſete, bey den Mogolen Kapſchat, bey den Teutſchen das Land der Walans, Walanen, Chwalinen und Chwaleſcier (Thunmann Hiſt. Comanor.), und bey den Ruſſen und Polen Polowſzien. Dieſes Kumanien hat der berühmte Venetianer, Marinus Samitus 1321 nur allein in ſeine Charte zwiſchen dem Don und Dneeper in der Gegend von Pultawa und Samara verzeichnet, dagegen aber in der Beſchreibung bloß des großen Kumaniens, welches auf der Charte fehlet, gedacht. Geſta Dei per Francos T. II. p. 285.

q) Im Jahr 1331 waren Kumanen zu Cherſon auf der Halbinſel Krim anſäßig. Vielleicht gehörte vor der tatariſchen Eroberung ein Theil dieſer Inſel den Kumanen gleichfalls.

r) Hiſtoria orientalis *Haythoni* Armeni (die 1307 verfaſſet iſt) hinter *Reineccii Hiſt. Hieroſ.* Cap. 5. p. 5. *Ioh. de Plano Carpi*, des vom Papſte an den Oberchan 1245 geſandten Legaten, Bericht ib. p. 163. 175. 177. Rubruquis Reiſe von 1253 (ſ. Hr. von Suhm a. a. O. S. 302.), und Sanudi Beſchreibung vom Jahr 1321 in den Geſtis Dei per Francos p. 285.

flach, ſehr kalt, und wenig bewohnt. Dennoch beſaßen die Kumanen in ſelbigem einige große Handelsſtädte, beſonders Tarkan (Aſtrakan), Sara und Tana (Aſow). Tana zerſtörten die Ruſſen im Anfange des zwölften Jahrhunderts, und Tarkan raubten ihnen die Mongolen im Jahr 1214, aber Sara oder Seraja blieb in ihrer Gewalt, bis Kuthen vertrieben wurde, und führte einen ſo wichtigen Handel durch die Wolga nach dem caſpiſchen Meere, daß die Aſiater dieſes Meer nur die See von Sara nannten. Gegen Oſten ſtieß an Kumanien das Gebiet der Kangitten und des muhamedaniſchen Regenten Altiſoldan, oder das Land der Bisminen, die die kumaniſche Sprache redeten, und von uziſchem Geblüte waren s). Gegen Norden und Oſten gränzte an Kumanien Kaſſia (Kaſan), Morduinien und Rußland; gegen Süden das Land der Brutachen, Alanen, Cirkaſſier und anderer Bewohner des Kaukaſus, die den Kumanen Zins bezahlen mußten; und gegen Weſten der Don, das große und kleine, oder

s) Johann de Plano gieng aus des Bathu Chans Hoflager, an der Gränze des kumaniſchen Reichs, zurück durch Kumanien in das Gebiet der Kangitten, nordlich über den Aralſee, dann in das Land der kumaniſchen Biſerminen, deren Fürſt Altiſoldan geheißen hatte, ferner nach Baldach (am Balkaſchſee), und endlich nach Kambalu, dem Sitze des Oberchans, wahrſcheinlich in Schina. Hieraus muß man die Folge ziehen, daß die öſtlichſte Gränze des Reichs des K. Kuthen am Yembaſtrom hinlief. Als ſüdliche Nachbarn der Kumanen giebt Joh de Plano die Alanen, Circaſſier, Chazaren, Griechen, Iberier, Kathen und Brutachen an. Allein Rubruquis ſetzt hier nur die Kirgiſen und Alanen, die Brutach oder Briſſutach waren Juden und kumaniſche Zinsleute, und beſaßen das Land vom Etel bis Kokas, oder von der Wolga bis zu dem Kaukaſus.

das ſchwarze und azowiſche Meer, Rußland und Hungarn. Es begriff alſo das aſiatiſche Kumanien nach heutiger Verfaſſung, die Kobardey, das aſiatiſche Ufer des ſchwarzen Meeres bis am Kaukaſus, Aſtrakan, und etwas vom Lande der Turkominzo. Bathu Chan war von der bisminiſchen Seite in dieſes Land gefallen, und zog, da er es erobert hatte, nach Kaſan, ferner nach Chazarien und der Bulgarey, und endlich nach Kiew t). Weil er nirgends einen ſtarken Widerſtand fand, ſo hielt er ſich für unbezwinglich, und ſandte überall Boten voraus, die die Regenten zur Huldigung und Annehmung eines Amts am mogoliſchen Hofe einladen ſollten u). Der hungariſche König Bela wurde dadurch erſchreckt, und ſorgte für die Befeſtigung ſeiner öſtlichen Gränzen durch die Anlegung zweyer Schlöſſer, und durch ein Verhack, welches er in den Wäldern verfertigen
J. Chr. 1241. ließ. Die Tataren oder Mogolen giengen nach Polen, nach Schleſien und nach Mähren, und beſchloſſen erſt, da ſie ſahen, daß ſie Olmütz nicht erlangen konnten, Hungarn anzufallen. Dieſes geſchah nach einem wohl überlegten Entwurf, und indem Batu, ihr oberſter Heerführer, durch den ruſſiſchen Weg eindrang, kamen ſeine Vettern und untergeordneten Feldherren, Peta, Kadan und Bochetor, durch den mähriſchen Paß, durch den Weg zwiſchen Rothreuſſen und der Moldau, und durch das Gebiet des Biſchofs der Kumanen am Serethſtrome in die hungariſchen Provinzen. Die Tataren hatten viele Kumanen bey ſich, die bey oder nach der Eroberung des aſiatiſchen Kumaniens

t) Joh. de Plano a. a. O. S. 170. Haython S. 21.
u) Einer dieſer Boten kam 1238 zum Kaiſer Friedrich, der über dieſe Zumuthung ſcherzte, und um das Falkeniramt bat. *Chron. Alberici in Leibnitii Acceſſ.* p. 567.

niens zu ihnen geſtoßen waren. Daher entſtand in Hungarn das Gerücht, daß die eindringenden Feinde nicht Tataren, ſondern Kumanen wären, die das Reich für den Kuthen zu erobern trächteten. Dieſes und das mit Drohungen untermiſchte Verlangen der mächtigeren Hungaren, veranlaßte den König, ſich des kumaniſchen Königs Kuthen und ſeiner Gemahlinn und Kinder zu verſichern, und ſie zu Ofen in einem Hauſe einſchließen zu laſſen. Das Volk dieſer Stadt wurde aufrühriſch, und begehrte, daß man den Kuthen ſeiner Treuloſigkeit wegen beſtrafen ſolle v). Der König Bela ließ den Kuthen als einen Beklagten zur Rechtfertigung vor ſich fordern. Allein dieſer weigerte ſich zu erſcheinen, wenn man ihm nicht eine Bedeckung gebe, die ihn gegen die Wut des Volks ſchützen könne. Darauf ſtürmten die hungariſchen und teutſchen Bürger in ſein Haus, raubten ihm das Leben, welches er aber durch Spieß und Bogen theuer genug verkaufte, und warf ſein und der Seinigen Häupter aus den Fenſtern auf die Gaſſen. Sobald dieſer Mord im Lande erſcholl, überfiel das Volk die Kumanen ſeiner Gegenden, die, dem königlichen Aufgebot zufolge, ſich verſammlet hatten, um zum Heere zu ſtoßen. Dieſe wehrten den Angriff ab, blieben aber einige Zeit in Betracht der Maaßregeln, die ſie zu ihrer Sicherheit nehmen mußten, unentſchlüſſig. Allein endlich traten ſie zu ihren ältern Feinden, den Tataren, über, und halfen dieſen das Reich auf die unmenſchlichſte Weiſe zu verheeren. Dieſes dauerte einige Jahre, bis daß der Tod des Chan Zagathai die tatariſchen Fürſten veranlaßte, eilfertig nach dem Hauptlager ihres Stammes zurückzukehren, und die geringeren Tataren oder Mogolen, nebſt vielen der hungariſchen Ku-

v) Rogerius a. a. O. S. 301.

manen dieſen Anführern folgten. Vermuthlich waren die tatariſchen Prinzen durch ein falſches Gerücht hintergangen, und hatten geglaubt, daß ihr Oberchan und Familienhaupt Ugadai verſchieden ſey: denn nur der Tod dieſes Fürſten, nicht aber des Zagathai ſeines Bruders, konnte ihre Gegenwart in ihrer Heimat nothwendig machen. Daher, da ſie an der Gränze ihres aſiatiſchen Reichs ihren Irrthum vernahmen, trennte ſich Bathu mit einem großen Theile des Heeres von ihnen, und ſtreifte neben der Wolga hinauf durch das Land der Morduinen, der Byleren, die in der alten Bulgarey wohnten, der Baſtarier in dem alten Hungarn x), der Paroſſiten und der Samogeten, bis an das Meer, kehrte darauf nach Kaſan und Kumanien zurück, und wählte ſich in dem letztern Lande ſeinen Standort am Ufer der Wolga. Der Oberchan überließ ihm ſeine Eroberung, die ſeitdem das Land Diſchte Kiptſchak genannt wurde, und er verlegte an jeden der übrigen großen Ströme, Jaik, Don und Dneeper, einige Stammfürſten, die die Ufer derſelben nie verlaſſen durften. Der weſtlichſte dieſer Gränzbewahrer, der am Dneeper, funfzehn Tagereiſen weit von Kiew, ſtand, hatte 60000 Mann ſtets in den Waffen, ließ ſeine äußerſten Wachen zwölf Tagereiſen weit vorrücken,

x) Joh. de plano Carpi S. 171. Die alte Bulgarey und das alte Hungarn lag im aſtrakaniſch-ruſſiſchen Gebiete weſtlich, und in Aſtrakan öſtlich der Wolga. Die Paroſſiten müſſen in Siberien zwiſchen der Kama, dem Oby und dem Orte Bereſowa gewohnt haben, und die Samogeten ſind diejenigen Samojeden, die zwiſchen der Mündung des Oby und Bereſowa wohnen. Vielleicht liegen unter dem Namen der Baſtarier die Baskiren verborgen. Daß der Rückzug nach Kaſan, alſo an dem Oby und Tobol herauf, vorgenommen ſey, ſcheint Haython (S. 21.) anzuzeigen.

rücken, und unterhielt noch zwey Tagereiſen näher nach Kiew eine Beſatzung in der Stadt Kanova y). Viele Kumanen waren zwar aus ihrem Lande nach Perſien und Kleinaſien geflohen z): allein noch mehrere waren zurückgeblieben, lebten unter den Tataren, Baſchkiren und Kaiſaken, und verlören ihren Volksnamen.

Diejenigen Kumanen, die ſich entſchloſſen, Hungarn nicht zu verlaſſen, waren zahlreich, und überwogen beynahe die Hungaren. Daher ſuchte der König Bela das Mistrauen und den Groll, den ſie über ihres Königs Ermordung gegen ihn gefaßt hatten, durch mancherley Begnadigungen und Vorrechte zu vertilgen. Er ließ ſich von ihnen zum König

Der hungariſche König wird König der Kumanen.

Ll 4

y) Reiſebeſchreibung des Mönchs Joh. de Plano Carpi, den der Papſt 1245 an den Oberchan ſendete, um ihn über die Verheerung chriſtlicher Länder zur Rede zu ſtellen (p. 175 ſeq. ed. Reinecc.). Dieſer Mönch fand in allen kumaniſchen Ländern und um Kiew ſehr viele Gerippe und halb verweſete Körper der ermordeten Einwohner.

z) Von dieſen Kumanen waren die merkwürdigſten die Osmanen, die die Europäer Türken nennen, und die ihre Monarchie bald nach ihrer Vertreibung aus dem Vaterlande in Kleinaſien errichteten. Einige kumaniſche Edele, die nach Armenien kamen, herrſchten von 1403 bis 1508 über Perſien. Andere, die als Sklaven verkauft, und unter dem Namen der Mamelik oder Mamelucken von den ſarazeniſchen Handelsleuten nach Aegypten gebracht wurden, riſſen die Oberherrſchaft von Aegypten, Paläſtina und Syrien an ſich. Almanſor Muraddin, der erſte Sultan aus kumaniſchem Geblüte, errichtete 1261 einen Handelsvertrag mit dem griechiſchen Kaiſer, vermöge deſſen er Schiffe in das ſchwarze Meer ſenden, und kumaniſche Sklaven zu Ergänzung ſeines Heeres in Azow und andern Seehafen kaufen laſſen durfte.

nig aller Kumanen erklären a), und vermählte ſeinen Kronprinzen mit Eliſabeth, einer chriſtlichen Kumanerinn, die wahrſcheinlich die nächſte Verwandtinn des Königs Kuthen war. Er gab ihnen den Reichs-Pfalzgrafen zum einigen Oberrichter, und wies ihnen das Land zwiſchen der Donau und Theiß zum Wohnplatz an. Dieſes Land bekam nunmehr den Namen des großen und kleinen Kumaniens, und da es durch Ströme von andern hungariſchen Landſchaften abgeſondert war, ſo konnten die Kumanen nach ihrer Art geſchlechterweiſe umherziehen und unter Filzhütten wohnen, ohne dadurch das Eigenthum und die Vorrechte älterer Landherren zu verletzen. Dieſe Abſonderung machte, daß die Kumanen wild und heidniſch blieben, und die größeſten Grauſamkeiten und Gewaltthätigkeiten verübten b).

Außer

a) Den Titel eines Königs der Kumanen nahm Bela ſchon im Jahr 1243 an, und er iſt bis jetzt von den hungariſchen Königen beybehalten worden. Da Bela ihn führte, ſobald er in Kuthens Platz getreten war, ſo iſt es wohl gewiß, daß er durch ſelbigen ſein Recht auf alle Länder, die Kuthen beſeſſen hatte, aufrecht erhalten und bewahren wollte. Folglich deutet das Kumanien im hungariſchen Titel nicht auf die Landſchaften zwiſchen der Theiß und Donau, auch nicht allein auf die Walachey jenſeit der Olt und die Moldau, ſondern auf alles Land zwiſchen der Donau und Bucharey, dem Kaukaſus, ſchwarzen Meere und kaſpiſchen See, und den vorbeſchriebenen nordlichen Gränzen des alten Kumaniens. Seit dem 16ten Jahrhunderte iſt von den hungariſchen Königen ein Löwe zwiſchen einem Mond und Stern zum kumaniſchen Reichswapen angenommen worden, in des polniſchen Königs Sigismunds vollſtändigem Wapen aber bezeichnet dieſer Löwe die Walachey. S. Speners Hiſtoria Inſignium illuſtr. Tab. 31.

b) Dieſe Kumanen traten zuweilen bey Heereszügen in fremde Dienſte, wie z. E. 1259 in die des polniſchen

Herzogs

Außer dieſem inländiſchen Kumanien behielt der hungariſche König auch das ausländiſche, nämlich die Walachey und Moldau, allein in einer ſo ſchlechten Verfaſſung und Beſchaffenheit, daß er ſich nicht getraute, es anzubauen und zu vertheidigen. Daher gab er dieſes ganze Kumanien, von der Olt und dem ſiebenbürgiſchen Schneegebirge ab, bis ſo weit als es nur mit dem Schwerdte behauptet werden konnte, den Johanniterrittern, unter der Verpflichtung, in ſelbigem Schlöſſer zu erbauen, Beſatzungen zu unterhalten, und Wohnplätze durch ausländiſche Pflanzbürger anzulegen. Dieſe Bedingung konnten die Ritter wahrſcheinlich nicht erfüllen; denn Kumanien wurde ihnen nicht abgeliefert, ſondern vom Könige Bela nach einiger Zeit nebſt Siebenbürgen dem Kronprinzen Stephan gegeben, der ſeitdem den Titel eines Herzogs von Tranſilvanien und Herrn der Kumanen führte. Der Biſchof der Kumanen wurde

J. Chr. 1247.

J. Chr. 1262.

Herzogs Boleslavs: allein ſie kamen nach geendigtem Zuge allemal zurück. Von ihrer Götterlehre iſt nichts bekannt: allein, wie es ſcheint, verehrten ſie keine Götzen, ſondern einen einigen allmächtigen Gott, Ythoga, den die Mogolen den Herrn der Kumanen (Comani Chan) nannten, und, nachdem ſie Kumanien erobert hatten, gleichfalls anbeteten. Vincentius Bellovacenſ. L. XXX. hinter *Reineccii* Hiſt. Hieroſol. p. 138. Bey einem Beſuch, den der König Andreas 1298 in Wien ablegte, verfuhren die Kumanen, die er mitbrachte, ſo gewaltthätig, beſonders gegen das ſchwächere Geſchlecht, daß die Bürger ſich zuſammenrotteten, und ſie insgeſammt, zugleich mit ihrem Heerführer, der ein Sohn Abrammi Regis Cumanorum war, todtſchlugen (Hrn. Pray Annal. Reg. Hung. T. I. p. 365.). Auf dem Zuge König Karls in Böhmen 1303 hieben die 20000 Kumanen, die er bey ſich führte, den Kindern Hände und Füße ab, ſalzten die Körper ein, und nahmen ſie zur Speiſe mit ſich. *Rainaldus* T. XIV. Ann. 1303. n. 15.

wieder in ſein Amt eingeſetzt; allein die Kumanen blieben Heiden, und die Walachen griechiſche Chriſten, und beyde weigerten ſich, ihm Gehör zu geben c). Zwar rühmten ſich die Predigermönche im Jahr 1253, daß ſie alle Edele und die meiſten Gemeinen der kumaniſchen Völkerſchaft zum Chriſtenthume gebracht hätten d), und erlangten zur Belohnung dieſes Dienſteifers vom Papſte verſchiedene wichtige Vorrechte. Allein bald hernach entdeckte Urbanus IV. die Nichtigkeit dieſes Vorgebens e),
J. Chr. 1264. und befahl den Erzbiſchöfen von Gran und Kolocſa, das Kreuz gegen die Kumanen und ihre Bundesgenoſſen, die Tataren, zu predigen, und die zuſammengebrachten Kreuzfahrer ſo lange fechten zu laſſen, bis daß alle heidniſche Kumanen getauft worden wären, und die Chriſten dieſer Völkerſchaft angelobt hätten, chriſtlich zu leben. Der König und der Kronprinz zogen nunmehr gegen die Kumanen der Moldau in das Feld: allein da ſie ſich auf dieſem Zuge entzweyeten, ſo wurden die Kumanen nicht nur verſchont, ſondern ſogar vom Kronprinzen gegen ſeinen Vater in Dienſt genommen. Ladislav, Stephans Nachfolger, gewöhnte ſich an die kumaniſchen Sitten ſo ſehr, daß er faſt ganz nach kumaniſcher Weiſe unter vielen Beyſchläferinnen und Günſtlingen der kumaniſchen Völkerſchaft lebte, und die Hungaren vermied, beleidigte, und auf mannichfaltige Weiſe kränkte. Dieſem Unfuge half der päpſtliche
J. Chr. 1279. Legat Philipp durch einen Vertrag, den er zwiſchen den acht Herren der ſieben kumaniſchen Stämme oder Geſchlechter, dem Könige Ladislav und dem hungariſchen

c) Im Jahr 1273 war noch ein Epiſcopus Cumanorum vorhanden. S. Hrn. Benkö Milkovia T. I. p. 118.
d) *Rainaldus* T. XIII. p. 697.
e) Ibid. T. XIV. ad Ann. 1264. n. 48.

riſchen Reiche errichtete, wie er glaubte, ab f). Denn durch dieſen verpflichtete er den König, daß er den Kumanen ihre Bärte und Kleidung und National-unterrichter laſſen, und ihnen alle hungariſche Beſitzungen und Schlöſſer der Edelen innerhalb dem ihnen vom König Bela angewieſenen Bezirk geben und einräumen ſollte, nöthigte aber zugleich die Kumanen, ihrer bisherigen Lebensart zu entſagen, und zu verſprechen, daß ſie in unbeweglichen Häuſern wohnen, ihre Zelte und Hütten von Thierhäuten abſchaffen, ſich insgeſammt zum Chriſtenthume bekehren, ſich des Raubes und Mordes enthalten, und alle Güter, die ſie den Klöſtern und Edelen entriſſen hätten, den Eigenthümern wieder abliefern wollten. Seit dieſer Zeit gewöhnten ſich die Kumanen zwar an feſte Wohnungen, baueten aber erſt in ſpäteren Zeiten Dörfer und Marktflecken an. Der König verderbte die gute Veranſtaltung des Legaten, weil er ſeinen unzüchtigen Umgang mit den Kumanerinnen fortſetzte, und ſich durch die ſchlechtgeſinnten Verwandten derſelben leiten ließ. Endlich fuhren einige hungariſche Reichsſtände zu und ſperrten ihn ein. Die hungariſchen Kumanen kamen zuſammen, um einen Rathſchluß über ſeine Befreyung zu faſſen: allein Oldamur, einer ihrer älteſten Stammfürſten, der vielleicht die Krone für ſich zu erhalten ſuchte, brachte ſie zu dem Entſchluß, die Waffen J. Chr. 1282.
gegen die Hungaren und den König zu ergreifen, und ſich frey, wo nicht gar zu Oberherren des Reichs zu machen. Die Hungaren merkten aus ihren Zurüſtungen ihre Abſicht, entließen den König Ladislav, und erfochten unter deſſelben Anführung über ſie in der

f) Urkunde in Hrn. Pray Diſſ. p. 115. in welcher aber nur vier Geſchlechtsfürſten oder Domini de Cumanis, nämlich Uzak, Tolon, Alpra und Uzur genannt werden.

der Geſpanſchaft Hond einen ſo großen Sieg, daß ſie den Vorſatz faßten, das hungariſche Reich zu verlaſſen g), und nach der Tatarey flohen. Der König ſetzte ihnen nach, und holte ſie an den tatariſchen Gränzen, vermuthlich vom Bog, durch die Macht ſeiner Waffen zurück. Allein einige, und unter dieſen Oldamur, die wahrſcheinlich früher ausgezogen waren, entkamen, und überredeten den nächſten tatariſchen Fürſten Noga, ſich ihrer anzunehmen. Noga und Oldamur verwüſteten darauf Hungarn, bis daß eine Seuche ſie zwang, zurückzukehren. Der König ſah die Verheerung an, ohne ein Heer zuſammenzubringen, behielt aber die kumaniſchen Weiber, Kinder und Güter, die er gleich nach dem Siege bey Hond in Verwahrung genommen hatte, als Leibeigene und verwirktes Krongut. Bald nachher kehrte er wieder zu dem vertrauten Umgange mit den Kumanen und ihren Freunden, den Nengeriern (Nogaiern), Saracenen und Heiden zurück, und gab die-

g) Dipl. Ladislai Regis de Ann. 1288. in Herrn Wagners *Diplomatario Comitatus Saroſienſis* p. 302.: praeterea etiam cum pro reducendis Cumanis, qui clandeſtine de Regno noſtro aufugerant de finibus et terminis Tartarorum, quos nemo Praedeceſſorum noſtrorum peragravit ultra Alpes collecta multitudine Baronum et Nobilium Regni noſtri acceſſiſſimus. — Dieſe Stelle folget gleich auf eine andere, in welcher des Aufſtandes der Kumanen in Hond Erwähnung geſchieht. Bald nachher ſandte der König ſeine Kumanen nach der Bulgarey, vermöge dieſes Ausdrucks: homines fideles Tranſylvanos una cum Cumanis noſtris contra Dormanum et Bulgaros, in einer Urkunde des Jahrs 1285 (ib. p. 293.). Daß die Cumani et Neugarii nach jener Flucht zurückgekehrt, und Scepus oder Zips nebſt andern oberhungariſchen Oertern, auf das grauſamſte verheert haben, lehret eine Urkunde vom Jahr 1290 in Hrn. Wagners Ann. Scepuſii ſacri et profani P. I. p. 303.

dieſen ſchädlichen Leuten die vornehmſten und wichtigſten Reichsämter. Der Papſt Honorius drohete ihm darüber mit dem Banne, und befahl dem Erbiſchof von Gran, das Kreuz gegen die Tataren und Kumanen predigen zu laſſen h). Allein dieſes unterblieb, und nach dreh Jahren wurde der König von dreh kumaniſchen Geſchlechtsfürſten, Arbul, Turtula und Kemeneche, meuchelmörderiſch getödtet, weil ſelbige ſeine gewaltſamen Entehrungen kumaniſcher Frauen und Töchter auf keine andere Weiſe abzuſtellen wußten. Dieſer Frevel wurde an den Mördern geahndet, und mit ſelbigem gerieth die Macht der Kumanen innerhalb dem hungariſchen Reiche in Abnehmen. Die muhamedaniſche und heidniſche Religion wurde nicht mehr geduldet, und da die Kumanen ſich zu der hungariſchen Lebensart bequemen mußten, ſo vergaßen ſie nach und nach ihre eigenthümlichen Gebräuche und endlich auch ihre Sprache i). Die moldauiſchen Kumanen verwandelten ſich unvermerkt in Tataren und Walachen, und nahmen mit jenen die mohamedaniſchen Glaubensſätze an, oder wurden griechiſche Chriſten, daher das kumaniſche Biſchofthum untergieng. Endlich beſchloß der hungariſche König Ludewig, die katholiſche Religion durch die Waffen geltend zu machen. Hierzu bekam er eine Veranlaſſung durch die Kumanen des Hauptorts Seret; denn dieſe tödteten am 14 Junius 1340 alle Miſſionarien vom Minoritenorden, die in ihrer Stadt wohnten, und er hielt es für Pflicht, die Ermordung dieſer Märtyrer auf das ſtrengſte zu ahnden k). Daher gieng er mit ſeiner Reichsmacht

J. Chr. 1287.

h) S. oben I Abth. S. 602 u. f.

i) Der letzte Kumane, der kumaniſch ſprechen konnte, ſoll vor etwa zehn Jahren im großkumaniſchen Marktflecken Ujſſalaſch geſtorben ſeyn.

k) *Io. a Thurocz* ap. *de Schwandtner* Script. rer. Hung. T. I.

macht und vielen Mönchen vom Minoriten- und Dominicanerorden in die Moldau hinein, und ließ, da keiner es wagte, ihm ſich zu widerſetzen, innerhalb funfzig Tagen 200000 Menſchen taufen. Die Minoriten eigneten ſich das Verdienſt dieſer Bekehrung zu, und bewegten den Papſt Clemens VI., daß er im Jahr 1348 ihnen alle geiſtliche Verrichtungen und Aemter innerhalb dem hungariſchen Kumanien, und die Aufſicht über alle Ungläubige verſchiedener Völkerſchaften, die durch ſie in Hungarn bekehrt werden würden, ausſchließend zuſprach l). Darauf wurde, wie es ſcheint, ein neues römiſchkatholiſches Biſchofthum für alle moldauiſche Chriſten am Fluſſe Nyilko oder Milko, der an der moldauiſch-walachiſchen Gränze fließt, angelegt: allein dieſes Biſchofthum hatte keine lange Dauer m), weil die griechiſchen

Das katholiſche Biſchofthum Milkov wird geſtiftet.

T. I. p. 195. Joh. Benkö Milkovia, ſive antiqui epiſcopatus Milkovienſis per Terram Tranſilvanicam, maxima dioeceſeos ſuae parte olim exporrecti, explanatio, Viennae 1781. T. II. p. 16.

l) *Rainaldus* T. XVI. Ann. 1348. n. 24. Viele Kumanen entwiſchten der Aufmerkſamkeit dieſer Miſſionarien und der Macht des Königs Ludewig, obgleich der König, nach J. von Thurocz Zeugniſſe (S. 193.), öfters mit einem Heere nach der Moldau kam; denn man fand noch im Jahre 1410 heidniſche Kumanen in der Moldau. Dieſe gehörten wahrſcheinlich zu den Kumanen, deren Hauptort der Flecken Karabuna oder Tatar bunar geweſen war (Hrn. D. A. F. Büſchings Erdbeſchreib. VII Auflage I B. 2 Abth. S. 1947.), und deren Vorfahren 1346 noch zahlreich genug waren, um auf Befehl ihres Fürſten Bali Chan der Kaiſerinn Anna gegen Johann Kantakuzenos zu helfen.

m) Weil die große Menge der Neubekehrten eines Biſchofthums bedurfte, und 1372 ſchon ein Titularbiſchof von Milkov, der ſeinen Sitz verloren hatte, angetroffen wird (Hrn. Benkö Milkovia T. I. p. 121.), im Jahr 1332 aber der Biſchof von Ardſchiſch Oerter, die nach-

ſchen Walachen faſt ganz Moldau an ſich brachten, und die chriſtlichen Einwohner zu ihrer Kirche zogen. Die

nachher zum milkoviſchen Stifte gehörten, in ſeiner Diöceſe hatte, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß Milkov zwiſchen 1340 und 1370, und zwar zum erſtenmale, errichtet iſt. Im Jahr 1374 befahl der Papſt Gregorius den beyden hungariſchen Erzbiſchöfen, daß ſie den neuerlich unirten griechiſchen Walachen einen Biſchof geben ſollten (Hr. Benkö T. I. p. 131.): aber dennoch war der Biſchof von Milkov 1375, und ferner bis 1519, ein Biſchof in partibus. Zwar wurde das Biſchofthum einmal wieder errichtet; allein die griechiſchen Glaubensverwandten und die Türken zerſtörten es gleich wieder im Jahr 1441. Dieſe neue Stiftung war vom Könige Sigismund auf Bitte der Zekler und ſiebenbürgiſchen Sachſen vorgenommen, die an das Stift Milkov ehedem gewieſen worden waren. Da das Stift untergieng, übten die Dekani in Siebenbürgen eine biſchöfliche Gewalt aus. Endlich ſchlug der Papſt 1512 und 1513 dieſe Dekanate und den Ueberreſt des Biſchofthums zu dem Erzbiſchofthum Gran. Die Dekante und der hungariſche König widerſetzten ſich dieſer Neuerung, und der Papſt ward gezwungen, wiederum einen Biſchof 1516 zu beſtellen, der zwar vom hungariſchen Könige und moldauiſchen Woiwoden vorgeſchlagen werden mußte, aber dennoch den Titel Dei et *Apoſtolicae Sedis gratia* Epiſcopus Eccleſiae Milkovienſis cathedralis Regni Moldavienſis führte. Dieſer neue Biſchof nahm ſeinen Sitz zu Tatros unweit Milkov, und weil das zweyte katholiſche Biſchofthum am Seret eingegangen war, ſo erhielt er, außer den zehn ſiebenbürgiſchen Dekanaten, die ganze Moldau oder das Dekanat am Sereth, das Dekanat am Milkow, das Archidiakonat an der Moldau, das Dekanat zu Neſzter alba, das Dekanat Warancza an der walachiſchen Gränze, und das Dekanat Kilia nova. Die Gemeinden dieſes moldauiſchen Antheils waren ſchwach und klein, und beſtanden mehrentheils aus Ugränen: daher gieng das Biſchofthum zum letztenmale 1525 unter, da die Geiſtlichen der ſiebenbürgiſchen Dekanate insgeſammt lutheriſche und helvetiſche Glau-

Die Woiwoden dieſer neueren moldauiſchen Einwohner verpflichteten die älteren, nämlich die Kumanen, die Kodraner und die Lipkany, zu Kriegsdienſten, und ſetzten über jede dieſer Völkerſchaften einen Hauptmann, nämlich den Kapitan de Komany, den Kapitan de Kodru, und den Kapitan de Lipkany. Von dieſen iſt jetzt der Hauptmann der Kumanen ein Bedienter ohne Amtsverrichtungen; denn auch in der Moldau ſind die Kumanen ausgeſtorben, oder vielmehr in Walachen verwandelt. Der Hauptmann von Kodru iſt der Oberſte der Kodrany oder Waldleute, welche gleiche Vorrechte mit den Einwohnern vom hungariſchen Kumanien beſitzen, ſich in den Wäldern des faltſchyſchen Gebiets aufhalten, ſich durch ihre Räubereyen und Grauſamkeiten furchtbar machen, und wahrſcheinlich Abkömmlinge derer Patzinaziten oder Biſſener ſind, welchen im dreyzehnten Jahrhunderte die Wälder an der ſiebenbürgiſchen Gränze gehörten. Die Lipkan dienen als Boten, und gebrauchen die tatariſche Kleidung. Dieſe ſtammen entweder von denen Mongolen ab, die nach der hungariſchen großen Verwüſtung in Kumanien zurückblieben, oder ſie ſind auch, nebſt den lipkiſchen Tataren, die in einigen unabhängigen feſten Plätzen am moldauiſchen Strande ſich aufhalten, von denen Tata-

Glaubensgenoſſen geworden waren. Herr Benkö T. II. p. 1 ſeq. T. I. p. 227. 237. Ej. Transſilvania T. II. p. 138. In Neſzter Fejervar oder Akirman iſt noch eine hungariſche verſchloſſene Kirche, die ein hungariſcher König Ladislav erbauet haben ſoll. S. Hrn. Benkö Milkov. T. II. p. 41. Die ehemalige Stadt Milkovan iſt jetzt zerſtört, doch findet man unweit dem Platze, auf welchem ſie geſtanden hat, das griechiſche Kloſter Mira, welches zwey Meilen von Fokſchany entfernt iſt. Unter den katholiſchen Glaubensgenoſſen in Beſarabien waren 1706 noch einige Kumanen.

Tataren entſprungen, die vor etwa hundert Jahren Litthauen verließen n), und in benachbarte Länder wanderten.

Ursprung der Nogaier.

Die mogoliſchen Fürſten, welche das aſiatiſche Kumanien erobert, und Hungarn nebſt den anliegenden Reichen verheert hatten, wollten ſich auch der europäiſchen Reiche bemächtigen, und ſandten ein neues Heer nach Rußland. Dieſes führten die beyden Brüder, Batuchan und Scheybani, an. Die Ruſſen ſtießen unweit Moskwa auf ſie, und hatten viele Okorol-Nemetz oder europäiſche Bundesgenoſſen bey ſich. Allein nach einem blutigen Kampf wurden ſie beſiegt, und Batu kehrte zurück, nachdem er Rußland und alle weſtliche Reiche, die noch erobert werden könnten, dem Scheybani geſchenkt hatte. Scheybani blieb in ſeinem Vaterlande, und fand einen ſeiner Söhne mit der neuen Eroberung oder dem Lande der Nemetz oder Abendländer ab o). Dieſer Sohn

n) Herr Sulzer I Th. S. 403. II. Th. S. 85. 87.

o) Tatariſche Geſchlechtsgeſchichte des Abulgaſi Bagadur Chan in Herrn Hofrath Gatterers hiſtoriſchem Journal XV Th. S. 88. Abulgaſi wußte den Namen des ſcheybaniſchen Sohns nicht, ſondern meldet bloß, daß er, dem Gerüchte nach, der Stammvater der Chane der Nemetz geworden ſey, und daß man bey der weiten Entfernung dieſes Landes keine Nachricht von ihm habe erlangen können. Die ruſſiſchen Annalen gedenken eines Nogai, der ſeine Tochter ihrem Großfürſten, Feodor Roſtizlawiz von Smolensko und Jaroslaw, vermählt habe, und da er ohne Erben verſtorben ſey, ſein Land dem Asbiek Chan habe laſſen müſſen, obgleich ſeine Unterthanen ſich frey gemacht, und das Reich Kaſan geſtiftet hätten. S. Hrn. Staatsrath Müllers Sammlung zur Ruſſ. Geſch. II Th. S. 92. Dieſer Nogai war jener Sohn des Scheybans, wie man aus der Zuſammenhaltung ſeiner Geſchichte in den griechiſchen Jahrbüchern mit den tatariſchen Nachrichten wahrnimmt.

Sohn war, wie es ſcheint, Nogai oder Nogas, ein kriegeriſcher Jüngling, der bereits im Jahr 1246 für den Oberchan Kajuk (Kazanos) Perſien gewonnen hatte, und nun mit ſeinem Bruderſsohn Kutleckbuga (Thelebuga) und vielen ruſſiſchen und litthauiſchen Hülfsvölkern Sendomir und Krakow er-
J. Chr. 1259. oberte, und Polen drey Monat lang, vom Junius bis im September, verheerte p). Da dieſer Noga noch weiter vorzudringen gedachte, ſo ſuchte er den hungariſchen König Bela durch Verſprechungen und Drohungen auf ſeine Seite zu ziehen, und hoffte dann die Chriſten, die er ſich nicht zu unterjochen getraute, durch ihn zu bezwingen. Daher ließ er dem Bela ein Bündniß und eine Verheirathung ihrer beyderſeitigen Kinder unter den Bedingungen antragen, daß der König ſeinen älteſten Sohn mit einem Viertheil ſeiner Reichsmacht vor dem tatariſchen Heere auſſenden, und durch ſelbiges die Schlöſſer und Länder den chriſtlichen Fürſten entreißen ſolle, die die Tataren ausplündern und in Einöden verwandeln wollten. Er verſprach, daß er oder ſeine Völkerſchaft nie einen Zins von den Hungaren fordern, noch auch in das Reich des Königs Bela kommen, oder eine Geſandtſchaft, die über hundert Mann ſtark ſey, an den König ſenden ſolle, fügte aber ſehr ſchwere Drohungen auf den Fall hinzu, wenn ſein Antrag abgewieſen werden würde. Der König erſchrack, und war nicht abgeneigt, ſich in eine Verbindung mit ihm einzulaſſen. Dennoch berichtete er den Vorfall an den Papſt, und verlangte von ſelbigem Geld und tauſend Schützen, wenn er die Verheirathung mit den tatariſchen Prinzen verwerfen ſolle. Dem Papſte mißfiel des Königs Geſinnung, und er ſandte
Am 14 October 1259. ihm zwar nicht die Schützen oder irgend eine andere Hülfe,

p) *Dlugoſſi* Hiſt. Polonica L. VII. p. 757.

Hülfe, aber viele Verſprechungen, und einen Brief voller Vorwürfe und Abmahnungen vom tatariſchen Bündniſſe q). Dieſes wurde demnach abgelehnt. Dennoch fiel Nogai nicht, wie er gedrohet hatte, in Hungarn, ſondern in Polen ein. Die Abſicht dieſes unternehmenden Mannes war, ſich von ſeinen Geſchwiſtern und Vettern zu trennen, und das Land, das er als ein Bedienter des Oberchans überwältigt hatte, unumſchränkt als ein Deſpot zu beherrſchen. Er hatte ſich daher durch Herablaſſung und Schmeicheley der Herzen der ihm anvertrauten Mogolen zu bemächtigen getrachtet, und da ihm dieſes gelungen war, ſich gegen den Oberchan empört. Dieſer und die übrigen tatariſchen Fürſten ſuchten zwar ihm ſein Land zu nehmen und ihn zu demüthigen: allein er wich bald ihren Anforderungen durch Liſt aus, bald aber vertrieb er, wenn es nöthig zu ſeyn ſchien, Gewalt mit Gewalt. Seine Unterthanen bekamen nun den Namen der güldenen Horde, nannten ſich nach ihm Nogaier oder Nogerier r), und halfen ihm ihren Mitbürgern Land zu entreißen, und ſich in den Beſitz des kumaniſchen Gebiets zu ſetzen, nachdem deſſen Beherrſcher Bathu, ſein Oheim, geſtorben war. Die Nogaier beſetzen die Moldau.

Mm 2 Er

q) *Rainaldus* T. XV. Ann. 1259. n. 31.

r) Einige Gelehrte leiten den Namen der nogaier Tataren von einigen Wörtern ab, welche Leute, die in Steppen oder außerhalb Häuſern leben, andeuten, und ſchreiben ihn Nogaizi, zumal da die Nogaier auch den Namen Mankat führen, der der wahre Stammname ſeyn kann. Allein da in den hungariſchen Annalen und Urkunden des Nogai Unterthanen Nogerii genannt, und von andern Tartaris unterſchieden werden, auch andere gleichzeitige tatariſche Horden, wie z. E. die der Usbeken, ſich nach ihrem Oberherrn benannt haben, ſo iſt es wohl gewiß, daß die erſten Nogaier diejenigen Leute geweſen ſind, die mit dem Noga ſich von der neuen Monarchie losriſſen.

Er beherrſchte demnach alles Land am Ufer des ſchwarzen Meeres, am Kaukaſus und am caſpiſchen Meere, einen Theil von Aſtrakan, ganz Kaſan und die ruſſiſchen und litthauiſchen Reiche, deren Fürſten ihm Zins geben und bey den Heereszügen dienen mußten s). Er verſuchte endlich, ſeine Drohung gegen den König Bela zu erfüllen: allein dieſer em-

J. Chr. 1261. pfieng ihn ſo ernſtlich daß er floh t), und nach zwey Jahren abermals an dem Vermählungsvorſchlage arbeitete. Der König wies dieſen wiederum ab, und erbauete eine feſte Burg zur Verwahrung armer Wittwen und Waiſen, die bisher bey den kleinen Streifzügen tatariſcher Rotten in Gefahr geweſen waren.

s) Daß er das Land der Griechen gegen Norden am ſchwarzen Meere und das Gebiet der Alanen beherrſcht hat, ſiehet man aus den griechiſchen Schriftſtellern bey dem Herrn Stritter T. III. p. 1079. 1097. Litthauen und Rußland war ihm unterworfen; denn die Einwohner dieſer Länder begleiteten ihn auf ſeinen Heereszügen, und ſein Eidam, der ruſſiſche Fürſt von Smolensko, bekam Kuma, Korſun, Tura und einige andere ruſſiſche Städte zum Brautſchatz. S. Herrn Staatsrath Müllers Samml. Ruſſ. Geſch. II Th. S. 92. In Kaſan erhielten ſich ſeine Unterthanen nach ſeinem Tode. Aſtrachan war mit Nogaiern wenigſtens in ſpätern Zeiten angefüllt, und weil des Batu, der dieſes Land nach der Eroberung zuerſt beherrſchte, Sohn, Tuda Mangu, zugleich mit dem Nogai vom Tochtagu überwältigt wurde, ſo ſcheint es faſt, daß dieſer Prinz ein Lehnmann des Nogai geweſen iſt. In der Moldau waren die Nogaier mit Kumanen und Walachen untermiſcht. Denn die Tataren ſtreiften aus dieſem Lande von Zeit zu Zeit in Hungarn und die Bulgarey: allein da es nicht ganz von andern Einwohnern entblößt war, ſo konnten die Tataren ſich nicht lange in ſelbigem aufhalten, weil das Gras zu geſchwinde verzehrt ward. Die Bulgarey gerieth endlich auch unter des Nogai Gewalt.

t) Hrn. Pray Annal. R. Hung. T. I. p. 309.

waren. Dieſes Schloß ſchenkte er dem apoſtoliſchen Stuhle u), und der Papſt verſah ihn dafür mit einem Kreuzfahrerheer, welches er und ſein Sohn Stephan dem Chan Nogai entgegenführten. Allein Nogai wollte keine Schlacht wagen, zumal da er noch mit ſeinen Vettern im Kriege begriffen war. Gleich darauf bot Ezeddin, der Bruder des Sultans Sülejmann, dem Nogai eine beträchtliche Summe Geldes für ſeine Befreyung aus der Gewalt der Griechen v). Daher zog er durch die Moldau, vereinigte ſich mit ſeinem Bundesgenoſſen, dem bulgariſchen Könige Konſtantin, verheerte Griechenland, und gieng mit dem Ezeddin in ſein Land zurück, nachdem ihm der griechiſche Kaiſer Michael ſeine uneheliche Tochter Euphroſine zur Gemahlinn verſprochen hatte. Nunmehr gedachte er in Hungarn einzubrechen: allein das Gerücht von dem Aufgebot eines Kreuzfahrerheeres veranlaßte ihn, zurückzukehren, und mit den hungariſchen Königen in Freundſchaft zu leben. Seitdem miſchte er ſich in die Kriege der Bulgaren mit den Griechen. Allein der Kaiſer zog ihn bald von den Bulgaren ab, weil er ſein Verſprechen erfüllte, und ihm ſeine Tochter überlieferte. Dieſe Ehe ſchien ihm ſo ehrwürdig zu ſeyn, daß er dem Willen des Kaiſers in vielen Dingen folgte, und daher die Bulgaren, ſeine bisherigen Freunde, durch ſtetswährende Streifereyen zu ſchwächen ſuchte. Endlich brachte ihm Kordokubas, ein kühner Hirte vom Gebirge, eine beträchtliche Niederlage bey, wodurch ſich ſelbiger den Weg zum bulgariſchen Throne bahnte, und die Bulgaren in den Stand ſetzte, die Nogaier in der Moldau aufzuſuchen und zu vertilgen. Kordokubas wurde bald vertrieben, und floh zum Nogai,

J. Chr. 1264.

J. Chr. 1265.

J. Chr. 1271.

J. Chr. 1277.

u) *Rainaldus* T. XIV. 1264. n. 48.
v) Hr. Stritter T. III. p. 1046. Oben S. 161.

Nogai, um mit deſſelben Beyſtande ſein Reich wie-
J. Chr. 1280. der zu erobern: allein Nogai ließ ihn auf des Kai-
ſers Verlangen tödten. Nach einigen Jahren brach
J. Chr. 1282. die Empörung der Kumanen gegen den hungariſchen
König Ladislav aus, und da der König ſiegte, flohen,
wie oben gemeldet iſt, alle Kumanen aus dem Reiche,
mit dem Vorſatz, ſich zu den Nogaiern zu geſellen.
Der König holte ſie zwar an der tatariſchen Gränze
ein, und zwang ſie zu der Rückkehr. Allein Olda-
mur, der Urheber des Aufſtandes, entrann zum
Noga, und überredete ihn, mit einer beträchtlichen
Macht in Hungarn einzubrechen. Dieſes geſchah,
und zwar ſo plötzlich und unerwartet, daß der König
kein Heer zuſammenbringen konnte. Die Nogaier
und Kumanen zerſtörten daher die Häuſer, Wein-
berge und Landgüter, ermordeten viele Einwohner,
und machten noch mehrere zu Sklaven; allein da ſie
die vielen feſten Schlöſſer nicht erobern konnten, und
vom Hunger und von ſchlimmen Seuchen angefallen
wurden, ſo gaben ſie die Hoffnung, Hungarn zu be-
haupten, auf, und kehrten wieder zurück. Der Kö-
nig Ladislav ſöhnte ſich nachher mit ihnen aus, und
wurde ein ſo großer Freund von ihnen, daß er ihnen
die einträglichſten Reichsbedienungen gab, ohnge-
achtet ſie Heiden oder Mohammedaner blieben. No-
J. Chr. 1284. gai beunruhigte darauf andere Nachbaren, vertrieb
den Terteres, einen Kumanen, dem er zum bulga-
riſchen Reiche verholfen hatte, aus ſeinem Gebiete,
riß dieſes Reich an ſich, und verheerte einige Jahr
J. Chr. 1287. ſpäter das polniſche Reich. Endlich ſetzte Tochtagu,
der Sohn ſeines Oheims Mangu Timur Chan, ſei-
nem Eroberungsgeiſte Gränzen, und beſiegte ihn
J. Chr. 1294. nicht nur in einer blutigen Schlacht w), ſondern nahm
ihm

w) Hr. Stritter T. III. p. 1079. Kurz zuvor, 1286, wurde ein anderer Noja oder Najam, der gleichfalls ſich

ihm auch in ſelbiger das Leben. Nogas Sohn, Tzakas oder Dſchika, floh mit einem Theile der Horde nach der Bulgarey, trat die Regierung dieſes Reichs an, theilte ſie aber mit Sventislaw, ſeiner Frauen Bruder, und wurde von ſelbigem ermordet. Die Nogaier behielten ihren Namen, und unterwarfen ſich zum Theil dem Joche des Ueberwinders, deſſen Sohn Alsbiek oder Usbek Chan, den Staat der Usbeken am caſpiſchen Meere ſtiftete. Von dieſen nahmen verſchiedene den neuern Hordennamen der Usbeken an, andere aber blieben bey dem nogaiſchen Namen. Von den letztern ſtammen die Nogaier ab, die zwiſchen den Strömen Sulak und Arai weſtlich und nordlich dem caſpiſchen Meere, ferner in der Kuban, am ſchwarzen Meere und Kaukaſus, und dann am Ufer dieſes Meers, gegen der Halbinſel Krim über, umherziehen, und jetzt zum Theil frey ſind, zum Theil aber dem Chan der Krim und der ruſſiſchen Monarchinn gehorchen. Völlig unabhängig blieben nach des Nogais Tode die nordlichen Nogaier, die ſich aus Rußland nach Kaſan und Aſtrakan zogen, und keinem andern, als einem ſelbſtgewählten Oberherrn, den ſie Chochadſchi Chan oder den freyen Herrn nannten, gehorchten. Dieſe wurden durch den ruſſiſchen Zaar Jvan Waſiljowitſch in Kaſan 1552, in Aſtrakan aber 1554 bezwungen, und nachher 1568 durch die Elöter oder Kalmacken aus den Gegenden zwiſchen dem Jaik und Irtiſch verdrängt. Dennoch ſind jetzt noch viele ihrer kleineren Horden unter den Baſchkiren und Kirgiskaſaken und in andern Gegenden des Königreichs Aſtrakan

ſich gegen den Oberchan empöret, und in der an Schma ſtoßenden Tatarey feſtgeſetzt hatte, vom Oberchan Kublai beſieget und getödtet. *Paul. Venetus* Lib II. cap. 2. p. 85. ed. Reinecc.

kan vorhanden. Faſt alle nogaiſche Horden haben einerley Sitten und Sprache und Verfaſſung: allein in Abſicht ihrer Religion ſind ſie verſchieden; denn einige halten ſich zu der griechiſchen Kirche, andre ſind Mohammedaner ſowohl ſonnitiſcher als alitiſcher Sekte, noch mehrere aber ſind Heiden x). Diejenigen Tataren, die nach des Nogai und Tzakas Ermordung in der Moldau blieben, verheerten in den Jahren 1319, 1326, von 1332 bis 1337 und 1342 y) das griechiſche Reich, wurden nachher vom hungariſchen König gedemüthiget und weiter von der Donau entfernt, und geriethen endlich unter die Gewalt der Wlachen, mit welchen ſie 1319 im Bunde ſtanden, und den Streifzug über die Donau unternahmen. Ihre Nachkommen wurden zum Theil Chriſten und änderten ihre Lebensart, zum Theil aber traten ſie zu den mohammedaniſchen Glaubensgenoſſen über, und blieben unter ihren Murſen und Kneeſen, oder größern und kleinern Geſchlechtsfürſten, Horden- und Keſſel- oder Familienweiſe unter Zelten beyſammen. Von dieſen heißen nur diejenigen ſieben Geſchlechter jetzt Nogew, die von Akirman bis mitten in die Halbinſel Krim wohnen, diejenigen aber, die ſich in Beſarabien aufhalten, werden budgjakiſche oder butſchiakiſche Tataren genannt, und wandern in einem fruchtbaren, aber trockenen Lande, in welchem nur zwey Flüſſe und einige gegrabene Brunnen vor-

x) Herrn Oberconſiſtorialrath Büſchings Erdbeſchreibung ſiebente Auflage 1777. I Th. 1 Band S. 940. II Th. S. 1937. Hrn. Staatsrath Müllers Samml. IV Band S. 11. 21. 384. VII Band S. 75. Der nogaiſche Stamm Jediſan kam 1715 nach der Kuban, 1728 in das Land zwiſchen dem Dneeſter und Dneeper und 1770 wieder nach der Kuban.

y) Hr. Stritter T. III. p. 1104.

vorhanden ſind, umher z). Sie beſitzen vier Städte, Kauſchäny (Kavſchan), Salkutza, Tobak und Tatarbunar, nebſt dem ehemaligen Hauptorte Budgjak am Dneeſter, gehorchen dem großen Chan der Krim a), und ſind mohammedaniſche Glaubensgenoſſen. Außer ihnen ſind noch neuere Nogaier in Beſarabien vorhanden, die im Jahr 1568 aus Aſtrakan hierher gekommen ſind, und jetzt allein Nohai oder nogaier Tataren genannt werden b). Dieſe ſind Heiden, beſtehen aus zwey Geſchlechtern, Orak Ougly und Orumbet Ougly, und leben mit den ältern Einwohnern oder den Budſchiaktataren in Feindſchaft. Da ſchon die älteſten budſchiaker Tataren

z) Herrn Kleemanns Reiſen in den Jahren 1768, 1769 und 1770, Leipzig 1773. S. 223. 227. 237 u. f.

a) Am 19 Auguſt 1770 nahmen die Murſen der budgiakiſchen und jediſaniſchen Tataren die Kaiſerinn von Rußland zu ihrer Beſchützerinn an, wanderten nach der Kuban, wurden bey dem Frieden am 21 März 1779 wieder an den Chan zurückgewieſen, blieben aber größtentheils in der Kuban. Der Chan hängt gewiſſermaßen von der Willkühr ſeiner Edelen, beſonders derer Schyrin Murſen, die die erſte Klaſſe ausmachen, ab, und unterſtützt die von den Budſchiaken verfolgten neuen Nogaier der Moldau, weil dieſe den Anhängern der Schyrin im Nothfalle entgegengeſetzt werden können. Die mehreſten tatariſchen feſten Plätze in Beſarabien, und mit dieſen die Diſtrikte Akirman, Kilia und Jsmail, ſind jetzt türkiſch.

b) Fürſt Kantemir Beſchreibung der Moldau in Herrn Ober-Conſiſt. R. Büſchings Magazin für die neue Hiſtorie und Geographie III Th. S. 560. Herr Hauptmann Sulzer angef. Orts II Th. S. 83. Die erſtern neuern Nogaier, die aus Aſtrakan entflohen, beſtanden überhaupt nur aus 30 Geſchlechtern, und von dieſen blieben die mehreſten in der krimmiſchen Halbinſel. Im Jahr 1750 waren 40000 Nohai in Budgiak vorhanden, und dieſe bezeigten ſich geneigt, Chriſten zu werden und ſich in Hungarn niederzulaſſen.

Wachs, Pferde und Ochſenhäute im Ueberfluß hatten, und dieſe gegen andere Waaren austauſchten, ſo traten einige europäiſche und ägyptiſche Handelsleute in den Platz der Griechen, um von dem Handel mit den Tataren Vortheil zu ziehen. Endlich zogen die Genueſer dieſe Handlung an ſich, bemächtigten ſich der beyden Seeſtädte Aſow und Kaffa, und litten nicht, daß die Venetianer, Griechen oder andere Seefahrer Schiffe in das ſchwarze Meer bringen durften. Sie errichteten erſt mit den Eigenthümern der Seeſtädte und Häfen Verträge über den Zoll und über die Erlaubniß, ein Waarenlager anzulegen, vergrößerten dann dieſe Gebäude, und verwandelten ſie unvermerkt in befeſtigte Plätze c), und riſſen endlich den ganzen Wohnort nebſt der umliegenden Gegend an ſich. Auf dieſe Weiſe bekamen ſie

c) Hrn. Stritter T. III. p. 1118. T. II. p. 1122. Hrn. Staatsrath Sulzers ruſſiſche Geſchichte II Band S. 1. 22. 85. 97. IV B. S. 388. Die Venetianer ſuchten die Genueſer aus dem ſchwarzen Meere zu vertreiben, und gewannen Kaffa im Jahr 1297: allein die Genueſer behielten die Oberhand, bekamen Kaffa wieder, und verwehrten nachher denen, die nicht ihre Flagge führten, die Fahrt durch die thraciſche Meerenge, weil ſie ſeit dem Jahre 1304 die konſtantinopolitaniſche Vorſtadt Peira beſaßen, und einige bewaffnete Schiffe bey ſelbiger liegen hatten. Ihre Macht brach erſt Timurleng, da er 1392 Aſow eroberte, darauf aber der türkiſche Sultan, der ihnen 1455 Peira nahm, und ſich weigerte, ihre Schiffe durch die Meerenge gehen zu laſſen. Da ſie 1474 auch Kaffa verloren, flohen die genueſiſchen Bürger dieſes Orts nach Moncaſtro oder Akirman, wurden aber durch ihre Schuld in dieſer Stadt völlig zu Grunde gerichtet. Sie hatten in der moldauiſchen Hauptſtadt Sutſchava zwey Schlöſſer, nach der Verſicherung des Herrn Abts Boſcowich in ſ. Reiſen S. 107. (S. Herrn Sulzer ang. O. 1 B. S. 431.)

ſie auch in der Moldau einige Schlöſſer, die ſie aber nachher, da die Türken ihren wichtigſten Ort Kaffa (im Jahr 1474) eroberten, einbüßten. Neben ihnen und unter ihrer Herrſchaft beſuchten auch die Raguſaner die moldauiſchen Seeplätze, und dieſe verloren zwar im Jahr 1484 ihre Waarenlager und feſten Gebäude d), blieben aber dennoch in dem Beſitze des tatariſch-moldauiſchen Handels, den ſie noch jetzt, neben den ägyptiſchen und venetianiſchen Kaufleuten zu Kilia, mit eigenen Schiffen treiben.

Nach der Vertilgung der kumaniſchen Völkerſchaft war die heutige Moldau, oder, wie dieſes Land damals hieß, das ſchwarze Kumanien e), in einer ſchlech-

d) S. oben III Abth. S. 855. Wahrſcheinlich legten die Raguſaner ſchon 1203 und 1207 (ſ. oben S. 824.), und alſo vor den Genueſern ihre Comtoire in der Moldau an.

e) Daß die Moldau bis in das vierzehnte Jahrhundert nigra Comania, oder Kleinkumanien, und das kumaniſche Land jenſeit des Dneeſters Weißkumanien geheiſſen hat, bezeuget J. v. Kikullew in *de Schwandtner* Script. rer. Hung. T. I. p. 57. In ſpätern Zeiten nannten die Griechen dieſes Land Poenodacien, Ungroblachien, Maurovlachia und Blachia. Bey den polniſchen Schriftſtellern heißt es bald Walachia, bald Moldavlachia, ingleichen Wallachia major, inferior, ſive orientalis. Die Einwohner geben dem Lande den Namen Moldoue, die Türken aber nennen es (nach dem Woiwoden Bogdan, den ſie unterjochten) Bogdan und Karabogdan, auch wohl Kara-Iflak (ſchwarze Walachey, und bey ihnen bedeutet das Wort Schwarz, ſo wie bey den Slavaken, ein kleineres Land. Martin Cromerus verſichert (de Origine et rebus geſtis Polonorum Lib. XII. Baſileae 1568. p. 213.), daß man ehedem in Polen die nordlichen und öſtlichen Provinzen, die an Podolien gränzten, Valachia, die übrigen aber, die an der ſüdlichen Gränze von Siebenbürgen ſtießen, Multavia genannt habe. Allein er ſcheint einen Irrthum zu begehen, weil die Moldau, die doch der

ſchlechten Verfaſſung. In den Wäldern und eingeſchloſſenen Thälern wohnten die Walachen und Biſſener. An der See hielten ſich in den feſten Städten, die nicht zerſtört waren, griechiſche und italieniſche Kaufleute und Seefahrer auf, und auf dem flachen Lande zogen Tataren und Kumanen hordenweiſe umher f). Von Zeit zu Zeit ſtreiften große Heere tatariſch-kumaniſcher Freybeuter durch die Moldau hindurch in die Bulgarey, und die Bulgaren rächten ſich wiederum durch feindſelige Beſuche in der Moldau. Daher war das Land wüſte und beynahe unwegſam. Der Chan Nogas und die hungariſchen Könige hatten ſich beyde für Oberherren deſſelben gehalten, und mit abwechſelndem Glück durch die Waffen den Beſitz der Hoheit zu behaupten getrachtet. Endlich, da der nogaiiſche Staat größtentheils zerſtört war, befeſtigte der hungariſche König Ludewig ſeine Herrſchaft, erſt durch verſchiedene Heereszüge, und darnach durch allerley Anſtalten zum Anbau des Landes. Zufälliger Weiſe kam ein wala-

der Multavia den Namen gegeben haben müßte, nicht ſüdlich, ſondern öſtlich von Siebenbürgen, und in ſeiner Valachia fließt.

f) Daß Usbeck, der nach der Vertilgung des Nogai und ſeines Sohns der nächſte tatariſche Nachbar der Moldau war, die Moldau nicht für ein Stück ſeines Landes hielt, ſiehet man aus den Heereszügen der Litthauer und Polen, und aus Usbecks bey dem Papſte 1340 angebrachten Klage, daß die Polen und Hungaren über ſeine Gränzen ſtreiften. (Hrn. Pray Diſſert. p. 142.) Denn da die Litthauer niemals eher Widerſtand fanden, als bis daß ſie über den Don gekommen waren, auch 1398 eine beſiegte tatariſche Horde, die in der äußerſten Provinz am Don ſich aufgehalten hatte, mit ſich über den Strom führten, ſo muß das tatariſche Reich ſich mit dem Ufer des Dons gegen Weſten geendiget haben.

walachiſcher Woiwode, Bogdan, aus der hungari- ſchen Geſpannſchaft Marmaroſch über das galiziſch-ſiebenbürgiſche Gränzgebirge in die Gegend der Moldau, und legte daſelbſt eine kleine Colonie an, die zuerſt nur aus dreyhundert Leuten ſoll beſtanden haben g). Dieſe breitete ſich bald aus, weil die Einöde

Entſtehung des heutigen Staats Moldau.

g) Die moldauiſche Geſchichte iſt eben ſo ſchlecht als die walachiſche bisher bearbeitet worden. Herr Peyſſonel hat in ſeinen Obſervations hiſtoriques et géographiques ſur pluſieurs peuples qui ont habité ſur le bords du Danube et du Pont Euxin faſt die einige zuſammenhängende Geſchichte der Moldau geliefert, die ich aber nicht beſitze. Von *Joſephi Mar. Martinotti* Vicarii generalis Epiſcopi Bacovienſis et ſacrae Miſſionis in Moldavia praefecti polniſch geſchriebener Hiſtoria de primordiis Moldaviae Principatus et Fidei catholicae, hat Hr. P. Benkö einen überſetzten Auszug im II Th. ſeiner Milkoviae p. 16 ſeq. mitgetheilt. Die älteſte im Lande und aus den Quellen und Urkunden verfertigte ungedruckte moldauiſche Geſchichte rührt von dem Großkanzler oder Logofet Miron her. (S. Hrn. Horanyi Memor. Hungarorum ſcriptis editis notorum T. II. p. 623.) Eine jüngere ſoll der Woiwode oder Fürſt Ghikas 1726 veranlaſſet haben. (S. Herrn Abt Boſcowich Reiſe von Konſtantinopel nach Lemberg, Leipzig 1779. S. 108.). Wieder eine andere arbeitete der Fürſt Kantemir aus, und aus dieſer iſt das Verzeichniß der moldauiſchen Regenten in des Fürſten Beſchreibung der Moldau gerückt, welche im III und IV Bande des büſchingiſchen Magazins für die neue Hiſtorie und Geographie 1769, und noch einmal 1777 zu Frankfurt und Leipzig abgedruckt iſt. Hrn. Carra Hiſtoire de la Moldavie et de la Valachie, avec une diſſertation ſur l'état actuel de ces deux Provinces, à Jaſſy 1777, betrifft nur die neueſte Zeit. Das kantemiriſche Verzeichniß ſtimmet mit einem andern, welches ein Secretair des Fürſten Scarlati gleichfalls aus Urkunden aufgeſetzt hat, und in Herrn. B. Pray Diſſ. Hiſt. crit. in Annales vet. Hunnor. p. 140. ſtehet, wie auch mit den Nachrichten und Denkmälern der benach-

Bogdan I. Woiwode.

öde in dieſer Gegend fruchtbar war, und weil ſehr viele kleine zerſtreute walachiſche Gemeinen ſich in dem bisherigen Kumanien fanden, die gern ſich an dieſe geſitteteren Landsleute anſchloſſen und dem Bogdan huldigten. Bogdan, oder auch vielleicht ſein Sohn Dragoſch, gab ſeinem neuen Staate eine europäiſche Bildung, und nahm nicht nur mehrere kumaniſche Landſchaften in Beſitz, ſondern unterjochte auch einige hungariſche Unterthanen, und weigerte ſich darauf, die Hoheit des hungariſchen Königs Ludewig zu erkennen. Dieſer Monarch ſuchte ihn zu demüthigen: allein die Menge der bogdaniſchen Unterthanen, der Aufenthalt derſelben in der Bukowine und den übrigen gebirgichten Wäldern, in welchen einige wenige im Hinterhalt geſtellte Leute eine große Kriegsmacht aufhalten konnten, und der Muth und die Entſchloſſenheit der moldoviſchen Coloniſten vereitelte alle Unternehmungen. Endlich bequemte ſich der König Ludewig zu einem Vergleiche, wodurch die moldoviſchen Walachen zwar als gehorchende Unterthanen der hungariſchen Krone ſich zu einem Zins und zu Kriegsdienſten und Hülfe verſtanden: allein dennoch ihre Freyheit und Unabhängigkeit in Betracht aller übrigen Dinge behielten h). Wie es ſcheint,

nachbarten Länder, wie unten gezeigt werden wird, nicht allemal zuſammen.

h) *Io. de Kikullew* (der 1364 ſchrieb, und alſo gleichzeitig iſt) in *de Schwandtner* Script. rer. Hung. T. I. p. 193. 196. Nach dem Verzeichniſſe des Pr. Kantemir war Dragoſch der Stifter der moldoviſchen Walachey, und dieſes Dragoſches Vater ſoll Bogdan, deſſen Vater aber Johann geheißen haben. Vermuthlich wanderte Bogdan zuerſt aus Marmaroſch, und ſein Sohn Dragoſch vollendete ſeine Anſtalten, die er an der Moldau gemacht hatte. Die Nachrichten von der Bevölkerungsweiſe weichen weit von einander ab. Luccari verſichert im Copioſo Riſtretto degli Annali di Rauſa p. 105, Dra-

ſcheint, hatte Bogdan einen Sohn, der nach ihm herrſchte, und Stephan hieß, und dieſer hinterließ zwey

Stephan I. Woiwode.

Dragiſſa oder Dragoie ſey ein ſiebenbürgiſcher Baron aus Uſt geweſen, und habe 1358 ſeinen Staat unter tatariſcher Hoheit errichtet. Nach andern regierte Dragos, deſſen Vater aus ſerviſch-bulgariſchem Königsſtamm entſprungen war, nur zwey Jahr (1352 und 1353) in der Moldau (Hrn. Pray Diſſ. p. 140.). Wieder andere geben an, Dragoſch ſey ein verirrter hungariſcher Rittersmann geweſen, der von einem Pelzhändler (Sutſchava) vermittelſt eines Bienenſtocks mit Mühe beym Leben erhalten worden, und zum Andenken dieſes Vorfalls auf den Platz, da dieſes geſchehen ſey, mit verſchiedenen Hungaren die Stadt Sutſchava erbauet habe. (Hrn. Abt Boſcovich Reiſen S. 109.). Der Fürſt Kantemir hält folgende Erzählung für glaubwürdig (Magazin III Th. S. 543.): Dragoſch kam mit 300 Jägern und ſeiner Leibhündinn Molda, da er einen Dzimbr oder Büffel verfolgte, an den Moldaufluß, erſchoß den Büffel in dieſem Strome, und verlor zugleich ſeine Hündinn, welche ertrank. Daher gab er dem Fluſſe den Namen der Hündinn, nahm das Haupt des Büffels zum Wapen, erbauete die Stadt Roman, bevölkerte die vielen verlaſſenen Städte und Schlöſſer der Nachbarſchaft, und gab die ganze Bukowine einem Ruſſen, der Hännschen (Jatzko) hieß, und ihm auf jener Jagd aufgeſtoßen war (Hr. Sulzer II B. S. 127.). Hr. Benkö (Tranſilvania T. I. p. 477.) und Wolf, ein fürſtlich moldauiſcher Secretair, (in einer Lobſchrift auf den Fürſten N. v. Maurocordato, die Filſtich in einer oben angegebenen Diſſ. de Valachorum Hiſtoria p. 21. anführt) behaupten mit dem J. v. Rikullew, daß der Bojar Bogdan, nicht aber Dragoſch, der Urheber des moldauiſchen Staates ſey; nur weicht Wolf vom Hrn. Benkö darinn ab, daß er angiebt: Bogdan habe im zwölften Jahrhunderte den konſtantinopolitaniſchen Patriarchen veranlaßt, einen Erzbiſchof der Moldau zu verordnen, und ſey der Erbauer der Städte Soczova, Jaſchin und Romanopolis. Alle kommen darinn überein, daß dem Dragoſch ſein Sohn Sus oder Sas gefolget ſey. Sas herrſchte nur

zwey ehrgeizige Söhne, Stephan und Peter, die nach ſeinem Tode ſich über die Regierung verunwilligten i). Die Unterthanen geriethen darüber in Aufruhr, jagten die haliziſchen und übrigen ruſſiſchen älteren Einwohner, die unter ihnen waren, nach Polen, und traten von der römiſchen zu der griechiſchen Kirche über. Peter übertraf ſeinem ältern Bruder an Liſt und Muth, wandte ſich an den hungariſchen König, wurde als ein katholiſcher Glaubensgenoſſe von ſelbigem unterſtützt, bekam von den unedleren Walachen großen Zulauf, und vertrieb den Stephan nebſt den Bojaren, die faſt alle ihm getreu blieben, aus dem Lande. Stephan nahm ſeine Zuflucht zu dem polniſchen Könige Kaſimir, übergab ſelbigem ſich und ſein Land, und erhielt die krakoviſche, ſendomiriſche und lembergiſche Reichsmacht. Mit dieſer rückte er in die Moldau ein, und da ſein Bruder nun weit ſchwächer war als er, ſo ſiegte er in allen kleinen Treffen, die die Moldauer ihm lieferten. Endlich zog er durch einen engen Weg des Waldes Plonyn, im Gebirge Sepenecz, und wurde plötzlich mit ſeinem ganzen Heere unter den umſtürzenden Bäumen begraben. Denn ſein Bruder hatte die Bäume an beyden Seiten des Weges faſt abſägen, und die äußerſten derſelben, da das polniſche Heer in die Mitte des Waldes gekommen war,

Peter I. Woiw.

Stephan II. Woiwode.

nur von 1354 bis 1358, und war der Vater des Laſko (Hr. Pray a. a. O), oder nach andern der Vater eines Bogdan, der ſein Land Bogdania nannte, die illyriſchen Buchſtaben bey ſeinen Geiſtlichen einführte, vom griechiſchen Kaiſer den Königstitel erhielt, und den Laſko zeugte (Luccari S. 105.).

i) *Dlugoſſi* Hiſt. Polonica p. 1122 ſeq. Die moldauiſchen Annalen kennen keinen dieſer Herren, ich vermuthe aber, daß ihr Dragoſch und Sas der Peter I. und II. iſt.

war, durch ſeine verſteckten Moldauer niederſtoßen laſſen. Dieſe waren auf die inneren gefallen, und auf dieſe Weiſe war das Heer durch die nächſten Bäume niedergeworfen, entwaffnet und gefangen worden. Nur wenige der Beſiegten hatten das Leben, aber faſt alle ein oder mehrere Glieder eingebüßt. Der polniſche König gerieth über die Nachricht von dieſer Niederlage in ein großes Schrecken, und ſandte verſchiedene Schatzbediente eiligſt ab, um die Gefangenen auszulöſen. Dieſes Geſchäft machte nicht viel Mühe; denn da die Zahl der Gefangenen ſo groß war, daß ſie dem Sieger zur Laſt fielen, ſo entließ er ſie für ein geringes Löſegeld, und bedung ſich dagegen aus, daß der König ſich verpflichten ſolle, niemals wieder ſeinen Bruder Stephan zu unterſtützen, oder Anſpruch auf die Moldau zu machen.

Auf den Woiwoden Peter folgte Laczko, ein Laczko, Woiw. Glaubensgenoſſe der griechiſchen Kirche, der ſich aber durch einige Minoriten bewegen ließ, nicht nur ſich zu der römiſchkatholiſchen Kirche zu wenden, ſondern auch ein zweytes lateiniſch-walachiſches Biſchof- J. Chr. 1370. thum zu ſtiften k). Er beſtimmte zum Sitze ſeines Bi-

k) Päpſtliche Bullen vom Jahr 1370 und 1372 (in *Rainaldi* T. XVI. ad Ann. 1370. n. 6. 1372. n. 32.), von welchen die letztere zeiget, daß Latzko dux Moldavienſium partium ſeu nationis Walachiae 1372 noch geherrſchet, und eine griechiſchgläubige Gemahlinn gehabt hat. Die moldauiſchen Annaliſten beſtimmen ſeine Regierungsjahre irrig von 1358 bis 1365, laſſen aber von 1365 bis 1372 eine Lücke in ihrer Zeitrechnung, die vielleicht die wahre Regierungszeit ſeyn mag. (Hrn. Pray Diſſ. p. 140.). Nach dem F. Kantemir IV Th. S. 8.) hatte Latzko zwey Söhne, Bogdan, genannt Muſchat, und Roman. Nach dem Luccari war Muſſatin kein dragoſchitiſcher Abkömmling, ſondern ein Bojar, der bloß durch die Wahl zum Fürſtenthume gelangte, und ſelbiges auf ſeinen Sohn Roman

Biſchofs den neu angebauten oder vielmehr wieder hergeſtellten Ort Siret in der Bukowine, und bat den Papſt Urban V., daß er dieſen Ort zu einer Stadt erheben, ſein Gebiet von der Hoheit des griechiſchen Erzbiſchofs von Galizien befreyen, dem Biſchof von Siret aber unterwerfen, und dieſes Biſchofthum nebſt dem moldauiſchen Herzogthume unmittelbar unter den Schutz und die Herrſchaft des apoſtoliſchen Stuhls nehmen möchte. Der Papſt bewilligte alles, und die moldauiſchen Walachen folgten hauſenweiſe dem Beyſpiele ihres Fürſten, daher es ſchien, daß endlich der griechiſche Gottesdienſt der Walachen erlöſchen würde. Dieſe Begebenheit war dem Papſte um deſto mehr angenehm, da das ſüdlichere katholiſche Biſchofthum zu Milkow gewiſſermaßen wieder untergegangen war l). Allein auch die-

Stiftung des Biſchofthums Siret oder Bakow.

vererbte. Das Verzeichniß bey dem Herrn Pray behauptet, ein gewiſſer ſerviſcher Prinz, Koſte Muſatin, habe ſeinen älteſten Sohn Peter 1372 zum Fürſtenthume verholfen, den jüngern Sohn Roman aber mit Anaſtaſia, des W. Lutzkos Tochter, verheirathet, und 1388 dem Bruder in der Fürſtenwürde folgen laſſen. Vermöge einer Urkunde vom Jahr 1403 (*Cromerus* p. 255.) aber war Roman kein Bruder, ſondern ein Sohn des Peters.

l) Hrn. Pfarrer Benkö Milkovia T. II. p. 19. *Okolski* Ruſſia Florida f. 36. Hr. Frieſe Metropolitaine de Leopol p. 8. Die Biſchöfe von Siret waren faſt immer Dominicaner, und nannten ſich Epiſcopos Valachiae et Moldaviae. Im Jahr 1414 kamen ſie von dem hungariſchen Erzſprengel Kolocſa unter den polniſchen zu Lemberg. Zu Bakow gieng das Biſchofthum einmal durch die Walachen, und zum zweytenmal durch die Türken unter. Das erſtemal wurde es vom polniſchen Könige Stephan, und das anderemal vom Papſt Clemens VIII 1601 erneuert. In der Zwiſchenzeit war es von 1516 bis 1525 ein Dekanat des wieder hergeſtellten Biſchofthums Milkov. Seit 1601 iſt der

dieſes nordliche Biſchofthum war nicht dauerhaft. Die Nachfolger des Laczko wurden wieder griechiſch geſinnt, und der Biſchof zu Siret ſah ſich gezwungen, ſeinen Sitz weiter von der polniſch-ruſſiſchen Gränze zu entfernen, und im Jahr 1403 von Siret nach Bakow zu verlegen, wo aber das Stift durch die Türken nach vier und neunzig Jahren gänzlich zerſtört wurde.

Peter II. Woiw.

Der Woiwode Peter II. bekam nach dem Laczko die Fürſtenwürde m), und trat bey dem Zwiſte, den der hungariſche König Sigismund mit ſeinem Schwager, dem polniſchen Könige Vladislav hatte, auf die Seite des letzteren. Er huldigte am 20 August 1387 dem Vladislav und ſeiner Gemahlinn und Mitregentinn, und trat nach zwey Jahren am 8 December 1389 mit dem Woiwoden der Walachey, Mirxes, und dem polniſchen Könige Vladislav in ein Angriffsbündniß gegen Sigismunden. Dieſes zog eine Zuſammenkunft der drey Verbundenen zu Soczczow (Sutſchava) am 17 März 1390 nach ſich, in welcher man neue Maaßregeln zum Angriff der Hungaren nahm n). Der Woiwode Peter verſchied, ehe dieſe konnten ausgeführt werden: allein ſein

Die Polen erhalten die Schutzhoheit.

 Nach-

der Biſchof von Bakow nur ein Titularbiſchof, und wird vom polniſchen Könige ernannt, vom Papſte aber beſtätiget. Er hat ein Gut, Batroſch, unweit den Bruchſtücken der Stadt Bakow, und beſtellt einen Generalvicarius über die katholiſchen Kirchen der Ugränen, und über die Miſſionarien, die größtentheils italieniſche Prieſter der Congregation de propaganda Fide ſind.

m) Dieſer Peter ſoll von 1372 bis 1388 die Regierung gehabt haben, und auf ihn ſoll Romanus gefolgt ſeyn. (Hrn. Pray Diſſ. l. c.). Allein weder dieſe Jahre noch auch der Nachfolger werden durch Urkunden bewährt.

n) Hr. P. Dogiel Cod. dipl. Regni Polon. T. I. p. 597. 599.

Nachfolger Peter trat in ſeinen Platz. Der König Sigismund kam dieſen Zurüſtungen zuvor, und gieng aus Siebenbürgen mit einem großen Heere in die Moldau o). Der Woiwode Stephan verwahrte die engen Wege in den Hölzungen, und brachte die Hungaren in ſelbigen in große Noth. Allein dieſe ſchlugen ſich endlich durch, und zogen, ohne ſich aufzuhalten, gerade vor ſeine Hauptſtadt. Dieſe war in Gefahr, erobert zu werden, ehe ein Entſatz aus Polen und der Walachey erſcheinen konnte. Daher ergriff der Woiwode das Mittel der Demüthigung, gieng mit ſeinen Bojaren zum Könige in das Lager, warf ſich vor ihm auf die Erde, und bat um Verzeihung und Gnade. Der König konnte ſich nicht lange in der Moldau aufhalten, und wünſchte nur die Erneuerung der alten hungariſchen Landeshoheit zu erzwingen. Daher war er mit dieſer Genugthuung zufrieden, und befahl dem Woiwoden und den Vornehmeren der Völkerſchaft, eidlich allen Verbindungen mit Polen zu entſagen, und die Beobachtung ihrer Treue und Zinspflichtigkeit gegen ihn und ſein Reich zu beſchwören. Nachdem dieſes geſchehen war, erließ er ihnen die Strafe und gieng aus der Moldau zurück. Stephan war nun in Gefahr,

J. Chr. 1390.

Stephan III. Woiw.

o) *Io. de Thurocz* ap. *de Schwandtner* in Script. rer. Hung. T. I. p. 218. Hrn. Pray Diſſ. p. 143. Der Zug des K. Sigismunds geſchah im vierten Jahre ſeiner Krönung, und alſo nach dem 1 Junius 1390. Der neue Woiwode, Stephan III, ſoll von 1391 bis 1398 geherrſcht haben, und des Peters Brudersſohn geweſen ſeyn. Allein es iſt wahrſcheinlicher, daß er deſſelben und Romans Bruder, und Koſte Muſatins und der Tochter des Woiwoden Laczko Sohn geweſen iſt. Roman I. wird von den moldauiſchen Annaliſten für ſeinen Vater und Vorgänger gehalten. Allein da Roman nach ihm 1393 in Urkunden angetroffen wird, ſo muß er gleichfalls ſein Bruder ſeyn.

fahr, von ſeinen Bundesgenoſſen angegriffen zu werden; denn ein gewiſſer Roman, der, wie es ſcheint, ſein Bruder war, warf ſich zum Woiwoden auf und huldigte der Krone Polen p). Allein er behauptete ſeine Gewalt, trat im Jahr 1395 gleichfalls in die polniſche Lehnspflicht, und begab ſich (1397) zu dem Bunde der Walachen und Siebenbürgen, welchen der ſiebenbürgiſche Woiwode, Emerich Bubek, gegen den König Sigismund, und zum Vortheile des hungariſchen Königs Ladislav veranſtaltet hatte q). Er verübte auch viele Feindſeligkeiten gegen diejenigen Hungaren, die dem Könige Sigismund getreu blieben, daher Sigismund dem Stibor von Stiborzicze, den er zum ſiebenbürgiſchen Woiwoden ernannte, auch die moldauiſche Woiwodſchaft verlieh r). Die

J. Chr. 1393. Roman I. Woiw. gegen Stephan III.

Stibor, Woiw.

p) Leunclavius meldet zwar Hiſt. Turc. p. 18., daß Stephan bey einem Aufruhr den türkiſchen Großſultan um Hülfe gebeten habe, aber zu früh ergriffen, und (1393) in ein Gefängniß geworfen ſey: allein der Chalkokondylas, den er anführt, meldet nichts von dieſer Begebenheit. Des Romanus und Stephans Huldigungsurkunden vom Jahr 1393 und 1395 ſind in Hrn. Dogiel Cod. dipl. Polon. T. I. p. 599. 600.

q) Ann. Coronenſes ap. *de Schwandtner* S. rer. Hung. T. I. p. 886.

r) Dieſer Stibor war ein polniſcher Rittersmann, und ward vom K. Sigismund unter ſeine Diener und vertrauteſten Günſtlinge aufgenommen, da er in der unglücklichen Schlacht mit den Türken 1396 ſeinen Muth und ſeine große Leibesſtärke wahrnahm. *Cromerus* p. 251. Im Jahr 1398, 1409, 1412 und 1429 heißt er Woiwode von Siebenbürgen. Haners königl. Siebenbürgen S. 157. Hr. Kaprinai Hung. diplomat. temp. Mathiae de Hunyad. T. I. p. 373. Dlugoß T. II. p. 318. Hrn. Pray Ann. Reg. Hung. T. II. p. 296. Er ſtarb 1431, und hat ein Hoſpital geſtiftet. Die moldauiſche Woiwodſchaft muß ihn reich gemacht haben; denn er lieh den teutſchen Ordensrittern in Preuſſen das Geld, wodurch ſie die Neumark an

Moldau gerieth nunmehr in eine unglückliche Verfaſſung; denn die Hungaren und Tataren ſtreiſten ſtets hinein, und im Innern des Landes verfolgten ſich die Freunde und Feinde des Stephans. Die tatariſchen Verwüſtungen beſchädigten die katholiſchen Gemeinen der Moldauer ſo ſehr, daß der Papſt Bonifacius IX. durch Kreuzpredigten ein Heer gegen die Tataren zuſammenzubringen trachtete s). Inzwiſchen ſtarb Stephan, und ſeine Parthey wählte
Peter III., ſeinen älteſten Sohn Peter, und da dieſer gleich ver-
Stephan IV., ſtarb, ſeinen zweyten Sohn Stephan zum Woiwoden. Den Stephan vertrieb ein gewiſſer Jurgas
Georg I., oder Georg t), aber dieſer mußte im erſten Jahre ſei-

an ſich brachten, vermöge einer Urkunde vom Jahr 1401, worinn er unter dem Titel, Herr Stybor etwa Weywode zu Siebenbürgen und Moldau, aufgeführt wird. (S. Hrn. Gerkens Fragm. March. T. I. p. 88.)

s) *Rainaldus* T. XVII. ad Ann. 1399. n. 6.

t) Fürſt Kantemir S. 9. In dem Verzeichniſſe bey dem Hrn. Pray (Diſſ. p. 140.) ſind Stephanus III. 1391-1398, Jurgas I. 1399-1401, und Alexander I. 1401-1433 als Brüder und Romani I. Söhne, Petrus III. 1398 als Stephani III. und Stephanus IV. als Petri III. Söhne angegeben: allein des F. Kantemirs Angabe, daß Stephan IV. und Peter III. des Stephans III. Söhne geweſen ſind, Jurga aber nicht zu dem Geſchlechte gehöre, iſt den Urkunden nach richtiger. In des Alb. Wüuk Kojalowicz Hiſt. Lituanae (Dantiſci 1650) P. I. p. 290. findet ſich ein gewiſſer Jurgas, Jurjew oder Georg Koryatowiz, ein lithauiſcher Prinz, den die Moldauer aus Podolien geholt und über ſich zum Fürſten geſetzt, einige Bürger zu Sutſchava aber gleich durch Gift getödtet haben ſollen. Dieſer ſoll zwar 1332 hingerichtet ſeyn: allein dieſes Jahr iſt unrichtig; denn im Jahr 1332 war der moldauiſche Staat noch nicht vorhanden. Daß Romanus II., den alle moldauiſche Verzeichniſſe übergehen, eines Peters Sohn geweſen iſt, meldet Cromerus aus der polniſchen Huldigungsurkunde vom Jahr 1403 S. 255. Daß Spitri-

ſeiner Regierung dem Sohne des Peters, Romanus II., weichen. Dem Romanus widerſetzte ſich Alexander, ein Sohn Romans des erſten, der zwar noch ein Jüngling war, allein ſo vortreffliche Eigenſchaften beſaß, daß die moldauiſchen Geſchichtſchreiber ihm den Beynamen des Guten gegeben haben. Beyde wandten ſich an den König von Polen: allein Roman hatte das Unglück, von einem auswärtigen Prinzen, nämlich Svitrigaello (Svitrigal) von Lithauen, den Bruder des Königs, aufgefangen, und in einem Schloſſe eingeſperrt zu werden. Romans Brüder, Jwasko und Wilizo, boten dem Könige für ſeine Befreyung eine Geldſumme an, die der König und ſein Vetter, der lithauiſche Großherzog Witold, von ihnen geborgt hatten, und fügten endlich dieſer Gabe noch das ſepiſche Land hinzu u). Dieſes bewegte endlich den König, ihre Bürgſchaft für die Treue ihres gefangenen Bruders, und ihre Huldigung auf den Fall, wenn ſie nach des Bruders Hintritt das väterliche Land erben würden, anzunehmen. Der Woiwode Alexander wurde dennoch nach zwey Jahren (1402) gleichfalls zu der Huldigung gelaſſen. Allein endlich befreyete der König Vladislav jenen Roman aus ſeines Bruders Svitrigal Gefangenſchaft, und ſetzte ihn wieder in den Beſitz eines Theils ſeines Landes, da Alexander den andern unter

Roman II. Woiwoden.

J. Chr. 1400.

Alexander I. der Gute, Woiw. J. Chr. 1402.

Svitrigaello den Roman befehdete und gefangen nahm, geſchah vielleicht, um des Georgs Ermordung zu rächen, denn Georg war ſein nächſter Vetter.

u) Hr. Dogiel l. c. p. 600. Die terra Sepenyecenſis oder Sapiciska, wie ſie Dlugoß T. II. p. 698. nennt, gränzte an die Bukowina (Dlugoß T. II. p. 322.) Es gehörten dazu die Städte Chocim, Czenin und Chmielow (Hr. Dogiel T. I. p. 601.), und ſie begriff demnach die Raja und das Gebiet Chotin.

polniſchen Reichsſchutz behielt v). Alexander bekam nach Romans Abgange auch das übrige Land. Allein
J. Chr. 1411. es fand ſich ein neuer Widerſacher, nämlich ein gewiſſer Stephan, der vielleicht ein Sohn des Romans II. war, in den polniſchen Lehneid ſeiner Vorfahren trat, ſich zu jedem Lehndienſt verband, gewiſſen ererbten Anſprüchen auf Pokuze entſagte, und vom Könige als Woiwode beſtätiget ward x). Dieſem ohngeachtet erneuerte Alexander noch in ſelbigem Jahre das Bündniß ſeiner Vorfahren gegen den römi-

v) Roman huldigte dem Könige, ſeiner Gemahlinn, ſeinen Kindern und dem polniſchen Reiche 1403 und 1404, *Cromerus* p. 255. 257., Alexander aber 1402, 1404 (Herr Dogiel Cod. dipl. Polon. T. I. p. 600.), 1405 (*Cromerus* p. 257.) und 1407 (Hr. Dogiel l. c.). Bey der Huldigung im Jahr 1403 verpflichteten ſich die Woiwoden und ihre Bojaren zu der Heeresfolge gegen jeden, nur nicht gegen die Preuſſen und Lithauer. Dieſe beyden polniſchen Feinde nahmen dem Könige das Land Podolien, und er war damals zu Kaminiecz und hatte dieſes Land wieder gewonnen, als 1405 Alexander ihm den neuen Eid ablegte. Vermuthlich wurde Alexanders Lehnspflicht nun auch auf die Preuſſen und Lithauer ausgedehnt, wenigſtens ſandte Alexander 1423 dem Könige ein Hülfsheer, welches Preuſſen verheerte und den Ordensrittern eine ſchwere Niederlage beybrachte. (Dlugoſſus S. 461.) Jene beyden Völker waren bey der erſten Huldigung unter dem Vorwande ausgenommen, daß ſie von der moldauiſchen Gränze zu weit entfernt wären.

x) *Cromerus* p. 274. Die moldauiſchen Verzeichniſſe gedenken weder des Roman II. noch des Stephans, vielleicht weil ſie nur über einige Provinzen geherrſcht haben mögen. Des Alexanders I. Regierungsjahre giebt das prayiſche Verzeichniß richtig von 1401 bis 1433 an: allein F. Kantemir verlängert ſie bis über die Zeit des florentiniſchen Concilii 1439, und ſcheint den ruſſiſchen ungedruckten Stufenbüchern gefolgt zu ſeyn, die ihn, von 1407 an, 32 Jahr 8 Monate herrſchen laſſen.

römiſchen König Sigismund, und ſchoß dem polniſchen Könige zu dem Kriege mit dieſem Monarchen tauſend Rubel vor, wofür ihm der König Sniatyn, Kolomez und ganz Pokutien verpfändete. Bald darauf geſchah die merkwürdige Zuſammenkunft der beyden feindlich geſinnten Könige Sigismund und Wladislav und des lithauiſchen Großherzogs, Alexander Witold, auf welche eine unerwartete Ausſöhnung im nächſten Jahre erfolgte y). Dieſe entſchied gewiſſermaßen den Zwiſt, den beyde Könige über die Moldau gehabt hatten, endigte aber ihn nicht, ſondern gab den Nachkommen das Recht, fünf Jahr nach dem Tode des längſt lebenden der beyden Könige die alten Anſprüche zu erneuern. Bis dahin ſollte Sigismund und das hungariſche Reich leiden, daß der Woiwode Alexander ein polniſcher Lehnmann ſey. Würden die Türken die hungariſchen Staaten oder die Hungaren und Sigismund die türkiſchen Staaten angreifen, ſo ſollte Alexander verpflichtet ſeyn, ſelbſt mit ſeiner ganzen Landmacht zu erſcheinen und unter der hungariſchen Fahne zu fechten. Doch ſolle ihm der Befehl zu kommen nicht vom Sigismund unmittelbar, ſondern vom polniſchen Könige zugefertiget werden. Würde er nicht erſcheinen, ſo ſollten beyde Könige ihm die Moldau nehmen, und dieſes Land alſo unter ſich theilen, daß von dem großen Walde Bukowina, der zwiſchen dem Lande Sepin und Moldove liege, und von den hungariſchen Alpen bis an den Sereth reiche, ingleichen von der daran ſtoßenden kleinen Bukowine, die ſich am Pruth endige, der König von Polen die nordliche Hälfte mit dem Schloſſe Jaſznaſator (Jaſchy), der hungariſche König aber die ſüdliche nebſt dem Schloſſe Berleth (Burlad), von dem übrigen mol-

Polniſch-hungariſcher Vergleich über die Moldau.

Am 15 März 1412.

y) Oben II Abth. S. 23. *Dlugoſſus* T. II. p. 322.

dauiſchen Gebiete aber innerhalb dem Pruth und dem Meere der polniſche König die Stadt Fejervar oder Belegrod (Ackjerman), und der hungariſche König Kilia erhalte z). Alexander gerieth durch dieſe Verabredung in die größeſte Gefahr; denn der türkiſche Großſultan war bereits ſein nächſter Nachbar geworden, und konnte ihn für ſeine Angriffe durch Streifzüge ſtrafen, ehe ihn die beyden Könige Hülfe ſendeten: der König von Hungarn aber ward berechtiget, ihm die Hälfte des Landes zu entreißen, wenn er die Waffen nicht gegen die Türken ergreifen wollte. Bey dieſer Verlegenheit hielt er es für nöthig, ſich dem König von Polen auf das genaueſte zu verpflichten, und da dieſer einſt ſich ſeinem Lande näherte, und mit ſeiner Gemahlinn zu Sniatyn das Pfingſtfeſt feyerte, legte er in Begleitung ſeiner Bojaren dem Könige die Fahne des Landes zu Füßen, und
J. Chr. 1415. huldigte ihm abermals a). Eben dieſe Handlung verrichtete er wiederum nach vier Jahren (1419), und

z) Ackjerman gehörte alſo ſchon zu dieſer Zeit dem moldauiſchen Woiwoden, obgleich die Einwohner Griechen waren, und vom konſtantinopolitaniſchen Kaiſer für ſeine Unterthanen gehalten wurden. Noch im Jahr 1424 ſandte der griechiſche Kaiſer, wie oben S. 305. bemerkt iſt, den Dan, den er den Walachen zum Woiwoden aufdrang, von Konſtantinopel nach Aſprocaſtron oder Ackjerman. Es muß alſo damals wenigſtens eine vom Kaiſer abhängige griechiſche Colonie in dieſer Stadt vorhanden geweſen ſeyn. Nach des *Iſtbuanfii* (Regni Hung. Hiſt. Colon. 1685. p. 22.) Verſicherung iſt Kilia und Ackjerman von den hungariſchen Königen Karl, Ludewig und Sigismund beſeſſen worden, und an den Schloßthoren dieſer Städte ſollen vor anderthalbhundert Jahren noch Inſchriften dieſer Könige geſtanden haben. Vermuthlich überließen dieſe Könige die Schlöſſer den Woiwoden als Lehne.

a) *Cromerus* p. 279. *Dlugoſſus* T. II. p. 367. Hr. Dogiel Cod. dipl. Polon. T. I. p. 600.

und endlich verſchrieb er mit Zuziehung ſeines Bruders Elias der lithauiſchen Prinzeſſinn Ringala, einer Schweſter des Königs, im Jahr 1421 ein Jahrgeld von 600 Goldgulden und den Beſitz der Städte Kotkowiez und Siret auf ihre Lebenszeit b). Von dieſen Dienſtleiſtungen genoß er nach einigen Jahren einen wichtigen Vortheil, da der Kaiſer Sigismund, vermöge jenes Vertrages, den polniſchen König aufforderte, mit ihm die Moldau zu erobern, weil er ſeinen Befehl verachtete, nicht zu dem von ihm gegen die Türken aufgebotenen Heere gekommen war, und litt, daß ſeine Unterthanen in Hungarn raubten. Denn der polniſche König nahm jetzt ſeine Vertheidigung über ſich, beantwortete die Klagen des Kaiſers, äußerte, daß er berechtiget geweſen ſey, nicht zu erſcheinen, weil der Kaiſer ihn im vorhergehenden Jahre einige Monate vergeblich auf ſich hätte warten laſſen, und behauptete, daß es ſich für ihn und die Polen nicht geziemen werde, einen chriſtlichen Fürſten, der ſich ſtets gegen ihn und ſein Reich treu bewieſen habe, zu Grunde zu richten, bloß weil einige ſeiner Unterthanen, vielleicht ohne ſein Wiſſen, im hungariſchen Reiche Räubereyen verübt hätten c). Der Kaiſer fand zwar dieſe Gründe nicht überzeugend: allein da er nun, ohne den polniſchen Krieg zu erneuern, nicht die Waffen gegen den Woiwoden gebrauchen konnte, ſo ſtand er von ſeinem Vorhaben ab. Der Woiwode zeigte ſich aber bald von einer andern Seite, und endigte die vom Könige ſo ſehr gerühmte Treue gegen das polniſche Reich. Dieſes geſchah bey folgender Veranlaſſung d). Der König Wladislaw hatte ihm drey polniſche Staroſteyen, Ceçznio,

J. Chr. 1429.

b) Hr. Dogiel a. a. O.
c) *Dlugoſſus* T. II. p. 514.
d) Ebend. S. 595.

Ceczinio, Chmyelow und Niempcz, auf ſeine Lebenszeit verliehen, um ihn dadurch noch genauer mit ſeinem Reiche zu vereinigen. Nach einiger Zeit gab der König Podolien ſeinem Bruder Svitrigal, der damals ſich zum Großherzog von Lithauen aufwarf. Die polniſchen Reichsſtände verſagten dieſer Handlung ihren Beyfall, und da ſie dadurch ungültig wurde, ſo gebrauchte Svitrigal die Waffen, um Podolien an ſich zu bringen. Der König mußte nun gegen ſeinen Bruder in das Feld ziehen, und dieſer bewarb ſich insgeheim bey dem teutſchen Orden in Preuſſen, bey den nächſten Tataren, und bey dem Woiwoden Alexander um Hülfe. Alexander ließ ſich bewegen, ihn als ſeinen Oberen in Betracht jener
J. Chr. 1431. Staroſteyen zu erkennen, und verheerte die Staroſteyen von Kaminizk, Sniatyn und Halicz, da er hörte, daß der König die Feſtung Luczko belagerte. Der König erfuhr ſeine Feindſeligkeit, ſobald ſie ihren Anfang nahm, und ſandte ihm die podoliſch-ruſſiſche Reichsmacht entgegen, die ihn überraſchte, ihm ſeine große Beute entriß, und ſein Heer niederhieb oder gefangen nahm. Dieſe Niederlage demüthigte ihn ſo ſehr, daß er des Königs Verzeihung zu erhalten ſuchte, und endlich gelang es ihm, einige Monate vor ſeinem Tode eine königliche feyerliche Ausſöhnungs- und Verzeihungsurkunde zu bekommen e). Seine Regierungszeit zeichnete ſich durch die

e) Hr. Dogiel T. I. p. 601. Der Fürſt Kantemir ſchreibt dem Alexander die ganze Verfaſſung des moldauiſchen Staats zu, und meldet in ſeiner Statiſtik und Erdbeſchreibung der Moldau (ſ. Herrn Oberconſiſtorialrath Büſchings Magazin IV Th. S. 44. 67. 118.), der Kaiſer Johann habe ihm den Deſpotentitel und die königlichen Kleinodien ertheilt und geſandt, darauf habe er ſeinen Hofſtaat und Aemter nach griechiſcher Weiſe eingerichtet, und auf den Rath des Theoktiſtus (der, nach-

die Ankunſt zweyer aſiatiſcher Völkerſchaften aus, die als Flüchtlinge und ohne Oberhaupt zu ihm kamen,

nachdem Metrophanes auf dem florentiner Concilio ſein Amt verwirkt gehabt, Metropolite geworden ſey) das kaiſerliche Geſetzbuch des Baſilius, Leo und Konſtantins (Libri Baſilicorum) angenommen, aus dieſem das erſte geſchriebene moldauiſche Geſetzbuch verfertigen laſſen, die lateiniſchen Buchſtaben abgeſchafft und dafür die illyriſche Schrift, mit vier neu ausgeſonnenen Buchſtaben vermehret, eingeführt. Dieſe Erzählung iſt ſehr verdächtig; denn Luccari und andere Schriftſteller legen dem erſten Woiwoden die Einführung der illyriſchen Schrift und die konſtantinopolitaniſche Standeserhöhung bey, und aus Urkunden erhellet, daß Alexander das florentiniſche Concilium und des Metrophanes Verſtoßung nicht erlebt hat. Ich finde auch keinen Titel eines Woiwoden mit dem Worte Deſpot, ſondern bloß den eines Authentes Moldoblachiä. In der ſlavakiſchen Urkundenſprache hieß er (*Lucius* in *de Schwandtner* Script. rer. Hung. T. III. p. 461.) Miloſtyn Boxyu Naçalnich y Voivoda Moldoulaſchi, das iſt, von der Gnade Gottes Statthalter und Woiwode von Moldau, und in dieſem iſt gerade das Gegentheil vom Deſpot angegeben. Die moldauiſchen Staatsbeamten werden in zwey Hauptklaſſen, nämlich die der geheimeſten Räthe (Bojaren de Sfat) und die der Bojaren vom großen Rathe (Bojaren de Divan) vertheilt. Die letzte hat drey Unterordnungen, von welchem die oberſte die der großen Bojaren iſt. Die erſte Hauptklaſſe beſteht aus dem Kanzler, Logotheta oder Präſidenten und den ſieben Bojaren, die die Nation vorſtellen, und daher ehedem den Woiwoden wählten, nämlich den beyden Vornikuls vom Ober- und Niederland, dem Hetman (Feldmarſchall), dem Großpoſtelnik (Hofmarſchall), dem Großſchwerdtträger, dem Großpaharnik (Mundſchenk) und dem Großſchatzmeiſter oder Viſternik. Die Namen dieſer Beamten zeigen ſchon, daß ſie ſlaviſchen, nicht aber griechiſchen Urſprungs ſind. Der Fürſt Kantemir ſagt ſelbſt, daß die Bojaren de Sfat bey dem Tode des Vaters des Alexanders das Wahlrecht an ſich gebracht hät-

Ankunft der Armenier und Zigeuner.

men, nämlich der Zigeuner oder Aegypter und der Armenier. Beyde waren, wie es ſcheint, durch die Kriege des mogoliſchen neueren Welteroberers, Timurleng, aus ihrer Heimat getrieben, und hatten ſchon ſeit mehrern Jahren die Tatarey durchkreuzt, ehe ſie die Moldau erreichten. Die Stammväter dieſer Armenier waren in der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts unter die Herrſchaft der Könige Leo oder Livo des fünften und ſechſten gerathen, welche aus europäiſchem Geblüte entſprungen waren, und ihre Geiſtlichen gezwungen hatten, ſich mit der römiſchkatholiſchen Kirche zu vereinigen. Dieſe Gewaltthätigkeit, und die bald darauf erfolgte Zerſtörung des armeniſchen Königreichs durch die Türken, veranlaßte viele Armenier, aus ihrem Vaterlande zu gehen und ſich in alle benachbarte Länder zu zerſtreuen. Eine große Menge dieſer Flüchtlinge verirrte ſich unter der Führung eines altgläubigen Erzbiſchofs nach

J. Chr. 1418. Polen, und wählte Lemberg zum Hauptort, und von dieſen wurden etwa dreytauſend Haushaltungen von dem moldauiſchen Woiwoden in Sotſchowa und fünf andern Städten aufgenommen, weil ſie reiche Handelsleute waren und das Land blühend machen konnten f). Die Zigeuner erſchienen einige Jahre früher,

hätten (III Th. S. 9.), und in einer Urkunde des Jahrs 1389 (Hr. Dogiel l. c. p. 597.) findet ſich ſchon ein Marſchalcus Woiwodae Moldav. Die Aemter müſſen daher lange vor Alexanders Zeit vorhanden geweſen ſeyn.

f) Hr. Hauptmann Sulzer a. a. O. II Th. S. 136. 134. Hrn. Pray Diſſ. p. 170. Hrn. Benkö Tranſilv. T. I. p. 484. Die Armenier baueten viele Klöſter, miſchten ſich aber 1672 in eine innerliche Unruhe, die den größten Theil von ihnen veranlaßte, aus der Moldau nach Siebenbürgen zu ziehen. Einige, theils altgläubige, theils vereinigte Armenier, ſind noch in der Bukowine, und jene haben bis jetzt den altgläubigen Erzbiſchof zu Lemberg für ihr geiſtliches Oberhaupt erkannt.

her, unter der Anführung verſchiedener Geſchlechtsfürſten, und unter dem Namen der Aegyptier, und nährten ſich nicht von der Viehzucht, wie die Völkerſchaften, die bisher aus Aſien in dieſe Gegend gekommen waren, ſondern von allerley feinen Betrügereyen und vom Diebſtahl. Wie es ſchien, waren dieſe rohen Leute aus Sivas, durch die Gegenden am Fuße des Kaukaſus und durch die Tatarey hieher gekommen g), hatten aber zuvor viele aſiatiſche

g) Dieſe Betrügereyen gründeten ſich zum Theil auf den Aberglauben der damaligen Aſiater und Europäer, zum Theil aber auf Taſchenſpielerkünſte, und wurden ſo ſchlau und liſtig ausgeübt, daß einige Obrigkeiten es für nöthig hielten, zur Warnung ihrer Unterthanen eine Beſchreibung derſelben bekannt zu machen. S. Ephemeriden der Menſchheit, Junius 1780, S. 734., aus Herrn Benkners Merkwürdigkeiten der Landſchaft Baſel S. 853. Die verſchiedenen Meynungen der Alterthumsforſcher über den Urſprung dieſer Zigeuner oder Pharaonen, die oben III Abth. S. 31. o) angeführt ſind, laſſen ſich aus einer umſtändlichen Geſchichte und Beſchreibung der Zigeuner in den Allergnädigſt privilegirten Anzeigen aus ſämmtl. K. K. Erbländern V Jahrg. S. 159. VI Jahrg. S. 85. und Joh. Thomaſii hiſtoriſcher Nachricht von den Zigeunern, Frf. u. Leipz. 1748, vermehren. Die Zigeuner ſind noch in Aegypten häufig, werden aber daſelbſt für aſiatiſche Fremdlinge gehalten. Die ältere Sprache der hungariſchen Zigeuner war größtentheils ſlavoniſch (VI Jahrg. S. 85.); dennoch verſtanden ſie über tauſend malabariſche Wörter, die ein Gelehrter ihnen vorlegte. (Eb. S. 87.) Sie haben auch viele tatariſche Wörter, und heißen, vermuthlich ihrer tatariſchen Lebensart wegen, in landesherrlichen Verordnungen älterer Zeit, Tataren. Im Jahr 1418 nannten ſie ihren König Michael, 1439 aber gedachten ſie eines älteren Monarchen, Zindadel. Bey ihrer erſten Ankunft beſaßen ſie viel gediegenes Gold, und einige ihrer Fürſten hatten über 50 bewaffnete Reuter als eine Leibwache bey ſich. Sie haben eigentlich keine Religion,

tiſche Gegenden, vielleicht auch Aegypten beſucht, und überall Perſonen von andern Völkerſchaften unter ſich aufgenommen. Da ſie die Moldau erreichten waren ſie ſo zahlreich, daß das Land ſie nicht faßte, daher begaben ſich ihre Volksfürſten oder Woi-
J. Chr. 1411. woden zum Kaiſer Sigismund, wirkten von ſelbigem einen Schutz- und Geleitsbrief für ihre Völkerſchaft aus, und zogen darauf in großen Heeren nach Italien, Frankreich und Teutſchland. Die, die in der Moldau zurückblieben, wurden Knechte des Fürſten (Domnesk) oder der Bojaren (Bojeresk), und ziehen jetzt, entweder gleich einer Heerde (Watra) Vieh, faſt ohne Kleidung und ohne Zelt und Wagen im Lande umher (Watraſch), oder dienen auch als leibeigene Dienſtboten, Ackerleute und Handwerker den Gutsherren h).

Elias I. und Stephan V. Woiw.

Alexander hinterließ, außer einigen natürlichen Kindern, zwey eheliche Söhne von zwey Gemahlinnen, nämlich Elias oder Iliasko, und Stephanus oder

gion, ſondern bekennen ſich äußerlich zu der, die in dem Lande, in welchem ſie wohnen, herrſchend iſt. Der Name More iſt nicht alt, ſondern bedeutet nur den teutſchen Zuruf: Höre du! womit man geringere Leute anzureden pflegt (Herr Sulzer II B.). Der Name Tſchingjane heißt in der türkiſchen Sprache einen Spiel- oder Leyermann: allein die Türken belegen die Zigeuner nicht mit dieſem, ihrem Lieblingsgeſchäfte gut angemeßnen Namen, ſondern mit dem der Firâwni oder Pharaonen.

h) Hrn. Sulzers Geſchichte des tranſalpiniſchen Daciens II B. S. 136-147. Die herrſchaftlichen Zigeuner ſind entweder Goldwäſcher und Zimmerleute (Rudar), oder Bärenzieher und Siebmacher (Urſar), oder umherziehende Schmiede (Lajaſchen). Ein Zigeuner heißt in der Moldau Roma, und Hr. Sulzer ſchlägt die Menge der Zigeuner in der Moldau und Walachey zuſammen etwa auf 1000 Perſonen an.

oder Steczko i). Der ältere, Elias, war träge, und beſaß nicht ſo viel Fähigkeit und hervorſtechende Klugheit und Tapferkeit als ſein Bruder, ward auch daher von der Völkerſchaft nicht geachtet: allein da ſeine Gemahlinn, die ruſſiſch-kiewiſche Prinzeſſinn Maria, eine Schweſter der polniſchen Königinn war, und der Vater das Erſtgeburtsrecht nicht kränken wollte, ſo bekam er die Erbfolge, und wurde nach des Vaters Tode in Polen zu der Huldigung gelaſſen. Am 5 Junius 1433. Seine Stiefmutter hoffte, für ihren Sohn Stephan etwas von der Moldau abzureißen. Allein Elias beſtrafte ihre Argliſt ſehr hart, und ließ ſie ertränken. Ihr Sohn, dem vielleicht auch ein ſchmälicher Tod beſtimmt war, floh in das Gebirge, entkam in die Türkey, erhielt vom Sultan viele Hülfsvölker, fand Urſprung des türkiſchen Schutzrechts. viele Empörer im Lande, die ihm zufielen, ſchlug ſeinen Bruder, und zwang ihn, mit ſeiner Gemahlinn und ſeinen Kindern nach Polen zu fliehen. Die polniſchen Reichsſtände hielten gerade zu der Zeit, da dieſes geſchah (im November 1433), einen Reichstag in Niepolemicze, und Elias forderte auf ſelbigem die Wiedereinſetzung in ſein verlornes Land, vermöge des Schutzes, den ihm das Reich ſchuldig war. Allein da ſein Bruder viele Geſchenke unter die Reichsſtände vertheilen ließ, und demüthig bat, ihn (Stephan) als rechtmäßigen Woiwoden zu beſtätigen, und man erwog,

i) *Dlugoſſus* T. II. p. 640. M. *de Michovia* Hiſt. Polonic. rerum in *Piſtorii* Hiſt. Polonicae Corporis T. II. p. 206. Die Huldigungsurkunden von 1433 und 1434 ſind bey dem Hrn. Dogiel T. I. p. 601. Das praviſche Verzeichniß ſetzt die Regierungsjahre des Elias und Stephanus irrig auf die Jahre 1433-1445 und 1440-1443. Nach den ungedruckten ruſſiſchen Stufenbüchern hat Elias ein Jahr (1441) ruhig, 2 Jahr 9 Monat im Kriege mit ſeinem Bruder, und noch ſieben Jahr zugleich mit Stephan geherrſchet.

erwog, daß Stephan ſich noch genauer mit den Türken verbinden, und dieſe furchtbaren Feinde der Chriſten bis an die polniſche Gränze bringen könnte, ſo erfüllte man des Stephans Begehren, und gab dem Elias für die Woiwodenwürde einige Krongüter zum Unterhalt. Dieſe nahm Elias zwar an: allein er war nicht geſonnen, dafür ſein großes Gebiet zu vertauſchen, ſondern beſchloß vielmehr, einen andern Beyſtand aufzuſuchen, und mit ſelbigem ſein Land zu erobern. Er ſuchte daher, insgeheim das Land zu verlaſſen, aber ein gewiſſer Edeler, Johann Kola, holte ihn auf des Königs Befehl ein, und der König wies ihm das Schloß Sieradz zum Gefängniſſe an. Stephan bemühte ſich, den König bey dieſer günſtigen Geſinnung gegen ſich zu erhalten, kam allen ſeinen Befehlen faſt immer zuvor, und ſchlug ein großes tatariſches Heer, gleich da es im Begriff war, in Podolien und Rothreuſſen einzubrechen. Der König belohnte dieſes Verdienſt, das er ſich erworben hatte, und ſchenkte ihm das Land Kerzon und Chmielow, nebſt allen kleineren Landſchaften zwiſchen den Flüſſen Potoczyn und Dneeſter, und den Ländern Sniatyn und Sepin. Dieſem ohngeachtet begab er
Am 13 Dec. 1433. ſich auch unter die Lehnshoheit des hungariſchen Königs, welches (vielleicht) den alten König Vladislav k) veranlaßte, nach Halicz zu reiſen, um ihn und die Bojaren noch einmal feyerlich in Pflicht zu nehmen. Auf dieſer Reiſe verſchied Vladislav am 31 May

k) Daß Stephan 1433 und 1434 in hungariſcher Pflicht geſtanden hat, ſiehet man aus einer Urkunde Kaiſer Sigismunds in Hrn. Wagners Diplomat. C. Saroſ. p. 379, in welcher er fidelis Sigismundi genannt wird, und Erwähnung vieler Botſchaften geſchicht, die Sigismund an den moldauiſchen Woiwoden hat abgehen laſſen. Stephan hatte alſo drey Herren, den Großſultan, den Kaiſer und den König.

May 1434, und die Geſandten des Woiwoden bekamen Gelegenheit, der Wahl des jüngern Königs Vladislav beyzuwohnen und dieſem den Huldigungseid abzulegen. Da dieſer neue König minderjährig war, ſo erhielt ſeine Mutter einen größern Antheil an den Regierungsgeſchäften als zuvor. Daher wurde auf ihre Veranlaſſung den Reichsſtänden zu Sieradz die Frage vorgelegt, ob es nicht billig ſey, ihren Schweſtermann, den Woiwoden Elias, der doch ſich gegen die Krone Polen ſtets treu bewieſen habe, aus der Gefangenſchaft zu entlaſſen l)? Dieſe Frage war ſchwer zu entſcheiden; denn die Verwandtſchaft mit dem königlichen Geblüte und die Gerechtigkeit ſprach für den Elias, die Furcht für den Türken und der mannichfaltige Nutzen, den das Reich vom Stephan bisher gehabt hatte, aber für den Stephan. Elias hatte viele Anhänger in der Moldau, welche ſich zuſammenthaten, und auf ſeine Loslaſſung mit Ungeſtüm drungen. Allein Stephan erzeigte dem polniſchen Reiche abermals einen wichtigen Dienſt m); denn er entriß den Lithauern das Schloß und die Stadt Braclaw, und lieferte beydes dem Könige ab, ohne einmal die aufgewandten Kriegskoſten zu fordern. Dieſe letzte That entſchied die Unterſuchung zu ſeinem Vortheile, und Elias wurde bis zu geendigter Minderjährigkeit des Königs zu einer ſteten Gefangenſchaft verdammt. Hierauf ſuchte Elias ſich ſelbſt zu helfen, und da er vielleicht von ſeiner Schwiegerinn insgeheim unterſtützt wurde, ſo gelang es ihm, aus Sieradz, gleich nachdem die Reichsſtände aus einander gegangen waren, zu entrinnen, und in die Moldau zu kommen. In dieſer rotteten ſich ſeine Freunde und andere Misvergnügte zuſammen, und ver-

Am 8 May 1435.

l) *Dlugoſſus* T. II. p. 679.
m) Ebend. S. 692.

verübten deſto größere Grauſamkeiten an denen, die dem Stephan getreu blieben, da ſie dieſe für Hochverräther hielten, die nach den Geſetzen Leib, Leben und Gut verwirkt hätten. Die Polen ſandten zwar dem Stephan einige Hülfe: allein da der König ſeinem Oheim Elias günſtiger als dieſem Stephan war, auch die Zahl der Empörer ſehr groß ward, ſo redeten ſie dem Stephan zu, und bewegten ihn endlich, daß er einen Theil ſeines Gebiets dem Elias abtrat.
J. Chr. 1435. Beyde huldigten nunmehr dem Könige als gemeinſchaftlich regierende Woiwoden n). Allein dieſe Verfaſſung endigte den brüderlichen Zwiſt nicht völlig; daher der König und die polniſchen Reichsſtände die Moldau in zwey Staaten zertheilten, und dem Elias Sutſchava und die Zölle, oder die obere Moldau (Tſchara de Sus), dem Stephan aber Ackirman und die Seehäfen oder die untere Moldau (Tſchara de Dſchios) anwieſen. Die Woiwoden ſchienen dieſe Einrichtung nicht gut heißen zu wollen; denn ſie verſchoben eine Zeit lang die Ablegung eines neuen Huldigungseides, den man ihnen abforderte: allein endlich bequemte ſich Elias nicht nur zu dieſem Eide, ſondern noch zu weit mehreren Dingen, die man bey ſeiner perſönlichen Zuſammenkunft mit den polniſchen
Am 29 Sept. 1436. Magnaten zu Lemberg ihm abforderte. Denn er verpflichtete ſich und ſeine Unterthanen dem polniſchen Könige und ſeinem Reiche zu einem jährlichen Tribut von 200 Fuder Hauſen, 400 Ochſen, 100 Pferden und 400 ſeidenen Scherfen o), und gab der polni-

n) Hr. Dogiel T. I. p. 601.

o) *Dlugoſſus* T. II. p. 690. Die Zeuge, die Dlugoß und *Miechovia* (p. 206.) purpuras nennet, beſchreibt *Cromerus* (p. 313.) als ſerica Panna quae Camchae vocantur. Ich halte dieſe Purpurtücher für die ſogenannten polniſchen Scherfen, die im ſechzehnten Jahrhunderte aus Seide und Kämelhaar verfertiget und nach

polniſchen Krone das Land Sepin mit den Städten Chocim (Chotin), Czenin und Chmielow, welches der verſtorbene König ſeinem Vater geſchenkt hatte, zur Vergütung des Schadens zurück, den ſein Vater den Einwohnern der Lande Kolomien und Sniatyn vor fünf Jahren zugefügt hatte p). Dagegen räumte ihm der König das Schloß Halicz für ſeine Perſon zu einer Zuflucht und Aufbewahrung ſeiner

nach Rußland geſandt wurden. Vermuthlich hatten die Armenier die Seidenwaaren ſo früh in Moldau und Polen bekannt gemacht, auch wohl, wie die große Anzahl der Zins-Camchen vermuthen läßt, in ihren ſieben moldauiſchen Städten Seidenwebereyen angelegt. In ältern Zeiten war Camoca, vermöge des du Fresniſchen Gloſſarii, ein ſtarkes ſeidenes Zeug des Morgenlandes.

p) Dipl. in Hrn. V. Dogiel Cod. dipl. Polon. T. I. p. 601. Dieſe Städte und das Land bekam Elias nachher abermals in ſeine Gewalt, und überließ beydes ſeiner Gemahlinn (Dipl. de Ann. 1444. ib.), die nach ſeinem Tode auch Siret und Oſchowiez (1456) beſaß. Aus der Akte, die dieſe Huldigung betrifft, iſt es unläugbar, daß nicht bloß der Woiwode für ſeine Perſon, ſondern auch die Bojaren und das Land ſich der polniſchen Zinshoheit unterworfen haben. Der Fürſt Kantemir, der, wenn er von moldauiſchen Dingen redet, ſich allemal einer unverzeihlichen Parthenlichkeit ſchuldig macht, läugnet, daß die Moldau den Polen oder Hungaren jemals unterworfen geweſen ſey, und einige Polen möchten gerne das hungariſche ältere Hoheitsrecht für erdichtet ausgeben, obgleich ihr Abgeſandter, der Erzbiſchof Lasko, in dem Berichte, den er den Vätern auf dem lateraniſchen Concilio (*Rainaldus* T. XX. ad Ann. 1514. n. 69.) vorlegte, geſtand, der Woiwode ſey ein Lehnmann (Homagiatus) zugleich von Polen, von Hungarn und von der osmaniſchen Pforte. Die neueſte Unterſuchung der polniſchen Hoheit hat der Herr Geheimerath Steck angeſtellt, und ſeine daraus entſtandene Abhandlung iſt in Obſervationum ſubſecivarum ſpecim. Halae 1779. n. 28.

Schätze im Nothfall ein, und da er für einen gewiſſen Johann Odrowaſz, der das Erzſtift Lemberg zu erhalten wünſchte, bat, ſo gab der König ihm ein zweytes Zeichen ſeiner Gunſt, indem er dieſen Mann zum Erzbiſchof ernannte, und einen andern Thumherrn, den das Kapitel gewählt hatte, verwarf. Sein Bruder Stephan bat nunmehr um die Beſtimmung eines Tages, an welchem auch er die Huldigung ablegen könne. Allein da die Reichsſtände ſich bey den vielen Geſchenken und Gaſtmälern, die Elias ihnen gab, ſehr wohl befanden, ſo wollten ſie die Geſandten des Stephans nicht einmal anhören. Dieſe erhoben ihre Stimme, und ſprachen viel von der Großmuth ihres Herrn, der erſt kürzlich für das Reich ein Schloß erobert habe, auch feſt entſchloſſen ſey, alle tatariſche Anfälle von Podolien, Rothreuſſen und Polen abzuwehren, aber ſie mußten dennoch, ohne einen Beſcheid zu erhalten, zurückkehren.

Veränderung des griechiſchen Kirchenweſens.

Zu dieſer Zeit trug ſich eine merkwürdige Begebenheit in der morgenländiſchen Kirche zu; denn der Kaiſer Johannes Paläologos und der konſtantinopolitaniſche Patriarch Joſeph beſchloſſen, die griechiſche Kirche mit der lateiniſchen oder römiſchen zu vereinigen, weil ſie durch dieſe Handlung den Beyſtand des Papſtes und der Abendländer gegen die zu mächtig gewordenen Türken oder Osmanen zu erlangen hofften. Beyde bemühten ſich, die übrigen Patriarchen ihrer Kirche zum Beytritt zu überreden, und endlich gelang ihnen gewiſſermaßen dieſes ſchwere Geſchäft. Der Kaiſer wandte ſich auch an die moldauiſchen Woiwoden q) und den moldauiſchen Metro-

q) Vermuthlich war Elias mit der römiſchkatholiſchen Kirche vereiniget, weil er Theil an der Beſetzung des lembergiſchen katholiſchen Biſchofthums nahm. Auch ſcheint er derjenige moldauiſche Woiwode geweſen zu ſeyn,

tropoliten Metrophanes, und erreichte bey dieſen ſeinen Zweck. Denn der Metropolite und die Geſandten des Woiwoden reiſeten in ſeinem Gefolge nebſt dem konſtantinopolitaniſchen Patriarchen Joſeph und den Abgeordneten der Patriarchen von Jeruſalem, Antiochia und Alexandria auf die Kirchenverſammlung, die Papſt Eugenius zu Florenz hielt r). Die Geſandten der Patriarchen und der konſtantinopolitaniſche Patriarch unterzeichneten daſelbſt den Vergleich beyder Kirchen, durch welchen der Papſt für das Oberhaupt aller rechtgläubigen Chriſten erklärt wurde s), und Metrophanes folgte ihrem Beyſpiele. Allein dieſe Vereinigung war nur ein Blendwerk; denn die Griechen behielten ihre Abneigung gegen den Papſt, und viele derer geiſtlichen Obern, die ihre Abgeordneten nach Florenz geſchickt hatten, weigerten ſich, die Unterſchrift dieſer Abgeordneten gut zu heißen. Der Patriarch Joſeph ſtarb zwar zu Florenz: allein Gennadius, ſein Nachfolger, trat in ſeine Fußſtapfen, und ward, nach dem Ausdruck ſeiner untergeordneten Geiſtlichen, ein Irrgläubiger, daher die Altgläubigen ihn im eilften Jahre nach der Vereinigung der Griechen und Lateiner abſetzten und vertrieben. Ein gleiches Schickſal widerfuhr auch dem

Am 6 Julius 1439.

seyn, der ſich 1438 mit dem walachiſchen Woiwoden Dan IV. gegen Drakula verband, und ſelbigem ſeine Tochter zur Gemahlinn gab. Die katholiſchen Glaubensgenoſſen waren zu dieſer Zeit in der Moldau ſo zahlreich, daß, da ſich unter ihnen Huſſiten einfanden, der Papſt Eugenius es für nöthig hielt, einen beſondern Inquiſitor hereticae pravitatis in Regno Moldaviae zu ernennen. Bulla d. 5 Non. Iulii 1446 in Farlati Illyrico ſacro T. IV. p. 70.

r) Fürſt Kantemir im büſchingiſchen Magazin IV B. S. 110 u. f.

s) *Rainaldus* T. XVIII. ad Ann. 1439. n. 12 ſeq.

dem Metrophanes, aber weit früher; denn da er vernahm, daß der Woiwode die Unterſchreibung der Vergleichsurkunde mit harten Worten getadelt hatte, ſo wagte er es nicht, nach der Moldau zurückzugehen, und verlor daher ſein Amt. Durch dieſe Begebenheit änderte ſich die Verfaſſung des griechiſchen Kirchenweſens in der Moldau. Denn bisher hatten die Moldauer zwey Biſchöfe, zu Sutſchava und Roman, gehabt, und jener, als der Obere, war von dem konſtantinopolitaniſchen Patriarchen beſtätiget, obgleich er als ein unabhängiger Metropolite in Konſtantinopel betrachtet wurde t). Jetzt, da Metrophanes ſeine Kirche verließ, ſandte der epheſiniſche altgläubige Erzbiſchof Marcus, als ein vorzüglicher Eiferer ſeiner Parthey, den Moldauern ſeinen Archidiaconus Theoktiſtus, mit der Bitte, ſelbigen zu ihren Metropoliten zu erwählen. Dieſes geſchah, und weil der Patriarch Gennadius ſich zu der katholiſchunirten Kirche hielt, ſo nahm der neue Metropolite nicht von ihm, ſondern von dem Erzbiſchof oder Patriarchen zu Ochrida die nöthige Einſegnung an, bis daß endlich im Jahr 1634 der konſtantinopolitaniſche Patriarch Parthenius den Woiwoden Baſilios bewegte, ihm das Einſegnungsrecht wieder einzuräumen. Dieſes Recht hat keine wichtige Folgen gehabt; denn der Woiwode, nicht aber der konſtantinopolitaniſche Patriarch, ſchreibt dem Metropoliten Geſetze vor. Auf des Woiwoden Befehl mußte vor etwa hundert Jahren der Metropolite dem Hoflager folgen, und ſeinen Wohnſitz von Sut-

t) G. Codin. *Curopalata* de officiis magnae aulae Conſtantinopolitanae (Hrn. Stritter T. II. p. 936.) wo die Stiftung des maurovlachiſchen Throns oder moldauiſchen Metropolitenamts aber erſt in das XV Jahrhundert geſetzt wird.

Sutſchava nach Jaſchy verlegen. Auch hat nur der Woiwode das Recht, den Metropoliten und die Biſchöfe ein- und abzuſetzen, wiewohl er das letztere nicht leicht ohne vorläufig eingeholte Genehmigung der Stände thut. In geiſtlichen und Glaubensſachen hat der Patriarch gleichfalls keine Gewalt, ſondern in dieſen iſt der Metropolite unabhängig, und übt nicht nur alle Kirchenrechte einſeitig nach Gutdünken aus, ſondern leidet auch nicht, daß der Woiwode ohne ſein Vorwiſſen irgend eine Aenderung in geiſtlichen Dingen vornehme u).

Der vorgedachte Woiwode Elias erneuerte ſeinen Huldigungseid, den er der Krone Polen abgelegt hatte, im Jahr 1443, und ward im zweyten Jahre darnach von ſeinem Bruder geblendet und der Herr-

 ſchaft

u) Unter dem Metropoliten ſtanden ehedem zwey Biſchöfe, zu Radautz in der Bukowine und zu Huſch am Pruth, ingleichen ein Erzbiſchof zu Roman (F. Kantemir a. a. O. IV B. S. 110.) Allein jene Biſchöfe haben keine biſchöfliche und dieſer keine erzbiſchöfliche Gewalt, ſondern nur die Titel. Der zu Radautz iſt 1777, da die Bukowine von der Moldau getrennt ward, unter den Patriarchen zu Karlowitz gekommen, und am 10 Februar 1782 iſt, dem Berichte der Zeitungen nach, noch ein zweyter griechiſcher Biſchof der Bukowine zu Czernowitz, Tſchernautz oder Tſchernovitz verordnet. Eines dritten Biſchofs der jetzigen Moldau, der zu Harlev oder Hrleu wohnt, gedenkt Hr. Sulzer (I Th. S. 412.), nicht aber der Fürſt Kantemir. Bis zu dem Jahre 1777 wurden öfters die walachiſchen Geiſtlichen in Siebenbürgen und Hungarn von moldauiſchen Biſchöfen geweihet. Die vier Archimandriten und die zahlreichen Igumenen der griechiſchen Klöſter ſind von der biſchöflichen Gerichtsbarkeit befreyet, und werden von ihren Mönchen mit Genehmigung des Fürſten gewählt. Die meiſten moldauiſchen Klöſter gehören aber auswärtigen größern Klöſtern auf dem Bergi Sinai und Athos, und in Jeruſalem.

ſchaft beraubt. Dieſer Bruder begab ſich darauf unter die polniſche Schutzherrſchaft (1445), und verſchied zwey Jahr nach ihm v). Von beyden Brüdern waren Söhne vorhanden: Roman und Alexander vom Elias, und Peter IV. vom Stephan. Alexander ward gleich vom Könige Kaſimir in Pflicht genommen x): allein ſein Bruder Roman verdrängte ihn y). Peter, ſein Vetter, wandte ſich an den hungariſchen König, wurde von dem ſiebenbürgiſchen Woiwoden Johann von Hunyad unterſtützt, und nahm ihm ſein Land. Nun floh er nach Podolien, und rief den polniſchen König um Hülfe an. Dieſer begab ſich mit einem Heere auf den Weg: allein ehe er noch Podolien erreichte, kam Romans Mut-

Roman II. und Peter IV. Woiw.

v) Hr. Dogiel T. I. p. 601. *Cromerus* ſetzt des Elias und Stephans Tod in das Jahr 1446: allein aus einer Urkunde in Hrn. Dogiels Cod. dipl. R. Polon. erhellet, daß Stephan noch am 25 Junius 1447 gelebt, und ſich in ein Bündniß mit dem lithauiſchen Großherzog Kaſimir eingelaſſen hat. Vermöge der ruſſiſchen Stufenbücher herrſchte Stephan ſieben Jahr, nachdem er ſeinen Bruder geblendet hatte, und darauf ermordete ihn ſein Vetter Roman.

x) Dipl. in Herrn Dogiels Cod. dipl. Polon. T. I. p. 601.

y) *Cromerus* p. 535. Die ungedruckten ruſſiſchen Stufenbücher melden, daß Roman im zweyten Jahre ſeiner Regierung durch einen gewiſſen Czuber vertrieben worden ſey, der aber nur zwey Monate den Fürſtenſtuhl behalten habe. Peter, des Romans Oheim, habe ſich den hungariſchen Schutz durch die Abtretung des Schloſſes Keleja (Kilia) erkauft: allein dieſer ſey nicht ſtark genug geweſen, daher er von Alexandrel, Romans Bruder, nach einem Jahre verdränget ſey. Die Zeitrechnung, die ſich in dieſer Nachricht findet, ſtimmet mit der, die durch Urkunden beſtätiget wird, nicht überein. Der Czuber iſt vielleicht der Pietro Ciubar, deſſen in der nächſten Anmerkung gedacht werden wird.

Mutter Maria mit dem jüngern Sohne Alexander und zweyhundert moldauiſchen Reutern zu ihm, und zeigte ihm an, daß Roman (am 2 Julius) durch Gift getödtet ſey, und daß man auch ihr nach dem Leben geſtanden habe. Der König gab ihr das Schloß Kolomyja, und ſandte einige Bewaffnete nach der Moldau, die die Beſatzungen der ihr noch zuſtehenden feſten Plätze verſtärkten. Er forderte ferner den Woiwoden zu der Huldigung auf, und verlangte von ihm, daß er einen widerſpenſtigen lithauiſchen Prinzen, Michael, den er in Schutz genommen hatte, ausliefern ſollte. Beydes wurde ihm verſagt. Daher gieng er mit der ruſſiſchen Macht nach Kaminiez, und drohete mit einem Einfall in die Moldau. Sobald Peter dieſen Ernſt ſah, bequemte er ſich zur Huldigung durch Geſandte zu Chotin, verſprach, innerhalb drey Monaten den Eid in des Königs Hoflager ſelbſt abzulegen, entſagte allen Verbindungen, die er mit den Hungaren und andern Mächten errichtet hatte, und entſchuldigte die Unterlaſſung der Auslieferung des lithauiſchen Prinzen damit, daß er zu früh entwiſcht und zu den Tataren geflohen ſey. Der Prinz Alexander II. bekam nunmehr ſein väterliches Land, und ſeine Mutter die vormundſchaftliche Regierung unter polniſchem Schutz z). Allein bald nachher zeigte ſich ein neuer Prätendent, nämlich ein gewiſſer Bogdan, der ſich für einen unehelichen Halbbruder der Väter des Alexanders und Peters ausgab, plötzlich vom Gebirge herab in das Gebiet des Alexanders einbrach, und dieſen Alexander mit ſeiner Mutter vertrieb a). Der König

J. Chr. 1448.

Alexander II. Woiwode der obern Moldau.

Bogdan II. Woiw.

z) *de Miechovia* p. 214, der ihn Ilichnon, genannt Alexander, nennet. Vermuthlich ſoll dieſer Name, Alexander, Sohn des Iliasko, heißen.

a) *Cromerus* p. 334.

König Kaſimir beſchloß, die Moldau zu unterjochen und in eine polniſche Provinz zu verwandeln, und den Alexander mit Gütern in ſeinem Reiche abzufinden.
J. Chr. 1450. Allein die Reichsräthe verwarfen dieſen Gedanken, weil ſie fürchteten, daß die Moldauer eher ſich dem türkiſchen Sultan unterwerfen, als von den Polen bezwingen laſſen würden. Weil inzwiſchen viele moldauiſche Edele, die den Bogdan haßten, ihn und das polniſche Reich um Beyſtand baten, ſo ließ der König den Woiwoden Alexander durch drey verſchiedene Heere nach der Moldau bringen. Bogdan wich dieſer Macht aus, verbarg ſich mit ſeinen Leuten in den Wäldern und bat um Friede. Dieſer wurde ihm unter gewiſſen Bedingungen zugeſtanden, die den Polen ſehr vortheilhaft waren. Denn man verordnete ihn zum Regenten bis auf die Zeit, da Alexander das funfzehnte Jahr ſeines Alters erreicht haben würde, und bedung ſich dafür von ihm einen jährlichen Zins von Pferden, Ochſen und 7000 türkiſchen Dukaten aus. Dieſer Preis ſchien ihm zu hoch zu ſeyn, daher ſtellte er ſich bey einem engen Wege im Hinterhalt, um die Polen hinterliſtig zu überfallen und mit ihnen ſeine Zinspflicht zu vertilgen. Sein Anſchlag ward aber verrathen und vereitelt.
Am 6 Sept. 1450. Denn die Polen empfiengen ihn in Schlachtordnung und trieben ihn in die Flucht, verloren aber ihre beſten Anführer, und mußten ſich nach dem Siege, um ſich zu retten, auf das geſchwindeſte aus dem Lande begeben. Alexander entwich nun abermals nach Polen: allein der polniſche König ſandte ihn mit dem lembergiſchen Woiwoden und einigen ruſſiſchen Kaſtellanen wieder nach Sutſchava zurück, und vermittelte einen neuen Vergleich mit dem Bogdan. Bogdan hatte einen unehelichen Bruder, Peter Aaron, der ihm ſein Glück misgönnte, ſich insgeheim mit dem jungen Alexander gegen ihn verſchwor,

ſchwor, ihn endlich im Trunke ermordete, und auch J. Chr. 1451.
den Alexander tödten wollte, der aber ſeinem Schwerdte entrann. Dieſer Peter gedachte nun, die Regierung an ſich zu reißen: allein Alexander kam zu früh aus Podolien mit den Soldaten der dortigen Kaſtellane herbey, und trieb ihn in das Gebirge. Darauf bekam Alexander einen ſo großen Zulauf, daß er für fernerer Gefahr eine Zeit lang geſichert wurde b). Allein, da ihm die äußere Gewalt nicht ſchaden konnte, verſuchten ſeine Feinde das Gift, und ſchafften ihn dadurch nach einigen Jahren hinweg. Nunmehr trat ſein nächſter Vetter, Peter IV., in ſeinen Platz, und beherrſchte die ganze Moldau c). Dieſer erleb-

Peter V. Aaron, Woiw. im Gebirge.

J. Chr. 1456.

b) Alexander II. ſtellte Huldigungsurkunden für Polen 1453 und 1455 aus (Hr. Dogiel l. c. T. I p. 601.), verpflichtete ſich aber nur zum Lehndienſt, vornehmlich gegen die Tataren. *Cromerus* p. 340. Sein Todesjahr giebt Cromer S. 352. an. Nach dem prayiſchen und kantemiriſchen Verzeichniſſen waren Bogdan II. und Peter Aaron Alexanders II. Söhne, Stephan der Große aber ſein Enkel, welches aber nicht zugegeben werden kann, da er als ein kaum 20jähriger Jüngling verſchieden iſt. Die ruſſiſchen Stufenbücher erklären den Stephan für Bogdan II. Sohn und Alexander I. Enkel, rechnen den Peter Aaron aber nicht zu dem dragoſchitiſchen Stamme.

c) In Betracht des Peters IV. und Peter Aarons iſt noch eine Dunkelheit vorhanden, die ſich nicht völlig heben läßt. Nach dem prayiſchen Verzeichniſſe hat Peter IV. 15 Jahr, und alſo bis 1461 geherrſcht, und auf ihn ſoll ſein Sohn Stephan in der Regierung gefolgt ſeyn. (S. Kantemir im büſchingiſchen Magazin IV Th. S. 9.) Peter IV. ſcheint der Pietro Ciubar zu ſeyn, in deſſen Lande die Tataren 1458 über die Donau giengen (Luccari Riſtretto degli Ann. di Rauſa p. 105.), ingleichen der, der 1456 dem polniſchen Könige verſprach, daß er Szeret und Oſchowiez der Wittwe des Woiwoden Heliae laſſen, auch ſeine Tochter Anaſtaſia nicht ohne des Königs von Polen Vorwiſſen verheira-
then

erlebte den Untergang des konſtantinopolitaniſchen Kaiſerthums, und empfand davon die ſchlimmen Folgen. Denn nun wurde die Macht der Osmanen oder Türken ſo groß, daß er ſtets mit kleinen türkiſchen Heeren zu kämpfen hatte, die ſein Land verheerten, und daß er kein anderes Mittel, ſeine Unterthanen in Sicherheit zu ſetzen, finden konnte als dieſes, daß er dem Sultan ein Jahrgeld von 2000 Dukaten für den Frieden zahlte d). Gegen den tatariſchen Chan der Krim, Ahmet, focht er glücklicher; denn er bekam die Söhne deſſelbigen in ſeine Gewalt e). Dieſe wünſchte der polniſche König Kaſimir zu erhalten, und er ließ ſich überreden, ſie ihm auszuliefern, und zugleich ſich zu einer Abgabe von 400 Ochſen zu verſtehen. Er hatte nur eine Toch-

Am 29 Junius 1456.

then wolle. (Hr. Dogiel T. I. p. 602) Denn da Peter Aaron erwachſene Söhne zu dieſer Zeit hatte, ſo würde nicht bloß der Tochter in der Urkunde gedacht, oder der polniſche König in Betracht ihres künftigen Gemahls ſo ſehr beſorgt geweſen ſeyn, wenn Peter Aaron die Urkunde ausgeſtellt hätte. Vermuthlich gehört der Huldigungsſchein vom Jahr 1453 in Herrn Dogiels Urkundenbuche auch dem vierten Peter, und das obere und untere Land wurde nach Alexanders Tode wieder durch Peter IV. zuſammengebracht, bis auf ein oder anderes Amt, das Peter Aaron gehabt haben mag. Die ruſſiſchen Stufenbücher geben an, daß Peter Aaron 2 Jahr (von 1466 bis 1468) geherrſcht habe, und 1468 vom Stephan erſchlagen ſey. Das letzte Jahr iſt richtig.

d) *Cromerus* p. 352.

e) Der Chan heißt in der Urkunde Sahmet Han Tartarorum Rex. Er muß der Achmet Chan ſeyn, der Zagathai und andere in Rußland und Polen gränzende Länder beſaß, und vom Timurleng abſtammte. Denn deſſen Söhne hielten ſich in Polen auf, und der älteſte nahm nachher, da ihm Mendli Geray, der Stammvater der jetzigen krimiſchen Chane, die Krim raubte, ſeine Zuflucht zu den Polen.

Tochter, die, wie es ſchien, ſein Land erben ſollte. Allein da er ſtarb, war ein unehelicher Abkömmling des regierenden dragotſchitiſchen Hauſes, nämlich Stephan, der Sohn des zweyten Bogdans, erwachſen, und ſetzte ſich in den Beſitz des ganzen Landes.

Dieſer Stephan, den ſeine Zeitgenoſſen mit Recht den Großen und Guten nennen, ſuchte den Mörder ſeines Vaters, Peter Aaron, auf, um die den Walachen ſo wichtige Pflicht der Rache und Wiedervergeltung an ihm auszuüben. Peter widerſetzte ſich ſeinen Waffen, merkte aber, daß er zu ſchwach war, und floh nach Polen. Eben dahin begab ſich noch ein anderer Gegenfürſt, Berendei, und Stephan verfolgte beyde Feinde durch ſeine Geſandte. Der König Kaſimir ſah auf den Mächtigern, nahm daher nur vom Stephan die Huldigung an, wies den Berendei ganz ab, und ließ die stephaniſchen Geſandten beſchwören, daß Peter Aaron, ſo lange er ſich nicht in der Moldau ſehen ließe, ſondern in dem podoliſchen Gränzorte Smoſtriz bliebe, von ihrem Herrn nicht ſolle beleidiget werden f). Er verlangte gleich im nächſten Jahre Hülfe vom Stephan gegen die preuſſiſchen Ordensritter, und verſchaffte den römiſchkatholiſchen Miſſionarien vom Franziskusorden der Obſervanz eine ſo große Sicherheit

Stephan VI. der Große, Woiw.

J. Chr. 1459.

f) Hr. Dogiel l. c. T. I. p. 601. Nach den kantemiriſchen und prayiſchen Verzeichniſſen hob Stephans Regierung im Februar 1456 an. S. Kantemirs Geſchichte des osmaniſchen Reichs S. 67. Iſt dieſes Jahr richtig, so muß Stephan den Peter IV. gleichfalls verdrängt, oder wenigſtens mit ihm die Regierung getheilt haben: wenn nicht etwa er die Tochter des Peters geheirathet, und dadurch Veranlaſſung zu dem Irrthume des kantemiriſchen Verzeichniſſes gegeben hat, daß dem Peter IV. ſein Sohn Stephan als Woiwode gefolgt ſey.

heit in der Moldau, daß ſie viele griechiſchgläubige Ruſſen und Walachen, Ketzer (Huſſiten) und Armenier zu ihrer Kirche brachten, und Anſtalt machten, die untergegangenen katholiſchen Biſchofthümer wieder herzuſtellen, und die ganze Moldau in Kirchſpiele zu vertheilen g). Dennoch blieb ſeine Macht in der Moldau ſchwach, und er konnte den Stephan nicht bewegen, daß er ihm perſönlich huldigte, obgleich die Bojaren ſich 1462 verpflichteten, daß es innerhalb zwey Monaten geſchehen ſollte. Stephan hatte die Abſicht, ſich von aller auswärtigen Hoheit loszuwickeln, und da er dieſe nicht erreichen konnte, ſo lange er nicht mehrere ſtreitbare Unterthanen als nur ſeine Moldauer hatte, ſo beſchloß er, Eroberungen zu machen, wo ſich nur eine Gelegenheit dazu ihm darbot. Sein ſchwächſter Nachbar war Vlad, der Woiwode der Walachey, und da dieſer eine der beſten moldauiſch-hungariſchen Feſtungen, nämlich Kilia, in ſeiner Gewalt hatte, ſo ermunterte er den Großſultan zum Zuge gegen ihn, und trat mit ſelbigem in ein Bündniß h). Er belagerte darauf
Im Frühjahr 1462. Kilia zu Lande, und wurde eine Zeit lang von einer türkiſchen Flotte unterſtützt. Allein da dieſe Flotte eine andere Beſtimmung hatte und nach Widin eilte, um das türkiſche Hauptheer über die Donau zu bringen, ſo gab ſie die Belagerung auf, und er wandte ſich nach der Walachey, und verſuchte, wiewohl vergeblich, in dieſen Staat einzudringen. Da dieſe Unternehmung mislung, ſuchte er des hungariſchen Königs Mathias Freundſchaft, und erkannte die hungariſche Hoheit. Nach einiger Zeit brach ein Mis-

g) P. Pius II. Bulle vom 11 Sept. 1461 in Hrn. Kaprinai Hung. dipl. temp. Mathiae ab Hunyad T. II. p. 506.

h) S. oben S. 325.

Misvergnügen unter den Siebenbürgern, einiger J. Chr. 1466.
neuen Steuern wegen, aus, und ſobald dieſes geſchah, warf er ſich zum Schutzherrn der Misvergnügten auf, verweigerte dem hungariſchen Könige den ihm verſprochenen Zins und Lehndienſt, und nahm mit türkiſchen Hülfsvölkern dem walachiſchen Woiwoden die Seefeſtung Kilia, und ein gewiſſes moldauiſches Gebiet, welches dem hungariſchen Könige gehörte i). Der König Mathias zog ſogleich nach Siebenbürgen, und da die dortigen Empörer ſich demüthigten, ſobald er erſchien, ſo begab er ſich mit 12000 Mann und dem moldauiſchen Prätenden- J. Chr. 1467.
ten Berendei am Ende des Novembers nach der Moldau k). Stephan hatte in den Wäldern große Verhacke gemacht und die Zugänge ſtark beſetzt. Allein Mathias brach durch, lagerte ſich bey Roman, und ſtürmte dieſe kleine Stadt. Die Moldauer verloren den Muth und verliefen ſich; daher konnte Stephan nicht im Felde bleiben, und erbot ſich zu einem Vergleiche. Der König machte Forderungen, die der Woiwode nicht bewilligen wollte. Daher wurde der Stillſtand plötzlich geendiget, und der König ſetzte

i) Sieglers Chronolog. R. Ung. in *Bel. Adparatu ad Hiſt. Hung.* Dec. I. p. 60.

k) Dieſen Zug beſchreiben auf verſchiedene Weiſe *Bonfinius* Ed. Baſil. Ann. 1568. p. 571. und *Cromerus* p. 393. S. auch Hrn. Pray Annal. Reg. Hung. P. IV. p. 36. In allen Berichten wird der Ort des Ueberfalls bloß Bania oder die Stadt genannt. Weil aber ein Biſchof darinn wohnte, bey dem Mathias einkehrte, und der demnach katholiſch war, ſo muß der Ort Bakow geweſen ſeyn. Dieſes Bakow war damals erſt angelegt, und hatte, ſo wie das nahe liegende Franziskanerkloſter zu Tatroſch, ſeine Gründung größtentheils der Gemahlinn des Woiwoden (Maria) zu verdanken. Timon Imago novae Hungariae Addit. p. 16. 20.

ſetzte die Verheerungen fort. Endlich begab ſich der König nach Bania (Bakow), vielleicht um daſelbſt das Weihnachtsfeſt zu feyern, und Stephan ſuchte ihn daſelbſt in einer finſtern Nacht zu überraſchen. Der Anſchlag wurde dem Könige ſo zeitig verrathen, daß er ſeine Leute ſammlen und aufführen konnte, aber dennoch mußte er bis um Mitternacht mit größter Gefahr kämpfen, ehe er die Feinde in die Flucht treiben konnte. Dieſe hatten beym Anfange des Treffens die Stadt an verſchiedenen Seiten in Brand geſteckt, und durch das Feuer einige Hungaren verſcheucht, aber dennoch büßten ſie über 7000, die Hungaren aber nur 1200 Mann ein. Der König war ſchwer verwundet, und die Witterung ward ſehr rauh. Daher ſetzte er die Verheerungen nur noch einige Tage fort, und gieng nach Kronſtadt zurück. Von hier eilte er im Anfange des nächſten Jahrs nach Ofen, und brachte die erbeuteten moldauiſchen Fahnen mit großer Feyerlichkeit in die Stiftskirche. Der Woiwode beſorgte einen neuen feindlichen Beſuch, und ſandte daher ſeine geſchickteſten Bojaren nach Polen und Hungarn, um dort Hülfe und hier Frieden zu erlangen. Der König Mathias begnügte ſich mit einigen Drohungen, und verzieh ſeine Widerſpenſtigkeit, nachdem er ſeine alte Verpflichtung erneuert hatte. Allein durch dieſe Gelindigkeit ließ er eine gewiſſe Ohnmacht merken, die dem Woiwoden verleitete, ſogleich mit dem polniſchen Könige ein neues Unterwerfungsbündniß zu ſchließen, und ſelbigem anzugeloben, daß er ihm allein unterthänig ſeyn, und ohne ſein Vorwiſſen ſich in keinen Krieg mit andern Fürſten einlaſſen wolle. Der König Kaſimir verſprach, keinen, der nach der moldauiſchen Woiwodenwürde trachtete, in ſeinem Gebiete zu dulden, und daher floh der ehemalige Woiwode, Peter Aaron, nach Siebenbürgen, wo er auf des Königs Mathias

Im Junius 1468.

Befeh

Befehl in Schutz genommen wurde. Zu mehrerer Sicherheit ſollte der Woiwode in Lemberg den Huldigungseid ſelbſt ſchwören: allein er entſchuldigte ſich mit der Gefahr, die ihm Türken und Hungaren droheten, und ſandte einige Bevollmächtigte an ſeiner Statt. Er ſtreiſte nunmehr zweymal in Siebenbürgen, holte aus dieſem Lande eine große Beute, und fand endlich den Peter Aaron, den er mit ſich nahm und als einen Mörder enthaupten ließ l). Bald nachher fielen die zavolgiſchen Tataren oder die Nogaier aus dem Königreiche Aſtrakan, jenſeit der Wolga, in die nördliche Moldau, und es gelang ihm, ihren dreymal wiederholten Verſuch, tiefer einzudringen, zu vereiteln, und den Sohn ihres Chans, Maniak, zu fangen. Der Chan befahl durch hundert Geſandte mit vielen Drohungen, den Sohn ſogleich zurückzuſenden: allein er ließ den unglücklichen Jüngling vorführen, ihn gleich einem Straßenräuber in der Geſandten Gegenwart viertheilen, und darauf neunundneunzig der Geſandten ſpießen, den hunderten aber mit abgeſchnittenen Ohren und Naſe zurückgehen, um ſeinem Herrn ſeine Grauſamkeit oder Strenge zu verkündigen. Im nächſten Jahre verſuchte er abermals, die Walachey an ſich zu bringen, und da der Woiwode Drakula oder Radulo dasmal ſtark genug war, ſo ſetzte er den Krieg durch öftere neue Angriffe fort. Der polniſche König erſuchte ihn zwar, die Feindſeligkeiten einzuſtellen und zu ihm zu kommen, um den ſo oft verſprochenen Eid abzulegen m): allein er gab ihm kein Gehör, ſondern brachte den Drakula in eine ſo große Noth, daß er die Pforte um Hülfe bitten mußte.

Im Jänner 1469.

J. Chr. 1470.

l) Siegler S. 60. Daß dieſer Peter der fünfte des Namens geweſen iſt, zeiget die Anmerkung des Sieglers, daß er Stephans Vater getödtet habe.

m) *Cromerus* p. 399. Hr. Dogiel T. I. p. 603.

J. Chr. 1471. mußte n). Der Großſultan ſandte dem bedrängten Woiwoden den rumiliſchen Begjlerbegj Sülejman zu Hülfe: allein dieſer blieb im erſten Treffen bey Falſchii am Pruth o). Im nächſten Jahre drang der Sultan Muhämmed ſelbſt in die Moldau, fand aber keinen Widerſtand, und kehrte mit großer Beute zurück. Die Könige von Polen und Hungarn geriethen über ihre Anſprüche auf die Moldau in Zwiſt, Am 13 Jänner 1474. vereinigten ſich aber endlich, daß ſie ſelbige innerhalb zwey Jahren unterſuchen laſſen, und während dieſer Zeit weder die Moldau noch den Woiwoden feindlich behandeln wollten p). Der Woiwode überraſchte das walachiſche Schloß Dümbowitza, bekam den Schatz, die Gemahlinn und die Kinder des Drakula in ſeine Gewalt, und ſchlug den Drakula. Wenig Tage darauf erſchien ein großes türkiſches Heer, und der Woiwode bat den polniſchen König um Hülſe, der zwar ein Heer aufbot, aber nicht zuſammenbringen konnte, und darauf durch Geſandte, die er zu dem Sultan reiſen ließ, der Noth abzuhelfen ſuchte. Der König Mathias, der den Drakula zu ſchü-

n) F. Kantemirs Geſch. d. Osmanen S. 166. *Cromerus* l. c. Herr Carra (S. 47.), der aber aus dem einzigen Stephan dem Großen zwey dieſes Namens, die hundert Jahr von einander entfernt geweſen ſeyn ſollen, macht, weil er des F. Kantemirs Geſchichte der Osmanen S. 65. folget, in der Stephans Sieg über Bajaſſit unter das Jahr 1390 gebracht iſt.

o) Dieſe Begebenheiten ſind unter verſchiedenen, irrig angegebenen Jahren, erzählt, in *Leunclavii* Annal. Turc. p. 31. *de Michovia* p. 232. *Cromeri* Hiſt. Pol. p. 407. 416. und den Inſchriften zu Kronſtadt in *de Schwandtner* Script. rer. Hung. T. I. p. 886. In den türkiſchen Annalen heißt Stephan Iſtvan Tekkjur (König) in Moldau.

p) *de Sommersberg* Scr. rer. Sileſiac. T. II. mantiſſ. dipl. p. 83.

ſchützen ſuchte, hatte zwar den ſiebenbürgiſchen Woiwoden, Blaſius Magyar, kurz zuvor im November nach der Moldau gehen, und einen beträchtlichen Theil dieſes Landes in Beſitz nehmen laſſen q): allein nun ſöhnte er ſich mit dem Stephan aus, und befahl dem Magyar, die Türken anzugreifen. Stephan war ſo muthlos geworden, daß er ſelbſt ſein Land verheerte, um eine Hungersnoth, die die Türken vertreiben könnte, zu erregen: allein nun wagte er es, mit dem Magyar die Türken zwiſchen dem See Rakowiza und dem Barladſtrome zu überfallen, und erfocht einen ſehr wichtigen Sieg, der faſt 120000 bewaffnete Türken zu Grunde richtete, und nur einigen wenigen, die über die Donau entrannen, das Leben ließ. Dieſer Sieg übertraf ſeine Erwartung ſo ſehr, daß er ihn für ein Wunder hielt, und ſein Heer vier Tage lang faſten ließ, um Gott dadurch ein Opfer zu bringen. Er hatte keinem der Gefangenen das Leben geſchenkt, und vier gefangene Baſſen nebſt vielen andern vornehmen Türken tödten laſſen, um dadurch den Sultan in Schrecken zu ſetzen r). Am 17 Jänner 1475.

q) Ann. Coronenſ. p. 886. Der Fürſt Kantemir und *Cromerus* dichten, daß Stephan den Siebenbügern kurz zuvor das ganze Gebirge im Eichenwalde (Bukowina), in welchen die Ströme fließen, die ſich in die Moldau ergießen, oder den niamtſer und romaniſchen Kreis, nebſt einem Stücke der Bukowine, abgewonnen habe (ſ. F. Kantemirs Beſchr. im Magazin IV B. S. 546.), und daß die unterjochten Zekler und Siebenbürger jetzt als Unterthanen hätten fechten müſſen. Allein die oben erzählten Begebenheiten erweiſen, daß dieſe Diſtrikte ſtets zu Romanien und zu der Moldau gehört haben, und ſo, wie die Bukowine, das älteſte Stück des moldauiſchen Staats geweſen ſind.

r) Der Woiwode hatte viele Bauren bey der Schlacht gebraucht, und erhob ſie zur Belohnung und Aufmunterung für andere in den Adelſtand. Dieſe Begebenheit

Nunmehro aber ſuchte er dem Sultan eine Gelegenheit zu geben, den Krieg mit Anſtand endigen zu können. Daher berichtete er dem Sultan, daß er von einer großen Rotte türkiſcher Räuber in ſeinem Lande angegriffen worden, und daß es ihm gelungen ſey, ſelbige zu überwältigen. Dennoch wären einige der Strafe entkommen, und hätten ſich in das türkiſche Reich gerettet, daher er um die Auslieferung derſelbigen bitte. Allein der Großſultan hatte noch Hoff-

heit enthält die erſte Spur in der moldauiſchen Geſchichte vom Adel. Dieſer beſtehet jetzt erſtlich aus den Baronen, die von Bojaren abſtammen oder Bojarenämter erlangt haben, zweytens aus den Curteni, die ein erbliches Dorf beſitzen, und drittens aus den Kalaraſchi oder Lehnleuten, die für ein herrſchaftliches Gut im Felde dienen müſſen. Alle dieſe ſind ſteuerfrey, und haben noch einige andere Vorrechte, die ſie von den Rezeſchi oder freyen Landleuten unterſcheiden. Sie haben auch Erbnahmen, und machen 75 Geſchlechter aus, die theils altmoldauiſcher, theils polniſcher und griechiſcher Herkunft ſind. (F. **Kantemir** im büſchingiſchen **Magazin** S. 82.) Da der Fürſt jetzt ganz willkührlich herrſcht, und an jedem erſten Jänner den Bojaren ihre Aemter nimmt oder beſtätiget, auch, ſo oft es ihm einfällt, den niedrigſten Leibeigenen die vornehmſten Würden mit dem Adel ertheilet, ſo hat freylich der moldauiſche Adel auswärts nicht das dieſem Stande ſonſt zukommende Anſehen. Der Herr Abt **Boſcowich** verſichert in ſeinen Reiſen S. 100, daß der alte freye Adel ſeit der türkiſchen Unterjochung verarmt und größtentheils untergegangen ſey. Die moldauiſchen Bauren ſind, ſo wie in andern Staaten, die eine ſlavakiſche Verfaſſung haben, Leibeigene der adelichen Gutsherren, außer in drey Thälern und Wäldern, Kompullung in der Bukowina, Uranzia im putniſchen Gebiete, und im Kodru oder Walde Kirgitſch, wo freye Schäfer wohnen, die öfters nicht einmal den Beamten des Woiwoden über ſich dulden. Die Bürger, Handelsleute und freyen Bauren ſind insgeſammt Ugränen oder Ausländer.

Hoffnung, den Verluſt zu ahnden, und machte Zurüſtungen zu einem neuen Feldzuge. Der Woiwode hatte dieſes befürchtet, und daher den König Kaſimir, den König Mathias und ſelbſt den Papſt Sixtus IV. um ſchleunigen Beyſtand erſucht. Der letzte ſandte ihm eine Bulle, vermöge deren er von ſeinen katholiſchen Unterthanen durch Ablaßverkauf Geld erlangen konnte s). Mathias ließ die Siebenbürger ihm zu Hülfe ziehen: allein Kaſimir, der ſelbſt muthlos war, nahm dem Woiwoden abermals einen Huldigungseid ab, und ſandte darauf, anſtatt der Soldaten, einige Staatsbediente an den Sultan, die ihn für einen polniſchen Unterthan erklärten, und den Sultan von dem Einfall in die Moldau abzurathen ſuchten. Dieſe fanden den Sultan ſchon mit ſeinem Heere unweit der moldauiſchen Gränze bey Varna, und erhielten die Antwort, daß der Sultan vielleicht auf ihr Vorwort würde geachtet haben, wenn er nicht ſchon den Krieg gewiſſermaßen angefangen hätte. Dennoch wolle er ſich zurückbegeben, wenn Stephan ihm die Gefangenen ſende t), Kil und Beſarabien abträte, und ſich zu Bezahlung eines Zinſes verpflichte. J. Chr. 1476.

s) Bulla Sixti data idibus Ianuarii 1476. ap. *Rainald.* T. XIX. n. 5-8. h. ann.

t) Dieſe Gefangenen waren nicht bloß die, die Stephan bey Rakowiza in ſeine Gewalt bekommen hatte, ſondern vornehmlich 150 ausgeſuchte Jünglinge, die aus der eroberten genueſiſchen Handelsſtadt Kaffa mit vieler Beute nach Konſtantinopel geſandt waren, auf dem Wege aber ſich der türkiſchen Schiffer bemächtigten und nach Kilia flohen. Die türkiſche Flotte begab ſich von Kaffa (1475) nach Moncaſtrum oder Ackjrman, und eroberte mit Hülfe der Tataren dieſe Stadt. Allein ſobald ſie ſich entfernt hatten, gewann der Woiwode ſelbige wieder. Der Sultan forderte daher dieſe Stadt und Kilia für ſich und für den neuen Chan der Krim. (*Cromerus* p. 411.)

pflichte. Alles dieſes ſchlug Stephan ihm ab. Daher ließ der Sultan fünf Brücken über die Donau ſchlagen, und gieng in die Moldau, in welcher er alles verheerte und zu Grunde richtete. Stephan eilte, da es ihm nicht gelungen war, das türkiſche Heer von der Fahrt über die Donau abzuhalten, nach der nordlichen Gränze ſeines Gebiets, überfiel die Tataren, und verfolgte ſie bis über den Dneeper. Darauf begab er ſich in die Wälder und Gebirge, fieng nach und nach über 30000 Türken, die zu weit vom Hauptheere ſich entfernt hatten, auf, und ließ die, die lebendig in ſeine Gewalt kamen, ſpießen oder ſchinden. Seine Leute verliefen ſich, und der König von Polen verderbte die Zeit mit vergeblichen Berathſchlagungen über die Frage: ob man ihm helfen dürfe? Endlich ſtreiften die Türken auch in Polen hinein, und nun kamen zwar die polniſchen Reuſſen in die Waffen: allein da dieſe nicht eher, bis daß der König ſelbſt ſie anführe, den Türken entgegen gehen wollten, der König aber zurückblieb, ſo holten dieſe ſelbſt Beute aus denen moldauiſchen Gegenden, die die Türken überſehen hatten, und giengen endlich, ohne die Türken zu beunruhigen, aus einander. Der Sultan Muhämmed war feſt entſchloſſen, die Moldau in eine türkiſche Provinz zu verwandeln, und wartete ängſtlich auf ſeine Flotte, die Lebensmittel, Belagerungswerkzeuge und neue Kriegsleute überbringen ſollte. Allein dieſe ſcheiterte, und da zu gleicher Zeit das Gerücht von zwey anziehenden großen polniſchen und hungariſchen Heeren nach der Moldau kam, und ein großer Mangel an Lebensmitteln eintrat, ſo eilte er mit allen ſeinen Leuten über die Donau zurück u). Sein Bundesgenoſſe oder Unterthan, der walachiſche Woiwode Drakula, veran-

Im September 1476.

u) Oben II Abth. S. 334.

anlaßte nach einigen Monaten die benachbarten türkiſchen Gränzbaſſen, zu der Zeit, da alle hungariſche hohe Kriegsbediente der Vermählung ihres Königs beywohnten, über die gefrorne Donau einen Streifzug in die Moldau zu unternehmen, und machte dadurch über vierzigtauſend ſeiner Landsleute und Glaubensgenoſſen unglücklich, die als Sklaven fortgeſchleppt wurden, weil der ſiebenbürgiſche Woiwode Stephan Bathor, den der König Mathias mit den Siebenbürgern eiligſt nach der Moldau ſandte, ſie nicht einholen konnte. Stephan ſuchte ſich zu rächen, errichtete ein geheimes Verſtändniß mit den Bürgern von Kronſtadt, bekam den Woiwoden Drakula, der in dieſe Stadt geflohen war, in ſeine Gewalt, warf die Türken aus den walachiſchen Feſtungen heraus, ließ ſich von den Walachen huldigen, übertrug die Regierung einem gewiſſen Szepel als ſeinem Statthalter, und verheerte auf dem Rückzuge die Salzwerke zu Totruſch, weil er die türkiſchen Beſatzungen aus den Schlöſſern dieſer Gegend nicht vertreiben konnte. Der polniſche König Kaſimir drang abermals auf die perſönliche Huldigung, erhielt aber nur eine Geſandtſchaft, die den oft abgelegten Eid wiederholte. Im Gegentheil trat der König Mathias mit dem Woiwoden in ein Angriffsbündniß gegen die Türken, und vertrieb diejenigen, die dieſſeit der Donau noch ſich in Schlöſſern bisher erhalten hatten v). Nach zwey Jahren errichtete der

21 Dec. 1476.

J. Chr. 1479.

J. Chr. 1481.

v) *Bonfinius* p. 641. Der Woiwode nahm in dieſem Jahre 1481 einige huſſitiſche Geſchlechter auf, die aus Mähren vertrieben waren. Allein dieſe konnten ſeine Erpreſſungen und die Verfolgungen der Griechiſchgläubigen nicht ertragen, und wanderten nach ſieben Jahren wieder aus. Uebrigens ſuchte der Woiwode ſeinem Lande eine innere Stärke zu geben, und ließ alte verwüſtete Städte, wie z. E. Semendrowa am Sireth und

König Mathias einen Waffenſtillſtand mit dem Großſultan, und ſchloß in ſelbigem mündlich die Moldauer ein. Allein ſein Abgeordneter begieng das Verſehen, dieſen Umſtand in der Urkunde nicht zu berühren. Daher ſandte der Sultan Bajeſſid eine Flotte nach Beſarabien, welche Kilia durch Verrä-
J. Chr. 1484. therey des Schloßhauptmanns, und Ackjrman durch einen Vergleich gewann. Die Beſatzung der letztern Feſtung hatte ſich zwar den ſichern Abzug mit allen Gütern ausbedungen: allein die Türken brachen ihr Wort, und führten fünfhundert Bürger mit ſich nach Konſtantinopel w). Der König Mathias wollte die Städte entſetzen laſſen, allein ſein Heer kam zu ſpät. Er beſchwerte ſich bey dem Sultan über den Friedensbruch: allein der Sultan bewies aus der Stillſtandsakte, daß der Moldau kein Waffenſtillſtand verwilligt ſey, und verſprach für das erſte, die Moldau in Ruhe zu laſſen. Der Woiwode verlangte keine Sicherheit auf ein Paar Jahre, die er durch den Verluſt zweyer Feſtungen, die ſeinen

und Tnif in Beſarabien wieder aufbauen, und nebſt mehrern andern in der Moldau und Walachey befeſtigen.

w) *Cromerus* p. 424. *Leunclavii* Annales p. 32. Pand. p. 181. *Rainaldus* T. XIX. 1485. n. 13. Hrn. Pray Annal. R. Hung. T. IV. p. 174. Der raguſaniſche Geſchichtſchreiber Luccari ſetzt im copioſo Riſtretto degli Annali di Rauſa p. 116. die Eroberung der Städte Kilia und Moncaſtro, in welcher die Raguſaner ſehr viele Waaren und Handelsleute einbüßten, in das Jahr 1483, und ſchreibt ſie der Verrätherey eines walachiſchen Mönchs, Vulad, zu. Den Woiwoden nennet er Stefano Batrin (queſta parola Moldava ſignifica Stefano il vecchio) felice Re di Bogdnania. In den ruſſiſchen Stufenbüchern iſt bemerkt, daß Stephan Kilia 1482 von dem Könige von Hungarn erhalten, und 1484 an den Türken eingebüßt habe.

nen Seehandel in Sicherheit ſetzten, erkaufen ſollte, und bemühte ſich, die Feſtungen wieder zu erlangen. Der König Mathias weigerte ſich, ihm vor Ablauf der Stillſtandsfriſt beyzuſtehen. Daher mußte er ſeine Zuflucht zu dem polniſchen Könige nehmen. Dieſer warf ihm ſeine Wankelmuth und Treuloſigkeit vor, entſchloß ſich aber, ihn zu unterſtützen, weil er befürchtete, daß der Sultan, wenn er die Moldau erobert hätte, auch Polen werde ausplündern und berauben laſſen. Der Großſultan erſchien im nächſten Jahre mit einem Heere, und der König Kaſimir brachte zu Kolomyja 20000 Reuter zuſammen, um ihm entgegen zu gehen. Dieſe ſollten dem Woiwoden nicht eher überlaſſen werden, bis daß er den Lehnseid ſelbſt werde geſchworen haben. Da nun Stephan kein anderes Rettungsmittel als dieſes aufzutreiben wußte, ſo begab er ſich mit ſeinen Bojaren und den Vornehmſten ſeiner Unterthanen zum Könige nach Lemberg, legte ſich, nebſt der Fahne 12 Sept. 1485. ſeines Reichs zu den Füßen des Königs, und beſchwor, daß er nie unter eine andere Hoheit als die polniſche treten, und niemals ohne des Königs Willen Kriege anheben und endigen wolle x). Darauf über-

x) Prilaſii Beſchreibung dieſer Belehnung in *Piſtorii* Corp. Hiſt. Polon. T. I. p. 254. Das moldauiſche Landespanier war roth und mit Golde ausgemalt. Jeder der Terrigenorum bona haereditaria in Moldavia habentium und der Curienſium notabiliorum hatte ſeine beſondere Fahne. Die Arma Moldaviae in jener Fahne ſind nicht beſchrieben, ſcheinen aber das heutige Wapen, nämlich ein Stiershaupt, aber mit einer andern als der jetzigen Farbe, geweſen zu ſeyn. Nach der kantemiriſchen Erzählung in der Geſchichte des osmaniſchen Reichs S. 65. bey dem Jahre 1390 ward Stephan vom Sultan bey Rasboe geſchlagen, floh zu ſeiner Mutter nach Nems, wurde aber vor dem Thore abgewieſen und zur Tapferkeit ermahnt, blies mit

überließ ihm der König 3000 Reuter, die er ſelbſt ſich auſſuchen mußte, und gieng zurück. Mit dieſen wenigen Kriegsmännern wagte er es zwar nicht, den Sultan anzugreifen. Allein er fügte dennoch den türkiſchen ausgeſandten kleineren Heeren ſo vielen Schaden zu, daß der Sultan die Moldau, wiewohl mit großer Beute, verließ. In den nächſten Jahren 1486 und 1487 wurden die türkiſchen Verheerungen fortgeſetzt, und zugleich entzogen ſich die Walachen der Hoheit des moldauiſchen Statthalters, obgleich ſie noch ſechs Jahre hindurch gewiſſermaßen Unterthanen des Woiwoden blieben y). Stephan entwich in die Wälder, und erſetzte nachher ſeinen Verluſt durch einen Streifzug, den er 1491 in das polniſche Reuſſen unternahm. Seine öffentliche und perſönliche Huldigung hatte den alten Zwiſt des hungariſchen und polniſchen Königs über die Moldau von neuem rege gemacht, und der König Mathias verklagte den König Kaſimir bey dem Papſte Innocentius XIX., der im Jahr 1486 die Streitfrage genau zu prüfen und unpartheyiſch zu entſcheiden verſprach, wenn nur der polniſche König vor ſeinem Richterſtuhle erſcheinen wolle. Nach einigen Jahren änderte ſich die Lage der Sachen; denn beyde Könige ſtarben, und zwey Söhne des Kaſimirs traten in ihren Platz, von welchen der älteſte, Vladislav, Hungarn,

mit einer Trompete 12000 Flüchtlinge zuſammen, und trieb mit ſelbigen den Sultan nach Adrianopel. Ob dieſe Begebenheit (ſo wie das Jahr, in welchem ſie geſchehen ſeyn ſoll) erdichtet iſt, oder ſich wirklich zugetragen hat, kann ich nicht beſtimmen.

y) Der erſte walachiſche Woiwode nach der moldauiſchen Unterjochung erſcheint 1493. Stephan behielt, da er die Walachey einbüßte, wie Herr Sulzer (I Th. S. 394.) meldet, den Diſtrikt Putna, der noch jetzt zu der Moldau gehört.

garn, und der jüngere, Johann Albrecht, Polen erhielt. Dieſe beyden Monarchen hatten mit widerſpenſtigen Unterthanen zu kämpfen, und vereinigten ſich zu einer gemeinſchaftlichen Behauptung ihrer Rechte. Bey dieſer Gelegenheit gab Vladislav ſeinem Bruder Erlaubniß, die Schlöſſer Akjrman und Kilia den Türken abzunehmen und zu Polen zu legen z), die Moldau aber für ihren dritten Bruder Sigismund zu erobern. Dieſes alles wurde ſehr geheim gehalten, kam aber zu der Kenntniß einiger hungariſchen Großen, die, ſowohl aus Zorn über dieſe Verheimlichung, als auch um die Moldau bey ihrem Reiche zu erhalten, dem Woiwoden Stephan Nachricht davon gaben. Der König Johann Albrecht verſammlete, ſobald er ſich für ſtark genug hielt, ſeine ganze Reichsmacht bey Lemberg, und erſuchte den Woiwoden, zu ſelbiger zu ſtoßen, und Beſarabien den Türken entreißen zu helfen. Stephan erklärte ſich bereitwillig, ihn mit den nöthigen Lebensmitteln zu verſehen, und zu ihm zu kommen, ſobald er durch die Moldau in das türkiſche Gebiet eingedrungen ſeyn werde. Darauf zog das polniſche Heer nach Beſarabien, wandte ſich aber plötzlich nach Pokuze, um in die Bukowine zu gehen a). Stephan ließ den König

J. Chr. 1492.

Im May 1496

z) *Iſthuanfii* Regni Hung. Hiſtoria Colon. 1622. ad Ann. 1493. p. 33.

a) *Cromerus* p. 431. Die türkiſchen Jahrbücher (*Leunclavius* Hiſt Muſ. Turc. p. 656.) ſetzen die Begebenheit in das Jahr 1494, und nennen den polniſchen König einen König der Ruſſen. Der wahre König oder Zaar der Ruſſen, dem es zu dieſer Zeit gelang, ſich und ſein Reich von der tatariſchen Dienſtbarkeit zu befreyen, nämlich Jvan Waſiljowitſch, von dem Stephan einſt ſagte, er ſey zu glücklich, weil er im Schlafe ſein Reich außerordentlich vergrößere, da er mit aller Kraft kaum ſeine lange beſeſſenen Provinzen behaupten könne, ſuchte Ste-

König über ſeine wahre Abſicht befragen, und mit einem blutigen Widerſtande drohen, wenn er etwa, wie ſein Weg zu verrathen ſchiene, geneigt ſeyn ſollte, ihn anzugreifen. Auf dieſe Frage gab der König keine Antwort, ſondern, nachdem er die Geſandten hatte nach Lemberg in ein Gefängniß bringen laſſen, rückte er mit 80000 Mann gerade vor Sutſchava und belagerte dieſe Stadt. Die Einwohner vertheidigten ſich mit größter Tapferkeit, und ſtopften des Nachts die eingeſchoſſenen Lücken ihrer Mauren zu. Inzwiſchen ſtand Stephan mit ſeiner zu ſchwachen Landesmacht in den Wäldern, bat ſchriftlich den Sultan und den nächſten türkiſchen Statthalter, nämlich den Baſſa von Siliſtria, Meſſiched, um Hülfe, den hungariſchen König aber um Friedensvermittelung, und ließ bey den Zeklern, Siebenbürgern, Walachen, Tataren und Türken Soldaten werben b). Durch das letztere Mittel erlangte er geſchwinde eine große Verſtärkung. Der König von Hungarn befürchtete, daß die Türken kommen, ſiegen, und dann auch in ſein Reich fallen möchten. Daher ſandte er einige ſeiner geſchickteſten Beamten in das polniſche Lager, und ließ an einem Stillſtand arbeiten. Der Woiwode beſtand auf einer Schadenserſe-

Stephans Freundſchaft und Schwägerſchaft, und erhielt beydes. *Cromerus* p. 445.

b) Brief des Stephans an den Sultan in *Ludov. Tuberonis* Com. de Temporibus ſuis (*de Schwandtner* Scr. rer. Hung. T. II. p. 210.) Vermöge dieſes unverdächtigen Schriftſtellers vermuthete der Großſultan eine Argliſt, und ließ daher nur ein Drittheil ſeines Heeres über die Donau gehen, zwey Drittheile aber an der Donau zur Unterſtützung zurückbleiben, und das Drittheil, das ſich in die Moldau hinein wagte, kam zu ſpät, da nämlich der Stillſtand ſchon geſchloſſen war.

erſetzung, und forderte auch Kilia und Ackjerman von dem Könige Johann Albrecht, vermöge der ihm gegebenen Verſprechung, ihm beyde Feſtungen zu verſchaffen. Endlich endigten die hungariſchen Abgeſandten dieſes Hinderniß dadurch, daß ſie dem Stephan zwey ſiebenbürgiſche Gränzörter, Czizova und Cechil, bis zu der Wiedereroberung jener Feſtungen überließen c). Darauf ward verabredet, daß der polniſche König Johann Albrecht ſogleich nach ſeinem Reiche zurückkehren, der Woiwode aber ihn nicht beunruhigen oder verfolgen, ſondern ihm einige Bojaren nachſenden ſolle, die einen dauerhaften Frieden zum Schluſſe bringen könnten. Der polniſche König hob nunmehr die Belagerung auf, und nahm ſeinen Rückweg durch eine andere Gegend als die, durch welche er gekommen war. Der Woiwode argwohnte, daß hierbey abermals eine Argliſt verborgen liege, und warnte den König für die durch die polniſchen Verheerungen zum Zorn gebrachten Moldauer, die ihm in den engen Wegen einen beträchtlichen Schaden zufügen könnten: allein der König blieb auf ſeinem Wege. Endlich kam er bey Kotnar an einen finſtern Wald, welcher zwey Meilen breit war. Durch dieſen ſandte er einen Theil des Heeres voraus, und lagerte ſich ſelbſt bey dem Eingange. Da der Vortrab hindurch war, folgte er nach, und endlich ließ er den Nachzug anſchließen. Dieſer letzte beobachtete keine Ordnung; denn ſeine Anfüh-

c) Herrn Pray Ann. R. Hung. P. IV. p. 270. *Gorecius* (p. 76.) behauptet, daß ſchon Drakula, der walachiſche Woiwode, dieſe Oerter als eine Entſchädigung für Ackjerman erhalten habe: allein er ſcheint ſich in der Perſon zu irren. Cechillum heißt in andern Schriften Kykellevar (*de Schwandtner* Script. R. Hung. T. I. p. 793.) und lag bey Medgies, ſo wie Czizova bey Biſtritz.

Anführer hatten ihn verlaſſen, und waren mit den vorderſten Fahnen vorausgegangen. Sobald der Woiwode, der ſich verborgen in der Nähe befand, erfuhr, daß der König die Mitte des Waldes erreicht habe, ließ er die verſteckten Walachen im Walde angreifen, er ſelbſt aber fiel auf den Nachzug. Er gebrauchte hierbey auch das gewöhnliche moldauiſche Hülfsmittel, die zuvor eingeſägten Bäume auf die Feinde zu ſtürzen. Allein dieſesmal gelang es den Polen, ſich durchzuſchlagen, und dem Könige, ſeinen verlaſſenen Lagerplatz wieder zu erreichen. Endlich, nach einem ſehr blutigen Gefechte, ſiegte der König durch die Menge, ſchlug den Woiwoden ab d), und

d) Dieſe Schlacht beſchreiben die moldauiſchen Chroniken, die der Fürſt **Kantemir** gebraucht hat, ſehr irrig, und miſchen in die Erzählung noch verſchiedene thörichte Mährchen, womit ſie überhaupt mehr als die gleichzeitigen Annalen anderer Völker überladen zu ſeyn ſcheinen. Ihr Bericht iſt dieſer (**Kantemirs Geſch. d. Osmanen** S. 66. **Beſchr.** III B. S. 546. IV B. S. 35.): Stephan machte 20000 edele Polaken zu Gefangenen, ſpannte ſie an Pflüge, beackerte mit ihnen das Schlachtfeld, und ſäete Eicheln aus, aus welchen die Bukowine entſtand, die daher, weil er nämlich mit polniſchem Blute gedünget iſt, der rothe Wald (Dümbrawa Roſchje) genannt wird. Er eroberte ferner alle rothreuſſiſche Städte bis Lemberg, behielt aber nur Chotin und die Bukowina, die zuvor zu Polen gehört hatte. Der Kanzler **Miron**, von dem dieſe Volksſage vermuthlich zuerſt in die Jahrbücher aufgenommen iſt, hat bey dieſer Erzählung vergeſſen, daß die Schlacht ſchon im Walde geliefert wurde, und daß mitten in der Bukowina die älteſten Reſidenzen der Woiwoden, Siret und Sutſchava, liegen. Zu geſchweigen, daß 20000 Menſchen nicht zureichen, ein Gehölz von wenigſtens 60 Meilen anzupflanzen. Auch war das chotiniſche Gebiet ſchon über hundert Jahr mit der Moldau vereiniget. Eine andere verdächtige Erzählung enthalten die türkiſchen Jahrbücher, nämlich

und blieb noch einen Tag auf der Wahlſtatt, um die, die ſich in das Holz verlaufen hatten, wieder an ſich zu ziehen. Der Woiwode ſtieß auf 600 maſuriſche Reuter, die aus Polen kamen, hieb dieſe insgeſammt nieder, und ſetzte ſich bey Tſchernoviz am Pruth, um die Polen vom Uebergange über dieſen Strom abzuſchneiden. Allein der König ſchlug ihn abermals, verwüſtete die ſepenieziſche Landſchaft, und gieng mit der Beute nach Sniatyn, wo er ſein Heer abdankte. Der Sultan hatte in der Schlacht bey Kotnar faſt alle ſeine Hülfsvölker, die bey dem Woiwoden geweſen waren, eingebüßt, und ließ daher im nächſten Jahre ein großes Heer nach der Moldau gehen, und J. Chr. 1497. mit den Moldauern und Tataren das polniſche Reuſſen ausbrennen und ausplündern. Eben dieſes geſchah

lich folgende: Der Baſſa von Siliſtria ſandte dem Stephan nur 800 Mann, Stephan aber gab bey den Polen vor, daß ein unzählbares türkiſches Heer nahe ſey. Der polniſche König gerieth in Furcht, und bat ihn, die Türken ſo lange aufzuhalten, bis daß er einen Vorſprung erhalten habe. Kaum war er den Moldauern aus dem Geſichte, als die 800 Türken kamen. Dieſe wurden über die Flucht des Feindes unwillig, weil ſie dadurch eine anſehnliche Beute verloren zu haben glaubten. Der Woiwode ſtellte ihnen vergeblich vor, daß die Polen zu übermäßig zahlreich wären, als daß ſie von ihnen überwältiget werden könnten. Allein ſie verlangten, daß man ihnen die Straße, auf welche die Polen wandelten, zeigen möchte. Dieſes geſchah. Die Türken holten die Polen bey einem engen Wege ein, und wurden insgeſammt niedergehauen. Darüber gerieth der Sultan in Zorn, und fieng den polniſchen Krieg an. *Leunclavii* Hiſt. Muſulm. p. 656. Wahrſcheinlich kamen die Türken, ſo wie es auch Tubero meldet, gleich nach dem Stillſtand an, und wurden bey Kotnar aufgerieben. Das große Heer, das den Stillſtand beförderte, war dann das, was an der Donau ſtehen blieb.

J. Chr. 1498. ſchah auch im nächſten Frühjahre. Darauf bekam ein gewiſſer Balis Bey Malcozogli Muth, ſich von dem Großſultan das Königreich Polen auszubitten, und da der Sultan ihm ſelbiges als eine türkiſche Provinz verliehen hatte, ſo zog er mit 70000 ausgeſuchten türkiſchen Kriegsmännern nach der Moldau, verſtärkte ſich daſelbſt mit 6000 Eingebornen, und nahm jenſeit des Dneeſters noch mehrere perekopiſche oder krimiſche Tataren zu ſich e). Dieſe fanden nirgends Widerſtand, raubten, mordeten und verwüſteten die polniſchen Provinzen mit Muße, ſetzten ihre Beute, wenn ſie zu groß wurde und ſie beſchwerte, in der Moldau und in den nächſten tatariſchen und türkiſchen Feſtungen ab, und kehrten dann wieder in andere polniſche Gegenden zurück. Endlich

Am 5 Jänner 1499. überfiel ſie eine ungewöhnliche Kälte mit einem anhaltenden heftigen Sturme, und da der größte Theil der Türken an die Kälte nicht gewöhnt war, ſo litten ſie durch ſelbige ſo ſehr, daß nur 30000 die Gränzen der Moldau erreichten. Die Moldauer hatten bey ihrem Durchzuge viel Ungemach von dieſen rohen Leuten leiden müſſen, und wußten, daß ihr Oberhaupt nach ihrem Lande ſtrebte; daher verwahrten ſie die Zugänge zu ihrem Lande, ſchlugen die, die durch ſelbige dringen wollten, zurück, und ſchnitten ihnen die Lebensmittel ab. Endlich gelang es dem Ueberreſte am Seeufer durch Beſarabien bis an die Donau zu kommen, und auf dieſem Wege wurden ganze Rotten vom Sturm in die See geſtürzt, mehrere aber vom Froſt getödtet; daher an beyden Ufern der Donau über zehntauſend erſtarret liegen blieben, und kaum zehntauſend andere in ihr Vaterland zurückkamen. Nach dieſem Unglücke wagten ſich die Türken

e) Leunclavius a. a. O. S. 657. *Cromerus* p. 535. Tubero S. 217.

ken nicht wieder nach Polen, weil ſie ſich für überzeugt hielten, daß Gott ſelbſt für dieſes Reich kämpfe. Der polniſche König betrug ſich bey dieſer Noth ſehr nachläßig; denn er ſetzte ſich nicht in die Gegenverfaſſung, die eine ſo dringende und plötzliche Gefahr nothwendig machte. Zwar ſöhnte er ſich mit dem Am 20 Julius 1498.
Woiwoden Stephan auf ſeines Bruders, des Königs Wladislav, Vorbitte aus, und der Woiwode versprach, ihn bey Zeiten zu warnen, wenn eine türkiſche Kriegsmacht wiederum im Anzuge ſeyn werde: allein dieſe Anzeige hatte keinen beträchtlichen Nutzen. Daher traten die Brüder, Johann Albrecht, Am 15 April 1499.
Wladislav, Alexander und Sigismund zuſammen, und vereinigten ſich mit einander und mit dem Woiwoden Stephan und ſeinen Sohn Bogdan zu einem gemeinſchaftlichen Kriege mit dem Großſultan f). Der Woiwode bezeigte ſich für die Verzeihung der zugefügten Beleidigungen gegen den polniſchen König dankbar, und verſprach, den Türken nicht, ohne wenn er mit überwiegender Macht gezwungen werde, beyzuſtehen, ihre Anſchläge den beyden Königen zu verrathen, und ſelbſt unter der polniſchen Fahne alsdann zu fechten, wenn beyde Könige durch ſein Gebiet den Türken entgegen gezogen ſeyn würden, unter dem hungariſchen Paniere aber eben dieſes zu thun, wenn der hungariſche König allein den Zug unternehme. Die beyden Könige verpflichteten ſich bey dieſen Heereszügen, auf einem vorgeſchriebenen Wege zu bleiben, und zu Verhütung eines weitern Misverſtändniſſes die Entſcheidung der zwiſchen ihren Unterthanen entſtehenden Streitigkeiten gewiſſen Hauptleuten zu übertragen. Der polniſche

f) Hr. Dogiel P. I. p. 87-94. 101. 603. *Cromerus* p. 436. Stephan hat in den Urkunden den Titel Woiwoda D. G. Dominus Terrae Moldaviae.

König befreyete die polniſch-moldauiſche Handlung von allen Abgaben, verſprach dem Woiwoden, ſeiner Gemahlinn (Kniehina), ſeinen Kindern und den Bojaren, für ſich, ihre Angehörige, Bediente, Knechte und Schätze, einen ſichern Aufenthalt in Polen und Litthauen, und eine geſchwinde Hülfe, wenn ſie aus der Moldau vertrieben werden ſollten, und bedung ſich aus, daß von beyden Seiten keine Verbannete oder Straffällige ſollten im Lande geduldet oder geſchützt werden. Von dieſer letzten Verpflichtung machte Stephan bald nachher Gebrauch. Denn J. Chr. 1501. er forderte einen gewiſſen Elias, einen Sohn des ehemaligen Woiwoden Peter Aaron, der in polniſchen Schutz aufgenommen war, als einen Hochverräther von den Reichsſtänden zurück, und ſetzte dieſe durch die Forderung in eine große Verlegenheit. Denn der König wollte einen Zug nach Preuſſen unternehmen, und mußte daher ſuchen, den Woiwoden zum Freunde zu behalten. Der Woiwode drohete aber mit Feindſeligkeiten, wenn Elias ihm nicht überliefert werde, und der König und die Reichsſtände wollten nicht gerne ſich für treulos und bundbrüchig ausrufen laſſen, wie nach ihrer Muthmaßung doch gewiß geſchehen würde, wenn ſie den Elias gegen ihr gegebenes Wort dem Woiwoden Preis gäben. Endlich verfielen die Stände auf ein ſeltſames Mittel, ſich aus dieſer Verwirrung zu ziehen, nämlich dieſes, daß ſie dem unglücklichen Manne in Gegenwart der moldauiſchen Geſandten das Haupt abſchlagen zu ließen g). Die damalige Welt war boshaft genug, auch dieſe That für eine Verletzung des gegebenen Worts zu halten, daher half man ſich mit dem Vorwande, daß Elias den König mit falſchen Briefſchaften hintergangen habe. Gleich nach dieſer Handlung

g) *Cromerus* p. 442.

lung ſtarb der König Johann Albrecht, und ſein nächſter Bruder Alexander rückte in ſeinen Platz. Dieſem entriß der Woiwode Stephan unerwartet das Land Pokuce, unter dem Vorwande, daß es ein J. Chr. 1503. verlornes Stück ſeines Gebiets ſey, und da zu gleicher Zeit ein großes Heer perekopiſcher Tataren Rothreuſſen und Podolien überſchwemmte, ſo konnte man keine Gegenwehr thun, und Pokuce wurde moldauiſch. Der polniſche König verklagte den Woiwoden bey dem Könige von Hungarn, als bey ſeiner Obrigkeit h), und dieſer bewegte ihn, zu verſprechen, daß er Pokuce zurückgeben wolle. Allein da der Woiwode es hernach nur bis zu genauerer Unterſuchung einem dritten anvertrauen wollte, ſo gebrauchte der König Alexander endlich die Waffen, entſetzte die Schlöſſer, die von den Moldauern noch berennet waren, und gewann darauf die offenen Oerter wieder. Der Woiwode mußte fliehen und aus dem Felde in die Stadt ſich bringen laſſen, weil ihn das Podagra heftig angriff, und ſtarb bald darauf an dieſer Am 2 Julius 1504. Krank-

h) Hrn. Pray Diſſ. p. 148. Faſt ſcheint es, als wenn der hungariſche König die Moldau dem Johann Corvinus verliehen oder vielmehr zugedacht habe; denn, vermöge einer Abbildung in den privilegirten Anzeigen aus den K. K. Ländern, Wien 1775. S. 249, iſt eine Münze mit dem Wapen des Corvinus und der Umſchrift: Iohannes Woiwoda 1503 auf einer Seite, und dem Bild der H. J. Maria und der Umſchrift: Patrona Moldaviae auf der andern Seite vorhanden. Corvinus ſtarb ſchon am 12 October 1504, hat aber in den Urkunden nie den moldauiſchen Titel geführt. Iſt die Münze wirklich moldauiſch, ſo iſt ſie die einzige, die man vor 1562 von der Moldau aufzuweiſen hat. Denn die Nachricht des Miron von einer ältern Münze, die Stephan zu Semendrova gefunden haben ſoll (ſ. Herr Sulzer I B. S. 391.), iſt in manchem Betrachte verdächtig.

Krankheit i). Auf ſeinem Sterbebette ſoll er ſeinem Sohne Bogdan den Rath ertheilt haben, auf ſeine Nachbarn ſeine Zuverſicht nicht zu ſetzen, weil Hungarn und die Krim vom Sultan faſt verſchlungen ſey, die Walachey dem Sultan gehorche, Polen wankelmüthige Regenten habe, und Teutſchland durch innerliche Kriege entkräftet werde. Daher ſey es ſicherer, dem Sultan ſich zu unterwerfen, wenn ſelbiger ſich mit dem Lehndienſt und Zins begnügen, und ſich weder um die Vorrechte noch Verfaſſung des moldauiſchen Staats bekümmern wolle. Allein wenn der Sultan eine größere Gewalt verlange, ſo ſolle er die Waffen gebrauchen, und ſich für die Freyheit und Religion aufopfern k).

Bogdan III. der Schielende, Woiw.

Der neue Woiwode Bogdan nahm ganz andere Staatsgrundſätze als ſein Vater an; denn er beſchloß, ſich durch eine Vermählung mit dem polniſchen Könige genau zu vereinigen, und ſich dann mit polniſcher Hülfe den Türken zu widerſetzen. Daher gab er dem Könige Alexander zwey kleine Gebiete in Rothreuſſen, Thieſmienicza und Chiſſibieczi, die ſein Vater an ſich gebracht hatte, zurück, und bat ſich

Im Jun. 1505.

Eliſabeth, eine Schweſter des Königs, zu ſeiner Gemahlinn aus l). Dieſe Prinzeſſinn würde ihn mit allen mächtigen katholiſchen Nachbarn in Verbindung gebracht haben; denn ihre Mutter Eliſabeth war eine öſterreichiſche Prinzeſſinn und Tochter des Kaiſers Albrecht, ihre Schweſtern aber hatten ſich mit pommeriſchen, brandenburgiſchen und

i) *de Michovia* p. 256. Stephan hinterließ ein Denkmal auf dem Berge Athos, auf welchem er zwey verfallne Klöſter 1497 und 1502 wieder herſtellte. Montfaucon Palaeographia graeca p. 494. 487.

k) Hr. Carra S. 38. und F. Kantemirs Geſch. des osm. R. S. 279.

l) *Cromerus* p. 444.

und bayeriſchen Herzogen verehlicht. Allein da er einäugicht oder wenigſtens ſchielend war, und in dem Ruf ſtand, daß er ein wilder, rauher und grauſamer Kriegsmann und ein ſehr eifriger altgriechiſcher Glaubensgenoſſe ſey, ſo wollte weder die Mutter noch die Tochter dem Könige Gehör geben, und man mußte alſo die moldauiſchen Geſandten mit einer zweydeutigen Antwort entlaſſen. Bogdan vernahm, daß die Mutter der Prinzeſſinn ſich ſeinem Geſuche vornehmlich widerſetzt habe, und da dieſe bald nachher ſtarb, ſo erneuerte er ſeinen Antrag. Allein nun wies ihn die Prinzeſſinn ſelbſt ab. Daher gerieth er in Zorn, fiel in Pokuze oder Pokutien ein, verheerte J. Chr. 1506. dieſes Land, und belagerte die Schlöſſer. Der polniſche Adel ward aufgeboten, entſetzte die Schlöſſer, und verfolgte Bogdans Kriegsmänner bis in die Moldau; allein ihr Sieg ſchien für die künftige Sicherheit der polniſchen Gränzländer nichts zu entſcheiden. Daher nahm der König eine neue Geſandtſchaft des Bogdans gefälliger auf, und gab ihr eine Urkunde, in welcher er dem Bogdan ſeine Schweſter unter der Bedingung verſprach, wenn der Papſt die Ehe genehmigen, der Woiwode aber mit ſeinem Hofſtaat zu der römiſchkatholiſchen Kirche treten, und einen katholiſchen Biſchof in ſeiner Hauptſtadt verordnen werde. Dieſe Bedingungen genehmigte der Woiwode, und zugleich verpflichtete er ſich, daß er ſtets im polniſchen Heere gegen die Türken fechten, und mit den Polen in genaueſter Freundſchaft leben wolle. Kurz nach der Berichtigung dieſes Friedens ſtarb der König Alexander, und ſein Bruder Sigismund erbte die polniſche Krone. Dieſer Herr errichtete mit ſeinem ältern Bruder, dem hungariſch-böhmiſchen Könige Vladislav, einen Vertrag über Am 28 May 1507. die Moldau m), und beyde Monarchen verabredeten,

m) Hr. Dogiel P. I. p. 104.

daß man nächſtens nach Maaßgabe älterer Vergleiche einen Schluß über das beſtändige Eigenthum der Moldau faſſen, bis zu dem Abſterben ihres beyderſeitigen Mannsſtamms aber die Moldau für eine hungarrſche Provinz halten wolle. Dennoch ſollten die Könige beyder Reiche ſtets gemeinſchaftlich die Moldau vertheidigen, und den Woiwoden, wenn er einen von ihnen beleidige, demüthigen, und zu der Heeresfolge gegen die Türken auffordern und gebrauchen n). Bogdan ward entweder über dieſen Vergleich oder auch über die Verzögerung ſeiner Vermählung verdrüßlich, und unternahm mit vielen geworbenen Türken und Tataren einen Streifzug nach Podolien, verwüſtete das flache Land, belagerte Kaminick (Kamyniec), Halicz und Lemberg vergeblich, überredete die Bürger von Rohatin zu der freywilligen Uebergabe, brannte dennoch dieſe Stadt ab, und nahm die Einwohner nebſt vielen Glocken, Kirchenſchmuck, Gefangenen und Koſtbarkeiten mit ſich nach der Moldau. Der König Sigismund brachte geſchwinde 60000 Mann zuſammen, und forderte den hungariſchen König zu dem pflichtmäßigen Beyſtande auf. Allein dieſer König bat vielmehr für den Bogdan und entſchuldigte ſeine Feindſeligkeiten. Sigismund verfiel in eine Krankheit, und übertrug die Anführung ſeines Heeres dem krakauiſchen Woiwoden Nicolaus Kamiencki, welcher zwanzig Tage lang in der Moldau wütete, und Weiber, Mädchen, Kinder, Kranke, Alte, ja ſelbſt das Vieh und die ſtarken Männer, wenn er dieſe nicht fortbringen konnte, niederſtechen und ermorden ließ, die Städte Choczim, Chamowiz und Szepanowſze einäſcherte und

J. Chr. 1509.

n) *Iſthuanſius* Ed. I. p. 52. *I. L. Decius* de Sigismundi regis temporibus in *Piſtorii Hiſt. Polon. Corp.* T. II. p. 307.

und Sutſchava belagerte, endlich aber, da ſeine Lebensmittel verzehrt waren, zurückgieng. Bogdan hatte, nach moldauiſcher Kriegsſitte, ſich mit ſeinem Heere in den Wäldern verborgen gehalten, und fiel die Polen bey dem Rückgange über den Dneeſter an, Am 4 October. obgleich ſie weit ſtärker als ſeine Moldauer und Türken waren. Aber dieſe Unternehmung fiel für ihn ſo unglücklich aus, daß er faſt alle ſeine Bojaren verlor, und ſchwer verwundet kaum entfliehen konnte. Einige Staatsverſtändige gaben dem Könige Sigismund den Rath, nunmehr die Moldau in eine Provinz ſeines Reichs zu verwandeln: allein er verwarf ſelbigen o), weil er fürchtete, daß die zu ſehr an ihre eingebildete Freyheit gewöhnten Moldauer, ehe ſie dieſes litten, ſich dem Großſultan unterwerfen, und dann die Türken, deren Nachbarſchaft er ohnehin verabſcheute, zu ſteten Feindſeligkeiten gegen Polen ermuntern würden. Bey dieſen Geſinnungen war er alſo geneigt, die Demüthigung des Bogdans und die Vermittelung des hungariſchen Königs anzunehmen. Bogdan verpflichtete ſich zum Am 23 Jänner 1510. Dienſt gegen die Türken und Tataren, und lieferte die geraubten Menſchen, Kirchengeräthſchaften und übrige Beute, nebſt der Urkunde, worinn die polniſche Prinzeſſinn ihm verſprochen worden war, zurück, entſagte allen Anſprüchen auf dieſe Prinzeſſinn und auf die Provinz Pokuce, und unterwarf die Beſtimmung der ſtreitigen Gränzen dem Ausſpruche des Königs von Hungarn p). Gleich nach dieſer Begeben-

o) *Cromeri* Oratio funebris in mortem Sigism. R. p. 456.

p) Urkunde in Herrn Dogiels Cod. dipl. P. I. p. 607, in welcher zuerſt der Beyname Johann gefunden wird, den ſeitdem alle moldauiſche Woiwoden vor ihren Taufnamen ſetzen. Die Ablieferung der Beute und entführten Polen geſchah im März 1510. *Decius* p. 309. Die Prinzeſſinn wurde 1515 die Gemahlinn des Herzogs Friedrich von Liegnitz.

benheit litt er noch einen zweyfachen Verluſt durch die perekopiſchen oder krimiſchen Tataren und durch die Koſaken. Jene, die Tataren, ſtreiften 60000 Mann ſtark in die Moldau, und raubten 74000 Menſchen. Bogdan bat eiligſt den polniſchen König und den ruſſiſchen Zaar um Hülfe: allein die Tataren begaben ſich zurück, ehe dieſe kommen konnte. Bey dem Uebergange über den Dneeſter ertrank Berki Gerai, ein Sohn des perekopiſchen Chan Mengheli, mit einigen tauſenden ſeiner Leute und noch mehreren Gefangenen, durch eigene Unvorſichtigkeit. Daher glaubte der moldauiſche Hetman Kopak, der dieſes Unglück aus einem Walde wahrnahm, daß er die übrigen Gefangenen mit den tauſend Leuten, die er bey ſich hatte, wohl werde befreyen können, griff die Tataren an, und lieferte ihnen gleichſam durch dieſe übereilte That noch ſiebenhundert verſuchte Kriegsleute, die niedergehauen oder gefangen wurden, in die Hände q). Die Koſaken waren ruſſiſche Flüchtlinge, die bey der Vereinigung ihres Vaterlandes, nämlich des Großfürſtenthums Kiew, mit dem polniſchen Reiche (1471) misvergnügt geworden waren, weil ihre Vorrechte und griechiſche Religionsübung eingeſchränkt wurden, und ſich in das ehemalige Land der Polowzer begeben hatten. Dieſe Leute errichteten einen Soldatenfreyſtaat, ſtreiften beſtändig auf die Tataren und Türken, breiteten ſich vom Dneeper bis zum Dneeſter aus, nahmen auch andere misvergnügte Chriſten unter ſich auf, und gehorchten einem erblichen Hetman, der zum moldauiſchen Regentenſtamm gehören ſollte und den Geſchlechtsnamen Bogdan führte. Endlich, da ſie ſich furchtbar und mächtig gemacht hatten, begnügten ſie ſich nicht mehr mit den Beraubungen der

muhä-

q) *Decius* p. 310.

muhämedaniſchen und heidniſchen Nachbarn, ſondern fielen auch auf ihre Glaubensverwandten. Daher griffen ſie im Jahr 1510 plötzlich die beyden moldauiſchen Handelsſtädte Bender und Ismail an, plünderten ſie aus, und richteten die reichen Waarenlager fremder Handelsleute, und insbeſondre der Raguſaner, zu Grunde r). Die Tataren wurden, ohngeachtet ſie die Koſaken nicht vertilgen konnten, dennoch ſo ſtark, daß ſie Polen wie ein Land betrachteten, aus dem ſie nach Gefallen Menſchen zum Sklavenhandel in ihren Seeſtädten holen könnten, und der König Sigismund mußte ſich zu einem Zins verſtehen, um ſeinen Unterthanen wenigſtens einige Sicherheit zu verſchaffen. Gerade zu der Zeit, da er dieſes that, kam Selim, der ſich gegen ſeinen Vater, den Großſultan Bajeſſid, empört hatte und geſchlagen war, nach Kjeſe oder Kaffa, und ermunterte den älteſten Sohn des dort herrſchenden Chans der perekopiſchen Tataren, ihn zu unterſtützen. Beyde Prinzen giengen mit etwa 40000 Mann nach der Moldau, und belagerten die Seeſchlöſſer in Kilia und Ackjerman, die damals hungariſche Beſatzungen hatten. Der hungariſche König ſandte ſogleich 800 Siebenbürger zum Entſetzen nach der Moldau, und bot die ganze Reichsmacht auf s). Auch ſchickte der polniſche König einige Hülfe. Allein ehe dieſe an den Ort ihrer Beſtimmung kamen, waren die Schlöſſer — J. Chr. 1511.

r) Luccari a. a. O. S. 126.

s) Daß Kilia hungariſche Beſatzung gehabt, zeigt der Befehl des Königs Vladislav vom 27 May 1511 zum Aufſitzen und Entſetzen der Stadt in Hrn. Pray Diſſ. p. 150, und daß die Türken es erobert haben, bezeugt *Decius* p. 313. Die moldauiſche Landmacht beſtand nach dem Verluſt der beyden Feſtungen Kilia und Ackjerman 1514 nur aus 40000 Mann. *Rainaldus* T. XX. ad Ann. 1514. n. 69.

ſer ſchon vom Selim erobert, und Selim und die Tataren nach Kaffa zurückgekehrt, weil die Nogaier Tataren in die Krim gefallen waren, und durch ſie vertrieben werden mußten. Bogdan gerieth durch dieſe Begebenheiten in eine ſo große Furcht, daß er den Rath ſeines Vaters vollzog, und ſich dem Groß-ſultan als einen Lehn- und Zinsmann unterwarf t). Durch dieſe Handlung bekam er Ruhe, die er aber nicht lange überlebte. Denn nach wenig Jahren verſchied er, und ſein Sohn Stephan, den die Bojaren und Biſchöfe wählten oder beſtätigten, nahm die gewöhnlichen Ehrenzeichen hoher Staatsbedienten der Pforte vom Sultan Selim an. Dieſer türkiſchen

Die Moldau wird ein türkiſches Lehn.

Stephan VII. Woiw.

J. Chr. 1516.

t) Der Fürſt Kantemir ſetzt die Demüthigung unter das türkiſche Joch in ſeiner Geſch. d. osmaniſchen Reichs S. 279. in das ſiebente Regierungsjahr des Bogdans (1511), ein anderesmal aber unter das Jahr 1529 (büſchingiſches Magazin IV B. S. 76. s.), und meldet dennoch (Ebendaſ. IV. B. S. 34.), daß Stephan, Bogdans Sohn, 1516 vom Sultan in ſeiner Würde beſtätiget ſey. Die Noth, in welcher Bogdan 1511 war, läßt vermuthen, daß er damals ſich den Schutz des Sultans erkauft habe. Ob es aber unter den Bedingungen geſchehen iſt, die Kantemir anführt, iſt noch zweifelhaft. Denn die mehreſten von dieſen gieng erſt Peter ein, ein Woiwode, der den türkiſchen Schutz nöthiger hatte, als Bogdan. Die Türken halten Bogdan für ihren erſten moldauiſchen Unterthan, und nennen daher die Moldau nach ihm, Bogdan oder Bogdansland. Bogdan ſoll dem Sultan bewilligt haben, jährlich 4000 Dukaten (nach dem praviſchen Verzeichniſſe 10 Beutel), 40 Pferde und 24 Falken, und, wenn der Sultan ſelbſt zu Felde zieht, 4000 Moldauer, um die Brücken und Wege zu verfertigen. Bogdans Sohn ſoll vom Großſultan bey dem Antritt ſeiner Regierung einen Glückwunſch, einen Turban, einen Kaftan, ein Pferd mit kaiſerlichen Sattel und Zeug, zwey Roßſchweife und die Standarte (Sandſchak) erhalten haben.

kiſchen Belehnung ohngeachtet, erneuerte Stephan (am 9 März 1518) das Bündniß ſeines Vaters mit dem Könige von Polen gegen die Türken u), und ließ, da die Tataren (1524) in Pokuce fielen, dieſe Räuber durch Moldauer, die in Polacken verkleidet waren, angreifen und vertilgen. Auch ſandte er dem hungariſchen Könige Ludewig im Jahr 1526 einige Fahnen geübter Kriegsleute zu, die an der Niederlage bey Mohacz Theil nahmen. Er ſtarb im nächſten Jahre v). Die Bojaren geriethen bey ſeinem Tode in eine große Verlegenheit; denn mit ihm war der dragotſchitiſche Regentenſtamm erloſchen. Allein nun zeigte ſich ein unehelicher Abkömmling deſſelbigen, nämlich ein armer Fiſchhändler (Maze) Peter Rareſch, der zwar nicht das Brandmal aufweiſen konnte, womit die Kinder der Woiwoden bey ihrer Geburt bezeichnet wurden x), aber einen Brief des Woiwoden Stephan des Großen hatte, durch wel-

Peter VI. Rareſch, Woiw.

u) Herrn Dogiel Cod. dipl. Polon. P. I. p. 611. Das Bündniß ward errichtet mit Stephano et Petro. Der letzte iſt mir unbekannt. Stephan heißt in der Urkunde der Sohn olim Ioh. Bohdani. Nach dem prayiſchen Verzeichniſſe ſtarb Bogdan 1516. Siegler (*Bel.* adparat. p. 66.) behauptet, daß erſt nach dieſem Bunde 1521 die Moldau den Türken zinsbar geworden ſey.

v) Nach dem prayiſchen Verzeichniſſe ſtarb Stephan 1525, Peter aber trat erſt im Jahr 1527 die Regierung an. Den Woiwoden, der zu der Schlacht bey Mohaz ſeine Leute geſandt hatte, nennet *Iſthuanfius* Edit. I. p. 115. Bogdan, im Gegentheil aber *Broderithius* p. 757. Stephanum. Georg von Reichersdorf hebt dieſen Widerſpruch durch die Anmerkung, daß zu ſeiner Zeit (er gab aber ſeine Chorographia Moldaviae 1550 heraus, ſ. *de Schwandtner* Script. R. Hung. T. I. p. 808.) jeder moldauiſcher Woiwode den Namen Bogdan geführt habe.

x) v. Reichersdorf in *de Schwandtner* Scr. rer. Hung. T. I. p. 808.

welchen ſeine Mutter von Steuern frey geſprochen ward, weil er des Woiwoden Sohn ſey y). Die Bojaren wurden über dieſe Entdeckung froh, und huldigten dem bisher verachteten Mann als ihrem gebornen Oberherrn. Er erneuerte darauf das Bünd-
J. Chr. 1527. niß mit Polen, welches nun nicht mehr ſich auf eine Unterthänigkeit, ſondern bloß auf Beyſtand in den Kriegen mit den Türken und Tataren begränzte. Sein eigentlicher Oberherr war der hungariſche König: allein da die Schlacht bey Mohacz die Kräfte der Hungaren geſchwächt hatte, und die Empörung des Woiwoden von Siebenbürgen, oder des Königs Johann gegen den König Ferdinand ſie faſt völlig zu Grunde richtete, ſo fand er Gelegenheit, ſich auch von der hungariſchen Hoheit loszumachen. Zuerſt erklärte er ſich für Ferdinanden: aber da Johann beſiegt und nach Polen gejagt wurde, und die ferdinandeiſchen Feldherren nach Siebenbürgen kamen, und die feſten Plätze zu erobern ſuchten, fürchtete er, daß dieſe ihm die Schlöſſer Kykelle und Czizova, welche ſeinem Aeltervater Alexander I. geſchenkt wären, entziehen möchten, weil er nicht dieſes Alexanders ehelicher Abkömmling war, und gieng daher mit ſeiner Landmacht nach Siebenbürgen z). Die ferdinan-

y) F. Kantemir IV Th. S. 10. Die Mutter hatte dem Peter Rares oder Rareſch ſelbſt ſeine Herkunft bis zu dem Augenblicke, da es nöthig war, ſie zu wiſſen, verborgen gehalten. Reichersdorf nennet ihn Peter Bogdan: allein in dem polniſch-moldauiſchen Bündniſſe vom 13 December 1527 (Hr. Dogiel a. a. O. P. I. p. 613.) hat er den Namen Bogdan nicht, vermöge folgender Stelle: Quia cum magnificus Dominus Ion Petrus Woiewoda Terrae Moldavienſis ſedem patris ſui Stephani Woiewodae et fratris ſui Ioannis Bohdani et nepotis ſui Iohannis Stephani Woiewodae nuper defuncti aſſecutus.

z) *Jovius* L. XL. ad Ann. 1541.

handeiſchen Feldherren hielten ihn für ihren Freund: allein er trieb ſie unerwartet von den belagerten Schlöſſern ab, und bekam zugleich ihr ſchweres Geſchütz. Dieſes war von Glockenſpeiſe und groß, daher verfiel er auf die Grille, daß er durch dieſes Geſchütz unüberwindlich geworden ſey. Denn das, was er bisher geſehen und beſeſſen hatte, waren kleine eiſerne Schiffskanonen, die er den Seefahrern in ſeinen Handelsſtädten am ſchwarzen Meere mit Gewalt abgekauft oder auch abgenommen hatte. Der König Johann deutete ſein Verfahren als eine Würkung einer gegen ihn tragenden Freundſchaft aus, und bot ihm ein ihm vortheilhaftes Bündniß gegen Ferdinanden an, welches er auch annahm. Allein er hatte insgeheim den Vorſatz gefaßt, beyde Könige zu vertreiben und Siebenbürgen für ſich zu erobern. Daher nahm er den Sachſen die Stadt Biſtriz, und da Johann ſelbige von ihm forderte, verlangte er ſelbige für die Kriegskoſten, weil ſie ſo nahe bey ſeinem Erbſchloſſe Czizova liege. Endlich merkte er, daß die Eroberung nicht ſo leicht ſeyn werde, als er geglaubt hatte, und gieng mit vielem Raube in ſein Land zurück. Im nächſten Jahre erneuerte er ſeine Feindſeligkeiten im Zeklerlande, ſchlug bey Marienburg die Siebenbürger und den Biſchof Nicolaus, der ſie anführte, und brannte die Stadt Prosmar ab. Im dritten Jahre plünderte er noch einige andere Gegenden aus, und nahm endlich Kronſtadt für den König Johann in Beſitz a).

22 Junius 1529.

29 October 1530.

Der König Johann hatte ſich inzwiſchen mit dem Sultan Sülejman in ein ungleiches Hülfsbündniß eingelaſſen, und war ſein Zinsmann geworden. Der Sultan wurde im Abendlande immer mächtiger, und ſchloß,

a) Sieglet S. 68. *de Schwandtner* S. R. Hung. T. I. p. 887.

ſchloß, da auch die Walachey ihm gehorchte, da die krimiſchen Tataren, als ſeine Glaubensgenoſſen, ihm zu Gebote ſtanden, und da bloß er eine Flotte im ſchwarzen Meere hatte, die Moldau von allen Seiten ein. Daher hielt es der Woiwode Peter für nöthig, ſich noch mehr als ſeine Vorfahren dem Sultan zu unterwerfen b). Der Sultan zog nach Hungarn, eroberte Ofen und Gran, und belagerte Wien. Dieſes veranlaßte den Woiwoden, ſein Vorhaben zu beſchleunigen, und in ſeinem und der Reichsſtände Namen den erſten Reichsrath oder den Großlogofet Teutuk zum Sultan in das Lager vor Ofen zu ſenden. Teutuk, der ein ſchlauer, ſtaatsverſtändiger, gelehrter und muthiger Mann war, bot dem Sultan eine beſtändig daurende Oberherrſchaft über die Moldau an: allein nur unter der Bedingung, daß die Moldau ihre Verfaſſung, Geſetze, Staatseinkünfte und Religion unangetaſtet behalte, und daß der Fürſt, der ſtets durch die Bojaren erwählt werden ſolle, zwar vom Sultan beſtätiget, aber weder eingeſetzt noch verworfen werde. Dieſes Erbieten erregte die Aufmerkſamkeit des Sultans. Der Sultan erhielt zwar da-

Die Moldau kömmt völlig unter die türkiſche Hoheit.

b) Ich erzähle dieſe Begebenheit ſo, wie ſie F. Kantemir in der Geſch. des osmaniſchen Reichs S. 279-284, und aus dieſer Herr Carra vorträgt. Vermuthlich hatte Bogdan ſich nur für ſeine Perſon, oder auch auf gewiſſe Jahre, oder wenigſtens nicht ſo ſtrenge dem Sultan unterworfen; denn ſonſt hätte er es nicht wagen dürfen, ungeſtraft ſich mit den Feinden der Türken zu verbinden, und Sülejman würde Peters Unterwerfung für kein ſo großes Glück gehalten haben, wie er gethan haben ſoll. Die Urkunde des Sultans über Peters und ſeines Staats Vorrechte und Pflichten iſt zwar 1686 vom polniſchen Könige Johann Sobjeski zu Jaſſi öffentlich verbrannt worden: allein der Fürſt Kantemir hatte ſie beſeſſen und geleſen, und konnte alſo ihren Inhalt genau angeben.

dadurch nur die Gewißheit, daß die Moldau die Macht ſeiner Feinde nicht verſtärken dürfe, und daß ihr Woiwode einen Lehndienſt mit einigen tauſend Mann leiſten, und ein beſtändig daurendes freywilliges Jahrgeſchenk (Piſchkjeſch) von 4000 Goldkronen, 40 Pferden und 24 Falken entrichten müſſe. Allein ſchon dieſe geringen Vortheile ſchienen ihm und ſeinem Vezir ſo wichtig zu ſeyn, daß er mit ſichtbarem Vergnügen die Bedingungen genehmigte, und die Urkunde über ſelbige ſelbſt unterſchrieb. Als er bald hernach von Wien ohne Ruhm und Glück zurückkehrte, kam ſein neuer Lehnmann, der Woiwode, ihm bey Sophia entgegen, und war nun ihm noch mehr willkommen, da er ſeinen Beyſtand nöthig zu haben glaubte. Daher ertheilte er ihm alle Vorzüge, die er ſonſt nur Königen zuzugeſtehen pflegt c), gab

c) Als ein Merkmal der königlichen Würde giebt der Fürſt Kantemir eine gewiſſe Feldmuſik, die kaiſerliche Leibwache, einige feyerliche Aufzüge und den Titel an, den der Woiwode in des Sultans Befehlen, auch alsdann, wenn er als ein Verbrecher verurtheilet wird, erhält. Die königliche Gewalt ſetzt der Fürſt Kantemir in den gränzenloſen Deſpotismus, den der Fürſt in der Moldau ausübt. Denn er legt Steuern und Laſten auf, ſtößt alte Satzungen und Verträge, die ſeine Vorfahren unter dem Bannfluche der Patriarchen mit den Unterthanen errichtet haben, um, und läßt die edelſten und höchſten Beamten ohne Urſache abſetzen, geißeln, an Gütern ſtrafen und hinrichten, und keiner darf ſein Verfahren tadeln, oder, wenn er auch ſeine Unſchuld erweiſen kann, gegen ihn klagen. Wahrſcheinlich iſt dieſe Gewalt nicht rechtmäßig, obgleich der F. Kantemir es behauptet, und man eine ſo gefährliche einſeitige Gewalt auch in andern nach ſlavakiſcher Weiſe eingerichteten Staaten findet; ſondern ſie gründet ſich nur auf den Eigennutz der Türken, die, wenn der Woiwode Geld ſchafft, ihn gerne gegen die Stände ſchützen, da ſie an eine ſo ausſchweifende Gewalt

gab ihm das reiche Ehrenkleid (Chiláti Fachire), welches nur der Groſsvezir und die Baſſen von drey Roßſchweifen erhalten können, gab ihm vier Mann von ſeiner Leibwache zu ſeiner Bedienung und Aufwartung, verlieh ihm, außer der Amtsſtandarte (Sandſchak), zwey Roßſchweiſe, nahm ihn in die Schaar der Janitſcharen (Odſchak) auf, ließ ihn die mit Edelgeſteinen und Straußfedern gezierte Mütze (Kuka) aufſetzen, die die oberſten Officiere der Janitſcharen als ein Amtszeichen tragen, und gab ihm ein prächtig geſchmücktes Lehnroß. Dieſe mannichfaltigen Ehrenbezeugungen nahmen den Woiwoden Peter damals ſehr ein: allein er empſand davon bald die ſchlimmſten Folgen. Seine griechiſchen Glaubensgenoſſen in der Türkey verehrten ihn nunmehr als einen mächtigen König, und gebrauchten bey der Einſegnung ſeiner Nachfolger alle diejenigen Feyerlichkeiten, die bey der Krönung der konſtantinopo-

walt ſich ſelbſt gewöhnt haben. Daß des Woiwoden rechtmäßige Gewalt eingeſchränkt ſey, ſieht man daraus, daß er zu allen Regierungsgeſchäften die erſte Klaſſe der Bojaren und die ſogenannten hohen Bojaren ziehen muß, und daß der Metropolite das Recht hat, ihn mit dem Bann zu belegen, und jedes ausgeſprochene Urtheil zu verwerfen, welches aber die mehreſten Fürſten mit Gewalt ihm entziehen. (S. des F. Kantemirs Abh. v. moldauiſchen Staatsrechte im büſchingiſchen Magazin IV B. S. 1 u. f.) Eine Probe des moldauiſchen Titels der türkiſchen Kanzelley hat man im folgenden Eingange einer Abſetzungsurkunde (ebend. S. 39.): Edelſter der Fürſten, die an den Meſſias glauben, Vortrefflichſter unter den Großen aus dem Volke Jeſu, ehemaliger Fürſt der Moldau, dein Ende ſey geſegnet — wiſſe, daß du dich durch deine Trägheit in unſerm Dienſt, und durch deine Nachläßigkeit in Ausrichtung unſerer kaiſerlichen Majeſtät Befehle, aller Arten von Strafen und Bußen ſchuldig gemacht haſt. —

nopolitaniſchen Kaiſer üblich geweſen waren. Der vorgedachte Großkanzler Teutuk aber erbauete aus ſeinem eigenen Beutel einen großen Palaſt mit einer Kirche in Konſtantinopel, nämlich den, der noch jetzt dem Woiwoden oder Hoſpodar der Moldau zum Aufenthalte dient, wenn er Geſchäfte bey der Pforte hat oder abgeſetzt wird, und Leben und Freyheit behält. Der Woiwode Peter wurde nach dieſer Handlung noch dreiſter als zuvor, nahm Pokuce als ein ſeinem Großvater verpfändetes Land in Anſpruch, und ſetzte ſich durch einen plötzlichen Einbruch in den Beſitz deſſelbigen d). Die podoliſchen Kaſtellane, die ſich ihm widerſetzten, wurden geſchlagen, und der oberſte Feldherr und Woiwode von Reuſſen, Graf Johann Tarnov, der ihm ſpäter entgegen gieng, war zu ſchwach, und verſchanzte ſich bey Obertin, vermittelſt einer Wagenburg. Er berennete dieſe Wagenburg mit 22000 muthigen Walachen und Türken, und beſchoß ſie mit den achtundvierzig ferdinandeiſchen Kanonen, ſo gut es ſeine ungeübten Feuerwerker konnten. Der Graf Tarnov, einer der verſuchteſten Feldherren ſeiner Zeit, konnte ſich nur auf 7000 geharniſchte Reuter verlaſſen, die er bey ſeinem kleinen Heere hatte, theilte dieſe in drey Haufen, und behielt ſie ſo lange in der Wagenburg, bis er merkte, daß der Schaden, den die feindlichen Kanonen in ihrer Verſchanzung anrichteten, ſie wütend machte. Darauf ließ er den erſten Haufen gerade in die Feinde ſtürzen. Dieſe ſchienen die Oberhand zu behalten; daher öffnete er zwey Seitenthore ſeiner Wagenburg, und ließ den zweyten und dri- Am 24 August 1531.

d) *Cromeri* Orat. in funere Sigism. R. p. 456. Ioh. Dantiſci, polniſchen Geſandten zu Brüſſel, Beſchreibung der Schlacht in *Piſtorii* Polon. Hiſt. Corp. T. III. p. 12. *Jovius* L. 40. h. Ann.

dritten Haufen den Moldauern in die Seite fallen. Dieſe entſchieden den Streit; denn die Moldauer ergriffen die Flucht, und die Polen bekamen die berüchtigten Kanonen und 200 Edele in ihre Gewalt. Der Woiwode entrann in ſeine Feſtung Chotin, ward belagert, ergab ſich, und legte nebſt ſeinen Bojaren dem Könige und dem Reiche Polen den ehemaligen üblichen Huldigungseid ab. Dieſer Vorfall brachte ihn auf einige Zeit zur Ruhe. Allein da nach einigen Jahren der Statthalter des Königs Johann, Ludewig Gritti, in der geheimen Abſicht, ſeines Herrn Land an ſich zu bringen, aus Konſtantinopel mit einigen tauſend Soldaten zu ihm kam, ihn beſchenkte, und ihm einen Befehl des Sultans, daß er ihm mit Rath und That beyſtehen ſollte, vorzeigte, ſo konnte er ſich nicht enthalten, ſein Kriegsglück wieder in Siebenbürgen zu verſuchen e). Gritti wagte es, den
J. Chr. 1534. ſiebenbürgiſchen Woiwoden, Emerich Cibac, hinrichten zu laſſen. Allein die Siebenbürger griffen zu den Waffen, und belagerten den Gritti in der Stadt Medgyes. Der Woiwode Peter fand nun kein Bedenken, ſeinen Freund zu verlaſſen und auf die Seite der Belagerer zu treten, und als Gritti endlich in das moldauiſche Lager floh, den vorgedachten Befehl des Großſultans in der Hand emporhielt, und den Woiwoden vermöge ſeiner Pflicht, womit er dem Sultan verhaftet ſey, um Errettung anflehte, ſo blieb er unbewegt, nahm ihn gefangen, lieferte ihn zum ſchmälichen Tode den Siebenbürgern aus, und trug nur Sorge, daß die Türken geſchont wurden f).

Dieſe

e) S. oben III Abth. S. 42. Hrn. Pray Ann. Reg. Hung. T. V. p. 265.

f) Des Gritti Kinder und Schätze nahm der Woiwode mit ſich nach der Moldau, ſchaffte aber jene bald hinweg. Eine uneheliche Tochter des Gritti heirathete den

Dieſe kamen durch ſeine Vermittelung wieder in ihr Vaterland: allein ſie bezeugten ſich nicht dankbar, ſondern ſchilderten vielmehr dem Vezir ſeine Treuloſigkeit gegen den Gritti. Viele andere ſeefahrende Türken führten gegen ihn noch ärgere Klagen, nämlich dieſe, daß er einigen ihrer Landsleute und Blutsfreunde das Leben meuchelmörderiſch oder auch unter dem Schein eines begangenen Verbrechens durch die Hand des Henkers genommen habe, um ſich der Pflicht, die ihnen abgepreßten Geldanlehne wieder erſtatten zu müſſen, zu entledigen, ingleichen daß er gewohnt ſey, ihnen viele Waaren mit Gewalt zu nehmen, und ſelbige weit unter dem Werth oder auch gar nicht zu bezahlen, und dann ſie noch mit einem hohen Zolle zu belegen. Endlich trat auch der König Johann zu dieſen Feinden des Woiwoden, und zeigte dem Großſultan an, daß der Woiwode ſich mit J. Chr. 1535. ſeinem Gegner, dem König Ferdinand, gegen ihn und gegen die Pforte verbunden g), und ſeine Unterthanen im Zeklerlande ausgeplündert, auch verſchiedene ſiebenbürgiſche feſte Städte erobert und für ſich behalten habe. Alles dieſes machte bey der Pforte Aufſehen: allein man wagte es nicht, den Woiwoden zur Rechenſchaft zu fordern. Daher hob der Woiwode die Feindſeligkeiten mit Polen wieder an, J. Chr. 1536. und verheerte abermals Pokuze. Der König Sigismund forderte im nächſten Jahre den Adel zuſam- J. Chr. 1537. men, um Geld und Leute zu ſeiner Vertheidigung zu erlangen: allein der Adel ſchlug beydes ab, und

 mußte

den Stephan, der ihn nachher von der Woiwodſchaft verdrängte.

g) Der König Ferdinand gab ihm am 17 Jänner 1535 eine Beſtätigungsurkunde über den Beſitz der geerbten oder eroberten ſiebenbürgiſchen feſten Plätze Kukulló, Cſicſo, Balvanyos und Biſtricz. (S. Hrn. Pray Ann. R. Hung. T. V. p. 277.

mußte des Aufgebots entlaſſen werden. Sigismund ſandte nun ſeine geworbenen oder Hausvölker nach Pokuce. Allein der Woiwode überwältigte dieſe, und ließ Podolien verwüſten. Nunmehr griff Sigismund zu dem ärgſten Mittel, und verklagte den Woiwoden als einen Straßenräuber bey dem Großſultan als ſeinem Oberherrn. Gerade zu der Zeit, da dieſes geſchah, war die türkiſch-tatariſche Beſatzung der Seeſtadt Kilia über einen Wald, der den moldauiſchen Einwohnern des Dorfs Kjegetſchi gehörte, und von der Beſatzung zum Hausbau verbraucht ward, in eine Fehde gerathen, und die Moldauer hatten die Beſatzung überwältigt und Kilia eingeäſchert. Dieſe unbedeutende Begebenheit beſchleunigte die ſchon lange beſchloſſene türkiſche Heerfahrt gegen die Moldauer, und der Sultan ließ dem
J. Chr. 1538. Könige Sigismund antworten, daß er ſelbſt ihm Genugthuung verſchaffen wolle, den Moldauern aber andeuten, daß er durch ihr Land nach Polen ziehen werde, um dieſes Reich ſich zu unterwerfen h). Der Woiwode merkte die wahre Abſicht des Sultans, ſandte ſeine Gemahlinn, Kinder und Schätze in ſein ſiebenbürgiſches Schloß Cſicſo, und ſammlete 60000 Mann zuſammen, um mit dieſen ſich dem Sultan zu

h) Fürſt Kantemirs Geſch. des osm. R. S. 304. 283 u. f. *Jovius* L. XL. ad Ann. 1538. *Leunclavii* Hiſt. Turc. p. 781. Ann. Turc. p. 51. *Iſthuanfius* p. 218. Der Fürſt Kantemir trägt die Begebenheit irrig vor, und behauptet, Peter habe abgedankt, weil er lieber ſein Amt habe fahren laſſen, als das Land mit einem größern Tribut beſchweren wollen. Er ſey darauf nach Siebenbürgen gereiſet, und habe ſich die Stadt Tſchitſchew gekauft, um darinn als ein Privatmann ruhig zu leben. In ſeiner Beſchreibung der Moldau (IV B. S. 76.) meldet er eben dieſes vom Peter dem Lahmen, der 1580 abgedankt ward.

zu widerſetzen. Allein die Bojaren und das Volk, welches ihn ſchon lange ſeiner Grauſamkeit wegen gehaßt hatte, und außerdem ſich für den Türken ſehr fürchtete, verließ ihn, und endlich da der Sultan kam, konnte er kaum ſich durch die Flucht auf unbekannten Abwegen in Sicherheit ſetzen, und in das Schloß Cſicſo entrinnen. Der Sultan ließ ſich durch dieſe Flucht nicht abhalten, die Moldau auf das grauſamſte zu verheeren, und lagerte ſich endlich vor Sutſchava. Die Baronen baten um Gnade und Schonung: allein er betheuerte, daß ſie durch die Verbrennung der Feſtung Kilia, die er der ganzen Völkerſchaft zurechnete, und durch das dabey vergoſſene Blut der Rechtgläubigen oder Türken das Leben verwirkt hätten und hart geſtraft werden müßten. Dennoch ließ er ſich beſänftigen, und forderte für die kiliſche Verwüſtung den Schatz des entwichenen Fürſten, und, außer dem bisherigen Geſchenke, noch einen Tribut (Charädſch) von 12000 Kronen. Beydes wurde zugeſtanden. Darauf ſetzte er den Peter feyerlich ab, ließ einen Bruder deſſelben, Stephan, zum Woiwoden in ſeinen Platz wählen i), gab dieſem Sandſchak und Kuk, und befahl ihm, in jedem dritten Jahre die Schwelle der erhabenen Pforte zu küſſen,

Stephan VIII. Woiw.

i) Stephan war, nach der Verſicherung des *Iſthuanfius* p. 221. und Leunclavius (Hiſt. Muſulm. p. 18.), ein Bruder des Peter Rareſch, und vermuthlich auch unehelich geboren. F. Kantemir nennet ihn einmal (IV B. S. 10.) des Alexanders II. Urenkel, und nachher des Bogdan III. unehelichen Sohn (Geſch. d. Osmanen S. 305.) Wahrſcheinlich iſt des Iſthuanfi Bericht wahr. Peter ſoll auf den Stephan einen Argwohn geworfen haben, und daher kam es, daß der Sultan dieſen Stephan eine Zeit lang in Konſtantinopel, wohin er für ſeinem Bruder geflohen war, unterhalten hatte.

küſſen, oder nach Konſtantinopel zu kommen. Seine ausgeſandten Bedienten nahmen nicht nur den Schatz des entſetzten Woiwoden, ſondern auch die Kleinodien und Gelder des Staats hinweg, und nachdem er bey Braila über die Donau zurückgekehrt war, ſo gab er die Brücken zu der Wiederaufbauung der Stadt Kilia her. Er hätte gern dieſesmal die Moldau in eine türkiſche Provinz verwandelt: allein da ihm dieſes Unternehmen noch zu mislich ſchien, ſo begnügte er ſich damit, daß er die Hälfte des Landes, die zwiſchen dem Meere und dem Pruth liegt, zu der Pforte ſchlug, und über ſelbige einen Sandſchak verordnete k). Auf dem Rückwege erfuhr er, daß die Könige Johann und Ferdinand insgeheim ein Heer in den ſiebenbürgiſchen Hohlwegen, die nach der Moldau und Walachey führen, verlegt hätten, um ihn von Siebenbürgen abzuhalten. Dieſes ſetzte ihn gegen den König Johann in heftigen Zorn. Allein Johann gab ſeinem Verfahren eine Wendung, die ihn wieder beſänftigte; denn er belagerte den abgeſetzten Woiwoden in ſeinem Schloſſe, und meldete dem Sultan, daß er dieſes thue, um ſeinen Willen auch ohne ausdrücklichen Befehl zu erfüllen. Der Woiwode konnte ſich nicht lange halten, weil ſeine Soldaten größtentheils Unterthanen des Königs Johann waren, und nicht gegen ihren Landesherrn fechten wollten. Daher bat er dem Könige die Beleidigungen ab, öffnete ihm ſein Schloß, und wurde nicht nur in dem Eigenthume deſſelbigen beſtätiget, ſon-

k) *Leunclavii* Hiſt. Turc. p. 781. Der Sitz des neuen Sandſchaks war eine kleine Stadt unweit der Donau, gegen der bulgariſchen Stadt Iſhaklua (Iſakſcha) über. Dieſe muß Jsmail geweſen ſeyn, und das jetzt zu dieſer Stadt gehörige Gebiet (Raja) muß von dem neuen Sandſchakate in den Händen der Türken zurückgeblieben ſeyn.

ſondern auch gegen ſeine türkiſchen Feinde in Schutz genommen. Der Woiwode Stephan wandte alle Mittel an, ihn in ſeine Gewalt zu bekommen, und brachte es dahin, daß der Großſultan dem Könige befahl, ihn in Ketten und Banden nach Konſtantinopel zu ſenden. Der König antwortete auf dieſe Zumuthung, daß ſein gegebenes Wort ihn verpflichte, für des Woiwoden Leben zu ſprechen, und daß er ihn nicht ausliefern könne, ehe er völlig überzeugt ſey, daß die Großmuth des Sultans Gnade für Recht werde ergehen laſſen. Der Woiwode öffnete die grittiſchen Schatzkäſten, und ſtellte der vornehmſten Sultane daraus ein Paar Ohrgehänge von Perlen zu, die eine außerordentliche Größe hatten. Daher ward er begnadigt, und als er ſich zu des Sultans Füßen warf, und mit der ihm eigenen Beredtſamkeit ſich gegen die Klagen des polniſchen Königs und einiger Bojaren rechtfertigte, ſo ward er nur nach Pera bey Konſtantinopel verwieſen, und genoß daſelbſt alle die Ehren, die einem wirklich herrſchenden Woiwoden zukommen. Die Bojaren und das Volk waren über die neu aufgelegte Steuer und den Verluſt eines ſo beträchtlichen Landestheils ſehr misvergnügt geworden, und äußerten ihren Unwillen ziemlich laut. Stephan gedachte, ſie durch Strenge zu ſchrecken, fieng an, gegen die Unzufriedenen zu wüten, und ermordete öfters mit eigenen Händen heimtückiſch bey den Gaſtmälern diejenigen, auf die er einigen Verdacht geworfen hatte l). Endlich verſchworen ſich einige Edele gegen ihn, und rächten durch ſeine Ermor-

l) Nach dem Gratiani (de Ioh. Heraclide deſp. p. 23.) verliebte ſich Stephan in ein türkiſches Mädchen, und ward durch ſelbige verleitet, die türkiſche Religion anzunehmen, welches vorzüglich ſeine Unterthanen zu dem Entſchluß, ihn zu tödten, brachte.

mordung das Blut ihrer Freunde. Nunmehr drang das Volk auf die Wiedererwählung des abgeſetzten Woiwoden. Allein die acht hohen Bojaren, welchen das Wahlrecht zukam, fürchteten ſich mit Recht für der Rache dieſes Mannes, holten einen gewiſſen Alexander, einen Sohn desjenigen Elias, den die polniſchen Reichsſtände ehedem auf Verlangen Stephans VI. hatten enthaupten laſſen, aus Polen zu ſich, und gaben ihm das Fürſtenthum m). Dieſer Schritt war kühn, und konnte vom Großſultan nicht gut geheißen werden. Daher baten ſie den König Ferdinand und Kaiſer Karl um ſchleunige Unterſtützung, und erkannten den erſtern als hungariſchen König für ihren Oberherrn. Allein beyde Monarchen waren damals nicht im Stande, ſie zu unterſtützen. Inzwiſchen kam das Gerücht von dem Morde, dem Aufſtande und dem Geſuch am kaiſerlichen Hofe nach Konſtantinopel, und der Großſultan gerieth darüber in eine ſo große Beſorgniß, daß er den Woiwoden Peter, der bisher viel Geld vergeblich verſchwendet hatte, um ſeine verlorne Würde wieder zu erlangen, eiligſt wieder in ſeinen Platz einſetzte, das Sandſchakat aufhob, die ganze Moldau, bis auf Kilia, Ackjrman und Jsmail ihm gab, und ihn mit einem kleinen Heere durch den Jmbrohor oder Oberſtallmeiſter nach ſeinem Vaterlande bringen ließ. Dieſe Handlung erregte einen neuen Auflauf des Volks, und die Bojaren begiengen die Bosheit, ihrem Woiwoden das Haupt abzuſchneiden, und es dem Peter, um ihn zu verſöhnen, zuzuſchicken. Peter rühmte ſie wegen dieſer That: allein ſobald er nur ſich feſtgeſetzt hatte, ließ er ihr Blut reichlich fließen, und er ruhte faſt nicht eher, die Zimmer ſeines Palaſtes und die Gaſſen ſeiner Hauptſtadt

Alexander III. Woiw.

Peter VI. Rareſch, abermals Woiw.

m) *Iſthuanfius* p. 222; *Jovius* Lib. XL. ad Ann. 1540.

ſtadt mit niedergemetzelten Leichnamen anzufüllen, bis daß jeder, den ſeine Geburt, ſein Reichthum, oder eine andere glänzende Eigenſchaft einige Achtung bey der Nation verſchaffte, das Leben verloren hatte. Andere minder wichtige oder gefährliche Perſonen wurden verſtümmelt, oder wenigſtens der Augen beraubt, und um dem Volke die Wirkung ſeines Grimms ſtets im Andenken zu erhalten, ſo ließ er große Rotten von ſolchen geſchändeten Leuten ſeiner Hofſtaat nachziehen und in ſeinem Hoflager füttern. Er endigte, ſobald er in Sutſchava wieder J. Chr. 1539.
angekommen war, ſeinen Zwiſt mit dem polniſchen Könige, und erneuerte das alte Hülfsbündriß n). Darauf zog er noch in ſelbigem Jahre auf Befehl des Sultans o) dem Könige Johann gegen Stephan Mailath und Emerich Balaſſa zu Hülfe, und brachte den erſten im Jahr 1541 bey der Belagerung des Schloſſes Fogaras hinterliſtig in die Gewalt der Türken. Endlich ward er durch einige verſchworne Edele ermordet p). Sein Sohn und Nachfolger, Elias Elias II. Woiw.
oder Jliaſch, betrug ſich gelinder und mäßiger bey ſeiner unbegränzten Macht: allein er that, vermuthlich auf Befehl des Sultans, in Geſellſchaft der Türken einen ſehr feindſeligen Streifzug in das Zeklerland, machte viele Einwohner unglücklich, und kehrte mit vieler Beute zurück, die ihm aber die ſchwächern ſiebenbürgiſchen Landſoldaten, noch ehe er J. Chr. 1552.
das

n) Dipl. d. d. 2 Febr. 1539. in Hrn. Dogiel Cod. dipl. R. Polon. P. I. p. 613.

o) Epiſtolarum Turcicarum ex recenſione N. *Reuſneri* Lib. IX. p. 13. Oben III Abth. S. 45.

p) *Iſthuanfius* p. 222. Nach dem prayiſchen Verzeichniſſe herrſchte er bis 1546, Elias, ſein erſter Sohn, bis 1554, und Stephan der zweyte bis 1558. Allein die letzten Zahlen ſind unrichtig.

das Gränzgebirge erreichte, abjagten q). Obgleich dieſe Unternehmung mislang, fiel er dennoch gleich darauf in Polen ein, eroberte Braclav und hieb die Beſatzung nieder. Auf dieſen Zügen gewöhnte er ſich ſo ſehr an die Türken, daß er ſich beſchneiden ließ und die chriſtliche Religion verſchwor. Die Bojaren und das Volk zwangen ihn, da dieſes ruchtbar wurde, die Fürſtenwürde ſeinem jüngern Bruder

Stephan IX. Woiw.

Stephan abzutreten, bekamen aber an dieſem Prinzen einen Wütrich, der gleich im erſten Jahre den Staat entvölkerte, weil große Züge von vornehmern und geringern Moldauern, denen ihr Leben lieb war, für ſeinem Grimme nach Polen und Siebenbürgen flohen. Unter denen, die ſich nach Polen begaben, war der Großſtolnik oder Truchſeß, Peter Lapusnianutus, ein vertrauter Freund des polniſchen Unterfeldherrn und Woiwoden von Belcz, Nicolaus Sienavski, und des ferdinandeiſchen Generalcapitains in Siebenbürgen, Caſtaldo, welche beyde ſich vereinigten, den Woiwoden zu verjagen, und den Großſtolnik an ſeiner Statt auf den Fürſtenſtuhl zu ſetzen. Sienavski veranlaßte ſeinen König, daß er, mit Zuziehung des Großhetmans, Großſchatzmeiſters, Großmarſchalls, Staroſten von Soroka und ſechzig anderer Bojaren aus allen Klaſſen, den Stolnik Peter,

Am 6 Sept. 1552.

unter dem Namen Alexander, zum Woiwoden der Moldau ernannte r). Allein als er dem Könige die Ur-

q) Thuanus ſchreibt den Zug vom Jahr 1552 dem Stephan zu: allein Iſthuanfi verdient mehr Glauben, der ihn dem Elias zurechnet. Nach der kronſtädter Inſchrift iſt der Einfall in das Zeklerland 1550 geſchehen (*de Schwandtner* P. I. p. 888.), gerade in dem Jahre, da Reichersdorf (ib. p. 808.) den Elias als einen klugen und weiſen Freund der Siebenbürger in ſeiner Chorographie öffentlich rühmte.

r) Urkunde in Herrn Dogiels Cod. dipl. P. I. p. 619, in welcher der ehemalige Stolnik den Titel führt: Petrus Alexan-

Urkunde überlieferte, in welcher der neue Woiwode ſich, ſeinen Staat und alle ſeine Nachfolger der polniſchen Krone unterwarf, und ſich verpflichtete, ſtets 7000 Mann geworbener Soldaten zum Dienſt der Krone bereit zu halten, und bey großen Unternehmungen mit ſeiner ganzen Kriegsmacht zu erſcheinen, ſo wollte der König dieſe nicht annehmen, aus Furcht, daß er den Waffen der Türken, wenn ſolche über ihren entwichenen Unterthan mit ihm kämpfen würden, nicht werde widerſtehen können. Dieſem ohngeachtet zog Sienavski die ihm anvertrauten Völker an der moldauiſchen Gränze zuſammen, und nahm den Gegenwoiwoden mit ſeinen Anhängern zu ſich in ſein Lager. Der liſtige Caſtaldo wußte, daß zwey Bojaren, deren Treue gegen den Woiwoden Stephan nicht konnte wankend gemacht werden, die vornehmſte Stütze des Woiwoden ausmachten, ſchrieb an ſelbige Briefe, in welchen er ihnen von dem Verlauf des Anſchlages zu Stürzung des Woiwoden Nachricht gab, und ſandte ſelbige auf eine ſolche Weiſe ab, daß ſie dem Woiwoden in die Hände gerathen mußten. Der Woiwode wollte ſich nicht überreden laſſen, daß die, an welche die Briefe gerichtet waren, um die Verſchwörung nicht wüßten, ſondern beſchloß ihren Tod, und da ſie ſich verkrochen, verbannte er ſie aus ſeinem Lande, und nahm ihnen ihre Habe. Nunmehr mußten dieſe ſich durch eine Verſchwörung zu retten ſuchen, und ihre Freunde fanden bald Gelegenheit, dieſe zu Stande zu bringen, und erſchlugen den Woiwoden in ſeinem Zelte, mitten unter den zweytauſend geworbenen Türken und

Alexander Palatinus terrarum Moldaviae et Wallachiae a Rege Pol. Sigismundo Aug. electus et conſtitutus. Die Walachey, die in dieſem Titel vorkömmt, iſt die untere Moldau.

und Tataren, die er ſtets zur Bewachung bey ſich hatte. Die Mörder wußten, daß das polniſche Heer des Sienavski nahe ſey, und eilten zu ſelbigem, um für der Rache des Sultans ſicher zu ſeyn. Stephans Mutter überredete die wenigen getreu gebliebenen Bojaren, daß ſie ihren Tochtermann Zoldan zu ihrem Woiwoden erwählten. Aber die größere entronnene Parthey huldigte dem Peter, der ſich nun Alexander nannte, und von dem polniſchen Heere in die Moldau geführt wurde, überraſchte den Zoldan nach zwey Tagen bey Schipot, und machte ihn durch Aufſchlitzung der Naſenlöcher nach moldauiſchen Grundſätzen zu der Regierung untüchtig.

Alexander IV. Woiw. Mit dem Stephan war der männliche Stamm des erſten moldauiſchen Regenten, den man den Stamm Bogdan oder das Geſchlecht der Dragoſchiten nannte, auch in ſeinem unehelichen Zweige ausgegangen: allein Alexander hatte ſich durch eine Vermählung mit Ruxanda oder Roxandra, der Schweſter des Stephans und Elias s), gleichſam an ſelbigen angeſchloſſen, daher man ihn wie einen Dragoſchiten betrachtete. Der Großſultan wagte es noch nicht, eine von den Bojaren vollzogene Wahl zu vernichten, und gab ihm alſo die Ehrenzeichen und den Beſtätigungsbrief. Allein er verlangte von ihm ſo ernſtlich, daß er die ferdinandeiſchen Beſatzungen aus Siebenbürgen vertreiben ſollte, daß er noch im

J. Chr. 1552. erſten Herbſt ſeiner Regierung in das Borzeland rückte und Tartlen oder Parmar belagerte t). Die

Sieben-

s) Hrn. Pray Diſſ. p. 140. Die Roxandra wurde nachher vom Johann Deſpota für ſeine Verwandtinn und eine thraziſche Prinzeſſinn ausgegeben, und war nahe mit dem Zaar des ruſſiſchen Reichs, Jvan Waſiljewitſch, verwandt.

t) Siegler S. 73. Hrn. Pray Ann. R. Hung. P. V. p. 493.

Siebenbürger ſchlugen ihn zurück, und er zog ſein Heer im nächſten Jahre an der Gränze abermals zuſammen, um einen neuen Verſuch zu wagen. Dieſer unterblieb, weil das türkiſche Heer, welches der Wittwe und dem Sohne des Königs Johann Siebenbürgen wieder verſchaffen ſollte, nicht erſchien. Ein gewiſſer Aaron warf ſich gegen ihn zum Woiwoden auf, und wurde von einer Parthey und dem Caſtaldo unterſtützt. Allein er behielt das Uebergewicht, und Aaron mußte ſeine Zuflucht zu dem Könige Ferdinand nehmen, der ihm ein Jahrgeld zum nothdürftigen Unterhalt ausſetzte u). Nicht lange nachher bekam er einen gefährlichern Gegner, dem er ſelbſt den Weg zu ſeinem Fürſtenſtuhle bahnte, nämlich einen gewiſſen Jakob, einem Ebentheurer griechiſcher Nation, der auf Samos, oder, wie andere wollen, in Kreta, von einem geringen Schiffer oder Matroſen gezeuget war, und eine außerordentliche Fähigkeit beſaß, alles zu erlernen und alle ihm aufſtoßende Begebenheiten zu ſeinem Vortheile anzuwenden v). Dieſer hatte in den erſten Jünglingsjahren

Ebentheuer des Deſpoten Jakob.

u) Dipl. de Ann. 1557. in Hrn. Pray Diſſ. p. 152.

v) *Iſthuanfius* p. 401 ſeq. Von ſeiner Geſchichte ſoll ein Aufſatz unter dem Titel: *Io. Sommeri* deſcriptio Vitae Iacobi Deſpotae Moldaviae vorhanden ſeyn. Bekannter ſind *Antonii Mariae Gratiani* de Iohanne Heraclide deſpota Vallachorum Principe libri tres, et de Iacobo Didaſcalo Ioannis fratre liber unus, editi ex manuſcripto Bibliothecae Zaluſcianae. Varſoviae ex Typogr. Mizleriana 1759. 8., die auch in des Herrn Rath Mizler von Kolof Hiſtoriarum Poloniae et M. Duc. Lithuan. Scriptoribus ſtehen. Gratiani war, da Heraklides auftrat, als Secretair des päpſtlichen Cardinallegaten in Polen, hat aber manches unvollkommener und unrichtiger erfahren, als Iſthuanfi. Der Jakob, deſſen Geſchichte er dem Hauptwerke anhängt, hatte einen eben ſo glücklichen als unternehmenden

Kopf

jahren ſich die lateiniſche, altgriechiſche, franzöſiſche und ſpaniſche Sprache geläufig gemacht, und ward Schreiber bey der vatikaniſchen Bibliothek zu Rom, in welchem Amte er viele Bücher las, die theils ihm eine gute Weltkenntniß verſchafften, theils aber durch erzählte auffallende Begebenheiten ihm einen unwiderſtehlichen Trieb, ſich auch durch kühne Unternehmungen zu verewigen, einflößten. Er erlernte in ſpätern Zeiten die Mathematik, oder richtiger, die Sterndeuterey, und ſtellte ſich eine Nativität, die ſeinem Wunſche gemäß war, und ihm eine große Macht und Gewalt verſprach. Darauf richtete er alle ſeine Gedanken auf die Erfüllung ſeiner Prophezeihung, verließ Rom, und gieng nach Spanien zum Hoflager des Kaiſers Karl, vielleicht um bey den Heereszügen dieſes Kaiſers ſein verſtecktes Glück aufzuſuchen. In dieſem fand er einen gewiſſen reichen Griechen, Jakob Heraklides, der ein Erbrecht auf die Inſeln Paros und Samos zu beſitzen glaubte, und mit den vertriebenen Spaniern von Koron auf Morea im Jahr 1534 nach den Niederlanden gekommen war. Dieſer nahm ihn als ſeinen Geſellſchafter und Diener an, und wurde durch ſeine Treue, Dienſtbegierde und Wiſſenſchaft ſo ſehr an ihn gewöhnt, daß er alle ſeine Geheimniſſe ihm mittheilte, und nie ohne ſeinen Rath etwas vornahm. Da dieſer

Kopf als ſein Bruder. Denn er ſtellte zu Nikoſia auf Cypern lange einen geſchickten Lehrmeiſter, Arzt und Prediger vor, bis daß er durch Fleiß, Geſchicklichkeit, Uneigennützigkeit und fromme Gleißnerey alle vornehme und gemeine Einwohner ſo ſehr eingenommen hatte, daß er mit ihrer Hülfe nach ſeiner Abſicht die Venetianer wahrſcheinlich vertrieben, und ſich zum König von Cypern erhoben haben würde, wenn der Anſchlag durch die Einfalt ſeines Geſandten bey der Pforte nicht zu früh verrathen worden wäre.

ſer ſtarb, vereinigte er ſich mit den übrigen Bedienten, daß ſie ihn für des Deſpoten Brudersſohn ausgeben, und ihm alle Schriften deſſelben laſſen ſollten, und vertheilte die übrige Verlaſſenſchaft unter ſelbige, als einen Lohn ihres Betrugs, und als ein Mittel, ſie auf die Zukunft verſchwiegen zu machen. Nunmehr trat er unter dem Namen Jakob Baſilides, Deſpot von Samos und Market von Paros, in kaiſerliche Kriegsdienſte, und erwarb ſich erſt durch das Schwerdt, dann aber durch die Beſchreibung ſeiner Thaten einen Ruhm bey auswärtigen Zeitgenoſſen x). Dieſer konnte ſeine Wünſche noch nicht befriedigen. Daher nahm er, als Karl die ſpaniſche Regierung ſeinem Sohne überließ, ſeinen Abſchied, und wanderte mit einer ſchriftlichen kaiſerlichen Beſtätigung ſeiner Abkunft von den ältern Deſpoten von Samos nach dem Norden. Er hielt ſich darauf in Lübeck, dann in Roſtock, wo er einige Zeit in der Mathematik Unterricht gegeben haben ſoll y), ferner bey den Königen von Dänemark und Schweden, und endlich bey dem Herzog von Preuſſen auf, und wurde überall reichlich beſchenkt. Der letzte empfahl ihn dem Woiwoden von Vilna, Nicolaus Radzivil, und dieſer ſeinem Könige Sigismund Auguſt. Bey dem Woiwoden lernte er reformirte und ſocinianiſche Glaubenslehrer kennen, und trat ihren Grund-

x) Eine von ihm lateiniſch verfaßte Narratio de Morini quod Terovanam vocant, atque Hedini expugnatione, deque Proelio apud Rentiacum Ann. 1555. iſt in *Scbardii* Scriptoribus rer. Germ. T. II. p. 1803. eingedruckt. Im Jahr 1556 hatte ihn Kaiſer Karl zum Comes Palatinus gemacht, vermöge des Titels, den er in dieſem Jahre annahm. S. *Cruſii* Turcograeciam L. III. p. 247.

y) *Laſicius* ap. *Piſtorium* Corp. Hiſt. Pol. T. III. p. 68. *Thuanus* Lib. XXXIII. in fine.

Grundſätzen bey. Auch bekam er viele moldauiſche Flüchtlinge zu ſprechen, die ihn von der Tyranney ihres Fürſten und dem Haſſe und Empörungsgeiſte der Unterthanen Nachricht gaben. Dieſe ſchlüpfrige Verfaſſung des moldauiſchen Staats brachte ihn auf den Entſchluß, in der Moldau die ſo lange erwartete Hoheit aufzuſuchen. Daher ließ er ſich alle polniſche Staats- und andere Schriften geben, aus welcher er den Charakter und die Begebenheiten der moldauiſchen Völkerſchaft erlernen konnte, und arbeitete ſeinen Stamm aus, in welchen er auch die Gemahlinn des moldauiſchen Woiwoden Ruxanda brachte z). Mit dieſem und den Empfehlungen des Woiwoden von Vilna und des Königs reiſete er zum Schein durch die Moldau nach Griechenland, und ſprach bey der Ruxanda ein. Der Woiwode Alexander freute ſich, einen ſo wohlgebildeten und geſchickten Vetter ſeiner Gemahlinn kennen zu lernen, und behielt ihn bey ſich. Er ſuchte darauf, ſich bey ihm recht tief in Gunſt zu ſetzen, ſchmeichelte ſich aber zugleich bey den Bojaren ein, erlernte insgeheim die moldauiſche Sprache, und offenbarte mit vieler Zurückhaltung einigen Angeſehenen der Völkerſchaft, daß er ein Abkömmling des dragoſchitiſchen Stammes ſey, welches dieſe leichtgläubigen Leute, ohne Beweis zu fordern, glaubten. Der Woiwode Alexander wurde immer grauſamer und geiziger, und ließ nicht mehr bloß einzelnen Perſonen, auf die er einen Verdacht warf, ſondern allen ihren Angehörigen und Verwandten Leben und Güter nehmen, oder auch Naſen, Ohren, Lippen, Häude und Augen rauben, und dann die verſtümmelten zu Tauſenden im Lande umherziehen und um Speiſe bitten. Von dieſen

z) Dieſen Stammbaum ließ er zu Kronſtadt drucken. Iſthuanfi S. 401.

ſen Grauſamkeiten nahm der Deſpot Gelegenheit, bald durch Bezeugung des Mitleids, bald aber durch Ermunterung zur Selbſthülfe und Rache den Saamen der Empörung auszuſtreuen. Allein ſeine Argliſt ward verrathen, und er entkam den Leuten, welchen der Woiwode befohlen hatte, ihn durch Gift zu tödten, durch eine ſchleunige Flucht. Er nahm ſeine Zuflucht nach Kronſtadt: allein der Woiwode verlangte von dem ſiebenbürgiſchen Fürſten Johann Sigismund ſeine Auslieferung, und der Fürſt wollte ihn greifen laſſen. Daher zog er zu dem Könige und hungariſchen Statthalter Maximilian, und bat ſelbigen um einige Fahnen geübter Soldaten, um mit ſolchen die Moldau zu erobern. In dem Hoflager dieſes Monarchen erhielt er zwey von den vornehmſten Bojaren unterzeichnete Briefe, in deren einem die Bojaren ihren Beytritt ihm verſprachen, ſobald er gewaffnet bey ihnen erſcheinen würde, in dem andern aber auf geheimen Befehl des Woiwoden ihm meldeten, der Woiwode ſey geſtürzt, und ſeine Gegenwart ſey nur nöthig, um ihn in deſſelben Platz zu ſetzen. Denn der Woiwode glaubte, die Bojaren würden den Auftrag getreu ausrichten, und dann werde der Deſpot thöricht genug ſeyn, in das Land zurückzukommen und ſich haſchen laſſen. Aus dieſen Briefen ſah Maximilian, daß die Unternehmung ſich auf eine ſehr gute Hoffnung eines glücklichen Erfolgs gründe. Allein er fand es dennoch bedenklich, an ſelbiger Theil zu nehmen, und wies den Deſpoten für das erſte ab. Nun trat der Woiwode von Siradz, Albrecht Laßki (oder von Laßko) ein ſehr reicher, verſchwenderiſcher und unternehmender Mann, der zugleich ein polniſcher und hungariſcher Unterthan und Beamter war, zu ihm, und bot ihm 10000 Dukaten an, um davon ein Heer zu werben. Dieſe nahm der Deſpot begierig in Empfang, und

brachte damit ſehr bald eine beträchtliche Anzahl von Polaken und Hungarn zuſammen, die er und Laßko aus Podolien nach der Moldau führten. Allein der polniſche Woiwode von Rothreuſſen griff ſein kleines Heer mit einer weit größern Macht an, nahm ihm ſeine Kanonen und zerſtreute es. Der Deſpot floh in des Laßko Erbgrafſchaft Zips, und bekam einen Zutritt zu Franz Zay, dem ferdinandeiſchen Statthalter in Oberhungarn. Dieſer verſchaffte ihm vom Kaiſer Ferdinand 6000 Dukaten, die Erlaubniß zu werben, und einen geſchickten Feldherrn, Anton Zekely. Darauf ſammlete er wiederum 1600 Mann, und unter dieſen 200 Mann von der ſo beſchrieenen hungariſchen ſchwarzen Garde, Laßko aber etwa 2500 Mann, und damit der Woiwode Alexander verleitet werde, die moldauiſche Macht, die aus 40000 Reutern damals beſtand, zu ſpät aufzubieten, ſo ließ der Deſpot zu Käsmark das Gerücht verbreiten, daß er geſtorben ſey, und ſandte einen ledigen Sarg mit einem prächtigen Gefolge unter dem Schein, daß ſein Leichnam darinnen liege, in die dortige Kirche. Die geworbenen Leute wurden mit größerer Vorſicht an die ſiebenbürgiſch-moldauiſche Gränze gebracht, und drungen plötzlich durch Pokutien in die Moldau ein. Der polniſche König hatte die Liſt des Deſpoten, und daß er noch lebe, zeitig erfahren, und nicht nur den Woiwoden warnen, ſondern auch zwey Verhacke auf dem Wege, den des Deſpoten Leute zu nehmen ſchienen, verfertigen laſſen. Daher brachte der Woiwode kurz vor der Ankunſt des Deſpoten 25000 Mann zuſammen, und zog mit ſelbigen ſeinen zudringlichen Feinden entgegen. Der Deſpot drang durch die Verhacke hindurch, eilte nach Sutſchava, welche Stadt damals noch die Hauptſtadt der Mol-
Am 18 Nov. 1561. dau war, und ſtieß ſieben Stunden davon, bey Verbyt, auf das moldauiſche Heer. Der Woiwode hatte eine

eine Brücke über den Seret, welche allein den Zugang zu ſeinem Lager verſtattete, ſo gut mit ſchwerem Geſchütze verwahrt, daß der Deſpote den Angriff für unmöglich hielt und zurückgehen wollte a). Allein ſein Feldherr, Anton der Zekler, öffnete die Brücke durch eine Liſt. Denn er that als wenn er eine Fahrt im Strome weit oberhalb der Brücke entdeckt hätte, lockte die moldauiſchen Feuerwerker mit ihrem Geſchütze von der Brücke dahin, und ließ darauf plötzlich die Brücke in Beſitz nehmen und das Heer des Woiwoden angreifen. Dieſes that einen tapfern Widerſtand: allein da Anton die Kanonen eroberte und gegen daſſelbige richtete, ſo floh es aus einander, und ſuchte ſeine Zuflucht in den Weinbergen und auf den Bäumen. Die Sieger erlegten 3000 Moldauer und 2000 Janitſcharen, holten die Flüchtigen aus den Schlupfwinkeln hervor, ließen aber die gefangenen Moldauer unbeſchädigt von ſich. Der Woiwode zog ſich nach Jaſſy und ferner nach Huſzt zurück, ſammlete viele Flüchtlinge, erhielt einige Hülfsvölker aus den nächſten türkiſchen Beſatzungsörtern, und rief den Chan der Tataren und den Woiwoden der Walachey zu Hülfe. Allein da der Deſpote ihn überraſchte, ehe die Walachen und Tataren zu ihm kommen konnten, ſo floh er nach Kilia und ferner nach Konſtantinopel. Der Deſpote ſetzte eine Summe auf ſein Haupt, er aber gebrauchte ſeine Schätze, die er, nebſt ſeiner Gemahlinn und ſeinen Kindern, noch vor der Ankunft des Deſpoten nach Konſtantinopel geſandt hatte, um die Staatsbedienten der Pforte

a) *Leunclavii* Ann. Turc. p. 58. Siegler S. 84. *Iſthuanfi* p. 405. Eine Rede, die der Woiwode Laßki vor der Schlacht an ſeine Kriegsmänner gehalten hat, iſt hinter der baſelſchen Ausgabe des Bonfinius vom Jahr 1568 S. 921. zu finden.

zu einer ſtarken Unterſtützung willig zu machen. Er erſchreckte ferner den Sultan mit der erdichteten Nachricht, daß der Deſpote ſchon mit einem teutſchen Heere in die Bulgarey eingedrungen ſey, und, vermöge eines geheimen Verſtändniſſes mit den griechiſchen Unterthanen, Konſtantinopel zu erobern gedenke. Daher ließ der Sultan ſogleich einen Begjlerbegj mit einem beträchtlichen Heere nach der Moldau ziehen, um den Deſpoten zu vertreiben, oder wenigſtens eine Zeit lang aufzuhalten. Inzwiſchen kamen Abgeordnete des Deſpoten und der Bojaren in Konſtantinopel an, welche heftige Klagen gegen den Woiwoden Alexander vorbrachten, die vornehmſten Bedienten der Pforte reichlich beſchenkten, dem Sultan eine Zulage zum Tribut von 10000 Dukaten anboten, und um die Beſtätigung des Deſpoten anſuchten. Dieſe waren dem Sultan ſehr willkommen, und erhielten ihr Geſuch und die Zurückberufung des Begjlerbegj ohne Mühe. Der Deſpote ließ ſich darauf am nächſten heiligen Dreykönigsfeſte in der Metropolitankirche zu Sutſchava gleich einem Könige krönen, und nahm den Namen Johann an b). Er

Jakob, Woiwode und Deſpote. J. Chr. 1552.

b) Man hatte bisher in der Moldau kein Beyſpiel von einer Krönung gehabt, und der Deſpote führte dieſe Handlung nicht ohne Abſicht ein. Denn er wollte ſich dadurch als einen unabhängigen Monarchen den Augen der europäiſchen Mächte darſtellen. Er ließ zwey verſchiedene Kronen machen, und legte die zweyte für ein künftig zu eroberndes zweytes Reich zurück. Seine Abſicht, noch über mehrere Länder zu herrſchen, verrieth er durch folgenden Titel, den er annahm: Ioh. Iacobus Heraclides Baſilicus Deſpota, Inſularum Sami, Phari et Dorydis verus heres, et Dominus regni Moldaviae atque Palatinus finium terrae Tranſalpinenſium, vindex libertatis patriae. S. *Sigleri* Chronologiam rer. Hungaric. in *Belii adparatu ad Hiſt. Hung.* p. 84. In einem Briefe, den er an den Rhetor

Er belohnte darauf die hungariſchen, polniſchen und teutſchen Soldaten ſehr anſehnlich, und verabſchiedete ſie bis auf etwa neunhundert Siebenbürger, die er als ſeine Leibwache zurückbehielt. Der Woiwode Laßky bekam ſeinen Vorſchuß und das Amt eines Befehlshabers über die Feſtung Chotin. Der König von Polen erkannte den Deſpoten als Woiwoden der Moldau, und erneuerte das Hülfs- und Freundſchaftsbündniß, und der Kaiſer Ferdinand empfieng von ihm die Huldigung c).

Verfaſſung der Moldau.

Der Deſpote, der eine ſehr genaue Kenntniß von der wahren Stärke und Schwäche ſeines Staats hatte, und vollkommen wußte, was zu einer vollkommenen Verfaſſung gehörte, beſchloß, alle Kräfte anzuwenden, um die Moldau zu einem mächtigen und blühenden Reiche zu erheben. Er fand ein Land, das gleichſam nur Gäſte, aber keine Einwohner hatte. Denn da bald die Tataren, Polen und Türken in ſelbiges ſtreiften, bald aber der uneingeſchränkte Landesherr alles raubte, was er nur unter dem Schein einer Befugniß zu ſich nehmen konnte, ſo baueten die Einwohner ihre Häuſer nur auf ein halbes Menſchenalter von Stämmen, Leim und Stroh, damit ihre Abbrennung ſie nicht arm machen könne, verbargen ihr Geld unter der Erde, oder verzehrten es auf die üppigſte Weiſe, beackerten nicht mehr Land, als was das nöthigſte Korn hervorbringen konnte, ſtanden gleichſam immer auf dem Sprunge, um mit Weib, Kind und Vieh in die Wälder flüchten zu können, ſorgten niemals für die Zukunft, achteten weder auf Freundſchaft noch Vaterlandsliebe,

tor der Patriarchalkirche 1562 ſchrieb, nannte er ſich König der Moldau, Βασιλεὺς Μολδαβίας. S. *Mart. Cruſii* Turcograeciam Lib. III. p. 247.

c) Hrn. Pray Annal. Reg. Hung. P. V. p. 535.

raubten und mordeten aus Geiz, oft auch nur aus Muthwillen und Wildheit, und ließen bey den harten und grauſamen Beſtrafungen ihrer Mitſchuldigen oder unglücklichen Nachbarn keinen andern Gedanken bey ſich aufſteigen als dieſen, daß es gut ſey, daß das Schickſal ſie noch nicht betroffen habe. Ihre Prieſter waren unwiſſend, und vom Pöbel in Betracht ihrer Religionskenntniß nicht unterſchieden. Daher wußten die Moldauer, die nicht außerhalb ihrem Vaterlande ſich aufgehalten hatten, von Gott und ſeiner Verehrung nichts weiter, als daß gewiſſe Feſttage mit beſtimmten Feyerlichkeiten begangen werden müßten, daß die Verehrung eines gemalten, nicht aber eines geſchnitzten Bildes Heil und Segen verſchaffen könne, und daß der Name des Heilandes, das Zeichen des Kreuzes und gewiſſe Gebete künftig ihnen und andern griechiſch altgläubigen Chriſten eine Wonne verſchaffen werde, die weder die Türken, noch die Tataren, noch auch die Armenier und katholiſchen Chriſten erlangen könnten. Dieſe Wonne war das einige, was ſie vorzüglich rührte, und wenn der Prieſter oder Mönch verſicherte, daß man in Gefahr ſey, ſie einzubüßen, ſo ward der Moldauer wütend, und ruhte nicht eher, bis daß der Geiſtliche bekannt machte, daß nun die Gefahr gehoben ſey. Die Pflichten der brüderlichen Liebe, der Gerechtigkeit, des Mitleidens und der Keuſchheit, kannten die Moldauer und viele von ihren Geiſtlichen höchſtens nur dem Namen nach. Daher machten weder die Richter es ſich zu einer Gewiſſensſache, ein falſches Urtheil zu ſprechen, noch fanden auch Kläger und Beklagte es anſtößig, ſo viele Meineide zu ſchwören, als nöthig waren, um ihnen den Beſitz eines ungerechten Guts zu vergewiſſern d). Ihr Umgang mit den

d) *Gratiani* Lib. I. p. 20 ſeq. *G. a Reichersdorff* Chorogr.

den muhämedaniſchen Glaubensgenoſſen gewöhnte ſie an die Vielweiberey, und hatte den Gebrauch eingeführt, daß ihre Weiber ſie verlaſſen mußten, wenn ſie ihnen die Ehe aufkündigten und einen Viertheildukaten reichten, obgleich die griechiſche Kirche die Eheſcheidungen faſt noch ſeltener als irgend eine andere Kirche zugiebt. Sie hielten ferner die Rache, Hinterliſt und Grauſamkeit für Männer- und Heldentugenden, die durch keine Eide und Schwüre eingeſchränkt werden dürften, und waren immer geneigt, Empörungen zu erregen und das Blut ihrer Oberen zu vergießen, um Gelegenheit zum Morden und Beutemachen zu bekommen, oder zu verſuchen, wie ein neuer Herr das Regiment führen werde. Im Kriege waren ſie eben ſo eigenſinnig als im Frieden. Daher behielten ſie die langen Spieße, Säbel, Schilder, eiſernen Keulen und Beile ihrer Vorfahren, ſtellten ſich mit dieſen Waffen dem Feuergewehr der Ausländer entgegen, griffen mit Wut und großer Stärke ohne Ordnung an, und flohen, wenn die erſten Anfälle zurückgeſchlagen wurden. Ihre wichtigſte Beſchäftigung war die Viehzucht, und da der Boden ſehr fettes Rindvieh hervorbrachte, ſo hielten ſie jährlich ſieben große Märkte, auf welchen die Polen, Ruſſen, Hungaren, Teutſchen und Venetianer ihnen eine große Menge Geldes für ihr Vieh zuführten. Daher fand der Landesherr immer neue Schätze bey ſeinen im vorhergehenden Jahre ausgeſogenen Unterthanen, und ſuchte dann auch dieſer ſich durch ausgeſchriebene Steuern und Strafen zu bemächtigen. Der Deſpote hoffte, die Nation klüger, geſitteter und frömmer zu machen, und ſie nicht bloß durch Strenge, ſondern auch durch Herablaſ-

rogr. Mold. ap. *de Schwandtner* Scr. rer. Hung. T. I. p. 806 ſeq.

ſung und Freundſchaft zu regieren. Er fieng daher an, einen Grund zu der Verbeſſerung der Sitten und des Religionsunterrichts zu legen, zog viele vornehme Ausländer an ſeinen Hof, und befahl den Edelen ſeiner Völkerſchaft, ſich eine Zeit lang an ſelbigem aufzuhalten. Er legte in der ungrániſch-ſächſiſchen Stadt Kottnar, die wegen des ſehr ſtarken grünen Weins bekannt iſt, ein Gymnaſium und eine öffentliche Büchersammlung an, und ſetzte an jenes verſchiedene teutſche und polniſche Proteſtanten zu Lehrern. Er blieb öfters von dem Gottesdienſte in der Metropolitankirche hinweg, welchen doch ein Woiwode gewiſſer Feyerlichkeiten wegen nicht wohl verabſäumen konnte, erklärte erſt insgeheim, bald aber auch öffentlich die moldauiſche Religion für ein durch Aberglauben ganz verderbtes Chriſtenthum, ſpottete endlich über verſchiedene für weſentlich gehaltene gottesdienſtliche Gebräuche, bezeugte einen großen Abſcheu für den Kalugiern oder Mönchen, verſprach den Moldauern, die wahre Gottesverehrung zu lehren, und berief einen polniſchen Geiſtlichen reformirter oder helvetiſcher Confeſſion, Johann Luſcinius e), zu ſich als ſeinen Rath, mit dem Vorſatze, ſelbigen zum Biſchof zu ernennen, und durch ihn die griechiſchen Glaubenslehren aus den moldauiſchen Kirchen zu vertreiben. Weil der Woiwode Alexander den Geldvorrath und alle Koſtbarkeiten, die ihm oder dem Staate gehörten, mit ſich genommen hatte, und es am Gelde zu Ablohnung der Soldaten und Beſtreitung andrer nöthigen Ausgaben fehlte, ſo ließ er die koſtbaren Gefäße, Reliquienbehältniſſe und Klein-

e) *Iſthuanfius* p. 428. Gratiani nennet dieſen Mann Liſmaninum. Der Fürſt Kantemir erklärt den Deſpoten (Beſchr. im büſching. Magazin IV B. S. 76.) für einen Socinianer, und eben dieſes ſcheint auch Gratiani im letzten Buche ſeiner Geſchichte zu thun.

Kleinodien der Kirchen zu ſich bringen, und verſchiedene Klöſter und Kirchen zerſtören, und das Vermögen derſelben zu der Schatzkammer legen. Dieſe That erregte das Geſchrey der Geiſtlichen, und den Zuruf an das Volk, für ſein ewiges Wohl zu wachen. Unter den hinweggenommenen Koſtbarkeiten der Hauptkirche war ein großes, ſchweres, altes, und für heilig geachtetes ſilbernes Kreuz, und ein gleicher Leuchter, den der vertriebene Woiwode Alexander erſt neuerlich von dem ſeinen Unterthanen geraubten Gute hatte verfertigen laſſen, und beyde wurden durch einen ſächſiſch-ſiebenbürgiſchen Münzmeiſter in Thaler, unter des Deſpoten Namen und Wapen, vermünzt f). Dieſes war in den Augen aller vornehmen und geringen Rechtgläubigen ein neues Verbrechen, und man hütete ſich, erſt dieſes, nachher aber ein jedes Gepräge des Woiwoden im Handel zu gebrauchen oder zu berühren, daher die ausländiſchen Soldaten, die weniger gewiſſenhaft waren, das neue Geld größtentheils erhielten und mit ſich nahmen. Das Volk liebte ihn dennoch, ohngeachtet des Abſcheues, den es für ſeinen Kirchenraub hatte, weil er das Recht ohne Rückſicht auf Perſonen und Umſtände ſprach, und jedem geſchwind zu dem Seinigen verhalf. Allein, da er die willkührlichen Eheſcheidungen bey Lebensſtrafe verbot, und, da man darauf nicht achtete, jeden Verbrecher enthaupten und den Leichnam unbegraben auf den Gaſſen liegen ließ, ſo wandte ſich auch der gemeine Mann von ihm ab. Eine neue Beleidigung der Volksvorrechte war, nach den Vorſtellungen der Moldauer, die, daß er den Landmann zwang, doppelt ſo viele

Aecker

f) *Iſthuanfius* p. 405. 429. Ungriſches Magazin I B. S. 367. Man hat auch Goldmünzen von ihm mit dem Jahre 1563.

Aecker als bisher geſchehen war, zu bearbeiten, und auf die neuen Aecker die gewöhnliche Steuer legte. Dieſe That erregte ein lautes Murren und Drohen. Endlich aber brach der Aufruhr völlig aus, da er auf Anrathen zweyer heimtückiſcher Biſchöfe oder Vladikas und zweyer weltlichen Bojaren, die ihn dadurch in das Verderben zu führen trachteten, von jedem Hauſe einen Dukaten fordern ließ. Die weltlichen Urheber dieſer drückenden Auflage ſuchten nun durch die Klagen über die zu ſchweren Ausgaben, und über die Strenge gegen die Freunde der öftern Eheſcheidungen, das Volk in die Waffen zu bringen, und die Geiſtlichen forderten alle Laien auf, die gerechte Sache der Reliquien und Klöſter, oder, wie ſie es nannten, die Sache Gottes, Chriſti, der Mutter Gottes und aller Heiligen zu vertheidigen, und einen Landesherrn zu ermorden, der zwar nicht, wie Alexander, ihnen Leben und Güter raube, aber dennoch ärger als dieſer Alexander ſey, welcher nicht die Schätze aus den Kirchen genommen, ſondern vielmehr neue hineingeſchafft habe, auch die ungläubigen Türken an Grauſamkeit übertreffe, die die Kirchen und Klöſter ſtets verſchont hätten. Daher rottete ſich ein bey Chotin zur Muſterung aufgebotenes Heer plötzlich (1563) zuſammen, ſchloß den Deſpoten ein, und forderte mit Drohungen die Aufhebung der neuen Steuer und die Auslieferung der vier bekannten Urheber derſelbigen. Der Deſpote beſänftigte die Empörer, verſprach, die Auflage abzuſchaffen, und rettete auch die Rathgeber, die damals bey ihm waren, von der Gefahr der ſchmerzhafteſten Hinrichtung durch den Vorwand, daß er ſie ſelbſt beſtrafen wolle, ſobald er nur eine recht grauſame Todesart für ſie werde ausfündig gemacht haben. Die Rathgeber, nämlich der Serdar oder Befehlshaber über die Reuterey, Barnowsky, und der Großpoſtelnik

nik oder Oberhofmeiſter, Mozotſche, konnten ſich nicht überreden, daß die Großmuth den Fürſten habe veranlaſſen können, ſein Leben durch ihre Errettung in Gefahr zu ſetzen, und glaubten, daß er ihren Tod nur bis auf eine bequemere Zeit verſchiebe. Daher ſuchten ſie, dem Fürſten zuvorzukommen, und ihn, ſobald es nur möglich ſey, zu ſtürzen. Der Deſpote war mit ſeinen weit ausſehenden Entwürfen ſo ſehr beſchäftiget, daß er auf die Bewegungen, die bey dem Volke wahrgenommen wurden, nicht Acht gab, und da er auf einer Seite das Volk vom Aberglauben zu entwöhnen ſuchte, ſo bediente er ſich auf der andern Seite eben dieſes Aberglaubens, um das Volk zu einem von ihm beſchloſſenen Heereszuge zu ermuntern, indem er ihm ſeine zwey Kronen zeigte, und das Volk überredete, daß ſie vom Himmel mit einer Stimme ihm zugeworfen wären, die ihm den Willen Gottes, die zu den Kronen gehörenden Reiche zu erobern, bekannt gemacht habe. Dieſe Reiche waren die Walachey und Siebenbürgen. Die Walachey hatte er einem Bulgaren, Demetrasko, zugedacht, der ſie als ein Woiwode oder Statthalter beherrſchen ſollte, Siebenbürgen aber wollte er für ſich behalten. Ein ungegründetes Gerücht, daß der Fürſt Johann Sigismund plötzlich geſtorben ſey, brachte ihn in das Feld, um das Fürſtenthum in Beſitz zu nehmen: allein da er auf dem Wege in Totruſch vernahm, daß er hintergangen ſey, dankte er ſeine Leute geſchwinde ab, und ſuchte ſeine Abſicht zu verbergen, die doch durch ſeine treuloſen Bojaren ſogleich den Siebenbürgern verrathen wurde. Bald nachher entzweyte er ſich mit ſeinem ehemaligen Beförderer Laßky, entweder über rückſtändige aufgewandte Kriegskoſten, die er für erdichtet ausgab, oder auch, weil er den Laßky in Verdacht hatte, daß er nach der Moldau ſtrebe, und nahm ihm die an-

ver-

vertraute Feſtung Chotin durch eine plötzliche Berennung mit Gewalt. Laßky trat mit des Deſpoten Feinden in einen geheimen Briefwechſel, ſchlug ihnen einen gewiſſen reichen, kühnen und verſuchten Kriegsmann, Demetrasko Wisniowiecki, der zu der griechiſchen Kirche gehörte, und vom litthauiſchen Stamm polniſcher Könige entſprungen war, zum Woiwoden vor, und brachte mit ſelbigem unvermerkt ein kleines Heer zuſammen. Der Deſpote vernahm dieſe Zurüſtungen und bot ſeine Landmacht auf. Allein da er hörte, daß Laßky und Wisniowiecki nur ein Paar tauſend Mann aufbringen konnten, und nicht vermuthete, daß ſelbige Anhänger unter ſeinen Unterthanen hätten, ſo verachtete er die Gefahr, ließ das Heer aus einander gehen, und beſchloß, den Laßky durch ein anderes Mittel und ohne Blutvergießen zu entwaffnen. Dieſes Mittel beſtand in einem Bunde, welchen er mit dem Kaſtellan zu Krakau, Martin Zborowski, einen ſehr mächtigen, angeſehenen und eigenwilligen Mann, der den Laski in Ordnung halten konnte, errichtete, indem er ſich mit ſeiner Tochter Chriſtina verlobte. Dadurch vergrößerte er aber unwiſſend die Gefahr; denn ſeine verlobte Braut war reformirter Religion, und ſo einnehmend und ſchön, daß ſie ſich einer Herrſchaft über ihren Gemahl und andere Mächtige leicht anmaßen konnte. Daher befürchteten die Bojaren, daß ihr Vater, der für ſeine Kirche ſehr eiferte, gewaltſame Regierungsgrundſätze hegte, und ſeinem König ſelbſt zu mächtig war, den Deſpoten durch ſie nach ſeinem Willen lenken, und die griechiſche Religion völlig vertilgen werde. Dieſe Beſorgniß veranlaßte ſie, alle Kräfte anzuwenden, um die Verſchwörung noch vor der Ankunſt des Zborowski zum Ausbruch zu bringen. Die Anhänger des Wisniowiecki meldeten ihrem Freunde, daß der Deſpote geſtorben ſey,

und daß er eilen müſſe, um die ihm zugedachte Moldau in Beſitz zu nehmen g), und da gerade zu ſelbiger Zeit auch ein Befehl des polniſchen Königs an den Laßky und Wisniowiecki zum Aufgebot der Podolier gegen die Ruſſen einlief, ſo bekam Wisniowiecki eine erwünſchte Gelegenheit, ſein Heer groß genug zu machen und ſicher nach Sutſchava zu ziehen. Die Verſchwornen ſchafften den getreueſten Freund des Deſpoten, Luſcinius, durch Gift hinweg, und ſprengten, um auch ſeine hungariſche Leibwache von ihm zu entfernen, das Gerücht aus, daß die Tataren in Beſarabien eingefallen wären. Der Deſpote zog Erkundigung ein, wurde getäuſcht, und ließ ſich nach einigem Widerſtreben überreden, 400 hungariſche Soldaten nebſt 7000 Moldauern und ſeinem ſchwerſten Geſchütze unter der Führung des Hetmans oder Feldherrn, Stephan Tomſche (Tomco), den Tataren entgegen zu ſenden h). Tomſche verlegte die Hungaren in einige zerſtreute Dörfer, ließ in der Nacht viele aufgebotene Moldauer insgeheim zu den übrigen ſtoßen, ermunterte ſeine Landsleute durch eine wohl überlegte Rede zu der Empörung gegen den Deſpoten und zu der Ermordung der Hungaren, vertheilte die Moldauer unvermerkt alſo, daß ſie die Hungaren von allen Seiten einſchloſſen, und befahl ihnen, ſelbige zu überfallen und insgeſammt niederzuhauen, ſobald ſie ein gewiſſes hochliegendes Haus im Brande ſtehen ſehen würden. Er trug darauf das Woiwodenamt dem Barnowsky, dann dem Mozotſche, und endlich einem dritten Bojaren,

Am 8 Auguſt 1563.

g) Siegler a. a. O. S. 87.

h) *Iſthuanfius* p. 429, von deſſen Erzählung Gratiani abweicht. Siegler behauptet, daß Wisniowiecki ſchon am 30 Julius Sutſchava berennt habe. Nach dem ſiegleriſchen Berichte war Tomſche nicht Hetman, ſondern Vornik.

jaren, Stroizza, an: allein keiner hatte den Muth, es anzunehmen; daher er ſich entſchloß, ſich ſelbſt wählen zu laſſen. Die Hungaren wurden zu beſtimmter Zeit überraſcht, wehrten ſich aber einige Stunden, und zogen ſich in einen Garten, daher man ſie nur durch das Geſchütz, mit welchem man ſie zerſchoß, überwältigen konnte. Nach dieſer That eilte Tomſche nach der Feſtung Nemets, und ließ in ſelbiger, ſo wie in allen übrigen Schlöſſern, die ihm, da man nichts von ſeiner Verrätherey wußte, geöffnet wurden, die ausländiſchen Beſatzungen niedermetzeln. Eine Beyſchläferinn des Deſpoten ward in ein Kloſter geſandt, ihre und des Deſpoten Tochter aber erdroſſelt. Der Schwiegervater des Deſpoten berührte mit der Braut eben damals, da dieſes geſchah, die Gränzen, kehrte aber eiligſt zurück, und blieb gegen die Thränen ſeiner Tochter und das Flehen ſeines Schwiegerſohns unbeweglich, obgleich er Macht genug hatte, ihn von ſeinen Feinden zu erretten. Der Deſpote floh mit 656 ausländiſchen Soldaten in das Schloß Sutſchava, und gab die darunter liegende Stadt dem Feinde, der ſich zuerſt zeigte, Preis. Dieſer war Wisniowiecki, der, da Stephan das flache Land ſich huldigen ließ, ungehindert hierher gekommen war, und dem Deſpoten, als erwählter Woiwode die Herrſchaft und das Schloß abforderte. Der Deſpote erſuchte ihn, ſeine Abſichten auf die Moldau, die er nie werde erreichen können, aufzugeben, und ihm gegen den Stephan beyzuſtehen, verſprach ihm auch große Belohnungen und baldige Verſtärkungen von den benachbarten Königen. Allein er verlachte dieſe Anerbietungen, und verſicherte dem Deſpoten, daß er die Moldau ſchon erobert habe. Bald darauf bekam er Briefe von einigen ſeiner vermeynten Freunde, in welchen er gebeten ward, zurückzukehren, weil er zu ſpät gekommen

Stephan X. Tomſche, Woiwode.

men

men, und ein andrer Mann ſchon zum Woiwoden angenommen ſey. Andere im Gegentheil verſicherten ihm, daß ſie den Stephan aufheben, und, wo nicht ihn ſelbſt, doch wenigſtens ſein Haupt ihm liefern würden. Dieſe Zuſage diente zu einem Mittel, ihm ſeine beſten Leute abzulocken, und ſelbige dem Stephan, den ſie gefangen nehmen ſollten, auszuliefern. Nachdem dieſes geſchehen und die unglücklichen Schlachtopfer zerhauen waren, griff ihn Stephan mit einigen tauſend Moldauern in ſeinem Lager an. Er vertheidigte ſich in dieſem, ohngeachtet er nur noch 300 Reuter hatte, auf die er ſich verlaſſen konnte, mit einer ſo großen Tapferkeit, daß er die Moldauer zurückſchlug. Allein da Stephan bey Tagesanbruch ſah, daß ſein Haufe faſt vertilgt ſey und den Anfall erneuerte, ſo wurde er überwältigt, und fiel dem Stephan lebendig in die Hände, der ihn dem Sultan zu einem ſehr ſchmälichen Tode überlieferte i). Der Woiwode Laßky, der ihm 4000 Mann

i) Dieſe Begebenheit wird vom Gratiani, vom Siegler (S. 87.) und vom Iſthuanfi (S. 432.), und von jedem auf eine beſondere Weiſe erzählt. Mir ſcheint es, daß jeder dieſer Schriftſteller nur einen einigen Auftritt der Handlung ſchildert. Wenigſtens ſtoßen ihre Berichte an einander, und bringen ein Ganzes, ſo wie ich es hier angebe, hervor. Wisniowiecky war am Podagra krank, und ward entweder gleich im Lager auf einen Wagen, oder, nach Gratiani Verſicherung, erſt am folgenden Tage im nächſten Walde gefunden. Nach dem Gratiani ſoll er mit 4000 Mann die Moldauer in ihren Verſchanzungen angegriffen haben, und bey Tagesanbruch eingeſchloſſen und beſiegt worden ſeyn, welches aber ſeiner Krankheit und Flucht wegen nicht hat wohl geſchehen können. Weil er in türkiſchen Kriegsdienſten geweſen war und Verrätherey begangen hatte, ſo ließ ihn der Sultan an Haken aufhängen und mit Pfeilen nach ihm ſchießen, bis er endlich verſchied.

Mann zur Verſtärkung zuführen wollte, vernahm ſein Unglück bey Kaminick, und blieb bey dieſer Feſtung unentſchloſſen ſtehen. Der Deſpot hätte während des wisniowieckiſchen Angriffs mit ſeinen Leuten ſicher nach Chotin ziehen, und daſelbſt ſich beſſer vertheidigen können als in Sutſchava. Allein er blieb an dieſem Orte gegen den Rath ſeiner Freunde, und wartete auf die Hülfe, die er vom Laßky, vom ſiebenbürgiſchen Fürſten und von ſeinen Schutzkönigen ſich erbeten hatte. Allein dieſe blieb zurück. Laßky konnte den Groll und den Haß nicht gleich unterdrücken, obgleich er nicht abgeneigt war, dem Deſpoten beyzuſpringen, damit er ſeine Leute auf der Moldauer Koſten ablohnen konnte. Der Kaiſer Ferdinand und der König Maximilian befanden ſich in einer Lage, die ſie hinderte, geſchwinde genug Leute nach der Moldau zu ſenden k). Der polniſche König konnte keine Leute entbehren, weil er in einem ſchweren Kriege mit dem ruſſiſchen Zaar begriffen war: und der Fürſt von Siebenbürgen erklärte ſich gegen den Deſpoten, einmal, weil er von ihm glaubte, daß er an einem Aufſtande der Zekler Theil genommen, und ihm mit Gift nach dem Leben geſtanden habe, und ferner, weil er erſt kürzlich die Schlöſſer Kykellevar und Czizova, die einige Woiwoden des dragoſchitiſchen Stammes als ein Lehn beſaßen, mit großen Drohungen ihm abgefordert hatte l). Der Woiwode Stephan hatte lauter ungeübte Landleute unter ſeinem Befehle, welche von der belagerten Beſatzung ſehr beſchädigt, und des ſchweren Geſchützes beraubt wurden, und dem mit vielen Lebensmitteln

k) Der Deſpot ſoll dem Kaiſer und ſeinen Nachfolgern im hungariſchen Reiche eine völlige Unterwürfigkeit für ſeine Errettung angeboten haben. *Iſthuanfius* p. 427.

l) Gratiani S. 53.

teln verſehenen Schloſſe nicht beykommen konnten. Endlich erhielt er von dem ſiebenbürgiſchen Fürſten 2000 kriegserfahrne Soldaten, die die Belagerung bald ernſthafter machten. Der Deſpot vertheidigte ſich gegen dieſe mit dem größten Muthe: allein die ſiebenbürgiſchen Belagerer verführten ihre Landsleute, die im Schloſſe den größten Theil der Beſatzung ausmachten, und verleiteten ſie zum Aufruhr. Er ſuchte zwar die Meuterey zu heben, und ſtieß den Hauptmann Peter Deva, den er in einer geheimen Unterredung mit einem feindlichen Kriegmann ergriff, nieder. Allein gerade dieſe Schärfe, die die Verrätherey dämpfen ſollte, brachte ſie zum Ausbruche. Die Beſatzung verſprach dem Anführer der feindlichen Siebenbürger, Ludwig Radak, das Schloß und den Deſpoten lebendig zu überliefern, wenn man ihr verſtattete, ſich in alle Schätze, die im Schloſſe wären, zu theilen, und mit ſelbigen in ihr Vaterland zu ziehen, und da ihr dieſes zugeſtanden war, deutete ſie dem Deſpoten an, daß er am nächſten Morgen den Feinden ſollte überantwortet werden. Der Deſpot gebrauchte ſeine ganze hinreißende Beredtſamkeit und ſeine Schätze, um die Beſatzung von der Treuloſigkeit abzuziehen, erhielt aber nur die Erlaubniß, in der nächſten Nacht durch die Flucht ſich dem gewiſſen Tode zu entziehen. Dieſe wurde ihm wiederum genommen. Er verſuchte darauf, die Beſatzung zu bewegen, daß ſie das Schloß noch acht Tage behalten möchte, um ihm Zeit zu geben, die Moldauer zu beſänftigen, und als ihm auch dieſe Bitte abgeſchlagen ward, ſo entblößte er den Hals, und verlangte, daß ihn einer ſeiner Soldaten durch einen Hieb dem ſchimpflichern Tode entreißen möchte m).

m) Gratiani, der die letzten Stunden des Deſpoten ſehr umſtändlich beſchreibt, verſichert, er habe öffentlich bereuet,

Aber auch dieſes durfte die Beſatzung nicht zugeben, wenn ſie nicht den Lohn ihrer Verrätherey verlieren wollte. Daher kleidete er ſich in den Woiwodenornat, ließ das Sandſchak vor ſich auftragen, und zog auf dieſe Art durch das geöffnete Thor in das feindliche Lager. In dieſem war ſeit einigen Tagen ein türkiſcher Staatsbote, der gleich bey ſeiner Ankunft ihn, wiewohl vergeblich, zu der Uebergabe des Schloſſes aufgefordert, und ihm Sicherheit ſeines Lebens verſprochen hatte. Dieſem überreichte er den Sandſchak, mit der Erinnerung, daß er ihm das Reich, welches er durch ſeine Tapferkeit und des Sultans Gnade erhalten habe, zurückgebe, da er, zwar nicht beſiegt, aber doch durch Verrätherey überliſtet, es nicht länger vertheidigen könne. Der Staatsbote nahm ihn als einen Gefangenen des Sultans an, und machte den Moldauern den Befehl ihres und ſeines Oberherrn, ihn lebendig nach Konſtantinopel zu bringen, bekannt. Allein die Moldauer riſſen ihn fort, und ſchleppten ihn zu dem Woiwoden. Dieſem redete er ſehr dreuſt zu, und forderte von ihm, daß er nicht gegen die, die ihm getreu geblieben wären, wüten, ihm ſelbſt aber nicht auf eine ſchimpfliche Weiſe das Leben rauben ſollte. Sein Anblick brachte den Woiwoden und das Volk aus der Faſſung, und es entſtand eine Stille. Dadurch bekam er Hoffnung zum Leben, und er wagte es,

Am 9 Nov. 1563.

bereuet, daß er den Heiland verläugnet habe, und ſey wiederum zu der griechiſchen Kirche zurückgetreten. Sieglers Vorgeben (S. 87.), daß die Beſatzung ihm die Wahl gelaſſen habe, ob er ſich lebendig ausliefern, oder lieber von ihr in kleine Stücke zerhauen laſſen wolle, und daß er das erſte erwählt habe, iſt wohl eine Erdichtung der Treuloſen, die in ihr Vaterland zurückkamen, und ihrer Auslieferung dadurch das Anſehen einer erträglichen Handlung geben wollten.

es, um ſelbiges zu bitten, und erbot ſich, als ein Kalugier ſeine Zeit in einem Kloſter hinzubringen. Das Wort Kloſter erinnerte das Volk an ſeine Gewaltthätigkeiten gegen die Klöſter, und brachte es in Wut. Daher erhob es ſeine Stimme, verfluchte ihn als einen Ketzer, und drang auf ſeine Beſtrafung. Der Woiwode gerieth gleichfalls in Zorn, ritt ihn einigemal über, und ſchlug ihn mit ſeiner Streitkolbe faſt todt. Endlich ließ man ihm das Haupt durch einen Tataren abhauen, die Haut abziehen und nach Konſtantinopel ſenden, und den verſtümmelten Leib einige Tage unbegraben auf dem Felde liegen. Die Beſatzung bekam die Schätze, und zog nach Siebenbürgen. Allein da Stephan, ſobald ſein Grimm ſich gelegt hatte, erwog, daß ſeine Empörung gegen den Deſpoten, und ſein Ungehorſam gegen des Sultans Befehl, den Deſpoten nicht zu tödten, ihm eine ſchwere Verantwortung zuziehen werde, und daß es ihm am Gelde fehle, um die Bedienten der Pforte zu beſtechen, ſo ließ er einen Theil ſeines Heeres den Siebenbürgern nachjagen, und dieſen alles, was ſie bey ſich führten, abnehmen. Indem dieſes geſchah, begab ſich Laßky, um den Deſpoten zu entſetzen, nach Sutſchava, und gieng, da er das Unglück deſſelben zu ſpät erfuhr, in eine gebirgichte Gegend, in welcher die Moldauer ihn und ſein kleines Heer gewiß würden zu Grunde gerichtet haben, wenn ſie nicht jener Unternehmung wegen kurz zuvor ſich entfernt gehabt hätten. Er begab ſich aber geſchwind zurück, und hatte das Glück, 4000 nacheilende Moldauer, die ihn einholten, zurückzutreiben.

Sobald die Ermordung des Deſpoten in Konſtantinopel ruchtbar wurde, gerieth der Sultan Sülejman gegen die Aufrührer in heftigen Zorn, und gab die Regierung über die Moldau wiederum dem Woiwoden

Alexander IV. wiederum Woiwode.

Alexander IV., den der Deſpot geſtürzt hatte. Der ſiebenbürgiſche Fürſt arbeitete ſelbſt an der Wiedereinſetzung dieſes Mannes, und daher wagte es der Sultan, den Verträgen zuwider, die Wahl der Bojaren zu verwerfen, bevollmächtigte den Alexander, daß er den Stephan und die ganze Völkerſchaft beſtrafen ſolle, und befahl dem Chan der krimiſchen Tataren, in die Moldau einzudringen, und dem Alexander, wie auch dem ihn begleitenden türkiſchen Heere, den Uebergang über die Donau zu erleichtern n). Stephan führte den Türken ſein Heer bis an die Donau entgegen: allein ſobald man in ſeinem Lager hörte, daß die Feinde nahe wären, lief jeder Moldauer in ſeine Heimat, und überließ Kanonen, Lager, Gepäck, Bojaren und den Landesherrn dem, der ſich ihrer bemächtigen wollte. Die Tataren machten die Wege unſicher, aber dennoch gelang es dem Stephan, ſich durchzuſchleichen und nach polniſch Reuſſen zu entkommen. Alexander nahm das Lager in Beſitz, fand darinn den Demetrasko, den der Deſpot zum Woiwoden der Walachey beſtimmt hatte, ließ ihm das Geſicht zerfetzen, und ſandte ihn dem Woiwoden, den er hatte verdrängen ſollen, zum Martertode zu. Für die ganze Völkerſchaft ließ er die unglücklichen Einwohner der an die Donau gränzenden Landſchaften büßen. Denn dieſe gab er den Tataren Preis, die ein ſehr großes Blutbad anrichteten, und endlich mit 15000 gemachten Sklaven in ihr Land zurückkehrten. Die Edelen und überhaupt alle mächtige Geſchlechter ließ er ihres Vermögens und Lebens berauben, und dreyßig der Vornehmſten hob er zu einem prächtigen Gaſtmale auf, bey welchem ſie zur Beluſtigung eines türkiſchen Botſchafters, der nach Polen gieng, entleibt wur-

n) Gratiani S. 75.

wurden. Dieſen Botſchafter bat er, auf die Ermordung derer Flüchtlinge zu dringen, die nach Polen entronnen waren, und ſelbiger veranlaßte den polniſchen König, daß er den Woiwoden Stephan und zwey der vornehmſten Anführer, Mazotſche und Spanzotſche, auf dem Markt zu Lemberg als Miſſethäter enthaupten ließ. Die Klöſter wurden ihren Mönchen, Aebten und auswärtigen Oberen und Herren wieder eingeräumt, und ihre Verwüſtung ward durch die Zerſtörung einer Kirche, die der Deſpot zu Bachlui zu bauen angefangen hatte, wie auch durch die Vernichtung ſeiner Bibliothek und des Gymnaſii gerächt.

Der neue Woiwode herrſchte nur drey Jahr o), hatte aber das Glück, daß der Sultan ſeine Anordnung, daß ſein älteſter Sohn Bogdan ihn auf dem Fürſtenſtuhl folgen ſollte, genehmigte. Dieſer Bogdan wurde von ſeiner Mutter Ruxanda mit vieler Weisheit gelenkt. Allein da dieſe ſtarb, überließ er ſich den Fehlern unerfahrner Jünglinge, ward grauſam, eigenwillig, ſtolz, wollüſtig und ein Verächter der väterlichen Religion p). Er fand ſo vielen Geſchmack an den Gaſtmälern der reichen Polen, daß er ſich bey dem Hülfsbündniſſe, welches er mit dem polniſchen Könige Sigismund Auguſt ſchloß, das Recht ausbedung, ſo oft es ihm gefalle nach Podolien zu kommen, und ſich bey ſeinen dortigen

Bogdan IV. Woiw. J. Chr. 1566.

J. Chr. 1569.

o) Da er ſtarb, bat Jvonia den Sultan Süleiman um das Fürſtenthum (Gorecius S. 78.), und da die Regierung dieſes Herrn ſich mit dem Jahre 1566 endiget, ſo kann Bogdan, ſein Nachfolger, nicht erſt 1569, wie das prayiſche Verzeichniß meldet, ihm im Woiwodenamte gefolget ſeyn. Vielleicht endigte ſich 1569 die Vormundſchaft ſeiner Mutter.

p) *Iſthuanfius* p. 524.

Freunden aufzuhalten q). Dieſes Recht gebrauchte er ſo ſehr, daß er, zum großen Aergerniß ſeiner Unterthanen, faſt immer in Polen war, vornehme Polen mit ſich nach der Moldau brachte, ihren Rathſchlägen öfters allein Gehör gab, und verſchiedene von ihnen bey Beſetzung der Aemter den Moldauern vorzog. Er ſah zwar voraus, daß dieſes Betragen eine Empörung veranlaſſen könne: allein er gedachte, daß dieſe durch die 24000 Reuter, die das polniſche Reich, vermöge jenes Bündniſſes, ihm, ſo oft er es verlangte, ſenden mußte, ſich bald werde dämpfen laſſen. Seine Rathgeber verleiteten ihn zu einer Religionsverfolgung, und zu dem Entſchluß, die armeniſchen Glaubensgenoſſen mit der griechiſchen Kirche zu vereinigen. Die Armenier widerſtanden erſt ſeinen Zumuthungen, nachher aber ſeinem Schwerdte und ſeiner Fackel, und blieben ihren Glaubenslehren getreu, obgleich er zwey ihrer Städte, Natin und Vaſzlui, zerſtörte, viele von ihnen hinrichten ließ r), und dadurch das Land vieler Handelsleute und Künſtler beraubte, die er verſcheuchte. Bald hernach verlobte er eine ſeiner Schweſtern mit einem zwar ſehr begüterten, aber auch zugleich ſehr verſchuldeten polniſchen Edelen, Chriſtoph Sborowski, deſſen Bruder Woiwode von Krakow war, und bewarb ſich ſelbſt um die Tochter eines andern polniſchen Magnaten, Johann Tarlo. Beyde Verbindungen misfielen den Moldauern gar ſehr, und vermuthlich geſchah es durch Veranlaſſung einiger un-

J. Chr. 1570.

ge-

q) Gorecius S. 77. Hrn. Dogiel Cod. dipl. Polon. P. I. p. 619. In der Bündnißurkunde heißt der Woiwode Bogdan Alexandrowitz Palatinus terrarum Moldaviae et Walachiae. Wahrſcheinlich deutet auch hier die Walachey auf die untere Moldau.

r) Kazy Hiſt. Regni Hungariae p. 80, wo Bogdan aber Stephanus genannt wird.

getreuen moldauiſchen Rathgeber, daß er plötzlich jenes Verlöbniß aufhob, und den Sborowski, der ſchon zum Beylager gekommen war, mit Schimpf zurückkehren ließ. Bald nachher beſuchte er in Geſellſchaft einiger weniger Bedienten ſeine Braut, und Sborowski fieng ihn auf, und ſperrte ihn in ſeinem Schloſſe ein, bis daß er für die Beſchimpfung und vergeblich verurſachten Koſten 6000 Dukaten bezahlte, und für eine noch größere Summe Bürgen ſtellte. Bey ſeiner Gefangennehmung hatte er einen Hieb in das Geſicht bekommen, der ihn bettlägerig machte und noch länger aufhielt s).

Seine hinterlaſſenen Bojaren wurden entweder durch ein falſches Gerücht verleitet, zu glauben, daß er auf einer ſeiner polniſchen Luſtreiſen ermordet ſey, oder hintergiengen wiſſentlich das Volk mit der falſchen Nachricht von ſeinem Tode. Kurz! ſie verleiteten die Stände, daß ſie dem Sultan ſeinen Hintritt anzeigten und um einen neuen Woiwoden baten. Der Sultan erfüllte dieſes Geſuch, und gab ihnen einen Ebentheurer, Johann t), der ein Recht zum

 mol=

s) Iſthuanfius behauptet (S. 624.), daß die Empörung zu einer Zeit ausgebrochen ſey, da Bogdan einer Feyerlichkeit in Kaminick beygewohnt habe, und daß er erſt nach dem Verluſt der Feſtung Chotin vom Sborovio gefangen genommen ſey. Allein mir ſcheint der Bericht des Gorecius (S. 77.) zuverläßiger und wahrer zu ſeyn.

t) Die Begebenheiten des ſogenannten Ivonia hat ein polniſcher Edelmann, Bartholdus Paprocius, in ſeiner Mutterſprache beſchrieben, und dieſe Geſchichte iſt bald hernach teutſch unter folgenden Titel erſchienen: Warhafftige Beſchreibung des Krieges, welchen der walachiſche Woiwod Juon mit den Türcken geführet. Von einem polniſchen Edelmann, alſo wie es eigentlich von Anfang bis zu ende ſich verlauffen trewlich beſchrieben, vnd erſtlich Ann. 1575 in Polniſcher

moldauiſchen Woiwodenſtuhle zu haben ſchien. Dieſer ſeltne Mann ſoll ein maſoviſcher Polake geweſen ſeyn, und diente bey dem lubliniſchen Woiwoden, Johann Fierlei, (1561) gerade damals, da der Deſpot die Moldau an ſich riß u). Die Unternehmung dieſes dreuſten Mannes rührte ihn ſo ſehr, daß er beſchloß, ſie nachahmen, und nach Konſtantinopel gieng, um dazu günſtige Vorfälle zu erwarten. Hier trat er ſchon, da Alexander ſtarb, hervor, und verſicherte dem Großvezir, daß er ein ächter dragoſchitiſcher Thronerbe, und vom Woiwoden Stephan VII. außer

niſcher Sprachen zu Crakow ausgangen, Jtzt aber zu nutz und wolgefallen dendſcher Nation auffs fleiſſigſte verdollmetſcht und in Druck verfertiget 1576. 4. Ein Paar Jahr ſpäter ward die polniſche Urſchrift erweitert, und in der damaligen Gelehrtenſprache unter folgender Aufſchrift zugleich mit einer andern ähnlichen Schrift geliefert: *Leonhardi Gorecii* Equ. Poloni Deſcriptio belli Ivoniae Voivodae Valachiae, huic acceſſit *Iohannis Laſicii* Hiſtoria de ingreſſu Polonorum in Valachia cum Bogdano, Francof. 1578. Weil dieſe Ausgabe ſehr ſelten iſt, ſo bediene ich mich des Nachdrucks in *Piſtorii* Hiſt. Polon. Corp. T. III. p. 75 ſeq. und p. 68 ſeq. Des ehemaligen wittenbergiſchen Profeſſors, Conrad Samuel Schurzfleiſch, Ivonias, publice conſideratus a Io. Hauboldo Kirchbach, iſt eine 1672 vom Kirchbach vertheidigte, und 1699 zu Leipzig wieder aufgelegte akademiſche Streitſchrift, die die kurze und wahre Erzählung der Thaten des Jvonias mit mancherley Nutzanwendungen begleitet.

u) Laſicius S. 68. *Leunclavii* Hiſt. Turc. p. 20. Daß Jvonia in Griechenland erzogen und vom Laſcaris in Wiſſenſchaften unterrichtet worden, wie der F. Kantemir (Beſchr. IV B. S. 12.) vorgiebt, iſt ein Jrrthum, der aus einer Verwechſelung des Jvonia mit dem Deſpoten Jakob entſtanden iſt, wie die vom Kantemir angeführte Turcograecia M. Cruſii (Baſileae 1584.) p. 247. zeiget.

außer der Ehe erzeugt ſey. Seine Bitte um das Land ſeiner Vorfahren machte einigen Eindruck; denn er war ein großer, wohlgebildeter, überaus ſtarker und gewandter Mann, und beſaß auch große Geiſtesgaben, vielen Muth und mancherley nützliche Kenntniſſe. Allein da ſein Geldvorrath nicht zu den Beſtechungen zureichte, ſo wurde er abgewieſen. Er richtete nun alle ſeine Gedanken auf eine geſchwinde Erwerbung großer Reichthümer, und durchirrte Rußland und viele türkiſche Provinzen als ein Kaufmann. Endlich ſchwor er ſeine Religion ab, ließ ſich beſchneiden, brachte durch den Edelgeſteinhandel große Schätze zuſammen, und machte ſich durch ſeine Waaren den Großen der Pforte und ſelbſt dem Sultan Selim faſt unentbehrlich. Jetzt, da nun der Fall einer Eröffnung des moldauiſchen Fürſtenſitzes ſich abermals ereignete, wandte er alle ſeine Liſt, Beredtſamkeit, Schmeicheleyen und Koſtbarkeiten an, um Woiwode zu werden, und ſo drang er endlich durch. Der Sultan erfuhr zwar, daß Bogdan annoch lebte: allein ſeine genaue Verbindung mit den Polen machte ihn ihm verdächtig, und daher war ihm die Gelegenheit, ihn zu verdrängen, recht erwünſcht. Er gebrauchte viele Vorſicht, um dem Jvonias das Land ſicher zu verſchaffen, übergab ihm die Ehrenzeichen ſeiner Würde insgeheim, befahl ihm, als Kaufmann mit einem verkleideten Gefolge türkiſcher Reuter nach der Moldau zu reiſen, und ließ ihm größere Schaaren von Kriegsmännern zu ſeiner Unterſtützung in einiger Entfernung nachziehen. Allein dieſe letztern wurden nicht gebraucht; denn ſobald ſich Johann oder Jvon nur im Lande zeigte, ſo legten ihm alle Moldauer den Huldigungseid ab, und dem Bogdan blieb nur die größtentheils polniſche Beſatzung in Chotin getreu v). Bogdan war aus Polen kurz

Johann I. Woiw.

Am 17 Febr 1572.

v) Laſicius S. 68.

kurz zuvor in ſein Land zurückgekommen, wich aber ſeinem Gegner aus, und forderte von dem polniſchen Könige das verſprochene große Hülfsheer. Der König hielt ihn für verloren, und weigerte ſich, den Vergleich zu erfüllen, unter dem Vorwande, daß das ältere Bündniß mit der Pforte dieſes nicht verſtatte, verſuchte aber durch Abgeſandte, den Sultan zu ſeiner Wiedereinſetzung in die entzogne Würde zu überreden. Bogdan fand endlich zwey polniſche Herren, nämlich den podoliſchen Woiwoden Nicolaus Mieleczki, und einen gewiſſen Nicolaus Sieniawski, die es wagten, gegen ihres Monarchen Willen 1300 Mann für ihn zu werben x), und gieng mit ſelbigen nach Chotin. Ivonia bot ſeine beſten Kriegsmänner auf, ließ dadurch dieſe Polen bald vertreiben, und verſprach, dem Könige Sigismund Auguſt zu huldigen, ſobald ihm Chotin überliefert würde. In dieſer Feſtung war Bogdan geblieben, und hatte ſie nicht nur ſtärker befeſtiget, ſondern auch mit allen Bedürfniſſen reichlich verſehen, und einem geſchickten polniſchen Kriegsmann zur äußerſten Vertheidigung anvertraut. Allein da er ſich abermals entfernte, um ein ſtärkeres Heer in Polen oder Rußland zuſammenzubringen, ſo übergab der polniſche Commendant die Feſtung auf Befehl ſeines Königs dem Ivonia, und Bogdan verlor mit ihr alle Hoffnung, ſein Gebiet wieder zu erlangen. Ivonia ſuchte nun alle Blutsfreunde und Anhänger des Bogdans auf, und ſchaffte ſie hinweg. Er richtete ferner ſeine Aufmerkſamkeit auf die öffentliche Sicherheit, und ſuchte ſeine verwilderten Unterthanen durch Verſtümmeln, Spießen und lebendiges Schinden vom Straßenraube und Diebſtahl abzuziehen y). Er verbarg ſeine

Reli-

x) Laſicius S. 73. Nach dem Gorecius war das bogdaniſche Heer 4000 Mann ſtark.

y) Laſicius S. 69.

Religionsveränderung, und betrug ſich als einen eifrig griechiſchen Chriſten, außer in Beobachtung der ſogenannten Apoſtelfaſten, in welchen er nach armeniſcher Weiſe Fleiſch aß, zum größten Anſtoß der Bojaren, die ihn dafür in ihren Jahrbüchern mit dem Schimpfnamen, Johann der Armenier, bezeichneten z). Da der König Sigismund Auguſt ohne Erben am 1 Junius 1572 geſtorben war, und ein unruhiges Zwiſchenreich entſtand, forderte Jvonia von der polniſchen Krone ſeinen Gegner Bogdan, das Land Pokuce, und den Schatz, den man bey dem hingerichteten Woiwoden Stephan X. Tomſche gefunden hatte. Die Stände gaben dieſen Zumuthungen zwar anfänglich kein Gehör: allein da er einige Fuder Waaren, die verſchiedene polniſche Edele aus Konſtantinopel verſchrieben hatten, in ſeinem Lande anhielt, ſo ließen ſie ſich mit ihm in Unterhandlungen ein, und verpflichteten ſich, nicht zu dulden, daß irgend ein polniſcher Unterthan den Bogdan beherberge oder unterſtütze, worauf Jvonia von ſeinen Forderungen abſtand a).

Jvonia

z) F. Kantemir im büſchingiſchen Magazin IV B. S. 12.

a) Bogdan entkam der Gefahr, ausgeliefert zu werden, durch eine zeitige Flucht nach Oeſterreich. Aus dieſem Lande gieng er nach Sachſen und darauf nach Frankreich, wo er einige Zeit verſuchte, einen Befehl an den franzöſiſchen Geſandten bey der Pforte auszuwirken, damit dieſer ihn wiederum zum Beſitz der Moldau verhelfe. (Thuanus Lib. 58.) Nachher kam er nach Dänemark, und mit einem Handelsſchiffe über die Oſtſee nach Rußland. In dieſem Reiche hoffte er, bey ſeinem mütterlichen Verwandten, Jvan Waſiljowitſch, Hülfe zu erhalten: allein dieſer ließ ihn in einen Sack nähen und in einen Strom werfen, weil er glaubte, daß er von der griechiſchen zu der lutheriſchen Kirche übergetreten ſey. Iſthuanfi S. 525. Sein Bruder, den

Ivonia glaubte nun, ſeine Herrſchaft von allen Seiten her geſichert zu haben, als ganz unerwartet ein Staatsbote von ſeinem Gönner, dem Sultan Selim, bey ihm eintraf, und ihm anzeigte, daß ein auswärtiger griechiſcher Glaubensgenoſſe ſich zu einem doppelten Zins von 120000 Dukaten erboten habe, daß aber der Sultan aus alter Zuneigung ihn nicht verſtoßen, ſondern ihm die Moldau für dieſen Preis laſſen wolle. Dünke ihm dieſe Steuer zu ſchwer, ſo ſolle er gleich nach Konſtantinopel kommen, und dem, den der Sultan ſenden werde, Platz machen, ehe er durch ein großes Heer überwältigt nnd zur Beſtrafung abgeholt werde b). Der Woiwode erſuchte den Boten, ſich zu entfernen, damit er ſeinen Divan oder geheimen Rath verſammlen könne, und eröffnete ſeinen Ständen des Sultans Forderung. Wie es ſchien, fürchtete er ſich, den Türken in die Hände zu gerathen, weil er wußte, daß dieſe mit denen, die von ihrem Glauben abtrünnig geworden ſind, ſehr grauſam zu verfahren pflegen, wenigſtens hatte er ſchon den Entſchluß gefaßt, lieber das Aeußerſte zu wagen, als den Staatsboten zu begleiten. Daher trug er den Ständen die Frage ſo vor, daß ſie ſie nach ſeiner Abſicht beantworten mußten. Er ſagte ihnen nämlich, daß der Sultan, wenn ihm dieſe übertriebene Forderung zugeſtanden würde, ſie jährlich erneuern werde, daß die Laſt des Zinſes nicht auf ihn, ſondern auf ſie falle, daß das Land

Am 21 Febr. 1572.

den Iſthuanfius und Leunclavius (Hiſt. p. 21.) Elias, Laſicius aber (S. 68.) und das prayiſche Verzeichniß Peter nennet, ward von den Polen 1572 den Türken unter der Bedingung, daß er nicht beſchädiget oder getödtet werden ſollte, ausgeliefert, aber dennoch hingerichtet.

b) Epiſt. Turcicar. ex recenſione Nic. *Reuſneri* Lib. V. p. 152-154.

Land durch die verwüſtenden Kriege ohnehin verarmt, entvölkert, und vom Gelde erſchöpft ſey, und daß ſie wohl erwägen müßten, daß auf ihre Weigerung gleich ein grauſames Blutbad und eine ſchwere Verwüſtung folgen werde. Wollten ſie dieſe abzuwenden ſuchen, ſo verſpreche er ihnen, ſein Leben und alles, was er beſitze, als ein wahrer Vater ſeines Staats aufzuopfern. Dieſe Erklärung machte den Bojaren Muth, und man beſchloß, des Sultans Zumuthung abzulehnen, und die Freyheit nebſt dem Lande mit dem Schwerdte zu verfechten. Der Woiwode verlangte, daß die, die dieſe Verſicherung aufrichtig von ſich gäben, ſich mit ihm verſchwören ſollten, alle für einen Mann zu ſtehen, und das Feld nicht eher zu verlaſſen, bis daß keiner von ihnen oder von ihren Unterthanen weiter in Gefahr ſey. Dieſen Eid legten alle mit wärmſtem Eifer und mit größter Feyerlichkeit ab, und darauf rief man den Staatsboten in das Rathszimmer, und deutete im an, daß er ſogleich die Moldau verlaſſen, und dem Sultan anzeigen ſolle, daß das Volk keinen höhern Zins bezahlen könne. Der Woiwode bat dieſen Boten, ihn bey dem Sultan zu entſchuldigen, und zu bezeugen, daß er durch ſein Volk gezwungen werde, dem Befehl ungehorſam zu ſeyn: allein er vorenthielt ihm das gewöhnliche Geſchenk, zum Zeichen, daß er ſelbſt geneigt ſey, ſich zu empören. Sobald dieſer abgefertigt war, bat der Woiwode den König Henrich und die Republik Polen um die Erlaubniß, in Podolien werben zu dürfen: allein beyde verſagten ihm dieſe, weil ſie mit ihrem türkiſchen Bündniſſe nicht beſtehen könnte c). Er wandte ſich ferner an die Koſaken, ſeine Glaubensgenoſſen, die ſich es zu einer Religionspflicht machten, ſtets mit den Türken und Tata-

c) Gorecius S. 80.

Tataren zu kämpfen. Dieſe waren bereit, und ſandten ihm 1200 Mann unter der Anführung eines ihrer beſten Anführer, Swiertzowski. Der Woiwode empfieng dieſe Leute mit ſehr großen Ehrenbezeugungen, beſchenkte ſie reichlich, begegnete ihnen als ſeinen vertrauteſten Freunden, und verlangte von ihnen, daß ſie den Sold ſo hoch, als es ihnen gut dünke, anſetzen möchten. Allein dieſe Leute, die an eine mäßige und harte Lebensart gewöhnt waren und wenig Bedürfniſſe kannten, erklärten, daß ſie ihren Lohn in dem Verdienſte, recht viele Ungläubige vertilgt zu haben, ſetzten, und keinen Sold bedürften. Mit den Moldauern und ausländiſchen geworbenen Soldaten verfuhr der Woiwode auf eine ähnliche Weiſe, weil er hoffte, daß Schmeicheleyen, Umarmungen und Geſchenke dieſe wankelmüthigen Leute treu, ehrlich und beſtändig machen könnten. Endlich zeigte ſich ſein neuer Widerſacher, nämlich Peter der Lahme, ein unruhiger, unternehmender Mann, dem ſein Bruder, der Woiwode der Walachey, durch das höhere Gebot zu der moldauiſchen Woiwodſchaft zu verhelfen trachtete, damit er in ſeinem Lande für ihm ſicher ſey. Dieſer erſchien mit 70000 Walachen, 30000 Türken und 2000 Hungaren, und lagerte ſich, nachdem er über die Moldau gekommen war, in der Nachbarſchaft des moldauiſchen Woiwoden. Die Koſaken urtheilten, daß dieſe ungeheure Macht nur durch die größte Geſchwindigkeit könne überwältiget werden, hoben die feindlichen Vorpoſten ohne Geräuſch auf, und fielen mit großem Geſchrey in das Lager. Die Walachen waren entwaffnet, hatten ihre Pferde in entfernte Weideplätze gebracht, und geriethen in einen ſo heftigen Schrecken, daß ſie ſich weder bewegen noch die Arme gebrauchen konnten. Daher wurde es den Koſaken leicht, eine große Menge von ihnen niederzuhauen.

Bald

Bald darauf kam Jvonia mit dem Hauptheere von einer andern Seite auf den Wahlplatz, und nun wurde die ganze feindliche Macht ſo ſehr zu Grunde gerichtet, daß faſt keiner, als nur der walachiſche Woiwode und ſein Bruder, entkam. Jvonia vertheilte die große Beute unter das Heer, und ließ einige Tage lang nach dem Leibe ſeines Widerſachers ſorgfältig ſuchen. Endlich da er dieſen nicht fand, verheerte er die Walachey bis an die ſiebenbürgiſche Gränze. An dieſer erfuhr er, daß Peter und der walachiſche Woiwode in dem Schloſſe zu Braila ſich aufhielten, und wandte ſich ſogleich gegen dieſe Stadt. Der türkiſche Befehlshaber beantwortete ſeine Aufforderung mit dem Befehl, dem Sultan zu gehorchen und ſich ſelbſt gefangen zu geben, und ſandte ihm durch einige Türken Kugeln und Pfeile, mit der Drohung, daß er ihn und ſeine Leute mit dieſen Speiſen ſättigen werde. Der Woiwode ließ ſeine Boten mit den Füßen an ein Bret feſte nageln, ihnen Lippen und Ohren abſchneiden, und ſie, mit den Häuptern unterwärts gekehrt, unter die Stadtmauern tragen. Dieſer Anblick ſetzte die Einwohner der Stadt in Schrecken und Erſtaunen, und da der Woiwode gleich nachher die Stadt ſtürmte, ſo gieng ſie ohne großen Widerſtand über. Dieſe Stadt war eine Zeit lang der Mittelpunkt des türkiſchen, ſiebenbürgiſchen und walachiſchen Handels geweſen, und beſaß daher große Reichthümer. Alle dieſe gab Jvonia ſeinen Leuten Preis, indem er nur dafür ſorgte, daß kein Einwohner derſelben das Leben behielt, und kein Gebäude ungeſchleift blieb. Die Beſatzung des Schloſſes vertheidigte ſich, ſo wie es Leute, die in Verzweiflung gerathen ſind, zu thun pflegen. Schwiertzowski erfuhr, daß 15000 Türken durch die Tatarey herbeyeilten, gieng ihnen entgegen, erlegte ſie, und erſuchte den Jvonia, die Be-

lagerung von Braila aufzuheben, und ſich der beyden moldauiſch-türkiſchen Gränzfeſtungen, Teinize oder Teinien (vermuthlich Tigine oder Bender) und Ackjerman, zu bemächtigen, weil in dieſen ſich viele Türken und Tataren verſammleten, um ihn gleichſam zwiſchen zwey Feuer zu bringen. Jvonia folgte dem Vorſchlage, eroberte beyde Städte, ſchlug einen Entſatz ab, belagerte die Schlöſſer der Städte, und ſandte den bisherigen Commendanten (Burkalab) von Chotin, Jeremias Czarnoviezki, nach Obluzycz an der Donau, um mit einem kleinen Heere von 18000 Mann das Donauufer zu verwahren. Dieſer Mann zog als ſein wahrer Freund, unter Umarmungen und Betheurungen, alle ſeine Kräfte für ihn und das Vaterland zu verwenden, von ihm: allein da der türkiſche Woiwode Peter mit 200000 Türken an der Donau erſchien, ihm 30000 Dukaten heimlich ſandte und noch größere Summen verſprach, auch ihm ſein Heer zeigte, und durch deſſen Größe ihn in Schrecken ſetzte, ſo ließ er ſich überreden, heimlich zu ihm überzutreten und ſeinen Herrn zu verrathen. Um das letztere thun zu können, zog er ſich unter einem ſcheinbaren Vorwande ſo lange vom Donauufer zurück, bis daß das türkiſche Heer mit ſeinem Geſchütze über dieſen reißenden Strom gekommen war. Darauf eilte er zu dem Jvonia, und hintergieng ihn mit der Nachricht, daß ein kleines Heer von höchſtens zwölftauſend Türken ihn überliſtet, und ſich über die Donau begeben habe. Jvonia eilte ſogleich mit denen Leuten, die er bey ſich hatte, dieſen Türken entgegen, und ſetzte in den Czarnoviezki ein ſo großes Vertrauen, daß er alle Ermahnungen der Koſaken, zuförderſt genaue Nachricht von der Stärke des Heeres einzuziehen, verwarf. Zwar ließ er einige Vorpoſten aufheben, und die Gefangenen um die Größe ihres Heeres befragen:

gen: allein da dieſe wußten, daß er die Gefangenen, wenn ſie nichts mehr offenbaren konnten, ſeinen moldauiſchen bewaffneten Bauern zu geben pflegte, um ſie mit Senſen zu zerhauen, ſo wünſchten ſie nur, ihn dem gewiſſen Tode auszuſetzen, und ſchlugen ihr Heer ſehr geringe an. Dadurch wurde er getäuſcht und verleitet, das feindliche Heer nur mit 30000 Mann anzugreifen. Sobald das Zeichen zum Einbruch gegeben wurde, befahl Czarnoviezki ſeinen 13000 Leuten, ihre Mützen auf die Speere zu ſetzen und die Fahnen zu ſtrecken, welches das Zeichen zum Uebergang zu den Feinden war. Die Türken empfiengen dieſe Leute und nahmen ihnen ihre Waffen ab, zwangen ſie aber ſogleich, vor ihnen auf- und gegen ihre Landsleute anzuziehen, und ihnen zu einer Bruſtwehr zu dienen. Ivonia ließ nun auf dieſe Unglücklichen ſein ſchweres Geſchütz richten, und tödtete ſie dadurch von vorne, indem ihre hintern Glieder von den nachdringenden Türken niedergehauen wurden. Dieſes Geſchütz ſchien dem Ivonia den Sieg zu verſchaffen, denn die Türken waren ſchon im Begriff zu weichen, als ein heftiger Platzregen das Pulver verdarb und das Geſchütz unbrauchbar machte. Hierauf erneuerten die Türken den Angriff, und endlich mußte Ivonia mit 250 Koſaken und etwa 20000 Moldauern, die ihm noch folgen konnten, die Wahlſtatt verlaſſen. Er that dieſes mit einer ſolchen Vorſicht, daß er eine vortheilhafte Anhöhe erreichte, auf welche er ſich gleich verſchanzte. Die Türken ſtürmten dieſe Befeſtigung zwey Tage hindurch vergeblich, und boten endlich dem Ivonia ſehr vortheilhafte Bedingungen an. Dieſe verwarfen die Koſaken, nicht aber die Moldauer. Der Ort hatte Mangel an Waſſer, und viele ſtarben entkräftet vom Durſt. Dieſes rührte den Ivonia ſo ſehr, daß er ſich zu ergeben verſprach, wenn man ſich verpflichte, die Koſaken mit ihrem

Am 9 Junius 1574.

Gute unbeſchädigt in ihr Vaterland zurückkehren zu laſſen, die ihm getreuen Moldauer nicht zu beſtrafen, und ihn lebendig zu dem Sultan Sülejman zu bringen. Alle dieſe Forderungen wurden bewilligt, und von jedem Anführer und Baſſen ſiebenmal beſchworen. Darauf vertheilte Jvonia ſeine Koſtbarkeiten unter die Koſaken, und offenbarte ihnen, daß er des Sultans Selim Geſinnungen ſo genau kenne, und ſo vortheilhaft für ſich zu lenken wiſſe, daß er keinen Zweifel habe, die Moldau bald wieder von ihm zu erlangen, und dann geſonnen ſey, ihre Dienſte würdig zu belohnen. Endlich öffnete er die Verſchanzung, und überlieferte ſich und ſeine Leute den Türken. Der Kapudſchi Baſſa nahm ihn in ſein Zelt, und unterhielt ſich faſt vier Stunden mit ihm; endlich ward das Geſpräch hitzig, und der Baſſa hieb ihm unter dem Schein, daß er von ihm beleidiget ſey, den Leib und die Backe auf. Sogleich fielen die Janitſcharen über ihn her, ſchlugen ihm das Haupt ab, welches ſie zur Schau im Lager umhertrugen, ließen ſeinen Leib durch Kameele zerreißen, tränkten ihre Pferde mit ſeinem Blute, und theilten ſich in ſeine Glieder; denn ſie glaubten, daß ein Stück von dem Körper eines ſo tapfern und unüberwindlichen Mannes, dem, der es bey ſich trage, ſo wie ſein Blut ihren Pferden, einen unbezwinglichen Muth einflößen müſſe. Nachdem auf dieſe Weiſe eine Bedingung des Vergleichs vernichtet war, ſo machte man ſich kein Bedenken, auch die übrigen zu brechen. Daher brachte man die Moldauer insgeſammt um das Leben. Die Koſaken befürchteten ein gleiches Schickſal, und kehrten daher zu ihrer Verſchanzung zurück, und da ſie dieſe bereits mit Türken angefüllt fanden, ſo hieben ſie in dieſe ein, und gebrauchten ihr Schwerdt ſo lange, bis daß die Türken nach einem großen Verluſt ſie, bis auf einige wenige, die

Peter VII. der Lahme, Woiw.

durch

durch ſchwere Wunden entwaffnet wurden, getödtet hatten. Der Großſultan befahl, alle, die nur auf entfernte Weiſe mit einem der ehemaligen Woiwoden verwandt wären, aufzuſuchen und zu entleiben d), gab Beſarabien völlig den Tataren, und insbeſondre den heidniſchen Nogaiern, die im Jahr 1568 das ruſſiſche Reich Aſtrakan verlaſſen hatten, Preis, befeſtigte verſchiedene moldauiſche Städte, verlegte in ſelbige ſtarke Beſatzungen, und rüſtete ein Heer aus, um nun auch Podolien an ſich zu bringen. Dieſe Abſicht ſchien ſein Tod, der noch in ſelbigem Jahr erfolgte, zu unterbrechen. Allein ſein Nachfolger Murad pflichtete ihr bey, und ließ 1575 im October 111000 Tataren über Kiew in Polen eindringen. Die Polen hatten damals keinen König, und mußten ihr Reich den Räubern Preis geben, und da ſie endlich ihr Heer zuſammengebracht hatten, verſtattete der Woiwode Peter den Tataren, gegen ſein gegebenes Wort, den Rückzug durch ſein Land. Dieſe Begebenheit brachte die Polen gegen den Woiwoden in Zorn, und auch die Moldauer haßten ihn, weil er ein Fremdling war und ein großes Unglück über ſie gebracht hatte. Jene, die Polen, bekamen einen großen und vortrefflichen Monarchen, nämlich den ſiebenbürgiſchen Fürſten, Stephan Bathor, welcher die türkiſchen Abſichten auf ſein Reich niederzuſchlagen wußte, und durch ein Bündniß feſtſetzte, J. Chr. 1577.
daß der Großſultan keine Streifzüge der Moldauer in polniſche Landſchaften verſtatten, der zeitige polniſche König aber keine moldauiſche Flüchtlinge in ſeinem

d) Der Fürſt Kantemir behauptet (IV B. S. 76.), daß nun erſt der Befehl gegeben ſey, daß jeder erwählter Woiwode eine Beſtätigung vom Sultan ſuchen ſolle: allein dieſes geſchah weit früher, und jetzt war ſchon die Wahlgerechtigkeit gewiſſermaßen aufgehoben.

nem Lande dulden ſolle, und daß der moldauiſche Woiwode, ohngeachtet ſeiner türkiſchen Unterthänigkeit, bey den alten Verbindungen mit der Republik Polen verharren müſſe e). Bald darauf brach ein

J. Chr. 1578. Johann Podkova und Alexander, Woiw.

Aufruhr in der Moldau aus, und ein gewiſſer Walache von niedriger Herkunft, Johann Podkova, der ſich für einen Verwandten des ehemals herrſchenden Stammes der Dragoſchiten ausgab, und von den Koſaken unterſtützt wurde, trieb den Woiwoden Peter aus dem Lande und ließ ſich huldigen. Dieſe Begebenheit mißfiel dem polniſchen Könige, daher gab er Befehl, den Podkova aufzuheben, und da ſeinen polniſchen und ſiebenbürgiſchen Kriegsbedienten dieſes gelungen war, ließ er ihn in ein Gefängniß werfen, und den Woiwoden Peter in ſeine Herrſchaft einſetzen. Allein die Moldauer beruhigten ſich dennoch nicht, ſondern holten einen Bruder des Podkova, Alexander, nebſt ſeinen Freunden, den Koſaken, zu ſich, und Peter mußte abermals entweichen f). Der

e) Epiſt. Turcicae ex rec. N. *Reuſneri* Lib. XII. p. 12.

f) Ich folge hier den polniſchen Geſchichtſchreibern, ſo wie auch Herrn **Wagner** in dem XIV B. 1 Abth. des Guthrieſchen Auszuges S. 478. thut: allein Graf **Khevenhiller** trägt eine andere oder auch dieſe Begebenheit bey dem Jahre 1578 in den Annal. Ferdinandeis T. I. p. 64. folgendergeſtalt vor: Im Jahr 1578 ſtarb der Diſpote di Soma Wayboda der Walachen, und ſein älteſter Sohn Eſcander (Alexander) folgte ihm in der Würde. Sein jüngerer Sohn wollte dieſen ſtürzen, Allein der Sultan ließ dieſen auffangen, und ſetzte ihn zum Baſſen in Aleppo ein. Hier zerfiel ſelbiger mit ſeinen Janitſcharen, wurde von ihnen verklagt, und bewegte den Großvezir durch Beſtechungen, daß er ſeinen Bruder Eſcander, der gerade zu dieſer Zeit nach Konſtantinopel kam, gefangen nehmen, und ihn als Woiwode durch 2000 Janitſcharen nach der Walachey bringen ließ. Dennoch wurde er auf Verlangen des polniſchen Königs, noch ehe er die Walachey erreichte, zurück-

Der Sultan Murad urtheilte aus dieſer zweymaligen Flucht, daß Peter nicht zu der Regierung tauge, und ſandte ein beträchtliches Heer nach der Moldau, J. Chr. 1580. welches den Alexander in ſeine Gewalt bekam, und einen gewiſſen Jankola, einen ſächſiſchen Siebenbürger, Jankola, Woiw. der ſich auch zu dem dragoſchitiſchen Geſchlechte rechnete, als Woiwoden der Moldau einſetzte g).

zurückgerufen, ſein Bruder aber im Amte beſtätiget. In dieſer Erzählung iſt wenigſtens das unrichtig, daß der Deſpot von Samos erſt 1578 umgekommen ſey und Söhne hinterlaſſen habe. Der Woiwode Peter VII ſoll zwar, wie ich oben, dem prayiſchen Verzeichniſſe zufolge, geglaubt habe (S. 355.), einen Sohn Alexander gehabt haben. Allein da dieſer früher in der Walachey als er in der Moldau herrſchte, ſo muß der Alexander ſein Bruder geweſen ſeyn, wenn nicht etwa er ſelbſt einen gewiſſen Demetrasko (wie eine Stelle in *de Schwandtner* S. Rer. Hung. T. I. p. 876. vermuthen läßt) zum Vater gehabt hat, und des Alexanders Vatern-Brudernſohn geweſen iſt.

g) Wie es ſcheint, nennet Luccari in ſeiner raguſaniſchen Geſchichte S. 151. dieſen Jankola Pietro Rauſeo. Wenigſtens meldet er von dieſem Peter, daß er mit Hülfe der polniſchen Woiwoden vom Sultan 1581 die Moldau erhalten habe. Zu gleicher Zeit ſoll Pietro Circello ſich in Raguſa und an K. Heinrichs von Frankreichs Hofe um Vorſprache bey dem Sultan beworben haben, damit dieſer ihm das Land ſeines Vaters, Calogero Voevoda di Valachia gebe. Vermuthlich iſt dieſer Circello der Peter Scerkel (oben S. 356.), der 1583 wirklich Woiwode der Walachey wurde: allein dieſer war kein Sohn eines Kalugiers oder Mönchs. Aus des Montfaucon Palaeogr. graeca p. 477. erhellet, daß 1578 und 1580 ein Petrus Authentes Moldovlachiae einige Klöſter auf dem Berge Athos erneuert habe, und (ebend. S. 495.) nachher als Mönch unter dem Namen Pachomios in eines dieſer Klöſter, genannt Karakal, gegangen iſt. Allein dieſer hatte keinen Sohn, ſondern nur eine Tochter, Ruxanda (die Gemahlinn des Woiwoden Alexanders), und ſcheint Peter der Lahme geweſen zu ſeyn.

Alexander ward geſpießt, und Johann verlor auf des Sultans Verlangen in Polen ſein Haupt. Peter blieb in Siebenbürgen, und lebte daſelbſt auf einigen angekauften Landgütern. Jankola wußte, daß der polniſche König den Peter wieder einzuſetzen trachtete, und fügte ihm durch öftere Streifereyen in ſeinem Reiche manchen Schaden zu. Der König
J. Chr. 1581. beſchwerte ſich über ihn bey der Pforte h), und er bekam einen Verweis. Aber dennoch ſetzte er ſeine Feindſeligkeiten fort, nahm einige Gränzörter zu der
J. Chr. 1582. Zeit, da die Polen mit den Ruſſen fochten, in Beſitz, und behandelte alle polniſche Unterthanen, die in ſeine Hände geriethen, grauſam und hart. Der Sultan befahl ihm, die Oerter und die Beute zurückzugeben. Aber er glaubte, daß der Sultan zu ſehr mit den Perſern beſchäftiget ſey, als daß er ihn ſtrafen könne, und ward ungehorſam. Der König griff daher zu der Selbſthülfe, ließ alle Zugänge, die nach der Moldau führten, beſetzen, und drang mit dem Hauptheere in die Moldau ein. Sobald ſich dieſes zeigte, brach eine Empörung gegen den Jankola aus, und er mußte fliehen. Seine Abſicht war, ſeine Kinder und Schätze nach Hungarn zu bringen und den Kaiſer um Hülfe anzurufen: allein da die walachiſch-ſiebenbürgiſchen Heerſtraßen von ſeinen Feinden beſetzt waren, und er ſich durch Pokuze durchſchleichen wollte, fand ihn der Caſtellan von Sniatyn, Nicolaus Soslevizki, bemächtigte ſich ſeiner, und ſandte ihn zum König i). Dieſer ließ ihm in Lemberg als einem Straßenräuber das Haupt abſchla-

h) *Thuanus* Lib. LXXIII. p. 66.

i) *Thuanus* Lib. LXXVI. p. 131. Gr. Khevenhiller Ann. Ferdin. T. I. p. 274. Der F. Kantemir behauptet (Beſchr. IV B. S. 12.), daß Jankola ſeiner Härte und ausſchweifenden Unzucht wegen von den Bojaren umgebracht ſey.

ſchlagen, reichte von ſeinen Schätzen ſeiner Wittwe und ſeinen Kindern den nothdürftigen Unterhalt, und verlangte vom Sultan, daß er einen gerechtern und weniger raubbegierigen Manne die Moldau verleihen ſolle. Der Sultan gab dieſes Land dem abgeſetzten Woiwoden Peter wieder, der aber nach einiger Zeit abdankte und ein Mönch wurde. Nun gelang es einem gewiſſen Aaron oder Heron, die Moldau an ſich zu bringen. Aaron, Woiw. Dieſer ließ ſich durch den Nuntius des Papſts Clemens VIII. verleiten, mit dem ſiebenbürgiſchen Fürſten Sigismund zu einem großen Bündniſſe zu treten, durch welches der Papſt eine Macht, die die türkiſche Herrſchaft über Europa zu Grunde richten könnte, zu erhalten hoffte k). Dadurch zog er ſich die Abneigung ſeiner Unterthanen zu, und da er dieſe durch grauſame Strafen unſchädlich zu machen trachtete, ſo warfen die Bojaren J. Chr. 1591. ihn von ſeinem Fürſtenſitz hinab. Der Großſultan nahm ſich ſeiner an, und ſetzte ihn wieder ein: allein er ließ ſich für dieſen Dienſt die Feſtung Tigine nebſt zwölf benachbarten Dörfern abtreten, errichtete daraus eine Raja, verſtärkte die Feſtungswerke, und ver- J. Chr. 1592. tauſchte den Namen Tigine mit dem, den dieſer Ort noch jetzo führt, nämlich Bender l). Dieſer Ver-

 luſt

k) Rerum memorabil. ſub Turcarum Imperatoribus geſtarum Exegeſes ex recenſione Nic. *Reuſneri*, Francof. 1603. p. 229.

l) Fürſt Kantemir III B. S. 551. 553. IV B. S. 12. Herr Sulzer I B. S. 441. Nach dem Kantemir ſollen auch die 2 Aemter, die Beſarabien ausmachen, den Türken überlaſſen worden ſeyn: allein dieſe gehörten ſchon zuvor den Beſatzungen der Türken zu Ackjerman und Kilia. Bender wurde der Hauptſitz der Türken jenſeit der Donau, und daher ſtehen unter dem Baſſa dieſer Feſtung noch jetzt alle Beſatzungen und türkiſche Unterthanen, die die Pforte in Beſarabien und in den moldauiſchen und walachiſchen Rajen hat.

luſt war dem Woiwoden ſchmerzhaft, und bewegte ihn wahrſcheinlich, ſein geheimes Bündniß mit dem ſiebenbürgiſchen Fürſten und Kaiſer ſogleich zu erneuern, und im nächſten Jahre (1593) der Pforte keinen Zins zu zahlen m). Der Sultan ſandte den Chan der krimiſchen oder perekopiſchen Tataren zu ſeiner Demüthigung nach der Moldau, und dieſer
J. Chr. 1594. ſchloß ihn am 30 Julius mit einem Heere von 100000 Mann in Jaſſy ein: allein er brachte 10000 Mann Moldauer und 4000 Hungaren zu ſeinem Schutz zuſammen, und veranlaßte durch dieſe Leute und durch ein beträchtliches Geſchenk den Chan, aus ſeinem Lande ſich über Sniatyn nach Polen zu wenden. Seine Hungaren waren nach dem ausgezahlten Gelde lüſtern geworden, und ſetzten den Tataren nach, um es ihnen wieder abzujagen. Allein dieſe erlegten 300 von ihnen, und ſandten die übrigen ſehr beſchädigt zurück n). Nach dieſer Begebenheit getraute ſich Aaron nicht, ſeinen Staat ohne Beyſtand eines mächtigern Vertheidigers zu behaupten,
Die Moldau wird eine ſiebenbürgiſche Provinz. und unterwarf ſich und ſeine Bojaren und ſämmtlichen Unterthanen der Hoheit des ſiebenbürgiſchen Fürſten Sigismund. Dieſer nahm nun den Titel eines moldauiſchen Fürſten und das Wapen des Landes in ſeinem ſiebenbürgiſchen Titel und in ſein Siegel auf, beſtellte ihn zu ſeinem Woiwoden oder Statthalter, und gab ihm und ſeiner Völkerſchaft in den ſiebenbürgiſchen Reichsverſammlungen den Vortritt vor den Walachen o). Er ſandte ihm ferner eine
J. Chr. 1595. beträchtliche ſiebenbürgiſche Verſtärkung zu, mit welcher

m) *Reuſneri* Exegeſes p. 240.

n) *Reuſneri* Epiſt. Turcicae Lib. XIII. p. 82.

o) S. oben S. 370. Timon imago nov. Hung. p. 84. *Reuſneri* Ep. Turcicae Lib. XIII. p. 96. Lib. XIV. p. 121 ſeq.

cher er Tegine oder Bender wieder eroberte, einige tatariſche Horden und den Bey von Ackjerman ſchlug, über die Donau ſtreiſte und Ackjerman in ſeine Gewalt brachte. Bey dieſen Unternehmungen hatte er den Verdruß, daß die Koſaken die erſte, und die Siebenbürger die zweyte Feſtung behielten. Auch ſchien es, daß er ſich nicht an die Unterwürfigkeit, die er als ein Statthalter dem Fürſten Sigismund ſchuldig war, gewöhnen konnte, und daß ihm das vom Sigismund ausgeſetzte Jahrgeld zu ſchlecht und zu geringe vorkam. Daher ſchöpften ſeine ſiebenbürgiſchen Soldaten den Verdacht, daß er ein geheimes Bündniß mit dem Sultan geſchloſſen habe oder ſchließen wolle, und ließen ihre Beſorgniß durch ihren Anführer, Stephan Rezwan p), dem Fürſten Sigismund anzeigen. Der Fürſt gab dem Rezwan den Auftrag, ihn gefangen zu nehmen und ihm zuzuſchicken. Dieſes geſchah. Rezwan ſchlug ihn in ſeinem eigenen Hauſe in Banden, lieferte ihn auf das ſiebenbürgiſche Schloß Al Vinz, auf welchem er im zweyten Jahre verſtarb q), und erhielt vom Fürſten Sigismund das Woiwodenamt zu einer Belohnung für dieſe kühne That. Der neue Woiwode ſetzte die Streifzüge in das türkiſche Gebiet fort, und gieng endlich auf ſeines Oberherrn Befehl mit 3200 Mann nach Siebenbürgen. Auf dem Wege ſtießen ihm einige weit ſtärkere tatariſche Horden und einige polniſche Fahnen auf. Jenen wich er aus, dieſe

Stephan Rezwan, Woiw. XI.

p) Timon S. 85, der den Stephan Rezwan ſtets Hoffmann nennet. Walther in *Reuſneri* Exegeſibus p. 234. giebt den Aga Stephan Rezwan für einen Zigeuner aus, verſichert aber, ſo wie Timon, daß er ein ſehr tapferer Soldat geweſen ſey, der viele Sprachen geredet und viele Weltkenntniß gehabt habe.

q) Timon S. 94.

dieſe aber warf er zurück r), und endlich vereinigte er ſich bey Terzburg mit dem Heere, das unter des Fürſten Sigismunds Anführung das große türkiſche Heer und den Baſſa Sinan aus der Walachey vertrieb.

Jeremias Movila, Woiw.

Die Polen, und insbeſondre der Großkanzler Zamoyski, ſahen es ſehr ungern, daß die Moldau, die ſie bisher als eine ihnen unterthänige Provinz betrachtet hatten, nun ein Stück von Siebenbürgen geworden war, und außerdem misgönnte Zamoyski dieſen Staat dem Fürſten Sigismund, mit dem er durch Familienzwiſtigkeiten in Feindſchaft gerathen war. Daher beſchloß Zamoyski, ohne ſeines Königs Vorwiſſen, einem gewiſſen edelen Moldauer, Jeremias Movila, den er lange bey ſich gehabt hatte und ſehr hoch ſchätzte, zum Woiwoden in der Moldau durch die Waffen zu erheben, und dann durch ſelbigen die Moldau dem polniſchen Reiche als einen abhängigen Staat verſchreiben zu laſſen s). Er hoffte,

r) Iſthuanfi S. 672. Der Großkanzler Zamoyski meldet in ſeiner Vertheidigung, die er dem Papſte 1596 zuſenden mußte, daß Rezwan ihn zwar zu Hülfe gerufen habe, aber, weil er nur 15000 Familien in ſeinem Lande gehabt, und dieſe ihn gehaſſet und ſich in den Wäldern verborgen gehalten hätten, muthlos geworden und aus Furcht für den Tataren geflohen ſey, und ſein Land gleichſam jedem Eroberer Preis gegeben habe. Wäre dieſe Erzählung des Zamoyski der Wahrheit gemäß, ſo hätte Rezwan nicht in der Walachey mit den weit furchtbarern Türken fechten, noch auch ſich durch die Polen, die ihn an der Gränze aufhalten wollten, durchſchlagen können; denn die letztern hätten ja ſich als ſeine Freunde betragen müſſen.

s) Thuanus L. XIV. p. 718. Das Geſchlecht Movila oder Mogila war ein urſprünglich moldauiſches Bojarengeſchlecht. Maylath, der Woiwode von Siebenbürgen, verſuchte 1534 einen deſſelben zum Woiwoden der Walachey zu erheben (Hrn. Haners königl. Sieben-

hoffte, daß der Großvezir Sinan die Einſetzung des Jeremias genehmigen werde, erſuchte ihn um die Beſtätigung deſſelben, und bot ihm die Hülfe ſeines Reichs zu der Vertreibung des Rezwans an. Allein Sinan erklärte ihm, daß die Pforte keiner fremden Hülfe bedürfe, und daß der Großſultan die Moldau bereits verſchenkt habe, und rückte mit dem großen Heere in die Walachey ein. Der Großſultan vertheilte inzwiſchen die Moldau zwiſchen Kazi Gerai, dem Chan der perekopiſchen Tataren, und einem Baſſen, der als Sandſchak die obere und den größten Theil der untern Moldau regieren ſollte, erlaubte dem Chan, zu dieſem Sandſchakate einen Baſſen nach Gefallen zu ernennen, und befahl ihm, die Moldau zu erobern, und dann Sinans Heer zu verſtärken. Der Chan bot alle Nogaier auf, verlieh ſeinem Schweſtermanne oder dem Sandſchak von Zechin (Bender), Sedlak oder Sedriak, das Sandſchakat Moldau, und ſandte nebſt dieſem viele Briefe an die Einwohner von der Moldau, Podolien und Rothreuſſen, worinn er den Moldauern ankündigte, daß er, des zurückbehaltenen Zinſes und ihrer Verrätherey wegen, ihre Männer todtſchlagen, ihre Weiber und Kinder als Sklaven verkaufen, und alle ihre Häuſer und Städte verbrennen wolle, die polniſchen Einwohner aber mit Feuer und Schwerdt bedrohete, wenn ſie nicht eilten ihm zu huldigen, ehe er gewaffnet zu ihnen komme. Endlich erſchien ein ſehr großes tatariſch-türkiſches Heer in der Moldau, und zog nach der Walachey. Zamoyski hatte den Muth, dieſem

Siebenbürgen (S. 266): allein der türkiſche Zinswoiwode Peter ſchlug ihn ab und bekam ihn gefangen. Dem Jeremias und ſeinem Bruder Simeon wäre es beynahe gelungen, das moldauiſche Fürſtenthum in ihrem Stamme erblich zu machen.

ſem mit dem kleinen Haufen von 7000 Mann entgegenzugehen, und ihm auf der zikoriſchen Ebene am Einfluß des Kokora in den Pruth in den Weg zu treten t). Der neue Baſſa und der Sohn des Chan, welcher letztere ſchon den Titel eines Herrn von einem Theile der Moldau angenommen hatte, verſicherten, daß ſie Polen nicht beſchädigen wollten, und verlangten, daß er wieder zurückgehen möchte. Allein er forderte vielmehr von ihnen, daß ſie die Moldau innerhalb drey Tagen verlaſſen ſollten. Sie verſuchten, ihn zurückzuwerfen: allein er wehrte ihren Angriff einen ganzen Tag hindurch ab, ohne einigen Verluſt zu leiden. Am nächſten Tage bat ihn der Sandſchak vergeblich um eine perſönliche Unterredung. Darauf ſtellten ſich am dritten Tage beyde Heere in Schlachtordnung gegen einander über, und Zamoyski beſchoß die Tataren mit ſeinem Geſchütze. Dieſes that eine ſolche Wirkung, daß der Chan und der Sandſchak auf den Rückzug dachten, und da zugleich die Nachricht von Sinans Flucht aus der Walachey in des Chans Lager kam, ſo unterzeichneten der Chan und der Sandſchak am vierten Tage die Friedensbedingungen, ſo wie Zamoyski ſie

Am 21 October 1595.

t) Die Campos Corocenſes und den Fluß Kokora, den des Zamoyski Briefe an den Papſt (*Reuſneri* Ep. Turc. p. 161. 175.) als den Friedensplatz angeben, finde ich auf keiner moldauiſchen Charte. Einige neuere polniſche Geſchichtſchreiber nennen die Ebene Cicor. Zwey Bäche, die ähnliche Namen haben, nämlich Korovia und Zizia, ſollen in der Gegend von Stephaneſch und Jaſchy in den Pruth ſich ergießen (F. Kantemir III B. S. 549.): allein Herrn Sulzers Charte ſcheint dieſen Gewäſſern andere Namen zu geben. Zamoyski ſagt, der erſte Angriff ſey damals geſchehen, da Sinan bey Bukareſt geſchlagen ſey, aber jener geſchah am 19, dieſes am 8 October. Wahrſcheinlich iſt der 19 nach neuem und der 8 nach altem Styl angegeben.

ſie entworfen hatte, und baten den polniſchen König um ihre Beſtätigung, die auch gleich erfolgte, da bey ſelbigen der ältere Friede, den die Polen mit dem Chan Dawlet Geray und dem Sultan Sülejman geſchloſſen hatten, zum Grunde gelegt war. Der polniſche König verſprach, die ſaporogiſchen Koſaken gänzlich zu vertilgen, und der Chan entſagte für ſich, für ſeinen Sohn, für den Sandſchak und für den Sultan allen Anſprüchen auf die Moldau, hob den Befehl, das Sandſchakat zu errichten, auf, ſetzte den Jeremias Movila als Woiwoden ein, erkannte, daß die Krone Polen das Recht habe, einen Woiwoden zu verordnen, und verſprach, den Movila ſtets zu ſchützen, ſo lange er ihn für ſeinen obern Feldherrn erkenne, dem Sultan gehorche, und der Pforte den Zins entrichte. Nachdem alles dieſes beſchworen war, giengen die Tataren und Türken innerhalb drey Tagen wiederum in ihre Beſatzungsörter und in ihr Vaterland zurück. Die entwichenen Moldauer, ingleichen die, die unter dem walachiſchen Woiwoden Michael für Geld fochten, waren während der Zeit, daß Rezwan in Siebenbürgen ſtand, wieder in ihr Vaterland gekommen, und die 200 hungariſchen Soldaten, die Chotin verwahren ſollten, hatten dieſe Feſtung verlaſſen. Daher ſah ſich Zamoyski im Beſitz des ganzen Landes, und hatte auch die mehreſten Bojaren in ſeiner Gewalt, die nun ohne Widerrede ſeinem Befehle gehorchten, den Jeremias zum Schein erwählten, und den Aaron und Rezwan verließen. Jeremias verſprach öffentlich dem Großſultan Zins und Heeresdienſte, und dem polniſchen Reiche eine Abgabe in Honig und Ochſen, ſtellte heimlich aber dem Zamoyski eine Urkunde zu, worinn er geſtand, daß er nur ein polniſcher Beamter ſey, und, wenn der König ihm die Moldau abfordere, dieſe ihm überliefern, und ſich mit

Die Moldau wird ein türkiſch-polniſches Land.

mit den Vorrechten und Vorzügen polniſcher Woi-
woden begnügen müſſe. Bald darauf kam Rezwan mit den 3000 Moldauern, die er zur Vertreibung des Sinans gebraucht hatte, und vielen andern Moldauern, die den Türken abgejagt waren, von des ſiebenbürgiſchen Fürſten Heere in ſein Reich zurück, fand aber bey den engen Zugängen zu ſelbigem einigen Widerſtand. Der Fürſt Sigismund hatte ihm 2000 Zekler zugeordnet, und ihn mündlich und ſchriftlich ermahnt, ſich nicht zu weit zu wagen, ſondern ſich im Nothfall zurückzuziehen und auf Geld und Verſtärkung zu warten, die er ihm zuſenden wolle. Rezwan verſchanzte ſich auf dem aitoſſiſchen Gebirge, und forderte von ſeinem Fürſten eine eilige Unterſtützung. Allein ehe man noch dieſe auffinden konnte, überfiel ihn der Feind in ſeinen Verſchanzungen u). Er ſtellte ſogleich ſein Heer in Schlachtordnung: allein bey dem Anfange des Gefechts gieng der rechte Flügel, der aus heimlich beſtochenen Moldauern beſtand, zum Jeremias über. Der linke der Zekler verlor den Muth und floh aus einander, und Rezwan wurde nach einer ſehr tapfern Gegenwehr, die ſeine Feinde ſelbſt bewunderten, ſchwer verwundet, gefangen, und als ein Hochverräther mit abgeſchnittener Naſe und Lippen auf des Zamoyski Befehl lebendig geſpießt. Zamoyski ſollte nunmehr von einem Heere des römiſchen Kaiſers und des ſiebenbürgiſchen Fürſten Sigismund für dieſen Frevel geſtraft, und Jeremias aus der Moldau hinausgewor-

u) *Iſthuanfius* (p. 677.) verſichert, daß Zamoyski ſelbſt mit dem Jeremias und der ganzen moldauiſchen Landmacht den Rezwan angegriffen hat: allein die polniſchen Schriftſteller behaupten etwas unwahrſcheinlich, daß nur 1400 Polen und Moldauer die Schlacht unter des Movila Anführung geliefert haben.

worfen werden. Allein der Papſt Clemens VIII. hinderte die Feindſeligkeiten, und verſprach dem Kaiſer und dem Fürſten eine Genugthuung. Er ſchrieb auch wirklich ziemlich hart an den Zamoyski (am 8 November 1595), und machte ihm darüber Vorwürfe, daß er ein Freund und Bundesgenoſſe der Feinde des Chriſtenthums geworden ſey, und dem hungariſchen Reiche die Moldau entreiße, um ſie den Türken zu verſchaffen. Allein der ſchlaue Zamoyski täuſchte den Papſt in ſeiner Antwort (am 10 Jänner 1596) durch Scheingründe und eine ungetreue Erzählung der Begebenheiten, die ihn zu dem Einfall in die Moldau veranlaßt hatten, behauptete, daß er durch ſeinen Heereszug faſt allein die Niederlage des Sinans bewirkt habe, da durch ihn die Tataren (die doch erſt, da Sinan ſchon floh, in die Moldau kamen) aufgehalten worden wären, daß Rezwan und die Hungaren die Moldau aus Furcht für den Tataren verlaſſen, und gleichſam jedem Eroberer Preis gegeben hätten, daß die Polen die Walachey, ihrer eigenen Sicherheit wegen, nicht entbehren könnten, daß ein allgemelner chriſtlicher Heereszug, ſo wie der Papſt ihn zu Stande bringen wollte, nichts tauge, weil der eigene Vortheil eines jeden Verbundenen und der Mangel eines nöthigen Gehorſams gegen den oberſten Feldherrn ein ſolches Heer unwirkſam mache, und daß der polniſch-tatariſche Friede der ganzen Chriſtenheit beträchtliche Vortheile verſchaffen werde. Der Papſt ſtarb zu früh, und nach ſeinem Tode wurde in Rom der Anſchlag, ein großes Kreuzfahrerheer zuſammenzubringen, unterdrückt, und nicht weiter an die Entſcheidung der polniſch-hungariſchen Streitigkeiten gedacht. Der Woiwode Jeremias wurde von dem Chan der Tataren verleitet, ſich zum Vermittler eines Scheinfriedens zwiſchen dem Chan und dem Woiwoden der Wala- J. Chr. 1596.

chen gebrauchen zu laſſen, und hatte den Verdruß, zu ſpät zu erfahren, daß der Chan durch ſelbigen den Woiwoden einzuſchläfern, und dann zu Grunde zu richten trachtete v). Dennoch ſetzte er die Tataren dadurch in Sicherheit, daß er die ihnen nachjagenden Koſaken auffieng, und drey Jahre lang als Beſatzung in ſeine Feſtung Chotin einſperrte. Dieſe That war noch nicht wichtig genug, um den Türken den Argwohn, daß er ein Verräther ſey, zu benehmen, ſondern der Baſſa von Belgrad, Haſſan, ſtieß vielmehr ſo arge Drohungen gegen ihn aus, daß er beſorgt wurde, und ſich insgeheim von ſeinem Beförderer und Lehnherrn, oder dem Großſultan, zu deſſen Feinde oder dem ſiebenbürgiſchen Fürſten Sigismund wandte. Aber dieſer wankelmüthige Herr konnte ſich nicht entſchließen, ihn zu ſeinem Lehnmann anzunehmen x), und übergab ſeine eigne Staaten im nächſten Jahre dem Kaiſer Rudolf. Zamoyski hatte den Kaiſer ſchon zuvor zu überreden geſucht, daß er den Polen verſtatten möchte, Siebenbürgen und die Moldau für das erſte in wirklichen Schutz zu nehmen, oder vielmehr mit ihren Leuten zu beſetzen: allein er war abgewieſen. Dennoch blieb die Krone Polen noch einige Zeit in den Beſitz der moldauiſchen Lehnshoheit. Jeremias hatte mit zwey abgeſetzten Woiwoden, die ihn durch den Großvezir und den Sultan verdrängen wollten, zu kämpfen. Allein ſeine bevollmächtigten Abgeordneten in Konſtantinopel wandten die Gefahr durch Beſtechungen ab. Der erſte, Alexander, der die Walachey beherrſcht hatte, wurde endlich durch des Jeremias Veranſtaltung, gerade da er glaubte, die moldauiſche Beſtallung zu erlangen, als ein Miſſethäter am

Palm-

v) Oben S. 378 u. f.
x) Timon S. 94.

Palmſonntage 1597 erdroſſelt y). Der zweyte, Bogdan, ein Sohn des ehemaligen moldauiſchen Woiwoden Jankola, hatte 1595, da der Sultan ihn als Woiwode nach der Walachey ſandte, einen großen Verluſt von dem Woiwoden Michael erlitten, und ſuchte in Konſtantinopel durch den polniſchen Geſandten eine Anwartſchaft auf die Moldau nach des Jeremias Tode zu erhalten z). Allein der Woiwode Jeremias brachte ihn in die Umſtände, daß er nur zwiſchen der ewigen Gefangenſchaft und der Beſchneidung wählen konnte, und da er ſich zu der letzten bequemte, und in Sicherheit zu ſeyn glaubte, veranlaßte Jeremias den Großvezir durch ein Geſchenk von 4000 Dukaten, ihn am Ende des Jahrs 1597 ertränken zu laſſen. Ein dritter Feind, nämlich der Cardinal und Fürſt von Siebenbürgen, Andreas Bathori, der den Titel eines Fürſten der Moldau annahm, wurde im erſten Jahre ſeiner Regierung von dem walachiſchen Woiwoden Michael getödtet, und dieſer Michael ward darauf der vierte und gefährlichſte Feind des Jeremias. Jeremias hatte nämlich auf des Zamoyski Befehl die Moldauer aufgeboten, um den Michael und das kaiſerliche Heer aus der Moldau zu vertreiben a): allein der Zug mußte unterbleiben. Dafür rächte ſich der Woiwode Michael durch einen plötzlichen Ueberfall mit 50000 Mann. Jeremias und der ehemalige Fürſt von Siebenbürgen, Sigismund, widerſetzten ſich ihm bey Orthumi, wurden aber verjagt. Die Moldauer waren gewiſſer neuer Steuern wegen gegen den Jeremias aufgebracht, erleichterten daher dem Michael die Eroberung der vornehmſten Feſtung Sutſchava, nahmen

J. Chr. 1599.

Am 18 May 1600.

y) *Reuſneri* Exegeſes p. 229.
z) Ibid. p. 234. Thuanus a. a. O. S. 708.
a) S. oben S. 391. *Iſthuanfius* p. 747.

Peter VIII. hungariſcher Woiw. men deſſelben Sohn, Peter oder Petrasko, zu ihrem Woiwoden unter ſeiner Oberaufſicht an, und huldigten dem Kaiſer Rudolf als König von Hungarn. Er gieng darauf weiter, ließ Chotin durch einen Theil ſeines Heeres belagern, verwüſtete aber ſelbſt Pokuze, die nächſten podoliſchen Landſchaften und Beſarabien, und kehrte endlich nach Siebenbürgen zurück. Bald nachher kamen Zamoyski, Sigismund und Jeremias mit einem großen Heere über den Pruth, und ließen Chotin entſetzen. Der Woi-

Am 15 October 1600. wode Michael eilte ihnen entgegen, und wollte ihnen bey Bucobilo am Sereth eine Schlacht liefern. Allein bey dem Anfang derſelben flohen erſt die Walachen und Moldauer, dann aber auch ſein rechter Flügel, und er hatte Mühe, ſich durch eine ſchleunige

Jeremias Movila, abermals Woiw. Flucht in Sicherheit zu ſetzen. Zamoyski ſetzte nun den Jeremias in den Beſitz ſeines Landes, und entriß

Am 25 Nov. durch einen zweyten Sieg dem Michael auch einen Theil der Walachey, welchen er dem Bruder des Jeremias, nämlich Simeon Movila, überließ. Mi-

Im Oct. 1601. chael wurde bald nachher getödtet, und Simeon durch den Woiwoden Radulo und durch ein kaiſerliches Heer verjagt. Simeon machte gleich einen Verſuch, den Radulo wieder zu vertreiben, war zu

J. Chr. 1602. ſchwach, und kam im nächſten Jahre mit ſeinem Bruder, dem moldauiſchen Woiwoden Jeremias, und mit dem Chan der krimiſchen Tataren abermals in die Walachey b). Dieſesmal hatte Radulo wiederum das Glück, ſeine Feinde zu beſiegen, und der Chan verlor in dem Treffen ſeinen Günſtling und Schwager, nämlich den Sedriak, dem er ehedem die Moldau als ein Sandſchakat hatte verſchaffen wollen. Dieſer Tod verleitete ihn zu der ſeltſamen Rache,

b) Graf Khevenhiller Ann. Ferdin. T. V. p. 2544. 2535.

Rache, daß er den Simeon Movila, weil er die Fehde, bey der Sedriak das Leben einbüßte, veranlaßt hatte, in Banden ſchlagen ließ, und mit ihm und ſeinen Tataren nach der Krim zurückeilte. Der Woiwode Jeremias wollte ſeinen Bruder retten, ſöhnte ſich auf das eilfertigſte mit dem Radulo aus, und jagte den Tataren, wiewohl vergeblich, nach. Er erfuhr bald hernach, daß der Chan den Sultan bewegt hatte, ihm die Moldau zu nehmen, und trat daher in des Kaiſers Lehnpflicht. Allein die türkiſchen Baſſen kamen ihm zuvor, und ſetzten ſeinen Bruder Simeon an ſeiner Statt zum Woiwoden ein. Simeon Movila, Woiw. Er floh mit 3000 Soldaten und etwa 4000 Weibern und Kindern, die allein ihm getreu blieben, nach Siebenbürgen, und wurde von dem kaiſerlichen Statthalter Georg Baſta in Schutz genommen. Eine Parthey rief einen gewiſſen Marcus zum Woiwoden aus c): allein dieſer konnte ſich nicht bey ſeiner Würde erhalten, und begab ſich zum Kaiſer. Endlich drängte ſich Jeremias abermals, vielleicht nach Simeons Tode, auf den Fürſtenſtuhl, den er hatte verlaſſen müſſen d). Da er ſtarb, entſtand ein Zwie- J. Chr. 1608.

 ſpalt

c) Dieſer Marcus ſcheint derjenige zu ſeyn, den der kaiſerliche Statthalter einſeitig zum Woiwoden der Walachey ernannt hatte. Er war 1604 Obriſter bey dem Heere des Bartiani. (*Iſthuanfius* p. 815.) Im Jahr 1616 baten die ſiebenbürgiſcheu Stände den Sultan vergeblich, daß er ihm die Moldau wiedergeben möchte. Razy T. I. p. 125.

d) Daß Simeon Movila 1607 Woiwode geworden und 1608 die Würde verloren habe, meldet das moldauiſche Verzeichniß in Hrn. Pray Diſſ. Die gleichzeitigen Geſchichtſchreiber europäiſcher Begebenheiten, wie z. E. Ludolf in der Schaubühne der Weltgeſchichte I Th. S. 244. und andere, die man in Pfeffingers Merkwürdigkeiten des XVII Jahrhunderts S. 222. angeführt findet, verſichern, daß Hieronymus (Jeremias)

ſpalt unter den Wahlherren, und einige wählten ſich einen Woiwoden, den der Großſultan erſt begünſtigte, nachher aber wieder verwarf. Die ſtärkere Parthey trat auf die Seite der Wittwe des Jeremias, Eliſabeth, einer ſehr ſchlauen und unternehmenden Frau, die ihren älteſten dreyzehnjährigen Sohn Konſtantin durch den Kaiſer Rudolf zum Woiwoden ernennen ließ, vermittelſt der polniſchen Hülfsvölker, die ihr Tochtermann, Stephan Potocki, ihr zuführte, die Gegner beſiegte, und endlich den Sultan bewegte, ihren Sohn als Woiwoden, und ſie als vormundſchaftliche Regentinn zu beſtätigen. Sie gieng nachher noch weiter, nahm auch ihren zweyten Sohn Bogdan in die Mitregierung auf, und ſetzte ſich bey der Pforte in eine ſolche Gunſt, daß der Großſultan dem neuen ſiebenbürgiſchen Fürſten, Gabriel Bathor, am 16 Auguſt 1608 bey ſeiner Einſetzung befahl, mit den moldauiſchen Regenten in Freundſchaft zu leben. Dieſe Freundſchaft wurde nach zwey Jahren (am 15 Auguſt 1610) durch ein Hülfsbündniß mit dem Gabriel geſichert und verſtärkt: allein zugleich endigte ſich auch das gute Vernehmen zwiſchen den Woiwoden und der Pforte. Dieſes geſchah durch die Veranlaſſung des vorgedachten Potocki, eines ehrgeizigen und dreuſten Mannes, der da glaubte, daß

Konſtantin I. und Bogdan V. Movila, Woiw.

mias) 1608 geſtorben ſey, und erzählen die Begebenheit mit ſeinen Söhnen ſo, wie ſie auch die polniſchen Geſchichtſchreiber vortragen. Nach F. Kantemirs Angabe folgte dem Jeremias Simeon, und dieſem Michael, ein Sohn des Simeon, und Konſtantin und Bogdan, zwey Söhne des Jeremias, gemeinſchaftlich. Alle übrige Nachrichten übergehen den Michael, das prayiſche Verzeichniß aber führt ihn als einen Prinzen ohne Woiwodenamt in der movilaiſchen Stammtafel auf. Vielleicht war er der Woiwode, den einige Stände dem Konſtantin Movila entgegenſetzten.

daß die Moldau ſich mit polniſcher Hülſe vom türkiſchen Joche losreißen könne, und auf den Widerwillen, den die Moldauer gegen alle römiſchkatholiſche Oberherren, und vorzüglich gegen die Polen, die ihre podoliſchen Glaubensgenoſſen ſtets kränkten, gefaßt hatten, nicht achtete. Die verwittwete Woiwodinn unterließ auf dieſes Mannes Rath, ohngeachtet der drohenden Erinnerungen des Sultans, drey Jahre hindurch die Auszahlung des Zinſes, ſandte darauf den älteſten Sohn Konſtantin dem wa- J. Chr. 1611. lachiſchen Woiwoden Radulo gegen die Türken und den ſiebenbürgiſchen Fürſten Gabriel zu Hülfe, und ließ, ohngeachtet ihr Heer in die Flucht getrieben ward, im nächſten Jahre alle Türken, die ſich in J. Chr. 1612. der Moldau aufhielten, umbringen e). Durch dieſe That geriethen die Bojaren ſo ſehr in Schrecken, daß ſie ihre Oberherren bey der Pforte als Verräther anklagten, und einen gewiſſen Stephan Tomſchewitſch, Stephan XII. Tomſchewitſch, Woiw. der von dem ehemaligen Woiwoden dieſes Namens (Stephan X.) abſtammen ſollte, zum Woiwoden an der Movilä Platz vorſchlugen. Der Sultan gab dieſem Stephan die Woiwodenwürde, und ließ dem Konſtantin ein anderes Amt anbieten. Allein Konſtantin ließ den türkiſchen Botſchafter gefangen nehmen, und begab ſich mit ſeinen Angehörigen und Schätzen nach Polen, um den König Sigismund um Hülfe zu bitten. Der König ſandte einige Botſchafter nach Konſtantinopel, und drang auf die Wiedereinſetzung des Konſtantins, weil, vermöge des letzten polniſch-türkiſchen Friedens, keiner das Woidenamt erhalten konnte, der nicht vom polniſchen Könige dazu ernannt war. Allein der Großſultan ließ dieſe Geſandten in ein Gefängniß werfen, um dadurch die Auslieferung ſeines in der Moldau angehal-

e) Graf Khevenhiller VII Th. S. 533.

haltenen Staatsbotens zu erzwingen, und verhalf dem Stephan, vermittelſt der Tataren, zum Beſitz der Moldau. Potocki bekam von ſeinen Freunden den Rath, durch Unterhandlungen und Geſchenke ſeine Schwäger bey der Herrſchaft zu erhalten. Allein er verwarf dieſen, warb 6000 Mann gegen ſeines Königs Willen, und führte ſie bey Saſovy Rog auf einen durch Moräſte und Wälder ſo enge eingeſchloſſenen Platz, daß, wie ſie plötzlich von 30000 Türken und Tataren eingeſchloſſen wurden, ſie ihr Gewehr nicht gebrauchen konnten, und faſt ohne Widerſtand gefangen genommen wurden f). Potocki und der Woiwode Konſtantin geriethen mit ihrem Heere in die Hände der Sieger, und wurden als Sklaven verkauft, und der letzte ſtarb unerkannt für Hunger und Kälte. Ein jüngerer Bruder, Alexander, wurde nebſt Bogdan und der Mutter in ein Gefängniß geworfen, und zu der Abſchwörung des chriſtlichen Glaubens gezwungen. In dieſem ſtarb Alexander, Bogdan aber wurde herausgelaſſen, und erhielt endlich das Amt eines Kapudſchi Boſſa. Der Woiwode Stephan ermunterte die Türken, durch ſein Land in Podolien zu ſtreifen, welches ſie auch in den nächſten drey Jahren mit glücklichem Erfolge thaten. Im Gegentheil verheerten zwey reiche polniſche Verwandte des Geſchlechts Movila, nämlich Samuel Korecki und Michael Wisniowiecki, nicht nur die Moldau, ſondern auch die Bulgarey und Rumilien, bis daß jener endlich über-

f) Graf Khevenhiller T. VIII. p. 1013. ad Ann. 1616. Die Regentinn heißt hier Dumna, richtiger aber im prayiſchen Verzeichniſſe Eliſabeth. Faſt ſcheint es, daß ſie nebſt den beyden jüngern Söhnen erſt mit der Feſtung Chotin in die Gewalt der Türken gekommen iſt.

überwältigt ward und dieſer ſtarb. Die Staatsbedienten der Pforte nahmen von dieſer Feindſeligkeit Anlaß, den Polen alle Einmiſchung in die moldauiſchen Angelegenheiten zu unterſagen: dieſe aber vertheidigten ihr Recht, die Woiwoden einzuſetzen und zu beſchützen, auf das hartnäckigſte mündlich und ſchriftlich. Endlich brachen dieſe Zwiſtigkeiten in einen offenbaren Krieg aus. Der Krongroßfeldherr, Stanislav Zolkievski, gieng mit einem Beobachtungsheer an den Dneeſter: allein da ſich ihm der Baſſa Skender mit einem größern türkiſch-tatariſchen Heere bey Buſſa zeigte, ließ er ſich überreden, allen Anſprüchen ſeines Reichs auf das Land Moldau und auf das Beſchützungsrecht des Woiwoden zu entſagen, zwey polniſche Städte, Berſada und Riskov, in welchen die Freunde der Movila ſich bey ihren Streifzügen zu verſammlen pflegten, zu zerſtören, die Beſatzung der moldauiſchen Feſtung Chotin zu zwingen, daß ſie die movilaiſchen Schätze und ihre Feſtung den Türken überlieferte, und den Commendanten derſelben das Haupt abſchlagen zu laſſen, weil er nicht gleich die Thore öffnete, da er es ihm befahl. Man unterzeichnete darauf eine polniſch-türkiſche Friedensurkunde, ſetzte aber von türkiſcher Seite die Feindſeligkeiten durch die Tataren fort. Zolkievski rückte abermals in das Feld, ſah geduldig mit 23000 muthigen Polaken an, wie etwa 30000 Tataren und Moldauer eben ſo viele gemachte Sklaven vor ſeinem Lager über nach ihrer Heimat brachten, und klagte nebſt ſeinem Könige Vladislav über dieſe Räubereyen bey der Pforte. Der Sultan gab ihm eine Genugthuung, die nicht ſehr wichtig war; denn er entſetzte den Woiwoden Stephan, gleichſam als den Urheber derſelben, ſeiner Würde, und gab dieſe einem katholiſchen Dolmetſcher der Pforte, Caſpar

J. Chr. 1617.

J. Chr. 1618.

Am 4 Febr. 1619.

Caſpar Gratiani, Woiw.

Gratiani g), der kurz zuvor von einer Geſandtſchaft am Hofe des Kaiſers Mathias zurückgekommen war. Die Religion des Gratiani und ſeine heftige Begierde, die moldauiſche Kirche mit dem päpſtlichen Stuhl zu vereinigen, veranlaßte bald ein genaues Verſtändniß zwiſchen ihm und dem Könige von Polen, und es entſtand ein Briefwechſel, der ihn bald in das Verderben ſtürzte. Denn der ſiebenbürgiſche Fürſt, Gabriel Bethlen, fieng einige anſtößige Briefe auf, ſandte ſie nach Konſtantinopel, und bewirkte dadurch, ſo wie der dort lebende abgeſetzte Woiwode Stephan durch Geld, ſeine Abſetzung. Dieſe wurde zwar verborgen gehalten, damit Gratiani keine Zeit zur Flucht bekomme, und der Großſultan gebot dem Gratiani, Lebensmittel für ein Heer anzuſchaffen, welches er nach Polen führen wolle, um ihn völlig ſicher zu machen. Allein Gratiani argwöhnte die Hinterliſt, und verlangte polniſche

J. Chr. 1620.

Hülfe. Zolkievski kam mit einem Heere, welches nur aus 8000, oder nach andern aus 12000 Mann beſtand, und lagerte ſich auf der Ebene Cicor. Gratiani brachte 15000 Moldauer zuſammen: allein da dieſe ſo wenige Polen bey dem Zolkievski ſahen, wurden ſie muthlos, trennten ſich von ihrem Woiwoden, und erklärten, daß ſie für das erſte unpartheyiſch bleiben wollten. Der Woiwode war geneigt, mit ſeinen Schätzen nach Polen zu fliehen: allein Zolkievski nöthigte ihn, nebſt den 600 Mann, die ihm noch getreu geblieben waren, zu ihm in das Lager zu kommen. Die erſten beyden Angriffe der

Tata-

g) Graf Khevenhiller Ann. Ferd. T. IX. p. 715. 205. Dieſer Fürſt war ein Steyermärker, und nannte ſich nach ſeiner Vaterſtadt Grätz, Gratiani. S. Pfeffingers Merkw. S. 670. Der Fürſt Kantemir hält ihn für einen Italiäner.

Tataren fielen für die Polen glücklich aus: allein bey der Schlacht, die die Polen den Türken liefern wollten, litten die Polen ſo ſehr, daß Gratiani und verſchiedene polniſche hohe Kriegsbediente in der nächſten Nacht das Lager verließen. Weil dieſe bey ihrer Flucht ausriefen, daß alle, die ihr Leben retten wollten, ihrem Beyſpiele folgen müßten, ſo entſtand ein Aufruhr und eine ſo große Unordnung, daß die Türken die Entweichung merkten. Dieſe ſetzten den Flüchtlingen nach, und trieben auf 2500 Mann in den Pruth oder hieben ſie auch auf dem Wege nach dieſem Strome nieder. Unter den Getödteten war auch Gratiani. Zolkievski hielt ſich noch einige Tage im Lager, zog ſich darauf zurück, und wurde endlich am 6 October, da er bereits bis an das Ufer gegen Mohilow über gekommen war, mit allen ſeinen Leuten zu Grunde gerichtet. An des Gratiani Platz ward der ehemalige Woiwode der Walachey, Radul der Lange oder Große, geſetzt, welcher am 9 October 1621 den Frieden zwiſchen Polen und der Pforte vermittelte und bald nachher ſtarb h). Durch dieſen Friedensſchluß verſprach der Großſultan, daß er einen chriſtlichen, und gegen Polen wohlgeſinnten Mann ſtets zum Woiwoden der Moldau ernennen wolle,

Am Sept.

Radul der Große, Woiw.

h) Radulo ſoll, nach dem prayiſchen Verzeichniſſe, 1618 die Moldau erhalten haben, und nach den Khevenhilleriſchen Annalen T. IX. p. 1034. am 22 Febr. 1620 geſtorben ſeyn. Beyde Jahrzahlen ſind falſch. Am 8 März 1619 war Radulo noch Fürſt der Walachey, und wohnte in Wien der Einweihung des Ordens der Ritterſchaft Chriſti unter der Anrufung der Mutter Gottes und des Erzengels Michael bey, in welchem er als erſter Ritter aufgenommen war. Die polniſchen Schriftſteller nennen ihn namentlich in der Geſchichte der Friedensunterhandlungen. Er muß alſo wohl am 22 Febr. 1622 verſchieden ſeyn.

Alexander IV. Elias, Woiw. wolle, und er wählte dieſesmal einen gewiſſen Alexander Iliaſch, der zu dem dragoſchitiſchen Hauſe gehören, und vom Woiwoden Elias II. abſtammen ſollte i). Dieſer Mann zerfiel mit ſeinen Unterthanen, wurde aus der Moldau von ihnen vertrieben, und mußte das Fürſtenthum einem ſeiner Bojaren,

Miron Barnowski, Woiw. Miron (Dragomir) Barnowski k), einem gebornen polniſchen Edelen, überlaſſen, den die Bojaren gewählt hatten.

J. Chr. 1633. Miron begab ſich nach Konſtantinopel, um die Beſtätigung vom Sultan zu erhandeln: allein ehe er dieſe erlangte, erſchien auch ſein bisheriger Oberherr Alexander, und klagte ihn als das Haupt der gegen ihn ausgebrochenen Empörung und als einen geheimen Freund der Polen an. Der Großſultan hatte ſich auf das Zureden des ruſſiſchen Zaars und des Baſſa Abaſſi gerade damals entſchloſſen, den Polen den Krieg anzukündigen, daher machte ihn die Klage aufmerkſam, und veranlaßte ihn, dem Barnowski das Haupt abſchlagen, durch den Baſſa aber ein großes Heer nach der Moldau führen zu

i) Fürſt Kantemir behauptet (IV B. S. 14.) irrig, daß dieſer Mann der erſte ſey, den der Großſultan eigenmächtig, und ohne die Stände zu befragen, eingeſetzt habe. Das prayiſche Verzeichniß ſetzt den Anfang ſeiner Regierung in das Jahr 1621. Er erhielt ſein Amt durch ſeinen Schweſtermann, den damals bey der Pforte viel vermögenden erſten Dolmetſcher, Alexander Maurocordato.

k) Miron wird im kantemiriſchen Verzeichniſſe dem Alexander vor-, im prayiſchen aber nachgeſetzt. Das prayiſche Verzeichniß meldet, er habe 1626, Moyſa Movila 1630, und Baſilius 1634 zu herrſchen angefangen. Allein dieſe Jahre ſind, wie faſt immer, irrig angegeben. Miron hatte faſt alle hohe Bojarenämter bekleidet, und ſtammte, vermuthlich durch weibliche Linie, vom Geſchlechte Movila ab. Daß er 1633 gewählt und getödtet ſey, meldet Ricaut in der neueröffneten ottomaniſchen Pforte S. 477.

zu laſſen, um die Moldau in ein Sandſchakat zu verwandeln und Polen zu erobern. Der Baſſa trug die Beſtrafung der moldauiſchen Aufrührer, oder vielmehr Einwohner, dem Tatarchan auf, der ſie, da er keinen Widerſtand fand, hart genug vollzog. Er ſelbſt focht zwar nicht unglücklich: allein da die Ruſſen mit den Polen ſich ausſöhnten, und die Perſer einen ſchweren Krieg in Aſien gegen die Türken erregten, ſo trug der Sultan Murad dem polniſchen Könige Vladislav im folgenden Jahre den Frieden an, und verpflichtete ſich, die Moldau in ihrer bisherigen Verfaſſung zu laſſen. Die Moldauer hatten, um den Sultan zu beſänftigen, ihrem Wahlrechte auf ewig entſagt, und dem Sultan verſprochen, jedem, den er zu ihrem Fürſten ernenne, und keinem andern, zu gehorchen, wenn nur dieſer von Adel und griechiſcher Religion ſey. Dieſes Recht dehnte er nun zum Schaden des Landes ſo weit als möglich aus; denn er verordnete, daß der Woiwode nur ein Jahr herrſchen, und nach Verlauf deſſelben eine kleinere, in jedem dritten Jahre aber eine größere ſchriftliche Beſtätigung (Mukarrer) auslöſen, letztere aber ſelbſt von der Pforte abholen ſolle l). Dieſe Einrichtung hätte die Moldauer kränken können; daher gab der Großſultan ihnen dieſesmal einen Woiwoden aus einem regierenden Geſchlechte, nämlich Moſes, den Sohn des ehemaligen Woiwoden Simeon, und verlieh dieſem drey Roßſchweife, eine Ehre, die nicht bloß glänzend, ſondern nutzbar war, weil gewöhnlich ein moldauiſcher Woiwode nur zwey Roßſchweife erhält, und daher ſeine Gewalt und fürſtliche Macht verliert, ſobald ein Baſſa von drey Roß-

J. Chr. 1634.

Moſes Movila, Woiw.

l) F. Kantemirs Beſchr. im büſchingiſchen Magazin IV B. S. 12. 34.

Roßſchweifen die Moldau berührt m). Moſes eröffnete bald die Würde durch ſeinen Tod, und nun bekam ſie ein Mann, der ein wahrer Vater des Vaterlandes ward, ohngeachtet ſeine Großen nicht nur ſeine Verdienſte verkannten, ſondern ſogar ihn darüber anfeindeten, nämlich der Oberrichter oder Vornikul, Baſilius Lupulo n). Dieſer Mann ſammlete, nach dem Beyſpiel ſeiner Vorfahren, Schätze, gab ſie aber zum Theil dem Lande wieder. Er bezahlte 260 Beutel, die die Patriarchalkirche zu Konſtantinopel verſchiedenen Türken, Chriſten und Juden ſchuldig geworden war, erhielt dafür den wunderthätigen Leib einer heiligen Paraſkeva, gab dem Sultan noch 300 Beutel für die Erlaubniß, dieſen nach Jaſſy zu bringen, und ſtiftete für ſelbigen ein beſonderes Kloſter o). Er veranlaßte ſeinen Metropoliten, daß er gewiſſermaßen den Patriarchen zu Konſtantinopel für ſeinen Obern erkannte, führte neben dem illyriſchen oder ſlavakiſchen Kirchengeſang auch griechiſche Gebete, Vorleſungen und Geſänge ein, errichtete verſchiedene Schulen für griechiſche Leh-

Baſilius, Woiwode.

m) Hr. Sulzer I Th. S. 442.

n) In den moldauiſchen Jahrbüchern heißt dieſer Mann Waſſiliewode, ingleichen Baſilius der Albaner; denn er war ein Grieche aus Epirus. Bey dem Ricaut hat er den Namen Lupulo und Lupulus, den er führte ehe er Woiwode wurde. Vermöge des prayiſchen Verzeichniſſes hat er von 1634 bis 1653 geherrſcht.

o) F. Kantemirs Geſchichte des osmaniſchen Reichs S. 532. Dieſe That unterdrückte den Verdacht, daß er nicht rechtgläubig ſey, den er ſich 1636 dadurch zuzog, daß er dem Sultan 50000 Piaſter für die Erlaubniß, eine muhamedaniſche Zirkaſſierinn heirathen zu dürfen, zahlte. In ſpätern Zeiten hielt man ihn für römiſchkatholiſch, weil er einige Ordensleute der römiſchen Kirche, die gelehrter als ſeine Geiſtlichen waren, ſehr begünſtigte.

Lehrer, und veranſtaltete, daß in jedem Kloſter einige gelehrte Mönche ſich mit der Unterweiſung edeler moldauiſcher Jünglinge abgeben mußten. Er legte zu Jaſſy 1644 ein Gymnaſium für lateiniſche Lehrer, und 1648 noch eine öffentliche Schule p), eine Buchdruckerey und eine Bibliothek an. Er ließ aus dem griechiſch-kaiſerlichen Geſetzbuch der Baſiliker, welches durch des Woiwoden Alexanders Veranſtaltung in die moldauiſche Sprache war überſetzt worden, ingleichen aus den mündlichen fortgepflanzten Landesrechten oder Gewohnheiten (Obytſchaj) ein neues allgemeines Geſetz verfertigen, und dieſes nebſt den Evangelien und Kirchenbüchern zu Jaſſy abdrucken q). Alles dieſes war vielen Weltlichen und Geiſtlichen ſehr unangenehm. Denn die Geiſtlichen hatten ſich bisher nur mit Beten und Handarbeiten beſchäftiget, die Weltlichen aber waren bisher für geſchickte Leute gehalten worden, wenn ſie nur ſlavakiſch geſchriebene Sachen leſen, die täglichen Pſalme und Gebete in ſlavakiſcher Sprache herſagen, und ein wenig rechnen konnten, und ſollten nun ſich beſtreben, fremde Wiſſenſchaften zu erlernen. Daher brach ein geheimer Widerwille gegen den Baſilius bey den Bojaren aus, dem aber dieſer durch Beſtechung der vornehmſten türkiſchen Staatsbedienten die Kraft benahm. Da ihm dieſes gelungen war, J. Chr. 1639. gebrauch-

p) Kazy P. II. p. 120. Wie es ſcheint, war Baſilius derjenige Woiwode, der den Sitz des Metropoliten und ſeine eigene Hofhaltung von Sutſchava nach Jaſſy verlegte: wenigſtens baute er Jaſſy, welches zuvor nur als eine unbedeutende Landſtadt in der Geſchichte erſcheint, aus. Die römiſchkatholiſchen Glaubensgenoſſen erhielten von ihm Erlaubniß, in dieſer Stadt, wie auch in Sutſchava und Galatſch, Kirchen zu erbauen.

q) F. Kantemirs Beſchr. IV B. S. 68.

gebrauchte er ſein Geld ferner bey der Pforte, um ſeinen Glaubensgenoſſen und Landsmann, Mathias, von der Walachey zu verdrängen, und brachte es endlich dahin, daß dieſes Land ſeinem Sohne verliehen wurde. Allein Mathias behauptete ſich durch die Waffen, und ſchlug ihn und die Türken, die die Walachey in Beſitz nehmen wollten, in die Flucht.
J. Chr. 1645. Er unterhielt ein geheimes Verſtändniß mit der Republik Polen und mit dem Kaiſer, und hemmte den Ausbruch der feindſeligen Geſinnungen des ſiebenbürgiſchen Fürſten, Georg Rakoczy, gegen Polen dadurch, daß er auf einer Seite den Großſultan veranlaßte, Friede zu gebieten, und auf der andern die Walachen und Tataren abhielt, auf des Rakoczy Seite zu treten. Da der Hetman der Koſaken, Bogdan Kiemielniski (Chmielnicki), ſich mit dem Fürſten Rakoczy, dem Zaar von Rußland und dem Groß-
J. Chr. 1650. ſultan verbündete, und zum zweytenmale ſich gegen das polniſche Reich auflehnte, verrieth Baſilius die geheimſten Anſchläge dieſes Hetmans und ſeines Gehülfen, des Tatarchans der Krim, dem polniſchen Könige r). Der Hetman entdeckte dieſe Hinterliſt, und zeigte ſie dem Sultan an, und dieſer befahl dem Fürſten Rakoczy, ſich des Woiwoden Baſilius zu bemächtigen s). Baſilius ſpähte dieſen Auftrag aus, verſprach dem Rakoczy ein Schutzgeld, und wurde dadurch von dieſer Gefahr befreyet. Allein gleich darauf brach der Hetman und der Chan mit vielen tauſend Reutern in die Moldau ein t), und berenneten Jaſſy ſo unvermuthet, daß der Woiwode kaum ſeine Angehörigen und ſeine Schätze in den nächſten Wald

r) *Ioach. Paſtorii* ab Hirtenberg Hiſt. Poloniae plenioris L. IX. p. 154. (Dantiſc. 1688.)

s) S. oben III Abth. S. 194.

t) *Paſtorius*, p. 157.

Wald bringen, und durch einen Verhack einigermaſſen in Sicherheit ſetzen konnte. Baſilius rief zwar die nächſten Türken um Hülfe an: allein die Feinde ſetzten ihm ſo heftig zu, daß er wahrſcheinlich, ehe die Türken kommen konnten, ſich ergeben mußte. Daher ließ er ſich mit dem Chan und Hetman in Unterhandlung ein, und erkaufte ſich ihre Freundſchaft für 20000 Dukaten. Der Hetman machte darauf neue Forderungen, und rückte endlich mit ſeinem bisher geheim gehaltenen Wunſche hervor, daß der Woiwode ſeine jüngſte Tochter ſeinem Sohne Timotheus (Bogdan) zu einer Gemahlinn geben möchte. Dieſer Antrag war dem Vater ſowohl als der Tochter ſehr unangenehm; denn Bogdan und ſein Sohn waren ſo wild und ungezogen, daß ſelbſt die damals rauhen Moldauer ſie für eine Bärenzucht ausgaben: allein er durfte nicht verworfen werden. Daher geſchah das Verlöbniß, und die Koſaken und Tataren verließen die Moldau. Die Polen ſuchten dieſe Verbindung zu hintertreiben, und ſandten dem Woiwoden u) eine Naturaliſationsurkunde zu, um ihn gleichſam zu einem Mitgliede ihrer republikaniſchen Monarchie zu machen. Noch ſtärker widerſetzte ſich derſelben der ältere Schwiegerſohn des Woiwoden, oder der litthauiſche Unterfeldherr, Janus Radzivil, dem die Schwägerſchaft mit dem Hetman anſtößig war. Daher ſchob der Woiwode die Vermählung lange auf. Endlich aber holte der Sohn des Hetmans ſeine Braut mit einem Heere J. Chr. 1652.
ab, und erzwang die prieſterliche Trauung, nachdem er den polniſchen Feldherrn Kalinovski, der ihn bey Batov aufhalten wollte, zurückgetrieben hatte. Im nächſten Jahre weigerte ſich der Woiwode, das J. Chr. 1653.
Schutz-

u) Urkunde vom 24 December 1650 in Herrn Dogiels Cod. dipl. Polon. T. I. p. 621.

Schutzgeld an den Fürſten Rakoczy zu bezahlen, und ſtreifte aus einer unbekannten Veranlaſſung über die Gränze in Siebenbürgen hinein v). Der Fürſt Rakoczy ſuchte nun den gegen ihn gerichteten Befehl des Sultans, den er ſchon in das dritte Jahr bey ſich hatte liegen laſſen, hervor, und ſandte einige Fahnen Siebenbürger unter Johann Kemeny Anführung nach der Moldau, um ihn zu vertreiben: allein er und die Koſaken ſchlugen den Kemeny auf das Haupt. Darauf kam die ganze ſiebenbürgiſche Landmacht unter dem General Stephan Petky nach der Moldau, und belagerte die Feſtung Sutſchava, in welche des Woiwoden Gemahlinn, Sohn und Reichthümer gebracht waren. Der Woiwode eilte zu dem Hetman der Koſaken, um von ihm Hülfe zu erlangen. Allein dieſer war damals dem Trunke ſo ſehr ergeben, daß ſieben Tage verſtrichen, ehe ihm der Woiwode ſein Anliegen vortragen konnte. Dadurch bekamen die Siebenbürger Zeit, ſich auszubreiten und feſtzuſetzen. Es gelang ihm zwar endlich, von dem Hetman 14000 Koſaken unter der Anführung ſeines Schwiegerſohns, des Timotheus Kiemielniski, zu erhalten. Aber dieſe kamen erſt am dritten Tage, nachdem Sutſchava an die Siebenbürger und ein polniſches kleines Hülfsheer übergegangen war, vor die Thore dieſer Stadt. Der Timotheus ließ ſein Lager nahe unter den Mauern aufſchlagen, und berauſchte ſich nach väterlicher Weiſe im Angeſicht der Beſatzung, bis daß nach einigen Stunden ihm eine feindliche Kanonenkugel eine Hüfte abſchlug und ihn tödtete. Dieſer Unfall brachte erſt die Koſaken, und darauf die übrigen Anhän-

v) Joh. Bethlen Rerum Transſylvanic. L. IV. p. 31. Fürſt Kantemirs Geſch. des osm. Reichs S. 436. und aus ihm Hr. Carra S. 49.

Anhänger des Baſilius in die Flucht, und Baſilius konnte kaum, da die mehreſten ſeiner Leute von den nacheilenden Moldauern getödtet wurden, ſein Leben retten. Die moldauiſchen Bojaren wählten ihren Kanzler oder Logofet, Stephan XIII. den Fetten (Bürdüſe), zu ihrem Woiwoden, und brachten es durch ſehr große Geldſummen dahin, daß der Groß⸗ſultan dieſen Mann zu ihrem Obern verordnete x). Wie es ſcheint, erkannte Stephan insgeheim den Rakoczy als ſeinen Lehnherrn, auch wurde er unter den polniſchen Adel aufgenommen, und trat demnach in dieſelbige Verbindung mit Polen, die ſeinem Vorgänger das Fürſtenthum geraubt hatte. Er verhalf nebſt dem Fürſten Rakoczy dem von ſeinen Unterthanen vertriebenen walachiſchen Woiwoden, Konſtantin Beſſaraba, wieder zu ſeinem Lande, und litt in den beyden folgenden Jahren, daß die Moldauer unter des Rakoczy Fahnen gegen die Polen fochten. Bey dieſem Kriege ſiegten die Polen, und da Rakoczy glaubte, daß der Woiwode Stephan durch geheimen Briefwechſel ſein Unglück veranlaßt habe, ſo offenbarte er der Pforte, daß er ein Bundesgenoſſe der Polen ſey. Daher ward Stephan abgeſetzt, und ſein erſter Abgeordneter bey der Pforte (Kapiahaja), Georg Gikas der Albanier, bekam ſeine Fürſtenwürde. Zu eben dieſer Zeit nahm Rakoczy den neu eingeſetzten walachiſchen Woiwoden Michael gegen die Türken und Tataren in Schutz, und ſandte den abermals verdrängten walachiſchen Woiwoden, Konſtantin Beſſaraba, mit einem Heere nach der Moldau, um dieſes Land zu erobern, und als

Stephan XIII. Bürdüſe, Woiwode.

J. Chr. 1655.

Georg II. Gikas und Konſtantin II. Woiw.

J. Chr. 1658.

x) F. Kantemirs Beſchr. IV B. S. 13. In der polniſchen Naturaliſationsakte vom letzten Junius 1654 (bey dem Herrn Dogiel P. I. p. 621.) heißt Stephanus Palatinus Moldaviae ein Sohn Stephani Logofeti.

als ein bloß von Siebenbürgen, nicht aber von der Pforte, abhängendes Lehn zu beſitzen y). Konſtantin eroberte zwar die Hauptſtadt: allein da Stephan mit dem tatariſchen Sultan-Galga oder oberſten Feldherrn herbeykam, mußte er nebſt den Siebenbürgern flüchtig werden, und Stephan und die Tataren verfolgten ihn bis Kronſtadt. Gikas gelangte gleich
J. Chr. 1659. darauf zum Beſitz ſeiner Würde, ward im nächſten September von einem neuen ſiebenbürgiſchen Heere aus dem größten Theile ſeines Gebiets verjagt, bekam aber ein türkiſch-tatariſches Hülfsheer, welches
Am 2 Nov. 1659. den Woiwoden Konſtantin beſiegte und nach Polen trieb. Im nächſten Jahre wurde Gikas nach der
J. Chr. 1660. Walachey verſetzt, nach einigen Monaten aber auf Veranſtaltung ſeines Sohns nach Konſtantinopel gebracht, und als ein Blödſinniger eingeſperrt z).
Stephan XIV. Euſtatius Dabiſa, Woiw. Sein moldauiſches Fürſtenthum bekam Stephan, ein Sohn des gelehrten Woiwoden Baſilius Lupulo, und da dieſer nach zwey Jahren ſtarb, ein gewiſſer Euſtrat oder Euſtatius Dabiſa. Dieſem folgte (1666)
Dukas und Elias III. Woiw. Dukas, ein ſchlauer und geſchickter, aber ungelehrter Grieche aus Rumili, dann nach ſechs Monaten Elias oder Iliaſch, ein Sohn des ehemaligen Woiwoden Alexander V., und nach kurzer Zeit wiederum jener Dukas. Dabiſa focht bey dem türkiſchen Heere gegen das kaiſerliche Heer im Jahr 1663 und 1664, floh mit ſeinen Leuten aus der Schlacht bey S. Gotthard in die Moldau zurück, büßte aber dieſe Untreue nur mit Gelde. Dukas hatte das Unglück, daß er eine geheime Verſchwörung, die ein gewiſſer Hankul veranlaßt hatte, nicht eher entdeckte, bis daß

y) F. Kantemirs Geſch. des osman. Reichs S. 417. Bethlen a. a. O. S. 99. 123. Oben S. 411.

z) F. Kantemirs Geſchichte des osmaniſchen Reichs S. 414. 405. Anm. 3. und Beſchr. IV B. S. 15. 13.

daß faſt alle Bojaren und die Einwohner zweyer Kreiſe ihn in ſeinem Palaſte gefangen nahmen, und nach drey Tagen zu der Abdankung zwungen a). Am 29 October 1671.
Nun trat wiederum Elias in ſeinen Platz, allein nur auf eine ſehr kurze Zeit. Dukas floh zu den Türken, kehrte mit dem Kaplan Baſcha im Anfange des nächſten Jahres zurück, ſchlug die Aufrührer bey J. Chr. 1672.
Kiſchniou auf das Haupt, eroberte Jaſchy, und ſetzte ſich wieder in den Beſitz ſeines Fürſtenthums. Viele der Miſſethäter entkamen der Strafe, und eilten mit ihrem beweglichen Vermögen in das Gebirge, und unter dieſen waren auch die mehreſten armeniſchen Bürger und Handelsleute, die nachher nach Siebenbürgen wanderten und daſelbſt zwey neue Städte anlegten. Im Sommer führte der Großſultan Muhammed ein großes Heer durch die Moldau nach Polen, und gab dem Woiwoden Dukas Befehl, eine Brücke über den Dneeſter zu bauen, damit ſein Heer zeitig ſich mit den Tataren des Chan Selim Geray vereinigen könne. Allein Dukas zögerte mit der Ausführung dieſes Auftrages, um den Polen, ſeinen Freunden, Zeit zu geben, ihre Kräfte zu ſammlen. Der Sultan entdeckte ſeine Untreue, ſetzte ihn ab, und ließ von den Bojaren zu Petretſchek einen edelen Moldauer, Stephan, zum Woiwoden Stephan XV. Woiw.
wählen, der ihn begleitete, und der Eroberung der polniſchen Gränzfeſtung Kaminiec am 29 Auguſt 1672 beywohnte b). Im nächſten Jahre führte er

Yy 3 ſeine

a) Hrn. Sulzers Geſch. des tranſalpiniſchen Daciens II Band S. 133. Herrn Pray Diſſ. p. 170. Kazy T. III. p. 78.

b) F. Kantemirs Geſch. des osman. Reichs S. 406. 414. Beſchr. IV B. S. 15. Hr. Carra S. 60. Kantemir nennet dieſen Woiwoden öfterer Petretſchejk und Peter, als Stephan. Er war aus einem edelen verarmten Geſchlechte, und hatte vom Woiwoden Dabiſa zuerſt

ſeine Unterthanen in dem Heere des Baſſa Chuſſain oder Huſſein nach Chotin, gerieth in den Verdacht einer Treuloſigkeit, und wurde von dem Baſſa durch einen Schlag mit der Streitkolbe am Haupte verwundet und beſchimpft. Die Walachen wurden durch dieſe unanſtändige That des Baſſen ſo ſehr in Zorn geſetzt, daß ſie zu den Polen übergiengen. Allein Stephan verſchmerzte, wie es ſchien, die Beleidigung, verrichtete öffentlich ſeine Pflichten getreu, verrieth aber insgeheim aus Rache den Polen alle türkiſche Anſchläge, wandte, da es zum Treffen kam,
Am 11 Nov. 1673. ſeine Waffen plötzlich gegen den Baſſa, und brachte ihm einige Wunden bey, veranlaßte dadurch die ſchwere Niederlage der Türken und Tataren, und verhalf den Polen zu dem Beſitz der Feſtung Chotin c). Der Großſultan gerieth bey der Wiederbeſetzung der moldauiſchen Woiwodenwürde in eine groſſe Verlegenheit; denn ſein oberſter Verſchnittener hatte ihm den Kalanz oder Führer der moldauiſchen Hülfsvölker, Konſtantin Kantimir, einen tapfern und tüchtigen Mann dazu empfohlen, weil durch den Muth dieſes Mannes das geſammte Frauenzimmer des Sultans aus der Gewalt einer polniſchen ſtreifenden Rotte, die es faſt ſchon erbeutet hatte, gerettet worden war, und er ſelbſt hatte im erſten Ausbruch der Freude über die Errettung ſeiner Beyſchläferinnen dieſem Kantimir die Woiwodſchaft verſprochen. Allein ein anderer Mann, nämlich Demetraſchko Kantakuſän, der ehemalige Großſchatzmeiſter der Walachey, der mit den ihm anvertrauten Geldern nach Konſtantinopel entlaufen war, und, da es

zuerſt ein Hofamt bekommen. Dukas wurde 1673 nach der Walachey verſetzt.

c) Ricaut neueröffnete ottomaniſche Pforte. Fortſezung S. 156.

es ihm nicht gelang, die walachiſche Woiwodſchaft an ſich zu bringen, einen Juwelenhandel angefangen hatte, ſchien ſich ein eben ſo groſses Verdienſt um den Sultan durch einen künſtlichen ſilbernen Springbrunnen erworben zu haben, den er dem Sultan bey dem Feſt der Beſchneidung ſeiner Söhne zum Geſchenk brachte. Endlich ſiegte der Mann mit dem Springbrunnen, und wurde zum Woiwoden der Walachey ausgerufen d). Der Woiwode Stephan behielt die Regierung ſo lange, als die Polen in der Moldau ſich behaupteten, verließ mit ihnen im Jänner 1674 die Moldau, und bekam vom Könige ein Jahrgeld von hunderttauſend polniſchen Gulden und die Stadt Jaslowitſch. Die Türken eroberten bald Demetrius I. Kantakuſin, Woiw.

d) Ohngeachtet Kantakuſin ſich weder dieſes noch das zweyte mal lange bey der moldauiſchen Woiwodenwürde erhielt, ſo nahmen dennoch ſeine Vettern, die von den walachiſchen Woiwoden Serban und Stephan abſtammten, die Moldau als ein ihnen gehöriges Erbland in ihren Titel. Dieſer lautet in der *Conſtitutione definitoria ſacrae angelicae auratae Conſtantinianae militiae, auguſti ordinis ſ. megalomartyris Georgii, Hamb.* 1756. alſo: Ioh. Rudolphus Cantacuzenus, Angelus, Flavius, Comnenus, Vallachiae, Moldaviae et Beſſarabiae dux, deſpota Pelloponenſis, Theſſaliae, Macedoniae, S. R. I. utriusque Princeps, Alhutae et Mehedinitiarum Ethnarcha, Marchio in Hylphow, Romanatz, Theleorman, Ialomicae, Dembovicae, Prahowae, Arghesii, Czernetz et Slatinae, citra et ultra Danubii Ripas et Tranſalpinarum nec non Salinarum Theleghae hereditario Domino et Dynaſtae, Comiti Epidauri, Corinthi et Apoſtolici Regni Hungariae, Baroni in Mohyllow, Affumatz, Zennoaghae, utriusque Philipeſth, ceterorumque Feudorum, Territoriorum et poſſeſſionum allodialium Sereniſſ. domus Cantecuzenae per Ukraynam et Tranſylvaniam abſoluto perpetuo Domino, Sac. Angel. Aur. Conſtantin. Militiae inſignis ord. S. Mart. Georgii iure ſanguinis haereditarius Magiſter etc. etc.

hernach die Feſtung Chotin, und die Polen ſtreiften in die Moldau, und legten im October des nächſten Jahrs (1675) Sutſchava in die Aſche. Endlich ließ der türkiſche Baſſa, Ibrahim Scheitan, dem polniſchen Könige den Frieden antragen, und alle Kriegsgefangene dem moldauiſchen Woiwoden bis zum Friedensſchluß in Verwahrung geben. Dieſer

Am 17 October 1676.

erfolgte endlich zu Zuravno, und unter den Bedingungen deſſelbigen war auch dieſe, daß man im polniſchen Reiche keine abgeſetzten moldauiſchen Fürſten und Flüchtlinge dulden, in der Moldau aber den durchreiſenden armeniſchen und andern Kaufleuten eine völlige Sicherheit verſchaffen ſolle. Die Pforte dankte, noch ehe ſelbiger erfolgte, den Kantakuſin, weil er die Regierungsgeſchäfte und das Kriegsweſen nicht verſtand, ab, und ſetzte den moldauiſchen

Anton Rozetta, Woiw.

Reſidenten, Anton Rozetta, einen edelen Konſtantinopolitaner von griechiſcher Abkunft, in ſeinen Platz.

J. Chr. 1678.

Dieſen verdrängte der walachiſche entflohene Bojar, Serban Kantakuſin, der, um für ſich ſelbſt die Walachey erhalten zu können, den Woiwoden Dukas wiederum nach der Moldau brachte. Dieſer Tauſch war dem Dukas nachtheilig, weil die Walachey damals einträglicher war als die Moldau. Daher fügte der Großſultan zu der Woiwodenwürde noch die eines Hetmans der Koſaken oder der Ukraine hinzu, und wies ihm Nemirow, eine Koſakenſtadt, zum Aufenthalt an e): allein, wie es ſcheint, kam er nicht zum

e) Dieſes meldet Fürſt Kantemir in der Geſch. des osmaniſchen Reichs S. 403. und zugleich, daß Dukas ſchon 1676 Hetman geworden, und es bis 1683 geblieben iſt. Allein weder die Jahre, noch die Beſtellung zum Hetman überhaupt ſtimmt mit der Geſchichte des koſakiſchen Staats überein. Denn die Koſaken unterwarfen ſich 1669 der Pforte, behielten aber ihren Hetman Doroſchensko, und da dieſer im Jahr 1677 unter

zum Beſitz dieſes Amts, weil die Koſaken ſich von der Pforte losriſſen. Da nach einigen Jahren in J. Chr. 1681. Konſtantinopel die große Unternehmung beſchloſſen ward, durch welche der Großvezir ganz Teutſchland und Polen an ſich zu bringen gedachte, überhäufte man den Dukas bey der gewöhnlichen dreyjährigen Beſtätigung mit den größten Ehrenbezeugungen f), weil man ſich von ſeinem Dienſte ſehr viel verſprach. Endlich, da der Feldzug eröffnet ward, mußte er mit J. Chr. 1683. 2000 Mann der Belagerung von Wien beywohnen, und büßte bey dem Entſatz ſein Lager und einen Theil ſeiner Leute ein. Seine Abweſenheit zog ſeinen Unterthanen ein ſehr großes Unglück zu; denn der vertriebene Woiwode Stephan XV. fiel mit dem Hetman der polniſchen Koſaken, Konizki, in die Moldau ein, erhielt einen großen Zulauf von den jüngern Bojaren und andern reichen oder raubbegierigen Leuten, die den Dukas für einen grauſamen Oberherrn, dem man nicht gehorchen dürfe, erklärten, und gieng in Beſarabien. In der Mitte dieſes Landes errichtete er ein Lager, welches er den Koſaken zur Bewachung anvertraute, und aus dieſem ließ er die Moldauer das ganze Gebiet der Tataren und Türken, ſo wie nachher auch die Moldau ſelbſt durch-

unter die ruſſiſche Hoheit trat, gab der Großſultan denen Koſaken, die ihm getreu blieben, den Georg Kiemielniski zum Hetman. Dieſer kämpfte drey Jahr mit dem Hetman, den der ruſſiſche Zaar eingeſetzt hatte, und kam endlich in einem Gefechte um das Leben. Die Ukraine wurde von den Türken ſchon 1677 verloren, und blieb bis auf einen polniſchen kleinern Theil bey Rußland.

f) Ricaut geöffnete ottomaniſche Pforte. Fortſetzung S. 219. Der Woiwode heißt hier Jannina, weil alle moldauiſche Woiwoden den Namen Johann, ſo lange ſie im Amte ſind, führen.

ſtreifen, um alles, was lebte, zu tödten, und, was Feuer fangen konnte, zu verbrennen. Dieſe Leute begiengen Grauſamkeiten, für deren Erzählung man ſchaudern muß, und vollführten ihren Auftrag auf das vollkommenſte. Die Tataren, die von Wien einzeln entflohen waren, vernahmen die Vertilgung ihrer Weiber, Kinder und Angehörigen erſt, da ſie Beſarabien berührten, und verbargen ſich daher in Wäldern und Gebüſchen, bis daß ſich eine beträchtliche Anzahl von ihnen geſammlet hatte. Darauf fielen ſie über die ſorgloſen moldauiſchen Verwüſter her, und hieben ſie insgeſammt nieder g). Einige moldauiſche Rotten flohen zu den Koſaken in das Lager, und vertheidigten ſich mit größter Tapferkeit. Allein endlich vertilgte der Hunger und das Schwerdt der Tataren auch dieſe, ſo daß faſt keiner als Stephan und der Hetman nach Polen entrannen. Der Woiwode Dukas kam kurz nach dieſer Vertilgung der Empörer in ſein Land zurück, und fand viele Oerter zerſtört. Seine Unterthanen waren zum Theil für den Stephan, zum Theil aber nachher aus Furcht für der Strafe und für ihn entwichen, und ein noch beträchtlicherer Theil lag erſchlagen und unbegraben auf den Brandſtellen der Häuſer und auf dem Felde. Die alten Bojaren, die in das Gebirge geflüchtet waren, begaben ſich zwar wieder in das Hoflager: allein dieſe konnten ſich und den Woiwoden gegen keinen neuen Ueberfall in Sicherheit ſetzen. Auch ſchien es, daß eine Hungersnoth und Peſt im Anzuge ſey. Alles dieſes kränkte den Dukas, und er begab ſich auf ein Landgut Dumneſcht im putniſchen Kreiſe, um unbemerkt an den Maaßregeln zu arbeiten, die er nun erwählen mußte. Allein hier

hob

g) Fürſt Kantemirs Geſch. des osman. Reichs S. 406. Carra S. 95.

hob ihn plötzlich Bainski, ein Vetter des Stephan, auf, und man brachte ihn erſt nach Lemberg, darauf aber nach Warſchau, wo er im folgenden Jahre ſein Leben endigte h). Andreas Potocki, Caſtellan von Krakau, der dieſe Unternehmung unterſtützte, zwang die Moldauer, den Woiwoden Stephan XV. wieder anzunehmen. Aber da nach einigen Wochen ein türkiſches kleines Heer erſchien, und den ehedem abgedankten Fürſten Demetrius Kantakuſin wiederum zum Woiwoden einſetzte, ſo entwich Stephan nebſt ſeiner polniſchen Beſatzung nach Podolien, in welchem Lande er bald nachher ſtarb i). Der Großſultan beſchloß, Podolien zu erobern, und trug dem Seraskier von Siliſtrien, Ajnadſchi Sülejman Paſcha, die Anführung des zu dieſer Unternehmung aufgebotenen Heeres auf. Dieſer fand, daß Kantakuſin ſein Anſehen bey dem Volke nicht zu behaupten wußte, und in der Kriegskunſt unerfahren ſey, ſetzte ihn ab, ſandte ihn nach Konſtantinopel k), und ließ durch die Bojaren den Serdar, Konſtantin Kantemir, der den Türken ſchon manchen Beweis ſeiner Kriegsgeſchicklichkeit gegeben hatte, zum Woiwoden wäh-

Im Jänner 1684.

Demetrius I. Kantakuſin, wiederum Woiwode.

Am 23 Dec. 1684. Konſtantin I. Kantemir, Woiw.

h) del Chiaro verſichert in ſeiner Iſtoria delle moderne Rivoluzioni della Valachia p. 143, daß der König Johann theils aus eigenem Triebe, weil er über den Handel und die Münze mit ihm in Verdrüßlichkeit gerathen ſey, theils auf Zurathen Serban Kantakuzens, des Woiwoden der Walachey, den Duka habe aufheben laſſen. Man nahm ihn am Weihnachtstage in der Meſſe gefangen, und die Bedeckung des Bainski beſtand aus 500 polniſchen Reutern.

i) F. Kantemirs Geſch. des osm. Reichs S. 499 u. f.

k) Demetrius bekam in Konſtantinopel vom Kaimmákan einen ſo heftigen Verweis, daß er für Schrecken am dritten Tage nachher verſchied. F. Kantemir a. a. O. S. 489.

wählen l). Dieſer mußte ſeinen älteſten Sohn Antioch und vier Söhne der vornehmſten Bojaren nach Kon-

l) Die moldauiſchen Geſchichtſchreiber behaupten, wie man aus dem prayiſchen Verzeichniſſe und Hrn. Sulzers Geſchichte I Th. S. 395. ſiehet, daß dieſer Demetrius Kantemir in ſeiner früheſten Jugend Dragomir geheißen habe, und ein gemeiner Pferdehirte geweſen ſey, und weil er vortrefflich auf der walachiſchen Flöte habe blaſen können, und durch die Worte Känte Mire! (blaſe doch Dragomir!) von andern Hirten oft zum Blaſen aufgefordert ſey, den Namen Kantemir erhalten habe. Sein Sohn, der Fürſt Demetrius, meldet (Geſch. des osman. Reichs S. 501. 528.), daß er von einem tatariſchen Stamme, Kantemir, und durch dieſes von dem großen Eroberer Timur Chan herkomme, und daß einer dieſes Geſchlechts, deſſen Vater ſich zum Begj von Bender aufgeworfen, ſeinen Vater als ſeinen Vetter erkannt und oft beſucht habe. Auch theilt er gelegentlich (Beſchreibung im büſchingiſchen Magazin IV B. S. 74.) eine Urkunde mit, wodurch der Woiwode Stephan der Große dem Theodor Kantemir, der des Woiwoden Konſtantins Großvater geweſen ſeyn ſoll, ein Gebiet in Faltſchy ſchenkt, zur Erſetzung einiger anderer Güter, die ältere Woiwoden dem Großvater und Urgroßvater des Theodors gegeben, die Tataren aber dem Theodor entriſſen hatten. Bey dieſer Urkunde tritt der Zweifel ein, daß Stephan der Große 1504 ſtarb, und Theodors Sohn über hundert Jahr alt geweſen ſeyn müßte, als er den Woiwoden Konſtantin zeugte. Dennoch iſt mir des Fürſten Kantemir Bericht glaubwürdig, zumal da in der Krim im verfloſſenen Jahrhunderte wirklich verſchiedene Murſen, die den Namen Kantemir führten, lebten. Der Woiwode bauete ein Kloſter bey Milkov, dem er den Namen Mira gab. (Hr. Sulzer a. a. O I Th. S. 395.) Er war jung nach Polen gekommen, und ward Obriſter. Nachher bekleidete er bald walachiſche, bald aber moldauiſche Hof- und Kriegsämter. Er ſtand bey den Moldauern in einer ſo großen Achtung, daß Demetrius Kantakuſin ſich für ihn fürchtete, und dem Seraskier 30 Beutel gab, um ihn als einen Miſſethäter hinrichten

Konſtantinopel als Bürgen ſeiner Treue ſenden: allein dieſes hinderte ihn nicht, ein geheimes Verſtändniß mit dem polniſchen Könige Johann zu unterhalten. Der König forderte ihn auf, mit ihm in J. Chr. 1685. ein Bündniß gegen die Türken zu treten, und ihm Lebensmittel für ſein Heer zukommen zu laſſen. Allein er erwiederte, daß er die Geißel nicht Preis geben könne, daß er in der Gewalt der krimiſchen Tataren ſey, die ſein Land gewiſſermaßen beſetzt hatten, und daß die 5000 Mann, die er ſtellen könne, den Polen nicht ſo viel in ihrem als im türkiſchen Heere helfen könnten, weil ſelbige ihm Gelegenheit gäben, an den türkiſchen Berathſchlagungen Theil zu nehmen, und dieſe zum Vortheil der Polen zu lenken, oder wenigſtens den gefaßten Entſchluß den Polen anzuzeigen. Er erſuchte ferner den König, erſt Kaminiez zu erobern, und dann in die Moldau einzudringen, nicht aber dieſe zu verheeren und jene den Türken zu laſſen. Die polniſchen Magnaten wurden über dieſe Aeußerung ungeduldig, und erklärten ihn und alle Moldauer für Feinde, wenn ſie nicht ſogleich zu ihnen ſtießen. Bey dem Uebergang über den Dneeſter fanden die Polen bey dem Dorfe Bojan ein tatariſch-türkiſches Heer von 80000 Mann. Der Woiwode ſandte ihnen insgeheim Beſchreibungen von der Stellung dieſes Heeres zu, und bezeichnete ihnen auch ſeinen und der Moldauer Platz, damit die Polen dieſen aus der Acht laſſen ſollten, weil er ſie nicht zu beunruhigen gedachte. Die Polen kamen auf den Gedanken, daß, wenn ſie die

Mol-

ten zu laſſen. Er erfuhr dieſe Hinterliſt vom Seraskier ſelbſt, floh nach der Walachey, und vertheidigte ſich ſchriftlich ſo geſchickt, daß der Seraskier den Demetrius gefangen nahm, und ihm das Woiwodenamt an ſeines Verfolgers Statt verſchaffte.

Moldauer zu Grunde richteten, das ganze Heer flie- hen würde, und griffen daher die Moldauer plötzlich an. Dieſe glaubten, daß ein Irrthum vorgefallen ſey, und ließen ihre Kreuzfahnen wehen. Da aber dennoch die Polen eindrangen, ſo vertheidigten ſie ſich ſo tapfer, daß die Polen mit einem Verluſt von 11000 Mann weichen mußten, darauf ihr Geräthe verbrannten, und kaum ſich der Türken und Tata- ren erwehren und in ihr Vaterland zurückkehren konnten. Im nächſten Jahre verſtärkten ſich die Polen durch ein Bündniß, welches ſie mit Rußland errichteten, luden abermals den Woiwoden zu dieſem ein, und verſprachen ihm die Unabhängigkeit unter polniſcher Bürgſchaft, und, wenn er ihnen Lebens- mittel zukommen laſſen würde, auch eine ſtrenge Mannszucht. Der Woiwode wiederholte ſeine ehe- malige Aeußerung, verſprach aber, den Unterthanen mündlich die Lieferung der Lebensmittel anzubefehlen, und, ſobald die Polen die türkiſchen Feſtungen nord- lich der Donau erobert haben würden, als ihr Bun- desgenoſſe ihrem Heere zu folgen, und Anſtalt zu machen, daß ſeine Geißel aus Konſtantinopel ent- fliehen könnten. Sobald der König Johann mit einem Heere von 60000 Mann über den Dneeſter kam, entwich der Woiwode aus Jaſchy, zog lang- ſam zum Lager des Seraskier, und litt, daß ſeine Soldaten ihn verließen und zum polniſchen Heere zurückkehrten. Der Seraskier vermuthete, daß ſeine ſpäte Ankunft eine Argliſt zum Grunde habe, und befahl, die Moldau zu verheeren: allein der tatari- ſche Murſe Begi (Kantemir) nahm ſich des Woi- woden als ſeines Vettern an, und überredete den Seraskier, ſein Gebot zurückzunehmen. Inzwiſchen verdarben die Polen die Zeit und den reichen Vor- rath von allerley Lebensmitteln, den der Woiwode

J. Chr. 1686.

für

für ihr Heer in Jaſchy hatte zuſammenbringen laſſen, und lebten ſo lange üppig und ſchwelgeriſch, bis der Vorrath beynahe aufgezehrt war. Der König Johann ließ ſich als Oberherrn der Moldau huldigen, und begab ſich endlich ohne Wegweiſer und Lebensmittel nach Budziak. Die Tataren begleiteten ihn ſeitwärts, brennten Gras und Büſche ab, und fiengen viele, die von dem polniſchen Hauptheere abkamen, auf. Der Seraskier wich einer Schlacht aus, und bemühte ſich nur, ſeinen Feinden die Zufuhr abzuſchneiden. Daher mußte der König, nachdem er viele Menſchen und Pferde durch Hitze, Hunger, Durſt und Seuchen verloren hatte, über den Pruth (am 31 Auguſt) zurückkehren. Die Tataren folgten ihm, und fügten ſeinem Heere vielen Schaden zu. Dieſen wollten die Polen an den Moldauern ahnden, und daher plünderten ſie ihre Häuſer und Kirchen aus, und zündeten einige Klöſter an. Der König ließ zwar den Brand in Jaſchy löſchen: allein er nahm doch viele Heiligthümer und Kirchengefäße, die die Moldauer ſehr hochſchätzten, ingleichen den Metropoliten, der dieſes zu hindern ſuchte, mit ſich. Die Moldauer auf dem flachen Lande liefen mit ihren Lebensmitteln in die Wälder, und die gewaffneten Moldauer des Heeres ſuchten die einzelnen polniſchen Räuber auf des Woiwoden Befehl auf, und richteten 4000 Polen, die ſie nach und nach ergriffen, durch Spießen und Hängen hin. Der König verließ endlich Jaſchy am 16 September, nahm Niamts (Nemes) und Sutſchava, welche beyde Feſtungen verlaſſen waren, in Beſitz, trieb bey dem Eintritt in den großen Wald die Tataren zurück, und gieng darauf insgeheim nach Polen, weil die Hungersnoth bey dem langſam fortziehenden Heere allgemein geworden war. Erſt im dritten Jahre nach dieſem unglück-

Am 1 Auguſt 1686.

unglücklichen Zuge, 1689 m), folgte der König dem Rath des Woiwoden, und belagerte Kamjenjez. Da ihm aber dieſe Feſtung widerſtand, wandte er ſeine Waffen abermals gegen die Moldau. Im erſten
J. Chr. 1689. Zuge bekam er Soroka, mußte aber, da der Woiwode alle Lebensmittel in die Gebirge hatte bringen laſſen, mit Hinterlaſſung vieler durch Hunger getödteter oder ſchwach gemachter Leute zurückkehren, noch ehe er den Feind ſah. Der Woiwode ward dieſer verheerenden und unnützen Streifzüge überdrüßig, und trat mit dem kaiſerlichen General Heusler in Siebenbürgen über gewiſſe Bedingungen in Unterhandlungen, unter welchen er ſich in des Kaiſers Lehnspflicht begeben wollte, ſobald nur ein Heer zu ſeiner Unterſtützung ſich einfinden würde n). Dieſe Unterhandlung wurde verzögert, weil der Kaiſer erſt Servien beſitzen wollte, ehe er den Krieg nach der Moldau brächte. Der franzöſiſche Geſandte entdeckte die Unterhandlung, und eröffnete dem polniſchen Könige, um ihn vom Kaiſer abzuziehen, daß der Kaiſer die Moldau, wenn ſie erobert werden würde, für ſich behalten wollte. Allein der Kaiſer verläugnete dieſe Abſicht, und verſprach dem polniſchen Heere eine Verſtärkung von 5000 Mann und die nöthige Zufuhr aus Siebenbürgen. Daher un-
J. Chr. 1691. ternahm der polniſche König abermals einen Zug nach Beſarabien: allein da er bis Niamts gekommen war, mußte er, weil das kaiſerliche Verſprechen nicht erfüllt ward, zurückgehen. Dennoch erhielt er Niamts

m) F. **Kantemir** ſetzt dieſe und die Begebenheit des folgenden Jahrs (S. 608. 610.), ſo wie auch aus ihm Herr **Carra** S. 132. thut, irrig unter die Jahre 1687 und 1689.

n) **Ricaut Fortſetzung der ottomaniſchen Pforte** S. 526.

Niamts und Soroka nach einigem Widerſtande, und ſchlug 4000 Tataren, die die letztere Feſtung entſetzen wollten o). Im folgenden Frühjahre verheerte der polniſche General Galewski die Gegend um Orchieu in Budſchiak p), und der Seraskier von Babadagi, Daltaban Muſtâfa Paſcha, belagerte Soroka vom 27 September bis 9 October vergeblich. Der Woiwode Konſtantin Kantemir ſtarb, und die Bojaren wählten auf ſein Verlangen ſeinen jüngſten Sohn Demetrius kurz vor ſeinem Hintritt zu ſeinem Nachfolger. Die Pforte verwarf dieſe Wahl und zugleich das Geſuch des Fürſten Tököly, der um die Moldau bat, vermuthlich weil dieſe beyden Herren viel Feuer, vielen Muth, große Einſichten in Staatsgeſchäften, und eine nicht gemeine Erfahrung in Kriegsſachen hatten, und beſtellte Konſtantin Dukas, einen Sohn des ehemaligen Woiwoden Dukas, zum moldauiſchen Woiwoden. Dieſes geſchah, weil der Schwiegervater dieſes Prinzen, nämlich der mächtige walachiſche Woiwode Konſtantin Brancowan Beſſaraba große Summen an die vornehmſten Günſtlinge des Großſultans verſchenkt hatte. Eben dieſer Brankowan ſuchte das kantemiriſche Haus zu vertilgen, und brachte es durch ſeine Beſtechungen dahin, daß der verſtoßene Demetrius im Jahr 1697 aus Konſtantinopel verwieſen wurde. Allein ein türkiſcher Baſſa verbarg ihn einen Monat in ſeinem Hauſe, und würkte eine Begnadigung für ihn aus, worauf er ſich bemühte, den Brankowan zu ſtürzen, und die Walachey für ſich zu erlangen. Konſtantin war zwar ein ſo gelehrter Mann, daß er, nach dem Zeugniſſe ſeines Gegners oder des Fürſten Kantemir, alle ſeine griechiſchen Zeitgenoſſen an Kenntniß der alt-

J. Chr. 1692.

Am 23 März 1693.

Konſtantin III. Dukas, Woiw.

o) Ricaut S. 580. 583.
p) Ebend. S. 599. F. Kantemir S. 634.

altgriechiſchen Sprache und der Weltweisheit übertraf q): allein er hatte das Schickſal faſt aller walachiſchen und moldauiſchen gelehrten Beherrſcher, daß nämlich das Volk ihn für einen Wütrich ausgab, und heftig über ihn klagte. Die Pforte nahm ihm daher die Regierung, und verlieh ſie dem Demetrius Kantemir, der ſie aber nicht annahm, ſondern ſeinem ältern Bruder Antiochus zuwandte. Dieſer erlebte den karlowitzer Frieden, der am 26 Jänner 1699 unterzeichnet wurde, und vermöge deſſen das polniſche Reich der Pforte für Kamjenjez ihre moldauiſchen Eroberungen, nebſt den Feſtungen Sutſchava, Soroka und Niamts zurückgab. Er unterſtützte ferner den Chan der Krim, und zwang die nogaiſchen Tataren, die gegen des Chans Willen nach Budſchiak gekommen waren, und einen ihrer Murſen, Brier Arlan, zum Sultan gewählt hatten, daß ſie ihren Anſprüchen auf die Unabhängigkeit entſagen, und auf des Chans Befehl im nächſten Frühjahr wieder in ihre alte Heimath wandern mußten. Nach fünf Jahren verhalf Brankowan abermals durch ſein Geld ſeinem Schwiegerſohn Konſtantin Dukas zu der Woiwodenwürde: allein er mußte nach drittehalb Jahren ſie wiederum dem Antioch Kantemir zurückgeben r). Darauf brachte Brankowan einen gewiſ-

Antioch Kantemir, Woiw. J. Chr. 1695.

J. Chr. 1700.

Konſtantin III, Antioch und Michael Rakowizza, Woiw.

q) F. Kantemirs Geſch. des osm. Reichs S. 145. Nach dem prayiſchen Verzeichniſſe ward Konſtantin Dukas 1695, Antioch Kantemir aber 1700 abgedankt. Darauf folgte wieder Dukas, und herrſchte drittehalb Jahr bis 1703, dann Antioch Kantemir, welcher bald geſtürzt wurde, dieſem Michael Rakovizza, und endlich 1709 Nicolaus Maurocordato. Des F. Kantemirs Lebensbeſchreibung verwirret dieſe Zeitrechnung durch die Bemerkung, daß Antioch Kantemir zum erſtenmale 1700 Woiwode geworden ſey.

r) F. Kantemir im büſching. Magazin IV B. S. 14.

ſen Michael Rakowizza zu der Würde, der aber eine Schweſter des Kantemirs, ſeines Feindes, heirathete, und kurz vor dem Ausbruch des ruſſiſch-türkiſchen Krieges ſeines Amts beraubt wurde. J. Chr. 1709.

Dieſer ruſſiſche Krieg wurde durch den ſchwediſchen König Karl XII. veranlaßt, welcher nach ſeiner ſchweren Niederlage bey Pultawa ſeine Zuflucht zu den Türken nahm, und im Julius 1709 ſich bey Bender lagerte. Der Woiwode Rakowizza unterhielt einen geheimen Briefwechſel mit dem ruſſiſchen Kaiſer Peter dem Großen, und verrieth ſelbigem, daß eine ſchwediſche kleine Parthey unter dem Obriſten Axel Gyllenkrok ſich bey Tſchernauz (Czernovize) in der Moldau befinde s), die der Kaiſer darauf angreifen und aufheben ließ. Der König Karl zeigte dieſe Hinterliſt des Woiwoden dem Großſultan ſelbſt an; daher erfolgte ein Befehl an den Seraskier von Siliſtrien, ihn gefangen zu nehmen und in Bender feſtzuſetzen, und zugleich die Erklärung, daß der Oberdolmetſcher der Pforte, Nicolaus Maurocordato, Woiwode ſeyn ſolle. Dieſer gelehrte Staatsmann verſtand ſich nicht auf den Krieg, und war für die Türken und Tataren nicht unternehmend und kühn genug. Auch verdarb er es mit dem Könige Karl (im Junius 1710), weil er ſich ſo lange weigerte, einige durchziehende ſchwediſche Völker zu bewirken, bis der König ihm drohete. Der tatariſche Chan, Dawlet Gerai, erhielt vom Großſultan den Auftrag, daß er die Verfaſſung der Moldau und Walachey ſo abändern ſolle, daß die Verbindung zwi-

Im November 1709.

Nicolaus Maurocordato, Woiwode.

Zz 2

s) Nordberg Leben Carls XII. Königs in Schweden II. Th. S. 171. 175. Oben iſt S. 450. die gyllenkrokiſche Niederlage aus Verſehen dem Brankowan zugeſchrieben, weil Nordberg den moldauiſchen Fürſten, wie er öfterer thut, einen Woiwoden der Walachen nennet.

zwiſchen dem Woiwoden und dem Kaiſer Peter völlig aufgehoben werde, und dieſer fand es nöthig, dem Maurocordato ſeine Würde zu nehmen, und ſie dem

Demetrius II. Kantemir, Woiw.

Demetrius Kantemir zu geben. Kantemir ſtrebte insgeheim nach der Walachey, und erhielt jetzt ſeinen Zweck; denn er wurde eigentlich zum Woiwoden der Walachey ernannt, ſollte aber die Moldau ſo lange behalten, bis daß es ihm gelänge, unter dem Schein der Freundſchaft oder durch Bündniſſe und errichtete Verwandtſchaft den furchtbaren Brankowan zu ſich zu locken, und dann todt oder lebendig den Türken zu überliefern. Sobald ihm dieſes gelänge, ſollte er als Woiwode in der Walachey die Regierung antreten, über die Moldau aber in des Großſultans Namen einen zuverläßigen Mann als Woiwode ſetzen. Weil die Pforte ihn gebrauchte, und der Chan erklärte, daß er unter denen Chriſten, die, vermöge der moldauiſchen Verträge, die Moldau erhalten könnten, keinen kennte, der, außer dem Kantemir, zu dieſem Geſchäfte, den Brankowan zu ſtürzen und die Türkey gegen die Ruſſen zu vertheidigen, geſchickt ſey, ſo wurden dem Kantemir alle Geſchenke und Steuern, und ſelbſt die Einſetzungs- oder Beſtallungskoſten erlaſſen, und 20 Beutel zu

Im Nov. 1710.

Reiſekoſten gegeben. Dem ohngeachtet folgte ihm ein Befehl des Großvezirs gleichſam auf dem Fuße nach, wodurch ihm angedeutet wurde, alle vorerwähnte Gelder ſogleich zu überſenden, die Schweden und Koſaken auf ſeine Koſten den Winter hindurch zu beherbergen, für das türkiſche Heer Brücken zu bauen, und eine große Menge Lebensmittel herbeyzuſchaffen, und ſelbſt mit ſeiner ganzen Landmacht zu dem Heere zu kommen, welches der Großvezir nach Bender führen wollte t). Der Fürſt Kantemir, welcher nicht ver-

t) F. Kantemirs Geſch. des osman. Reichs S. 152. 764. Hr. Carra S. 71. Nordberg II B. S. 234.

vermuthet hatte, daß der Geiz des Großvezirs ſo weit gehen könnte, daß er alle feyerlich gegebene Verſicherungen faſt in dem Augenblick, da ſie gegeben waren, wieder vernichtete, gerieth über des Großvezirs Verfahren zugleich in Zorn und in Bekümmerniß, und beſchloß, ſich von einem Herrn loszureißen, dem er niemals trauen dürfe u). Daher nahm er die Einladung des Kaiſers Peter zum Bündniß an, und verabredete zugleich mit den Bojaren ſeiner Völkerſchaft und mit dem Kaiſer, daß er und ſein Geſchlecht die Moldau erblich als einen freyen unabhängigen Staat unter des ruſſiſchen Kaiſers Schutz beſitzen ſöllte. Er rieth dem Kaiſer, zu eilen, um die türkiſchen Magazine in Braila, und die Donaubrücke, die er ſo langſam als möglich verfertigen ließ, in Beſitz zu nehmen, ehe die Türken die Donau erreichten. Allein ſein Vorſchlag wurde nicht geachtet, und das ruſſiſche Heer kam viel zu ſpät in die Moldau. Der General Boris Petrowitſch Scheremetew zog das moldauiſche kleine Heer bey Tſchutſchova an ſich, nahm die Huldigung der Stände in Jaſſy an, und ſandte den General von Rönne nach Braila, der zwar dieſen feſten Platz eroberte, allein die Magazine nicht mehr fand, und weil der

Am 13/24 April 1711.

Erſte ruſſiſche Eroberung der Moldau.

u) F. Kantemirs Geſchichte des osmaniſchen Reichs S. 766. 844. Nordberg II B. S. 307. Die griechiſchen Geiſtlichen hielten den Kaiſer für denjenigen Monarchen, der von der Vorſehung beſtimmt ſey, ihre Kirche in das alte Anſehen zurückzuführen, und ihnen das Joch der Muhämedaner abzunehmen. Daher boten die Patriarchen von Servien, Bulgarien und Natolien ihre Glaubensgenoſſen insgeheim zum Dienſte des Kaiſers auf, und der konſtantinopolitaniſche Patriarch beförderte den Entſchluß des Kantemirs, für die Ruſſen, oder wie er es nannte, für die griechiſche Religion, zu fechten.

der Großvezir, Mehemet Balthadſchi, ſchon ſein Heer über die Donau am 19 Junius bey Sakſu gebracht hatte, zu dem Hauptheere des Kaiſers zurückkehren mußte. Auf dem Wege wurde er bey Falſchy ſo enge eingeſchloſſen, daß er verloren geweſen ſeyn würde, wenn nicht der Fürſt Kantemir ihn gerettet hätte. Dieſer Fürſt gieng mit ihm zum Kaiſer, weil er bey ſeinen Unterthanen nicht ſicher war. Denn ſeine Unterthanen achteten ſo wenig auf die Gründe zum Abfall von der Pforte, die er am 3 May in einer gedruckten Schrift ihnen bekannt machte, als auf ſeine Erzählung von der mannichfaltigen türkiſchen Verletzung der ehemals geſchloſſenen Bündniſſe, und auf ſeine Vorſtellungen der Gefahr, die der Moldau jetzt bevorſtehe. Auch machte ſein Anerbieten, 10000 Moldauern aus des Kaiſers Schatz einen beträchtlichen Sold zu geben, und ſeine Drohung, daß jeder, der vor dem 15 Junius nicht bey ſeinem Heere ſich eingefunden habe, am Leibe und mit dem Verluſt ſeiner Güter geſtraft werden ſolle, keinen Eindruck auf die Edelen und das Volk, ſondern dieſe fürchteten ſich nur für den Türken und Tataren, glaubten, daß ſie unter der türkiſchen Hoheit freyer als unter der Herrſchaft eines erblichen unabhängigen Fürſten ſeyn würden, vorenthielten daher den kantemiriſchen Hebungsbedienten ihre geſammleten Lebensmittel, und nahmen dieſe mit ſich zu den Türken. Dieſe umzingelten das ruſſiſche Heer unvermuthet, und hinderten die Zufuhr der Lebensmittel. Daher gerieth der Kaiſer in die größte Gefahr, fand aber ein Mittel, den Frieden von dem eigennützigen Großvezir zu erkaufen, und gieng mit dem Fürſten Kantemir und etwa 1000 moldauiſchen Flüchtlingen, die ſelbigem getreu blieben, nach Rußland zurück v). Der Großſultan wollte

Am 11 Julius 1711.

v) Kantemir wurde am 1 oder 12 Auguſt 1711 vom Kaiſer

wollte dieſen Frieden auf König Karls Anſtiften nicht genehmigen, daher zogen ſich die Ruſſen wieder nach

ſer zum ruſſiſchen Fürſten ernannt, und bekam Charkow in der Ukraine mit ſo vielem Lande, daß er den mit ihm entronnenen Moldauern genug Aecker zu Landgütern und Bauerhöfen anweiſen konnte. Er führte den Titel und das Wapen der Moldau und Walachey, und wurde als ein faſt unabhängiger Fürſt vom Kaiſer betrachtet; daher er über die entflohenen Moldauer eine zuvor in Rußland unbekannte hohe Gerichtsbarkeit ausübte, und gleichſam nur für ſeine Perſon unter dem Kaiſer ſtand. Er beſchäftigte ſich den größten Theil ſeines Lebens hindurch faſt ganz allein mit den Wiſſenſchaften. Er redete die türkiſche, arabiſche, perſiſche, altgriechiſche, ruſſiſche und lateiniſche Sprache, und hatte einen vortrefflichen Unterricht in der griechiſchen Gelehrſamkeit mit den größten Fähigkeiten von jeher verbunden. Er war auch ein groſer Muſikverſtändiger, und brachte den Türken einen Begriff von muſikaliſchen Noten bey. Endlich trat er 1718 in ruſſiſche Dienſte als geheimer Rath, und ſtarb am 21 Auguſt 1723. Er gab heraus ein moraliſches Werk unter der Aufſchrift: die Welt und die Seele, in moldauiſcher und griechiſcher Sprache zu Jaſchy und ein Syſtema oder Zuſtand der türkiſchen Religion zu St. Petersburg 1722. F. in ruſſiſcher Sprache. Er hinterließ in latein. Sprache die Statiſtik und Geographie der Moldau, die Hr. Oberconſiſt. Rath Büſching im III und IV Bande ſeines Magazins teutſch überſetzt geliefert hat, und die Geſchichte des osmaniſchen Reichs nach ſeinem Anwachſe and Abnehmen. Die letzte ward von dem gelehrten Prof. Bayer überſehen, und mit ſeiner Lebensbeſchreibung bereichert, wurde aber erſt in einer engliſchen Ueberſetzung durch D. Tindal 1734, dann franzöſiſch durch de Jonquieres 1743, und endlich teutſch zu Hamburg 1745 an das Licht geſtellt. Von noch mehreren hinterlaſſenen Handſchriften giebt die vorgedachte Lebensbeſchreibung, Herr Carra, der dieſe, ſo wie die osmaniſche Geſchichte, ausgeſchrieben hat, Hr. D. Büſching am angeführten Orte, und Hr. Horanyi in Mem. Hungaror. T. II. p. 277. Nachricht.

der moldauiſchen Gränze, und der Fürſt Kantemir ſchrieb Steuern aus. Darüber geriethen die Edelen und Bojaren in Furcht und Schrecken, und baten den Großvezir um Hülfe. Aber dieſer erklärte ſie für heimliche Rebellen, erlaubte dem ſchwediſchen General Potocki, in der Moldau zu überwintern und die nöthigen Bedürfniſſe von den Einwohnern zu erpreſſen, nahm den Moldauern Chozin oder Chotin, die letzte Feſtung, die ſie hatten x), verwandelte ſelbige in eine türkiſche Raja und Gränzfeſtung, und ließ den verſtoßenen Woiwoden, Nicolaus Maurocordato, wieder die Woiwodenwürde übernehmen. Der Friede mit Rußland wurde am 10 April 1712 erneuert, und der König Karl ward am 31 Jänner 1713 mit ſeinen wenigen Leuten bey Bender gefangen genommen und in die Gegend von Adrianopel gebracht. Der polniſche König Stanislav, welcher zu ihm fliehen wollte, wurde von dem Woiwoden Maurocordato in Jaſchy angehalten, weil der Woiwode ihn nicht der Hinterliſt des Tatarchans und des Seraskiers, die ihm nach dem Leben trachteten, Preis geben wollte, endlich aber von ihm einer türkiſchen vom Großſultan verſchriebenen Bedeckung übergeben, und reiſete, da er alle Hoffnung, ſein Reich durch türkiſche Waffen wieder zu erlangen, aufgegeben hatte, im April 1714 von Bender nach Zweybrücken.

Am 7 Nov. 1711.

Nicolaus Maurocordato, wiederum Woiw.

Der Fürſt Maurocordato fiel bald wieder in Ungnade, und erfuhr, daß ein Baſſa, welcher mit 300 Janitſcharen nach Chotin zur Verſtärkung der Beſatzung abgeſandt war, auf der Reiſe ihn tödten und ſeinen Kopf nach Konſtantinopel ſenden ſollte y). Um dieſe Gefahr von ſich abzuwälzen, gebrauchte er eine

ſein

x) Hr. Sulzer I B. S. 439.
y) Hr. Carra S. 31.

ſein ausgeſonnene Liſt. Denn er beſchickte den Baſſa, ehe er die Moldau berührte, und erſuchte ihn, dahin zu ſehen, daß ſeine Janitſcharen ſich in Jaſchy an keine Weiber und Mädchen vergriffen, weil dieſe faſt alle ſchön wären: allein, vermöge ihrer chriſtlichen Religion, gegen alle Unzucht, als einem Verbrechen, geſichert werden müßten. Der Baſſa ließ ihm antworten, er werde ſchon thun, was ihm gut dünke, und wolle ſich durch kein chriſtliches Geſetz binden laſſen. Hierauf forderte der Woiwode ſeinen Divan zuſammen, und bot mit deſſelben Einwilligung alle griechiſche und moldauiſche Soldaten auf. Der Baſſa befahl ſeinen Janitſcharen, ſobald er in Jaſchy angekommen war, die ſchönſten Frauenzimmer aufzuſuchen und zu ihm zu bringen, und ſobald dieſes geſchah, entſtand ein Auflauf, bey welchem mehr als 2000 moldauiſche Soldaten die 300 Janitſcharen angriffen, in ein Kloſter trieben und zu tödten droheten. Der Woiwode kam nun herbey, behielt die Janitſcharen als Gefangene, und ließ ſeine Leute aus einander gehen. Die Bojaren und Edelen verklagten den Baſſa als einen Räuber, und die Pforte verwies den Baſſa nach der Krim, beſtätigte den Woiwoden in ſeiner Würde, weil ſie bloß ihm die Erhaltung der dreyhundert Janitſcharen zuſchrieb, und gab ihm bald nachher die einträglichere Walachey als eine Belohnung ſeines Dienſteifers. Michael Rakowizza, der nach ihm zum zweytenmale die Moldau erhielt, litt bey dem Kriege, der damals zwiſchen dem teutſchen Kaiſer und dem Sultan ausgebrochen war. Denn erſt traten (am 6 Februar 1717) die Einwohner einiger an Siebenbürgen gränzenden Kreiſe unter kaiſerlichen Schutz, und gleich nachher überraſchte ihn, durch Vorſchub einiger misvergnügten Bojaren, Ernan, ein Hauptmann der ſiebenbürgiſchen Landſoldaten, mit 300 Mann bey der

J. Chr. 1716.

Michael Rakowizza, wiederum Woiw.

Mahlzeit ſo plötzlich, daß er kaum in das Bergſchloß Tſchetätzuja entkommen konnte. Die Siebenbürger hatten vor der Stadt vier türkiſche Fahnen und in der Stadt 500 Moldauer zurückgeworfen, und über 600 Mann niedergeſtoßen. Allein da der Fürſt durch die Glocken und Kanonen das Zeichen einer großen Gefahr gab, ſo kamen vom Lande erſt 1500 Tataren und dann noch 6000 Türken ihm zu Hülfe. Jene wurden geſchlagen: allein dieſe überwältigten die Siebenbürger, trieben ſie in einen Moraſt, und hieben ſie mehrentheils nieder z). Der Fürſt verlor bey dieſem Auflauf ſeine Schweſter, die nach Siebenbürgen abgeführt und nachher ihm verletzt wieder zugeſandt ward, und drohete dafür den Siebenbürgern mit Feuer und Schwerdt. Allein er merkte bald, daß das Volk ihn haßte, und ſich nach dem kaiſerlichen Schutz ſehnte, und dachte nur auf ſeine Sicherheit. Um dieſe zu erhalten, griff er zu ſo verzweifelten Mitteln, daß er ſeine eigenen Gränzlandſchaften verwüſten, und ſeine haltbaren Plätze durch Türken verwahren ließ, auch den Baſſa von Chotin zu einer ſtets bereiten Vertheidigung mit 1000 Mann erkaufte. Die räuberiſchen Tataren nahmen davon einen Vorwand, in der Moldau zu rauben: allein
J. Chr. 1718. die Einwohner der obern Moldau griffen ſie in einem engen Thale am Zuſammenfluß der Moldava und Moldavizza an, und brachten ſie insgeſammt um ihr Leben. Bey dieſen Auftritten glaubte die Pforte, nicht genug in der Perſon des Rakovizza geſichert zu
Nicolaus Maurocordato, wiederum Woiw. ſeyn, und ließ wieder den Nicolaus Maurocordato die Regierung der Moldau übernehmen a), dem ſie

z) Europäiſche Fama 199 Th. S. 600. Herr Sulzer I Th. S. 384.

a) Nordberg a. a. O. III B. S. 748. Die, die von 1719 bis 1726 die Moldau beherrſcht haben, ſind mir un-

ſie aber ſchon im nächſten Jahre die Walachey zuwandte. Gregorius Gikas, der erſte Dolmetſcher der Pforte, dem im Jahr 1726 die Moldau verliehen war, gerieth nach vier Jahren, wenig Tage, nachdem er von neuem beſtätiget war, in Gefahr, durch einen gemeinen konſtantinopolitaniſchen Metzger, Janaki, verdrängt zu werden b). Denn der Patrona Kalil, der die Empörung erregte, in welcher der Großſultan Ahmed abgeſetzt wurde, zwang den Sultan, dieſen Janaki mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten zum Woiwoden der Moldau einzuſetzen und in der Patriarchalkirche einweihen zu laſſen. Allein da des Janaki Freunde, die ihm die nöthigen Gelder verſprochen hatten, ihre Hände zurückzogen, und auch der Patrona unwillig ward, daß er die ihm gebührenden 60 Beutel Einführungskoſten nicht bezahlen konnte, ſo wurde er als ein böſer Schuldner des Sultans eingezogen und zum ewigen Gefängniſſe verdammt, Gikas aber bey ſeiner Würde gelaſſen. Gikas gelangte 1733 zu der Regierung der Walachey, und Konſtantin, ein Sohn des Nicolaus Maurocordato, bekam die Moldau: allein nach drey Jahren (1736) mußte er dem Konſtantin die

Gregorius Gikas, Woiw.

Am 2 Nov. 1730.

Konſtantin IV. Maurocordato, Woiw.

unbekannt. Daß Gregorius Gika, ein Urenkel des ehemaligen moldauiſchen Woiwoden gleiches Namens, von 1727 bis 1734 Woiwode der Moldau geweſen iſt, meldet das prayiſche Verzeichniß (Diſſ. p. 141.) Allein aus des Hrn. Abt **Boſcowichs Reiſe von Conſtantinopel nach Lemberg, Leipzig 1779.** S. 108, ſiehet man, daß Gika ſchon 1726 als moldauiſcher Woiwode eine moldauiſche Geſchichte hat aus den Archiven verfertigen laſſen, und aus andern Nachrichten erhellet, daß er 1733 die Walachey bekommen hat.

b) Herrn Oberconſiſtorialrath **Büſchings Magazin** VI Th. S. 32.

Greg. Gikas, wieder Woiw.

die Walachey wieder abtreten, und dafür die Moldau annehmen c).

Kurz zuvor war ein neuer ruſſiſch-türkiſcher Krieg entſtanden, der nach drey Jahren ſich nach der Moldau zog, weil der römiſche Kaiſer Karl VI. ſich mit der ruſſiſchen Kaiſerinn Anna zu einer gemeinſchaftlichen Eroberung türkiſch-europäiſcher Provinzen vereinigte d). Der Feldmarſchall, Graf von Münnich, hatte ſich den Weg zu der Moldau am 12 Julius 1737 durch die Eroberung der Feſtung Oczakow gebahnt, und gedachte im nächſten Jahre (1738) die türkiſch-moldauiſchen Feſtungen Bender und Chotin zu gewinnen. Allein ſowohl die Peſt, die damals die Moldau verheerte, als auch ein ſtarkes türkiſches Heer dieſſeit dem Dneeſter, ein tatariſches Heer unter der Anführung des Sultans von Ackjerman jenſeit des Stroms, und ein wohl verſchanzter Wall am moldauiſchen Ufer, veranlaßten ihn zum Rückzuge. Der römiſchkaiſerliche Hof bezeugte über dieſe Rückkehr ſein Misfallen. Daher ließ ſich der Graf im folgenden Sommer weder durch die weit übergetretenen Ströme, noch durch die Verſchanzungen abhalten, in der Gegend von Chotin in die Moldau einzudringen. Zuerſt widerſetzten ſich ihm 20000 Türken und Tataren, unter der Anführung des Sultans von Ackjerman und des türkiſchen Baſſa von Chotin, Kaltſchak. Allein dieſe zogen ſich bald an das Hauptheer des Seraskier Veli Baſcha. Der Graf Münnich

Zweyte ruſſiſche Eroberung der Moldau.

c) Genealogiſcher Archivarius XVII Th. S. 631. Hiſtoriſch genealogiſche Nachrichten I B. S. 1103.

d) Hiſtoire de la Guerre des Ruſſes et des Imperiaux contre les Turcs en 1736, 1737, 1738 et 1739 et de la paix de Belgrade, qui la termina par *M. de Keralio*, à Paris 1780. Mémoires hiſtoriques, politiques et militaires ſur la Ruſſie depuis l'année 1727 jusqu'à 1744 par le Général *de Manſtein*, Leipzig 1771.

nich ſtieß auf dieſes Heer bey dem Dorfe Stawutſchany, und erfocht einen ſehr entſcheidenden Sieg. Am 28 Auguſt 1739.
Das geſchlagene Heer zerſtreute ſich. Dreytauſend Janitſcharen warfen ſich in Bender, und die chotiniſche Beſatzung floh größtentheils mit den übrigen Türken und Tataren über die Donau. Der Seraskier war für ſeinen aufrühriſchen Leuten ſeines Lebens nicht ſicher, und verbarg ſich ſo lange in Bogdan, bis daß die Ruſſen ſich ihm näherten. Der Baſſa von Chotin öffnete dem Sieger die Thore ſei- Am 31 Auguſt.
ner Feſtung, und von 5000 Moldauern, die Gikas ins Feld gebracht hatte, blieben nur 800 bey ihrem Herrn. Dieſer entwich aus Jaſchy, und am folgenden Tage huldigten die Moldauer der Kaiſerinn in Am 11 Sept.
dieſer Stadt, und verſprachen, 20000 Ruſſen den Winter über zu beherbergen. Der Graf von Münnich hoffte, daß er von ſeiner Kaiſerinn zum Woiwoden der Moldau werde erhoben werden, und eilte nach Bender, um dieſe letzte türkiſche wichtige Feſtung zu erſteigen. Allein der unerwartete türkiſche und römiſchkaiſerliche Friede nöthigte die Kaiſerinn, ſich gleichfalls mit der Pforte auszuſöhnen, und ihr die Moldau nebſt Chotin im November zurückzugeben. Der Woiwode Gikas wurde abgeſetzt, bekam im Jahr 1747 die Würde wieder, und vertauſchte die Moldau gegen die Walachey mit dem bisherigen walachiſchen Woiwoden Konſtantin Rakovizza gleich im Konſtantin V. Rakovizza.
nächſten Jahre e). Mathias Gikas, der Sohn des Gregorius, kam 1752 von dem moldauiſchen zu dem walachiſchen Fürſtenthume, mußte aber 1753 die Walachey dem Konſtantin überlaſſen, und wieder nach der Moldau gehen. Nach wenig Jahren ward Mathias Gikas, Woiw.
Kon-

e) Genealogiſch hiſt. Nachrichten X B. S. 895. 532. XI B. S. 440. Die Woiwoden des Zeitraums von 1739 bis 1747 ſind mir nicht bekannt.

Konſtantin wieder in die Moldau, und darauf (1758) abermals in die Walachey verſetzt f).

Die polniſchen Unruhen, welche nach der Wahl des jetzt regierenden Königs Stanislav Poniatowski entſtanden, erregten abermals einen ruſſiſch-türkiſchen Krieg, weil die Pforte den Barer Konföderirten Hülfe gegen den König und deſſen Bundesgenoſſinn, die ruſſiſche Kaiſerinn Katharina, ſandte g). Die ruſſiſche Kaiſerinn beſchloß, dem Großſultan ihre Uebermacht empfinden zu laſſen, und ſandte den Fürſten Gallitzin nach der moldauiſchen Gränze, um Polen zu decken, den Grafen Romanzow nach der Krim, um die Tataren am ſchwarzen Meere zu bezwingen, den Generalmajor von Medem nach dem Kaukaſus, um die Türken in Kleinaſien zu beunruhigen, den Fürſten Dolgorucki zu den Montenegrinern, um Albanien anzugreifen, und zwey Flotten unter dem Admiral Spiritow und Contreadmiral Elphinſton in die türkiſchen Gewäſſer, um die griechiſchen Inſeln zu beſetzen und die Hauptſtadt in Gefahr zu bringen. Die Pforte richtete ihre Abſicht bloß auf die polniſchen und europäiſchen Länder, und ließ am 27 May 1769 das Hauptheer von 500000 Leuten aus Konſtantinopel ziehen, und zu ſelbigem in der Moldau die Macht des Tatarchans und 80000 polniſche Misvergnügte oder Barer Konföderirte ſtoßen. Der Woiwode der Moldau, Gregorius

Dritte ruſſiſche Eroberung der Moldau.

f) In der Moldau ſtiftete ſich Konſtantin Rakowizza 1757 ein großes Verdienſt um die katholiſche Miſſion, weil er ſelbige bey der Erbauung einer Kirche und verſchiedener Schulen und Hoſpitäler in Jaſchy und andern moldauiſchen Oertern unterſtützte. S. Neue genealog. hiſtor. Nachrichten VIII Th. S. 225.

g) Des Herrn von Keralio Geſchichte des letzten Krieges zwiſchen den Ruſſen und den Türken, Leipzig 1778.

gorius Kallimachos h), wurde, nach der Gewohnheit des türkiſchen Hofes, für einen Freund der Feinde erklärt, und in Banden nach Konſtantinopel gebracht, und ſeine Würde bekam der alte Konſtantinus Maurocordato wieder, der ſchon öfters über die Walachey und Moldau geherrſcht hatte. Der Fürſt Gallitzin zerſtreute 20000 Mann, die unter des Karaman Baſſa Befehl Chotin decken ſollten: allein weil das große türkiſche Heer ſich näherte, ſo gieng er wiederum zurück i). Bald nachher, am 13 Julius, vertrieb er abermals das wieder verſammlete Bedeckungsheer und eröffnete die Belagerung: allein der katariſche Chan entſetzte die Feſtung. Endlich gelang es ihm, jenſeit dem Dneeſter, bey Gabrilowitz, den größten Theil des türkiſchen Hauptheeres zu Grunde zu richten, worauf Chotin verlaſſen und von ihm am 19 September in Beſitz genommen ward. Der Großvezir Mehemet Baſſa mußte, weil eine Empörung in ſeinem Lager ausbrach, ſich unter das Geſchütz von Bender ziehen, wurde aber bald ge-

Gregorius II. Kallimachos u. Konſtantin IV. Maurocordato, Woiw.

Am 19 April 1769.

Am 9 Sept. N. St.

h) Fortgeſetzte neue genealogiſch-hiſtoriſche Nachrichten CIII Band S. 483, wo aber der Gregorius Kalimaki Lighori Fürſt der Walachey genannt wird. Die Beſchuldigungen der Untreue wurden in Konſtantinopel ſo wahrſcheinlich gemacht, daß der Großſultan am 29 Junius auch ſeinen Reſidenten einziehen, ſeine Häuſer und Gärten in und bey Konſtantinopel abbrennen und ihn enthaupten ließ. Aus des Hrn. Abt Boſcowich Reiſen S. 110. ſiehet man, daß Gregorius 1761 ſeinem Vater, der auch nach der Moldau ſtrebte, vorgezogen und zum Woiwoden verordnet worden iſt. Dieſer Vater war zuvor oberſter Dolmetſcher der Pforte, und auf kurze Zeit auch Woiwode der Moldau geweſen. Ich habe oben den Gregorius (S. 494.) irrig zu den walachiſchen Regenten gezählt.

i) Extrait du Journal des Operations de la ſeconde Armée imperiale de Ruſſie 1769-1770, im büſchingiſchen Magazin IX Th. S. 91.

geſtürzt, und bekam einen gebornen Moldauer (Moldavani), Ali Baſſa, zum Nachfolger. Die moldauiſchen Stände kamen dem Fürſten Gallitzin bey dem Kloſter Sokal entgegen und huldigten der Kaiſerinn.

Am 26 Sept. Eben dieſes geſchah bald hernach zu Jaſchy von dem ganzen Volke. Der Woiwode oder Hoſpodar, Konſtantin Maurocordato, ward auf der Flucht zu Galacz am 5 November eingeholt und nach Jaſchy gebracht, wo er bald hernach am 4 December (N. St.) verſchied k). Der Fürſt Gallitzin überlieferte die oberſte Feldherrnwürde dem Grafen von Romanzov, und die Kaiſerinn ließ dem moldauiſchen Staat eine europäiſche Verfaſſung geben l). Im nächſten Jahre

Am 19 Auguſt 1770. traten die Murſen der Horden von Jediſan und Budſchiak unter die ruſſiſche Schutzhoheit, und der krimiſche Chan, Kaplan Gerey, der dieſe ſeine Unterthanen dafür ſtrafen wollte, wurde zwiſchen zwey Heere gebracht und mußte fliehen. Das zweyte Heer des General en Chef, Grafen von Panin, fieng am 26 Julius 1770 die Belagerung von Bender an, und gewann dieſe Feſtung am 26 September durch eine tiefe Mine (Globe de Compreſſion), die eine große Verwüſtung anrichtete, und den ſtürmenden Ruſſen eine Straße auf die Wälle bereitete. Hierauf ergab ſich die Beſatzung von Ackjerman, ſo wie im nächſten Jahre, nachdem der Generallieutenant, Fürſt Repnin, den Großvezir, Moldavani Ali, an der Mündung

Am 1 u. 30 Aug. 1771. des Fluſſes Olahul beſiegt hatte, auch die zu Jsmail und

k) Neue gen. hiſt. Nachrichten CVIII Th. S. 833.

l) Die Kaiſerinn errichtete zu Sodogoura in der Bukowina eine Münzwerkſtatt, und ließ Münzen unter walachiſch-moldauiſchem Wapen prägen. Wie es ſchien, war ihre Abſicht, die Moldau und Beſarabien einem unabhängigen Regenten zu überlaſſen, der ſie unter ihrem Schutze auf eine beſſere Weiſe, als es unter der türkiſchen Hoheit möglich war, beherrſchte.

und Kilia thaten. Nachher wurde ein Waffenſtillſtand am 30 May 1772 zu Dſchiurdſchiu errichtet, und ferner eine vergebliche Friedensunterhandlung vom 2 Auguſt bis 21 September 1772 zu Fokſchany, an der moldauiſch-walachiſchen Gränze, und vom 9 November bis 19 März 1773 zu Bukureſchty in der Walachey angeſtellt. Der Chan der Krim, Sagib, und ſeine Unterthanen, die ſchiriniſchen und übrigen tatariſchen Fürſten, Edele und Geiſtliche, und die nogaiiſchen Horden, erklärten ſich am 19 November 1772 oder am 22 Scheiban 1186 für unabhängig unter dem ruſſiſchen Schutz, und endlich ſchloß der Großſultan Abdulhamid zu Schumla den Frieden, durch welchen ihm die Moldau und die entriſſenen türkiſchen Feſtungen wiedergegeben wurden.

Am 21 Julius 1774.

Die ruſſiſche Kaiſerinn hatte bey der Eroberung der Walachey den Woiwoden dieſes Fürſtenthums, Gregorius Gikas, nach S. Petersburg bringen laſſen, nachher aber 1772 ihm erlaubt, ſich zu Romanow unweit Jaſchy aufzuhalten, und da ſie ihn als einen wohlgeſinnten, ſanftmüthigen und geſchickten Fürſten hatte kennen lernen, der die Moldauer, ſo wie ſie es wünſchte, geſitteter und glücklicher machen, auch ihre gemachten Verbeſſerungen erhalten konnte, ſo empfahl ſie ihn dem Großſultan zum Woiwoden der Moldau. Der Großſultan gab ihrem Verlangen um ſo viel eher Gehör m), da ſie ſich bey dem Friedensſchluſſe eine Art von Schutzhoheit über die Moldauer ausbedungen hatte, und ließ ihn mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten einſetzen. Gikas, der nicht nur türkiſch und ruſſiſch, ſondern auch italiäniſch und franzöſiſch redete, und die beſten ſtatiſtiſchen Schriften, die in den letztern Sprachen verfaßt waren, geleſen

Gregorius III. Gikas, Woiw.

Am 26 Sept. 1774.

m) Björnſtähl Briefe auf ſeinen ausländiſchen Reiſen, Leipzig. 1 Heft S. 58.

ſen hatte, bemühte ſich, einige unbevölkerte Gegenden durch ausländiſche Ackerleute und Künſtler anzubauen, legte verſchiedene Fabriken an, und erbauete eine kleine Stadt, Neuphilippi, in der Nachbarſchaft von Jaſchy, die mehrentheils proteſtantiſche teutſche Uhrmacher zu Einwohnern bekam n). Er hoffte die ganze Moldau, ſo weit ſie nämlich nach der Trennung der türkiſchen Rajen, Chotin, Ackjerman, Kilia und Jsmail, und des krimiſchen Landes Beſarabien noch reichte, in Beſitz zu bekommen: allein er konnte die Bukowina nicht erlangen, weil die römiſche Kaiſerinn, Maria Thereſia, ſich ſelbige im Jahr 1769 von der ruſſiſchen Kaiſerinn als ein ehemaliges Stück des wieder erlangten galiziſchen Reichs hatte abtreten und am 1 October 1774 abliefern laſſen. Dieſes ſchmerzte ihn um deſto mehr, da die Bukowina eine der älteſten und ſicherſten Provinzen der Moldau war, und in ſelbiger die erſten feſten Wohnplätze ſeiner Vorweſer, nämlich Siret, Sutſchava und Tſchernautz (Czernovicz), lagen. Daher arbeitete er bey der Pforte an der Hintertreibung der Veräußerung dieſer Provinz. Allein er war zu ſchwach, und der Großſultan überließ nicht nur die Bukowina auf ewig dem galiziſchen Königreiche, ſondern forderte auch den Gikas zur Rechtfertigung ſeiner Widerſetzlichkeit nach Konſtantinopel. Gikas verließ ſich auf den ruſſiſchen Schutz und auf die Treue ſeiner Unterthanen, und wagte es, dem Befehle nicht zu gehorchen. Er wurde daher am 11 October insgeheim abgeſetzt, und der erſte Drogeman der Pforte, Konſtantin Muruſi, erhielt ſeine Würde wieder, ward aber erſt am 11 November zu Konſtantinopel feyerlich eingeſetzt und eingeſegnet o). Inzwi-

Die Bukowina wird von der Moldau getrennt.

Am 25 Febr. und 2 Junius 1777.

Konſtantin. V. Muruſi, Waiw.

n) Hr. Sulzer I Th. S. 288.
o) Björnſtåhl Briefe I H. S. 57.

zwiſchen war ein Kiaja nach Jaſchy mit dem Auftrage geſandt, ſich ſeiner lebendig oder todt zu bemächtigen. Dieſer ſtellte ſich krank, lockte dadurch den zu ſichern Fürſten zu ſich in ſein Zimmer, ließ ihn durch viele Janitſcharen nach einer tapfern Gegenwehr zu Boden werfen und enthaupten, und ſandte die abgezogene und ausgeſtopfte Haut ſeines Kopfes nach Konſtantinopel, wo ſie als ein Zeichen der beſtraften Empörung auf einige Zeit ausgeſteckt wurde. Die Kaiſerinn Königinn, Maria Thereſia, ließ die Huldigung der beyden Landſchaften (Zenuten) Sutſchava und Tſchernautz, die die Bukowina ausmachen, zu Tſchernautz an dem Tage, da Gikas ermordet wurde, einnehmen, hob das Amt eines Staroſten von Tſchernautz auf, übertrug die Regierungsgeſchäfte einem Generalfeldwachtmeiſter, der von dem General und Statthalter von Galizien abhieng, und gab dieſer ſogenannten öſterreichiſchen Moldau die Einrichtung und Verfaſſung ihrer übrigen Länder p). Die Moldauer murreten über das Verfahren des Großſultans; allein da ſie keinen Anführer und keinen Muth hatten, ſo mußten ſie ſich beruhigen. Seit dieſer Zeit ließen ſich unvermerkt

Am 12 October 1777.

Aaa 2 viele

p) Die öſterreichiſche Bukowina enthielt innerhalb 178 Quadratmeilen 70000 Seelen und 253 Städte und Dörfer. (Hr. Sulzer I Th. S. 427.) Bey der erſten Beſteurungseinrichtung belegte man 28000 Familien mit Abgaben. Dieſe ſollten nur zwey Drittheil aller Bukowiner ausmachen, und da die beſteuerten Hausväter darüber unwillig wurden, daß ſie die Laſt der überſehenen mit übernehmen mußten, ſo wanderten viele in das türkiſche Gebiet. S. Hrn. Oberconſiſt. Rath Büſchings wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten 1780. VIII Jahrg. S. 212. Allein dieſe ſind wieder gekommen, und überhaupt iſt jetzt die Bukowina weit volkreicher als ſie bey der Beſitznehmung war.

viele bewaffnete Türken in der Moldau nieder, obgleich eine bisher noch nicht verletzte Bedingung der erſten moldauiſchen Unterwerfungsurkunde allen türkiſchen Glaubensgenoſſen den beſtändigen Aufenthalt im Lande unterſagte. Dieſe Türken fiengen endlich an, Unordnungen zu machen, und ſich zu Oberherren ihrer Wohnplätze aufzuwerfen. Daher entſtand ein Auflauf und eine Art von Empörung, der aber der Großſultan durch die Veranſtaltung, daß alle geborne Türken, und ſelbſt die anſäßigen türkiſchen Kaufleute, innerhalb einigen Monaten und vor dem Oſterfeſte 1782 die Moldau verlaſſen mußten, zuvorkam.

Regi=

Regiſter
der merkwürdigſten Perſonen und Sachen.

Die römiſche Zahl zeigt die Abtheilung, und die arabiſche die Seite an.

A.

Abodriten in der Bulgarey IV, 45. III, 538
Abrythus, Stadt I, 112
Abſyrtiſche Inſeln I, 8
Achrida, Stadt IV, 78. I, 260. Patriarchat IV, 88. I, 140. III, 665
Achrida oder Lychnidus IV, 88. Deſpote IV, 142
Adriatiſches Meer, Oberherren deſſelben I, 12. 357. 667. II, 25. II, 455. 691. III, 424. 490. 495. 516
S. Adalbert I, 415
Adel in Hungarn II, 41. Siebenbürgen III, 25. Walachey, IV, 433. in der Moldau IV, 597
Adula, K. in Spanien I, 208
Agarener, Sarazenen I, 388
Agathyrſen I, 41. 45
Agazonum Magiſter I, 435
Ageziren ſ. Chazaren.
Akenzilaren, türkiſche Gränzbewahrer IV, 295. 296. 320
Ak Iſtak, Walachey IV, 283. I, 659
Ackerbau, älteſte Spur deſſelben in Rothreuſſen III, 277. Wendland III, 537. Siebenbürgen II, 4
Akirman, Stadt I, 55. IV, 305. 502. 554. 683. 570
Akirman, verſchiedene Namen deſſelben IV, 507
katholiſches Dekanat daſelbſt IV, 543
Alanen, Volk I, 94. 173. 194 u. f. IV, 182
Münzen deſſelben I, 94
Alba bulgarica ſ. Belgrad.
Albanien IV, 90. 273. III, 520. 654
Kaiſer von II, 605. III, 650
Barone III, 634
Deſpot III, 668. 671. 704. 781. 786
Pflanzbürger II, 713
Verfaſſung III, 705 u. f.
walachiſches Reich in Albanien IV, 273
Albigenſer ſ. Patarener.
Alexandria, Staat bey Boſnien III, 678
Almagaraven, Volk IV, 182
Almiſſa, Seeräuberhafen III, 476. 489. 567
Alpis, Theiß I, 84
Alvinz, Stadt III, 257
Almaſuren I, 199
Amazonen in Dalmatien I, 10
Amantina, Provinz I, 142
Amogabaren, Volk IV, 182
Ampringen, Joh. Caſp. von II, 555. 559. 560. 577

Amurat, Sultan, bleibt in Hungarn II, 77
Anabaptiſten II, 485. ſ. Wiedertäufer.
Anchialus, Stadt IV, 214. 521
Andautorium, Republik I, 86
Andronikos Paläologos, griech. Kaiſer III, 636 u. f.
Angiſcirer I, 212
Anſamus, Stadt I, 312
Anten, wendiſches Volk I, 271. 277
Stammväter der Walachen IV, 244
Antimos, walach. Erzb. IV, 427. 472
Antivari, Erzbiſchof v. III, 395
Apaffy, Geſchlecht III, 226
Apperia, Stadt I, 300
Apoſtolat der hungariſchen Könige I, 424. 425
Apoſtoliſcher beſtändiger Legat zu Spalatro III, 396
Aquilegia Stadt I, 12
gehört zu Dalmatien III, 390
Patriarch I, 389
Aquincium, Ofen I, 165
Aquis, Biſchofthum I, 150. 266. III, 530
Archijupan III, 610
Archon, ein König III, 430. 562
Ardarius, Goldpfennige I, 218
Ardia, Land I, 17
Ardiäer. Volk I, 17. 85. III, 385
Ardſchiſch, Reſidenz IV, 281
Biſchofthum IV, 265. 274. II, 29
Argenſis Epiſcopatus ſ. Ardſchiſch.
Argonauten I, 8
Argyri, Herren v. Bari III, 585
Arianiſche Glaubensgenoſſen in Illyrien I, 290. 151. III, 9. I, 266
in Gothland I, 163. 263
Armaliſten, (Klaſſe des hung. Adels) II, 42
Armenier in der Moldau II, 28. IV, 709. 580. 589. in der Walachey IV, 343. in Siebenbürgen III, 239. 240. 257. Bulgarey IV, 50
König I, 553
Unirter Erzbiſchof III, 372
Kirche in Illyrien II, 740. I, 151
Armenopolis, Stadt III, 240
Armigeri, Panzerſtecher II, 148
Arnautiſche Handelsleute in Siebenbürgen III, 257
Arſona, Droſchick IV, 364
Aſimus, Stadt I, 204
Aſpron, Stadt IV, 507
Aſprocaſtron, St. IV, 305. 570. 507
Aſtinger, Volk I, 106. 127. 184
Atel, Stadt I, 369
Atelkuſu, Land I, 383. 384
Athname, türkiſche Urkunde III, 146
Athos, Klöſter des Berges III, 607. 611. 618. 829. IV, 343. 346. 427. ſ. Servien.
Attenla, König v. Gallien I, 208
Attilas, König der Hunnen I, 201. 214. deſſelben Reſidenz I, 210. Schwerdt I, 423
Aucha, Fluß I, 111
Augsburgiſche Confeſſion in Hungarn angenommen III, 56
Aurana, päpſtlich III, 444. zerſtört II, 280
Priores I, 673. II, 1. 225
Auraria I, 68
Aurelianiſches Dacien I, 117
Aureus des K. Theodoſii, deſſen Werth I, 168. 207
Auſonier, Walachen I, 204
deren Sprache IV, 240
Autariaten, Volk I, 17

Avaren, Volk I, 283 u. f. III, 11. Sitten deſſelben III, 34. falſche Avaren I, 284. erobern Pannonien I, 292. Flotte I, 294. Ringe I, 328. IV, 251. III, 13. Größe ihres Reichs I, 315. 317. 319. Reich wird zerſtört I, 339. 344
Avaria, Oeſterreich I, 344
Avendeaten, Volk I, 14
Axamith II, 87
Azen ſ. Uzen IV, 512.
Aztalnok-Meſter I, 435

B.

Bacenſis epiſcopatus I, 150. III, 394. 395. 531
Bachinos, ſerviſcher Prinz III, 529
Bacs, Erzſtift I, 428
Baden, Markgraf v. II, 602. 604
Bagora, Fürſt des Berges IV, 111
Baiern, Herzogthum, Landesherren, Einwohner I, 345. 405. 444. 512. 616
Bakow, Biſchofthum IV, 562. 593
Bakſchiren I, 375
Balangiar, St. Aſtrakan I, 369
Balaſcha, Johann II, 364. Emerich II, 308. III, 45. Melchior II, 329. 333. 348. 349. III, 74. 78
Balben, Blachina St. Zara Vecchia I, 307
Baliſtarii I, 96
Ban, ein Herzog I, 551. 434. Statthalter I, 498. Zupan III, 424. 597. Statthalter eines Herzogs III, 476. Oberban III, 736
Banate in Hungarn I, 498. dalmatiſch-kroatiſches III, 522. Brandeiß oder Matſchau III, 611. Bosnien III. 711. 750. 794. dalmatiſches III, 455. Jaicza III, 766. Krajova IV, 262. (S. Zevrin) Kroatien III, 408. Rußland III, 352. Szlavonien III, 416. Slavoniae et marinus III, 455. Uſora III, 766. Vienatz III, 711
Banffi, Dionyſius III, 241. Georg III, 252
Bania, St. Bacov IV, 593
Banniraſchen, türkiſche Münze IV, 346
Barbari, teutſche Ordensritter III, 337
Barbiano, Joh. Jakob, Graf v. Belgiojoſo II, 417. 421. III, 131
Bardarion, Provinz IV, 103
Bari, Freyſtadt III, 585
Baro, Biro, Reichsrath I, 434
Baſilicorum Libri in das Moldauiſche überſetzt IV, 703. 573
Baſkiren IV, 534
Baſſiana, ſ. Bacenſis Epiſcopatus, St. I, 228
Baßrath, König von IV, 218. 287. Land IV, 299. iſt Pazara IV, 288
Baſta, Georg II, 406 u. f. 410. 413. 417. III, 120 u. f. 126. 129. III, 130. IV, 391 u. f.
Baſtarier IV, 534
Baſtarnen, Volk I, 57. 69. 74. 119. III, 276
kleinere dazu gehörige Völker I, 70
Bathoriſches Geſchlecht III, 87. 145. 157. 189. ſ. Siebenb.
Bathor, Andreas II, 63. 100. Nicolaus III, 74. Stephan II, 247. 260. 279. 354. III, 104. Balthaſar III, 99

Bato, Amtsname I, 90
Bäume, durch ſelbige werden Heere vertilgt II, 166. IV, 560
Bebeck, Franz II, 342. 348. III, 71. Georg II, 359. III, 79
Befehdung in Hungarn verboten II, 148
Beckenſchläger, Johann II, 181. 193
Bekeſchi, Kaſpar II, 366. III, 79. 85. 86. 88. 91
Beldi, Paul III, 226. 241. 242
Belegrave, Belgrad III, 610
Belgrad, griechiſches oder ſerviſches I, 465. 500. II, 34. 94. 264. 608. 602. 687. 691. 719. iſt Singidon III, 395. Schlacht II, 98. 686. Friede II, 720
Belgrad in Dalmatien, Zara vecchia III, 396. 437. 460. in Bulgarien III, 102. in der Moldau ſ. Akirman.
Belo Chrobaten in Böhmen III, 403. I, 320. ſ. Kroatien. in Polen III, 278
Belz, Fürſtenthum III, 280. 319 u. f. 321. 358. 362. 365. wird hungariſch III, 366
Bender, Feſt IV, 466. 619. 681. 732. 736
Bercheny, Nicolaus II, 633. 637. 645. 647. 656. 663. 667. 672. 676. III, 261
Beregaber Paß I, 333. IV, 19
Beresdowe, Fürſtenthum III, 280. 296
Bergwerke in Hungarn I, 135. 508. in Siebenbürgen III, 21
Berzetia, Provinz IV, 31
Beslier, Freybauren II, 252
Beſſarabien, Einwohner I, 223. 273. IV, 598. 553. Urſprung des Namens IV, 511
Beſſarabien oder Baſſarad IV, 299
Beſſier I, 74. 77. 255. III, 709 beſſiſche Sprache I, 151
Beſtoe, Biſchofthum (Neuſeraglio) III, 530
Bethlen, Geſchlecht III, 157. 180 u. f. 183. 200. Wolfgangs Jahrbücher II, 355. Johannis Jahrb. III, 235. Nicolaus III, 259
Bettler; ſ. Lazari I, 408
Bezades IV, 339
Bezerminen, Volk I, 582
Bibel, hungariſche III. 41. II, 695. walachiſche III, 160. IV, 427. patareniſche III, 717
Bibliothek des K. Mathias Corvinus II, 151. öffentliche in Siebenbürgen III, 41. Feldbibliothek III, 160. öffentliche in der Moldau IV, 663. 703
Bifulcus, Spottname der Kroaten I, 320
Birbir, Grafen v. III, 472 u. f. 477. 478. 655. 732
Bislas, Weichſel III, 538
Bisminen IV, 531
Biſchöfe, altchriſtliche, deren Gewalt I, 147. 250. haben Oerter außerhalb ihrer Diöceſe III, 530
Biſchofthümer, altchriſtliche in Dalmatien III, 392. in Illyrien I, 149.
Altgriechiſche in Szlav. III, 416. in Walach. IV, 343. in Bulgaren IV, 133. ſ. Patriarch. Mold. Walach. Lodomir. Galiz.
Unirt griechiſche I, 428
Römiſchkatholiſche in Dalmat. III, 392. Szlavonien III, 416. in Avarien I, 341. in Hungarn I, 428. 518. II, 620. 738.

738. in Bosnien III, 709. in der Bulgarey IV, 133. in Kumanien I, 577. Rothreuſſen I, 666. in Siebenbürgen III, 8. 28. in der Walachey IV, 289
Patareniſcher Biſchof III, 721. 725
Piſſener, ſ. Patzinaziten I, 507. III, 19. IV, 511
Biſtriz, Grafſch. II, 85. 124
Biſtriz in Siebenbürgen III, 21
Blachina, ſ. Belgrad, Zara vecchia.
Blaci IV, 250. Blachoi IV, 254
Blandona, Zara vecchia III, 437
Blandrata, Georg II, 340. 364. III, 76. 81. 83. 90
Blaſii, Walachen IV, 250
Bobovaz, Feſtung III, 789
Bocskai, Georg II, 364. Stephan III, 101. ſ. Siebenb.
Bodun, Widin IV, 163
Böhmen, Reich, Regenten, Volk I, 321. 354. 444. 450. 482. 492. 581 u. f. 587. 504. 590. 611. 614. 644. 659. II, 14. 30. 42. 56. 79. 85. 88. 142. 154. 160. 185. 190. 240. 460. III, 284. 537
Bogdan, Zuname moldauiſcher Woiwoden IV, 620
Bogdania I, 658. Moldau IV, 620 560
Bogomilen III, 717. IV, 123. S. Patarener.
Bojer I, 57. 86
Boisken I, 199
Boleros, bulgariſche Colonie IV, 93
Bolgari, Stadt IV, 9
Bollia, Strom I, 230
Bonoſus I, 118.
Borgian, Bulgarey I, 254. IV, 21
Bornemiſza, Paul III, 62 u. f. Johann I, 246. 259
Bosna, Stadt III, 728
Bosnien, Geſchichte des Landes III, 708 u. f.
heißet Rama III, 710
bevölkert von Serviern III, 709. I, 507
wird ein Königreich I, 662. III, 745. wird in drey Königreiche vertheilt III, 758
iſt unter hungariſche Hoheit I, 488. 506. II, 18. 605. III, 608. 711. 714. 730. 749. 757. hungariſches Banat III, 750. 753. 796
unter griechiſcher Hoheit III, 713. 554
unter ſzlavoniſcher Hoheit III, 710
unter ſerviſcher Hoheit III, 653. 740. 775
unter päpſtlichen Schutz III, 774
unter türkiſcher Hoheit II, 139. III, 746. 752. 762. 779. 786. 787. 789. Sandſchakat III, 752. 756. 762. 773
Ober- und Niederbosnien III, 765
Provinzen III, 736. 784. Banat Jaicza III, 794. 799. (ſ. Herzegowina).
wovon einige verloren werden III, 732. 733. 735. 736. III, 727. 800. haben keine Städte III, 778
Reichsverfaſſung III, 598. 714. 734. 757. 767. 772. 784. 792. 801
Reichstag III, 767
Geſetze III, 767
Münze III, 767.

Bosnien, Volks Sitten III, 798.
Thaten der Bosnier II, 144. 712
Religion, griechiſche III, 715. 554
griechiſchunirte Biſchöfe III, 723. 745. 767. 792. 801
römiſchkatholiſche III, 764. 767. 801. 712. 715
Biſchofthum I, 582. III, 619. 709. 728. 735. 741. 793. unter Kolocſa III, 731
Minoriten- oder Franziſcaner-Vicarie und Miſſionen IV, 291. III, 732. 743. 760. 765. 772. 778. 793. 795. 829
Patarener oder Albigenſer III, 716. 720. 829. 847. Verfaſſung ihrer Kirche III, 722. Oberbiſchof III, 725. Biſchof III, 721. unterdrückt von römiſchkatholiſchen Glaubensgenoſſen III, 722. 727. 731. 732. 767. 778. kommen wieder empor III, 724. 729. 731. 735. 738. 742. 760. 765. 769. 782. 791. gehen unter III, 793.
muhamedaniſche Religion III, 788. 792
Kaiſer von Bosnien III, 650
Könige II, 4. 11. 23. 133. 141. Tvartko Stephan Mirce III, 738. 741. 745. Stephan Dabiſcia III, 748. Oſtoja Chriſtich III, 749. Tvartko Skurus III, 749. Stephan Sablonovich III, 753. 839. Stephan Oſtoich III, 757. Stephan Thomaſcus III, 762. Stephan Thomaſcevich III, 777. Nicolaus v. Uilack III, 796
Bosnien, Oberbane I, 517. III, 736
Vorrich III, 712. Bacilinus od. Kulin III, 714. Ninoslav III, 729. Kotroman III. 730
Reichsbeamte III, 768
Woiwode III, 747. S. Herzegowina.
Marchio III, 686
Boſthna III, 548. Biſchof III, 530
Boza, walachiſches Land IV, 267
Bozza, Paß III, 7
Braila, IV, 326. 355. 357. 452
Brandeis, Joh. Giskra von II, 79. 81. 86. 107. 119. 135. 55
Brandiz, Branizova (Panzova) I, 500. 517. 528. III, 554. 557. 605. Banat III, 608. S. Maſchau.
Brandicuberenſis Epiſcopus III, 555
Brankowich, Georg, Deſpot von Illyrien II, 605
Braſſo, Kronſtadt III, 21
Bratrik, Räuberbande II, 79
Bregetio III, 395
Breuker, Reich. I, 91
Briſſutacher IV, 531
Brodiner in Siebenbürgen I, 557
Brodinia, walachiſches Land IV, 267. Land der Morduinen IV, 524
Brody in Volhinien III, 383
Brongo, Sauſtrom I, 75
Broß, Stadt III, 21
Bruno, bekehrt die Hungaren I, 413
Brutachen, jüdiſche Kumanen IV, 531
Brzeſt III, 320
Bubaci IV, 269
Bubalia, Provinz I, 141. 142

Buch-

Buchdruckerey, erſte, in Hungarn II, 151. in Siebenbürgen III, 41. Walachey. III, 160. IV, 427. Moldau IV, 703. der Unitarier III, 82. glagolitiſche III, 428
Büchercenſur in Preßburg II, 695
Buda, Ofen, Univerſität II, 3
Budziak Tataren IV, 736. 553
Buerebiſtes, K. der Gethen I, 56
Bugurdelen, Sabacz III, 704
Bukowina II, 753. III, 382. IV, 570. 597. 608. 738
Bukowiza, Schrift III, 428
Bulgarey, ausführliche Geſchichte des Landes IV, 1 u. f. Begebenheiten der ältern Einwohner IV, 2. S. Möſien.
von den Bulgaren erobert IV, 19. 39. I, 332
wird eine Monarchie IV, 16. in drey Reiche vertheilt IV, 215
unter hungariſcher Hoheit I, 534. II, 390. IV, 163. 217. 231
unter griechiſcher Hoheit IV, 49. 84. 87. 93. 213
wird eine griechiſche Provinz IV, 100. 109. 111. unter einem Duce IV, 103. oder Deſpoten IV, 184
unter päpſtlicher Lehnshoheit IV, 69. 132
unter tatariſcher Hoheit IV, 177
unter ſerviſcher Hoheit IV, 194. 202. 213. 217
unter ruſſiſcher Hoheit IV, 81. 232
unter türkiſcher Hoheit IV, 211
türkiſche Provinz IV, 219. 222. 227
Urſprung der bulgariſchen Völkerſchaft IV, 9. I, 254. 277. Thaten derſelbigen I, 540. 349. 328. 331. 305. 344. 381. 563. II, 62. IV, 218. III, 639. 546. 430. belagert Konſtantinopel IV, 40. 68. 73
ſie macht ſich frey IV, 89. 105. 110. 115
Kriege mit den griechiſchen Kaiſern IV, 21. 23. 25. 35. 48. 64. 89. 136. 152. 161. 184. 185. 197. 205. mit den Hungaren IV, 66. 112. 130. mit den Sarazenen IV, 24
Reichsverfaſſung zu verſchiedenen Zeiten IV, 57. 103. 228
Geſetze IV, 34
Münzen IV, 134
Menge der Einwohner IV, 217
Sitten IV, 11. 34. 40. 51. 61. 100. 115. 124. 130. 137. 166. 208
Gewerbe, Handelſchaft IV, 60. 64. griechiſches Staatsfeſt bulgariſcher Handelsleute IV, 60
Götzendienſt IV, 40
chriſtliche Religion IV, 16. 48. 52
griechiſcher Patriarch III, 619. IV, 78. 87. zu Lychnidus IV, 88. 102. zweyter zu Ternovo IV, 145. Erzbiſchof IV, 53. 55. Biſchöfe IV, 113.
Römiſchkatholiſcher Patriarch IV, 132. Erzbiſchof IV, 69. 230. Biſchöfe IV, 113. I, 513. 563. Uebergang der griechiſchen Bulgaren zur kathol. Kirche IV, 50. 52. 69. 110. 130. 217. Franziſcanermiſſion IV, 217. 230
Patarener IV, 123. 217

Bulgarey, Kaiſer von der Bulgaren und Walachey III, 650. IV, 140
Oberkönig iſt der König von Hungarn IV, 161
Könige ſtreben nach dem griechiſchen Kaiſerthum IV, 74. 135. 140. werden vom Patriarchen in Bann gethan IV, 175. laſſen ſich vom Pabſte krönen IV, 69. haben mancherley Titel IV, 56. 57. 58. 203. ihre Kleinodien IV, 69. 87. 133
Regenten: Aſan (I.) IV, 114. (II.) IV, 215. 294. Aluſianus IV, 106. Aſparuch IV, 20. Bodinos Peter IV, 110. Bogoris Michael IV, 48. Boriſes IV, 81. 84. 87. 88. Borilas IV, 139. Gabriel IV, 96. Georg Terteres (I.) IV, 171. 173. (II.) IV, 183. Johann Wladislav IV, 97. Johann Aſan IV, 141. 169. Johann IV, 194. Johann Alexander IV, 196. Kalojohann IV, 125. 129. Kardemos IV, 32. Korbokubas und Maria IV, 166. 176. Kalman (I.) IV, 152. (II.) IV, 158. Kormeſios IV, 24. Konſtantin IV, 158. Krumos IV, 33. Landomir Simeon IV, 63. Michael (I.) IV, 62. 67. (II.) Aſan IV. 152. 179. (III.) Stranzimir IV, 184. Murtagon (Omortag) IV, 44. Myzes IV, 158. Paganus IV, 28. Peter (I.) IV, 76. (II.) Deleanus IV, 105. (III.) IV, 117. Preſiam IV, 61. Sabinus IV, 27. 29. Samuel IV, 90. Sisman (I.) IV, 194. 203. 221. (II.) IV, 215. 219. Smilzo IV. 177. Straſcimir IV, 215. 287. Svendeslav IV, 179. Telezis IV, 26. Tellerigos IV, 31. Terbelles IV, 22. Toktos IV, 29. Tzakas IV, 178. Wladimir IV, 47
Bulgarey, Prinzen, deren Titel IV, 61
Dux Bulgaricus I, 464. IV, 158. Comes IV, 47. 56. 89
Bohiladen oder Bojaren IV, 28. 57. 58
Stände IV, 58
Bulgarey, älteſte, in der Tatarey und Aſien IV, 9. 16. weiſſe Bulgarey I, 365. IV, 534
Bulgariſches Reich in Griechenland IV, 42. 90. 100. 42. 63. 70. 89. 144. 103. in Zagora IV, 22. 49. S. Zagora. des Jvan in Macedonien IV, 126. des Chryſos IV, 127. am Hämus IV, 165. in Morea IV, 91. in Albanien IV, 89. Sklavonien und Dalmatien IV, 91. im Avarenlande IV, 33. in Siebenbürgen III, 257 in Servien III, 62. 71. 75. 79. in Kroatien IV, 62. in der Walachey IV, 278. 252. 280
Bulgarenwald, Servien I, 529. III, 555. 605. IV, 76
Bulinia I, 141
Bundyn, Widin IV, 256
Burgara, Arkadianopel IV, 42
Burgundaib I, 267
Burugunder, Bulgaren I, 254
Byleren IV, 534

C.

Cadmus I, 20. III, 864
Cäſar, ein Vicekönig III, 669

Camcha,

Camcha, ſeidenes Tuch IV, 580
Campus Merulae II, 77
Canale, Land III, 805
Capiſtrano, Johannes de II, 94 u. f.
Carachondus, Gregorius, ein Wunderthäter II, 367
Carpis, Biſchofthum III, 395
Caſſius Aegiſſus I, 42
Caſtaldo, Johann Baptiſta II, 333 u. f. 343. III, 60
Caſtriota, Georg, Fürſt in Albanien II, 62
Caſtrum Martis I, 231
Probati IV, 132
Caſturis, Stockerau I, 219
Cataro, Stadt III, 593
Catholiſch-römiſche Kirche in Hungarn II, 471. 485. in Siebenbürgen III, 56. S. Hungarn, Bosnien, Dalmatien und andere hier beſchriebene Reiche.
Geiſtliche unter türkiſcher Hoheit ſollen ſteuerfrey werden II, 603. Miſſionarienſeminarium für Hungarn II, 484
Cauſidicus, Staatsbedienter III, 424
Caveer I, 32
Cechillum IV, 332. 607. 622. 629
Ceira, gothiſche Höle I, 59
Celten I, 6
Ceratium, griechiſche Münze I, 309
Ceres, Pherä, ſerviſcher Staat III, 665
Cernenſium Reſpublica IV, 233
Ceſinge, Johann II, 111. 181. S. Vitaz
Chaliſier I, 516. III, 13
Chartuitius, Lebensbeſchreiber S. Stephans.
Chartuitius, wann er gelebt hat I, 416
Chaſaren, Urſprung I, 368
Thaten I, 307. 363
chriſtliche Chaſaren I, 369
jüdiſche III, 13
muhamedaniſche oder Ismaeliter IV, 525
Größe ihres Reichs I, 369. 377. IV, 505
Fürſtenthum an der Theiß IV, 256
Chelm, Fürſtenthum in Rothreuſſen III, 360
Biſchofthum III, 372
Cherſecogli, Land, iſt Herzegowina III, 747
Cherſoneß, Stadt in Rothreuſſen III, 326
Cherſycrates von Syracuſa I, 10
Chilbud, ein Heerführer der Anten I, 277
China ſ. Schina.
Choczim, Schlacht dabey IV, 422. S. Chotin
Chorbatia, Korbau III, 604
Chotin IV, 566. 580. 710. 728. 732
Chraglievo, Kraſowa IV, 300
Chreles, Herr von Strummitza III, 643. 645. 647
Chrowaten in Polen III, 278
Chriſti (Orden der Ritterſchaft) IV, 699
Chriſten, erſte unter den Panoniern I, 453. den Hunnen I, 200. Gothen I, 161. III, 7. Kroaten I, 323. Kumanen I, 558. Awaren I, 339. Chaſaren I, 369. aſiatiſchen Hungaren I, 376. jetzigen Hungaren I, 413. 428. in Illyrien I, 22. 145. in Pannonien I, 219

Chriſten zeichnen ſich durch geſtutztes Haar aus I, 387. will ein Sultan insgeſammt ermorden II, 682. 272. nennen ſich die Patarener III, 717. 727
Chriſtliche Kirche, älteſte Verfaſſung derſelben in Illyrien I, 219. Neuere Kirchen ſiehe Armenier, Römiſchcatholiſche, Griechiſche K. Proteſtanten, Patarener, Cyrilliſche Liturgie. Geiſtliche ſind ſteuerfrey I, 147
Chriſtenthum der Chaſaren iſt mit andern Religionen vermiſcht I, 369. durch das Chriſtenthum werden neubekehrte Heiden arm IV, 52
Chriſtenthums Steuer I, 600
Chulm, Herzogthum in Dalmatien I, 539. 542. 662. III, 426. 633. 407. 567. 598. 613. 728. 737. S. Zachulm.
Chuni, Volk I, 285. 306
Chwaleſcier IV, 530
Chydmas, Fluß I, 373
Cibalis I, 123. 157. lag bey Fünfkirchen III, 395
Cicot, Ebene IV, 686. 698
Cicſoja II, 227. IV, 332. 607. 622. 629
Cilley, Grafſchaft ſ. Zilley.
Clariſca I, 312
Clementiner III, 707
Cliſura, Paß IV, 94
Colonia Martia Iulia, Claudia Auguſta, Salona I, 38. Apulenſis I, 67. Vlpia Trajana I. 65
Columbaz III, 641
Comagene, Zeiſelmaur I, 219
Comes, römiſcher I, 136. 250. bulgariſcher IV, 47 Siculorum III, 20. Tavernicorum II, 377
Comitatus in Hungarn I, 432. in Dalmatien III, 523
Conſtantiola, Stadt I, 311
Corcyra, Inſel I, 10
Cortis, Reſidenz eines Regenten IV, 253
Corviniſches Geſchlecht in Hungarn II, 50 ſ. Hunyad. in Polen III, 747
Corvinus (Hunyad), Johann II, 204. 207. 216. 221. 224. 229. 230. 233. III, 505. IV, 613
Coſſarich, Geſchlecht III, 747. S. Herzegowina.
Crunos, Stadt I, 52
Cſaki, Stephan III, 120. 128. 179
Cſerdaken II, 742
Cſolnacos, Geſchlecht III, 33
Cuni, Kumaner IV, 517
Curioſus, ein alter Zollbedienter I, 137
Curta, Biſchofthum III, 395
Curuzok ſ. Kurutzen.
Cypern, Johann Didaſcalus will die Inſel an ſich bringen IV, 639
Cyrilliſche Schrift und Liturgie I, 351. 370. III, 412. 618. zweyfache Form der Buchſtaben III, 427. Streit über ihre Duldung III, 429. 439. 599. wird gebraucht in Dalmatien, Szlavonien III, 595. Bulgarey IV, 51. 231. Walachey IV, 249
S. glagolitiſche Schrift, ſlavakiſche Liturgie.

D.

Dachau, Grafen von I, 512
Dacia, altes oder trajaniſches I, 64. 117. III, 2 u. f. ob die Moldau dazu gehört hat IV, 501

Dacia, neues oder aurelianiſches in Möſien I, 117
Mediterranea I, 117. 138. ripenſis I, 117. 138. 177. IV, 235
weſtliches und öſtliches I, 138. III, 531
Diöceſe I, 130. III, 530. 531
Städte IV, 233. 500. älteſte Städte I, 46
heißt Gothland I, 126. III, 7. Gepidien III, 9. Verfaſſung vor Eroberung der Römer I, 46. gethiſche Könige I, 61 u. f. Urſprung der Dacier I, 44. 45. kleinere daciſche Völkerſchaften I, 62. 117
Daleminzier, oder teutſche Dalmatier I, 324. 538
Dalmatia, ausführliche Geſchichte III, 384 u. f.
älteſtes Land dieſes Namens I, 16. III, 391
deutet Illyrien an I, 35. 512. III, 391
die teutſche, italiäniſche und hungariſch türkiſche Seeküſte des adriatiſchen Meeres III, 387. 391. 475
griechiſch-kaiſerliches III, 419
kroatiſches III, 424
Dalmatia ſupra mare III, 391
Dalmatiarum Partes III, 387
ſlavoniſches oder raguſaniſches und türkiſches Dalmatien III, 455
unter beſondern gethiſchen Königen ſ. Illyrien
wird eine römiſche Provinz I, 34. 145. 263
unter der Hoheit der Gothen I, 250
der griechiſchen Kaiſer I, 263. III, 419. 462
Dalmatia, unter der Hoheit fränkiſch-römiſcher Kaiſer I, 338. 347. III, 419. der teutſchen Könige III, 450
der Kroaten III, 424
der Hungaren I, 487. 655. III, 459. 463. 486
der Venetianer I, 485. 545. II, 17. 20. 30. 193. 239. 689. III, 442. 458. 460. 480. 483. 493. 501. 516
Gränzen des venet. Dalm. II, 618. 747
des römiſchen Pabſtes I, 530
des ſicilianiſchen Königs I, 589. 635
der Türken III, 502. 510. 514
Verfaſſung im hungariſchen Dalmatien III, 521. im türkiſchen und venetianiſchen Dalmatien III, 520
heutige dalmatiſch-kroatiſche Hauptvölkerſchaften III, 508. S. Morlachen, Uskochen.
Sprache der älteſten Dalmatier III, 404
Sitten III, 521
Wapen III, 520
Religion, älteſte chriſtliche III, 392
römiſchkatholiſche III, 421
Biſchofthümer III, 392. 509. II, 30
griechiſche Biſchofthümer III, 421
König von Dalmatien aus kroatiſchem Stamme III, 437
iſt der König von Hungarn I, 488
Herzoge, teutſche, von Dalmatien I, 512
hungariſche I, 539. 638. II, 217. 221

Dalmatia, hungar. Herzog von Zara und Spalatro III, 465
Venetianiſche in des griechiſchen Kaiſers Namen III, 434. 445. 458
Fürſt I, 626
Beſchützer von Dalmatien, Titel II, 274
Erbgrafen der Küſte III, 474. 478. des Landes III, 738
Supremus Banus III, 455. 478
Dalmatiſche große Reichs- und Freyſtädte III, 399. unter griechiſchkaiſerl. Schutz III, 419. unter kroatiſch-serviſchem Schutz III, 423. nehmen die italiäniſche Verfaſſung an III, 468
Städtebund III, 481. S. Raguſa
Dalmatiſche Inſeln III, 433. 461. 474. 476. 493. 499. 502. 521. 763
Dalmatiſches Meer I, 35
Dalmatiſches Kleid, Dalmatica I, 31
Dalmion, Delminium, Duvno, Stadt und Freyſtaat I, 34. III, 389
Biſchof III, 393
Darabant III, 20
Dardania I, 140
Dardaner I, 72. 77. Flotte I, 79
Dava I, 45
Davidis, Franz III, 82
Deack, Geſchlecht III, 47. S. Zapolya
Debeltus, St. IV, 22
Decebalus, König von Dacien I, 61. 101
Decius, Kaiſer, verliert das Leben I, 112
Dekak, Peter III, 154
Delminium, ſ. Dalmion
Demnitzikos IV, 266
Denarius, hungariſcher, deſſen Werth II, 118
Dentheleter I, 73
Dentumoger, Althungarn I, 374
Deſidiaten I, 90
Deſpot, Alter dieſes Titels IV, 118
Deſtinikon IV, 79
Dicenäus, gethiſcher Weltweiſer I, 57
Dievina, Dovina I, 350
Dioclea, ſerviſcher Staat III, 562 u. f. ſ. Zenta. III, 597. I, 327. Stadt I, 313
Erzbiſchof III. 617. 395
Diocletianus, Kaiſer III, 396
Diomedeiſche Inſeln I, 9
Diſchte Kiptſchak, Reich IV, 534. S. Kaptſchak.
Diurpaneus, König der Gethen I, 61.
Dobo, Stephan II, 338. 341. 345. 364. III, 64
Dobra Venedika, Raguſa III, 816
Dobritza, Dobrutſche IV, 293. bulgariſches Königreich IV, 215. 229
Dörfer angelegt, um die Räubereyen abzuſtellen II, 709
S. Domnius III, 392
Donau, wird in ein neues Bette geleitet II, 201. Schifffahrt II, 690. Flotten der Römer I, 139. 140. 144. Avaren I, 292. Türken II, 94. Hungaren II, 265. 742
Donau-Brücke, trajaniſche I, 264. 311. IV, 235. konſtantiniſche I, 105. IV, 238. Schiffbrücken I, 158. 296. 536
Donaufeſtungen, römiſche I. 129. 160. 163. 170. 182. 218. 249.

249. 264. 294. Neuere II, 742. IV, 247
Perogobuſch, Fürſtenthum III, 280
Doſa, Georg, Kreuzfahrerkönig II, 244. 247
Drachenorden IV, 306
Dragfy, Kaſpar III, 56
Drakula, Bedeutung des Wortes IV, 306
Drewlanen III, 279
Driſtra, ſ. Siliſtria.
Drohiczyn, Fürſtenth. III, 319. 347. Königreich III, 348. 352
Dſchinrdſchin IV, 303. 321. 349. 362. 377. 492. II, 28
Dubrounich, Raguſa III, 810
Ducatus, älteſte in Hungarn I, 443
Dulcigno, Erzbiſchof III, 395
Duleven III, 278
Dvornik, Curialis III, 425
Duroſtolum, Siliſtria, Driſtra I, 311. IV, 82. 364. 402
Duvno, ſ. Delminium. Großer Reichstag daſelbſt III, 421
Dux, Gränzgeneral I, 136. 138
Dyrrachium, Durazzo, Urſprung der Stadt I, 26
Herzogthum III, 576. 579. 586. 592. 672. IV, 92
Dyrrhachus III, 384

E.

Egypter III, 30. S. Zigeuner.
Eiſernes Thor oder Kapupaß III, 130. IV, 19
S. Emmerich I, 445. 477
Engliſche Prinzen in Hungarn I, 447
Eperies, Blutgerüſte daſelbſt II, 593
Epidamnus I, 28. S. Durazzo.
Epidaurus, Geſchichte der Stadt III, 804. I, 280. daraus entſtehet Raguſa III, 806
Biſchof III, 805
Epirus I, 30
Erdel, Siebenbürgen III, 15
Erlau, Stadt II, 338. 397. Beſatzung nimmt die helvetiſche Confeſſion an II, 351. ſeltſame Schlacht dabey II, 398
Ernſt, Erzherzog von Oeſterreich, Statthalter in Hungarn II, 374. 384
Erziehungsanſtalten der Patarener III, 717. alte in Servien III, 618. neueſte der K. K. Maria Thereſia II, 748
Eſzterhazy, Paul II, 675
Ewrii, Gränzgeſpanne I, 432

F.

Fabriken, römiſche in Illyrien I, 134. in Dacien I, 63. 137
Fahne auf Münzen, ein Zeichen päpſtlicher Belehnung III, 625
Faſten werden auf hundert Jahr den Zeklern auferlegt III, 117
Ferdinand, K. Ferdinand I. Sohn ſoll König in Hungarn werden II, 352
Filek, Schloß II, 342
Finnländer ſind Stammvettern der Hungarn I, 361. 364
Flandriſche Pflanzbürger in Hungarn I. 507. III, 21
Fö Komornik Meſter I, 435
Fö Nepek, Zekler III, 20
Fogaras III, 29. 50. 89 IV, 293. 261. 281. Biſchof IV, 343
Frangepan, Grafen von II, 152. 273. 274. 284. 287. 312. III, 472. 502. Franz Chriſtoph II, 548. 553
Franken erobern etwas von Avarien I, 287. 304. 335 u. f.

Leibwache in Servien III, 630
Frankochorion, Szlavonien I, 340
Frankreichs Verbindungen mit hungariſchen Gegenkönigen u. Misvergnügten III, 72. 284. 291. 504. 565. 604. 639. 643. 241. 259. Heer ficht in Hungarn mit den Türken II, 9. 407. 539
Franziskaner oder Minoritenprovinz in Bosnien III, 732
Frauenzimmerſchulen, erſte, in Siebenbürgen III, 187
Friaul, Stadt I, 315. Herzog I, 338 u. f. 347
Friedrich III., römiſcher Kaiſer, hungariſcher Regent II, 69. 74. 81. 183. 190. 197. 202. 205
Fünfkirchen, Univerſität I, 662. II, 150
Fußvolk, deſſelben erſter Gebrauch in Hungarn II, 148

G.

Gabor, Bethlen, ſ. Siebenbürg.
Gäſte, deuten Soldaten an I, 436. 511
Galambocz II, 35
Galizien oder Halitſch. Ausführliche Geſchichte des Reichs III, 276 u. f. verſchiedene Namen deſſelben III, 276. 298. 337. I, 550. heißt auch Rußland I, 551. 582. II, 753. S. Pokutien.
unter ruſſiſcher Hoheit III, 279. 339
unter polniſch-hungariſcher Hoheit III, 338
unter hungariſcher Hoheit I, 537. 538 III, 289. 315. 323. 335. 342. 381. 367
Galizien unter polniſcher Hoheit III, 319. 325. 329. 352. 362. 373. IV, 580
Volksmenge III, 383
Wapen III, 375. 381
Volks Sitten III, 330. 336
Religion: griechiſcher Metropolit III, 369
römiſchkatholiſcher Diöceſan iſt der Biſchof von Lebus III, 367. Erzbiſchofthum III, 372. Dominikanerklöſter III, 337. 346. 347. 370
Oberkönig iſt der K. von Hungarn III, 324. 336. Könige: Bela III, 324. Koloman (I.) I, 493. III, 299. 305. (II.) III, 337. 341. 343. 344. 728. Leſtko von Polen III, 329. Ruſſiſche Fürſten: Daniel (I.) III, 344. (II.) III, 351. Fſewolod III, 321. Jaroslaw III, 316. Michalko III, 345. Mſtislaw (I.) III, 321 u. f. (II.) III, 337. 339. Roman (I.) III, 322. 329. (II.) III, 336. Roſtislaw III, 345. 347. IV, 157. 165. Wladimir (I.) III, 322. 325. (II.) 335. Wlodimirko III, 311. 313. 316. Waſtliko III, 347. hungariſcher Herzog Andreas III, 325. Palatin III, 374. Ban über Rothreuſſen und Galizien III, 368
Lehndienſt der Könige auf hungariſchen Reichstagen III, 345. Bojaren III, 335. 336. Stände der zweyten Ordnung III, 336. Hauptſtadt Halitſch wird verwüſtet III, 362
Galliſche Völkerſchaften in Illyrien I, 76. 85. S. Celten.
Galtis, Stadt I, 111

Gara, Nicolaus de I, 673. 680. 683. II, 2. 5. 14. 27
Ladislav II, 55. 103. 124. 130
Gazen, ſ. Kumanen.
Geczy, Andreas II, 448. III, 153. 157. Johann III, 95. 96
Ghiurghewo, ſ. Dſchiurdſchiu.
Gelehrte Geſellſchaft, älteſte in Hungarn II, 151
Gemälde veranlaſſet die Bekehrung der bulgariſchen Heiden IV, 50
Generalate in Kroatien II, 370. 444. III, 511. heutige Einrichtung derſelben III, 523
Gentiana I, 23
Gentius, K. der Jllyrier I, 23. 31. III, 388
Genueſer Handlung am ſchwarzen Meere IV, 554. 597
Genukla, Stadt I, 74
S. Georg, Johann Graf von, hungariſcher Gegenkönig II, 157
Gepiden I, 119. 213
Reich in Pannonien I, 217. 245. 246. 266. 281. III, 533
zerſtört I, 288
Germana, St. I, 262
Geſpanſchaften, hungariſche I, 432
Gethen I, 39. 42 u. f. 79. III, 2. IV, 500. ſollen von Schineſern abſtammen I, 191. werden für Sclavinnen gehalten I, 301. Verfaſſung I, 45. Sprache I, 42. Könige: Sitalces I, 53. Bürebiſtes I, 56. Roles I, 57. gethiſche kleine Völkerſchaften I, 59
Gigliſſus IV, 504
S. Giſela I, 449
Giskra, ſ. Brandeiß.
Glagolitiſche Typen II, 483. S. Cyrilliſch. Schrift III, 428
Görz, gefürſtete Grafen v. II, 109
Gorodez, Fürſtenthum III, 280. 297
Goſpodar, ein Deſpot III, 676. IV, 282
S. Gotthard, Schlacht dabey II, 542
Gothen, Geſchichte der Nation I, 60
ſollen Schineſer ſeyn I, 191
daciſche I, 109. 119. 124. 182. IV, 240
größere I, 226. 243. kleinere ebend.
erobern Jtalien I, 245. Pannonien I, 125. 225. Möſien I, 177. in Dalmatien III, 594
Oſtrogothen I, 115. 176
gothiſche Völker: ſ. Oſt- und Weſtgothen, Victofalen, Thüringer, Taifalen
Reich des goth. K. Theodorich I, 247. 261
Verfaſſung I, 249
gothiſche Sprache IV, 239. Schrift I, 161
Götzendienſt I, 179
werden chriſtlich I, 161
Gothiner I, 99. 106
Gozen IV, 512. S. Uzen.
Grafſchaften in Avarenland errichtet I, 343
Gran, Stadt, von den Türken erobert II, 426
Erzbiſchofthum II, 754. IV, 291. S. Hungarn II, 29
Schule daſelbſt II, 111
Gratiana, Feſtung I, 247
Greuthinger I, 167. 171
Griechen, Colonie in Dalmatien und Jllyrien I, 6. 8. 10.

39. 18. 20. 24. 26. 51. 88. IV, 41. 42
Griechen fliehen aus Konſtantinopel nach Servien III, 685
Griechiſche Kaiſer, ſ. Bulgarey, Servien, Hungarn, Bosnien, Walachey. Kriege mit den Bulgaren I, 409. 540. den Serviern I, 515. den Dalmatiern I, 489. 532. den Hungaren I, 457. 465. 478. 519. 524. 527. 534
Prinzeſſinn ſoll keinen ſcythiſchen Prinzen heirathen IV, 77
Griechiſches Kaiſerthum will Serban Kantakuzán erobern IV, 430
Griechiſche Seemacht geht unter I, 357. III, 400
Griechiſche Kirche (ſ. Hungarn, Siebenb. Walachey, Moldau, Lodemirien, Bulgarey, Szlavonien, Servien) trennet ſich von der lateiniſchen I, 346
in der Walachey IV, 282. 343. 352
in der Moldau IV, 583
in den hungariſchen Staaten I, 428. 402
Biſchofthümer in Dalmatien III, 393. in Servien III, 617. Siebenbürgen III, 258
Biſchöfe unter einem lateiniſchen Erzbiſchof III, 617
Gottesdienſt in griechiſcher Sprache I, 151
Glaubensgenoſſen werden verfolgt II, 518. III, 364. 368. I, 560. werden mit der lateiniſchen Kirche unirt III, 364. 258. IV, 581
Klöſter in Hungarn III, 364
auf dem Berge Athos, ſ. Athos.
Gritti, Ludewig II, 290. 295. 301. III, 43. IV, 628. 629
Großbritanniſche Völker fechten in Hungarn II, 492
Gubati III, 337. IV, 269
Gudusƙaner IV, 44. I, 347
Güldene Horde IV, 547. S. Nogaier.
Güſſing, Graf von I, 604. 607. 616
Gugerzinlinka, Golombaz III, 681
Guſſich, mächtiges Geſchlecht III, 474. 484. 488. 509. S. Graf von Korbau.
Gylas, hungariſcher Beamter I, 378

H.

Hämus, Paß I, 173
Halicz, rothreuſſiſches Reich. S. Galizien.
Halicz in Hungarn III, 280
Handel im Orient wird vom Papſte für Sünde erklärt III, 828. gegen ein gewiſſes Geld zugelaſſen III, 834. 845. der Aegypter auf dem ſchwarzen Meere IV, 535. dienet zur Erlangung eines Gebiets IV, 554
Handelſchaft der Liburnier I, 11. der Illyrier I, 20. der Pannonier I, 83. 220. der Servier III, 662. der Ruſſen IV, 81. der Bulgaren IV, 24. der Weſtgothen I, 159. der Slavinen zu Lorch I, 345. der Hungarn II, 691. 745. der Siebenbürger III, 121. der Raguſaner nach dem Morgenlande, ſ. Raguſa. der Dalmatier III, 490. 520. 521. alte mit Gemälden III, 720. der Genueſer IV, 554

Haydonen, Heiducken, Urſprung derſelben II, 252. 395. werden für vogelfrey erklärt II, 420
Freye II, 395. 337. 412. 431. 599. 437. III, 177
Szaboltſer der ſieben Städte II, 421. 423. 444
dalmatiſche III, 508. 518
Haidonenkönig II, 429
Hedervora, Ludewig v. II, 68
Heiducken, ſ. Haydonen.
Heiligeneid ſollen Proteſtanten ſchwören II, 701. 731
Helvetiſche Glaubensgenoſſen in Hungarn II, 351. 417. 430. 621 Confeſſion II, 351. III, 70. in Siebenbürgen III, 69. 81. 266. verfolgen die Lutheraner III, 69. thun ihren Fürſten in den Bann III, 148
Heneter I, 8.
Hercules dacicus iſt Trajanus II, 6
Herkules, Stammvater der Illyrier III, 384
Hermanſtadt, Probſtey III, 22. S. Siebenbürgen.
Heruler I, 113. in Pannonien I, 225. 255
Hervoia, Harvatich, Herzog v. Spalatro III, 495. 500. 750. 757. 838
Herzegowina oder S. Saba III, 617. 747. Herzoge III, 747. 753. 765. 845. 750. 768. 791. 793. Land wird türkiſch III, 794
Hexenproceſſe zur Vertilgung der Proteſtanten gebraucht II, 694
S. Hieronymus redete kein wendiſch III, 404. wird irrig für den Urheber der glagolitiſchen Schrift gehalten III, 428
Hiulkiſcher Moraſt oder See bey Eſſek I, 82. 123. 402
Hliuno, dalmatiſcher Staat III, 653. 736. 740. 770. 771
Hommonay, Valentin II, 431. III, 134. 140. 143 u. f. Georg II, 458. 471. 476. III, 163. Johann II, 505. III, 184. 190
Honter, Johann III, 40
Horreo, Margus III, 395
Horvathy, Johann und Ladislav I, 673. 683. II, 3. 12. 17. 20. 27. III, 746. 748. Kaſpar IV, 351
Hoſpodar, ſ. Goſpodar.
Hrana, Geſchlecht III, 747. S. Herzegowina.
Hungarn, altes, großes oder weiſſes Hungarn in Aſien I, 365. IV, 534
Althungarn, Dentumoger I, 375
Hungeria, Atelkuſu I, 384
Schwarzhungarn in Siebenbürgen, Walachey u. Oberhungarn I, 403. 405. 430. IV, 262
Könige deſſelben I, 404. 430. III, 17. 283
Hungarn, pannoniſches, oder jetziges hungariſches Reich I, 2. ausführliche Geſchichte des Reichs I, 360 u. f. Quellen der Geſchichte, Heldenlieder II, 112. Schriftſteller I, 377. älteſte Einwohner, ſ. Pannonien, Mähren, Dacien, Jazygien. Jetzige Einwohner von mancherley Völkerſchaften I, 438. gebrauchen die lateiniſche Sprache, ebend. illyriſche Einwohner, deren Sitten II, 741
Zigeuner werden privilegirt II, 228

Hungarn, heutige Völkerſchaft. Urſprung derſelbigen I, 361. heißet das Volk der Türken und Madſcharen I, 360. Vertheilung in Stämme I, 377. erobert Pannonien I, 388. kann in Dalmatien keine Bedienungen erhalten III, 455. will Teutſchland I, 394. 405. und Italien I, 389. 399. erobern. Colonien I, 390. II, 368. Sitten zu verſchiedenen Zeiten I, 371. 440. 460. 481. 509. 568. 587. II, 188. 203. 223. 235. 241. 261. 266. 273. 276. 303. 378. 397. 424. 489. 522. 557. 599. 725. 731. 752. 734. III, 41. 152. 755

Hungariſcher Staat wird eine Monarchie I, 377. Königreich I, 409. Republik II, 68. 549. Confoederatio Status Regni Hung. II, 642. 645. 651. 657. 663. 670

unter teutſch-kaiſerliche Lehnshoheit I, 452. 462. 472

unter päpſtliche I, 532. 558. 470. II, 253. 531

ſoll ein teutſches Fürſtenthum werden II, 547

ein Churfürſtenthum III, 167

eine öſterreichiſche Provinz II, 595. 618. 624

ein türkiſches Reich II, 580

kömmt unter türkiſche Zins- u. Lehnshoheit II, 580. II, 290. 325. 380. 383. 506. 535. 575. 549. 431. 443

und polniſchen Schutz II, 27

wird zertheilt II, 354. 365. I, 559

wird vermehrt mit Kroatien I, 478. Schwarzhungarn I, 430. Sirmien I, 478. Walachey IV, 284. Dalmatien I, 487. Bosnien I, 506. II, 18. III, 712. 794. Panzowa III, 608. Bulgarey I, 535. Galizien I, 537. III, 289. 381. Lodomirien II, 284. 381. Servien I, 541. 657. III, 593. Steiermark I, 580. Macedonien II, 62. Oeſterreich, Kärndten I, 411. II, 212. 213. 218 Mähren, Schleſien, Lauſitz II, 169. 220. 230. 233. 242. 285. mit den an die Türken verlornen Ländern II, 540 u. f. 589. 602. 681 u. f. welche man für öſterreichiſche Eroberungen ausgeben will II, 625. 677. 705. 706

verliert Oeſterreich I, 411. und viele der übrigen Reiche, ſ. die Rubriken dieſer Reiche.

verpfändet Schlöſſer an Oeſterreich II, 53. 75. 131. 140. 153. und an andere Auswärtige II, 692. 616

überläßt das kroatiſche Generalat den Teutſchen II, 372

verliert Schlöſſer und Städte an die Türken II, 277. 293. 322. 335. 342. 359. 360. 368. 369. 378 u. f. 382. 397. 411. 426. 473. 505. 518. 524. 609 u. f. 716 III, 162. 228. und faſt alles Land, welches unter die Waffen von Neuhäuſel und Großwaradein vertheilt wird II, 545

Geſpanſchaften, Urſprung derſelben I, 343. 432. II, 232. werden zur Strafe vernichtet II, 656. Geſchäfte der Geſpanne I, 556. 205. Siebenbürgen ſoll in Geſpanſchaften vertheilt werden II, 458

Hungarn, Generalate der Konföderation II, 653
Verfaſſung des hungariſchen Staats zu verſchiedenen Zeiten IV, 256. I, 391. 432. 511. 555. 561. 621. 636. II, 179. 432. 531. 559. 588. 624. 646. 665. 671. 676. 702. 705. 723. 728. 733
Verfaſſung des Kriegsweſens II, 41. 48. 145. 221. 707. II, 741.
Inſurgenten II, 730. 744. III, 54
Errichtung eines beſtändigen Heeres II, 145. 545. 577. 599. beſtändiges Heer eines Freybeuters II, 86
Gränzheer II, 519
ausländiſches Heer II, 531. 545
Generalat, erſtes II, 372. 482. Warasdiner II, 703. 708
einige Generalate werden aufgehoben II, 742. 747
Nationalregimenter II, 626. 728
Befehdungen II, 378. 325. 329. 303. 307
Gebrauch der Waffen wird verboten II, 252
Reichspanier wird auf einem Wagen gefahren I, 529
Panier, eine Kompagnie II, 220
Lanzenträger I, 577. ſchwarze Garde II, 148. Panzerſtecher ebend. Huſaren II. 41. Heiducken, ſ. Haydonen.
Feſtungen werden angelegt II, 238. dem Erzherzog Ferdinand in Verwahrung gegeben II, 265. Raubſchlöſſer II, 329
Flotte II, 25. III, 495. 516
Bannaltafel II, 701. III, 25
Gerichte macht der Papſt unwirkſam II, 18
Octavalgerichte II, 119. aufgehoben II, 702
neues Obergericht I, 495
Commiſſiones neoacquiſticae II, 727
Kammer-Commiſſionen II, 619. 677
Forſtordnung II, 747
Poſten werden angelegt II, 676
Zollverpachtung aufgehoben II, 708
Münzen, merkwürdige I, 483
Joh. von Hunyad II, 72. Emerich Tököly II, 569. pachten die Fugger II, 275
Münzfuß in Hungarn II, 118. I, 442. 637
Münzverfälſchungen II, 267. 488. 652
Münzrecht wird den Unterthanen entzogen II, 18
Wiſſenſchaften kommen in Hungarn empor II, 111. 149
Hungaren können nicht leſen II, 111
hungariſche Sprache, wenn ſie in Schriften zuerſt gebraucht worden II, 151. 467. erſte Buchdruckereyen II, 151. 483. Bibliothek des Mathias Corvinus II, 151
gelehrte Geſellſchaften II, 150
Erziehungsanſtalten II, 748
Univerſitäten II, 3. 111. 149. 502. 518. 748. I, 662
Ritterſchulen II, 749
Schulen der Väter frommer Schulen II, 570. S. Jeſuiten, Proteſtanten.
heidniſche Religion I, 480. 611. 657
römiſchkatholiſche Kirche I, 412. 416. wird von den Heiden gedrückt I, 453. 461.

Vor-

Vorrechte I, 428. Vorrechte der Geiſtlichen I, 556. 533. II, 118. bekommen Landgüter I, 504. werden von der weltl. Gerichtsbarkeit befreyet I, 533. werden eingeſchränkt I, 636. ſuchen Geſetze einſeitig zu geben II, 737. Synodalverſammlung, erſte I, 495 wird geſtört I, 600. die niedere Geiſtlichkeit bekömmt Antheil an der Regierung I, 482. verliert den Zehnten II, 177
Hungarn, Vorrechte des Königs oder apoſtoliſche Gewalt I, 424. 476. 496
Titel des apoſtoliſchen Königs II, 737. I. 425
der Papſt maßet ſich der Annaten an II, 250. beſetzt Biſchofthümer I, 534. und Pfründen I, 582. 595. verliert das Recht, Beneficien zu ertheilen II, 226. 231. ſeine Gewalt wird eingeſchränkt II, 737. wird von den hungar. Geiſtlichen in Bann gethan I, 613. verleihet dem K. Karl die Zehnten der geiſtlichen Güter II, 680. 707. der K. Ladislav ſendet die erſten Legatos Obedientae an ihn I, 475
päpſtlicher Legat giebt Geſetze I, 599
Erzbiſchöfe ſind teutſche Fürſten II, 29
Erzbiſchofthum Gran bleibt lange unbeſetzt II, 369
Erzbiſchof von Gran hält ſich für einen erblichen Palatin II, 499. 559. 576. iſt Primas I, 601. nimmt das Krönungsrecht in Anſpruch I, 612. Erzbiſchof von Kolocſa ſucht Bosnien zu erlangen III, 723. 727. und die Walachey IV, 291. Erzſtift Bois I, 428
Biſchofthümer geſtiftet I, 428. 482. 519. II, 497. 502. 738. von den Lutheranern u. Türken aufgehoben II, 286. 303
biſchöfliche Gewalt wird vergrößert I, 558. 495. 562
Orden werden mit dem Indigenat verſehen II, 707. 728. 703. 677
Johanniterorden in Hungarn I, 577. 578. S. Johanniter.
Jeſuiten und Prämonſtratenſer bekommen Stimmen auf dem Reichstage II, 677
Klöſter I, 416. 418. 428. 458. 460
Hoſpitäler außerhalb Hungarn I, 425
Brüderſchaft S. Stephani zur Verſorgung proteſtantiſcher Proſelyten II, 735
griechiſche Kirche, deren Verfaſſung II, 739
Patriarch II, 606
Biſchofthümer I, 403. 428
unirte griechiſche Kirche II, 738
Huſſiten II, 267
Proteſtantiſcher Religionsfrieden II, 418. S. Proteſtanten, Lutheraner.
Proteſtanten bekommen das Uebergewicht II, 442
Lutheraner, erſte, in Hungarn II, 269
reformirte od. helvetiſche Glaubensgenoſſen II, 327. 351
Wiedertäufer II, 484
Socinianer II, 363

Hungarn, Muhamedaner und Iſmaeliten I, 480. S. Iſmaeliten.
Juden I, 480. 657. S. Juden.
Reichsſteuern II, 226. werden außerhalb der Reichsverſammlung bewilligt II, 708
Steuern werden vom Reiche dem Papſte gegeben I, 601
Steuer zum Unterhalt des Heeres II, 555
Krongüter II, 747
veräußerte werden zurückgefordert I, 495. II, 250
Reichstag I, 439. neueſter II, 724. 751. werden lange nicht gehalten II, 598. gewaffneter II, 365. ſoll in jedem dritten Jahre gehalten werden II, 232. wird zerriſſen II, 373. 706
Reichsarchiv wird angelegt II, 703
Geſetze I, 391. 439. 480. 495. 555. 561 598. II, 18. 41. 48. 142. 226. 231. 250. 325. 529. 677. 703. 737. ſollen abgeſchafft werden II, 624. großes Geſetz des Königs Mathias II, 203. Opus tripartitum II, 252
Criminalgeſetze II, 142. 203. Explanationes II, 698. 724. 727. 737. Geſetze des päpſtlichen Legaten I, 599. hatwaniſche II, 272. 275
Ausländer werden ins Reich gezogen I, 508. II, 599. 698. 735. 741. bekommen das Indigenat II, 331. zahlen eine Taxe II, 677. von Aemtern ausgeſchloſſen II, 727. 232. 226. 250. 275. 356. 373
Reichsſtände II, 221
Reichsſtände bekommen und verlieren das Recht der Selbſthülfe I, 555. 597. 673. halten Geſandten an der Pforte II, 520. 576. verlangen zu Friedensunterhandlungen gezogen zu werden II, 545. 688. zu ſelbigen gehören die Dalmatier II, 211. unter dieſe wird das Volk aufgenommen I, 460. Kriege über die Vorrechte der Stände und des Volks II, 471. 507. 563. 623. 633. Kriege der Malcontenten II, 558. 590. 601. 708. Verſuch, die Freyheit der Stände zu vertilgen II, 529. und einzuſchränken II, 599. Verbindungen dagegen II, 546
Barone oder höchſte Reichsbeamte I, 432 u. f. 561. ſollen teutſche Reichsfürſten werden I, 594
Baronate werden aufgehoben II, 545. und wieder hergeſtellt II, 577
Palatinus I, 433. 514. 556. 582. 622. II, 203. 208. 353. 368. 432. 458. 460. 482. 488. 574. III, 362. ſeine Vorrechte II, 499. werden eingeſchränkt II, 599. 702. nimmt der Erzbiſchof von Gran in Anſpruch II, 499. die Würde ſoll abgeſchafft werden II, 521. 548. wird abgeſchafft II, 555. wieder hergeſtellt II, 574. 727. eine Zeit lang nicht vergeben II, 708
ruſſiſche Herzoge III, 283
Banate I, 499. II, 212. S. Banate.
Adel: Verfaſſung deſſelben II, 41.

41. 251. deſſen Vorrechte II, 624. verliert die Steuerfreyheit II, 706. empöret ſich II, 248. Armaliſten II, 42. 48. 702. 750. Personae larvatae II, 703. Jbagiones oder Dienſtmänner I, 437. 555. hungariſcher Adel in Siebenbürgen III, 25
Hungarn, Städte: Urſprung derſelben I, 438
Reſidenz, Pannonia I, 443. Stuhlweiſſenburg I, 438. Presburg II, 353
Bauren II, 18. 249. 704. empören ſich II, 13. 245. 367. 501. 562. Jobagiones I, 437. Predaucii II, 197. Beslier II, 252. Knechte I, 437
Bauren werden Räuber II, 618. 633
verlieren das Jagdrecht II, 233
Bauren müſſen die proteſtantiſchen Kirchen- und Schullehrer werden II, 578. 561
Regenten oder Woiwoden I, 378. und Könige I, 418
der König vererbet und vermacht das Reich I, 418. II, 140. 305. 218. 233. 237. 239. 254. 257. 285. 326. 597. 674. 699. 702. 722. die Stände wählen einen König I, 475. 531. 612. 620. 682. II, 45. 51. 114. 208. 283 u. f. ein König wird gewaltſam erwählt II, 117. die Wahl wird aufgehoben II, 521. 597. 673. der König darf kein Ausländer ſeyn II, 233. kein römiſcher Kaiſer II, 45. wird gekrönt I, 420
Krönungsfeyerlichkeiten II, 55. 353
heilige Krone I, 420. 546. 618. 622. II, 53. 69. 119. 140. 213. 288. 293. 320. 333. 337. 439. 442. 472. 673
hölzerne Krone II, 427. 444
Reichsinſignien I, 423 u. f.
königliche Titel I, 488. 506. 539. 542. 577. III, 325. 350. 377. 615. 711
Reichswapen I, 423
königliche Macht wird eingeſchränkt I, 555. II, 326. 354. 458
der König macht ſich uneingeſchränt II, 554
der König ſoll zum Türkenkrieg verpflichtet ſeyn II, 129
wird teutſcher Reichsvicarius II, 254
der König entfernt die geringeren von ſich I, 562
königliche Gräber werden zerſtört II, 324
Königinnen ſind Mitregentinnen I, 448. 503. 532. 547. 607. 672. II, 207. 212. 313. 329. 344. 346. 669
Vormundſchaft über minderjährige Könige, der Stände II, 260
des Papſtes ebend.
Interrex I, 679. Reichsverweſer II, 72
Thronfolger, deſſelben Titel I, 553. III, 415
Prinzeſſinnen heiſſen Königinnen II, 261. III, 346
Königliche Regierungscollegia, Regierung zu Warasdin II, 751
Gubernium II, 555. 577
Locumtenentia II, 577. 555. 702. 708

Hun-

Hungarn, Kanzelley kömmt nach Teutſchland II, 599. wird von andern Collegiis unabhängig II, 677. 702

merkwürdigſte Woiwoden: Arpad I, 381. Geiza I, 410. Lebedias I, 373. Toxis I, 402. Zulta I, 392

Könige und Gegenkönige, die einen Theil des Reichs beſeſſen haben:

Aba I, 450. III, 158. 200. Albrecht II, 45. Albrecht, Gegenkönig I, 608. Andreas (I.) I, 452. 455. III, 284. (II.) I, 547. III, 726. IV, 141. (III.) I, 607. Bela (I.) I, 459. (II.) I, 503. (III.) I, 533. (IV.) I, 560. IV, 148. Bela Otto I, 617. Eliſabeth II, 45. Emerich I, 540. Ferdinand (I.) II, 283. III, 39. (II.) II, 460. 433. (III.) II, 489. 503. (IV.) II, 517. Friedrich, Gegenkönig II, 126. ſ. Friedrich, römiſcher Kaiſer. Geiſa (I.) I, 467. 474. (II.) I, 507. III, 315. Johann von Zapolia, Gegenkönig II, 283. 324. III, 39 u. f. Johann Sigismund, Gegenkönig II, 313. 344. 365. Joſeph (I.) II, 639. (II.) II, 724. 751. Karl (I.) von Durazzo I, 678. (II.) II, 672. Karl Martellus, Gegenkönig I, 608. Karl Robert, Gegenkönig I, 610. 620. Kaſimir König v. Polen II, 176. Koloman I, 483. III, 295. 451. S. Ladislav (I.) I, 475. III, 289. 414. 448. (II.) I, 519. (III.) I, 546. (IV.) I, 588. (V.) II, 51. 54. (VI.) II, 51. 69. (VII.) II, 211. Ladislav, Gegenkönig II, 11. Leopold II, 522. Ludewig (I.) I, 637. III, 652. (II.) II, 259. Maria (I.) I, 672. Maria Thereſia (II.) II, 721. 710. III, 271. Mathias (I.) von Hunyad II, 114. III, 777. (II.) II, 442. 431. 439. 384. Maximilian II, 353. 355. III, 78. Maximilian, Gegenkönig II, 104. 140. 208. 214. 217. 237. Otto I, 616. Petrus I, 447. 452. Rudolf II, 367. 432. Salomon I, 462. 476. III, 460. Samuel Aba, ſ. Aba. Sigismund I, 682. II, 1 u. f. III, 275. 748. IV, 294. III, 34. Stephan (I.) der Heilige I, 416. 477. IV, 262. (II.) I, 479. (III.) I, 519. 521. (IV.) I, 521. (V.) I, 586. Wenzeslav I, 612.

Mitregent: Franz Stephan, römiſcher Kaiſer II, 727. Stephan Bocskay, König durch die Ernennung des Großſultans II, 426. Gabriel Bethlen, König der Misvergnügten II, 476. 480. III, 166. Könige, die von Empörern gewählt ſind: Anton und Martin II, 13. III, 32. Johann, Graf von St. Georg II, 157. III, 32. Georg Doſa, der Zekler II, 247. Jonas Schilachi II, 429

Fürſten von Hungarn mit königlicher Gewalt: Emerich Tököly II, 580. Franz Rakoczy II, 645. Gabriel Bethlen III, 165. II, 475. Geiſa I, 463. Georg Rakoczy II, 507. III, 189. Joſeph Rakoczy II, 715

Herzoge von Hungarn, welche Prinzen von Geblüte od. Kronprinzen geweſen ſind: Almus I, 490. III, 297. Andreas (I.) I, 543. III, 344. 613. (II.)

Herzog von Dalmatien I, 539. (III.) I, 547. Bela (I.) I, 458. III, 284. (II.) I, 502. (III.) I, 522. (IV.) I, 554. IV, 546. Borris I, 494. 505. 511. 517. 518. Emmerich (I.) der Heilige I, 445. III, 284. (II.) I, 535. Geiſa ebend. Koloman, ſ. Galizien. Stephan (I.) I, 517. (II.) I, 584

Hunnen, griechiſche I, 187. 178. Geſchichte derſelben I, 194. 198. ſind keine Hungaren I, 362. werden mit den Avaren verwechſelt I, 287. ſollen von den ſchineſiſchen Hiongnu abſtammen I, 188. kommen in Pannonien I, 187. 277. ihre Sitten I, 196. 207. Schrift I, 188. 208. ihr König Attilas vergrößert ihre Macht I, 201. Münzen des Attilas I, 209. große Monarchie deſſelben I, 206. zerfällt I, 215. Schickſale der daraus entſtandenen kleineren Reiche I, 216. 231. welche endlich ganz untergehen I, 234. hunniſche Fürſten I, 247

Hunnia, Oeſterreich I, 343

Hunnivar, Stück von der Moldau I, 217. 227

Hunnogundurer, Königreich I, 331. S. Onoguren.

Hunyad, Joh. v. III, 34. II, 50. 52. 59. 62. 68. 70 u. f. 77 u. f. 85. 88. 91. 95. 99. III, 692 u. f. 697. IV, 315. 321. Johann der jüngere, ſ. Corvinus. Ladislav II, 78. 100. 106. 119. Mathias II, 103. 107. 111. S. hungar. König Mathias.

Huſaren, erſte II, 41

Huſſiten, Urſprung II, 28. böhmiſche II, 166. fallen in Hungarn II, 36. 38. laſſen ſich daſelbſt nieder II, 267. ingleichen in der Walachey IV, 336. in der Moldau IV, 580. 589

Hylliner I, 19

Hyperperen, raguſaniſche Münze III, 817

J.

Jablanich, Handelsſtadt III, 472

Jadera, ſ. Zara

Jaicza, Stadt III, 788. 795. 797 Banat III, 766

Janitſcharen III, 691. 789. ſollen abgeſchafft werden II, 579

Japidia I, 13. wird eine römiſche Provinz I, 37

Jaſſier I, 69

Jaſſy IV, 570

Jazygen, alte, oder Sarmaten I, 55. 92 u. f. 96. 104 u. f. III, 276. gehen unter I, 128. 154. 231. jazygiſche Städte I, 96. Panzer I, 154

Jazygen, neue, ſind Kumaner I, 97. 480. werden gedrückt II, 599

Jediſan, nogaiiſcher Stamm IV, 552

Jenö, Feſtung III, 161. 201. 206

Jeruſalem, Wallfahrten dahin, ſ. Kreuzzüge. König von Jeruſalem I, 552. heiliges Grab daſelbſt fordert K. Leopold II, 603. Kloſter daſelbſt III, 628

Jeſuiten in Hungarn II, 375. 442. 471. 522. 531. 558. 570. 621. 626. 639. 652. 664. 695. 712. legen Univerſitäten an II, 502. 518

in Siebenbürgen II, 376. 453. 468. III, 89. 93. 95. 96. 100.

130 u. f. 137. 159. 175. 186. 188. 193. 201. 248. 253. 256. 521. ihr Orden wird aufgehoben II, 738
Illeshazy, Stephan II, 427. 441. 443
Illurus, Strom I, 19
Illyrici Patriarcha III, 619. II, 606. S. Ipek. limitis Dux I, 110
Illyricum ſupra mare III, 391
Illyrien, älteſtes, deſſen Einwohner I, 5. 19. III, 384
zweytes I, 16
deſſen älteſte Verfaſſung I, 20. Münzen I, 21. 31. Produkte I, 21. Obergerichtshöfe I, 39. 250. kleinere dazu gehörige Völker I, 23. 33. 36. Könige I, 25 u. f. freyes, königliches, deſpotiſches III, 388
drittes oder römiſche Provinz I, 29. 33. 38. Kriegsverfaſſung I, 129. chriſtliche Kirchenverfaſſung I, 144
viertes, welches alle römiſche Provinzen an der Donau u. den griechiſchen und italiäniſchen Gränzen enthält I, 39. 131. wird in das morgen- und abendländiſche vertheilt I, 134 u. f.
Ober- und Niederillyrien I, 38
macedoniſches Illyrien I, 29
Illyrien bedeutet Bosnien III, 766. Dalmatien I, 35
Illyrier heißen alle griechiſche Glaubensgenoſſen hungariſcher Hoheit III, 523. II, 740
Illyriſche Diöceſe iſt römiſch III, 530
Illyriſche Druckerey in Rom II, 483
Illyriſcher Deſpot Brankowich II, 605
Illyriſcher Götzendienſt I, 144
Illyriſche Liturgie und Schrift, ſ. Cyrilliſche Lit.
Imperator, ein Fürſt III, 117
Inful darf der Papſt keinem, der nicht Biſchof iſt, verleihen I, 430
Inſurgenten oder hungariſche alte Landſoldaten II, 730. 744. III, 54
Joannina, Staat III, 665. 675
Jobagio, ein Dienſtmann I, 437. 555. II, 41
Johann, Name, den die Woiwoden der Walachey annehmen IV, 294. 360. ingleichen die der Moldau IV, 6. 7. 646
Johanniter Ordens Ritter in Hungarn I, 577. 639. 674. II, 280. IV, 275
Joſa, Stephan II, 569. 571
Joſika, Stephan III, 101. 106. 110
Ipek, griechiſches Patriarchat III, 525. 618. II, 713
Iſmaeliter in Hungarn I, 389. 481. 495. 516. 559. 582. 607. IV, 525
Ismail, türkiſches Sandſchakat IV, 619. 632. 736
Iſtrien, eine römiſche Provinz I, 12. kömmt zum Theil unter teutſche Hoheit I, 513. III, 600. wird zu Dalmatien gerechnet III, 386
Iſtrier I, 9
Iſtropolis, Stadt I, 51. 110. IV, 507
Ithamaren, Volk I, 199
Judaizanten in Siebenbürgen III, 163

Juden in Hungarn I, 481. 559. IV. 346. 525
in Klauſenburg IV, 392
in der Walachey IV, 362. 465
müſſen Dalmatien und Kroatien verlaſſen II, 707
Jüdiſches Reich Briſſutach IV, 531
Iudex Curiae regiae I, 434
Iulia alba IV, 502
Jupan, ſ. Zupan.
Iuſtinianaea prima, Giuſtandil, Patriarchat oder unabhängiges Erzbiſchofthum I, 140. 150. 261. 265. IV, 13. 53. 78
Juſtinianus, römiſcher Kaiſer I, 260. III, 13
Jvanovich, Geſchlecht III, 609

K.

Kacheter, Fürſt Malducus I, 554. III, 451. 468
Kälten, ſ. Celten I, 6
Kärnthen I, 587. III, 402. 440. ſ. Mähren.
Kaffa, genueſiſche Handelsſtadt, wird zerſtört IV, 597
Kalender, gregorianiſcher, wird angenommen in Hungarn II, 375. in Siebenbürgen III, 96
Kalmucken in Dalmatien III, 469. 471
Kaminiec, Feſtung IV, 709. wird ruſſiſch III, 279. polniſch III, 365
Kangli I, 374. 385
Kantakuzenos, griechiſcher Kaiſer III. 644 u. f. 656. IV, 204
Johann ſein Sohn III, 668
Kantakuzenos, Kantakuſin, Geſchlecht III, 770. in der Walachey IV, 415. 417. 419. 421. 426. 435. 438. 452. 460. 464. 469. 470. 478. ſtreben nach der griechiſchen Kaiſerwürde IV, 430. 464. halten ſich für Erben der Walachey und Moldau IV, 711
Kantemir, Geſchlecht IV, 715
Antioch IV, 456
Demetrius IV, 444. 451 u. f.
hält ſich für einen Erbherrn der Moldau und Walachey IV, 726 u. f.
Kapicéhiechiaja, Agent des Hoſpodars der Walachey und Moldau bey der Pforte IV, 426
Kaptſchak, Land IV, 512
Kara Ovaſi, Land IV, 295
Karaſu, See IV, 510
Karatze Dage, Montenegro III, 791
Karchas, ein hungariſcher hoher Beamter I, 378
Karlobag, uskokiſche Feſtung III, 514 u. f.
Karlowitz, Feſtung II, 371. Frieden II, 617. griechiſcher Patriarch daſelbſt II, 606. III, 525
Karlsburg, Weiſſenburg II, 680
Karls Weg in Siebenbürgen III, 266
Karoly, Alexander, Graf von II, 635. 668. III, 267
Karpather I, 70. 117. 178
Karper I, 110. 113. 120
Karpis, der Drauſtrom I, 84
Kaptſchak, Reich IV, 534. 530
Kaſchauer Landtag der Proteſtanten II, 471
Kaſſova, Amſelfeld II, 77. III, 670. 678. Schlacht III, 679. 695. IV, 318
Kaukakos, griechiſcher Metropolitenſitz IV, 231
Kaukoneſier III, 276
Kavaren, Volk I, 376

Kazichen, kroatiſches Volk III, 567
Keglevich, Graf von Peter III, 797 u. f.
Kemeny, Geſchlecht III, 222. 229
Johann III, 194. 198. 205
Kendy, Franz III, 64. 66
Kereſztes, Schlacht bey II, 398
Ketzer, Urſprung des Namens I, 369. Pflicht der Biſchöfe, ſie zu vertilgen II, 621. Inquiſition in Hungarn II, 133. 723
Kevee, Schloß IV, 256. 318
Keve, Stadt III, 510
Kgliuc, Klutſch III, 789
Khnin oder Tinin, Grafen von I, 630. 635. III, 483 u. f. 755. Schloß III, 748. Biſchofthum III, 437
Kiew, Urſprung der Stadt III, 278. Großfürſten, ſ. Rußland.
Kikello, Schloß IV, 607. S. Cechil.
Kilia, St. IV, 328. 502. 570. 586. 592. 598. 602. 605. 619. 737. katholiſches Dekanat daſelbſt IV, 543
Kimba, Paß IV, 94
Kiniſy, Paul, ein ſehr ſtarker Mann II, 192. 199. 216. 223
Klauſenburger Schlacht III, 217
Univerſität III, 274
Kliſſa, Feſtung III, 509
Klöſter, älteſte, für Frauenzimmer I, 151
Knechtſchaft in Hungarn I, 437. 559
Knees I, 574. kein Landesherr IV, 275. ein Deſpot III, 676. 711
Kodrany in der Moldau IV, 544
Kö Varas Urak, Schloßhauptmann III, 25
Kollosvar, Univerſität II, 377
Kollonich, Graf Leopold, Cardinal II, 619. 625. 626. 663
Kolocſa, Peter, Erzbiſchof von II, 201
Kondura, Gondole III, 426
Konföderirter ein Schimpfname II, 671
Konſtantinopel wird von den Türken erobert II, 89. lateiniſche Kaiſer daſelbſt IV, 136 u. f. 142. 144. 147
Korbau IV, 290. wird türkiſch III, 799. Erbgrafen von Korbau III, 476. 484. 748
Korbi III, 753. S. Hervoja.
Kornia, Schlacht bey dieſem Orte II, 716
Kornis, Kaſpar III, 109. 116. Sigismund III, 185 u. f.
Koſaken, Urſprung derſelben IV, 618. Thaten III, 118. 195 u. f. IV, 450. 671. 704. 712
Koſtoboker I, 106
Kovacs, Peter II, 175
Kovrat, hungariſcher König, deſſen Reich I, 331. 366
Kraina, der Meerſtrand III, 404. 567. 573. dalmatiſche Krainer III, 404. Krainer ſind Landſoldaten III, 520
Krajova, Banat (ſ. Zevrin) IV, 300. 357
Krales deutet einen König an III, 651. einen Cäſar III, 668. Urſprung des Titels IV, 117
Kreſcevaz, Biſchofthum in Boſnien III, 713. 722. 793
Kreuz, Criſevez III, 513
Kreuz läßt ſich der König von Hungarn vortragen I, 423. 563. ingleichen der griechiſche Kaiſer IV, 116. bulgariſches Feldzeichen IV, 59

Kreuzfahrer erregen einen Auflauf II, 243. S. Kurutzen.
Kreuzzüge, Urſprung derſelbigen I, 426. 482. 512. 545. Kreuzzüge gegen die Sarazenen III, 554. gegen die Türken II, 9. 60. 93. 96. 104. 121. 143. 196. 229. 243. III, 774. I, 661. gegen Almiſſa III, 468. die Bulgaren IV, 147. 217. die Oeſterreicher I, 579. gegen albaniſche Griechen III, 634. gegen andere griechiſche Glaubensgenoſſen III, 636. 656. 659. 665. I, 560. gegen die Patarener III, 719. 723. 727. 769. gegen die Tataren III, 355. IV, 549. die Kumaner I, 606. gegen die Raſcier I, 658
Kriegskunſt der Ritter wird abgeſchafft II, 147
Kroatien, ausführliche Geſchichte des Reichs III, 403 u. f. I, 322. Weißkroatien iſt Böhmen I, 320. und Polen, ſiehe Belo-Chrobatia. Rothkroatien III, 541. 598. Kroatien heißet auch Sclavinia III, 403. Serbien III, 404
wird ein Königreich III, 431
unter hungariſcher Hoheit I, 479. III, 448. 451. 463
unter bulgariſcher Hoheit IV, 62
unter griechiſch-kaiſerlicher Hoheit I, 529. III, 430. 462
unter päpſtlicher Hoheit III, 443. 407. 464
unter teutſch-kaiſerlicher Hoheit III, 419
wird unabhängig III, 421
Gränzen des Reichs III, 407
Fürſtenthum Nona III, 420. Zupinate III, 408. 424. einige kroatiſche Landſchaften kommen an Bosnien III, 748. einige an Venedig III, 520. einige an die Türkey III, 507. S. Dalmatien.
das hungariſche Kroatien wird ein Witthum einer Königinn III, 485. ein Banat III, 408. 424. ein Generalat III, 507. 511. II, 370. 482. 747. wird mit Oberſzlavonien vereinigt III, 512
Kroaten empören ſich gegen den hungar. König II, 705
Sitten der Kroaten III, 428. 478. 521
Bergkroaten beſtehen aus zwölf Geſchlechtern III, 451
Raizen III, 510. andere Einwohner, ſ. Morlachen und Uskochen.
Verfaſſung des Reichs, älteſte III, 409. 425. 436. unter hungariſcher Regierung III, 455. 488. 597. neueſte im hungariſchen III, 520. 522. im türkiſchen III, 520. und im venetianiſchen Antheile ebendaſ. Kroatien wird ein Wahlreich und päpſtliches Lehn III, 444. giebt dem Papſte Zins ebend. kroatiſch-dalmatiſche Reichsſtände III, 455. Reichs- und Hofbediente III, 424. Flotte ebend. kroatiſche katholiſche Kirche III, 406. Primas III, 396. Epiſcopus Palatinus III, 396. 429. Biſchofthum Knin III, 437. die mehreſten Biſchofthümer gehen unter III, 509. griechiſche Biſchöfe III, 520. katholiſche Univerſität Zagrab III, 524. Pflichten der ehemaligen Könige III, 444. Reichswapen III, 485. 520.

520. Herzog von Kroatien hieß der Thronfolger Stephan III, 441. der Herzog von Venedig III, 446
Kroatien, unabhängige kroatiſche Herzoge:
Kreſzimir (I.) III, 425. (II.) III, 430. Mislav III, 420. Miroſtlav III, 426. Muncimir III, 424. Porga III, 406. Porinus III, 404. Tamislav III, 426. Terpimir III, 420
Könige: Almuz III, 450. I, 479. Bela (I.) III, 467. (II.) III, 473. Dircislav III, 430. Emericus III, 465. Kreſcimir Peter III, 436. 572. Slavizo III, 441. Stephan (I.) III, 435. (II.) III, 447. Svinimir Demetrius III, 441
Krone, ſ. Hungarn.
Krotzka, Schlacht daben II, 716
Krunos, Feſt IV, 180. Staat IV, 182
Kubin, ſ Kevee IV, 318
Kugeln, glüende, werden zum erſtenmale gebraucht II, 385
Kumanien, großes, in Aſien IV, 515. 529
weiſſes Kumanien IV, 530. 555
ſchwarzes oder kleines Kumanien IV, 530
am Don oder Polowzerland IV, 517
wird von den Tataren erobert IV, 522. 528
dazu gehört die Walachen IV, 265. und Moldau IV, 517
Groß- und Kleinkumanien in Oberhungarn I, 480. 564. II, 599. IV, 517. 536
Kumaner, Geſchichte IV, 515. verſchiedene Namen IV, 516. Urſprung der Völkerſchaft I, 385. IV, 512. 515. Stammeltern der Uzen IV, 51. in Permien IV, 515. wandern in Rußland IV, 516. wo ſie Polowzer heißen ebend. in Hungarn I, 463. 477. 479. 491. III, 294. IV, 528. in die Bulgaren IV, 118. 518. 542. in Griechenland IV, 519. 520. ſind Stammväter der Türken und Mamelucken IV, 535. ein Theil wird verſetzt in Kleinkumanien IV, 520. ein andrer in Großkumanien IV, 536. einige unter griechiſche Legionen geſteckt IV, 523. machen in Hungarn mancherley Unordnungen I, 503. 518. 588. 592. 603. 607. 614. 632. 657. ſuchen nach der Tataren zu entlaufen IV, 540. 550. letzte Kumaner in der Moldau IV, 544
ihre Sitten IV, 137. 528. 536. 539. Sprache IV, 541. Kleidung I, 599. 601. IV, 530. fangen an in Dörfern zu wohnen IV, 539
ſind Heiden IV, 537. 542
werden chriſtlich I, 558. 597. IV, 516. 523. 528. 540. 542
Biſchof der Kumaner III, 728. IV, 524. 537. 540. deſſen Diöceſe IV, 524
Biſchofthum Milcow IV, 542
muhamedaniſche Kumaner IV, 531
Verfaſſung IV, 529
Wapen IV, 536
König der Kumaner IV, 517. 523. 528. 533. 537. 539
Königinn I, 590
Herzog IV, 516
Herr der Kumaner IV, 537

Kumaner, der hungariſche König wird erblicher Oberkönig aller Kumaner I, 577. IV, 528. nimmt den Königstitel an IV, 536
Kurones, ſ. Kurutzen III, 259
Kurutzen, Kreuzfahrer, Rebellen II, 246. 259. 587. 671. III, 259
Kuthurgaren I, 278. 285. 294. 331
Kutzowalachen IV, 233. S. Walachen.
Kyrilliſche Liturgie, ſ. Cyrilliſch.

L.

Labeater I, 33
Laboncz, Partheyname III, 259
Lächen, Polen III, 291
S. Ladislav I, 475
Lanzenträger, hungar. I, 577
Laß Vilajeti, Servien III, 677
Laſzy, a Laſco, Hieronymus II, 289. 297. 308. 314. III, 41. IV, 644
Lateiniſche Sprache in Hungarn I, 438. II, 111. wird in Raguſa ungewöhnlich III, 399. durch die Patarener verbreitet III, 717. iſt die Mutter der walachiſchen Sprache IV, 235. Kirche, ſ. Katholiſche K.
Laudes, Lithaney, dienet zum Zeichen kaiſerlicher Hoheit III, 400
Lauſitz, Lausnitz, wird von Sorben bewohnt III, 537. II, 169. 220. 230
Lebantes II, 587. III, 259
Lebedin, erſte Reſidenz der Hungaren I, 373
Lebus, Biſchof von, hat die geiſtliche Hoheit über Lodomirien III, 367. 371
Legio fulminatrix, ſ. Melitina I. 105
Lemberg, Lwow Stadt erbauet III, 351. 357. Erzbiſchofthum III, 362. 371. 372. IV, 580. Hauptſtadt von Lodomirien III, 372
Leoniſten, ſ. Patarener.
Leſina, Seeräuberſtadt III, 434
Liburnia, Provinz I, 15. 143 heißt Illyrien I, 38 fränkiſches Herzogthum III, 419. Stadt I, 16
Liburnier I, 9. 10. III, 385 liburniſche Galeeren I, 11
Liepkan in der Moldau IV, 544
Liſſus, Liſſa I, 25
Litthauer I, 650. III, 360. 379. 348. 352. 354. 357 Großfürſt Jagello I, 677. II, 23. Georg IV, 565. Svitrigal IV, 566 fürſtlicher Stamm III, 358
Littorale III, 521
Lobkowitz, Euſebius Wenzeslav, Fürſt von II, 546
Lodomirien, Vlodomir in Volhinien, Reich. Ausführliche Geſchichte deſſelben III, 276 wird zu Rothreusland u. Volhinien gerechnet III, 363. iſt unterſchieden vom Reich Wlodimir im nordlichen Rußland III, 279 wird von den Ruſſen errichtet III, 279. in ein gemeinſchaftlich polniſch-hungariſch Reich verwandelt III, 298 wird in verſchiedene ruſſiſche kleine Staaten verwandelt III, 280. 296. wovon einer den Namen Lodimir behält III, 287 wird vom preuſſiſchen Orden verwüſtet III, 374

Lodomirien, verliert ein Stück an Polen III, 350. 379
kömmt unter hungariſche Hoheit I, 549. II, 753. III, 284. 289. 350. 367. 381
unter polniſche III, 287. 319. 357. 358. 361. 373. und wird die Provinz Volhinien III, 363
unter litthauiſche Hoheit III, 354. 357
unter tatariſche Hoheit III, 346. 355
unter päpſtliche Hoheit III, 348
Volksmenge III, 383
Reichswapen III, 375. 378. 381. den königlichen Titel führt bloß der König von Hungarn III, 350. 377
katholiſche Biſchofthümer III, 348. 370. 737. Erzbiſchofth. III, 362. 371
katholiſcher Diöceſan war der ſchleſiſche Biſchof von Lebus III, 367
griechiſcher Erzbiſchof III, 372
armeniſcher Erzbiſchof ebend.
königlich-hungariſches Gouvernement III, 381
ehemalige Hauptſtadt Wlodimir oder Lodemir III, 374
jetzige, ſ. Lemberg.
Ruſſiſche Herzoge v. Wlodimir: Andreas III, 301. Boleslav III, 351. Daniel (I.) III, 346. (II.) III, 351. David III, 291. Jaroslav (I.) III, 300. (II.) III, 316. 319. (III.) III, 331. Isjaslaw III, 304. Leo III, 352. Lubard III, 357. 362. 365. 373. Miſtislaw III, 319. Roman (I.) III, 300. (II.) III, 331. 334. IV, 130. Rurik III, 331. Swätoslaw III, 308. Swätopolk III, 317. Troyden III, 357. Wazul (König) III, 348. Wolodimir Swätoslaw III, 279. Wolodimir (II.) III, 318. 321. (III.) III, 354
Lofünk III, 20
Longobarden, Geſchichte der Völkerſchaft I, 225. 257. 281. 330. in Pannonien ebend. verlaſſen Pannonien I, 290. longobardiſcher Prinz IV, 31
Lop, Wüſte, ſoll das Vaterland der Hungaren ſeyn I, 361
Lorandfy, Suſanna III, 186
Lorch, Erzbiſchofthum I, 148. 266. 342. wird zerſtört I, 345
Lothringen, Herzog von, Karl II, 584. 608. Franz Stephan, Locumtenens von Hungarn II, 708. 715
Lütticher Pflanzbürger in Hungarn I, 507
Lugeiſcher oder Czirknitzer See I, 82
Luſicia, Lucz III, 350
Lutheraner in Hungarn II, 268. 275. 287. 327. 340. 350. 364. 417. 430. III, 54
Lutheriſches Glaubensbekenntniß II, 327. III, 56. lutheriſche Palatine von Hungarn II, 441. 443. 483
Lutizen III, 278. 283
Luzko, Fürſtenthum III, 280. 303. 350. 358. 365. 372. 379
Lychnidus I, 261
bekömmt den Namen Achrida IV, 88. 90
Lycoſtomos IV, 502

M.

Macedonia ſalutaris I, 140
Macedonien I, 236. 628. III, 626. Könige von I, 29. 18. 53. 71. 78. hungar. Ban II, 62

Machau, Madſchow, Banat I, 583. 601. 604. 673. III, 346. 608. 625. 676. IV, 217. wird türkiſch III, 704. Königinn v. Maſchau III, 346
Madſchar Stadt I, 374
Madſcharen, Hungaren I, 360
Mähren, Königreich I, 349. 353. 354
Markgrafſchaft II, 15. 166. 425. 663
Biſchöfe darinn IV, 56
Magiar, ſ. Madſcharen.
Majlath Stephan II, 308. 311. III, 45. 50
Malcontenten, Urſprung derſelben II, 558. ihr Name wird ein Schimpfname II, 671
Mameluken IV, 535
Mansfeld, Fürſt Karl II, 390
Mapanos, Palatinus I, 525
Marcellinus, römiſcher Kaiſer I, 229
Marchazi, Paul III, 95
Marcianopel I, 80. 115. 171. IV, 82
Marcomannen, Reich I, 98. 102. in Pannonien I, 114. Volk I, 116. 119. 141. 180. 229. 248
Margoplanum IV, 243
Margus, Stadt I, 139. Biſchofthum I, 202
Marianorum Dux III, 464
S. Marienſchleyer zur Schutzwehr gegen feindliche Waffen umgehängt IV, 74
Marmaroſch, walachiſch. Staat IV, 261. 557
Maronia, Herzogthum, Narona III, 407. 436. 565
Marteloſti, Uskochen III, 508
Martena, Stadt I, 231
Martinuzzi oder Uthyſenich, Georg II, 309. 310. 329. 336. III, 47. 57. 62
Matthäe, Palatins von Hungarn, Empörung I, 624
Mauringania I, 268
Maurocordato, Nicol. Schriften deſſelbigen IV, 477
Maurovlachen, ſ. Morlachen.
Mazecharius III, 425
Mazils IV, 339
Medien, Pflanzbürger dieſes Landes in Möſien I, 42
Megajupan III, 610
Megye, eine Geſpanſchaft I, 432
Melenikos, Stadt IV, 95
Menſchen malen ſich an I, 44. 45. erhalten ſich unter dem Waſſer I, 273. verwildern geſchwind II, 687. werden verſpeiſet I, 573. II, 223. 247. 415. IV, 537. lebendig von Aerzten zerſchnitten IV, 29. die abgezogenen Häute der Häupter ſind Siegeszeichen I, 94. ihre Häupter dienen zu Kelchen IV, 37. Beyſpiel einer großen Menſchenſtärke II, 192
Menſchenhandel III, 773. 691. 444. IV, 535
Meran, Herzog von I, 547
Merediten III, 707
Meſembria, Miſſeviria, Stadt I, 332. IV, 39. 160. 214
Methodius erfindet die cyrilliſchen Buchſtaben I, 352. IV, 51. bekehrt die Bulgaren IV, 50
Methodius, ein Geſetzbuch III, 597
Metropoliten in Jllyrien I, 148. 265. III, 531. hängen nicht vom Papſte ab I, 150. in Galizien III, 368. von Kiew III, 369.

369. in Servien III, 530. in der Bulgarey IV, 231. S. Patriarch.
Metullium Stadt I, 15
Milites in Hungarn ein beſonderer Stand I, 511. 436
Milkov, moldauiſch ſiebenbürgiſches Biſchofthum III, 28. 33. 37. IV, 289. 542. 543
Milleſceuo Kloſter III, 745. 617
Mitre heißet Marcus IV, 294
Modena Herzog Franz bekömmt das hungar. Jndigenat II, 728
Moentiner I, 14
Moeſia prima, ſuperior I, 81. 118. 139. ſecunda, inferior I, 118. 1 3. 81
Möſien wird eine römiſche Provinz I, 58
älteſte Verfaſſung I, 39. 77
älteſte Städte I, 81.
wird von Gothen bewohnt I, 177
Geſchichte der Möſier I, 79
kleinere möſiſche Völkerſchaften I, 39. 59. 75
Moglena, IV, 96
Moglut, Geſchlecht I, 405, 430
Mogolen, I, 191. S. Tataren.
Mohacz, Schlacht I, 279
Mokros, Provinz IV, 90
Moldau, Ausführliche Geſchichte des Staats IV, 499. Geſchichtſchreiber deſſelben IV, 557
Verſchiedene Namen deſſelben IV, 555
Alter des Namens Moldowe IV, 557
heißet die Walachey, IV, 555. 636
alte Einwohner I, 62. IV, 503 u. f. S. Hunnen, Gethen, Gothen, Patzinaziten, Kumaner, Tataren, Nogaier.
wird von Walachen neu bevölkert I, 658. IV, 499. 557
unter hungariſcher Hoheit II, 23 IV, 509. 529. 557. 570. 580. 589. 595. 616. 621. 646. 693. 720. 729
unter polniſcher Hoheit IV, 560. 563. IV, 565. 570. 568. 580. 589. 595. 603. 628. 636. 678. 687
unter ſiebenbürgiſcher Hoheit IV, 682. 704. 707
unter türkiſchem Schutze IV, 577. 620. Zinshoheit IV, 620. unumſchränkter Hoheit IV, 624
unter der Hoheit des tatariſchen Chans der Krim IV, 687. ſoll in eine türkiſche Provinz verwandelt werden IV, 627. 685. 701
unter ruſſiſcher Hoheit IV, 725. 732. 736
Kantemir IV, 726 u. ff. und Kantakuſin IV, 711. halten die Moldau für ihr Erbland IV, 726 u. f.
erobert die Walachey IV, 596. 604. 653. 664. wird vertheilt in das Ober- und Unterland IV, 570. 636. 579. Provinzen werden verloren ſ. Bukowine IV, 738. türkiſche Feſtungen IV, 632. 681. S. Akirman, Chotin, Jſmail, Kilia, Bender.
Verfaſſung IV, 572. 647
Geſetze IV, 573. 703. Obitſchoj oder mündlich fortgepflanztes Geſetz IV, 703
Münze IV, 613. 651. 736
Handlung IV, 619
Gewerbe, Fabriken, IV, 580
Volksmenge IV, 619

Moldau, Gymnaſium IV, 663
- Bibliothek IV, 663. 703
- Buchdruckerey IV, 703
- Religion, griechiſche IV, 526. 543
- Griechiſcher Metropolit IV, 582
- Biſchofthümer IV, 583
- Klöſter IV, 583
- katholiſche Biſchofthümer III, 372. IV, 524. 543. 561. S. Milkov, Sereth, Bakow
- Gemeinen IV, 566. 589. 593. 702
- Huſſiten IV, 581. 589
- Armenier IV, 589. 709.
- Stände verlieren das Recht den Woiwoden zu wählen IV, 662. 701
- Bojaren IV, 572. 597
- Adel: deſſen Beſchaffenheit IV, 597. 603. Bürger IV, 597. Ugränen IV, 526. 597. Bauren IV, 597.
- Woiwoden, heißen Bogdan IV. 620. und Joſan IV, 617. 647
- Titel IV, 611. 626. 636. 664
- Wapen IV, 559. 603
- große Gewalt IV, 626.
- nennt ſich König IV, 596. 602. 646
- wird gekrönt IV, 646
- Inſignien, die er vom Sultan erhält IV, 620.
- Woiwoden II, 4. 73. 157. 201. 225. 227. 233. 242. 301. 306. 308. 349. 390. III, 59. 103. 860.
- Woiwoden: Alexander (I.) IV, 566. (II.) IV, 587. (III.) IV, 634. (IV.) IV, 638. 662. (V.) Iliaſch, IV, 700. Antiochus Kantemir IV, 456. Anton Roſſet IV, 712. Aaron IV, 639. 681. Baſilius Lupulo IV, 702. Bogdan (I.) IV, 558. (II.) IV, 587. (III.) IV, 622. (IV.) IV, 663. (V.) Movila IV, 694. Caſpar Gratiani IV, 697 u. f. Demetraſko Wieſniowiecki Gegenwoiw. IV, 654. Demetrius (I.) Kantakuſän IV, 711. 715. (II) Kantemir IV, 724. Dragoſch IV, 558. Dukas IV, 708. 712. Elias (I.) IV, 576. (II.) IV, 635. (III.) IV, 708. Euſtatius Dabiſa IV, 708. Georg (I.) Gikas IV, 566. (II.) IV, 707. Gregorius (I.) Gikas IV, 731. (II.) Kallimachos IV, 735. Jakob der Deſpot von Samos IV, 639. 646. Janaki IV, 731. Jankola IV, 679. Jeremias Movila IV, 684. Johann der Armenier IV, 667. Johann Podkova IV, 678. Konſtantin (I.) IV, 694. (II.) Kantemir IV, 715. (III.) Dukas IV, 721. (IV.) Maurocordato IV, 723. 728. 730. 731. 735. (V) Rakovizza IV, 733. (VI.) Muruſe IV, 738. Laſko IV, 561. Marcus IV, 693. Mathias Gikas IV, 733. Michael Rakovizza IV, 467. 722. 729. Miron Barnovſki IV, 700. Moſes Movila IV, 701. Nicolaus Maurocordato IV, 451. 723. 728. 730. Peter (I.) IV, 560. (II.) IV, 563, (III.) IV, 565. (IV.) IV, 586 (V.) Aaron IV, 589. (VI.) Rareſch IV, 621. 634. (VII.) IV, 676. (VIII.) IV, 692. Radul IV, 699. Roman (I.) IV, 563. (II.) IV, 565. (III.) IV, 587. Si-
meon

meon Movila IV, 693. Stephan (I.) IV, 559. (II.) IV, 560. (III.) IV, 332. 564. (IV.) IV, 565. (V.) IV, 575. (VI.) der Große IV, 590. (VII.) der Lahme IV, 620. (VIII.) IV, 631. (IX.) IV, 655. (X.) Tomſche IV, 656. (XI.) Reswan IV, 683. (XII.) Tomſche IV, 695. (XIII.) Burdutze IV, 707. (XIV.) IV, 708. (XV.) Petrasko IV, 705. Stibor IV, 565
Moncaſtro IV, 332. 602.
Montecuculi Graf Raimund II, 527 u. f. 536.
Montenegriner, III, 520, 684. 707. 768 S. Zenta Fürſten derſelben III, 791. Patriarch III, 619
Mora Namen der Zigeuner III, 30. IV, 574
Mordinnen, IV, 524
Mornawich Geſchlecht III, 609. 668
Morlaken I, 15. 324. III, 455. 479. 518. 603
Urſprung derſelben III, 469. IV, 272
errichten das nordliche ſlavoniſche Reich III, 594
Sitten III, 470
Moſony Wieſelburg I, 472
Moſynopolis Stadt IV, 95
Mucarium Macarſka, Biſchofthum III, 393
Münzfuß in Hungarn I, 442. Szlavonien III, 466. Servien III, 616
Maeſr, ein Teutſcher I, 507
Mukarrer IV, 701
Multena, die Walachey IV, 283
Munkats I, 169. II, 600. 692. III, 169. 172. 179. 283. IV, 256. Herzog v. III, 364. 686
Murſa, Biſchofthum III, 395
Murſianus locus I, 273.
Muſun, See I, 402

N.

Nachruhm eines Fürſten wird von den Ständen durch Geldſtrafen in Sicherheit geſetzet III, 86
Naiſſa Niſſa Stadt I, 202. 236. III, 554. II, 604. 609. 713. III, 676
Herzog von Niſſa I, 517. III, 609. III, 668
Nandor Alba II, 72. S. Belgrad.
Nandor Iſpan, Reichs-Palatin I, 433
Narenta, ſerviſcher Freyſtaat, Geſchichte deſſelbigen III, 565
Naturbegebenheit, ſeltſame in Boſnien III, 742
Neapel, Könige v. I, 609. 634. 640. u. f. 666. 669. II, 11. 20. 196. IV, 221. Koniginn II, 188. 208. 220
Neiperg, Wilhelm Reinhard Graf v. II, 717. u. f. 721
Neitra, Biſchofthum I, 518. 341
Nemagna, ſerviſches Regenten-Geſchlecht III, 603. deſſen Wapen III, 650
Nemetz, Nogaier IV, 545
Neoptolomi, Warte I, 55
Neſartus, Stadt I, 12
Neſtier I, 19
Neſzter Fejervar, Akirman IV, 507
Neuhäuſel II, 537. 589. 706
Niemeroviſche, Friedensunterhandlung II, 716
Nikephoros, griechiſcher Kaiſer IV, 37

Nikols-

Nikolsburger Friede II, 480
Nikopolis, in Bulgarien IV, 227
Groß Nikopol IV, 380. Schlacht dabey II, 9
Nikopolis, Esky Stambol II, 6
Niſoczky, Stanislav II, 347. III, 72
Nobiles vnius Seſſionis III, 25
Nogaier Tataren, (Neugerii) Urſprung derſelben IV, 162. 545. 547
Begebenheiten derſelbigen I, 606. IV, 162. 551. 722. 595
heutige Verfaſſung IV, 551
chriſtliche Nogaier IV, 552
heidniſche Nogaier IV, 553
Nogas, Urheber der Nogaier Tataren IV, 162. 176. 540. 545. u. f. 551. Gränzen ſeines Reichs IV, 548
Noja, tatariſcher Eroberer IV, 550
Nomiſma, ein Dukate III, 808
Nona, kroatiſches Fürſtenthum III, 420. Biſchofthum III, 428 u. f. 439
Noricum, Stadt I, 270.
Norwegiſche Heruler erobern Pannonien I, 258. u. f.
Novä, Stadt an der Donau I, 238. 273. IV, 247.
Novibaſar, ſerviſche Hauptſtadt III, 676. 690
Noviodunum St. I, 74. 273

O.

Obo I, 450
Odeſchalchi, Livio II, 616
Odiſſus, Stadt, I, 52. 204
Odryſier Reich I, 53. neues Reich in der Bulgarey IV, 215
Oeſterreich, Land und Regenten deſſelben, I, 411. 513. 544. 546. 559. 561. 568. 578. 587. 595. 605. 609. 614 u. f. 631. 633. 644. 677. II, 14. 17. 47. 54 u. f. 69. 73. 81. u. f. 109. 140. 153. 194 u. f. 199. 202. 205. 212. 213. 293. 299. 372. 425. 435 u. f. 442. 455. 472. 652. 692. 706. III, 346. 643
Ofen, St. II, 318. 591. Sitz der Statthalterey II, 751. Univerſitäten daſelbſt II, 3. 149. 748. Bibliothek II, 151. prächtiger Pallaſt II, 28
Okoliczany, Paul II. 641. 655. 663
Okra, Gebirge I, 114
Olahus Nicolaus IV, 345
Olaſch, Schlacht dabey II, 612
Olaſz, ein Walache, III, 5. IV, 255
Omlaſch, Land IV, 294. 323
Onklos, Pruth, I, 332. IV, 18
Onoguren, I, 365
Oppeln, Herzog von III, 363. 367
Oragitura, Biſchofthum I, 341
Oreſtes, Herr von Szlavonien I, 202. 221.
Oroſchick, Feſtung IV, 364
Orſchova, Feſtung IV, 258
Neuorſchova IV, 477. 483
Orſzag Biraja, Hofrichter I, 434
Orſzag Gyüleſe, Reichstag III, 49
Orzega III, 747. S. Herzegowina.
Oſtgothen I, 115. 126. 170. 235 u. f. 238 S. Gothen.
Oſtrowice, Herrſchaft II, 24. III, 755
Oſwiecim, Herzogthum III, 381
Ouce Poglie, ſerviſcher Freyſtaat III, 560

Onza, Donau IV, 510. Dneeper IV, 512
Ozolimna, See und Land IV, 510. 518

P.

Pabrovika, Raguſa III, 816
Papſt, macht ſich zum Oberherrn der Könige und Geiſtlichen I, 468 u. f. iſt heiliger als der Patriarch zu Konſtantinopel IV, 72. nimt die geiſtliche Hoheit über Macedonien, Dacien, Möſien in Anſpruch IV, 50. 54 beſtraft die Ermordung eines Kardinals mit hundertjährigen Faſten III, 117. läßt durch den Legaten die Staatsverfaſſung fremder Reiche ändern I, 597. beſteuert das Chriſtenthum I, 600. giebt Geld zum Türkenkriege II, 538. 588. 594. ſchränkt die Zahl der Faſt- und Feyertäge ein II, 445, nimmt den katholiſ. Herren das Land ihrer irrgläubigen Unterthanen III, 723. kömmt durch die Patarener in Gefahr III, 719. verbiethet den Handel nach dem Morgenlande III, 829. 834. verleihet das Münzrecht IV, 134. adelt in Hungarn II, 42. macht die Bulgarey zum Königreich IV, 56. wird Oberherr von Servien I, 542. Kroatien III, 407. 443. Hungarn II, 253. 482. Szlavonien III, 597 Rothreuſſen III, 347. Bulgarien I, 540. IV, 132. ſtrebt nach dem griechiſchen Kaiſerthum I, 564. Hungarn I, 470. 474. 475. 608. 612. 614. 617. Rußland III, 333. Dalmatien I, 530. 589. Boſnien III, 781. 790. II, 141. Servien III, 699. Böhmen II, 161. 176. wagt es nicht Servien III, 614. und Szlavonien anzunehmen III, 484. verſchenkt Rothreuſſen III, 348. iſt ein Unterthan des römiſchen Kaiſers IV, 55. ſoll die heil. Krone I, 423 und geiſtliche Gewalt I, 426. dem hungariſch. Könige verliehen haben, ſucht Biſchofthümer und Pfründen an ſich zu ziehen I, 429. 497. 534. 582. 595. II, 42. 250. III, 456. herſcht über Illyrien I, 150. 153. bekömmt das Recht die hung. Könige zu beſtätigen I, 621. Oberrichter über zwey ſtreitende Könige IV, 604
Päpſtliche Fahne auf Münzen, ein Zeichen der Belehnung III, 625. Wapen IV, 134
Pagani I, 326
Paionier I, 87. 88
Palanken II, 742
Palaſtolus, Siliſtrien I, 311
Palatinus I, 433. S. Hungarn
Paliſzna, Johann v I, 673
Paludarum vrbs, Mosburg I, 354
Panczova, Schlacht dabey II, 718
Panduren, Urſprung derſelbigen III, 525. II, 729
Pannir-Herren III, 24
Pannodacia, Walachey IV, 277
Pannonia, Geſchichte dieſes Landes I, 82 u. f. römiſche Provinz I, 37. Gränzen III, 386
Alte darinn wohnende Völkerſchaften I, 84
deren Sprache I, 88
Verfaſſung I, 186
älteſte Städte I, 92. Hauptſtadt

Panno-

Pannonia oder S. Martin I, 438. 443
Pannonia, Ober- und Nieder- oder erſtes und zweytes Pannonien I, 82. 140. 201
Panzerſtecher II, 143
Paroſſiten IV, 534
Parter, ſind Polowzer III, 322.
Paß, im Gebirge Hämus I, 173. Beregaba IV, 9. I, 332. Mezes V, 464. IV, 257. 517. Sibos II, 644. Sidera IV, 19. Vaslap I, 401. Bontas, Tabas III, 7. Kapu III, 130. Kimba longos IV, 94. Miriſzlo IV, 392. in Siebenbürgen III, 2
Paſſarowitzer Schlacht II, 604 Frieden II, 689
Paſſau Biſchof v. wird hungariſcher Erzbiſchof I, 414
Patarener, Urſprung und Beſchaffenheit ihrer Lehre I, 543. 626. II, 138. III, 715. 716. 625. IV, 123
S. Bosnien, Bulgarien.
Patarnik IV, 340
Patriarchen fällen ein Urtheil über des Pabſtes Rechte IV, 55. werden vom Pabſte für ſeine Untergeordnete Erzbiſchöfe erklärt IV, 133
zu Achrida und Lychnidus IV, 88. 133. 142. 231
Achrida und Juſtinianda I. 265. der Bulgaren IV, 78
zu Ternobo und Chiprovaz IV, 132. 230
über Illyrien oder Servien zu Ipek II, 713. 738. III, 525. 618. 706. 767. 793. zu Karlowiz II, 606. III, 525. 619. 707. IV, 230. 231. von Montenegro III, 619. von Aquilegia III, 391
von Grado III, 396. 460. 825. lateiniſcher zu Konſtantinopel III, 618. ruſſiſcher III, 369
Patritius, griechiſcher wird ein kroatiſcher König III, 431
Patzinaziten, Petſchenegen Ihre Geſchichte I, 373. Stämme I, 384. Sitten I, 509. 528. III, 281
in Hungarn I, 464. 474. 509
in der Walachey IV, 262 u. f.
in der Moldau IV, 506 u. f. 544
in Siebenbürgen III, 14
ſcheinen Stammväter der Zekler zu ſeyn III, 19. IV, 511. und der Biſſener ebend. Könige Tyrach und Kegenäs IV, 508
Pautalia, Provinz I, 237
Pazmany, Peter II, 467. 481. 484. 497. 499. 503
Pecenarii I, 509. S. Patzinaziten.
Pecium ſ. Ipek.
Peculium, Königserde im Sachſenlande III, 22
Peiſo, Neuſiedler See I, 82
Peliſſa, Neuſiedler See I, 340
Pemphlinger, Marcus führt die lutheriſche Religion in Siebenbürgen ein II, 269. III, 37 u. f.
Penſum Auri I, 442
Peremiſchel Fürſtenthum III, 280. 287. 291. 319
griechiſches Biſchofthum III, 369
katholiſches Biſchofthum III, 372 S. Przemiſchl.
Pereny, Peter II, 286. 293. 327. 298
Perperà, raguſaniſche Münze III, 817

Perſiſche Eroberungen in Europa I, 49. Kolonien I, 41
Perſonae larvatae II, 705
Petarde, wird zum erſtenmal gebraucht II, 401
Petersland, ein bulgariſches Königreich IV, 117
Peterspfenning zahlt Rußland III, 348
Peterwardein II, 277
Schlacht II, 681
Petky, Stephan III, 194. 208. 227
Petrikon, Peterwaradein I, 523
Petrovich, Peter III, 57. 46. 65. 66. 73
Petſi, Simon III, 164
Peuciner I, 71
Peutingeriſche Tafeln, Alter derſelben I, 141
Phämi I, 326
Pharaones, Zigeuner II, 228. IV, 574
Pharus, Lezina: eine dalmatiſche Inſel I, 19. 22. 28
Philiſtäer I, 96. II, 20. S. Jazygen.
Photius, griechiſcher Patriarch zu Konſtantinopel, verurſacht die Trennung ſeiner und der lateiniſchen Kirche IV, 53. deſſen Betrügereyen IV, 56
Picenſer, I, 156
Piengiten III, 276
Pirlipe, Staat III, 665. 672
Pitaura, Epidaurus, III, 805
Piridarii, eine Klaſſe der Zekler III, 19
Plonyn-Wald IV, 560
Podiebrad, Georg, böhmiſcher König II, 110. 115. 130. 154. 173
Podolien III, 381. Herzog v. III, 358
Poglizza, kroatiſcher Freyſtaat III, 452
Poharnok-Meſter I, 435
Pokutien III, 276. 298. IV, 568. 613. 615. 627. 630
Polen, Regenten, Unterthanen, u. Land I, 476. 582. 633. 650. 662. 671. 676. II, 7. 22. 33. 43. 50. 120. 160. 176. 183. 185. 191. 209. 213. 215. 221. 225. 230. 233. 237. 289. 304. 307. 331. 335. 338. 345. 392. 565. 584. 618. 632. 636. 643. 660. 754. III, 91. 119. 192. 193. 195 u. f. 241. 276. 287. 291. 298 u. f. 305. 319 u. f. 333. 353. 357. 373. 379. IV, 293. 560. 605. 617. S. Moldau.
Pologo ſerviſcher Freyſtaat III, 590
Polon eine ladomiriſche Landſchaft III, 326
Polowzer III, 287. 291. 297. 309. 322. 331. 339. 340. 343. 344. IV, 521. 522. ſind Uſen IV, 514. und Kumaner IV, 516
Polowzerland, dzike Pole IV, 516
Pommerellen I, 453. 455.
Pontus in Bulgarien I, 50
Portia Fürſt Johann Ferdinand II, 534. 544
Portugieſen von den Raguſanern angegriffen III, 859
Poſony ſ. Preßburg.
Poſtelnik, Hofrichter III, 425. IV, 340
Poſten werden eingeführt in Hungarn II, 676. in Siebenbürgen III, 252
Praefectus Praetorio I, 129. 130. Illyrici I, 265
Prädeneccenti IV, 45

Prävalis, Provinz I, 140
Prailabo St. Brailla IV, 326
Predaucii, Zehntfreye II, 197. S. Uskochen.
Presburg I, 473. wird der hungariſche königliche Krönungsort II, 353. Univerſität daſelbſt II, 150
Presburger Konföderation II, 473
Preſobos, Gebirge IV, 297
Preſpa bulgariſch-walachiſche Hauptſtadt IV, 90. Fürſt daſelbſt IV, 102. 111.
Preſthlaba, eine Hauptſtadt IV, 79. 83
Preſthlaba in Servien III, 548. IV, 79
in der Bulgarey oder Marcianopel IV, 81. wird ein beſonderes Reich IV, 117. 215
Preuſſen II, 22
Prieſterehe gegen den Pabſt vertheidiget I, 352. 496. darf der kroatiſche König nicht dulden III, 444
Primas von Hungarn I, 601. von Bulgarien IV, 132. von Dalmatien III, 396 Kroatien und Servien III, 397
Principili, eine zekleriſche Volksklaſſe III, 20
Primorie, Seeküſte von Dalmatien III, 463
Provinz III, 751
Königreich III, 745
Prior, kaiſerlicher Statthalter III, 401
Probaton, Reich IV, 117
Probierſteine in Hungarn verbothen II, 18
Proceſſus, Parochie I, 432
Proſakon, ein bulgariſches Reich IV, 128
Proteſtanten II, 364. 377. 415
hungariſche II, 458. 462. 467. 470. 490. 497. 504. 517. 522. 532. 547. 557. 560. 619. 641. 693. 705. 734. III, 40
erhalten die völlige Religionsfreyheit II, 428. 441. 512. 515. 519 u. f. 577 599. 678. 700. 708. beſtellen Superintendenten II, 432. 444. 679. machen eine Kirchenordnung II, 483. trennen ſich auf dem Reichstage von den übrigen Ständen II, 645. verbinden ſich mit auswärtigen Glaubensgenoſſen II, 473. 476. 481. die katholiſche Parthey bekömmt die Aufſicht über ihre Schulen II, 749. legt Miſſions-Seminaria zu ihrer Verminderung an II, 484. ſucht ſie mit dem Papſte zu vereinigen II, 621. trifft einen Vergleich mit ihnen II, 647
Przemiſchl III, 298. 301. 302. 318. 358. S. Peremiſchl.
Pulatium III, 707
Purpurae IV, 580
Pyruſter I, 85

Q.

Quaden, Geſchichte I, 101. 103. 107. 120. 154. 163. 180. 248

R.

Raab, türkiſche Feſt. II, 387. hungariſche III, 404
Racha, Raſcien I, 656
Radaucz griechiſches Biſchofthum II, 740
Rado, hungariſcher Palatin III, 415. 445

Raguſa, ausführliche Geſchichte III, 803
verſchiedene Namen des Freyſtaats III, 810. 816.
Urſprung III, 807. I, 280
wird verwüſtet III, 827. 857. 861
bekömmt feſtes Land III, 812. 829. 838. 844. 849. Inſeln III, 813. 823. 829. 831. 843. 844. Feſtungen III, 814. 815. Patrimonium der Republik III, 828. Flotte I, 357
führt Kriege mit den Sarazenen III, 809 mit Venedig III, 819. Bosnien III, 713. 771. 818. 836. 838. Servien III, 607. Südſzlavonien III, 574. 587. Cataro III, 832. Neapel III, 843
mit den Türken III, 851
nimmt Landesherren zu Bürgern auf III, 826. 838. 842. 844. IV, 195
ſchützt vertriebene Landesherren III, 828. 830. 832. 846. 850. 853. ingleichen leidende Republiken III, 836. 837. will nicht an das venetianiſche Gebiethe gränzen II, 618. geräth unter die Schutzhoheit der griechiſchen Kaiſer III, 807. 809. 817. 820
der Republik Venedig III, 811. 817. der Deſpoten von Terbunien und Zachulm III, 809. der Könige von Servien III, 807. 880
von Südſzlavonien III, 812. 814. 815. 822. 825. von Nordſzlavonien III, 814. Bosnien III, 829. Raſzien III, 819. 823. 827. Neapolis III, 854. Hungarn III, 823. 832. 833. des römiſchen Kaiſers III, 863. der Maltheſer Ritter III, 854. des türkiſchen Großſultans III, 835. 845. 847. 851. 862
Verfaſſung III, 807. 826. 831. 839. 854. 862. 803. 864
Geſetze III, 826
Wapen und Flagge III, 813. Münze III, 818. ſlavakiſche Sprache III, 816. die Bürger von Raguſa haben das konſtantinopolitaniſche Bürgerrecht III, 820. den öffentlichen Gottesdienſt in allen türkiſchen Städten III, 852. einen Conſul und eine eigenthümliche Gerichtbarkeit in fremden Seeörtern III, 845. viele Handelsvorrechte II, 815. 828. 856. 859. die raguſaniſche Handlung wird durch Venedig eingeſchränkt III, 819. 854. 860. 863. Handlung an den dalmatiſchen Küſten III, 808. 834. außerhalb Dalmatien III, 812. in Bosnien III, 813. Raſzien III, 846. Kroatien III, 816. Hungarn III, 816. im griechiſchen Morgenlande III, 824. am bulgariſchen Strande III, 825. 619. in der Moldau IV, 555. 600. Italien III, 835. Frankreich, Spanien III, 837. Aegypten und Türkey III, 835. 855
Oſtindien, Arabien, Perſien und Amerika III, 858. Comes der Stadt III, 811. Archirettore III, 847. Rettore III, 811. 818. 838. 841. übrige Staatsämter III, 82 . 841. 854. Erzbiſchof von Raguſa III,

III, 811, 818. 825. III, 396. 607. 617
Raizen oder Raſcier in Szlavonien II, 606. III, 510. in Hungarn III, 705. u. f. daraus vertrieben II, 637. in Siebenbürgen III, 125
Rakoczy Geſchlecht III, 142
Franz Leopold II, 627
Ludewig III, 133. S. Hungarn.
Rakos, Feld, worauf hungariſche Reichstage gehalten werden I, 439
Rama, Reich, iſt Bosnien, III, 710. I, 488. 506
Raſos, Feſt. III, 557. 590
Raſſa, ſerviſch-griechiſch Biſchofthum III, 549. 571. 618
Raſſien, Raſcien, Reich, wovon der K. von Hungarn ſich König nennet I, 542
ausführliche Geſchichte des Reichs III, 553. Urſprung des Reichs III, 550. 598. von den Hungaren erobert I, 653. 656. von den Griechen III, 593. wird in das neue ſerviſche Reich verwandelt III, 615. 759. neues raſſiſches Reich III, 673. wird zwiſchen Servien und Bosnien vertheilet III, 677. 745. wird türkiſch II, 303. III, 772
Raſciſcher Kaiſer III, 650
Könige II, 27. III, 610. Krales oder Cäſar III, 669
Deſpoten II, 76. 80. 91. 93. 122. 189. 606. Titulardeſpoten III, 703
merkwürdige Deſopten: Volkan III, 551 u. f. Veloſis III, 558. Deſes III, 559. Neemann III, 561. 573. 593. Ulrich Graf von Cilley III, 698. 759
Reformirte, S. helvetiſche Glaubensgenoſſen.
Rentanoi I, 327
Rigomezcye, Amſelfeld II, 77
Ritter, waren ehemals die einzigen Lehrmeiſter der Kriegeskunſt II, 146
Rodna, St. III, 27
Römer, machen zu einer Provinz Dalmatien I, 12. 15. 34. Illyrien I, 29. 33. Möſien I, 59. Pannonien I, 91. 37. 262. das Land der Skoloter I, 77. Dardanien I, 79. Dacien I, 65. verlieren vieles davon I, 203. 220. 298. 357
errichten die Provinz Thracien dieſſeit des Hämus I, 334. ſind Stammväter der Walachen III, 5
Römer Schanze I, 100. 329. II, 742
Römiſches Reich ſoll Tatſin heißen I, 193. wird in das Abend- und Morgenland vertheilt I, 121. 153. 180. will K. Ladislav von Hungarn erobern II, 17
Römiſche alte Verfaſſung in Illyrien I, 129. 218. 264. Finanzbediente I, 133. Kriegesverfaſſung I, 135. Steuerweſen I, 139. geiſtliche Verfaſſung I, 147. Flotten I, 139. 144
Römiſch- katholiſche Kirche S. Katholiſche.
Römiſcher Papſt. S. Papſt.
Romantiſche Sprache IV, 235
Rome, ein Zigeuner III, 30. IV, 576
Romhay, Schlacht dabey II, 667

Romuna.

Romnnatziſcher Staat IV, 244. 247
Roſenbergiſche Synode II, 678
Roſſa, Stadt bey Cataro III, 551. 557
Roßſchweif, das alte bulgariſche Feldzeichen IV, 59
Roſſia parua, Rothreuſſen III, 298
Roth deutet ein kleineres, ſchöneres Land an III, 280
Rothreuſſen I, 491. 276. 279. Urſprung des Namens III, 280. 281. dazu gehörige Herrſchaften III, 280. 292. Wapen III, 381. wird den Ruſſen entzogen durch die Hungarn und Polen III, 298. wird hungariſch III, 289. 295. 376. 379. 381. I, 491. 650. 367
polniſch III, 298. 356. 358. 376. 361
tatariſch III, 346. 355
litthauiſch I, 672. 677. 754. II, 354. III, 358
hat einen König Miſtiſlav III, 287
Verfaſſung unter polniſcher Hoheit III, 376. 380
Verfaſſung der griechiſchen Kirche in Rothreuſſen III, 368 u. f.
katholiſche Biſchofthümer I, 666. III, 383
Rothſervien III, 541
Roxalanen, Geſchichte der Völkerſchaft I, 93
Rudolf, ſtiftet ein heruliſches Reich I, 257
Rugier I, 268
Rugiland I, 221. 223. 246
Rumilien, Europa IV, 301
Rumpia, ein Spieß I, 70
Ruſano, Herzog von III, 770
Ruſſen, Urſprung der Völkerſchaft III, 277. I, 364. werden chriſtlich III, 279. führen Krieg mit Hungarn I, 513. 525. 537. erobern die Bulgarey IV, 81. I, 409. Walachey IV, 732. Moldau IV, 728 laſſen ſich in Hungarn nieder III, 283. 347. 354. 364. und ſtehen daſelbſt unter einem Banne III, 352. 368. breiten ſich in Siebenbürgen aus, wo ſie Knechte werden III, 173. Sitten III, 330
Rußland, wird vom Papſte an die Litthauer verſchenkt III, 349. von Tataren erobert III, 346. wird durch päpſtliche Miſſionarien beſucht I, 413
nimmt der König von Polen als Erbe im Titel III, 359. IV, 605
Weißrußland III, 317. wird litthauiſch III, 373
Ruſſiſche Großfürſten, zu Kiew I, 501. 548. 582. 632. III, 282. 285. 293. 301. 307. 311. 316. verſetzen ihre Reſidenz nach Wolodimir und Moskau III, 317. Fürſten zu Kiew III, 332. Könige III, 347. Großfürſten zu Moskau III, 322. 327. 343. 346. IV, 605. 669
Kaiſer Peter II, 661. Kaiſerinn Anna II, 710. Kaiſerinn Katharina IV, 734. ruſſiſcher Fürſt wird vom Papſte zum König ernannt und gekrönet III, 347
ruſſiſch griechiſcher Metropolite zu Kiew III, 369. Patriarch IV, 369
unirte griechiſche Biſchofthümer III, 369

S.

Sabacs III, 704
Sabaria III, 395
Sabartoiasphaloi I, 374
S. Saba III, 617. nach ihm heißet Herzogewina S. Saba III, 745
S. Sabas, walachiſcher Märtyrer I, 162
Sabatharier III, 163
Sabiaria Gerſtentrank I, 82
Sächſiſche Pflanzbürger in Hungarn I, 507. 557. in Siebenbürgen (ſ. Siebenbürgen) I, 638. III, 21
Sachſen-Teſchen, Herzog Albrecht Kaſimir II, 751
Sacramentarii, heißen die helvetiſchen Glaubensgenoſſen III, 69
Sadaren, Satagaren I, 228
Sajones, gothiſche Beamte I, 253
Sakakata IV, 507
Saloſſus I, 14
Salerno I, 650
Salm, Graf Nikolaus v. II, 287. 294. 314. 360
S. Salome III, 338
Salona I, 38. 121. III, 390. 397. 400. Erzſtift III, 597
Samo errichtet eine wendiſche Monarchie I, 321
Samojeden IV, 534
Sandals Land, Herzegowina III, 747
Sanutus Marinus IV, 530
Sapeer, Reich I, 53
Sapiuſca terra IV, 566. 580
Sara-See IV, 531
Sarazenen in Hungarn I, 389 in der Bulgarey IV, 24
Sardiſches Concilium I, 153
Sarmaten I, 231. 272. 101. 123. 127
Sarmatae limigantes I, 156. ſ. Sazygen.
Sarmizegethuſa I, 35. 67. 131
Saros Patak, Gymnaſium daſelbſt III, 186. 189
Sarzel, Belgrad I, 370
Satagaren I, 228
Sava, Biſchofthum in Albanien III, 625
Savia, Provinz I, 131. 142
Saviren ſ. Seberenſer.
Savojen, Herzog Franz Eugenius II, 613. 660. 680. 710
Saxones eucii, auf dem cetiſchen Gebirge I, 263
Saym, türkiſcher Lehnmann IV, 229
Sbereeze, Herzog von III, 597
Scamarä I, 220. 225. 246. 426. IV, 29. 242
Scarabantia, St. I, 88
Scardona I, 16
Scarniunga, die San I, 227
Scepus II, 24. S. Zips.
Schemnitz II, 189
Schilachi, Jonas III, 140
Schilder, werden in Hungarn abgeſchaffet II, 366
Schineſiſche Jahrbücher, deren Werth I, 189. 191. Hunnen I, 189 u. f.
Schleſien II, 492. wird hungariſch II, 169. 220. 242
Einwohner ſind Sorben III, 539
errichten ein Bündniß mit auswärtigen Proteſtanten II, 472
Schleſiſche Herzogthümer ſiebenbürgiſcher Fürſten II, 332. 344. 365. 475. 480. 513. III, 84. 107. 167. 170

Schloß-

Schloßgeſeſſene III, 24
Schneegebirge IV, 370. 267
Schuhe, dienen zum Zeichen der Uebergabe eines Reichs III, 790
Schulen (Orden der frommen) II, 570
Schwaben in Hungarn I, 229. 525. II, 673
Schwarz heißet kleiner I, 430. III, 280. 538. IV, 272. 273. 507. 530
Schwarzhungarn, ſ. Hungarn.
Schwarzer Strom iſt der Drau I, 227
Schwarze Garde oder Panzerſtecher II, 148
Schwarze Stadt IV, 507
Schweden I, 583. II, 501. 507. K. Karl XII. IV, 723. 728. 450
Schwendi, Lazarus II, 358. 363
Sciſcia, Provinz I, 142. Biſchofthum III, 394
Sclavinium rumunenſe I, 273. 277. IV, 247
Sclavomen, ſ. Slavonien, Szlavonien, iſt Raguſa I, 513
Sclopetarii, Jagdbediente III, 25
Scodra, Scutari I, 33. III, 593
Scolothen I, 50. 52. 53. 74 Urheber der Wenden I, 55. 272
Scordiſcer I, 18. 76 u. f. 85
Scutari III, 635. 673. 678
Scyrer, Reich in Pannonien I, 222. 229
Scythen I, 40. 125. 191. 197. 326. (S. Skoloten).
heißen die Kumaner IV, 266.
die Tataren IV, 156
Scythien, Dobrudſche I, 144
Sebenico II, 25. III, 461. 467. 458. 484. 498
Seberenſer I, 334. 365
Seckendorf, Friedrich Heinrich Graf von II, 712
Sednicus, Hauptmann III, 597
Sedria, Szek III, 19
Segeſtaner I, 13. 85
Segeſtica, St. I, 83. 89. ſ. Siſſeck.
Segeswar, Schäsburg III, 21
Selim, Großſultan, ſtirbt vor Siget II, 362
Sellede, Mosburg I, 350
Semendria III, 686
Semlin, ſ. Zeugmen.
Schlacht dabey II, 610
Sempz, lutheriſche Synode II, 483
Sendrow II, 47. S. Zenderow.
Sepenicenſis terra IV, 560. 566. 580
Sereth, Biſchofthum IV, 541. 543. 562
Serinvar, Feſt. II, 526. 535
Servien, ausführliche Geſchichte des Reichs III, 526 u. f.
älteſte Einwohner des Landes III, 526
Herkunft der Servier III, 537. I, 321. 324
Severien oder ruſſiſch und polniſch Servien III, 537
teutſches Servien, ſ. Sorbenland.
weiſſes Servien III, 541. ſchwarzes Servien ebend.
Servien oder Serp in Kroatien III, 545
Servien, Servitza, Stadt u. Königreich in Macedonien III,

III, 540. 577. 648. IV, 93. I, 324
Servien am Hämus III, 551
Neuſervien in Rußland III, 797
ſerviſcher kleiner Staat zu Strummitza III, 643. IV, 128
zu Skutari III, 635
bey Konſtantinopel III, 697
Königreich Servien in Dacien und Dalmatien (Sumbra III, 598.) zerfällt in kleine Staaten III, 543
gehört zu Slavonien III, 599. 569
kömmt unter griechiſche Hoheit III, 544. 551. 593
unter bulgariſche III, 548. IV, 62. 112
zerfällt in die Provinzen Raſſien, Bosnien ꝛc. III, 550
Deſpoten I, 503. 515. 524. 541. 610. 619. 627. 657. II, 37. 133
es entſtehet ein neuer Staat Servien III, 604. welcher Sclavia und Raſcia heißt III, 624. und vom Papſte zum Königreich Raſcien erhoben wird III, 610. 615. S. Raſcien.
dieſer iſt unter griechiſcher Hoheit III, 605. 606. 612. 643. teutſchkaiſerlicher Hoheit III, 609. hungariſcher Hoheit III, 614. 624. 636. 643. 652. 656. 659. IV, 113
der König von Hungarn nimmt den ſerviſchen Königstitel an III, 615
Könige dieſes Reichs: Duſcian III, 641. nennt ſich Kaiſer III, 650. Konſtantin zu Skutari III, 635. Neeman III, 605. Neeman Crapulus III, 620. S. Simeon Stephanus III, 608. Stephan Vencianus III, 612. Stephan Dragutin III, 624. 632. St. Milutin III, 624. S. Milutin Uros ebend. Stephan der Baſtard III, 636. Uros, zweyter Kaiſer II, 665. IV, 287. Vladiſlav III, 635. Wkſan oder Vulcanus III, 614
dieſes Reich bekömmt Provinzen in Macedonien, Epirus III, 626. 641. 642 u. f.
Albanien III, 633. 650
Bulgarien III, 633. 642. IV, 194. 217
Bosnien III, 653
zerfällt in kleinere Staaten III, 671. von welchen einer K. Stephans Land, das letzte oder jetzige Servien wird III, 624. 665
Verfaſſung des Königreichs III, 623. 660
älteſte Städte III, 549
der Monarch heißet Kaiſer III, 650
König III, 616
trägt den griechiſchkaiſerlichen Schmuck III, 630
Wapen III, 650
Ritterorden S. Stephans III, 641
Münzen III, 616. 625. 650
Kronprinz oder Archijupan III, 610
untergeordneter König od. Krale III, 651. 668
Reichszupan III, 669

Ser-

Servien, Megazupan III, 671
Reichsräthe III, 645
viele Statthalter, die zu mächtig ſind III, 665
Hofbeamte III, 669
Nationalſitten III, 610. 612. 618. 622. 628. 636. 663. 706
altrömiſche Biſchofthümer III, 530. 531
griechiſche Kirche in Servien III, 544. 607. 620. 659
Patriarch, ſ. Ipek, Achrida, Montenegro.
Biſchofthümer III, 549
Klöſter III, 629
Klöſter auf dem Athos III, 607. 611. 685
römiſchkatholiſche Kirche III, 614. 615. 655
Primas III, 396
Erzſtift und Biſchofthümer III, 617. 618
gehen unter. Päpſtliche Verſuche, ſie zu erneuern III, 624. 630. 633. 637. 652. 654
Jetziges Servien, iſt ein kleinerer Theil des ſerviſchen Kaiſerthums III, 665. 675
verſchiedene Namen deſſelben III, 677
Gränzen III, 683. 688
von den Türken verkleinert III, 683. 688. 691. 693. 697
unter griechiſchkaiſerlicher Hoheit I, 529. III, 688. 700
unter hungariſcher Hoheit III, 700. 703. II, 690. 604
ein Theil wird das hungariſche Banat, ſ. Matſchau, ein anderer kömmt an Bosnien III, 703
wird den Türken zinsbar III, 677. II, 199
wird eine türkiſche Provinz III, 703. II, 608
die der Papſt als Erbe in Anſpruch nimmt III, 699
Verfaſſung III, 705
entflohene Servier in chriſtlichen Ländern II, 372. III, 125. 707. S. Raizen.
Deſpoten des jetzigen Serviens: Georg Brankovich III, 685. Georg III, 700. Lazarus Brankovich III, 671. (Vulkogli III, 675 u. f.) Lazarus III, 701. Stephan III, 681. angeblicher Prinz Johann Cſari II, 286
Servus Servorum, Titel des patareniſchen Oberbiſchofs III, 725
Severier III, 537. IV, 20
S. Severinus I, 218. 224. IV, 243
Severin, ſ. Zevrin.
Sicilien, König von I, 589
Siculi, Zekler, ſ. Siebenbürgen.
Sidera, ein Paß IV, 19
Sidoczo III, 163
Siebenbürgen. Ausführliche Geſchichte des Landes III, 1
ältere Namen deſſelben III, 15
Urſprung des Namens Siebenbürgen III, 24
wird ein abgeſondertes Land unter einem königlichen Woiwoden III, 26
wird ein beſonderer von Hungarn getrennter Staat III, 67. 84
ein Großfürſtenthum II, 751. III, 1. 102. 272

Siebenbürgen, ſoll in Geſpanſchaften vertheilt werden II, 458
hat partes reaplicatas II, 459. 480. 487. 494. 509. 513. 516. 564. III, 25. 77. 84. 139. 140. 161. 163. 167. 191. 256
alte untergegangene Einwohner von Siebenbürgen III, 2 u. f.
drey herrſchende Nationen der Hungaren, Sachſen und Zekler, welche ſich vereinigen III, 53. wandern aus IV, 282
andere geduldete Nationen: Armenier III, 240. Raizen und Servier III, 125. Walachen III, 5. S. Walachen. Zigeuner III, 31
Urſprung der hungariſchen Nation III, 17. Vorrechte des Adels III, 25. Leibgarde am Hoflager III, 274. haben Baronate III, 25
Urſprung der Sachſen III, 21. erbauen die meiſten Städte ebend. Vorrechte III, 23. ſtehen unter des teutſchen Kaiſers III, 154. und ſächſiſchen Churfürſten Schutze III, 152. ſollen vertilgt werden III, 148. 152. haben ſieben Städte, deren einer ſie ihre Vorrechte nehmen III, 82. dulden keine Geſpanſchaften III, 23. werden lutheriſch III, 37 u. f. 56
Urſprung der Zekler III, 18. leiden von den Tataren III, 227. ſind in verſchiedene Klaſſen vertheilt III, 19. 263. 265. 268. ihr Siegel III, 19. Vorrechte III, 65. 117. 147. Zeklerregimenter werden errichtet III, 274. Zwiſtigkeiten zwiſchen den obern Klaſſen und der unterſten Ordnung über die Vorrechte der letztern II, 638. III, 54. 64. 74. 75. 103. 115. 253. 128. 182. Zekler Graf iſt der Landesherr III, 76. einige Zekler bleiben katholiſch III, 188. die meiſten treten zu den Reformirten III, 81. empören ſich II, 744. III, 221
aufgenommene Religionen in Siebenbürgen: helvetiſche oder reformirte III, 69. 81. Superintendent III, 81. Conſiſtorium III, 266. Verſuch, die ſchottiſche Verfaſſung einzuführen III, 208. Gymnaſium III, 160
lutheriſche III, 37. 55. 90. 93. Glaubensbekenntniß III, 56. Superintendenten III, 56. 81. Gymnaſien III, 54
römiſchkatholiſche III, 253. Biſchofthum Weiſſenburg III, 15. 55. 58. 67. 178. 241. 256. 263. 266. IV, 267. Biſchofthum Milkow, ſ. Milcow. biſchöflicher Vicarius III, 187. der unter dem Landesherrn ſtehet III, 178. Pröbſte der Sachſen, die unter dem Papſte ſtanden III, 22. 28. 33. 37. Ordensleute werden nicht geduldet III, 55. 67. wieder zugelaſſen III, 187. Univerſität III, 93
Unitarier III, 82. 83

Siebenbürgen, geduldete Religionen: griechiſche III, 237. 258. armeniſche III, 240
Verfaſſung des ganzen Landes III, 252. 263. 272
das Land iſt unabhängig III, 66. 107. 122. 128. 134. II, 304. 340. 343. I, 619
das Land iſt unter hungariſcher Hoheit III, 61. 105. 115. 127. 130. 139. 227. 229. 236. 242. 253. 255. II, 602. 613. 644. 662
unter türkiſcher Hoheit II, 317. III, 37. 49. 67. 97. 123. 162. 168. 191. 193 207. 237. 249. 255
ſoll eine türkiſche Provinz werden III, 224
wird vom Landesherrn veräußert III, 140. 145. 155. 173
bekömmt die Hoheit über die Walachey und Moldau IV, 361. 653. 682. 704. 707. III, 103. 149
Wapen III, 139
Reichskleinodien II, 315
Ritterorden der göttl. Vorſehung II, 638
erbliche Hofämter III, 272
Landtage III, 268. Vorrecht einiger Stände, nicht zu erſcheinen III, 268
Landſtände III, 268. hatten ein Geſandtſchaftshaus in Konſtantinopel III, 162. führen die Regierung und gebrauchen dazu den Namen eines lange verſtorbenen Fürſten III, 94
Kriegsverfaſſung III, 275. S. Zekler.
Steuern III, 36. 54. 239
Bergwerke III, 21
Münzen III, 93
Regierungscollegia: Kanzelley in Wien III, 254
weltliches Kirchencollegium II, 273
ehemaliges vormundſchaftliches Gubernium III, 52. 254
Woiwoden III, 25. 26. 30. 63. II, 8. 47. 157. 366. I, 619
Herzoge III, 29. I, 638
Prinz Koſte Muſatin IV, 562
Fürſten mit dem Woiwodentitel III, 84. 93. deren verſchiedene Titel III, 76. 88. 112. 129. 149. 165. 175. werden beliehen vom Kaiſer durch die Fahne III, 88. vom Sultan durch eine Keule III, 88. 135. 157. dürfen ohne des Sultans Erlaubniß ſich nicht vermählen III, 146. 178. werden von den Ständen abgeſetzt III, 156. bekommen von ſelbigen, ihrer Verſchwendung wegen, einen Vormund III, 237. die fürſtliche Würde wird aufgehoben III, 256. und das Land den männlichen und weiblichen Nachkommen des K. Leopold übertragen III, 268
Woiwoden und Fürſten: Achatz Barcſay II, 524. III, 196. 203. 207. 223. 225. Andreas Bathor II, 405. III, 111. IV, 386. Catharina Bethlen, Prinzeſſinn v. Brandenburg II, 494. III, 173. 175. 180. Chriſtoph Bathor II, 370. III, 86. 92. Emerich Tököly II, 601. 608. III, 250. 261. Franz Rhedey II, 425. 472. 524.

524. III, 157. 200. Franz Rakoczy II, 546. 627. 633. 636. 660. 657. 672. 684. 688. 708. Franz Rakoczy der jüngere III, 194. 236. 259. 266. 268. Gabriel Bathor II, 432. 447. III, 145. Gabriel Bethlen II, 450. 470. 488. 490. III, 132. 145. 153. 156. 166. Georg Rakoczy (I.) II, 495. 502. 504. 507. III, 177. 192. Georg Rakoczy (II.) II, 523. III, 189. 193. 203. 212. 217. Johann von Zapolya, König I, 507. 557. III, 39 u. f. Iſabella ſeine Gemahlinn III, 48 u. f. 74. Johann Sigismund, ſ. Sohn, König II, 364. III, 48. 66. 74. Johann Kemeny II, 525. III, 211. 213. 221. 222. 228. Joſeph Rakoczy II, 715. III, 267. 269. Moſes Szekely II, 170. 409. 413. III, 119. 125. 127. 129. IV, 401. Michael (I.) Apafy II, 528. 532. 563. 590. 592. III, 203. 226. Michael (II.) Apafy II, 608. 613. III, 242. 250. 255. 256. Paul Beldi (Pedipold) II, 567. Sigismund Bathor II, 376. 389. 400. III, 94. 103. 105. 123. 127. 149. Stephan Bathor II, 366. III, 87. 93. 95. zugleich König von Hungarn II, 370. III, 92. Stephan Bocskay II, 403. 408. 419. 428. III, 101. 109. 111. 121. 131. 135. 137. Stephan Bethlen II, 495. III, 177. 183. 186

Sigyner I, 40

Silingen I, 127

Siliſtria, Driſtra IV, 227. 294

Simbata, Land IV, 453

S. Simeon III, 617

Sinan, Baſſa IV, 361. 373. II, 384 u. f. III, 98

Singidon I, 81. 235. 298. 301. 306

Biſchofthum iſt das belgradiſche III, 395. 533

Sirmium, Stadt I, 92. 202. 275. 294. 297. II, 137. Königreich I, 246. hungariſches Witthum III, 413. Provinz I, 142. griechiſch. IV, 103. wendiſcher Staat III, 413. 415. 478. hungariſches Herzogthum I, 478. 526. 522. 584. II, 225. 617. III, 505. 613. Metropolite I, 148. 14. wird arianiſch I, 153. Biſchof III, 531

Siſſek III, 395

Sithones I, 41

Sitten roher Völkerſchaften I, 22. 10. 39. 44. 47. 72. 79. 82. 83. 87. 93. 95. 194. 196. 207. 257. 273. 275. 290. 297. 371. 528. 566. 572. IV, 137. 357. der Griechen I, 169. 587. IV, 27. 29. 75. 519. anderer Völker, ſ. Hungaren, Bulgaren, Walach. Kuman. u. ſ. w.

Skarlatos IV, 409

Skupi, türkiſches Sandſchakat III, 763

Slaven ſtammen von den Skoloten I, 55. 272. (S. Wenden) in Hungarn I, 315. in Siebenbürgen III, 10. gehen nach Rußland I, 331. 332. 388. nach Teutſchland IV, 45

Slavi-

Slavinen, Sclavini I, 271. 295. 300. 303. 319. 320. 333. in Rothreuſſen III, 277. Bulgarey IV, 12. 13. 20. 29. Walachey IV, 249
Slaviſche oder ſlavakiſche Liturgie und Schrift, ſ. Cyrilliſch. Sprache III, 399. IV, 214
Sliuno oder Hliuno III, 771
Sobamogera I, 390
Socinianer, ſ. Unitarier.
Solna, lutheriſche Synode daſelbſt II, 444
Sophia II, 52. 59
katholiſcher Erzbiſchof daſelbſt IV, 218
Sorbenland in Oberſachſen I, 324. 321. III, 538
Spalatro I, 313. III, 397. 453
Erzbiſchof III, 395
Speculunum, Biſchofthum I, 341
Sphezia, gothiſches Land I, 279
Spisk, Spiſſz, Kaſtellaney I, 493. III, 298
Stagno, St. III, 829
Kloſter III, 618
Steiermark I, 581
Generalat der Steiermärker Landſtände in Hungarn II, 373
S. Stephan I, 477. Stephan nennet ſich jeder ſerviſcher Regent III, 616. S. Stephans Ritterorden II, 745
Stephansland III, 616
Sternwarte, älteſte, in Hungarn II, 152
Stolize, eine Geſpanſchaft III, 523
Straleiz, Liſtriz III, 611
Stridon, Strigova I, 149. 143
Strummitza, Fürſtenthum III, 643. IV, 128
Stuhlweiſſenburg II, 322. 738
Subich, Geſchlecht III, 473. 488. S. Grafen von Birbir.
Suechozarus, Herzog der Alemannen oder Teutſchen III, 600
Suitava, Herzegowina III, 736
Sumbra III, 558. 598
Supercilia Hieraſſi IV, 241
Svavia, Provinz in Szlavonien I, 247. 251
Sveven I, 184. pannoniſches Reich derſelben I, 229. 235
Swinigrod, Fürſtenthum III, 280. 302. 310. 358
Syracuſaniſche Könige I, 24
Syrmus, König der Triballier I, 75
Szaſz Sebes Mühlbach III, 21
Szaſz Varos ebend.
Szathmariſcher Friede II, 670
Szecheny, Paul II, 624. 640
Szekely, ein Gränzgraf. S. Zekler.
Szekely, Moſes der ältere, ſ. Siebenbürgen; der jüngere III, 182
Szemeny, walachiſche Leibwache IV, 411
Szeredahely, Reismark III, 21
Szigeth, Feſtung II, 361
Szlavonien, Sclavonia. Verſchiedene Staaten dieſes Namens I, 340. III, 409
Sclavorum Rex, König von Kroatien III, 443
Kaiſer von Szlavonien III, 650
Primas von Szlavonien III, 396

Szlavonien, Erzbiſchof III, 619
Sclavoniae totius Banus III, 455
ſzlavoniſcher Graf III, 683
ſzlavoniſcher Ban der Seeküſte III, 455
Großſzlavonien, Sclavonia tota, iſt Szlavonien, Kroatien und Dalmatien II, 41
Szlavonien (ſüdweſtliches) Königreich in Dalmatien. Geſchichte deſſelben III, 569. Chronik deſſelben ebend.
Provinzen III, 573. dazu gehört Bosnien, Servien III, 585. 591. Pologo III, 590
Reſidenzen, Scutari III, 587. Cataro III, 592
dazu gehört Sclavonia oder Raguſa I, 513
kömmt unter die Hoheit der Griechen III, 578. Bulgaren III, 576. Raſcier III, 592. des Papſtes III, 584
zerfällt in kleine Staaten III, 574. 581
ganz aufgehoben III, 592
Geſetze III, 574
wird von einer Königinn mit Ausſchließung ihrer Söhne beherrſchet III, 581
gehört bald zu der griechiſchen bald zu der katholiſchen Kirche III, 584
merkwürdigſte Könige: Bodinus III, 585. Dobroslav III, 577. Georg III, 590. Michaila III, 582. IV, 110. Paulimir III, 571. Radoslav III, 592. Sylveſter III, 574. S. Vladislav III, 576. IV, 97
Königinnen: Jaquinta III, 585. Neda III, 581
Szlavonien (nordliches) Königreich. Geſchichte III, 593. Urſprung III, 594. Verfaſſung III, 593. 596. 810. Religion III, 595. Hauptſitz Dioclea III, 562. S. Dioclea. Einwohner, ſ. Morlachen. Stände III, 596
Reich gehet unter ebend.
merkwürdigſte Könige: Budimir III, 598. Ciaslav III, 603. Ratimar III, 595. Radoslav III, 601. Seviolad III, 594
Szlavonien an der Sau und Drau: Geſchichte III, 408
Urſprung des Reichs III, 409. I, 324. 340
kömmt unter die Hoheit der Mähren III, 412. 410. der Franken III, 410. der Baiern I, 345. der Kroaten III, 436. der Türken III, 504. 508. der Hungaren II, 595. von Hungarn getrennt II, 41. 220
wird in Ober- und Niederſzlavonien vertheilt II, 108. wovon jenes eine kroatiſche, dieſes eine türkiſche Provinz wird III, 510. 512. 508
wird ein hungariſches Banat III, 416
Herzogthum III, 466. 504. II, 217. 616. I, 446. 522. 587. 594
Königreich III, 417. 504
Generalat III, 510. 523. II, 373
heutige Verfaſſung III, 522
Wapen III, 466

Sylavonien (nordliches) Münzen III, 466. 651
Reichsſtände III, 504
Reichsſtadt, ſ. Zagrab.
römiſchkatholiſches Biſchofthum der Franken III, 410. der Slaven zu Zagrab III, 412. 416
griechiſcher Patriarch zu Karlowitz, ſ. Patriarch.
älteſte Einwohner I, 142
raiziſche Einwohner III, 510. II, 606. 709. 714
Szombatos III, 163

T.

Tabas, Paß III, 7
Tättenbach, Erasmus Graf v. II, 548 u. f.
Tagereiſe, römiſche, wie viel Meilen ſie beträgt I, 203
Taifalen I, 127. 158
Tana, Aſow, St. IV, 531
Tariano, Volk I, 378
Tarkan, St. Aſtrakan IV, 531
Tataren II, 91. 564. 567. 582. 584. 603. 632. 650. 657. 581. 687. III, 26. 99. 123. 125. 151. 198. 227. 343. 353. 355. 379. 471. 654. IV, 162. 199. 229. 365. 378. 384. 450. 475. 476. 479. 530. 532. 500. 686. 735. S. Nogaier.
errichten das Reich Dischte Kiptſchak IV, 534
Tatſin ſoll das römiſche Reich ſeyn I, 193
Tauriſcier I, 14
Tauroſcythia III, 299. Rothreuſſen IV, 266
Tavernicorum Magiſter I, 435
Tekjuren, Könige III, 678. IV, 596
Teleky II, 569. IV, 442
Teleorman, Gebirge IV, 266
Temeswar II, 617. 682. Banat II, 692. 741
Tempelritter in Hungarn I, 639. III, 467
Terbuliam III, 563
Terbunia, ſerviſcher Staat III, 563
wird ein Königreich III, 564
Terbuniaten I, 327. III, 744. Biſchof derſelben III, 849
Terebowl III, 318. 322. 358
Tergowiſchte, Biſchofthum IV, 343
Ternobo, Stadt IV, 172. 114
Reich IV, 215
Patriarch IV, 132
Teutſch, ein Schimpfname II, 296
Teutſche Kaiſer und Könige führen mit den Hungaren Kriege I, 397. 405. 454. 459. 492. 511
thun einen Ausſpruch bey hungariſchen Kronſtreitigkeiten I, 519
werden Lehnherren hungariſcher Könige I, 419. 452. 609. 617. 633. fordern Steuer I, 560
und Beſchützer der hungariſchen Kirche I, 414
und der Teutſchen in Siebenbürgen III, 154
ſuchen Dalmatien zu erhalten III, 450. und Servien III, 609
Teutſche Reichsſtände wollen Hungarn dem Reiche einverleiben

ben II, 357. errichten ein Generalat in Kroatien II, 370
Teutſch-Marianiſcher Orden ſoll einen Theil von Hungarn haben II, 555. 599
bekömmt Zevrin IV, 307. Bosnien II, 37
Ritter heißen Barbati III, 336
Teutſche Pflanzbürger in Hungarn III, 23. S. Sachſen, Flandriſche Pfl. B.
Thaler, älteſte, in Hungarn I, 443
Theiß, römiſche Flotte auf dem Strome I, 141
Theodoropolis Stadt I, 264. IV, 86
Therch, Terzburg IV, 288
Thereſianum in Ofen II, 738
Theſſalonich, Erzbiſchof von, wird Metropolite von Illyrien I, 150. 203
Thibiani, Walachen IV, 268
Thiuphaden, gothiſche Beamte I, 253
Thracien, neue Provinz dieſſeit des Hämus I, 334
Thracier I, 6. III, 384. Könige von I, 55 u. f.
Thronhimmel iſt ein Ehrenzeichen I, 334
Thüringer in Pannonien I, 124. in Dacien I, 167. 214. IV, 242
Thurzo, Grafen von, Georg II, 443. 452. Emerich II, 471. Stanislav II, 483. 498
Tiberiopolis Varna IV, 63
Tigine, Bender IV, 681
Timokianer, Timotianer I, 347. IV, 44
Tinin, ſ. Knin.
Biſchof III, 437
Tiwiczen, Volk III, 283
Tnit, Feſt. IV, 602
Tököly, Stephan II, 552. Emerich II, 552. 568. 584. 586. 590. 600. 604. 608. 615. 627. III, 242. 244. IV, 441. deſſelben Münzen II, 569. 580
Tokai, Schloß III, 169. 180
Tokai, Franz II, 623
Tolpatſchen II, 638
Tomi, Stadt I, 115
Biſchof daſelbſt iſt unabhängig I, 149
Tonoſuren I, 198
Tortur wird abgeſchafft II, 752
Tot, ein Slavake, Wende III, 10
Tragurium, Trau III, 461
Trajanus, Kaiſer, heißet Herkules III, 6
ſeine Brücke über die Donau I, 68. 108. 125
ſeine Furche IV, 235. 240
Tranſalpina, Walachey IV, 283. 371
Transmontana, Servien III, 598
Transſilvania, Siebenbürgen III, 15
Trau, ſ. Tragurium und dalmatiſche Seeſtädte.
Trbiani Volk III, 322
Tremblowa, Fürſtenthum III, 280. 291. 293. 309. 316
Trenk, Baron von II, 729
Trentſchin, Schlacht dabey II, 664

Triballier I, 75
Triconeſi, Provinz III, 852
Tridentiner Concilium wird in Hungarn nicht angenommen II, 352
Trojaner, Stammväter der Möſier I, 77
Tſchaban, Walache IV, 254
Tſchaiken II, 742
Tſcherwen, Fürſtenthum III, 318
Stadt (Czerwonogorod) III, 279. 293. 302
Land der tſcherwenſchen Städte iſt Rothreuſſen III, 280
Tſcherwen, Cochenille ebend.
Tſchingiane, Zigeuner IV, 574
Tſchikaken in Dobrutſche IV, 229. 378. 414
Tſchitſchen in Krain ſollen Japiden ſeyn I, 14
Türken oder Hungaren I, 360. 366. 374
Türken oder Osmanen. Urſprung I, 363. ſind Kumaner IV, 535. kommen in Hungarn I, 627. Kriege mit den Hungaren und andern Völkern der zu Hungarn gehörigen Reiche (ſ. Walachey, Moldau, Bulgarey) I, 660. 664. II, 6. 24. 27. 30. 33. 37. 52. 58. 60 u. f. 70. 77. 80. 89. 91. 93. 133. 137. 144. 171. 173. 185. 187. 192. 199. 206. 221. 224. 229. 242. 257. 262. 277. 290. 293. 299. 304. 318. 320. 360. 382. 390. 401. 406. 411. 426. 448. 452. 503. 506. 535. 581. 583. 603. 604. 608. 611. 631. 635. 648. 667. 673. 675. 676. 681. 711. 765. IV, 211
türkiſcher Großſultan bedinget ſich den Kaiſertitel aus II, 452. gegen die Türken wird die heilige Liga errichtet II, 680. 688
Türkiſche Lehnleute IV, 229
Turnul, walachiſch-türkiſche Raja IV, 494
Turopolia, Freyſtaat in Kroatien III, 450
Turris Herthae I, 247. IV, 239. 243. 246. litterata I, 264. 277. Conſtantini IV, 239
Türzburg, Schloß III, 29
Tuwiczen III, 278
Tymarioten IV, 229
Tyragethen I, 43
Tyrnau, proteſtantiſches Gymnaſium III, 161

U.

Ubrnſar, Truchſeß III, 425
Ucrimor I, 114
Udvarheli, Collegium daſelbſt III, 234
Udvari Fyralyi Biro, Hofrichter I, 434
Kapitany I, 435
Udvornik I, 437. 672
Uger, ſ. Hungaren I, 366
Ugränen IV, 526. 543
Ujlak, Nicolaus von II, 71. 107. 115. 124. 130. Ban von

von Zevrin IV, 332. König von Bosnien II, 141. Lorenz, Herzog von Sirmien II, 209. 220. 225. III, 505. 796
Uipalanka I, 309. S. Viminiacum.
Uivar, Güſſing II, 126
Ulåh IV, 255
Ulfilas, erfindet gothiſche Buchſtaben I, 161
Ulpia Pautalia, Stadt I, 236
Ulpianum, Prisrendi, Stadt I, 265
Ultraſilvania III, 15
Ulturguren, Bulgaren I, 278
Ungarn, ſ. Hungarn.
Ungrovlachia, Walachey IV, 283
Unitariſche Glaubensgenoſſen oder Brüder in Hungarn II, 363. 740. in Siebenbürgen III, 82. 90. 130. 164. 253
Gymnaſium III, 83
Urbii III, 539. Servier.
Urogen I, 365
Uros, ſerviſcher Ehrenname III, 558
Urum, Titel hungar. Thronfolger I, 520
Usbek, Stifter eines tatariſchen Staats IV, 551. weſtliche Gränzen ſeines Landes IV, 556
Uskochen, Urſprung derſelben II, 392. III, 507. Kriege derſelben mit Venedig II, 392. 414. 455. III, 513 u. f. werden vertilgt II, 457. ihre Sitten II, 414
Uſſora III, 736. 741. 742. 768
Utus, Vid, Strom I, 206
Uzen I, 385. IV, 508. Urſprung IV, 512. verſchiedene Reiche derſelben IV, 512. in Hungarn aufgenommen I, 480. 565. S. Jazygen, Polowzer.

V.

Vabalathus I, 114
Valeria ripenſis I, 131
Vandalen I, 116. 119. 184
Var, Schloß I, 432
Var, ein Volk I, 284. 306
Vardalier I, 17
Vardeer, I, 17
Varna, Schlacht dabey II, 65. 231. IV, 315
Biſchofthum IV, 63. 231
Vasvariſcher Friede II, 542
Venedig, Urſprung des Freyſtaats I, 357
gehört zu Dalmatien III, 387
muß dem hungariſchen Könige Zins geben I, 668. 670. II, 25. 30
erobert Dalmatien I, 485. 497. 530. 577. 626. 630. 639. 652. 664. 667. II, 20. 24. 30. 193. 204. 239. 455. 539. 603. 618. 678. 747. III, 421. 432. 510. 513
verbindet ſich mit dem serviſchen Kaiſer III, 654
bekömmt etwas von Bosnien III, 800

Venedig, Herzog, nennt ſich Herzog von Dalmatien I, 447. 486. 500. 545
Venetianer ſind vom hungariſchen Indigenat ausgeſchloſſen II, 331
gutes Venedig heißet Raguſa III, 816
Verboſania, bosniſches Sangiakat II, 274. III, 796. 797
Verona, Markgraf von III, 687. 736. S. Bosnien.
Veſſelenyi, Franz II, 546
Vicarii Provinciarum I, 130. 250
Victofalen I, 158
Vienaz, Banat III, 712
Viminiacum, Uipalanka, Stadt I, 202. 264. 298. 309. III, 530
Vitez, Johann II, 111. 150. 176. 181
Vladica, ein Biſchof III, 343
S. Vladislav III, 576
Vlah, ein Knecht IV, 255
Vlodzimierz, Wlodimir, Stadt III, 276
Volar III, 424
Volcäiſcher See, Balaton I, 82
Volenska, Volhinien III, 363
Vornik, Reichsbeamter III, 425. IV, 340

W.

Waaren, verbotene, in Illyrien I, 134
Waitzen, St. II, 473
Walachen, Urſprung der Völkerſchaft I, 67. 509. III, 4. IV, 236. 241. 244. 260
Name III, 5. IV, 254. andere Namen, ſ. Romunii, Tibiani, Blaſii, Olahi.
Sprache III, 5. 31. IV, 235. 239. 248. darinn wird die Bibel überſetzt III, 160
Sitten IV, 299. 302. 311. 316. 318. 321. 322 u. f. 328. 341. 405. 433. 454. 456. 462. 474. 490 u. f. III, 117
thraciſche oder Kutzowalachen IV, 258. heißen Bollachi IV, 292
daciſche Walachen IV, 270
Walachen in Siebenbürgen III, 5. 6. 54. werden Knechte III, 173. ihre griechiſchen Prieſter werden geadelt III, 237. mit der katholiſchen Kirche unirt III, 258. 343. 371
Walachen in Dalmatien III, 508. S. Uskochen, Morlachen.
Walachen in der Bulgarey IV, 114. 218. errichten das neue bulgariſch-griechiſche Reich IV, 132. 218
Walachen in Thracien IV, 270. im Gebirge Koſtaniza IV, 271
Walachey, älteſte, oder romunatziſcher Staat IV, 244. 247

Walachen am Marmaroſch IV, 261
bey Fogaroſch IV, 261. 289
am Almus IV, 261
an der Moldau IV, 520. 555. 636. S. Moldau.
große Walachey, Kara Owaſi IV, 295
am Hämus IV, 270
ſchwarze Walachey IV, 272
Walachey, Ungroblachia, Tranſalpina, in Dacien. Ausführliche Geſchichte IV, 233
älteſte Jahrbücher IV, 261. 433
Landcharte IV, 447
mehrere Namen des Landes IV, 283
wird ein Königreich genannt IV, 371
kömmt unter moldauiſche Herrſchaft IV, 335. 664. 592. 597. 653
unter ſiebenbürgiſchen Schutz IV, 361. 367. 386. 405. 411
unter polniſchen Schutz IV, 338. 382. 395
unter hungariſche Hoheit I, 577. 631. 659. II, 8. 37. 52. 137. 181. 187. 602. 604. III, 103. IV, 283. 297 u. f. 299. 306. 312. 320. 332. 350. 381. 385. 401. 437. 440. 476
unter hungariſch-türkiſche Hoheit IV, 480
unter türkiſche Hoheit II, 27. 63. 71. 404. 447. IV, 294. 303. 307. 311. 319. 320. 332. 346. 337. 350. 381. 403. 412. 437. 440. 496
wird von den Türken verwüſtet IV, 295. 301. 313. 325. 364. 372
ſoll in eine türkiſche Provinz verwandelt werden IV, 347. 350. 361. 303. 304
kömmt unter die ruſſiſche Hoheit IV, 449. 452. 491
erobert die Moldau IV, 332. 355
Verfaſſung IV, 282. 320. 322. 339. 369. 385. 426. 431. 446. 462. 465. 481. 482. 490. 492. 493. 496
Reichsſtände IV, 339. 479. verlieren das Recht, den Woiwoden zu wählen IV, 337. 482
Kneſen IV, 275
Markgrafen IV, 354. Banat, ſ. Krajowa, Zevrin.
Adel IV, 433
einzelne Türken werden nicht im Lande geduldet IV, 304. 347. 356. 359. 362
griechiſche Kirchenverfaſſung IV, 282. 372
Metropoliten und Patriarch IV, 343. 352
Klöſter IV, 343. 408. 425. 447. 481. 484
Buchdruckerey IV, 427
römiſchkatholiſches Biſchofthum Argis III, 28. IV, 336. Gemeinen IV, 274. 282. 289. Miſſionen des Fran-

Franziſcanerordens IV, 282. 290. 465

Walachey, Huſſiten IV, 336

lutheriſche Gemeinen IV, 497

Woiwode, erblicher IV, 382. 385. 711. 726 u. f.

nimmt den Namen Johann an IV, 294

Einweihung deſſelben IV, 436. 460

Krone II, 427. andere Reichsinſignien IV, 339

königliche Vorrechte IV, 339

Wapen IV, 354. 369

Münzen IV, 455. 392

Woiwoden: Alexander (I.) IV, 287. (II.) IV, 355. (III.) IV, 356. (IV.) IV, 407. (V.) IV, 490. (VI.) Ypſilandi IV, 496. Anton IV, 414. Barbul IV, 351. Baſſarad IV, 284. Bogdan IV, 365. Dan (I.) IV, 296. (II.) IV, 300. (III.) IV, 308. (IV.) IV, 310. 318. Demetrasko IV, 662. Drakula (I.) IV, 305. 309. 312. (II.) IV, 331. Duka IV, 421. 424. Georg (I.) Gikas IV, 414. (II.) Kantakuzän IV, 478. Gregorius (I.) Gikas IV, 415. 420. (II.) IV, 482. 486. (III.) IV, 490. Gabriel Movila IV, 407. Heglut IV, 320. Johann Maurocordato IV, 479. Konſtantin (I.) Beſſaraba IV, 411. (II.) Brankowan IV, 435. 463. (III.) Maurocordato IV, 482. 483. 486. 487. 488. 489. (IV.) Rakowija IV, 486. 489. Ladislav IV, 287. Lajota IV, 320. Manuel IV, 495. Marcus IV, 400. Mathias (I.) Beſſaraba IV, 407. (II.) Gikas IV, 486. Michna oder Michael (I.) IV, 344. (II.) IV, 356. (III.) IV, 359. 390. 392. III, 115. (IV.) IV, 412. (V.) IV, 482. 486. Mirxe (I.) IV, 292. 297. (II.) IV, 353. 354. Moſes IV, 350. Neagul (I.) Beſſaraba IV, 346. Nicolaus (II.) Beſſaraba IV, 351. 354. (III.) Maurocordato IV, 468. 481. (IV.) Karozza oder Caragia IV, 497. Peter (I.) IV, 351. (II.) IV, 353. (III.) IV, 355. (IV.) IV, 356. Radulo der Schwarze (I. Negrovot.) IV, 280. (II. und III.) IV, 292. (IV.) der Große IV, 338. (V.) IV, 350. (VI.) IV, 352. (VII.) IV, 401. 405. III, 149. (VIII. Stridiagi) IV, 419. Serban Beſſaraba IV, 405. Simeon Movila IV, 395. 401. Skarlat Gikas IV, 488. 490. Stephan (I.) IV, 359. 366. (II.) IV, 460. (III.) Rakowizza IV, 489. Szepel IV, 335. Vlad (I.) IV, 299. (II.) IV, 306. (III.) IV, 319. 335. Vladuczul (I.) IV, 345. (II.) IV, 348. Vlaico IV, 283

Walans, Land der IV, 530

Waldenſer, ſ. Patarener.

Wall, gothiſcher, in der Moldau I, 167. 217. IV, 240. avariſcher I, 328. des Woiwoden Arpad I, 391. des Grafen von Stahrenberg II, 662

Wallis, Graf Olivier v. II, 717
Wandalen in Hungarn I, 126
Wapenbrief, angeblicher, des Kaiſers Juſtinianus I, 266
Waradein, Stadt III, 219. Vertrag, der daſelbſt geſchloſſen worden III, 45
Waſſermühlen, wenn die erſten in Raguſa angelegt worden III, 855
Weinbau, Alter deſſelben in Hungarn I, 119
Weiß, bedeutet größer I, 365. 431. III, 280. 317. 538. IV, 273. 507. 530
Weiſſenburg, griechiſches, ſiehe Belgrad, beſarabiſches, ſ. Akirman, dalmatiſches, ſ. Belgrad, Zara vecchia; ſiebenbürgiſches oder Karlsburg II, 680. III, 15. 266. Biſchofthum daſelbſt III, 18. 106. Univerſität III, 160. königliches, Stuhlweiſſenburg II, 738. III, 323. 602. 738
Wenden I, 55. 68. 87. 117. 279. 320
Urſprung derſelben I, 271. 272
Sprache III, 404
theilen ſich in Slaven und Anten I, 272. S. Slaven, Anten, Szlavonier.
Werbocz, Stephan II, 252. 272. 289. 312
Weſigothen I, 127. 158 u. f. 185
Weſtgothland in Dacien I, 158 in Möſien I, 168
Wetvar, Biſchofthum I, 340
Widin IV, 163. 225. 256. 265. 279. 287. Sitz eines beſondern Königs IV, 215. 217. eines griechiſchen Metropoliten IV, 231. 271. 342
Wiedertäufer, II, 484. 740. III, 69. 168
Wien, erſte türkiſche Belagerung der Stadt II, 294
zweyte II, 586. IV, 428
Windiſche Mark III, 402
Wlodzimierz, Fürſtenthum III, 280
Woiwode I, 378. deſſen Pflichten ebend. III, 26. Unterbeamter in Bosnien III, 768. der Zigeuner III, 32
Wolochen, Volk IV, 252
Wolodimir, nordliches III, 279. 317. ſüdliches in Pokutien III, 279. S. Lodomirien.
Wurgari, Bulgaren IV, 21

Z.

Zachulm, Zachlum, Chulm, ſerviſcher Freyſtaat III, 567. I, 327. daraus entſteht ein ſzlavoniſches Königreich, ſ. Szlavonien. Herzogthum III, 436. 466. 573. 579. ein Stück kömmt an Bosnien III, 745. und an die Grafen von Birbir III, 744
Zagrab, Reichsſtadt III, 472
Biſchofthum III, 416. I, 432
Univerſität III, 524
Zagrab, Zagora, Land IV, 219
Zagora, Debeltus, Stadt IV, 22. 49

Zagoria,

Zagoria, Land IV, 22. 49. 52. heißt auch Zagrab IV, 219
  Primas IV, 133
Zagywa, Sajofluß I, 569
Zamolxis, Philoſoph I, 49
Zamoyski, Johann II, 405. III, 87. 111. 119. IV, 382. 393
Zapolia, Geſchlecht III, 47. Johann II, 235. 240. 241. 246. 255. 267. 272. 281. S. Hungarn und Siebenbürgen. Johann Sigismund II, 313. Emerich III, 795. Stephan II, 207. 209. Barbara, Königinn von Polen II, 242
Zara, Jadera I, 16. 488. 530. 545. 639. III, 432
  Erzbiſchof III, 396
Zara vecchia, Belgrad III, 437
Zarmizegethuſa, ſ. Sarmizegethuſa.
Zaſzlos Urak, ein Pannierherr III, 24. 143
Zator, Herzogthum III, 381
Zavolziſche Tataren, Nogaier IV, 595
Zborowski, Samuel III, 91
Zeben, Hermanſtadt III, 21
Zehnten, werden in Kroatien eingeführt III, 420
Zekler, ſ. Siebenbürgen.
Zenderow III, 690. 702. 703. 705. 779. II, 47
Zendra, Land, Semendriah IV, 149
Zengh, Fürſtenthum III, 472
Zenta III, 573. 575. 633. 640
  Schlacht dabey II, 614
  Deſpot von Zenta III, 672. 707. 744. S. Dioclea.
Zengmen, Semlin, Feſtung I, 501. 516. 521. 524. III, 461
Zevrin, Krajowa, walachiſch-hungariſches Banat I, 577. 584. IV, 243. 262. 276. 282. 293. 299 u. f. 307. 318. 332. 477. 289. 357. 410. türkiſch IV, 303. 484. 494
Zigeuner II, 228
  Urſprung III, 30. IV, 575
  in Dalmatien III, 525
  in Siebenbürgen III, 31
  in der Walachey IV, 340
  ſtehen unter einem Oberweida III, 32
Zigini, ein Bettler I, 408
Zikulia, Land der Zekler III, 19. S. Siebenbürgen.
Zilagyi, Michael II, 107. 115. 122. 125. III, 699. 701
Zilli, Grafen von II, 14. 19. 35. 43. 51. 53. 80. 85. 93. 95. 99. 103. III, 698. 701. 742. 759. 764
  Zwiſt über ihre Verlaſſenſchaft II, 108
  Barbara, Königinn von Hungarn II, 28. 43. 46. 70
Zipenos, Hermanſtadt IV, 310
Zips, Herzog von III, 44

Zips, Grafen von II, 25. 34. 51. 57. 86. 207. 320. 443. 754. III, 23. 47. Siehe Zapolya.

Zobelfang, ältester I, 366

Zolyomi, David III, 178. 180 u. f.

Nicolaus III, 226. 241

Zrin, Serinvar, Feſtung II, 526. 541

Zrini, Nicolaus II, 322. 361. 371. 526. 538 u. f. 541. Peter II, 547. 550. 553

Zupa, ein Ban III, 408

ein Herzog III, 557. Archon III, 568. S. Archizupan, Megazupan.

Zupanate in Böhmen III, 539. in Kroatien III, 408. 454

Zwor, Reichstag III, 455

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte von der Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit welche alle bekannte Reiche und Staaten, ihre Veränderungen, Staatsverfassungen, Gesetze, Religionen, Sitten und Gebräuche, ihr Wachsthum in der Gelehrsamkeit, den Künsten und Wissenschaften, der Handlung und Schifffahrt, sammt ihrer Zeitrechnung, ihren Alterthümern, ö
Bd.: 15,4

Leipzig 1782

H.un. 236-15,4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031961-9
VD18 90140168